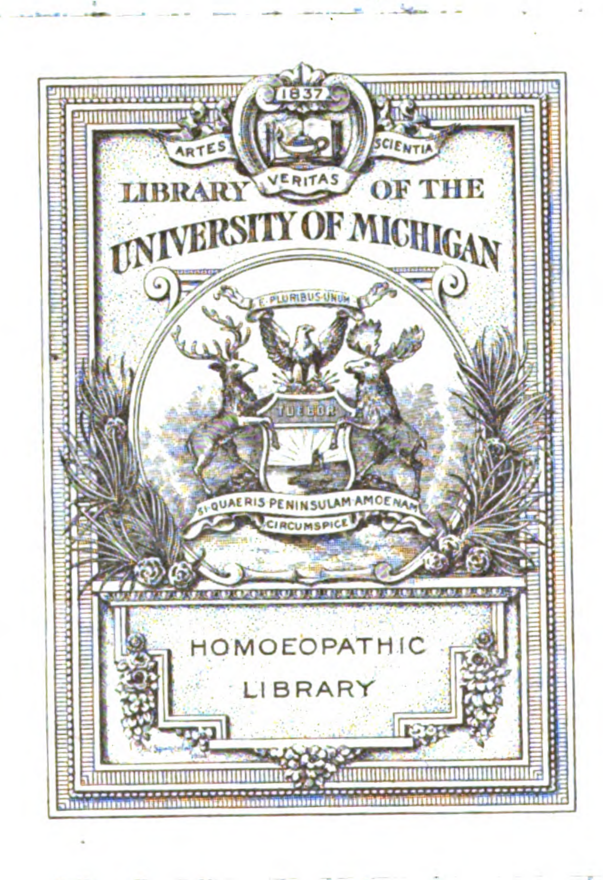





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY



Homöopathische Monatsblätter

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands ▫ Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches ▫▫▫▫▫▫▫▫▫▫ Krankenhaus“ ▫▫▫▫▫▫▫▫▫▫

Schriftleitung: Reallehrer J. Wolf-Stuttgart

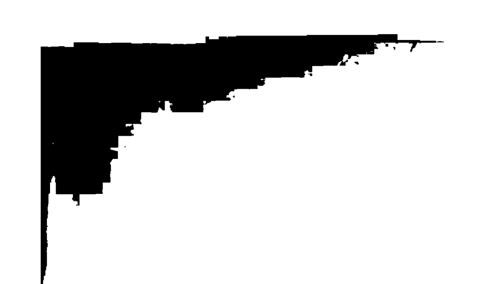
37. Jahrgang 1912



Verleger: Der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.



Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Inhaltsübersicht.

Nro. 7 (S. 97—112).

Vom achten homöopathischen Weltkongreß. — Akute Magen- und Darmstörungen bei Kindern. — Zur Verhütung der Sommersterblichkeit der Säuglinge. — Arzneiliche Behandluug entzündeter Lymphdrüsen. — Die Wirkung einiger äußerlicher Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz. — Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia. — Gegenwärtiger Stand der Homöopathie in Oesterreich. — Wie schnell homöopathische Mittel wirken können. — Personalien. — Vermischtes.

Nro. 8 (S. 113—128).

Neueste Bestätigung der Lehren Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers (Fortsetzung). — Nasenbluten. — Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia (Fortsetzung statt Schluß). — Die erste Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.—7. Juli 1912. — Die Wirkung einiger äußerlicher Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz (Schluß). — Aus der Tierheilkunde.

Nro. 9 (S. 129—144).

Zur Behandlung des Krebses. — Wie kann sich die Homöopathie eine vorherrschende Stellung in der Welt erringen? — Erste Sitzung des Internationalen homöopathischen Rates. — Epilepsie. — Das Meerwasserheilverfahren und die Homöopathie. — Krampfadergeschwüre.

Nro. 10 (S. 145—160).

Neueste Bestätigung der Lehren Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers (Schluß aus Nr. 8). — Die 80. Generalversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands. — Erste Sitzung des Internationalen homöopathischen Rates (Schluß). — Epilepsie (Schluß). — Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia (Schluß aus Nr. 8). — Krampfadergeschwüre (Schluß). — Vermischtes.

Nro. 11 (S. 161—176).

Ist der graue Star auf homöopathischem Wege heilbar? — Helonias dioica (der falsche Einhorn), ein wichtiges Arzneimittel bei Frauenkrankheiten. — Apis mellifica (die Honigbiene). — Die homöopathische Irrenanstalt des Staates Pennsylvanien in Allentown. — Ein alter Freund. — Ueberraschende Heilungen. — Die Lahmheiten der Pferde, deren Untersuchung und homöopathische Heilung. — Eine gerichtliche Entscheidung. — Vermischtes.

Nro. 12 (S. 177—192).

An die Vorstände der Zweigvereine. — Die Wechseljahre der Frau. — Ueber Unterkleidung. — Mittelübersicht bei Durchfall. — Isopathie. — Einige Sepia-Fälle. — Die Lahmheiten der Pferde, deren Untersuchung und homöopathische Heilung (Fortsetzung). — Register.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), **des badischen Landesverbandes** für Homöopathie, und des **Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 1. | **Stuttgart. Januar 1912.** | **37. Jahrgang.**

Zur Einführung von Radium in den homöopathischen Arzneischatz.

Vortrag, gehalten auf der Versammlung deutsch-schweizerischer Aerzte in Konstanz am 23. September 1911 von Dr. med. J. Kirn-Pforzheim.

Motto: Es gibt keine Materie, es gibt nur Energien. Es gibt nur eine einzige Energie und das ist die Elektrizität. Im Anfang und am Ende ist nicht der Stoff, sondern die Kraft.

Ehe wir von der klinischen Verwendung des Radiums reden können, sind einige physikalische Vorbemerkungen erforderlich. Das Radium sendet mindestens zwei, vielleicht drei untereinander gänzlich verschiedene Gattungen von Strahlen aus. Die α (Alpha)-Strahlen (= Helium-Atome) sind solche, die sehr wenig durchdringend sind, die schon durch Papier zurückgehalten werden. Die Helium-Atome tragen je ein positives Elektron. Die zweite Sorte, die β (Beta)-Strahlen sind viel durchdringender. Sie gehen durch Pappe, dünne Holzbretter, Aluminium fast unabsorbiert (absorbieren = aufsaugen d. R.) durch, werden dagegen von dichteren Stoffen wie Eisen, Blei, Gold 2c. zurückgehalten. Sie sind Träger negativer Elektronen. Die γ-(Gamma-) Strahlen sind die am wenigsten absorbierbaren Strahlen, sie gehen noch durch dicke Metallplatten durch und werden auch durch starke Magnete nicht merklich abgelenkt. Wenn ein Körnchen Radium in die Nähe eines Fluoreszenzschirmes gebracht wird, so sieht man ein Aufblitzen von Fünkchen auf dem Schirm: Crookes'sche Szintillationen (Funken). Jedes einzelne sichtbare Aufblitzen entspricht einem einzigen aufprallenden Atome. Rutherford hat nachgewiesen, daß die α-Strahlen Gase für den elektrischen

Strom leitend machen (siehe Rheumatismus-Heilung). Darauf beruht die geistreiche Auszählung der Atome. Ein kleines Glasgefäß mit einem winzigen Glimmerfensterchen, in das nur Strahlen von Radium eindringen konnten, verwendeten Prof. Rutherford und H. Geiger zu ihrem Versuch. Das Radium entfernten sie soweit vom Fensterchen, daß in der Minute nur etwa 3 Teilchen eintraten. In dem Hohlraum des Glasgefäßes standen sich die Enden einer elektrischen Leitung von hoher Spannung gegenüber. Ein Ausgleich zwischen ihnen kann nicht stattfinden. Nur in dem Augenblick, wo durch das Fensterchen ein α-Teilchen eintritt, wird das Gas leitend, ein elektrischer Strom kann entstehen. Diesen vermag man nun leicht an einem Stromzeiger-Instrument beobachten. Im nächsten Augenblick hört der Strom von selbst auf; so muß also jeder Ausschlag des Instruments dem Eintritt eines α-Teilchens entsprechen. So konnten die positiv geladenen eintretenden Atome gezählt werden. Um die Zahl nicht zu groß werden zu lassen, hatten die Forscher nur eine äußerst geringe Menge strahlender Substanz verwendet. Es gelang den Forschern noch eine weitere auffallende Bestätigung beizubringen. Setzten sie nämlich an Stelle des Glimmerfensterchens einen ebenso kleinen fluoreszierenden Schirm, so vermochten sie mit Hilfe des Mikroskops in der Minute genau die gleiche Anzahl von Szintillationen (Funken) zu zählen, wie vorher Ausschläge am Stromzeiger-Instrument. Dadurch konnten sie schließlich die Zahl der Moleküle bestimmen, welche in 1 Kubikzentimeter Gas enthalten sind. Sie beträgt 27 Trillionen 700 000 Billionen: 27 700 000 000 000 000 000 (20 stellige Zahl). Diese Zahl ist für alle Gase dieselbe. Das Resultat dieser Berechnung stimmt mit dem Resultat andersartiger Berechnungen überein (45 Trillionen). Um sich eine Vorstellung von der wirklich ungeheuren Größe dieser Zahl zu machen, diene folgende Berechnung. Wenn man in jeder Sekunde einen 100 ℳ-Schein auf den Tisch legen würde, so brauchte man 10 000 Millionen Jahre, um eine solche Summe auszahlen zu können! Und doch wird die Art und Weise, wie wir potenzieren, selbst mit dieser Menge fertig. In der 30. Dez.-Potenz könnte nach dieser Berechnung kein Molekül mehr zu finden sein. Es wird vielleicht eines Tages ein findiger Kopf kommen, der die eminenten therapeutischen Werte des hochverdünnten Stoffes neu entdeckt. Jedenfalls kommt er dann auch zum Aehnlichkeitsgesetz. Hahnemann kam durch konsequentes Denken und intuitives Schauen, ohne es zu wollen, in diese große Entdeckung hinein. Es war ja zunächst keine physikalische Entdeckung, sondern eine praktisch-medizinische. Die moderne Naturwissenschaft wird die andere rein physikalische Seite erst neu zu erforschen haben.

Diese „Loschmidt'sche Zahl" ist für flüssige und mehr noch für feste Körper natürlich etwas höher, etwa um 3 Stellen. Bei fortschreitender Potenzierung fällt mit jeder höheren Zahl eine weitere Null weg, so daß wir bei der 10. Potenz nur noch eine 10 stellige Zahl, bei der 15. nur noch eine 5 stellige Zahl, bei der 20. nur noch wenige Moleküle hätten. Bei den folgenden Potenzen müßte man sich die Moleküle in Jonen resp. Elektronen zerteilt denken. Ueber der 24. Gasdilution müßten auch diese verloren gegeben werden. Wir haben aber ja keine Gasdilutionen, sondern Verdünnungen von festen und flüssigen Körpern. Wieviel ein Kubikzentimeter flüssigen Stoffes Moleküle mehr enthält als ein Kubikzentimeter Gas,



läßt sich aus dem Gewicht berechnen. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß wir die Tinkturen und festen Körper noch um 2—3 Stellen weiterpotenzieren müssen, um zu den letzten einsamen strahlenden Molekülen oder Jonen zu gelangen. Kraft ohne Stoff ist nicht denkbar. Da unsere bis zur 30. und höheren Potenzen verdünnten Arzneien aber Kräfte haben, so müssen sie auch noch allerkleinste stoffliche Bestandteile haben. Daraus folgt der sichere Schluß, daß auch die Jonen noch nicht die letzten feinsten Teilchen der Materie sind. Es ist eigentlich merkwürdig, daß die spirituöse Lösung, in welcher die Moleküle fein verteilt enthalten sind, so wie der Milchzucker die Aktivität (Wirksamkeit) der Moleküle nicht aufheben. Man muß daher annehmen, daß die physikalischen Eigenschaften der hochverdünnten Materie so geartet sind, daß sie nicht so leicht zu zerstören sind. (Vergleiche die Durchschlagskraft der Radiumstrahlen.) Man war von vorneherein in der Homöopathie wohl zu ängstlich damit. Auch starke Dosen von „allopathischen" Arzneien stören häufig die Wirkung unserer Potenzen sehr wenig. Ich erinnere mich zweier Fälle von Blinddarmentzündung mit ausgedehnter Peritonitis (Bauchfellentzündung), die ich nach homöopathischen Gesichtspunkten behandelte und zur Heilung führte, obwohl in beiden Fällen auf dem Höhepunkt der Affektion (Krankheit) die Darreichung von starken Opiumgaben (je 0,03 Gr.) der Schmerzen wegen nicht zu umgehen war. — Wir sind nur die Vorläufer einer neuen Zeit. Neue Naturgesetze werden die Therapie auf neue Wege führen und diese Wege werden zur allgemeinen Ueberraschung diejenigen sein, auf denen Hahnemann und seine Anhänger schon seit 100 Jahren mit Glück und Erfolg gewandelt sind.

Nun zum eigentlichen Thema: Als vor etwa 5 Jahren Potenzen von Radiumbromid von Apotheker W. Steinmetz angeboten wurden, habe ich mir diese Präparate sofort angeschafft, war aber anfangs aus theoretischen Gründen wegen der Flüchtigkeit der Emanation unschlüssig in ihrer Anwendung.*) Doch die Erfolge bei **Rheumatismus** ermutigten mich bald mit der Verordnung fortzufahren. Hier einige Beispiele der Wirkung.

1. Fall. Eine 70 Jahre alte Frau leidet viel an Ischias und Arm-Neuralgie. Sie bekam am 10. Okt. 1908 Rhus tox. 30. mit mäßigem Erfolg, dann am 15. Nov. Radiumbromid 30. Am 24. Nov. stellt sie sich sehr befriedigt wieder ein, sie könne wieder besser gehen; sie fügt aber hinzu: es sei viel Schleim durch die Nase abgegangen.

2. Fall. Eine 45 jährige Frau bekam im August 1908 wegen einer sehr hartnäckigen Arm-Neuralgie Radiumbromid 6., welches sie längere Zeit mit gutem Erfolg nahm. 5 Monate später (Januar 1909) stellte sich eine Ringflechte am linken Oberschenkel ein. Vom Rheuma war sie geheilt. Wer die krankmachenden und heilenden Wirkungen von Radium kennt,

*) Die radioaktive Emanation läßt sich zwar auf die von ihm bestrichenen Körper übertragen, ist aber flüchtig und unbeständig. Deshalb wollte ich nicht an ein haltbares Präparat glauben. Seit ich aber weiß, daß die Emanation sich durch starke Kälte kondensieren läßt, daß sie in Helium umgewandelt wird, halte ich doch ein Potenzieren für möglich. Eine regelrechte arzneiliche Prüfung wäre von hohem Interesse. Einen Anfang dazu gibt das noch mehr zu erwähnende Clarke'sche Buch. Das Programm des 8. internationalen homöopathischen Kongresses in London enthielt einen Vortrag von Dr. W. H. Dieffenbach, New-York, über eine Prüfung von Radiumbromid, den ich leider nicht gehört habe. Wenn die Verhandlungen des Kongresses erschienen sind, werde ich darüber berichten.



wird nicht zweifeln, daß es nach dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetz anwendbar ist. Besonders müßte es bei allen Formen von langdauernden Geschwüren angezeigt sein. Ferner wird die Bergkrankheit auf starke Radiumstrahlung zurückgeführt. In Höhlen, Kellern, Kellerwohnungen, die ja besonders ungesund sind, findet sich Radium, dagegen fast gar nicht in der Ebene und am Meeresstrand. Als unerwünschte Nebenwirkungen der Radiumbehandlung werden angeführt: Kopfschmerz, Schwindel, Kopfdruck, Schwäche, Gelenkschmerzen, Abmagerung, Albuminurie, Neigung zu Blutungen. Wer aber Bedenken hat, Radiumbromid anzuwenden, weil er es sich nicht erklären kann, wie man einen solchen flüchtigen Stoff potenzieren kann, der handelt wie einer, der sich weigert, das Telephon zu benützen, weil es ihm nicht glaublich scheint, daß man damit auf große Entfernungen sprechen kann. In der Natur gibt es noch viele solche wunderbare Dinge, die trotzdem Tatsache sind, z. B. die Uebertragung der Eigenschaften der Eltern auf die Kinder. Kritik ist gewiß eine schöne Sache, man kann aber auch hierin zu weit gehen und beraubt sich dann gerade der besten Hilfsmittel. Grauvogl sagt in § 331 seines Lehrbuchs, daß eine chronische Krankheit, besonders wenn sie auf Retentionen (Zurückhaltung ausgenutzter Stoffe im Körper) in der karbonitrogenen Körperkonstitution beruht, in der Regel nur durch Hochpotenzen am schnellsten, sichersten und angenehmsten geheilt werden können. Die hohen Potenzen scheinen in der Tat die pathologisch (krankhaft) verlangsamten Lebensprozesse wieder in ein angenehm beschleunigtes Tempo des Ablaufs zu bringen. In die gestörte Zellentätigkeit kommt vermehrte Bewegung. Es ist zu vergleichen einem Wind, der alles fortbläst, was nicht fest zum Organismus gehört. Es ist eine elektive (auswählende, d. h. das Kranke, Schwache auswählende) Wirkung, wie man sie auch den Röntgenstrahlen zuschreibt. Die Kraft, mit der das Radium seine Elektronen fortschleudert, gibt uns eine Möglichkeit, wie wir uns die in unseren Hochpotenzen wirkenden Kräfte einstweilen denken können, bis es gelungen ist, diese Strahlung objektiv nachzuweisen. Unwillkürlich denkt man an unsere Potenzen, wenn man von der chemischen Wirkung der Radiumstrahlen hört, die sich auf alle lebenden Organismen in hohem Grade erstreckt. Je weniger penetrierend (durchdringend) eine Strahlungsgruppe ist, je mehr sie in einem Stoff absorbiert wird, desto intensivere chemische Fähigkeiten entfaltet sie dort. Diese chemischen Fähigkeiten wirken, in kleiner Dosis angewendet, nur anregend auf das Zellenleben, im Uebermaß aber geradezu vernichtend und zerstörend. Die plötzlichen, gleichsam explosiven Impulse (Antriebe) von hoher Energie versetzen die getroffenen Moleküle in die lebhafteste Erregung und dringen dabei in die Tiefe ein: so groß sind die Energien, die in diesen unsichtbaren Strahlen stecken, ob sie nun feste Stoffe durchdringen oder dort chemisch wirken. Diese Kraft ist in unseren Arzneien sehr vorsichtig gemildert, so daß für gewöhnlich nicht nur kein Schaden entstehen kann, sondern viel Nutzen geschaffen wird. Für den langjährigen Kenner der Hochpotenzen — man sollte schon von der 10. ab die Potenzen so nennen — ist es zwar nicht nötig, ihren reellen Wert zu beweisen; man freut sich aber doch, wenn die neuere Physik immer neue Hilfsmittel angibt, wie man sich die Wirksamkeit unserer homöopathischen Heilmittel denken kann. Dem wissenschaftlich gebildeten Arzte genügt es sicher nicht, zu wissen, daß es so ist, sondern er



möchte auch einen Blick tun in die geheimnisvolle Art, wie solche Wunder entstehen.

(Schluß folgt.)

Causticum.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Colleg. Philad.), Stuttgart.

Das von Hahnemann in die Arzneimittellehre eingeführte Causticum wird schon in der ersten Ausgabe der homöopathischen Arzneiprüfungen, den »Fragmenta de viribus Medicamentorum«, im Jahre 1805 erwähnt. Dort führt es noch den Namen »Acris tinctura«. Neunzehn Jahre später (1824) erschien eine ausführliche Prüfung des Mittels im 2. Band der „Reinen Arzneimittellehre" unter der Bezeichnung „Aetzstoff" oder »Tinctura acris sine Kali«. Bei der Herausgabe der „Chronischen Krankheiten" im Jahre 1830 hat dann Hahnemann das Mittel als »Causticum« oder Hahnemannschen Aetzstoff unter die antipsorischen Mittel eingereiht.

Seine Herstellung geschieht auf folgende komplizierte Weise: Ein Stück frisch gebrannten Kalkes wird eine Minute lang in destilliertes Wasser getaucht und in ein trockenes Gefäß gelegt, wo es bald unter Entwicklung vieler Hitze in Pulver zerfällt. Dieses feine Pulver wird mit gleichen Teilen pulverisierten doppelsauren schwefelsauren Kalis (Kali bisulphatum), das man zuvor bis zum Glühen erhitzen, schmelzen und dann wieder erkalten ließ, und derselben Menge siedenden Wassers in einer zuvor erwärmten Reibschale vermischt. Die nun entstandene Paste wird unter allmählich zu verstärkender Hitze zum Trocknen gebracht und das aus dem aufsteigenden Dampf entstehende wasserhelle Destillat, das wie Aetzkalilauge riecht, ist unser Causticum. — Absichtlich folge ich in der Beschreibung der Herstellung des Präparats Hahnemanns ursprünglicher Vorschrift. Ich gebe zu, daß unsere modernen Chemiker mit dieser umständlichen Herstellungsweise nicht mehr einverstanden sein werden und ich halte es auch keineswegs für ausgeschlossen, daß eines Tages ein auf viel einfachere Weise gewonnenes Präparat die Stelle unseres heutigen Causticum einnehmen wird. Solange aber nicht durch Prüfungen am Gesunden und durch Versuche am Krankenbett einwandfrei festgestellt worden ist, daß ein einfacheres Präparat tatsächlich dieselben Dienste leistet, müssen wir an Hahnemanns Vorschriften unbedingt festhalten.

Aehnlich wie die Kalipräparate, zu denen Causticum seiner Herkunft nach zu zählen ist, hat es einen ausgesprochen schwächenden Einfluß auf Herz und Nervensystem. Es eignet sich besonders für blutarme, schwächliche Personen, die zu Schwermut und Hoffnungslosigkeit neigen, und deren Mitgefühl und Teilnahme am Schicksal anderer Leute weit über die natürlichen Grenzen hinausgeht.

Dr. von Grauvogl empfiehlt Causticum für Personen mit hydrogenoider Konstitution, und in der Tat paßt es für zahlreiche Krankheitszustände, wie z. B. Rheumatismus, Lähmungen einzelner Körperteile, katarrhalische Erkrankungen der Schleimhäute ꝛc., wenn sie durch naßkalte Witterung und den Einfluß von Feuchtigkeit hervorgerufen oder verschlimmert werden.

Im Kindesalter leistet Causticum vortreffliche Dienste bei der Behandlung schwächlicher, furchtsamer Kinder, die schwer gehen lernen. Haben solche Kinder Diphtherie gehabt und leiden sie infolgedessen an Lähmungen



des Gaumens, des Gesichtes oder der Stimmbänder, und macht sich zugleich Herzschwäche bemerkbar, so wird Causticum rasche Besserung bringen. Das Mittel ist ferner angezeigt bei Blasenschwäche. Der Kranke leidet z. B. an Bettnässen oder es belästigt ihn auch tagsüber das Gefühl, daß er den Harn nicht gut halten kann, so daß schon leichte Erschütterungen wie Husten, Niesen oder Gehen teilweisen Harnabgang bewirken. Eine derartige Blasenschwäche entsteht zuweilen dadurch, daß der Betreffende den Harn zu lange verhalten mußte. Bei Schulkindern, die aus Schüchternheit oder anderen Gründen des Urinieren trotz vorhandenen Dranges bis zum Schluß der Schulstunde zurückhalten, entwickelt sich häufig eine Blasenschwäche, die oft monatelange Behandlung in Anspruch nimmt. Auch Erwachsene leiden zuweilen daran, wenn sie genötigt waren, den Urin zu lange zu verhalten, so daß die Blase stark überdehnt wurde. Gegen die Blasenschwäche, die darauf folgt, gibt es kein wirksameres Mittel wie Causticum. Manchmal kann sich diese Blasenschwäche aber auch anders äußern. Der Kranke kann z. B. darüber klagen, daß der Harn trotz großer Anstrengung nur langsam abfließt. Selbst bei vollständiger Blasenlähmung, wie man es so oft nach Geburten beobachten kann, ist Causticum ein bewährtes Mittel.

Im Entwicklungsalter kommt Causticum seltener in Betracht. Eine Ausnahme bilden schwächliche, blutarme Mädchen, die an epilepsie- oder veitstanzähnlichen Krämpfen leiden, namentlich wenn sich diese Uebel kurz vor oder während der Regel oder überhaupt in den Entwicklungsjahren einstellen. Beim Veitstanz hat man beobachtet, daß in den für Causticum passenden Fällen besonders die rechte Körperhälfte und hauptsächlich das rechte Auge von den krankhaften Bewegungen befallen waren.

Am häufigsten kommt Causticum bei Erwachsenen und im Greisenalter zur Verwendung. Zum Wirkungsgebiet dieses Mittels gehören Symptome, wie man ihnen häufig bei alten Leuten begegnet, die an Entartung der Blutgefäße leiden und zu Schlaganfällen neigen. Der Kranke klagt z. B. über Schwächegefühl im Kopf und Schwindel, mit dem Gefühl, als ob er nach vorwärts fallen würde. So kann Causticum unter Umständen ein Vorbeugungsmittel gegen Schlagfluß werden. Viel öfter ist es aber gegen die Folgen eines Hirnschlags angezeigt. Die zurückbleibenden Lähmungen des Gesichts, der Zunge, der Arme und Beine finden im Causticum ein wirksames Heilmittel. Bei frisch entstandenem Schlagfluß leistet es so gut wie nichts, hier sind Mittel, die den Blutandrang ablenken oder eine Aufsaugung des ausgetretenen Blutes bewirken, wie Belladonna, Glonoin, Arnica 2c. viel wirksamer. Erst nach Verfluß von Wochen und Monaten kann Causticum sich nützlich erweisen, wenn es gilt, die zurückgebliebenen Lähmungen zu beseitigen.

Charakteristisch für Causticum ist noch ein weiteres Symptom, das man häufig nach Schlagfluß beobachten kann: der Kranke spricht nicht mehr fließend sondern stammelt, oder er gebraucht die Worte am falschen Platz.

(Fortsetzung folgt.)



Der Geist der homöopathischen Arzneimittellehre.

Vortrag zum VIII. homöopathischen Weltkongreß in London 17.—22. Juli 1911 von Dr. J. H. Clarke-London.

Wenn ein allopathischer Arzt sich zum erstenmal vor die reine Arzneimittellehre Hahnemanns gestellt sieht, so kann er deren Nutzen nicht begreifen. Sie ist für ihn sicherlich nicht „wissenschaftliche Literatur". Sie sagt wenig, ja sogar nichts über die Krankheiten, zu deren Heilung die Mittel beitragen sollen; sie bietet keine wissenschaftlichen Theorien über die Wirkungsweise des Mittels; sie gibt dem Leser einfach eine nackte Liste der Symptome. Vom allopathischen Standpunkte ist sie lächerlich und verächtlich zugleich. Und wenn der Blick des Lesers zuerst auf eines jener „bizarren" Symptome fällt, die bekanntlich von so großer Bedeutung für die praktische Verwendung sind, z. B. bei Thuja das Symptom: „Der Patient bildet sich ein, aus Glas zu sein", so wird ein Heiterkeitsausbruch wahrscheinlich jedes Verlangen nach weiterer Durchforschung dieses neuen Gebiets ein- für allemal abschneiden.

Betrachten wir jedoch die Symptomen-Verzeichnisse Hahnemanns näher und versuchen wir, etwas von ihrer *wesentlichen* Bedeutung zu entdecken! Bei einem übersichtlichen Blick aufs Ganze finden wir vor allem, daß die Symptome nach einer gewissen Ordnung aufgeführt sind. Diese Ordnung ist in erster Linie anatomisch und infolgedessen wird es möglich, für alle Mittel alle Symptome als Wirkungen der betreffenden Mittel auf alle Teile des Körpers zu finden. Diese Symptomenlisten sind, wie wir ja alle wissen, die Urkunden der verschiedenen Arzneiwirkungen, die bei der Prüfung am gesunden Menschen beobachtet worden sind. Aber die Ordnung, nach der sie in der Arzneimittellehre eingereiht worden sind, entspricht nicht der Reihenfolge, in der sie bei den Prüfern aufgetreten sind. Diese irrige Meinung hat Anlaß zu abfälligen Urteilen von seiten medizinischer Autoritäten gegeben. „Dies ist nicht wissenschaftlich," sagen sie. Die theoretischen Fragen haben hiebei jedoch nichts zu tun. Der einzige Punkt, den wir zu beachten haben, ist der: Sind die Symptome für die besondere Wirkungsfähigkeit des Mittels im Einzelfalle gültig? Genügt es, wenn man sich auf ein Symptom stützt, nur dieses Symptom an dem zu behandelnden Kranken zu finden oder muß man die Gesamtheit aller Symptome eines Mittels in derselben Reihenfolge wie beim Prüfer haben, ehe man das Mittel mit Aussicht auf Erfolg verordnen darf? Der einzige Beweis ist hier die praktische Erprobung, und *sie* spricht für Hahnemann und für uns: jedes einzelne Symptom hat seinen bestimmten Wert für die Verwendbarkeit am Krankenbett, unabhängig von den übrigen Symptomen, mit denen es bei dem Prüfer, der es zuerst festgestellt hat, verbunden auftrat. Demnach ist die Anordnung Hahnemanns, wie die meisten seiner praktischen Folgerungen, die wahrhaft wissenschaftliche. Und was ist nun das Resultat von all dem? Ein Ergebnis von größter Wichtigkeit, wenn wir es recht überlegen. Das ganze Leben, die Seele der Homöopathie ruht darin. *Der Geist der Homöopathie ist die Freiheit.* Wenn wir an die „wissenschaftlichen" Erklärungen der Arzneiwirkungen, wie man sie in allopathischen Lehrbüchern sieht, gefesselt wären, wenn wir an die Reihenfolge gebunden wären, in der die Symptome in den fortlaufenden Aufzeichnungen der Prüfer aufgeführt sind, so wäre die praktische Anwendung



der Arzneimittellehre so beschränkt, daß unsre homöop. Freiheit nicht eine Minute des Suchens wert wäre. So aber trägt jedes einzelne Symptom in unsrer Arzneimittellehre seine besondere Prägung mit dem Stempel der Natur selbst, und der wirkliche Wert des Symptoms bei der praktischen Anwendung ist um so größer, je ähnlicher es dem ursprünglichen Prüfungssymptom ist.

Wir kennen alle den Unterschied zwischen Papierwerten und flüssigem Geld. Wie bequem ist es, das eine ins andere umwechseln zu können! Nun, in Hahnemanns Arzneimittellehre haben wir die Werte der Heilmittel der ganzen Welt in flüssiges Geld umgewechselt, mit dem Vorteil obendrein, daß sich die Vorräte nie erschöpfen, so groß auch die Ausgabe sein möge. Im Gegenteil, je mehr wir ausgeben, um so mehr besitzen wir. Oder nehmen wir einen andern Vergleich ähnlicher Art. Ein altes Wort sagt: Corpora non agunt nisi soluta (Stoffe wirken nur in Lösung). Dies ist nicht schlechthin wahr, für unsern Gegenstand jedoch immerhin wahr genug. Betrachten wir z. B. den Unterschied zwischen Eis und Wasser! Das Eis hat tausend Verwendungsmöglichkeiten; aber wir müssen es erst in Wasser verwandeln, ehe wir uns damit die Hände waschen, unsre Schiffe darauf fahren, unsern Tee kochen oder unsern Durst stillen können. Gerade so wie sich das Wasser zum Eis hinsichtlich seines Nutzens und seiner Anpassungsfähigkeit verhält, so verhält sich die homöopathische Arzneimittellehre zu allem übrigen, was die Welt an Lehrbüchern über Arzneimittel hervorgebracht hat.

Nehmen wir die Abhandlung Hahnemanns über irgend ein Mittel und verfolgen wir sie Symptom für Symptom: was finden wir? Sie liest sich nicht ganz und gar wie ein episches*) Gedicht, enthält aber doch etwas Episches. Jede Zeile, jedes einzelne Symptom ist von wirklichem Leben beseelt. Es ist in Wahrheit die Rückwirkung des lebenden menschlichen Organismus auf den Ansturm des Mittels, den der Prüfer freiwillig erduldet hat. Die homöopathische Arzneimittellehre gründet sich in erster Linie auf Hahnemanns und seiner Freunde Schmerzen und Leiden, die aus nächster Nähe beobachtet und aufgezeichnet wurden. Und so möchte man, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, den Geist der homöopathischen Arzneimittellehre als den Geist der Selbstopferung, als den Geist des Lebens selbst bezeichnen. Wie verschieden ist dies doch vom Geiste jener Arzneimittellehren, die man heutzutage „wissenschaftlich" nennt. In diesen haben wir die Wirkungen der Mittel in ihren Beziehungen zum Lungenmagennerv, denen sich außerdem noch als Grundlage die Beobachtung an Tieren zugesellt. Da fällt mir jener Mann ein, der so sehr für einen gewissen Krieg stimmte und für dessen Ausführung eintrat, daß er eher jeden Tropfen Blut seiner — Schwiegereltern opfern, als von dem Krieg Abstand genommen sehen wollte. An diesen Mann muß ich denken, wenn ich mir die Untersuchungsmethoden der Pharmakologen der offiziellen Schule vergegenwärtige. Sie suchen und verfolgen ihr Ziel und lassen dafür alle Geschöpfe außer ihnen selbst leiden. Ich bin deshalb auch nicht über die Armseligkeit der Heilerfolge verwundert, die sie als Früchte ihrer Mühen und Anstrengungen aufzuweisen haben. Hahnemann dagegen behauptet, daß das eigentliche Gebiet des Studiums über das Menschengeschlecht der Mensch selbst sei, weder Hund noch Katze noch Frosch. Und

*) Episch = Zustände und Begebenheiten bis ins kleinste und mit gemütvoller Ausführlichkeit schildernd. D. R.



da die Liebe bei sich selbst beginnt, so fing Hahnemann bei sich selbst an. Aus den Leiden und Schmerzen seines eigenen Körpers buchstabierte er für die Welt die ersten Kapitel der neuen Sprache der Arzneimittel zusammen.

Ich habe kürzlich im British Medical Journal außerordentlich rührende Artikel gelesen, die den Niedergang der klinischen Medizin und die Tyrannei der pathologischen Laboratorien beklagen. Man rät in jenen Abhandlungen nachdrücklich an, mehr die Kranken als die Krankheiten zu studieren, die alte Art der Rezeptverordnung wieder aufleben zu lassen und die Praxis der Medizin lieber auf den Schulen zu lehren als sie jenen vortrefflichen jungen Leuten zu überlassen, die für Burroughs und Welcome und andere Arzneimittelfabriken reisen. Ich persönlich habe eine hohe Achtung gerade vor diesen gewandten jungen Leuten; aber obgleich ich mit dem British Medical Journal in betreff seiner Klagen über die verloren gegangene Kunst der Rezeptverordnung in der allopathischen Medizin übereinstimme, muß ich doch sagen, daß der vernünftige Praktiker im Interesse seiner klinischen Ausbildung sich lieber auf den intelligenten Reisenden als auf seinen Lehrer der Arzneimittellehre verlassen möge, wenigstens solange, bis die offizielle Medizin von Hahnemann lernen und sich die Freiheit, die er für die praktische Ausübung der Heilkunde errungen hat, zunutze machen will. Denn Hahnemann ist der erste, der uns gezeigt hat, wie wir unsre Kranken studieren müssen und wie wir unsre Mittel studieren müssen. Es ist sehr schön und gut vom British Medical Journal und seinen Freunden, daß sie das Studium des einzelnen Kranken empfehlen; aber solange sie es verschmähen, den einzigen Weg einzuschlagen, auf dem sich dies verwirklichen läßt, gibt es keine Hoffnung für sie. Sie kommen mir vor, wie ein Mann, der sich in einem Walde verirrt hat und sich durchaus nicht mehr herausfinden kann. Nachdem er in nutzlosen Versuchen im Kreis herumgeirrt ist, befindet er sich wieder am Ausgangspunkt. Da erscheint ein Fremder auf der Bildfläche. Dieser Fremde kennt jeden Baum des Waldes, und er erbietet sich, den Verirrten ins Freie zu führen. Nun würde doch jeder denken, daß der Verirrte über dieses Anerbieten einen Freudensprung machen und es mit größtem Danke annehmen würde. Weit gefehlt! Im Gegenteil, er fängt an zu fragen: „Sind Sie ein autorisierter (d. h. behördlich geprüfter und bevollmächtigter) Führer?“ „Meine einzige Berechtigung,“ erwidert der Unbekannte, „ist meine Kenntnis des Weges.“ „Ist dieser Weg leicht?“ „Nein, er ist manchmal schwierig, aber Sie kennen ja das alte Sprichwort: per aspera ad astra (d. h. durch Rauhes zu den Gestirnen).“ „Aber wie heißt dieser Weg?“ „Man heißt ihn Via homoeopathica (homöopathischer Weg).“ „Heiliger Gott,“ entgegnet unser Verirrter, „verlangen Sie nicht von mir, Ihnen auf diesem Wege zu folgen!“ „Es ist der einzige Weg.“ „Und wie heißen Sie?“ „Hahnemann.“ „O Greuel aller Greuel! Gehen Sie mir aus dem Gesicht, lassen Sie mich im Walde leben, mich von Wurzeln, Nüssen und Pilzen nähren, die ich hier finde, und lassen Sie mich sterben im Rufe und Geruche der Rechtgläubigkeit!“ *) (Schluß folgt.)

*) Dieser Schlußsatz scheint übertrieben zu sein. Wer sich jedoch in die Zeiten Hahnemanns zurückdenkt, wird ihn begreiflich finden. Hat doch einmal in den dreißiger Jahren, während Deutschland von der Cholera stark heimgesucht wurde, ein allopathischer Arzt an einen ihm befreundeten Kollegen geschrieben: „Lieber will ich an der Cholera krepieren, als homöopathische Arznei einnehmen!“



Brust- oder Lungen- und Brustfellentzündung der Pferde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

Mit diesem Namen bezeichnet man eine Entzündungskrankheit aller die Brusthöhle einschließenden und in dieselbe eingeschlossenen Teile, hauptsächlich der Lunge, des Herzens, des Herzbeutels, des Brust-, Mittel-, Zwerch- und Rippenfelles, ja bisweilen selbst der Luftröhre. Die Brustentzündung gehört zu den gefährlichsten Krankheiten, denen das Pferd ausgesetzt ist, weil ihr bei unzweckmäßiger Behandlung nicht nur häufig das Tier erliegt, sondern weil sie oft in chronische Dämpfigkeit, eiternde Lungensucht, Wassersucht ꝛc. übergeht.

Die Hauptsymptome der Krankheit, welche gewöhnlich auf eine vorhergegangene Erkältung, kaltes Saufen bei großer Erhitzung ꝛc. nach kurzen Vorboten mit den Erscheinungen eines heftigen Fiebers auftritt, sind folgende: Das Pferd tritt möglichst weit von der Krippe zurück und frißt höchstens etwas Heu und Stroh. Der Puls ist hart und schnell, 90—100 Schläge in der Minute, das Atmen beschleunigt und heftig, besonders das Einatmen beschwerlich, die ausgestoßene Luft ist ungewöhnlich heiß. Trotz des heftigen Durstes vermag das Tier nur wenig zu saufen und setzt dabei oftmals ab, weil demselben das Einziehen des Wassers vermöge des Atemholens beschwerlich und schmerzhaft ist. Das Maul ist trocken und heiß, das Auge glänzend und rot, der Harn klar und gerötet und der Mist trocken und selten. Die Schleimhäute des Maules und der Nase sind hochrot. Bisweilen zeigt sich ein kurzer, nicht sehr kräftiger, aber schmerzhafter Husten, zu welchem sich das Tier oft anschickt, den es aber, des damit verbundenen Schmerzes wegen, fast immer unterdrückt. Das Pferd ist traurig, senkt den Kopf, läßt die Ohren hängen und legt sich entweder gar nicht nieder oder steht sogleich wieder auf. Es stöhnt heftig, wenn man den gesenkten Hals und Kopf aufrichtet oder dasselbe umwenden und zum Zurücktreten nötigen will. Schreitet es je vorwärts, so setzt es die Vorderschenkel ganz steif und schleppend und unter vielem Aechzen fort, macht nur ganz kleine, kurze Schritte und stellt sich sehr unbändig, wenn man die Vorderfüße anfaßt, um sie vorwärts zu ziehen oder zurückzustoßen.

Hat sich die Krankheit in beschriebener Weise bereits ausgebildet, so reiche man ungesäumt Ferrum phosphoricum D. 12, stündlich eine Tablette, so lange, bis der Atem weniger heiß, der Puls weniger schnell und überhaupt das Tier merklich beruhigt ist. Oft reicht dieses Mittel allein hin, die Krankheit zu beseitigen. So habe ich mehrere im Entstehen befindliche Lungenentzündungen bei Pferden innerhalb 3—4 Tagen nach obigem Mittel schwinden sehen. Dabei unterlasse ich es auch nicht, dem Tiere einen alle drei Stunden zu erneuernden Prießnitz'schen Umschlag um die Brust zu machen. Zur Nachkur gebe man acht Tage lang täglich dreimal Kalium chloratum D. 6. —

Die Indikationen (Anzeichen) für Ferrum phosphoricum sind folgende: der Puls ist voll, rund und weich; die Entzündung ist noch nicht bis zur Exsudation (Ausschwitzung) vorgeschritten. Die Absonderung, wenn es sich um eine Schleimhautaffektion handelt, ist blutgestreift. Mit andern Worten, der Zustand, der auf dasselbe hinweist, ist Ueberladung der Blutgefäße.



Daher wirkt Ferrum phosphoricum auch gut bei der sekundären Kongestion, die einer Pneumonie folgt. So wenn die rechte Lunge z. B. entzündet ist und plötzlich Kongestion der linken hinzutritt, oder wenn an einem warmen Sommertage ein Tier sich während des Schwitzens erkältet und der Schweiß unterdrückt wird. Infolgedessen kann eine Entzündung der Därme entstehen. Die Entleerungen sind wässerig und blutig. Das ist auch ein Fall für Ferrum phosphoricum.

Wenn im Anfangsstadium der Brustentzündung Ferr. phosph. gegeben wird, so hilft dasselbe sicher; ist jedoch die Entzündung schon zu weit fortgeschritten, so greife man ungesäumt zu Kali phosphoricum D. 6. Man halte sich bei Ferr. phosph. nicht zu lange auf, höchstens drei Tage.

Bei der biochemischen Behandlung der Brustentzündung ist es überhaupt von sehr großer Wichtigkeit, daß dieselbe so bald als möglich eingeleitet wird, da hiervon der mehr oder weniger günstige Erfolg abhängig ist; je früher sie eintritt, um so eher kann der Patient gerettet werden. Deshalb habe ich so ausführlich diese Krankheit geschildert, weil es vielfach vorkommt, daß die Brustentzündung in ihrem Entstehen übersehen wird. Sie wird meistens für Druse gehalten, weil Husten und Hinfälligkeit zugegen ist, und so kommt es, daß die Pferde noch zu schwerer Arbeit verwendet werden, wenn die Krankheit bereits ihren Höhepunkt erreicht hat und die Brusthöhle schon halb mit Wasser angefüllt ist. Erst dann wird ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, welche aber meistens zu spät kommt. Die Allopathie bedient sich bei dieser Krankheit scharfer Einreibungen von Cantharidensalbe auf die Brustwandungen, bedenkt aber nicht, daß hierdurch eine Reizung der in der Krankheit so sehr empfindlichen Nieren herbeigeführt wird, so daß dann noch die Symptome einer Nierenentzündung hinzutreten. Im Anfang der Krankheit wird ein Aderlaß, kalte Umschläge um die Brust, Anwendung äußerlicher Ableitungsmittel (Senfteig), Fontanellen vor die Brust, Klystiere ꝛc. gemacht, abgesehen von den innerlichen Mitteln, die wenig oder gar nicht nützen. Ist in der Brustentzündung, was häufig vorkommt, das Herz mit ergriffen (Herz- und Herzbeutelentzündung), was sich durch pochenden, unregelmäßigen, aussetzenden Puls, ungleich verteilte Körperwärme, eisigkalte Füße, außerordentlich ängstliches Atmen zu erkennen gibt, so wendet die Allopathie das so gefährliche Digitalis an. Gefährlich, weil das Mittel zerstörend wirkt. Bei organischen Herzleiden muß Digitalis mit äußerster Vorsicht gegeben werden, weil sie den Zeitpunkt beschleunigen kann, wo die Natur nicht länger imstande ist, die Störungen in der Zirkulation durch Hypertrophie des Herzmuskels auszugleichen. Auf solche Weise wird die Natur genötigt zu versagen. Das Herz gibt dann dem Blutdruck in seinen Höhlen nach und beginnt, sich zu erweitern. Es sei daher ganz besonders vor der Verwendung des Mittels in großen Dosen gewarnt. Es kann zwar auf einige Zeit lindern, beschleunigt aber das tödliche Ende.

Warnen möchte ich noch vor dem Aderlaß. Die Schulmedizin ist in der Hauptsache bemüht, die Entzündung durch Abzapfen des Blutes, als des Trägers der Entzündung, zu beseitigen.

Mit dem abgelassenen Teile des Blutes ist aber die Entzündung nicht aus dem Körper geschafft, denn es befindet sich ja die ganze Blutmasse in einem entzündlichen Zustande, und da das übrige Blut von derselben Be-



schaffenheit ist, so wäre man zur vollständigen Erreichung seines Zweckes genötigt, das gesamte Blut dem Organismus zu nehmen. Die Medizin erreicht durch ihre Aderlässe eine allgemeine Krafterschöpfung, und die geschwächte Lebenstätigkeit ist nun verhindert, ihre angefangenen Heilbestrebungen fortzusetzen; ermannt sie sich nach dem ersten Aderlasse zu erneutem Auftreten, so wird sie auch sogleich wieder von der grausamen Heilwissenschaft durch eine zweite Blutentziehung zu Boden geworfen, und dieses systematische Totschlagen der Naturheilkraft wiederholt sich so lange, bis entweder infolge von Lungenlähmung alles Leben überhaupt aufhört oder ein chronisches Lungenleiden (Verdichtung, Verhärtung) daraus geworden ist. Das Blut vermittelt die Ernährung des Organismus, indem es allen Teilen des Körpers den zur Assimilation geeignet gemachten Nahrungsstoff zuträgt; es ersetzt mithin den Stoffabgang, und seine höchst wichtigen Funktionen bedingen das Bestehen des Ganzen. Wird dieser wahre Lebensborn verringert, so macht man auch eine normale Stofferneuerung unmöglich; wegen Nahrungsmangels entsteht Schwäche und späteres Siechtum. Der Heilkunst muß vor allen Dingen daran gelegen sein, diesen notwendigen, kostbaren Saft zu bewahren, da nur in seiner ungeschwächten Lebenstätigkeit, in seiner nahrungsreichen Zusammensetzung die Hoffnung einer glücklichen und gründlichen Heilung erblickt werden kann, die nach Aderlässen aber nur zu oft schwer und erst nach langer Zeit, manchmal gar nicht mehr zu erlangen ist.

Ebenfalls möchte ich noch warnen vor den sehr viel empfohlenen sogenannten nassen Wickeln *ohne* Wollbedeckung; sie sind sehr gefährlich und nicht anzuwenden. Dahingegen bedient man sich mit *großem Vorteil* der *Prießnitz'schen Umschläge*. Am besten wird dazu ein zusammengelegtes Bettuch oder zwei am Sackboden zusammengenähte Säcke verwendet; sie werden in kaltes Wasser getaucht, gut ausgerungen und hinter den Vorderbeinen, der Haut möglichst gut anliegend, um den Brustkorb angelegt, mit zwei wollenen Decken gut umhüllt und mit Gurten befestigt. Sie können mehrere Tage zweistündlich erneuert werden. (Fortsetzung folgt.)

Ueber das Zurückbleiben der Nachgeburt bei Kühen.

Von *Heinrich Deicke*, Landwirt in Wackersleben.

Bei normaler Geburt löst sich die Nachgeburt in einigen Stunden von selbst. Findet aber eine Verklebung zwischen dem Mutterkuchen (Nachgeburt, Placenta) und den Mutterknöpfen statt, so löst sich die Nachgeburt oft erst in einigen Tagen. Ist eine förmliche Verwachsung der Nachgeburt mit den Mutterknöpfen vorhanden, so geht die Nachgeburt gewöhnlich am 9. bis 11. Tag, selten später, ab. Bei Fruchthältervorfall ist man bei Verwachsungen kaum imstande, allein die Nachgeburt von den Mutterknöpfen abzulösen und den Vorfall zurückzubringen. Bleibt die Nachgeburt in der Gebärmutter zurück, so eitert sie langsam heraus; im günstigsten Falle dauert dies einige Wochen, ja selbst Monate lange Zeit. Bei zu roher Gewalt tritt oft Entzündung der Mutterknöpfe, Igel genannt, und der Tod ein. Das Herausfaulenlassen hat oft bedenkliche Folgen; gewöhnlich magern die Kühe stark ab, haben lange Zeit einen sehr schlechten Ausfluß und werden nicht mehr trächtig. Oft aber treten starke Nachwehen auf mit schleichender Fruchthälter-



Entzündung. Blutzersetzung und Vergiftung und zuletzt durch Brand der Tod.

Gegen das Zurückbleiben der Nachgeburt bei Kühen gibt man mit sicherem Erfolg Kali phosph. D. 6. stündlich eine Gabe; ist darnach binnen 24 Stunden der Abgang nicht erfolgt, dann dieses Mittel im Wechsel mit Fluorcalcium D. 12.

Dieses Verfahren ist so zuverlässig, daß man stets mit demselben zum Ziel kommt.

Es versteht sich von selbst, daß diese Behandlungsweise nur dann am Platze ist, wenn das Tier sonst gesund ist, also als einzige Abnormität nur das Zurückbleiben der Nachgeburt festgestellt werden kann, während in denjenigen Fällen, wo noch sonstige Beschwerden vorhanden sind, wohl zu überlegen ist, ob das in Rede stehende Leiden eine Folge derselben ist; denn wenn dieses der Fall, so muß zuerst die Behandlung gegen das ursprüngliche Leiden gerichtet werden, und erst, wenn dieses beseitigt, gegen das Zurückbleiben der Nachgeburt; in der Regel erfolgt aber bei zweckmäßiger Behandlung der Abgang derselben dann schon mit dem Verschwinden der zugrunde liegenden Krankheit.

Das gewaltsame Entfernen derselben mit der Hand kann unter Umständen selbst dann gefährlich werden, wenn es auch von Sachkundigen ausgeführt wird; es ist für denjenigen, welcher sich der obengenannten Mittel mit einigem Geschick zu bedienen weiß, niemals Bedürfnis.

Propaganda für die Homöopathie.

Die Arbeit zur Verbreitung der Homöopathie ist bei uns in Deutschland bisher in der Hauptsache den Laien und Laienvereinen überlassen gewesen. Die homöopathischen Aerzte haben sich größtenteils äußerste Zurückhaltung auferlegt aus Gründen, denen man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann. Aus diesen unsern Verhältnissen erklären sich zweifellos bis zu einem gewissen Grade auch die verhältnismäßig geringen und langsamen Fortschritte, welche die Homöopathie in Deutschland gemacht hat. Wie ganz anders sieht es in Amerika oder England aus! Aber trotzdem z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika — nach dem International Homoeopathic Directory von 1911/12, dem homöopathischen Welt-Adreßbuch — 16 000 homöopathische Aerzte sind, für deren Ausbildung 17 Universitäten und Colleges sorgen, und trotz der 275 homöopathischen Krankenhäuser von teilweise beträchtlicher Größe, trotz zahlreicher ärztlicher Berufsvereine und der fast zwei Dutzend homöopathischer Zeitschriften hält man es dort für dringend nötig, für die immer weitere Verbreitung der Homöopathie wirkungsvollere Mittel als bisher anzuwenden. Und zwar sind es in Amerika ausschließlich die Aerzte und Aerztevereinigungen, die sich dafür einsetzen. So insbesondere die große Vereinigung des American Institute of Homoeopathy. Es hat bisher schon durch ein besonderes Propagandakomitee diese Arbeit besorgen lassen. Nunmehr ist es aber dazu übergegangen, ausschließlich für diesen Zweck eine besondere Kraft anzustellen. In Professor Dr. Arndt, der seine Praxis in San Franzisko aufgab, hat es eine Persönlichkeit gefunden, deren glühende Liebe für die Sache Hahnemanns verbunden mit unermüdlichem Eifer und seltener Tatkraft der Verbreitungsarbeit die besten Erfolge



sichern wird. Das American Institute oder vielmehr Dr. Arndt hat nun einmal in elf Sätzen besondere Weisungen herausgegeben, die wir allen, die für die Verbreitung der Homöopathie tätig sind, zu eingehendem Studium empfehlen. Diesen elf Sätzen sollen künftig in zwangloser Folge verschiedene Flugblätter folgen. Den internationalen Aufruf Professor Dr. Arndts, der in sieben Sprachen im International Homoeopathic Directory veröffentlicht wurde, lassen wir im Wortlaut folgen, die Flugblätter, von denen die ersten zwei bereits ausgegeben worden sind, werden wir jeweils nach Erscheinen ebenfalls zur Kenntnis unsrer Leser bringen, möglicherweise sie mit Erlaubnis des American Institute in Sonderdruck als Propagandamittel unsern Vereinen und Mitgliedern zur Verfügung stellen.

1. Beansprucht nicht mehr für die Homöopathie, als ihr gebührt, aber daran haltet fest.

2. Unterstützt überall homöopathische Vereinigungen und seht zu, daß dieselben einen großen Teil ihrer Zeit dem Studium der Tätigkeit homöopathischer Grundsätze, der Arzneimittellehre und der Therapie zuwenden.

3. Verschwendet die Zeit nicht länger damit, der alten Schule Weihrauch zu streuen; sie ist selbst imstande und bereit, es zu tun, und bedarf keines Beistandes!

4. In Ländern, in welchen der Staat den Unterricht in der Homöopathie an den Universitäten nicht gestattet, suche man Krankenhäuser zu gründen und ärztliche Fortbildungskurse einzurichten, in denen besonders die Grundsätze der Homöopathie, der Arzneimittellehre und der Therapie Aerzte und Medizin Studierende vorgetragen werden. Dies wird eine schwere Aufgabe sein und viele Jahre rastloser Tätigkeit erfordern; aber es muß ein Weg gefunden werden, Aerzte für die Homöopathie zu interessieren; greifbare Erfolge können nicht ausbleiben und wenig ist viel besser als nichts.

5. Aller Unterricht und alle Propaganda seien gründlich und in Uebereinstimmung mit dem Geiste der Homöopathie, wie er von Hahnemann gelehrt worden ist! Vertretet und besprecht Tatsachen, nicht Theorien und Hypothesen, wer immer auch ihr Urheber sein mag! Tatsachen bleiben beständig; Theorien und Erklärungen unterliegen unerwartetem und verwirrendem Wechsel.

6. Unterstützt einander als Männer, Bürger und Aerzte! Wo ihr auch sein möget, stärket einander in Beruf und Geschäft! Eure Homöopathie ist ein Stück eures Lebens, handelt demgemäß!

7. Vermeidet Extreme in der Lehre, seid voll Duldsamkeit für die Ueberzeugung anderer! Die Wahrheit ist bescheiden und kann es sein; sie macht selten viel Lärm. Mäßigung ist Stärke, nicht Schwäche. Ein Extremer ist selten ein zuverlässiger Ratgeber oder ein guter Führer.

8. Seid gerecht gegen die Homöopathie; lehrt ihre Grenzen und ihr wahres Wirkungsgebiet; das wird auf den Scharfsinn und das Gerechtigkeitsgefühl eurer Zuhörer Eindruck machen! Aber vergesset nie, daß unsere Gegner fortwährend selbst die Richtigkeit unserer bisher verschrienen Lehren beweisen, wie z. B. die Ueberlegenheit unendlich kleiner Gaben, die aus Wrights Werk gezogenen Lehren und das opsonische Verzeichnis!

9. Mißtraut der Intelligenz und der Glaubwürdigkeit des Homöopathen, der ewig die von der alten Schule geleistete wissenschaftliche Arbeit preist

und beständig den Mangel wissenschaftlicher Erfolge auf unsrer Seite beklagt! Vergesset nicht, daß die klinischen Beweise über Wert und Zuverlässigkeit der Heilmittel, die bei der Behandlung des Kranken homöopathisch angezeigt sind, einschließlich der „Prüfungen“ unserer Heilmittel, das feinsinnigste Stück wissenschaftliche Arbeit sind, das in der praktischen Therapie seit den Anfängen der Medizin geleistet worden ist. Die Homöopathie hat die Feuerprobe bestanden. Es ist sehr bedauerlich, daß sich manche Homöopathen diese Tatsache nicht gegenwärtig halten.

10. Das Volk, die Massen sind stark im Vertrauen auf das, was die Homöopathie für sie getan hat. Unterhaltet und stärkt dieses Vertrauen durch fortwährende Verbreitung von Flugblättern über homöopathische Fragen! Der Inhalt derselben soll bündig, klar, unparteiisch und einwandfrei sein; sie sollen wohlfeil sein und mit Ausdauer verbreitet werden!

11. Vor allem schämt euch der Wahrheit nicht! Entschuldigt euch nicht ihretwegen! Errötet nicht, weil jemand euer Vertrauen verächtlich macht und ärgert euch nicht, wenn eure Beweggründe angezweifelt und eure Absichten mißdeutet werden! Beunruhigt euch nicht, wenn auch die Aussicht in die Zukunft dunkel erscheint, wenn sich nicht unmittelbarer, angemessener Gewinn zeigt, um den ehrlich und mühsam Strebenden aufzumuntern. Seid einfach standhaft und kämpft für die Wahrheit, wie ihr sie seht; tut es gewissenhaft und ohne Wanken! Das Uebrige überlaßt der Zukunft und Gott!

Von homöopathischen Krankenhäusern.

Das seit 60 Jahren bestehende und aus kleinen Anfängen hervorgegangene homöopathische Krankenhaus in London ist im letzten Sommer durch einen großen Anbau beträchtlich erweitert worden. Die Kosten des sieben Stockwerke umfassenden Flügelbaus wurden in drei Jahren dank dem Eifer und der Opferwilligkeit der homöopathischen Kreise Londons durch freiwillige Spenden aufgebracht. So stiftete ein Gönner, Sir H. Tyler, allein 200 000 *M* unter der Bedingung, daß innerhalb Jahresfrist die zum Bau noch weiter nötigen 400 000 *M* aufgebracht werden; ein anderer gab 140 000 *M*. Der ganze Neubau ist aufs vorzüglichste eingerichtet und mit allen Erfordernissen moderner Krankenhäuser ausgestattet. Es enthält z. B. ein pathologisches Institut, in dem unter besonderer Leitung das große Material der Klinik wissenschaftlich und experimentell verarbeitet wird, ferner ein großes Laboratorium, gestiftet von Dr. Margarete Tyler, der Tochter des oben genannten Sir H. Tyler. Das ganze Krankenhaus enthält nunmehr 166 Betten (seither 100). Das Untergeschoß des Neubaus ist für polyklinische Zwecke, das Erdgeschoß für die Verwaltung eingerichtet. Die übrigen Stockwerke enthalten Krankenräume, die durchweg mit Balkonen versehen sind. Die Räume des vierten Stockes mit elf Betten sind — eine gewiß dankbar begrüßte Neuheit — zu Privatzimmern für zahlende Kranke bestimmt. Bisher wurden nämlich den Stiftungsbestimmungen entsprechend niemals zahlende Patienten, sondern nur Arme aufgenommen. Auf der Plattform des Daches ist ein Garten mit Liegehallen für Freiluftkuren eingerichtet, zugleich ein Aufenthaltsort für Genesende, die frische Luft und Bewegung brauchen.



Unter den zahlreichen Krankenhäusern Philadelphias befindet sich ein von Frauen gegründetes und für Frauen bestimmtes Hospital; als besondere Abteilung gehört dazu eine Entbindungsanstalt. Die Behandlung der Kranken erfolgt streng nach den Grundsätzen der Homöopathie; chirurgische Eingriffe und äußerliche Hilfsmittel dürfen nur in Ausnahmsfällen in Anwendung kommen. Das auf dieser rein homöopathischen Grundlage geleitete Krankenhaus scheint ausgezeichnete Erfolge verzeichnen zu dürfen. Der Bericht für 1910/11 stellt fest, daß in der Entbindungsanstalt 110 Fälle behandelt wurden, während in der inneren Abteilung 1073 Kranke Aufnahme fanden. Von diesen Kranken konnten 93,34 % als geheilt das Krankenhaus verlassen, 5,74 % waren bei der Entlassung gebessert und nur bei 0,9 % waren alle Heilbemühungen umsonst, sie mußten als unheilbar entlassen werden. Die Gesamtzahl der Todesfälle betrug 2,95 %, zieht man aber die Fälle ab, in denen der Tod innerhalb 48 Stunden nach Aufnahme ins Krankenhaus erfolgte, sind gar nur 1,64 % Todesfälle zu verzeichnen. In der Entbindungsanstalt kam weder bei den Müttern noch bei den Kindern ein tödlicher Ausgang vor. Die innere Abteilung hat insbesondere bei der Behandlung der Epilepsie überaus günstige Erfolge erzielt.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Baryta carbonica ist ein vorzügliches Mittel für Kinder, die in ihrer geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind und deren körperliches Wachstum ebenfalls vorzeitig stillsteht. Es ist besonders angezeigt bei skrophulösen Kindern, die nach jeder Erkältung zu Entzündungen geneigt sind und viel unter langwierigen Geschwüren im Drüsensystem zu leiden haben. Die Drüsen am Halse und hinter den Ohren sind geschwollen. Bei Kindern, die an chronischer Mandelvergrößerung leiden, leistet es sehr gute Dienste und hebt gleichzeitig die Anlage zu Mandelentzündungen. Drüsenanschwellungen nach Scharlach (für Drüsenanschwellungen am Halse zu Beginn und im Verlauf des Scharlach paßt Aïlanthus glandulosa), nach Masern, Typhus, Lungenentzündung, Wochenbett oder Zahnziehen werden von Baryta carb. gleichfalls günstig beeinflußt, desgleichen Hautausschläge (nächst Psorinum). (The Critique.)

Staphisagria ist wirksam, wenn die Zähne schwarz werden und zerbröckeln (skrophulöse Kinder!); Kreosot ist angezeigt, wenn die Zähne erst gelb und dann schwarz werden. (Hom. World.)

Mit **Terebinthina 30.** hat Dr. Weaver gute Erfolge bei Hornhautgeschwüren des Auges (Keratitis phlyctaenulosa) erzielt, besonders wenn tuberkulöser Charakter der Krankheit zu befürchten war.

Inhalt:





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1 10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 2.	Stuttgart. Februar 1912.	37. Jahrgang.

Zur Einführung von Radium in den homöopathischen Arzneischatz.

Vortrag, gehalten auf der Versammlung deutsch-schweizerischer Aerzte in Konstanz am 23. September 1911 von Dr. med. J. Kirn-Pforzheim. (Schluß.)

3. Fall. Frln. K. Ischias, rechts und links, schon ein halbes Jahr, hatte früher viel Kopfweh. Sie hat auf eigene Verordnung schon Rhus tox. und Cuprum metallicum genommen; ohne Erfolg. Verordnung vom 3. Juli Radiumbromid 30. einmal täglich 5 Tropfen, eine Woche lang, dann eine Woche aussetzen. Bericht vom 11. Sept.: Ischias war 8 Tage ganz weg. Sie hatte aber am 2. Tag des Einnehmens viel stärkere Kopfschmerzen als sonst. Es ist merkwürdig, daß in dem kleinen Buche von Dr. John H. Clarke „Radium as an internal Remedy"*) die Behandlung der rheumatischen Affektionen mit Radium fast kaum erwähnt wird, während in der sogenannten allopathischen Literatur diese Seite der Heilwirkung den größten Raum einnimmt.

4. Fall. Ein 61jähriger Kaufmann leidet seit 3 Wochen an rheumatischer Neuralgie des linken Armes, besser durch Wärme, schlimmer von Kälte, Nachts besser. Er hat viel Nachtschweiß. Verordnung am 12. Sept. Radiumbromid (Rad. bromatum) 30. dreimal täglich 5 Tropfen. Am 16. Sept. Schmerz fast völlig verschwunden. Radiumbromid hat seine

*) In den homöopathischen Monatsblättern des Jahres 1908, Nr. 8/9 Seite 113 und 132 hat der damalige Redakteur der Blätter, Dr. Haehl-Stuttgart, in einer Abhandlung über Radium als homöopathisches Arzneimittel ebenfalls auf dieses Buch Dr. Clarkes hingewiesen. Wir bitten die Leser, nach jener Abhandlung Dr. Haehls zurückzugreifen.

Wirkung getan, obwohl die Besserung bei Nacht eigentlich nicht für Radium spricht. Clarke sagt: „schlimmer bei Nacht und in der Bettwärme: Ich betrachte dies als den Grundton (Keynote) des Heilmittels." Hier füge ich an: Dr. Kemen-Kreuznach berichtet 20 Fälle von Arthritis urica (Gicht), davon sind 9 geheilt, 9 gebessert und nur 2 ohne Erfolg; ferner 31 Fälle von Arthritis rheumatica (Gelenkrheumatismus), davon sind 16 geheilt, 14 gebessert und nur 1 ohne Erfolg.

5. Fall. Eine 40 Jahre alte Frau; wegen chronischer Kreuzschmerzen vergeblich allopathisch behandelt. Starke Verstopfung und ein altes Gebärmutterleiden. Sie bekam am 14. Sept. Radiumbromid 30. dreimal täglich. Am 18. berichtet sie, das Mittel habe sie stark abgeführt und seitdem sei es ihr leichter im Kreuz. In der schematischen Aufzählung der Symptome heißt es bei Clarke: „Ausleerungen heller als normal und häufiger. Stuhlverstopfung. Neigung zu Hämorrhoiden die letzten 3 Wochen. Ausleerungen werden normal, obwohl früher verstopft und gleichzeitig Opium gegeben wurde (Krebsfall). Blutige Ausleerungen." Ich halte es nach diesem nicht für Zufall, daß Radiumbromid 30. abführend gewirkt hat.

6. Fall. Eine 65 jährige Dame, sehr mager, leidet oft an Hämorrhoiden und Magenverstimmung. Die Untersuchung ergibt einen harten Tumor in der Magengegend. Oedeme (Schwellungen) beider Füße. Urin ohne Eiweiß, ohne Zucker. 14. Sept. Radiumbromid 30. dreimal täglich. 15. Sept. fühlt sich wohler, das Oedem des linken Beins ist verschwunden infolge reichlicheren Harnabgangs, das Oedem des rechten Beines ist geringer. 18. Sept. Patientin kann wieder mehr genießen und außer Bett sein. Clarke berichtet über die Behandlung eines Falls von Abdominal-Sarkom (krebsähnliches Geschwür im Unterleib) bei einem 27 jährigen Leutnant, der bereits operiert war. Die Geschwulst konnte nicht entfernt werden. Durch Radiumbromid 6., alle 4 Stunden 1 Pulver, hörten die blutigen Ausleerungen auf, die Leibschmerzen wurden seltener. 5 Monate lang, da er unter homöopathischer Behandlung stand, litt er viel weniger als zuvor. Ebenso behauptete 1907 Dr. Pirley von Pittsfield im Homöopathic Recorder von Radium 6.: „Es hat eine starke Wirkung auf Krebs, besonders den blutenden, es trocknet ihn ein und erleichtert den Schmerz." Vielleicht ist es möglich, den Krebs zu verhüten, wenn man Radium schon im Vorstadium gibt. Clarke nennt das Vorstadium auch wie andere Carcinosis und empfiehlt in allen Fällen Radium zu geben, wo Carcinom (Krebs) bei den Vorfahren konstatiert ist. Er betrachtet Hautausschläge, häufige Katarrhe als einen gutartigen Ausdruck der Krebsdiathese (Krebsanlage). Auch die offizielle Schule erzielte schon Erfolge bei inoperablen (nicht mehr operationsfähigen) Fällen von Carcinomen. Albert Caan (v. Czerny, Heidelberg) erzielte Besserung der Beschwerden und Verkleinerung, aber keine Heilung. Bei 10 Sarkomen beobachtete er Zurückgehen und völliges Verschwinden. Er arbeitete mit Präparaten, die aus Kreuznacher Quellschlamm hergestellt waren und die teils als Kompressen, teils als Injektionen (Einspritzungen) verwendet wurden. Rahmmacher in Dresden berichtet von Radiumbestrahlung, daß sie die Entwicklung bösartiger Tumoren (Krebsgeschwülsten) hemme. Von 24 Cancroiden (krebsartigen Geschwülsten)



wurden 22 geheilt, 22 inoperable Gebärmutterkrebse wurden auffallend gebessert, aber nicht geheilt, 3 Brustkrebse geheilt.

7. Fall. Ein Gelehrter, 50 Jahre alt, leidet an Hämorrhoiden und nächtlichem Herzklopfen, schlimmer beim Linksliegen. Er bekam schon die hiefür angezeigten Mittel Natrium muriaticum, Pulsatilla, Cactus grandiflorus, Baryta und Tabacum mit vorübergehender Erleichterung. 17. April 1 Gabe Radiumbromid 30. Daraufhin bis 29. April Körpergewichtsabnahme von 77 auf 74 Kilo, ferner gänzliches Verschwinden der Hämorrhoiden und des Herzklopfens, dafür genau nach 6 Wochen Beginn einer hartnäckigen Furunkulose, welche monatelang fortbestand. Diesen auffallenden Gewichtsverlust erwähnt auch Clarke, ebenso Dr. Mesernitzky-Bad Kreuznach in einer Arbeit über Schädigung des Organismus durch hohe Dosen von Radiumemanation. Clarke spricht ferner von der antipsorischen Wirkung des Radiums, indem zentrale Störungen auf die Haut abgeleitet werden. Wie dieser Fall zeigt, haben schleichende Herzleiden oft ihre Ursache in einer unterdrückten Hautaffektion.

Das Antidot von Radium ist nach Clarke Rhus venenata; es ist zugleich ein komplementäres (ergänzendes) Mittel nach seiner Anschauung. Er verwendet nur die 30. Zentesimale und diese schien ihm genügend wirksam. In den berichteten Fällen habe ich 30. Dezimal-Verdünnung, einmal auch 6. D. verwendet.

Interessant ist auch die Widmung des Clarke'schen Buches: „Dem Gedächtnis von Dr. Paul Franz Curie, der das erste homöopathische Dispensatorium für die Armen in London leitete und Hahnemanns System bei dem gewöhnlichen Volk von England einführte,*) und seinem berühmten Enkel Pierre Curie, dem Entdecker des Radiums, widmet dieses Buch in Dankbarkeit der Autor." Aus der Vorrede geht ferner hervor, daß der Vater von Pierre Curie ein wohlbekannter homöopathischer Arzt in Paris war. Klinisch bewährt hat sich Radiumbromid nach Clarke bei Acne (Hautfinne), Carcinosis und Carcinom, (Krebs und Vorstufe des Krebses, insbesondere bei blutendem Krebs), Verstopfung, Clavus (Hühnerauge), bei Hautaffektionen aller Art, wie Ekzem (nässende Flechte), Erythem (Hautröte), Nasenröte, Lupus (fressende Flechte), Prurigo (Juckblätterchen), Pruritus ani et vulvae (Jucken im After und der weibl. Scham), Psoriasis (Schuppenflechte), bei Nasenbluten und anderen Blutungen, Muttermalen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Neurasthenie (Nervenschwäche), Nasenkatarrhen, Ophthalmie (Augenentzündung), Trachom (ägyptische Augenkrankheit), Tic douloureux (neuralgischer Gesichtsnervenschmerz), Geschwüren und Warzen. Dem wäre hauptsächlich noch anzufügen: Gicht, Gelenk- und Muskelrheumatismus, Ischias, vielleicht auch Tabes (Rückenmarksschwindsucht). Der Erfolg der radiumhaltigen Wildbäder und Solbäder wie Baden-Baden, Wildbad, Gastein, Ragaz-Pfäfers, Karlsbad, Teplitz, Wiesbaden und Kreuznach weist deutlich darauf hin.

Zusammenfassend möchte ich zum Schlusse sagen: Radium ist ein Polychrest ersten Rangs. Seiner Einführung in die homöopathische Praxis

*) Vgl. hiezu Monatsblatt 1905 Nro. 8, S. 135/136: Lebensgang von Francis Curie von Dr. Haehl-Stuttgart.



stehen keinerlei physikalische Bedenken entgegen. Es wirkt hoch potenziert und innerlich gegeben wohl noch mehr als bei äußerlicher Anwendung und in niederpotenzierter Dosis innerlich gegeben. Doch sind jedenfalls noch eingehende Prüfungen und klinische Versuche nötig, um zur völligen Klarheit über seinen Wert zu kommen. Nützlich wären auch Vergleiche mit den verwandten Stoffen Baryt und Tellur. Ich wiederhole Dr. Clarke's Aufforderung: „Alle sollten mithelfen. Ich fordere die homöopathische Aerzteschaft herzlichst auf, ihr Aeußerstes zu tun, um dieses mächtige Heilmittel in klarstes Licht zu setzen!"

Causticum.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Colleg. Philad.), Stuttgart.

(Fortsetzung und Schluß.)

Neben der bereits erwähnten halbseitigen Körperlähmung, wie man ihr so oft nach Schlaganfällen begegnet, ist Causticum ein hervorragendes Heilmittel bei einer Reihe anderer Lähmungen. Ein als Ptosis bekannter Zustand, bei dem das obere Augenlid infolge einer lähmungsartigen Schwäche des Lidmuskels herabsinkt und nicht mehr in genügendem Maße in die Höhe bewegt werden kann, findet in Causticum ein zuverlässiges Heilmittel, vorausgesetzt, daß diese Lähmung nicht vom Gehirn ausgeht. Lidlähmungen, die zentralen Ursprunges sind, z. B. Folgen einer syphilitischen Erkrankung des Gehirns, können mit Causticum nicht beeinflußt werden. Wenn aber eine solche Lähmung durch Erkältung entstanden ist, so wird sie durch eine Gabe Causticum rasch wieder besser werden. Dasselbe ist auch bei Gesichtslähmungen der Fall, die durch Erkältung, entweder durch Sturm oder sehr tiefe Temperaturgrade hervorgerufen worden sind. Gegen die nach Diphtherie zurückbleibenden Muskellähmungen gibt es neben Gelsemium kein wirksameres Mittel als Causticum. Bei halbseitiger Zungenlähmung paßt es besonders dann, wenn der Kranke zugleich über Gefühllosigkeit in der gelähmten Hälfte klagt. Charakteristisch für unser Mittel ist ferner eine Lähmung des Handgelenkes, ähnlich wie man es bei Bleivergiftungen beobachtet: die Hände hängen schlaff herab, als ob nur die Streckmuskeln gelähmt wären. Liegt einem derartigen Zustand keine bestimmte Ursache zugrunde, oder ist eine Erkältung vorausgegangen, so empfiehlt es sich, zuerst Causticum dagegen zu versuchen.

Bei Lähmungen der Stimmbänder hat Causticum schon seit Hahnemanns Zeiten Verwendung gefunden und heute noch denkt jeder Homöopath bei Heiserkeit, die auf Stimmbandlähmung beruht, zuerst an Causticum. Aber auch bei der Heiserkeit hysterischer Personen, wo keine Stimmbandlähmung nachzuweisen ist, hat es sich wirksam erwiesen. Ueberhaupt ist Causticum ein Hauptmittel bei allen Graden von Heiserkeit, von der leichtesten Form einer belegten Stimme bis zur vollständigen Stimmlosigkeit. Häufig ist ein solcher Zustand durch Erkältung entstanden. Der Kranke leidet an Katarrh, klagt über Trockenheit, Wundsein und Rauheit im Kehlkopf. Ein hohler Husten plagt ihn oder er räuspert sich fortgesetzt, um die oberen Luftwege von dem angesammelten Schleim zu befreien. Dabei be-



steht das Gefühl, als ob der Schleim so tief unten liege, daß er nur durch fortgesetztes anstrengendes Husten und Räuspern entfernt werden könne. Die Heiserkeit, die bis zum völligen Verlust der Stimme ausarten kann, wird durch einen Schluck Wasser, sowie durch vieles Sprechen gebessert, während bekanntlich die für Phosphorus passende Heiserkeit durch den geringsten Gebrauch der Stimme verschlimmert wird.

Nimmt die katarrhalische Erkrankung eine größere Ausdehnung an, so klagt der Kranke über eine kratzende Empfindung die Luftröhre entlang, besonders hinter dem Brustbein. Der Husten ist hohl, trocken und schmerzhaft, es wird nur wenig Auswurf herausbefördert; morgens und in der Bettwärme ist er am schlimmsten, nach einem Schluck Wasser hört er einige Zeit auf. Besonders charakteristisch ist das Wegspritzen von Harn, das bei jedem Hustenstoß erfolgt, so daß der Kranke fast beständig naß ist. Hier begegnen wir wieder jener Blasenschwäche, wie sie oft bei Kindern besteht, die an Bettnässen leiden, und für die wir Causticum als treffliches Heilmittel empfohlen haben.

Eine ähnliche lähmungsartige Schwäche besteht oft auch am Mastdarm. Der Kranke leidet an Verstopfung mit häufigem, erfolglosem Drängen zum Stuhl. Die Schwierigkeit, den Darminhalt zu entleeren, kann unter Umständen so groß sein, daß der Stuhlgang nur im Stehen erfolgt. Auch hiergegen gibt es kein besseres Mittel wie Causticum. Hämorrhoiden, die etwa vorhanden sind, verschlimmern sich durch Gehen und verursachen Jucken, Wundheit und Stechen.

Durch den bereits erwähnten Katarrh der oberen Luftwege werden zuweilen auch die Ohren in Mitleidenschaft gezogen. Die katarrhalische Erkrankung der Schleimhaut geht auf die Eustachische Röhre über, ruft eine Verstopfung oder Schleimansammlung im Mittelohr hervor und der Kranke klagt über Schwerhörigkeit, Sausen, Singen und Brausen im Ohr, oder er hat die Empfindung, daß alle Töne, namentlich aber seine eigene Stimme, unangenehm in den Ohren widerhallen.

In eigenartiger Weise wird das Sehvermögen von Causticum beeinflußt. Schon Konstantin Hering hat darauf hingewiesen, daß das Mittel, das bei den Prüfern „Trübsichtigkeit" und ähnliche Sehstörungen hervorgerufen habe, nach seinen Erfahrungen die Weiterentwicklung des grauen Stars zu verhüten vermöge, und Dr. Burnett führt zahlreiche Beispiele an, aus denen hervorgeht, daß selbst Heilungen des grauen Stars mit Causticum erzielt worden sind. Beim Doppeltsehen, wie es durch Lähmung einzelner Augenmuskeln nach Diphtherie oder Erkältung vorkommt, leistet Causticum vorzügliche Dienste. Selbst katarrhalische und skrophulöse Augenentzündungen bei schwächlichen Kindern, die langsam sprechen lernen, viel an Ausschlägen leiden, einen großen Bauch und magere Beine haben, können mit Causticum geheilt werden. Die Kranken klagen gewöhnlich über Hitze und Brennen oder ein Gefühl wie von Sand in den Augen und leiden meist an Ausschlägen hinter den Ohren und auf der Kopfhaut.

Unter den Mitteln, die sich in der Behandlung des chronischen Rheumatismus bewährt haben, steht Causticum mit an erster Stelle. Die Gelenke sind schmerzhaft, steif und verursachen bei jeder Bewegung ein

Reiben, als ob die Gelenkflächen trocken wären. Muskeln und Sehnen verursachen ein Schmerzgefühl, als ob sie viel zu kurz wären. Bei jener gefürchteten Form von Rheumatismus, die zu einer Verkrüppelung der Gelenke führt (rheumatische Arthritis), ist Causticum eines der wirksamsten Mittel. Lang bestehende rheumatische Schmerzen im Kiefer- oder Hüftgelenk erheischen häufig die Anwendung von Causticum. Am Hüftgelenk sind die Schmerzen stechend, reißend, schlimmer bei Bewegung und erstrecken sich durch das ganze Bein. Die Erkrankung des Kiefergelenks bewirkt eine Steifigkeit des Unterkiefers, so daß der Kranke kaum den Mund öffnen kann. Bei Kniegelenksentzündungen ist Causticum ein brauchbares Mittel, wenn das Gelenk steif oder wenig beweglich ist, wenn keinerlei Erguß, im Gegenteil, ein Mangel an der nötigen serösen Gelenkflüssigkeit vorhanden ist, und wenn die Muskeln in der Kniekehle wie zu kurz erscheinen. In einem solchen Fall ist immer zuerst Causticum und im späteren Verlauf vielleicht noch Natrum muriaticum in Betracht zu ziehen.

Besonders charakteristisch für Causticum bei all diesen rheumatischen Beschwerden ist die Besserung derselben bei nasser Witterung und Verschlimmerung bei klarem, schönem Wetter. Die Schmerzen nötigen den Kranken beständig zum Hin- und Herbewegen, aber die Bewegung bewirkt keinerlei Besserung.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Causticum auch zur Haut gewisse Beziehungen hat. Dr. Goullon hat mehrmals Veranlassung genommen, den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Mittels bei Verbrennungen zu empfehlen. Aber auch bei Warzenbildung ist es wirksam und wird von vielen Aerzten Thuja als ebenbürtig zur Seite gestellt. Warzen im Gesicht, an den Augenlidern, der Nasenspitze und den Fingerspitzen lassen sich durch Einnehmen von Causticum beseitigen. Die Warzen, für die es besonders paßt, sind groß, entzündet, alt, gestielt und haben ein ungesundes Aussehen.

Wenn wir den vielseitigen und eigenartigen Wirkungskreis von Causticum überblicken, dann wundern wir uns nicht mehr darüber, daß Hahnemann das Mittel unter die antipsorischen Arzneien eingereiht hat, und dann begreifen wir auch den Enthusiasmus eines Dr. Nash, der sagt: „Hätte Hahnemann auch kein anderes Mittel der homöopathischen Schule geschenkt als Causticum, so wären wir ihm schon dafür zu dauerndem Dank verpflichtet.“

Der Geist der homöopathischen Arzneimittellehre.

Vortrag zum VIII. homöopathischen Weltkongreß in London 17.—22. Juli 1911
von Dr. J. H. Clarke-London.

(Schluß.)

Unser Verirrter mag sich jedoch sträuben, wie er will: Hahnemann wird ihn nicht mehr loslassen. Der Meister befiehlt uns, die wir ihm nachfolgen auf seinem Wege, hinzugehen und den Irrenden herauszuholen. Daß wir es noch nicht getan haben, ist offenkundig. Aber es ist ebenso unleugbar, daß es ein wesentlicher Teil unsrer Aufgabe ist, es zu tun. Die Homöopathie ist dazu bestimmt, die Heilkunst zu vergeistigen und zu veredeln. Daß das Heilverfahren der



offiziellen Schule heute barbarisch und ein großer Wirrwarr ist, bezeugen die Allopathen selbst. Tatsächlich liegt die innere Medizin in den letzten Zügen. Aus diesem ihrem traurigen Ende zieht die Chirurgie den Nutzen. Sie besitzt heute einen Grad der Vollkommenheit, der schwer übertroffen werden kann, und der reißende Zulauf, den sie in heutiger Zeit hat, ist ein unwiderleglicher Beweis des Bankerotts der inneren Medizin. Es ist eine zwingende Pflicht für alle Homöopathen, an diesen Zustand mit die bessernde Hand anzulegen. Hahnemann hat uns das Werkzeug dazu geschmiedet: seine Arzneimittellehre. Wir dürfen sie nicht für unsre und unsrer Patienten Zwecke allein benützen, sondern wir müssen uns bemühen, mit ihrer Hilfe langsam aber beharrlich immer weitere Gebiete aus dem Chaos zu befreien.

Da der Geist der homöopathischen Arzneimittelehre der Geist der Freiheit ist, die Freiheit aber nur um den Preis der Selbstopferung zu gewinnen ist, so kann auch nur auf diese Weise die Freiheit behauptet werden. Die Homöopathie fordert von denen, die sie ausüben, ein Leben voll Opfer. Die Jagd nach dem Simillimum (dem ähnlichsten Mittel) ist oft recht anregend, häufig aber auch recht beschwerlich; die Rauheit des Weges ist niemals eine Entschuldigung für einen echten Homöopathen, wenn es ihm fehlschlägt und er das Ziel nicht erreicht. Es gibt wenige Freuden im Leben, die mit denen des homöopathischen Arztes zu vergleichen sind, wenn er die Krankheit unter dem Einfluß des verordneten Mittels schwinden sieht, nach dem er vielleicht lange, mühselig und sorgfältig gesucht hat. Oft ist das Mittel ziemlich leicht zu finden, aber der echte Homöopath muß für die schwierigen Fälle ebenso gerüstet sein wie für die leichten. Wenn er gerüstet ist, dann muß er zu denen gehören, die verstehen, überschwengliche Freude gering zu achten, von den Tagen mühevoller Arbeit zu leben und seinen höchsten Genuß in dem Guten zu finden, das daraus entspringt.

Wenn die praktische Ausübung unsrer Kunst das Opfer der eigenen Persönlichkeit fordert, so ist es mit ihrer Ausbreitung ebenso. In einer kürzlich erschienen Nummer der vorzüglichen kleinen Zeitschrift unsrer französischen und schweizerischen Kollegen, dem »Propagateur de l'Homoeopathie« befindet sich eine eindrucksvolle und an Anregungen reiche Abhandlung von Dr. Favre in Toulouse. Sie trägt die Ueberschrift „Zum Licht". Er weist darauf hin, daß die Homöopathie bisher zwei Perioden durchlaufen habe und sich nunmehr in der dritten befinde. Die erste war eine Zeit des Feuereifers, der Verfolgung, glänzenden Erfolgs und rascher Zunahme homöopathischer Aerzte. Der zweite Abschnitt brachte viele große Namen hervor, aber keine wesentliche Zunahme an Zahl. Die dritte Periode besteht erst seit einigen Jahren. Sie ist gekennzeichnet einerseits durch einen Andrang von Medizinern in unsre Reihen, andrerseits durch eine Bewegung der Heilkunst in der Richtung auf die Homöopathie. „Wir kommen zu euch," sagte einmal ein hervorragender Universitätslehrer in Toulouse zu Dr. Favre; und Dr. Favre erwiderte, er sei stolz, diese Voraussage in Empfang nehmen zu dürfen. Aber er fügt die gewichtigen Worte bei: „Dürfen wir deshalb in den eroberten Stellungen ausruhen und, ohne uns weiter zu rühren, den Tag des Triumphes erwarten? Nein, wir müssen arbeiten, weiter kämpfen und weiter dulden! Werde doch niemand homöopathischer Arzt, der nicht unschuldig zu leiden versteht! Wir sind eine kleine Zahl von Kerntruppen,

gewiß; aber wir werden noch schlecht verstanden und allzuoft leider auch gering geschätzt!" Ich hoffe, diese Worte Dr. Favres haben sich alle Teilnehmer an diesem Weltkongreß zu Herzen genommen; denn sie sind eine Botschaft an die Homöopathen über die ganze Welt hin.

Ich habe Homöopathen gekannt, die unter den bitteren Spöttereien ihrer Freunde aus der offiziellen Schule litten und durch diese Spöttereien ihre ganze Haltung beeinflussen ließen. Sie sind der hohen Sendung, die sie auf sich genommen haben, nicht würdig. Ich kann verstehen, daß ein Mann sich durch sein eigenes, anfänglich noch lückenhaftes Verständnis der Homöopathie und seine unvollkommene praktische Tätigkeit niedergedrückt fühlt. Ich habe dies oft selbst erlebt. Aber den Mann, der den Geist der großen Entdeckung Hahnemanns erfaßt hat und sich der Homöopathie noch schämen kann, wenn auch nur für einen Augenblick, den kann ich nicht verstehen. — Und doch gibt es homöopathische Aerzte, die derart unter dem Banne der allopathischen Schule stehen, daß sie es für eine ehrlose Handlungsweise und einen Mangel an Achtung für den Beruf halten, wenn sie dem Publikum gegenüber keinen Hehl daraus machen, daß die Homöopathie die Kranken mit größerem Erfolg zu heilen verstehe als die sogenannte wissenschaftliche Heilkunde.

Der Geist der homöopathischen Arzeimittellehre und damit der Geist der Homöopathie selbst, ist der Geist der Freiheit, der Wahrheit, der Selbstopferung. Unbedingter Gehorsam ist die kleinste Huldigung, die sie verlangen kann. Kein Leiden, kein Uebel darf uns in ihrem Dienst und für ihre Förderung zu schwer werden. Wenn wir nicht würdig sind, wenn es uns am Mute der „Kreuzfahrer" gebricht, dann ist es besser, wir überlassen die hohe Aufgabe unsrer zivilisatorischen und vergeistigenden Sendung den Händen anderer, die dessen würdig sind.

Vorzüge und Mängel des homöopathischen Arzneimittels.

In einer sehr beachtenswerten Abhandlung, die den Titel unsrer Ueberschrift trägt, befaßt sich Dr. Gallavardin in Lyon, der Herausgeber des Propagateur de l'Homoeopathie, mit den mancherlei Einwürfen, die der Homöopathie von gegnerischer Seite gemacht worden sind und noch gemacht werden. Nachdem er die Vorwürfe, das Aehnlichkeitsgesetz sei abgeschmackt und die Kleinheit der Gaben könne eine Heilwirkung nicht hervorbringen, berührt hat, wendet er sich insbesondere den von Gegnern aufgestellten Behauptungen zu, die homöopathische Arzneimittellehre kenne weder Stärkungs-, noch Schlaf-, noch Abführmittel, weder harn- noch schweißtreibende Arzneien, Wir glauben unseren Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir ihnen die geschickte Zurückweisung dieser gegnerischen Einwürfe des bekannten Lyoner homöopathischen Arztes im wesentlichen mitteilen.

.... Ihr habt keine Stärkungsmittel, hält man den Homöopathen stets vor. Sollte Hahnemann das Studium dieser besonderen Eigentümlichkeit übersehen haben, die gewissen Arzneimitteln zur Hebung von Schwächezuständen innewohnen soll? Was sagt er z. B. vom Eisen? „Das Eisen wird



von den gewöhnlichen Aerzten als ein an sich stärkender Stoff betrachtet, der nicht nur unfähig zu schaden, sondern im Gegenteil in jeder Hinsicht heilsam sei." Und hinsichtlich dieser stärkenden Eigenschaft des Eisens fährt er in folgenden allgemeineren Worten fort: „Die Schulmedizin kennt kein anderes Ziel, als zu kräftigen. Aber warum ist denn ein Kranker so schwach? Augenscheinlich, weil er krank ist. Seine Schwäche ist nur eine Folge und eines der Symptome seiner Krankheit. Wer wäre wohl so unverständig, einen Kranken stärken zu wollen, ohne ihn zuvörderst von seiner Krankheit zu befreien? Aber ist einmal diese behoben, so kommen die Kräfte von selbst wieder durch die Energie des von seinem Leiden befreiten Organismus. Es gibt also kein Mittel, das kräftigen könnte, solange die Krankheit dauert, und es kann auch gar keines geben. Der homöopathische Arzt versteht nur zu heilen; indem er heilt, gewinnt der Kranke seine Kräfte wieder."

Das Heilmittel des Krankheitszustandes wird also zum Stärkungsmittel im wahrsten Sinne des Wortes, und es können alle Arzneien, jede an ihrem Platze, Stärkungsmittel sein. Selbst China, das so viel mißbraucht wird, um den Kranken in der Genesungszeit aufzuhelfen, erfüllt seine Aufgaben als Stärkungsmittel nur, wenn es den Krankheitssymptomen entsprechend angezeigt erscheint. Der Homöopath vergißt nicht, daß China für jedes Uebel angezeigt ist, das in gewissen Abständen sich wiederholt, für jeden Zustand krankhafter Schwäche, etwa als Folge eines Blutverlustes, eines starken Durchfalls oder einer allgemeineren Art von Verlusten an Flüssigkeiten und Säften. Aber wenn die genauen Anzeichen für China oder Chinin fehlen, wird das Mittel wenig oder nichts ausrichten. Und eben infolge der auf diese Weise entstehenden Mißerfolge bezweifeln schließlich auch die allopathischen Aerzte die Wirksamkeit der Stärkungsmittel, trotzdem sie an der allgemeinen Vorstellung vom Werte derselben noch festhalten. Die Sache wird noch schlimmer, wenn die Aerzte diesen Mitteln noch sogenannte Stärkungsweine beifügen, die durch ihre Eigenschaften als mehr oder weniger erregende, wo nicht vergiftende alkoholische Reizmittel zu der natürlichen Krankheit noch obendrein wirkliche Arzneikrankheiten fügen.

Das einzige Kräftigungsmittel, das die Aerzte kennen sollen, ist **die Speise**; denn sie allein ermöglicht dem Kranken, durch die Zufuhr von Stoff die verlorenen Kräfte zu ersetzen. Gewisse naive Verächter der Homöopathie sagen also mit Unrecht, um die Mängel der homöopathischen Arzneimittel hervorzuheben, die kleinen Kügelchen werden einem Kranken niemals aufhelfen können; sie verschweigen, daß das Kügelchen nicht ernähren soll; es soll nur eine Heilbewegung des Organismus auslösen und dadurch die Ernährung möglich und nutzbringend machen.

Hat die Homöopathie Schlafmittel? Auch nicht mehr als Stärkungsmittel. „Und wenn ein Kranker nicht schlafen kann," wird uns der Allopathe entgegenhalten, „werden Sie ihm nicht Opium oder Morphium, Chloroform oder Chloral, Sulfonal oder Veronal geben, damit er endlich den ersehnten Schlummer finde, wenn auch nur für kurze Stunden?" — „Haben Sie wohl beobachtet," würde der Homöopath darauf erwidern, was für einen Schlaf man mit all diesen chemischen Mitteln herbeiführen kann?" Gewiß, man muß, um einen Kranken einzuschläfern, der sich einer Operation unterziehen soll, unter diesen Schlafmitteln die unschädlichsten auswählen.



Allein der durch Aether bewirkte Schlaf ist nicht immer angenehm; man sagt dem Aether nach, er verursache Störungen in den Luftwegen. Der Chloroformschlaf ruft neben allgemeinen Störungen besonders gerne solche an Leber oder Niere hervor. Beklagen sich die Kranken, denen man Opium oder Morphium zur Schmerzstillung gibt, nicht beim Erwachen über ein Gefühl der Abgeschlagenheit? Und wenn in den folgenden Nächten die schmerzhaften Leiden nicht gehoben sind, klagen sie dann nicht darüber, daß das nämliche Mittel nicht mehr wirke, sie im Gegenteil errege? Und das hat zur Folge, daß man, um überhaupt Schlaf zu erlangen, die Gabe steigern muß und so den Grund zur Morphiumsucht legt, von der der Kranke nie mehr loskommen kann. Und so ist es mit fast allen allopathischen Schlafmitteln. Man kann sich einmal, zweimal auf sie verlassen: aber, beruhigen sie auch — heilen können sie niemals. Das ist der Mangel des allopathischen Schlafmittels.

Macht der homöopathische Arzt demnach nicht den Versuch, dem Kranken Schlaf zu verschaffen? Doch, aber er geht anders vor; er erreicht den Schlaf durch einen andern, natürlicheren physiologischen Vorgang. Er sucht sich sein Schlafmittel nach homöopathischen Grundsätzen aus, d. h. er sucht die Krankheit zu heilen, welche die Ursache der Schlaflosigkeit ist; ist die Krankheit gehoben, so kommt ein natürlicher, ruhiger, erquickender Schlaf von selbst und bringt dem Kranken ein angenehmes Erwachen. Dies hatten schon die ersten homöopathischen Aerzte beobachtet und Stapf, einer der ersten und bekanntesten Schüler Hahnemanns, hatte eine Abhandlung hierüber geschrieben mit dem Titel: „Betrachtungen über den Schlaf, als in vielen Fällen erste Folge der Einwirkung homöopathischer Arzneien auf den Organismus" (Archiv für die homöopathische Heilkunst. Fünfter Band, drittes Heft, 1826.) Er sagt dort S. 15: „Es ist jederzeit ein höchst erfreuliches Zeichen, sowohl für die bald und sicher zu erwartende Besserung, ja Heilung, teils, was damit innig zusammenhängt, für die richtig getroffene Wahl und Gabe des homöopathischen Heilmittels, wenn kurz nach dem Gebrauch desselben eine Beruhigung oder ein sanfter Schlaf sich einfindet." Das ist gewiß eine Eigenschaft des homöopathischen Mittels, die die Mängel des allopathischen Schlafmittels reichlich aufwiegt. Und doch bleibt diese Eigenschaft vielen Aerzten verborgen, weil es ihnen eine gewisse Mühe verursachen würde, das dem Zustande des schlaflosen Kranken am meisten angepaßte Mittel zu suchen. Es ist für sie so einfach, ihrer Formel zu folgen und Opium, Chloral usw. zu verschreiben!

Stapf schrieb (ebenda, S. 12 u. 13), indem er die Rolle des homöopathischen Mittels mit der Rolle des allopathischen oder antipathischen Schlafmittels verglich: „Dieser kritische Schlaf ist das Resultat der naturgesetzlichen Wirkung der homöopathischen Arzneipotenzen auf die Krankheit in ihrer Totalität, daher auch in den meisten Fällen Heilung der ganzen Krankheit darauf zu folgen pflegt. Denn nicht jeder künstlich erregte Schlaf kann als heilsame Krisis, wie dieser, betrachtet werden, vielmehr lehrt die Erfahrung, daß durch antipathische Mittel erregter Schlaf fast immer heillos, ja höchst nachteilig in seinen Folgen ist. Aber auch, welcher Unterschied sowohl in den Prinzipien der Wahl und Anwendung eines homöopathischen und der eines antipathischen Mittels, um Beruhigung und Schlaf herbeizuführen! Hier wird die ganze Symptomengruppe der gegebenen Krankheit, in ihren



feinsten Eigentümlichkeiten, bei der Wahl des Mittels berücksichtigt, — dort, wie gelehrt man sich auch dabei geberden möge, ächt symptomatisch, nur ein einzelnes Symptom, Schmerz oder höchstens die davon abstrahirte Idee: erhöhete Sensibilität (Reizbarkeit d. N.), Schlaflosigkeit, Unruhe, ins Auge gefaßt. Hier liegt ein unumstößliches Naturheilgesetz: Similia similibus curentur! — der Wahl zu Grunde; — dort eine naturgesetzwidrige Chimäre: contraria contrariis curentur. Dieser Schlaf führt in den meisten Fällen wahre, oft dauernde Erleichterung, nicht selten Heilung herbei; — jenem als Zeichen der palliativen Unterdrückung nur eines Symptoms, folgt am allerwenigsten Heilung, meist offenbare Verschlimmerung des ursprünglichen Uebels, zu dessen Beschwichtigung er ungeschickterweise herbeigeführt worden war. Hier wird der Schlaf durch eine unendlich kleine Gabe der passendsten Arznei, also ohne Erzeugung anderweitiger Arzneisymptome gewonnen; — dort bedarf es der antipathischen Mittel oft in den größten und häufigst wiederholten, immer mehr verstärkten Gaben, um nur eine täuschende Besserung hervorzubringen. Dieser gleicht dem von der Natur hervorgebrachten, heilsamen, kritischen Schlafe; jener jenem krankhaften, der mit Recht als ein böses Zeichen in Krankheiten angesehen wird. •

Man sieht, daß zwischen beiden durchaus keine Aehnlichkeit und Gleichstellung, weder in ihrem Wesen, noch in ihren Erscheinungen, am wenigsten in ihren Folgen stattfinden kann."

Diese theoretischen Betrachtungen verdienen durch einige Beispiele beleuchtet zu werden. — Bei einem Besuche, den ich einem befreundeten homöopathischen Arzte machte, hörte ich die wunderbare Wirksamkeit von Calendula bei ausgedehnten Verwundungen und Hautschürfungen rühmen und er sagte: „Calendula wirkt in jeder Gabe, ebensowohl in Verdünnung wie als Tinktur. Ich erinnere mich eines Verwundeten, der seit zehn Tagen wegen unerträglicher Schmerzen auf der Oberfläche seiner Wunden nicht schlief. Er verfiel in einen tiefen Schlaf, als man ihm innerlich eine Gabe Calendula verabreichte." Da haben wir einen chirurgischen Fall, den der echte Arzt niemals auch mit innerlichen Mitteln zu behandeln vergessen wird. — Eines Abends wurde ich zu einer Frau gerufen, die seit 14 Tagen an rheumatischen Schmerzen litt, aber bisher ohne Erfolg mit verschiedenen Salicylpräparaten behandelt worden war. Sie klagte besonders, daß sie nicht schlafen könne. Es war 8 Uhr abends. Rhus toxicodendron schien mir nach Schilderung der Schmerzen als das passendste Mittel; ich ließ daher 15 Kügelchen in einem Glas Wasser auflösen und empfahl alle Viertelstunden einen Schluck zu nehmen. Die Kranke nahm nur einen Schluck der Arznei, schlief bald darauf ein und war sehr erstaunt und aufs angenehmste überrascht, als sie am andern Morgen bei glockenhellem Tag neu gestärkt erwachte. — Einst hatte ich eine Frau zu behandeln gehabt, als sie ihr viertes Kind erwartete. Nach dem Wochenbett klagte sie mir: „Herr Doktor, Sie haben so vorzügliche Mittel, die Entbindung zu erleichtern (sie hatte Nux vomica in Hochpotenz genommen); Sie wissen gewiß auch etwas, daß mein Neugeborener schläft. Dieses vierte Kind macht's gerade wie die drei andern. Es kann nicht einschlafen, und zwei, drei und mehr Stunden muß es mein Mann auf den Armen tragen und hin- und hergehen, um es in Schlaf zu wiegen. Kaum versucht er, den Kleinen



in seine Wiege zurückzulegen, so fängt er wieder an zu schreien und das Auf und Ab fängt wieder von vorne an." In Anbetracht der nervösen Erregung, die im ersten Teil der Nacht auftrat und die durchaus jener Erregung gleicht, die durch Kaffee hervorgerufen wird, dachte ich an die homöopathische Wirkung gerade des Kaffees und verordnete Coffea cruda 3. Verd., einige Kügelchen trocken auf die Zunge, zwei- bis dreimal täglich. In der folgenden Nacht schlief der Kleine zur gewünschten Zeit ein und läßt seither auch Vater und Mutter schlafen, die von dem Erfolg ganz entzückt sind und nur bedauern, daß sie mich nicht schon bei ihren ersten Kindern gekannt haben.

Wie viele Mütter möchten ein so einfaches Mittel kennen! Wie viele wissen nicht, daß man, wenn ein Kind oder ein anderes Krankes schlafen soll, die Krankheit behandeln muß, die die Schlaflosigkeit verursacht; oder, wenn sie es wissen, wie viel benützen die allopathischen Schlafmittel zum großen Schaden für ihre Gesundheit!

Derartige Beispiele könnte man noch genug anführen, die augenscheinlich den Vorzug des homöopathischen Heilmittels und seine schlaffördernde Wirkung beweisen. Der einzige Fehler dieses Heilmittels ist nur der, daß es nicht für alle Fälle ein und dasselbe ist, sondern daß man jeweils mit Sorgfalt nach den durch Hahnemanns Lehre gegebenen Grundsätzen das Mittel suchen muß, das den Kranken heilen muß. Heilen wir, so wird der Schlaf von selbst folgen, ja er wird sogar noch vor der Heilung da sein.

Versammlung homöopathischer Aerzte in Karlsruhe i. B.
am 21. Januar 1912.

Hofrat Dr. Schwarz-Baden-Baden hatte als Thema den Titel seiner im Jahre 1878 verfaßten Doktor-Dissertation: „Jod, ein Spezifikum bei der kruppösen Pneumonie" gewählt. Interessant war, daß er schon damals ähnlich rasche und sichere Erfolge bei der Behandlung der Lungenentzündung mit Jod 3. D. hatte, wie sie in neuerer Zeit Dr. Lorenz und Dr. Breyer berichtet haben. Schwarz konnte nachweisen, daß am zweiten Tag der Erkrankung die Krisis bei allopathischer Behandlung nur in 0,6 % der Fälle eintrat, während er mit Jod, wenn er gleich bei Beginn der Erkrankung eingreifen konnte, 10,2 % erzielte. — Nachher berichtete Dr. Cramer-Karlsruhe über eine Reihe interessanter Fälle aus seiner Praxis: so vor allem über die Heilung einer doppelseitigen Ranula (Fröschleingeschwulst zu beiden Seiten des Zungengrundes) durch drei Gaben Thuja 30. Dr. Kirn-Pforzheim sah bei einem sehr ernst beginnenden Fall von Darmverschluß, der nach Aufhören eines chronischen Durchfalls eingetreten war, auf Sulfur 200 rasche Heilung.

Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Brust- oder Lungen- und Brustfellentzündung der Pferde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

(Fortsetzung.)

Im folgenden sei nun die Behandlung der Brustentzündung mit biochemischen Mitteln an einigen Fällen aus meiner eigenen Erfahrung geschildert. Diese Behandlungsart hat mir stets in überzeugender Weise die großen Vorzüge der Biochemie gegenüber der allopathischen Behandlungsweise gezeigt, und ich bin mehr als einmal für mich und andere froh, sehr froh an ihr gewesen.

Wie schon erwähnt, kann man im Anfangsstadium der Krankheit durch Ferrum phosphoricum einem vollständigen Ausbruch derselben vorbeugen. Der erste Krankheitsbericht mag zeigen, wie Ferr. phosph. nicht anschlug, weil die Entzündung schon zu weit vorgeschritten war, während Kali phosphoricum vorzüglich seine Schuldigkeit getan hat.

I. Bei einem kranken Pferde mußte auf Grund der eingehenden Untersuchung eine noch im Entstehen begriffene Lungenentzündung festgestellt werden, sämtliche Symptome derselben waren vorhanden. Ich verordnete dem Tiere einstündlich Ferr. phosph. D. 12 und Prießnitz'sche Umschläge. Das hohe Fieber (40,9 ° C.) erregte in mir jedoch einige Bedenken, ob ich nicht sofort zu Kali phosph. greifen sollte, doch versuchte ich zunächst Ferr. phosph. allein. Nach 24 Stunden zeigte sich noch genau derselbe Befund; es war also zwar ein Stillstand eingetreten, aber keine Besserung. Sofort ließ ich nun dem Patienten einstündlich Kali phosph. D. 6 geben. Weitere 24 Stunden später stand die Temperatur auf 39,4 ° C.; von jetzt ab nur noch zweistündliche Gaben desselben Mittels. Am andern Tage Temperatur 38,6° C., die Krankheitssymptome hatten sich gebessert, das Tier war munterer geworden und der Appetit stellte sich ein. Auch hatte sich das Tier die Nacht über zum ersten Male hingelegt, was als ein *sicheres Zeichen der Genesung gilt*. Den darauf folgenden Tag war die Temperatur des Pferdes wieder vollständig normal (38,1° C.), es hatte gesunden Appetit, so daß man, abgesehen von einigen Verhaltungsmaßregeln betr. der Ernährung, das Tier fast als gesund betrachten konnte. In sechs Tagen wurde also hier die Lungenentzündung vollständig beseitigt, und nach weiteren acht Tagen Ruhe, in denen dem Tiere täglich dreimal Calcarea phosphorica D. 6 gegeben wurde, konnte das Pferd seinen gewohnten Dienst wieder verrichten. —

Der folgende Fall mag ein Beweis dafür sein, wie leicht man die Brustentzündung übersehen kann und wie rasch dann eine gefährliche Brustwassersucht hinzutreten kann.

II. Mein Großknecht meldete mir, daß sein Sattelpferd — ein schwerer Percheron — seit acht Tagen huste und so kurzatmig sei. Die Haut sei sehr warm; jedenfalls werde das Tier die Druse bekommen. Bei der sofortigen gründlichen Untersuchung fand ich eine hochgradige Lungen- und Brustfellentzündung vor, alle Anzeichen derselben waren vorhanden: Fieber 40,3 ° C., Atemzüge 45 in der Minute ꝛc. Ich machte sofort einen Prießnitz'schen Umschlag, den ich alle zwei Stunden erneuerte; innerlich gab ich dem Patienten einstündlich Kali phosphoricum D. 6. Am andern Morgen stand die Temperatur auf 40,8 ° C., Mittags auf 41,1° C., das Atmen war schneller und



angestrengter geworden, mit starker pumpender Bewegung der Flanken und Rippen, der Herzschlag pochend. Die Krankheit schien ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Ich gab Kali phosph. 6. immer noch weiter. Da ich aber meine sämtlichen Pferde versichert hatte, weil ich viele Fuhren auf einer Braunkohlengrube übernommen hatte und weil die Gefahr eines Unfalles bei solchen Fuhren leicht möglich ist, so war ich verpflichtet, bei Erkrankung eines Tieres den Tierarzt hinzuzuziehen. Ich tat dies nun auch im vorliegenden Falle und telephonierte demselben. Er kam sofort. Seine Untersuchung des Tieres bestätigte meine Diagnose; er bemerkte nur noch, daß schon ein wässeriger Erguß in der Brusthöhle stattgefunden habe. Er machte mich noch auf die Gefährlichkeit der Krankheit aufmerksam und sagte, es könne jeden Augenblick Herzschwäche eintreten infolge der Wasseransammlung in der Brusthöhle. Ich erwiderte ihm offen, daß ich dieses Wasser auf biochemischem Wege entfernen zu können hoffe, er möge nur die Liebenswürdigkeit haben, in etwa vier Tagen zur Untersuchung des Patienten wieder zu kommen. Bis dahin werde wohl das Wasser aus der Brust entfernt und dadurch auch die Herzschwäche wohl gehoben sein. Der Tierarzt verabschiedete sich von mir mit dem Bemerken, ich möge nur meine eigenen Mittel weiter verwenden, in einigen Tagen werde er wieder vorbeikommen.

So schnell war hier die Krankheit aufgetreten und ebenso schnell war auch der Erguß von Wasser in der Brusthöhle erfolgt. Wir hatten es mit einer sogenannten hitzigen Brustwassersucht zu tun, welche gerne gefährlich verläuft. Als ich nach dem Weggang des Tierarztes nun ebenfalls das Tier genauer besichtigte, bemerkte ich bereits die wässerigen Anschwellungen am Bauche, vom untern Teil der Brust bis in die Füße hinein. Nun galt es ohne Säumen zu zeigen, was mit unsern bewährten Mitteln zu erreichen ist. Die Allopathie steht solchen Fällen fast machtlos gegenüber. Aber wir haben in Natrum muriaticum D. 6. ein Mittel, welches ganz vorzüglich wirkt. Um zwei Uhr nachmittags gab ich zum ersten Male das Mittel und den ganzen Tag weiter in stündlichen Gaben, abends 10 Uhr stellte sich schon vermehrtes Harnen ein, das sich am andern Tag noch erheblich steigerte. Jetzt verabfolgte ich nur noch zweistündlich Natrum muriaticum. Am dritten Tage stallte das Tier so viel, daß das Wasser förmlich auf der Stallgasse stehen blieb. Zugleich stellte sich der Appetit wieder ein, die andern Krankheitserscheinungen schwanden mehr und mehr. Allmählich nahm dann das Stallen wieder ab, so daß es am fünften Tage zur Norm zurückgekehrt war. Ich schätze das aus der Brusthöhle abgegangene Wasser auf mindestens sechs Stalleimer. Nun ließ ich das Mittel weg und gab zur Nachkur Calcarea phosphorica D. 6., womit nebst strenger Diät der Patient in zusammen drei Wochen vollständig hergestellt war und wieder, wie vorher, seine schwere Arbeit verrichten konnte. — Nach 5—6 Tagen telephonierte ich dem betreffenden Tierarzt, daß bei meinem Patienten das Wasser aus der Brust fort sei und ich um seine Untersuchung bitte. Er versprach zu kommen; wer jedoch nicht kam, war der Herr Doktor! —

III. Eine noch schwerere Erkrankung hatte ich vier Wochen später mit einem andern meiner Pferde durchzumachen. In diesem Fall trat zu der Brustfellentzündung auch noch eine Herzentzündung und Lungenödem, so daß das Tier tagelang zwischen Tod und Leben schwebte. Nur unsrer aus-



dauernden Bemühung und unsern vorzüglichen Heilmitteln ist es zu verdanken, daß das Tier erhalten blieb. Bei dem schlechten Herbstwetter hatte sich eines meiner Ackerpferde erkältet. Es bekam Lungenentzündung. Der Knecht meldete mir die Erkrankung unglücklicherweise zu spät, und als man endlich mit der Behandlung begann, war das Fieber bereits auf 40,5° C. gestiegen. Die Symptome einer Lungen- und Brustfellentzündung waren so ausgeprägt, daß ich sofort zu Kali phosphoricum D. 6 einstündlich griff. Nach einigen Tagen merkte ich, daß das Fieber mit Ausnahme kleiner Schwankungen auf 40,0° C. stehen blieb. Bei einer erneuten Untersuchung des Tieres fand ich, daß das Herz in Mitleidenschaft gezogen war. Der Puls war schwach und kaum zu fühlen, hatte über 100 Schläge in der Minute; der Herzschlag war so pochend, daß man denselben auf der rechten Seite wahrnehmen konnte, die Atmung sehr schnell. Hier, sagte ich mir sofort, ist entschieden eine Herz- und Herzbeutelentzündung zugegen. Diese Herzentzündung tritt sehr oft mit der Brustfellentzündung zusammen auf, und der Zustand des Patienten ist dann immer sehr ernst zu nehmen. Zunächst blieb ich bei Kali phosph. D. 6. Einige Tage blieb der Zustand ziemlich derselbe. Das Tier stand teilnahmslos vor der Krippe, einen traurigen Anblick gewährend. Eines Morgens jedoch fand ich das Herz noch mehr arbeitend, der Herzschlag war unregelmäßig und öfter aussetzend, so daß das Herz stillzustehen schien. Es war also eine große Herzschwäche vorhanden. Diese mußte unbedingt und rasch gehoben werden. Auch dieses Tier war in der Viehversicherung, und so telephonierte ich wieder dem Tierarzt mit der Bitte, doch schleunigst zu mir kommen zu wollen, um ein Pferd mit Brustfellentzündung und Herzschwäche in Behandlung zu nehmen. Er kam auch bald und bestätigte durch seine Untersuchung meine Diagnose. Er hatte aber keine Hoffnung auf Rettung des Tieres, da die Herzschwäche schon zu groß und das Tier zu schwach und zu hinfällig sei; denn in acht Tagen hatte es fast nichts gefressen. Er verordnete mir gegen die Herzschwäche Alkohol ins Saufen und innerlich Digitalis in Pillenform. Als er fort war, nahm ich meine Arzneimittellehre von E. A. Farrington zu Hand und fand unter Natrum muriaticum: „Dieser Zustand ist verbunden mit Herzklopfen und Intermittenz (Aussetzen) des Pulses. Dieser intermittierende Puls braucht nicht notwendigerweise von organischem Herzleiden abzuhängen, sondern einfach von nervöser Schwäche des Herzens.“ So schien es genau in meinem Falle zu sein, und ich hielt daher Natrum muriaticum für das richtige Mittel. Ich gab es denn auch sofort, anfangs viertelstündlich, dann halbstündlich und später stündlich. Etwas Besserung zeigte sich schon am andern Tage, auch trat eine starke wässerige Diarrhöe ein, welche einen Tag anhielt; dann aber wurde der Mist wieder normal. Ich gab das Mittel immer weiter. Aber von der Stunde ab, in welcher der Durchfall eintrat, wurde das Tier munterer, der Appetit kehrte wieder etwas zurück, das Herz wurde ruhiger und setzte nicht mehr aus. Am folgenden Tage setzte ich Natrum muriaticum aus und gab zur Nachkur und Kräftigung Calcarea phosphorica D. 6. Aber schon nach zwei Tagen mußte ich mit diesem Mittel aufhören, denn es stellte sich bei meinem Patienten eine starke Atemnot und ein heftiger und krampfhafter Husten ein, durch den eine schaumige Flüssigkeit aus der Nase befördert wurde. Diese Anzeichen wiesen auf ein Lungenödem hin; dies ist eine



Ansammlung wässeriger Flüssigkeit in den Lungenbläschen. Sofort griff ich wieder zu Natrum muriaticum im Wechsel mit Kali phosphoricum stündlich. Am nächsten Tage Besserung und nach fünftägigem Eingeben waren alle krankhaften Erscheinungen verschwunden. Nun konnte ich ruhig in der Nachkur Calcarea phosphorica geben. Hiebei genas das Tier unter Einhaltung einer anfangs sehr strengen Diät in kurzem. Gut gelüftete und zugfreie Stallungen, reinliche Streu, aufmerksame Stallpflege und völlige Ruhe in der Nähe des Kranken tragen sehr zur Heilung der Krankheit bei. Man reiche den Tieren oft helles, klares Wasser, gebe ihnen hin und wieder einige gelbe Rüben, Mohrrüben, Kleiensaufen und etwas gutes Heu. Wenn man es haben kann, ist Grünfutter in mäßigen Gaben zu empfehlen. Auch in der Genesungszeit ist diese Diät beizubehalten und nur nach und nach zum Körnerfutter überzugehen. Auch ist mit fortschreitender Besserung einige Bewegung in frischer Luft bei entsprechender Witterung anzuraten; aber erst nach vollständiger Genesung und Erkräftigung ist das Tier zum Dienstgebrauch wieder zu verwenden. — Der zuletzt genannte Fall von Brustentzündung mit Herz- und Herzbeutelentzündung nebst Lungenödem dauerte, bevor ich das Tier wieder zum Dienst gebrauchen konnte, sechs Wochen. Es war wirklich eine recht schwere Erkrankung, aber die biochemischen Mittel haben Wunder getan.

(Schluß folgt.)

Berichtigung. Auf Seite 14 der Nro. 1 dieses Jahrgangs unsrer Blätter ist ein sinnstörender Fehler in Zeile 15 von oben übersehen worden. Die Worte „der Tätigkeit“ sind zu streichen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn Pf. K. in F. Verbindlichsten Dank für die Postkarte, in der Sie auf die Widersprüche in Nro. 1/2 der „Populären“ und Nro. 1 unsrer „Monatsblätter“ bezüglich der Anzahl der Aerzte und Krankenhäuser in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufmerksam machen. Auf Grund nochmaliger Erkundigungen und unter Berufung auf die letzte Ausgabe des »International Homoeopathic Directory«, des homöopathischen Weltadreßbuches für 1911/12, halten wir die von uns angegebene Zahl von rund 16 000 Aerzten aufrecht; die vom »Propagateur de l'Homoeopathie« und der „Leipziger populären Zeitschrift für Homöopathie“ angegebene Zahl von 2557 Aerzten gibt wohl die Mitgliederzahl des American Institute of Homoeopathy, der größten Vereinigung homöopathischer Aerzte der Welt, an; die Zahl war übrigens schon bis zur Fertigstellung des Buches auf über 3000 gestiegen. Die mit 175 angegebene Zahl der Krankenhäuser berücksichtigt (wieder nach dem obengenannten homöopathischen Weltadreßbuch) nur die Krankenhäuser, die je 30 und mehr — bis zu 2175 — Betten haben; unsre Zahl umfaßt auch noch die rund 100 kleineren und solche, deren Bettenzahl von den Herausgebern des Adreßbuches nicht ermittelt werden konnte.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia“ erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus“.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 3. | **Stuttgart. März 1912.** | **37. Jahrgang.**

Das Erbrechen.

Von Sanitätsrat Dr. med. A. Lorenz-Stuttgart.

Um die Bedeutung dieses überaus häufigen und wichtigen Krankheitssymptoms zu verstehen, müssen wir uns zuerst klar machen, auf welche Weise das Erbrechen zustande kommt. Wer je einmal Gelegenheit gehabt hat, an sich selbst Beobachtungen darüber anzustellen, der weiß, daß der Brechakt mit einem Gefühl in der Magengegend beginnt, als ob sich dort etwas zusammenziehe und hebe. Diesem Gefühl entspricht in der Tat eine krampfartige Bewegung des Magens, die von dem krampfhaft verschlossenen Magenpförtner nach dem oberen Teil des Magens, dem Magenmund, fortschreitet und den Mageninhalt ruckweise nach der Speiseröhre und von hier durch den Schlund und Mund, beziehungsweise die Nase nach außen befördert. Diese Bewegungen der Magenmuskeln, die eine Umkehr der normalen Richtung darstellen, werden ausgelöst durch die Tätigkeit der ihnen zugeteilten Nerven. Das Zentrum, von dem diese Nerven ihre Reize empfangen, haben wir in einem Teil des Gehirns, dem sogenannten „verlängerten Mark“, zu suchen. Wird dieses Nervenzentrum in abnorme Erregung versetzt, so überträgt es dieselbe auf die zu den Magenmuskeln verlaufenden Nerven, und so entstehen die Zusammenziehungen des Magens, welche den Brechakt einleiten. Die Erregung dieses „Brechzentrums“ kann nun auf verschiedene Weise zustande kommen, entweder auf dem Weg durch die Blutbahn oder durch Nervenleitung. Gelangen bei irgend einem Krankheitsprozeß giftige Stoffe ins Blut, so können sie auch mit dem Brechzentrum in Berührung kommen, ebenso können ihm aber auch alle Reize zugeführt werden, von



denen die Nervenendigungen gewisser Organe und Körperteile betroffen werden. So können wir verstehen, wie bei Leuten mit empfindlichem Nervensystem schon eine Beleidigung des Auges oder der Nase Ekel und Erbrechen auslösen kann, ja daß zuweilen sogar gewisse Vorstellungsbilder dieselbe Wirkung ausüben können. Die Hauptbahn, auf welcher diesem Nervenzentrum die erregenden Reize zugeführt werden, bilden die Nerven der Magenschleimhaut; aber auch von andern Organen und Körperteilen aus kann, wie die Erfahrung und das Experiment lehren, Erbrechen hervorgerufen werden, so von der Schleimhaut des Halses und Darms, der Leber, den Unterleibsorganen und dem Gehirn. Für die Beurteilung des einzelnen Falls ist es nun von großer Bedeutung, herauszufinden, von wo das Erbrechen ausgeht. Es handelt sich also um die Frage: welche Zeichen stehen uns zu Gebot, um in jedem Fall möglichst frühzeitig darüber Gewißheit zu erlangen, welche Krankheit sich hinter dem zunächst die Situation beherrschenden Symptom versteckt?

Einige Beispiele werden am ehesten uns klar machen, worauf es ankommt. Ein Mensch mit vorher stets gesundem Magen z. B. erkrankt an Uebelkeit, leichtem Kopfschmerz und Erbrechen von Speisen, dem sich im Verlauf zuweilen auch noch Schleim und Galle beimischen. Er hat nachweislich einige Zeit vorher einen Diätfehler begangen, schwer verdauliche Speisen zu sich genommen, zu rasch oder kalt getrunken, oder er hat sich durch zu ausgiebige körperliche Bewegung oder gemütliche Erregung eine Störung der Verdauung zugezogen. Mit der gründlichen Entleerung des Magens pflegen die Hauptbeschwerden, auch etwa vorhandene Temperatursteigerung, nachzulassen. Schonung des Magens, einige Gaben der je nach den genaueren Umständen angezeigten Mittel, Nux vomica, Antimonium crudum, Pulsatilla, Carbo vegetabilis, werden in kurzer Frist den Zustand zur Norm zurückführen. Die Natur hat hier dafür gesorgt, daß die materia peccans (die schädliche Substanz) so rasch als möglich aus dem Körper entfernt wurde, ehe sie größeren Schaden in demselben anrichten konnte. Die nach homöopathischen Grundsätzen gewählten Arzneien haben nur noch die Aufgabe, die gestörte Funktion wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Ist es der dem Magen einverleibten schädigenden Substanz gelungen, eine stärkere Gährung im Magen hervorzurufen, so wird sich die Störung nicht auf den Magen beschränken, sondern auch auf den Darm ausbreiten. Das Erbrechen kann auch jetzt noch einen Teil des Mageninhalts herausbefördern, der andere aber wird seinen Weg durch den Darm nehmen und diesen zu gesteigerter Tätigkeit anreizen, die sich in Kolikschmerzen und Durchfällen äußern wird. Dieser gewöhnlich als akuter Magendarmkatarrh bezeichnete Krankheitszustand kann unter gewissen epidemischen Einflüssen massenweise auftreten und nicht selten einen gefährlichen Charakter annehmen, so daß die als Brechruhr, Cholerine bezeichnete Krankheit in ihrem Verlauf auffallende Aehnlichkeit mit der eigentlichen Cholera zeigt. Da es sich meist um eine rasch verlaufende Krankheit handelt, so ist es von großer Wichtigkeit, einmal alles zu vermeiden, wodurch die Krankheit gesteigert werden kann, und dann Mittel anzuwenden, welche die Funktionsstörung in den Verdauungsorganen möglichst rasch zur Norm zurückführen. Um der ersten Bedingung zu genügen, soll dem Kranken in den ersten Stunden



keinerlei Nahrung gereicht werden, weil dadurch die vorhandene abnorme Gährung nur noch gesteigert würde, nur zur Stillung des Durstes ist Tee in kleinen Portionen, d. h. eßlöffelweise, gestattet. Um dem andern Zweck zu genügen, stehen uns eine Anzahl Arzneimittel zur Verfügung, die, streng nach dem Aehnlichkeitsgesetz ausgewählt, eine rasche Besserung herbeizuführen imstande sind. Je nach den für den einzelnen Fall charakteristischen Symptomen werden wir mit Ipecacuanha oder Arsenicum album oder Cuprum aceticum oder Cuprum arsenicosum oder Veratrum album gute Resultate erzielen. Die Mittelwahl wird auch für den Laien nicht allzu schwer sein, da die Krankheitssymptome leicht festzustellen sind und die besonderen Merkmale der Arzneimittelbilder sich leicht voneinander unterscheiden lassen.

Läßt in einem Fall trotz passender Diät und anscheinend richtig gewählten Arzneimittels das Erbrechen nicht nach, stellt sich Fieber ein und Schmerz in der Unterbauchgegend, die namentlich gegen Druck mit den Fingern sich sehr empfindlich erweist, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß eine Blinddarmentzündung im Anzug ist, daß also das Erbrechen nicht durch einen vom Magen, sondern vom Darm oder Bauchfell ausgehenden Reiz verursacht ist. Wenn nun schon in den obigen Fällen größte Schonung der erkrankten Organe notwendig ist, so gilt dies noch in erhöhtem Maß für die drohende Blinddarmentzündung, weil jede durch Nahrungsaufnahme hervorgerufene Darmbewegung dazu beitragen kann, eine ursprünglich örtliche und umschriebene Entzündung zu einer allgemeinen und fortschreitenden zu machen. Welche Mittel anzuwenden, welche Maßnahmen im einzelnen Fall zu treffen sind, um den Gefahren dieser Krankheit am sichersten zu begegnen, das erfordert eine so große Erfahrung, eine solche Uebung in der Beobachtung und Untersuchung, daß der Nichtfachmann unbedingt die Hände von diesen schwierigen Dingen lassen muß.

Die Gefahr, die richtigen Maßnahmen zu versäumen, ist um so größer als es Fälle gibt, die anfangs nur unbestimmte subjektive Symptome bieten und auch nur einen mäßigen Fiebergrad aufweisen, um plötzlich mit einem Schlag einen bedrohlichen Charakter anzunehmen. Nur rasches Erfassen der Situation und entschlossenes Eingreifen kann hier das Leben retten.

Wenn sich die bisher betrachteten Fälle in Bezug auf die Beschaffenheit der erbrochenen Massen nicht wesentlich voneinander unterscheiden, so soll uns das folgende Beispiel zeigen, daß man schon aus der besonderen Art dessen, was durch den Brechakt entleert wird, auf den Sitz der Krankheit schließen kann. Kommt, nachdem Speisen, Schleim und Galle entleert sind, eine übelriechende, an Kotgeruch erinnernde Flüssigkeit zum Vorschein, so kann man daraus mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß der Darm an irgend einer Stelle, sei es infolge Ansammlung von Kotmassen, Brucheinklemmung oder Abknickung einer Darmschlinge, undurchlässig geworden ist. Sache eingehender ärztlicher Untersuchung wird es dann sein, das Hindernis im Darm aufzusuchen und wenn möglich zu beseitigen.

„Blut ist ein ganz besonderer Saft". Dieses Wort gilt, wenn dem Kranken eine warme süßliche Flüssigkeit aus Mund und Nase quillt und er vor Schrecken und Schwäche der Ohnmacht nahe in die Kissen zurücksinkt. Das unter Würgbewegungen entleerte Blut stammt gewöhnlich aus dem Magen und gilt uns als Beweis für das Vorhandensein eines Magengeschwürs

Ruhige Lage des Kranken, Anwendung von kalten Kompressen oder eines Eisbeutels auf die Magengegend sind Maßnahmen, welche der Tätigkeit des Arztes hier zweckmäßig vorarbeiten.

Ein bei Kindern nicht selten beobachtetes Krankheitsbild ist folgendes: Im Anschluß an irgend eine akute Erkrankung der Atmungs- oder Verdauungsorgane stellt sich Erbrechen ein, meist ohne nachweisbaren besonderen Anlaß. Mit demselben ist gewöhnlich ein eigentümlicher Husten mit viel Schleimrasseln und spärlichem Auswurf verbunden. Das Erbrechen tritt hauptsächlich nach Nahrungsmitteln ein, die eine reizende Wirkung auf die Schleimhäute ausüben, also sauren Speisen, geistigen Getränken, rohem Obst, aber auch kaltem Wasser. Am ehesten wird noch Milch oder Tee mit Milch ertragen. Dabei bestehen leichte Schmerzen im Leib bald da bald dort, Druckempfindlichkeit aber ohne bestimmt nachweisbaren Sitz der Erkrankung. Der Gesichtsausdruck ist ängstlich, verrät eine gewisse innere Unruhe, die Pupillen sind erweitert, das Kind zupft öfters unwillkürlich an der Nase. In manchen Fällen stellt sich lästiger Harndrang ein, bei dem immer nur wenig hellgelber, beim Erkalten sich trübender Urin entleert wird. Fieber pflegt zu fehlen oder ist nur in mäßigem Grad vorhanden. Beim Vorhandensein all dieser Symptome müssen wir auf eine besondere Form von Verdauungsstörung schließen, bei der Spulwürmer eine wesentliche Rolle spielen. Gar nicht selten sieht man diesen Symptomenkomplex auftreten, nachdem ein Versuch, die Würmer abzutreiben, mißglückt ist. Für die homöopathische Behandlung bieten diese Fälle ein dankbares Objekt. Einige Gaben Cina 6. oder noch besser 30. genügen meist, um die bedrohlich erscheinenden Symptome zu beseitigen: Das kranke Kind verfällt bald in ruhigen Schlaf, aus dem es wie umgewandelt erwacht. Eine andere Form des Erbrechens, die nur bei Erwachsenen beobachtet wird, hat die Eigentümlichkeit, daß schon bei Beginn meist nur Schleim und Galle herausbefördert werden, weil der Magen leer war, als der Brechakt begann. Die Ursache, die hier dieses Symptom auslöst, liegt nicht im Magen, sondern, wie die begleitenden Umstände, das oft bis zum Schüttelfrost sich steigernde Frostgefühl, die krampfartigen Schmerzen in der Lebergegend, die braune Farbe des Urins, mit ziemlicher Sicherheit ergeben, in der Leber und es handelt sich um die gefürchtete Gallensteinkolik. Die homöopathische Arzneimittellehre setzt uns in den Stand, schon im ersten Stadium, oft ehe eine exakte Diagnose zu stellen möglich ist, mit Erfolg lindernd einzugreifen. Nux vomica, Carbo vegetabilis, China, Lycopodium, je nach Symptomenähnlichkeit gegeben, werden häufig die ersten Beschwerden beseitigen, bis ärztliche Hilfe zu erreichen ist. Die Behandlung des Grundleidens, die in neuerer Zeit mit Unrecht in zu großem Umfang der Chirurgie überlassen wird, kann natürlich im einzelnen Fall mit Erfolg nur durchgeführt werden, wenn durch Regelung der Diät und der ganzen Lebensweise und durch Anwendung passender homöopathischer Arzneimittel die krankhafte Konstitution umgeändert wird. Dazu gehört aber von seiten des Kranken und des Arztes viel Geduld und Ausdauer. Sie wird jedoch belohnt durch einen ohne großes Risiko erzielten Erfolg, der an Vollständigkeit und Dauerhaftigkeit die, wenn auch anfangs oft glänzenden Resultate der operativen Behandlung übertrifft.

(Schluß folgt.)



Blinddarmentzündung.

Von Dr. med. François Cartier, Paris.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Von Dr. med. François Cartier in Paris ist in den letzten Monaten ein „Abriß der homöopathischen Behandlung der Krankheiten der Verdauungswege" erschienen. Das Werkchen zeigt durchweg den vielerfahrenen Praktiker, der in einfacher, klarer Darstellung höchst schätzenswerte Winke über Wesen und Behandlung der genannten Krankheiten zu geben weiß. Daher möchten wir unsern Lesern den Abschnitt über „Appendizitis" (Blinddarmentzündung) zur Kenntnis bringen, in der Hoffnung, daß er überall größtem Interesse begegnen wird.

Ich kenne nichts Beunruhigenderes als eine Blinddarmentzündung. Nicht als ob die ärztliche Kunst unfähig wäre, sie zu heilen und den Wurmfortsatz in normalen Zustand zu bringen, im Gegenteil, die ärztlichen Erfolge zählen nach Tausenden. Aber der heikle Punkt, um den es sich immer dreht, ist der, ob ein chirurgischer Eingriff am Platz ist oder nicht.

Die Mehrheit, um nicht zu sagen die Gesamtheit der Chirurgen sagt:

1. Operiere in den ersten 36 Stunden alle ausgesprochenen Fälle, bei denen sich nicht nach 6—8 Stunden methodischer Behandlung ein deutlicher Rückgang zeigt.

2. Sind seit Beginn der Krankheit mehr als 48 Stunden verflossen, so warte mit der Operation bis zum vollständigen Rückgang der Entzündung zu, außer bei Bildung eines begrenzten Abszesses (in welchem Fall Öffnung und Drainage nötig wird) oder einer allgemeinen, sekundären Bauchfellentzündung (in diesem Fall mehrfache Einschnitte, ausgedehnte Drainage).

3. Bei den weniger heftigen Formen mit Neigung zu Rückfällen und bei chronischen Blinddarmentzündungen entferne den Wurmfortsatz in anfallsfreier Pause.

Die Operation in den ersten 36 Stunden, vor Bildung von Eiter und vor der Entstehung einer allgemeinen Bauchfellentzündung, ist zwar auf dem Papier leicht anzuraten, in der Wirklichkeit aber keineswegs so leicht durchzuführen. Ein Kranker z. B. empfindet Schmerzen in der Seite; er hofft zunächst, der Schmerz vergehe wieder, und wartet einige Stunden zu. Dann läßt er seinen Hausarzt kommen. Dieser kann auch noch nicht beurteilen, ob es sich um eine gutartige oder bösartige Blinddarmentzündung handelt. Hält er sie für die schwere Form, so muß er den Kranken examinieren, ihm die Notwendigkeit einer Operation klar machen und seine Einwilligung hierzu erlangen. Nun läuft man zum Chirurgen; dieser ist nicht zu Hause, man läßt inzwischen Verbandmaterial herbeischaffen, besorgt das Wartepersonal usw., kurz, man hat alle Aussichten, nach den vorschriftsmäßigen ersten 36 Stunden der Chirurgen operieren zu müssen, d. h. gerade in der für die Operation gefährlichsten Periode. Im Krankenhaus, ja, da sind solche Fälle leicht auszuführen, schwer jedoch in der Privatpraxis.

Zur zweiten Forderung der Chirurgen — nach 48 Stunden warte mit der Operation bis zum völligen Rückgang der Entzündung, außer im Falle begrenzter Abszeßbildung oder allgemeiner Bauchfellentzündung — ist folgendes zu sagen: Zur Bildung eines begrenzten Abszesses kommt es glücklicherweise in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, wenn sich eine Entzündung um den Wurmfortsatz entwickelt. Das Bauchfell verteidigt sich, umgrenzt den Entzündungsherd, und wenn sich eine Geschwulst



bildet, so setzt sich diese in der Gegend des Wurmfortsatzes fest. Nun, während dieser Periode der Eiterbildung darf man um keinen Preis eingreifen; man würde dadurch Gefahr laufen, den begrenzten Abszeß in eine allgemeine eiterige und damit lebensgefährliche Bauchfellentzündung umzuwandeln. Bildet sich ein Abszeß, so muß man zuwarten; insolange ist der innere Mediziner am Platz und nicht der Chirurg. — So bleiben noch die überaus gefährlichen Fälle allgemeiner Bauchfellentzündung. Hier ist die Lage ernst, aber diese infektiösen Fälle sind glücklicherweise seltener als man denkt. Bei der großen Mehrzahl Blinddarmkranker bildet sich, wenn ein Durchtritt der Mikroben (Krankheitserreger) aus dem Wurmfortsatz stattfindet, eine örtliche umschriebene Geschwulst, die durch Aufsaugung von selbst wieder vergehen kann. Die Chirurgen schlagen daher beim Beginn einer Blinddarmentzündung zu Unrecht Lärm und halten dem Kranken den sicheren Tod vor Augen, wenn er sich nicht sofort operieren lasse.

Bei allgemeiner Bauchfellentzündung dagegen schwebt der Kranke wirklich in Lebensgefahr, und in solchen Fällen hat der chirurgische Eingriff zweifellos manchen Kranken vom Tode errettet. Aber es kommt auch vor, daß die Kranken dem Operateur unter den Händen bleiben oder einige Stünden nach der Operation sterben.

Wägt man so eins gegen das andere ab, die offenkundigen Für und Wider, so bleibt die akute Blinddarmentzündung eben doch eine Krankheit für innerliche Behandlung, wenigstens nach der Ansicht aller derer, die nicht einen einseitigen Standpunkt vertreten.

Ganz anders steht es mit der Prognose (Voraussage des wahrscheinlichen Krankheitsverlaufs) und der Zukunft eines Menschen, der eine Blinddarmentzündung mit Fieber und Durchtritt von Mikroben gehabt hat. Niemand kann leugnen, daß die Blinddarmentzündung wenn auch nicht gerade eine Krankheit mit sicherer Wiederholung ist, so doch wie ein Damoklesschwert über unserem Haupt, oder besser gesagt, über unserem Blinddarm und Wurmfortsatz schweben kann. Es gibt Leute, die nur ein einzigesmal in ihrem Leben Blinddarmentzündung gehabt haben, wie es ja auch Leute gibt, die nur einmal eine Leberkolik hatten. Wer weiß aber, was morgen kommen wird? Das eben ist das Eigene im Leben, daß man die Zukunft nicht kennt, und wenn man seinen Wurmfortsatz im Spiritus konserviert hat, ist man eben doch inbetreff der Sicherheit seines Bauchfells viel ruhiger. Hieraus erklärt sich ganz natürlich die Beliebtheit der Operation.

Der Chirurgen, die gut operieren, gibt es eine ansehnliche Zahl; die Erfolge und Statistiken sind bemerkenswert, und die Blinddarmoperation ist daher in den Augen des Publikums eine gefahrlose Operation geworden. Ich will dem Siegeslauf der Chirurgen und ihrem im Volk weitverbreiteten Ansehen gegenüber keinen Alarmruf ausstoßen; allein, bei aller Anerkennung der chirurgischen Leistungen muß man zugeben, daß eine Operation, bei der eine Oeffnung des Bauchfells erforderlich ist, immer eine gewagte Sache bleibt. Und wenn es selbst nur die Narkose wäre, so ist ein solcher Eingriff keineswegs gleichgültig. Mir wird immer jener Kollege im Gedächtnis bleiben, der, von einer akuten Blinddarmentzündung ganz hergestellt, sich in völliger Gesundheit operieren ließ, um späteren Unannehmlichkeiten wegen seines Wurmfortsatzes zu entgehen: die Herausnahme des bereits geheilten Wurm-



fortsatzes gelang, aber der Patient starb. Und solche unerwarteten Mißerfolge sind nicht so selten, als man inmitten der allgemeinen Begeisterung wohl glaubt. Die große Mehrheit der operierten Fälle sind Erfolge, gewiß; wenn man aber zur Minderheit gehört? Unter dem Einfluß eitriger Stoffe entsteht eine allgemeine Bauchfellentzündung, ganz unauffällig und ehe man daran denkt. Der Kranke behält das Bewußtsein, sein Aussehen gibt keineswegs Anlaß zu Befürchtungen; aber der Puls wird schwächer, fadenförmig, und innerhalb 48 Stunden erlischt das Lebenslicht des Operierten ohne alles Aufsehen.

Alle diese Betrachtungen machen, wie schon eingangs gesagt, die Behandlung dieser Krankheit besonders beunruhigend und geben das Recht zur eingehenden Erörterung der Frage, ob und wie die Blinddarmentzündung auf nicht chirurgischem Wege zu behandeln ist.

Kann man mit inneren Mitteln eine Entzündung des Wurmfortsatzes verhindern? Ich für meine Person glaube es in gewissen Fällen, und zwar dann, wenn der Appendizitis einige Stunden, selbst ein bis zwei Tage, Symptone akuter Dickdarm- oder unzweifelhafter Blinddarmentzündung vorausgehen. Während es zwar einerseits ganz bestimmte Fälle von Appendizitis gibt, die plötzlich einsetzen, unzweideutig als solche erkannt werden und denen augenscheinlich keine anderweitige Darmreizung vorausging, kann man andererseits doch nicht leugnen, daß in manchen Fällen von Entzündungen des Blind- und Grimmdarms solche des Wurmfortsatzes entstehen, daß mindestens eine zuerst im Grimmdarm bestehende Infektion sekundär (in der Folge) auf den Wurmfortsatz übergehen kann. Dies ist genau dieselbe Sache wie bei andern sich fortpflanzenden sekundären Infektionen, deren Folgen man so häufig zu sehen bekommt, etwa vom Zwölffingerdarm die Gallengänge hinauf, von der Blase zu den Nieren, vom Ohr ins Gehirn usw.

Ich behaupte also, daß wir in manchen Fällen eine Appendizitis verhüten können, wenn es uns möglich wird, die akuten Erscheinungen der Blind- und Grimmdarmentzündung zu beseitigen. Ich bin auch nicht allein mit der Ansicht, daß es Fälle von Appendizitis gibt, die nicht ohne weiteres als solche auftreten, sondern daß verhältnismäßig oft ein Vorstadium nachweisbar ist, das einige Stunden, aber auch bis zu mehreren Tagen dauern kann. Dieses Vorstadium hat trügerische Züge, die nicht nur unzureichend zur Aufstellung einer bestimmten Diagnose sind, sondern, wie es scheinen möchte, sich geradezu vereinigen, um das Bild der Appendizitis zu verbergen. Vor etwa 10 Jahren habe ich selbst nacheinander 6—7 Blinddarmentzündungen gehabt. Beim ersten Anfall glaubte ich während der ersten zwei Tage an eine Leberanschwellung, so weit war der Schmerz von der Blinddarmgegend entfernt, im Lauf des zweiten Tages stieg er aber plötzlich abwärts und der mich behandelnde Kollege entdeckte die wirklich schmerzende Stelle an einem Punkte unmittelbar über dem Wurmfortsatz. Ohne allen Zweifel war der Appendizitis eine Entzündung des Grimmdarmes vorausgegangen. Während der Jahre 1900 bis 1904 litt ich öfter an mehr oder weniger heftigen Anfällen derselben Krankheit mit Erbrechen und äußerster Empfindlichkeit des Wurmfortsatzes; aber immer gingen dem einzelnen Anfall jene Schmerzen in der Rippenweiche voraus, die auf eine Reizung des Grimmdarms hinwiesen. Ich bin aufs bestimmteste davon überzeugt, daß ich die letzten 3 Anfälle mit Colocynthis 6. D. rasch zum Schwinden gebracht habe. Das Mittel bewirkte bei mir eine äußerst rasche



Erleichterung und ein Nachlassen der Schmerzen, die ich mit nichts besser als mit Seitenstechen vergleichen kann. Daher kommt es vielleicht auch, daß ich mit einer in Dankbarkeit begründeten Nachdrücklichkeit den Wert von Colocynthis im Beginn der akuten Blind- und Grimmdarmentzündungen hervorhebe; denn das Mittel kann in manchen Fällen die Entzündung des Wurmfortsatzes verhüten. — Wenn man durch eine erste Appendizitis gewitzigt ist und die Folgen einer zu fleischreichen oder für den Wurmfortsatz gefährlichen Kost fürchtet, glaube ich, tut man stets gut, eine oder mehrere Gaben von je 10 Tropfen Milchsäure zu nehmen, um die durch den Fleischgenuß entstehende sekundäre Infektion zu vermeiden. Im Anfang der Erkrankung ist es auch angezeigt, den Darm mit 2—3 nach je 20 Minuten wiederholten Klystieren von Eibisch-Absud zu entleeren.

Die Homöopathie besitzt eine Anzahl von Mittel, die bei ausgesprochener Blinddarmentzündung angewandt werden können. Man mag sie in drei Gruppen teilen, in solche für den Beginn der Krankheit, solche für den Höhepunkt und solche für die Eiterung oder die Bauchfellentzündung. Belladonna, Colocynthis, Aconitum oder Ferrum phosphoricum sind im Beginn anzuwenden, und zwar ist Belladonna zweifellos das sowohl von den europäischen wie von den amerikanischen homöopathischen Aerzten am häufigsten gebrauchte Mittel. Manche Aerzte geben es mehr in niederen Verdünnungen, in 1. und 2., selbst in Tinktur, von andern dagegen werden Hochpotenzen empfohlen. Belladonna ist mehr angezeigt als Opium; es entspricht dem Schmerz, dem Erbrechen und namentlich der Darmträgheit und dem gänzlichen Mangel an Stuhlentleerung. Es lindert den Schmerz, hebt die Hyperämie (Blutüberfüllung) und die daraus entstehenden Nachteile, beruhigt das Nervensystem, mindert Temperatur und Puls. Doch sollte man meines Erachtens nicht zu lange bei Belladonna stehen bleiben, wenn die Krankheit weiter schreitet oder sich verschlimmert. Das hieße kostbare Zeit unnütz verlieren. Ich habe oft zu Beginn Belladonna gegeben, ohne die Entwicklung der Krankheit hemmen zu können. Das Auflegen von Eis auf den Blinddarm ist ein gutes Mittel, um den Blutandrang und den Schmerz zu lindern. Von Colocynthis habe ich oben schon gesprochen. Klemmende Schmerzen, die den Kranken zwingen, sich zusammenzukrümmen, weisen stets auf Colocynthis hin. — Allzu heftige Schmerzen sind eine Gegenanzeige für Aconitum (nach Dewey). — Wenn man Blinddarmentzündung als Folge von Influenza annehmen muß, so rate ich sehr mit Rhus radicans 6. D., 10 Tropfen täglich, zu beginnen (Rhus radicans ist eine an Bäumen sich emporschlingende Abart von Rhus toxicodendron. D. Red.). (Fortsetzung folgt.)

Vorzüge und Mängel des homöopathischen Arzneimittels.

(Fortsetzung.)

Abführmittel, harn- und schweißtreibende Mittel gehören zu einer großen Gruppe von Arzneimitteln, die man als Evacuantia (Entleerungsmittel im weiteren Sinne) zu bezeichnen pflegt. Die Aufgabe des Abführmittels im engeren Sinne, des, wie man bekanntlich auch sagt, Laxier-



oder Purgiermittels, ist es, die im Verdauungskanal vorhandenen schädlichen Substanzen zu entfernen, während die im Blut enthaltenen durch harntreibende, die unter der Haut sich anhäufenden durch schweißtreibende Mittel aus dem Körper geschafft werden sollen.

Der Gebrauch von Abführmitteln ist uralt. Solange die Menschen freilich sich von den Früchten der Erde nährten, brauchten sie nicht zu Mitteln zu greifen, die künstlich eine Entleerung des Darmes herbeiführten. Erst die raffiniertere, verfeinerte Ernährungsweise späterer Zeiten und allerlei gesellschaftliche Anforderungen brachten die regelmäßige Arbeit des Verdauungsapparates in Unordnung und führten zum Gebrauch gewaltsamer Mittel, um die betreffenden Organe zu entleeren. Zur Zeit, als griechische Kultur und Zivilisation auf ihrem Höhepunkt waren, entstand jene besondere Abführmethode, die man „Helleborismus" nennt und die darin bestand, daß man nach oben, d. h. durch Erbrechen abführte. Man erblickte hierin einfach eine gesundheitliche Maßnahme, nicht immer auch eine Heilbehandlung. Hahnemann erzählt in seiner historisch-medizinischen Abhandlung über den „Helleborismus", wie 1500 Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung Melampus den Wahnsinn der Töchter des Prötus dadurch heilte, daß er Milch von Ziegen trinken ließ, die mit Helleborus (Nießwurz) gefüttert worden waren. Das Wort Helleborus bezeichnete geradezu ursprünglich oder später das Erbrechen. Hippokrates wandte in dringenden Fällen und ohne einleitende Behandlung Helleborus an, um durch Erbrechen eine unmittelbare Entleerung zu bewirken. In chronischen Fällen und veralteten Krankheiten wurde Helleborus planmäßig verwendet. Es reinigte nicht nur den Körper, sondern machte durch seine Wirkung auch den Geist frei, heilte Beschwerden des Denkapparates; Menschen, die gelehrten Studien oblagen, bedienten sich des Mittels, selbst wenn sie ganz gesund waren, um ihren Geist zu wecken.

Fast jedes Brechmittel bewirkt auch eine durchfällige Darmausleerung. Als sich daher mit der Zeit die Gewohnheit, nach oben abzuführen, verlor, führte man nach unten, d. h. durch den Darm ab und benützte hiezu teils sehr heftig wirkende Mittel, sogenannte drastische, teils milder wirkende, sogenannte laxierende. Der Gebrauch solcher Mittel wurde im Lauf der Zeit so allgemein, daß der Ausdruck „eine Medizin nehmen" nichts anderes mehr bedeutete, als ein Abführmittel verschlucken, wie wenn die ganze Medizin nur im Gebrauch solcher Mittel bestanden hätte.

Heutzutage scheint sich eine Gegenströmung gegen dieses Verfahren bemerkbar zu machen, und die Allopathen selbst beginnen auf den Mißbrauch und seine Gefahren hinzuweisen; ja man hört sogar das Abführmittel eine soziale Gefahr nennen. Leider hat man aber an die Stelle jener Abführmittel andere Substanzen gesetzt, die statt abzuführen nur das Vorrücken und die Entleerung des Darminhalts unterstützen sollen. Ob dies zweckmäßig und nützlich ist, wer fragt darnach? Man wendet die Mittel an, solange sie in Mode sind. Wäre es demgegenüber und anstatt des üblichen Frühlings-Abführmittels nicht klüger, tüchtig von den Erstlingsgemüsen des Frühjahrs zu genießen, Spinat, Sauerampfer, Kresse, Salat u. dergl.? Nach der trockenen Winternahrung sind dies noch die besten Mittel, die Entleerung des Darmkanals zu erleichtern. Wenn die Ver-



dauungsorgane ihrer natürlichen Aufgabe nicht in vollem Umfange nachkommen, so sind sie krank und mit ihnen ist natürlich der ganze Organismus krank; ein vernünftiges Heilverfahren wird auf diesen Zusammenhang Rücksicht nehmen, seine Heilmittel dementsprechend wählen und sicheren Erfolg haben.

Das Abführmittel hat im allgemeinen zwei Hauptaufgaben: fürs erste will man eine unmittelbare Wirkung auf den Verdauungskanal und den Stuhlgang erzielen; fürs zweite will man mittelbar auf ein von den Verdauungswegen entferntes Organ einwirken. Ist es im ersteren Falle vernünftig, mit Gewalt durchfällige Stühle hervorzurufen, um eine gewohnheitsmäßige Verstopfung zu heilen? Nein, denn die erzielte Wirkung ist vorübergehend. Das Abführmittel kann nur wirken, indem es eine Störung in den Organismus bringt; nach dem Abführen entsteht aufs neue Darmträgheit. Sie ist um so größer, als der Darm ja leer ist und nichts enthält, das seine Bewegung anregen könnte. Durch das Abführmittel wird daher die Darmträgheit eigentlich nur begünstigt. Selbst große Verächter der Homöopathie geben zu, daß nach wiederholtem Gebrauch derselben die Verstopfung sich verschlimmerte. Und was hier für eine Art von allopathischen Heilmitteln zugegeben wird, läßt sich auf alle anwenden. Hahnemann hatte darum recht in seinem **Organon** zu sagen, ein antipathisches Mittel lasse nach seiner Wirkung die Krankheit in demselben Zustande wie vorher. Er fügte diesen Worten noch bei, die Palliativ-(Schutz- und Vorbeugungs-)mittel können stets nur in großen Gaben gegeben werden, um eine augenfällige Erleichterung zu verschaffen. Die Lebenskraft, der Organismus, sei daher stets gezwungen, eine der Wirkung des eingenommenen Schutzmittels entgegengesetzte Wirkung herbeizuführen, d. h. eine Gesamtlage zu schaffen, die der noch nicht gehobenen natürlichen Krankheit entspreche. Aber die aus der Lebenskraft selbst entspringende Mehrleistung verstärke unfehlbar die Heftigkeit und Schwere des Leidens. Das Krankheitssymptom verschlimmere sich, sobald die Wirkung des Gegenmittels aufgehört habe, und zwar um so mehr, in je größeren Gaben dieses angewandt worden sei.

Daher bringen alle purgierenden und laxierenden Mittel, wie sie auch heißen, Rhabarber, Podophyllin, Aloë u. dergl., häufig eine ganz andere Wirkung hervor als die, welche man im Auge gehabt hatte. Ihre Anwendung ist selbst bei Krankheiten des Verdauungskanals, möge es sich um Entzündungen irgend eines Darmteils oder des Magens handeln, nicht gerechtfertigt. Und wenn allopathische Aerzte Durchfälle mit Abführmitteln geheilt zu haben behaupten, so haben sie es homöopathisch getan, ohne es zu wissen mit schlechter Homöopathie natürlich wegen der starken Gaben, die sie verordneten, aber immerhin mit Homöopathie. Ihre Erfolge waren dann um so auffälliger, je mehr die durch das Abführmittel hervorgerufenen Erscheinungen der ursprünglich bestehenden Diarrhöe **glichen**, und die Heilung erfolgte um so rascher, je mehr die Gabe vermindert wurde, um die vergiftenden Wirkungen des Mittels zu vermeiden.

Aber gesetzt auch, man würde ein Abführmittel bei Erkrankungen des Verdauungskanals für zulässig halten, so erhebt sich doch immer die Frage: Darf man es anwenden, wenn ein anderes Organ des Körpers erkrankt? Früher war dies gäng und gäbe, und mancher Satiriker und Witzbold hat sich über diese Methode unterschiedsloser Anwendung von Abführmitteln lustig



gemacht: hatte man Kopfweh, so bekam man ein Abführmittel, bei Beinschmerzen ein Abführmittel, und unabänderlich kehrte die gleiche Verordnung eines Abführmittels an der Spitze jedes Rezeptes wieder, um später die Gunst der Aerzte und Patienten höchstens mit einer bestimmten Diät zu teilen. Und wie mancher Arzt wird aus Anhänglichkeit an diese alteingebürgerte Gewohnheit von Patienten heute noch angegangen, ihm irgend ein Abführmittel zu verordnen?

Falsche Nachahmung der Natur hat zur mißbräuchlichen Anwendung der Abführmittel geführt. Wenn der Organismus sich selbst von einer Krankheit heilt, so entleert er häufig und aus eigenem Antrieb durch den Stuhlgang das, was man früher die „schlechten Säfte" nannte und was man für die Ursache alles Uebels hielt; um diese Entleerung zu beschleunigen, griff man später zum Abführmittel. Aber ein solches Verfahren kann die Ursache der Vergiftung des Körpers nicht gewaltsam ausstoßen. Durchfall tritt in gewissen Krankheiten, wie z. B. bei Cholera, Ruhr, Darmentzündung auf und ist ein Symptom der betreffenden Krankheit; das Abführmittel ist aber ebenfalls die Ursache einer Vergiftung, von der sich der Körper so schnell als möglich durch die Diarrhöe wieder freizumachen sucht. Folglich ist es ganz unnütz, unter dem Scheine der Krankheitsbehandlung der einen Vergiftung des Körpers eine zweite beizufügen.

Wie muß man also verfahren, damit der Organismus die Krankheitsgifte ausstoße? Nun, es ist keineswegs nötig, zu allopathischen Abführmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Man darf nur das kranke Organ direkt behandeln. Gerade weil die alte Schulmedizin auf Umwegen die Krankheit zu treffen suchte, hat sie den Namen Allopathie verdient, den ihr Hahnemann gab. Die Homöopathie geht gerade auf ihr Ziel los und benützt solche Mittel als Arzneien, welche die Krankheit selbst beeinflussen, indem sie den kranken Punkt treffen. Und sie bemüht sich stets, vorsorglich Rücksicht auf die Ausscheidungsorgane zu nehmen und sie ja nicht in ihrer Aufgabe durch ein Reizmittel zu stören. Wie immer liegt die Schwierigkeit nur in der Wahl des Mittels, das auf den kranken Teil selbst wirken muß. Wenn aber der gewünschte Erfolg durch die schwierigere und wissenschaftlichere homöopathische Heilweise besser erreicht wird als durch die leichtere und schablonenhaftere Allopathie, so lohnt es sich doch mit Rücksicht auf den Kranken, ihm die Unannehmlichkeiten einer Abführkur zu ersparen. (Schluß folgt.)

Nux vomica.

Einige charakteristische Züge aus dem Wirkungsbild dieses Mittels.

In einer Bezirksversammlung der homöopathischen Aerzte des südöstlichen Frankreichs und der französischen Schweiz wurde über Nux vomica gesprochen. Neben ihrer vielseitigen Verwendungsmöglichkeit wurde vor allem auch ihr Wert bei Krankheiten der Verdauungswerkzeuge betont. Auf Grund reicher praktischer Erfahrungen wurden von den Versammelten namentlich folgende Züge hervorgehoben:

Man erzielt gute Erfolge mit Nux vomica bei Darmstörungen und besonders bei Verstopfung, wenn noch eine gewisse Regelmäßigkeit der peristaltischen Darmbewegungen (Erweiterung und Zusammenziehung des

Darmes) vorhanden, also noch nicht völlige Trägheit eingetreten ist. Es wirkt gut bei Kranken von trockener Konstitution, nervöser Reizbarkeit und galligem Temperament, wenn bei Stuhldrang mit oder ohne Erfolg keine völlige Erschlaffung des Mastdarms, eher eine gewisse Ueberempfindlichkeit besteht und Hämorrhoidalknoten Beschwerden verursachen. In höheren Graden von Verstopfung ist Nux vomica ohne Erfolg, ebenso bei schlaffen, phlegmatischen Naturen. Im Gegensatz hiezu erwies sich das Mittel in einem Falle hilfreich, in dem keinerlei Stuhldrang vorhanden war, aber eine Allgemeinverschlimmerung aller Krankheitszeichen stets morgens auftrat. Letztere Eigentümlichkeit ist ein Hauptanzeichen für Nux vomica. In der morgens auftretenden Gesichtsneuralgie, die in den Nervenpartien unterhalb der Augenhöhle sitzt, hilft Nux vomica 30. D. unfehlbar, und Constantin Hering berichtet von einem schweren Diphtheriefall, den er mit Nux vomica 30. D. auf das bloße Anzeichen der Morgenverschlimmerung hin vollständig heilte, nachdem er vorher Mercurius, Kali und Lachesis umsonst versucht hatte. Nux vomica ist ferner angezeigt bei Verdauungsschwäche, wenn die Zunge in der Mitte weiß belegt, an den Rändern rot ist.

In niederen Verdünnungen (3.—6. D.) scheint das Mittel mehr auf den Magen (die Allopathen geben es in solchen Fällen sogar in Tinktur = 1. D!), in höheren mehr auf die Därme zu wirken. Nux vomica 200. D. erleichtert nach Dr. Gallavardin sen. die Entbindung; der genannte Arzt hat diese Potenz auch stets bei reizbaren, ewig unzufriedenen Leuten wirksam gefunden und sie ebenfalls mit Erfolg in der Behandlung der Alkoholiker angewandt. Die Patienten zeigten unter dem Einfluß des Mittels nicht nur weniger Neigung zum Alkohol, sondern sie wurden auch freundlicher und anständiger gegen ihre Familie und ihre Umgebung und kamen auch von der Arbeit früher und regelmäßiger nach Hause. — Nux vomica ist mehr ein Mittel für die genußfrohen Städter als für die nüchterneren und einfacher und mäßiger lebenden Landbewohner; es ist am Platze bei rastlosen, überarbeiteten Geschäftsleuten, deren Körper durch Kaffee-, Alkohol- oder Arzneigifte geschwächt ist. Daher konnte ein alter, erfahrener Arzt einem jüngeren Kollegen, der sich über Mißerfolge bei Lungenentzündungen trotz der Anwendung der klassischen Mittel Aconitum, Bryonia und Phosphorus beklagte, erwidern: „Sie praktizieren doch unter Leuten, die sich mit Alkohol vergiften; geben Sie Nux vomica." Nicht weniger nützlich ist Nux vomica nach Vergiftung durch gewisse allopathische Arzneimittel. Erst auf den Gebrauch von Nux erscheint bei Kranken, bei denen zum ursprünglichen Leiden durch Mißbrauch gewisser Heilmittel eine Arzneivergiftung getreten ist, die erstere in ihren reinen Zügen wieder.

Nach dem Propagateur de l'Homoeopathie, Febr. 1911. J. W.

Ein 45jähriger Arbeiter, Alkoholiker, wurde plötzlich von Bluterbrechen befallen; die Stühle waren schwärzlich und blutig; dazu gesellten sich heftige Schmerzen im Magen. **Hamamelis 1. D.**, 2stündlich 4 Tropfen, brachte die Blutung zum Stillstand. Das Blutbrechen trat einige Tage nachher nochmals ein, wurde aber durch dasselbe Mittel ebenso rasch wieder beseitigt.



Pfarrer a. D. Robert Moser †.

Im hohen Alter von 86 Jahren ist in Meimsheim OA. Brackenheim am 20. Februar unser Ehrenmitglied Pfarrer a. D. Robert Moser gestorben. Mit ihm ist wiederum einer der Mitbegründer unserer „Hahnemannia" dahingegangen, einer ihrer treusten Freunde, einer der eifrigsten Förderer der Homöopathie in unsrem Lande. Noch bis in sein hohes Alter hinein hat er es sich nicht nehmen lassen, die jährlichen Generalversammlungen regelmäßig zu besuchen und noch vor einigen Jahren hat der mehr als Achtzigjährige — ein Beweis seines lebhaften und ungeschwächten Interesses — in den Verhandlungen das Wort ergriffen.



Pfarrer a. D. Robert Moser †.

Geboren wurde Pfarrer Moser 1826 in Leonberg als Sohn des dortigen Helfers und nachmaligen Prälaten Moser. Wie der Vater wandte auch der Sohn sich dem geistlichen Berufe zu. Von seiner ersten Stelle im Pfarrdienst (als Vikar in Mössingen) weg folgte er einem Rufe als Erzieher in das Haus des Grafen Zeppelin nach Obergyrsberg bei Konstanz. Von 1850 bis 1853 hat er dort den Grafen Ferdinand von Zeppelin, den allbekannten Erfinder des lenkbaren Luftschiffs, und dessen Schwester unterrichtet. Er muß ein guter Lehrer und Erzieher gewesen sein; denn bis an sein Lebensende verband Lehrer und Zögling aufrichtige und herzliche Freundschaft, die sich besonders schön vor 3 Jahren durch die Teilnahme des Grafen an der goldenen Hochzeit des Entschlafenen zeigte. 44 Jahre ist der Dahingegangene nach jener Hofmeisterzeit da und dort im Württemberger Lande, einige Zeit auch im Hohenzollerschen (Hechingen) im Kirchendienst gestanden, bis er sich 1897 in den wohlverdienten Ruhestand nach Meimsheim zurückzog.

Ueber sein Verhältnis zur Homöopathie schreibt uns seine treue Lebensgefährtin: „Im Herbst 1864 mit unsrem Abgang von Hechingen wurden wir mit der Homöopathie bekannt. Wir zogen auf die Pfarrei Wollhausen bei

Crailsheim und uns war bange, daß wir nun den Rat des allopathischen Arztes für uns und die kleinen Kinder, den wir viel in Anspruch genommen hatten, entbehren werden. So ließen wir uns mit der Homöopathie bekannt machen, und mein Mann war bald davon begeistert. Die erste Apotheke in Streukügelchen und 2 Bücher bezog er von Langensalza von Herrn F. A. Günther; die Bücher studierten wir fleißig und hatten die Freude, bald gute Kuren und Heilungen in der eigenen Familie und in der Gemeinde zu machen, besonders auch an Kindern. Wir fühlten uns bald sehr glücklich mit der Homöopathie und mein Mann besuchte stets mit liebevollem Interesse die Hauptversammlung der Hahnemannia im Februar, später im Mai, so oft es die Umstände erlaubten. Er wurde je mehr und mehr ein großer Verehrer und eifriger Werber für die Homöopathie. Wir priesen und rekommandierten sie in unsrem Freundeskreise aufs eifrigste bis auf den heutigen Tag. Wir durften zwölf Kinder großziehen und ich muß bezeugen, daß ich es zum größten Teil der Homöopathie verdanke, daß wir wenig Krankheitsnot und Mühe, wenige schlaflose Nächte mit den Kindern hatten. In beinahe 50 von den 53 Jahren unseres Ehestandes ließen wir uns nur homöopathisch behandeln. — Mein Mann sagte oftmals, er wolle nur homöopathisch sterben, und er nahm auch bis in die letzten Tage seines Lebens homöopathische Arznei ein. Wir waren sehr glücklich mit der Homöopathie und bleiben ihr zeitlebens getreu und dankbar."

Wie trefflich schildern diese schlichten Worte die großen Vorzüge der Homöopathie und wie bringen sie, weil aus begeistertem, dankbaren Herzen kommend, wieder zu Herzen!

Die Nachricht vom Tode des wackeren Mannes erreichte uns leider zu spät, als daß noch jemand vom Ausschuß der Bestattung hätte beiwohnen können. Wir mußten uns daher damit begnügen, den Hinterbliebenen unsre herzlichste Teilnahme zum Ausdruck zu bringen. Das Gedächtnis des Entschlafenen aber wird in der „Hahnemannia" für immer in Ehren bleiben, seine Treue wird uns immer leuchtendes Vorbild sein! J. W.

Silicea bei Drüseneiterungen.

Von Dr. Bernay, Lyon.

Die Schulmedizin hat lange Zeit als Grundregel gelehrt, daß jede Bildung von Eiter seine Ausleerung verlange. Wenn dieser Satz im allgemeinen auch als wahr gelten kann, so gestattet er doch einige Ausnahmen, und die homöopathische Heilkunde hat in Silicea ein überaus wirksames Heilmittel gefunden, um die Aufsaugung des Eiters zu unterstützen, selbst dann, wenn das Messer des Chirurgen allein noch scheint in Anwendung kommen zu können.

Ich habe vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt, zwei Fälle dieser Art zu beobachten, bei denen für den Allopathen der chirurgische Eingriff das einzige Hilfsmittel gewesen wäre, ohne daß er irgend ein Arzneimittel auch nur hätte versuchen können. In beiden Fällen bin ich so glücklich gewesen, durch die Behandlung mit Silicea jede Eiterung zu überwinden und rasch völlige Heilung zu erreichen.

1. Fall. Am 1. Juni 1908 erschien in meiner Sprechstunde Fräulein D.,



20 Jahre alt. Der Gesundheitszustand des jungen Mädchens war im allgemeinen befriedigend, außer einer zeitweise auftretenden Albuminurie (Eiweißharnen), wegen deren ich sie vor einigen Monaten behandelt hatte, mit der es aber augenblicklich wesentlich besser stand.

Vor einigen Tagen bemerkte sie, daß ein kleiner Knoten, der sie schon seit einiger Zeit auf der linken Halsseite in der Gegend unterhalb des Ohrs belästigt hatte, an Umfang zunahm und schmerzhaft wurde, während gleichzeitig die Haut sich rötete und an der Oberfläche verklebte. Fieber war nicht vorhanden und der Allgemeinzustand schien nicht beeinflußt.

Bei der örtlichen Untersuchung läßt sich auf den ersten Blick eine rote schmerzhafte, etwa mandelgroße Geschwulst feststellen: es ist eine Drüseneiterung — darüber ist kein Zweifel.

Obgleich der operative Einschnitt durchaus ratsam scheint und ohne Zögern auszuführen wäre, gebe ich dem Wunsche der Kranken, die sich gegen jedes chirurgische Vorgehen weigert, nach und versuche innerlich Silicea 6. D. flüssig, während gleichzeitig äußerlich eine aus Silicea 2. Verreibung und Vaseline hergestellte Salbe aufgelegt wird.

Nach vier Tagen sucht mich die Kranke, die auf dem Lande wohnt, wieder auf. Die Röte ist ein wenig vermindert und die Geschwulst sichtlich kleiner geworden. Dieser erste Erfolg veranlaßt mich, mit der gleichen Behandlung weiterzumachen. Im Verlauf von 14 Tagen bessert sich unter der Wirkung von Silicea in immer höherer Verdünnung der örtliche Zustand mehr und mehr, die Röte schwindet gleichmäßig, der Eiter wird nach und nach aufgesogen. Nach einem Monat war nur noch ein kleines verhärtetes Knötchen ohne Rötung und ohne Schmerz übrig. Ich gab dann Calcarea jodata, dem sich ein Aufenthalt in einem Solbad anschloß, und schließlich Arsenicum jodatum. Die Wirkung des letzteren war vorzüglich nicht nur auf den Zustand der Drüsen, sondern namentlich auch auf die Albuminurie. Die Kranke war in weniger als drei Monaten vollständig geheilt. Ein Jahr nach der eitrigen Drüsenentzündung habe ich sie wieder gesehen. An der damals kranken Stelle spürt man nichts mehr von einem Knoten, die Haut ist normal, kurz die Wiederherstellung vollständig.

Der 2. Fall hat große Aehnlichkeit mit dem ersten; doch waren die Krankheitssymptome noch ausgeprägter und die Heilung erfolgte noch rascher. Am 17. Februar 1909 kam eines Abends Frau M. mit ihrem 25jährigen Sohne zu mir. Sie glaubt, er habe einen umfangreichen Furunkel an der Halsseite, der ihm, wie sie sagt, seit 5—6 Tagen heftige Schmerzen verursache. Der junge Mann ist von recht schwacher Gesundheit. Vor einigen Jahren habe ich ihn wegen einer Darmentzündung behandelt, die eine beunruhigende Nebenwirkung auf die Leber hervorgerufen hatte. Er ist damals zwar hergestellt worden, ist aber seither empfindlich geblieben, leidet fast immer an Verstopfung und ist abgemagert und reizbar. Irgend eine tuberkulöse Erkrankung ist weder bei ihm selbst noch in seiner Familie vorhergegangen.

Bei der Untersuchung des Halses stelle ich auf den ersten Blick an der linken Halsseite unterhalb des Ohrs eine erhabene Geschwulst von Mandelgröße mit Rötung und deutlicher Fluktuation fest. Man hatte bisher Leinsamenumschläge mit Olivenöl gemacht und Hepar sulfurius calcareum gegeben.



Aber die Eiterung hatte nur weiter um sich gegriffen. Nirgends in der Nachbarschaft ist eine Hautschürfung, ein Furunkel oder eine Balggeschwulst zu sehen: es handelt sich um eine akute eitrige Drüsenentzündung. Fieber gering. Allgemeinzustand leicht beeinflußt. Wie im vorhergehenden Falle scheint das Messer die einzige Hilfe zu gewähren, und es hätte vielleicht noch am gleichen Abend trotz der späten Stunde angewandt werden sollen. Angesichts der Empfindlichkeit des Patienten versuche ich jedoch Silicea innerlich und äußerlich wie im obigen Falle. Morgen, spätestens übermorgen soll der Patient sich wieder zeigen; denn die Eiterung ist so weit vorgeschritten, daß ich der Mutter nicht verhehlen kann, daß wir eher als nicht einen Einschnitt werden machen müssen.

Am übernächsten Tag ist jedoch schon ein Rückgang eingetreten; die Röte hat bedeutend abgenommen, die Fluktuation ist weniger oberflächlich, der Abszeß weniger gespannt und die Haut weniger glänzend. Dieselbe Behandlung weiter. Einige Tage später, am 25. Februar, war nur noch eine leichte Rötung und eine schwache, oberflächliche Verhärtung des Drüsenknotens spürbar. Am 5. März konnte man nur noch eine leichte Spur der Entzündung bemerken und am 16. März, d. h. nach vierwöchentlicher Behandlung ergab die Besichtigung und Betastung der Krankheitsstelle nichts Abnormes mehr; jede Spur der Eiterung war vollständig verschwunden.

Die zwei Fälle, die leicht durch andere vermehrt werden könnten, zeigen deutlich, was für ein wirksames Mittel gegen Eiterungen wir in Silicea besitzen. Man darf in allen Lagen an Silicea denken; es bringt gründlichere und nicht selten raschere Heilung als selbst der chirurgische Eingriff. Propagateur de l'Homoeopathie, Mai 1909. J. W.

In einem Fall von akutem Gelenkrheumatismus (Gliederweh) hat Dr. Van Leeuw in 2—3 Tagen die Gelenksymptome durch **Aconit**, dem **Bryonia** folgte, zum Schwinden gebracht; eine Herzkomplikation mit heftigen Atembeschwerden beseitigte **Kalmia latifolia** in 8 Tagen vollständig.

Personalien.

In Illingen ist am 6. Februar 1912 nach langem schwerem Leiden unser vieljähriges Mitglied Karl Zett, Senior der württ. Wundärzte, gestorben.





Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 4.	Stuttgart. April 1912.	37. Jahrgang.

Das Erbrechen.

Von Sanitätsrat Dr. med. A. Lorenz-Stuttgart.

(Schluß.)

Wie man aus der Form des Brechaktes, aus der Beschaffenheit des Erbrochenen sehr häufig allein schon einen Schluß ziehen kann auf den das Erbrechen veranlassenden Krankheitsprozeß, so ist für manche Fälle auch wichtig die Tageszeit, in der dieses Symptom auftritt. Es gibt Kranke, bei denen täglich morgens nach dem Aufstehen Würgbewegungen, meist verbunden mit Husten, auftreten, die zur Ausstoßung von Schleim, Wasser oder auch Galle führen. Regelmäßiger, etwas zu reichlicher Genuß geistiger Getränke und des Tabaks pflegen dieser Krankheit zugrunde zu liegen, die in einem Katarrh des Rachens und Magens, nicht selten verbunden mit Vergrößerung der Leber, besteht. Wem daran gelegen ist, dieses zwar nicht gefährliche, aber immerhin lästige Leiden los zu werden, der wird sich entschließen müssen, auf manche ihm liebgewordene Gewohnheit zu verzichten. Arzneimittel, wie Nux vomica, Natrium sulfuricum sind wohl imstande, vorübergehend Besserung zu bringen, eine dauerhafte Heilung ist ohne entsprechende Diät nicht zu erwarten.

Den Frauen wird es bekannt sein, daß es Umstände gibt, bei denen jede Bewegung Erbrechen hervorrufen kann, während dasselbe bei absolut ruhiger Lage ausbleibt. Ich denke hier zunächst an das Erbrechen der Schwangern, bei dem die Ursache meist in Veränderungen der Unterleibsorgane gesucht werden muß. Verwandt damit ist aber auch das Erbrechen bei manchen Formen von Bleichsucht und bei einem Krankheitszustand, den man auf Senkung der Baucheingeweide zurückführt.

Allen diesen Formen ist gemeinsam, daß Bewegung regelmäßig Verschlimmerung, ruhiges Liegen Besserung mit sich bringt; ferner daß der Unterschied von leicht- und schwerverdaulicher Nahrung hier viel weniger ins Gewicht fällt. Es kann vorkommen, daß die leichteste flüssige Nahrung sofort wieder herausbefördert wird, während der Magen konsistentere Stoffe bei sich behält. Die Behandlung richtet sich im Einzelfalle nach dem Grundleiden; über die Wahl des homöopathischen Mittels muß die Berücksichtigung des ganzen Symptomenbildes entscheiden.

Ein periodisch sich wiederholendes Erbrechen kann aber auch noch von anderen Organen ausgehen. Ein Kranker leidet öfters an Übelkeit, zuweilen zum Erbrechen sich steigernd. Dabei besteht heftiges Kopfweh, Nasenbluten, auch Herzklopfen, außerdem herumziehende Schmerzen in den Gliedern, Abnahme der Sehkraft, ungleiches Wärmegefühl: kalte Füße, heißer Kopf. Die Untersuchung des Urins weist einen mehr oder weniger großen Gehalt an Eiweiß aus. Wir wissen, es handelt sich um ein ernstes Leiden, eine Erkrankung der Nieren. Das Erbrechen ist hier bedingt durch eine Vergiftung des Bluts, hervorgerufen dadurch, daß die Nieren nicht mehr imstande sind, die Endprodukte des Eiweißstoffwechsels auszuscheiden. Dieser mit dem Namen „Urämie" bezeichnete Zustand geht meist in Stunden oder Tagen vorüber, um einem leiblichen Wohlbefinden Platz zu machen. Durch die gewaltsame Explosion scheint der Organismus sich eines Teils der in ihm kreisenden giftigen Stoffe entledigt zu haben. Sobald es aber wieder zu einer gewissen Anhäufung derselben kommt, pflegt der Tanz von neuem zu beginnen. Um dem vorzubeugen, ist es nötig, alle diejenigen Nahrungsmittel auszuschalten, welche durch ihre die Nieren passierenden Abbauprodukte dieses Organ reizen können. Dahin gehören alle Fleischspeisen, aber auch die Eier, in größerer Menge genossen; ferner alle sogenannten Reizmittel, also Essig, Gewürze und geistige Getränke, endlich auch das Kochsalz, wenn es den natürlichen Gehalt der Nahrungsmittel übersteigt. Daß auch andere Einflüsse, insbesondere Feuchtigkeit und Kälte, verschlimmernd auf Nierenleidende einwirken können, sei nur nebenbei erwähnt.

Wie nun aber bei den Nierenkrankheiten die Ursache des Erbrechens in einer unmittelbaren Reizung des im Gehirn liegenden Brechzentrums zu suchen ist, so gibt es noch eine größere Anzahl von akuten Krankheiten, die in irgend einem Stadium, meist im Beginn der Krankheit, das Brechzentrum in Tätigkeit versetzen. Insbesondere bei den akuten Infektionskrankheiten (ansteckenden Krankheiten), wenn sie Kinder befallen, beobachten wir häufig, daß sie mit einmaligem oder wiederholtem Erbrechen einsetzen. Fehlt es an einem Anhaltspunkt für die Annahme einer Magenverstimmung, sind keine Zeichen vorhanden, die auf eine Erkrankung eines Organs der Bauchhöhle schließen lassen, weist das in den After eingeführte Thermometer eine stark erhöhte Bluttemperatur aus, so liegt die Vermutung nahe, daß die Ursache des Fiebers und des Erbrechens ein und dieselbe ist. Eine Untersuchung des Rachens uud der Mandeln wird uns sehr häufig Klarheit bringen. Eine Rötung, Schwellung, ein weißlichgrauer Belag verrät uns sofort, wo der Feind sitzt. Mag es sich um eine einfache katarrhalische oder eine beginnende diphtheritische Mandelentzündung handeln, unsere Merkurpräparate, Mer-



curius cyanat., Mercur. corrosiv., oder je nach den besonderen Umständen Apis, Lachesis werden, frühzeitig angewandt, gewöhnlich rasch Besserung bringen. Aber rasch muß die Besserung in die Erscheinung treten, denn der Verlauf dieser Krankheiten ist meist ein sehr rascher; zu langem Herumprobieren bleibt hier keine Zeit. Ergibt die Untersuchung des Halses eine mehr gleichmäßige Rötung ohne Schwellung der Mandeln, besteht dabei ein frischer Schnupfen, so handelt es sich wahrscheinlich um einen Anfall von Influenza. Einzelne umschriebene rote Flecken am Gaumen zusammen mit Flecken im Gesicht, gewöhnlich zuerst an den Wangen, ferner mit Schnupfen und Tränen der Augen, weisen auf beginnende Masern (rote Flecken) hin. Zeigt sich aber neben dunkler Rötung des Gaumens ein punktförmiger roter Ausschlag, der am Hals beginnt und von hier sich über das Gesicht und nach der Brust ausbreitet, so wissen wir, daß wir es mit Scharlachfieber zu tun haben. Tritt zugleich mit dem Fieber starke Atemnot ein, bei der das Kind kurz und rasch atmet und den Husten unterdrückt, weil er heftige Schmerzen verursacht, so entsteht der Verdacht auf Lungenentzündung. Die Untersuchung der Brustorgane wird uns über den Sitz und die Verbreitung derselben bald Auskunft geben.

In allen diesen Fällen wäre es ein verhängnisvoller Fehler, wollten wir über dem am meisten hervortretenden Krankheitssymptom, dem Erbrechen, die übrigen Erscheinungen vernachlässigen. Auch hier gilt der Grundsatz Hahnemanns: nur die Beobachtung aller Krankheitszeichen kann uns ein richtiges Bild von den unsichtbaren, im Innern des Organismus sich abspielenden Vorgängen geben. Wir sind nun in der glücklichen Lage, daß unsere Arzneimittellehre es uns möglich macht, zu einer Zeit schon mit Arzneimitteln einzugreifen, ehe der Krankheitsprozeß in irgend einem Organ zu greifbaren Veränderungen geführt hat. Auch der Laie wird imstande sein, durch Anwendung von Aconit, Belladonna, Gelsemium, je nach der Verschiedenheit des Krankheitsbildes, Erfolge zu erzielen, die, wenn sie auch nicht unmittelbar zur Heilung führen, wenigstens den ersten Ansturm der Krankheit zu dämpfen vermögen. Tritt bei Anwendung dieser Mittel nicht bald ein Nachlaß der subjektiven Beschwerden und des Fiebers ein, so droht die Krankheit einen ernsteren Charakter anzunehmen. Nur genaue Beobachtung und gründliche Untersuchung können uns über den Gang des Krankheitsprozesses Aufklärung geben, und nur auf dieser Grundlage kann sich der Heilplan im einzelnen Fall aufbauen.

Wenn wir nun an verschiedenen Beispielen gesehen haben, daß durch gewisse rein funktionelle Gehirnstörungen Erbrechen hervorgerufen werden kann, so leuchtet ein, daß es auch bei organischen Gehirnerkrankungen, d. h. bei krankhaften Veränderungen der Gehirnsubstanz selbst, zum Erbrechen kommen kann. Stellt sich bei einem Kranken Erbrechen ein, ohne daß ein Diätfehler vorausgegangen ist, wiederholt sich das Erbrechen, auch wenn keine Nahrung gereicht wurde, erfolgt es ohne eigentliche Würgbewegung, so daß der Mageninhalt nur so herausgeschüttet wird, besteht dabei heftiger, auf einzelne Punkte sich konzentrierender Kopfschmerz und Lichtscheu, so besteht begründeter Verdacht, daß ein Gehirnleiden im Anzug ist. Etwaige Veränderungen am Puls, ein starrer Gesichtsausdruck, träg reagierende oder gar ungleich weite Pupillen, ein frisch entstandenes Schielen werden uns



darüber Gewißheit verschaffen können. Setzt zugleich mit dem Erbrechen hohes Fieber ein, kommt es zu lebhaften Delirien, Zuckungen und starker Trübung des Bewußtseins, so wird auch dem Laien bald klar sein, daß eine lebensgefährliche Krankheit im Anzug ist. Anders, wenn die Krankheit, wie dies bei gewissen Formen der Gehirnhautentzündung des Kindesalters der Fall ist, ganz allmählich sich einschleicht. Das meist frühzeitig auftretende Erbrechen soll uns dann mahnen, möglichst genau unsere kleinen Patienten zu beobachten, um möglichst frühzeitig zu einer Erkenntnis der Krankheit zu gelangen. Denn nur im ersten Stadium dieser gefürchteten Krankheit können wir uns von unsern Heilmitteln noch einen Erfolg versprechen. Das Erbrechen, als ein auffallendes, kaum zu übersehendes Krankheitssymptom, ist uns hier gewissermaßen von der Natur als Alarmsignal gesetzt. Es will uns anzeigen, daß der Organismus sich eines gefährlichen Feindes zu entledigen sucht. Wir haben oben gesehen, daß in einzelnen Fällen der Brechakt diesen Zweck, die materia peccans aus dem Körper zu entfernen, voll und ganz erfüllt, nämlich in allen den Fällen, in denen die materia peccans über die ersten Wege noch nicht hinausgedrungen ist. Wir können auch noch zugeben, daß das Erbrechen am Anfang gewisser ansteckender Krankheiten diesen Zweck wenigstens teilweise erfüllt, daß also die Natur auch hier zweckmäßige Mittel zur Erhaltung des Lebens anwendet. Wenn wir aber das Erbrechen bei Blinddarmentzündung betrachten, so drängt sich uns die Meinung auf, daß hier der Brechmechanismus in einer für die Erhaltung des Lebens höchst unzweckmäßigen Weise in Bewegung gesetzt wird, da weder die Beschwerden des Kranken erleichtert noch günstigere Heilungsbedingungen geschaffen werden. Hier haben wir also die Aufgabe, der Natur, die über das Ziel hinausschießt, die Zügel anzulegen. Auch bei der Gehirnhautentzündung kann man die Beobachtung machen, daß durch das Erbrechen eher eine Verschlimmerung als eine Besserung des Gesamtbefindens hervorgerufen wird. Schon aus diesen Beispielen können wir den Schluß ziehen, daß die Forderung, die Heilkunst müsse sich bei ihren Eingriffen stets an der Natur ein Beispiel nehmen, nicht wörtlich verstanden werden darf, daß es vielmehr Aufgabe des Arztes sein muß, die Natur nach seinen Zwecken zu leiten.

Blinddarmentzündung.*)

Von Dr. med. François Cartier, Paris.

(Fortsetzung.)

Im Höhepunkt der Krankheit sind Bryonia, Dioscorea, Mercurius dulcis die Hauptmittel. Wie Belladonna für das Anfangsstadium, wird Bryonia von den meisten homöopathischen Schriftstellern für die ausgesprochene

*) Fortsetzung und Schluß erscheinen mit Genehmigung des Verlags von Dr. Willmar Schwabe-Leipzig, der — was uns bei Veröffentlichung des Anfangsteils der Abhandlung unbekannt war — vom Verfasser das Recht zur Verbreitung des ganzen Werkes über die „Homöopathische Behandlung der Krankheiten der Verdauungswege“ in deutscher Übersetzung erworben hat. Diese deutsche Ausgabe wird im Herbst ds. Js. erscheinen; wir machen unsere Leser jetzt schon darauf aufmerksam. Die Schriftleitung.



Entzündung des Wurmfortsatzes (Appendizitis) empfohlen. Der Schmerz ist beständig vorhanden, aber weniger lebhaft als bei Colocynthis, vermehrt durch Druck und Bewegung, mit einem Wort, es besteht eine wirkliche Entzündung des Wurmfortsatz- oder Blinddarmgewebes in der Nähe des Bauchfells. Olive y Gros rät zu Bryonia zwar erst, wenn eine Darmentleerung erfolgt ist, trotzdem Bryonia ein charakteristisches Mittel gegen Verstopfung ist. — Viele Verfasser raten zu Mercurius, vorzugsweise zu Mercurius dulcis, andere zu Mercurius corrosivus. Ich selbst habe es wenig angewandt. Da Mercurius, wie Dewey sagt, den Entzündungen der Schleimhäute entspricht, verdient es besonders Beachtung, wenn harte Geschwulst, Fieber, gedunsenes, rotes Gesicht, trockene Zunge usw. vorhanden ist. — Ich möchte lieber Dioscorea villosa hervorheben, das ebenfalls viel von meinen Berufsgenossen benützt wird. Beständiger Schmerz, der sich nach regelmäßigen Pausen zu Anfällen stechender Schmerzen verschlimmert, ist nach Hale und Craig ein besonderes Kennzeichen dieses Mittels. Dioscorea hat viel Aehnlichkeit mit Colocynthis bei Schmerzen in den Eingeweiden; das erstere unterscheidet sich vom letzteren nur dadurch, daß bei jenem eine Besserung durch Ausstrecken des Körpers eintritt (nach Clarke), während der Colocynthis-Kranke sich in gekrümmter Lage besser befindet. Ich glaube, daß Dioscorea eine tiefere Wirkung als Colocynthis hat, und daß es durchaus dem wirklichen Höhepunkt der Appendizitis entspricht. Man stellt auch einen flüssigen Extrakt her, das Dioscorinum, das ich einst anzuwenden Gelegenheit hatte, als ich am Krankenhause Saint-Jacques Arzt war. Ich erinnere mich eines Falles, den ich einzig mit Dioscorea 3. D. und nachher mit Dioscorinum 3. D., je zehn Tropfen täglich, behandelte. Das Fieber, 38,4° abends, wich innerhalb 6 Stunden; die sehr deutliche und umfangreiche Geschwulst verschwand in 14 Tagen.

Dank der modernen Forschungen weiß man, daß die Mikroben (Krankheitserreger), wenn sie in den Kanal des Wurmfortsatzes eindringen, ihn infolge des Entzündungsvorgangs verschließen. Es ist dies die Theorie des geschlossenen Hohlraumes. Die in diesem Hohlraum eingeschlossenen Krankheitserreger steigern ihre Giftigkeit, durchdringen die Wandungen des Wurmfortsatzes (man findet sie in den histologischen Durchschnitten mitten im Wurmfortsatzgewebe) und reizen schließlich das Zellgewebe und das Bauchfell um den Wurmfortsatz. Es gibt nun Fälle, in denen sich ein Abszeß in der Gegend des Wurmfortsatzes oder Blinddarms ohne Durchbrechung des Gewebes bildet, und solche, in denen es zu einer wirklichen Durchlöcherung derselben kommt. Erfreulicherweise kommen nicht alle Blinddarmentzündungen zu dieser dritten Stufe, zu der Stufe der Eiterung oder der Bauchfellentzündung. Ich habe schon zu Beginn der Abhandlung gesagt, daß sich glücklicherweise im Zellgewebe des Bauchfells ein Verteidigungsgürtel bildet und die Krankheit mit einer auf eine bestimmte Stelle begrenzten Geschwulst endigt. Manchmal wird dank der Bettruhe, der Bewegungslosigkeit und der entsprechenden Mittel der Eiter aufgesogen, und zwar mit so überraschender Leichtigkeit, daß man bei einer späteren Operation (in der anfallsfreien Pause) keine Spur von Geschwulst und Abszeß mehr finden kann. Manchmal sammelt sich der Eiter mehr und mehr an und sucht sich einen Ausweg durch die Haut; in diesem Falle ist es gut, die Eröffnung zu unterstützen, indem man



der natürlichen Entleerung vorgreift. Manchmal, aber dies ist seltener, erfolgt die Eiterentleerung durch einen natürlichen Weg, z. B. den Mastdarm.

Es gibt übrigens zwei sichere Garantien für einen günstigen Verlauf: einmal das Vorhandensein eines kräftigen Pulses und zweitens das Fehlen einer allgemeinen Abwehr der Muskulatur. Solange der Puls deutlich spürbar und nicht zu häufig ist, d. h., solange er nicht weich, unterdrückbar, unter dem Finger fadenfömig, beschleunigt und rasch wird, ist eine ernste Komplikation nicht zu fürchten. Gegenwärtig legt man auch viel Wert auf das Anzeichen einer Abwehr der Unterleibsmuskulatur. Solange der Leib sich leicht, ohne schmerzhafte Zusammenziehung außerhalb der Blinddarmgegend betasten läßt, darf man hierin stets ein günstiges Zeichen erblicken. — Auf einen beunruhigenden Umstand möchte ich noch hinweisen, den linksseitigen Schmerz. Man behauptet, gewisse Wurmfortsätze seien so lang, daß gegebenenfalls der Schmerz mehr links als rechts auftrete. Man muß sich dann ganz besonders auf einen bösartigen Fall gefaßt machen, obwohl erst neulich einmal meine sehr ernsten Befürchtungen in einem Falle, in welchem dieser Schmerz völlig links saß, glücklicherweise durch einen Abszeß beseitigt wurde, der sich spontan (von selbst) in den Mastdarm öffnete und die Heilung herbeiführte.

Wenn die Entzündung auf die Wurmfortsatz- und Blinddarmgegend übergreift, ist das erste Heilmittel vollständige Bewegungslosigkeit und Bettruhe. Diese Empfehlung scheint während der akuten Krisis ein wenig naiv; aber wenn man Bewegungslosigkeit und Bettruhe verlangt, um die Aufsaugung der Geschwulst zu erleichtern, so darf es nicht bloß geschehen, solange Fieber und Schmerzen vorhanden sind, sondern die ganze Zeit über, solange man mit dem Finger noch eine Geschwulst fühlt. Bettruhe muß nicht bloß gehalten werden, bis die Aufsaugung der Geschwulst vor sich gegangen ist, sondern auch noch mindestens 2 bis 3 Wochen von da ab, wo man überhaupt nichts mehr von Geschwulst spürt. Man sollte sich nicht zu klug dünken, um auf so einfache Weise Rückfälle zu verhüten, die mit unheimlicher Leichtigkeit wiederkehren. Viele Ärzte halten die Kranken solange im Bett, bis sie sich nach völligem Verschwinden aller Krankheitszeichen in normaler Verfassung operieren lassen wollen. Ich erinnere mich hiebei stets eines derben, etwas dummen Jungen. Er hatte einen Abszeß in der Wurmfortsatzgegend gehabt, der durch Aufsaugung wunderbar ausheilte. Am ersten Tag nun, an dem ich ihm das Aufstehen erlaubte, wußte er nichts Besseres zu tun, als sein Bett zu machen und seine Matratze zu drehen: noch am gleichen Abend stieg die Temperatur wieder und es entstand ein neuer Abszeß.

Wenn man auch gerne zugeben darf, daß die rechte Darmgegend von Natur eine bedeutende Fähigkeit besitzt, um einen Erguß aufzusaugen, so ist es doch nicht zweifelhaft, daß manche unsrer Mittel die Natur unterstützen und die Dauer der Rückbildungsarbeit abkürzen. Ich habe schon Dioscorea und Dioscorinum für die Gesamtheit der Entzündung des Wurmfortsatzes und seiner Umgebung angeführt. Wir müssen nun noch andere Mittel nennen, die bei Eiterung oder auch nur bei Anschwellung oder Oedem des Unterhautzellgewebes am Platze sind; denn Geschwulst ist nicht immer gleichbedeutend mit Eiter. Es kann auch einmal sehr wenig Eiter und ein großes



Oedem des Unterhautzellgewebes vorhanden sein. Apis und Scilla erleichtern gewöhnlich die Resorption des Oedems, aber nicht die des Eiters (besonders Apis). — Ich las neulich im »North American Journal« (Mai 1911) einen interessanten Artikel Green's über die dritte Wirkung von Hepar sulf. calc. bei Eiterung. Unsre Arzneimittellehren machen gewöhnlich folgende Angabe: Gib Hepar in hoher Verdünnung und in selten wiederholten Gaben zu Beginn einer Entzündung, um wenn möglich die Eiterung zu verhüten; gib Hepar in niederer Potenz, um die Eiterung zu beschleunigen. Green glaubt, daß Hepar noch eine dritte, nicht minder wichtige Wirkung habe, nämlich die, die Aufsaugung des Eiters zu erleichtern. Er führt einen Fall von Blinddarm-Abszeß an, der durch Hepar sulf. calc. 3. D. geheilt wurde. — Mercurius ist ebenfalls ein Mittel bei Anschwellung. Man bezeichnet als charakteristisches Merkmal von Mercurius die Verschlimmerung durch Wärme. Klinisch haben sich Hepar und Mercurius im Wechsel sehr gut bewährt, obwohl manche Homöopathen das Geben der Arzneien im Wechsel nicht lieben. Es sind zwei zuverlässige Mittel für die Aufsaugung des Eiters in einem Abszeß mit Entzündung, an welcher Körperstelle es auch sein mag. — Rhus toxicodendron darf man auch nicht vergessen, es kann ebenfalls bei Geschwulst in der rechtsseitigen Darmgegend von großem Nutzen sein.

Fisher hebt besonders Mercurius, Hepar und Silicea für die Periode der Eiterung hervor, Olive y Gros gibt ein Mittel an, das sehr gut sein kann, das ich aber nur für Panaritium (Fingerwurm, Nagelfluß) kenne; es ist Myristica sebifera 200. D. „Wenn Eiterbildung vorhanden ist," sagte er, „wird man mit Erfolg zu Myristica sebifera, Hepar sulf. oder Calcarea sulphurica greifen, um die Entleerung des Eiters nach außen zu bewirken; für die Auflösung des Abszesses greife man zu Silicea, Aurum, Calcarea fluorica oder Lachesis, zu letzterem namentlich, wenn der Eiter einen üblen Geruch hat. Lachesis und Myristica im Wechsel bringen gewöhnlich glänzende Erfolge bei dieser Art von übelriechenden Eiterungen. Auch an die auflösenden Eigenschaften von Jodum und die so bekannte Wirkung von Sulphur als Zwischenmittel wird man denken dürfen."

Solange der Puls gut fühlbar ist und verhältnismäßig wenig steigt, solange der Allgemeinzustand gut ist, die Abwehr der Muskulatur sich nicht über den ganzen Unterleib ausbreitet, darf man, wie ich schon ausführte, die besten Hoffnungen haben; denn die Entzündung ist lokal, umschrieben und zieht den Gesamtorganismus nicht weiter in Mitleidenschaft. Anders aber ist die Aussicht, wenn der Puls „peritoneal" wird und der Schmerz sich ausbreitet: die Lage wird dann für den innerlich behandelnden Arzt wie für den Chirurgen ernst. Ich will mich hier nicht weiter mit dem chirurgischen Eingriff, der eine Frage des gegebenen Augenblicks und der gemeinsamen Entschließung der beratenden Aerzte sein wird, aufhalten, sondern mich mit der innerlichen Behandlung weiter beschäftigen.

Nehmen wir also an, die Operation sei gemacht oder nicht gemacht worden, und prüfen wir den unglücklichen Fall, wenn die Entzündung des Wurmfortsatzes nicht umschrieben bleibt, sondern sich zu einer Bauchfellentzündung (Peritonitis) ausdehnt. Hier ist die Lage wirklich ernst, und man muß seine Blicke auf verschiedene Gruppen von Mitteln richten, und



zwar mehr auf solche, die für die eitrige als für die entzündliche Peritonitis geeignet sind. Burford gibt in einer Abhandlung der »Monthly homoeop. Review« (Juli 1896) über die Bauchfellentzündung im allgemeinen drei Gruppen von Mitteln an. Die erste Gruppe sind die, welche den Erreger der Sepsis ausscheiden sollen: Crotalus, Lachesis, Rhus und vielleicht einige Antitoxine (Gegengifte); die zweite Gruppe umfaßt die Mittel, die den Entzündungsprozeß bekämpfen und eingrenzen sollen. Sie sind von geringer Bedeutung für die aus Appendizitis entstehende allgemeine Bauchfellentzündung, da die entzündliche Beeinträchtigung des Bauchfells sozusagen kaum Zeit hat, sich zu bilden. Die entsprechenden Mittel sind Belladonna, Mercurius corrosivus, Bryonia, Terebinthina usw. Die dritte Gruppe endlich enthält gewisse Verfahren, die geeignet sind, die toxischen (vergiftenden) Wirkungen des die Sepsis bewirkenden Elements zu neutralisieren (unschädlich zu machen), wie z. B. subkutane (d. h. unter die Haut) Einspritzungen von Strophantus, Digitalin usw. Diese Mittel können die vergiftenden Vorgänge und Wirkungen nur neutralisieren, indem sie den Puls aufrecht halten und die Giftstoffe durch den Harn zur Ausscheidung bringen. (Schluß folgt.)

Die homöopathische Behandlung einiger Hautkrankheiten.

An der Poliklinik des Hahnemann College in Philadelphia ist seit einigen Jahren in der Abteilung für Hautkranke eine junger Spezialist tätig, der auf eigentümliche Weise ein begeisterter Anhänger der Homöopathie geworden ist. Dr. Ralph Bernstein — so ist sein Name — studierte zuerst Medizin an einer allopathischen Universität. Später besuchte er ausländische medizinische Lehranstalten, um sich zum Spezialisten für Hautkrankheiten auszubilden. Von dem Grundsatz ausgehend, daß man nichts verwerfen soll, ehe man es praktisch erprobt habe, machte er bei Gelegenheit auch Versuche mit der Homöopathie. Allerdings hatte er dabei mehr die Absicht, die Zwecklosigkeit dieser Heilmethode nachzuweisen, als ein Bekenner von ihr zu werden. Allein die Erfolge machten einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er nach monatelangen Versuchen zu einem offenen Anhänger und später zu einem begeisterten Vertreter der Homöopathie geworden ist. Seine klinischen Vorträge vor den Studenten und seine gern gelesenen Aufsätze in den homöopathischen Zeitschriften Amerikas sind von einem Geiste durchweht, der auf den ersten Blick den ebenso gewandten als überzeugten Homöopathen erkennen läßt. Ohne homöopathische Heilmittel ist nach seiner Ansicht die Rüstkammer des Hautspezialisten so unvollständig, daß er lieber auf alle anderen Hilfsmittel als auf die innere homöopathische Behandlung verzichten würde. Wir lassen heute einige Erfahrungen Dr. Bernsteins folgen, die er soeben in der März-Nummer des »North American Journal of Homoeopathy« veröffentlicht hat.

Homöopathische Arzneimittel gegen Hautkrankheiten sollten in den meisten Fällen in höheren Verdünnungen angewandt werden, namentlich wenn es gilt, ihre tieferen und feineren Wirkungen zur Entfaltung zu bringen.



Diese Forderung gründet sich ausschließlich auf klinische Beobachtungen. Es gibt allerdings einige wenige Arzneimittel, die besser in niederen Potenzen zu wirken scheinen. Man muß sich daher bei der Wahl der Verdünnung von der Erfahrung leiten lassen. Bei chronischen Hautkrankheiten läßt Dr. Bernstein das angezeigte Mittel nur einmal täglich einnehmen und zwar am besten abends vor dem Zubettgehen, weil dann die Wirkung ungestört vor sich gehen kann und weder durch Essen und Trinken, noch durch sonstige Einflüsse unterbrochen wird. Während der Behandlung läßt er seine Patienten reichliche Mengen weiches, von Mineralstoffen möglichst freies Wasser trinken.

Die erste Krankengeschichte betrifft eine 63jährige Frau, die seit ihrer Kindheit an eigentümlichen Anfällen von angio-neurotischem Oedem litt, d. i. eine krankhafte Störung der blutgefäßbewegenden Nerven, die zu örtlicher vorübergehender Gewebswassersucht führt. Die Anschwellungen erreichten manchmal die Größe eines Hühnereis und waren von außerordentlich heftigem Jucken und Brennen begleitet. Häufig bildeten die Schleimhäute der Zunge und des Halses den Sitz des Uebels, so daß das Schlingen nahezu unmöglich wurde und die Kranke derart an Atmungsbeschwerden litt, daß der Arzt samt der Familie fürchteten, sie könnte in einem solchen Anfall ersticken.

Die besten Aerzte ihres Wohnorts, darunter auch Homöopathen, sowie ein allopathischer Spezialarzt, hatten die Kranke behandelt, aber ganz ohne Erfolg. Letzterer hatte der Patientin innerhalb eines Jahres Besserung und Heilung in Aussicht gestellt, wenn sie seine Ratschläge pünktlich befolge. Er verordnete ihr innerlich Adrenalin und ließ dasselbe Mittel in Pulverform auf die erkrankten Stellen der Mundschleimhaut aufstreuen, sobald die Atemnot auftrat. Anfangs glaubte sie einige Erleichterung zu verspüren und hielt daher die Vorschriften unentwegt ein ganzes Jahr lang ein, schließlich aber ohne jeden sichtbaren Erfolg.

Während sie ihre Krankengeschichte schilderte, erwähnte sie nebenbei, daß sie als Kind von einem Bienenschwarm verfolgt und heftig von Bienen gestochen worden sei, und in demselben Atemzug knüpfte sie die Bemerkung daran: „Lieber Herr Doktor, geben Sie mir ja kein Apis, jeder homöopathische Arzt, den ich konsultierte, gab mir zuerst Apis, aber das Mittel verursachte immer bedeutende Verschlimmerungen.“ Das war ein willkommener Fingerzeig. Dr. Bernstein gab ihr Apis in 200. Verdünnung und zwar mit dem glänzenden Erfolg, daß sie seit nunmehr $1^1/_2$ Jahren von ihrem Leiden verschont geblieben ist. Gegen die plötzlich auftretenden Erstickungsanfälle, die sich zu der Zeit, als die Kranke Dr. Bernstein zuerst zu Rate zog, einstellten, gab er ihr Antipyrin in 2. Verreibung, mit der Weisung, das Mittel nur im Notfall, wenn die Erkrankung der Rachen- und Mundhöhlenschleimhäute es erheischen, einzunehmen. Sie hatte aber überhaupt keine Gelegenheit mehr dazu, weil durch den Gebrauch von Apis die Anfälle ausblieben. Es braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden, daß die einst so schwer Leidende, die solange vergebens Hilfe gesucht hatte, eine dankbare Verehrerin Dr. Bernsteins geworden ist.

Bei Hautkrebs, namentlich wenn es sich um offene Geschwürstellen oder um sogenannte Epitheliome handelt, die von einer Warze ihren Aus-



gang genommen haben, verordnet Dr. Bernstein mit Vorliebe Condurango, ein Mittel, das nicht nur die Schmerzen lindert, sondern auch die Geschwulst selbst in der denkbar günstigsten Weise beeinflußt. Dies zeigt vielleicht am besten die folgende Krankengeschichte:

Ein 72jähriger Mann kam wegen einer krebsartigen Erkrankung am rechten Ohrläppchen in die Hautabteilung der Hahnemann-Poliklinik. Das offene Geschwür, das der Kranke vor 2 Jahren zum erstenmal bemerkt hatte, war von der Größe eines Markstückes und außerordentlich schmerzhaft. Einmal, und zwar ein Jahr vorher, war er in einem Krankenhaus operiert worden, aber das Geschwür stellte sich bald nachher wieder ein. Dann wurde er 6 Monate lang mit Röntgenstrahlen behandelt, aber ohne sichtbare Besserung, so daß sein Arzt ihm schließlich den Vorschlag machte, er solle sich an Dr. Bernstein wenden, der solche Krebsgeschwüre durch eine besondere örtliche Behandlungsweise (mit Hilfe von Kohlensäure) behandle.

Da der Patient ein sehr geeignetes Demonstrationsobjekt war, stellte ihn Dr. Bernstein 3 Tage zurück, um den Studenten die Technik dieser örtlichen Behandlungsweise zu zeigen. In der Zwischenzeit erhielt er Condurango 6. Verdünnung. Nach 3 Tagen, zur bestellten Zeit, kam der Kranke zurück. Nach einem längeren Vortrag über die Kohlensäurebehandlung von Krebsgeschwüren sagte Dr. Bernstein, zu den Studenten gerichtet: „Wir wollen nun den vor Sie gebrachten Fall auf die geschilderte Weise mit Kohlensäure behandeln." Der Kranke protestierte aber sofort dagegen und sagte: „Nein, eine örtliche Behandlung lasse ich jetzt nicht mehr vornehmen. Seit Sie mir das Mittel (Condurango 6. D.) verordnet haben, sind die Schmerzen ausgeblieben, und sehen Sie doch das Geschwür an, wie viel besser es in den paar Tagen geworden ist." In der Tat, das Geschwür war innerhalb 3 Tagen durch den Gebrauch von Condurango kleiner geworden und hatte auch ein etwas besseres Aussehen. Von einer örtlichen Behandlung wurde daher Abstand genommen; das Geschwür besserte sich zusehends unter dem weiteren Gebrauch von Condurango. Bei der letzten Untersuchung war das Geschwür empfindungslos und schien langsam, aber sicher einer Heilung entgegenzugehen. Leider schien der Kranke von diesem Erfolg so befriedigt zu sein, daß er eine weitere Behandlung für überflüssig hielt. Die mikroskopische Untersuchung einiger Geschwürteilchen hatte die Diagnose »Epitheliom« bestätigt.

Dr. Haines, Professor der Arzneimittellehre, ist von der Wirksamkeit von Condurango bei offenen Krebsgeschwüren ebenfalls überzeugt, zum mindesten hat auch er die Wahrnehmung gemacht, daß Krebsgeschwüre unter dem Einfluß des Mittels zum Stillstand kommen und sich nicht weiter ausdehnen.

Gegen das Hautjucken alter Leute, das mit Altersveränderungen, Schrumpfungen und großer Trockenheit der Haut zusammenhängt, ohne daß ein Ausschlag sichtbar ist, empfiehlt Dr. Bernstein zwei Mittel, die ihn nie im Stiche gelassen haben: Dolichos pruriens und Fagopyrum.

Dolichos pruriens, die Juckbohne, ist eine in Ost- und Westindien heimische, zum Geschlecht der Schmetterlingsblüter gehörige Pflanze; den Arzneistoff liefern die Haare der Fruchthülse. Dolichos beeinflußt vorzugsweise die rechte Körperhälfte. Hautjucken, schlimmer des Nachts, am Schlafen hindernd, besonders in der Gegend der Schultern und rechts, spricht für die



Anwendung von Dolichos, während Fagopyrum den Vorzug verdient, wenn die Verschlimmerung nachmittags auftritt und wenn besonders Ellbogen und Knie den Sitz des lästigen Uebels bilden, oder wenn behaarte Körperstellen von dem Jucken befallen sind. Bei Fagopyrum wird das Hautjucken durch Kratzen verschlimmert, während bei Dolichos nach Kratzen ein, wenn auch nur vorübergehendes, Nachlassen des Juckens eintritt.

Außergewöhnlich interessant ist der folgende Fall von Chloasma (eine krankhafte Störung im Hautpigment, die zur Bildung von gelben und braunen Hautflecken führt). Die Patientin, eine Frau von 36 Jahren, litt an einem handtellergroßen, unregelmäßigen, braunen Hautflecken im Gesicht. Sie erhielt Cadmium sulphuricum in 3. Verreibung, täglich eine Gabe unmittelbar vor dem Zubettgehen. In 9 Monaten erfolgte die Heilung, ohne daß irgend ein äußerliches Hilfsmittel angewendet worden war.

Zum Schluß noch zwei Fälle von Psoriasis (Schuppenflechte). Der erste betrifft eine Frau von 30 Jahren. Seit etwa 10 Jahren litt sie an großen, ringförmigen, schuppigen Stellen, die die Beine und den ganzen Rücken bedeckten. Die Schüppchen hatten das für Psoriasis so typische silberigweiße Aussehen. Außerdem hatte die Patientin auch Veränderungen an den Fingernägeln, die mit Psoriasis im Zusammenhang standen, sowie hornartige Verdickungen an den Handtellern und Fußsohlen. Sie arbeitete in einer Fabrik, aß viel Fleisch, oft bis zu einem Pfund täglich und mindestens 6 Eier. An Stelle der übermäßigen Fleischkost mußte die Patientin mehr Gemüse und Mehlspeisen essen und als Arzneimittel erhielt sie Hydrocotyle asiatica 6. Verdünnung, abends vor Schlafengehen eine Gabe. Nach Verlauf von 8 Monaten war sie vollkommen gesund, ohne daß auch in diesem Fall irgend ein äußerliches Hilfsmittel angewandt worden wäre.

In einem besonders hartnäckigen Fall von Psoriasis, in dem der ganze Körper des Kranken mit kleinen ringförmigen Flechtenstellen übersät war — die Haut war verdickt und blutete, wenn ein Schüppchen gewaltsam getrennt wurde — verordnete Dr. Bernstein Tellurium 3. Verdünnung jeden Abend eine Gabe. Der Ausschlag, der seit der frühesten Jugend bestanden hatte, verschwand ohne jede äußerliche Beeinflussung innerhalb 1½ Jahren.

Am Schlusse seiner Abhandlung tritt Dr. Bernstein wiederholt warm für den Gebrauch homöopathischer Arzneimittel bei Hautkrankheiten ein. Die vortrefflichen Erfolge, die man mit dem gut passenden Mittel erzielen könne, wiegen die dafür aufgewandte Zeit und Mühe reichlich auf. R. H.

Trillium pendulum.

Das bisher in Laienkreisen wenig bekannte Mittel Trillium pendulum ist von den Amerikanern in den homöopathischen Arzneischatz eingeführt worden. Trillium pendulum ist eine in Nordamerika vorkommende, zur Gattung der Liliengewächse gehörende Pflanze (s. Abbildung S. 61). Aus der starken knolligen Wurzel mit zahlreichen langen Faserwurzeln steigt ein einziger glatter und derber Stengel auf. An seiner Spitze trägt er drei, an einem Punkt entspringende stiellose, breite Blätter mit netzartigem Geäder. Der Stengel trägt im Monat Mai eine Blüte. Die drei grünen schmalen Kelchblätter und



die drei breiteren, entweder weißen, mit purpurnen Adern durchzogenen, oder blaß-purpurroten Blütenblätter umschließen sechs gelbe Staubgefäße und drei Griffel. Die Frucht ist beerenförmig. Zur Bereitung des Arzneimittels wird die frische Wurzelknolle benützt. Die Indianer von Canada und am Missouri wußten längst die bitteren Wurzeln gegen Weißfluß und zur Stillung abnormer Blutungen während der Menstruation und nach Geburten zu schätzen.

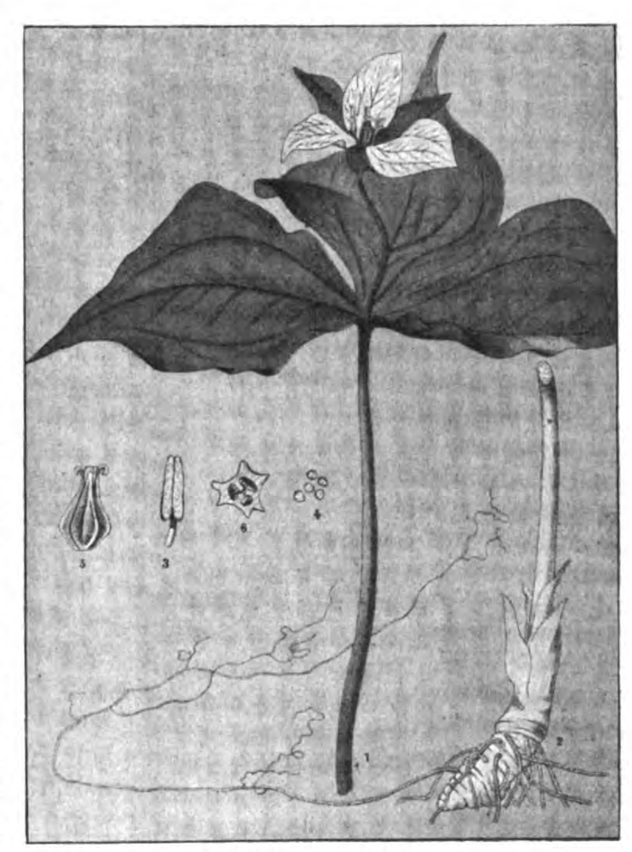
Es wirkt vorzugsweise auf die Blutgefäße, und zwar auf das arterielle Gefäßsystem, findet daher bei den verschiedenartigsten Blutungen aus der Nase, dem Zahnfleisch (z. B. nach Zahnziehen), den Lungen (Bluthusten mit Erstickungsanfällen), dem Magen (Blutspeien, Hitze und Brennen im Magen), dem Darm (akute und chronische Dysenterie, Abgang reinen Blutes), der Gebärmutter, sowie bei Blutharnen (Schmerzen in der Harnröhre, Geruch des Harns stark und unangenehm) Verwendung. Charakteristisch für Trillium ist, daß das abgehende Blut hellrot, also arteriell ist. Die Blutung ist reichlich, schwer stillbar, verbunden mit Ohnmachtsgefühl, kalten Händen und Füßen, schnellem und schwachem Puls. Selbst die geringste Bewegung, das Aufrichten des Oberkörpers, das Aufsitzen im Bett, ruft die Blutung wieder hervor. Mit Erfolg wird Trillium bei Gebärmutterblutungen vor und nach der Geburt angewandt, bei drohender Fehlgeburt (vgl. Pulsatilla, Sabina), bei Blutungen in den Wechseljahren (vgl. Sepia, Pulsatilla), bei Gebärmuttervorfall mit herabziehenden Schmerzen; insbesondere leistet es aber bei solchen Blutungen, die mit Fasergeschwülsten in der Gebärmutter zusammenhängen, vorzügliche Dienste. Einen sicheren Fingerzeig für seine Anwendung in diesen letzteren Fällen bietet das eigenartige Gefühl, als ob die Hüften und das Kreuzbein auseinandergerissen und in Stücke zerfallen würden; fest um die Hüften gelegte Binden bessern. — Auch äußerlich läßt sich Trillium bei Blutungen nach Zahnziehen und unstillbarem Nasenbluten gebrauchen, indem man Wattepfröpfe mit der Essenz tränkt und auf die blutende Zahnhöhle legt, bezw. in die Nase einführt. Ueberhaupt scheint das Mittel bei Leuten, die Anlage zu schwer stillbaren Blutungen haben (sogenannte hämorrhagische Diathese), gut angebracht zu sein.

Die Eigentümlichkeit aktiver (arterieller) Blutungen teilt Trillium z. B. mit Millefolium, Ipecacuanha, Sabina, Belladonna und tritt in Gegensatz zu Crocus, Secale, Hydrastis, Hamamelis, die sogenannte passive (venöse) Blutungen haben; Verschlimmerung durch die geringste Bewegung haben wie Trillium auch Secale und Conium, während Pulsatilla z. B. am Platze ist, wenn Bewegung bessert. Das herabdrängende Gefühl, als ob die Geschlechtsorgane herausfallen wollten, erinnert an Sepia, Nux vomica, Belladonna, Pulsatilla; bezüglich seines Einflusses auf fibröse Geschwülste an der Gebärmutter hat es mit Conium Aehnlichkeit.*)

*) Ueber die Möglichkeit, Fasergeschwülste der Gebärmutter und damit zusammenhängende Blutungen durch innerliche homöopathische Arzneimittel zu heilen, gehen die Ansichten der homöopathischen Aerzte zurzeit weit auseinander. Dr. Neatby z. B., der Chirurg des homöopathischen Krankenhauses in London, vertritt in einem voriges Jahr erschienenen Werke über die Frage der operativen Behandlung von Fasergeschwülsten der Gebärmutter aufs entschiedenste die Ansicht, daß die sofortige Operation die beste und einzig richtige Behandlungsweise sei, während die Erfolge der nicht-operativen, innerlichen Behandlung durchaus unbefriedigend seien. Nach den neueren Forschungen seien Neubildungen wie die Fasergeschwülste ernster, als man früher angenommen habe; manche entarten nach den kritischen Wechseljahren häufig zu bösartigen, unheilbaren Geschwülsten, obwohl zugestanden werden könne, daß nach den Wechseljahren in



In Nummer 1 des Medical Century von 1912 veröffentlicht Dr. George Royal in Des Moines einige Krankengeschichten über die Fasergeschwülste der Gebärmutter, die das Arzneiwirkungsbild von Trillium vortrefflich beleuchten und ergänzen und zugleich zeigen, welche staunenswerten Erfolge man mit dem richtig gewählten homöopathischen Mittel, wenn auch in langer Behandlungsdauer, erzielen kann.



Trillium pendulum.

1. Fall. Frau B. S., 38 Jahre alt, verheiratet, von dunkler Hautfarbe, gut entwickelt, muskulös; Körpergewicht 149 Pfund. Einige Jahre lang litt Patientin an Gebärmutterblutungen, die, wie ihr der Arzt mitteilte, von Fasergeschwülsten an der Wandung des Gebärmuttermuskels herrührten. Sie hatte eine Schwester, die mit demselben Uebel behaftet war. Die Diagnose für diese Schwester war von einem namhaften Spezialisten New-Yorks gestellt worden. Zu diesem begaben sich auch beide, um das kranke Organ entfernen zu lassen. Die Schwester wurde zuerst operiert und starb auf dem Operationstisch. Die Wirkung des tödlichen Ausgangs auf meine Patientin war der feste Entschluß, sich nicht operieren zu lassen. So kam sie im Jahr 1885 zu mir. In Ergänzung der oben angeführten Kranken-

---

manchen Fällen auch eine Verkleinerung der Geschwulstmasse, in seltenen Fällen sogar ein völliges Verschwinden derselben eintrete. Nach gewissen Arzneimitteln, wie z. B. Calcarea fluorica habe er zwar einen Stillstand im Wachstum der Geschwulst, aber keinen Rückgang beobachtet, andere Mittel wie Calcarea carbonica, Trillium, Hydrastis, Ergotin u. a. haben nur die bestehende Blutung beseitigen können.

Dem gegenüber steht Dr. Bernay in Lyon auf dem Standpunkt, daß man schon mit Rücksicht auf die Gemütsverfassung der betreffenden Kranken und den meist günstigen Verlauf von Fasergeschwülsten nicht der sofortigen und ausnahmslosen chirurgischen Behandlung das Wort reden sollte, umsoweniger als die Homöopathie beim Publikum vielfach und mit einem gewissen Recht in dem Rufe stehe, über Waffen und Hilfskräfte zur Abwehr von Krankheiten zu verfügen, denen die Schulmedizin ohnmächtig gegenüberstehe oder für die sie als letztes Hilfsmittel nur das Operationsmesser besitze. Oft genug sehe man, sagt Dr. Bernay (Propagat. de l'Homoeopathie, Juni 1911), in der Zeit nach den Wechseljahren selbst ziemlich umfangreiche Fasergeschwülste zurückgehen. Nachdem jede Blutung aufgehört habe, bestehen sie wie eine Art Fremdkörper in der Gebärmutter weiter, fast ohne jemals zu stören. „Die Kranke wird wegen der Begleiterscheinungen der Fasergeschwulst, besonders der Blutung wegen, mit den uns zu Gebot stehenden Mitteln behandelt und von den peinigenden Krankheitszeichen befreit, die sie beunruhigten und in der übergroßen Zahl der Fälle auch allein wirklich gefahrdrohend waren. Die Fasergeschwulst besteht zwar weiter; manchmal wäre jedoch eine eingehende örtliche Untersuchung nötig, um sie nur noch zu entdecken, sie selbst läßt kein störendes Anzeichen von Bedeutung mehr wahrnehmen. War es nun wirklich nötig, sie herauszunehmen? Mußte man der Kranken alle Angst und manchmal auch alle Gefahren eines operativen Eingriffs zumuten? War es nicht klüger ung menschlicher, eine innerliche Behandlung zu versuchen, statt wie Dr. Neatby von vornherein und ohne weiteres zum Messer zu greifen? Ich glaube, auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen werden die homöopathischen Aerzte, die wirklich der ihnen zu Gebot stehenden Heilmittel bewußt sind und sich von den Erfolgen der Chirurgie nicht blenden lassen, in ihrer großen Mehrheit auf meiner Seite stehen . . .“

geschichte führt mein Journal noch auf: Die Patientin hat in fünf Jahren sieben Fehlgeburten gehabt. Die längste Dauer einer Schwangerschaft, und zwar die nach der zweiten Empfängnis, hatte sechs Monate betragen. Dabei mußte sie die halbe Zeit im Bett sein, nicht nur damit die Blutung nachließe, sondern auch um Ohnmachtsanfällen vorzubeugen, die sich selbst in den Zeiten einstellten, in denen die Blutung aufgehört hatte. Sie leidet außerdem an Schwindel, der sich beim Aufrichten und an Tagen, an denen sie frei von Blutungen ist, verschlimmert. Ferner klagte sie über eine eigenartig schmerzhafte Empfindung: es ist ihr, wie wenn die Beckenknochen vom Kreuzbein weggerissen würden. Dieses Gefühl bessert sich, wenn sie eine Binde recht eng um die Hüfte anlegt. Vorhanden ist weiter ein Drang nach unten, wie wenn die Beckenorgane beim Gehen oder Stehen herausfallen würden. Das abgehende Blut ist entweder hellrot und dünn, oder besteht in großen dunklen Klumpen. Wenn die Blutung am heftigsten ist, ist das Blut dunkel und klumpig. Der Stuhl ist entweder sehr verstopft oder sehr dünn. Unmittelbar vor der Blutung ist sie genötigt, ein Klistier zu nehmen, um die angesammelten großen Kotmassen zu entfernen. — Ich begann nun, ihr Trillium pendulum zu geben, und zwar in Tinktur, in 1. und 3. Verdünnung. Tinktur und 1. Verdünnung nahm sie in flüssiger Form, die 3. Potenz verordnete ich in Verreibung, je morgens und abends eine Gabe zwei Wochen lang. Dann ließ ich zwei Wochen aussetzen. Hierauf bekam sie das Mittel wieder eine Woche lang, worauf eine Pause von drei Wochen folgte. Da sie den sehnlichen Wunsch hatte, Mutter zu werden, nahm sie das Mittel pünktlich ein. Sie wurde im Laufe der nächsten fünf Jahre sechsmal schwanger, hatte aber wieder fünfmal eine Fehlgeburt. Doch dauerte jede folgende Schwangerschaft länger als die vorhergehende. Nach jeder Fehlgeburt schien die Geschwulst kleiner zu werden. Fünfeinhalb Jahre nach dem ersten Einnehmen von Trillium gab sie einem Sohne das Leben, der im Juni letzten Jahres seine Universitätsstudien beendigt hat. Bald nach der Entbindung untersuchte ich die Patientin wieder, konnte aber kaum noch eine Spur der Geschwulst entdecken. Ich untersuchte sie wiederholt nach längeren Zwischenräumen, bis ihr Kind etwa 10 Jahre alt war, konnte aber nie mehr eine Geschwulst feststellen. Die Frau lebt heute noch.

2. Fall. Die 28jährige Frau J. B. C. ist seit 6 Jahren verheiratet, kräftig, von dunkler Gesichtsfarbe; Körpergewicht etwa 130 Pfund. Sie hat ein vierjähriges Kind. Wegen starker Blutungen ging sie 1891 zu dem berühmten Dr. Ludlam, der damals Professor für Frauenkrankheiten an einer unserer homöopathischen Lehranstalten in Chicago war. Er stellte eine Fasergeschwulst an der Gebärmutter fest und gab ihr den Rat, sich operieren zu lassen. Sie verließ aber Chicago, ohne die Operation ausführen zu lassen, und suchte mich auf. Ich schrieb damals folgenden Eintrag in mein Krankenjournal: Jede Periode besteht aus starken, zehn Tage lang anhaltenden Blutungen. Diese sind während der ersten drei Tage so heftig, daß sie ganz ruhig liegen bleiben muß, um sich nicht „zu Tode zu bluten". Sobald sie versucht sich aufzurichten, wird sie ohnmächtig; wenn sie sich nicht aufrichtet, kommt auch keine Ohnmacht. Nach jeder Blutung ist sie eine ganze Woche lang schwindelig, während der Regel stellt sich Ohrensausen ein. Der Stuhl neigt zur Verstopfung unmittelbar vor und während der Periode.

Die Patientin hat die Empfindung, als ob die Hüften vom Kreuzbein abbrechen würden; durch eng um die Hüften gelegte Binden wird dieses Gefühl gebessert. Die Tiefe der Gebärmutterhöhle beträgt 8 Zoll (gegen normal etwa 2 ½ Zoll). Häufiger Drang zum Harnlassen. Auffallende Schwermut. Nachdem sie sich von Dr. Marion Howe hatte untersuchen lassen, kam sie in meine Sprechstunde. Ich verordnete Trillium pendulum wie in Fall I. Nach 3 Monaten machte sich eine Besserung bemerkbar, und nach 2 ½ Jahren war die Periode ganz normal. Die Geschwulst war verschwunden, und die Tiefe der Gebärmutterhöhle betrug nach 4 Jahren nur noch 3 Zoll.

3. Fall. Fräulein M. C., Nichte von Fall zwei, 26 jährig, dunkel, körperlich gut entwickelt, Gewicht schätzungsweise 130—135 Pfund. Das Fräulein suchte mich auf, weil ihre monatlichen Blutungen immer heftiger und häufiger wurden. Das abgehende Blut ist hellrot, stärker, wenn sie auf ist, noch stärker bei Bewegung. Dabei leidet sie an starkem Summen in den Ohren und häufigen Ohnmachtsanfällen. Sie klagt weiter über ein Gefühl, als ob die rechte Hüfte vom Körper losgerissen würde; durch Liegen auf der rechten Seite, mit einem unter die Hüfte geschobenen Kissen wird die Empfindung gebessert. Vor dem Eintritt der Regel macht sich jedesmal ein Hinabdrängen im Becken bemerkbar. Ihr seitheriger Arzt hat ihr China in Tinktur und 1. Verdünnung gegeben, und dadurch ist scheinbar das Ohrensausen und die Blutung etwas eingeschränkt worden. Dr. C. W. Eaton und ich untersuchten die Patientin sehr sorgfältig und fanden auf der rechten Seite der Gebärmutterwand eine Fasergeschwulst. Wir rieten zu einer Operation; aber die Kranke konnte sich nur zu einer Auskratzung entschließen. Diese scheint aber ohne Erfolg vorgenommen worden zu sein. Nun erst benützte ich Trillium wie in den beiden ersten Fällen mit der Wirkung, daß die Geschwulst langsam, aber gleichmäßig schwand. Die Behandlung dauerte im ganzen 4 ½ Jahre.

Schlußbemerkungen. Das Gefühl des Abwärtsdrängens, Blutung, Ohrensausen, Ohnmacht sind alles spezifische Symptome der Gebärmutterblutung. Die zwei Symptome, die ich als charakteristisch betrachte, sind einmal das Gefühl, als ob die Hüften auseinandergedrängt und an der Verbindungsstelle mit dem Kreuzbein losgerissen würden, und sodann der Schwindel. In den Prüfungssymptomen finden wir folgendes: „Gefühl, als ob Hüfte und Kreuz in Stücke gehen wollten; durch enganliegende Binden gebessert." Und dazu weiß ich nicht einmal, ob jemals eine Frau sich unter den Prüfern des Mittels befunden hat.

Man könnte nun sagen, daß im ersten Fall zweifellos die wiederholten Fehlgeburten mit ihren Folgeerscheinungen ein gut Teil der Heilung bedingt haben. Aber der Erfolg darf nicht ausschließlich diesem Umstand zugeschrieben werden; denn in Fall 2 und 3 kamen keine Fehlgeburten vor.



Brust- oder Lungen- und Brustfellentzündung der Pferde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

(Schluß aus Nr. 2.)

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit ein Pferd zu behandeln, das an hochgradiger, eitriger Lungenentzündung litt. Das Tier zeigte die Erscheinungen einer akut verlaufenden Lungenentzündung: hohes Fieber, Atembeschwerden mit starker Hebung der Nasenflügel und heftiger Bewegung der Rippen- und Bauchmuskeln, Ausfließen eines dicken, gelben Eiters in fingerdicken Strängen aus den Nasenlöchern, besonders nach wiederholten quälenden Hustenstößen. Weitere Krankheitszeichen waren die pumpende Bewegung des Brustkorbes, beschleunigter Puls, sehr heiße trockene Haut bei Kühlsein der Gliedmaßen, allgemeine Mattigkeit und Schwäche. Ich erkannte sofort, daß ich es mit einer eitrigen Lungenentzündung zu tun habe und vermutete in dem reichlichen, fast rein eitrigen Nasenausfluß abgestorbenes Lungengewebe. Mit Bestimmtheit läßt sich diese Diagnose nur dann stellen, wenn man den Nasenausfluß mikroskopisch untersucht und darin elastische Fasern, Fettkristalle und abgestorbenes Lungengewebe findet.

Die Behandlung der eitrigen Lungenentzündung ist allopathisch gewöhnlich erfolglos, im allgemeinen kommen stimulierende Mittel und die Desinfektion der Luftwege in Betracht. Dabei führt aber meist die Krankheit unter allmählicher Verschlimmerung der akuten Erscheinungen, gewöhnlich schon binnen kurzer Zeit, mitunter jedoch erst nach 1—2 Wochen, zum Tode. Heilungen sind sehr selten, kommen aber doch immerhin vor, indem die Abszesse eingekapselt werden.

Die Ursache dieser zur Vereiterung führenden Lungenentzündung war in diesem Falle der feine Sandstaub gewesen, welchen der Patient im Spätsommer bei mehrwöchentlichem Kiesfahren zu einem Bahnneubau hatte einatmen müssen.

Mit Silicea D. 12 wurde die Behandlung eingeleitet, täglich vier Gaben und täglich vier Prießnitzumschläge um Brust und Bauch nebst strenger Diät. Am darauf folgenden Tage war der Nasenausfluß jauchiger und auch mehr geworden; man reinigte mit Watte, welche in lauwarmes Wasser getaucht war, die Nasenlöcher. Am dritten Tage noch derselbe Befund, nur gegen Abend schien der Ausfluß gutartiger zu werden. Mit dem nächsten Tage besserten sich sämtliche Krankheitserscheinungen, der Nasenausfluß war merklich gutartiger und auch weniger geworden, auch stellte sich wieder etwas Appetit ein. Von Tag zu Tag wurden die Krankheitssymptome besser, der Ausfluß hörte nach einigen Tagen ganz auf, so daß der Patient nach acht Tagen hergestellt und nach weiteren acht Tagen wieder zu leichter Arbeit verwendet werden konnte.

Zur Nachkur und damit die in den Lungen entstandenen Eiterhöhlen eingekapselt werden, verordnete ich zweimal täglich Calcarea phosphorica 6. D., vier Wochen lang.

Das Pferd hat keinerlei Folgen von der Krankheit zurückbehalten.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M 1.10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 5.	Stuttgart. Mai 1912.	37. Jahrgang.

Neueste Bestätigung der Lehren Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers.

Nach einem Vortrag im Gustav Jäger-Verein am 12. März 1912, gehalten von Dr. med. H. Göhrum.

„Ein Geruch wird bemerkt, wenn einige Stoffteilchen mit der Riechschleimhaut in Berührung kommen, und diese Berührung ist notwendig. Wie soll man nun die Menge des Stoffes berechnen, welche ein Hase hinterläßt, wenn er über eine Wiese springt? Und doch ist sie genügend, daß ein Hund zwei Stunden später noch seine Spur findet." Diese Worte sprach Charles Richet, Professor der Physiologie an der medizinischen Fakultät zu Paris, in dem Ehrenvortrag, den er am 26. September 1910 auf dem internationalen Physiologen-Kongreß in Wien zu halten eingeladen war. Richet führte diese allgemein bekannte Tatsache, auf die unser Gustav Jäger ja schon lange aufmerksam gemacht hat, als Beweis dafür an, daß wir nicht wissen, wo die Grenze der Empfindlichkeit der lebenden Zellen gegenüber der Einwirkung chemischer Vorgänge zu suchen ist.

Für Gustav Jäger waren schon vor über 30 Jahren derartige aus dem gesamten Naturleben geschöpfte Beispiele die Ausgangspunkte für seine bahnbrechenden Forschungen auf den weitverzweigten Gebieten des Lebens, die anscheinend oft sehr verwickelte Verhältnisse aufweisen, dabei aber doch nie die Wahrheit des alten Spruches: „Simplicitas veritatis sigillum" (die Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit) zu Schanden machen. Charles Richet wurde von den Ergebnissen der modernen Forschungen in der Bakteriologie zu seinen Gedanken und Lehrsätzen der modernen Säftelehre geführt,



die von der alten Humoralpathologie natürlich himmelweit verschieden ist. Es kommen dabei in Betracht nicht bloß die Wirkungen der Stoffe, die bei dem Lebensprozeß der Mikroben in diesen erzeugt werden, sondern auch die Wechselwirkung dieser Substanzen mit dem Organismus des Mikrobenwirtes.

Es ist stets lehrreich, den Wegen und Gedankengängen zweier Forscher nachzuspüren, die von verschiedenen Anschauungen aus zu denselben Ergebnissen gelangten, und es wird mit Recht dies Zusammentreffen zweier Forschungslinien in einem Treffpunkt für die Richtigkeit des Erreichten verwertet.

Folgen wir zunächst den Gedankengängen von Charles Richet:

In seiner Einleitung sagt Richet, daß sich die derzeitigen Anschauungen der Physiologie am besten durch ein altes, aus der Mode gekommenes Wort ausdrücken lassen: l'humorisme, die Lehre von den Säften, oder wie wir Deutsche zu hören gewohnt sind, Humoralpathologie. Die chemische Zusammensetzung unserer Säfte wird als die Grundlage aller Lebenserscheinungen angesehen; das Wort „Säfte" natürlich im weitesten Sinn genommen: es wird dabei nicht bloß an die bekannten, wie Blut, Milch, Magensaft, Galle, Harn gedacht, sondern auch an die Flüssigkeiten, welche in die Bestandteile unserer Gewebe eindringen, also auch an alle gelösten chemischen Stoffe, aus denen der lebende Organismus besteht, — die Alten hatten ja längst den Grundsatz ausgesprochen: Corpora non agunt nisi fluida, d. i. die Körper sind nur in flüssigem Zustand tätig — ein Satz, den auch Gustav Jäger von jeher als grundlegend erkannt hat.

Richet gibt alsdann einen historischen Ueberblick über das Verhältnis von Arzneiwissenschaft und Physiologie, da die Aerzte aller Zeiten ihre Kenntnisse und ihre Theorien in den Lehren der Physiologie suchten und heute vielleicht mehr denn je suchen. Es ist also sehr wichtig, ob diese Lehren wahr oder irrig sind. Hippokrates, Galen, van Helmont haben nicht geglaubt, die Theorien des Lebens und die der Krankheit trennen zu müssen. Und die Physiologen müssen entschieden daran festhalten: ist doch das Endziel der physiologischen (der normalen Lebenserscheinungen) und pathologischen (der krankhaften Lebenserscheinungen) Forschungen immer und überall die Kenntnis der Lebenserscheinungen.

Die großen Irrtümer der Humoralpathologie der Alten sind durch den Mangel einer genaueren Kenntnis des menschlichen Körpers zu erklären; hier wirkten die großen Anatomen des 18. Jahrhunderts, Harvey und Descartes, bahnbrechend. Richet behauptet nun, daß es den italienischen Anatomen der Renaissance nur deshalb gelungen sei, die Lehre von den Säften durch die Lehre von den Bewegungen zu ersetzen, weil sie noch keine Chemie hatten; er behauptet, daß der Vater der Chemie Lavoisier sei, und daß erst mit der Chemie die Arzneikunde und Physiologie entstanden seien; er behauptet, daß nur die Chemie alles erkläre. Doch dies sind Behauptungen, die zu weit gehen, die nur durch eine übermäßige Wertschätzung der Chemie von seiten Richets erklärlich sind. Daß die Chemie alles erkläre, kann nur anerkannt werden, wenn man, wie Richet es im Verlaufe seines Vortrages tut, das Hauptgewicht auf die chemischen Erscheinungen legt, die sich der Erkennung durch die chemischen Reaktionen entziehen, die sich nur noch durch die biologische Methode, d. h. durch ihre Einwirkung auf die Lebensvorgänge nachweisen



lassen. Richet selbst sagt später, daß die Laboratoriumsreagenzien heftige und gewaltsame Reagenzien sind, deren Tätigkeit nicht schonend genug ist. Dies ist doch ganz die Anschauung Gustav Jägers, mit dem Richet auch die Erkenntnis von dem geringen Wert der Morphologie und der zergliedernden Methoden, welche die Anatomie, die Histologie und Mikroskopie pflegen, und von dem schädlichen Einfluß dieser Methoden auf die Heilkunst gemeinsam hat. Bezeichnend hiefür sind noch folgende Aussprüche von Richet: „Die ganze Geschichte der Cellularpathologie hat trotz des Genies Virchows nur mit einer ziemlich kläglichen Schlappe geendigt. Zwei oder drei Experimente Pasteurs haben für die Erneuerung der Heilkunst mehr getan als 50 Jahre pathologischer Anatomie." Und: „Nicht die mikroskopische Beobachtung der Bakterien- und Zellenformen hat uns die wunderbaren Entdeckungen gebracht, die die Umwälzung in der alten Medizin herbeiführten . . . . Und diese Fortschritte waren allein den Versuchen, d. h. der Methode der Physiologen zu verdanken. Die Morphologie der Bakterien hat wenig Wichtigkeit im Vergleich zur Biologie der Bakterien."

Damit kommen wir nun zu den Tatsachen, die Richet zu dieser Einsicht brachten. Roux hatte als erster festgestellt, daß die Erscheinungen, die die Entwicklung von Mikroben in lebenden Geweben hervorrufen, ebenso gut von den in den Mikroben gebildeten chemischen Stoffen — wir kennen sie unter dem Namen „Toxine" (Giftstoffe) — erzeugt werden. Im Anschluß daran fanden Richet und Héricourt die im Blute immuner, d. h. nicht ansteckungsfähiger Tiere vorhandenen Immunstoffe (Schutzstoffe) oder Antitoxine (Gegengifte). Die eben genannten Stoffe können in dem gegen eine bestimmte Krankheit widerstandsfähigen Körper schon vorgebildet sein, ohne daß er vorher die betreffende Krankheit je überstanden hat; sie heißen in diesem Falle Immunstoffe und sind übertragbar z. B. von der Mutter auf das Kind. Wenn sich diese Stoffe erst während der Erkrankung als eine Folge des Krankheitsprozesses bilden, so werden sie Antitoxine genannt. Nach den jetzt geltenden Anschauungen kommt es für das Ueberwinden einer ansteckenden Krankheit darauf an, daß der erkrankte Organismus genügend Antitoxine zu erzeugen vermag. Die Antitoxine verleihen nach glücklich überstandener Krankheit auch die Immunität gegen diese Krankheit. Die Tatsache ist ja längst bekannt; denn die meisten ansteckenden, sogenannten Infektionskrankheiten können die dafür empfänglichen Lebewesen nur einmal befallen, obgleich auch dieser Regel eine Reihe von Ausnahmen gegenübersteht. Wie die Immunstoffe durch das Blut der Mutter auf den in ihr sich entwickelnden Keim oder durch ihre Milch auf den Säugling mit gutem Erfolg übertragen werden können, so sind sie auch durch Einspritzung in die Blutbahn anderer Lebewesen, ebenso wie die Antitoxine übertragbar. Auf dieser Entdeckung baut sich die Serumtherapie auf und alles, was drum und dran hängt, was kurz als die Lehre von den chemischen Kräften des Blutes bezeichnet werden kann. Wir begegnen hier den Erscheinungen der Wirkung der Toxine und der Antitoxine, der Anaphylaxie, der Hämolyse, der Chemotaxis, der Fermentwirkungen, der wunderbaren Vorgänge bei der Befruchtung der Keime und der Entwicklung der lebenden Wesen aus diesen.

Bei allen diesen Erscheinungen ist durchweg die Spezifität in mehr oder weniger strenger Ausschließlichkeit zu beobachten, d. h. ein Stoff kann



nur auf einen ihm gleichartigen wirken. Das bekannte Diphtherieheilserum wird z. B. auf die sogenannte Scharlachdiphtherie, bei welcher ganz andere Bakterien vorherrschend sind als die Diphtheriebazillen, nie den Einfluß haben, den es scheinbar auf die echte Diphtherie hat — warum ich „scheinbar" sage, werden Sie bald erfahren —; oder das Ferment der Fettverdauung wird nie das Ferment der Zuckerverdauung ersetzen können.

Wir wollen nun die oben genannten Vorgänge uns näher ansehen:

In der Verwertung der Toxine und Antitoxine, also auch der sogenannten Immunstoffe seitens der Schulmedizin herrscht allerdings noch das Prinzip der Massenwirkung, während die Anhänger der Homöopathie und vor ihnen schon der berühmteste Arzt des Mittelalters, Theophrastus von Hohenheim, und seine Schüler die — wie wir sie bei uns Homöopathen schon lange nennen — isopathischen Heilmittel in sehr verfeinerter Form und seltenen Gaben mit weit besserem und nachhaltigerem Erfolge geben. Aber auch bei den Aerzten der offiziellen Schule hat sich hier schon ein merkbarer Wandel zur Verwendung kleinerer und seltener Gaben bemerkbar gemacht, so besonders bei den Tuberkulineinspritzungen.

Doch verfolgen wir zunächst die Auseinandersetzungen von Richet weiter:

Richet hat schon länger bezüglich der Einspritzungen artfremder Körper in lebende Organismen eine hochwichtige Entdeckung gemacht; ich meine die sogenannte A n a p h y l a x i e. Diese äußert sich so: Wird einem Tier z. B. 1 mg Gift — der 10. Teil der tödlichen Dosis — eingespritzt, so wird es darauf nicht oder kaum krank werden; wird dieselbe Gabe desselben Giftes nach einem Monat — so lange dauert es ungefähr, bis sich der eigentümliche Zustand der Anaphylaxie ausgebildet hat — wieder eingespritzt, so wirkt diese Dosis unter sofortigen heftigen Zufällen tödlich. Eine ganz erstaunliche Empfindlichkeit in dieser Hinsicht zeigt folgendes Experiment zweier amerikanischer Physiologen: Einem Meerschweinchen wurde $^1/_{100000}$ cbcm, also $^1/_{100}$ mg Pferdeserum (dies ist an Menge der Hauptbestandteil des Diphtherieheilserums) eingespritzt; nach einem Monat stirbt es an der Einspritzung einer durchaus unschädlichen Menge des an sich unschädlichen Pferdeserums. Die sog. U h l e n h u t h s c h e P r o b e zur Erkennung von Blut unbekannten Ursprungs beruht auf der Anaphylaxie; erstaunlich ist in dieser Beziehung die Tatsache, daß sogar ein wässeriger Gewebsauszug von einer mehr als 3000 Jahre alten ägyptischen Mumie die Reaktion des menschlichen Blutes ergab. — Diese Entdeckung der Anaphylaxie von Richet hat eine große Bedeutung für die ärztliche Praxis. Wie mir letzten Herbst ein angesehener Schweizer Kollege versicherte, ist man dort von den sogenannten prophylaktischen (vorbeugenden) Einspritzungen mit Diphtherieheilserum völlig abgekommen, da man entsprechend den Erscheinungen der Anaphylaxie fand, daß solche schutzgespritzten Kinder, wenn sie wegen später doch eingetretener Erkrankung an Diphtherie wieder eingespritzt wurden, besonders schlechte Aussichten für die Genesung boten; auch machen nach derselben Quelle die Schweizer Aerzte bei Diphtherie, wenn die erste Einspritzung nichts geholfen hat, meist keine zweite mehr, da diese doch nur sehr wenig Erfolg bietet, ja sogar eher das Ende zu beschleunigen scheint. Es stehen also der von der S c h u l m e d i z i n g e ü b t e n A n w e n d u n g d e r S e r u m h e i l s t o f f e e r n s t e B e d e n k e n gegenüber. G u s t a v J ä g e r hat schon vor 20 Jahren, als das Tuberkulin

Kochs noch nicht einmal dem Namen nach bekannt war, als man erst wußte, daß es sich um Verwendung von Stoffen der Bakterien selbst handelt, diesen Bedenken energisch Ausdruck gegeben in „Gleich und Aehnlich — Notschrei eines mißhandelten Naturgesetzes" (Stuttgart 1891). Er prophezeite damals schon das klägliche Fiasko der Tuberkulineinspritzungen nach Koch und es ist wohl allgemein bekannt, daß die Tuberkulineinspritzungen in neuerer Zeit erst nach und nach wieder Freunde unter den Aerzten gewinnen, seit sie mit weniger giftigen Präparaten, in viel geringeren Mengen — bis herunter zu $^1/_{1000}$ mg des Auszuges aus bestimmten Tuberkelbazillenzubereitungen, während früher bis zu $^1/_2$ g des viel giftigeren ursprünglichen Tuberkulins gestiegen wurde — und in viel größeren Zwischenräumen gemacht werden. Wie viel Unheil hätte vermieden werden können, wäre damals Gustav Jägers Mahnruf nicht ungehört verhallt, der gegründet war auf seiner Kenntnis der Gesetze, die dem lebendigen Wesen eigentümlich sind, zahlenmäßig begründet durch seine Neuralanalyse der homöopathischen Verdünnungen!

(Fortsetzung folgt.)

Chronischer Rheumatismus.

Von Dr. A. L. Blackwood, Professor am Hahnemann-College in Chicago*).

Der chronische Rheumatismus kann entweder anschließend an einen akuten Anfall entstehen oder von Anfang an chronisch auftreten. Von zeitweiligen Verschlimmerungen begleitet, stellen sich ganz allmählich die Beschwerden ein, für die sich ein bestimmter Anfang eigentlich gar nicht nachweisen läßt. Am meisten werden Personen davon betroffen, die viel der Witterung und dem Temperaturwechsel ausgesetzt und schlecht ernährt sind. An der Erkrankung sind nur die Gewebe beteiligt, die die Gelenke bilden helfen, wie Gelenkkapsel, Gelenkbänder und Sehnen. Die Knochen selbst nehmen keinen nennenswerten Anteil daran.

Symptome: Es besteht Schmerz, Steifigkeit und Anschwellung in einem oder mehreren Gelenken. Die Schmerzen stehen unter dem Einfluß von Wetter und Wind. Zuweilen ist die Beweglichkeit des erkrankten Gelenkes beeinträchtigt, niemals kommt es aber zur völligen Bewegungslosigkeit. Das Gefühl der Steifigkeit ist schlimmer nach der Ruhe und bessert sich durch Bewegung. Beim Beugen und Strecken des Gliedes ist häufig leichtes Knacken im Gelenk hörbar. Das Allgemeinbefinden wird nur selten beeinträchtigt, doch besteht in den meisten Fällen ein gewisser Grad von Blutarmut.

---

*) Unter den schriftstellerisch tätigen homöopathischen Aerzten Amerikas hat sich Dr. Blackwood, Professor der klinischen Medizin und Arzneimittellehre am Hahnemann-College in Chicago, rasch einen Namen gemacht. Neben seinem „Handbuch der Therapie und Pharmakologie" sind in den letzten Jahren in kurzer Reihenfolge 6 Bändchen erschienen, die das gesamte Gebiet der inneren Medizin umfassen, und in denen die homöopathische Behandlung der einzelnen Krankheiten eine Hauptrolle spielt. Die folgende Abhandlung über „chronischen Rheumatismus", die am besten einen Einblick in die Art und Weise gibt, in der der Verfasser die Krankheiten und ihre homöopathische Behandlung darstellt, ist dem kürzlich erschienenen Band über „Contageous, Constitutional and Blood Diseases" (Infektions-, Konstitutions- und Blutkrankheiten) entnommen. Das Bändchen umfaßt 367 Seiten und kann durch die bekannte Verlagsfirma „Boericke and Tafel-Philadelphia" zum Preis von $ 1.75 bezogen werden.



Komplikationen: Die Krankheit kann bei längerer Dauer zur Steifheit der Gelenke, zu Muskelschwund in der Umgebung der Gelenke und zu chronischer Herzhautentzündung (Endocarditis) führen.

Prognose (Vorhersage, Heilaussicht). Unter günstigen Umständen kann die Krankheit gebessert werden. Sehr oft liegen aber die Verhältnisse so, daß die schädlichen Einflüsse nicht beseitigt werden können; infolgedessen bleibt die Krankheit, die allerdings das Leben nicht abkürzt, unheilbar.

Die Behandlung setzt vor allem einen genauen Einblick in die Beschäftigung, die Gewohnheiten und die Lebensweise des Patienten voraus. Der Kranke sollte einen Beruf wählen, bei dem er weder der rauhen Witterung noch plötzlichen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist. Der übermäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke, sowie Mißbräuche jeglicher Art würden die Entwicklung von Rheumatismus begünstigen und sollten deshalb verboten werden. Die Diät muß nahrhaft und reichlich sein, doch ist jede Magenüberladung und jegliches Uebermaß an Fleisch zu meiden. Reines Wasser sollte in solchen Mengen getrunken werden, daß mindestens $1^1/_2$ Liter Harn täglich gelassen werden. Die Wohnung sollte trocken sein und fleißig gelüftet werden; die Zimmer müssen eine genügende Fensterfläche haben, denn nichts ist nachteiliger als Feuchtigkeit und Mangel an Sonnen- und Tageslicht. Als Unterkleidung ist die wollene oder seidene vorzuziehen; leinene oder baumwollene Unterkleidung begünstigen eine zu rasche Abgabe von Körperwärme.

Während eines akuten Anfalls von Rheumatismus sollte der Kranke sofort zu Bett gehen, das erkrankte Gelenk möglichst ruhig halten und sich hauptsächlich von Milch, frischem Obst und Gemüse nähren. Gegen den Durst verdient ein leicht alkalisches Mineralwasser den Vorzug vor gewöhnlichem Brunnenwasser.

Ist das erkrankte Gelenk schmerzhaft und stark angeschwollen, so wird es am besten in eine dicke Schichte Baumwolle eingehüllt. Manche Patienten ziehen einen feuchten Umschlag vor; in einem solchem Fall wendet man am besten warmes Salzwasser an, nur muß man darauf achten, daß der Umschlag möglichst feucht bleibt.

Schlammbäder tun in vielen Fällen gute Dienste. Dieselben wirken hauptsächlich durch den hohen Wärmegrad, mit dem sie angewandt werden. Auch der Druck, der durch das Bad auf das erkrankte Gelenk ausgeübt wird, kann von Vorteil sein, indem er die Aufsaugung einer Gelenkausschwitzung veranlaßt.

Zu Hause sind Schlammbäder allerdings nicht immer so leicht anzuwenden. An ihrer Stelle kann man oft mit dem Auflegen heißer Sandsäckchen dasselbe erreichen, denn auch sie verdanken ihre Wirksamkeit teils der Hitze, teils dem Druck, den sie auf das Gelenk ausüben. Ein noch stärkerer Hitzegrad läßt sich mit Hilfe des Heißluftapparates erzielen. Ohne dem Kranken Unbehagen zu verursachen, kann man auf die erkrankten Körperstellen eine Hitze bis zu 50 Grad einwirken lassen. Sonnenbäder und elektrische Lichtbäder tun dieselben Dienste; auch sie verdanken ihren günstigen Einfluß hauptsächlich der großen Wärmeentwicklung. Tritt trotz der geschilderten Hilfsmittel keine Besserung ein, so empfiehlt sich ein Versuch mit Wechseldouchen (sogenannte „schottische Douchen", die aus abwechslungsweise angewandten heißen und kalten Uebergießungen bestehen).



Der elektrische Strom wird ebenfalls mit gutem Erfolg bei chronischem Rheumatismus angewandt. Er unterstützt die Blutzufuhr, mildert den Schmerz und begünstigt die Aufsaugung etwaiger Ausschwitzungen.

Bei der Wahl des homöopathischen Arzneimittels muß man in erster Linie die Allgemeinerscheinungen (wie z. B. die Konstitution des Patienten, die Einflüsse von Temperatur und Witterung auf die Krankheit 2c.) berücksichtigen und darf keinen zu großen Wert auf die rein örtlichen Symptome legen.

Bryonia alba kommt in Frage, wenn die erkrankten Gliedmaßen wie gelähmt sind, wenn bei jeder Bewegung Verschlimmerung eintritt und der Kranke sich aus Furcht vor dieser Verschlimmerung ruhig verhält. Es besteht Stuhlverstopfung; die Stuhlmassen sind trocken, braun und hart. Der Kranke ist sehr durstig, klagt über Stirnkopfweh und hat eine weißbelegte Zunge.

Rhus toxicodendron ist in solchen Fällen anzuwenden, in denen Steifheit der Gelenke vorhanden ist, die aber durch längere Bewegung besser wird. Vor und während eines Sturmes tritt Verschlimmerung der rheumatischen Schmerzen ein, ebenso in der Ruhe, während allmähliche Bewegung Besserung verschafft. Die Gelenke sind angeschwollen, am meisten sind aber die das Gelenk umgebenden Sehnen und Aponeurosen in Mitleidenschaft gezogen.

Rhododendron hat ganz ähnliche Symptome, wie wir sie soeben unter Rhus angeführt haben. Auch hier besteht große Empfindlichkeit gegen Wetterveränderungen und Stürme. Während aber bei Rhododendron Besserung eintritt, sobald der Sturm richtig losbricht, so bestehen unter Rhus toxicodendron die Beschwerden auch während des Sturmes fort.

Colchicum und dessen aktives Prinzip (wirksamer Bestandteil), das Colchicin, sollten in Betracht gezogen werden, wenn eine Anlage zu Gicht vorhanden ist. Die Schmerzen sind tiefsitzend, treten namentlich in den kleineren Gelenken auf und werden als „reißend" geschildert. Starke Gerüche, Berührung und helles Licht sind dem Kranken sehr zuwider.

Ledum palustre ist hilfreich, wenn die kleinen Gelenke erkrankt sind und der Patient über ein Gefühl von Hitze und Schmerzhaftigkeit wie nach einer Quetschung klagt. Die Schmerzen ändern rasch ihren Platz. Die Beschwerden haben die Neigung, in den unteren Gliedmaßen zu beginnen und sich nach oben auszubreiten. Der Kranke klagt über fortgesetztes Kältegefühl. Häufig wird man finden, daß dem Ausbruch der Krankheit Alkoholmißbrauch vorhergegangen ist.

Kalmia latifolia ist ein Hauptmittel, wenn die rheumatische Erkrankung das Herz in Mitleidenschaft gezogen hat oder wenn die rheumatischen Schmerzen abwechslungsweise die Gliedmaßen, dann wieder das Herz befallen. Die erkrankten Teile sind wie taub. Die Schmerzen werden als außerordentlich heftige empfunden und ziehen von einem Gelenk ins andere. Nacken- und Rückenmuskeln sind ebenfalls schmerzhaft und wie gelähmt. Der Kranke klagt über großes Schwächegefühl.

Phytolacca paßt besonders bei Personen, die zu Rheumatismus veranlagt sind, und wenn die Knochen- und Fasergewebe hauptsächlich den Sitz der Erkrankung bilden. Die Schmerzen sind heftig und treten nament-



lich nachts und bei feuchter Witterung auf. Hat der Kranke früher an Syphilis, Tripper oder Diphtherie gelitten, so würde dies umsomehr die Anwendung dieses Mittels rechtfertigen.

Mercurius solubilis eignet sich für Personen, die mit Syphilis behaftet waren, und deren Schmerzen nachts und in der Bettwärme am schlimmsten sind. Schweiß bringt keinerlei Erleichterung, auch wenn er noch so heftig auftritt. Bei kalter, feuchter Witterung tritt Verschlimmerung ein. Ganz ähnliche Symptome hat auch Dulcamara, d. h. Verschlimmerung der rheumatischen Beschwerden beim Aufenthalt in kalten, feuchten Wohnräumen. Natrum jodatum hat ebenfalls Aehnlichkeit mit Mercurius. Für Kranke, die Syphilis hatten und bei denen die Verschlimmerung der rheumatischen Beschwerden nachts besonders auffallend ist, dürfte in erster Linie Natrum jodatum in Betracht kommen.

Cimicifuga ist ein bekanntes Frauenmittel. Es ist ein wirksames Mittel gegen rheumatische Beschwerden, wenn dieselben mit Regelstörungen einhergehen und wenn außer den Gelenken auch die Muskeln in Mitleidenschaft gezogen sind.

Lycopodium ist ein wichtiges Arzneimittel für Rheumatiker, die an Verdauungsschwäche und Blähungen leiden. Die Schmerzen, die besonders reißend sind, treten gegen Abend und in der Ruhe heftiger auf. Eine ähnliche Wirkung haben Acidum benzoïcum und Ammonium benzoïcum.

Calcarea carbonica verdient als Konstitutionsmittel auch beim chronischen Rheumatismus Beachtung. Zu Fettansatz neigende und zugleich blutarme Personen, die bei jeder Wetterveränderung Verschlimmerung ihrer Beschwerden verspüren oder die durch Arbeiten im Wasser krank geworden sind, werden durch einige Gaben Calcarea carbonica schnell gebessert.

Pulsatilla ist ebenfalls ein Mittel für blasse, blutarme, besonders zu Bleichsucht neigende, weinerliche oder phlegmatische Personen, welche an ziehenden, reißenden Schmerzen leiden, die rasch von einem Körperteil auf den andern überspringen. R. H.

Vorzüge und Mängel des homöopathischen Arzneimittels.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Wie mit den Abführmitteln verhält es sich auch mit den harntreibenden Mitteln. Während der ganze Verdauungskanal nützliche und für die Verdauung notwendige Säfte absondert, stößt die Oberfläche der Darmschleimhaut mit diesen Säften auch eine große Menge von Giften aus, die mit den Rückständen der Verdauung entleert werden und zwar um so schneller, wenn der Kranke Durchfall hat. Aber dieser Reinigungsmechanismus des Körpers ist von weit geringerer Bedeutung als die Blutreinigungsarbeit der Niere. Deshalb erleichtern erfahrene Aerzte viel eher die Nierenausscheidungen, als daß sie zum schablonenmäßigen Abführmittel greifen. Sie ahmen hierin die Aeußerungen des Organismus nach, der bei natürlichen und selbsttätigen Heilungen eine größere Menge Harn ausscheidet. Nach einem Asthmaanfall z. B. tritt eine wirkliche Harnkrisis ein, der Kranke läßt eine große Menge Harn, der zwar



klar ist, aber trotzdem mit all den Giftstoffen gesättigt ist, die sich im Körper angehäuft und den krankhaften Ausbruch in Form des Asthmaanfalls verursacht hatten. Die rasche Aufeinanderfolge dieser zwei Krankheitssymptome, Asthmaanfall und Harnkrisis, zeigen deutlich in abgekürzter Form die zwei Entwicklungsstufen, welche die meisten Krankheiten durchlaufen, nämlich zuerst eine Steigerung der krankhaften Verstimmungen bis zum Ausbruch und hierauf eine Abnahme derselben, wenn die Niere die krankmachenden Giftstoffe entleert hat. In den Krankheiten mit längerer Entwicklungsdauer finden wir dieselben Stufen, nur weniger ausgeprägt, sondern im ganzen Verlauf der Krankheit mehr ineinander übergehend.

Wenn die Harnausscheidung nicht normal vor sich geht, so liegt der Fehler oft daran, daß die Niere krank ist. Deshalb muß ein rationelles Heilverfahren, das die ungenügende Harnausscheidung heilen will, sich bemühen, ein Mittel zu finden, das sozusagen eine doppelte und parallel gehende Wirkung hat, nämlich sowohl auf die Niere als auf das kranke Organ. Wenn die Niere allein krank ist, kann das zu verordnende Mittel nur eine einfache Wirkung haben, nämlich die auf die Niere; in Wirklichkeit zeigen sich aber in einer Krankheit, die die Niere allein zu betreffen scheint, auch im ganzen übrigen Organismus krankhafte Störungen, und wenn man wirklich heilen will, muß man das Mittel finden, das nicht nur auf die Symptome der kranken Niere, sondern auf alle andern, verborgenen oder offensichtlichen, Krankheitserscheinungen am ganzen Körper wirkt. Während der allopathische Arzt durch die Verordnung eines harntreibenden Mittels sehr häufig nur das Mittel sucht, das eben den Harn treibt, wird der homöopathische Arzt sein Mittel der Gesamtheit der Symptome entsprechend wählen.

Ein paar Beispiele mögen den Einfluß der homöopathischen Arzneimittel auf die Harnabsonderung veranschaulichen. Ich wähle zwei ganz verschiedenartige Krankheiten, akute Albuminurie (Eiweißharnen) und Brustfellentzündung. Beide können durch ein und dasselbe Mittel geheilt werden, durch Cantharis. Das Studium der Cantharis-Wirkung auf die Niere ist sehr kompliziert. Das Mittel zeigt nämlich zwei Phasen in seiner Giftwirkung: einen übermäßigen Harnabgang am Anfang, dem später völliges Versiegen der Harnabsonderung folgt. Diese beiden Erscheinungen in der Wirkung mancher Mittel wurden von Hahnemann „Wechselwirkungen" — Erst- und Nachwirkung — genannt. Wie man auch im einzelnen die Wirkung von Cantharis auf die Niere erklären mag, die Vergiftung durch das Mittel, auf die es dabei hinausläuft, wird von keinem Arzt bestritten. Sie äußert sich in Nierenentzündung mit Eiweißabgang und hat ihrerseits als Nachwirkung eine Verminderung des Harns, oft sogar völlige Unterdrückung des Urinabgangs zur Folge. Deshalb greifen die Homöopathen zu Cantharis, um krankhafte Störungen zu beseitigen, die jenen Erscheinungen gleichen, wie sie nach einer Vergiftung durch spanische Fliegen auftreten. Und die Tatsache ist feststehend und durch alle Homöopathen bestätigt, daß eine kleine Gabe Cantharis, indem sie die Albuminurie heilt, auch den Abgang des Harns wieder in Ordnung bringt. Kein allopathisches Diuretikum (harntreibendes Mittel) hat ebenso gute Erfolge wie Cantharis. Dies ist leicht begreiflich, denn im Falle homöopathischer Anwendung hat Cantharis



die Absonderung des Harns wieder in Gang gebracht, weil es die kranke Niere geheilt hat.

In der Behandlung der Brustfellentzündung ist Cantharis ebenfalls ein gutes Mittel in der Hand der Homöopathen. Die gute Wirkung des Mittels wird durch Arbeiten von Allopathen selbst bestätigt. In einer 1876 erschienenen Studie über Vergiftung durch Kanthariden und kanthariden-haltige Präparate sagt der Verfasser, daß mehrere mit solchen Präparaten vergiftete Hunde bei der Leichenöffnung Brustfellentzündung mit serösen, serös-blutigen und gar serös-eitrigen Ausschwitzungen zeigten. Um eine Brustfellentzündung homöopathisch zu heilen, braucht man dieses Mittel (Kanthariden) also nicht als Blasenpflaster auf die Haut zu legen; die Anwendung einer Cantharis-Verdünnung innerlich genügt. Und kraft der doppelten und nebeneinander hergehenden Wirkung von Cantharis auf Niere und Brustfell wird der Erkrankte eine ganz auffällig steigende Menge von Harn abgehen sehen. Hier ist Cantharis dann nebenbei noch ein harntreibendes Mittel geworden und hat vermöge seines Einflusses auf die Niere um so sicherer das kranke Brustfell geheilt.

Die allopathischen Aerzte empfehlen auch harntreibende Mittel bei Brustfellentzündung; aber ihre Versuche haben keine nennenswerte Erfolge gezeitigt. Ihre verschiedenartigen Mittel heilen wirklich nicht, wenn sie nicht gleichzeitig sowohl auf das kranke Organ wie auf Darm, Niere oder Haut als auf diejenigen Organe wirken, die die krankhaften Stoffe ausscheiden sollen. Man könnte ohne diese therapeutische Richtlinie der Reihe nach alle harntreibenden Mittel durchprobieren, ohne Erfolg zu haben.

Ein anderes Beispiel von Diurese (Steigerung des Harnabgangs). Ein Kollege hatte sich auf meinen Rat entschlossen und frischweg an das Studium der Homöopathie gemacht und sie in seiner Praxis angewandt. Nach einiger Zeit schrieb er mir: „Ein Heilerfolg, der mich am meisten verblüfft hat, ebensosehr übrigens wie die Umgebung, ist der folgende: Bei einem Kranken, gegen 50 Jahre alt, stark an Emphysem leidend, war die Herz- und Nierentätigkeit in höchstem Maße ungenügend, der Fall natürlich sehr ernst und wenig aussichtsreich. Im Hinblick auf die Atemnot, das Kaltwerden des ganzen Körpers und die bläulichen, augenscheinlich zyanotischen Flecken verschrieb ich Carbo vegetabilis 6. D. Der Kranke, der fast gar keinen Harn mehr ließ und schon eine beträchtliche Schwellung an den Beinen und dem Unterleibe zeigte, sieht von der zweiten Gabe des Mittels an den Harn in ungeheuren Mengen abgehen und nach und nach kommt alles wieder in Ordnung. Es hätte für mich wahrlich nur dieses einen Falles bedurft, um mich zum Homöopathen zu machen.“ — Carbo vegetabilis hat in diesem Falle einen so starken Harnabgang nur hervorrufen können, weil es durch die Gesamtheit der Symptome angezeigt war. In andern Krankheiten ist es mit jedem gut gewählten Mittel ebenso, es wird gleichzeitig sowohl entlastend auf die Niere als auch auf das kranke Organ wirken und die sichere Heilung bringen.

Die richtige Wahl des Mittels macht in der Homöopathie die größte Schwierigkeit. Diese Wahl nach Hahnemanns Lehre erfordert oft „ganze Stunden“ und man begreift, daß ein nach der Schablone arbeitender Arzt es bequemer findet, sich durch die allopathischen Verordnungs-Verzeichnisse



beraten zu lassen, in denen alle Diuretika aufgezählt sind. Dies ist einfacher und war einst auch einträglicher. Wenigstens sagt Hahnemann von seiner Zeit, man gewähre dem Arzt die gleiche Bezahlung für das Rezept, das er aus einer gedruckten Rezeptsammlung abschreibe, wie für dasjenige, dessen Abfassung ihn eine Stunde Zeit koste. Man dürfe sich daher nicht wundern, daß der Arzt lieber seine Rezepte abschreibe, denn so könne er an einem einzigen Vormittag eine ganze Menge fertig bringen. Man dürfe sich aber auch nicht wundern, wenn er viel verschreibe, mehr als die Bedürfnisse des Kranken nötig machen, denn er werde ja nach der Zahl seiner Rezepte bezahlt und brauche den Ertrag dieser vielfältigen Rezepte, entweder um sich durchzuschlagen oder gar um in Glanz und Pracht auftreten zu können. Auf die ärztliche Kunst und das Wohl der Kranken komme es dann nimmer an. Hahnemann verwarf daher selbstverständlich auch jene Rezeptsammlungen, die ein habgieriger Sudler dem geschäftskundigen Buchhändler, der wisse, welchen Absatz solche Formularien finden, auf Bestellung in seiner Bodenkammer zusammenschmiere; das Gesudel eines solchen Menschen stütze sich einfach auf die Eigenschaften, die aufs Geratewohl und unwahrerweise in den Arzneimittellehren jeder medikamentösen Substanz zugeschrieben werden.

Hier haben wir wieder zugleich die Vorzüge und die Mängel des homöopathischen Heilmittels: Dieselbe Eigenschaft eines Mittels war zum Vorzug in der Hand dessen, der mit Recht den Namen Arzt trägt, und zum Mangel beim schablonenhaft arbeitenden Arzt, der es bequemer findet, seine Rezepte abzuschreiben. (Schluß folgt.)

Blinddarmentzündung.

Von Dr. François Cartier-Paris. (Schluß.)

Die Schlangengifte, besonders Lachesis und Crotalus, entsprechen sehr gut den beiden, das Leben bedrohenden Erscheinungen, einerseits dem septischen Element, andererseits dem Kollaps (plötzlicher Zusammenbruch) und dem Zustand gefahrdrohender Herabsetzung des Blutdrucks. Lachesis und die ihr verwandten Mittel besitzen, natürlich immer im Maße des Möglichen, diese beiden Eigenschaften. Man weiß in der Tat, daß Lachesis, Bothrops und Crotalus — letzteres sehr nahe verwandt mit Bothrops und oft mit ihm verwechselt — diejenigen Schlangen sind, deren Biß am meisten örtliche Krankheitserscheinungen hervorruft. Zuerst entstehen zahlreiche Bläschen in der Nähe der Bißwunde, hierauf manchmal grünliche Streifen als Zeichen von Lymphgefäßentzündung, mehr oder weniger beträchtliche Drüsenanschwellungen und endlich ausgedehnte, oft tiefgehende gangränöse (brandige) Stellen. Wenn der Tod nicht rasch eintritt, sieht man häufig Abszesse, ausgebreitete Phlegmone (Entzündungen der Haut und des Unterhautzellgewebes) u. dergl. Aus dieser flüchtigen Skizze erkennt man sofort die homöopathische Beziehung dieser Schlangengifte zum septischen Krankheitsbild im allgemeinen. Außerdem zeigt kein anderes Gift von vornherein so klar und offensichtlich die Herabsetzung des Blutdrucks als die Schlangengifte. Lachesis hat jedoch unter allen diese Blutdruckherabsetzung am wenigsten ausgeprägt, während Naja tripudians das Symptom ausgesprochener Senkung und zwar ohne ein vorhergehendes Stadium der



Erhöhung in klarster Weise zeigt. Im ganzen genommen ist Lachesis das am häufigsten angezeigte und am meisten angewandte Mittel bei septischer Blinddarmentzündung. Seine häufige und erfolgreiche Anwendung gibt uns zugleich auch ein Beispiel dafür, wie die praktische Erfahrung der in den Arzneimittellehren gemachten Angabe: „wirkt mehr auf die linke Körperhälfte" schnurstracks entgegenstehen kann. Für die Anwendung von Lachesis spricht am meisten die außerordentlich große Empfindlichkeit der Haut (Bauchdecke). Hayward sen. hat für septische Bauchfellentzündung als eines der wirksamsten Mittel namentlich Crotalus empfohlen.

Neben der Gruppe der Schlangengifte wären nun noch gewisse Mittel zu nennen, die wegen des Ernstes der Lage als Zwischenmittel mehr oder weniger rühmend hervorgehoben worden sind. So sagt Mitchel, daß Arsenicum album am meisten der Septikämie (Blutvergiftung) entspreche, das Blut stille und dem Mercurius corrosivus weit vorzuziehen sei, obwohl dieses Mittel auch am Platz sein könne. Arnica paßt ebenfalls bei Septikämie. Veratrum album beruhigt den Schmerz; wenn dieses Mittel den schwachen, schleichenden Puls nicht zu heben vermag und die Anzeichen des Kollapses nicht zu beseitigen vermag, dann ist es höchste Zeit für die Operation. Von andern wird Veratrum viride genannt; es ist nötig bei außerordentlich hoher Temperatur, der man bei Blinddarmentzündung selten begegnet. White und Chapin sprechen von Echinacea angustifolia, das als eine Art von Allheilmittel bekanntlich bei allen infektiösen Zuständen herhalten muß. Man hat es daher auch bei Blinddarmentzündungen angeraten. Wenn Echinacea wirklich ein vegetabilisches Gegenmittel gegen Eiterung und Fäulnis ist, so wäre es vielleicht gut, es gleich zu Anfang der Blinddarmentzündung zu geben. Homoeopathic World (August 1902) hat unter andern Mitteln auch auf Pyrogen hingewiesen. Pyrogen wird aus verwesendem Fleisch hergestellt. Auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes mag es bei gewissen Fieberformen am Platze sein. — Ohne persönliche Erfahrung darüber zu besitzen, möchte ich endlich noch auf die interessante und in der Anwendung neue Gruppe der Nosoden hinweisen. (Nosoden sind die als Heilmittel gebrauchten Krankheitsprodukte. D. R.) Pneumococcinum (das Gift der Erreger der Lungenentzündung), das Dr. Nebel-Lausanne an sich selbst prüfte, bewirkte durch einige Tropfen der Tinktur nach 10 Minuten stechende Schmerzen im Brustfell der rechten Seite und nach 15 Minuten einen intensiv stechenden Schmerz, der auf eine kleine, der Blinddarmgegend entsprechende Stelle beschränkt blieb. Von Streptococcinum (Gift des Eitererregers) 1000. C. 2—6 stündlich, hat Dr. Nebel glänzende Erfolge bei einer auf Blinddarmentzündung folgenden Bauchfellentzündung gesehen (Hom. World 1906).

Zur Verhütung von Rückfällen rät Olive y Gros in einer Abhandlung über Blinddarmentzündung zu Mercurius solubilis oder corrosivus, Natrium muriaticum, Carbo animalis oder Carduus marianus. Rückfälle zu verhüten ist, wenn man sich nicht operieren lassen will, eine sehr wichtige Sache. Ich glaube, daß man sich vor allen Dingen für lange Zeit eine besondere Lebensweise angewöhnen muß; wir werden weiter unten hierauf noch näher eingehen. Außerdem muß man alle schweren Arbeiten und gewaltsamen Anstrengungen (sportliche Uebungen) vermeiden. Radfahren muß aufs strengste untersagt werden; Massage des Unterleibs



ist schädlich. Wer sich nicht an ein ruhiges Leben gewöhnen und sich nicht für mehr oder weniger geraume Zeit einer entsprechenden Lebensweise unterwerfen will, muß sich unbedingt operieren lassen. Dies ist ganz klar, vor allem für Kinder.

Chronische Blinddarmentzündung ist an der Tagesordnung. Es ist kein Zweifel, daß akute Anfälle zu Entzündungen benachbarter Organe führen können, wodurch dann Verwachsungen entstehen. Auf diese Weise kann der Wurmfortsatz z. B. mit dem rechten Eierstock verwachsen, es können zwei benachbarte Bauchfellfalten untereinander verwachsen, wodurch der Wurmfortsatz abgeknickt, gedreht oder in falsche Lage gebracht werden kann. Es ist auch kein Zweifel, daß die fortwährenden Bauchschmerzen schließlich die sympathischen Nerven beeinflussen und Magen und Eingeweide in Mitleidenschaft ziehen. In manchen Fällen bedeutet daher die Wegnahme des Wurmfortsatzes eine wirkliche Wiedergeburt. Aber man hat, wie man erwarten konnte, die üblen Folgen der Blinddarmentzündung übertrieben. An wie mancherlei Uebeln soll sie schuld sein! Geschwüre, die die Wand von Magen oder Zwölffingerdarm durchbrechen, infektiöse und eitrige Leberentzündung, Gelbsucht, Verbindung von Gallenblasen- und Blinddarmentzündung, Auftreten von Leberkoliken, chronische Appendizitis, die Tuberkulose vortäuscht, und von wie vielerlei anderem spricht man sonst noch! Ich lasse jedoch diese rein pathologischen Fragen beiseite.

Eine außerordentlich wichtige Rolle spielt bei Blinddarmentzündung die Lebensweise. Sie ist während des rasch verlaufenden Anfalls ebenso im Auge zu behalten wie bei chronischen Fällen oder im Zustande völliger Gesundheit, um neuen Anfällen vorzubeugen. — Bei akuter Blinddarmentzündung sind die Anordnungen höchst klar. Für den ersten Anfang der Erkrankung habe ich schon eingangs geraten, den Darm durch zwei oder drei Eibisch-Einläufe zu entleeren. Nachher muß der Darm des Patienten über die Zeit der größten Schmerzhaftigkeit und des Fiebers ruhig gestellt werden. Deshalb darf man einmal während der ersten 48 Stunden weder einen Tropfen Milch noch einen Tropfen Wasser geben, wenn die Kräfte des Kranken es gestatten; die völlige Bewegungslosigkeit des Darms kann nur um diesen Preis erreicht werden. Zweitens legt man Eis auf; dies lähmt ebenfalls die Darmbewegungen. (Lähmt es aber nicht zugleich auch die auf Heilung zielenden Abwehrkräfte des Körpers an der betreffenden Stelle? D. R.) Die Eisblase muß stets durch eine Flanellunterlage von der Haut getrennt sein. Drittens nimmt man alle Kopfkissen weg, um einer Blutleere des Gehirns vorzubeugen, die gern der so strengen Diät folgt, die der Kranke einhalten muß. Viertens dürfen die Arzneien nur in einer ganz geringen Menge Wassers, noch besser als Kügelchen, Tabletten oder in Verreibung trocken auf die Zunge gegeben werden. Fünftens ist es ganz wesentlich, daß in dieser Zeit weder Abführmittel noch Einläufe angewendet werden; man darf keine Mittel gebrauchen, welche die Darmmuskulatur reizen, ebensowenig darf man den Stuhlgang erzwingen. Während der ersten Tage gehen weder Blähungen noch Kot ab. Der freiwillige Abgang von Blähungen — was im allgemeinen vom 3.—5. Tage an geschieht, ist ein Zeichen von guter Vorbedeutung; ihm folgt in der Regel ganz rasch natürlicher Stuhlgang. Wenn Blähungen ohne Stühle ab-



gehen, tragen manche Aerzte kein Bedenken, in der Periode, da Fieber und Schmerz nachlassen, einen Einlauf und sogar Abführmittel zu geben. Ich für meine Person möchte es nicht wagen, abzuführen.

Wenn dagegen das Fieber über den 3. oder 4. Tag andauert, darf man nur einige Schlückchen Wasser nehmen lassen, und zwar 8—10 Tage lang, vorausgesetzt, daß es der Kranke ertragen kann. Gewöhnlich fällt aber das Fieber am 3.—4. Tag, dann gestattet man zum Anfang das Trinken von Wasser oder Gemüse-Bouillon in kleinen Mengen. Nach dem entschiedenen Rückgang der Temperatur und des Pulses zu einem annähernd normalen Zustand setzt man den Patienten auf Milchdiät. Nach und nach fügt man Milchsuppen mit Tapioka, Gries und Nudeln bei, hierauf dickere Mehlsuppen, aber stets mit Milch. In dieser Genesungszeit muß man sorgfältig jede Verstopfung zu verhüten suchen und täglichen Stuhlgang mittels Stuhlzäpfchen oder Wasser- oder Oeleinläufen schaffen, in den gewöhnlichen Fällen aber nicht zu Abführmitteln greifen. Dies ist im großen Ganzen die fast allgemein angenommene und gebilligte Lebensweise bei einer akuten Entzündung von Blinddarm und Wurmfortsatz. — Es bleibt uns nur noch die wichtige Frage, wie sich derjenige zu verhalten hat, der sich nicht operieren lassen will. Es ist leicht in wenigen Worten zusammengefaßt: Der Betreffende muß für längere oder kürzere Zeit Vegetarier werden. Es ist eine fast sichere Tatsache, daß das Fleisch, besonders das rote, ein Feind des Blinddarmes und Wurmfortsatzes ist. Ochsen- und Hammelfleisch sind besonders schädlich; fügen wir hinzu: auch die Fleischbrühe vom Ochsenfleisch in der Zeit unmittelbar nach einem Anfall. Man hat festgestellt, daß die Völker, die Fleisch in großen Mengen essen, die ersten Opfer der Blinddarmentzündung waren. Diese Feststellungen sind zuerst aus Amerika gekommen und zwar aus den Gegenden, in denen ein fast ausschließlicher Verbrauch von Ochsenfleisch stattfindet. Die Rückstände des roten Fleisches, das mehr oder weniger schlecht verdaut ist, reizen auf dem Weg durch den Darm den Blinddarm und Wurmfortsatz und rufen die Anfälle hervor. Weiße Fleischsorten, wie Geflügel und mageres Kalbfleisch, sind viel leichter verdaulich. Und wenn auch mancher Magen das Kalbfleisch nicht ertragen kann, so ist doch unbestreitbar, daß es neben Geflügel das beste für einen empfindlichen Darm ist. Fettarme Fische werden leicht verdaut, andere dagegen, wie Makrelen und Salm sind sehr schwer. Man muß also Fischen wie dem roten Fleisch gegenüber sehr auf der Hut sein. Alles in allem: Der zu Blinddarmentzündung Neigende muß für längere oder kürzere Zeit im wesentlichen Vegetarier werden.

Obgleich ich mich eines Kranken erinnere, der behauptete, nach dem Genuß von grünen Erbsen und Bohnen Anfälle von Blinddarmentzündung zu bekommen, bilden die grünen Gemüse, stärkmehlhaltige und Mehlspeisen (Nudeln, Makkaroni u. dgl.) die Grundlage der Ernährung nach einer Blinddarmentzündung und zugleich neben aufmerksamer Ueberwachung und Beobachtung des Stuhlgangs das beste Vorbeugungsmittel. Brot, Käse, Eier, Milch und sonstige Flüssigkeiten können wie sonst genossen werden. Vom Alkohol habe ich nie eine schlimme Wirkung auf den Wurmfortsatz gesehen. Seine schlimmsten Feinde sind Ochsen- und Hammelfleisch.

Uebersetzt von J. W.

Ein merkwürdiger Keuchhustenfall.

Nachstehende Krankengeschichte ist einem Vortrage entnommen, den unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Dr. R. Haehl-Stuttgart, im Verein homöopathischer Aerzte Stuttgarts gehalten hat. Mit Erlaubnis des Verfassers bringen wir die im Märzheft der „Allgem. homöop. Zeitung" erschienene Krankengeschichte zum Abdruck, weil wir glauben, daß sie auch in unserem Leserkreis wegen ihrer eigenartigen, außergewöhnlichen Begleiterscheinungen und der auffallend raschen Mittelwirkung Interesse finden wird.

„Im September 1910 brachte mir eine Dame ihr 9jähriges Söhnchen Otto in die Sprechstunde. Sie berichtete: Seit mehreren Monaten herrsche in ihrem Wohnort eine heftige Keuchhustenepidemie. Vor etwa 8 Wochen sei zuerst ihr jüngstes Kind, ein 3jähriger Knabe, daran erkrankt. Wenige Tage später habe auch der älteste Sohn zu husten begonnen. Otto allein schien von der Ansteckung verschont zu bleiben. Plötzlich, vor etwa 6 Wochen, sei er von Fieber befallen worden, dem einige Tage später Anfälle von heftigem Niesen gefolgt seien. Diese Niesanfälle haben sich seither an Zahl und Heftigkeit immer mehr gesteigert und gestern, am Tage vor der Konsultation, haben sie die Zahl 36 erreicht.

Die Mutter hatte kaum zu Ende berichtet, als der Knabe richtig wieder einen Anfall bekam, gleichsam als wollte er die Darstellung der Mutter ad oculos demonstrieren. Zuerst machte sich eine Unruhe an ihm bemerkbar, als ob er etwas zu unterdrücken suche, dann stellte sich plötzlich und rasch nacheinander heftiges Niesen ein, das nur von Zeit zu Zeit durch ein kurzes Inspirations-(Einatmungs-)geräusch, wie von einem Larynxkrampf (Kehlkopfkrampf) herrührend, unterbrochen war.

Trotz der eigenartigen Erscheinung, die ich bisher noch nie zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, und die ich auch in keinem der mir zugänglichen Textbücher verzeichnet gefunden hatte, konnte über die Diagnose „Keuchhusten" wohl kaum ein Zweifel bestehen. Die Untersuchung ergab eine heftige Rötung und Anschwellung der Nasen- und Rachenschleimhaut. Ob diese krankhafte Veränderung schon früher bestanden hatte oder erst Folge der Niesanfälle war, wage ich nicht zu unterscheiden; ich bin geneigt, das letztere anzunehmen, denn mit Eintritt der Besserung begann auch die Nasenschleimhaut blässer zu werden und abzuschwellen.

Die von der Mutter angewandten „Keuchhustentropfen" hatten bei Otto keinerlei Besserung gebracht. Ich war mir auch sofort klar darüber, daß bei einem so eigenartigen Krankheitsbild unsere gebräuchlichen Keuchhustenmittel kaum in Betracht kommen können. Dagegen erinnerte mich der Fall lebhaft an eine Influenzaepidemie um die Mitte des letzten Jahrzehnts, bei der die ersten Krankheitserscheinungen gewöhnlich in heftigem, rasch aufeinander folgendem Niesen bestanden hatten. Ich hatte damals öfters Sabadilla mit sichtlichem Erfolg gegeben. Auf diesem kleinen Umweg gelangte ich zur Verordnung des Mittels. Und siehe da: Sabadilla 3. Verordnung, 3stündlich 3 Tropfen brachte einen geradezu glänzenden Heilerfolg. Während noch am Tage zuvor 36 Anfälle gezählt worden waren, schien die Krankheit nach 24stündigem Gebrauch des Mittels wie abgeschnitten. Es erfolgten nur noch ein bis zwei leichtere Anfälle täglich, und auch diese hörten



schon nach einigen Tagen auf, so daß Otto noch vor seinen beiden Brüdern genesen war.

Nachwort: Diese Krankengeschichte scheint mir namentlich deshalb von Interesse zu sein, weil sie einen schlagenden Beweis dafür liefert, daß wir Homöopathen unsere Arzneimittel nicht nach Krankheitsnamen wählen dürfen, sondern daß neben der Diagnose noch andere, oft viel wichtigere Dinge für die Wahl des homöopathischen Mittels in Betracht zu ziehen sind. Ich bezweifle, ob ich in vorliegendem Fall mit irgend einem unserer gebräuchlichen Keuchhustenmittel wie Drosera, Belladonna, Cuprum, Coccus cacti, Mephites usw. auch nur den geringsten Erfolg erzielt haben würde. Das an Stelle des sonst charakteristischen Hustens auftretende Niesen gab diesem Krankheitsfall ein ganz bestimmtes und eigenartiges Gepräge, und dieses mußte die Grundlage für die Wahl des Heilmittels bilden.

In der Unkenntnis oder Mißachtung dieses für unsere homöopathische Heilweise so überaus wichtigen Leitgedankens bezüglich der Mittelwahl liegt zweifellos eine der Hauptschwierigkeiten für junge Aerzte, die mit der Homöopathie Versuche am Krankenbette anstellen. Ihre medizinische Erziehung von der Universität her und die Macht der Gewohnheit läßt es ihnen nicht zu, ein oder das andere Mal die Krankheitsdiagnose auf ein paar Augenblicke zu vergessen und das Heilmittel nach der Gesamtheit oder Eigenart der sich darbietenden Symptome zu wählen. So erleben sie Enttäuschungen, und statt den Fehler im eigenen unhomöopathischen Verhalten zu suchen, geben sie der Homöopathie die Schuld".

Vermischtes.

Apocynum, bekannt als vorzügliches Mittel bei Nierenentzündungen und wassersüchtigen Zuständen, wirkt nach jahrelangen Beobachtungen eines amerikanischen Arztes in ganz erstaunlicher Weise auf die Haut, indem es wie Aconitum starken Schweiß erzeugt. Außerdem wirkt es in bronchialen, asthmatischen und entzündlichen Störungen auf die Lungen, wenn die Nierenausscheidungen gering sind. Auch ist das Mittel von Nutzen, um das Eiweiß im Harn zu verringern, was auch die Ursache des Eiweißharnens sein mag.

Fraxinus americana, ein „Organmittel ersten Ranges", außerordentlich wirkungsvoll bei gewissen Frauenkrankheiten (Erschlaffung der Gebärmutterbänder, Vorfall und Geschwülsten), wird mit Nutzen angewandt bei klopfenden Schmerzen im Hinterkopf und im Nacken, die sich gewöhnlich zeigen, wenn das Fieber nachläßt; ferner bei Verstopfung, geringem Abgang dunkelbraunen Harns, rheumatismusartigen Krämpfen in den Beinen, die sich nachmittags und nachts verschlimmern. Der Schlaf ist unruhig, von Zeiten des Wachseins häufig unterbrochen, denen schwere beunruhigende Träume folgen. Fieberwallungen mit dem Gefühl, als kriche etwas der Wirbelsäule entlang auf und ab. (Med. Century.)





Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 6.	Stuttgart. Juni 1912.	37. Jahrgang.

Neueste Bestätigung der Lehren Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers.

Nach einem Vortrag im Gustav Jäger-Verein am 12. März 1912, gehalten von Dr. med. H. Göhrum. (Fortsetzung.)

Die Vorgänge bei der Hämolyse (Auflösung von Blutkörperchen) lassen sich schwer so kurzerhand erklären. Auf dieser Erscheinung beruht die sog. Widalsche Reaktion zur Erkennung des Typhus und die aus Anlaß des Ehrlich-Hata 606 bekannt gewordene sog. Wassermannsche Reaktion zur Erkennung der Syphilis. Für unsere Betrachtung ist hier nur wichtig, daß bei allen diesen Reaktionen kleinste Mengen bestimmter chemischer Stoffe eine ausgesprochene spezifische Wirkung haben. Da aber ein Tropfen Blut die verschiedensten spezifischen Stoffe enthalten kann, so haben alle diese feinsten Proben nur einen bedingten Wert.

Sehr auffallende Wirkungen sowohl kleinster Mengen als auch in spezifischer Hinsicht bietet die Chemotaxis (spezifische Anziehung von lebenden Zellen durch gewisse chemische Stoffe). Bei der Chemotaxis kommt in erster Linie die Spezifität der Beziehungen zwischen der lebenden Zelle und bestimmten Stoffen in Betracht, z. B.: in unserem Blut ist Jod gar nicht nachzuweisen, aber die Schilddrüsenzellen häufen das Jod in sich auf, so daß in diesen eine Jodverbindung nachgewiesen werden kann. Für die Praxis hat diese allerdings erst durch traurige Erfahrungen errungene Erkenntnis den Wert gehabt, daß man bei operativer Behandlung des Kropfes besonders bei noch jugendlichen Personen bis zu Ende der 20er Jahre nie mehr die ganze Schilddrüse entfernt, sondern einen Teil derselben im Körper zurückläßt, um die bei völliger Entfernung der Schilddrüse schon oft eingetretene

Verblödung des Operierten zu verhüten. In ähnlicher Weise sammeln verschiedene Pflanzen gewisse Stoffe in sich auf: so enthält z. B. eine gewisse Meeralge 20 % Eisen, während das Meerwasser nur unendlich kleine Spuren von Eisen enthält. — Die Wirkung kleinster Mengen bei der Chemotaxis wird unter anderem durch folgendes Beispiel veranschaulicht: Werden Infusorien, die in ihrer Zelle nur wenige Körnchen Chlorophyll (Pflanzengrün) bergen, in einer bakterienhaltenden Flüssigkeit zum Leben gebracht und setzt man sie nur eine Sekunde einem Sonnenstrahl aus, so sieht man alsbald alle Bakterien sich auf die chlorophyllhaltigen Infusorien stürzen. Denn bei dieser kurzen Beleuchtung hat diese kleinste Menge von Chlorophyll etwas Kohlensäure zerstört und den Sauerstoff, der die Bakterien anzieht, freigemacht; es kann sich hier nur um den milliardsten Teil eines Grammes Sauerstoff handeln.

Ebenso empfindlich in bezug auf Wirkung kleinster Mengen als in spezifischer Hinsicht erweist sich die Chemotaxis bei den Vorgängen der Fermente (belebte, spezifisch wirkende Stoffe) und bei den Vorgängen der Befruchtung. Doch auf diese Dinge müssen wir später noch einmal zurückkommen.

Wir wollen jetzt vor allem die Betrachtung über die Wirkung kleinster Mengen zum Abschluß bringen. Richet führt hierfür noch eine Reihe von Beispielen an, von denen ich Ihnen noch einige mitteilen will. Nach Richet haben auf die Milchsäuregärung eine Reihe von metallischen Salzen Einfluß noch in einer Menge von $^1/_{10\,000\,000}$ eines mg auf das Liter Milch; da in 1 Liter gärender Milch hunderttausend Milliarden und vielleicht noch mehr säurebildender Bakterien sich befinden, so ist auf die einzelne Zelle der Bruchteil eines Grammes des betreffenden Salzes noch wirksam, dessen Nenner 25 Nullen aufweist; diese Zahl entspricht ungefähr der Menge von Stoff, die in einer 25. homöopathischen Dezimalverdünnung enthalten sein kann. — Ganz ähnlich verhalten sich die Wirkungen des Radium, die von unwägbaren Mengen dieses Stoffes ausgehen und von sehr tiefgehendem, nachhaltigem Einfluß sein können. — Wenn sich chemische Kraft in andere Kräfte verwandelt, wird sie in gewissen Fällen unseren Sinnen wahrnehmbar, selbst wenn sie sehr schwach ist. Z. B.: Das Licht einer hellen Azetylenflamme repräsentiert in einer Sekunde die Wirkung kaum eines Zentigrammes Kohlenstoff und kann doch auf 1 Kilometer Entfernung bemerkt werden; es wird also die sehr geringe Menge Leuchtkraft, freigemacht durch einen Zehnmilliardstel eines Milligrammes von Kohlenstoff, noch von unserer Netzhaut wahrgenommen; diese Menge entspricht der 10. homöopathischen Dezimalverdünnung.

Ueberblicken wir alles das, was wir bis jetzt von den äußerst geringen Mengen von Stoff, die noch eine biologische Wirkung, d. h. eine Wirkung auf lebende Substanz haben können, so müssen wir — namentlich auch im Hinblick auf die schon eingangs erwähnte ungeheuer feine Geruchsempfindlichkeit — Richet völlig beistimmen, wenn er von einer **Chemie der Unwägbaren** spricht, wenn er dem ersten Gesetze der Lehre von den Säften folgende Fassung gibt: „Die Stoffmengen, die bei den physiologischen Vorgängen (d. h. bei dem Ablaufe der Lebenserscheinungen) in Betracht kommen, sind häufig verhältnismäßig so gering, daß man sie **als unwägbar** bezeichnen kann."

Dies ist für uns Homöopathen etwas längst Bekanntes, und Gustav Jäger hat es durch seine Neuralanalyse auch zahlenmäßig bewiesen.

Nach Richet ist das äußerste Maß der Wägbarkeit mit den empfindlichsten chemischen Wagen $^1/_{10}$ mg; $^1/_{100}$ mg zu wägen ist unmöglich. Aber auch keine noch so empfindliche chemische Reaktion kann einen Stoff nachweisen, der nur zu $^1/_{100000}$ eines mg in einer Lösung vorhanden ist. Und doch gibt es — wie wir schon gesehen haben — bestimmte physiologische oder biologische Reaktionen, die beweisen, daß solche und noch sehr viel stärker verdünnte Stoffe eine einschneidende Wirkung auf lebende Zellen haben.

Hier möchte ich der Vollständigkeit halber zwei Untersuchungsmethoden anführen, die es ebenfalls ermöglichen, außerordentlich geringe Stoffmengen zu erkennen. Die eine ist die längst bekannte Spektralanalyse, vermittelst der sich durch das Auftreten von spezifischen Farbstreifen in dem Farbenband des Tageslichtes das Vorhandensein einer Reihe von Stoffen nachweisen läßt. Dieses Farbenband — Spektrum genannt — entsteht durch Zerlegung des Tageslichtes durch ein Prisma in eine Aufeinanderfolge von verschiedenen Farben und Farbentönen. Durch diese Untersuchungsmethode können noch homöopathische Verdünnungen, z. B. von Natrum muriaticum (Kochsalz) in ungefähr der 12. Dezimalverdünnung sicher festgestellt werden. Die zweite ist eine Untersuchungsmethode, die der berühmte Physiko-Chemiker und Naturphilosoph Wilhelm Ostwald-Leipzig eingeführt hat. Es handelt sich dabei in erster Linie um den Anstoß zur Kristallbildung in sogenannten überkalteten oder übersättigten Schmelzen oder Lösungen einer Reihe von Körpern durch feinste Stäubchen dieser Körper. Solche sind in homöopathischen Verreibungen z. B., aber auch oft im Staube vorhanden, weshalb diese Experimente außerordentlich schwierige, mit peinlichster Vorsicht durchzuführende sind. W. Ostwald hat mit dieser Methode noch die 6. Dezimalverreibung von Natrum muriaticum (Kochsalz), also in der Menge von einem Zehnmilliontel Milligramm, als wirksam nachgewiesen, von anderen Salzen, z. B. von Kali-Alaun noch die 10. Dezimalverdünnung.

Folgen wir nun wieder Richet: Diese Chemie der Unwägbaren ist eine biologische Chemie und dabei wird sie gezwungenerweise eine Chemie der Funktionen nicht im gewöhnlichen Sinne der Chemie, d. h. der nach Massenverhältnissen sich abspielenden Reaktionen, sondern im Sinne der Einwirkung selbst kleinster Stoffmengen auf den Ablauf der Lebensvorgänge. Da, wie schon hervorgehoben, die chemischen Reagentien viel zu grobe sind und die chemische Wage ausscheidet, so ist das nur möglich durch die spezifische Reaktion — oder wie wir wohl auf deutsch sagen können — durch die wesentümliche Einwirkung dieser „Unwägbaren". So allein ist es möglich, diese unwägbaren Körper zu studieren, die man nicht isolieren kann; denn — im Gegenteil — je mehr man sie reinigt, desto mehr verflüchtigen sie sich, wie ehemals das Gold aus dem Schmelztiegel der Alchymisten. Man muß die Eigenschaften dieser „Unwägbaren" beschreiben, ohne sie gesehen zu haben, während man weiß, daß sie sogar mit einer großen Anzahl ähnlicher Körper vermischt sind. Denn man weiß, „daß die Unwägbaren, die mit der Art, der sie eingespritzt wurden, mit der Substanz, welche man eingespritzt hat, vielleicht sogar mit der Quantität der eingespritzten Substanz variieren, ohne Zweifel in unendlicher Zahl bei



ähnlicher, aber nicht identischer Stoffnatur vorhanden sind. Diese Unwägbaren sind also auch „**Unzählbare**". Dies ist eine „wirkliche Gefahr". So ein Tropfen Blut, welcher eine ganze Welt enthält und welcher sehr charakteristische Eigentümlichkeiten hat, kann nur durch die biologischen Methoden studiert werden.

Obgleich man nach Richet noch am Anfang dieser Chemie der Unwägbaren und Unzählbaren steht, so ist es doch möglich, einige ihrer Konsequenzen vorauszusehen:

„Sie führt uns unmittelbar in ein bis jetzt beinahe unerforschtes Gebiet, das ist die **Physiologie der Individuen**," während bisher fast allein die Physiologie der Arten betrieben wurde. Aber eine Gleichheit innerhalb der Arten, der einzelnen Artgenossen existiert nicht, ja — „es gibt im weiten Wald nicht zwei Blätter, die einander ganz gleich sind". Längst bekannt ist ja die Tatsache, daß die Individuen — oder gut deutsch — die Einzelwesen derselben Art sich besonders durch ihre psychologischen, d. h. seelischen Charaktere voneinander unterscheiden; und die Verschiedenheit ist um so ausgesprochener, je höher die geistige Entwicklung ist. Darüber sind wir nicht erstaunt; aber eines wurde dabei nicht genügend beachtet: wir haben nicht bloß unseren psychologischen Charakter, sondern auch unsere einzelwesentümliche (individuelle) Säftemischung. Von diesen Verschiedenheiten konnte man eben keine chemische Analyse machen. Richet sagt dann wörtlich: „Unsere chemischen Verfahren sind zu unvollkommen und zu grob, um uns diese Verschiedenheiten zu offenbaren. Aber wir können doch bestätigen, daß sie vorhanden sind. Das Blut eines vor 10 Jahren geimpften Individuums ist verschieden von dem Blute eines nicht geimpften Individuums. Aber wird es jemals möglich sein, die Substanz, die durch die Impfung in unserem Organismus entstanden ist, zu bestimmen und zu isolieren? Jede Krankheit, jede Vergiftung, vielleicht selbst jede Nervenerregung, vielleicht selbst jede besondere Nahrung haben in dem Blute die Bildung, vielleicht auch die Zerstörung eines bestimmten Stoffes hervorgerufen und haben ihre stoffliche, chemische Spur zurückgelassen, eine Spur, welche die Jahre nicht verschwinden machen werden." Ebenso wie es eine psychologische Erinnerung gibt, gibt es also auch eine Säfte-Erinnerung.

Richet versuchte diese Verschiedenheiten vermittelst der Anaphylaxie (vgl. Nr. 5, S. 68) zu ergründen, aber sie erwies sich — ungeachtet ihrer sonstigen Sicherheit — noch als ein zu grobes Verfahren. Doch steht so viel fest, daß wir durch und durch Säftemenschen sind, d. h. daß wir von der jeweiligen Zusammensetzung unserer Säfte abhängig sind, auch in bezug auf die darin enthaltenen unwägbaren und unzählbaren Stoffe, die trotz ihrer unverhältnismäßig geringen Menge eine bedeutsame Rolle bei den biologischen Erscheinungen spielen.

Wie diese Reaktionen der Unwägbaren sich vollziehen, können wir ahnen nach dem Vorgang der Tätigkeit einiger Drüsen, besonders der Bauchspeicheldrüse. Der Saft dieser Drüse, isoliert aufgefangen, hat gar keine verdauende Kraft; er enthält kein fertiges Ferment, sondern eine Vorstufe eines solchen, ein Vor-, ein Proferment. Und könnte man auch verstehen, daß eine Zelle einen Stoff hervorbrächte, der fähig wäre, sie zu töten oder aufzulösen? Damit das Ferment der Bauchspeicheldrüse Verdauungs-



kraft erlange, muß es noch mit einem Darmsaft zusammenkommen, der für sich allein ebenfalls unfähig ist, etwas zu leisten. Derartige Vorgänge sind noch für einige andere Drüsenabsonderungen, so auch für Samen und Ei, festgestellt, ferner bei der Anaphylaxie, bei der Bildung der Antikörper und bei der Hämolyse.

Daraus leitet Richet das zweite Gesetz der Lehre von den Säften ab: „Die Wirkungsfähigkeit einer Flüssigkeit ist bedingt durch das Zusammentreffen zweier Stoffe, welche für sich allein unwirksam sind.“ (Fortsetzung folgt.)

Professor Dr. med. Gustav Jäger in Stuttgart,

der Nestor der Hygieniker Deutschlands, einer unsrer bedeutendsten Biologen, ein Mann, der seiner Zeit um Jahrzehnte in der Erkenntnis vorausgeeilt ist und deshalb um die Anerkennung seiner wichtigsten Forschungsergebnisse immer bitter hat kämpfen müssen, feiert im Laufe dieses Monats seinen 80. Geburtstag. Seine zahlreichen Freunde und die dankbaren Anhänger seiner Lebenslehren werden sich zur Feier dieses seltenen Festtages um ihn scharen; die seinem Lebenswerke nahestehenden Mitstreiter und Körperschaften werden den Gefühlen ihres Dankes durch die Ueberreichung einer Marmorbüste Ausdruck geben, die von dem bekannten Stuttgarter Künstler Professor Bausch geschaffen worden ist.



Prof. Dr. med. Gustav Jäger.

Professor Gustav Jägers Forschungen verdankt die Allgemeinheit ungeheuer viel, mehr, als die meisten ahnen. So vor allem die tiefere Einsicht in die wichtige biologische Rolle der Duftstoffe und aller jener feinsten unsichtbaren Beziehungen der Lebewesen untereinander, deren Wert leider immer noch von den in der grob-mechanistischen Auffassung des Naturganzen Befangenen zu sehr unterschätzt wird. Die Erforschung dieser wunderbaren Beziehungen ist freilich schwer und mit den gewöhnlichen

Forschungsmethoden nur in geringem Umfange erreichbar; nur fortgesetztes treues Beobachten der lebendigen Organismen selbst, nicht die mit Seziermesser, Mikroskop und Retorte im Studierzimmer angestellten Untersuchungen vermochten den Schleier, der über diesen Geheimnissen der Natur lag, zu lüften. Wie kein Zweiter hat Gustav Jäger es verstanden, den wunderbaren Wegen der Natur nachzugehen, sie in helles Licht zu rücken und für die Verbreitung der neuen Erkenntnisse zu wirken. Viele dieser Erkenntnisse sind heute Allgemeingut der Gebildeten geworden. Auf ihnen fußt z. B. das nach ihm benannte, von den Engländern über alle Zonen der Erde verbreitete Wollregime, das heute als eine hervorragende Leistung angewandter Naturwissenschaft allgemein anerkannt wird. Wie mutvoll und genial hat Jäger sich als Verteidiger jener Heilmethoden und Tatsachen gezeigt, die, wie Homöopathie, tierischer Magnetismus, Wünschelrute, auf der Wirksamkeit feinster Spuren materieller Substanz bestehen und in der praktischen Anwendung die erstaunlichsten Erfolge gezeitigt haben! Seine geistreichen Untersuchungen und Erklärungen zu diesen Dingen sind wohl von vielen Seiten angegriffen und bekämpft, aber bis heute nicht widerlegt worden. In allen Kämpfen mit seinen Gegnern hat sich der jetzt Achtzigjährige bis heute als das Urbild des überzeugungstreuen, furchtlos bekennenden, dabei ganz modernen, weil immer von der lebendigen Natur ausgehenden deutschen Gelehrten gezeigt, hat unerschütterlich auch den hitzigsten Angriffen seiner Gegner standgehalten, mit den Waffen scharfsinnigen Geistes, treffenden Witzes und beißenden Spottes die Hiebe pariert und zurückgegeben: „Der wackre Schwabe forcht sich nit, ging seines Weges Schritt vor Schritt!" Dabei ist er nicht nur einseitig naturwissenschaftlicher Forscher geblieben, sondern er hat als vorzüglicher Naturwirtschafter aus jeder neuen Erkenntnis sogleich die Schlüsse auf ihre nutzbringende Anwendung für die menschliche Gemeinschaft gezogen. Er ist als Biologe ein Mann der Tat; nur die Wissenschaft scheint ihm schätzenswert, die zum Heile der Gesamtheit sich auch praktisch anwendbar erweist.

Von seinen Hauptwerken seien genannt: „Deutschlands Tierwelt", „Seuchenfestigkeit und Konstitutionskraft", „Entdeckung der ‚Seele'", „Stoffwirkung in Lebewesen", „Die menschliche Arbeitskraft", „Tot und lebendig" (eine kühne Bekenntnisschrift) und das in etwa 500000 Exemplaren verbreitete, auch in englischer Sprache erschienene Buch „Gesundheitspflege". Seit 31 Jahren gibt Professor Jäger ein „Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege" heraus. Ein besonderer Verein, der seinen Namen trägt, vertritt seine Lehren und arbeitet für ihre weitere Ausbreitung. — Jäger ist ein Wirklichkeitsforscher von seltener Art und Größe; auf lange hinaus wird die Wissenschaft, insbesondere der hoffnungsvolle junge Zweig der Naturwissenschaft, die Lebenskunde (Biologie), noch von seinen Lehren zehren können, nnd eine kommende Zeit erst wird das volle Verständnis für die Größe und Tragweite seiner Forschungen und Lehren finden und ihm die Anerkennung zollen, die ihm die Mitwelt großenteils noch versagt.

E. Falk.

Mitglieder, werbet für unsern Krankenhaus-Baufonds!



Der „Agathenbrunnen“ von Bad Grunern im Breisgau*).

Von Dr. J. Kirn-Pforzheim.

Die chemische Analyse ist die Grundlage, auf der die Erklärung der Wirksamkeit einer Heilquelle beruht. Da ist zunächst die Summe der gelösten Stoffe im ganzen zu berücksichtigen: diese beträgt nur 25,65 Teile in 100 000 Teilen Wasser nach der einen Analyse, und anders ausgedrückt in der anderen Analyse nur 244,1 mgr im Liter Wasser; das bedeutet ein Heilwasser von großer Reinheit. Man kann annehmen, daß die Quelle schon sehr alt ist. Die Wege, welche sie durchs Gebirge nimmt, sind schon durch viele Jahrtausende hindurch ausgelaugt und dadurch wird das Wasser stoffarm. Das Badenweiler Wasser enthält solcher Stoffe 35,42, das Gasteiner 34,15, Wildbad in Württemberg 56,63, das Göppinger 131,45 Gramm. Gerade auf dieser Stoffarmut beruht zum großen Teile der belebende Effekt der Quelle, wie er durch die interessante Untersuchung von Professor Dr. Gustav Jäger festgestellt ist. Denn es ist wohl jetzt ziemlich allgemeine Ueberzeugung der Physiologen und Aerzte, daß hier der allgemeine pharmakodynamische Grundsatz gilt: Kleine Dosen nützen, große Dosen schaden. (Siehe Dr. Albu-Neuberg, „Physiologie und Pathologie des Mineralstoffwechsels.) Ferner weiß man, daß in solchen Quellen die Moleküle bis zu 80 % in Jonen gespalten sind, von denen nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens in hohem Grade die Wirkungsweise der Mineralbrunnen abhängig ist. Wir müssen also annehmen, daß die feine Stoffverteilung im Wasser für seine Heilwirkung besonders günstig ist. Unter den einzelnen im Agathenbrunnen enthaltenen Stoffen ragt am meisten der Kalkgehalt hervor. Es sind jedoch auch vom Kalk nur 8 Teile auf 100 Liter Wasser. Mineralbrunnen, die gerade wegen ihres Gehaltes an Kalk besonders gesucht sind, enthalten davon viel mehr: z. B. Wildungen 0,5 gr, Dryburg 1 gr im Liter. Aber gerade diese sehr fein verteilten Calcium-(Kalk-)Jonen sind für eine Reihe bestimmter physiologischer und pathologischer Vorgänge wichtig, z. B. für Blutgerinnung, Knochenbildung, Gefäßwandverkalkungen. Daß es nicht großer Dosen bedarf, um im Organismus des Menschen eine Wirkung hervorzurufen, erklärt die Katalyse. Unter Katalyse versteht man den Prozeß, bei welchem gewisse Substanzen (also hier der Kalk) schon durch ihre Gegenwart, ohne chemisch aktiv beteiligt zu sein, ohne aufgebraucht zu werden, eine Aenderung in dem Ablauf physiologischer chemischer Vorgänge hervorrufen. Pathologisch (krankhaft) verlangsamte Prozesse, die der Körper eben als

*) Es möchte manchem Leser verwunderlich erscheinen, daß sich unsre Blätter mit der Besprechung einer einzelnen Heilquelle beschäftigen. Die vorliegende Abhandlung unseres geschätzten Mitarbeiters will jedoch, indem sie die Bestandteile des „Agathenbrunnens“ und seine Anwendung bei verschiedenen und verschiedenartigen Krankheiten angibt, eben an der chemischen Zusammensetzung des Brunnens die unbestreitbare Wirkung kleinster Gaben, bezw. hoher Verdünnungen beleuchten und eine Erklärung dieser Wirksamkeit geben. In diesem Sinne wird die Arbeit zu einem dankbar zu begrüßenden Beweis für die Wahrheit der Homöopathie. Wenn nebenbei durch den Artikel dem oder jenem unserer Leser, ehe er seine Entscheidung für den diesjährigen Sommeraufenthalt trifft, ein für den Kurgebrauch vorteilhaftes Wasser bekannt wird, so ist dies gewiß kein Unglück.

Die Schriftleitung.



Krankheit fühlt, werden beschleunigt, was der Mensch wiederum als Befreiung von Krankheit, als Heilungsvorgang empfindet. Die Katalysatoren (d. h. die Stoffe, welche die eben geschilderten Vorgänge im Organismus hervorrufen) spielen im Organismus etwa die Rolle der Hefe im Teig. Selbst in einer Verdünnung von 1:70 Millionen (etwa gleich der 7.—8. homöop. Dezimal-Potenz) besitzen manche Stoffe (Metalle) noch die Fähigkeit zu einer katalytischen Beschleunigung der Reaktion. Wir müssen also annehmen, daß der Gehalt an Kalkoxyd in der Agathenquelle durchaus ausreichend ist, um eine heilende Wirkung auszuüben, und die trägen Oxydationsprozesse im kranken Körper günstig zu beeinflussen. Nach Professor H. Schulz' „Wirkung und Anwendung der unorganischen Arzneistoffe" gehört der Kalk mit zu den hervorragendsten Ernährungsmitteln für die Knochen und die Zähne. Fehlt es im Blute an Kalk, so erlischt dessen Fähigkeit, zu gerinnen, fügt man dem Blute durch geeignete Nahrung oder Arznei oder Mineralwasser ein kleines Quantum Kalk zu, so tritt die Gerinnung wieder ein. So erklärt sich die Tatsache, daß der Arzt mit Kalk Blutungen aller Art, besonders auch Menstrualblutungen, heilen kann. Ferner ist er heilsam bei sinkender Energie, apathischem Gemütszustand, bei mannigfaltigen Störungen im Gebiete der Herztätigkeit und der Blutzirkulation, bei Kopfkongestionen, Rücken- und Gelenkschmerzen. Er hat sich bewährt bei Katarrhen des Kehlkopfes und der Bronchien, bei Verdauungsstörungen mit anfallsweise auftretendem Gefühl von Heißhunger. Weiterhin ist Mineralwasser mit ganz geringem Kalkgehalt für die Behandlung des Kropfes geeignet. — Was die übrigen Stoffe anbelangt, die das Wasser der Agathenquelle enthält, so sind es Chlor, Schwefelsäure, Kohlensäure, Kieselsäure, Eisen, Magnesium, Kali, Natrium und Lithium. Ihre Menge bleibt überall weit unter der mittleren Dosis. Man hat die Menge jedes Stoffes berechnet, die ein Mineralwasser enthalten müßte, wenn damit eine Heilwirkung erzielt werden sollte. Von Magnesia müßte z. B. 1,5 gr in einem Liter enthalten sein, es sind aber nur 0,018 gr in unserer Quelle vorhanden; sie müßte 0,4 gr Eisen enthalten, um als Eisenquelle gelten zu können; nachzuweisen sind aber nur 0,4 mgr. Aehnlich ist es mit den andern Stoffen. Es bleibt also nur die katalytische Wirkung übrig, die solche Salze in reichem Maße besitzen. Sie wirken als aktivierende, belebende Substanzen, teils durch Zuführung etwa fehlender mineralischer Bestandteile, teils durch Fortschaffung pathologischer Säfte infolge gesteigerter Durchspülung des Körpers.

Je feiner die Substanzen in der Lösung verteilt, in Jonen gespalten sind, um so größer ist auch die elektrische Leistungsfähigkeit. Dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt für die Heilwirkung der Agathenquelle und stellt sie in die Reihe der besten „Wildbäder". Die Temperatur der Quelle ist die gleiche wie diejenige von Homburg.

Der interessanteste und wichtigste Bestandteil der Agathenquelle ist aber das Radium. Auf ihm beruht zumeist seine Heilwirkung. Das hygienische Laboratorium des K. württ. Medizinalkollegiums fand am fünften Tage nach der Fassung des Wassers noch eine Aktivität von 2,6 Mache-Einheiten. Daraus muß man schließen, daß die Quelle an Ort und Stelle eine wesentlich höhere Aktivität ergibt. Am achten Tage waren es noch 1,6, am elften 0,7, und selbst am 21. Tage noch 0,2 Mache-Einheiten. Freilich zeigen

viele Heilquellen einen höheren Emanationsgehalt, z. B. Aachen, Kreuznach, Aßmannshausen; andere Quellen, die auch sehr wirksam sind, haben weniger, z. B. der Wiesbadener Kochbrunnen, Nauheim. Aber es ist heute noch gar nicht ausgemacht, welche Emanationsstärke dem Menschen am nützlichsten ist.

Soviel läßt sich jedoch auch jetzt schon sagen, daß es am vorteilhaftesten ist, solche Heilquellen an Ort und Stelle zu trinken, da das wochenlange Aufbewahren den Duft, die strahlende Kraft, und damit die Wirksamkeit der Heilquelle zerstört. Wenn aber bei irgend einem Stoff, so ist bei dem Radium sicher nicht die Menge des Gehaltes für die Wirksamkeit entscheidend. Denn wie sollten sonst die Bäder in Gastein, von denen die tiefer gelegenen nur ½ bis 3 % des ursprünglichen Gehalts an Radium haben, die gleiche Wirkung entfalten, wie die Ursprungsquelle? Aehnlich ist es mit Pfäffers und Ragaz. Die Wasser des letzteren haben nur noch 2 % vom Gehalt des ersteren und sind doch kaum weniger wirksam. Die Emanation ist eben ein so merkwürdiges Gas, das Radium mit seinen Strahlen ein so rätselvoller Körper, daß man nicht ohne weiteres die Gabenbemessung nach Grammen oder Eßlöffeln bewerten kann. Bekanntlich ist die Wirkung der Radiumstrahlen in konzentrierter Anwendung für die Gesundheit schädlich, kann sogar das Gewebe zerstören. Die Emanation dagegen, ein Zerfallsprodukt des Radiums, ist nicht mehr schädlich, sondern wirkt nur anregend, den Stoffwechsel belebend. Die enormen Kräfte des Radiums sind in der Form der Emanation wohltuend gemildert. Aber große Dosen sind auch hier zur Heilung nicht erforderlich.

Das Radium zerstört die Bakterien im Körper; z. B. Typhusbazillen werden abgetötet. Dagegen wird der Stoffwechsel erhöht, sämtliche Gewebe und Organe des Körpers werden aktiviert. Das erinnert sehr an die katalytischen Wirkungen, welche die fein verteilten Salzlösungen der Quelle haben. So kombiniert (verbindet) sich die Salzwirkung mit der Emanationswirkung, verstärkt sich durch sie und bewirkt jene köstliche Belebung, welche die neuralanalytische Untersuchung ergeben hat.

Die Aerzte der ganzen Welt, die Laboratorien von Frankreich, England und Deutschland sind seit der Entdeckung des Radiums unabläßig bestrebt, die erstaunlichen Eigenschaften desselben zu studieren. Da sind ganz merkwürdige Dinge ans Licht gekommen. 1000 Kilogramm Erz (Pechblende) müssen verarbeitet werden, damit man ein Zehntelgramm Radium erzielt. Dieses sondert einen gasförmigen Stoff ab, der Emanation heißt und von dem Zerfall des Radium herrührt. Bei diesem Zerfall treten Elektronen aus (die feinsten Teilchen der Materie) und es wird Energie frei. Die Emanation läßt sich aber auf andere Körper übertragen, welche dadurch selbst radioaktiv werden.

Sie ist also eine übertragbare, auch auf den Menschen übertragbare Energie. Selbst der Urin des Menschen, welcher Radiumlösung getrunken hat, wird radioaktiv. Man kann dem Körper Emanation auch durch Einatmung zuführen. Dies geschieht am besten im Bad, da das flüchtige Gas beständig aus dem Quellwasser ausstrahlt. Ferner kann man das Quellwasser zu Umschlägen auf Wunden, Fisteln, Geschwüre und Hautausschläge mit Erfolg anwenden. Es gibt kaum ein chronisches Leiden, für das nicht schon Radium mit Glück und Erfolg verwendet worden ist. Am meisten



jedoch hat sich seine Anwendung bewährt in folgenden Krankheitszuständen: 1. Chronischer Gelenk- und Muskelrheumatismus, sowie allen anderen Formen von Gelenkentzündungen, 2. Gicht und Harnsäurehäufung im Blute, 3. Nervenschmerzen, besonders Ischias, 4. Schmerzen der Rückenmarksleidenden, 5. Katarrhe der Atmungsorgane, 6. Nervenschwäche und sonstige Schwächezustände, 7. Erkrankungen des Herzens und der Blutgefäße, 8. chronische Eiterungen, 9. Trägheit der Verdauung, 10. Hautkrankheiten.

Das ist wahrlich ein reiches Feld der Wirksamkeit. Möge die Agathenquelle immer mehr Leidenden die erwünschte Kräftigung und Heilung bringen!

Apis ein wichtiges Heilmittel bei Frauenkrankheiten.

Das Bienengift (Apis mellifica) hat hauptsächlich Beziehungen zur Haut und zu den Schleimhäuten, zum Gehirn, zu den Gelenken, den Harn- und Geschlechtsorganen. Es bewirkt örtliche Anschwellungen von blaßroter Farbe, mit weißem Mittelpunkt. Diese Stellen, die ein heftiges Brennen, Jucken und Stechen verursachen, werden durch die Mitbeteiligung des Unterhautzellgewebes leicht ödematös (Oedeme sind örtliche Wassergeschwülste). Außerdem ruft Apis rosenartige Entzündungen und nesselartige oder masernähnliche Ausschläge hervor. — In seinen Wirkungskreis gehören neben den rotlaufartigen Hautentzündungen besonders Krankheitszustände, die mit wassersüchtigen Anschwellungen im Gesicht, in der Mundhöhle, im Hals, um die Augen, in der Bauchhöhle, in den Hirnhäuten oder den Gelenken verbunden sind, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob diese Wasseransammlungen die Folge einer Nieren- oder Hirnhautentzündung oder die Wirkung örtlicher Entzündungsvorgänge sind.

Sehr charakteristisch für die Wahl des Mittels sind die brennend-stechenden Schmerzen, die durch Bettwärme verschlimmert, durch Anwendung von kaltem Wasser gebessert werden, ferner die große Empfindlichkeit des ganzen Körpers gegen Berührung und die völlige Durstlosigkeit der Kranken, die gewöhnlich empfindlich, weinerlich, mutlos, schläfrig und gleichgültig sind. Die meisten Beschwerden verschlimmern sich abends in der Zeit von 4 bis 6 Uhr.

Von ganz hervorragender Wirkung ist Apis bei einer Reihe von Krankheiten des weiblichen Unterleibs. Aehnlich, wie man es an anderen Körperteilen beobachtet, paßt es auch hier bei rosenartigen Entzündungen oder wassersüchtigen Anschwellungen der äußeren Genitalien (besonders der großen Schamlippen), mit dem Gefühl, als ob nicht nur die erkrankten Partien, sondern der ganze Unterleib, namentlich Gebärmutter- und Eierstocksgegend, gequetscht worden wären. Brennende und stechende Schmerzen wie von Nadeln und schmerzhaftes Harnlassen sind charakteristische Begleiterscheinungen.

Wenige homöopathische Mittel haben so innige Beziehungen zu den Eierstöcken, wie das Bienengift. Schmerzhafte, zu starke oder zu schwache Perioden, die auf eine Blutüberfüllung der Eierstöcke zurückzuführen sind und mit Schmerzhaftigkeit in der Gegend der Ovarien verbunden sind, können mit Hilfe von Apis günstig beeinflußt werden. Ferner paßt Apis bei Neuralgien und Entzündungen eines oder beider Eierstöcke, mit anfallsweise auftretenden, heftigen, stechenden und brennenden Schmerzen;



ebenso bei wassersüchtigen Geschwülsten (Ovarialcysten) und anderen Anschwellungen an den Eierstöcken. Charakteristisch sind stets die große Empfindlichkeit gegen Druck und Berührung und die scharf stechenden und brennenden Schmerzen im Bereiche des Krankheitsprozesses, sowie die regelmäßige Verschlimmerung nach einem Beischlaf. Bei Eierstockscysten ist die Aufsaugungskraft des Bienengiftes geradezu staunenswert. Natürlich wird der Erfolg um so besser sein, je früher die Behandlung einsetzt. Während Eierstockscysten, die noch in der Entwicklung begriffen sind, durch Apis vollständig zur Aufsaugung gebracht werden können, bleiben ältere, mannskopfgroße und noch größere Cysten von innerlichen Mitteln meist unbeeinflußt. Aber auch andere Geschwülste, Vergrößerungen und krankhafte Veränderungen der Eierstöcke, z. B. cystische Degenerationen, sind einer Behandlung durch Apis zugänglich. Manche Autoren behaupten, das Mittel habe besondere Beziehungen zum rechten Eierstock; nach meiner persönlichen Erfahrung spielt es aber keine große Rolle, ob der linke oder rechte Eierstock oder gar beide von dem Krankheitsprozesse befallen sind. Die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte zieht aber in solchen Fällen Apisinium, d. h. das der Giftblase entnommene Bienengift, dem gewöhnlichen Apis, das aus der ganzen Biene bereitet wird, vor.

Auch bei Gebärmutterleiden kann das Bienengift als Heilmittel in Betracht kommen, namentlich bei Blutüberfüllung und Geschwürbildung am Muttermund, sowie bei starkem, grünem Ausfluß mit häufigem, schmerzhaftem Harnlassen. Eine weitere Indikation für Apis ist Weißfluß, der nach einem plötzlich unterdrückten Ausschlag (z. B. bei Masern- oder Scharlacherkrankung) aufgetreten ist. — Gegen Gebärmutterblutungen wird es namentlich dann empfohlen, wenn diese in den ersten Monaten der Schwangerschaft erfolgen und eine Fehlgeburt herbeizuführen drohen. Schließlich kann es auch bei unterdrückter Regel angezeigt sein, und zwar bei jungen Mädchen, die viel über Gehirn- und Kopfbeschwerden klagen.

R. H.

Vorzüge und Mängel des homöopathischen Arzneimittels. (Schluß.)

Wir haben nun noch von einem dritten Ausscheidungsprozeß, vom Schwitzen, und den hiefür in Betracht kommenden Mitteln zu reden und zu zeigen, welchen Nutzen die Homöopathie ebenso wie die Allopathie aus der Anwendung schweißtreibender Mittel zu ziehen weiß. Ebenso wie gewisse Heilmittel — man möchte sagen als Anfangsstadium einer Giftwirkung — die Transpiration (das Schwitzen) steigern, besitzen auch gewisse tödliche Gifte eine entsprechende Kraft. Das Schweißfieber ist eine Krankheit, die ihren Namen dem Hauptsymptom der Krankheit verdankt, nämlich dem übermäßigen Schwitzen. Das englische Schweißfieber war eine so schwere Krankheit, daß nach Angabe eines genauen Kenners 99 % der Kranken daran starben. In der Behandlung derselben ergaben nach der Versicherung eines anderen erfahrenen Arztes die schweißtreibenden Mittel die besten Erfolge, ein Verfahren, das lange vor Hahnemann, gewissermaßen als unbewußte Homöopathie, angewandt wurde. Wenn nun ein Schweißmittel homöopathisch eine durch übermäßige Schweiße gekennzeichnete Krankheit heilen kann, wird man



dann ein Schweißmittel geben dürfen, wenn der Kranke eine trockene Haut hat? Würde diese Handlungsweise nicht dem allopathischen Grundsatze entsprechen: contraria contrariis curantur? Und welchen Erfolg dürfte man dann erwarten? Hören wir, was ein allopathischer Arzt es als Zusammenfassung seiner Erläuterungen über Schweißmittel schreibt; es darf als Meinung aller Allopathen gelten.. Er sagt z. B. — um nur dies eine herauszugreifen — über die Anwendung von Jaborandi*) folgendes: „Der Gebrauch von Jaborandi oder Pilocarpinum scheint nach Nothnagel und Roßbach in den Fällen angezeigt zu sein, ‚wo man einen Heilerfolg von der Erzeugung reichlichen Speichels oder Schweißes erwarten darf'. Die Schwierigkeit ist nur, die geeigneten Fälle zu kennen. Bei Brustfellentzündung hat man zwar einige günstige Wirkungen von Jaborandi verzeichnen dürfen, aber die Anwendung des Mittels hat sich nicht verallgemeinern lassen. Es scheint den Nachteil zu haben, daß es den Kranken ermüdet und doch im ganzen genommen nur einen zufälligen Erfolg hervorruft. Mehrere Aerzte haben bei Nierenwassersucht mit Vorteil von Jaborandi zur Schweißerzeugung Gebraüch gemacht. Namentlich in den kongestiven Formen der Brightschen Nierenkrankheit hat es sich nützlich erwiesen; es verminderte das Eiweißharnen und beseitigte die Oedeme (Schwellungen), hatte aber, wie zugegeben werden muß, eine solche Schwächung der Kräfte und eine solche Erschlaffung des Magens zur Folge, daß die Krankheit durch die Arznei eher verschlimmert als gebessert schien. Ein Teil dieser Nachteile kann allerdings durch subkutane Einspritzung eines Pilocarpin-Salzes vermieden werden, doch erklärte auch hier ein Arzt auf Grund seiner Erfahrungen, daß man auch auf diese Behandlungsweise nicht allzusehr bauen dürfe. Bei Herzwassersucht ist Schweiß oft sehr schwer hervorzurufen, und im übrigen sind seine Vorteile mehr theoretischer als praktischer Natur: in einigen Fällen konnte man wohl günstige Erfolge sehen, leider aber nur vorübergehend, in anderen Fällen hat das Mittel den Kranken ohne Nutzen geschwächt. Man könnte diese Aufzählung fortsetzen, würde aber immer nur zeigen können, wie gering die Wirkung von Jaborandi bei Elephantiasis, Asthma, Störungen von Magen, Leber und Bauchspeicheldrüse, Epilepsie, bei Oedemen mit Eiweißharnen ist."

Soweit haben alle Arbeiten der offiziellen Schule über ein Mittel geführt, das ganz offensichtlich schweißtreibend ist wie nicht leicht ein zweites. In ihrer Verwirrung kommen die Allopathen beinahe so weit, daß sie Physiologie und Therapie von einander trennen. Und auch über andere Schweißmittel erfährt man nichts Näheres. Aber nach all dem, was sie darüber schreiben, scheint es nicht, daß sie selbst großes Vertrauen auf die Arzneimittel haben, die zur Ausstoßung schädlicher Stoffe dienen sollen, und jedesmal, wenn ihnen die Umstände ein schweißtreibendes Mittel mit Erfolg anzuwenden gestatten, müssen sie sich bewußt oder unbewußt vor dem homöopathischen

*) Jaborandi ist eine südamerikanische, strauchartige, 6—7 m hohe Pflanze, aus deren getrockneten Blättern eine Tinktur hergestellt wird, die unter anderen Bestandteilen das stark schweißtreibende Pilocarpinum enthält. In der Homöopathie findet Jaborandi Anwendung bei abnormer Schweißbildung, bei den Nachtschweißen Schwindsüchtiger, bei Speichelfluß und Harnbeschwerden, während der Schwangerschaft, bei Ohrspeicheldrüsenentzündung, bei verschiedenen krampfartigen Störungen der Augen und Augenlider, bei Basedowscher Krankheit u. a. m. Aeußerlich wird Pilocarpin in der Augenheilkunde zur Verengerung der Pupillen und bei Verletzungen der Netzhaut angewandt.



Grundgedanken beugen. Ganz bewußt und offenherzig hat dies im Jahr 1861 ein Dr. Giraud in einer Abhandlung über Schweißfieber getan, indem er von dem Gebrauch von Aconitum und den Gründen seiner Anwendung spricht, sich auch keineswegs scheut, seine allopathischen Kollegen zum Gebrauch desselben aufzufordern. Ganz offen sagt er unter anderem: „Es wäre für uns Allopathen an der Zeit, daß wir uns etwas mehr mit der Arzneiwirkung beschäftigten und uns die beachtenswerten Arbeiten der Homöopathen zu Nutze machten . . . Ich betrachte die Wirkung des Mittels vom homöopathischen Gesichtspunkte und glaube, daß wir auf dem uns durch die unermüdliche Arbeit der Homöopathen vorgezeichneten Wege zu recht nützlichen Verordnungen für unsre armen Kranken kämen.“ Leider haben seine Worte und die anderer, die sich an eine vorurteilsfreie Prüfung der homöopathischen Mittel und ihrer Wirkungsweise gemacht haben, bis auf den heutigen Tag allzuwenig Nachahmung und Würdigung gefunden.

Wir Homöopathen wenden bekanntlich Aconitum mit bestem Erfolg an, wenn infolge von Erkältung die Tätigkeit der Haut unterdrückt ist. Es scheint ein gewisser Widerspruch zwischen dieser Anwendung bei krankhaft trockener Haut und seiner Benützung bei dem oben genannten Schweißfieber zu bestehen. Allein der Homöopath wählt sein Heilmittel nicht nach einem einzigen Symptom, sondern nach der Gesamtheit der Krankheitserscheinungen. Selbst wenn es schiene, als ob ein gewisser Widerspruch in bezug auf das Vorhandensein oder Fehlen eines einzigen Symptomes bestünde, sollte man sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern den Allgemeinzustand des Kranken ins Auge fassen und darnach sein Mittel wählen. Viele Mittel zeigen gegensätzliche Wirkungen. Hahnemann nannte sie Wechselwirkungen. Er hat darüber auch in bezug auf Aconitum gesprochen. Wenn Aconitum die unterdrückte Hauttätigkeit bei dem Kranken, der bei trockener Haut fiebert, wieder hervorruft, so wirkt es homöopathisch und zeigt damit, daß eine unendlich kleine Gabe den gewünschten Erfolg zu bringen imstande ist. Folgender Fall beleuchtet dies trefflich: Zu der Tochter eines allopathischen Apothekers wurde eines Abends der homöopathische Arzt gerufen. Sie hatte sich erkältet, und der Arzt verordnete ihr Aconitum 1. D., fünf Tropfen in ein Glas Wasser, davon alle Viertelstunden ein Löffelchen voll zu nehmen. Andern Tags empfing die Kranke den Arzt mit den Worten: „Was tut denn ihr Homöopathen in euer Aconitum? Es ist ganz hell, hat keinerlei Geschmack und trotzdem habe ich so geschwitzt, daß ich während der Nacht zweimal das Hemd wechseln mußte. Ich habe schon oft Aconitum-Tinktur aus der Apotheke meines Vaters genommen, aber niemals so geschwitzt wie heute nacht.“ In diesem Fall hat Aconitum überraschend schnell Heilung gebracht, indem es kritische Schweiße hervorrief, und eine kleine Gabe hat bewirkt, was stärkere Gaben niemals erreicht hatten, vielleicht auch, ja zweifellos deshalb, weil Aconitum in letzteren Fällen niemals durch den Allgemeinzustand der Kranken angezeigt gewesen war.

Es mag manche Fälle geben, in denen Erfolg oder Mißerfolg den Anfänger in der Homöopathie verwirren können; denn das homöopathische Mittel hat den großen, großen Fehler: es läßt sich erstens nicht in irgend ein Schema pressen, welche Namen man ihm auch geben mag, ob man's schweiß- oder harntreibend, Stärkungs-, Schlaf- oder Abführmittel



oder sonstwie heiße, und es zeigt zweitens offensichtliche Widersprüche in seinen Wirkungen.

Man betrachtet heutzutage jede Krankheit als eine Vergiftung des Körpers, und das Bestreben des Arztes geht dahin, den Körper von den giftigen Stoffen zu befreien, den Organismus wieder zu reinigen und zu säubern. Um dies Ziel zu erreichen, kann man, wie in allen Dingen, mehr oder minder wirksame Wege einschlagen. Es handelt sich eben nur darum, das für den augenblicklichen Zustand passende Ausstoßungsmittel, d. h. mit andern Worten, das Heilmittel der Krankheit zu finden.

Aber das Krankheitsübel beschränkt sich in der Regel nicht nur auf einzelne Partien des Körpers, gar häufig sitzt es im ganzen Organismus, in den Zellen, aus denen er sich aufbaut. Dann kann es nicht genügen, einige Folgen oder Erscheinungen der Krankheit zu bessern oder zu beseitigen, sondern man muß bis zur Quelle, zum Ursprungsort des Übels selbst vorrücken, muß es an der Wurzel fassen. Und muß man bei jeder Verabreichung einer Arznei den Kräften Rechnung tragen, die der Organismus selbst frei macht, um die Heilung zu bewirken, muß sie im Auge behalten und ihre Entstehung fördern. Dies haben die Homöopathen von jeher erkannt und damit ihre Erfolge erzielt; die Allopathen jedoch haben aus den Erfolgen jener nur das eine nach und nach erkannt, daß ihre eigenen Arzneien Schaden anrichten. Und weil sie die Wirkung kleiner Gaben nicht begreifen konnten, behaupteten sie, es sei besser, gar keine Mittel zu geben und eine zuwartende Stellung einzunehmen, d. h. zuzusehen, ob und wie der Körper mit dem Krankheitsgift selbst fertig werde.

Während sich indessen dieser Wechsel in den Anschauungen der Aerzte vollzog, hat die mißbräuchliche Anwendung der mancherlei von der allopathischen Schule eingeführten Stärkungs-, Schlaf-, Abführ-, Schweiß- und Harnmittel ihren Weg ins breite Volk gefunden, und die Allopathen müssen nun selbst auf die üblen Folgen ihrer eigenen Methode hinweisen und davor warnen. Die Homöopathie dagegen hat noch nie nötig gehabt, zu besonderen Mitteln der genannten Art neben den Arzneien ihre Zuflucht zu nehmen; **ihre** Mittel bringen heute noch, wie zu Hahnemanns Zeiten, wenn sie richtig gewählt sind und indem sie die Wurzel des Uebels fassen, dem einen Kranken die nötige Stärkung, dem andern den heilsamen Schlaf, jenem die Regelung der gestörten Darmtätigkeit, diesem den normalen Abgang von Harn oder die regelmäßige Ausdunstungstätigkeit der Haut zurück. Aber wer sich mit Homöopathie befassen will, muß sich bemühen, in ihr Wesen, in die Wirkungsweise und das Wirkungsgebiet ihrer einzelnen Mittel einzudringen; rubrizieren und klassifizieren, in ein Schema einspannen lassen sich ihre Mittel nicht; wer nach der Schablone mit ihnen arbeiten will, wird höchstens seltene Zufallserfolge und viele, viele Mißerfolge haben, wird viel Enttäuschung und wenig Freude erleben.

Schlaganfall der Pferde.

Von **Heinrich Deicke**, Landwirt in Wackersleben.

Nicht selten hat man Gelegenheit zu beobachten, daß kräftige Pferde mitten in der Arbeit plötzlich zu Boden stürzen, entweder regungslos liegen



bleiben oder nur noch schwache, kraftlose Zuckungen zeigen. Wir haben es mit einem Schlaganfall zu tun. Das Bewußtsein des betreffenden Tieres schwindet rasch, die Empfindungs- und willkürlichen Bewegungsnerven versagen den Dienst, der Blutkreislauf stockt zwar nicht gänzlich, ist aber sehr erschwert. Manchmal läßt Schwindel und ein taumelnder Gang schon vor dem Anfall selbst auf eine Störung schließen, öfters tritt derselbe ganz unvermutet ein. Der Atem des gestürzten Tieres ist langsam und röchelnd, der Puls unregelmäßig und kaum zu spüren; in manchen Fällen ist die Lähmung von Harnblase und Darm so stark, daß Harn und Mist unwillkürlich abgehen. Die Ursache des Schlagflusses ist übermäßiger Blutandrang zum Gehirn; er befällt deshalb meist wohlgenährte, kräftige Pferde bei starker Ueberhitzung durch Anstrengung, bei heißem Wetter, in heißen dunstigen Ställen 2c. Ganz besonders in dumpfen heißen Stallungen wird das Blut nicht genügend von der Kohlensäure befreit, das Gehirn infolgedessen mit Kohlensäure überladen und es tritt Nervenlähmung ein. Zum Schlagfluß neigen besonders Pferde mit kurzem, dickem Halse, namentlich, wenn sie mit Körnerfutter überfüttert und dabei nicht hinlänglich beschäftigt werden. Ein Pferd, das als Vorbote Schwindel bekommt, trägt den Kopf besonders tief, hebt die Vorderbeine etwas höher als gewöhnlich, wankt im Gange, besonders beim Wenden, fällt bisweilen nieder, kommt aber nach einigen Augenblicken wieder zur Besinnung. Hier hat sich vorzüglich Ferrum phosph. D. 12. bewährt. Man kann dadurch dem traurigen Ausgange mit Sicherheit vorbeugen. Das Pferd ist mäßig zu füttern und gehörig zu beschäftigen.

In der Frühe des dritten Weihnachtstages 1910 rief man mich schnell zu einem schweren Arbeitspferd, das aus dem Nachbardorf in die hiesige Zuckerfabrik wollte. Es war kurz vor unserem Dorfe umgefallen und schwer vorwärts zu bringen. Das Tier war in Schweiß gebadet, zitterte am ganzen Leibe, wankte im Gange, der Blick war stier, das Atmen röchelnd 2c. Ich ließ das Tier schleunigst in meinen Stall bringen, gab ungesäumt Natrum phosph. D. 6. innerlich alle 10 Minuten. Währenddessen ließ ich das Tier trocken reiben, dann rieb ich ihm mit Natrum phosph.-Auflösung das Kreuz tüchtig ein und deckte es mit einigen Decken zu. Ich gab Natr. phosph., weil das Tier so ungeheuer schwitzte. Nach einer Stunde schon konnte man eine kleine Besserung feststellen, das Tier wurde ruhiger, das Zittern ließ nach, nur der Gang war noch etwas taumelnd. Nunmehr das Mittel 1/4 stündlich. Nach einigen weiteren Stunden waren alle krankhaften Erscheinungen verschwunden, bis auf den schwankenden Gang, der nicht weichen wollte. Ich gab dagegen Silicea D. 12. 1/4 stündlich, das Kreuz wurde mit Silicea-Auflösung tüchtig eingerieben und zugedeckt. Nach einigen Stunden verschwanden dann auch die lähmenden Erscheinungen, so daß gegen Abend das Pferd vollständig genesen war. Die Genesung stellte ein Tierarzt fest, welcher auf Wunsch des Tierbesitzers telephonisch von der Erkrankung des versicherten Tieres benachrichtigt worden war, jedoch erst gegen Abend ankam. Am andern Vormittag konnte der Besitzer das Pferd holen lassen.

Ein anderer Fall im Monat Februar war viel ernster. Ein Gutsbesitzer der Nachbarschaft ließ mich bitten, schleunigst zu kommen, da ein Pferd Nervenschlag bekommen habe. Ich fand einen schweren Percheron, schwer stöhnend, die Nasenflügel weit geöffnet, mit stierem Blick, heraus-



getretenen Augen, geschwollenen Adern, hoch geröteten Schleimhäuten und heftigem Zittern des ganzen Körpers; der Schweiß lief in Strömen vom Körper des Tieres, außerdem zeigten sich Lähmungserscheinungen des Kreuzes. Das Tier drohte jeden Augenblick zusammenzubrechen.

Hier war schnelle Hilfe erforderlich! Ich ließ dem Tier Natrum phosph. D. 6. alle 10 Minuten eine Gabe verabreichen, einige Männer mußten es trocken reiben, dann folgte wie im ersten Fall eine Kreuzeinreibung mit Natrum phosph.-Auflösung. Schon nach $1^{1}/_{2}$ Stunden konnte man Besserung wahrnehmen. Das Mittel nur $^{1}/_{4}$stündlich und noch eine Kreuzeinreibung. Nach weiteren drei Stunden waren mit Ausnahme der Kreuzlähmung so ziemlich alle Krankheitserscheinungen verschwunden; das Tier taumelte aber noch. Hiergegen verordnete ich nun Silicea D. 12. anfangs $^{1}/_{4}$stündlich, später einstündlich und alle drei Stunden eine Kreuzeinreibung mit Silicea-Auflösung (2 Teile lauwarmes Wasser, worin erbsengroß Silicea aufgelöst und 1 Teil gewässerter Weingeist [48 %]). Bis zum andern Tage besserten sich auch die Lähmungserscheinungen und man konnte größere Pausen beim Einnehmen und Einreiben eintreten lassen. Innerhalb fünf Tagen war das Tier genesen und konnte nach weiteren drei Tagen wieder eingespannt werden.

Ganz besonders möchte ich darauf hinweisen, daß Pferde, welche unterwegs einen Nervenschlag bekommen, schleunigst in den nächsten Stall zu ziehen sind und nicht noch stundenlang geführt werden dürfen, bis sie den heimatlichen Stall erreichen; denn gerade durch den langen Transport verschlimmert sich der Zustand manchmal so, daß später alle Hilfe vergebens ist und der Tod eintritt. —

Es ist eine alte Erfahrung, daß nach den Weihnachts-, Oster- oder Pfingstfeiertagen eine größere Anzahl von Pferden beim Beginn der Arbeit am Schlagfluß zusammenbricht. Nicht wenige müssen sofort getötet werden. Die Beobachtung hat gelehrt, daß dieses Vorkommnis davon herrührt, daß Pferde, welche an regelmäßige Arbeit gewöhnt sind, wohl einen Tag, aber nur in seltenen Fällen zwei Tage ohne Schaden ausruhen können, da die tägliche, infolge der Anstrengung bei der Arbeit sehr kräftige Blutzirkulation unterbrochen wird durch die außergewöhnliche längere Ruhepause; es treten dann leicht Blutergüsse in Rückenmark, Nieren und deren Umgebung ein. Dadurch wird der sogenannte Nieren-Rückenmarks-Schlagfluß hervorgerufen, der je nach der Menge des Blutergusses den Tod, unvollkommene Heilung (Kreuzlähme) herbeiführt, oder wenn Heilung eintritt, oft längere Krankheitsdauer nach sich zieht. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß besonders Arbeitspferde schweren Schlages am zweiten Ruhetage einige Stunden mäßig bewegt werden, also im Schritt etwa zwei Stunden auszureiten sind.

Der Bericht über die diesjährige Generalversammlung folgt aus Mangel an Raum in nächster Nummer.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege. Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus". Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 7.	Stuttgart. Juli 1912.	37. Jahrgang.

Vom achten homöopathischen Weltkongreß.

Die Ergebnisse des homöopathischen Weltkongresses, der bekanntlich im Juli des letzten Jahres in London stattgefunden hat und über dessen glänzenden Verlauf wir in Nr. 10 der Monatsblätter von 1911 berichtet haben, sind nunmehr im Druck erschienen. Da sich die Verhandlungen auf alle Gebiete der Medizin erstreckten, ist es nicht verwunderlich, wenn ihr Inhalt zwei stattliche Bände mit etwa 800 Seiten füllt. Wir wünschten, die beiden prächtigen Bände mit ihrem reichen, wertvollen Inhalt kämen recht vielen unsrer Gegner im allopathischen Lager zu Gesicht und diese würden sich die Mühe nehmen, sie gründlich zu prüfen. Verächtliche Urteile, wie sie erst kürzlich wieder Professor Erich Harnack in Halle in der Medizinischen Klinik über die Homöopathie und die „Handvoll" homöopathischer Aerzte, die nichts zum Fortschritt der medizinischen Wissenschaft beitragen, gefällt hat, würden gewiß einer gerechteren Würdigung Platz machen. Der Inhalt der Bände gibt in der gedrängtesten Form die Verhandlungen des Kongresses wieder; alles Unwesentliche und Nebensächliche ist mit Rücksicht auf den Umfang der Bände sogar aus den Vorträgen ausgeschaltet worden. Wir beabsichtigen, eine Anzahl der interessantesten Abhandlungen in Uebersetzung oder im Auszug zu veröffentlichen. Heute beginnen wir mit einem Abschnitt aus dem Kapitel „Kinderkrankheiten". Wir machen gerade mit diesem Stück den Anfang, weil in den heißen Sommermonaten unsre Kleinen und Kleinsten bekanntlich besonders häufig von Magen- und Darmstörungen heimgesucht werden und diese Erkrankungen meist rasch verlaufen und nicht selten unerwartet zu tödlichem Ausgang führen. Unsre Leser und Leserinnen, vor allem die Mütter, seien daher auf den Artikel über „Akute Magen- und

Darmstörungen" bei Kindern besonders aufmerksam gemacht. Auch die „Arzneiliche Behandlung entzündeter Lymphdrüsen" und „Gegenwärtiger Stand der Homöopathie in Oesterreich" sind den Kongreß-Verhandlungen entnommen.

Akute Magen- und Darmstörungen bei Kindern.

Dieser wichtige Gegenstand wird — namentlich soweit die Behandlung in Frage kommt — von Dr. Purdon einer eingehenden Besprechung unterzogen. Der Homöopath hat ein doppeltes Interesse an den akuten Magen- und Darmstörungen der Kinder: Erstens weil es sich um eine sehr gefährliche Erkrankung handelt, die eine hohe Sterblichkeitsziffer aufweist, und zweitens weil die Ueberlegenheit der homöopathischen Behandlungsweise gegenüber der Allopathie so klar zutage tritt.

Die Ursachen der akuten Magen- und Darmstörungen kleiner Kinder sind so bekannt, daß es genügt, mit einigen wenigen Worten darauf hinzuweisen. Diese Störungen kommen hauptsächlich bei heißem Wetter vor, befallen mit Vorliebe Kinder unter 1 Jahr und zwar namentlich solche, die künstlich ernährt werden. Nicht weniger als 90 % aller Fälle betreffen Kinder, die mit der Flasche aufgezogen wurden. Durch mangelhafte Reinigung der Flaschen, ungenügende Mundpflege und Verabreichung von Nahrung, die nicht vorher sterilisiert wurde, gelangen kleinste Lebewesen (Bakterien) in den Magen, der in diesem frühen Lebensalter sich gegen die Eindringlinge nicht energisch genug verteidigen kann.

Bei der Behandlung muß vor allem die Eigenart des einzelnen Patienten berücksichtigt werden. Erbrechen und Durchfall, verbunden mit großer Erschöpfung genügen keineswegs zur Verordnung eines Arzneimittels; erst die Begleiterscheinungen und die Eigenart des Falles müssen die Grundlage für die Mittelwahl bilden. Wer dies nicht berücksichtigt, darf nicht enttäuscht sein, wenn er Mißerfolge erlebt.

Die Behandlung läßt sich am besten in drei Teile zerlegen: in die diätetische, die allgemeine und die arzneiliche Behandlung.

A. Die diätetische Behandlung.

Beim Beginn eines Anfalls von akuter Magen- und Darmerkrankung gibt es nichts besseres, als das kranke Kind hungern zu lassen. Hierunter ist namentlich die Vermeidung aller Speisen zu verstehen, die den Bakterien als Nährboden dienen könnten. Dies trifft im besonderen Sinne bei der Milch zu, weshalb sie längere Zeit ganz weggelassen werden muß. Kleine Kinder können das Hungern gut 24 Stunden und noch länger ertragen, wenn nur die folgenden 2 Punkte gehörig berücksichtigt werden:

1. Es muß unbedingt eine genügende Menge Flüssigkeit dargereicht werden, sei es nun in Form von gewöhnlichem abgekochtem und wieder erkaltetem Wasser, von Gerstenschleim oder von schwacher Kalbsbrühe; keines von ihnen hinterläßt einen nennenswerten Rückstand im Darm und kann deshalb auch keinen Nährboden für Bakterien bilden. Welche dieser drei Flüssigkeiten im einzelnen Falle auch gewählt werden mag, wichtig bleibt stets das eine, daß sie kühl und am besten mit dem Kaffeelöffel verabreicht wird. Ist Erbrechen vorhanden, so wird die mit dem Kaffeelöffel gegebene



Nahrung viel eher im Magen behalten, als wenn sie aus der Flasche oder Tasse getrunken wird.

2. Es ist von großer Wichtigkeit, daß das Kind **warm** gehalten wird, damit es nicht viel Körperwärme verliert, die bei der mangelhaften Ernährung nicht leicht ersetzt werden kann.

24 oder 36 Stunden nach dem Aufhören der krankhaften Erscheinungen kann man ein klein wenig Molken oder Arrowroot-Wasser geben, vielleicht vermischt mit ein wenig weißem Wein. **Dagegen muß Milch noch für einige Zeit gemieden werden, da sie mehr schaden kann als irgend ein anderes Nahrungsmittel.** Langsam gibt man dann zuerst etwas peptonisierte Milch; wenn diese gut vertragen wird, geht man allmählich zur gesottenen Milch über, die man aber vorsichtshalber immer noch mit etwas Gerstenschleim vermischt.

B. Die Allgemeinbehandlung.

Sie besteht in erster Linie darin, daß das Kind, wenn irgend möglich, in eine gesündere Umgebung verbracht wird; eine Luftveränderung übt oft einen merkwürdig wohltätigen Einfluß aus. In schweren Fällen, wo Erbrechen und Durchfall im Vordergrund stehen, bringen Auswaschungen des Magens und Mastdarmes mit Wasser oder einer Salzwasserlösung oft eine bedeutende Besserung, ohne daß das Kind besondere Unannehmlichkeiten empfindet. Die Auswaschungen müssen je nach den Umständen 2—3 mal täglich wiederholt werden, wobei man stets eine kleine Menge Salzwasserlösung im Magen zurückläßt. Bei ganz schwerer Erkrankung behält das Kind häufig nicht mehr so viel Flüssigkeit im Körper, um den durch Erbrechen und Durchfall hervorgerufenen Verlust zu decken und als Folge des immer tiefer sinkenden Blutdruckes stellen sich gefährliche Erschöpfungserscheinungen ein. Ein solcher Kollapszustand muß energisch behandelt werden und zwar nicht mit Reizmitteln wie Alkohol und Strychnin, die in Wirklichkeit doch nicht gut tun, sondern durch Einspritzungen von Flüssigkeit – am besten sterilisierter physiologischer Salzwasserlösung — unter die Haut. Nachdem die Gewebe so große Flüssigkeitsverluste erlitten haben, saugen sie die dargebotene Salzwasserlösung in der Regel gierig auf. Solche Einspritzungen können aber nur vom Arzte vorgenommen werden; wir übergehen daher die vom Verfasser geschilderte Technik. Salzwasserinjektionen sind tatsächlich eines der wirksamsten Hilfsmittel gegen Kollapszustände, und man kann durch sie oft ein fast dem Tode verfallenes Kind noch retten.

C. Die arzneiliche Behandlung.

Es ist auffallend, daß die Frage der Arzneimittel in den Textbüchern der Allopathen bei der Behandlung akuter Magen- und Darmerkrankungen eine so ganz nebensächliche Rolle spielt: Ein bekannter Spezialarzt für Kinderkrankheiten versteigt sich sogar zu dem Ausspruch: „Verlaß dich nicht auf deinen Glauben an Arzneimittel“ bei der Behandlung solcher Fälle. Freilich, wenn wir nichts anderes besäßen, als große Gaben Bismuth und kleine Gaben Opium, dann wäre es besser, wenn wir von der Anwendung von Arzneien Abstand nehmen würden. Glücklicherweise sind wir aber im Besitz vieler Heilmittel, deren Symptome zahlreichen Fällen von akuten Magen- und Darmstörungen entsprechen, und die wir daher mit festem Vertrauen auf Erfolg anwenden können.



Aethusa cynapium eignet sich hauptsächlich für Säuglinge, die unpassende Nahrung erhielten, und bei denen die Erkrankung plötzlich bei heißem Wetter eintrat und mit rascher und großer Erschöpfung verbunden ist. Milch wird, sobald sie in den Magen kommt, wieder erbrochen, gleichzeitig erfolgt eine grünlich-schleimige Stuhlentleerung. Dann fällt das Kind in einen erschöpfenden Schlaf und bekommt ein hippokratisches Aussehen mit eingesunkenen Augen, hohlen Wangen und blassen Lippen. Der Schlaf nach dem Erbrechen und Durchfall dauert lang; oft treten auch Krämpfe hinzu, Milch wird in keiner Form ertragen; die Stuhlentleerungen bestehen gewöhnlich aus grünem oder blutigem Schleim.

Arsenicum album hebt wässerige Durchfälle mit heftigem Erbrechen und Kollaps, großem Durst und Unruhe mit rascher Erschöpfung. Kalte Getränke führen eine Verschlimmerung herbei. Der Körper wird eiskalt und ist mit kaltem Schweiß bedeckt. Die Stuhlentleerungen sind entweder wässerig, sehr übelriechend und schmerzlos oder schleimig, dunkel oder schwarz, dann aber gewöhnlich nicht übelriechend.

Belladonna ist besonders angezeigt, wenn Erscheinungen von Entzündung im Vordergrund stehen, wenn hohes Fieber, trockene Hitze, Schläfrigkeit, Aufschrecken aus dem Schlaf, beständiges Verlangen nach Wasser zum Befeuchten des Mundes vorhanden ist, ohne daß jedoch viel getrunken wird; die flüssigen Stuhlentleerungen sind spärlich, das Gesicht ist gerötet, der Kopf heiß, die Füße kalt und das kranke Kind leidet an kolikartigen Bauchschmerzen.

Auf Camphora weist schnelle und große Erschöpfung mit bläulichem Aussehen hin. Das Kind ist eiskalt, will aber trotzdem nicht zugedeckt sein und schwitzt sehr wenig. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß allopathische Aerzte in derartigen Fällen von Cholera infantum Kampfereinspritzungen (5 Tropfen Kampferöl) empfehlen.

Chamomilla heilt Durchfälle, die mit dem Zahnen zusammenhängen; die Ausleerungen sind grün und schleimig, wie gehackter Spinat. Das Kind will immer getragen sein, es ist sehr reizbar und eigensinnig.

Ipecacuanha hat großen Zwang und beständigen Drang zum Stuhl, wobei aber nur einige Tropfen Schleim oder hellrotes Blut abgehen. Es paßt ferner bei grasgrünen Durchfällen und wenn der Kranke alles, was in den Magen kommt, wieder erbricht. Durstlosigkeit ist gewöhnlich vorherrschend.

Mercurius solubilis gibt man, wenn viel Schleim im Stuhl enthalten ist, wenn die Entleerung keine Erleichterung bringt, sondern der Drang und Zwang auch nachher noch fortbesteht. Die Ausleerungen bestehen aus grünem oder blutigem Schleim und sind sehr übelriechend. Auch der Harn hat einen üblen Geruch. Das Kind schwitzt stark, wird durch Hitze oder Kälte schlimmer, strampelt die Bedeckung weg, verlangt aber bald wieder zugedeckt zu werden.

Mercurius corrosivus hat ähnliche Symptome; nur sind sie noch heftiger. Es besteht ein unüberwindlicher Zwang im After und in der Blase, so daß fast fortgesetzt Stuhl oder Harn abgeht. Zuweilen tritt reichliche Blutung ein.

Podophyllum paßt bei vielem Knurren und Glucken im Bauch, mit heftigen Krämpfen, denen reichliche wässerige Ausleerungen folgen, die



aus dem After herausschießen, wie Wasser aus einem Hydranten und vorübergehende Erleichterung bringen. Dann füllt sich der Bauch von neuem an, und dieselben Erscheinungen wiederholen sich. Podophyllum ist außerdem angezeigt, wenn eine Neigung zu Darmvorfall besteht, sowie bei häufig schmerzlosen Stuhlentleerungen.

Rheum ist wirksam bei Diarrhöe mit sauerriechenden Ausleerungen. Der ganze Körper riecht sauer.

Veratrum album verwendet man bei rascher Erschöpfung mit kaltem Schweiß, eingesunkenen Augen, hohlen Wangen, heftigen, schmerzhaften, wässerigen Stuhlentleerungen, großem Durst nach kaltem Wasser, reichlichem Erbrechen, eisiger Kälte der Gliedmaßen und des ganzen Körpers.

Es gibt noch viele andere Mittel, die bei akuten Magen- und Darmstörungen der Kinder in Betracht kommen können. Stets muß aber die Gesamtheit der Symptome für die Wahl der Mittel entscheidend sein.

Wo dies der Fall ist, wird sich die homöopathische Behandlung durch eine viel geringere Sterblichkeit vorteilhaft auszeichnen. R. H.

Zur Verhütung der Sommersterblichkeit der Säuglinge.

Hitzemerkblatt*).

Bearbeitet im Kaiserin Auguste Viktoria-Hause zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche.

Daß eine große Zahl von Säuglingen im Sommer besonders an Brechdurchfällen und Krämpfen krank wird und zugrunde geht, ist eine Folge der Hitze. Die Gefahr der Hitze für den Säugling hat eine Reihe von unmittelbaren und mittelbaren Ursachen. Er bekommt leicht erhöhte Körperwärme. Seine Verdauungskräfte vermindern sich. Seine Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen nimmt ab. Alle Nahrungsmittel, die er bekommt — außer der Muttermilch —, verderben leichter.

In den meisten Wohnungen ist die Hitze nachweislich noch größer als im Freien. Je mehr der Säugling dem schädlichen Einfluß der Wohnungshitze entzogen wird, umso eher wird er die Gefahr der heißen Zeit überwinden. Sorgsame Ernährung und Pflege lassen eine Schädigung durch Hitze gar nicht aufkommen. Natürlich genährte Kinder sind vor Erkrankungen im heißen Sommer fast geschützt, künstlich genährte Kinder stehen stets in großer Gefahr, zu erkranken.

Zur Verhütung der Sommersterblichkeit muß daher dafür gesorgt werden, daß während der heißen Zeit

1. Die Säuglinge zweckmäßig ernährt werden,
2. durch richtige Pflege, insbesondere Bekleidung, die Ueberhitzung (Wärmestauung) der Säuglinge vermieden wird,
3. die Wohnung möglichst kühl gehalten wird.

Ernährung in der heißen Zeit. Die Ernährung an der Brust ist der beste Schutz gegen den Sommerbrechdurchfall und die Sommerkrämpfe. Deswegen dürfen die Kinder nicht im Sommer abgestillt, sondern es muß ihnen solange die Brust gereicht werden, bis die heißen Tage vorüber sind.

*) Dieses zur Verbreitung unter den Vereinsmitgliedern geeignete Merkblatt ist im Verlag von Georg Stilke, Hofbuchhändler Sr. K. und K. Hoheit des Kronprinzen, Berlin NW. 7, erschienen; Preis 5 ₰; 100 Expl. 2,50 ℳ, 1000 Expl. 20 ℳ.



Die künstlich, d. h. **mit Tiermilch**, genährten Kinder sind in der heißen Zeit besonders gefährdet. Diese Tatsache hat mehrere Gründe. Einer davon ist darin gelegen, daß die Nahrung in der heißen Zeit leicht verdirbt und der Genuß verdorbener (zersetzter) Milch Durchfall hervorruft. Deshalb muß die sauber gemolkene Milch besonders gut behütet werden, damit sie sich nicht zersetzt. Ist Eis vorhanden, muß die Milch auf Eis oder in den stets verschlossenen Eisschrank gestellt werden. Im Eisschrank soll höchstens eine Temperatur von 12 Grad sein; die Milch soll erst hineingestellt werden, nachdem sie in fließendem Wasser gekühlt ist.

Ist Eis nicht vorhanden, müssen die Flaschen in **kaltes** sauberes Wasser gestellt werden, das recht oft gewechselt wird. Stets muß die Milch gut bedeckt gehalten werden, damit Staub und Fliegen sie nicht verunreinigen.

Milch, die noch vom Morgen des vorhergehenden Tages steht, darf nicht mehr zur Ernährung verwandt werden, wenn sie nicht auf Eis aufbewahrt worden ist.

An heißen schwülen Sommertagen soll weniger Nahrung gegeben werden als sonst. Jede einzelne Mahlzeit kann um ein Viertel vermindert werden. Bekommt der Säugling z. B. 5×200 Gramm Halbmilch, so gibt man ihm, wenn es sehr warm ist, nur 5×150 Gramm Halbmilch, **denn die künstliche Nahrung wirkt in der heißen Zeit oft giftig.**

Der Säugling hat in der heißen Zeit Durst. **Damit er nicht erkrankt, muß der Durst gestillt werden.** Das geschieht durch Verabreichung von **abgekochtem** kühlem Wasser oder dünnem Tee in den Nahrungspausen, besonders wenn die Kinder anfangen unruhig zu werden. Auch kann man nach jeder einzelnen Mahlzeit ein paar Löffel Wasser geben (sowohl bei den Brustkindern, als auch bei den künstlich genährten Kindern).

Pflege in der heißen Zeit. Durch zweckmäßige Pflege des Säuglings muß die Gefahr der Ueberwärmung vermieden werden.

Richtige Bettung und Kleidung sind besonders wichtig. Weg mit den Federbetten, weg mit Watte und Steckbett. Muß durchaus eine Gummiunterlage genommen werden, sei sie so klein als möglich. **Zur Bekleidung diene ein einfaches Hemdchen!** Noch besser ist es, das Kind nackt liegen zu lassen. Kühlt sich die Temperatur ab, muß das Kind ins Freie gebracht werden, morgens und abends, besonders nach jedem Regenfall. Auch im Freien sei das Kind möglichst leicht bekleidet!

Sowohl in der Wohnung, als auch im Freien soll das Kind durch Bedeckung mit einem engmaschigen Gazeschleier vor den Fliegen geschützt werden. Diese quälen das Kind und machen es unruhig; sie sind gefährlich, da sie schädliche Keime (Bakterien) übertragen.

In heißen Tagen muß das Kind einmal täglich gebadet oder öfter mit kühlem Wasser gewaschen werden. Das Badewasser sei kühler als sonst und soll eine Wärme von ungefähr 28 Grad Celsius besitzen.

Wahl des Wohnraumes in der heißen Zeit. Ungünstige Wohnungsverhältnisse beeinflussen die Kindersterblichkeit in unheilvollster Weise — besonders im heißen Sommer.

Für das Gedeihen der Säuglinge **ungeeignete** Wohnungen sind solche, welche



a) feucht, schlecht belichtet, ungenügend lüftbar und mangelhaft eingerichtet sind (Fehlen von Jalousien, keine Vorrichtungen zum Kühlhalten der Milch, Mangel an Nebenräumen zum Waschen und Spülen),
b) im Verhältnis zur Zahl der Bewohner zu klein (übervölkert),
c) verschmutzt sind.

Besonders gefährlich für den Säugling während der Sommermonate sind Wohnungen, die gar nicht oder schwer durchlüftbar sind; das sind solche, in denen die Fenster nicht einander gegenüber, oder sogar nur nach einer Seite liegen. Bei schlechter Durchlüftung kühlt die Wohnung mangelhaft ab, und es tritt leicht eine Ueberwärmung des Säuglings ein, die zu Durchfall und Krämpfen führt. Man lüftet am besten, indem man einander gegenüberliegende Fenster, oder wenn diese sich nicht gegenüberliegen, eine ins Freie führende Tür und ein ihr gegenüberliegendes Fenster öffnet.

Der Säugling muß in der heißen Zeit in das kühlste Zimmer der Wohnung gestellt werden, in dem womöglich die Fenster nach zwei entgegengesetzten Richtungen liegen (z. B. nach Süden und Norden oder nach Osten und Westen).

In dem Zimmer, in dem der Säugling liegt, darf möglichst nicht gekocht, nicht gewaschen, getrocknet und gebügelt werden. Denn durch Kochen und Waschen wird die Luft noch feuchter (schwüler) und die Hitze noch gefährlicher. Auch dürfen sich in dem Zimmer nicht viele Menschen aufhalten, besonders aber nicht schlafen; es muß, wenn es draußen kühler wird, ausgiebig gelüftet werden; es schadet nicht, wenn ein richtiger „Zug" herrscht.

Ist die Wohnungshitze durch nichts herabzumindern, wie z. B. in nach engen Höfen zu gelegenen Parterrewohnungen oder in Räumen hoch oben unter dem Dach, muß das Kind soviel wie möglich ins Freie gebracht werden!

Die Versorgung kranker Säuglinge in der heißen Zeit. Jede, auch die anscheinend leichteste Krankheit, kann in der heißen Zeit binnen wenigen Stunden einen tödlichen Ausgang nehmen und muß daher rechtzeitig vom Arzte behandelt werden. Keine Krankheit darf bis in die heißen Tage anstehen, mag es sich nun um einen geringfügig erscheinenden Durchfall oder Verstopfung, um einen Schnupfen, um Geschwüre auf der Haut handeln.

Jedes kleinste Krankheitszeichen, das in heißen Tagen eintritt, erfordert Beachtung und Behandlung. Nicht erst, wenn der Brechdurchfall da ist, soll der Arzt in Anspruch genommen werden; denn dann ist es häufig zu spät, sondern schon, wenn das Kind unruhig ist, wenn es blaß wird, auch wenn es dabei verstopft sein sollte, muß es zum Arzt, in die Säuglingsfürsorgestelle oder ins Spital gebracht werden. Tritt Durchfall ein, dann sind sofort Milch und sonstige Nahrung wegzulassen, das Kind darf nur Tee und Wasser bekommen, ist möglichst leicht zu bekleiden und sofort zum Arzt zu bringen.

Der Mutter, die in der heißen Zeit so oft als möglich die Säuglingsfürsorgestelle oder ihren Arzt aufsucht, wird es am sichersten gelingen, ihr Kind gesund zu erhalten.

Ein kleines Kind litt an Durchfall, infolgedessen Vorfall des Mastdarms eintrat. Auf **Podophyllum 3. D.** trat sofortige Besserung ein.



Arzneiliche Behandlung entzündeter Lymphdrüsen.

Von Dr. M. Jousset, homöop. Arzt in Paris.

Bei Kindern kann man häufig Drüsenvergrößerungen am Hals beobachten, die man früher für eine Folge von Skrophulose hielt, heute aber auf Tuberkulose zurückführt. Solche Drüsen entzünden sich oft, schwellen an, werden rot und beginnen in Eiterung überzugehen. In zahlreichen Fällen konnte ich diesen üblen Verlauf mit Hilfe von Belladonna und Conium, unterstützt durch die unten geschilderten äußerlichen Anwendungen, verhüten.

Belladonna ist angezeigt, wenn die Drüsen heftig entzündet sind, d. h. wenn sie an Umfang zugenommen haben, die Haut darüber rot geworden ist, die Drüsen selbst weich zu werden beginnen, und wenn der Kranke schießende Schmerzen darin verspürt. Die Gabe, die mir am wirksamsten zu sein schien, war je nach dem Alter des kleinen Patienten täglich 2—4 Tropfen der Urtinktur in etwa 60 Gramm Wasser.

Conium kann später gegeben werden, wenn die Röte verschwunden ist oder wesentlich abgenommen hat, wenn die durch den Eiterungsprozeß erzeugte Erweichung sich zurückgebildet hat, im übrigen aber die Drüsenanschwellung gleich geblieben ist. Aehnlich wie bei Belladonna habe ich auch bei Conium mit täglich 2—3 Tropfen der Tinktur die besten Erfolge erzielt.

Als äußerliche Behandlung lasse ich bei sehr starker Entzündung mit Neigung zu Eiterung fortgesetzt heiße Wasserkompressen anwenden, die mit Oelpapier und Watte vor rascher Verdunstung geschützt, mit Hilfe einer Binde festgehalten und 3—4 mal innerhalb 4 Stunden erneuert werden.

Sobald die Entzündung abgenommen hat, verwende ich einen Verband mit Watte, die mit Borglycerin (Glycerin mit 10% Borsäure) getränkt wurde. Dies geschieht in folgender Weise: Ein Stück reiner Verbandbaumwolle, etwa um ein Drittel größer als die angeschwollene Drüse und 5—6 Zentimeter dick wird in ein tiefes sterilisiertes Gefäß gelegt, mit siedendem Wasser übergossen und dann ausgedrückt. Hierauf begießt man die noch nasse Watte mit dem 10%igen Borglycerin, bis sie durch und durch vollgesogen ist. Die so zubereitete Watte, die einem Kataplasma ähnlich ist, wird auf die Drüse gelegt; mit einer Lage Verbandwatte überdeckt und durch eine Binde am Platze festgehalten. Die Anwendung ist täglich zweimal zu erneuern.

Durch diese innere und äußere Behandlung kann die Entzündung oft zu einem Stillstand gebracht werden. Es bleibt dann gewöhnlich nur eine leicht vergrößerte harte Drüse zurück, gegen die sich Arsenicum jodatum 6. D. und Calcarea carbonica 30. D. am besten bewährt haben. Wenn diese beiden Mittel nicht ausreichen sollten, so gibt man je nach dem Fall Jodum, Baryta carbonica oder irgend ein anderes Drüsenmittel.

Von den zahlreichen Fällen, die in der oben geschilderten Weise im Laufe der letzten Jahre von mir behandelt wurden, mag der folgende als Illustration dienen:

Am 15. März 1910 bat mich einer meiner Patienten um einen Besuch bei seinem Neffen. Dieser, ein nicht besonders kräftiges Kind von 7 Monaten, hatte während der letzten 5 Tage an einem unregelmäßig verlaufenden Fieber gelitten, das zwischen 38,2 bis 38,4 morgens und 39 bis 40 Grad abends schwankte. Beide Seiten des Halses waren angeschwollen und auf



jeder Seite konnte ich 2—3 vergrößerte, schmerzhafte Drüsen wahrnehmen, von denen die rechts mehr mit Blut überfüllt und leicht entzündet zu sein schienen (die darüber liegende Haut war gerötet). Ein allopathischer Arzt, der den Kranken abends zuvor besucht hatte, riet zu einer Operation. Ich verordnete Belladonna Ø 5 Tropfen in 60 Gramm Wasser, zweistündlich einen Kaffeelöffel voll und äußerlich Kompressen mit heißem Wasser.

Am 19. März war einige Besserung eingetreten; das Fieber war aber besonders während der letzten zwei Tage immer noch hoch. Dieselbe Behandlung wurde fortgesetzt.

Am 22. März waren die Röte und die Anzeichen beginnender Eiterung verschwunden und die Drüsen hatten abgenommen. Der Kranke erhielt von jetzt ab Belladonna Ø 5 Tropfen und Conium Ø 5 Tropfen, jedes Mittel in je 60 Gramm Wasser, abwechslungsweise alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll.

Am 28. März erfuhr ich, daß das Fieber schon 3 Tage aufgehört hatte, die Drüsenanschwellung war geringer geworden, so daß man nur noch einen harten beweglichen Knoten mit dem Finger fühlen konnte. Die Verordnung lautete jetzt: Arsenicum jodatum 6. D. und Calcarea carbonica 30. D. dreimal täglich 3 Körnchen und zwar den einen Tag vom ersten, den andern Tag vom zweiten Mittel. Ende April waren die Drüsen ganz klein geworden; doch wurde dieselbe Behandlung noch einige Zeit fortgesetzt. R. H.

Die Wirkung einiger äußerlicher Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz.

1. Viel empfohlen und viel angewandt sind gegenwärtig Bepinselungen der Haut mit Jod-Tinktur, insbesondere bei Rose. Das Mittel wirkt hier nach dem Aehnlichkeitsgesetz; denn wenn man Jod-Tinktur auf eine gesunde Haut aufträgt, so entsteht eine Entzündung derselben und es kommt sogar zur Bildung von Rotlauf-Blasen. Gestützt auf diese Wirkung hat Dr. Schepens-Mouscron (Journal Belge 1912, 1) in einem schweren Fall von Gesichtsrose zu Jod-Tinktur gegriffen. Die Krankheit hatte sich über das ganze Gesicht, die Ohren, die behaarte Kopfhaut und einen Teil des Halses ausgebreitet. Die rasche Ausbreitung beunruhigte den Arzt; denn es bestand hohes Fieber (40°) und der Kranke war außerordentlich schwach. Am Tage nach der ersten Bepinselung schon war eine allgemeine und beträchtliche Besserung eingetreten. Ermutigt hiedurch wiederholte er nochmals die Anwendung und am folgenden Tage wieder. Zwei Tage darauf war die Heilung vollständig.

Diese Behandlungsweise mit Jod-Tinktur besitzt auch vorbeugende Wirkung. Hautwunden nach einer Operation entzünden sich nicht, wenn man vor dem Eingriff vorsorglich die Operationsstelle mit Jod-Tinktur bestrichen hat. Besonders wertvoll ist das Mittel bei Verwundungen mit geschlängelten und zackigen Wunden. Ohne Zweifel darf man hier einen Teil der Jodwirkung seiner augenscheinlichen antiseptischen (fäulniswidrigen) Kraft zuschreiben; aber trotzdem ist die homöopathisch vorbeugende Wirkung von großer Wichtigkeit und bei nicht verunreinigten Wunden wohl auch allein im Spiele.

Häufig bedient man sich der Jod-Tinktur auch, um die Weiterentwicklung entstehender Furunkel aufzuhalten. Man betupft einigemal mit dem feuchten Pinsel die harte und brennende Stelle, an der man fürchtet, daß sich ein Furunkel entwickeln werde. Im Mittelpunkt dieser Verhärtung bemerkt man oft ein kleines eiterndes und sehr schmerzhaftes Bläschen. In diesem Falle beiseitigt man, was sich aus dem Bläschen angesammelt hat, und bringt dann die Jod-Tinktur direkt auf die Haut. Dieses oft wirksame Verfahren ist durchaus homöopathisch; denn Jod ist tatsächlich imstande, beim gesunden Menschen Pusteln und Furunkeln entstehen zu lassen, ob man es innerlich anwendet oder die äußere Haut damit bestreicht. —

Auch bei Brandwunden ist das Mittel von bestem Einfluß, immer nach demselben Prinzip, desgleichen bei Frostschäden, Folgen von Sonnenbrand auf die Haut und bei den meisten Erythemen (Hautrötungen).

2. Ebenfalls sehr nützlich und oft anwendbar, dabei leicht und überall zu beschaffen, sind Auflagen von Seifenbrei oder auch reiner Seife. Seife hat eine oberflächlichere, weniger tiefgehende und weniger heftige Wirkung als Jod. Sie erzeugt Rötungen der Haut, vermag sie sogar wund zu machen, kann folglich entsprechende Krankheitserscheinungen heilen. Intertrigo (Wundsein) z. B. wird wirksam mit Seifenwaschungen bekämpft. Es ist ein Irrtum, den viele Leute begehen, daß man nur mit reinem kaltem Wasser die geröteten oder wunden Stellen am After kleiner Kinder oder wundgescheuerte Stellen (z. B. durch Marschieren, Reiten usw.) bei Erwachsenen abwaschen dürfe. Der Seifenschaum reizt keineswegs die Haut oder ruft eine Entzündung hervor; im Gegenteil, er beruhigt das Jucken und Beißen und wirkt geradezu als Spezifikum gegen diese Hautübel. Behandlung mit Seife bringt immer Besserung, vielfach sogar überraschend schnelle Heilung

Unschätzbare Dienste leistet Seife bei Brandwunden. (Vgl. Hering-Haehl, 23. Aufl. 1912, Seite 149 und 150). Ein im Volk weitverbreitetes Verfahren besteht darin, die ganze frisch verbrannte Hautstelle mit schwarzer Kernseife zu bestreichen. Die Wirkung ist ausgezeichnet. Das Gefühl des Brennschmerzes steigert sich einige Augenblicke, macht dann aber sofort einem bedeutenden Nachlassen Platz. Wird Seife sofort angewandt, so schält sich selten die Oberhaut los, und die Heilung geht wie durch Zauber vor sich. Selbst bei tiefen Brandwunden macht man mit bestem Erfolg von Seife Gebrauch. Dr. Schepens berichtet folgenden Fall von einem Knaben, der sich beide Beine durch ungelöschten Kalk verbrüht hatte. So gut, als es eben ging, ließ der Arzt alle am Fleisch hängenden Kalkteile beseitigen und reichlich mit Seifenwasser abwaschen. Dann umwickelte er beide Beine mit Kompressen, die mit frisch bereitetem Seifenbrei getränkt wurden, legte dicke Schichten von Watte darauf und verband das Ganze unter leichtem Drucke mittelst einer Binde. Alle 4—5 Tage erneuerte er den Verband; so oft er ihn öffnete, konnte er jedesmal mit neuer Freude und Ueberraschung wahrnehmen, wie rasch die Vernarbung vor sich ging. Er hat bis zur völligen Heilung äußerlich nichts anderes als Seife benützt; innerlich gab er dem Patienten einige Gaben Cantharis, Sulphur und Tuberculin (der Vater war tuberkulös).



Bei **Milchschorf**, der bekannten Ausschlagskrankheit unserer Kleinsten, sind Waschungen mit Seifenwasser fast überall bekannt und geschätzt. Sie mindern die Röte und das heftige Jucken (zwei durchaus homöopathische Wirkungen der Seife) und machen die Kinder dadurch weniger widerwärtig und ungeduldig, und dies ist schon viel wert.

Dem Arzt leistet Seife, namentlich auf dem Lande, in Ausübung seines Berufes große Dienste. Ihre antiseptischen Eigenschaften werden besonders verstärkt dadurch, daß sie die behandelten Stellen vom Fett (das durch die Talgdrüsen ausgeschieden wird) befreit; sie reinigt und desinfiziert dadurch gleichzeitig. Nimmt man hiezu ihre homöopathische Wirkung bei vielen äußerlichen Entzündungen, so versteht man unschwer, in wie vielerlei Fällen man zu Seife seine Zuflucht nehmen kann. So genügt sie z. B. vollauf für die Besorgung der meisten Wöchnerinnen; bei Quetschungen und Rißwunden vermag sie die Jod-Tinktur zu ersetzen. Man kann sie ferner mit Vorteil als Ersatz für alle Salben und Mittel verwenden, die die Finger des Arztes und die Organe des Patienten während der Untersuchungen gegen Infektion schützen sollen. Seifenwasser ist außerdem ein in den meisten Fällen sehr nützliches Mittel bei Vergiftungen. Man verwendet dazu (nach Hering-Haehl 23. Aufl. S. 84 und 86/87) die beste weiße Seife (4 Teile heißes Wasser, 1 Teil Seife) und läßt davon den Patienten eine Tasse voll warm trinken in den Fällen, bei denen Seife überhaupt angezeigt ist, wie bei Vergiftungen durch Arsenik, Blei, Vitriolöl, Scheidewasser, sonstige scharfe Säuren, Alaun und oft auch „bei Vergiftungen durch scharfe Pflanzen, die brennend scharf schmecken, einen scharfen, beißenden Milchsaft haben, sowie bei gefährlichen Zufällen nach Rizinusöl.“ Wahrhaftig Gründe genug, dieses an sich schon unschätzbare und unentbehrliche Haushaltungsmittel noch schätzenswerter zu machen. (Schluß folgt.)

Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia

wurde dieses Jahr am 12. Mai im großen Saal des Herzog Christoph abgehalten. Sie war wie gewöhnlich von Einzelmitgliedern und Vertretern der Zweigvereine gut besucht. Nach Begrüßung der Erschienenen gab der Vorsitzende einen Rückblick über die Entwicklung der Hahnemannia und die Ereignisse des letzten Jahres. Während der Bericht des Sekretärs (siehe Beiblatt der Mai-Nummer) der Tätigkeit der Ausschüsse gewidmet war, behandelte der Bericht des Vorsitzenden die Mitgliederbewegung, den Arzneimittelbezug der Zweigvereine, die Vortragstätigkeit, die Redaktion der Monatsblätter, die Petitionen an den Landtag sowie die Beziehungen zu den Nachbar-Verbänden und -Vereinen. Nach diesem Bericht ist die **Mitgliederzahl** sowohl bei den Einzelmitgliedern als in den Vereinen gestiegen; sie beträgt auf 1. Januar 1912 im ganzen 9412; d. h. soviele „Homöopathische Monatsblätter“ werden gelesen; denn **immer gibt es noch Vereine, die nicht für die volle Zahl ihrer Mitglieder die Blätter beziehen.** Sieben Vereine sind neu entstanden. Die Auflösung eines Vereins gibt dem Vorsitzenden Anlaß, die Nachbarn eines solchen an Interesselosigkeit seiner Mitglieder dahinsterbenden Vereins zu



kräftiger Fürsorge, näherem Zusammenschluß und hilfreicher Mitarbeit aufzufordern. In den größeren Vereinen und in allen denen, die von überzeugten und arbeitsfreudigen Vorständen und Ausschüssen geleitet werden, wird eifrig und erfolgreich sowohl an der Ausbreitung nach außen wie an der Belehrung der Mitglieder gearbeitet. Ein wirklich erhebender Opfersinn für die gemeinsame Sache ist in mehreren Vereinen zum Ausdruck gekommen, als es galt, mit erneuter Kraft durch Vertrieb der Darlehensscheine für den Krankenhausbau zu werben. Möge das schöne Beispiel, das die Vereine Heidenheim, Reutlingen, Aalen, namentlich auch der kleine Verein Nagold u. a. gegeben haben, nicht ohne Eindruck auf die übrigen bleiben! Aber auch bei gegenseitigen Besuchen, gemeinsamen Ausflügen und Vorträgen benachbarter Vereine, durch Gründung neuer Vereine ist Anerkennenswertes geleistet worden. Die Leitung der Hahnemannia erklärt im Blick auf dieses eifrige Regen der Kräfte sich doppelt freudig zu jeder Unterstützung bereit, die sie dem Wirken der Vereine und Mitglieder draußen im Lande angedeihen lassen kann. Mit Rat und Tat will sie auch künftighin in kritischen Zeiten, wenn Anfechtungen von außen drohen oder das Interesse im Innern erlahmt, beispringen, will der Wirkung und Hebung des geistigen Lebens durch Vorträge dienen, nimmt bei Neugründungen an der Aufklärungsarbeit teil und bestreitet die entstehenden Kosten. „Wir bitten nur“, führt der Vorsitzende aus, „daß man sich jederzeit, und zwar frühzeitig genug, an uns wende. Man soll und wird uns nie verdrossen finden, wenn man ruft!“ Auch die zerstreut im ganzen Lande lebenden *Einzelmitglieder* fordert der Berichterstatter zu unablässiger Werbearbeit auf; echte Dankbarkeit der Homöopathie gegenüber erschöpfe sich nicht in der Bezahlung eines Jahresbeitrags — obwohl viele nicht einmal dies tun — sondern *sie werbe, müsse werben, wo und wie sie nur könne.*

In einigen Orten sind gemeinsam *homöopathische Mittel* aus einer homöopathischen Zentralapotheke *im großen bezogen* und an die Vereinsmitglieder im kleinen zum Selbstkostenpreise abgegeben worden. Die Betreffenden haben aus Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen und einer Entscheidung des Oberlandesgerichts in Stuttgart gehandelt und sich ein Verbot der Behörden zugezogen. Der Vorsitzende macht daher wieder darauf aufmerksam, daß Arzneien nur auf *vorhergehende besondere Bestellung* gemeinsam bezogen werden dürfen und auch stets im plombierten Originalglas abgegeben werden dürfen. Im Anschluß hieran wird das vorläufige Schicksal einer Eingabe des Herrn Aug. Zöppritz um Freigabe homöopathischer Arzneimittel von der 7. bezw. 10. Dez.-Potenz an gestreift. Staatsminister v. Pischek hat bei der Kommissionsberatung der Eingabe darauf hingewiesen, daß für eine derartige Aenderung die Landesgesetzgebung nicht zuständig sei. Deshalb hat die Kommission beschlossen, die Regierung zu ersuchen, daß sie im Bundesrat für Gewährung der Bitte eintrete*). Die diesjährige Tagung

*) Nach einer Auslassung in der „Südd. Apotheker-Zeitung“ vom 30. April 1912 schienen die an einem solchen Beschlusse ebenso wie die Anhänger der Homöopathie interessierten Apothekerkreise zu befürchten, daß die Eingabe Zöppritz eine Freigabe in dem Sinne wünsche, daß die homöopathischen Mittel von beliebiger Seite her (also nicht nur

des „Bundes homöop. Laienvereine Deutschlands“, die am 6. und 7. Juli in Hamburg stattfindet, wird sich mit dieser Angelegenheit eingehend zu befassen haben und wohl ein Vorgehen bei den zuständigen Reichsbehörden beschließen*).

In die Vortragsarbeit haben sich im letzten Jahre mehrere Redner geteilt. Mit Rücksicht auf die steigende Arbeit, die das Sekretariat unserem Geschäftsführer macht, hat der Ausschuß seine Verpflichtung zum Halten von Vorträgen auf etwa die Hälfte herabgesetzt. Deshalb haben neben ihm in dankenswerter Weise die Herren Apotheker Müller-Göppingen, Dr. Breyer-Freudenstadt, Dr. Grubel-Stuttgart, Frau Wörner-Stuttgart und der Vorsitzende selbst die Vereine mit Vorträgen versorgt. Vorträge und Blätter sind gleich notwendig für die Belebung der Vereinsarbeit; möchten gerade diejenigen Vereine, die jahrelang keinen Vortrag haben wollten, sich dies stets vor Augen halten! Für das kommende Jahr hat sich in zuvorkommender Weise auch Frl. Luise Weinstein, Stuttgart, Calwerstr. zu Vorträgen aus dem Gebiet der Frauenkrankheiten bereit erklärt und zwar zu gunsten des Krankenhausfonds; für sich selbst wünscht sie nur Ersatz der entstehenden Reisekosten. (Wir nehmen ihr Anerbieten im Blick auf unsern Baufonds mit herzlichem Dank an.)

An der Mitarbeit an den Monatsblättern haben die homöopathischen Aerzte Stuttgarts und einige auswärtige, getreu ihrem Versprechen, teilgenommen, soweit es ihnen Beruf und Kraft erlaubte. Trotzdem ist manchesmal das Blatt nicht so frühzeitig versandbereit gewesen, wie es die Mitglieder und die Schriftleitung selbst gewünscht hätten. Da der

---

aus Apotheken, sondern z. B. aus Drogerien u. dergl.) bezogen werden können. In diesem Falle hätten auch wir Anhänger der Homöopathie die schwersten Bedenken gegen die Eingabe haben müssen; dem Schwindel stünde dann Tür und Tor offen und man müßte für die Zukunft der Homöopathie ernste Bedenken haben. Nach persönlicher Aussprache mit Herrn Zöppritz sind wir nun aber in der Lage mitzuteilen, daß er mit uns durchaus darin einig ist, daß die homöopathischen Mittel nur aus zuverlässigen homöopathischen Apotheken bezogen werden sollen, daß es aber den homöopathischen Vereinen möglich sein soll, die gemeinsam bezogenen Mittel an die Mitglieder straffrei abzugeben, und daß ebenso jedem einzelnen ohne Furcht vor Bestrafung gestattet sein soll, in Notfällen seinem Nebenmenschen etwas von seiner Hausapotheke zu verabreichen. In diesem Falle scheint uns dann übrigens die Beschränkung auf die 7. bezw. 10. Potenz überflüssig, da ja für die Apotheken schon ein Verbot zur Abgabe gewisser niederer Potenz besteht.

*) Inzwischen ist die Angelegenheit auch im Plenum des Landtags behandelt worden; die Beschlüsse der Kommission fanden ohne weitere Erörterung nach dem Vortrag des Berichterstatters Annahme. Unsere Leser finden den amtlichen Bericht hierüber im Beiblatt dieser Nummer. Unverständlich bleibt uns die von Minister v. Pischek getane Aeußerung in der Kommission, daß die in Frage stehende Angelegenheit der Abgabe homöopathischer Arzneimittel durch die Bestimmungen des § 6 Abs. 2 der Gewerbeordnung — Verkauf von „Apothekerwaren“ — von Reichs wegen geregelt sei. Mittel wie Silicea (Kieselerde), Ferrum (Eisen), Calc. carb. (Kohlensaurer Kalk), Natr. muriat. (Kochsalz) und viele andere ähnliche, Chamonilla, Calendula, Hypericum können doch nicht unter den Begriff „Apothekerware“ fallen; man kann sich diese Dinge doch sonstwie unbeanstandet verschaffen, man kann sich Kamillen, Ringelblumen, Johanniskraut sammeln, kann das Gesammelte beliebig veräußern; nur in Form homöopathischer Arzneimittel soll die käufliche oder kostenlose Weitergabe strafbar sein! Aehnlich ist es mit den höheren Potenzen an sich giftiger Stoffe wie Belladonna, Arsen u. a. m. Sonst gelten sie unsern Gegnern als lächerliche und wirkungslose „Nichtse“; nur wenn sie eins dem andern schenkt oder wenn sie ein Verein im großen bezieht und an seine Mitglieder zum Selbstkostenpreis abgibt, dann ist es strafbares „Ueberlassen von Arzneimitteln an andere“!



derzeitige Schriftleiter als Laie und dazu im Nebenamt begreiflicherweise nicht allein in der Lage ist, den Anforderungen jeder einzelnen Nummer gerecht zu werden, hat der Ausschuß die Aerzte neuerdings wieder um ihre kräftige Mitarbeit gebeten.

Zweimal hat sich die „Hahnemannia" im Lauf des letzten Geschäftsjahres mit Eingaben an Regierung und Landtag gewandt. Das erstemal baten wir angesichts der großen Verluste, die durch die Maul- und Klauenseuche landauf landab verursacht wurden, die Regierung möge eine Prüfung des homöopathischen Heilverfahrens in dieser Seuche veranlassen. Die Eingabe war mit den Zeugnissen einiger Landwirte über günstige Erfolge mit der Homöopathie belegt worden. Sie wurde der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen, d. h. die Regierung wird nichts weiter im Sinne unserer Bitte unternehmen. Unser Beweismaterial war nicht nachhaltig genug und nicht ausschließlich aus jüngster Zeit. (Seit der Generalversammlung sind uns zahlreiche Fälle homöopathischer Erfolge bekannt geworden; auf Grund dieser auch in andern Blättern öffentlich bestätigten Tatsachen werden wir uns wohl zu gegebener Zeit nochmals an den Landtag wenden; wir bitten alle unsere Viehzucht treibenden Mitglieder, vor allem die Vereinsvorstände, uns über alle Erfolge zu berichten, damit wir beim erneuten Vorgehen mit reichlichem und beweiskräftigem Material ausgerüstet sind.)

(Fortsetzung folgt.)

Gegenwärtiger Stand der Homöopathie in Oesterreich.

Bericht von Dr. Ignaz Klauber-Wien.

Die Homöopathie in Oesterreich befindet sich dermalen in einem stagnierenden Zustand. Die Gründe hierfür sind mannigfach. Vor allem hemmt uns die große Feindschaft der offiziellen Kreise, deren Einfluß bei uns weit mächtiger ist als anderwärts. Die immer und immer sich wiederholenden Angriffe auf das bisher bestandene Dispensierrecht führten dazu, daß auf Antrag der Regierung durch Parlamentsbeschluß den homöopathischen Aerzten dieses Recht entzogen wurde. Bei der Beratung des Gesetzes wurden von allopathischen Aerzten, die Mitglieder des Reichsrates sind, unglaublich rohe Angriffe gegen die Lehre Hahnemanns gerichtet und dadurch weite Schichten der Bevölkerung dieser Heilmethode abwendig gemacht.

Den Mittelpunkt für die Ausbreitung der Homöopathie bildet der Verein homöopathischer Aerzte Oesterreichs. Er hat eine ruhmreiche Vergangenheit aufzuweisen. Viele mustergiltige Arzneiprüfungen, die er durchgeführt hat, zeugen vom Ernst und Fleiß seiner Mitglieder. Doch haben sich die Verhältnisse im Verein in den letzten Jahrzehnten stetig verschlechtert. Da die Regierung der Homöopathie stets feindlich gegenüberstand, wandte sich der Verein bald nach seiner Konstituierung in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts teils an kommunale Anstalten, teils an religiöse Orden um Ueberlassung von Spitälern. So entstanden mehrere Krankenanstalten, in denen ausschließlich nach homöopathischen Grundsätzen behandelt



wurde. Das waren Begünstigungen, die wieder entzogen werden konnten. Es trat ein, was gewöhnlich in solchen Fällen geschieht, wo man nichts aus eigener Kraft schafft: Die Homöopathie wurde im Laufe der Jahre aus den meisten dieser Spitäler verdrängt. Der Verein hat zur richtigen Zeit versäumt, ein Spital oder, wenn seine Mittel hierzu nicht ausreichten, ein Ambulatorium zu schaffen. Dieses Versäumnis läßt sich leider nicht mehr einbringen. Viele Mitglieder des Vereins sind verstorben, die entstandenen Lücken sind offen geblieben. Selbst wenn es gegenwärtig gelänge, ein Ambulatorium zu gründen, wären infolge des Mangels an Nachwuchs nicht genügend Kräfte vorhanden, um die verschiedenen medizinischen Disziplinen zu vertreten. Auch fehlt es an Laienvereinen, die besonders in Deutschland viel zur Ausbreitung der Lehre Hahnemanns beitragen. Nach österreichischen Gesetzen und Verordnungen ist es unmöglich, Laienvereine zu gründen, unmöglich, populäre Vorträge über das Wesen unserer Lehre abzuhalten. In jeder Richtung sind uns die Hände gebunden.

Einen schönen Lichtpunkt in der Geschichte der Homöopathie in Oesterreich bilden die Ueberzeugungstreue und die Liebe vieler verstorbener Homöopathen zu ihrer Lehre, die darin zum Ausdruck kommt, daß sie Stipendien für Aerzte und Studierende der Medizin, die sich der Homöopathie widmen wollen, gestiftet haben. Außerdem gründeten zwei Aerzte, Dr. Segen in Prag und Dr. Taubes von Lebenswarth in Wien, Kinderspitäler mit ausschließlich homöopathischer Behandlungsmethode. Das Lebenswarth'sche Kinderspital in Wien mit einer offiziellen Anzahl von 30 Betten, kann noch einmal so viel Betten belegen und ist seit dem Jahre 1878 im Betriebe. Das Kinderspital in Prag wird gegenwärtig gebaut und binnen kurzem eröffnet werden.

Wie schnell homöopathische Mittel wirken können,

zeigen zwei Fälle, die Dr. Bayle-Annonay (Frankreich) in Nro. 3 des Propagateur de l'Homoeopathie veröffentlicht. Im ersten Fall handelte es sich um unstillbares Erbrechen während der Schwangerschaft. Ein allopathischer Kollege hatte alles Mögliche ohne Erfolg versucht und verwies nun — ratlos wie er war — die Kranke an Dr. Bayle in das Krankenhaus von Annonay, indem er letzterem sagen ließ, es werde ihm nichts anderes übrig bleiben als eine Frühgeburt einzuleiten, um das Leben der Frau zu retten. Dieser antwortete jedoch, ehe er diesen äußersten Schritt tue, wolle er erst eine homöopathische Behandlung versuchen. — Die Kranke konnte nichts essen, ohne es sofort wieder erbrechen zu müssen, sie konnte nur ein wenig Kaffee zu sich nehmen, die Beschwerden verschlimmerten sich stets morgens; nach dem Erbrechen verspürte sie keine Uebelkeit mehr; der Harn enthielt 0,25 Zentigramm Eiweiß, war sparsam und schmutzig. Das Gesamtbild der Krankheitserscheinungen bewog den Arzt Nux vomica 30. D., dann 200. D. zu geben. Das Mittel genügte vollständig. In ganz kurzer Zeit war die Kranke vollkommen beschwerdefrei und konnte wieder jede Nahrung ertragen.

Der zweite Fall war eine alte rechtsseitige Hüftgelenksentzündung (Coxalgie) mit Mißbildung und Steifigkeit des Hüftgelenks. Der Gang



der noch jungen Patientin war so außerordentlich hinkend und „lendenlahm“, daß man eine angeborene Verrenkung der Hüfte vermuten konnte. 15 Jahre lang hatte sie keinerlei Schmerzen in dem Gelenk verspürt, sie traten erst vor 6 Monaten auf und verschlimmerten sich fortwährend und unaufhaltsam. Die Kranke klagte über ein Gefühl der Kälte, sagte, sie könne nicht warm werden, der Harnabgang war gering, manchmal traten Schweiße auf, nachts waren die Schmerzen stets größer. Ein Chirurg in Lyon riet Ruhe und völlige Bewegungslosigkeit an. Dr. Bayle gab Mercurius solubilis 30. D. Von der ersten Nacht an hörten die Schmerzen auf, erschienen aber merkwürdigerweise in zwei Nächten wieder, als die Kranke den Tag vorher die Arznei zu nehmen vergessen hatte. Zur Zeit hat sie keine Schmerzen mehr und kann ohne jede Anstrengung gehen, der Harn ist reichlicher geworden, die Neigung zu Durchfällen geringer. J. W.

Personalien.

S. M. der König hat dem homöopathischen Arzt Dr. med. Alfons Stiegele in Stuttgart das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens verliehen. Wir gratulieren herzlich zu der hohen Auszeichnung!

Vermischtes.

In einem Aufsatz der Hom. World über **Knochen- und Gelenktuberkulose** und ihre homöopathische Behandlung ist auf Hepar sulfuris calcareum in niederen Verdünnungen als eines der besten Mittel hingewiesen. Mercurius solubilis ist passend, wenn die Lymphdrüsen in Mitleidenschaft gezogen sind und Eiterung droht. Mercurius solubilis heilt die ausgedehnten Geschwüre, indem es die Lebenskraft des Lymphgewebes in seinem Kampf gegen die tuberkulösen Keime erhöht. Hepar sulfurius calcareum und Mercurius solubilis bewirken die Ausstoßung des Eiters und begünstigen die Narbenbildung. Um die Schmerzen zu lindern, wandte der Verfasser örtlich Belladonna-Öl oder im Falle einer Entzündung warme Calendula-Umschläge an. Die Wunden werden dreimal täglich mit Calendula-Lösung ausgewaschen und mit Calendula- oder Hydrastis-Salbe verbunden. Allgemeine und örtliche Bäder mit Meerwasser erleichtern die Narbenbildung. Außerdem sind Calcarea carbonica und phosphorica 3. D. und Silicea 6. anwendbar. Die Behandlung dauert im allgemeinen lang, oft bis zu drei Jahren.

Das in Nr. 6 unsrer Blätter enthaltene Bild Prof. Dr. Gust. Jägers ist nach einer Photographie von Hofphotograph Alfred Hirrlinger-Stuttgart hergestellt. Wir möchten nicht unterlassen, diese Angabe heute ergänzend nachzuholen und Herrn Hirrlinger für die gütige Ueberlassung bestens zu danken. Die Schriftleitung.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 8.	Stuttgart. August 1912.	37. Jahrgang.

Neueste Bestätigung der Lehren Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers.

Nach einem Vortrag im Gustav Jäger-Verein am 12. März 1912, gehalten von Dr. med. H. Göhrum. (Fortsetzung.)

Alle diese Vorstufen der dabei wirksamen Stoffe sind nach Richet wahrscheinlich von einer so außerordentlichen Unbeständigkeit oder, wie man gelehrt sagt, Labilität, daß sie sich schon durch sehr schwache chemische Einwirkungen in wirkliche Gifte, in wirkliche Fermente verwandeln, durch Einwirkungen, die viel schwächer sind, als unsere Reagentien in den Laboratorien. Und so sind wir bei der **Chemie der Unbeständigen** angelangt. „Hier sind die Schwierigkeiten ungeheuer!"

Was heißt unbeständig sein? Das heißt fähig sein, sich durch die schwächsten Einwirkungen von außen zu verändern, das heißt, reizbar sein für äußere Einwirkungen, seien sie mechanischer, physikalischer oder chemischer Herkunft. Jede Reizbarkeit, d. h. fast die ganze Physiologie hat zur Grundlage die chemische Unbeständigkeit der Stoffe, welche das lebende Wesen zusammensetzen.

Und aus dem bisher Gesagten leitet Richet das dritte Gesetz der Lehre von den Säften ab. Es lautet:

„Erscheinungen von großer Stärke können unmittelbar entstehen, wenn eine selbst sehr schwache chemische Ursache den Anstoß gibt."

Diese letzte kleine chemische Ursache haben wir in dem Nervensystem zu suchen. Dabei ist es nicht einmal nötig, einen ununterbrochenen Nerven-

faden bis zum Orte des auszulösenden Reizes anzunehmen, sondern es genügt, daß eine kleinste Fermentwirkung sich in der Nervenröhre vom Anfang bis zum Ende bildet und daß da eine geringste Menge eines Stoffes erscheint, der die gewünschte chemische Wirkung auslöst, z. B. um die Absonderung von Drüsen anzuregen; es läßt sich dieser Vorgang mit dem in einem Pulverfaden vergleichen. Die Unwägbarkeit und die Unbeständigkeit der chemischen Stoffe unserer Organe genügen, um diesen Vorgang zu erklären. Die Reizbarkeit der Nerven ist also selbst eine Erscheinung der Säfte und man kann sagen, daß durch eine wunderbare Verkettung das Nervensystem jeden Augenblick der chemischen Konstitution unserer Säfte und ebenso umgekehrt die chemische Konstitution unserer Säfte dem Nervensystem entspricht. Und so erklärt Richet das menschliche Wesen einfach für einen chemischen Mechanismus. Auch er findet die Verwickeltheit „erschreckend und mit Recht würden wir entsetzt sein, wenn wir nicht vor unseren Augen das Beispiel unserer glorreichen Vorgänger hätten. Mit viel geringeren Hilfsmitteln als die unsrigen, mit unvollkommeneren Instrumenten sind sie dazu gelangt, aus einem Meer von Finsternissen einige Wahrheiten frei zu machen."

Damit ist Richet am Ende seiner Wissenschaft angelangt.

Nun kann mir jeder Kenner der Forschungen Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers den berechtigten Einwurf machen: Wie sollen, wie können diese Tatsachen, die Richet aufführt, und die Gedanken und Schlüsse, die er daran anknüpft, etwas zur Festigung der Lehren unserer Meister beitragen, die doch die Ergebnisse von Richet himmelweit überragen?

Drei Gründe haben mich bestimmt, Ihnen dennoch all das vorzutragen. Der eine Grund ist in dem alten Sprichwort gegeben: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland." Leider Gottes ist es deshalb notwendig, um einheimischen, selbst so hervorragenden Bahnbrechern, wie Samuel Hahnemann und Gustav Jäger es sind, bei dem lieben Publikum mehr Eingang und Geltung zu verschaffen, sich auf andere, womöglich ausländische Autoritäten zu berufen, auch wenn sie lange nicht ein so hohes Ziel erreicht haben, wie unsere Landsleute. Der zweite Grund hängt innig mit dieser Erscheinung zusammen; er ist gegeben durch ein den ersten Grund grell beleuchtendes Beispiel. Gustav Jäger hatte längst die Lehre von den Selbstgiften aufgestellt, oder, um ja nicht zu viel zu sagen, er hat das, was schon seit den Uranfängen der Heilkunde als „schlechte Säfte" bezeichnet wurde, klar herausgearbeitet aus all dem Wust, den die Unkenntnis der lebenden Organismen und die laienhaften Vorstellungen über den Zusammenhang einer Reihe von Vorgängen in den Lebewesen entstehen ließen. Und was geschah? Gustav Jäger wurde von den Gelehrten totgeschwiegen, und von der mächtig aufstrebenden Laienbewegung, die unter der Fahne der sogenannten „Naturheilmethode" sich gesammelt hat, wurden die Geisteskinder Gustav Jägers unter der Führung Lahmanns und ohne Erwähnung ihres wirklichen Vaters als eigenes Erzeugnis ausgegeben. Die Gelehrtenwelt ist dem Begriff der Selbstgifte erst näher getreten, als er vom Auslande unter dem Namen „Autointoxikation" von Bouchard eingeführt wurde. Und auch da erinnerte sich niemand daran, daß ein deutscher Forscher diese Tatsache längst erfaßt und in viel besser abgegrenzter und auch schon im einzelnen genau beschriebener Form der Oeffentlichkeit erschlossen hatte. Der dritte Grund ist



schon am Anfang von mir berührt worden: Das Zusammenlaufen zweier, hier sogar dreier Forschungslinien in einem Treffpunkt spricht sehr für die Richtigkeit des Erreichten. Und wenn auch Samuel Hahnemann und besonders Gustav Jäger in ihren Forschungen und ihren daraus gezogenen Lehren schon viel weiter fortgeschritten sind als Richet, so ist es sicherlich von größter Wichtigkeit, wenn die Grundlage ihrer Forschungsergebnisse: *Die Ueberwindung der groben Materie durch weit getriebene Stoffverdünnung in bezug auf die Lebenserscheinungen*, die auch heute die Schulgelehrten noch nicht in ihre Köpfe hineinlassen wollen, durch die Tatsachen befestigt wird, die sich einem Forscher, wie Richet, bei den Arbeiten des modernsten Zweiges der ärztlichen Wissenschaft, der Bakteriologie, ergeben haben.

Gerade weil Samuel Hahnemann und Gustav Jäger nicht von Laboratoriumsversuchen ausgingen, sondern ihren Forschungen stets die Beobachtungen aus der gesamten Lebewelt zur Grundlage gaben, weil sie stets mit der Natur in Fühlung blieben, weil sie es nicht unter ihrer Würde hielten, auch vom Schäfer und vom Kräuterweib zu lernen, so stehen sie — und wir mit ihnen — jetzt nicht vor einer „erschreckenden Verwickeltheit“, sondern es herrschte von Anfang an in ihren Arbeiten Klarheit und musterhafte Ordnung und uns — ihren Schülern und Anhängern — sind die Richtungslinien zur ferneren Arbeit für lange hinaus gegeben.

Charles Richet hat den Mut gehabt, von einer Chemie der Unwägbaren, der Unzählbaren und der Unbeständigen zu sprechen, er hat den Mut gehabt, die Wichtigkeit einer Chemie zu verkünden, die keine Chemie im gewöhnlichen Sinne des Wortes mehr ist, einer Chemie, deren Ergebnisse dem bis jetzt ausschließlich geltenden starren Gesetze der Mengeverhältnisse beim Ablauf der Reaktionen direkt widersprechen, und Richet hat auch erkannt, daß diese seine Chemie der Unwägbaren, der Unzählbaren und der Unbeständigen *nicht eine Chemie nur der Materie sein kann, sondern aufs innigste mit den Erscheinungen des Lebens verkettet ist, daß sie ohne die Mitwirkung der lebendigen Substanz, ohne die biologische Reaktion, ohne die Reaktion lebenden Gewebes gar nicht möglich ist.*

Wir wollen Charles Richet diese Tat hoch anrechnen, uns aber dadurch doch nicht abhalten lassen, uns jetzt zu vergegenwärtigen, zunächst wie weit *Gustav Jäger* im Verlaufe seiner Forschungen gekommen ist.

Schon im Jahre 1879 hat *Gustav Jäger* in seiner „*Entdeckung der Seele*“ die „Unwägbaren“, „Unzählbaren“ und „Unbeständigen“ Richets seinen Lesern vorgeführt; er hat damals schon in überzeugender Weise dargetan, daß sich die psychologischen — wir sagen „seelischen“ — Charaktere der Einzelwesen voneinander unterscheiden, was ja an sich, wie auch Richet sagt, eine längst bekannte Tatsache ist. Gustav Jäger führte dies auf Stoffe in unseren Gewebssäften zurück, die der chemischen Analyse ihrer geringen Menge wegen bisher entgingen und deshalb — wie auch Richet hervorhebt — nicht genügend beachtet wurden. Und nun macht sich die Forschungsmethode bei beiden Forschern in maßgebender Weise geltend. Richet geht in erster Linie von Arbeiten im chemischen und bakteriologischen Laboratorium aus und hat aus der freien Natur nur das eine eingangs erwähnte



Beispiel für die Wirkung der Duftstoffe vor Augen, während Gustav Jäger sich zwar die Ergebnisse der chemischen und bakteriologischen Tätigkeit auch zunutze macht, aber als wirklicher „Natur"forscher längst weiß, daß die einzige praktische Möglichkeit, all diese feinen Unterschiede ohne Instrumente zu erkennen, durch deren verschiedene Einwirkung auf den Geruchssinn gegeben ist. Und deshalb hat er die Duftstoffe als die Träger der spezifischen Verschiedenheiten bezeichnet nicht bloß zwischen größeren und kleineren Gruppen von Lebewesen, die sich schon durch ihr Aeußeres wesentlich voneinander unterscheiden, sondern auch zwischen den Individuen der einzelnen Familien, ja sogar den Verschiedenheiten der einzelnen Teile eines und desselben Individuums. Gustav Jäger hat dadurch die **Physiologie der Individuen** begründet. Die Individuen selbst werden wieder beeinflußt und verändert durch Alter, durch Geschlecht, durch Nahrung, durch Gemütsstimmungen, durch jede Einwirkung, die von äußeren oder inneren Einflüssen hervorgerufen werden kann, kurz „durch jeden Druck der Luft", wie Göthe sagt. So kommt es auch, daß Richet vor einer „erschreckenden Verwickeltheit" steht, während Gustav Jäger schon in seiner „Entdeckung der Seele" eine musterhafte Einteilung aller der „Unwägbaren", der „Unzählbaren" und der „Unbeständigen" zu geben vermag. Gustav Jäger wird besonders auch durch die Beobachtung der Tatsachen bei der Vererbung, die uns auf den ersten Blick so unglaublich, so unmöglich vorkommen, oder die die meisten Menschen gar keiner weiteren Beachtung und Ueberlegung würdigen, weil sie wie so viele andere höchst merkwürdige Geschehnisse uns alltäglich vor Augen treten, ganz besonders auf die mächtige biologische Wirkung kleinster Stoffmengen hingewiesen. Ja — Gustav Jäger erkennt in diesen feinsten spezifischen, sich am raschesten durch ihren individuell-spezifischen (einzelwesentümlichen) Duft auszeichnenden Stoffen die Träger der vis formativa, die Bildner der spezifischen Gestalt und Eigentümlichkeiten der einzelnen Zellen, Gewebe, Organe und Organismen, der Familien und Arten der Lebewesen. Und die spezifischen Stoffe aller dieser vielerlei Gebilde in unzählbarer Menge müssen von der weiblichen Seite in der einen kleinen Zelle, Ei genannt, und von der männlichen Seite in dem Samenfaden, ebenfalls nur einem winzigen mikroskopischen Gebilde, enthalten sein! Und diese unzählbaren verschiedenen Stoffe haben natürlich nur in unwägbarer Menge im Ei und Samen Platz. Von der unendlichen Kleinheit dieser Stoffe können wir uns natürlich keine Vorstellung machen, ebensowenig wie von der unendlich geringen Menge eines Stoffes, die noch vermittelst der Einwirkung auf die Geruchsnerven und damit auf unseren Gesamtorganismus eine deutliche Beeinflussung unserer Nerventätigkeit und damit auch des Gesamtbefindens auszuüben vermag — ein Beweis dafür, wie unbeständig, wie unendlich leicht reizbar die lebenden Gewebe sind.

(Fortsetzung folgt.)

Nasenbluten.

Von Dr. Bergnes-Paris. Uebersetzt aus L'Homoeopathie Française von J. W.

Unter Nasenbluten verstehen wir jene Blutungen, die in den Schleimhäuten, welche das Innere der Nasenhöhle auskleiden, ihren Ursprung haben.



An sich sind diese Blutungen meistens von keinerlei ernster Bedeutung; fast immer stehen sie jedoch im Zusammenhang entweder mit einem örtlichen krankhaften Zustand (z. B. Nasenkatarrhen, Geschwüren) oder mit Krankheiten, die den ganzen Körper in Mitleidenschaft ziehen. Bei gewissen Leuten ist Nasenbluten etwas so Gewöhnliches, daß man ihm schließlich überhaupt keine Bedeutung mehr beimißt. Der geringste Anlaß genügt, es hervorzurufen, wenn man z. B. nur den Kopf ein wenig der Sonne aussetzt, wenn man sich eine leichte Verletzung an der Nase zuzieht; ganz besonders trifft dies bei jungen Leuten, vor allem bei jungen Mädchen zu. Immerhin ist es eine ungute Sache um häufiges Nasenbluten, und zwar nicht nur wegen des Blutverlustes, der damit verbunden ist, sondern weil es Zeichen eines schlechten Allgemeinzustandes ist, auf eine schlechte Beschaffenheit des Blutes oder der Blutgefäßwände hinweist, die viel zu locker sind. Man begegnet diesen Zuständen mit Blutandrang vorzugsweise bei solchen jungen Leuten, die Anlage zu Tuberkulose haben, auch bei solchen, deren Blut mit giftigen Ausscheidungsstoffen gesättigt ist und schließlich bei solchen, bei denen fortschreitendes Schwinden des Kalkgehaltes stattgefunden und ganz allmählich eine leichtere Zerreißbarkeit der Gefäßwände herbeigeführt hat. Daher ist es bei häufig wiederkehrendem Nasenbluten angezeigt, den Arzt zu Rate zu ziehen und ihn gewissenhaft auf die vielerlei Zufälle aufmerksam zu machen, von denen der Kranke betroffen wird, damit er sich darnach richten und die Behandlung dem Zustande möglichst anpassen kann.

Andererseits ist das Nasenbluten nichts anderes als eine Art von Ausscheidungskrisis, die sich in manchen Menstruationsperioden auslöst und beim weiblichen Geschlecht daher eine wirklich heilsame Ergänzungsblutung ist. Wenn das Blut seinen Ausweg nicht durch Eierstöcke und Gebärmutter findet, so fließt es durch die Nase ab. Diesem Nasenbluten gehen gewöhnlich Zustände mit Blutandrang nach dem Kopfe wie bei gewissen Gehirnkongestionen voraus; unmittelbar nach dem Erscheinen des Nasenblutens hören sie auf. In diesem Falle ist das Nasenbluten eine Einrichtung, die wirklich Erleichterung und Wohlbefinden bringt.

Mit einer langen Aufzählung aller möglichen krankhaften Erscheinungen möchten wir uns nicht länger aufhalten; sie könnte unsre Leser nur in Sorge und Angst bringen. Wir gehen daher lieber zur interessanteren Frage der Behandlung über.

Wir besitzen zahlreiche Mittel, um das Nasenbluten zu stillen. Die Mittel sind ebensowohl gekennzeichnet durch die Symptome, die der Kranke zeigt, als durch die Ursachen des Nasenblutens selbst. Wir können sie jedoch hier nicht alle aufzählen. Es würde uns zu weit führen und am Ende auch ein wenig langweilig werden. Wir beschränken uns auf die wichtigsten Mittel, die jeder mit Vorteil im täglichen Leben selbst anwenden kann.

Aconitum napellus: Blut hellrot, die Blutung heftig und anhaltend; Fiebererscheinungen, Blutandrang zum Kopf; die Schlagadern an Schläfen und Hals klopfen heftig. Bei jugendlicher Vollblütigkeit, bei Frauen mit sehr starker Regel.

Arnica: Blut hellrot, die Blutung ist durch eine äußerliche Verletzung wie Stoß, Schlag, Fall oder große körperliche Ermüdung hervorgerufen. Häufiges Nasenbluten mit wiederholtem Niesen, besonders morgens.



Bryonia ist angezeigt, wo das Nasenbluten infolge von Blutandrang (wenn Aconitum nicht ausreicht) oder als Folge eines Zustandes großer Spannung der Blutgefäße auftritt. Das Blut ist hellrot; die Blutung erfolgt besonders morgens beim Aufstehen oder nachts während des Schlafes und aus dem Schlafe weckend (auf letztere Eigentümlichkeit paßt auch Mercurius solubilis: das ausfließende Blut gerinnt sogleich und hängt sich in Zapfen an die Nase, d. Uebers.). Nasenbluten statt der Regel oder nach Erhitzung unter dem Einfluß allzuheftig brennender Sonnenhitze. Besserung durch Ruhe, Verschlimmerung durch die geringste Bewegung. Beim Nasenbluten junger Leute besonders zuverlässig.

China: Nasenbluten zwischen 6 und 7 Uhr morgens, das sich sehr häufig wiederholt. China ist immer zu wählen, wenn der Blutverlust seit einiger Zeit besteht und der Kranke sich geschwächt fühlt, ferner bei schwächlichen, blutarmen Personen mit blasser Gesichtsfarbe, die infolge der Schwäche über Ohrensausen klagen und immer fürchten, ohnmächtig zu werden.

Ferrum metallicum hat zwei ganz verschiedene Arten von Nasenbluten: entweder nur auf einer Seite, stark, sich häufig wiederholend, oder auf beiden Seiten, aber so, daß man nicht eigentlich von Blutungen sprechen kann; vielmehr sind beide Nasenhöhlen beständig voll kleiner Blutklumpen.

Nux vomica: Nasenbluten junger Leute morgens oder nach Erhitzung infolge von heftiger körperlicher Anstrengung (Turnen, Sport); dem Bluten gehen Stirnkopfschmerz und sonstige Anzeichen von Blutandrang gegen den Kopf voraus. Verstopfung. Bei Leuten im vorgeschrittenen Alter, wenn Hämorrhoiden unterdrückt worden sind. Das aus der Nase fließende Blut ist schwarz (dunkelrot). Verschlimmerung durch Sonnenhitze (Sonnenstich).

Pulsatilla: Nasenbluten nachmittags, abends oder vor Mitternacht. Bei Frauen, deren Regel verzögert, spärlich oder vorübergehend ausgeblieben ist. Im Gegensatz zu Nux vomica, dessen Gepräge Reizbarkeit ist, paßt Pulsatilla für Patienten mit sanftem und nachgiebigem Wesen. Nasenbluten, das sich alle 4 Wochen kurz vor dem Eintritt der Regel zeigt, gehört ebenfalls in das Gebiet von Pulsatilla.

Dies sind kurz zusammengefaßt die hauptsächlichsten Merkmale der gewöhnlich anzuwendenden Mittel. Sie genügen in der Regel, um die meisten Blutungen aus der Nase zu stillen. In Fällen häufigen und starken Nasenblutens raten wir, wie schon gesagt, sich an den Arzt zu wenden, der allein das im Hintergrund verborgene ursächliche Uebel zu erkennen vermag und dementsprechend die wirklich heilbringende Arznei verordnen kann. Man darf nicht vergessen, daß es sogenannte Konstitutionsmittel gibt, Mittel, welche die Konstitution des Kranken umstimmen, indem sie die Wiederkehr des häufigen Nasenblutens verhindern und die Hebung des Kalkgehalts (Mineralgehalts) im Körper sichern.

In den Fällen endlich, die Verdacht auf Tuberkulose erregen, auf eine versteckte Tuberkulose, deren einzige Anzeichen die häufigen Blutungen aus der Nase sind, kann nur der Arzt durch ein wissenschaftlich und sachverständig bestimmtes Heilverfahren die Neigung zu den Blutungen bekämpfen, indem er die Widerstandsfähigkeit des Kranken erhöht und seinen kalkarmen Zellen wieder aufhilft.

Soweit Dr. Vergnes. Wir halten es für zweckmäßig, unsre Leser doch kurz auch noch auf die äußerlichen Hilfsmittel zum Stillen von Nasen-



bluten aufmerksam zu machen. Im Volk kennt man deren eine große Menge; ein Teil derselben ist wirklich nützlich, andere sind wertlos. Bei einem zufällig einmal aus irgend einem Anlaß auftretenden kurzen Nasenbluten mag es im Grunde auch einerlei sein, ob man den Kopf nach rückwärts beugt, Wasser (auch mit ein wenig Essig) schnupft, sich kaltes Wasser in den Nacken träufeln läßt oder gar nichts besonderes tut und wartet, bis das ausfließende Blut gerinnt und so als natürlicher Pfropf die Blutungsstelle verschließt. Man kann auch durch Zusammenpressen der Nasenflügel an der Stelle, wo Nasenbein und Nasenknorpel zusammenstoßen, den Gerinnungsprozeß beschleunigen. Bei ernsteren, länger andauernden Blutungen wird man dagegen (vergl. Hering-Haehl, 23. Aufl. von 1912, S. 200) einen etwa daumenlangen Wattepfropf mit schraubenartigen Drehungen in die Nasenhöhle einführen, indem man gleichzeitig den blutenden Nasenflügel von außen kräftig gegen die Watte drückt. Auch wenn die Blutung nach einiger Zeit steht, ist es rätlich, den Wattepfropf noch etwa 24 Stunden in der Nase liegen zu lassen. Will das Bluten trotz dieses Vorgehens nicht aufhören, so mag man den Wattebausch mit Zitronensaft tränken und so einführen, oder auch etwas reinen Zitronensaft in die blutende Nasenhöhle einspritzen. Das fast unstillbare Bluten aus den geringfügigsten Anlässen bei sogenannten **Blutern** und das im Zusammenhang mit schweren Allgemeinerkrankungen (Herz- und Nierenleiden, Blutarmut und Bleichsucht, Typhus, Diphtherie, Influenza, Pocken, Scharlach u. dergl.) auftretende gehört selbstverständlich stets und **ohne weitere eigenen Versuche** in die Behandlung des Arztes.

Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Den zweiten Anlaß, uns an den Landtag mit einer Petition zu wenden, hat das zur Beratung stehende „**Oberamtsarztgesetz**" gegeben. In **Artikel 11 dieses Gesetzes** wird dem Oberamtsarzt, der künftighin als reiner Staatsbeamter keine ärztliche Privatpraxis mehr ausüben soll, die Aufsicht über die Heilgewerbetreibenden zugewiesen und zwar in ähnlicher Weise, wie es der Entwurf eines Reichsgesetzes „gegen Mißstände im Heilgewerbe" auch gefordert hatte. Da zu befürchten war, daß eine derartige Beaufsichtigung der Laienpraktiker zu allerlei Unannehmlichkeiten und Scherereien für deren Patienten führen könnte, namentlich solange während der Uebergangszeit der Oberamtsarzt noch selbst praktiziert, so baten wir den Landtag, dem Entwurf in der vorliegenden Fassung nicht zuzustimmen. Wir wiesen u. a. darauf hin, daß Laienpraktiker an manchen, weitab von Arzt und Apotheke liegenden Orten und für rasche Nothilfe ein zunächst unentbehrlicher Notbehelf seien; die Regierung möge durch Erteilung eines Lehrauftrags für Homöopathie für Nachwuchs homöopathischer Aerzte sorgen. Schließlich baten wir, dem Oberamtsarzt die unmittelbare Einsichtnahme in die Bücher der Heilgewerbetreibenden nicht zu gestatten, sondern die Vorlegung derselben nur im schwebenden Klageverfahren zuzulassen. Obwohl uns in persönlicher Rücksprache mit einzelnen Abgeordneten der betreffenden Kommission Vertretung unserer Wünsche in Aussicht gestellt war, blieb es bei der nachfolgenden Behandlung des



Gesetzes in der zweiten wie in der ersten Kammer im wesentlichen bei den Bestimmungen des Entwurfs. Der Minister sagte allerdings zu, daß weder eine Beschränkung der Homöopathie und des Naturheilverfahrens noch eine die Patienten belästigende Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen beabsichtigt sei und zugelassen werden würde. (Nach der endgültigen Verabschiedung des Gesetzes durch beide Kammern werden wir den Wortlaut des Artikels 11 veröffentlichen. (Geschieht in der September-Nummer.)

Unsere Beziehungen zu den Nachbar-Verbänden und -Vereinen sind durchaus gut, vor allem mit dem badischen Landesverband. Zwischen ihm und uns findet fortgesetzt ein lebhafter Verkehr und ein reger Austausch der Gedanken über alle wichtigen Fragen unserer Organisation und ihrer Bestrebungen statt. Mit dem „Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs Sitz Cannstatt" sind wir durch die ebengenannte Petition in Verbindung gekommen; er hat die Eingabe mit unterzeichnet. Der von unserer Seite ausgesprochene Gedanke, eine Verschmelzung der beiden Verbände herbeizuführen, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf das Ansehen der homöopathischen Laienbewegung nach außen hin, ist nicht ohne weiteres als unmöglich abgelehnt worden; hoffen wir, daß der Gedanke zur Tat werde! Auch zu dem Gustav-Jäger-Verein, an dessen Spitze zwei unserer Vereinsmitglieder, Professor Dr. C. Endriß und Dr. med. H. Göhrum stehen und der sich die Verbreitung der Lebenslehren Gustav Jägers und damit teilweise auch Hahnemanns zur Aufgabe stellt, unterhalten wir freundschaftliche Beziehungen; das Organ des Vereins, „Gustav Jägers Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege" empfehlen wir unsern Vereinsvorständen angelegentlich zur Anschaffung für die Büchereien. Der Inhalt dieser Monatsschrift wird für manchen Vereinsabend Anregung und Belehrung bieten können.

Alles in allem zeigt die Hahnemannia ein Bild gedeihlicher Entwicklung, das wohl imstande ist, Freude und Mut zu weiterer Arbeit zu wecken! Der Bericht wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen; daran schloß sich eine Erörterung der einzelnen Punkte desselben.

Beim Kapitel: „Mitgliederbewegung" wird von verschiedenen Seiten lebhaft bedauert, daß in gewissen Vereinen immer noch das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Mitglieder und der bezogenen Blätter bestehe, ein Beweis, daß die Aufforderung der Hahnemannia-Leitung im letzten Jahr (s. Beiblatt 1911, B 98) wenig Erfolg gehabt hat. Es werden verschiedene Vorschläge gemacht, um dem Uebel abzuhelfen; sie sind jedoch besser gemeint als ausführbar und erfolgverheißend. Wo der Wille fehlt, helfen auch die besten Vorschläge nichts. Es wird, fürchten wir, auch nichts helfen, daß mehrere Vertreter diejenigen Vereine, die nicht für sämtliche Mitglieder Blätter beziehen, d. h. ihre Mitglieder nicht auf den Wert regelmäßigen Lesens hinweisen, als „keine richtigen Vereine" bezeichneten. Die, welche es angeht, werden es nicht hören und werden nichts ändern, trotzdem von solchen Vereinen, die früher unter ähnlichen Verhältnissen dahinsiechten, ausdrücklich und freudig bekräftigt wurde, daß eine kleine Erhöhung des



Monatsbeitrags, auf etwa 20 Pfennig, vollauf genüge, das Blatt allgemein einzuführen. Es trete deshalb ein halbwegs denkendes Mitglied nicht aus (diese Erfahrung hat z. B. Oettingen a. E. gemacht), und es lassen sich sogar noch Mittel zur Anlegung einer Vereinsbücherei erübrigen und Ersparnisse zurücklegen (so berichtet der Vertreter von Unterhausen). Wer an der Neugründung eines Vereins beteiligt ist, sollte, wie Paul-Göppingen durchaus richtig ausführt, unter allen Umständen auf einen monatlichen Mindestbeitrag von 20 Pfennig hinwirken.

Eine ähnliche Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit herrscht in vielen Vereinen bezüglich der Vorträge. Die Vorträge, die von der Hahnemannia geboten werden, können unmöglich das Bedürfnis nach Belehrung für das ganze Jahr befriedigen. Es sollte nach den Aeußerungen erfahrener Vereinsvorstände keine Monatsversammlung stattfinden ohne irgend eine Belehrung, sei es ein größerer Vortrag, seien es kürzere Ausführungen über irgend eine Krankheit, ein Arzneimittel, über hygienische, botanische und ähnliche Fragen. Selbstverständlich zunächst an der Hand brauchbarer Bücher, dann und wann aus der eigenen Erfahrung*).

Der oft verspätete Versand der Blätter hatte den Verein Eßlingen veranlaßt, an der Generalversammlung nach den Gründen zu fragen. Da jedoch kurz vor dieser ein Vortrag im Verein Eßlingen dem Vorsitzenden Gelegenheit gab, eingehend über diese mißliche Sache Auskunft zu geben, so erklärt sich der Verein für befriedigt. Es wird von verschiedenen Seiten noch der Wunsch ausgesprochen, die Aerzte möchten sich an der Mitarbeit mehr beteiligen. So dringend wünschenswert dies wäre, so findet diese Beihilfe nach den Ausführungen des Herrn Dr. Göhrum leider allzuoft ihre Grenzen in den Berufspflichten der Aerzte.

Zu der Eingabe der Hahnemannia betr. Maul- und Klauenseuche bemerkt Dr. Göhrum, daß er als einstiger Landwirt den geringen Erfolg derselben bedaure. Man dürfe sich jedoch von der Weiterarbeit auf diesem Gebiet durch Schwierigkeiten, die uns die beamteten Tierärzte bereiten könnten, nicht abhalten oder abschrecken lassen. Man sollte alle Erfahrungen mit homöopathischen Mitteln bei Maul- und Klauenseuche in die Oeffentlichkeit bringen, sie aber stets vom Schultheißen beurkunden lassen. Zur homöopathischen Behandlung der Seuche selbst rät

*) Dies stellt natürlich gewisse Anforderungen an die Vereinsmitglieder, vor allem an Vorstände und Ausschüsse. Allein wozu gehört man einem Verein an, wenn man nicht auch etwas für ihn tun will? Man hat doch nicht nur Rechte an den Verein, sondern auch Pflichten. Leute, die für ihre 10, 15, 20 Pfennig Monatsbeitrag immer nur alles mögliche empfangen wollen, nicht nur Zeitschriften, sondern womöglich auch noch umsonst Arzneimittel und Rat in Krankheitsfällen, sind nicht die rechten Förderer unsrer Sache. Für das Gute, das man erhält, muß man auch ein kleines Opfer bringen können. Wenn ältere und erfahrene Mitglieder der Vereinsleitung in ihrem Bestreben, die jüngereren zu fördern und aufzuklären, nicht beistehen, sondern die ganze Last der Vereinsveranstaltungen nur dem Vorstand aufhängen, dann darf man sich nicht wundern, wenn auch er schließlich der übergroßen Arbeit müde wird, die Hände in den Schoß legt oder endlich sich zurückzieht. Es vergesse doch kein Mitglied, daß die Arbeit, die jeder Verein an seinem Orte — auch im kleinen Dorfe — zu vollbringen hat, nicht nur für die Vereinsangehörigen selbst, sondern auch für die Allgemeinheit und vor allem für die Sache der Homöopathie so bedeutungsvoll und umfangreich ist, daß alle mithelfen müssen.



er dringend, beim Auftreten der Seuche alle Tiere, ob krank oder gesund, mit denselben Mitteln zu behandeln. Bantleon-Gingen pflichtet aus eigener Erfahrung heraus diesen Worten bei; so sei sein Vieh einmal durch konsequente Anwendung von Pulsatilla von der Seuche verschont geblieben. Aehnliche Erfolge werden auch von andern Vertretern berichtet. Müller-Böhringen z. B. gibt bekannt, daß in seiner Gemeinde die meisten Viehbesitzer homöopathische Mittel (Aconit und Arsenicum alb.) mit Erfolg angewandt haben*). Leider dringen die Erfolge, wie Fink-Asperg richtig bemerkt, aus Furcht vor den Oberamtstierärzten zu wenig in die Oeffentlichkeit. (Wir wiederholen nochmals und dringend die Bitte, uns über alle Erfolge berichten zu wollen. D. Vorsitzende.)

Zu seinem Bericht über die Krankenhausbau-Angelegenheit (s. Mai-Nummer) bemerkt der Sekretär ergänzend, daß der Vertrieb der Anteilscheine und der Eingang von Geschenken trotz der ungünstigen Zeitlage im ganzen befriedigend gewesen sei; doch bittet er, im Lauf der nächsten Jahre auf das eifrigste für die Sache zu arbeiten, namentlich an Industrieplätzen auch die Fabrikanten aufzusuchen und ihnen die Vorteile homöopathischer Krankenbehandlung vor Augen zu führen. In der letzten Ausschußsitzung des „Vereins Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus" sei davon gesprochen worden, mit einem Teilbau des Krankenhauses zu beginnen, sobald etwa 200 000 ℳ aufgebracht seien. Lassen wir es unsrerseits nicht an eindringlicher Werbung fehlen, wenn und wo sich Gelegenheit bietet. Welchen Erfolg planmäßige und geschickte Werbung hat, zeigt nicht nur das Beispiel von Heidenheim, Reutlingen, Aalen u. a. Vereinen, sondern ganz besonders das Vorgehen von Nagold. Der Vorsitzende des verhältnismäßig kleinen Nagolder Vereins, Seminaroberlehrer Köbele, gibt der Generalversammlung in längerer Ausführung bekannt, auf welche Weise der Nagolder Verein den schönen Erfolg erzielt habe**). Verschiedene Vertreter berichten, daß bei ihnen die Sammlung aus besonderen Gründen erst jetzt recht betrieben werden könne.

(Schluß folgt.)

*) Die Erfahrungen der beiden Vertreter Bantleon und Müller zeigen übrigens recht deutlich wieder einmal die Eigentümlichkeit homöopathischer Heilweise, daß ein und dieselbe Krankheit nicht immer mit ein und demselben Mittel bei allen Kranken und zu allen Zeiten geheilt werden kann, sondern daß auch in der Tierheilkunde auf alle Begleiterscheinungen und die Eigenart des Patienten Rücksicht genommen werden muß.

**) Der Nagolder Verein zählt 50 Mitglieder, er hat in kurzer Zeit 1240 ℳ für den Baufonds teils verzinslich teils unverzinslich zusammengebracht. Das Rundschreiben, das an die Mitglieder zugleich mit dem von der Hahnemannia herausgegebenen Flugblatt versandt wurde, ist so vorzüglich, daß wir es im Wortlaut hier beifügen und zur Nachahmung auffordern. Dem Rundschreiben folgte nach einiger Zeit „der Mann mit den einnehmenden Manieren" und zwar, wie wir gesehen haben, mit bestem Erfolg.

An die Freunde der Homöopathie!

1. Zur Ausbildung von homöopathischen Aerzten brauchen wir ein homöopathisches Krankenhaus in Stuttgart, wozu wir schon den Bauplatz um 100 000 ℳ erworben haben.
2. Das Haus selber kostet aber auch noch 1/2 Million. Woher diese bringen?
3. Natürlich von den Anhängern der Lehre Hahnemanns, die andern geben ja nichts dazu.
4. Geschenkt? oder als unverzinsliches Anlehen? O ja, auch das, wenn wir's bekommen, mit größtem Vergnügen.
5. Aber hauptsächlich als Anlehen in Anteilscheinen à 5 ℳ. zu 3 % verzinsbar. Die Sparkasse zahlt 3 3/4 %. Wer also 20 Anteilscheine nimmt, hat jährlich 75 ₰,



Die erste Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.—7. Juli 1912.

Zur ersten geschäftlichen Tagung nach der vor 2 Jahren in Leipzig erfolgten Gründung des Bundes haben sich die Vertreter der angeschlossenen Verbände in den ersten Julitagen aus allen Teilen des Reiches in Hamburg zusammengefunden. Hamburg, die große Welthandelsstadt, war als Tagungsort von der letzten Versammlung gewählt worden, weil der Vertreter von Hamburg aufs wärmste dazu eingeladen hatte in der Hoffnung, der weiteren Ausbreitung der Homöopathie im Gebiet der freien Reichsstadt Hamburg durch den Bundestag einen neuen kräftigen Anstoß geben zu können. Ob es gelungen ist, wird die Zukunft erst zeigen können; jedenfalls haben die mit den Vorbereitungen zur Tagung betrauten Männer, allen voran in unermüdlichem Eifer Kurt Tränkner, alles aufgeboten, um ihren Bestrebungen den Erfolg zu sichern. Sie haben auch allem aufgeboten, um den fremden Vertretern den Aufenthalt so angenehm, so genuß- und lehrreich als möglich zu gestalten: nach der ernsten Arbeit haben sie uns, soweit dies in der Kürze der uns zu Gebot stehenden Zeit möglich war, viel Sehenswertes gezeigt, haben uns z. B. Gelegenheit gegeben, den riesigen Hafen und sein vielgestaltiges Leben zu bewundern, das technische Wunderwerk des Elbtunnels zu durchwandern, einen der größten, eben erst heimgekehrten Ozeandampfer der Hamburg-Amerika-Linie eingehend zu besichtigen; sie haben uns im reizend gelegenen Blankenese, dem beliebten Hamburger Ausflugsort, das Sonntag-Nachmittagsleben gezeigt und uns beim St. Pauli-Bummel am Sonntag Abend einen Blick in das Hamburger Nachtleben tun lassen.

Die Arbeit der Bundestagung galt nach der Entgegennahme der geschäftlichen Berichte des Vorsitzenden und Kassiers über die zwei ersten Bundesjahre mehr, wie ich sagen möchte, dem inneren Ausbau des gemeinsamen Bundesgebäudes als der Inangriffnahme weittragender Unternehmungen nach außen. Die Tagung mußte vor allem der engeren Fühlungnahme der erschienenen Verbandsvorstände und Vertreter gelten und zur Aussprache über die Verhältnisse da und dort, über die Bedürfnisse der einen und andern, über die verschiedenen Einrichtungen und die verschiedenartige Organisation und Arbeitsweise Gelegenheit geben. Dies ist in reichem Maße geschehen und es ist gewiß nicht zum wenigsten diesen gegenseitigen Aussprachen zu verdanken, daß die heiklen Punkte einer notwendigen Satzungsänderung allen Teilen verständlich und annehmbar wurden. Die Hamburger Verhandluugen haben so — von uns Süddeutschen darf ich es bestimmt versichern — nicht nur das Band innerer und äußerer Zusammengehörigkeit enger geschlungen, sondern auch neue Freudigkeit für die Arbeit in der eigenen Organisation wie im Bund geweckt. Diese Schaffenslust und Freude am Bund ist unsres Erachtens um so wertvoller

---

wer einen nimmt, 3¾ ₰ Zinsverlust. Das ist ein kleines Opfer; mit vielen kleinen Opfern aber kann Großes erreicht werden.

6. Wer tut mit und kauft 1, 5, 10, 20, 100 Anteilscheine? (nach oben ist keine Grenze gesetzt). Wir bitten, in Nr. 7 der Homöopathischen Monatsblätter (Juli) das Nähere nachzulesen und einstweilen den Geldbeutel bereit zu halten, bis der Mann mit den „einnehmenden Manieren" kommt.
7. Werbet auch bei homöopathisch gesinnten Nichtmitgliedern!

Der Ausschuß des Homöopathischen Vereins Nagold.

Wer macht's nach?



und nötiger, als der Bund bekanntlich seine Entstehung mehr dem äußeren Druck, nämlich der damals drohenden Kurpfuschervorlage, als dem eigenen inneren Trieb und Bedürfnis verdankte. Es wird unser aller gemeinsamer und angestrengter Arbeit bedürfen, um der Bundes-Form nun auch den Inhalt zu geben, der ihn zu einem wirklich brauchbaren Förderungsmittel für die Homöopathie in Deutschland macht und ihn mit Recht das sein läßt, was Constantin Hering in der seinem „homöopathischen Hausarzt" vorgesetzten Widmung von den homöopathischen Laienvereinen im Deutschen Reiche wünscht: „unserer großen Sache größte Hoffnung." Der geschäftsführende Vorstand kann die Arbeit nicht allein tun; er steht nicht wie wir in der Arbeit in Vereinen und Verbänden, kennt nicht wie wir ihre Sorgen und Bedürfnisse. Nur mit unserer Unterstützung wird er seine Aufgabe recht erfüllen, zum lebenspendenden Mittelpunkt des Bundes werden können. Aus dem Gang der Verhandlungen und aus verschiedenen Gesprächen mit den übrigen Vertretern können wir diese Auffassung vom Bunde, von seinen Aufgaben und seinen Führern als die allgemeine bezeichnen und darum auf eine gedeihliche Entwicklung in den nächsten Jahren hoffen.

Nach einem Beschluß der Bundesversammlung sind unsre „Homöopathischen Monatsblätter" nunmehr neben der „Populären" offizielles Bundesorgan. Wir werden daher das offizielle Protokoll über die Verhandlungen und den Geschäftsbericht des Vorsitzenden im Wortlaut in den nächsten Nummern unseres Beiblattes veröffentlichen, da die Raumverhältnisse uns nicht gestatten, alles in einer Nummer unterzubringen.*) Wir können uns deshalb heute darauf beschränken, einen kurzen Ueberblick über die seitherige Entwicklung des Bundes und das Ergebnis der diesjährigen Tagung zu geben. Bei der Gründung 1910 bestand der Bund aus 7 Verbänden mit 224 Vereinen, 3 Einzelvereinen und einigen Einzelmitgliedern, im ganzen aus rund 21500 Mitgliedern. Im Jahr 1911 betrug die Zahl der Vereine 249, die Gesamtmitgliederzahl war auf 24100 gestiegen. Heute beträgt nach dem Beitritt des „Landesverbandes homöopathischer Vereine Württembergs" (Sitz Cannstatt) mit 10 Vereinen und 1180 Mitgliedern die Zahl der Verbände 8, der ihnen zugehörigen Vereine 280, die Gesamtmitgliederzahl 28953. Dies bedeutet in 2 Jahren eine Zunahme von 56 Vereinen und 7451 Mitgliedern. — Da die Firma Dr. Willmar Schwabe-Leipzig von der Gründung des Bundes an alle Ausgaben an Drucksachen, Porti und sonstigen Unkosten zu tragen sich angeboten hatte und auch getragen hat, wurden die Bundesbeiträge auffällig nieder angesetzt. Sie ergaben in den zwei Jahren die kleine Summe von ℳ 752.19. Es muß jedem Einsichtigen klar sein, daß mit so kleinen Beiträgen Nachhaltiges nicht erreicht werden kann. Es ist darum auch keinem ernstlichen Widerstand begegnet, die Beiträge zunächst wenigstens auf 3 Pfennig jährlich für jedes Mitglied zu erhöhen. Einzelvereine, d. h. solche, die keinem Landesverband angehören, zahlen wie seither 15 Pfennig für das Mitglied, Einzelmitglieder 5 Mark.

Einen großen Teil der Zeit nahmen die Anträge auf Satzungsänderungen in Anspruch, obwohl man schon am Vorabend des Verhandlungstages sich über gewisse Richtlinien eingehend ausgesprochen hatte. Das Ergebnis der Beratung ist, daß die Satzung eine neue Fassung erhält; der auf Grund der gefaßten

*) Mit dem Protokoll beginnen wir im Beiblatt der heutigen Nummer.



Beschlüsse zu fertigende Entwurf wird in den Bundesorganen zur Kenntnis der Bundesmitglieder gebracht. Die Arbeit der Bundestagungen wird wesentlich erleichtert und vereinfacht werden durch die neue Bestimmung, daß am Tage vor der jeweiligen Tagung der Vorstand mit den Ausschußmitgliedern (d. h. den Vorsitzenden der Verbände) zu einer vorbereitenden Beratung zusammentritt. Neu ist ferner die Bestimmung, daß die Zahl der einem Verband zukommenden Stimmen auf beliebig viele Vertreter verteilt werden darf. Man erhofft hievon eine allgemeinere Teilnahme an der Tagung und größeres Interesse an der Bundesarbeit. Die Kosten der Vertreter tragen die Verbände selbst, nur dem Vorsitzenden des Verbandes oder seinem Vertreter werden die Auslagen aus der Bundeskasse vergütet. — Nach einem weiteren Beschluß soll der Bundesrat um eine authentische Auslegung des § 367, Abs. 3 (Ueberlassen von Arzneimitteln an andere) ersucht werden, da bisher ergangene Gerichtsentscheidungen im Reichsgebiet sich teils für, teils gegen das Halten von sogenannten Vereinsapotheken ausgesprochen haben. — Auch die Impffrage stand auf der Tagesordnung. Der badische Landesverband möchte eine einheitliche Stellungnahme des Bundes zu dieser vielumstrittenen Frage. Die Versammlung schlägt den Verbänden vor, sich eingehend mit der Frage zu beschäftigen und von sich aus, wenn sie es für gut finden, dem Impfgegnerbund beizutreten. — Beschlossen wurde ferner, die Reichstagsabgeordneten jederzeit über die Entwicklung der Homöopathie auf dem Laufenden zu halten; es sollen daher jedem Abgeordneten die Bundesorgane zugesandt werden. — Die Neuwahl des Bundesvorstandes erfolgte mit allgemeiner Zustimmung durch Zuruf: die Herren Heydel, Karcher und Mundkowsky-Leipzig bilden auch für die nächsten zwei Jahre den Vorstand.

Als Ort des nächsten Bundestages (1914) wurde auf unsre dringende Einladung und in Uebereinstimmung mit einem schon in Leipzig gefaßten Beschluß Stuttgart gewählt. Zur gleichen Zeit wird in Stuttgart eine Hygiene-Ausstellung nach dem Dresdener Muster stattfinden. Dieser Umstand wird für uns umsomehr Grund sein, die Tagung zu einer möglichst stark besuchten zu machen. Sie soll zugleich eine eindrucksvolle Kundgebung nach außen werden; sie kann es, da nirgends in Deutschland die Homöopathie eine größere Verbreitung im Volk hat als in Süddeutschland (Württemberg und Baden waren dieses Jahr schon in Hamburg mit gegen 14000 Mitgliedern vertreten). Es wird an uns liegen, die Tagung in Stuttgart so vorzubereiten, daß sie der wohlgelungenen in Hamburg sich würdig zur Seite stellen darf.

Zum Schluß möchten wir noch mit besonderem Danke des Vortrags gedenken, der sich an die Hauptversammlung anschloß. Herr Dr. phil. et med. J. Katz-Leipzig sprach über das Thema: „Warum gelten so viele unserer wirksamsten homöopathischen Arzneimittel in der Schulmedizin als obsolet?" Wir hoffen, die ganz vorzüglichen Ausführungen unsern Lesern im Wortlaut mitteilen zu können; sie werden alle, namentlich aber die Kräutersammler unter unsern Mitgliedern, viel Interessantes und Beherzigenswertes in ihnen finden.

Die Wirkung einiger äußerlicher Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz. (Schluß.)

3. Teer ist ein in der äußeren Medizin zurzeit wieder sehr beliebtes Mittel. Seit einigen tausend Jahren schon ist die Heilwirkung des



Teers den Menschen bekannt, wenigstens berichtet der römische Schriftsteller Plinius ausführlich über Herstellung und Verwendung von Pix liquida, d. h. Teer. Den Holzteer gewinnen die Köhler aus ihren Meilern und wußten ihn gegen allerlei Uebel, insbesondere gegen die früher sehr stark verbreiteten Hautleiden, mit oft geradezu verblüffendem Erfolg anzuwenden. Teerseifen und andere Teerpräparate zur Erzielung einer reinen Haut sind uns allen bekannt, ebenso ihr Gebrauch zur Beförderung des Haarwuchses. Eben wegen seiner ausgesprochenen Wirkung auf die Haut wendet auch die ärztliche Kunst den Teer mit Erfolg gegen Ekzem, namentlich trockenes oder mit Eiterpusteln verbundenes (Impetigo), an. Seine gute Wirkung ist — so behauptet Dr. Schepens — eine Wirkung nach dem Aehnlichkeitsgesetz Hahnemanns. Zum Beweis für diese Behauptung weist er auf folgende Tatsachen hin:

Ein allopathischer Kollege hatte wegen eines Ekzems an den Händen und im Gesicht einen Mann in Behandlung, der sich dieses Hautübel dadurch zugezogen hatte, daß er Eisenbahnschwellen teerte.

Einer von Dr. Schepens eigenen Patienten hatte zwei Tage lang geteert, da bekam er ein rotbraunes Erythem (Rötung einer größeren Hautfläche) am Rücken der Hand und der ersten Fingergelenke, und zwar besonders ausgesprochen an der linken Hand. Ganz dasselbe Erythem trat ferner an dem untern Teil der Wangen auf, während gleichzeitig auf der Unterlippe eine Gruppe von Pusteln entstand.

Ganz ähnlich ging es in einem dritten Fall, bei einem Gasarbeiter. Er kam zum Arzt wegen eines Ekzems auf dem rechten Fußrücken. Neun Tage vorher waren ihm ein paar Tropfen kochenden Teers auf den Fuß gespritzt. Er hatte zwar sofort den Strumpf ausgezogen und einen Umschlag mit Pikrinsäure gemacht; allein trotzdem entstand 9 Tage später eine Hautentzündung, die den ganzen Fußrücken einnahm. Die kranke Hautstelle war der Sitz juckender, beißender und schießender Schmerzen. Früher war demselben Arbeiter einmal ein Tropfen kochenden Teers auf die Spitze des Mittelfingers gespritzt. Auch hier hatte er sofort den Finger abgewischt und die verbrannte Stelle abgewaschen. Trotzdem entwickelte sich einige Tage später ein Ekzem, das sich über den ganzen Finger ausdehnte und drei Wochen dauerte. Auch in diesem Falle waren die juckenden, beißenden und schießenden Schmerzen an der kranken Stelle zu bemerken gewesen. Während seines Besuches beim Arzt sagte der Gasarbeiter, daß alle Gaswerksarbeiter die durch Teer verursachten Brandwunden ganz besonders fürchten, während sie sich aus den durch ihre eisernen Feuerhaken verursachten nichts machen. Sie wissen in der Tat, daß sie sich fast immer einige Tage nach dem kleinen Unfall genötigt sehen, die Arbeit wegen einer hartnäckigen Hautentzündung zu verlassen, die ihren Ausgang von der damals verbrannten Stelle nimmt und die ganze Umgebung in Mitleidenschaft zieht.

Diese Tatsachen zeigen klar und deutlich die homöopathische Wirkung des Teers bei ekzematösen Hauterkrankungen; und Teer in homöopathischer Verdünnung innerlich genommen ist eines unserer besten Mittel dagegen.

4. Schließlich noch ein Wort über Kataplasmen. Wer kennt nicht dieses alte Hausmittel, zu dem man von jeher so gern und mit so



viel Erfolg bei hartnäckigen Fällen, zur Erweichung von Geschwüren usw. seine Zuflucht genommen hat? Und wie sehr ist es im Namen der Wissenschaft angeklagt und verurteilt worden, weil es die Entwicklung und Vermehrung der Mikroben begünstige. Allein alle Versuche, der Anwendung von Kataplasmen den Boden zu entziehen, sind vergeblich gewesen und werden gewiß auch erfolglos bleiben, und zwar deswegen, weil sie an den geröteten, gespannten und heißen, mit andern Worten, den entzündeten und schmerzhaften Stellen eine so augenscheinliche Erleichterung bewirken, die dem Kranken und seinem Pfleger gleicherweise zu gute kommen, daß auch der gelehrteste Professor mit den klügsten Beweisgründen dagegen sie nicht wird aus der Welt schaffen können.

Wie kann man sich diese beruhigende und heilende Wirkung erklären? Gewiß nicht durch eine bakterientötende Tätigkeit; denn nach allgemeiner Überzeugung befördern sie ja die Entwicklung der Mikroben. Des Rätsels Lösung liegt irgendwo anders, nämlich in der Homöopathizität (d. h. der Wirkung nach dem Aehnlichkeitsgesetz). Ein heißes Kataplasma mit Leinsamen, Kartoffeln und dergl.), auf die gesunde Haut gelegt, erzeugt auf ihr Rötung, Hitze, Schwellung und Schmerz. Dies sind die vier Symptome der Entzündung, welche Kataplasmen hervorrufen und nach Hahnemanns Lehre also auch beseitigen können.

Aus der Tierheilkunde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

1. Blutvergiftung bei einem Pferde.

Auf dem hiesigen Domänengute war einem Pferde das rechte Bein, besonders das Knie, angeschwollen. Bei der Untersuchung konnte ich nichts entdecken, weder eine Wunde noch sonst irgend etwas, und doch lahmte das Tier. Ich verordnete, da ich einen Fall oder Stoß vermutete, kühle Umschläge und innerlich vier Gaben Ferr. phosph. 12. D. Aber schon am nächsten Morgen kam der Kutscher zu mir und berichtete, daß sich der Zustand des Beines bedeutend verschlimmert habe. Die Geschwulst habe schon das ganze Bein bis hinauf in die Brust eingenommen; es müsse doch irgend etwas anderes vorliegen. Die Lahmheit habe auch zugenommen, das Tier sei nicht mehr imstande, den Fuß zu heben, und habe furchtbare Schmerzen.

Ich fand dann auch bei eigener Untersuchung die Angaben des Kutschers vollauf bestätigt. Das ganze rechte Vorderbein war bis in die Brust hinein stark geschwollen, die Geschwulst heiß und sehr schmerzhaft, die Lahmheit so stark, daß das Tier nicht von der Stelle zu bringen war. Da entdeckte ich an der Innenseite am Knie, in den Haaren versteckt, eine kleine wunde Stelle. Sofort war es mir klar, daß eine im Entstehen begriffene Blutvergiftung vorlag und daß für das Tier, das als Reitpferd sehr wertvoll war, schnell Hilfe geschaffen werden müsse, wenn es gerettet werden sollte.

Sofort gab ich daher dem Tier eine Gabe Natrum phosphoricum 6. D. und ließ dies stündlich wiederholen. Um das geschwollene Bein, von unten bis ganz oben hinauf, wickelte ich eine Cambrikbinde, welche ich vorher in Natrum phosphoricum-Auflösung getaucht und etwas ausgewunden hatte; darüber wurde eine Wollbinde gelegt. Diesen Verband ließ ich alle



drei Stunden erneuern. — Die Verordnung gab ich vormittags, sie wurde den ganzen Tag und die ganze Nacht genau durchgeführt. Als ich am nächsten Morgen um 5 Uhr das Pferd wieder besichtigte, war die Geschwulst schon bedeutend zurückgegangen. Die Besserung war auf den ersten Blick wahrzunehmen; das Tier war munterer und die Lahmheit geringer geworden. Aus der Wunde kam etwas Feuchtigkeit, während sie vorher trocken gewesen war. Weitere Verordnung: täglich vier Gaben Natrum phosphoricum, Verband dreimal erneuern.

Unter dieser Behandlung wurde das Tier zusehends besser. Geschwulst und Lahmheit schwanden allmählich und das Tier war in acht Tagen hergestellt.

Was wäre wohl aus dem schönen, wertvollen Reitpferde geworden, wenn es allopathisch behandelt worden wäre? Bekanntlich behandeln die Allopathen die Blutvergiftung mit Desinfektionsmitteln, um die Pilze oder Bakterien, welche in die Blutbahn eingedrungen sind, zu vernichten. Aber wie oft zeigt sich bei dieser Gelegenheit, daß Theorie und Praxis nicht eins sind, denn gar zu häufig nimmt die Blutvergiftung trotz aller angewandten Desinfektionsmittel ungehindert ihren verhängnisvollen Fortgang.

2. Mauke.

Bei einem Kutscherpferde hatte ich vor kurzem Gelegenheit, an den beiden Hinterfüßen Mauke zu konstatieren. Die Mauke ist eine Ausschlagskrankheit. Sie besteht in einer rotlaufartigen Entzündung an der hinteren Fläche der Fessel, die bald eine scharfe, klebrige Flüssigkeit ausschwitzt und Schrunden oder Geschwüre zur Folge hat. In diesem Falle waren beide Füße an der hintern Fläche des Fesselgelenkes angeschwollen, gespannt, hochgerötet und gegen Berührung sehr empfindlich. Da die Haut heiß und rot war, so war Natr. phos. 6. D. angebracht. Ich gab dem Tiere davon täglich viermal erbsengroß, äußerlich legte ich um jeden Fuß eine Cambrikbinde, welche ich in Natrum phosphoricum-Lösung getaucht und etwas ausgewunden hatte; darüber eine Wollbinde. Die Verbände ließ ich täglich zweimal erneuern. Nach acht Tagen war die Mauke vollständig verschwunden.

3. Die Epilepsie der Schweine.

Epilepsie oder Fallsucht tritt am meisten bei jungen Schweinen auf. Der Anfall tritt plötzlich ein, die Tiere schreien auf, taumeln, stürzen zu Boden, bekommen Krämpfe und Zuckungen, wobei sie mit den Füßen zappeln, die Augen verdrehen, schäumen und mit den Zähnen knirschen. Bewußtsein und Empfindung sind aufgehoben, das Atmen ist erschwert und röchelnd, der Rüssel bleifarben; Kot und Urin geht unwillkürlich ab. Nach kurzer Zeit, nach einigen Minuten bis zu einer Viertelstunde, verlieren sich die Zufälle und das Tier ist wieder munter, nur ist eine gewisse Mattigkeit und Niedergeschlagenheit zu bemerken.

Kalium chloratum 6. D. halbstündlich gegeben, hat mir gegen diese Krankheit schon vorzügliche Dienste geleistet. Man muß nur frühzeitig mit dem Mittel beginnen, d. h. nicht so lange zu warten, bis die Krämpfe stunden-, oft gar tagelang anhalten und die Tiere schließlich, wenn auch die Krankheit gehoben wird, an Entkräftung eingehen.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia“ erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus“.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 9. | **Stuttgart. September 1912.** | **37. Jahrgang.**

Zur Behandlung des Krebses.

Das Interesse der Aerztewelt und vieler Leidender ist durch die in den letzten Wochen öffentlich bekannt gewordene operationslose Behandlung des Krebses durch Dr. Zeller-Weilheim u. T. in besonderer Weise erregt worden. Als Antwort auf eine Reihe von Anfragen, die an uns ergangen sind, mögen folgende Ausführungen Dr. E. Schlegels-Tübingen dienen, der bekanntlich seit vielen Jahren und mit Erfolg die Krebskrankheit durch innerliche homöopathische Mittel behandelt und daher zu einem Urteil auch über dieses neue Heilverfahren besonders berechtigt erscheint. Er schreibt: „Die innerliche Behandlung der Krebskrankheit ist uralt und hat von jeher in der Volksmedizin eine große Rolle gespielt. Der Volksmedizin verdanken wir eine Menge wirksamer Heilmittel; besonders die noch im Naturzustand lebenden Stämme produzieren Entdeckungen; aus der neuen Welt kommen die wichtigsten Mittel: Chinarinde, Coca, Condurango, Ipecacuanha, Hydrastis und andere; aus der primitiven europäischen und asiatischen Heilkunde stammt — neben giftigen Mitteln wie Digitalis — eine Reihe bewährter Kräutermittel, wie auch die weniger harmlose Anwendung von Arsenik, Quecksilber und anderen Mineralstoffen. Bei dem Ueberwuchern der Chirurgie kamen viele Heilmittel allmählich außer Betracht und man sah dasjenige Vorgehen, welches eigentlich keine Heilkraft in sich birgt, nämlich das chirurgische, als eigentliches Heilverfahren in vielen Krankheitsfällen an, obwohl man sich doch sagen mußte, daß die von selbst entstehenden Geschwülste auf einer inneren Umwandlung beruhen, da auch im Organismus nicht Zufall regiert, sondern Gesetzlichkeit. Mit Hilfe der Gesetzlichkeit natürlichen Geschehens müßte man

deshalb den Krankheiten — auch den sogenannten chirurgischen und speziell dem Krebs — beizukommen suchen. — Diese oft nicht klar bewußte Ueberzeugung liegt den Bestrebungen zugrunde, aufs neue wirksame, nicht chirurgische Krebsmittel zu finden. Man geht dabei aber leider von der irrigen Voraussetzung aus, daß, wenn einmal ein solch innerliches Mittel nicht hilft, es überhaupt nichts taugt, und diese Kurzsichtigkeit verschuldet die Stagnation der inneren Heilkunde. Die Mittelwirkungen richten sich nämlich nicht nach der Diagnose, sondern sind individuell (d. h. je nach der Eigenart des Kranken verschieden) und für ihre Gesetzlichkeit sind Punkte maßgebend, welche ich in meiner Schrift „Das Heilproblem"*), herausgegeben von W. Ostwald (Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig) nachgewiesen habe.

Was speziell den Krebs betrifft, so bricht sich hier die Erkenntnis Bahn, daß es so sei, und findet auch in der pathologischen Anschauung seinen Ausdruck. Auf dem vorjährigen Internationalen Krebskongreß in London wurde vom Präsidenten das Wort gesprochen: „Das Verhältnis des Krebses zu dem Lebewesen, in welchem er aufkommt, ist ein individuelles." Für die innere Therapie ist dies bedeutungsvoll und muß noch ergänzt werden durch den Ausdruck: Das Heilverhältnis ist individuell. Dies will nicht besagen, daß jeder einzelne Krebsfall ein anderes Mittel brauche, aber doch bedeutet es so viel, daß unter den erfahrungsgemäß wirksamen Mitteln eine sorgfältige Wahl zu treffen sei, daß ein bewährtes Mittel auch richtig plaziert werden muß, daß bei einem Versager andere Mittel in Betracht kommen und das versagende anderwärts wirksam sein kann.

Wenn in letzter Zeit fast allwöchentlich neue Krebsmittel auftauchen, so müßte man sie alle unter diesen Gesichtspunkten prüfen. Manchmal sind es schon bekannte Mittel, wie z. B. das von Dr. Werner in Heidelberg eingeführte Cholin, welches bereits 1893 von Professor A. Adamkiewicz in Wien (mit einer kleinen Modifikation), auf viele gute Erfolge gestützt, empfohlen wurde; manchmal werden sie noch geheim gehalten, aber ihre Bewertung geht nicht von den richtigen Kriterien aus. Nur die oben angegebenen Gesichtspunkte können die ganze Krebstherapie voranführen. Das Heilgesetz ist das homöopathische oder isopathische. Erst durch das Verständnis dieser Beziehung, welches ich in obiger Schrift für weitere ärztliche Kreise anzubahnen suchte, wird die innerliche Behandlung des Krebses wertvolles Allgemeingut werden. — Die Begrüßung angeblich oder wirklich neuer Krebsmittel in der Oeffentlichkeit ist meist von Zweifel und Mißtrauen begleitet. Sobald man den obigen Gedankengängen folgt, wird man vorsichtiger sein, und man sollte diesen Darbietungen der praktischen Heilkunde, welche die alten naturgemäßen innerlichen Wege wieder beschreiten, mit Achtung und Ehrfurcht begegnen; alle diese Krankheiten sind nicht eigentlich Domäne der Chirurgie, wie man das leider ohne gute Begründung annimmt, sondern sie sind zu einer wirklichen Heilung auf inneren Ausgleich angewiesen. — Schon seit 20 Jahren habe ich diese Ansichten vertreten und in meinem Buche „Die Krebskrankheit" (Verlag der „Aerztlichen Rundschau", Otto Gmelin, München) eingehend begründet mit vielen Krankengeschichten. Auch das Historische dieser Bestrebungen

*) Wir werden in nächster Nummer eine Besprechung dieser sehr beachtenswerten Arbeit des geschätzten Arztes bringen.

unter Nennung der deutschen und ausländischen Autoren, sowie die wissenschaftliche Krebsforschung bis auf die neueste Zeit sind dort abgehandelt. Dies Buch ist von verschiedenen ärztlichen Seiten in wissenschaftlichen Zeitschriften sehr günstig beurteilt worden und verdient im Interesse der Richtigstellung landläufiger irrtümlicher Ansichten weite Verbreitung. Davon werden dann die Kranken selbst am meisten Nutzen und die Aerzte, welche sich mit diesen Forschungen bekannt machen, die erwünschte Befriedigung genießen.

Die Behandlung nach Dr. A. Zeller in Weilheim ist ein Zwischending von chirurgischer und homöopathischer Therapie. Als früherer Homöopath gibt Dr. Zeller innerlich Silicea, welches bekanntlich ein wirksames Bindegewebsmittel ist und ernährend auf die im Kampfe mit dem Krebs erschöpften Zellen wirken mag. Nach Professor Ribbert-Bonn geht der epithelialen Entartung bei der Krebskrankheit eine Störung im Bindegewebe voraus. Aeußerlich verwendet Dr. Zeller eine Mischung von Arsenik und Zinnober als eine Art Aetzmittel. Zinnober besteht aus Schwefel und Quecksilber; es sind also hier die drei wichtigsten Mittel Sulfur, Mercur und Arsenic zu einer Aetzpaste vereinigt; dabei geht es nicht ab ohne Aufsaugung kleinster Mengen ins Blut, so daß innerliche Heilwirkung damit verbunden ist. Das Verfahren ist nicht neu, sondern von alten französischen Aerzten (Aetzpaste »Frère Côme«) übernommen und in allen Apotheken vorhanden, kann aber natürlich nur ärztlich verordnet werden. Die Herkunft von „Bruder Côme“ weist ebenfalls auf Volksmedizin zurück und zwar auf einen Mönch, der ursprünglich dieser Sache den Namen gab. Von der Zelle des Klosters gingen viele alchemistische und ärztliche Anregungen aus; ein Zeller hat nun diese wieder aufgenommen und ist auch uns Homöopathen halbwegs zum Bundesgenossen geworden. An manchem guten Erfolg, wo das Verfahren geeignet, ist nicht zu zweifeln.

Tübingen, August 1912. E. Schlegel, prakt. Arzt.

Wie kann sich die Homöopathie eine vorherrschende Stellung in der Welt erringen?

Am 11. August ds. Js. fand in Zürich die erste Sitzung des Internationalen Homöopathischen Rates statt, den der voriges Jahr in London tagende homöopathische Weltkongreß eingesetzt hatte, damit durch seine Arbeit die Ausbreitung der Homöopathie auf der ganzen Erde immer mehr gefördert werde. Dr. G. Burford-London leitete die Sitzung mit einer Ansprache ein, in der er über die Frage unserer Ueberschrift ungefähr Nachstehendes ausführt. Seine Worte sind zwar ausschließlich an Aerzte gerichtet worden und haben auch nur die Arbeit der homöopathischen Aerzte im Auge. Allein seine Ausführungen sind auch für uns Laien und unsre homöopathische Laienbewegung — kein anderes Land hat diese organisierte Laienarbeit wie Deutschland — von Interesse, vermögen auch unsrer Laienarbeit Ziel und Richtung zu geben, ihr die Punkte zu zeigen, auf die es vor allem ankommt, wenn die Arbeit erfolgreich sein soll.

Nicht mit dem Pomp und Zeremoniell eines Staatsrats, sagt Dr. Burford, tritt der internationale homöopathische Rat zusammen, seine Beratungen werden nicht mit Fanfaren in die Welt hinausposaunt oder als weltgeschichtliche Ereignisse im Buch der Geschichte aufgezeichnet. Und doch ist der



Gegenstand seiner Beratungen wichtiger als etwa Krieg oder Frieden, Politik oder Finanz. Handelt es sich doch um die Grundlage aller menschlichen Tätigkeit, um die mens sana in corpore sano (um den gesunden Geist in gesundem Körper); das einmütige Bestreben, die Mittel und Wege zu vervollkommnen, durch die die körperliche und geistige Beschaffenheit der Menschheit gehoben werden kann, hat uns zusammengeführt. Zürich und die freie Schweiz sind der rechte Platz für solche Arbeit. Ringsum die alten Hüter der Freiheit, die ewigen Berge, die geschichtlichen Erinnerungen Zürichs, der Ruf der Stadt als Hüterin von Wissenschaft und Erziehung: in dieser Atmosphäre läßt sich am besten beraten, wie die Homöopathie ihre Aufgaben zum Wohl der Allgemeinheit und des einzelnen lösen kann.

Es ist geschichtlich wie soziologisch von höchstem Interesse, zu verfolgen, wie allmählich der Gedanke eines internationalen Kongresses Gestalt gewann. Verhältnismäßig spät ist die Homöopathie als neuer Zweig der vielseitigen Wissenschaft der Heilkunde entsprossen. Ihre Bahnbrecher verbreiteten sich, unmittelbar nachdem sie Hahnemanns Lehren in sich aufgenommen hatten, über die ganze Welt. Je nach zeitlichen, örtlichen und andern Umständen faßte die neue Lehre in den verschiedenen Ländern Fuß. Der Zusammenhang mit dem Mutterlande und zwischen den einzelnen lockerte sich und es entstand eine Periode „wasserdichter Abschließung"; die politischen und geographischen Eigentümlichkeiten isolierten die homöopathischen Kräfte; es entwickelten sich „getrennte Einheiten", die füreinander nichts mehr als höchstens ein rein akademisches Interesse für das gegenseitige Wohlergehen übrig hatten. Dieser Zustand ist der Sache verhängnisvoll geworden. Ihre Macht als fortschrittlicher Faktor im Gebiet der Heilkunde wurde durch die geographische Abschließung immer mehr geschwächt und entkräftet; wie ein Bleigewicht hing diese an den Flügeln des Fortschritts. Die „begrenzten Einheiten" lebten zu weit voneinander, waren nach Rasse, Sprache und Oertlichkeit getrennt und kümmerten sich nichts umeinander. An einem Orte wurde die Homöopathie äußerst leistungsfähig und gibt berechtigten Grund zu Hoffnungen auf bessere Tage, während sie an andern Orten ohne eigenes Verschulden in einem noch ganz keimhaften Zustand ist und der Anregung von außen bedarf, die sie sich aus eigenen Kräften nicht verschaffen kann."

Beim Weltkongreß in London (1911) endlich kam unter dem Eindruck der Ansprache des Präsidenten, der Berichte über Stand und Fortschritt der Homöopathie in den einzelnen Ländern und in der Erkenntnis, daß „die Wissenschaft keine völkischen und sprachlichen Grenzen kennt und über geographische und sprachliche Grenzen hinweggeht", der Beschluß zustande, ein internationales Komitee zu ernennen, um den Gedanken einer einheitlichen Welthomöopathie zu pflegen und ein einheitliches Ganze zu schaffen. Es soll in jedem Jahr bis zum nächsten Kongreß über die geeignetste Arbeitsweise, das geeignete Vorgehen beraten und jeweils zu Hause darüber berichten.

So entstand die Vereinigung und Zusammenfassung der verschiedenen über die ganze Welt verbreiteten Kräfte zu einem ungezwungenen Bund mit dem Wahlspruch: „Einer für alle, alle für Einen."

Zur ersten Sitzung tritt nunmehr der Rat zusammen, um Mittel und Wege zu erforschen, durch die sich die Gesamtheit der Homöopathie der

ganzen Welt zum geschworenen Freund und Bundesgenossen jedes Einzelmitglieds machen läßt, den Grund zu einer homöopathischen Weltpolitik zu legen, welche schwache Stellen zu stärken, rauhe zu ebnen vermag.

Unsre Aufgabe lautet: „Wie läßt sich der Homöopathie eine vorherrschende Stellung verschaffen?“ Daß sie diese Stellung nirgends hat, wissen wir. Wo nimmt sie, 100 Jahre nach ihrer Entstehung, als wissenschaftliche Wahrheit die ihr gebührende Stellung ein? Welches Land hat sie adoptiert? Welche Verwaltungsbehörde oder staatliche Kommission hat sie anerkannt? Welche großzügigen Versuche zu ihrer Ausbreitung haben *wir* gemacht, um die große Masse der Bevölkerung und die öffentliche Meinung zu beeinflussen? Die Homöopathie wird bei Regierung und Volk erst Erfolg haben, wenn *wir* erkannt haben, daß die *Homöopathie jedes Landes nur ein Bruchteil eines großen Ganzen ist und daß der Einfluß dieses Ganzen wichtiger und stärker als der des Einzelteils ist.*

Die Aufgabe des zwischen den einzelnen Kongressen tagenden Rates ist es, der Homöopathie „ihren Platz an der Sonne zu sichern“.

In Anlehnung an Platos „Republik“, dem Idealstaat, „in dem alle Interessen und Tätigkeiten genau abgegrenzt und abgewogen sind, so daß entstehende Gebilde jeglichem Sturm und Wind zu trotzen vermögen“, möchte der Redner eine homöopathische Republik entstehen sehen, „deren Insignien die Welt und alles, was darin ist, sind und deren Motto lautet: ‚Einer für alle und alle für Einen‘. Das Band der Eintracht für alle Mitglieder ist ihre Hingebung an die homöopathische Idee. Kein Einzelteil dieser Republik kann zu dem andern sagen: ‚Ich brauche dich nicht‘. Jedes Mitglied hat in diesem Staatenbund die ihm gebührende Stellung, und *wenn sich ein Glied vom andern fernhält, so bedeutet das einen Verlust für alle*; denn die ganze Welt ist der Wirkungskreis der Homöopathie und die weniger entwickelten Gebiete müssen die Aufmerksamkeit der höher entwickelten auf sich ziehen sowie Anregung und Unterstützung von ihnen erhalten. In einer solchen Republik arbeitet jeder an der gemeinsamen Sache und empfängt auch von ihr. Jeden Teil beseelt das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Bruderstaaten, und damit die höchst wichtige moralische Stärkung in seinen Bemühungen um Fortschritt“.

Jeder Staat hat eine Geschichte und hat besondere Erfahrungen gemacht, die im gemeinsamen Rat und zur Beurteilung besonders schwieriger Fragen von unschätzbarem Wert sein können. Jeder Staat hat einen besonderen, ihm eigenen Wert, kann einen solchen erhalten oder hat günstige Gelegenheit zu besonderer Arbeit in dem homöopathischen Ganzen. Durch die Pflege und Förderung solcher besonderen Kräfte soll die Homöopathie zu einem Weltfaktor ausgebaut werden. So gehört die Erforschung der homöopathischen Behandlung von Tropenkrankheiten, Schlangenbissen, Aussatz usw. zu den besonderen Pflichten einiger günstig gelegenen Länder, andern bietet sich besondere Gelegenheit zur Entwicklung homöopathischer Berufserziehung; andere, wie England, haben unbegrenzten Spielraum zur Errichtung von Hospital-Kliniken. Kurz, jedes Land hat wohl besondere Fähigkeiten oder günstige Gelegenheiten zur einen oder andern homöopathischen Tätigkeit. Solche Einzelarbeit im Bund regt an und ermutigt die übrigen

und verschafft der Homöopathie mehr Achtung nach außen. „In einer solchen Republik ist die Wohlfahrt eines jeden homöopathischen Teil-Staates der Gegenstand bedeutenden Interesses für alle übrigen. Wissenschaft kennt keine Hindernisse: was irgend ein Teil vollbracht hat, steht dem Ganzen zur Verfügung."

Zu den Mitteln, die Homöopathie immer weiter auszudehnen, rechnet der Redner:

a) Berufsmäßige: Stiftungen für Originalforschungen und Ermutigung zu denselben (z. B. Dr. Cahis-Barcelona, Dr. Stillmann Bailey-Chicago, Dr. Cooper-London). Diesen Originalforschungen verdanken wir neue Belehrung über den Gebrauch der Vaccine, der radio-aktiven Körper in der Verdünnung und der Drogen zur Heilung bösartiger Krankheiten. Dies sind Themata des Tages und eigentlich in ihrem Wesen homöopathische Heilungsmaßnahmen. „Die bedeutendste Anregung zur Erhöhung des berufsmäßigen Interesses für die Homöopathie bildet vermutlich die moderne Anwendung der zeitgenössischen Wissenschaft auf homöopathische Zwecke."

b) Das erwachende Interesse der jüngeren Mitglieder des ärztlichen Standes für die homöopathische Praxis. In allen Ländern ist ein Verlangen nach immer mehr homöopathischen Aerzten. Homöopathische Praxis muß ohne homöopathische Aerzte aufhören: Bekehrungen zur Homöopathie können nicht unter den älteren Aerzten vorgenommen werden. Die jüngeren sind homöopathischem Einfluß am meisten zugänglich; sie werden am besten durch persönliche Aufforderung beeinflußt.

c) Klinische Anstalten für Homöopathie: „In allen Ländern ist Homöopathie das, was ihre Hospitäler daraus gemacht haben. Die Homöopathie rechtfertigt ihr Bestehen und ihre Bemühungen um Ausdehnung gerade durch ihre öffentlichen Dienste. Ziegel und Mörtel bilden dem Publikum gegenüber das äußere und sichtbare Zeichen unseres Bestehens: sind doch Gebäude für klinische Zwecke so wichtig in unsrem Programm, wie Geschütze für eine Armee." Es bestehen in manchen Ländern staatliche und städtische Einschränkungen gegen klinische Anstalten für Homöopathie. Doch ist es unser Recht, an der gesundheitlichen Wohlfahrt des Volkes mitzuarbeiten.

d) Erziehungsanstalten für Homöopathie: Wir brauchen nicht nur Aerzte, sondern auch Plätze zur klinischen Ausbildung der Studenten. Es ist gerade so nötig, daß ein Student einen praktischen Kursus in der Homöopathie nimmt wie einen solchen in der Geburtshilfe. Zu einer klinischen Anstalt sollte in irgend einer Form auch stets eine Einrichtung gehören, um den medizinischen Nachwuchs zu erziehen und auszubilden.

Das sind einige der Mittel, um das Wachstum der Homöopathie zu steigern; andere mögen die alljährlichen Beratungen suchen. Das Ergebnis der Versammlung des Rates soll stets an die hauptsächlichsten homöopathischen Gesellschaften berichtet werden und sie sollen zur Mitberatung und Mit-

---

☞ **Wegen Raummangels lassen wir die Fortsetzung verschiedener Abhandlungen und Berichte der August-Nummer in der Oktober-Nummer folgen.**



wirkung eingeladen werden; so werden die Interessen und die Verantwortlichkeit der Ratsmitglieder mit denen der übrigen Kollegen aller Länder verbunden und geteilt.

Erste Sitzung des Internationalen homöopathischen Rates.

Zürich, 11. August 1912 (vgl. S. 131).

Die Arbeit des Internationalen Rates ist auch für die Laienbewegung von großer Bedeutung. Was der Rat beschließt und ins Werk setzt, wird auch auf unsre Arbeit im Volk von großem Einfluß werden können und müssen. Wir werden umgekehrt aber auch mit unseren Erfahrungen dem Rate von Nutzen sein können. Darum glauben wir das Recht und die Pflicht zu haben, unsre Leser eingehend über die jeweiligen Verhandlungen des Internationalen Rates zu unterrichten. Alle Maßnahmen, die der Internationale Rat treffen wird, um der Schulmedizin gegenüber die wissenschaftliche Anerkennung der Homöopathie durchzusetzen und ihr die völlige Gleichberechtigung in Studium, Klinik und Krankenhaus zu erringen, werden nur halben Erfolg haben, wenn es nicht gelingt, eine starke Laienbewegung zu schaffen, die den berechtigten Forderungen der ärztlichen Führer Geltung zu verschaffen weiß. Die Bedeutung der Laienbewegung wird neuerdings auch von außerdeutschen Aerzten erkannt. So hat z. B. Dr. Nebel-Lausanne auf einer Tagung der südfranzösischen Aerzte (28. April 1912) in Marseille auf die deutschen Laienvereine, ihre Arbeit und ihre Zeitschriften hingewiesen. Er sagt u. a. nach dem Propagateur de l'Homoeopathie 1912, 5: „Nicht nur der Vater liest die homöopathische Zeitschrift, sondern die ganze Familie. Nicht der Schutz der Vornehmen und Großen trägt zur Verbreitung der Homöopathie bei, sondern der Schutz und die Unterstützung der Kleinen. In Deutschland wird die Homöopathie gestützt durch die Sozialdemokratie, d. h. die Partei der Kleinen, der Verfolgten." Diese Meinung Dr. Nebels entspricht zwar nicht ganz der Wirklichkeit, obgleich viele Tausende aus den Kreisen der Sozialdemokratie Anhänger der Homöopathie sind und ihre Zahl gegenwärtig immer mehr wächst; die Homöopathie hat vielmehr in ganz Deutschland eine mächtige Stütze in den Mittelschichten der Bevölkerung. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt auch unser Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands erhöhte Bedeutung, eine Bedeutung, die um so größer wird, je fester wir uns zusammenschließen und je zielbewußter wir unsre Aufgabe anfassen. Und unsre Arbeit würde noch erfolgreicher werden, wenn sich die homöopathischen Aerzte in ihrer Gesamtzahl mehr als bisher daran beteiligen würden.

Die Schriftleitung.

Dr. G. Burford-London, auf dessen Anregung der vorjährige Weltkongreß die Einsetzung eines Internationalen Rates beschlossen hatte, eröffnete die Verhandlungen. Er beantragte, den ältesten der anwesenden Vertreter, Dr. Mac Clelland-Pittsburg (Nord-Amerika), zum Vorsitzenden der Tagung zu wählen. Dieser, der für den verhinderten Sekretär des Weltkongresses, Dr. Sutherland, erschienen ist, nimmt die Wahl dankend an und führt sodann aus, er betrachte den heutigen Tag als einen wichtigen Markstein in der Geschichte

der Homöopathie. Man sei Dr. Burford zu Dank verpflichtet, daß er die internationale Bewegung ins Leben gerufen habe. Die Maßnahmen, die der Internationale Rat zur Förderung der Homöopathie beschließe, müssen Gemeingut der Homöopathen aller Länder werden; denn es sei dringend nötig, daß man endlich einmal bedeutendere Fortschritte mache. Da über den wissenschaftlichen und inneren Wert der Homöopathie, die unveränderliche Wahrheit ihrer Grundgesetze nach all den durch ein ganzes Jahrhundert gesammelten Erfahrungen kein Zweifel mehr sein könne, müssen äußere Gründe die Schuld an der langsamen Entwicklung und Ausbreitung tragen. Diese Hindernisse zu beseitigen sei die Hauptaufgabe des Internationalen Rates. Die anwesenden Vertreter bekunden durch Erheben von den Sitzen, daß sie sich in diesem Dienste für die Homöopathie als eine geschlossene Einheit fühlen, für die es weder geographische noch nationale noch politische noch konfessionelle oder sonstige Grenzen gibt. Außer den schon genannten Vertretern Mac Clelland-Pittsburg und Dr Burford-London waren anwesend für Belgien Dr. van den Berghe-Gent, für Deutschland Dr. Kranz-Busch-Wiesbaden und Dr. Haehl-Stuttgart, für England ferner Dr. Hawkes und Dr. Hoyle-London, für Frankreich Professor Dr. Arnulphy-Paris und Dr. Gallavardin-Lyon, für Italien anstatt Dr. Mattoli's Dr. Cattori-Locarno, für Oesterreich Dr. Sirsch-Wien, für Schweden Dr. Grulöff-Stockholm, für die Schweiz Dr. Mende-Ernst-Zürich. Dr. Tuinzing-Rotterdam (Holland) mußte wegen Krankheit in seiner Familie fehlen; die brasilianischen Aerzte möchten ihre Vertretung auf Prof. Dr. Arnulphy übertragen wissen; Spanien (Dr. Ballentis-Madrid) entschuldigt sich; zugleich schlägt er als künftige Verkehrssprache an den Tagungen das Esperanto vor.

Nach Dr. Mac Clelland erhält Dr. Burford das Wort zu der Ansprache, die wir auf S. 131 ff. im Auszug wiedergegeben haben und die eigentlich das Arbeits-Programm des Internationalen Rates enthält. Sie wurde in Englisch, Deutsch und Französisch vorgetragen und soll. später in Massenauflagen überall verbreitet werden. Hierauf fordert der Vorsitzende die einzelnen Vertreter auf, sich über die Frage zu äußern: „Was kann der Internationale Rat tun, das die Vereine der einzelnen Länder nicht zu tun vermögen, und wie kann jedes einzelne Land aus den Erfahrungen der anderen Nutzen ziehen und so zum allgemeinen Gedeihen der Homöopathie beitragen?" Aus den Ausführungen der Vertreter sei einiges Interessante hervorgehoben.

Dr. Cattori-Locarno schlägt vor, ein internationales homöopathisches Sanatorium zu gründen, in dem man den Nutzen der homöopathischen Mittel klar vor Augen führen könnte.

Dr. Grulöff klagt, daß in Schweden die Homöopathie zu wenig Unterstützung im Volk finde; er bittet, der Internationale Rat möge die Laienbewegung fördern, indem er durch geeignete ärztliche Kräfte öffentliche Vorträge veranstalten lasse. Leider sei auch unter den homöopathischen Aerzten Schwedens noch zu wenig Fühlung; der Rat möge durch ein Rundschreiben die Aerzte auf die Wichtigkeit des Zusammenschlusses hinweisen und, um den Zusammenschluß der schwedischen Aerzte zu fördern, die nächste Tagung in Stockholm abhalten.

Dr. Gallavardin-Lyon: Auch in Frankreich habe die Homöopathie in den letzten Jahren wenig Fortschritte gemacht. Durch den Uebertritt



mehrerer junger Aerzte haben sich neuerdings die Aussichten wieder gebessert und der Bewegung neuen Antrieb gegeben. Er erhoffe von der internationalen homöopathischen Bewegung größeren Nutzen als von allen bisher unternommenen Versuchen. Ueber die eigenartige trübe Lage der Homöopathie in Südfrankreich berichtet er u. a.: Lyon habe ein Krankenhaus, das zur Verbreitung der Homöopathie gegründet worden sei und wofür sein Vater durch Subskription eine Million Franken aufgebracht habe. Mehr und mehr werde nun dieses Krankenhaus durch die geradezu verbrecherische Handlungsweise gewisser nichthomöopathischer Kreise (Chirurgen und nichthomöopathischer Spezialisten) seiner eigentlichen Bestimmung entzogen. Die homöopathischen Aerzte werden aus der Leitung und Verwaltung des Krankenhauses verdrängt. Ursprünglich waren $^9/_{10}$ der Aktien im Besitz der homöopathischen Aerzte. Durch Vererbung und gewisse unsaubere Machenschaften mit Blankett-Vollmachten gingen sie im Lauf der Zeit an Leute über, die dem Bestreben der Allopathen kein Hindernis entgegensetzen konnten. So verfügt die Homöopathie in dem ursprünglich für sie allein errichteten Krankenhause noch über 30 Betten (darunter 12 Freibetten), während die Gegner 72 und mehr Betten haben); man ändert, verbessert und erweitert im Hause, ohne die homöopathischen Aerzte auch nur darüber zu hören. (Bem. der Schriftl.: Nach früheren Veröffentlichungen im Propagateur de l'Homoeopathie schien es uns schon, als ob eine gewisse Sorglosigkeit und Unvorsichtigkeit der Gründer die Möglichkeit zu dem heutigen, moralisch unverantwortlichen Treiben der Gegner gelegt habe. Jedenfalls kann die bedauerliche Geschichte dieses St. Lukas-Krankenhauses in Lyon für die Gründung anderer homöopathischer Krankenhäuser eine ernste Mahnung zur Vorsicht sein.)

(Schluß folgt.)

Epilepsie.

Nach einem Vortrag von Dr. Schwarz-Groß-Lichterfelde auf der Jahresversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands. — Zürich, 10. August 1912.

Die Epilepsie gehört zu den Krankheiten mit ungünstiger Prognose (Aussicht auf Heilung). Nicht wenige Aerzte halten sie überhaupt für unheilbar. Auch in der homöopathischen Literatur ist die Epilepsie als eine der Heilung schwer zugängliche Erkrankung bekannt. Dr. Kröner sagt z. B. in dem neuen „Textbuch der homöopathischen Heillehre" Band 1, S. 244: „In der Mehrzahl der Fälle kann man von einer vollkommenen Heilung nicht sprechen, wenngleich es durch passende Maßnahmen — namentlich auch durch homöopathische Mittel — häufig gelingt, an Heilung grenzende Besserung zu erzielen." Das „Lehrbuch der Homöopathischen Therapie" von Puhlmann-Schwabe sagt Band 1, S. 256: „Die Prognose ist eine sehr ungünstige; denn mehr als die Hälfte der Epileptischen behält das Leiden für das ganze Leben, oder erliegt im Anfalle einer Gehirnblutung, oder verunglückt beim Niederstürzen, oder es tritt geistiger Verfall ein: Blödsinn, Tobsucht, Gehirnerweichung und dergl. Kommt es zur Heilung, so treten die Anfälle seltener und schwächer auf oder rücken weiter auseinander; doch ist der Patient nicht immer vor Rückfällen sicher, selbst wenn das Leiden geraume Zeit ausblieb. Tritt geistiger Verfall in den Zwischenräumen auf, so kann man das Leiden fast immer als unheilbar betrachten. Je länger die Epilepsie besteht, desto ungünstiger sind die Aussichten auf Heilung."

Meine eigenen, zwanzigjährigen Erfahrungen, in stiller Arbeit gesammelt, vermögen vielleicht neue Anregung zu geben. Die Behandlung der Epilepsie ist vielen Aerzten nichts weniger als angenehm, was angesichts der ungünstigen Heilungsaussichten nicht wundernehmen kann. Demgegenüber muß ich gestehen, daß mir ihre Behandlung im Lauf der Jahre viel Freude gemacht hat; ich behandle sie gerne. Wird das von mir angegebene Verfahren längere Zeit fortgesetzt, so darf man in der Mehrzahl der Fälle erleben, daß die Anfälle aufhören und nicht wieder kommen.

Zum besseren Verständnis meiner Ausführungen sei einiges Allgemeine über die Epilepsie vorausgeschickt. Das Wesen der Epilepsie äußert sich in zwei Hauptsymptomen, von denen das erstere das weitaus wichtigere ist, nämlich erstens in dem vollständigen Erlöschen des Oberbewußtseins, also des persönlichen Ichs und zweitens in mehr oder weniger typischen eigentümlichen Krämpfen. Man muß das erste Symptom, das Erlöschen des Bewußtseins, als das weitaus wichtigere deshalb bezeichnen, weil es zahlreiche Fälle von Epilepsie gibt, die ohne Krämpfe auftreten, während das Schwinden des Bewußtseins in jedem einzelnen Falle — und wäre es nur für Minuten und Bruchteile einer Minute — vorhanden ist.

Die Ursachen der Epilepsie können mannigfacher Art sein. Vor allem sind es Verletzungen des Kopfes, die durch Druck auf die Gehirnrinde den Anlaß zu epileptischen Anfällen geben können. Auch gewisse Erkrankungen des Gehirns selbst können zu Epilepsie führen. Doch ist die Ursache durchaus nicht immer im Gehirn selbst zu suchen; sie kann in entfernt liegenden Organen des Körpers liegen, in reflektorischer Weise das Gehirn beeinflussen und epileptische Anfälle auslösen (z. B. Reizungen peripherischer Nervenstämme etwa durch steckengebliebene Splitter, Narben, durch Darmparasiten, Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane und dergl. D. R.). Nicht mit Unrecht hat man daher die Epilepsie in zwei Gruppen geteilt: in eine solche, bei der etwas Krankhaftes am Gehirn nachzuweisen ist (Jacksonian-Epilepsie) und in eine solche, bei der am Gehirn nichts, d. h. keine anatomischen Veränderungen nachweisbar sind.

Für den Homöopathen ist vor allem die Frage wichtig: Gibt es Mittel, mit denen man am gesunden Menschen oder Tier epilepsieähnliche Zustände hervorrufen kann? Die Frage muß unbedingt bejaht werden. Der elektrische Strom z. B. kann bei Tieren, wenn er durch bestimmte Stellen der Großhirnrinde geleitet wird, Krämpfe hervorrufen, die von einem epileptischen Anfall kaum zu unterscheiden sind. Noch interessanter und bedeutungsvoller ist aber die Tatsache, daß solche Anfälle auf die Nachkommen übertragen werden können, wenn bei dem Muttertier häufig und längere Zeit hindurch solche epilepsieähnlichen Anfälle künstlich hervorgerufen wurden. Man hat aus diesen Versuchen den Schluß gezogen, daß die Epilepsie in jedem Fall eine Erkrankung der Großhirnrinde sei. — In ganz ähnlicher Weise kann die Narkose den Körper beeinflussen. Zunächst ruft das narkotische Mittel, z. B. Chloroform, ein Erlöschen des Oberbewußtseins hervor, d. h. die Gehirnrinde wird derart davon beeinflußt, daß tiefer Schlaf eintritt. Versetzt man den betreffenden Menschen in noch tiefere Narkose, so beginnen sich Störungen in Atmung und Kreislauf einzustellen. Selbst den normalen Schlaf können wir als einen der Epilepsie nicht ganz unähnlichen Zustand betrachten, denn alle 24 Stunden verliert der Mensch das Oberbewußtsein und verfällt in tiefe Bewußtlosigkeit. Dieser



Zustand wird durch gewisse im Körper erzeugte Gifte, die sogenannten Ermüdungsstoffe, hervorgerufen. — Auch der Alkohol kann, im Uebermaß genossen, den Menschen bekanntlich in einen Zustand versetzen, bei dem das Bewußtsein des persönlichen Ichs tatsächlich ausgelöscht wird. Mancher Alkoholiker ist am Morgen nach einer durchschwelgten Nacht verwundert, wie er imstande war, Haus und Bett zu finden, während alle Vorkommnisse des Abends seiner Erinnerung völlig entrückt sind. Epilepsieähnliche Anfälle lassen sich auch durch das Durchschneiden gewisser Nerven hervorrufen. Ebenso kann der Chok (z. B. infolge von Schreck) zu epilepsieähnlichen Zuständen und tiefer Bewußtlosigkeit führen. Es ist ferner die Beobachtung gemacht worden, daß durch lange fortgesetzte Onanie epilepsieähnliche Anfälle entstehen.

Außer den bisher erwähnten Dingen gibt es auch gewisse Arzneistoffe, unter deren Wirkung Zustände entstehen, die in allen Einzelheiten das Bild eines epileptischen Anfalls widerspiegeln. Von Brom kann man z. B. beobachten, daß es in größeren Mengen Zustände erzeugt, die man als „schwache Epilepsie" bezeichnen könnte. Ich hatte in letzter Zeit selbst einmal Gelegenheit, eine Frau zu beobachten, die 60 Gramm Brom genommen hatte. Infolge dieser unsinnig großen Menge rötete sich das Gesicht, Schaum trat vor den Mund, leichte Zuckungen stellten sich, zeitweise trat Bewußtlosigkeit ein. Der Zustand dauerte 3 Tage und wurde dann allmählich wieder besser. Personen, die täglich kleinere Gaben Brom zu sich nehmen, z. B. 10 Gramm, klagen nach einiger Zeit fast regelmäßig über Abnahme des Gedächtnisses, der Hauttätigkeit, über Schläfrigkeit und Mangel an Bewegungsfähigkeit.

Außer Brom gibt es noch mindestens 30 Mittel, die in der Homöopathie gegen Epilepsie empfohlen werden, weil ihre Prüfung am gesunden Menschen epilepsieähnliche Zustände hervorgerufen hat. Die wichtigsten sind Acidum hydrocyanicum (Blausäure), Oenanthe crocata, Belladonna, Atropin, Cicuta virosa. Das letztgenannte Mittel hat eigentlich verhältnismäßig wenig Erscheinungen, die für Epilepsie sprechen; nur einer der Prüfer hat feste Anhaltspunkte für Epilepsie gegeben.

(Schluß folgt.)

Das Meerwasser-Heilverfahren und die Homöopathie.

Nach einem Vortrag von Professor Dr. V. Arnulphy-Paris in Zürich (10. August 1912).

Wenn wir im folgenden über ein Heilverfahren und ein Heilmittel berichten, das, obwohl schon mehrere Jahre alt, doch seither nur wenigen Aerzten bekannt war und wenig angewandt wurde, so glauben wir sowohl unsern Lesern als auch der Sache selbst einen Dienst zu erweisen. Denn die mit Meerwasser als Heilmittel erzielten Erfolge sind z. B. bei den so sehr gefürchteten Magen-Darmerkrankungen im Säuglingsalter so überraschend gut und zahlreich, daß man schon im Blick auf die an vielen Orten erschreckend große Säuglingssterblichkeit das Recht und die Pflicht hat, weitere Kreise auf diese Sache aufmerksam zu machen.

Den Franzosen René Quinton, Assistenten am Laboratorium für pathologische Physiologie am Collége de France hatten seine wissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungen auf die Bedeutung des Meerwassers für den tierischen und menschlichen Organismus aufmerksam gemacht. Das Ergebnis jahrelanger Studien hat er in einer 1904 erschienenen Schrift „L'eau de mer, milieu organique" (Das Meerwasser, ein Organmittel) niedergelegt. Eine geringe Anzahl von Aerzten erkannte die Bedeutung, die Quintons Anregung gewinnen konnte, und die ungeheuren Aussichten, die sich der Heilkunst eröffneten, und machten Versuche. Nicht erfolglos. Allein einerseits anfängliche Mängel im Verfahren, andererseits Mißgunst und Uebelwollen gegenüber dem Nichtarzt Quinton, insbesondere die



ganz offensichtlich feindselige Haltung der Fachautoritäten an den Hochschulen, die, wie Dr. Gallavardin-Lyon im Propagateur de l'Homoeopathie 1912, 7 sagt, „keine Freude an Neuerern haben, die Leben in den stagnierenden Sumpf der Lehrweisheit der Fakultät bringen", hemmten allzubald die weitere Entwicklung des eigenartigen Heilverfahrens.

Nun hat sich Professor Dr. Arnulphy in Paris, der von Anfang an die Tragweite dieser bedeutsamen Entdeckung und eine auffällige Uebereinstimmung derselben mit den Grundgedanken der Homöopathie erkannte, ihrer weiteren Verbreitung durch Wort und Schrift angenommen. Vor einigen Jahren schon (1908) und im Lauf der letzten Monate hat er die homöopathischen Kreise Amerikas mit der Methode näher bekannt gemacht und auf dem letzten homöopathischen Weltkongreß in London (1911) hat er seine persönlichen Erfahrungen mit derselben mitgeteilt. Nun hat er die Jahresversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands benützt, um die Begeisterung für das „Plasma marin" auch in die deutschen homöopathischen Kreise zu tragen. Nachdem er den Versammelten an zahlreichen Lichtbildern die Heilerfolge des „Plasma marin" vorgeführt hatte, sprach er sich in einem hieran anschließenden Vortrag über das Heilverfahren und seine Zusammenhänge mit der Homöopathie näher aus. Aus diesem Vortrag lassen wir nachstehend die Hauptgedanken folgen. Die Schriftleitung.

Schon die Welt der Alten und der Orientalen hat das Geheimnis des Ozeans beschäftigt. „Das Wasser ist das Größte," rief der griechische Dichter Pindar; „das Wasser ist die Quelle des Lebens," lehrte der bedeutendste naturalistische Philosoph von Jonien, Thales von Milet. Die Göttersage der Griechen offenbart uns unter dem Bild von Meeresgottheiten, in den Tritonen und Nereiden, im Gotte Proteus, in der aus dem Meerschaum geborenen Göttin Aphrodite den Glauben an den ozeanischen Ursprung des Lebens. Die Indier stellen ihren Gott Wischnu vom Wasser getragen, auf der Schlange Ananta, dem Symbol der Lebenskraft, ruhend dar. In 15-jähriger hingebender Arbeit hat Quinton die geheimnisvollen Beziehungen des Meerwassers zum organischen Leben erforscht; mit zwingender Logik und gestützt auf eine Menge verschiedenartiger unwiderleglicher Beweise setzt der Forscher seine Lehre auseinander. Ihr Inhalt mag in die zwei Sätze zusammengefaßt sein: 1. Das tierische Leben ist im Zustand der Zelle (anfänglicher und einfachster Zustand des organischen Lebens) in den Meeren aufgekommen. Und 2.: durch die zoologische Reihenfolge hindurch hat das tierische Leben sich immer bestrebt, die den Organismus aufbauenden Zellen in einem marinen Gebiet zu erhalten und zwar so, daß — abgesehen von einigen Ausnahmen, die hier übergangen werden können — jeder tierische Organismus ein eigentliches marines Aquarium bildet, in welchem die Zellen, die den Organimus darstellen, unter den Bedingungen der eben genannten marinen Zustände ihr Leben fortsetzen. — Für diese zwei Hauptgedanken bieten verschiedene Zweige der Wissenschaft entschiedene Beweise, so z. B. die Astronomie, die Paläontologie, die Geologie, die Chemie. Letztere beweist zum Beispiel, daß die Zusammensetzung des menschlichen Blutserums mit der Beschaffenheit des Meerwassers völlig übereinstimmt. Der größere Salzgehalt des letzteren ist nur eine Folge der seit den Uranfängen bestehenden größeren Verbunstung. Die experimentelle Physiologie (Lehre von den Lebensvorgängen) stellt die Uebereinstimmung des Lebensgebietes der Zellen mit dem Meergebiet fest. Beweis: Zwei Hunden wird eine beträchtliche Menge Blut entzogen und unmittelbar darauf ebensoviel Meerwasser eingespritzt. Am folgenden Tag laufen die Hunde wieder herum, ersetzen rasch das verlorene Hämoglobin, sie sind lebhafter als vor dem Versuch. Die sehr eingehende chemische Analyse dieses

Versuches hat Quinton zu der Annahme geführt, daß Meerwasser und menschliches Blut eine gewisse Anzahl von edlen Metallen, allerdings in unendlich kleinen Mengen enthalten, wie Gold, Strontium, Rubidium, Caesium, Thrombium. Das metallische Leben unsres Erdplaneten finden wir wieder im Zellenleben der organischen Wesen. Von diesem Hauptpunkt in Quintons Lehre geht Arnulphy aus; er wird für ihn „der Faktor, durch den sich die Unermeßlichkeit der eigentlichen Homöopathie des Ozeans mit unsrer Lehre verknüpft". Quiontons Arbeit zeigt, daß „die lebende Zelle durch alle Zeitalter hindurch die organische Erinnerung an ihren Ursprung aus der See bewahrt", zeigt „das Prinzip des tiefen, unveränderlichen Lebens im Gebiet des Meeres, die Unwandelbarkeit des elementaren Lebens, die Stabilität (Beständigkeit und Gleichmäßigkeit) des Lebensprinzips gegenüber der unendlichen Mannigfaltigkeit der Formen".

Die Theorien des Verfassers haben die Feuerprobe der praktischen Verwendbarkeit glänzend bestanden. Die klinische Anwendung, „die letzte Instanz über Urteile in der Medizin", hat schon bei den ersten Versuchen in Pariser Spitälern unbestreitbar die Wirksamkeit des Meerwassers bewiesen. Es bewährte sich ganz besonders bei Magen-Darmstörungen der Kinder. (Wir werden in nächster Nummer einige Bilder mit näheren Angaben veröffentlichen; die anfangs geradezu unglaublich scheinende Gesamtveränderung der Patienten und zwar oft nach kürzester Frist, das sofortige Nachlassen des Durchfalls, die von der ersten Einspritzung an mögliche Darreichung von Milch — bei den seitherigen Behandlungsweisen bekanntlich streng untersagt —, die gleichmäßige Zunahme des Körpergewichts, das frische, gesunde Aussehen der Geheilten sprechen deutlicher als viele Worte. D. Schr.) Unter dem Einfluß der Meerwasserbehandlung ist die Sterblichkeit von 80 % auf 15 % gesunken. Auch bei Hautkrankheiten, selbst bei Psoriasis und Lupus, bei allen Formen von Nephritis (Nierenentzündung) ist die Wirkung tief und nachhaltig: das »Plasma marin« beseitigt die Giftstoffe im Blut und bringt eine wirkliche Verjüngung der Gewebe zustande. Ebenso spielt bei der Behandlung des Krebses das Mittel eine bedeutende Rolle.

Die Berührungspunkte des Verfahrens mit der Homöopathie sind zahlreich. Zuerst ist es die Aehnlichkeit (Homöopathizität) zwischen der chemischen Zusammensetzung des Seewassers und des Blutserums, sodann gleicht das Meerwasser dem homöopathischen Arzneimittel darin, daß es die wirksamen Heilkräfte in der unendlich feinen Verteilung wertvoller Metalle enthält (Gold, Strontium, Rubidium, Caesium, Thrombium u. a. m.). Merkwürdig ist ferner, daß die Wirkung des Seewassers so sehr der Wirkung unseres Natrum muriaticum auf die Nieren ähnlich ist. Dies ist besonders auffällig in den heutzutage ziemlich häufigen Fällen, in denen infolge gichtischer Anlage die Niere nicht genügend ausscheidet — Gichtniere — und die Chloride (Chlorverbindungen) und andere zusammengesetzte Stoffe im Körper zurückbleiben (rétention chlorurée). Hier mag beiläufig auf Grund klinischer Beobachtungen die merkwürdige Gleichartigkeit der Wirkung erwähnt sein, die das berühmte Wasser der Cachat-Quelle von Evian-les-Bains (vielbesuchter, berühmter Badeort im südöstlichen Frankreich) mit dem Seewasser hat. Diese Quelle und ihre radioaktiven Eigenschaften sind gerade durch die Behandlung solcher Fälle von „Gichtniere" so berühmt geworden. Eine weitere



Aehnlichkeit besteht darin, daß wie das eben genannte Evianwasser und ähnlich wie Sulphur, Opium und Psorinum auch das Seewasser die mangelhafte Reaktion des Organismus wieder so anregt, daß nach zehn- oder mehrmaliger Einspritzung das angezeigte Mittel wieder größere Wirksamkeit entfaltet.

Die Aehnlichkeit seiner Methode mit der Homöopathie ist dem Erfinder selbst so überzeugend geworden, daß er sich den homöopathischen Aerzten angeschlossen hat. Wie Pasteur ist auch Quinton kein Arzt. Nichtsdestoweniger werden beide von der Menschheit als Wohltäter gesegnet werden. Die offizielle Schulmedizin in Frankreich hat zwar aus reiner Eifersucht versucht, die Entdeckung totzuschweigen. — Das Schöne an dieser Methode ist, daß sie die Medizin dem Herzen der Natur wieder näher bringt. Es ist, als ob wir in diesem Mittel die Schauer einer mächtigen kosmischen Kraft uns durchbeben fühlten, einer Kraft, die wir als „den metallischen Genius des Blutes der Erde" zusammenfassen und bezeichnen könnten.

Mit einem Wort: die marine Lehre schenkt der Medizin ein neues Mittel von großer reinigender und wiederherstellender Kraft.

Professor Dr. Arnulphy erwähnt noch, daß Dr. Schlegel-Tübingen schon vor 20 Jahren das Meerwasser zum homöopathischen Gebrauch empfohlen habe („Thalattin"). Aber seine Versuche waren von denen Quintons grundverschieden. Dieser näherte sich dem Gegenstand zuerst nur vom rein wissenschaftlichen Standpunkt; sein Ziel war, genaue Einblicke in die Kenntnis vom Ursprung des Lebens zu bekommen; die Anwendung zu Heilzwecken kam nur als logische Folge dessen, was er gefunden hatte.

Die Lehre Quintons breitet sich aus: Im Juni ds. Js. ist auf Anregung von Dr. Arnulphy das »Plasma marin« oder »Plasma de Quinton« vom American Institute of Homoeopathy, jener großen amerikanischen Vereinigung homöopathischer Aerzte (8000 Mitglieder), „deren Entscheidungen als maßgebend in der homöopathischen Welt betrachtet werden", offiziell angenommen worden. Ebenfalls auf seine Anregung hin ist in London voriges Jahr ein »Marine Dispensory« eröffnet worden — ähnlich den »Dispensaires marins« in Paris, in denen Quinton selbst in Verbindung mit Dr. Olivier Macé wirkt. Eine weitere derartige Anstalt soll in Windsor gegründet werden durch die Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein, die eine eifrige Anhängerin des »Plasma marin« ist. — In Aegypten hat Quinton seine Lehre selbst eingeführt; sie wird dort, wo die Kindersterblichkeit entsetzlich groß war, doppelt willkommen sein.

Möge auch Deutschland nicht zurückbleiben! „Wenn nach einem Worte des deutschen Kaisers Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt, so liegt die Zukunft des ganzen Menschengeschlechts in der Wiedergeburt durch die Taufe mit dem Wasser des Meeres."

Krampfadergeschwüre.

Von Dr. Paul Chiron-Paris (Propagateur de l'Homoeopathie 1909, 6).

Die Krampfadergeschwüre gelten im Volk bekanntlich als Uebel, die ärztlicher Behandlung am wenigsten zugänglich, wenn nicht gerade unheilbar sind. Dieser schlechte Ruf ist vielleicht übertrieben, aber immerhin nicht ganz unverdient, und man muß gestehen, die so häufig negativen Erfolge



allopathischer Behandlung können diese Meinung nur bekräftigen. Und doch zählen die medizinischen Lehrbücher eine Menge von Pasten, Pomaden, Salben auf, um dieser bösen Geschwüre Herr zu werden. Leider ist ihre so bemerkenswerte — auf dem Papier nämlich — Wirksamkeit weniger auffällig in der Anwendung, die gar häufig statt der so heiß ersehnten Heilung schmerzliche Nachwehen bringt. Unter dem Einfluß von irgend einem dieser Präparate hört das bekannte „Laufen" des Geschwürs auf, es bilden sich Schorfe und das Geschwür scheint zurückzugehen. Man glaubt am Ziele zu sein. Plötzlich, ohne ersichtlichen Grund, zeigt sich ein Stillstand in der Vernarbung, man verliert den mühsam gewonnenen Boden wieder und — ist soweit wie am Anfang. Nun versucht man eine andere Pomade. Mit einigen kleinen Abweichungen wiederholt sich derselbe Verlauf. Mutig macht man noch einen und wieder einen Versuch und kommt nach und nach von Pasten zu Salben, von Pomaden zu Kleistern durch die ganze allopathische Rezeptsammlung hindurch, das letzte Mittel so wirkungslos wie das erste. Dann schickt man, völlig hoffnungslos, Arznei und Arzt zum Teufel und verzichtet auf jede weitere Behandlung.

Gelegentlich hört der Kranke einmal von der Homöopathie sprechen. „Es ist zwar eine etwas wunderliche Heilweise," sagt man ihm, „aber manche Leute befinden sich ganz wohl dabei. Ich habe von überraschenden Heilungen gehört, die mit Hilfe dieses Verfahrens erzielt worden sind. Ich an Ihrer Stelle würde einmal den Versuch machen; was riskieren Sie nach all dem nutzlosen Kurieren seither?" Der Kranke ist durch dieses Zureden nicht überzeugt, durchaus nicht, er zaudert. Hat man denn nicht schon so viel versucht? Wozu nochmals eine neue Behandlung versuchen, die schließlich eben auch nutzlos sein wird? Kennt man nicht zum voraus schon den Erfolg? Aber, die Schmerzen sind beständig da, das Geschwür ist offen, es „läuft", macht das Leben unerträglich und — wahrhaftig! man entschließt sich, den homöopathischen Arzt zu Rate zu ziehen. Nicht, weil man besonderes Vertrauen hätte; aber schließlich ... man weiß ja nie ... vielleicht kann er doch helfen!

In solcher Stimmung kamen die zwei Personen zu mir, deren Behandlung und Heilung ich im folgenden schildern will. Die rasche Heilung, die sie erzielten, ließ nur ein Bedauern in ihnen: daß sie nicht früher gekommen waren.

1. Fall. Frau X., eine Geschäftsfrau von 31 Jahren, kam anfangs Januar 1908 in meine Sprechstunde. Sie erzählt, daß sie seit 4 Jahren an Krampfadergeschwüren an beiden Beinen leide. Trotz der verschiedenartigsten Behandlung, die man ihr hat angedeihen lassen, hat sie bis jetzt nur vorübergehende Besserung gespürt, ohne jemals gänzliche Heilung finden zu können. Seit mehreren Monaten hat sich das Uebel wieder verschlimmert: die Wunden sind größer geworden, und die Schmerzen werden unerträglich. Sie leidet schrecklich, selbst bei Nacht, in der Ruhe; sie kann daher fast nicht schlafen. Da sie in ihrem Geschäft den ganzen Tag auf den Beinen sein muß, schleppt sie sich zurzeit nur mühsam fort und wird bald vollständig im Bett sein müssen, wenn ich ihr nicht einige Erleichterung verschaffen kann.

Nach einigen Fragen über ihre früheren Familien- und persönlichen Verhältnisse, die nichts Besonderes zutage förderten, ließ ich die Verbände abnehmen und fand tatsächlich zwei ziemlich ausgedehnte Geschwüre



vor. Das eine, am linken Bein, hatte die Form eines „L"; der senkrechte Teil der Wunde war 7 cm lang und 3 cm breit, der wagrechte maß 4 auf 2 cm. Das Geschwür ging zum inneren Fußknöchel herab. Das andere, ungefähr dreieckig, nahm das untere und äußere Drittel des rechten Beines ein, 6 cm lang und 4 cm breit. Aus diesen Wunden mit zerrissenen, dunkelblauen Rändern quoll eine trübe Flüssigkeit von stinkendem Geruch. Ringsum ist die Haut bräunlich, trocken und sehr empfindlich gegen Berührung. Ich verordne ihr feuchte Umschläge auf die Wunden, auf 100 gr ($^1/_{10}$ l) abgekochtes Wasser 20 Tropfen Tinktur von Clematis vitalba; der Umschlag soll dreimal täglich erneuert werden. Innerlich bekommt die Patientin morgens und abends je 2 kleine Pillen, aus Zucker hergestellt und mit Clematis vitalba 6. D. getränkt.

21. Januar 1908. Die Behandlung hat seit etwa 10 Tagen begonnen. Die Geschwüre haben ein besseres Aussehen. Der Ausfluß hat sich vermindert; er ist jetzt eine Art klarer, seröser Flüssigkeit. Der üble Geruch ist verschwunden. Doch klagt die Kranke noch über ein beständiges Brennen auf der Oberfläche der Wunden und gleichzeitig auch an den Füßen, schlimmer bei Nacht in der Bettwärme. Die feuchten Clematis-Umschläge werden fortgesetzt. Innerlich 2 Tage lang Sulphur 30. D., 2 Pillen morgens und abends, dann wieder Clematis vitalba 6. D.

4. Februar. Die Wunden sind sehr schön, an den Rändern beginnt die Vernarbung einzusetzen. Immer noch Ausfluß seröser Flüssigkeit. Ein wenig Müdigkeit in den Beinen. Das Brennen, das ganz verschwunden war, zeigt sich wieder seit 2 Tagen. Schlaf gut, Appetit ausgezeichnet. 2 Tage lang Sulfur 30. D., dann Clematis vitalba 6. D., Clematis-Umschläge wie zu Anfang.

18. Februar. Die Wunden verengern sich. Streifen von neuem Gewebe ziehen quer von einem Wundrand zum andern. Kein Brennen mehr. Dagegen macht die Verdauung Schwierigkeiten. Die Kranke klagt über Säure im Magen, über Aufstoßen mit grasartigem Geschmack und Schlummersucht nach der Mahlzeit. Gleichzeitig leidet sie etwas an Verstopfung mit vergeblichem Stuhldrang. Nux vomica 30. D., 2 Pillen vor dem Essen, 2 Tage lang. Dann wieder Clematis vitalba 6. D.

3. März. Es geht alles gut. Verdauungsstörungen und Verstopfung sind weg. Die Vernarbung der Wunden schreitet regelmäßig fort. Die Wunde am rechten Bein ist beinahe geheilt, am linken ist sie um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Clematis vitalba 6. D. 2 Pillen morgens und abends 2 Tage nehmen, 4 Tage aussetzen. Umschläge fortsetzen.

28. März. Das Geschwür am rechten Bein völlig vernarbt; am inneren Fußknöchel erscheint ein wenig nässender Ausschlag. Am linken Bein nur noch eine offene Stelle von etwa 1 Quadratzentimeter. Rhus tox. 6. D. 2 Pillen morgens und abends. Umschläge am linken Bein wie seither.

21. April. Beide Beine sind vollständig geheilt. Die Haut ist weich und geschmeidig, noch ein wenig abschilfernd an der Stelle der alten Geschwüre. Der Ausschlag am linken Knöchel ist verschwunden.

Seither habe ich die Kranke wiederholt gesehen. Die Vernarbung ist vollständig geblieben, und das Allgemeinbefinden hat keinerlei Störung erfahren.

(Schluß folgt.)





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M 1.10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 10. | Stuttgart. Oktober 1912. | 37. Jahrgang.

Neueste Bestätigung der Lehren Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers.

Nach einem Vortrag im Gustav Jäger-Verein am 12. März 1912, gehalten von Dr. med. H. Göhrum. (Schluß aus Nr. 8.)

Charles Richet fehlt noch jede Möglichkeit, diese Wirkungen seiner Unwägbaren, Unzählbaren und Unbeständigen außer durch die Beeinflussung des Ablaufes der Lebensvorgänge, der sogenannten biologischen Funktion zu erkennen, und diese Art der Erkenntnis ist eine verhältnismäßig unsichere und ungenügende, jedenfalls im Sinne der „exakten" Wissenschaft. Gustav Jäger dagegen hat schon im Jahre 1879 durch die Entdeckung seiner Duft-Seele, das Nervensystem, ganz wie Richet, als den Vermittler dieser Erkenntnis festgestellt und verwendet. Er hat durch Aufschriebe die Zitterkurven einer freigehaltenen Fingerspitze, einer freihängenden Fußspitze, charakteristische Kurven von Lebensbewegungen für die einzelnen Gemütsstimmungen erhalten usw. Er konnte schon im Jahre 1881 eine Reihe von Arbeiten über die Wirkung höchst verdünnter Stoffe veröffentlichen in „Die Neuralanalyse, insbesondere in ihrer Anwendung auf die homöopathischen Verdünnungen". Hier wurde stets nur mit je einem Stoffe, der stets nur in einem und demselben Lösungsmittel verdünnt worden war, bei möglichst gleichmäßigem Befinden der einzelnen Versuchsperson gearbeitet. Durch diese Arbeiten hat Gustav Jäger die allerdings praktisch längst bekannte Tatsache experimentell exakt wissenschaftlich festgestellt, daß ein und derselbe Stoff je nach der Menge, in der er einwirkt,

die lebendige Nervensubstanz in dreierlei Weise beeinflußt: in großer Menge lähmend bis tötend (Giftwirkung), in mittlerer Menge nicht wesentlich (dies ist die Menge, in der ein Stoff zur Nahrung taugt), in geringer bis außerordentlich geringer Menge belebend, erregend (Appetitreizung, Heilwirkung). Durch diese Erkenntnis der dreierlei verschiedenen Stoffwirkung auf Lebewesen hat Gustav Jäger uns schon lange in den Stand gesetzt, mit leichter Mühe alles, was unseren chemischen Sinnen, d. h. dem Geruch und Geschmack (und dem chemischen Teile des Gefühlssinnes) zugänglich ist, in Gut und Böse zu scheiden, ein großer Schritt in der Entwirrung der erschreckenden Verwickeltheit Richet's!

Wir sprachen oben von der Neuralanalyse der homöopathischen Verdünnungen. Gerechtigkeit und Dankbarkeit fordern, daß wir an dieser Stelle noch ganz besonders auf den großen Vorläufer Gustav Jägers, auf unsern Meister Samuel Hahnemann, den Begründer der Homöopathie, hinweisen. Er hat schon am Ende des 18. Jahrhunderts die Wirkung kleinster Stoffmengen und den Zusammenhang der Lebensvorgänge untereinander auch in kranken Tagen erkannt, hat die Wahrheit seiner Erkenntnis, die von Gustav Jäger und nach ihm von andern Forschern unsrer Zeit experimentell nachgewiesen worden ist, in der praktischen Ausübung seines ärztlichen Berufes, d. h. in der Anwendung am Krankenbett tausendfach bestätigt gefunden und daraus den Heilgrundsatz abgeleitet: »Similia similibus curentur!« Diese Grundforderung der homöopathischen Heilweise ist seit einem Jahrhundert aufs heftigste bekämpft worden, hat sich aber trotzdem bis auf den heutigen Tag behauptet und immer weiter ausgebreitet. Sie ist der Stolz und die Stärke der Homöopathie, sie ist der Eckstein, an dem noch mancher Gegner sich stoßen wird, sie wird dereinst aber der unbestrittene Mittelpunkt jedes rationellen Heilverfahrens sein. Samuel Hahnemann hat ebenso wie Gustav Jäger seine großen Erfolge errungen durch die Beobachtung am Lebenden, durch zahlreiche physiologische Versuche am Gesunden, die also unter normalen Verhältnissen angestellt und nicht gewaltsam mit Qualen und Blutvergießen erzwungen waren. Hahnemann hat damals dem humorisme ancien, der alten Humoralpathologie, den Todesstoß versetzt; er hat aber auch sofort an seine Stelle den humorisme moderne Richet's gesetzt, indem er mit „Unwägbaren", mit homöopathischen „Nichtsen", auf die „Unbeständigkeit" der „unzählbaren" Stoffe, welche das lebende Wesen bilden, eingewirkt hat; er hat die Reizbarkeit, die das Nervensystem vermittelt, auszunützen verstanden und hat durch sein Heilgrundgesetz »Similia similibus« wenigstens für die Arzneiwissenschaft Ordnung in die „erschreckende Verwickeltheit" der Chemie der Unwägbaren, Unzählbaren und Unbeständigen gebracht.

Kehren wir zu Gustav Jäger zurück. Die Bekanntschaft mit der Homöopathie hatte zur Folge, daß einige Jahre später in kurzen Zwischenräumen drei Abhandlungen über die Homöopathie erschienen: a. Im Jahr 1888: „Die Homöopathie. Urteil eines Physiologen und Naturforschers". b. Im Jahr 1889: „Die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes". c. Im Jahr 1891: „Gleich und Aehnlich



(Iſon und Homoion). Notſchrei eines mißhandelten Naturgeſetzes". In dieſen Schriften tritt Guſtav Jäger in ſeiner alles umfaſſenden, vergleichenden Forſchungsweiſe energiſch für die Homöopathie teils auf Grund wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen teils unter ausgiebiger Benützung aller Naturbeobachtungen, die die belebende Wirkung kleiner und kleinſter Stoffmengen deutlich kund tun, und, wenn wir das hier zuſammengetragene Material überblicken, ſo müſſen wir mit ihm ſagen: Ja! Alle Lebenserſcheinungen ſtehen unter dem Zeichen der verdünnten Materie. Und daß Guſtav Jäger vermöge ſeiner Kenntniſſe über Homöopathie und Iſopathie im Jahr 1891, ehe Robert Koch den Schleier von ſeiner Bazillenarznei hob, für dieſe Arznei den ſpäter auch von dem Erfinder gegebenen Namen „Tuberkulin" im voraus vorſchlug und — wie ſchon bemerkt — das ganzes Fiasko des Tuberkulins infolge der allen Lebensgeſetzen Hohn ſprechenden Anwendung vorausſagte, iſt ein glänzender Beweis dafür, welche Klarheit ſchon damals Guſtav Jäger in allen dieſen Dingen hatte, die für Richet noch von „erſchreckender Verwickeltheit" ſind.

Im Jahre 1892 hat Guſtav Jäger ſeine Forſchungsergebniſſe in „Stoffwirkung in Lebeweſen. Grundgeſetzliches für Lebenslehre und Lebenspraxis" zuſammengefaßt. In wiſſenſchaftlich wie praktiſch gleich bedeutſamer Weiſe iſt hier die Lehre vom Leben aufgebaut und — wie es bei unſerem Meiſter nicht anders zu erwarten iſt — auch gleich in ihrer Anwendung auf die Lebensführung dargeſtellt. Das Buch behandelt alle nur möglichen Beziehungen zwiſchen den lebenden Weſen und ihrer Umgebung, ſowohl der lebendigen wie der toten, ſowie auch die Beziehungen der einzelnen Zellen, Gewebe und Organe im einzelnen Lebeweſen zueinander. Es geſchieht dies in eingehender Weiſe, äußerſt nutzbringend für die Lebensgeſtaltung des einzelnen wie der Geſamtheit. Richet natürlich muß noch viele, viele Tiere opfern, ehe er vielleicht einſieht — daß er auf dem Holzweg iſt.

„Tot und Lebendig" erſchien im Jahr 1906, eine Schrift, von heiligem Zorne über die Verſtocktheit der Gelehrtenwelt diktiert. Im 6. Abſchnitt gibt Guſtav Jäger den ſcharf herausgearbeiteten Unterſchied zwiſchen „tot" und „lebendig". Er liegt kurz geſagt in dem verſchiedenen Verhalten gegenüber der Einwirkung äußerer und innerer Einflüſſe: bei der toten Materie entſcheidet die Maſſe, bei der lebenden Zelle **die zweckmäßige Reaktion** (ein erſtes biologiſches Grundgeſetz). Eine Reihe von Beiſpielen beweiſen, daß ein und dieſelbe äußere Einwirkung beim lebenden Gewebe genau das Gegenteil von dem zur Folge hat, wie bei der toten Materie:

Das Tote verhält ſich mechaniſchen Einwirkungen gegenüber paſſiv, es wird geſchädigt, abgenützt, unter Umſtänden zerſtört (z. B. durch Exploſion); das Lebendige verhält ſich ſtets aktiv; das Ergebnis iſt deshalb auch das Gegenteil: eine Schwellung, alſo Stoffzunahme (z. B. Beule durch Schlag, Schwellung durch anhaltendes Fallen eines Tropfen Waſſers auf dieſelbe Stelle, Schwiele der Haut und Muskelzunahme durch vermehrten Gebrauch). Auch kompliziertere Vorgänge, beſonders bei den höheren Lebeweſen, wie die Wärmeregulierung und die zweckmäßige Regelung des Kraft- und Stoffwechſels, zeigen durchgreifende Gegenſätze zwiſchen tot und lebendig. Z. B.



die tote Materie wird beim Gebrauch abgenützt, zerstört, mit der Abnahme des Brennmaterials tritt bei der Maschine eine Herabminderung der Bewegung ein, schließlich Stillstand, beim Lebewesen dagegen ist der Hungerzustand ein Zustand von vermehrter Tätigkeit, der sich bis zum Rasendwerden steigern kann; die Abnützung wird durch einen Wiederersatz aufgehoben. Die dazu nötigen mechanischen und chemischen Einrichtungen sind dem Lebewesen in fürsorglicher Weise durch die zweckmäßig arbeitende Vererbung (ein zweites biologisches Grundgesetz) auf seinen Lebensweg mitgegeben.

Mit Recht schließt deshalb Gustav Jäger diesen Abschnitt mit den Worten: „Das ist der grundsätzlich falsche Standpunkt der (jetzigen) exakten Naturforschung: Chemie und Physik kennen das biologische Gesetz von der zweckmäßigen Reaktion nicht, zu dessen Erscheinungen der Hunger gehört: Die physiologische Schule half sich diesem Uebelstand gegenüber damit, daß sie den Hunger stillschweigend voraussetzte und an ihm vorbeiging."

Im Herbst 1911 faßte Gustav Jäger aus Anlaß der Tagung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands in Stuttgart seine Forschungen in dem „Entwurf einer Biokinetik (Lehre von den Lebensbewegungen)" zusammen; dies ist die Quintessenz seiner Lebensarbeit. Meisterhaft hat er hier nachgewiesen, daß die Erscheinungen des Lebens mit der erhöhten Energie der Bewegungen der verdünnten Stoffe auf das innigste zusammenhängen; er hat hier die Theorie des Moleküls in einer sich den Vorgängen im Makro- und Mikrokosmos anpassenden Weise ausgebaut und zugleich die sich aus diesen Anschauungen ergebenden, von ihm längst gelehrten Folgerungen für die Lebensführung in kurzen Sätzen beigegeben.

Wir sehen, Charles Richet hat zwei uns wohlbekannte Vorgänger gehabt: vor über 100 Jahren Samuel Hahnemann auf dem Gebiete der Heilkunst und der Arzneimittellehre und als Zeitgenossen Gustav Jäger, der die Entdeckung Hahnemanns auf festen naturwissenschaftlichen Grund stellte und dabei aus Hahnemanns Arbeiten eine wesentliche Förderung seiner eigenen Forschungen in Lebenskunde und Gesundheitspflege erfuhr. Die Forschungsergebnisse Jägers und Richets werden daher bei uns Anhängern Hahnemanns die Kenntnis der Heilungsvorgänge bei der homöopathischen Behandlung vertiefen; sie vermögen die Ueberzeugung — nicht nur den Glauben — von der naturgemäßen Richtigkeit der Homöopathie zu befestigen; sie liefern uns wertvolles Beweismaterial für den Kampf mit unsern Gegnern, Waffen, die um so wirkungsvoller sind, weil sie ihrer eigenen Rüstkammer entnommen sind (Richets Arbeiten); und sie beweisen endlich, wie zwar noch langsam, aber unaufhaltsam die wunderlichen Zickzackwege allopathischen Heilverfahrens der geradlinigen Bahn der Homöopathie zugewendet werden, um schließlich in sie einzumünden und dadurch das Heilverfahren zu schaffen, das im tiefsten und vollsten Sinne „Naturheilverfahren" genannt zu werden verdient.

Eupatorium perfoliatum ist, wie es scheint, ein vorzügliches Mittel bei Schluchzen (Schluckser), das auf kein anderes Mittel weichen will.



Die 80. Generalversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands

fand wie alljährlich am 9. und 10. August, der jährlichen Wiederkehr von Hahnemanns Doktor-Jubiläum, statt und zwar dieses Jahr in Zürich. Sanitätsrat Dr. med. Weiß-Gmünd eröffnete am Vormittag des 9. August die geschäftliche Sitzung. In seiner Begrüßungsansprache wies er darauf hin, daß man nach einer Pause von 8 Jahren wieder in der Schweiz zusammengekommen sei, in dem Lande, mit dem der Begriff „Freiheit" aufs engste verknüpft sei. Freiheit, volle Bewegungsfreiheit, wissenschaftliche Anerkennung und Gleichberechtigung fehlen der Homöopathie immer noch und fast überall; die Homöopathie sei nicht staatlich gestempelte Wahrheit und werde darum nicht anerkannt, trotzdem es eine offizielle Wahrheit eigentlich nicht geben könne.

Die Züricher Tagung war nicht nur durch die stattliche Anzahl der Teilnehmer ausgezeichnet, sondern mehr noch durch das internationale Gepräge, das sie trug und das ihr eine besondere Bedeutung gab: außer den deutschen Aerzten waren Vertreter der Schweiz, Italiens, Frankreichs, Englands und Nordamerikas anwesend. Es sollte nämlich im Anschluß an die Versammlung auch die erste Sitzung des sogenannten internationalen homöopathischen Rates stattfinden (s. Bericht Nr. 9, S. 135). Zu dieser Sitzung erschienen denn nachträglich auch noch Vertreter von Belgien und Schweden.

Die erste Arbeit der geschäftlichen Sitzung betraf die Annahme einer vom Vorsitzenden ausgearbeiteten neuen Geschäftsordnung. Die weiteren Beratungen erfolgten sofort auf der Grundlage dieser neuen Bestimmungen. — Sodann wurden durch Abstimmung 10 neue Mitglieder aufgenommen: Dr. Hirsch-Wien, Dr. Gutowitz-Leipzig, Dr. Lemke-Bad Oeynhausen, Dr. Schimert-Budapest, Dr. Planer-Friedenau, Dr. van Oiste-Berlin, Dr. Fritzel-Berlin, Dr. Wichmann-Berlin, Dr. Aebly-Zürich, Dr. Hartmann-Zürich. Der Vorstand des Vereins wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung (Weiß-Gmünd, Schnütgen-Münster, Fischer-Leipzig) durch Zuruf wiedergewählt, ebenso die beiden Institutsärzte der Leipziger Poliklinik, die DDr. Fischer und Wapler auf ein weiteres Jahr bestätigt. Nach den Mitteilungen Dr. Fischers über den Betrieb der Poliklinik ist die Zahl der Beratungen im abgelaufenen Geschäftsjahr außergewöhnlich groß gewesen, so daß zum erstenmal eine Einnahme von 2250 ℳ erzielt wurde. Dr. Willmar Schwabe-Leipzig, der in bereitwilliger Weise die für die Poliklinik nötigen Medikamente unentgeltlich liefert, hat bei dem diesjährigen außergewöhnlich hohen Aufwand den besonderen und aufrichtigen Dank des Zentralvereins verdient. Die Poliklinik hat, ihrer Bestimmung getreu, nicht nur vielen Kranken ärztliche Beratung gewährt, sondern sie hat auch jungen Aerzten Gelegenheit zur Einarbeitung in die homöopathische Heilweise gegeben. Unter den vier diesmal ausgebildeten Aerzten befand sich auch ein Spezialist für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten. — Dr. Fischer-Leipzig berichtet ferner, daß am sogenannten Blumenberge in Leipzig, wo das Hahnemanndenkmal steht, ein Theater erbaut werden solle. Auf seine Anfrage bei dem Rate der Stadt, was in diesem Falle aus dem Hahnemanndenkmal werden solle, gab Oberbürgermeister Dr. Dittrich die Zusicherung, daß, wenn das Denkmal versetzt werden müßte, ein würdiger Platz bestimmt werden würde. — Auf Anregung von Dr. Dammholz-Berlin sollen die Kapitalien des Zentral-



vereins künftig vorteilhafter angelegt werden; es ließe sich hierdurch leicht eine jährliche Mehreinnahme von 4000—5000 ℳ erzielen. Eine besondere Kommission wird beauftragt, der nächstjährigen Generalversammlung nach Anhörung eines Rechtsverständigen geeignete Aenderungsvorschläge zu unterbreiten. Die Teilnehmer an der Versammlung werden von Dr. Dammholz noch aufgefordert, Anteilscheine auf das Hahnemannhaus in Berlin zu nehmen. Diese Anteile bieten nicht nur eine sichere Anlage zu $4^{1}/_{2}\,^{0}/_{0}$, sondern es könnten durch den Betriebsüberschuß — daran lag dem Redner besonders — für die Bedürfnisse des in 4 Jahren in Berlin tagenden „Internationalen homöopathischen Kongresses" Gelder aufgebracht werden. — Der nächste Versammlungsort soll Stettin sein. Stettin ist zurzeit die Hochburg der Homöopathentöter unter der allopathischen Aerzteschaft Deutschlands; im Blick auf die Hetze, die fortwährend von dort gegen die Homöopathie entfaltet wird, ist ein zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Kurz vor Beginn der Versammlung ereignete sich bedauerlicherweise ein Unglücksfall, der für einen der Teilnehmer leicht sehr schlimm hätte werden können, glücklicherweise aber noch recht gnädig ablief. Dr. Leeser-Bonn, einer der regelmäßigen Teilnehmer an den jährlichen Versammlungen, fiel an einer Kurve so unglücklich vom Straßenbahnwagen, daß er vom nachfolgenden Wagen erfaßt und eine Strecke weit geschleift wurde. Man befürchtete anfänglich einen Schädelbruch; im Kantonsspital ergab die Untersuchung jedoch, daß er mit einigen, allerdings nicht unbedeutenden Schürfungen am Kopf und Verletzungen einiger Gelenke an den Händen davongekommen sei.

Während des den geschäftlichen Verhandlungen folgenden Mittagessens hieß Dr. Mende-Ernst-Zürich die Versammlung in Zürich willkommen und lud gleichzeitig die Teilnehmer zu einem Empfangsabend in sein Heim ein. Dr. Weiß gedachte des großen Vorläufers von Hahnemann, des Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, jenes großen, erst heute recht gewürdigten Arztes des Mittelalters, dessen Geburtsstätte Einsiedeln in der Nähe von Zürich liegt. Der Trinkspruch Professor Dr. Arnulphys-Paris galt den Frauen. Dr. Hoyle-London feierte in englischer Sprache die Zusammengehörigkeit aller homöopathischen Kreise des Erdenrunds und die gemeinsame Arbeit, durch die allein etwas erreicht werden könne. Hier im Schweizer Lande, der Heimat aller möglichen Vereine, sei man auf dem rechten Boden, um eine internationale Vereinigung im großen Stile ins Leben zu rufen, die mehr, als es bisher durch die einzelnen geschehen konnte, die Ausbreitung der Homöopathie fördere. Eine wohlgelungene Fahrt über den Züricher See füllte den Rest des Nachmittags aus. Abends vereinigten sich die Teilnehmer in dem gastfreundlichen, festlich geschmückten und erleuchteten Hause Dr. Mende-Ernsts. Es waren genußreiche Stunden, verschönt durch künstlerisch vollendete Gesangsvorträge der Tochter des Hauses (am Klavier Frau Dr. Grünewald-Frankfurt und Dr. Kröner-Potsdam) und die herzlich-warme Liebenswürdigkeit der Gastgeber, die — der deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig — sich jedem ihrer Gäste aufs aufmerksamste zu widmen wußten.

Die wissenschaftliche Sitzung des zweiten Tages (10. August) wurde an Stelle des abwesenden Ehrenvorsitzenden Dr. Mende von Dr. Nebel-Lausanne eröffnet. Schon vor der Eröffnung hatte Dr. Nebel eine Anzahl Mikroskope aufstellen lassen mit selbstgefertigten Präparaten, die den Einfluß



homöopathischer Arzneimittel auf Hautkrebs zeigten. Dr. Nebel beklagte sich darüber, daß in den Kreisen der homöopathischen Aerzte nicht mehr Begeisterung für die homöopathische Behandlung des Krebses zu finden sei. Man hätte erwarteu sollen, daß Dr. Schlegels Buch über den Krebs die übrigen homöopathischeu Aerzte hätte anregen müssen, seine Erfahrungen nachzuprüfen. Dies sei leider nicht der Fall gewesen. Und doch halte er den Krebs für ein Leiden, das für homöopathische Behandlung besonders geeignet sei. Nach seinen Erfahrungen handle es sich beim Krebskranken um die Unfähigkeit, gewisse Gifte aus dem Körper auszuscheiden. Unter hundert Krebskranken seien höchstens 2—3, die vorher einmal an Hautausschlägen gelitten haben. Die Behandlung der Krebskranken erfordere daher in erster Linie Konstitutionsmittel, durch die eine Giftdrainage herbeigeführt werde (d. h. durch die dem Körper die Fähigkeit verliehen werde, Gifte regelmäßig und ununterbrochen auszuscheiden. D. Schr.). Diese Giftstoffe werden durch die natürlichen Körperausgänge, besonders aber auch durch die Haut, ausgeschieden. Er schlage vor, eine internationale homöopathische Vereinigung für das Studium und die Behandlung des Krebses zu bilden. Durch den Einfluß Professor Dr. Arnulphys hat diese Vereinigung bereits in Südfrankreich, Nordamerika und Brasilien Fuß gefaßt. Er selbst habe von seinen Patienten schon reichliche Geldmittel für diesen Zweck erhalten und sei der festen Ueberzeugung, daß es nicht schwer fallen würde, weiterhin die erforderlichen Mittel aufzubringen. Nach einer Anregung aus der Versammlung soll die Frage der homöopathischen Behandlung des Krebses auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung gesetzt werden.

Es folgt nun der Vortrag von Dr. Schwarz-Berlin-Groß-Lichterfelde über Epilepsie. Den Inhalt desselben und der anschließenden Besprechung haben wir, da er auch für Laien von Interesse ist, zum Teil schon in der letzten Nummer veröffentlicht (Nr. 9, S. 137 ff.; Schluß s. S. 154). — Den zweiten Vortrag hielt Dr. Kranz-Busch-Wiesbaden über die Pflanzenfamilie der Solaneen (Nachtschattengewächse; von unsern homöopathischen Arzneimitteln gehören hierher: Belladonna, Capsicum, Dulcamara, Hyoscyamus, Stramonium und Tabacum Nicotiana. D. Schr.); ein ergänzendes und erweiterndes Korreferat hiezu gab Dr. Kirn-Pforzheim. Dieser wies bei dieser Gelegenheit auf die eigenartige Anwendung homöopathischer Arzneimittel durch Dr. Cahis-Barcelona hin; auch er habe mit derselben Anwendungsweise schon öfters gute Erfolge erzielt. (Eine ausführliche Besprechung dieses Verfahrens, bei dem verschiedene Potenzen ein und desselben Mittels gemischt werden, hoffen wir später einmal, wenn reichere Erfahrungen anderer homöopathischer Aerzte vorliegen, geben zu können. D. Schr.) Bei der diesem Vortrag sich anschließenden Besprechung hob Dr. Körner-Potsdam insbesondere die Schutzkraft der Belladonna hervor, indem er u. a. ausführte: Seit er in seiner Praxis bei Behandlung von Scharlach jedem gesunden Kinde der Umgebung Belladonna als Schutzmittel verabfolge, habe er nie mehr einen Scharlachfall auf die Umgebung sich übertragen gesehen. Gewöhnlich gab er Belladonna 3.—6. D. dreimal täglich 3 Tropfen. Besonders interessant war der Bericht Dr. Kröners über einen Fall von Veitstanz. Ein allopathischer Arzt hatte in ganz vernünftiger Weise das Uebel durch diätetische



und hygienische Maßnahmen zu behandeln versucht. Es gelang ihm jedoch nicht, den Fall auch nur im geringsten zu bessern. Der große Gefäß-Erythismus (d. h. die große Ueberfüllung und Reizbarkeit der Gefäße) und die glänzenden Pupillen erweckten in Dr. Kröner, der zu dem Patient nachher gerufen wurde, sofort die Ueberzeugung, daß hier Stramonium das angezeigte Mittel sein müsse. Tatsächlich ließen die Beschwerden unter der Wirkung von Stramonium sofort nach und nach vier Wochen konnte das Kind als geheilt entlassen werden.

Zum Schluß wurde die Versammlung noch durch einen überaus interessanten Vortrag über „die Wirkung von Meerwasser-Einspritzungen" erfreut. Professor Dr. Arnulphy-Paris, früher Professor der klinischen Medizin am Hahnemann Medical College in Chicago, zeigte in einem eigens für diesen Zweck hergerichteten Saal an zahlreichen Lichtbildern die oft geradezu staunenswerten Erfolge, die solche Meerwasser-Einspritzungen bei gewissen Hautkrankheiten, besonders aber Magendarmstörungen kleiner Kinder und in Fällen äußerster Abmagerung bewirkt hatten. Nach Vorführung der Bilder, die kurz erläutert wurden, teilte der Redner in einem kurzen, deutsch gehaltenen Vortrag noch alles Wissenswerte über die Wirkung des Meerwassers mit. Wir haben schon in der letzten Nummer (S. 139 ff.) eingehend über dieses von dem Franzosen René Quinton herrührende Verfahren berichtet.

Erste Sitzung des Internationalen homöopathischen Rates.

Zürich, 11. August 1912. (Schluß.)

Dr. Sirsch-Wien: In Oesterreichs Hauptstadt stehe man zurzeit im Begriff, einen homöopathischen Laienverein zu gründen; die homöopathischen Kreise Wiens schöpfen daraus die Hoffnung, daß bessere Fortschritte für die Homöopathie zu erwarten seien. Seither habe das Ansehen der Homöopathie darunter stark notgelitten, daß Söhne homöopathischer Aerzte zur Allopathie zurückgegangen seien.

Van den Berghe-Gent: Auch Belgien habe neuerdings mit energischer Propaganda eingesetzt. Man habe zwei Flugblätter veröffentlicht, eines für Aerzte, das andere für Laien. Da in Gent nächstes Jahr eine Ausstellung stattfinde, lade er den Internationalen Rat im Namen der belgischen Aerzte ein, dort die nächstjährige Sitzung abzuhalten. — Beschlossen.

Dr. Mende-Ernst-Zürich: In der Schweiz habe sich in neuerer Zeit ebenfalls eine Anzahl jüngerer Aerzte der Homöopathie zugewandt. Leider sei aber in der Schweiz die Stellung des homöopathischen Arztes den Allopathen gegenüber keineswegs rosig und beneidenswert. Das Verhalten der letzteren sei nichts weniger als liberal. Durch besondere ehrengerichtliche Bestimmungen seien alle Aerzte, die sich zu einer besonderen Methode bekennen, gewissermaßen in Acht und Bann getan. Spezialisten z. B., die mit homöopathischen Kollegen am Krankenbett verkehren, werden vor die Ehrengerichte gefordert, haben sich zu verantworten und haben Bestrafung zu gewärtigen. (Und das nennt sich „freie" Schweiz! D. Schr.)

Prof. Dr. Arnulphy-Paris hat in dieser Hinsicht in Frankreich bessere Erfahrungen gemacht. Er selbst habe oft genug mit den bekanntesten



und geachtetsten Chirurgen und Spezialisten am Krankenbett verkehrt, obgleich man ihn als begeisterten Anhänger der Homöopathie gekannt habe.

Dr. Hawkes-London schildert die Beziehungen zwischen den homöopathischen und allopathischen Aerzten Englands ebenfalls als befriedigend; die meisten Autoritäten nehmen keinen Anstand an gemeinsamen Beratungen mit Homöopathen. Es sei nur zu beklagen, daß sich noch lange nicht genug junge Aerzte der Homöopathie anschließen.

Die Verhandlungen des Nachmittags beschäftigten sich mit der Aufstellung von Satzungen und Richtlinien für künftige Beratungen. Nach längeren lebhaften Erörterungen wurden folgende zehn Artikel angenommen:

1. Die Organisation soll den Namen International Homoeopathic Council (Internationaler Homöopathischer Rat) tragen.

2. Zweck der Organisation ist die Entwicklung und Verbreitung der Homöopathie über die ganze Welt.

3. Der Internationale Rat tritt alljährlich zu einer Beratung zusammen. Ort und Zeit derselben werden auf der vorhergehenden Tagung bestimmt. Falls auf einer Tagung eine feste Bestimmung nicht getroffen wird, setzt das „Exekutiv-Komitee" (geschäftsführender Vorstand) Ort und Zeit fest.

4. Mitglieder des Internationalen Rates können nur approbierte Aerzte werden. Jedes Land wählt seine Vertreter selbst.

5. Für die internationale Arbeit im Dienste der Homöopathie hat jedes Land seine eigene Vereinigung. (Für Deutschland z. B. ist dies der Zentralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands, für Amerika das American Institute of Homoeopathy.) Diese Landesvereinigung wählt aus ihrer Mitte die ihr zustehende Anzahl von Vertretern für den Internationalen Rat.

6. Die Beamten des Internationalen Rates (der Vorstand) sind Vorsitzender, stellvertretender Vorsitzender und Kassier. Die beiden Schriftführer des Internationalen homöopathischen Kongresses (einer für Europa, zurzeit Dr. Wheeler-London — einer für Amerika, zurzeit Dr. Sutherland-Boston) sind zugleich auch Schriftführer des Internationalen Rates.

7. Das Exekutiv-Komitee (geschäftsführender Vorstand) besteht aus dem Vorstand (s. Artikel 6) und den Schriftführern (Sekretären) des Internationalen homöopathischen Kongresses. Es steht jedem der beiden Schriftführer zu, sich ausschließlich für die Zwecke des Internationalen Rates einen Hilfssekretär zu halten.

8. Das Exekutiv-Komitee bleibt das ganze Jahr (von einer Tagung zur andern) in Tätigkeit. Seine Hauptaufgabe ist es, die Beschlüsse der letzten Tagung auszuführen.

9. Die Geldmittel, die zur Ausführung der vom Internationalen Rat ausgehenden Werbearbeit (Agitation) erforderlich sind, werden durch die Vereinigungen der einzelnen Länder aufgebracht.

10. Außer den an den Internationalen Rat abzuführenden Summen soll jedes Land für sich selbst Gelder zur Verfügung stellen (einen Fonds gründen), um die vom Internationalen Rat für nötig befundenen Arbeiten im eigenen Lande auszuführen.

Ein weiterer Beschluß regelt die den einzelnen Ländern zu-



stehende Zahl von Vertretern im Internationalen Rat. Demnach erhält Nord-Amerika 7, England 5, Deutschland 4, Frankreich 3, Belgien, Holland, Oesterreich, Schweiz, Spanien je 2, Rußland, Italien, Schweden, Brasilien, Mexiko, Chile, Ostindien, Aegypten, Südafrika, Dänemark, Australien je 1 Vertreter. Außerdem wird dem Exekutiv-Komitee die Ermächtigung erteilt, andern Ländern, die bisher nicht genannt sind, nötigenfalls die Wahl eines Vertreters für den Internationalen Rat zu gestatten.

Die Wahl der Beamten ergab als Vorsitzenden Dr. Mac Clelland-Pittsburg, als stellvertretenden Vorsitzenden Dr. G. Burford-London und als Kassier (Schatzmeister) Dr. Hoyle-London. Mit dem Amt des Schriftführers für die Arbeiten des Internationalen Rates bis zur nächsten Tagung wurde Dr. Mende-Ernst-Zürich betraut.

Als Ort der nächsten Sitzung wurde Gent in Belgien bestimmt. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einer kurzen, begeisternden Ansprache die Tagung.

Epilepsie.

Nach einem Vortrag von Dr. Schwarz-Groß-Lichterfelde auf der Jahresversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands. — Zürich, 10. August 1912.
(Schluß.)

Behandlung der Epilepsie. Wir legen uns, ehe wir auf die Behandlung näher eingehen, die Frage vor: Wie können wir uns die Beobachtungen am Kranken zunutze machen für die Behandlung anderer Patienten? Ich will versuchen, das, was sich aus Beobachtungen an Kranken ergibt, zu erklären, möchte aber vorausschicken, daß der Erklärungsversuch, den ich hier gebe, nur meine persönliche Auffassung und Anschauung darstellt. Wie wir gesehen haben, ist das Erlöschen des persönlichen Ichs die Haupterscheinung der Epilepsie. Dieser Verlust des Bewußtseins ist auf eine Schwäche im Gehirn zurückzuführen. Dieser Schwäche läßt sich am besten durch eine systematische Schulung des Gehirns aufhelfen. Denn wenn jemand an Muskelschwäche leidet oder ein schwaches Herz hat, so lasse ich ihn zuerst kleine Anhöhen ersteigen, um die Muskelkraft nach und nach zu steigern, und erreiche so durch allmähliche Steigerung der Anforderungen Kräftigung der schwachen Muskeln und erhöhte Widerstandsfähigkeit. In ähnlicher Weise müssen wir auch das Gehirn der Epileptiker zu üben suchen, damit es siegreich kleine Einflüsse, die den Grund der Epilepsie bilden, zu überwinden vermag. Die Erfahrung lehrt uns, daß die Einwirkung eines narkotischen Mittels bei öfterer Wiederholung an Einfluß und Wirkungsdauer abnimmt. Wenn dieselbe Person zum zweitenmal chloroformiert wird, so gelingt die Narkose weit nicht mehr so leicht als das erste Mal, und bei der Benützung von Schwefeläther trifft dies sogar in erhöhtem Maße zu. Die tägliche Anwendung von Chloroform oder Aether zur Schulung des Gehirns wäre mit so viel Unannehmlichkeiten verknüpft, daß wir von diesen Mitteln ohne weiteres Abstand nehmen und uns nach einem andern, ähnlich wirkenden Mittel umsehen müssen. Ein solches haben wir in Brom. Seine Wirkung ist allerdings bedeutend schwächer als die von Chloroform. Von diesem Mittel nun lasse ich täglich kleine Gaben verabfolgen. Dadurch wird die Schwäche des Gehirns langsam so gehoben, daß es der zur Epilepsie Anlaß gebenden Noxe (= Schädlichkeit, schädlichem Einfluß) nicht immer gleich zum Opfer fällt.

Seit ich meine Epilepsiekranken auf diese Weise behandle, gelange ich viel leichter zum Ziel als früher und muß in diätetischer Hinsicht nicht allzugroße Anforderungen an sie stellen. Früher bin ich viel strenger gewesen, habe meinen derartigen Patienten den Alkohol verboten, sie vor jeder Ueberanstrengung gewarnt, sie auf vegetarische Kost gesetzt, ihnen den Geschlechtsverkehr untersagt, habe aber trotz alledem nicht so gute Erfolge erzielt wie jetzt bei der Anwendung kleiner Gaben Brom ohne Aenderung der Lebensweise. Nur in einer Hinsicht bin ich auch heute noch streng geblieben: meine Epileptiker dürfen 4—5 Monate lang kein Salz essen. Erst nach mehrmonatlicher salzfreier Ernährung reiche ich Brom-Ammonium, das ich für das schwächste aller Brom-Präparate halte. Ich lasse es gewöhnlich in Lösung geben oder, wenn der Kranke es so nicht gerne nimmt, lasse ich es ins Brot hineinbacken. Dieses muß übrigens ebenfalls salzfrei sein. Während nun in den ersten 4—5 (salzfreien) Monaten scheinbar keinerlei Besserung eintritt, stellt sich mit der Verabreichung von Brom eine auffallende Wendung zum Besseren ein. Ich habe zahlreiche Patienten so behandelt und habe die besten Erfahrungen gemacht. Wenn freilich geistige Störungen mit der Epilepsie einhergehen, ist in der Regel nichts zu erreichen. Bei etwa 16 meiner Epilepsie-Kranken bestand das Leiden seit mindestens 8 bis 20 Jahren. Sämtliche hatten bereits die verschiedensten Methoden ohne Erfolg versucht. Der jährliche Durchschnitt ihrer Anfälle belief sich auf über 300. Durch die eben geschilderte Behandlung brachte ich es so weit, daß nach $2^1/_2$ Jahren nur noch durchschnittlich 0,8 Anfälle jährlich auftreten.

Als Korreferent für das gleiche Thema war Dr. Göhrum-Stuttgart aufgestellt. Er führte etwa folgendes aus: Ich habe zahlreiche Epileptiker behandelt, bin aber leider in der mir zur Verfügung stehenden Zeit nicht in der Lage gewesen, den Verlauf des Leidens und den Erfolg der Behandlung in meinen Kranken-Journalen aufzusuchen. Ich muß mich deshalb auf 10 Fälle beschränken, die mir im Gedächtnis geblieben sind. Meine Auffassung von Epilepsie ist die von Prof. Dr. Gust. Jäger: ich halte sie für eine Vergiftung des Körpers und glaube, daß ihre erfolgreiche Behandlung in einer Entgiftung des Körpers bestehen muß. Infolgedessen ist meine Behandlung von der des Dr. Schwarz sehr verschieden. Seit einer Reihe von Jahren behandle ich Epilepsie mit Konstitutions-Mitteln in hohen Verdünnungen. Diese Mittel, unterstützt durch eine vernünftige Lebensweise, wie sie z. B. Jäger lehrt, die Anwendung von Luftbädern und das Tragen von Wollkleidung haben mir sehr befriedigende Resultate ergeben.

In der anschließenden Besprechung teilt Dr. Nebel-Lausanne mit, daß er hauptsächlich Colchicum in niederen Verdünnungen und Tuberculin in Hochpotenzen anwende. Die Anfälle gelangen dadurch in der Regel bald zum Stillstand. Außer den genannten seien seine Hauptmittel gegen Epilepsie Natrum muriaticum, Thuja und Sulphur.

Dr. Sirsch-Wien glaubt, bei seinen zahlreichen Epileptikern die Beobachtung gemacht zu haben, daß Heiraten zwischen Verwandten und übermäßiger Salzgenuß die hauptsächlichsten Ursachen der Epilepsie sind. Dr. Sauer-Breslau erzählt, daß er früher das in englischen Zeitschriften so sehr gerühmte Oenanthe crocata verordnet habe, aber jetzt mit Hilfe konstitutioneller Mittel (vgl. Göhrum) besser zum Ziele gelange. Seine Hauptmittel sind Crotalus horridus (das Gift der Klapperschlange) und Artemisia Absinthium.



Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia.

(Schluß aus Nr. 8.)

Die Beratung der eingelaufenen Anträge ging rasch vonstatten. Der Verein Gingen a. F., d. h. der Verband homöopathischer Vereine „Filstal", hat beantragt, „der Ausschuß der Hahnemannia wolle die nötigen Schritte tun, daß das Halten homöopathischer Vereinsapotheken gestattet werde". Bantleon-Gingen verliest die Begründung des Antrags. Vorsitzender Wolf kennzeichnet den Standpunkt des Ausschusses gemäß seiner Beschlüsse vom 24. April; er führt aus, daß auch unsere württembergische Regierung nach den Worten des Ministers während den Kammerverhandlungen über den Antrag Zöppritz (s. Nr. 7, S. 108, 109) von sich aus nicht imstande sei, die Sache zu regeln; es handle sich hiebei um Abänderung einer reichsgesetzlichen Bestimmung. In Baden herrsche allerdings eine andere Auffassung über die betr. Gesetzesbestimmung. Nun sei von uns geplant, auf der Hamburger Tagung dahin zu wirken, daß die zuständige Reichsbehörde um eine authentische Auslegung gebeten werde, und von ihr das Recht für die homöopathischen Laienvereinigungen erwirkt werde, die aus zuverlässigen homöopathischen Zentralapotheken gemeinsam bezogenen Mittel an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis abgeben zu dürfen. Erst wenn dieser Schritt bei der Reichsregierung geschehen und ohne Erfolg geblieben sei, werde es möglich sein, nach dem Wunsche der Antragsteller aus dem Filstal die Reichstagsabgeordneten um ihre Unterstützung anzugehen. Da manche Vereine und Mitglieder immer noch nicht begreifen können, daß nach § 367, Abs. 3 unter das strafbare „Ueberlassen von Arzneimitteln an andere" auch die früher übliche Abgabe von Mitteln aus sogenannten Vereinsapotheken fällt, betont auch Apotheker Müller-Göppingen, daß vor allem eine einheitliche Gesetzesauslegung für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches herbeigeführt werden müsse. Einzelne Vertreter berichten sodann noch über Widerwärtigkeiten, die man ihnen wegen Abgabe von Mitteln bereiten wollte; an ihrem korrekten Verhalten — Sammelbestellung und Weitergabe des Bestellten in Originalpackung an die Besteller — sind glücklicherweise die feindseligen Bemühungen gescheitert. Im übrigen rät der Vorsitzende, den Beschluß der Hamburger Tagung abzuwarten.

Heidenheim stellt den Antrag, die homöopathischen Vereine mögen sich mit den Landtagskandidaten betreffs ihrer Stellung zur Homöopathie ins Benehmen setzen. Klein-Heidenheim begründet den Antrag und fordert, daß rechtzeitig die nötigen Schritte eingeleitet werden. Seinem Vorschlag entsprechend, den die Versammlung zum Beschluß erhebt, wird die Leitung der Hahnemannia ein passendes Schreiben entwerfen und den Vereinen zugehen lassen, damit diese die Anfrage an die einzelnen Kandidaten versenden. Der Vorsitzende weist noch besonders darauf hin, daß uns alles daran gelegen sein müsse, die großen Massen für die Ideen der Homöopathie zu gewinnen; dann erst seien wir nötigenfalls auch imstande zu fordern, möglicherweise auch eigene Kandidaten aufzustellen.

Die Anträge für die Hamburger Tagung können, da es sich im



ganzen um etwa 22 handelt, die sich in der Hauptsache auf Satzungsänderungen beziehen, der vorgerückten Zeit wegen nicht mehr einzeln besprochen werden. Da der Ausschuß den ganzen Stoff eingehend und zwar in enger Fühlung mit dem badischen Landesverband und dem Cannstatter Verband beraten hat, bittet der Vorsitzende, dem Ausschuß das Vertrauen zu schenken, daß er die Sache in günstigem Sinne verfolge. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Schweizer-Rohracker will feststellen, daß die Schikanen, denen sein Verein ausgesetzt sei, hauptsächlich von einem homöopathischen Arzt Stuttgarts herrühren; ein Vertreter von Gablenberg klagt ebenfalls über Schwierigkeiten, die ihrem homöopathischen Arzte gemacht werden. Vom Ausschuß der Hahnemannia wird ihnen entgegengehalten, daß diese Angelegenheit nicht vor die Landesversammlung gehöre, ehe sie im Ausschuß behandelt worden sei; der Vorsitzende erklärt sich zur weiteren Besprechung der Angelegenheit nur bereit, wenn die Mehrheit der Versammelten dafür sei, andernfalls möchte er sie einer Sitzung des Ausschusses vorbehalten, an der die Ausschüsse von Rohracker und Gablenberg teilnehmen. Die Versammlung beschließt in diesem Sinne*).

Bantleon-Gingen fragt, wie es komme, daß von der Hahnemannia Diäten zu Vereinsgründungen ausbezahlt worden seien. Der Vorsitzende erwidert ihm, daß dies auf Beschluß des Ausschusses geschehen sei. Es entspreche durchaus den Satzungen der Hahnemannia, Neugründungen mit allen möglichen Mitteln zu fördern; und so gut die Hahnemannia die Unkosten für Zeitungsanzeigen, Saalmieten u. dergl. übernehme, ebenso gut könne und müsse sie denjenigen, die ihre Zeit und Kraft in den Dienst der Sache stellen, wenigstens ihre baren Auslagen ersetzen. Den Anlaß zur Anfrage hat die Gründung des Vereins Geislingen a. St. gegeben. Dieser Verein ist im Lauf des Jahres durch die Bemühungen des Vereins Göppingen entstanden, nachdem vorher schon jahrelange Vorarbeiten von seiten des Filstalverbandes vorausgegangen waren. Bei letzterem hatte sich infolgedessen eine gewisse Mißstimmung gegen Göppingen geltend gemacht. Der Vorsitzende beruhigt die Vertreter des Filstals; er glaubt nicht, daß die Göppinger dem Filstalverband haben zu nahe treten wollen. Aber er möchte dringend wünschen, daß der langjährige Zwiespalt im Filstal endlich ausgeglichen werde zum Nutzen der gemeinsamen Sache.

Sekretär Reichert bittet wiederholt die Vorstände und Kassiere der Vereine, bei Geldsendungen den Namen des Absenders nicht zu vergessen; ferner ersucht er, von Wohnungswechsel und Wegzug jeweils sofort Mitteilung zu machen, damit unliebsame Verzögerungen und unnötige Auslagen vermieden werden.

*) Die Ausschuß-Sitzung hat am 22. Mai in Anwesenheit der Ausschußmitglieder beider Vereine und des Herrn Sanitätsrat Dr. Lorenz-Stuttgart stattgefunden. Der Ausschuß der Hahnemannia ist allen Anfragen der beiden Vereine mit rückhaltloser Offenheit entgegengekommen und hat sich bemüht, ihnen zu zeigen, daß unserseits keinerlei Voreingenommenheit herrscht und keinerlei Ränkespiel getrieben worden ist. Die zu Unrecht Angegriffenen hat der Ausschuß mit aller Entschiedenheit verteidigt.



Der Verein Wangen lädt auf 23. Juni d. J., Pforzheim auf 15. Sept., Gablenberg auf 18. Mai 1913 und Reutlingen auf einen noch nicht näher bestimmten Tag des nächsten Jahres zum 25. Stiftungsfest (Pforzheim zum 40.) ein.

Der letzte Punkt der Tagesordnung „Zur Bekämpfung der Tuberkulose" mußte der vorgeschrittenen Zeit wegen ausfallen.

Von unsrem Ehrenmitglied Dr. Haehl ist aus Königsfeld, wo er sich damals zur Erholung aufhielt, ein herzliches Begrüßungstelegramm eingegangen; es wird mit den besten Wünschen für seine Gesundheit erwidert.

Der Vorsitzende schließt die Verhandlungen mit Worten des Dankes für die rege Teilnahme und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß alle Teilnehmer mit neuer Arbeitsfreudigkeit von der heutigen Tagung heimkehren und mit neuer Lust an die Aufgaben des kommenden Vereinsjahres gehen mögen.

Einem gemeinsamen Mahl, das durch verschiedene Trinksprüche belebt wurde, folgte ein Spaziergang auf die Höhen des Bopsers und eine gesellige Zusammenkunft im Friedrichsbau. Manch gutes Wort der Verständigung und Aufklärung ließ sich noch sprechen, und manch besonderer Wunsch des einen und andern Vereins ließ sich noch bereden. Möge der Erfolg des neuen Vereinsjahrs nach innen und außen noch größer werden als der des abgelaufenen! Wolf.

Krampfadergeschwüre.

Von Dr. Paul Chiron-Paris (Propagateur de l'Homoeopathie 1909, 6).

(Schluß.)

2. Fall. Frau Y., 32 Jahre alt, kommt am 5. Dez. 1908 wegen eines Krampfadergeschwürs am rechten Bein zu mir. Vor 10 Jahren hatte sie infolge eines sehr schweren Wochenbettes eine Venenentzündung an diesem Bein. Diese Venenentzündung zwang sie, wie es scheint, 8 Monate lang das Bett zu hüten. Etwa 2 Jahre nachher erschien das Geschwür. Trotz der verschiedensten Behandlung, die nacheinander mehrere Aerzte versuchten, wuchs das Geschwür beständig. Einige Zeit jedoch, anläßlich einer neuen Schwangerschaft, bedeckte sich die Wunde mit einem dicken Schorf und der Ausfluß hörte auf. Aber sofort nach der Niederkunft fiel die Kruste von selbst ab und der Ausfluß begann wieder in alter Weise. Seit einem halben Jahr hat sie, verzweifelt über die immer und immer wieder erfolglosen Heilversuche auf jede weitere Behandlung verzichtet. Nun aber ist sie aufs neue von unerträglichen Schmerzen heimgesucht und hat sich entschlossen, es mit der Homöopathie zu versuchen, von der man ihr alles mögliche Gute erzählt hatte.

Bei der Untersuchung finde ich am mittleren Teil des rechten Beines, auf der Oberfläche des Schienbeins, ein Krampfadergeschwür von 8 cm Länge und 5 cm größter Breite, aus dem eine gräulichweiße Flüssigkeit von üblem Geruch heraussickert. Ganz um das Geschwür und darüber hinaus in ziemlich großer Ausdehnung ist das Bein wassersüchtig geschwollen und der Druck des Fingers hinterläßt eine ziemlich große Vertiefung. Die Wunde ist sehr schmerzhaft; die Kranke sagt, sie empfinde darin ein Brennen, wie



wenn man unaufhörlich mit glühenden Nadeln hineinstäche. Unter diesen Schmerzen leidet sie nachts in der Bettwärme viel heftiger, besonders von Mitternacht bis 5 Uhr morgens. Natürlich ist jeder Schlaf fast unmöglich; sie schläft kaum einige Stunden. Daher ist sie auch erheblich abgemagert und fühlt sich sehr müde. Von früher her ist weder persönlich noch aus der Familie etwas Besonderes zu bemerken. Ich verordne ihr Sulfur 30. D. morgens und abends je 2 Pillen 2 Tage lang zu nehmen; dann Arsenicum album 12. D. ebenso. Aeußerlich feuchter Umschlag mit Clematis-Tinktur (20 Tropfen Tinktur auf 100 gr abgekochtes Wasser) dreimal täglich zu erneuern.

12. Dez. 1908. Die Wunde hat ein besseres Aussehen. Der Ausfluß ist klar. Kein Geruch mehr. Die Schwellung besteht noch ebenso deutlich. Schlaf ein wenig besser. Sie schläft abends sofort ein, wenn sie sich zu Bette legt; aber sie erwacht um Mitternacht durch ein Gefühl des Brennens auf der Wundfläche, das einige Stunden dauert und dann langsam sich beruhigt. Dann kann sie bis zum Morgen wieder schlafen. Sie erwacht dann etwas weniger müde. Arsenicum album 30. D. 2 Pillen morgens und abends 3 Tage lang, dann 3 Tage aussetzen. Dieselben Umschläge äußerlich.

19. Dez. Der Kranken geht es viel besser. Die Schmerzen sind völlig verschwunden. Der Schlaf ist ausgezeichnet; sie schläft nun die ganze Nacht und fühlt sich viel kräftiger. Das Geschwür reinigt sich, der Grund desselben zeigt gesunde Granulation und verengert sich von den Rändern herein. Sehr wenig Ausfluß. Die Schwellung ist viel weniger deutlich. Dieselbe Behandlung unverändert weiter.

5. Jan. 1909. Die Wunde hat sich um etwa ein Drittel verringert. Die Vernarbung macht normale Fortschritte. Kein Schmerz. Allgemeinbefinden sehr gut. Ich lasse Arsenicum album weg und ersetze es durch Clematis vitalba 6. D. 2 Pillen je morgens und abends.

21. Januar. Die Wunde vernarbt mit außerordentlicher Schnelligkeit. Ein klein wenig seröser Flüssigkeit quillt noch heraus. Die Schwellung ist weg. Dieselbe Behandlung.

6. Februar. Das Geschwür ist fast ganz vernarbt. Nur eine kleine, kaum meßbare Stelle bleibt noch offen. Doch spürt die Patientin etwas Jucken im Bein. Auch hat sie einen ziemlich heftigen Migräneanfall gehabt. Allgemeinbefinden sonst gut. Sulphur 30. D. 2 Pillen morgens und abends 2 Tage lang, 8 Tage aussetzen.

20. Februar. Die Vernarbung ist vollständig. Die Haut ist etwas runzelig und schilfrig, aber das Jucken hat aufgehört. Die Migräne ist nicht wieder gekommen. Ich lasse die Umschläge nunmehr wegfallen, aber mit Sulphur 30. D. noch einige Zeit weitermachen.

Auch diese Kranke habe ich seither wiederholt gesehen. Die Haut über dem früheren Geschwür ist geschmeidig, die Vernarbung vollkommen.

Die beiden Fälle lassen, unabhängig von dem Interesse, das sie an sich selbst bieten, ganz besonders Vergleiche ziehen zwischen dem Wert allopathischer und homöopathischer Heilbehandlung. Auf der einen Seite finden wir mehrjährige Behandlung, Erfolg gleich Null; auf der andern überraschend schnelle Heilung in wenigen Monaten. Die Ueberlegenheit der Homöopathie enthüllt sich hier wahrhaftig deutlich genug, umsomehr als in

jedem der angeführten Fälle die Wirkung der verordneten Mittel in aller Klarheit sich zeigt und für keinerlei Zweifel Raum läßt. Wenn trotzdem sogenannte unparteiische Kritiker, um die Vernarbung der Geschwüre zu erklären, auch hier von „Suggestion“ oder „glücklichem Zufall“ reden möchten, so möchte ich ihnen statt jeder weiteren Antwort nur den guten Rat geben, so schnell als möglich Homöopathie zu studieren, um selbst auch die gleichen Aussichten und Erfolge zu haben. Uebersetzt von J. W.

Vermischtes.

Bellis perennis heilt Schmerzen, die durch den Genuß kalter Getränke hervorgerufen worden sind, während der Körper in vollem Schweiß war. Auch bei akuter und chronischer Verdauungsschwäche, die als Folge von übermäßigem Eisgenuß auftritt, ist Bellis sehr wirksam.

Grindelia. Der Husten ist anfangs trocken und geräuschvoll, ohne Auswurf und Atembeschwerden. Dem Kranken stockt beim Einschlafen der Atem, so daß er wieder erwacht und aufsitzen muß, um Atem zu schöpfen. Der Auswurf ist reichlich, aber schwerlöslich. Unerträgliche Schmerzen in der Milz- und Lebergegend, die den Kranken keinen Augenblick still liegen lassen.

Mit **Robinia pseudo-acacia 3. D.** wurde ein Mann, der an starker Magenübersäuerung litt, in einigen Tagen von seinem Uebel befreit.

Zahlreiche Fälle von schwerem Krampfhusten (krähendem Husten, heftigen und häufigen Anfällen mit Erbrechen, Nasenbluten und Blauwerden) behandelte Dr. Lambreghts-Antwerpen anfangs mit **Aconit, Ipecacuanha** und **Drosera,** dem er, als die Anfälle heftiger wurden, **Corallium rubrum** und **Cuprum aceticum** folgen ließ, worauf sichtliche Erleichterung eintrat. Insbesondere **Cupr. acet. 4. D.,** 4 Tropfen 3 stündlich, war in den heftigen Anfällen außerordentlich wirksam.

Die Hüftgelenksentzündung eines 7 jährigen Kindes (Geschwulst und dumpfer Schmerz des linken Hüftgelenks bis zum Knie ausstrahlend, Hinken, Verkürzung des Beins, Gesichtsblässe, Anschwellungen der Lymphdrüsen am Halse, Appetitlosigkeit, Nachtschweiße) wurde innerhalb weniger Monate mit **Calc. carb., Merc. sol.** und **Colocynthis** geheilt ohne Zuhilfenahme irgend eines Apparates. Beachtenswert scheint die Wirksamkeit von Colocynthis zur Behandlung der Verkürzung.

Nach Diphtherieerkrankungen, die ohne Serumeinspritzung durch Merc. cyant. 6. geheilt wurden, traten Lähmungserscheinungen auf; sie wurden mit vorzüglichem Erfolg durch **Gelsemium 3. D.** geheilt.

Ein Hafenarbeiter hatte sich durch übermäßige Anspannung der Kräfte beim Heben eines Sackes einen Hexenschuß zugezogen. Der sehr heftige Schmerz in der Lendengegend zwang ihn, die Arbeit zu verlassen und das Bett aufzusuchen. **Rhus toxicodendron** und **Arnica** innerlich und Umschläge mit **Hamamelis-Extrakt** äußerlich auf die schmerzhafte Stelle bewirkten, daß der Patient schon nach einigen Tagen seine Beschäftigung wieder aufnehmen konnte.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M 1.10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 11.	Stuttgart. November 1912.	37. Jahrgang.

Ist der graue Star auf homöopathischem Wege heilbar?

Vor einer Reihe von Jahren erschien aus der Feder des bekannten Dr. J. C. Burnett-London ein Werkchen über die Heilbarkeit des grauen Stars. Dasselbe hat damals in homöopathischen Kreisen bedeutendes Aufsehen erregt, während es von den Autoritäten der Schulmedizin teils gänzlich ignoriert, teils mit einem mitleidigen Lächeln und Kopfschütteln beiseite gelegt wurde. Inzwischen ist nun auch von Vertretern der Schulmedizin über Versuche berichtet worden, den grauen Star auf anderem als operativem Wege zur Heilung zu bringen.

Auf dem letzten homöopathischen Weltkongreß kam dieses Thema aufs neue zur Sprache, indem zwei Teilnehmer Vorträge darüber hielten, an die sich dann eine Diskussion anschloß. Der erste Redner, Dr. Ridpath aus Sunderland, war durch eine Abhandlung in der »Homoeopathic World« zu Versuchen veranlaßt worden, gegen den grauen Star Mittel nach der Gesamtheit der Symptome auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes zu verordnen. Er folgte dabei genau den Vorschriften, wie Hahnemann sie in seinem „Organon" niedergelegt hat, und verordnete seine Mittel fast ausschließlich in hohen Potenzen und in seltenen Gaben.

Drei Fälle, über deren Heilung er berichtet, waren von Augenspezialisten als „grauer Star" diagnostiziert worden, gegen den sich nichts tun lasse, als daß man die Reife abwarte und dann operiere. Dr. Ridpath macht mehrmals und ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er bei der Wahl der Heilmittel den krankhaften Zustand der Augen gar nicht besonders berücksichtigt habe, sondern sich ausschließlich an die Gesamtheit der Symptome gehalten

habe. Seine Hauptmittel waren Sulphur, Lycopodium, Calcarea carbonica und Phosphor. In allen drei Fällen wurde die Sehkraft wieder vollständig hergestellt.

Einen noch ausführlicheren Vortrag über die homöopathische Behandlung des grauen Stars hielt Dr. Parenteau-Paris. Einleitend weist er darauf hin, daß auch einzelne Vertreter der allopathischen Schule versucht haben, den grauen Star auf innerlichem Wege zu behandeln. Seine eigenen Erfahrungen gehen 30 Jahre zurück und erstrecken sich auf tausende von Fällen, die er teils in eigener, teils in Spitalpraxis beobachtete. Er versichert, daß ein Starfall, der in seinem Beginn zur Behandlung kommt, 90 % Heilungsaussicht hat, und daß von etwas weiter vorgeschrittenen Fällen mindestens 60 % Aussicht haben, in ihrem Weiterverlauf aufgehalten zu werden. Je früher also der Starkranke zur Behandlung kommt, desto besser ist seine Heilungsaussicht.

Die Entstehung des Leidens ist entweder auf den Einfluß gewisser chemischer Stoffe oder auf Veränderungen des Blutes zurückzuführen, die entweder durch Krankheit oder durch vorgerücktes Alter veranlaßt sind. Durch solche Einflüsse tritt ein Auseinanderweichen der Bestandteile der Linse ein, wodurch Trübungen, hauptsächlich am Rande entstehen. Dies ist das erste Stadium des grauen Stars, in dem eine richtige und konsequente Behandlung Erfolg verspricht. — Allmählich leidet die Ernährung der einzelnen Linsenfasern, so daß sie eine feine Körnelung darbieten. Dieses zweite Stadium bedeutet bereits eine schwere Veränderung der feinsten Bestandteile, ist aber doch noch einer Besserung zugänglich oder kann wenigstens im Fortschreiten gehemmt werden. — Das dritte Stadium ist gekennzeichnet durch Absterben und Zerfall der feinsten Bestandteile mit vollständiger Verdunkelung. Hier sind die Heilungsaussichten begreiflicherweise ziemlich gering.

Am Schlusse seiner interessanten Abhandlung erwähnt er kurz die am häufigsten von ihm benützten Mittel und ihre wichtigsten Symptome. Wir lassen sie in wortgetreuer Uebersetzung hier folgen:

1. Bryonia: Dieses Mittel paßt besonders bei Patienten mit ausgesprochener rheumatischer Veranlagung und wenn die Trübungen von Entzündung der weißen Augenhaut, der Aderhaut oder von Reizungen der Regenbogenhaut begleitet sind.

2. Cannabis sativa: Grauer Star im Gefolge von nervösen Störungen, seelischen Depressionen, absonderlichen Charakteranlagen oder nach Mißbrauch von geistigen Getränken oder Tabak. Der Patient fürchtet baldige Erblindung.

3. Causticum: Bei Patienten, welche Bewegungsstörungen zeigen oder gezeigt haben, sei es nun in Form von Lähmungen oder von Krämpfen. Die Trübungen sind gräulich, an manchen Stellen auch etwas heller schattiert; sie sind nicht sehr deutlich und in jedem Auge ungleichmäßig verteilt.

4. Cineraria maritima: Dieses Mittel ist merkwürdigerweise, innerlich verordnet, unsicher. In Fällen, wo es zu wirken schien, hatte ich es in großen Gaben verabfolgt (4 oder 5 Tropfen der Urtinktur in 24 Stunden). Ich glaube, es ist besser, es in das Auge selbst zu träufeln. Das Mittel scheint am besten beim sogenannten Wundstar zu wirken (grauer Star, der

nach einer Verletzung des Auges auftritt). Solche Starformen sind weißlich, ausgedehnt und führen zum raschen Verlust der Sehkraft.

5. Calcarea carbonica oder Calcarea phosphorica: Sehr von Nutzen als gemeinsames Mittel bei Trübung nach schwerer Krankheit oder bei heruntergekommenen oder geschwächten Patienten.

6. Conium maculatum wirkt ähnlich wie Cannabis sativa, insofern als man es am besten bei nervösen und seelisch gedrückten Patienten anwendet.

7. Kali jodatum findet in größeren Gaben bei Arteriosklerose und vorangegangener Syphilis Verwendung.

8. Ledum palustre: Dieses Mittel hat mir besonders bei Patienten, die viel mit Gicht zu tun hatten, gute Dienste geleistet. Ich habe es schon lange in Benützung, seit ich zufällig bei einer Patientin mit rheumatischer Erkrankung der Regenbogenhaut und gleichzeitig beginnender Linsentrübung zu meinem Erstaunen bemerkte, daß Ledum auch die letztere gebessert hatte.

9. Naphthalin: Bei Formen von Star, bei welchen die Trübung im Mittelpunkt der Linse beginnt und nach dem Rande hin sich ausdehnt.

10. Magnesia carbonica brachte häufig Erleichterung bei Frauen, die an inneren Krankheiten litten oder in den Wechseljahren standen, und bei Patienten, die durch eine schwere Krankheit geschwächt waren (Krebs, Syphilis, Magen-, Leberkrankheiten usw.). Ausgesprochene Abmagerung, trockene und pergamentartige Haut sind wichtige Anzeichen für das Mittel. In manchen Fällen von Basedow'scher Krankheit, kompliziert durch grauen Star, schien mir Magnesia carbonica einen günstigen Einfluß auf den letzteren auszuüben.

11. Natrum muriaticum ist neben Secale cornutum mein Hauptmittel, wenn ich so sagen darf. Beim Beginn des Altersstars angewandt, habe ich mit diesen beiden Mitteln, sowohl einzeln als zusammen gegeben, fast immer ausgezeichnete Erfolge erzielt. Die Fälle, in denen sie Besserung oder Heilung brachten, waren hauptsächlich solche, die mit Arterienverkalkung im Zusammenhang standen, ohne sonstige erkennbare Störung der Konstitution und ohne Schädigung des Auges. Typisch für Natrum muriaticum ist die Art, wie der graue Star auftritt; es paßt besonders, wenn er am Rande in strahlenförmigen, freilich oft unregelmäßigen Streifen beginnt. Bei dieser Form bleibt die Sehschärfe für lange Zeit verhältnismäßig gut, namentlich wenn der Patient den Vorteil guten Lichtes hat.

12. Phosphorus ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Personen, die außer dem grauen Star an Eiweißharnen, Zuckerharnruhr, Herzkrankheiten und Blutaustritten in der Netz- und Aderhaut leiden. Die Trübungen sind eher zentral als randständig und sind von Sehstörungen begleitet, die hauptsächlich bei guter Beleuchtung auftreten.

13. Secale cornutum und Natrum muriaticum miteinander sind die Hauptmittel gegen grauen Star und finden in weitaus den meisten Fällen, besonders bei Altersstar, Verwendung. Die erste Erscheinung der Linsentrübung beruht wahrscheinlich auf einer Verminderung der Flüssigkeit zwischen den Zellen. Secale und Natrum muriaticum führen einen normalen Ausgleich dieser Flüssigkeitsmenge herbei.

Neben diesen allgemeinen Indikationen hat Secale noch andere von mehr eigenartigem Charakter. Wie Magnesia carbonica hat es besonders



bei Frauen Erfolge, bei denen die Wechseljahre mit ernsten Gebärmutterkrankheiten verlaufen. Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Natrum muriaticum und Secale cornutum ist der, daß das erstere besonders von Nutzen ist bei verengerten Pupillen, das letztere dagegen bei erweiterten.

14. Silicea hat sich besonders wertvoll beim grauen Star der Geschäftsleute gezeigt. Das Leiden wurde durch Ueberanstrengung oder schwache Konstitution veranlaßt Die Kranken klagen über Kopfweh, Schwere im Kopf, Versagen des Gedächtnisses in bezug auf Worte, Schwindel, Ohrensausen, Magenstörungen, mitunter auch über Hämorrhoiden oder Fiebern abends oder nachts. Die Pupillen sind durchweg verengt. Ich habe in einigen Fällen Lichtscheu beobachtet.

15. Sulphur: Mit Natrum und Secale schien mir Sulphur deren Wirkung zu unterstützen oder zu verstärken, besonders bei Patienten, bei denen der Star mit einem allgemein kränklichen Zustand verbunden ist, dessen Ursachen etwa skrofulöse Vergangenheit, Hirn- oder Rückenmarkskrankheiten, Tuberkulose oder ernsten Gebärmutterkrankheiten sind.

16. Tellurium, das früher schon von Dr. Guerin-Menneville gepriesen wurde, scheint am besten für Star nach Augenkrankheiten zu passen, z. B. nach Regenbogen- und Aderhautentzündung, grünem Star, Blutungen im Glaskörper, Ablösung der Netzhaut usw.

Diese Grundkrankheiten sind so schwerer Art, daß die Behandlung des Stars dabei erst in zweiter Linie in Betracht kommt und es ist nicht immer möglich, sicher festzustellen, welchen Anteil an der erreichten Besserung Tellurium, und welchen die andern verwendeten Mittel gehabt haben. Nichtsdestoweniger glaube ich bemerkt zu haben, daß Tellurium die eigenartige Kraft besitzt, die Aufsaugung der Schwellung in der Regenbogen- und Aderhaut zu unterstützen. Dadurch wird der Rückgang der beginnenden Trübungen begünstigt und gleichzeitig der Linse mehr Lebenskraft zugeführt.

R. H.

Helonias dioica (der falsche Einhorn), ein wichtiges Arzneimittel bei Frauenkrankheiten.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Medic. Colleg. Philad.), Stuttgart.

Die in Amerika wild wachsende Pflanze, aus der wir dieses Mittel herstellen, wurde von den dortigen Eingeborenen als Heilmittel bei Krankheiten des weiblichen Geschlechtes angewandt, ehe noch ein Weißer den amerikanischen Boden betreten hatte. Heute gilt es in der Homöopathie als eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Frauenmittel.

Mit dem Wort **Erschlaffung** oder **Atonie** der ganzen Körpermuskulatur, besonders aber der Gebärmutter (die ebenfalls als ein Muskel aufzufassen ist), läßt sich am besten der Zustand bezeichnen, der zu der Mehrzahl jener Beschwerden Veranlassung gibt, gegen die wir Helonias anzuwenden pflegen. Infolge dieser Muskelerschlaffung fühlen sich die Patienten müde, erschöpft, kraftlos, abgespannt. Ihre Gemütsstimmung ist meist gedrückt, zu Schwermut geneigt; zuweilen allerdings auch reizbar, sodaß sie alles bekritteln und keinen Widerspruch ertragen können.

Helonias eignet sich hauptsächlich für Frauen von zarter Konstitution, die in den Nerven sehr geschwächt und heruntergekommen sind, sei es



infolge von harter Arbeit und jahrelanger Ueberanstrengung (Muskelübermüdung) oder vom Gegenteil, nämlich einer luxuriösen, bequemen Lebensweise bei fast gänzlichem Mangel an Muskelübung und körperlicher Tätigkeit. Die geringste Anstrengung ermüdet solche Frauen und verursacht Ermüdungsschmerzen im Rücken und Kreuz. Infolge der Atonie der Gebärmutter besteht eine Neigung entweder zu Fehlgeburten nach der geringsten Anstrengung oder zu Unfruchtbarkeit. Die Erschlaffung im Unterleib ist gewöhnlich so hochgradig, daß die Kranke einen deutlichen Drang nach unten empfindet oder daß sie sogar ihre Gebärmutter fühlt. Dieses letztere Symptom ist gewöhnlich als Zeichen einer nach vorwärts verlagerten Gebärmutter (Anteversio uteri) aufzufassen, und gerade bei dieser Form von Verlagerung, wobei die Gebärmutter tief unten steht, den Fundus (Grund) nach vorwärts geneigt, hat sich Helonias am meisten bewährt. Noch ein weiteres Helonias-Symptom weist auf Vorwärtsknickung: Die Kranke hat das Bedürfnis, die Bauchdecke und die Beckenorgane mit den Händen zu unterstützen. Oft ist aber die Erschlaffung der Gebärmutter und ihrer Bänder so groß, daß es nicht bei Verlagerungen bleibt, sondern zu Senkungen, ja sogar zu Vorfällen der Gebärmutter kommt. Die Kranke klagt dann, außer dem heftigen Drang nach unten, besonders über Rückenweh, rasches Ermüdungsgefühl, Brennen und Hitze zwischen den Schulterblättern, sowie Schmerzen in der Lenden- und Kreuzbeingegend, die sich bis in die Gebärmutter erstrecken. Solchen Gebärmutterverlagerungen begegnet man besonders häufig nach Entbindungen.

Infolge der Erschlaffung besteht auch eine Neigung zu starken Blutungen (atonische Blutungen). Die Schleimhäute sind infolge der vorhandenen Blutarmut blaß, trotzdem kommt die Regel zu häufig und zu stark; der Blutabgang ist dunkel, klumpig, zuweilen auch übelriechend. Vor und während der Regel schwellen die Brüste an und die Brustwarzen werden in hohem Grade empfindlich und schmerzhaft.

Helonias ist außerdem angezeigt bei Geschwüren am Muttermund, bei Entzündungen der Scheideschleimhaut, bei Weißfluß mit Schmerzen in der Gebärmutter, im Kreuz und in den Eierstöcken. Besonders charakteristisch ist ein fortwährender dunkler, stinkender Ausfluß, der sich bei Anstrengungen förmlich in Strömen ergießt. Die äußeren Schamteile sind heiß und gerötet und die Kranke klagt über ein heftiges Juckgefühl (Pruritus vulvae). Der letzteren Erscheinung begegnet man nicht selten bei Frauen, die an Zuckerharnruhr leiden. Tatsächlich hat sich Helonias auch bei dieser Krankheit nützlich erwiesen. Es hat ferner Beziehungen zu den Harnorganen und paßt bei phosphathaltigem Urin, oder wenn der Harn während der Schwangerschaft oder nach überstandener Diphtherie Eiweiß enthält. Die Kranke klagt über Schmerzen und Brenngefühl in der Nierengegend.

Auch Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen, die mit Gebärmutteratonie verknüpft sind, sowie Erscheinungen von Neurasthenie, vor allem Brennen, Druck und pulsierende Schmerzen auf dem Scheitel, begleitet von Schwindel und schlimmer beim Bücken, weisen auf den Gebrauch von Helonias. Sobald die Aufmerksamkeit der Patientin von den Beschwerden abgelenkt wird, bessern sich alle Symptome.



Schließlich ist noch zu bemerken, daß Helonias auch gegen Beschwerden in den Wechseljahren, namentlich gegen starken, anhaltenden Weißfluß und Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter und Eierstöcke empfohlen wird.

Viele homöopathischen Aerzte halten das aktive Prinzip Helonin für wirksamer. In niederen Verreibungen (erste bis dritte) ist es ein unschätzbares Mittel gegen starken, gelben, ziemlich dicken Weißfluß. Die Kranken sind unwirsch und widerwärtig und klagen über große Mattigkeit und rasche Ermüdung. Ueberanstrengungen und Erkältungen bewirken eine Verschlimmerung der Beschwerden. Der verstorbene Dr. Compton Burnett-London empfiehlt in seinem Werkchen «Organ Diseases of Women» Seite 114/115 Helonin in dritter Verreibung in Fällen, in denen Störungen im Harnlassen auf eine zu große und zu sehr nach vorwärts gelagerte Gebärmutter zurückzuführen sind. Die Harnröhre ist gewöhnlich geschwollen und der Urin enthält Schleim.

Apis mellifica (die Honigbiene).

Von Dr. W. Sands Mills, Professor der Medizin am New-York Homoeop. Med. College.

Von der Biene Apis mellifica war schon lange bekannt, daß ihre Stiche sich bei Menschen und Tieren auf unliebsame Weise bemerkbar machen. Das unter die Haut gebrachte Gift bewirkt eine ausgesprochen unangenehme örtliche Entzündung mit Schwellung, Hitze und Rötung. Gelegentlich sind Tiere, aber auch schon Menschen, von Bienenschwärmen durch Stiche getötet worden.

In Herings »Guiding Symptoms« (leitende Krankheitszeichen) wird berichtet, daß ein Pfarrer Brauns in Thüringen im Jahre 1835 in einer populären homöopathischen Zeitschrift einige durch reines Bienengift erzielte Heilungen veröffentlichte. Im Jahre 1853 wurde dann in einer Ergänzung zum dritten Bande der „nordamerikanischen Zeitschrift für Homöopathie“ eine vollständige Prüfung von Apis durch den homöopathischen Zentralverein von New-York veröffentlicht, zusammen mit einer Anzahl von klinischen Fällen. Die Prüfung wurde unter der Aufsicht von Dr. F. Humphreys aus Utika vorgenommen. Zur Bereitung der Tinktur ließ man eine Anzahl lebender Arbeitsbienen in einem Glase schwirren und goß Alkohol dazu. Nach einiger Zeit wurde die klare Flüssigkeit abgegossen, und diese bildete die Tinktur. Die damals veröffentlichte Prüfung an Gesunden ergab das Arzneibild, das wir heute noch in den Textbüchern der homöopathischen Arzneimittellehre finden. Herings bestätigte Symptome dagegen rühren von Prüfungen mit dem reinen Bienengift her.

Gewöhnliches Kochsalz ist nach Dr. Hering ein wirksames Gegenmittel gegen Bienenstiche oder gegen große Arzneigaben von Apis; Natrum muriaticum (potenziertes Kochsalz) ist das Antidot gegen kleine Dosen.

Am Krankenbette hat sich Apis besonders bewährt bei allgemeiner oder örtlicher Wassersucht. Bei der durch Nierenentzündung bedingten Wassersucht ist Apis eines der besten Mittel. Gewöhnlich dauert es aber einen oder zwei Tage, bis die Wirkung eintritt; wir dürfen also nicht auf sofortige Erfolge rechnen.

Apis ist auch von Wert bei plötzlich auftretender Harnverhaltung ohne Wassersucht, wenn Nierenentzündung die Ursache ist. In jedem der erwähnten Fälle zeigt vermehrte Harnabsonderung, daß Apis zu wirken begonnen hat.



Bei örtlicher Wassersucht der Geschlechtsteile ist Apis ebenfalls ein wirksames Heilmittel.

Ferner ist es angezeigt bei Rose mit starker Schwellung und blasser Haut, sowie bei Nesselsucht, bei der es fast ein Spezifikum ist. Ich habe es häufig und mit bestem Erfolg bei Nesselsucht angewandt.

In einem bemerkenswerten Fall von Schönlein'scher Krankheit (rheumatischer Blutfleckenkrankheit) brachte Apis Heilung in wenigen Tagen, nachdem andere Mittel versagt hatten. R. H.

Die homöopathische Irrenanstalt des Staates Pennsylvanien in Allentown.

Unweit Philadelphias liegt das kleine Städtchen Allentown. Sein Name hat in der homöopathischen Welt guten Klang; denn hier hat Konstantin Hering seine homöopathische Lehrtätigkeit begonnen und hier stand das erste homöopathische Krankenhaus Amerikas. Hier ist nun auch vor wenigen Wochen eine homöopathische Staats-Irrenanstalt eröffnet worden, die sich sowohl nach Größe und Ausdehnung als auch in bezug auf die inneren Einrichtungen unbedenklich neben die hervorragendsten und besten Irrenanstalten der Welt stellen darf. Schon vor einer längeren Reihe von Jahren machte sich im Staate Pennsylvanien das Bedürfnis nach einer weiteren Irrenanstalt dringend bemerkbar. Sofort setzten damals die homöopathischen Aerzte alle Hebel in Bewegung, um den Senat zu bestimmen, daß die künftige Irrenanstalt homöopathischer Behandlungsweise vorbehalten bleibe. Die günstigen Erfahrungen und Heilerfolge der bereits bestehenden homöopathischen Irrenanstalten Amerikas (z. B. Middletown im Staate New-York mit 1200 Betten u. a.) gaben bei der Abstimmung im Senat den Ausschlag, daß die neu zu erbauende Anstalt der Homöopathie überlassen wurde. Die Erbauung des ganzen Komplexes hat sich fast über ein Jahrzehnt hingezogen; namentlich die Anlegung der zur Anstalt gehörigen landwirtschaftlichen Hilfsbetriebe, die große Strecken der Umgebung umfassen, haben viel Zeit in Anspruch genommen. Soweit das Auge reicht, gehört nun Grund und Boden zum Anstaltsgebiet. Die zur Bebauung desselben nötigen Arbeiten werden von den Insassen der Anstalt ausgeführt und sollen mit zu ihrer Gesundung beitragen. Nun sind also vor wenigen Wochen die ersten fünfzig Kranken aus dem Norristown-Asyl, das schon längst überfüllt war, in die neue Anstalt überführt worden und damit ist der Gesamtbetrieb dieser riesigen homöopathischen StaatsIrrenanstalt eröffnet worden. Sie bietet Raum für 1200 Kranke. Ihre Leitung liegt in den Händen von Dr. med. Henry J. Klopp; sein erster Assistent ist Dr. med Harry F. Hoffmann. Beide Aerzte sind aus dem Hahnemann Medical College in Philadelphia hervorgegangen und haben seither in verschiedenen anderen Irrenanstalten Amerikas auf diesem schwierigsten Gebiete der ärztlichen Kunst reiche Erfahrungen gesammelt.

Unser Bild (s. nächste Seite) gibt einen Begriff von der Ausdehnung der stattlichen Anlage und spricht für sich selbst. Möge es der Homöopathie vergönnt sein, im Lauf der Zeit vielen Tausenden der bedauernswerten Insassen Gesundheit und Lebensglück wiederzugeben!





Homöopathische Irrenanstalt des

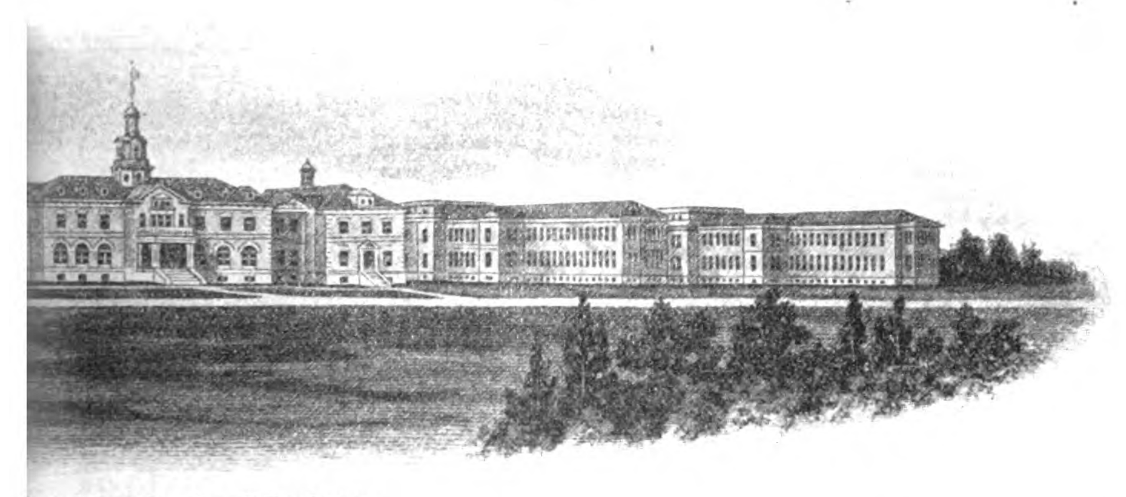
Ein alter Freund.

Eine Buchbesprechung.

Welche Freude einem doch der Besuch eines alten, treubewährten, väterlichen Freundes bereiten kann! Kaum ist er zur Türe hereingetreten, noch hat er kein Wort weiter sprechen können als: „Grüß Gott! So, da bin ich auch einmal wieder!" so fühlst du dich sofort wieder im Banne seiner Persönlichkeit und spürst die Macht einer Ueberlegenheit, die ihm die reichen Erfahrungen eines vielbewegten Lebens gegeben haben. Und wie er vor dir steht und du ihm in das alte, ehrliche Gesicht blickst, da fühlst du es in dir aufsteigen: „Ach, wie wäre es mir in so mancher Not ergangen, hätte ich nicht zu ihm mich flüchten können, ihm meine Sorge, meine Unwissenheit und Hilflosigkeit klagen, bei ihm Verständnis, Trost und Rat finden können!" Wie oft hat er mit wenigen Worten das gestörte Gleichgewicht deiner Seele wiederhergestellt, wie oft hat er dir mit seinem klug forschenden, durch Erfahrungen des Lebens geschärften Auge geholfen, die Quelle deines Leidens zu entdecken! Wie oft hat er dich auch mit ernst mahnendem Blick und Wort auf Fehler und Untugenden, auf Gedankenlosigkeiten und Unterlassungssünden aufmerksam gemacht, aber in einer Weise, daß du ihm um sein ernst strafendes Wort nie böse sein konntest, auch wenn du im Augenblick vielleicht glaubtest, er tue dir unrecht, er urteile zu streng! Leuchtete doch aus allem eine Freundschaft und Liebe, so uneigennützig und selbstlos, so treu und wahr, daß dir nie der Gedanke kommen konnte: er meint es nicht ehrlich, er gönnt dir eine harmlose Freude nicht, er krittelt und nörgelt nur, um seine Ueberlegenheit zu zeigen. Und hat er je etwas für alle seine Freundschaft und Liebe von dir verlangt? Nie mehr, als daß du ihm mit gleicher Freundschaft und Liebe vergeltest. Es genügt ihm, ja, er fühlt sich reich belohnt, wenn du seinen Rat befolgst, wenn du dich bemühst, allezeit in seinem Geist zu leben und wie er deinem Nebenmenschen zu dienen.

Alle diese Gedanken und Gefühle erwachen in dir in dem Augenblick, da du sein schlichtes „Grüß Gott" vernimmst. Mit herzlicher Freude begrüßt auch du ihn und führst ihn im Triumph in den Kreis der Deinen. Sie haben ihn ja durch dich auch kennen und lieben gelernt. Und du betrachtest ihn





Pennsylvanien in Allentown.

dir näher, wie es der Liebe Art ist beim Wiedersehen, wunderst dich, daß er soviel früher wiedergekommen ist, als er und du gedacht, hörst und freust dich, daß es eben sein mußte. Er ist der Alte geblieben, sagst du dir, ganz der Alte bis aufs Kleid hinaus; keine Spur, daß er älter geworden, gebrechlicher ... Und ihr sitzt beieinander im trauten Raume, wie ihr so oft beieinander gesessen und Rats gepflogen, oder besser gesagt, wie du ihm dein Leid geklagt hast und er dir mit seinem Rat beigestanden ist. So spricht er auch heute in der alten, herzlichen, treuen Weise, erzählt, wie gut es ihm in der Fremde gegangen seit dem letzten Besuch, wie sehnsüchtig er mancherorts erwartet, wie freundlich er überall aufgenommen, wie viel Dank er überall erfahren durfte für das Gute, das er weitum in deutschen Landen zu pflanzen bemüht gewesen, wie sehr er sich der allgemeinen Anerkennung freue und wie ihm dies Sporn und Antrieb zu neuem Gutem geworden. Und er erzählt das alles so einfach und schlicht, ohne jede Spur von Selbstüberhebung, aber gewiß, daß du dich mit ihm freust....

Als ein solch guter alter, zuverlässiger Freund tritt Hering-Haehls Homöopathischer Hausarzt in 23. Auflage wieder vor uns. In kaum 4 Jahren ist die 21. und 22. Auflage des alten Hausfreundes der deutschen homöopathisch gesinnten Familien vergriffen gewesen und hat eine Neuauflage nötig gemacht. Alle Vorzüge, die an den seitherigen Auflagen von der gesamten homöopathischen Kritik anerkannt worden sind, sind auch der neuen wieder eigen. In vielen Stücken ist das Werk bereichert, der Inhalt verbessert und ergänzt worden. Die reiche Belehrung über Verhütung von Krankheiten, über richtige Lebensweise (Ernährung, Kleidung, Wohnung), über Pflege und Erziehung der Kinder, über erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen, die Schilderung zahlreicher Krankheiten nach Ursache, Verlauf und Behandlung ist so klar und übersichtlich in der Darstellung, daß auch der einfache Mann das Buch mit Genuß lesen und mit Nutzen gebrauchen wird. Die Abschnitte über häufiger vorkommende Krankheiten wie Husten, Magenschmerzen, Durchfall enthalten vor der Besprechung der einzelnen Arzneien eine Mittelübersicht, mit deren Hilfe es jedermann leicht möglich wird, das für den gerade vorliegenden Fall Passende zu treffen. Wie sehr der Bearbeiter be-

müht gewesen ist, auf diese Weise die wissenschaftliche Zuverlässigkeit mit den Bedürfnissen der Laienkreise zu vereinigen, zeigt der Abschnitt über **Husten**, den wir in den Nummern 10—12 von 1911 schon veröffentlicht haben.

Eine Anzahl häufiger Krankheiten ist neu aufgenommen worden, so „Typhus", „Blinddarmentzündung", „Bauchfellentzündung", „Erbrechen der Säuglinge", „Stimmritzenkrampf", „Hautschrunden", „Afterfissuren". Auch scheinbar Nebensächliches, das man sonst in einem homöopathischen Hausarzt nicht zu finden gewöhnt ist, hat der erfahrene Verfasser nicht übersehen: im Abschnitt über „eine vernünftige Lebensweise" finden wir z. B. in gedrängter Form sehr Wissenswertes über „Unterkleidung", in das Kapitel über „Nahrungsmittelverfälschungen und Gifte" ist ein besonderer Abschnitt über „Kochgeschirre" eingefügt usw. Dazu sei zum Schluß noch auf einen Vorzug besonders hingewiesen, der zwar mit dem inneren Wert des Buches nichts zu tun hat, aber seine Wertschätzung in den Augen vieler gewiß erhöhen wird. **Der Preis des Buches** ist nämlich trotz der recht erheblichen Veränderungen, Verbesserungen und Erweiterungen des Textes und trotz des größeren Umfangs der alte geblieben — **vier Mark**. Dieses in der Zeit der allgemeinen Preiserhöhungen seltene Entgegenkommen von Bearbeiter und Verleger darf daher besonders hervorgehoben werden und man darf wohl sagen: Der neue „**Hering-Haehl**" ist durch Vollständigkeit und Gediegenheit des Inhalts, durch Umfang und Preis eines der besten und billigsten Bücher, die der Laie für seine Bedürfnisse finden kann. Das Buch sei daher allen älteren und neueren Anhängern der Homöopathie, insbesondere auch den jüngeren homöopathischen Vereinen für ihre Büchereien, aufs angelegentlichste empfohlen. Niemand, der es einmal gebrauchen gelernt hat, wird es unbefriedigt auf die Seite legen. Möge es daher in vielen Familien Eingang finden, zu den vielen alten Freunden sich zahlreiche neue erwerben und überall reichen Segen stiften!

Mit Genehmigung des Bearbeiters lassen wir in nächster Nummer einige Kostproben aus dem Inhalt der neuen Auflage folgen.

Ueberraschende Heilungen.

Im Propagateur de l'Homoeopathie (1909, 6) berichtet Dr. **Favre**-Lyon einige Heilerfolge, die nach jahrelanger vergeblicher Behandlung mit allopathischen Mitteln durch Anwendung der Homöopathie überraschend schnell von ihm erzielt worden waren. Die Fälle hatten den tiefsten Eindruck auf die Patienten und ihre Umgebung gemacht; sie sollten aber, meint der Verfasser, auch auf die Vertreter der Schulmedizin einen überzeugenden Eindruck von der Wirksamkeit unsrer homöopathischen Mittel machen.

1. Fall. Ekzem an verschiedenen Körperstellen seit 28 Jahren, Heilung in 11 Tagen. — „Herr Doktor, ich bin 48 Jahre alt, Kaufmann und leide seit 28 Jahren trotz sonst guter Gesundheit an einem sehr hartnäckigen und sehr schmerzhaften Ekzem. Schon mehr als 30 verschiedene Behandlungsweisen habe ich versucht, immer ohne Erfolg. Mehr als 12000 Franken habe ich für die Aerzte und die Arzneien aller Art, die ich verschluckt habe, ausgegeben. Mein Sohn studiert Medizin und arbeitet zurzeit in der Klinik des Professor C. Gestern kommt er vom Spital nach Hause und erzählt, daß sein Lehrer eine Vorlesung über Ekzem gehalten habe und über die Schwierigkeit, auf die man bei



Heilung desselben stoße. Am Schlusse seiner Rede habe er gesagt, er kenne einen homöopathischen Arzt, der die Hautkrankheiten mit einer Sicherheit und Geschwindigkeit heile, die ihm ganz unfaßlich sei. Da es sich nur um Sie handeln kann, suche ich Sie auf in der Verzweiflung und ohne großes Vertrauen, wie ich offen gestehen will. Ich leide schrecklich an den Händen und kann sie fast nicht gebrauchen. Bei jedem Vollmond erreicht der Ausschlag seinen Höhepunkt; sobald der Mond abnimmt, geht er etwas zurück. Dies ist eine Beobachtung, die ich seit 28 Jahren, d. h. solange ich mit dem Ausschlag behaftet bin, gemacht habe. Der Mond, der Mond ganz allein hat einen größeren Einfluß als alle Mittel, äußerliche und innerliche, die mir fünfzig Aerzte von Toulouse, Montpellier und Paris verschrieben haben. Ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß ich schließlich, der Doktoren müde, auch alle Ratschläge, die ich auf der vierten Seite der Tageszeitungen fand, versucht habe. Heute tue ich nichts mehr, und zwar auf den Rat meines eigenen Arztes."

Ich betone ausdrücklich, sagt Dr. Favre, daß mir der Kranke alle diese Einzelheiten aus eigenem Antrieb ohne eine einzige Frage meinerseits berichtet hat. Ich schreite nun zur Untersuchung des Kranken: großer, starker Mann; Herz und Lungen gesund, auch sonst nichts Besonderes. Oberhalb des Mastdarms, am Steißbein, ist eine große rote, heftig juckende Platte, die sich über die Gesäßfurche hinzieht und zur Zeit des Vollmondes noch viel tiefer herunterzieht als gerade jetzt. In den Gelenkfalten der beiden Ellbogen sind zwei rote trockene Platten, ein wenig erhaben, mit kleienartiger Abschuppung. Schließlich bemerke ich auf den beiden Innenflächen der Hände lange, schmale, aber tiefe und sehr schmerzhafte Furchen, die aber noch niemals eine nässende Ausschwitzung gezeigt haben, 8 große Risse an der rechten, 5 an der linken Hand. Bei jedem Vollmond verschlimmern sich die Wunden und die Schmerzen.

Behandlung: Ledum palustre 12. D. für den Rücken, Sepia 12. D. für die Ellbogen und Graphites 12. D. für die Hände, je ein Mittel alle 12 Stunden, alle drei im Wechsel von 36 Stunden 14 Tage lang. In 3 Tagen sind Rücken und Arme geheilt; die Risse in den Händen sind fast verschwunden, aber noch nicht völlig. Petroleum 1. Zentesimalverreibung, um die Wirkung von Graphites zu ergänzen. Am 11. Tag ist alles geheilt. Ich mache den Patienten darauf aufmerksam, den nächsten Vollmond im Auge zu behalten. Richtig zeigen sich auch wieder zwei kleine Risse, die sich aber schnell wieder beseitigen lassen. Für die nächsten 4 Wochen lasse ich Ledum, Sepia und Petroleum weiternehmen, je ein Mittel alle 3 Tage. Vollständige Heilung.

2. Fall. Frau X., 39 Jahre alt, stattliche Erscheinung, Mutter mehrerer Kinder, wird seit fünf Jahren von einem krampfartigen Husten heimgesucht, der in unregelmäßigen Anfällen bei Tag und Nacht auftritt. Sie hat dagegen schon alles mögliche angefangen und alle möglichen Aerzte aufgesucht; auch einige bekannte Homöopathen haben sich an dem Uebel versucht, alle ohne Erfolg. — Herz und Lungen sind gesund; auch die Untersuchung des Schlundes ergibt nichts Außergewöhnliches, ruft aber einen der gewöhnlichen Hustenanfälle hervor. Während desselben beobachte ich die Kranke so aufmerksam als möglich: das Gesicht ist gerötet, die Augen vorgetrieben und voll Tränen, Atmung und Puls sehr schnell; Erbrechen von etwas Schleim. Frau X. sagt, so sei es bei jedem Anfall und man glaube oft, sie habe stark geweint. Der Husten wiederholt sich innerhalb 24 Stunden 8—10mal und ist in der ersten Hälfte der Nacht



immer stärker als in der zweiten. Immer aber bekommt sie unweigerlich einen Anfall, sobald sie morgens in die frische Luft kommt. — Ipecacuanha 12. D. hat der Frau augenblicklich geholfen. Fünf Wochen nachher hat sie nicht ein einziges Mal mehr gehustet und ohne jede Beschwerde alle Veranstaltungen eines Rennens mitgemacht.

3. Fall. „Herr Doktor, ich bin Werkführer in der Fabrik von Herrn G., Ihrem persönlichen Freund. Er hat mich beauftragt, diesen Arbeiter hier zu Ihnen herzubegleiten. Er leidet seit etwa 10 Jahren an schrecklichen Magenschmerzen. Er ist 46 Jahre alt, scheint, wie Sie sehen, kräftig zu sein, wird aber täglich zweimal in der Fabrik während der Arbeit von einem Uebelsein befallen, daß man glauben könnte, er sterbe: er wird totenbleich, schwitzt, sein Atem ist fast röchelnd; sobald er irgend ein Lebensmittel unter die Hand bekommt, verschwindet alles, selbst der heftige Schmerz, den er im Magen empfindet, als ob eine Wunde darin wäre. Erbrechen ist niemals dabei. Er ist Spanier, spricht wenig französisch; deshalb habe ich ihn zu Ihnen begleitet, wie ich ihn schon zu vielen andern Aerzten begleitet habe, die nichts zu seiner Erleichterung haben tun können und aus seinem Leiden nicht klug geworden sind.“ — Der Patient ist ein mittelgroßer stämmiger Mann; nirgends eine Verletzung, Aussehen gut. Cannabis sativa 12. D. und 30. D. hat den Mann sofort und vollständig von seinem Leiden befreit. Uebersetzt von J. W.

Die Lahmheiten der Pferde, deren Untersuchung und homöopathische Heilung.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

Die Lahmheiten der Pferde sind oft schwer zu erkennen. Ihre Ursachen entgehen in den meisten Fällen dem zur Hilfe Herbeigerufenen. Ihr Sitz muß erst festgestellt werden, und dies macht manchmal ganz besondere Schwierigkeiten und kann selbst den tüchtigen und erfahrenen Praktiker fast zur Verzweiflung bringen.

Die größte Zahl der Lahmheiten sind die Huflahmheiten. Bei jeder vorkommenden Lahmheit untersuche man zuerst den Huf; denn wenn es auch manchmal scheint, als habe das Leiden einen anderen Sitz, so ist es doch immer rätlich, den Huf einer sehr genauen Untersuchung zu unterwerfen. Ein huflahmes Pferd setzt den leidenden Fuß nach vorn heraus und auf die Zehe des Hufes, es kratzt mit demselben, um anzudeuten, daß Schmerz darin vorhanden ist. Der leidende Huf ist wärmer als die übrigen, die Schienbein-Arterie pulsiert ziemlich stark, und beim Gehen setzt das Pferd den Huf nicht genügend auf. Das Lahmen ist im allgemeinen auf hartem Boden stärker als auf weichem, wenngleich es auch Huflahmheiten gibt, die auf sandigem Boden stärker sind.

Wenn ein frisch beschlagenes Pferd lahmt, so ist der Verdacht berechtigt, daß es vernagelt ist, d. h., daß der Schmied beim Beschlagen mit einem Nagel die Fleischteile berührt oder gar verletzt hat. Man erfährt dies sicher, wenn man mit einem Hammer oder einem andern harten Gegenstande auf die Nagelköpfe, dann auf die Nieten klopft. Zeigt das Pferd beim Beklopfen eines Nagels Schmerz, so ist anzunehmen, daß eine Vernagelung besteht.

Die Vernagelung ist also eine Verletzung der Fleischteile des Hufes,

besonders der Fleischwand, durch einen Hufnagel; der Nagelstich berührt die Fleischwand nur oberflächlich und bringt keine weitere Gefahr, wenn der Nagel sofort wieder entfernt wird und man die empfindliche Stelle mehrmals mit Arnica-Tinktur auswascht und einigemal Arnica D. 3 innerlich gibt.

Nachdem bei wirklicher Vernagelung die schmerzende Stelle festgestellt ist, wird das Hufeisen vorsichtig wieder abgenommen, das betreffende Nagelloch ein wenig mit dem Messer erweitert, und falls sich schon Eiter gebildet hat, dieser entleert. Der Hufeiter unterscheidet sich von dem übrigen dadurch, daß er eine grauschwärzliche Farbe hat und stark riecht. Ist dies geschehen, so wird die Wunde mit Arnica-Wasser — 1 Eßlöffel Arnica-Tinktur auf 1/2 Eimer Wasser — gereinigt, Verbandwatte, welche mit Arnica-Wasser getränkt ist, auf die Wunde gelegt und mit einer Binde verbunden. Innerlich gibt man dem Tiere stets einige Gaben Arnica D. 3. je 10 Tropfen.

Es ist sehr schädlich, scharfe Substanzen, wie Aloetinktur, Schwefelsäure u. dergl. in die Wunde zu gießen, wie dies die Schmiede gern tun, um totzubeizen, wie sie sich ausdrücken; leicht entsteht Wundstarrkrampf, an dem das Pferd zugrunde geht.

Gewöhnlich geht das Pferd, wenn das Leiden noch nicht sehr lange bestand, schon am nächsten Tage wieder so gut, daß man ihm das Eisen wieder aufschlagen kann. Der Vorsicht wegen läßt man aber den Nagel, der die Wunde verursachte, fehlen. —

Ein anderes Hufleiden ist der sogenannte Nageltritt; das Tier ist in einen Nagel getreten und hat die Fleischsohle oder den Fleischstrahl verletzt. Man entfernt zunächst den eingetretenen Nagel, wobei man auf die Tiefe der Wunde achten muß, erweitert die Wunde ein wenig, entfernt den etwa vorhandenen Eiter, wascht mit Arnica-Wasser, das aber niemals ganz kalt sein darf, aus und legt einen Verband um den Huf in der oben angegebenen Weise. Die innerliche Verabreichung von Arnica darf hier unter keinen Umständen unterlassen werden, denn bei dieser Verletzung des Hufes tritt sehr häufig Wundstarrkrampf ein. Dem Pferd ist vollkommene Ruhe zu geben. Das Kühlen ist zu unterlassen, dagegen sind die Waschungen mit Arnica-Wasser öfter vorzunehmen.

Die Steingallen sind Blutaustritte aus den Fleischteilen in die Fasern der Hornsohle. Sie finden sich meist in den Eckstrebenwinkeln, d. h. da, wo sich die Trachtenteile der Hornwand umbiegen und in die Eckstreben übergehen. Die Steingallen sind teils trocken, teils naß, teils eiternd und verursachen bedeutende Lahmheiten. — Wenn man bei einem lahmenden Pferd weder einen Nageltritt noch eine Vernagelung entdecken kann, dem Anschein nach aber doch der Huf der leidende Teil ist, so lasse man durch den Schmied mittelst der Untersuchungszange den Huf untersuchen oder tue dies selbst. Wenn das Pferd hiebei auf einen Druck an den hinteren Teil der Sohle Schmerz äußert, so ist der Verdacht auf Steingallen gerechtfertigt. Läßt man dann das Eisen herunternehmen und schneidet an der betreffenden Stelle nach, so findet man entweder eine rote, trockene Stelle, die sogenannte trockene Steingalle, oder eine schwärzlich aussehende, nässende, die nasse Steingalle, oder schließlich bei weiterem Nachschneiden entleert sich der vorhin beschriebene Hufeiter — eiternde Steingalle. Die Steingallen ent-



stehen immer infolge von Druck, entweder durch das Eisen, welches hier zu fest aufgelegen, oder durch Steine, welche sich zwischen Eisen und Huf geschoben haben; auch das Gehen auf schlechtem Steinpflaster erzeugt dieselben.

Man schneidet nun, soweit es geht, ohne jedoch die Fleischteile zu verletzen, die roten oder nassen Stellen fort, läßt unter Umständen den vorhandenen Eiter heraus, macht Waschungen mit Arnica-Wasser und gibt immer auch innerlich einige Gaben Arnica. Man sorgt durch einen zweckmäßigen Verband dafür, daß die Wunde nicht verunreinigt wird. Ist die Lahmheit nicht bedeutend, so kann man auch das Eisen gleich wieder aufschlagen lassen; an der leidenden Stelle nimmt man aber ein wenig weg, damit das Eisen nicht wieder drücken kann.

Wenn eine eiternde Steingalle vernachlässigt oder die Lahmheit nicht bemerkt wird, so sucht sich der Eiter einen andern Weg, da er nicht imstande ist, die Hornsohle zu durchdringen. Er kommt dann an der Krone zum Vorschein. Es ist dies eine sehr böse Erscheinung, und sie bedarf einer sehr sorgsamen Behandlung; denn es entstehen daraus oft unheilbare Fisteln. Man muß in diesem Falle eine Oeffnung nach unten zu machen suchen, um auf diese Weise dem Eiter einen Abfluß zu schaffen. Die Anwendung von Hepar sulfuris calc. D. 3., täglich 2—3 mal wird sich hier besonders empfehlen, ebenso die gehörige Reinigung mit lauwarmem Arnica-Wasser.

Hufgeschwür nennt man eine Eiterbildung in irgend einem andern Teile der Hornsohle. Die Entstehung ist ebenfalls dem Druck zuzuschreiben. Das Pferd äußert beim Druck mit der Zange an der betreffenden Stelle Schmerz, und wenn man dort nachschneidet, so findet sich eine schwärzlichrote Stelle, aus der beim Weiterschneiden Eiter abfließt. Ist der Eiter entleert, so hat man nur achtsam mit lauwarmem Arnica-Wasser zu reinigen und innerlich Hepar. sulf. D. 3. zweimal täglich zu geben, dann wird in einigen Tagen das Leiden gehoben sein.

Auch infolge von Hornspalten kann ein Pferd lahm gehen. Hornspalten sind Trennungen der Hornwand in der Längsrichtung der Hornfasern. Man unterscheidet dem Sitze nach Tragerand- und Kronenrandhornspalten, durchgehende und durchlaufende Zehen-, Seitenwand- und Trachtenhornspalten.

Tragerandhornspalten sind solche, welche vom Tragerand nach oben, Kronenrandhornspalten solche, welche von demselben nach unten gehen, durchgehende Hornspalten solche, die auf die Fleischteile dringen, durchlaufende solche, welche vom Kronenrande bis zum Tragerande reichen; Zehenhornspalten sind solche, die sich an der Zehe, Seitenwandhornspalten solche, die sich an der Seitenwand des Hufes, Trachtenhornspalten solche, welche sich an der Trachtenwand befinden. Die Trachtenhornspalten, wenn sie durchgehend und durchlaufend sind, sind die schlimmsten und sehr schwer zu heilen.

Die Hornspalten entstehen durch schlechten Beschlag, starke Hufnägel, können aber auch in einer schlechten spröden Beschaffenheit des Hufes ihren Grund haben. Die Lahmheit der Hornspalten entsteht dadurch, daß die scharfen Ränder der Spalten auf die Fleischteile drücken. Es ist also die Aufgabe der Behandlung, die Ursachen, die scharfen Ränder, zu entfernen. Es kann dies mittelst eines Hufmessers geschehen. Ist die Spalte nicht durchlaufend, so macht man dort, wo dieselbe endet, einen halbmondförmigen Querschnitt, ◡, in die Tiefe der Spalte. Ist aber die Horn-



spalte durchlaufend, so ist auch gewöhnlich der Saum, welcher sich mit der Krone verbindet und von dem das Wachstum des Hornes ausgeht, eingerissen. Hier ist es am besten, den alten Saum mit einem kleinen Brenneisen zu zerstören; dadurch bewirkt man, daß sich derselbe neu bildet und hierdurch das Herunterwachsen des gesunden Hornes erfolgt. Bis der Saum sich neu gebildet hat, ist es nötig, dem Pferde Ruhe zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Eine gerichtliche Entscheidung.

Im Namen des Königs! In der Strafsache gegen J. S. wegen Vergehen gegen die Gewerbeordnung hat das Königl. Schöffengericht in U. in der Sitzung vom 30. August 1912 für Recht erkannt: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten trägt die K. Staatskasse.

Gründe. Der Heilkundige J. S. betreibt schon seit 7 Jahren, ohne approbiert zu sein, in K.-E. das Heilgewerbe und bezeichnet sich in Ausübung dieses Berufs als „Heilkundiger der homöopathischen und biochemischen Heilmethode". Seit 1. Juni 1912 übt der Angeklagte seinen Beruf auch in U. aus; er hat zu diesem Zweck B.-Gasse 2 hier zwei Zimmer um den Preis von monatlich 36 *M* gemietet und sich nach Befragen des Polizeikommissärs St. hier beim hiesigen Oberamtsarzt Dr. J. angemeldet. In Nr. 12 des U. „Tagblattes" vom 25. Mai 1912 erschien folgende Annonce des Angeklagten: „Anzeige. Erlaube mir, einem geehrten Publikum von U. und Umgebung ergebenst anzuzeigen, daß ich vom 1. Juni 1912 ab jeden Samstag von 10—2 Uhr hier in U. zu sprechen bin B.-Gasse 2, 2. Stock, Restaurant Ratskeller. NB. 7jährige Praxis. J. S., K.-E. Heilkundiger der homöopathischen und biochemischen Heilmethoden."

Der Angeklagte hat verschiedenen Personen hier Rats erteilt und in den von ihm gemieteten Zimmern das Heilgewerbe ausgeübt, indem er anfangs Samstags und später auch Mittwochs von K.-E. nach U. gefahren ist.

Es wird ihm nun zur Last gelegt, er habe durch obige Anzeige sich einen Titel beigelegt, durch den der Glaube erweckt wurde, er sei eine geprüfte Medizinalperson, ein Vergehen gegen § 147, Z. 3 G.-O.

Das Gericht hat im Gebrauch des Wortes „Praxis" keine einen arztähnlichen Titel zum Ausdruck bringende Bezeichnung gesehen, da auch in andern als ärztlichen Berufen die Ausübung der beruflichen Tätigkeit mit „Praxis" bezeichnet wird. Auch der Gebrauch des Wortes „Heilkundiger" weist darauf hin, daß der Angeklagte eine nicht staatlich geprüfte Medizinalperson ist.

Der Tatbestand des § 147, Z. 3 G.-O. war daher nicht gegeben, vgl. Seuffert, Blätter für Rechtsanwendung 75, 578.

Weiterhin ist dem Angeklagten zur Last gelegt, er habe den Vorschriften des § 56a G.-O. zuwidergehandelt, sofern er im Juni 1912 hier die Ausübung der Heilkunde betrieb, obwohl er in K.-E. seinen Wohnsitz hatte, eine Uebertretung der §§ 148, Abs. 1, Z. 7, 56a G.-O.

Nach § 56a ist die Ausübung der Heilkunde vom Gewerbebetrieb im Umherziehen ausgeschlossen. Da der Angeklagte nicht approbiert ist, so untersteht er den Strafbestimmungen des § 148, Z. 7 G.-O., wenn er nicht eine gewerbliche Niederlassung, eine Zweigniederlassung, in U. begründet hat. Letzteres muß nach § 42, Abs. 2 der G.-O. angenommen werden, da der Angeklagte



hier zwei Zimmer gegen monatliche Bezahlung von 36 ℳ gemietet und diese in regelmäßiger Wiederkehr zur Ausübung der Heilkunde benützt hat, vgl. die Entscheidung des Königl. Oberlandesgerichts Stuttgart vom 9. März 1908, Württ. J. 21. 223; der Tatbestand des § 56 a G.-O. ist nicht erfüllt, daher war der Angeklagte in vollem Umfang freizusprechen. Bezüglich der Kosten entschied § 499 St.-P.-O. Amtsrichter W.

Dieses Urteil ist um so bemerkenswerter, als vor etwa 20 Jahren ein württembergisches Gericht den Wundarzt Mayer aus Stuttgart, der in Kirchheim u. T. unter ganz ähnlichen Verhältnissen regelmäßige Sprechstunden gehalten hatte, verurteilte und zum Aufgeben derselben zwang.

Die Schriftleitung.

Vermischtes.

Vergiftungserscheinungen als Folgen der diesjährigen feuchten Witterung während der Erntezeit kamen in der Eisenacher Gegend zur Beobachtung bei einer Anzahl älterer Schulknaben und jüngerer landwirtschaftlicher Arbeiter. Kurz nach dem Dreschen von Haber, der durch längeres Lagern stark schimmelig geworden war, stellte sich bei den betreffenden Leuten Schüttelfrost, Fieber, Kopfweh und Erbrechen ein. Diese Krankheitserscheinungen konnten nach Ansicht der behandelnden Aerzte nur durch die Einatmung der Schimmelpilze verursacht worden sein. Nach einigen Tagen verloren sich die Beschwerden wieder; Todesfälle kamen nicht vor. (Med. Klinik 1912, 43.)

Ruta graveolens findet bekanntlich bei Verletzungen der Knochen und Knochenhaut, Durchfall, Stoß oder Quetschung, bei Verstauchungen und Verrenkungen der Hand- und Fußgelenke innerlich und äußerlich vielfache Anwendung. Dr. Junkermann hat durch zahlreiche klinische Beobachtungen feststellen können, daß Ruta in akuten und chronischen Fällen gleich nützlich sein kann, während Calcarea hypophosphorosa in chronischen Fällen stets gute Dienste leistet. Ruta ist angezeigt, wenn schmerzhafte knotige Verhärtungen vorhanden sind und die Gewebe nicht die Neigung zeigen, zu verbranden oder sich zu spalten; bei Neigung zu Geschwürsbildung in Geweben und Knochen dagegen ist Calcarea hypophosphorosa am Platze. (Nach Journal of the Americ. Inst. of Hom.)

Agaricus erweist sich bei Herzstörungen infolge übermäßigen Genusses von Kaffee, Tee oder Tabak nützlich. (Med. Century.)



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 12.	Stuttgart. Dezember 1912.	37. Jahrgang.

An die Vorstände der Zweigvereine.

Der Unterzeichnete ersucht höflichst, die Antwortschreiben, die von den Landtagskandidaten seinerzeit auf unser Rundschreiben eingegangen sind, bis **Mitte Dezember** an ihn einsenden zu wollen.

Reallehrer Wolf, Vorsitzender,
Stuttgart, Kolbstr. 21 III.

☛ Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle, **Blumenstraße 17 in Stuttgart**, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, **Blumenstraße 17**, zu entrichten. Die Vorstände der Zweigvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.

Um gefl. Einsendung der rückständigen Beträge von 1912 wird höflichst gebeten.

Stuttgart, im Dezember 1912.

Der Geschäftsführer der Hahnemannia.
C. Reichert.

Die Wechseljahre der Frau.*)

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl=Stuttgart.

Nicht leicht wird eine Schrift in der Frauenwelt dankbarer aufgenommen werden und größeren Segen verbreiten können als die in den letzten Wochen erschienene Arbeit Dr. Haehls über die Wechseljahre. Aus reicher langjähriger Erfahrung heraus entstanden behandelt das Werkchen in knappster Form und allgemeinverständlicher Fassung das Notwendigste dessen, was jede Frau im „kritischen Alter" über die in ihrem Körper vorgehenden Veränderungen wissen sollte, welche Beschwerden dieser Zeit eigentümlich sind, worin die Gesundheitspflege dieser Jahre besteht und wie man den bestehenden Beschwerden mit homöopathischen Mitteln entgegentreten kann. Durch eine klar angeordnete „Arzneimittelübersicht nach den Beschwerden" wird es jedermann leicht, sich gegebenenfalls und in den Anfangszeiten der Beschwerden Rats zu holen.

Die Schriftleitung.

Das Wesen der Wechseljahre und die eigentlichen Ursachen, die zu den vielerlei Störungen führen, waren bis in die jüngste Zeit sehr wenig bekannt. Langsam hat aber die moderne Forschung etwas Licht in dieses Dunkel gebracht und wenn sich auch heute noch nicht alle Vorgänge restlos erklären lassen, so ist man sich doch wenigstens über die Hauptsache im klaren. Durch Tierexperimente ist nämlich der Nachweis erbracht worden, daß die nach Herausnahme der Eierstöcke entstehenden Stoffwechselstörungen aufhören, sobald solche Tiere mit Eierstocksubstanz gefüttert werden. Namentlich hat man beobachtet, daß dann eine vermehrte Verbrennung im Tierkörper stattfindet. Damit ist die Annahme widerlegt, als ob die Wechselbeschwerden durch einen von den Eierstöcken ausgehenden reflektorischen Reiz auf Nerven und Blutgefäße hervorgerufen werden. Durch weitere Forschungen wurde nachgewiesen, daß die Eierstöcke nicht nur die Aufgabe haben, dem Fortpflanzungsgeschäfte zu dienen, sondern auch dazu bestimmt sind, eine Menge giftiger Stoffe unschädlich zu machen und dadurch einer Selbstvergiftung des Körpers vorzubeugen. Hört diese Tätigkeit auf, so kommt es im Körper zu einer Ansammlung von Selbstgiften. Diese üben einen Reiz auf die Nerven aus und verursachen auf diese Weise die bekannten Beschwerden, Hitzewallungen, Schweißausbrüche und dergl. Man bezeichnet diese Tätigkeit der Eierstöcke als „innere Sekretion" und die durch ihre Entfernung oder Schrumpfung entstehenden Beschwerden als „Ausfallserscheinungen". Auf Grund dieser Wahrnehmungen sind bereits zahlreiche Versuche mit getrockneter Eierstocksubstanz gegen die Beschwerden des Klimakteriums gemacht worden, und die Herstellung von Eierstockspräparaten zu Arzneizwecken hat sich bereits zu einem lukrativen Geschäft entwickelt. Uebrigens sagt Dr. Constantin J. Bucura, Privatdozent für Geburtshilfe und Frauenheilkunde in Wien, in einem Aufsatz über die Behandlung der klimakterischen Störungen (Münchener Medizinische Wochenschrift 1909 S. 2216): „Gegen den Symptomenkomplex der künstlichen und natürlichen Klimaxis verfügen wir als spezifisches Mittel nur über die verschiedenen Ovarialpräparate. Ihre Wirkung ist aber unbeständig, Mißerfolge sind nichts Seltenes."

*) Die Wechseljahre der Frau. Wegweiser für die homöopathische Behandlung der häufigsten Beschwerden des Klimakteriums. Von Dr. med. homoeop. R. Haehl=Stuttgart. — Preis 50 Pfg. (S. November=Nummer Seite B 175).



Die Veränderungen, die während der Wechseljahre im weiblichen Körper vor sich gehen, bestehen hauptsächlich in einer Rückbildung oder Rückentwicklung der inneren und äußeren Geschlechtsorgane. Es findet keine so reichliche Blutzufuhr nach den Unterleibsorganen mehr statt und infolgedessen beginnen dieselben kleiner zu werden und zu schrumpfen. Die Gebärmutter nimmt an Umfang ab und ihre Muskelwandung wird dünner; die Eierstöcke schrumpfen ganz allmählich, oft bis auf Bohnengröße und stellen schließlich ihre Funktion vollständig ein. Auch die Scheide schrumpft; die äußeren Schamlippen werden kleiner, dünner und verlieren ihr Fettpolster; die Schamhaare beginnen zu ergrauen; die Brüste welken, werden flacher, infolge einer Veränderung der Drüsenstruktur auch härter und nehmen an Umfang ab. Auch am übrigen Körper gehen in den Wechseljahren gewisse Veränderungen vor sich. Die meisten Frauen nehmen an Körpergewicht zu, bekommen Fettpolster und beginnen „behäbig" zu werden. Der Fettansatz macht sich zuerst am untersten Teil des Nackens bemerkbar. Jedoch ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme, ja ein geringer Teil der Frauen nimmt sogar an Körpergewicht ab. Die Stimme wird gewöhnlich etwas rauher und bei vielen Frauen sprossen zu ihrem großen Leidwesen an verschiedenen Stellen des Gesichtes Haare hervor. Kurzum, der Körper verliert während der Wechseljahre einen Teil seiner weiblichen Eigenheit und nähert sich mehr der Art des männlichen.

Alle Veränderungen, die sich im klimakterischen Alter bei den Frauen zeigen, sollten eigentlich ohne jegliche Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens und ohne sonderliche körperlichen oder geistigen Störungen vor sich gehen. Beschwerdefreie Wechseljahre gehören aber leider zu den Ausnahmen, denn der Organismus, der nun so viele Jahre hindurch an die regelmäßigen Blutverluste gewöhnt war, fügt sich nicht ohne weiteres in das plötzliche Aufhören derselben, sondern beantwortet es zuweilen mit lästigen Störungen. Nicht umsonst bezeichnet man die Wechseljahre als das „kritische Alter". Krankhafte Zustände treten so häufig als Begleiterscheinungen des Klimakteriums auf, daß sie meistens als unvermeidlich angesehen werden, und bedauerlicherweise nähren nicht selten auch Aerzte diese irrtümliche Ansicht. Tatsächlich ist aber die Zeit der Wechseljahre nicht als besonders gefahrdrohend zu bezeichnen. Wäre sie dies, so müßten die Todesfälle unter den im 40. bis 50. Lebensalter stehenden Frauen viel zahlreicher sein als unter den gleichaltrigen Männern. Die Statistik weist aber nach, daß im Gegenteil beträchtlich mehr Männer in diesem Alter sterben als Frauen. Aber wenn auch die Beschwerden des Klimakteriums verhältnismäßig selten zum Tode führen, so darf daraus doch nicht der Schluß gezogen werden, als ob sie nicht ernste Aufmerksamkeit verdienten. Die häufig auftretenden, oft sehr starken Blutverluste in den Wechseljahren *) erwähnen wir absichtlich zuletzt, weil sie ihrer Bedeutung entsprechend eine etwas ausführlichere Besprechung verdienen. Die Ursachen dieser Blutungen sind wahrscheinlich teils in einer Auflockerung der Gebärmutterschleimhaut, teils in den leicht brüchigen Wandungen der Blutgefäße zu suchen, die dem inneren Blutdruck nicht mehr genügend Widerstand leisten können, und die außerdem — weil sie ihre natürliche Elastizität verloren haben — sich nicht mehr normal

*) Dr. Edward John Filt erwähnt in seinem Werk „The Change of Life in Health and Disease" London 1867, S. 65, daß unter 500 Frauen nicht weniger als 208 während der Wechseljahre an Blutungen leiden.



zusammenziehen und schließen können. Wenn die Regel zur Zeit der Wechseljahre etwas stärker aufzutreten pflegt, so hat dies gewöhnlich nicht viel zu sagen. Oft bringt sogar ein stärkerer Blutabgang Linderung der Beschwerden, weil die mit Blut überfüllten Organe dadurch entlastet werden. Anders aber verhält es sich, wenn die Periode sich ungewöhnlich lange hinzieht oder die Blutungen immer stärker werden und auch in den Zwischenpausen auftreten. Unter diesen Umständen ist der Verdacht gerechtfertigt, daß ein Unterleibsleiden den natürlichen Verlauf der Wechseljahre hemmt. Prof. Dr. Martin, eine Autorität auf diesem Gebiet, betont ganz besonders die wichtige Rolle, welche Erkrankungen der Beckenorgane in der Zeit der Wechseljahre spielen und Dr. Filt-London behauptet sogar, daß nach seiner Erfahrung unter 500 Frauen, die im Klimakterium stehen, nicht weniger als 463 krankhafte Veränderungen in der Gebärmutter haben.

Oft sind es Lageveränderungen, also Drehungen, Knickungen oder Senkungen der Gebärmutter oder krankhafte Gewebsveränderungen, die den Blutungen zu Grunde liegen. Besonders häufig sind es Fasergeschwülste oder Polypen der Gebärmutter, die den Ablauf der Wechseljahre in die Länge ziehen. Nicht selten erreichen Frauen, die mit Gebärmuttergeschwülsten behaftet sind, das 53. oder 55. Lebensjahr, bis endlich die Blutflüsse aufhören. Daß dann solche Dulderinnen durch die jahrelangen Beschwerden und Blutverluste sehr herabkommen und einer langjährigen Erholung bedürfen, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Ebenso können aber auch Erkrankungen entfernt gelegener Organe, die mit dem Rückfluß des Blutes in Verbindung stehen, wie z. B. Erkrankungen des Herzens oder der Leber, die wirkliche Veranlassung zu den häufig wiederkehrenden und manchmal das Leben bedrohenden Blutungen sein. In manchen Fällen läßt sich allerdings trotz genauester Untersuchung eine bestimmte Ursache nicht nachweisen. Aber trotzdem sollten Frauen im klimakterischen Alter starken, lang andauernden Blutungen gegenüber nicht gleichgültig bleiben, sondern durch genaue Untersuchung feststellen lassen, ob diese Blutungen nicht die Folge einer Erkrankung sind, die ein sofortiges Eingreifen notwendig macht. Jedenfalls erfordert eine Blutung, die nach acht- oder zehnmonatlichem Aussetzen der Regel wieder eintritt, dringend die Untersuchung. Nicht selten stehen nämlich Blutungen in diesem Alter mit den Wechseljahren gar nicht mehr im Zusammenhang, sondern beruhen auf krankhaften Veränderungen der Gebärmutter oder Eierstöcke und häufig sogar auf krebsartigen Neubildungen. Es kann daher nicht dringend genug vor einem allzulangen Zögern gewarnt werden, denn häufig könnte durch eine frühzeitige Untersuchung die wahre Ursache der Blutung beseitigt und drohender Erschöpfung und Blutarmut auf diese Weise vorgebeugt werden.

Ueber Unterkleidung.*)

Vom hygienischen Standpunkt aus ist die Unterkleidung noch weit wichtiger als die Oberkleidung. In gesundheitlicher Beziehung muß die Unterkleidung unter anderem folgende wichtige Aufgaben erfüllen: 1. Regelung der Wärmeabgabe durch die Haut; d. h. sie muß einerseits imstande

*) Aus Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt. 23. Auflage. 1912.



sein, unsere Haut in kühler Umgebung vor zu reichlicher Wärmeabgabe zu schützen, und muß andererseits bei warmer Außentemperatur die in unserem Körper gebildete überschüssige Wärme leicht hindurchgehen lassen. 2. Begünstigung der Verdunstung durch die Haut; d. h. die Unterkleidung darf der fortgesetzten, durch die Haut stattfindenden Wasserverdunstung kein Hindernis entgegensetzen; und schließlich muß sie imstande sein, die als Schweiß ausgeschiedene Flüssigkeit in sich aufzunehmen. — Daraus geht hervor, daß die Unterkleidung vor allem porös, d. h. luftdurchgängig sein muß, und daß es ebensosehr auf die Art des Gewebes als auf den Grundstoff ankommt, aus dem die Unterkleidung hergestellt wird.

Die meisten Vorzüge vereinigt die von Prof. Dr. Gustav Jäger eingeführte Wollunterkleidung in sich, weil die Wolle sich weit mehr zu einem lockeren Gewebe verarbeiten läßt, als z. B. Grundstoffe, die aus Pflanzenfasern gewonnen werden, und weil sie auch viel mehr Feuchtigkeit in sich aufnehmen kann. Kränkliche, namentlich zu Erkältung und Rheumatismus neigende Personen sollten unbedingt wollene Unterwäsche tragen.

Wer sich aus irgendwelchen Gründen dazu nicht entschließen kann, wer z. B. eine so empfindliche Haut hat, daß er Wolle unmittelbar auf dem Körper nicht verträgt, der wird in der Lahmann'schen Reformwäsche (einem aus Baumwollfasern hergestellten Trikotgewebe) eine passende Unterkleidung finden.

Am wenigsten geeignet ist Leinengewebe als Unterkleidung, namentlich wenn es auch noch gestärkt und dadurch seiner ohnehin geringen Luftdurchgängigkeit noch mehr beraubt wird. Nur kräftige robuste Menschen können es ohne Gefährdung ihrer Gesundheit wagen, die von Pfarrer Kneipp empfohlene leinene Unterkleidung Sommer und Winter hindurch zu tragen.

Mittelübersicht bei Durchfall.*)

a) Für die **Kinderpraxis** eignen sich besonders: Calcarea, Chamomilla, Croton. Ipecacuanha, Pulsatilla, Phosphorus, Rheum und Sulphur.

b) **Durchfälle,** bei denen **die Beschaffenheit der Ausleerungen** die Wahl des Mittels bestimmen hilft:

Blaßgelbe, wässerige oder saure Stühle, besonders während der Zahnperiode: Calcarea carbonica.

Blutvermischte Entleerungen mit viel Zwang: Mercurius.

Bräunliche, dünne Ausleerungen mit großer Schwäche: China.

Brennende, scharfe Ausleerungen, die Jucken und Brennen im After verursachen: Mercurius: scharfe Ausleerungen, so daß der After wund und von Ausschlägen umgeben ist: Sulphur.

Farbe und Beschaffenheit der Entleerungen wechseln fortgesetzt: Pulsatilla.

Gehackten Eiern ähnlich: Chamomilla, Nux moschata.

Gelbe, wässerige Entleerungen früh morgens (besonders von 4—10 Uhr): Podophyllum.

Gelbe, wässerige Stühle, die wie aus einem Wasserrohr spritzen: Croton.

Grüne, wässerige Ausleerungen: Chamomilla, Phosphorus.

Grünliche, dunkle, kleine Ausleerungen, mit großer Erschöpfung: Arsenicum.

*) Aus Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt. 23. Auflage. 1912.



Schleimige, dünne, kleine, häufige Ausleerungen: Ipecacuanha.
Sauer riechende Stuhlgänge: Rheum, Calcarea carbonica.
Sehr übelriechende Entleerungen, wie gegoren: Ipecacuanha, Carbo vegetabilis; stinkend, wie faule Eier: Chamomilla.
Wässerige Durchfälle mit Bauchweh und Erbrechen: Veratrum.
Wässerige, langwierige Durchfälle: Phosphori acidum.
Wässerige Durchfälle, mit verdorbenem Magen und weiß belegter Zunge: Antimonium crudum.
Wässerige Durchfälle mit Schmerzen im After oder schmerzlos: Ferrum.
Unverdaute Ausleerungen: Ferrum, China; wie gehackte Eier: Chamomilla, Nux moschata.

c) **Durchfälle,** bei denen die **Begleiterscheinungen** für die Mittelwahl ausschlaggebend sind:

Durchfälle mit viel Blähungen: Chamomilla, Rheum, Nux moschata.
Durchfälle mit Brennen im After, zugleich Ekel, Uebelkeit, widerliches Aufstoßen und Leibschneiden: Pulsatilla.
Durchfälle mit Erbrechen und heftigem Bauchweh: Veratrum; mit Uebelkeit und Erbrechen: Ipecacuanha; zugleich Erbrechen mit nachfolgendem Stuhlzwang: Mercurius.
Durchfälle mit verdorbenem Magen: Antimonium crudum.
Durchfälle mit großer Mattigkeit und Schwäche: Arsenicum, China, Ipecacuanha, Veratrum; mit nachherigem Schwächegefühl im Magen und Mastdarm: Podophyllum.
Durchfälle mit Poltern im Bauch: Phosphorus.
Durchfälle mit kolikartigen Schmerzen im Leib und viel Blähungen: Chamomilla, Nux moschata und Rheum.
Durchfälle mit Schmerzen im Bauch vor dem Stuhlgang, nachher schmerzfrei: Rhus toxicodendron.
Durchfälle mit krampfartigen Schmerzen, Druck und Zusammenschnüren im Unterleib: China.
Durchfälle mit heftigem Stuhlzwang nach jeder Ausleerung: Mercurius.
Schmerzlose Durchfälle: Ferrum.
Durchfälle, die mit Verstopfung wechseln: Antimonium crudum.
Durchfall und zugleich Wadenkrampf: Sulphur.
Durchfall und Ziehen in den Waden: Veratrum.
Durchfall mit Wundheit und Jucken am After: Sulphur.

d) **Durchfälle,** die zu **bestimmten Zeiten** auftreten.

Nächtliche Durchfälle: Pulsatilla, China; hauptsächlich nach Mitternacht: Arsenicum, Rhus toxicodendron.
Durchfälle in den frühen Morgenstunden: Podophyllum, Sulphur.
Durchfälle an heißen Tagen: Bryonia.
Sommer- und Herbstdurchfälle (besonders nach Erkältungen): Dulcamara.

e) **Besondere Ursachen,** die für die Arzneiwahl bestimmend sein können.

Durchfall nach jeder Erkältung: Nux moschata, Sulphur; nach Erkältung im Sommer und Herbst: Dulcamara; nach Erkältung im Wasser: Nux moschata.
Durchfall nach jedem Essen: Arsenicum, China; bei jedem Versuch



zu essen und zu trinken: Croton; schlimmer nach Essen und Trinken: Bryonia, Nux moschata.
Durchfall nach kaltem Wasser und Saurem: Veratrum.
Durchfall nach kaltem Trunk, Genuß von Obst und Sauerkraut oder vielem Essen überhaupt: Bryonia.
Durchfall nach fetten Speisen oder Obst: Pulsatilla.
Durchfall nach unreifem Obst: China.
Durchfall während der Zahnperiode: Calcarea carbonica.

Isopathie.*)

Im Beiblatt der vorigen Nummer (S. B 174/175) ist die kürzlich erschienene kleine Schrift „Isopathie" von August Zöppritz, dem alten Vorkämpfer für Homöopathie in Württemberg, angezeigt und besprochen worden. Die Schrift erscheint wenige Monate, nachdem der im 80. Lebensjahr Stehende in der Broschüre „Licht in die Impffrage"**) eine objektive Würdigung der Impffrage versucht hat. Ueber die erstgenannte Schrift „Isopathie" schreibt ein bekannter süddeutscher homöopathischer Arzt dem Verfasser: „Für die Uebersendung Ihres interessanten und fleißigen, ja geradezu erschöpfenden Werkchens über Isopathie sage ich Ihnen verbindlichsten Dank."

Da die Schrift wirklich vorzüglich geeignet ist, das Verständnis für die Isopathie in den homöopathischen Kreisen zu fördern und darum mindestens in jeder Vereinsbücherei vorhanden sein sollte, lassen wir mit Erlaubnis des Verfassers einiges wenige aus ihrem Inhalt nachstehend folgen.

Auf Seite 9 finden wir folgenden Fall von Pferde-Räude nach der Zeitschrift „Zooiasis" des Leipziger Tierarztes Dr. phil. Lux (1833—34): Ein Roßarzt, der seiner Stellung wegen Kuren nach dem neuen Verfahren verschweigen mußte, berichtet:

„Den 19. Dezember 1833 bekam ich 3 räudige Pferde in die Kur. Der Eigentümer war mit 4 Pferden nach B. gefahren. Dort angekommen schwitzten die Pferde stark, und da der Kutscher nur 2 Decken mitgenommen hatte, borgte er 2 Decken und legte davon eine auf das Sattelpferd und eine auf den Vorläufer. Nach einigen Tagen fangen die beiden Stangenpferde an sich zu scheuern und zu beißen vom Kopfe bis zum Schweife; das wird mit jedem Tage schlimmer, so daß besonders das Sattelpferd handgroße haarlose Stellen auf dem Kreuze und den Rippen hatte. Sein Nachbar im Stalle scheuert sich auch. Den 19. Dezember gab ich jedem Stangenpferde ein Streukügelchen Scabin equorum (Krankheitsstoff der Räude). Den 27. waren sie etwas besser und bekamen dieselbe Gabe. Den 4. Januar hatten sie sich sehr gebessert und bekamen obige Gabe zum drittenmal. Den 12. waren sie ganz gesund."

Nach Seite 12 berichtet derselbe Dr. Lux, „daß Hahnemann 1834

*) Isopathie. Eine Studie, den Mitgliedern der Württembergischen Ersten Kammer gewidmet von August Zöppritz.

**) Licht in die Impffrage. Eine Studie, den Mitgliedern der Württembergischen Abgeordnetenkammer gewidmet von August Zöppritz. Erste Auflage vergriffen; die zweite erscheint in kurzem.



einem Knechte, der 10 schwarze Milzbrandblattern an den Händen gehabt habe, 2 Tropfen Anthrakin (Milzbrandgift) von der 30. Potenz gegeben habe; einem andern Knechte, der nur 2 Blattern hatte, habe H. einen Tropfen gegeben. Beide seien genesen. Es sei Hahnemanns erster Versuch mit Anthrakin gewesen."

Eine Heilung von Pocken mit Variolin hat (1872) Dr. med. Bruckner-Basel erlebt (S. 20): „Ein Herr, der Ende 1871 die französische Schweiz in Geschäften bereist hatte und verschiedene Orte besuchen mußte, wo die Pocken grassierten, erkrankte kurze Zeit nach seiner Rückkehr im Januar 1872. Als ich endlich gerufen wurde, war das Gesicht bereits intensiv geschwollen und man sah deutlich die sich bildenden Stippchen. Ich gab sofort 4. C.-Verdünnung von Variolin, einige Tropfen in Wasser, 2stündlich einen Löffel voll zu nehmen, und machte dem Physikus Anzeige. Am andern Tage besuchte derselbe mit mir den Kranken und erklärte, es sei kein Zweifel, Patient werde die Pocken bekommen und zwar konfluierende Pocken. Patient wurde sofort auf das der Familie gehörende Landgut geschafft und so vollständig isoliert. Ich ließ das Zimmer vollständig dunkel halten und gab Variolin fort; und siehe da! die Pocken blieben stehen, nicht eine einzige Pustel füllte sich, die Haut schwoll rasch ab und schälte sich; nach weniger als 8 Tagen war Patient außer Bette und behauptete, es sei keine Rede davon, daß er hätte die Pocken bekommen sollen."

Bezüglich der isopathischen Behandlung der Lungenschwindsucht enthält Seite 24/25 folgende Aeußerung des Engländers Dr. Fludd, Professors der Anatomie, aus dem Jahr 1638: „Sehen wir nicht allgemein, daß ein durch Zersetzung veränderter Stoff einem ihm ähnlichen Stoffe in hohem Grade verderblich wirkend ist? So töten aus dem menschlichen Leibe abgegangene Würmer, getrocknet und zu Pulver verrieben, bei innerlicher Anwendung Eingeweidewürmer; Auswurf aus den Lungen heilt nach entsprechender Zubereitung die Lungenschwindsucht; Milz von einem Menschen, gehörig zubereitet, wirkt der geschwollenen Milz entgegen. Der Stein der Harnblase oder der Nieren heilt — durch Glühen verkalkt — den Stein, indem er ihn auflöst."

Für Heilungen von Schwindsucht greift Zöppritz auf den englischen Arzt Dr. med. C. Compton Burnett zurück, der mit Bacillinum große Erfolge erzielt hat, und berichtet Fall 4 (S. 27/28): „Gegen Ende des Jahres 1890 wurde mir ein großes Mädchen von 12 Jahren von ausgesprochen schwindsüchtigem Aussehen in Behandlung gegeben. Sie litt an einem hartnäckigen kurzen Husten, welcher schon Monate andauerte und den gewöhnlichen homöopathischen Mitteln nicht weichen wollte. Wie schon gesagt, war sie groß für ihr Alter; sie hatte lange Finger, mandelförmige Nägel, einen langen Hals und verhärtete Drüsen im Nacken. Wenige Dosen des Schwindsuchts-Virus in hoher Potenz änderten schnell das ganze Aussehen des Falles: der Husten schwand in zehn Tagen und in einigen Wochen wurde sie als „vollständig wohl und an Gewicht stark zunehmend" gemeldet. Viele der Verwandten dieses jungen Mädchens sind an Tuberkulose gestorben. Gerade in diesem frühen Stadium der Schwindsucht wirkt das Virus mit solcher Schnelligkeit und Intensität."

Fall 39 (S. 30): „Eine verheiratete Dame von 29 Jahren kam vor 4 Jahren zu mir wegen Tuberkulose der linken Lunge. Sie war sehr blaß



und neuralgisch und sehr von Husten geplagt. Alle ihre Freunde wußten, daß sie an Schwindsucht leide; sie hatte in den letzten Jahren den Winter außerhalb Englands, hauptsächlich in Malta, verbracht. Ich behandelte sie mit den symptomatisch passenden homöopathischen Heilmitteln in langsamen, allmählichen Steigerungen. So vergingen genau zwei Jahre, als es sich klar ergab, daß wir die Wurzel des Uebels nicht erfaßt hatten. Nach ein paar Monaten Behandlung mit Virus besserte sie sich sehr schnell und wurde von allen Anzeichen der Schwindsucht befreit."

Seine Schrift schließt der Verfasser mit den Schlußworten Burnetts in seinem Werk: „Acht Jahre Erfahrungen in der Heilung der Schwindsucht mit Bacillinum", 3. Auflage:

„Nun, kleines Buch, geh hinaus und sage allen, die es angeht, daß Dank den Arbeiten von Paracelsus, Fludd, Lux, Hahnemann, Hering, Pasteur, Swan, Berridge, Skinner, Koch und vielen anderen, Lungenschwindsucht und im allgemeinen die anderen Krankheiten tuberkulöser Form tatsächlich in die Liste der heilbaren Krankheiten eingetreten sind. Aber zum Schluß und zum letzten Male sage ich: das Mittel darf nicht durch Einspritzung angewendet werden! Es muß gegeben werden in hohen, höheren und höchsten Potenzen, und die Gaben in langen Zwischenräumen.

Zu denen, die nur niedere Potenzen zu verwenden gewohnt sind, sage ich ernstlich: Hände weg!"

Einige Sepia-Fälle.

Von Dr. Favre-Toulouse. (Propagateur de l'Homoeopathie 1909, 5 u. 6.)

Von welcher Bedeutung für die richtige Wahl des homöopathischen Arzneimittels eine scheinbar nebensächliche Kleinigkeit im Krankheitsbild werden kann, und wie notwendig es ist, dem Arzte auch scheinbare Kleinigkeiten nicht zu verschweigen, zeigt folgender Fall: Fräulein M., 32 Jahre alte Lehrerin, kommt Mitte Januar 1909 mit ihrer Mutter in meine Sprechstunde. Die Patientin ist mittelgroß, hat kastanienbraune Haare, weder mager noch dick. „Meiner Tochter," berichtet die Mutter, „fehlt es überall und sie hat immer zu klagen. Wir haben schon viele Aerzte zu Rate gezogen und alle möglichen Mittel angewandt: Nervenmittel, Kräftigungsmittel, Baldrian-, Brom-Präparate: alles hat nichts geholfen." — Ich untersuche die Kranke. Herz und Lungen zeigen nichts Krankhaftes. Ich schicke mich an, sie weiter auszufragen. Seelenruhig führt sie mich in ein unentwirrbares Durcheinander von Leiden, in dem ich mich mehr und mehr verliere, während es ihr Vergnügen zu machen scheint, die Schwierigkeiten für mich zu häufen. Wenn ich meine Aufmerksamkeit auf einen Punkt richte, der mir ein wenig Aufklärung zu bringen scheint, löscht sie, wie mit reiflicher Ueberlegung, das Fünkchen wieder aus, das ich schon als Leitstern fest im Auge zu haben gehofft hatte. Ihr Kopf ist oft so krank, aber es kommt und geht, ohne daß sie weiß, wie und warum. Ebenso ist's mit Magen und Eingeweiden. „Bald habe ich Appetit, bald nicht; bald bin ich verstopft, bald nicht, doch habe ich mehr Neigung zu ersterem." Ich hoffe, durch die Auskünfte über die Periode der Wahrheit nahe zu kommen. Irrtum. „Augenblicklich habe ich nicht über Beschwerden der Regel zu klagen," sagte sie, „ich habe auch nie etwas besonderes bemerkt. Ich bin eben zu nichts zu



gebrauchen und bald habe ich hier Schmerzen, bald dort. Ich esse zu gerne Konfekt, aber ich versage es mir, weil ich weiß, daß es mir nicht gut tun könnte. Man hat mir gesagt, ich sei neurasthenisch."

Dies war nun durchaus nicht meine Meinung; aber angesichts der völlig ergebnislosen Untersuchung verordnete ich ihr Lycopodium 30. D. und Phosphori acidum 30. D, den einen Tag das erste Mittel, den andern Tag das zweite, und zwar für 20 Tage (der Anstellungsort der Lehrerin war ziemlich weit entfernt).

Die 20 Tage vergehen, und die Mutter kommt wieder mit ihrer Tochter. Nicht das geringste hat sich in ihrem Zustand geändert. Diesmal bin ich aber fest entschlossen, Licht in das Dunkel zu bringen und appelliere daher so freundlich wie möglich an den guten Willen der Kranken, indem ich sie bitte, mir auf alle meine Fragen genau zu antworten. „Meine Stimmung hat sich geändert," sagte das Fräulein. „So liebte ich früher sehr das Klavierspiel, heute kann ich es nicht ertragen." Da spitzte ich die Ohren wie nach einem schon öfter gehörten Ton und erfahre, indem ich mein Verhör auf ein engeres Gebiet beschränke, daß die Kranke gegen alle ihre gewöhnlichen Beschäftigungen gleichgültig ist. In einer Anwandlung von Aufrichtigkeit gesteht sie, daß sie an allem zu tadeln und zu widersprechen findet. Beweis habe ja auch ich: ihren ersten Besuch, bei dem sie einen sehr ausgesprochenen Widerspruchsgeist an den Tag gelegt hatte. Ich erfahre nun weiter, daß ihre Kopfschmerzen vorzugsweise über den Augen oder im Hinterkopf sitzen, und daß sie in solchen Augenblicken den Kopf kaum zu halten vermag, so schwer ist er. Sie hat über ihre Regel weiter nachgedacht und glaubt mich nun versichern zu können, daß sie bald zu früh, bald zu spät komme. Morgens erbricht sie manchmal Galle. Während der Ferien geht es ihr besser (Besserung durch das ruhige Leben). Sie hat einen scharfen Geschmack im Munde, der von einfacher Säure bis zum Gallenbittern wechselt. Ihre Gesichtsfarbe ist gelb geworden; ihre schweren Augenlider sind der Sitz verschiedener Entzündungen, wie Gerstenkörner usw. „Ich altere und habe meine blühende Jugendfarbe verloren." Bei ganz genauer Untersuchung unterscheide ich tatsächlich auf beiden Seiten der Nase eine gelbe Färbung, allerdings kaum sichtbar. Verstopfung, Drücken im Magen usw. usw. Diesmal war ich meiner Sache sicher und verschrieb ohne Zögern: Sepia 30. D. 5 Körnchen alle 2 Tage. — 3 Wochen nachher schrieb mir die Patientin, daß sie aufs höchste befriedigt sei. Sepia 100. D. alle 3 Tage. Etwa 3 Wochen später sah ich ihre Mutter. Sie kann nicht genug von der leiblichen und seelischen Veränderung berichten, die mit ihrer Tochter vorgegangen sei.

Ich möchte mit der Schilderung dieses Falles nicht sagen, daß man allen Patienten, die Klavierspiel nicht ertragen können, mit Sepia behandeln soll; ich wollte vielmehr nur zeigen, daß diese Eigentümlichkeit für mich zum Leitfaden geworden ist, mit dessen Hilfe ich anderen wichtigeren Krankheitserscheinungen auf die Spur kommen konnte.

2. **Fall.** Eine Dame der Gesellschaft suchte mich anfangs März 1909 auf, weil ich, wie sie sagte, ihre Kammerfrau von einer Magenkrankheit so überraschend schnell geheilt hatte. Die Dame ist braun, schlank, mittelgroß und hat eine gelbe Hautfarbe. Sie ist sehr elegant, und in Betreff ihres Alters erfahre ich nur, daß seit 3 Jahren die Regeln, übrigens ohne eine



sonstige Störung der Gesundheit, ausgeblieben sind. Kinder hat sie nicht, einmal hatte sie eine Fehlgeburt von 7 Monaten.

Die Auskultation (Aushorchung) ergibt nichts; die Dame beklagt sich über einen lebhaften Schmerz im linken Schultergelenk; der Schmerz hindert sie z. B., morgens nur das sehr leichte Kopfkissen zu heben. Auch tagsüber hat sie Schmerzen, besonders beim Bewegen der Arme. Das Uebel ist etwa 1¼ Jahre alt; in dieser Zeit war bald der eine, bald der andere Arm ergriffen. Der rechte Arm und namentlich das Handgelenk waren geschwollen. Die Schwellung verschwand wieder und darnach trat der scharf umschriebene Schmerz in der linken Schulter auf. Er besteht seit ½ Jahr. Sie hat es eilig, geheilt zu werden; denn sie möchte nach Biarritz abreisen, wo sie alljährlich, im Frühjahr und Herbst, sich aufzuhalten pflegt. — Verordnung: Sepia 30. D. 5 Kügelchen täglich, acht Tage lang. — „Denken Sie sich, Herr Doktor, ich spüre nichts mehr,“ berichtet sie nach Verfluß dieser Zeit; „aber mein Mann möchte unsre Abreise noch ein wenig verschieben, um zu sehen, ob mein Leiden auch wirklich gut geheilt ist.“ — Neue Verordnung: Sepia 100. D. alle 2 Tage. — Seit einigen Tagen ist die Dame in Biarritz, hoch entzückt über die schnelle Heilung; zu ihrer Beruhigung habe ich ihr die Adresse eines homöopathischen Kollegen, der sich seit einiger Zeit dort niedergelassen hat, mitgegeben. (Schluß folgt.)

Die Lahmheiten der Pferde, deren Untersuchung und homöopathische Heilung.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben. (Fortsetzung.)

Die Pflege eines solchen Hufes besteht darin, daß man ihn täglich mit reinem Wasser, dem man ein wenig Arnica-Tinktur zusetzt, wäscht und nachdem er trocken geworden ist, mit Arnica-Hufsalbe, wie sie wohl in jeder homöopathischen Zentral-Apotheke bereitet wird, einfettet. Das Einfetten darf aber nicht mit einer Bürste geschehen, sondern muß mit einem Lappen vollzogen werden und zwar so, daß besonders auch die Krone mit Salbe versehen wird.

Innerlich gebe man Scilla D. 3., täglich zweimal 10 Tropfen. Soll ein Pferd, das an Hornspalt leidet, beschlagen werden, so schneidet man an der Stelle, wo die Hornspalte liegt, ein wenig Horn fort, damit, wenn das Eisen aufgelegt, diese Stelle nicht vom Eisen berührt wird, vielmehr hinter und vor der Hornspalte aufliegt und so die Spalte zusammendrückt. Ein Nagel darf in die Stelle nicht geschlagen werden. Es empfiehlt sich auch, die Spalte mit sogenanntem Baumwachs auszustreichen, damit keine Unreinlichkeiten hineindringen.

Eine andere Ursache der Lahmheit kann die Entzündung der Ballen sein. Sie entsteht gewöhnlich durch Quetschung derselben. Bei diesem Leiden erscheinen die Ballen, d. h. die hinten am Hufe liegenden beulenartigen Teile, sehr schmerzhaft, wärmer und sogar angeschwollen. Hier empfiehlt es sich, sofort Umschläge von Arnica-Wasser — 1 Eßlöffel Tinktur auf ½ Eimer — Wasser zu machen, und zweistündlich Arnica mont. D. 3., 10 Tropfen zu geben. Sind die Schmerzen sehr bedeutend, wie dies häufig der Fall ist, so verabreiche man vorher einige Gaben Aconitum D. 3., je 10 Tropfen.



Lahmheit und zwar oft recht bedeutende, kann auch durch den faulen Strahl hervorgerufen werden. Bei der Untersuchung findet man am Strahl Schmerz und bemerkt an demselben den Austritt einer stark stinkenden Jauche, die das Horn an der Stelle mehr und mehr zerstört. Bemerkenswert ist, daß ein solches Pferd oft auf sandigem Boden mehr lahmt als auf hartem. Bei diesem Leiden habe ich den Strahl stets gut gereinigt, alles faulende und lose Horn entfernt, die in demselben befindliche Strahlgrube mit Werg, das mit Holzkohlenteer befeuchtet war, ausgestopft und das Pferd auf gute, stets sehr rein und trocken gehaltene Streu gestellt. Die Reinigung des Hufes muß oft und gründlich geschehen, weil sich sonst immer neue Fäulniserreger finden, die die Heilung verhindern.

Es gibt ein homöopathisches Heilmittel gegen dieses sehr häßliche und von vielen für unheilbar gehaltene Uebel, dessen überraschende Wirkung ich in drei Fällen in jüngster Zeit erprobt habe. Die betreffenden Pferde waren in hohem Grade mit dem Leiden behaftet; durch Spiritus sulfuratus D. 3., innerlich je 5 Tropfen 14 Tage hindurch täglich zweimal und darnach 14 Tage täglich einmal wiederholt, wurden die Hufe vollständig trocken und heil.

Eine besondere Form dieses Leidens ist der Strahlkrebs, der oft als unheilbar bezeichnet wird, jedenfalls auch nur mit großer Mühe geheilt werden kann. Der Strahl erscheint hierbei groß und wulstig, es bilden sich Auswüchse an demselben, die immer mehr wuchern und bedeutende Lahmheit erzeugen. Diese Wucherungen bluten sehr leicht und werden nach jeder Blutung stärker. Sie erscheinen bald als blumenkohlartige, bald als weiche, flache Geschwülste. — Dieses Leiden, welches meist auf einer inneren Anlage beruht, oft aber auch aus einem vernachlässigten faulen Strahl entsteht, zeigt sich gewöhnlich öfter am Hinterhufe als am Vorderhufe, doch ist es auch schon an mehreren Hufen gefunden worden. Reinhalten ist die Hauptbedingung. Sind blumenkohlartige, leicht blutende Wucherungen vorhanden, so behandle man diese, nachdem man alle losen Hornteile entfernt hat, mit Thuja-Tinktur, die man unverdünnt auf die Wucherung streicht; hierauf legt man trockenes Werg auf dieselbe und legt hierüber einen Verband um den Huf. Innerlich gebe man Thuja D. 3., täglich zweimal je 10 Tropfen. Andere Formen behandle man, indem man Arsenicum alb. D. 1. auf die Wucherung streicht, den Huf ordentlich verbindet und Arsenicum alb. D. 6., täglich zweimal je 10 Tropfen innerlich verabreicht.

Auch durch fehlerhafte Hufe kann Lahmheit erzeugt werden. So z. B. durch die sogenannten „losen Wände."

Unter losen Wänden versteht man die Trennung der Hornwand von der Hornsohle durch teilweise Zerstörung der weißen Linie. Dieses Leiden kann durch eine vorhandene Anlage, aber auch durch Vernachlässigung beim Beschlagen oder durch ungenügende Reinhaltung des Hufes entstehen. In den entstehenden Rissen setzen sich Fäulniserreger fest und zerstören die Teile, wenn sie nicht entfernt werden. Es sei daher hier nochmals auf gründliche Reinigung des Hufes und Einfetten, auch der Sohle, aufmerksam gemacht und nochmals die Arnica-Hufsalbe empfohlen. — Findet man dieses Leiden, welches den Tieren stets Schmerz bereitet, so schneidet man alle die faulenden und losen Stücke fort, so lange,



bis sich gesundes Horn findet, streicht Baumwachs in die Oeffnung und schlägt nun ein sogenanntes geschlossenes Hufeisen auf. Auch die Strickeisen haben sich gut bewährt. Beim Aufschlagen der Eisen empfiehlt es sich, an der Stelle, an der sich die lose Wand befindet, einen sogenannten Aufzug zu machen, aber keine Nägel einzuschlagen.

Innerlich gebe man den mit „losen Wänden" behafteten Pferden Scilla D. 3., je 8—10 Tropfen täglich dreimal 14 Tage lang, lasse dann eine 14tägige Pause eintreten und fange, wenn das Leiden noch nicht gehoben ist, wieder an. Scilla ist überhaupt ein Mittel, dessen Anwendung bei allen Hufkrankheiten zu empfehlen ist und stets eine gute Wirkung hat.

Ein anderes Leiden des Hufes, wobei die Krone desselben durch scharfe Stollen 2c. verletzt wird, nennt man Kronentritt. Er erzeugt oft Lahmheit und ist je nach Tiefe der Verletzung mehr oder weniger gefährlich. Man untersuche zuerst genau, schneide dann mit einem scharfen Messer die hervorstehenden Hornstücke ab, wasche die Wunde gut mit Arnica-Wasser aus und lege, wenn die Verletzung tief ist, ein wenig Verbandwatte auf und verbinde die leidende Stelle. In diesem Falle empfiehlt es sich auch, dem Patienten Arnica mont. D. 1., je 10—12 Tropfen dreimal täglich innerlich zu geben.

Oft entsteht aus dem genannten Leiden, wenn es vernachlässigt wird, eine sogenannte „Knorpelfistel".

Es zeigt sich hierbei die Krone aufgetrieben und man bemerkt an einer Stelle eine eitrige Flüssigkeit aussickern. Das Pferd lahmt meist sehr bedeutend. Die Knorpelfistel ist stets eine sehr hartnäckige Krankheit und die Behandlung erfordert große Geduld, Vorsicht und Geschicklichkeit.

Oft gelingt es in einem solchen Falle, den Eiter von der Hufsohle aus herauszulassen. Zu diesem Zwecke schneidet man an der betreffenden Stelle nach. Ist die Fistel noch neu, so gebe man Pulsatilla D. 3., je 8—10 Tropfen täglich viermal, ist sie schon älter, Silicea D. 3., eine Bohne groß zweimal täglich. Nachdem die an der Krone befindliche Wunde recht gut mit Arnica-Wasser gereinigt ist, spritze man eine Lösung von Arnica-Tinktur, 1 Teelöffel voll auf 1/8 Liter Wasser, ein, bestreiche dann den Huf mit Arnica-Hufsalbe, suche ein wenig davon auch auf die Wunde zu bringen, die man dann sorgfältig mit Verbandwatte verbindet, um eine Verunreinigung zu verhüten.

Ist das Leiden soweit in der Heilung vorgeschritten, daß eine Bewegung des Tieres möglich wird, so muß ihm ein geschlossenes Hufeisen aufgeschlagen werden. (Fortsetzung folgt.)

Sachregister zu Nr. 1—12.

Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.



Namenregister

(Register der Verfasser).



Beiblatt zu Nr. 1 der Homöopathischen Monatsblätter.

Januar 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ **Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, Blumenstraße 17, zu entrichten. Die Vorstände der Lokalvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.**

Stuttgart, im Januar 1912. **Der Vorstand der Hahnemannia.**

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: die Vereine Reutlingen 4 St., Freudenstadt 1 St., Lahr 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Heidenheim 100 St., Rommelsbach 30 St., Kuchen 22 St., Faurndau 10 St. unverz., Lahr 6 St., Uhingen 3 St. unverz., Freudenstadt 2 St., Bilfingen 2 St., Heubach 35 St., Johs. Frick Zell 1 St., Johs. Klay Zell 1 St., Friedr. Klay Zell 1 St., alle drei unverz.

Geschenke: Heinr. Franck Söhne Ludwigsburg 200.—, Vereinsbuchdruckerei 50.—, R. B. Stuttgart 10.—, Mich. Lederer Erpfingen 50 ₰, Frl. Blank Stuttgart 50 ₰, durch Oberlehrer Aich Saulgau 5.55, Peter Schneider Buchengehren 1.—, Georg Kühnle Gingen a. F. 1., W. Neuffer Giengen a. F. 1.—, Lehrer Sautter Oppingen 1.—, die Vereine Heidenheim 63.35, Kieselbronn 10.—, Ludwigsburg Sammelbüchse 6.62, von N. N. 20.—, Privatier G. Mayer Stuttgart durch Sanitätsrat Dr Lorenz 20.—, Verein der homöop. Aerzte Stuttgarts, Ueberschuß aus dem Fonds zur Bestreitung der Kosten der Zentralvereinsversammlung in Stuttgart durch Dr. med. Göhrum 80.—.

Eingesandt haben bis jetzt die Vereine Reutlingen *M* 660.—, Wangen-Stuttgart 600.—.



Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Für die im Juli 1912 in Hamburg stattfindende erste Bundesversammlung sind nachfolgende Anträge auf Aenderung der Bundessatzung eingegangen:

Vom Rheinisch-Westfälischen Verband homöopathischer Vereine:

1. Der Bundestag tritt in der Regel alle zwei Jahre in den Monaten Juli oder August an dem von dem vorhergehenden Bundestag festgesetzten Orte zusammen.

2. Der Bundestag wird gebildet aus den Vertretern der einzelnen dem Bunde angeschlossenen Vereine.

3. Zutritt und das Recht, an den Beratungen teilzunehmen, haben alle Mitglieder der Bundesvereine.

4. Jeder Verein ist berechtigt, aus der Zahl der Mitglieder der Bundesvereine einen Vertreter zu wählen. Vereine, welche von dieser Befugnis keinen Gebrauch machen, können die ihnen zukommenden Stimmen einem bereits gewählten Vertreter übertragen.

5. Die Deckung der durch die Entsendung der Vertreter erwachsenden Kosten bleibt den betreffenden Vereinen überlassen.

6. Ein Vertreter darf nicht mehr als 30 Stimmen führen.

7. Vereinen bis zu 50 Mitgliedern kommt eine Stimme zu; größeren Vereinen für je 50 Mitgliedern eine Stimme und bei einem Ueberschuß von mindestens 26 Mitgliedern eine weitere Stimme.

8. Die einem Verein zukommende Stimmenzahl wird nach der Zahl der Mitglieder berechnet, für welche der Jahresbeitrag bis zum Zusammentritt des Bundestages an die Bundeskasse eingezahlt worden ist.

9. Dem Bundestag bleibt es überlassen, Gegenstände von der Tagesordnung abzusetzen und neue Anträge zur Beratung und Beschlußfassung zuzulassen.

10. Der Bundestag bestimmt ferner über die Veröffentlichung seiner Verhandlungen.

11. Zur Bestreitung der Kosten für die Durchführung des Bundesaufgaben haben die Bundesvereine für jedes Mitglied einen Jahresbeitrag zu zahlen, dessen jeweilige Höhe durch den Bundestag bestimmt wird und je zur Hälfte am 1. Oktober und 1. April zu entrichten ist.

12. Vor dem Zusammentritt des Bundestages werden die Bundesrechnungen durch drei von dem vorhergegangenen Bundestage bestimmte Vereine geprüft. Ueber das Ergebnis dieser Prüfung ist dem Bundestage Bericht zu erstatten.

Von der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V.

Zu der im Juli 1912 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung stellt die „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V., den Antrag, dem § 1, Absatz 1, Satz 2, und Absatz 2, Satz 1 folgende Fassung zu geben:

Der am 12. Juni 1909 in Kassel ins Leben gerufene Bund führt den Namen „Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands" (B. H. L. D.) und hat seinen Sitz in Leipzig. Als Publikationsorgane dienen die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" und die „Homöopathischen Monatsblätter", welche jedem dem Bund direkt oder indirekt durch Verbände angehörenden Vereine sowie Einzelmitgliedern in je einem Exemplare kostenlos zugestellt werden.







Der Bund (B. H. L. D.) bezweckt den Zusammenschluß sämtlicher homöopathischen Verbände und Vereine des Deutschen Reiches.

Vom Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen:

Die Bundesversammlung wolle beschließen, daß künftig den zu einer Bundesversammlung entsandten Vertretern derjenigen Ortsvereine, welche einem Verbande angehören, nicht nur Sitz-, sondern auch Stimmrecht zusteht. Die auf diese Vertreter kommenden Stimmen werden von der, dem eigentlichen Verbandsvertreter zustehenden Anzahl Stimmen abgerechnet. Die Zusprechung des Stimmrechts würde die Zugehörigkeit der einzelnen Ortsvereine zum Bunde heben und fördern.

Im Anschluß daran stellt der letztgenannte Verband noch folgende Anträge:

1. Die Tagung des Bundes möchte in Zukunft mehr in einen Ort von Mitteldeutschland verlegt werden, damit der Ort der Versammlung für jeden einzelnen Ortsverein leichter erreichbar ist.

2. Der Bund möchte öfters in allen geeigneten homöopathischen Zeitschriften Aufrufe zur Erlangung freiwilliger Geldspenden für die Bundeskasse von Verbänden, Vereinen und Gönnern der Homöopathie erlassen.

3. Der Bund möchte stets darauf bedacht sein, die Reichstagsabgeordneten vor allen Dingen über die Homöopathie aufzuklären, damit diese in der Lage sind, die Interessen der Homöopathie im Reichstag gehörig vertreten zu können.

Gemäß der Bestimmungen in § 7 der Bundessatzung bringen wir diese Anträge den verehrlichen Bundes-Verbänden, Vereinen und Einzelmitgliedern zwecks Vorberatung hiermit zur Kenntnis.

Die vom Rheinisch-Westfälischen Verbande beantragte Petition ist noch nicht zur Erledigung gekommen, weil die Meinungen für und gegen dieselbe ziemlich geteilt sind. Wir halten es deshalb für richtiger, wie auch aus den Kreisen der Bundesmitglieder vorgeschlagen wurde, diese Angelegenheit zum Bundestag in Hamburg zur eingehenden Beratung zu stellen.

Ewald Heydel, Vorsitzender.



Spezielle Hygiene der Geistesarbeit
(von Beamten, Lehrern, Schriftstellern, Kaufleuten).

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Den Menschen macht vergnügt und froh
Unendlich selten das Bureau,
Es ist vielmehr fast allemal
Genau das Gegenteil der Fall.
(Edm. von Hacken.)

Von Jahr zu Jahr mehren sich Bücher und Statistiken über Gewerbehygiene, über die Berufskrankheiten der Industrie- und Gewerbearbeiter. Staat, Gemeinden und Großindustrielle wetteifern, bei diesen Arbeitern die aus ihrer Tätigkeit entstehenden Gesundheitschädigungen zu beseitigen oder ihnen vorzubeugen. Wahrlich ein edles Streben! Aber leider hat man bisher noch gänzlich die ebenso wichtige Aufgabe versäumt, die Berufskrankheiten der Geistesarbeiter (im weitesten Sinne des Wortes) zu verringern oder zu verhüten. Und doch mehrt sich die Zahl gerade dieser Berufsklassen zusehend. Das Heer der Beamten ist bedeutend gewachsen; die zunehmende Bevölkerung braucht immer mehr Lehrer; der größere Bildungstrieb vergrößert die Zahl der Schriftsteller auf jedem Wissensgebiet; Handel und Gewerbe fesseln Millionen Angestellter an die enge Bureaustube. Sie alle leiden mehr oder weniger an Eigentümlichkeiten und Schädlichkeiten ihres Berufes, der, gerade weil er so einseitig, andauernd, ohne Abwechslung mit andersartiger Beschäftigung betrieben wird, allmählich nicht nur dem Gang, der Haltung und Physiognomie seinen Stempel aufdrückt, sondern auch auf Gesundheit, Konstitution, Lebensdauer bestimmend einwirkt. Krankheits- und Todesstatistiken beweisen das. —

Während das Uebermaß körperlicher Arbeit sich alsbald durch Ermüdung, schnellen Herzschlag, heftige Respiration und Schweißausbruch warnend bemerkbar macht, ist das Maß geistiger Arbeit schwer zu begrenzen, da sie zeitweilig einer fast unermeßlichen Steigerung fähig ist, ohne augenblickliche Uebermüdung hervorzurufen. Darin liegt eine sehr große Gefahr; denn auch sie zehrt am Körperstoff, besonders an der Nervenkraft. „Wer aber mehr von seinen Nervenkräften ausgibt, als er einnimmt, der ist auf der schiefen Ebene angelangt, die zur Erschöpfung führt, und wird gesundheitlich bankerott, auch wenn er ein Millionär wäre," sagt sehr treffend Dr. Paul Maré in dem unlängst (bei Krüger & Cie. in Leipzig) erschienenen Büchlein „Hygiene des Geistes". Daher bei vielen eifrigen Geistesarbeitern die spätere gänzliche Erschlaffung und Ermattung, welche allmählich zu nervöser Reizbarkeit führt und das traurige Krankheitsbild der Neurasthenie entstehen läßt. Beethoven hat dies an sich selbst erfahren, und sagt darüber: „Meine Organisation ist so nervös, daß mich eine Kleinigkeit aus dem glücklichsten Zustande in den unglücklichsten versetzt."

Meist noch schneller und merkbarer stellen sich bei den Bureaumenschen Unterleibsbeschwerden ein. Die beim langen Sitzen zusammengepreßten Organe und Adern (Pfortadern) daselbst führen in der Regel zu Verdauungsstörungen und Blutstockungen, deren weitere Folge ein ganzes Heer von Krankheiten ist. Zunächst tritt das Gefühl von Völle, Schwere, Druck im Magen und Darm auf; es entsteht Aufstoßung und Gasbildung, später Stuhlverstopfung. Die Blutstauungen im ganzen Pfortadersystem bewirken Hämorrhoiden, Stauungen in Leber, Niere, Galle, was oft schwere Organerkrankungen hervorruft. Werden




Digitized by Google

diese mannigfachen Unterleibsstörungen des Stubensitzers nicht durch hygienische Maßregeln beseitigt, so wird die ganze Persönlichkeit derartig davon beeinflußt, daß allmählich das Charakterbild des sich selbst und den Seinen zu Leide lebenden bureaukratischen Hypochonders entsteht.

Frühzeitig muß man daher diesen Unterleibsstockungen aller Art vorbeugen. Dies geschieht durch Selbstmassage und Gymnastik. Morgens im Bett massiert und knetet man mit den Händen den Unterleib und seinen Inhalt. Das wirkt höchst vorteilhaft auf Fortbewegung des Speisebreies, peristaltische Bewegungen des Darmes, Blutverteilung und Blutmischung. Dazu kommt nachher am offenen Fenster (schlimmsten Falles auf dem Wege zum Bureau) energische Atmungsgymnastik. Man gehe nicht zu schnell und atme langsam möglichst tief ein und aus; beim Ausatmen zieht man den Unterleib ein, beim Einatmen weitet man ihn aus. Die kräftig arbeitende Lunge wirkt dabei wie eine mächtige Saugpumpe, welche das Blut mit Gewalt durch die Adern treibt. Schnell stellt sich wohlige Wärme im ganzen Körper ein. Das langsam fließende Blut in den kalten Extremitäten, das stauende Venenblut in den Unterleibsorganen: alles wird mitgerissen in den rasch strömenden Blutkreislauf. Nachmittags oder abends vor dem Essen, wird dann energische Körpergymnastik vorgenommen, bestehend hauptsächlich in: Rumpfbeugen vor- und rückwärts (10 bis 30 mal), Niederlassen in Kniebeuge (5 bis 25), Knie-Strecken und Beugen nach vorn und hinten (je 5 bis 10 mal), Knie-Hochheben (je 5 bis 20 mal), Rumpfkreisen (5 bis 20 mal). Das ist für alle inneren Organe des Unterleibes und die erschlafften äußeren Bauchmuskeln von außerordentlich günstigem Einfluß. Hierauf möge man noch bei offenem Fenster einige Minuten recht tief atmen, damit die nötige Menge sauerstoffhaltiger Luft in die Lungen einströmt und alle mit Kohlensäure verunreinigte Luft aus dem Körper entfernt wird. Denn bei sitzender Lebensweise atmet der Mensch nur ganz oberflächlich und unvollkommen. Und doch ist gerade die Luft (nicht Speise oder Trank) das Erste und Letzte, bei Geburt und Lebensende, was der Mensch braucht; der Sauerstoff ist das Lebenselixier, der Sauerstoff bildet gleichsam die Dampfkraft, welche unsere Lebensmaschine treibt. Also: recht oft tief atmen! —

Die meisten Geistesarbeiter essen und trinken mehr als ihnen gut ist. Zwar klagen sie vielfach über ihren schlechten Magen und doktern fortwährend daran herum, aber doch essen sie im allgemeinen viele schwerverdauliche Speisen. „Was dem Grobschmied bekommt, hält der Schneider nicht aus.“ Gerade bei sitzender, bewegungsloser Lebensweise darf man nur leichtverdauliche Kost genießen. Uebrigens ist es ganz gut, wenn der Magen nicht alles verträgt, sondern immer mal durch Schmerzen vor dem „Zuviel des Guten“ warnt. Denn Vielesser und Vieltrinker verkürzen mutwillig ihr Leben; ihre Gefäße füllen sich zu reichlich mit Blut, die Zellen werden verstopft, die inneren Organe gedrückt; solche Personen werden schwerfällig, asthmatisch, die geringste Bewegung setzt sie außer Atem; sie sterben vor der Zeit am Schlag-Stickfluß oder an Arterienverkalkung. Man esse nahrhaft, jedoch wenig: gute Suppen, leicht verdauliche Gemüse und Fleisch, Eier und Eierspeisen. Aber Vorsicht mit Hülsenfrüchten, Sauerkraut, fettem Fleisch oder Wurst.

Ihrem Magen widmen die Stubensitzer bedeutend mehr Aufmerksamkeit als ihren Füßen. „Kopf kühl, Füße warm!“ sollte als erste hygienische Regel in jedem Bureau angeschrieben stehen. Die meisten Zimmer sind überheizt; die



hitzestrahlenden Lampen befinden sich zu dicht an oder über den Köpfen; der Fußboden, ohne Decken, ist oft sehr kalt; daher: heißer Kopf und kalte Füße. Zur Abhilfe versehe man die Füße zunächst mit künstlichen Wärmequellen, als da sind: Filzschuhe, Einlegesohlen, stets trockene (oft gewechselte) Strümpfe, Wärmeflaschen. Dann sorge man für ständiges Durchwärmen mit der inneren Hauptheizleitung: dem Blutkreislauf. Durch häufige Bewegung muß die Zirkulation befördert, das Blut in den Füßen rasch erneuert werden. 200 bis 300 mal „marsch, marsch, auf der Stelle" in einem abgelegenen Orte kann jeder zur sofortigen Erwärmung der Füße vornehmen. Beim längeren Sitzen darf man die Füße nicht übereinander schlagen, denn in den geknickten und gedrückten Knieen wird der Blumumlauf sehr erschwert. Gehen, Bergsteigen, Radfahren, Schlittschuhlaufen, Tanzen sind Hauptbilfsmittel zur Erzeugung warmer Füße.

(Schluß folgt.)

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden, E. V. Der Bezug homöopathischer Zeitschriften von seiten des Verbandes, sowohl „Homöopathischer Monatsblätter" wie „Leipziger Populäre", hat auch im verflossenen Jahre eine wesentliche Zunahme erfahren. Im Interesse unserer Sache sowie auch im eigensten Interesse unserer Verbandsvereine müssen wir jedoch bei Beginn des neuen Jahresabonnements wiederholt darauf hinweisen, daß es von Vorteil für alle Vereine sein würde, wenn jedes Mitglied eine homöopathische Monatsschrift regelmäßig bekommen und lesen würde, um sich auf dem Laufenden zu erhalten mit der homöopathischen Bewegung sowie mit den Fortschritten der homöopathischen Heilweise selbst. Allerdings läßt sich das vielleicht nicht in allen Vereinen auf einmal durchführen, aber anstreben sollten es alle und auch jetzt schon läßt sich's teilweise erreichen dadurch, daß ein Teil des Bezugspreises aus der Vereinskasse bestritten wird, bis letztere durch eine kleine Erhöhung der Beiträge instandgesetzt ist, jedem Mitglied sein Vereinsblatt gratis liefern zu können. Diese Gratislieferung einer homöopathischen Zeitschrift dürfte als eine der bewährtesten Leistungen der Vereine angesehen werden; die Erfahrung seit dem nun zehnjährigen Bestehen des Verbandes hat erwiesen, daß sie viel beiträgt zu ihrem Vorwärtskommen. Bezugsweise und Bezugspreis bleiben auch für dies Jahr unverändert: die homöopathischen Monatsblätter kosten jährlich 95 ₰ und die Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie bei Bezug von 10 Exemplaren 1 ℳ. — Als 30. Verein ist dem Verbande am 1. Januar der homöopathische Verein Nöttingen beigetreten mit 50 Mitgliedern; Vorstand Herr Max Bodemer in Nöttingen. Seit Gründung unseres Verbandes hat sich somit die Zahl seiner Vereine sowohl als auch die Gesamtmitgliederzahl verdoppelt. Arbeiten und werben wir auch dies Jahr wieder fleißig und energisch für unsere Sache, es gibt für viele Jahre noch viel Arbeit im badischen Lande!

Der Verbandsausschuß.
Aug. Reinhardt-Durlach, Vorsitzender.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!







Homöopathischer Verein Reutlingen. Am 24. Oktober 1911 hielt auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Frau Frida Wörner aus Stuttgart einen Frauenvortrag über „Stuhlverstopfung und Hämorrhoiden, Krampfadern und offene Füße". In bekannter Weise schilderte die gewandte Rednerin den zahlreich erschienenen Damen die verschiedenen Krankheiten und deren Begleiterscheinungen und gab Ratschläge und Mittel an zu ihrer Verhütung und Heilung. Herr Vorstand Schäfer brachte der Referentin für den interessanten Vortrag den besten Dank dar und machte noch auf die vom Landesverein für Homöopathie zur Ausgabe gelangenden Anteilscheine zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart aufmerksam.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am 23. November 1911 hielt auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Herr Dr. Grubel aus Stuttgart im Gasthof zur Harmonie einen Vortrag über „Herz- und Gefäßkrankheiten". In der Einleitung betonte Redner die zunehmende Häufigkeit der Herz- und Gefäßerkrankungen in unserer Zeit, denen infolgedessen in allen Schichten des Volkes das größte Interesse entgegengebracht würde. Nach kurzem Eingehen auf die Anatomie und Physiologie des Kreislaufapparates und des Klappenmechanismus erklärte Redner, was man unter einem Herzfehler zu verstehen habe. Erkranken können alle Teile des Gefäßsystems: der Herzbeutel, der Herzmuskel, die Klappen, die Gefäße und der nervöse Apparat. Weiter führte Redner aus, welche Ursachen hauptsächlich zur Erkrankung des Herzens zu führen pflegen und nannte hier die fieberhaften Erkrankungen, unter ihnen den Gelenkrheumatismus und die Influenza; sodann sprach Redner über Arterienverkalkung und ihre Folgezustände, über Zuckerharnruhr, Fettsucht und Gicht, über die Erkrankungen des Blutes, über Herzneurosen und den Einfluß unserer Genußmittel auf die Kreislauforgane, um dann auf den zweiten Teil seines Vortrages einzugehen: auf die Bekämpfung, die Verhütung und Behandlung der Herzkrankheiten. Hier suchte Redner nachzuweisen, daß wir als Ursache der meisten Herzleiden und Gefäßerkrankungen eine falsche und verkehrte Lebensweise anzuschuldigen haben, und daß wir auch hier den Hebel ansetzen müssen, um das Entstehen von Herzleiden zu verhüten, bei einer bereits entwickelten Erkrankung einem vorzeitigen Versagen der Herzkraft vorzubeugen und das Leben erträglich gestalten zu können. In interessanter Weise sprach Redner sodann über die Grundsätze einer rationellen Ernährung, über die Bedeutung der Muskeltätigkeit, körperlicher Bewegung, Sport 2c., einer vernünftigen Hautpflege auf die Tätigkeit der Zirkulationsorgane; ferner über die Bedeutung der Genußmittel, des Geschlechtslebens, der Ehe auf die Herztätigkeit, um dann zum Schluß die verschiedenen Behandlungsmethoden einer Besprechung und Kritik zu unterziehen; hier wurde hauptsächlich die Bedeutung der Terrainkuren, der Bäder und der Höhenkurorte und die arzneiliche Behandlung in der Allopathie und Homöopathie besprochen. Die lehrreichen Ausführungen fanden aufmerksame Zuhörer, die dem Vortragenden zur Bekräftigung der Dankesworte des Vorstandes, Herrn Schuhmachermeister Jos. Schäfer, ihre Anerkennung für die praktischen Winke und Ratschläge durch Erheben von den Sitzen kundgaben.

Emil Schwille, Schriftführer.

„Hahnemannia", homöopathischer Verein Karlsruhe. Herr Apotheker Müller-Göppingen hatte die Freundlichkeit, am Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Saale des „goldenen Adler" einen Vortrag über „Berufs-



krankheiten" abzuhalten. Der geschätzte Redner verstand es vortrefflich, in seinen gut ausgearbeiteten Ausführungen die am häufigsten auftretenden Krankheiten der einzelnen Berufsarten, sowie deren teilweise Verhütung und Heilung den zahlreich erschienenen Zuhörern vor Augen zu führen und ebenso sachlich die soziale Seite entsprechend zu beleuchten. Der lebhafte Beifall am Schlusse des Vortrags war ein wohlverdienter und sei Herrn Müller auch an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank ausgesprochen. L. Nacken, II. Vorsitzender.

Heidenheim. Die alljährliche Adventsversammlung des Homöopathischen Vereins im „Bahnhofhotel" war heuer sehr gut besucht. Sowohl das Vortragsthema als auch die Person des Redners, des Herrn Reallehrers Wolf, des Vorsitzenden der Hahnemannia, schienen eine große Anziehungskraft zu besitzen. Der Vorstand des hiesigen Vereins, Herr Gemeinderat Mohn, begrüßte die stattliche Versammlung und übertrug dem Redner das Wort. Einleitend führte er aus, er komme heuer zum zweitenmale; aber er komme gerne hierher, denn die hiesige Ortsgruppe sei wohlorganisiert und wirke vorbildlich für das ganze Land. Mit bewundernswerter Tatkraft und Geschicklichkeit habe sie den Verkauf von Anteilscheinen für das zu erbauende homöopathische Krankenhaus in Stuttgart betrieben, zu dessen Gunsten sie bereits 1450 ℳ abgeliefert habe. (Dazu sei bemerkt, daß immer noch solche à 5 ℳ zu haben sind beim Kassier, Herrn Gg. Majer. Jeder Abnehmer hat ein Jahr Zeit zur Bezahlung, so daß es also jedem möglich ist, sich an dem edlen Werk zu beteiligen. D. Referent.) Nach diesen einleitenden Worten ging der Redner über zum eigentlichen Thema „Blutkrankheiten". Anknüpfend an das Wort Goethes: „Blut ist ein besonderer Saft" schilderte er eingangs die mystischen Anschauungen über das Blut bei allen Völkern und zu allen Zeiten und besonders den mannigfaltigen Aberglauben, der dem Blute stets eine besondere Kraft zuschrieb, weshalb es bei Opfern reiche Verwendung fand. Auch eine Heilkraft glaubte man im Blute zu finden und wendete es deshalb vielfach als Heilmittel an, außerdem aber auch als Zaubermittel, wobei das „Armsünderblut" eine große Rolle spielte. Nach dieser kulturgeschichtlichen Einleitung wandte sich Redner zur Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung des Blutes von Aristoteles, dem griechischen Weisen an, bis zur Jetztzeit und betonte, daß dieselbe bis vor 300 Jahren gar wenig entwickelt gewesen sei und daß erst das 19. Jahrhundert mit seinem ungeahnten Aufschwung der Naturwissenschaften, der Physik und Chemie, besonders durch die hohe technische Vollendung des Mikroskops mehr Licht in die mikroskopische Beschaffenheit des Blutes gebracht habe. Die Entdeckung der Anilinfarben ermöglichten die Forschung nach der Herkunft der roten Blutkörperchen, die sich im Knochenmark bilden, wie sie auch zur Entdeckung der merkwürdigen Eigenschaften der weißen Blutkörperchen dienten. Dann beschäftigte sich Redner mit den Eigenschaften des Blutes, der normalen Blutmenge, seiner Farbe, dem Geruch und Geschmack desselben und kam dann weiter auf die Blutkrankheiten zu sprechen. Aus den vielen Krankheiten, durch die das Blut in Mitleidenschaft gezogen wird, griff er besonders heraus die Blutarmut, die Bleichsucht, die Weißblütigkeit, die Bluterkrankheit, die Blutfleckenkrankheit und den Skorbut oder Scharbock. Die Ausführungen über die verschiedenen Krankheiten waren sehr interessant, eine Besprechung hierüber würde uns jedoch zu weit führen. Der lebhafte Dank der Versammlung war der beste Beweis für die Vorzüglichkeit, Klarheit und Verwendbarkeit des 1½ stündigen

Vortrags. Der Vorstand schloß sich dem Dank der Versammlung an, hob ferner noch hervor, daß es ihn sehr gefreut habe, den Heidenheimer Verein in der vordersten Reihe zu wissen auch betreffs der Anteilscheine. Dann dankte er den Sammlern von Zigarrenspitzen, Staniol usw. für ihre Mühe und besonders dem Herrn Scheberle für die Arbeit des „Versilberns", was heuer doch annähernd 70 ℳ abgeworfen habe, und bat um eifrige Fortsetzung derselben wie um weitere Zeichnung von Anteilscheinen zum Besten des homöopathischen Krankenhauses. Damit schloß die interessante und lehrreich verlaufene Versammlung.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Gelegentlich unserer Monatsversammlung am 4. November beehrte uns Herr Apotheker Müller aus Göppingen mit einem Vortrag über Berufserkrankungen. Herr Müller hat es verstanden, das lehrreiche Thema in sehr vielseitiger Weise zu schildern, so daß es allerseits guten Anklang gefunden hat. Es wurde ihm namens der Versammlung vollste Anerkennung und bester Dank ausgesprochen. W.

Freunde der Homöopathie, werbt für unsern Krankenhaus-Baufonds!



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Dr. G. Heiner's
antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt, empfohlen von zahlreichen Aerzten.

Fr. Gruner, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

Niederlagen in		
Niederlagen in	Stuttgart:	Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
„ „	Cannstatt:	Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
„ „	Eßlingen a. N.:	Salzmann'sche Apotheke.
„ „	Göppingen:	Mauch'sche Apotheke.
„ „	Hall:	Sandel'sche Apotheke.
„ „	Heidenheim:	J. Bail. Karl-Olga-Apotheke.
„ „	Heilbronn:	Rosen-Apotheke.
„ „	Kirchheim u. T.:	E. Hölzle, Adler-Apotheke, Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.
„ „	Ravensburg:	H. Baum, Engelapotheke.
„ „	Schorndorf:	Gaupp'sche und Palm'sche Apotheke.

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig, **Zylinder, Pulverschachteln** rc. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Dr. Hölzle's **homöop. Krampfhustentropfen** (Cu., Op., Ip., Bell. ãã) erhältlich à 90 ₰ u. Porto durch das Generaldepôt: **Adlerapotheke Kirchheim u. T.** sowie in den meisten Apotheken.

☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

21. Auflage. 448 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis **nur 4 Mark.**

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 2 der Homöopathischen Monatsblätter.

Februar 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ **Den Jahresbeitrag zur Hahnemannia beliebe man an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden!**

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: die Vereine Gingen a. Fils 2 St., Donnstetten 1 St., Oberlehrer Kammerer, Stuttgart, 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Aistaig 30 St., Nattheim 40 St., Fellbach 20 St., Leonberg 20 St., Unterhausen 10 St., Ersingen bei Pforzheim 10 St., Gingen a. F. 7 St., Gussenstadt 4 St., Herr Dr. Geigenberger, Apotheker, Regensburg, 10 St., Hauptlehrer Lang, Stuttgart, 4 St., Oberpostsekretär Schwäble, Stuttgart, 2 St., Stadtpfarrer Lechler, Stuttgart, 1 St.

Geschenke: Freifrau v. Herman, Schloß Wain bei Laupheim 100 *M*, C. M. in G. 100 *M*, Karl Fuoß, Heselwangen, 5 *M*, Oberlehrer Luippold, Weilheim-Teck, 2 *M*, Verein Urach 12 *M*, Fr. Ebinger, Kirchberg a. M., 1 *M*, Frl. Fried. Plochmann, Würzburg, 1 *M*, Pfarrer Walker, Neckarrems, 3 *M*, durch Frau Thekla Autenrieth Wwe., Ulm, 6 *M*, Gerichtsnotar Kohler, Stuttgart, 5 *M*, H. Pregizer, Buchhändler, Stuttgart, 5 *M*, L. Hecht, Birkenhard, 50 ₰, Heubach, ungenannt 10 *M*, Gemeindepfleger Rau, Menhardsweiler, 3 *M*, H. Blank, Künsbach, 40 ₰, Frl. Weißmann, Stuttgart, 50 ₰, Heslach, ungenannt 10 *M*, Jakob Widmann, Stuttgart, 50 ₰, Oberst S. M. Wyssotsky, Gschatsk (Rußland), 5 *M*, E. Z., Cannstatt, durch Württ. Vereinsbank 100 *M*, Professoratskandidat Haug, Cannstatt, durch Sanitätsrat Dr. med. Lorenz 5 *M*.

Brockensammlung und Geschenke vom Verein Heidenheim: Erlös für altes Papier 6.75 *M*, für Messing, Kupfer, Blei, Zinn 19.60 *M*, Jahresbeitrag des Vereins 20 *M*, Beitrag von Herrn Holstein 2 *M*, Friz 7 *M*, Mailänder 1 *M*, Mutschler 1 *M*, Kraft 1 *M*, Frau H. Wwe. 5 *M*.

Spezielle Hygiene der Geistesarbeit
(von Beamten, Lehrern, Schriftstellern, Kaufleuten).

(Schluß.)

Für die Erwärmung des ganzen Körpers ist besonders geeignet Frottieren der Haut, verbunden mit einem Luftbade. Am besten nimmt man dies im Freien; wo das nicht möglich ist, im Zimmer bei offenem Fenster. Dreimal wöchentlich ein Luftbad, mit tüchtigem Reiben der Haut am Anfang und Schluß, Hantel- oder Keulenübungen während der ganzen Dauer, gewöhnt den Körper an selbsttätige Wärmeregulierung und bildet daher das zuverlässigste Verfahren zur maßvollen Abhärtung. Selbst frostige, blutarme, schwächliche Personen können sich ohne Schaden dies Naturheilmittel zunutze machen. Denn im Luftbade verliert der Körper weit weniger Wärme als im Wasserbade, weil Luft die Wärme etwa 25 mal schlechter leitet als das Wasser. Für den Bureauarbeiter bildet die Luft einen nervenanregenden Reiz, der von der Hautoberfläche aus sowohl örtlich als auch in die Tiefe auf den ganzen Körper einwirkt und dadurch beiträgt zur Erhöhung der Lebensbetätigung, zur Ausscheidung der schädlichen Kohlensäure und der giftigen Stoffwechselprodukte. Die Haut wird durch die häufige direkte Berührung mit der Luft vertraut mit derselben und geübt im Gebrauch ihrer Schutzmittel gegen Abkühlung, nämlich der Eng- und Weitstellung ihres Gefäßapparates. Bei frostigem, windigem Wetter wirkt auch ein längerer Spaziergang im beschleunigten Tempo wie ein Luftbad; die andringende Luft von kalter Temperatur regt die Nerven an und bewirkt ein wohliges Wärmegefühl. Das erfrischt Geist und Gemüt, stählt Herz und Sinn. Ueberhaupt trägt Körperbewegung am sichersten dazu bei, die Nachteile des Bureaulebens hintanzuhalten, Gesundheitsschädigungen vorzubeugen und, wenn solche erfolgt, sie auszugleichen. „Wer hätte nicht an sich selbst nach ausgiebiger Körperbewegung das Gefühl von Wohlbehagen erfahren, die Schaffenslust, die Schaffenskraft, den leichten Fluß der Gedanken, die geistige Frische, Erquickung und Erstarkung?“ schreibt Dr. Maré in dem oben erwähnten Buche „Hygiene des Geistes“.

Wer Zeit und Geld hat, möge im Sommer auch für einige Wochen einen Ortswechsel vornehmen, in eine Sommerfrische gehen. Das ist namentlich den Nervösen sehr anzuraten. „Die Umgebung, welche dich krank gemacht, kann dich nicht wieder gesund machen,“ sagt schon Hippokrates. Gerade für viele Bureauarbeiter ist es von großem Vorteil, von Zeit zu Zeit einmal herauszukommen aus der einförmigen, schablonenmäßigen Beschäftigung, in anderer Umgebung und unter anderen Menschen neue Eindrücke zu bekommen zur Erfrischung des Geistes.

Wohl bieten auch Vergnügungen, sowie städtische und staatliche politische Betätigung reichliche Abwechslung im ewigen Berufseinerlei. Aber das sind gefährliche Spielzeuge. Wer sich ihnen widmet, wird oft ganz in ihren Bann gezogen, opfert Erholung, Schlaf und Gesundheit. Häufige Vergnügungen bis in die Nacht hinein morden den gliederstärkenden Schlaf, zumal wenn man morgens wieder pünktlich bei der Arbeit sein muß. Auch Politik zehrt an der Gesundheit. Dr. Auerbach machte in der „Berliner Klinik“ darauf aufmerksam, daß nach ärztlicher Beobachtung Kaufleute in der Regel erst dann anfingen, über nervöse Beschwerden zu klagen, als sie sich neben ihrer Berufsarbeit allzusehr der Politik zuwandten, an Versammlungen und Diskussionen teilnahmen,




Digitized by Google

Homöopathische Zentral-Apotheke

Rein homöopathische Apotheke
Versand-Geschäft

Dr. F. Hess
NÜRNBERG

Josephsplatz 26
Gegr. 1844

Beste und zuverlässigste Bezugsquelle für sämtliche homöopathische Arzneimittel, Haus-, Reise- und Taschenapotheken, sowie Lehrbücher und sämtliche Utensilien.

Schnellster Postversand. Bei Beträgen von M. 10.— ab besondere Preisermässigung.

Als besonders wirksame und jahrelang erprobte Spezialitäten empfehlen wir:

Naphtin das wirksamste Keuchhustenmittel zum innerlichen und äusserlichen Gebrauche M. 2.20, Doppelfl. M. 3.40. Ärztlich empfohlen.

Oston das vollwertigste homöopathische Ersatzmittel für Lebertran, in Pulverform, von angenehmem Geschmack, befördert die Knochen- und Zahnbildung der Kinder. M. 2.— u. 1.—.

Arnikafluid das idealste Einreibemittel bei rheumatischen Schmerzen, Reissen, Hexenschuss. M. 1.50.

Antiepilepticum das bewährteste Mittel gegen epileptische u. Krampfanfälle. M. 5.—.

Hauptniederlagen unserer homöopathischen Arzneimittel und Spezialitäten in plombierten Originalpackungen:

Ansbach: Hofapotheke, Maximiliansapotheke.
Augsburg: Hl. Kreuzapotheke von Apotheker Kiessel.
Altona: Elephantenapotheke von Apotheker Mensing.
Berlin: Elephantenapotheke von Apotheker Dr. Hoffbauer.
Berlin-Schöneberg: Borussiaapotheke von Apotheker Patermann.
Bielefeld: Aschoffsche (Engel-) Apotheke von Apotheker Walter.
Düsseldorf: Floraapotheke von Apotheker Sternberg.
Danzig: Langgartenapotheke von Apotheker Görs.
Forst i. L.: Adlerapotheke von Apotheker Büssemacker.
Frankfurt a. M.: Einhornapotheke von Apotheker Rubensohn.
Glauchau i. Sa.: Kronenapotheke von Apotheker Dr. Salzberger.
Hagen i W.: Victoria-Apotheke von Apotheker Eickhoff.
Hamburg: Englische Apotheke von Apotheker Richter.
Hannover: Elisabethapotheke von Apotheker Röder.
Kiel: Holstenapotheke von Apotheker Michels.
Ludwigshafen a. Rh.: Viktoriaapotheke von Apotheker Böhe.
Köln: Sternapotheke von Apotheker Leisen.
Metz: Ludwigsapotheke von Apotheker Masius.
München: Ullrichapotheke von Apotheker Dr. Wehnert.
Johannesapotheke von Apotheker Mayring.
Soest i. W.: Engelapotheke von Apotheker Dr. Rüping.
Stargard: Schwanapotheke von Apotheker Sieburth.
Stettin-Podejuch: Sternapotheke von Apotheker Mann.
Strassburg i. E.: Schwanapotheke von Apotheker Wolff.
Ulm: Mohrenapotheke von Apotheker Heiss.

Generaldepot für Oesterreich-Ungarn:
Marienbad, kgl. Englische Hofapotheke von Apotheker **Brauner.**

Illustr. Preisliste nebst kl. homöopath. Hausarzt gratis und franko.

zuweilen auch Flugschriften verfaßten usw. Diese oft mit Verkürzung des Schlafes, vermehrtem Alkoholgenuß, Aerger und Aufregungen verbundene Tätigkeit nehme in hohem Maße die Nervenkräfte in Anspruch. Also widme man sich nicht zu sehr der Rolle eines vermeintlichen Volksbeglückers.

Ruhe und Schlaf bedarf der geistige Arbeiter noch mehr als der körperliche. Auch muß der Schlaf tief und fest sein; nur dann schafft er vollständigen Kräfteersatz, so daß man am nächsten Morgen erwacht mit Wohlbehagen und neuem Kraftvorrat für die Arbeit des Tages. Auch nächtliches Schaffen ist gesundheitsschädlich. Einen besonderen Uebelstand bildet dabei das leicht zustande kommende Fortarbeiten von Traumgedanken an den in später Stunde fertiggestellten Aufgaben. Diese halbbewußte Traumarbeit ist sehr angreifend, wie jeder am Morgen nach einer derart verbrachten Nacht fühlt.

Richtige Abwechslung und Abmessung von Schlafen und Wachen, von Erholung und Arbeit, Körperruhe und Körperbewegung: darin besteht im allgemeinen die eigentliche Gesundheitspflege. Weil aber die Berufe mit sitzender Lebensweise noch ganz speziellen Schädigungen ausgesetzt sind, so müssen ihre Inhaber, wie Beamte, Lehrer, Schriftsteller, Buchhalter, noch die besonderen, in dieser Abhandlung geschilderten Maßnahmen ergreifen. Dann werden sie ihren Körper und Geist lange arbeitskräftig erhalten, werden verschont bleiben von vielen Leiden und Krankheiten, werden sich bewahren vor frühzeitiger Alterschwäche und endlichem Siechtum. Wenn ein solcher Preis zu erringen ist, wer wollte da nicht gern dem hygienischen Schlendrian entsagen und auch einige liebgewordene, aber schädliche Gewohnheiten auf dem Altare der Göttin Hygiea opfern?!

Die beste Körperpflege in kalter Jahreszeit.

Von Dr. Paul Grumbach.

Die dichte luftabschließende Kleidung im Winter und die von den meisten Menschen seltener vorgenommene Ganzwaschung (Bad) bewirken auf unserer Haut eine größere Ansammlung von Hautschuppen und Talg, sowie einen gesteigerten Lufthunger. Man empfindet das besonders beim An- und Auskleiden und kommt dem auch instinktiv durch Kratzen, durch mechanische Reinigung nach. Das Jucken bildet einen Wink der Natur nach Hilfe; das Reiben und Kratzen bewirkt dann ein wahres Wonnegefühl. Führt man dies regelmäßig, kurgemäß täglich aus, so verschafft man sich dadurch die angenehmste und wirksamste Körperpflege. Etwa morgens und abends reibe man die Haut des vollständig entkleideten Körpers kräftig mit einem Frottierhandtuch von Luffa. Dadurch werden die Hautschuppen entfernt, die Poren zur Atmung frei, die Blutgefäße



erweitert (Rötung der Haut), die Nerven angeregt, die Hautmuskeln gestärkt. Dies alles trägt dazu bei, die Hautfederkraft zu stählen und gegen Erkältung zu wappnen. Zur Frottierung des Rückens benutzt man am besten die besonders dazu angefertigten „Buckelkratzer“ mit einem langen gebogenen Stiel. Diese hygienischen Requisiten ersetzen viele medizinischen Präparate. Die ganze Prozedur nimmt nur wenige Minuten in Anspruch, so daß jeder sich diese gesundheitliche Wohltat zweimal täglich leisten kann. Der Vorteil ist ebenso groß wie überraschend. Bedeutend vermehrt wird er noch durch eine nachfolgende kühle Ganzwaschung. Es ist ein törichtes Vorurteil, daß die hydriatische Anwendung in der kalten Jahreszeit schädlich sei. Schon vor 30 Jahren wies Professor E. Duval in seinem berühmten Werke über Hydrotherapie darauf hin, daß die mächtigste Wirkung des kalten Wassers gerade im Winter beobachtet wird und die günstigen Resultate denen des Sommers bei weitem überlegen sind. „Allerdings unter der Voraussetzung, daß die Personen die nötige Eigenwärme haben und dadurch eine gute Reaktion erzielen.“ Durch die vorhergehende Frottierung wird aber eben die Haut erwärmt und die Reaktion tritt prompt ein. Das wirkt dann Wunder der Gesundheitskraft. Der Blutkreislauf wird beschleunigt und schwemmt alle Schlacken rasch und sauber weg; die Herzarbeit wird gesteigert, das Herz gestärkt, die Respiration angeregt, die Atmung tiefer, was sich sofort beim ersten Berühren des Lappens durch unwillkürlich tiefes Aufatmen kundtut; es folgt vermehrter Stoffwechsel, also erhöhter Stoffverbrauch und gesteigerter Appetit; auch im Harn hat man darnach vermehrte Ausscheidung der giftigen Abfallprodukte nachgewiesen. Durchgreifender auf das Leben und Weben des ganzen Organismus kann wohl keine hygienische Maßnahme wirken als solches Frottieren mit nachfolgender Ueberspülung. Letztere muß mit dem immer wieder eingetauchten Lappen recht schnell von oben nach unten geschehen. Es darf kein Waschen, sondern nur ein Ueberspülen sein, welches je schneller, je besser wirkt. Man stelle sich dabei auf ein Stück Zeug (Teppich) und reibe sich nachher recht rasch mit einem großen Tuche (Frottiermantel) ab.

Eine solche regelmäßige Hautpflege bildet das beste Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen, kräftigt den ganzen Körper, weckt die Lebensgeister von neuem, gehört daher zu den angenehmsten und wirksamsten Heilkräften!

Die wirksamsten Hausmittel zur Blutstillung.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

Das erste und dringendste Verlangen eines jeden, der sich eine Wunde zugezogen hat, ist natürlich die Stillung der Blutung. Deshalb sagt schon Chistophorus Wirsung in seinem Arzneibuche vom Jahre 1588: „Es trage sich nun das Verwunden zu, wie es wolle, aus Hauen, Stichen, Geschossen, Gefallen, so ist erstlich vonnöten, das Blut zu stillen.“ Unzählig sind daher die Mittel, welche zu diesem Zwecke von jeher verwandt wurden.

In älteren Zeiten waren namentlich die oft keineswegs unschädlichen Salben gebräuchlich. So lesen wir schon bei Homer, daß dem Ares lindernder Balsam auf die Wunde gelegt wurde:

„Schnell wie die weiße Milch von Feigenlabe gerinnet,
Also schloß sich die Wunde sofort dem tobenden Ares.“

Wenn nun im täglichen Leben, draußen oder in der Häuslichkeit, eine Verwundung vorkommt, so soll man folgende Hinweise wohl beachten. Zu-







sammenziehung der verletzten Blutgefäße und eine Gerinnung des austretenden Blutes bewirken verschiedene verdünnte Säuren sowie Alaun. Das letztere ist namentlich bei Barbieren beliebt. Sind sie beim Rasieren ungeschickt gewesen, so wird auf die kleine Schnittwunde ein wenig Alaun getupft, was die Blutung augenblicklich stillt.

Eine andere Klasse von Mitteln bilden mit dem Blute eine teigige, klebrige, kittartige Masse und trocknen dann zu einem Schorfe ein. Dazu gehören Stärkemehl, Kreide, Gips und vor allem Kolophonium, welches sich stets gut bewährt. Man streut die Stoffe am zweckmäßigsten dick auf ein Wattebäuschchen und bindet sie auf der blutenden Stelle fest.

Aehnlich wirken poröse Körper, welche das Blut in sich aufsaugen, an ihrer Oberfläche trockenen und mit der Wunde verkleben. Derartige Mittel sind lose Scharpie, welche aber von ganz sauberer Leinwand sein muß, und Watte. Auch der Feuerschwamm oder Löschpapier kann im Notfalle von Nutzen sein. Diese Mittel müssen eine Zeitlang mit Druck auf der Wunde festgehalten werden.

Ebenfalls blutstillend wirken kalte Einflüsse. Die Kälte beschleunigt einerseits die Blutgerinnung und reizt andrerseits die Gefäße zur Zusammenziehung. In der Häuslichkeit ist es daher das Einfachste und Beste, eine Wunde sogleich unter die Wasserleitung zu halten und längere Zeit hindurch einen energischen kalten Wasserstrahl darüber rieseln zu lassen. Dadurch wird die Wunde gut gereinigt, die Gefäße ziehen sich zusammen, und das Blut steht meist sehr bald. Nachher muß man natürlich noch einen kleinen Schutzverband auflegen. In noch stärkerem Maße kann man die in dieser Beziehung günstige Wirkung der Kälte ausnutzen, wenn man sich zur Winterszeit im Freien eine Verwundung zugezogen hat. Man legt dann Eisstückchen auf die Wunde oder bedeckt sie mit dem in einen Schneebeutel verwandelten reinen Taschentuche. Freilich ist Vorsicht nötig, da gar zu lange Einwirkung der Kälte auch Nachteile bringen kann.

Bei schwereren Verletzungen, besonders bei Verletzungen der großen Gefäße, läßt aber die Stillungskraft aller dieser Mittel im Stiche. Und gerade hier ist schnelle Hilfe um so notwendiger, weil bis zur Ankunft des Arztes oft schon eine Verblutung eingetreten ist. Deshalb werden in vielen Samariter-, Sanitäts-, Krieger- und ähnlichen Vereinen Verbandkurse abgehalten, in denen die Mitglieder auch die Kompression großer Gefäße zum Zwecke der Blutstillung erlernen. Wenn bei einer solchen schweren Verletzung kein derartiger Sachverständiger zur Stelle ist, so wende man als ein sehr gutes und augenblicklich wirksames Hilfsmittel den Fingerdruck an. Er wird so ausgeführt, daß man das blutende Gefäß durch starken Fingerdruck gegen seine Unterlage, womöglich gegen den Knochen, verschließt, oder daß man es zwischen den Fingern zusammenpreßt. Die letztere Art ist nur möglich bei Lappenwunden, bei Wunden der Lippen, Wangen, Ohren. Der Fingerdruck muß natürlich ununterbrochen ausgeübt werden, bis der Arzt kommt. Bei Verletzungen der Arme oder Beine müssen diese hoch gelagert werden. Durch schnelle, energische Ausübung dieser Maßnahmen kann man verhängnisvolle Blutverluste verhüten und sogar Menschenleben retten.



Vereinsnachrichten.

Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Für die in diesem Jahre in Hamburg stattfindende Bundesversammlung ist von dem Norddeutschen Verband der 6. und 7. Juli bestimmt und ein geeignetes Lokal für diese Tage belegt worden, wovon wir die verehrlichen Bundesverbände und Vereine schon jetzt in Kenntnis setzen.

Anträge, welche zur Bundesversammlung zur Beratung gestellt werden sollen, sind bis spätestens Mitte März an den unterzeichneten Vorsitzenden einzureichen.

Der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands,
Ewald Heydel, Vorsitzender.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Am 17. März, nachmittags 2 Uhr, findet zu Durlach im Restaurant „zum Amalienbad" Sitzung des Verbandsausschusses statt. Zur Teilnahme sind auch die Herren Vorstände der Verbandsvereine freundlich eingeladen. Mitteilungen, die zur Besprechung bestimmt sind, sowie neue Beitrittsanmeldungen sind rechtzeitig an den Vorsitzenden Aug. Reinhardt in Durlach einzusenden.

Aistaig-Weiden. Am Sonntag den 3. Dez. veranstaltete der hiesige homöopathische Verein einen Vortrag, welcher sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte und zu dem als Referentin Frau Wörner-Stuttgart gewonnen worden war. Fräulein Hoch eröffnete die Versammlung mit einem Prolog und überreichte Frau Wörner ein hübsches Schwarzwaldbukett. Hierauf behandelte die Rednerin in trefflichen Ausführungen das zeitgemäße Thema „Nervenleiden" und gab beherzigenswerte Winke zur Verhütung und Heilung dieses lästigen Uebels. Der lebhafte Beifall, welcher der Referentin am Schlusse ihres Vortrags gespendet wurde, gab beredtes Zeugnis für ihre Leistungen. Im Anschluß an den Vortrag fand die übliche Weihnachtsfeier mit Gabenverlosung statt, die wegen der Mannigfaltigkeit der Gewinne bei den Anwesenden allgemeinen Beifall fand. Der Ausschuß konnte mit der Veranstaltung der in allen Teilen wohlgelungenen Feier und dem Dank, der ihm seitens der Mitglieder ausgesprochen wurde, zufrieden sein. Rebstock.

Homöopathischer Verein Heidenheim. Am Sonntag den 10. Dez. 1911 fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Aus dem vom Schriftführer vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß das ganze Jahr hindurch fleißig gearbeitet wurde; 10 Monatsversammlungen wurden abgehalten, botanische Ausflüge kamen 2 zur Ausführung, ferner 2 Vorträge über Gehörleiden und Blutkrankheiten; letzterer bei überaus zahlreicher Beteiligung vom Landesvorstand, Herrn Reallehrer Wolf. Unser Vorstand, Herr Mohn, und andere eifrige Mitglieder waren auch noch an sonstigen Sonntagen bemüht, durch Besuche von Bezirksvereinen unsere Sache zu fördern. Mit großer Befriedigung dürfen wir auch auf unser so schön verlaufenes Stiftungsfest zurückblicken, und wenn man an die 10 Ausschußsitzungen, an die 2 Bezirksversammlungen, sowie zum Schluß noch an den Vertrieb der Anteilscheine denkt, kann man sich leicht





ein Bild machen, wie überaus viel im abgelaufenen Vereinsjahr gearbeitet und geboten wurde.

Die Brockensammlung lieferte, dank dem großen Eifer unseres Ausschußmitgliedes Herrn Scheberle wiederum gute Erträge. Der Kassen- und Bibliothek-Bericht zeugte von einer peinlichen Ordnung und Gewissenhaftigkeit, was von den Anwesenden dankbar anerkannt wurde.

Der Stand unserer Kasse ist trotz der großen Ausgaben zum Stiftungsfest ein ganz befriedigender. Die Neuwahlen wurden glatt erledigt.

Bei dem stetigen Wachstum unseres Vereins konnte unser Vorstand die Versammlung mit den Worten schließen: „Mit Zuversicht können wir der weiteren Entwicklung unserer guten Sache entgegensehen, möge ein jeder im neuen Vereinsjahr nach seinen Kräften dazu beitragen." Schriftführer Schlierer.

Oberamt Heidenheim: Bezirks-Ausschußsitzung. Einer Einladung des homöopathischen Vereins Heidenheim Folge leistend, versammelten sich am Erscheinungsfest die Ausschußmitglieder der homöopathischen Vereine des Oberamts Heidenheim zu gemeinsamer Beratung. Anwesend waren die Vertreter der Vereine Heidenheim, Giengen a. Brenz, Dettingen, Nattheim, Schnaitheim und Steinheim, erstmals auch von Heubach. Es war eine stattliche Versammlung, die sich zusammengefunden hatte, um sich durch gegenseitigen Gedankenaustausch, durch Mitteilungen und Anfragen neue Anregungen und neuen Mut für die Ausübung ihrer Vereinstätigkeit zu holen. Es war aber auch der Ort der Versammlung vermöge seiner zentralen Lage ganz besonders geeignet, die Besucher von nah und fern herbeizulocken, und endlich trug das so hübsch mit Hahnemann-Büsten und -Bildern und andern Erinnerungszeichen reich geschmückte Vereinslokal nicht wenig dazu bei, Stimmung für die gemeinsame Sache zu machen. Mitten in die Arbeit und in den Betrieb der einzelnen Vereine wurden die Teilnehmer versetzt, als die Vorstände und Stellvertreter derselben teils in ernsten, teils in heiteren Bildern ihren Tätigkeitsbericht zur Kenntnis brachten. Da hörte man von Erfolgen und Mißerfolgen, von Fortschritt und Stillstand, von Kampf und Frieden. Erfreulicherweise konnte aber fast in allen Berichten ein Zunehmen der Mitgliederzahl festgestellt werden, ferner ein eifriges Werben zugunsten der Erbauung des homöopathischen Krankenhauses, sowie ein redliches Bemühen um geeignete Vorträge und gegenseitige Aufklärung und Belehrung. Nur die Mitteilungen über den teilweise schwachen Besuch der Versammlungen und das Hereinwerfen politischer Momente trübten das Bild etwas. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen über die Kurpfuschervorlage wurde auch die Reichstagswahl berührt, bot sich doch bei diesem Anlaß günstige Gelegenheit, die einzelnen Kandidaten um ihre Stellung zu dieser Vorlage im besonderen und zur Homöopathie überhaupt zu befragen. Interessant waren die Antworten, die auf die brieflichen Anfragen einliefen: Während der Kandidat des Bauernbundes unserer Sache nur sympathisch gegenübersteht, erklärten sich die beiden Kandidaten der Volkspartei und Sozialdemokratie für Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Allopathie. Zum Schlusse äußerten noch mehrere Teilnehmer ihre Wünsche über das Halten von Vorträgen und über auswärtige Krankenbesuche des homöopathischen Arztes. Nur zu rasch vergingen die Stunden und jeder schied mit dem Bewußtsein, einige lehrreiche und anregende Stunden im Kreise homöopathischer Freunde verlebt zu haben. F.



Aistaig-Weiden. Am Sonntag den 10. Dez. hielt Vorstand Rebstock-Aistaig im Gasthof z. Sternen in Weiden einen Vortrag über **Tierkrankheiten** und besprach als Fortsetzung zu dem früher stattgefundenen die Druse der Pferde, sowie die aktuell gewordene Maul- und Klauenseuche und gab gute Ratschläge zur Behandlung dieser Krankheiten. Für seine interessanten Ausführungen wurde dem Redner der Dank der Anwesenden zum Ausdruck gebracht. Rebstock.

Im Gasthof z. Rößle in **Weiden** hielt am Sonntag den 14. Januar Vorstand Rebstock-Aistaig einen Vortrag über **Blutarmut und Bleichsucht.** Nach kurzer Besprechung des Blutkreislaufes hob der Redner hervor, daß Blutarmut und Bleichsucht zu den häufigsten Krankheiten unserer jetzigen Zeit gehören, die hauptsächlich durch mangelhafte und schlechte Ernährung, ungesunde Wohn- und Schlafräume, körperliche und geistige Ueberanstrengung, Sorgen um das tägliche Brot usw. verursacht werden. Zur Verhütung und Heilung des Leidens sei die Rückkehr zu einer vernünftigen Lebensweise in erster Linie geboten. Der Vortragende gab hierfür beherzigenswerte Ratschläge und erntete von der gut besuchten Versammlung für seine trefflichen Ausführungen wohlverdienten Beifall. Einige Neuaufnahmen konnten nach Schluß des Vortrags vollzogen werden. Rebstock.

Rohracker-Sillenbuch. Am Sonntag den 14. d. M. fand im Gasthof zum Hirsch unsere Generalversammlung statt. Aus dem umfangreichen Bericht des Vorstands war zu ersehen, daß auch im verflossenen Jahr unser Verein eine stete Zunahme zu verzeichnen hatte. Unsere Mitgliederzahl beträgt heute 235. Die Vereinsgeschäfte wurden erledigt in 6 Versammlungen und 9 Ausschußsitzungen. Abgehalten wurden 5 Vorträge. Der Kassenbericht war ein befriedigender, obwohl im verflossenen Jahr verschiedene Neuanschaffungen zu machen gewesen waren. Die Neuwahlen brachten keine wesentlichen Aenderungen mit Ausnahme eines Beisitzers, sowie des Unterkassiers, an deren Stelle zwei andere gewählt werden mußten. Dem gesamten Ausschuß wurde Entlastung erteilt und ihm für seine Tätigkeit der beste Dank ausgesprochen. Im nächsten Monat soll ein Vortrag von Herrn Dr. Grubel entgegengenommen werden. Derselbe hat sich stets um unsern Verein verdient gemacht, was von den Anwesenden in anerkennenswerter Weise hervorgehoben wurde, ebenso Herr Maier aus Cannstatt. Beide wurden in der Versammlung zu Ehrenmitgliedern unseres Vereins ernannt. Mit dem Ersuchen, die Mitglieder möchten auch fernerhin die Bestrebungen des Vereins nach Möglichkeit unterstützen, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. E. Fritz.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am Samstag den 13. Januar fand unsere jährliche Hauptversammlung statt. Die verschiedenen Berichte, die gegeben wurden, fanden von Seiten der Anwesenden lobende Anerkennung und waren ein Beweis, daß gewissenhaft und im Interesse des Vereins gearbeitet wurde. Was die Neuwahl des Ausschusses anbetrifft, so ist es dem Wunsche der Versammlung entsprechend wieder beim alten geblieben, mit Ausnahme eines Mitgliedes, das eine Wiederwahl abgelehnt hatte und ersetzt werden mußte. Die Versammlung verlief ohne jeden weiteren Anstand und endigte mit dem Vorsatz, in rühriger Weise weiter zu arbeiten zum Nutzen und Wohle des Vereines. W.

Wittershausen, OA. Sulz. Im Gasthof z. Linde veranstaltete der hiesige homöopathische Verein einen Vortrag, welchen Herr Rebstock-Aistaig freundlich übernommen hatte. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Heck, begrüßte die Erschienenen, hieß sie herzlich willkommen und erteilte dem Redner das Wort zu seinem Vortrag. Derselbe verbreitete sich in leichtverständlicher Ausführung über den Verdauungsapparat und besprach die Folgen, welche durch unvernünftige Lebensweise zu Störungen führen und infolgedessen zu verschiedenen Magenleiden Anlaß geben können. Reicher Beifall wurde dem Redner am Schlusse seines Vortrags gezollt und der Vorsitzende dankte ihm namens der Versammlung für sein bereitwilliges Entgegenkommen.

Aalen, 22. Jan. Der hiesige homöopathische Verein hielt gestern nachmittag im Gasthof zum „Kreuz" seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Beteiligung der Mitglieder und ihrer Angehörigen war eine sehr zahlreiche, so daß der räumlich etwas beschränkte Saal nicht alle Teilnehmer zu fassen vermochte. Der rührige Vorstand des Vereins, Herr Volksschulrektor Schmid, begrüßte zu Beginn der Versammlung die Erschienenen in herzlichen Worten. Hierauf hielt Herr Privatier Schneider einen interessanten Vortrag über die „Influenza". Der Redner verbreitete sich über die Krankheitserscheinungen dieser meist epidemisch auftretenden Krankheit und den Verlauf derselben und gab sodann wichtige Ratschläge zu ihrer Verhütung und Heilung. In schwierigen Fällen, namentlich wo es sich um ältere Leute und um ernste Erkrankungen der Atmungsorgane handelt, ist die Zuziehung eines tüchtigen Arztes angezeigt. Immerhin leistet die Homöopathie auch dem Laien bei dieser Krankheit treffliche Dienste. Die Anwesenden folgten mit regem Interesse dem aus der Praxis herausgewachsenen Vortrag und der Vorsitzende verfehlte nicht, dem Redner den besten Dank für seine sicher nutzbringenden Ausführungen auszudrücken. Aus dem nunmehr vom Vorstand erstatteten Rechenschaftsbericht war zu entnehmen, daß der Verein auch im letzten Jahr eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und daß sich die Mitgliederzahl wieder ansehnlich gehoben hat. Nach dem vom Kassier, Herrn Schneider, gegebenen Kassenbericht ist der finanzielle Stand des Vereins ein günstiger zu nennen. Die Kasse wurde geprüft und in Ordnung befunden, worauf dem Kassier vom Vorsitzenden der Dank ausgesprochen wurde. Per Akklamation wurden sodann in die Leitung des Vereins berufen die seitherigen Vorstandsmitglieder, nämlich die Herren Rektor Schmid als 1. Vorsitzender, Oberamtssparkassier Schimpf als 2. Vorsitzender, Privatier Schneider als Kassier und Buchbindermeister Stützel als Schriftführer. Die Wahl der übrigen acht Ausschußmitglieder erfolgte mittelst geheimer Abstimmung und ergab als Resultat die seitherigen Vertreter Herren Fager, Betzler, Heß, Wahl, Zeller, sowie neugewählt die Herren Neumann, Baumgärtner und Bader sen. Mit dem Wunsch, daß die Mitglieder dem Verein auch fernerhin die Treue wahren und durch die Gewinnung neuer Mitglieder und fleißigen Besuch der Veranstaltungen die Zwecke des Vereins zu fördern sich bemühen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Aus der Mitte derselben wurde schließlich auch ihm für seine zielbewußte Leitung des Vereins der Dank zum Ausdruck gebracht. Einen angenehmen Abschluß machte die mit der Generalversammlung verbundene Verlosung, wobei Fortuna ihre Günstlinge mit willkommenen Gaben bescherte.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 3 der Homöopathischen Monatsblätter.

März 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☞ Unsere verehrl. Einzelmitglieder und Abonnenten werden um gefl. Einsendung des Jahresbeitrags (auch in Briefmarken) höfl. ersucht.

Die Generalversammlung der Hahnemannia

findet laut Beschluß des Ausschusses am **Sonntag den 12. Mai** statt.

Schriftliche Anträge zu derselben wollen bis spätestens **15. April** an die Geschäftsstelle in Stuttgart, Blumenstraße 17, eingesandt werden.

Der Ausschuß.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: Verein Göppingen 4 St; Oberlehrer Köbele 1 St., Frl. Elsa Köbele 1 St., Hch. Lang, Konditor, 1 St., Wilh. Kapp, Tuchfabrikant, 1 St., Frl. Sophie Jetter 1 St., Verw.-Akt. Schwarzmaier 1 St., Karl Bertsch, Flaschner, 1 St., Bierbrauer Burkhardt 1 St., G. Günther, Tuchmacher, 1 St., sämtliche in Nagold, Adolf Lehrer, Kaufmann, Stuttgart, 1 St. unverz.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Göppingen 125 St., Pforzheim 100 St., Untertürkheim 100 St., Gablenberg 50 St., Aistaig 10 St., Loßburg 1 St., ungenannt 1 St., Hauptlehrer Glatzle, Berkheim, 2 St., Fr. Schuster, Gärtner, 10 St., G. Raaf, Gärtner, 10 St., Frl. Marie Hartmann 2 St., Joh. Helber 2 St., Chr. Günther z. Linde 2 St., sämtliche in Nagold.

Geschenke: die Vereine Feuerbach 100 *M*, Owen 20 *M*, Untertürkheim, Tellersammlung beim Vortrag von Frl. Weinstein-Stuttgart 20.86 *M*, Rintheim bei Karlsruhe 5 *M*, Klein-Eislingen, Tellersammlung, 5.10 *M*, Verein Göppingen dto. 8.55 *M*, Frickenhausen dto. 3 *M*, Verein Großröhrsdorf i. S. 15 *M*, Frau St. durch Herrn Ohnmeiß 5 *M*, S. in Frickenhausen für ersparte Doktor-Rechnung 5 *M*, Frau L. H. in St. durch Dr. Haehl 20 *M*, Joh. G. Riethmüller, Gültstein, 1 *M*, Maler Monn, Stuttgart, 1 *M*, Wundarzt Schallenmüller, Alfdorf, 2 *M*, M. Dreifuß, Kaufmann, Stuttgart, durch Frau Ehler 3 *M*, Hauptlehrer Binder, Spiegelberg, 1 *M*, Johs. Wittlinger,



Schlath, 3 M, Matth. Maier, Stuttgart, 2 M, Pfarrer Kapf, Aistaig, 10 M, Revisor Sauter, Oberndorf, 1 M, Pfarrer Wodarz, Jeschona, 8 M, Th. M., Göppingen, 5 M, Lehrer Wolf, Flörshain, 2 M, Hauptlehrer Gehr, Oberjesingen 1 M, G. Schmidt, Privatier, Ulm, 2 M, Oberlehrer Halt, Röhlingen, 10 M, H. Schmidt, Gera, 1 M, J. Boncelet, Niederlahnstein, 5 M, Frau Privatier Linck, Stuttgart, 10 M, Frl. Sophie Lindauer, Tübingen, 50 M, v. L. D. durch Dr. med. Göhrum 5 M, Obertelegraphen-Assistent H. Volk, Heidelberg, 1 M.

Einfluß des Frühlings auf den Menschen.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Nach der langen Winternacht überall ein heißes Sonnensehnen. Busch und Baum suchen die pergamentenen Schutzhüllen der Knospen zu sprengen. Herber und doch würziger Erdgeruch zeugt von einer treibenden Werdekraft, die anregt und zugleich beunruhigt, wie alles, was zum Leben drängt. Fieberhaft aufgeregt ist der Pulsschlag der ringenden Kräfte in der erwachten Natur: die Geburtswehen der Mutter Erde, welche den Frühling gebiert.

Mächtig arbeiten in den Pflanzen die gärenden Säfte. Die Tiere leiden unter der Mauserung ihres Winterkleides.

Auch in unsrem Organismus geraten gleichsam die Säfte in Gärung; eine erschlaffende Mauserung ergreift den Körper. Leichte Hautausschläge, Blütchen und Pickelchen brechen bei vielen hervor; Müdigkeit und Mattigkeit, Zerschlagenheit, verbunden mit eigentümlichen Gliederschmerzen, treten ein. Dazu kommen bei manchen noch Kopfschmerzen, Schwindel, Nasenbluten. Ein gewisses Benommensein hält die Sinne gefangen und steigert sich bisweilen sogar zur sogenannten „Frühjahrsmelancholie", welche manche Menschen alljährlich befällt. Solche Unglückliche werden dann ganz schwermütig und können sich beim besten Willen nicht zu einem normalen Verhalten aufraffen. Es ist eine geheimnisvolle Macht, die sie aus dem seelischen Gleichgewicht bringt.

Bewirkt bei diesen Personen der Frühling eine Stimmung „Zum Tode betrübt", so ruft er bei andern wieder ein „Himmelhoch Jauchzen" hervor. Man denke nur an die Dichter, Verliebten und viele Sportsleute, welche von einem wahren „Frühlingskoller" befallen werden.

Der merkwürdige Einfluß des Frühlings auf den Menschen ist nach den verschiedensten Richtungen von Forschern untersucht worden. So wies schon Darwin darauf hin, daß die Dauer verschiedener Krankheiten im Frühjahr meist eine kürzere ist als in den andern Jahreszeiten. Lombroso hat sich der Mühe unterzogen, eine genaue Statistik über die bedeutendsten Entdeckungen der Physik, Chemie und Astronomie zusammenzustellen, aus der sich ergibt, daß die meisten und bei weitem auch die wichtigsten derselben im Frühjahr gemacht wurden. Eine den Irrenärzten bekannte Tatsache ist es, daß Idioten im Frühjahr meist zu einer etwas erhöhteren geistigen Regsamkeit erwachen. Messungen an neunjährigen bis fünfzehnjährigen Knaben haben ergeben, daß im Frühjahr die Gewichtszunahme am geringsten, das Längenmaß aber am größten ist. Freilich werden auch bestimmte Krankheiten im Frühling begünstigt. So wird bei der Gehirnerweichung dann stets ein deutliches Ansteigen beobachtet.





Woher stammt dieser vielseitige Einfluß auf Körper und Geist? Die physiologische Wissenschaft kann darüber wenigstens einigen Aufschluß geben. Die im Frühjahr gänzlich veränderte Beschaffenheit der Atmosphäre übt auf alle Funktionen unsres Organismus eine gewaltige Wirkung aus. Die bedeutende Luftfeuchtigkeit, der Wasserdampfreichtum, die feuchtwarme Treibhausluft draußen beeinflussen entschieden die Zellen und Gewebe des Körpers. Die Atmung wird mächtig gefördert: unwillkürlich atmet man tiefer; es dehnt und weitet sich die Brust. Dabei findet eine bedeutend vermehrte Ausscheidung der giftigen Kohlensäure und gesteigerte Aufnahme des belebenden Sauerstoffs statt. Das muß natürlich einwirken auf Muskeln, Nerven und Sinne. Der ganze Stoffwechsel wird in Wallung, in Umwälzung gebracht. Dies ruft vielfach Schmerzgefühl hervor, wie z. B. die Mauserung beim Kanarienvogel, der dann mißmutig, eßunlustig, sanglos in seinem Käfig sitzt.

Aber es wirkt dabei noch etwas anderes mit, etwas Unerforschtes, was Einfluß hat auf die Wiederkehr dieser körperlichen und geistigen Umwälzungen im Frühjahr. Die Gewebe des Organismus machen gewisse chemisch-physikalische Veränderungen unter Einwirkung der Jahreszeit durch, die uns vollständig unbekannt sind. Auch viele Krankheiten kommen und schwinden ja periodisch, z. B. Fieber, epileptische Anfälle, Migräne, Neuralgien. Dieses unbekannte Etwas spielt jedenfalls auch eine Rolle bei den periodisch jedes Jahr wiederkehrenden Frühjahrsempfindungen guter und böser Art.

Aphorismen zur Gesundheitspflege.

Die Nacktkultur war das Ideal der Alten — sie ist auch das Ideal der Neuen, welche als Vertreter der naturgemäßen Lebens- und Heilweise bekannt sind. So schön und gut das Nacktgehen nun auch, so wenig läßt es sich in einem Kulturland durchführen, und daher muß die Nacktkultur durch eine naturgemäße Kleidung ersetzt werden.



Eine häufige Ursache der kindlichen Unaufmerksamkeit.

Von Dr. Paul Feder. (Nachdruck verboten.)

Viele Schulkinder werden ungerechterweise als „schlecht begabt“ vernachlässigt oder als unaufmerksam getadelt, während sie in Wirklichkeit schwerhörig sind. Zahlreiche Untersuchungen haben dies unanfechtbar bewiesen. Dr. v. Reichard in Riga stellte an 1055 Schulkindern Hörprüfungen an, welche ergaben, daß fast der vierte Teil derselben schlecht hörte. Neben den Kinderkrankheiten fand er Unreinlichkeit und Erkältungen als die häufigsten Ursachen. Dr. Weil in Stuttgart untersuchte 5905 Schulkinder mittels Flüstersprache und Ohrspiegel. Infolge von Nachlässigkeit und Unreinlichkeit hatten von den Knaben 11 Prozent und von den Mädchen 15 Prozent Ohrenschmalzpfröpfe und waren nur deshalb schwerhörig. Von 1918 Gymnasiasten und Volksschülern aller Altersklassen, die Dr. Bezold in München untersuchte, besaß mehr als der vierte Teil höchstens ein Drittel der normalen Gehörschärfe. Es wurde auch der zahlenmäßige Nachweis geliefert, daß die geistige Entwickelung des Schülers eine dem Grad seiner Hörverminderung entsprechende Beeinträchtigung erfährt, während der Lehrer, weil er dies Leiden meist nicht kennt, das arme Kind für faul und unaufmerksam hält. Der amerikanische Ohrenarzt Dr. S. Sexton fand 13 Prozent Kinder mit stark geschwächtem Hörvermögen, aber nur in einem einzigen Falle war dem Lehrer etwas davon bekannt; unter den Kindern selbst kannten nur 19 von 76 ihren eigenen Gehörfehler. Nach den Untersuchungen von Dr. Bezold wußten nur 12 Kinder von ihrem eigenen Gebrechen und nur 7 waren auch ihren Lehrern als schwerhörend bekannt. Bei allen übrigen ahnten die Lehrer nichts von einer Schwerhörigkeit und konnten sie demnach beim Unterrichte auch nicht berücksichtigen, sondern hielten die Schüler für unaufmerksam und leicht zerstreut. Häufig sagten die Lehrer, sie hätten wohl die Empfindung gehabt, daß etwas mit den Kindern „nicht richtig“ sei, aber sie wären nicht darauf verfallen, daß die Kinder schwerhörig sein könnten, da dieselben, einmal energisch aufgerüttelt, dann dem Unterrichte wieder gut zu folgen vermocht hätten. Natürlich! Solange nämlich aus großer Angst die Aufmerksamkeit mit aller Energie zusammengenommen wurde und die Schüler vom Munde des Lehrers abzulesen suchten, was sie nicht mit den Ohren vernehmen konnten.

Wie kommt nun aber die Schwerhörigkeit bei den Kindern zustande? Die häufigsten Ursachen derselben sind, wie die Untersuchungen ergeben haben, Unreinlichkeit, Erkältungen und ansteckende Krankheiten. Von den durch Dr. Richter untersuchten 155 Gehörschwachen waren 48 allein durch Ohrenschmalzpfröpfe in ihrem Gehörvermögen geschädigt. Dies ist jedenfalls ein höchst trauriges Zeichen für die Reinlichkeit der Kinder und — der Eltern! Wie ist das überhaupt möglich? Betrachten wir einmal die morgendliche „Katzenwäsche“ der meisten Schulkinder. Da wird das Kind, wenn es höchste Zeit zur Schule ist, schnell aus dem Bette gejagt, spült sich dann, namentlich im Winter, mit dem kalten Wasser flüchtig den sichtbaren Schmutz von Gesicht und Händen ab, während die „Mutter“ den Kaffee kocht oder die „Frau Mama“ ruhig im Bette liegen bleibt. An gründliches Reinigen der Ohren wird dabei selten gedacht. Und gerade bei einem so zart und fein gebauten Organ, wie dem menschlichen Ohr, ist die größte Sauberkeit nötig. Merken die Eltern irgend-




Digitized by Google



wie, wenn auch nur zeitweise, eine Unaufmerksamkeit oder ein Ueberhören von Worten bei den Kindern, so müssen sie möglichst bald einen Arzt zu Rate ziehen. Zu Haus wird bekanntlich so oft das „Wie- und Wasfragen“ als Unart gerügt, während in Wirklichkeit vielfach nur schlechtes Gehör die Schuld trägt. Manches Unrecht gegen die armen, unschuldigen Kindlein würde durch rechtzeitige ärztliche Behandlung vermieden werden!

Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Durlach. (Unliebsam verspätet.) Am Sonntag den 3. Dezember 1911, abends 6 Uhr, veranstalteten wir im Gasthause zum Pflug eine öffentliche Versammlung, in welcher Herr Apotheker Müller-Göppingen über Gicht und Rheumatismus sprach. (Ueber dieses Thema wurde in den Monatsblättern schon eingehend berichtet, daß wir eine weitere Besprechung nicht für angezeigt halten. D. Red.). Am Schlusse des Vortrags wurde dem Referenten vom Vorstand namens der Versammlung Dank und Anerkennung ausgesprochen und der Wunsch geäußert, es mögen dem Verein noch mehr solche belehrende Vorträge geboten werden. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag den 7. Januar fand im Lokal zur Sonne unter zahlreicher Beteiligung unsere jährliche Generalversammlung statt. Vorstand Schäfer eröffnete dieselbe und begrüßte die erschienenen Mitglieder mit einer kurzen Anrede und Aufmunterung, auch im kommenden Jahre fleißig an den Bestrebungen des Vereins teilzunehmen. Hierauf erteilte der Vorstand dem Schriftführer das Wort zum Verlesen des Jahresberichts, woraus zu ersehen war, daß der Verein im verflossenen Jahre nicht zurückgeblieben ist, sondern alles aufbot, um unsere gute Sache zu fördern. Der Mitgliederstand hat sich von 363 auf 375 erhöht, auch der Kassenbestand wird von dem Kassier als ein guter bezeichnet. Aus dem Bericht des Bibliothekars war zu entnehmen, daß die Bibliothek, welche auch in diesem Jahre durch Neuanschaffung einiger Bücher sich vergrößert hat, von den Mitgliedern stark benützt wurde. Bei den vorgenommenen Wahlen wurde der Vorstand und Schriftführer durch Akklamation wiedergewählt; ferner wurden als beratende Mitglieder wiedergewählt: die Herren Georg Faiß, Georg Göbel und Georg Walz. Betreffs der Anteilscheine gab der Vorstand bekannt, daß bei einer Sammlung, welche er mit Herrn Scharweker unternommen hatte, eine ganz

nette Summe an die Hahnemannia gesandt werden konnte. Vizevorstand Walz ermahnte die Anwesenden, von den Anteilscheinen Gebrauch zu machen, da doch die Zahlung eine günstige sei und wies auf die drei Einzahlungsstellen hin. Mit dem Wunsche, daß der Verein auch im kommenden Jahre blühen und wachsen möge, schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

Am Mittwoch den 31. Januar, abends 8 Uhr, fand auf Veranlassung des Vereins im Gasthof J. Leib zur „Bierhalle" unter sehr zahlreicher Beteiligung ein Vortrag von Herrn Apotheker Müller-Göppingen über „Leber- und Gallenerkrankungen" statt. Nach Begrüßung der Erschienenen von seiten des Vorstands erteilte dieser dem Referenten das Wort zu seinem Vortrag. Derselbe gab zunächst eine eingehende Schilderuug des Aufbaues und der Funktionen der Leber und beschrieb dann die wichtigsten Leber- und Gallenerkrankungen und wie diese zu erkennen seien usw. Vorstand Schäfer brachte dem Redner im Namen der Anwesenden den besten Dank für die praktischen Wünsche und Ratschläge in üblicher Weise zum Ausdruck.

Am Samstag den 17. Febr. hielt der Verein im Gasthof zum „Falken" einen Familienabend ab, zu welchem sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich eingefunden hatten. Nach einigen schönen Musikstücken von dem Damen-Blasorchester „Erato" ergriff Herr Vorstand Schäfer das Wort und begrüßte die Erschienenen, welche der Einladung Folge leisteten und betonte, der Zweck dieser Veranstaltung sei, auch familiär einige fröhliche und heitere Stunden miteinander zu feiern und schloß mit dem Wunsche, daß dieses auch zum Ausdruck kommen möge. Kinematographische und humoristische Darbietungen trugen zur Verschönerung des Abends bei, die Mitwirkenden ernteten für das Gebotene allgemeinen Beifall. Den Schluß bildete eine Tanzunterhaltung, wobei auch hier ein reges Leben zu verzeichnen war. Alles in allem kann der Verein mit Befriedigung auf diese Veranstaltung zurückblicken.

Schriftführer Schwille.

Göppingen. Am Sonntag den 21. Januar hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung im Lokal zum „goldenen Hirsch". Den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins erstattete der Schriftführer. Die Neuwahlen ergaben infolge Rücktritts verschiedener Mitglieder eine Veränderung in der Zusammensetzung des Ausschusses. Gewählt wurde als 1. Vorsitzender Herr Gottlob Paul, als 2. Vorsitzender Herr Wilh. Werner; als 1. Schriftführer Herr Karl Motzer, als 2. Schriftführer Herr Mich. Erath, als Kassier Herr Aug. Gutwein, als Bibliothekare die Herren Tränkle und Naumann und als Beisitzer die Herren Bauer, Schoch und Dreher. Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten wurde auch die bis zur Generalversammlung zurückgestellte Anteilscheinfrage vollends geklärt und beschlossen, tatkräftig zu werben und zu sammeln, damit das Krankenhaus baldigst erstehen möge als Grundpfeiler der Homöopathie in Württemberg. Ebenso fanden die Vorschläge zur Hebung der Vereinstätigkeit allseitige Zustimmung und soll, event. gegenüber dem Vorjahr, durch vermehrte Abhaltung gediegener Vorträge, Diskussionsabende, Familienunterhaltungen, Botanisierausflüge usw., und nicht zum Geringsten durch gegenseitige Anregung untereinander und Aufmunterung von Fernstehenden, wieder eine intensivere Beteiligung und reges Interesse an den Vereinsveranstaltungen erfolgen. Deshalb auch im neuen Jahr „Alle Mann an Bord" für die gute Sache der Homöopathie. — Der inzwischen am





Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen und Urtinkturen,** direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker.
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker Dr. Steffens,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim** i. B.: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto,
„ **Wildbad**: „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.

Sonntag den 18. Februar von Herrn Reallehrer Wolf, Stuttgart, gehaltene Vortrag über „Die Eingeweide des Menschen" erfreute sich eines sehr guten Besuches. Durch Demonstration am zerlegbaren Modell wurden die interessanten Ausführungen des Referenten unterstützt und allgemein verständlich, weshalb ihn auch am Schlusse reicher Beifall belohnte. Eine Tellersammlung für den Krankenhausbau ergab 8.55 ℳ. Karl Motzer, 1. Schriftführer.

Pforzheim. Am Sonntag den 21. Januar 1912 fand unsere jährliche Generalversammlung statt. Herr Vorstand Lenz erteilte zunächst dem Schriftführer das Wort zum Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß der Verein in fortwährender Tätigkeit ist. Der Mitgliederstand betrug an der Generalversammlung 475 Mitglieder. Das Jahr wechselte ab mit Lichtbilder- und anderen Vorträgen, auch der Kassenbericht, den Herr Schmauderer bekannt gab, war ein sehr befriedigender, überhaupt waren die Mitglieder mit der Führung des Vereins zufrieden, denn Vorstand und Ausschuß wurden wieder gewählt. Ferner wurde noch bekannt gegeben, daß dieses Jahr im September unser 40jähriges Stiftungsfest in würdiger Weise begangen werden soll; näheres hierüber wird seinerzeit noch folgen. Der Vorstand hat beschlossen, von den Anteilscheinen recht regen Gebrauch zu machen, um bei den Mitgliedern einen großen Umsatz zu erzielen. Da Anträge nicht mehr vorlagen, schloß Herr Vorstand Lenz, den Anwesenden für ihr Erscheinen bestens dankend und mit der Ermahnung, recht fleißig für unsere gute Sache tätig zu sein, die Generalversammlung. Durch eine Gratisverlosung, welche noch stattfand, konnte jeder Anwesende eine kleine Gabe mit nach Hause nehmen.

Wilh. Stephan, Schriftführer.

Gablenberg. Am 27. Januar hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung bei Mitglied Gustav Häberle. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder gedacht. Hierauf gab der Vorsitzende den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr bekannt. Abgehalten wurden 12 Vorstandssitzungen, eine gemeinschaftliche Sitzung mit Wangen und eine Sitzung, zu welcher die Vereine Rohracker, Untertürkheim und Wangen geladen waren. Weiter wurden zwei Mitglieder-, eine halbjährliche und eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten. Veranstaltet wurde ein botanischer Ausflug, ferner wurde ein Frauen- und ein allgemeiner Vortrag gegeben. Der Verein zählte am 1. Januar 169 Mitglieder. Der Kassenstand ist als ein guter zu bezeichnen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß durch Ausgabe von Anteilscheinen und freiwillige Beiträge dem Krankenhausfonds 159 ℳ überwiesen werden können. Bei der Neuwahl wurde der Ausschuß aus folgenden Herren gebildet: Heinrich Hösch erster, Paul Angst zweiter Vorsitzender; Wilhelm Rühle Kassier; Paul Wagner Bibliothekar; August Hörcher erster, Paul Staiger zweiter Schriftführer. Beisitzer: Georg Mohring, Jakob Selter und Friedrich Walz. Revisoren: Karl Hörcher, Alfred Abis und Karl Bühl. Nach einem Mahnwort an die Mitglieder, unentwegt zu unserem Verein zu halten und sich auch an der Abnahme von Anteilscheinen rege zu beteiligen, schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

Auf Ersuchen des hiesigen homöopathischen Vereins hielt Herr Dr. Grubel aus Stuttgart am Dienstag den 16. Januar im Vereinslokal zum Schlößle einen Vortrag über Infektionskrankheiten. In der Einleitung sprach Redner



über das Wesen der Infektion im allgemeinen und über die Rolle, welche die Bakterien bei der Entstehung der Infektionskrankheiten spielen; er wies nach, daß diese gewöhnlich weit überschätzt würde; daß die Bakterien nur dann eine Krankheit hervorzurufen vermögen, wenn unser Körper ihnen einen günstigen Nährboden darbietet. Diese Empfänglichkeit unseres Organismus sei die Bedingung für das Zustandekommen bakterieller Erkrankungen. Dann kam der Vortragende auf drei in der jetzigen Jahreszeit häufig auftretende Infektionskrankheiten zu sprechen: die Influenza, den Keuchhusten und die Diphtherie, die von den Atmungsorganen ihren Ausgang nehmen. Es ist unmöglich, an dieser Stelle auf die interessanten Ausführungen des Redners näher einzugehen. Vor allem wurde nachgewiesen, daß die Homöopathie gerade bei diesen Krankheiten glänzende Heilerfolge aufzuweisen habe. Ueber das Heilserum führte Redner aus, daß seine Bedeutung weit überschätzt worden sei; es sei jedenfalls kein spezifisches Heilmittel der Diphtherie, könne es auch aus biologischen Gründen nicht sein, da der tierische Organismus ganz anders auf das Diphtheriegift reagiere, als der menschliche Organismus. Nach Schluß des Vortrages sprach der Vorsitzende Herrn Dr. Grubel im Namen des Vereins seinen Dank aus für die lehrreichen Ausführungen. Aug. Hörcher, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am Sonntag den 28. Januar beging der Verein sein zehnjähriges Stiftungsfest im Saale zur Traube. Die Feier begann nachmittags 4 Uhr, der Besuch war ein überaus zahlreicher. Vorstand Heldmaier dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen und wünschte jedem einen vergnügten Abend. Das Programm war sehr reichhaltig und ernteten die Mitwirkenden für ihre Darbietungen wohlverdienten Beifall. Die Festrede hatte Herr Apotheker Müller-Göppingen übernommen. Derselbe schilderte in trefflicher Weise den Werdegang des Vereins und betonte hierbei: Es möge der Verein, der sich mit vieler Mühe und Arbeit zu dem jetzigen ansehnlichen Mitgliederstand emporgerungen habe, in steter Entwicklung weiterfahren, so daß, wenn wir einstens zu einer zwanzigjährigen Feier zusammentreten, eine doppelte Mitgliederzahl zu verzeichnen sei. Mit besonderem Nachdruck schilderte er die Ausbreitung und den Wert der Homöopathie: dank verschiedener eifrig wirkender Männer haben sich in den letzten 10 Jahren bis zu den kleinsten Plätzen homöopathische Vereine gebildet. Vom Fürstenschloß bis zur kleinsten Hütte weiß man den Wert derselben zu würdigen; vom Gelehrten bis zum Arbeiter findet man homöopathische Mittel im Hause, auf die man sich verlassen kann. Aber so ist es nicht allein in Deutschland, sondern über die ganze Welt weiß man die Lehre Hahnemanns zu schätzen. Ein Beweis, daß man es mit keiner Irrlehre zu tun hat; wäre dies der Fall, so wäre sie schon längst unterdrückt worden. Mögen alle diejenigen, welche bisher unserer Lehre mißachtend gegenüberstanden, sich entschließen, den Nutzen der Homöopathie kennen zu lernen. Als Vertreter des Ausschusses der Hahnemannia war Sekretär Reichert anwesend und überbrachte Grüße und Glückwünsche zum heutigen Feste. Anknüpfend hieran gab er einen kurzen Bericht über den Stand der Sammlung zum Krankenhausfonds. Die Herren Otto Flöß und Ernst Berkemer wurden in Anerkennung ihrer dem Verein geleisteten Verdienste durch Ueberreichen eines Diploms zu Ehrenmitgliedern ernannt. Im großen ganzen kann der Verein auf eine wohlgelungene Feier zurückblicken, die allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. W.



Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Calw. Am Sonntag den 4. Februar hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthaus zur „Sonne". Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Vorstand einen Vortrag über die „Masern". Aus dem Kassen- und Rechenschaftsbericht war zu entnehmen, daß der Verein gegenwärtig in finanziellen Verhältnissen ziemlich gut steht. Abgehalten wurden im vergangenen Jahre 4 Versammlungen, 9 Sitzungen und eine Weihnachtsfeier, sowie ein Frühspaziergang und ein Nachmittagsausflug unternommen. Ausgetreten sind 8 Mitglieder, eingetreten 13. Jetziger Mitgliederstand 76. Bei den Wahlen wurden Vorstand, Schriftführer und Kassier einstimmig wiedergewählt. Von den früheren Ausschußmitgliedern verblieben die Herren Brodbeck und Heugle. Neugewählt wurden die Herren Bayer, Hemmefarth, Schnaufer und Schöttle, so daß der Ausschuß aus 6 Mitgliedern besteht, seither aus 8. Die Abänderung einiger Paragraphen unsrer Statuten wurde von der Generalversammlung genehmigt. In nächster Zeit soll ein Vortrag abgehalten werden und wurde der Ausschuß beauftragt, das Erforderliche zu veranlassen. Die Angelegenheit der Anteilscheine zum Homöopathischen Krankenhaus in Stuttgart wurde der Versammlung vorgelegt, doch konnten die Anwesenden zu keinem festen Entschlusse kommen; dieselbe wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt und hierauf die Versammlung geschlossen. Der Schriftführer J. Ehmert.

Untertürkheim. Am Freitag den 26. Januar, abends 8 Uhr, hatten wir im Adlersaal wiederum einen sehr interessanten, gut besuchten Vortrag von Herrn Apotheker Müller-Göppingen, der über das Thema Gicht und Rheumatismus sprach. Der Redner verstand es, die Zuhörer bis zum Schlusse seines Vortrags zu fesseln und erntete für seine trefflichen Ausführungen wohlverdienten Beifall, welcher ihm vom Vorstand namens der Versammlung ausgesprochen wurde. W. Sch.

Zum Krankenhausfonds. Unter den in heutiger Nummer quittierten Beiträgen erscheint ein Beitrag aus Frickenhausen mit 5 *M* „für eine ersparte Doktorsrechnung". Dies möchten wir zur Nachahmung empfehlen. Wenn alle Anhänger der Homöopathie jedesmal nach einer erfolgreichen Kur für die gemachte Ersparnis ihr Scherflein geben wollten, so wäre die für das homöopathische Krankenhaus nötige Summe in kürzester Zeit beieinander.

Ersingen. Am Sonntag den 11. Februar veranstaltete der hiesige Homöopathische Verein einen Frauen-Vortrag, zu dem Frau Wörner-Stuttgart gewonnen war. In trefflichen Ausführungen behandelte die Rednerin das Thema: „Die häufigsten Unterleibsleiden der Frauen, deren Verhütung und Behandlung". Die sehr zahlreich erschienenen Frauen lauschten gespannt dem Vortrag und zollten der Rednerin am Schlusse lebhaften Beifall. Der Verein kann zufrieden auf das Ergebnis dieses Vortrages zurückblicken, da auf denselben schon verschiedene Neuaufnahmen erfolgt sind.

☛ Wegen Mangel an Raum können weitere Vereinsnachrichten erst in der nächsten Nummer Aufnahme finden.

Ohrensausen mit heftigem Klopfen, eine häufige Begleiterscheinung von Mittelohrerkrankungen, weicht rasch unter dem Einfluß von Acidum bromicum 3. D.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 4 der Homöopathischen Monatsblätter.



April 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 „	„ 22.—	
1/4 „	„ 12.—	
1/8 „	„ 6.50	
1/16 „	„ 3.50	

☛ **Wir geben unsern verehrl. Mitgliedern und Abonnenten bekannt, daß die Einziehung der Jahresbeiträge inkl. 20 Pfennig Portozuschlag mit der Mai-Nummer erfolgen wird. In Anbetracht der vielen Arbeit, die mit einer großen Anzahl von Nachnahmen verbunden ist, glauben wir keine Fehlbitte zu tun, wenn wir höfl. ersuchen, uns die Beiträge (auch in Briefmarken) bald gefl. einsenden zu wollen.**

Der Ausschuß.

Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 12. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10½ Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden.
2. Besprechung des in der Mai-Nummer veröffentlichten Tätigkeitsberichts des Ausschusses.
3. Bericht über die Krankenhausbau-Angelegenheit.
4. Anträge.
5. Mitteilungen und sonstige Vereinsangelegenheiten.
6. Kurzer Vortrag des Vorsitzenden über „die Bekämpfung der Tuberkulose".

Gemeinschaftliches Mittagessen 2 Uhr.

Anträge von seiten unsrer Zweigvereine oder von Einzelmitgliedern des Landesvereins sind bis zum **15. April** an das **Sekretariat Stuttgart, Blumenstraße 17,** einzusenden. Später einlaufende Anträge können bei den Verhandlungen nicht berücksichtigt werden.

Die Vollmachten der Vertreter der Zweigvereine sind zwischen ½11 und 11 Uhr vorzulegen.

Für das gemeinschaftliche Mittagessen wird pro Gedeck *M* 1.70 berechnet. Nach Schluß der Versammlung gemütliche Zusammenkunft im Friedrichsbau (gotisches Zimmer).

Der Ausschuß.



Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Die Bundesversammlung in Hamburg findet, wie bereits in Nr. 2 von 1912 des Bundesblattes mitgeteilt, am 6. und 7. Juli d. J. statt, und zwar in Gossows Gesellschaftshaus, Hamburg, Schauenburger Straße 14.

Vorläufiges Programm:

(Die genauere Zusammenstellung erfolgt in der nächsten Nummer des Bundesblattes.)

Freitag den 5. Juli, abends. Allgemeine Zusammenkunft der bereits eingetroffenen Herren Delegierten, mit eventuellen Vorbesprechungen über die Versammlung.

Sonnabend den 6. Juli: Vormittags 10 Uhr Beginn der Versammlung.
Von 12—1/22 Uhr Pause zwecks gemeinschaftlichen Mittagessens.
Hierauf Fortsetzung der Beratungen.
Abends 7 Uhr. Vortrag des Herrn Dr. phil. et med. J. Katz, Leipzig. Bekanntgabe des Themas in nächster Nummer.

Sonntag, den 7. Juli beabsichtigt der gastgebende Hamburger Verband folgende Veranstaltungen: Vormittags Hafenrundfahrt mit Besichtigung eines Ozeandampfers und des neuen Elbtunnels. Nachmittags entweder gemeinschaftliche Fahrt nach Blankenese oder nach dem Hagenbeck'schen Tierpark. Die Kosten der Teilnehmerkarten werden noch mitgeteilt.

Weitere gestellte Anträge zur Bundesversammlung:

1. „Der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands möge beschließen, einen Fonds zu schaffen, aus dessen Mitteln solchen Mitgliedern, welche in Ausübung der homöopathischen Praxis mit dem Strafgesetze in Konflikt geraten, ein Rechtsbeistand oder Sachverständiger zu stellen sein würde, wenn sie dies nicht aus eigenen Mitteln tun können.

   Begründung: Viele Angeklagte werden nur aus Unkenntnis der einschläglichen Bestimmungen oder auf Grund von Gutachten eines gegnerischen Sachverständigen, oder aus Mangel an den nötigen Mitteln in Strafe genommen."

   Gestellt von der „Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege", Dresden (Mitglied des sächsischen Landesvereines).

2. „Der Vorstand des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands möchte durch Bildung eines Ausschusses erweitert werden. Mitglieder dieses Ausschusses sind die jedesmaligen ersten Vorsitzenden der dem Bunde angehörenden Einzelverbände."

   Gestellt vom Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen.

3. „Die Bundesversammlung wolle Beschluß fassen über Stellungnahme des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands zur derzeitigen Bewegung für eine Nachprüfung des Schutzpockenimpfgesetzes durch den Reichstag und für Aufhebung des Impfzwanges."

   Zweck des Antrages ist, einen Bundesbeschluß herbeizuführen, ob und in welcher Weise von seiten der im Bunde vereinten Anhänger der Homöopathie eine Revision des Impfgesetzes und Beseitigung des Impfzwanges sowie eine Verbesserung des jetzt üblichen Impfverfahrens in homöopathischem Sinne angestrebt werden soll.

Eine den Grundsätzen der homöopathischen Methode entsprechende Aenderung des Impfverfahrens hinsichtlich Individualisierung, hinsichtlich Mittelwahl und Gabengröße erscheint nicht erreichbar, so lange der Schutzpockenimpfzwang besteht, und die Beseitigung dieses Zwanges erscheint nur möglich auf Grund einer Revision des Impfgesetzes. Die Bundesvereine und Verbände sowie Einzelmitglieder sind deshalb gebeten, obigen Antrag einer gründlichen Vorberatung unterziehen zu wollen.

Gestellt vom Landesverband für Homöopathie in Baden.

Berechtigung zur Abstimmung in den Bundesversammlungen:

Das Recht zur Abstimmung in den Bundesversammlungen wird nach § 4 der Bundessatzung nur erlangt durch rechtzeitige Zahlung der Bundesbeiträge. Es wird daher gebeten, die noch rückständigen Beiträge für 1910/11 bezw. 1911/12 bis zum 1. Juni an den Bundeskassierer, Herrn Otto Mundkowsky, Leipzig, Promenadenstr. 24, I, abzuführen.

Neue Bundesmitglieder.

Seit Gründung des Bundes sind folgende Beitrittserklärungen eingegangen:

Verbände: Landesverband der homöopathischen Vereine Württembergs, Sitz in Cannstatt, am 12. Januar 1912.

Einzelmitglieder: Herr von Nobbe, Niedertopfstädt b. Greußen i. Thür., angemeldet am 14. August 1911. Herr Paul Kuhn, Cöln-Deutz, angemeldet am 15. Februar 1912.

Mitteilungen betreffs Anmeldung der Herren Delegierten und Besorgung von Quartieren in Hamburg enthält das ausführliche Programm in der nächsten Nummer.

Mit Hahnemannschem Gruße

Ewald Heydel, Bundesvorsitzender.

Gemütseindrücke auf den Körper.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Gemütsstimmung auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Körpers von großem Einfluß ist; jeder Mensch hat sie schon gemacht. Oder meinst Du vielleicht, lieber Leser, daß der Gemütseindruck auf den Körper nicht so deutlich empfunden wird? Dann achte nur ein wenig auf die Menschen Deiner Umgebung, und Du wirst immer finden, wie sehr sie unter der Gemütsstimmung zu leiden haben. Schon die geringste Niedergeschlagenheit erzeugt beim Menschen Unlust und hemmt seinen Tätigkeitstrieb. Wie oft hört man doch sagen: „Ich habe keine Lust." Dieser Ausspruch verrät die Gemütsstimmung, welche nachteilig auf den Körper wirkt.

Die nachteilige Wirkung einer Unluststimmung ist allerdings nicht von so großer Bedeutung, wenn sie eine vorübergehende ist. Es macht sich dabei nur eine Art Müdigkeit des Körpers, eine Abspannung oder Teilnahmslosigkeit bemerkbar. Aber es liegt die Gefahr vor, daß die Unlust dauernd wird, und dann führt sie zur Trägheit, welche den Körper schlaff und den Geist stumpf macht, so daß der Ausdruck des Gesichts verblödet. Außerdem sind schließlich auch körperliches Unbehagen und Krankheit die Folge der Trägheit.

Ungleich stärker als die Unlust wirkt der Mißmut auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Körpers. Ein Mensch, der mißmutig ist, tut bald jede

Arbeit mit Widerwillen und wird niemals Tüchtiges leisten. Er ärgert sich schließlich über alles, keiner kann ihm etwas recht machen; er wird zänkisch und unleidlich. Eine solche Gemütsstimmung tut sich kund durch einen mürrischen Gesichtsausdruck und eine Ungelenkigkeit des Körpers.

Am nachteiligsten aber wirken auf den Körper Kummer und Sorge. Wie eine Pflanze langsam dahinsiecht, vergilbt und verdorrt, wenn ein Wurm an ihrer Wurzel nagt, so verkümmert auch der Mensch allmählich, wenn Kummer und Sorge ihn bedrücken, wenn gleichsam ein Wurm an seinem Herzen frißt.

Kummer und Sorge — wie oft schleichen sie sich ein in das Leben der Menschen! Den einen bekümmert das Unglück, welches ihm widerfahren, den andern bekümmern die Geschicke seiner Lieben. Tag und Nacht sinnt er nach über die Wege des Schicksals, härmt und grämt sich, sucht Auswege und findet sie nicht. Wüst wird es in seinem Hirn, schwer werden ihm die Glieder, sein Haupt senkt sich unter der Last des Kummers und gebeugt wandelt er durch das Leben. Findet er sich nicht ab mit dem Schicksal, so kann es vorkommen, daß Nervenaffektionen ihn auf das Krankenlager werfen. Und demjenigen, der seufzen muß aus Sorge, ergeht es nicht anders. Auch ihn macht die Sorge schwach und krank, wenn sie sein Gemüt vollständig beherrscht. Ach, möchten doch nie Kummer und Sorge unser Gemüt beherrschen! Möchten wir doch niemals mißmutig und unlustig zu sein brauchen!

Doch mit Wünschen ist nichts getan; hier heißt's sich selber helfen. Können wir uns denn aber helfen gegen Unlust, Mißmut, Kummer und Sorge? O ja, das können wir wohl! Und wodurch können wir uns helfen? Einzig und allein durch die Macht des Willens. Ja, unser Wille hat die Macht, alle dauernd schädlichen Eindrücke fern zu halten. Lernen wir es nur, uns selbst fest in der Hand zu behalten, nicht schwächlich den Nacken zu beugen, uns einen fröhlichen Sinn zu bewahren, auch in Unglück, Not und Leid! Glücklicher Mensch, der da sagen kann: Mein Humor verläßt mich nicht. Ein fester Wille wird auch das widrige Schicksal meistern und lehren. das Unvermeidliche mit Würde und Ergebung zu tragen, eingedenk des Sprichworts: „Glücklich ist, wer vergißt, was doch nicht zu ändern ist". B—n.



Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich:

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:**	Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:**	Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Welbhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:**	Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

☛ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☛ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☚

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt **werden.**

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: die Vereine Grötzingen 1 St., Böhringen 1 St., Altensteig 1 St., Privatier J. Engelbach, Stuttgart, 1 St. unverz.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Giengen a. Br. 20 St., Salach 12 St., Böhringen 10 St., Singen bei Durlach 3 St., Staßfurt 2 St., Grundmann und Schlauch, Staßfurt, je 1 St., Frau Hauptlehrer Häcker, Sonderbuch, 4 St. unverz., Wilh. Ochs, Ebingen, 1 St. unverz.

Geschenke: Seminaroberlehrer Klunzinger 10 *M*, Oberförster a. D. Weinland 10 *M*, Rapp, Mühlebesitzer, 10 *M*, Gutekunst zum Löwen 10 *M*, L. Böckle, Friseur, 10 *M*, L. Heß, Güterbeförderer 10 *M*, C. Schuon, Weinhändler, 10 *M*, Fabrikant Stähle 10 *M*, Ad. Grüninger, Fleischbeschauer, 5 *M*, C. Holländer, Buchhändler, 5 *M*, A. Schäffer, Seminaroberlehrer, 5 *M*, G. Klaiß, Privatier, 5 *M*, C. Gutekunst, Privatier, 5 *M*, Eugen Berg, Kaufmann, 5 *M*, Jakob Luz, Kaufmann, 5 *M*, Maria Kohler Wwe. 5 *M*, Knodel zum Rößle 5 *M*, F. Kläger, Bäckermeister, 5 *M*, W. Grüninger, Schuhmachermeister, 5 *M*, Frau Nane Hafner, 5 *M*, Aug. Kapp, Stadtgeometer, 5 *M*, Gemeinderat Buob 5 *M*, W. Weitbrecht jun., Tuchmacher, 5 *M*, Johs. Schuon, Privatier, 5 *M*, Frl. Nane Stickel 5 *M*, Frau Speidel Wwe. 5 *M*, Frau Krauß Wwe. 5 *M*, Ungericht zum Stern 5 *M*, Johs. Gänßle, Metzger, 2 *M*, Ch. Häußler, Metzger, 2 *M*, Herm. Müller, Metzger, 2 *M*, Kläger, Uhrmacher, 2 *M*, Schittenhelm, Kaufmann, 1 *M*, Ph. Dürr zur Traube 1 *M*, sämtliche in Nagold. Verein Salach, Sammlung beim Vortrag 8 *M*, Stadtpfarrer Straub, Murrhardt, 2.50 *M*, Johs. Käfer, Oberstenfeld 1 *M*, Jos. Kamesch, Bremen, 1 *M*, Vereine Altoberndorf 2 *M*, Böhringen bei Sulz 20 *M*, Heimsheim 5 *M*, Heubach 5 *M*, L. R. in C. 3 *M*, J. Steck, Spielberg, 1 *M*, Frau Direktor M. W. in K. durch Dr. Haehl 100 *M*, Hauptlehrer Reuß, Bischwind, 5.50 *M*, Vereine Marschalkenzimmern, Sammlung beim Vortrag 8.20 *M*, Heubach dto. 4.50 *M*, Reutlingen, Sparbüchse 4.34 *M* und Geschenk 15 *M*, C. M. in G. 100 *M*.

Kinderheilstätte im Nordseebad Wyk auf Föhr.

Die klimatischen Vorzüge des Nordseebades Wyk auf der Insel Föhr, welches als die „Riviera der Nordsee“ bekannt ist, haben den Verein für Kinderheilstätten an den Deutschen Seeküsten seinerzeit veranlaßt, die erste seiner Anstalten auf besonderen Wunsch der Kaiserin Friedrich im Jahre 1883 in Wyk auf Föhr zu errichten. Die Kinderheilstätte hat die Aufgabe, die große Heilkraft, welche Seeluft und Seebäder ausüben, insbesondere auch Kindern aus den weniger bemittelten Volksklassen zugänglich zu machen. Die Wirksamkeit des Nordseeklimas im Verein mit der Behandlung in der Anstalt, das ruhige, geordnete Leben und die liebevolle Beaufsichtigung durch die in der Kinderpflege erfahrenen Schwestern haben hier schätzenswerte Heilerfolge an vielen Tausenden von Kindern gezeitigt, wofür die Statistik der Kinderheilstätte sprechende Beweise liefert. Nach ärztlichem Urteil ist der Aufenthalt in dem äußerst milden Wyk gerade im Frühjahr als besonders kräftigend und heilbringend zu empfehlen.

Welch' einen wertvollen therapeutischen Schatz wir in der See besitzen, das wird von immer weiteren Kreisen der Bevölkerung anerkannt; von Jahr zu Jahr mehren sich die Anmeldungen kranker seebedürftiger Kinder und immer



Kassenbericht der Hahnemannia vom Jahre 1911.

Uebertrag vom Jahre 1910	ℳ 1 813.—	
dazu die Einnahmen im Jahre 1911 .	„ 13 038.93	ℳ 14 851.93
abzüglich der Ausgaben		„ 13 092.86
Saldo pro 1. Januar 1912		ℳ 1 759.07

Das Vermögen der Hahnemannia betrug am 1. Januar 1912:

Saldo bei G. H. Keller's Söhne		ℳ 1 745.50
Kassenbestand		„ 13.57
Einlagen bei der Städt. Sparkasse		„ 3 320.93
Guthaben für Auslagen		„ 58.—
4 % württemb. Wertpapiere		„ 1 000.—
3½ % „ „		„ 3 900.—
4 % Stuttgarter Stadtanleihe		„ 1 000.—
3½ % „ „		„ 1 000.—
4 % Berliner Hypothekenbank		„ 1 000.—
4 % württemb. Hypothekenbank		„ 200.—
Ausstände		„ 1 920.—
Neue Broschüren, Diplome ꝛc.		„ 400.—
dazu den Wert der Bibliothek . . .	ℳ 2 300.—	
Modelle zu Demonstrationszwecken . .	„ 300.—	
Inventar	„ 600.—	„ 3 200.—
Gesamtvermögen		ℳ 18 758.—

Zunahme im Jahre 1911: ℳ 1 340.94.

Bücher und Belege wurden von den Herren Reallehrer Wolf, Oberlehrer Grammer und Kaufmann Spielberger geprüft und in Ordnung befunden.

---

zahlreicher werden die Anfragen und Gesuche um Aufnahme. Die namhaftesten Kinderärzte von ganz Europa betonen immer mehr, daß es bei einer großen Anzahl von Kinderkrankheiten (Scrophulose ꝛc.) überhaupt kein Mittel gibt, das die Seewirkung ersetzen kann. Die in die Seehospize entsandten und in blühender Gesundheit heimgekehrten Kinder werben besser, als es Worte vermögen, für die gute Sache.

Die Kinderheilstätte in Wyk befindet sich in unmittelbarer Nähe des sonnigen Nordseestrandes, gegen Südosten gerichtet. Der vor dem Gebäude befindliche Teil des Strandes wird nur von den Kindern der Anstalt als Spiel- und Tummelplatz benutzt. An der Rückseite des Hauses ist ein großer gepflegter Garten mit schönen Rasenspielplätzen und geräumigem Luftbad. An der Vorderseite befinden sich geschützte Veranden, welche zusammen mit den großen Spielsälen als Aufenthalt bei ungünstigem Wetter dienen. Im Jahre 1910/11 wurde die Anstalt durch Neubauten bedeutend vergrößert unter besonderer Beachtung moderner Hygiene. Wasserleitung, Spülklosetts, elektrisches Licht sind vorhanden. Seit vielen Jahren ist der als Kinderarzt in weiten Kreisen bekannte Dr. Haeberlin Arzt der Kinderheilstätte. Die Anstalt wird in diesem Jahre am 2. April geöffnet. Die Betriebszeit ist in fünf Kurperioden zu je 6 Wochen eingeteilt. Der Pflegesatz beträgt pro Kind und Woche 20 Mark, für Minderbemittelte sind in der ersten Kurperiode, 2. April bis 13. Mai, noch einige halbe Freistellen zu 12,50 Mark pro Woche zu vergeben. Anfragen sind baldmöglichst an die Verwaltung der Kinderheilstätte Wyk auf Föhr zu richten.





Précis de Thérapeuthique homoeopathique des voies digestives par le Dr. François Cartier-Paris. 1912. — Preis 5 Francs.

Dem hier angezeigten „Abriß der Krankheiten der Verdauungswerkzeuge und ihrer homöopathischen Behandlung" ist die Abhandlung über „Blinddarmentzündung" entnommen, die wir in Nr. 3 des Hauptteils unserer Monatsblätter zu veröffentlichen begonnen haben, und die wohl einen der interessantesten Abschnitte des ganzen Werkes bildet. Das Buch ist die Arbeit eines in der homöopathischen Welt weit über Frankreichs Grenzen hinaus durch seine literarische Tätigkeit hochgeschätzten und verdienstvollen Pariser Arztes. Was er über das vielseitige Thema zu sagen weiß, ist das Ergebnis — man spürt dies auf jeder Seite des Buches — vieljähriger praktischer Erfahrung, die mit den tiefen Einblicken in die Grundgesetze der homöopathischen Heilweise und der umfassenden Beherrschung der Arzneimittellehre die sicheren Ergebnisse der modernen Forschungen auf dem Gebiete der Gesamtmedizin meisterhaft zu verbinden und sie mit Nutzen am Krankenbett zu verwenden weiß. Gerade hierin liegt ein wesentlicher Vorzug des Werkes gegenüber älteren Werken, trotzdem letztere teilweise mehr ins einzelne gehen; darum wird das Buch sowohl dem ärztlichen Leser wie dem gebildeten Laien zu einer Quelle reicher Belehrung werden können. Der Reihe nach behandelt der Verfasser die Krankheiten sämtlicher Verdauungsorgane von der Speiseröhre bis zum Mastdarm. Die wichtigsten Heilmittel sind jeweils nach ihren charakteristischen Merkmalen besonders hervorgehoben. So vermag das Buch dem homöopathischen Praktiker sowohl wie dem, der sich in die Homöopathie erst einleben will, höchst schätzenswerte, zuverlässige Dienste zu leisten. In unserer heutigen Zeit, da man von gewissen Krankheiten der Verdauungsorgane häufiger zu hören bekommt als früher, wird man es auch bei uns dankbar begrüßen, daß das Werk in deutscher Uebersetzung erscheinen wird. Wir werden zur gegebenen Zeit darauf zurückkommen.

J. W.

Vorbeugungsmittel. Dr. Harvey bezeichnet Bryonia als sicheres Vorbeugungsmittel bei Masern wie Belladonna bei Scharlach, Echinacea angustifolia bei Diphtherie, Pulsatilla bei Keuchhusten, Arsenicum jodatum bei Malaria.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die diesjährige Verbandsversammlung findet **Sonntag den 2. Juni** in **Karlsruhe** statt. Anträge, welche bei derselben zur Beratung gelangen sollen, sind spätestens bis 1. Mai an den Verbandsvorsitzenden Aug. Reinhardt in Durlach, Amalienstraße 24, einzusenden. Nähere Bekanntmachung erfolgt in nächster Nummer.

Der Verbandsausschuß.

Aistaig und Weiden. Am Sonntag den 21. Januar hielt der Homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthof zur Linde in Aistaig. Vorstand Rebstock eröffnete dieselbe und erteilte dem Kassier das Wort zur Verlesung des Kassenberichts. Die Kasse wurde revidiert und in Ordnung befunden, dem Kassier Entlastung erteilt. Nach demselben schritt man zu den Wahlen. Vorstand Rebstock, Vizevorstand Schweikle und Kassier Wößner wurden per Akklamation wiedergewählt. In den Ausschuß wurden berufen Friedrich Kopp, Ernst Schittenhelm, Matthias Heinzelmann in Weiden, Joh. Kopp-Aistaig, Gottlieb Römpp in Weiden, Joh. Klaiber, Lehmann, Andreas Kopp und Christian Wößner. Nach der Wahl wurden die Anteilscheine in Umlauf gesetzt und fanden einige Abnahme. Vor Schluß der Generalversammlung hielt Vorstand Rebstock noch einen Vortrag über die Erfahrungen in der Behandlung der Influenza. Reichen Beifall erntete der Redner für seine belehrenden Ausführungen. Vorstand Rebstock.

Nagold, 20. Febr. Der Vortrag über Leber- und Gallenkrankheiten, der letzten Sonntag von Apotheker Müller aus Göppingen im „Rößle" gehalten wurde, verdiente den ihm gewordenen guten Besuch und den lebhaften Beifall, da er überaus klar und übersichtlich zuerst die Leber und Galle selbst, dann ihre Hauptstörungen beschrieb und endlich zeigte, wie durch Diät, Brunnenkuren, Wasserbehandlung und homöopathische Mittel diese Störungen beseitigt werden können. Der Vorsitzende schloß an den Dank für den Vortrag Mitteilungen an über das ganz erfreuliche Ergebnis der Zeichnungen für das Stuttgarter homöopathische Krankenhaus (1230 ℳ).

Böhringen, 23. Jan. Am Sonntag hielt der homöopathische Verein von hier seine zweite Generalversammlung in der „Linde" ab. Nach Begrüßung der etwa 200 Personen zählenden Versammlung durch den Vorstand wurde vom Schriftführer der Jahresbericht und vom Kassier der Kassenbericht vorgetragen. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein jetzt auf 121 Mitglieder angewachsen ist. Bei den Wahlen, welche durch Zuruf erfolgten, wurden die bisherigen Vorstands- und Ausschußmitglieder wiedergewählt und da der Verein seit der letzten Generalversammlung stark an Mitgliedern zugenommen hat, so mußten drei weitere Ausschußmitglieder gewählt werden, was auch durch Zuruf erfolgte. Hierauf kam noch der gemütliche Teil zur Geltung und es wechselten gemeinsame Gesänge, Deklamationen, Sologesänge und Klaviervorträge miteinander ab, so daß die Mitglieder mit dem Bewußtsein schieden, einen gemütlichen Abend erlebt zu haben.

Holzheim. Am Sonntag den 11. Februar veranstaltete der homöopathische Verein im Saale der „Genossenschafts-Brauerei" eine gelungene Pflanzen-



Ausstellung. Vizevorstand Maunz hatte es verstanden, die von den Mitgliedern, hauptsächlich aber die von ihm selbst gesammelten Pflanzen zu präparieren und in gut geordneter Weise aufzustellen, wofür ihm alle Anerkennung gebührt. Auch die Dekoration mit schon blühenden Blumen trug viel zur Verschönerung der Ausstellung bei. Der Besuch seitens der Einwohnerschaft, sowie der Nachbarvereine aus dem Filstal war ein zahlreicher, denn bei dem von Herrn Apotheker Müller-Göppingen nachmittags 4 Uhr gehaltenen Vortrag waren noch über 200 Zuhörer anwesend. Der Referent erläuterte zuerst die ausgestellten Pflanzen und deren Heilkraft und ging dann zu dem eigentlichen Thema „Gicht und Rheumatismus" über. In leichtverständlicher Weise schilderte er die beiden schmerzhaften Krankheiten und gab wertvolle Anregungen zur Heilung derselben. Die Anwesenden waren dem Vortrag mit großem Interesse gefolgt, das zeigte der ihm am Schlusse gespendete Beifall. Möge diese interessante Ausstellung und der lehrreiche Vortrag dazu beitragen, in Holzheim, sowie im ganzen Filstal der Homöopathie wieder neue Anhänger zuzuführen. Kauffmann.

Grötzingen. Am Sonntag den 11. Februar fand im Gasthof z. Linde unsere diesjährige Generalversammlung statt; zu derselben haben sich ca. 130 Mitglieder eingefunden. Aus den umfangreichen Berichten des Schriftführers, Kassiers und der Revisoren konnte man ersehen, daß im verflossenen Jahr fleißig gearbeitet wurde. Unsere Mitgliederzahl hat sich erfreulicherweise vermehrt, woraus ersichtlich ist, daß ein jedes Mitglied zum inneren und äußeren Ausbau des Vereins beigetragen hat. Es wurde beschlossen, Anteilscheine zum Stuttgarter Krankenhause in Höhe von 100 ℳ zu nehmen, weiter wurde beschlossen, daß wir, wie im vorigen Jahr, so auch in diesem den Mitgliedern des Vereins zwei Badkarten gratis abgeben; mit dem Besitzer der Badeanstalt wurde ein Vertrag hierüber abgeschlossen. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, konnte der 1. Vorstand die Versammlung mit dem Wunsche schließen, daß wie der Verein jetzt in der Blüte stehe, er auch fernerhin wachsen und gedeihen möge. Karl Keppler, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Klein-Süßen. Anläßlich unserer Monatsversammlung am 24. Februar beehrte uns Herr Apotheker Müller-Göppingen mit einem Vortrag über Leber- und Gallensteinleiden. Der Redner verstand es, das lehrreiche Thema in eingehender Weise zu schildern und erntete für seine lehrreichen Ausführungen ungeteilten Beifall. Vom Vorstand wurde ihm namens der Versammlung Dank und vollste Anerkennung ausgesprochen.
Schwarzkopf, Schriftführer.

Gablenberg. Am 14. März veranstaltete der hiesige homöopathische Verein im Lokal „zum Schlößle" einen Vortragsabend. Als Redner war Herr Eugen Pflieger, Karlsvorstadt, gewonnen, der über das Thema: „Was lehrt uns die hygienische Ausstellung in Dresden", sprach. Der Referent, welcher die Ausstellung selbst besuchte, gab eine interessante Schilderung über die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Dargebotenen. Am Schlusse seiner interessanten Ausführungen wurde dem Redner Dank und Anerkennung durch den Vorsitzenden ausgesprochen. August Hörcher, Schriftführer.

Göppingen. Nachdem schon früher einmal der Versuch gemacht wurde, in Geislingen a. St. einen homöopathischen Verein zu gründen, ist es jetzt



gelungen, dort festen Fuß zu fassen. Durch die Bemühungen des Herrn Hohnecker in Klein-Süßen, der die Gegend bearbeitete und geeignete Persönlichkeiten hierfür interessierte, kam es soweit, daß am Sonntag den 3. März nachmittags eine konstituierende Versammlung in den Adlersaal einberufen wurde. Der Hauptreferent, Herr Knödler-Göppingen, zeigte den Erschienenen, wie notwendig es sei, wenn man selbst in Fragen der Gesundheit etwas gelernt habe und wie zu diesem Zweck der Anschluß an einen homöopathischen Verein sehr vorteilhaft, ja daß das Bestehen eines solchen Vereins geradezu eine Notwendigkeit sei. In die aufgelegte Liste zeichneten sich denn auch etwa 30 Personen ein, verschiedene stehen noch in Aussicht, so daß der Anfang gemacht ist. Die Wahlen wurden auf Vorschlag des Herrn Knödler per Akklamation vorgenommen und ergaben folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Herr Zinngießer Ritz, 2. Vorsitzender Herr Oberingenieur Heibel, Schriftführer Herr Michael Zimmermann, Kassier Herr Sägmühlebesitzer Thierer. Die weiteren Beisitzer sollen in der nächsten Versammlung gewählt werden. Ist das Häuflein auch noch klein, so stehen doch Personen an der Spitze, die das beste hoffen lassen. Paul-Göppingen zeigte dann noch, auf welche Art und Weise im Verein erfolgreich gearbeitet werden könne. Mit einem Hoch auf die Homöopathie und einem herzlichen Glückwunsch an den neugegründeten Verein wurde die Versammlung von Herrn Knödler um 6 Uhr geschlossen. Außer einer Anzahl Göppinger Freunde hatten sich solche auch von Klein-Süßen und Gingen eingefunden. Es ist jetzt tatsächlich, um mit einem bekannten Ausspruch zu reden, das ganze Filstal von Geislingen bis Plochingen homöopathisch verseucht, worüber wir uns ganz aufrichtig freuen. P.

Homöopathischer Verein Rohracker. Auf Ersuchen des hiesigen homöopathischen Vereins hielt Herr Dr. Grubel aus Stuttgart am Sonntag den 12. Februar im Gasthaus zum Waldhorn einen Vortrag über Herz- und Gefäßkrankheiten. Nachdem Redner auf die zunehmende Häufigkeit der Herzerkrankungen in unserer Zeit hingewiesen hatte, ging er zunächst zur Besprechung des Baues und der Funktionen des Kreislaufapparates und auf die Bedeutung der Klappenvorrichtungen am Herz und an den Gefäßen ein, um dann zu erklären, was man unter einem Herzfehler zu verstehen habe. Nachdem Redner des weiteren ausgeführt hatte, welche Erkrankungen hauptsächlich das Herz und das Gefäßsystem in Mitleidenschaft zu ziehen pflegen, wie z. B. Gelenkrheumatismus, Influenza, Zuckerharnruhr, Fettsucht, Gicht usw., ging er auf die Bekämpfung, die Verhütung und Behandlung der Herzkrankheiten ein. Man hat als Ursache der meisten Herz- und Gefäßerkrankungen eine falsche und verkehrte Lebensweise anzusehen, und hier müßten auch alle vorbeugenden und therapeutischen Maßnahmen einsetzen. Sodann sprach Redner in interessanter Weise über die Grundsätze einer rationellen Ernährung, über die Bedeutung der Muskeltätigkeit, körperlicher Bewegung, der Atmung, einer vernünftigen Hautpflege usw. Die zahlreich besuchte Versammlung folgte den Ausführungen mit großem Interesse und der Vorsitzende sprach zum Schluß Herrn Dr. Grubel im Namen des Vereins seinen wärmsten Dank aus.

Emil Ohnmeiß, Vorstand.

☛ **Wegen Mangel an Raum können weitere Vereinsnachrichten erst in der nächsten Nummer Aufnahme finden.**



Mitglieder, werbet für unsern Krankenhaus-Baufonds!

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 5 der Homöopathischen Monatsblätter.

Mai 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Die 44. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 12. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10½ Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden.
2. Besprechung des in der Mai-Nummer veröffentlichten Tätigkeitsberichts des Ausschusses.
3. Bericht über die Krankenhausbau-Angelegenheit.
4. Anträge.
5. Mitteilungen und sonstige Vereinsangelegenheiten.
6. Kurzer Vortrag des Vorsitzenden über „die Bekämpfung der Tuberkulose".

Gemeinschaftliches Mittagessen 2 Uhr.

NB. Die Zahl der Vertreter unserer Zweigvereine richtet sich nach der Anzahl der jährlich bezogenen Monatsblätter. Ein Verein hat beim Bezug von 20 bis 50 Blättern das Recht auf einen, bei 51 bis 150 auf zwei, bei 151 und mehr das Recht auf drei Vertreter.

Diese müssen im Besitz einer Vollmacht sein, aus welcher zu ersehen ist, daß sie mit der Vertretung ihres Vereins beauftragt sind.

Zu zahlreichem Besuch laden wir auch die Einzelmitglieder der Hahnemannia höfl. ein.

Nach Schluß der Versammlung gemütliche Zusammenkunft im Friedrichsbau (gotisches Zimmer).

Der Ausschuß.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!



Bericht des Vereinssekretärs an die Generalversammlung.

Ein arbeitsreiches und mit schönen Erfolgen gekröntes Geschäftsjahr geht seinem Ende zu. Neben erfreulichem Zuwachs in manchem unserer Zweigvereine durften wir sieben neugegründete Vereine mit zusammen 403 Mitgliedern aufnehmen und sie in unserer Mitte willkommen heißen. Um die Lehre unseres Altmeisters Hahnemann immer mehr auszubreiten und die weitesten Volkskreise mit den Vorzügen derselben vertraut zu machen, bedarf es auch fernerhin ernster zielbewußter Arbeit. Möge uns zur Erreichung dieses Zieles von allen Seiten die tatkräftigste Unterstützung zuteil werden.

Ueber die Tätigkeit des Ausschusses im abgelaufenen Jahre beehre mich folgendes zu berichten.

In der ersten Sitzung am 31. Mai 1911 beschäftigte sich der Ausschuß mit der von der Generalversammlung beschlossenen Ausgabe von Anteilscheinen in Höhe von 500 000 *M.* — Um vermehrte Kosten zu sparen, wurde nach eingehender Beratung beschlossen, Scheine nur in Beträgen von fünf und hundert Mark drucken zu lassen. Die Verzinsung mit 3% soll für Beträge unter 100 *M* der Einfachheit halber alle fünf Jahre, für solche für 100 *M* und höher auf Wunsch jedes Jahr stattfinden.

In der Julinummer soll ein Aufruf zur Beteiligung an der Sammlung erscheinen; außerdem soll ein Flugblatt zur Verteilung an die Mitglieder unserer Zweigvereine, sowie an Kreise, die der Homöopathie freundlich gesinnt sind, hergestellt werden.

Am 11. Juni hielt der Badische Verband seine 10. Landesversammlung, verbunden mit einer gelungenen Feier in Karlsruhe ab. Von der Hahnemannia nahmen der Vorsitzende und der Sekretär daran teil, um die Glückwünsche der Hahnemannia zu überbringen. Ein Bericht hierüber erschien in der Julinummer.

Die zweite Sitzung fand am 6. Juli statt. Der Sekretär regt an: Infolge der Maul- und Klauenseuche, welche in vielen Orten des Landes auftritt und erhebliche Opfer für gefallenes Vieh erfordert, möge die Hahnemannia an beide Kammern des Landtags die Bitte richten, sie mögen die Regierung ersuchen, zur Bekämpfung der Seuche die Anwendung homöopathischer Mittel unter amtlicher Kontrolle in die Wege zu leiten, indem erfahrungsgemäß mit denselben die günstigsten Erfolge erzielt worden seien. Der Ausschuß beschließt eine diesbezügliche Eingabe, der Wortlaut derselben ist in Nummer 9 der Monatsblätter veröffentlicht worden.

Der Verein Heidenheim ladet mit Schreiben zu seinem am 21. Juli stattfindenden 25jährigen Stiftungsfest ein. Es wird beschlossen, zwei Vertreter zu entsenden, die an dieser Feier teilnehmen.

Um Aufnahme in die Hahnemannia haben nachgesucht die Vereine Laichingen mit 50 (jetzt 61), Egenhausen mit 60 (jetzt 73) Mitgliedern; diesen Gesuchen wird entsprochen.

Für die Sitzung am 9. September stand ein Rundschreiben des Rheinisch-Westphälischen Verbandes zur Beratung, betr. einer Petition an den Reichstag wegen Zufügung einer Bestimmung zu § 367 Abs. 3 des Str.G.B.

Der Ausschuß konnte nach reiflicher Erwägung seine Zustimmung zu einer Eingabe vorerst nicht geben, so lange das Gesetz gegen Mißstände im Heilgewerbe nicht endgültig erledigt ist. Der Sekretär wird beauftragt, dem Bundesvorsitzenden dementsprechend Mitteilung zugehen zu lassen.





Die Herbstsitzung mit dem erweiterten Ausschuß fand am 18. Oktober statt. Ein Bericht hierüber ist in Nr. 11 der Monatsblätter bekannt gegeben worden.

Der Verein Eßlingen feierte am 28. Januar d. J. sein 10jähriges Stiftungsfest. Als Vertreter der Hahnemannnia überbrachte der Sekretär die Glückwünsche und betonte in seinen Ausführungen, daß der Verein auf die bisher erzielten Erfolge, wie auch auf die heutige wohlgelungene Feier mit Befriedigung zurückblicken könne. Bericht hierüber siehe Märznummer.

In der Sitzung am 23. Februar teilt der Vorsitzende mit, Herr Pfarrer Moser-Meimsheim, ältestes Mitglied und Mitbegründer der Hahnemannia, sei im Alter von 86 Jahren verschieden. Ein Nekrolog mit dem Bild des Entschlafenen erschien ebenfalls in der Märznummer. Die 44. Generalversammlung soll am Sonntag den 12. Mai stattfinden. Eine kurze Notiz ist in Nr. 3 und die Tagesordnung in Nr. 4 der Monatsblätter bekanntzugeben. Die Anträge sind bis 15. April an die Geschäftsstelle einzureichen. Der Sekretär teilt mit, daß Bücher und Belege zur Prüfung bereit liegen. Ueber die Revision der Anteilscheine berichtet der Vorsitzende, daß er dieselbe vorgenommen und alles in bester Ordnung gefunden habe.

Weiter beschließt der Ausschuß, aus dem jährlichen Reingewinn sollen ratenweise 2000 ℳ zur Erwerbung von Anteilscheinen zum Krankenhausbau verwendet werden.

In Mögglingen bei Gmünd hat sich im Anschluß an einen Vortrag unseres Vorsitzenden ein Verein gegründet, ähnliche günstige Aussichten liegen vor in Geislingen a. St. und Winzeln b. Oberndorf.

Der Vorsitzende des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands gibt mit Rundschreiben bekannt, daß die Bundesversammlung am 6. und 7. Juli in Hamburg stattfindet. Lenz-Pforzheim teilt mit, daß der dortige Verein im Spätsommer sein 40jähriges Stiftungsfest begehe und zahlreiche Beteiligung von seiten des Ausschusses bei dieser Feier erhoffe.

Einem Aufnahmegesuch des Vereins Klein-Süßen, der zurzeit 60 Mitglieder zählt, wird entsprochen.

Die Tagesordnung zur 44. Generalversammlung wird in der Sitzung vom 4. April festgesetzt. Hierauf wird § 11 des dem Landtag zugegangenen Gesetzentwurfes „Ueber die Dienstverhältnisse der Oberamtsärzte“ besprochen und beschlossen, gegen denselben in einer Petition Protest zu erheben. Der Wortlaut dieser Eingabe, die auch von dem Vorsitzenden des Landesverbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs (Sitz Cannstatt) unterzeichnet wurde, wird nächstdem bekannt gegeben.

Der Vorsitzende regt die Frage an, ob sich die Hahnemannia nicht an der gegenwärtigen Bewegung zur Bekämpfung der Tuberkulose beteiligen wolle, es wäre dies ein dankbares Gebiet. Der Ausschuß geht damit einig und soll bei der Generalversammlung ein kurzer Vortrag über dieses Thema stattfinden. Die Vereine Degerloch mit 52, Mögglingen mit 18, Geislingen a. St. mit 65, Winzeln b. Oberndorf mit 72 Mitgliedern suchen um Aufnahme in die Hahnemannia nach, gegen dieselbe erhebt sich kein Widerspruch.

Am 24. April fand die Frühjahrssitzung mit dem erweiterten Ausschuß statt. Zur Beratung standen der Antrag Gingen a. F. und des Filstalverbandes,



ebenso die Anträge zur Bundesversammlung. Ueber das Resultat der Sitzung wird in der Generalversammlung Bericht erstattet.

Der Vermögensstand der Hahnemannia ist aus dem Kassenbericht in Nr. 4 der Monatsblätter zu ersehen. Einnahmen und Ausgaben zeigen folgendes Bild:

Vortrag vom Jahre 1910	1813 M — ₰	
dazu die Einnahmen im Jahre 1911	13038 „ 93 „	14851 M 93 ₰
abzüglich der Ausgaben		13092 „ 86 „
Saldo am 1. Januar 1912		1759 M 07 ₰

Das Gesamtvermögen beträgt 18758 M. Die Mitgliederzahl ist auf 9412 gestiegen, 95 Zweigvereine sind der Hahnemannia angeschlossen, aus Mangel an Interesse seitens der Mitglieder hat sich der Verein Owen aufgelöst. Kommentar überflüssig. Der schriftliche Verkehr weist an Eingängen 1227 Nummern auf, denen an Ausgängen ohne Blätterversand 2264 gegenüber stehen.

Anteilscheine zum Krankenhausbau wurden ausgegeben 76 Stück à 100 M und 3558 Stück à 5 M; an Geschenken sind eingegangen 2092 M, Erlös aus verkauftem Staniol 14 M 50 ₰.

Mit dem Wunsche, das rege Interesse für unsere Sache, speziell für die Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses, möge in immer weitere Kreise bringen und opferfreudige Geber finden, schließe ich meinen Bericht mit herzlichem Dank an Alle, die bisher unser Unternehmen in so wohlwollender Weise unterstützt haben. R.

Verein Stuttgarter Homöopath. Krankenhaus, E. V.

Einladung

zur allgemeinen Mitgliederversammlung am Montag den 13. Mai
im Hotel „Herzog Christoph", präzis abends 8 Uhr.

Tagesordnung: § 22 der Satzungen.

— 8½ Uhr im großen Saal (I. Stock) —

Vortrag des Herrn Dr. med. E. Schlegel-Tübingen

über: **Neuere Theorien über Materie, Radioaktivität und Homöopathie.**

Die Mitglieder des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus und der Hahnemannia werden hiezu freundlichst eingeladen.

Stuttgart den 1. Mai 1912.

Dr. Stemmer, Schriftführer.

Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich:

In **Augsburg:** Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:** Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:** Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:** Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:** Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:** Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:** Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:** Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:** Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:** Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:** Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:** Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:** Bei Apotheker **Welbhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:** Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:** Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:** Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:** Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:** Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:** Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:** Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:** Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.



Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: Verein Reutlingen 3 St., Frau Luise Zweigart, Stuttgart, 1 St., Karl Hippelein, Stuttgart, 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Karlsruhe 42 St., Altenstadt 10 St., Rothenberg 5 St., Juwelier Mehrlin, Stuttgart, 1 St., Frl. Luise Hackeler, Stuttgart, 1 St., Frau Prof. Ritter, Stuttgart, 1 St.

Geschenke: die Vereine Giengen a. Br. 25.30 *M*, Holzheim 7.05 *M*, Reutlingen 12 *M*, Grötzingen 17 *M*, C. M. in G. 100 *M*, Sammelbüchse von Dr med. Förg, Heilbronn, 50 *M*, Martin Mayer, Nellingsheim 1 *M*, Verwaltungsaktuar Enßlin, Bopfingen, 2 *M*, C. A. Herrmann, Stuttgart, 1 *M*, F. Schmid, Nagold, 5 *M*, Hch. Daeuber, Jungholzhausen, 2 *M*, Erlös aus Staniol 14.50 *M*, Verein Schnaitheim, Tellersammlung 17.25 *M*, Geschenk 10 *M*.

Verhütung der Augenentzündungen bei Kindern.

Von Dr. Robert Schultze.

Das lieblichste Kindergesichtchen wird entstellt durch entzündete Augen. Selbst beim Lachen und Freudekreischen der Kleinen verleihen sie dem Gesicht einen weinerlichen Ausdruck. Die armen Kinderchen leiden dabei auch unter dem ewigen Jucken und der gräßlichen Lichtblendung. Nicht weniger empfinden die Mütter diese Leiden ihrer Lieblinge und sind ganz verzweifelt über ihre eigene Hilflosigkeit. Und doch könnten die Mütter durch richtige Behandlung oft Wunder wirken, wenn sie über die eigentliche Ursache dieses qualvollen und entstellenden Leidens aufgeklärt wären.

Immer eindringlicher weisen in neuester Zeit namentlich Spezialärzte darauf hin, daß die meisten der für skrofulös gehaltenen äußerlichen Augenentzündungen in der Regel eine Folge von Eiterungsprozessen in der Nase oder deren Nebenhöhlen sind. Der mit Eiter vermischte Nasenschleim kommt, wie die Beobachtung der Kleinen lehrt, häufig mit den Fäustchen und Fingern in Berührung und wird dann beim Jucken der Augen in diese mit Gewalt hinein=



gerieben. Ist aber erst einmal Augenentzündung und dadurch Lichtscheu eingetreten, so findet das Reiben mit den verunreinigten Händen und damit das weitere Einimpfen des Eiters der Nase in die Augen immer häufiger statt. Jetzt nützen alle Heilsalben und Umschläge nichts, wenn nicht das ursächliche Uebel beseitigt und die weitere Ansteckung verhindert wird. Hiefür hat Dr. Rotholz (Stettin) ganz ausgezeichnete praktische Ratschläge gegeben.

Zunächst muß man dafür sorgen, daß die Kleinen mit den Händen nicht an die Augen gelangen können. Bei der großen Wichtigkeit dieses Punktes scheue man sich nicht, kleinen Kindern die Hände einige Tage zu fesseln, indem man ihnen das Hemd eines größeren Kindes anzieht und die beiden überstehenden Aermel in einen Knoten zusammenbindet, so daß die Arme zwar zu bewegen, aber nicht bis zum Gesicht zu erheben sind.

Ferner muß man entzündete Augen gegen helles Licht genügend schützen bei größeren Kindern durch eine dunkelgraue Schutzbrille, bei kleineren durch einen Pappschirm. Dann werden die Kinder auch nicht aus Lichtscheu sich in Bettkissen mit dem Gesicht nach unten einwühlen und an dem „Schmutzdepot" auf dem Kopfkissen sich immer von neuem infizieren. Zur Vorsicht breite man über die Kopfkissen saubere, täglich zu wechselnde Tücher. Schmutzdepots finden sich auch oft an der Schulter der Mütter, die das kränkliche Kind mit Vorliebe herumtragen, wobei es Nase und Augen gegen die Schulter drückt und daran ab- und einreibt. Die Kinder dürfen überhaupt möglichst wenig getragen werden, sondern sollen laufen, damit sie die Augen offen halten müssen, was die Stauung des Absonderungsstoffes beseitigt und Verklebung der Augen verhindert. Recht viel Herumlaufen draußen in der frischen, entzündungskühlenden Luft (nötigenfalls mit Schutzbrille oder Augenschirm) ist zur Linderung auch dieses Leidens die erste und wichtigste Bedingung.

Aus Unkenntnis bereiten die Mütter den Eitererregern im Auge oft sogar den günstigsten Boden zu Wachstum und schneller Vermehrung durch die so beliebten Kamillenumschläge und durch das feste Zubinden der Augen. Beides erzeugt feuchte Wärme und Stauung der Absonderungsflüchtigkeit, trägt also direkt zur Verschlimmerung des Leidens bei. Verbinden darf man die entzündeten Augen nie. Man möge kühlende Umschläge mit einem Leinenläppchen mehrmals täglich auflegen, die jede Minute gewechselt werden.

Mit diesen schützenden Maßregeln muß natürlich Hand in Hand die Beseitigung des ursächlichen Uebels, der Naseneiterung, gehen. Dazu ist so früh wie möglich die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen. Erfolgreich unterstützen können ihn die Mütter, indem sie die Kinder zu regelmäßigem, kräftigem Schnauben anhalten, und zwar durch jede Nasenseite einzeln, bei gleichzeitigem Zudrücken der andern Nasenseite.

Bei Ausschlägen am Kopfe kann in gleicher Weise, wie vorhin geschildert, eine Uebertragung des Entzündungsstoffes auf die Augen stattfinden. Man muß dann also zur Verhütung von Augenentzündungen dieselben Vorsichtsmaßnahmen treffen.

Das alles sind in der Kinderpraxis erprobte und bewährte Ratschläge, welche, leicht ausführbar, die geringe Mühe den Müttern tausendfach lohnen durch Heilung ihrer leidenden Lieblinge. Bald werden die Kleinen dann wieder aus reinen, klaren Guckäugelein dankbar zum Mütterchen, als ihrer Retterin, aufschauen!


Digitized by Google

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die diesjährige Verbandsversammlung findet **Sonntag den 2. Juni,** vormittags 9 Uhr, zu **Karlsruhe** im Saale „zu den 4 Jahreszeiten" statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Ausschusses und der Revisoren. 2. Beschlußfassung über Anträge. 3. Mitteilungen und Besprechung von Verbandsangelegenheiten. — Gemeinschaftliches Mittagessen findet im gleichen Lokale statt. Alle Mitglieder des Verbandes und alle Mitglieder der Verbandsvereine sind zur Teilnahme berechtigt und freundlich eingeladen. Die zur Stimmenabgabe gewählten Vertreter der Vereine sind mit Vollmacht zu versehen. Einführung von Gästen, Männern und Frauen, ist gestattet. Recht zahlreicher Besuch der diesjährigen Verbandsversammlung ist sehr erwünscht.

Der Verbandsausschuß.
Aug. Reinhardt, Durlach, Vorsitzender.

Oberer Neckargau. — Marschalkenzimmern. Am 11. Februar fand im Gasthaus zur „Linde" die Generalversammlung des Vereins statt. Die Wahlen brachten eine kleine Aenderung in der Zusammensetzung des Ausschusses. Nach Erledigung des Geschäftlichen sprach Gauvorstand Rebstock-Aistaig über „Tierkrankheiten", ein Thema, das für die Landbevölkerung besonders passend ist. In der Einleitung besprach der Redner kurz die biochemischen Mittel Dr. Schüßlers, zeigte ihre Anwendung bei Tieren an einigen Tierheilungen (Lähmung bei einem Hunde und einem Pferde, Eutergeschwulst bei einer Kuh usw.). Den Dank der Versammelten drückte Vorstand Ziegler aus und übergab dem Gauvorstand 40 M für Darlehensscheine zum Krankenhausbaufonds. Möge der Verein auch fernerhin unter seiner bisherigen tatkräftigen Leitung gute Fortschritte machen.

Im überfüllten Ochsensaal hier hielt am 10. März der Landesvorstand, Reallehrer Wolf-Stuttgart, auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Marschalkenzimmern einen Vortrag über die Eingeweide des Menschen. Auch Mitglieder des benachbarten Vereins Weiden waren in größerer Anzahl anwesend. In volkstümlicher Weise gab der Redner einen geschichtlichen Ueberblick über die Fortschritte der anatomischen Wissenschaft vom Altertum bis zur Neuzeit, besprach an der Hand eines zerlegbaren, lebensgroßen Modells die einzelnen Organe des menschlichen Leibes und ihre Funktionen, wies auf die am häufigsten vorkommenden Krankheiten hin und gab wertvolle diätetische Ratschläge. Großer Beifall lohnte den Redner. Hauptlehrer Götz sprach ihm im Namen des Vereins den gebührenden Dank aus. Vorstand Ziegler sprach noch einige Worte zu gunsten des homöopathischen Krankenhauses; die hierdurch veranlaßte Tellersammlung ergab einen namhaften Ertrag.

Gauvorsitzender Rebstock.

An demselben Sonntag, den 10. März, hielt der Landesvorstand den Vortrag über „die Eingeweide des Menschen" auch in Winzeln. In Winzeln ist die Homöopathie infolge der Tätigkeit des † Wundarztes Rottach seit vielen Jahren zu Hause und hoch geschätzt, ein homöopathischer Verein bestand bis jetzt jedoch nicht. Besondere Umstände ließen nun die Gründung eines „Vereins für Gesundheitspflege" nötig erscheinen. Nach Schluß des Vortrags wurde die

Frage der Vereinsgründung erörtert und von den sehr zahlreich Versammelten einstimmig beschlossen. 53 der Anwesenden traten sofort bei, bis Ende des Monats stieg die Mitgliederzahl auf 72 und es ist zu hoffen, daß unter der geschickten, tatkräftigen Leitung der junge Verein bald das erste Hundert erreichen wird. Glück auf! J. W.

Unterhausen. Laut Beschluß der diesjährigen Generalversammlung des homöopathischen Vereins Unterhausen feierte derselbe am Sonntag den 3. März sein 10jähriges Stiftungsfest im Saale des Gasthauses zum Lamm unter zahlreicher Beteiligung von seiten der Mitglieder und Freunde der Homöopathie, verbunden mit theatralischen und komischen Vorträgen. Der 1. Vorstand, J. Hinger, gab einen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereins und die Entwicklung desselben bis jetzt, zurückgehend bis in das Jahr 1898, als unser Vorkämpfer der Homöopathie im Honauer Tal, Herr Gottlob Paul, seinen Aufruf in der Lokalzeitung ergehen ließ. Hierauf entstand zuerst der Verein Oberhausen, aus dem dann im Jahr 1902 der Verein Unterhausen gegründet wurde. Im Jahr 1903 schloß sich der Verein dem Landesverein Hahnemannia in Stuttgart an. Der 2. Vorstand und Schriftführer gab noch ergänzend den Arzneimittel- und Bücherbezug der vergangenen 10 Jahre bekannt und übergab dem 1. Vorstand im Namen des Ausschusses einen Spazierstock mit Widmung als sichtbares Zeichen der Anerkennung für seine dem Verein geleisteten Dienste. Das Programm wies 11 Nummern auf und wurden die Darbietungen mit vielem Beifall aufgenommen. Nicht unerwähnt möchte ich die Ansprache von Herrn Vorstand Schäfer-Reutlingen lassen, der mit mehreren Freunden zu unserer Feier erschienen war und dem Wunsche Ausdruck gab, der Verein möge in der bisherigen Bahn vorwärts schreiten und denselben zu immer noch höherer Blüte bringen. J. G. Bosler, 2. Vorstand und Schriftführer.

Homöopathischer Verein Großeislingen. Herr Apotheker Müller-Göppingen hatte die Freundlichkeit, am Sonntag den 3. März, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Gasthauses zum „Ochsen" einen Vortrag über „Leber- und Gallensteine" zu halten. Der geschätzte Redner verstand es, in seinen gut ausgearbeiteten Ausführungen die schmerzhaften und gefährlichen Krankheiten der Leber, sowie deren teilweise Verhütung und Heilung den zahlreich erschienenen Zuhörern vor Augen zu führen. Der lebhafte Beifall am Schlusse des Vortrags war wohlverdient. Schriftführer Kottmann.

Homöopathischer Verein Laichingen a. Alb. Unser junger Verein ist bemüht, seine Mitgliederzahl möglichst zu vergrößern und Interesse für die Homöopathie auch auf die rauhe Alb zu verpflanzen. Beide Bestrebungen zeitigten ein günstiges Resultat bei dem am 19. März hier im Gasthof zur „Eisenbahn" stattgefundenen Vortrag des Herrn Apotheker Müller aus Göppingen, der sich uns auf unsre Bitte bereitwilligst für einige Stunden zur Verfügung gestellt hatte. Er sprach über Gicht und Rheumatismus und fand mit seinen interessanten Ausführungen bei der zahlreichen Zuhörerschaft reichen Beifall. Vorstand Gänzle begrüßte die Versammlung in freundlichen Worten und stattete am Schlusse derselben dem Redner den Dank ab sowohl für den Vortrag als auch für die Bereitwilligkeit, mit der er an ihn gestellte Fragen beantwortete. Der nächste Vortrag soll, wenn irgend möglich, unsern Frauen gelten. N. Remmele, Schriftführer.



Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Donnerstag den 21. März abends $8^1/_4$ Uhr hielt Herr Reallehrer Wolf aus Stuttgart, Vorstand der „Hahnemannia“, im Gasthof zur „Harmonie“ einen Vortrag über „Blut und Blutkrankheiten“. (Ueber dieses Thema wurde in Nr. 1 der Monatsblätter unter Heidenheim eingehend berichtet. D. R.) Die in ansehnlicher Zahl erschienenen Zuhörer spendeten dem Redner nach Schluß seines Vortrags reichen Beifall, wofür Herr Vorstand Schäfer im Namen der Anwesenden den besten Dank in üblicher Weise zum Ausdruck gab und noch auf die Anteilscheine für den Fonds zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart aufmerksam machte. Emil Schwille.

Giengen a. Brenz. Am 24. März hielt Frau Frieda Wörner, Stuttgart, einen Vortrag über Magenleiden und Verdauungsbeschwerden. Der Saal des Gasthofs zum „Rößle“ war bis zum letzten Platz besetzt, ca. 200 Personen waren anwesend. Rednerin behandelte in bekannter Weise das Thema eingehend, so daß ihr am Schluß des Vortrags lebhafter Beifall gespendet wurde. Eine Tellersammlung am Schluß des Vortrags zu gunsten des homöopathischen Krankenhausbaues ergab die schöne Summe von 25.50 ℳ. Unser Verein ist durch die rührige Tätigkeit des Vorstandes und des Ausschusses im letzten Jahre mächtig gewachsen. Er zählt 100 Mitglieder. Das Streben der Vereinsleitung, die Mitglieder mit der Homöopathie durch aufklärende Vorträge, botanische Ausflüge usw. immer mehr vertraut zu machen, wird dankbar anerkannt und führt dem Verein immer mehr Mitglieder zu. Auch für den Krankenhausbaufonds ist schon tüchtig gearbeitet worden, so daß bis jetzt 1 Anteilschein à 100 ℳ und 47 Anteilscheine à 5 ℳ abgesetzt werden konnten. Gustav Bier, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Eßlingen. In unserer am 13. April stattgefundenen gut besuchten Monatsversammlung hatten wir die Ehre, von Herrn Reallehrer Wolf-Stuttgart einen Vortrag zu hören über das Thema „Blut und Blutkrankheiten“. Für die lehrreichen, interessanten Ausführungen, welche allerseits mit Interesse entgegengenommen wurden, konnte ihm vollste Anerkennung und bester Dank ausgesprochen werden. W.

Wer

hat noch keine Darlehensscheine zum Krankenhaus-Baufonds erworben?



Wangen-Stuttgart. Am Sonntag den 24. März hielt der hiesige homöopathische Verein im Lokal zum „Lamm" eine gut besuchte Monatsversammlung. Vorstand Stahl eröffnete dieselbe und gab bekannt, daß am 18. Juni d. J. 25 Jahre seit der Gründung des Vereins verflossen seien. In Anbetracht eines solch freudigen Ereignisses möchte er den Anwesenden den Vorschlag unterbreiten, diesen Tag in würdiger Weise zu begehen. Schon aus Dankbarkeit gegen die Mitglieder, welche in diesem Vierteljahrhundert durch Mühe und Arbeit dazu beigetragen haben, den Verein auf seine jetzige Höhe zu bringen, sei es Ehrenpflicht, eine Feier zu veranstalten und er nehme an, daß die Versammlung hiermit einig gehe und dieses Vorhaben unterstützen werde. Der Vorschlag fand auch allseitige Zustimmung. Hieran anschließend gab Kassier Lang Ratschläge über Behandlung von Kinderkrankheiten im Frühjahr und warnt vor den gefährlichen Märzwinden, durch welche häufig Krupp und Diphtheritis verursacht werden. Ueber die beiden Krankheitsformen und deren Erkennung, sowie über die Anwendung homöopathischer Arzneimittel gab er näheren Aufschluß und erntete für seine Belehrung ungeteilten Beifall.

Schriftführer Bäumle.

Geislingen. Am Samstag den 30. März veranstaltete der homöopathische Verein Geislingen einen Vortragsabend im Gasthof zum „Adler" mit dem Thema: Wesen und Vorzüge der Homöopathie. Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart hatte in dankenswerter Weise das Referat übernommen. In der Einleitung schilderte Redner das Leben und Wirken Hahnemanns und übergehend auf das eigentliche Thema verstand es der Referent, in klarer und verständlicher Weise die Zuhörer von der Wohltat der Homöopathie zu überzeugen und Begeisterung für diese Heilmethode hervorzurufen. Mögen die 1½stündigen Ausführungen des geschätzten Redners gute Erfolge zeitigen. — Am Sonntag den 21. April beteiligte sich der homöopathische Verein Geislingen bei der Gründung eines homöopatischen Vereins in Donzdorf. Herr Vorstand Paul, sowie Herr Schriftführer Motzer vom homöopathischen Verein Göppingen referierten in solch eingehender und sachlicher Weise über die Homöopathie, daß die zahlreich erschienenen Interessenten jedem Zweifel betreffs dieser Heilmethode enthoben wurden und freudig ihren Beitritt zum Verein zusagten. Der provisorische Ausschuß wurde zusammengestellt aus den Herren: Abt, 1. Vorstand, Hocker, 2. Vorstand, Wiedmann, Schriftführer, und Grupp als Kassier und berechtigt diese Leitung zu den besten Hoffnungen. Nahezu 30 Mitglieder traten dem Verein bei und zeugt dies von regem Interesse für die Homöopathie in Donzdorf. — So ist nun auch die Gegend seitwärts der Fils für die Homöopathie erschlossen; hoffen wir, daß sich rasch viele Anhänger Hahnemanns finden, die auch in engerer und weiterer Umgegend tüchtig für diese gute Sache arbeiten.

Z.



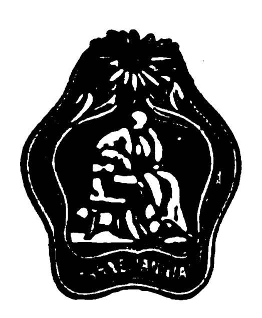
Mitglieder, werbet für unsern Krankenhaus-Baufonds!

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 6 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juni 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Programm für die Bundesversammlung am 5.—7. Juli 1912 in Hamburg

in Hossows Gesellschaftshaus, Schauenburger Straße 14.

Freitag, den 5. Juli abends:

Allgemeine Zusammenkunft der bereits eingetroffenen Herren Delegierten, mit eventuellen Vorbesprechungen über die Versammlung.

Sonnabend, den 6. Juli:

Beginn der Versammlung vormittags 10 Uhr mit folgender Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung durch den Bundesvorsitzenden Heydel.
2. Begrüßung der Delegierten und Gäste durch den Vorsitzenden des Norddeutschen Verbandes, Herrn Tränkner.
3. Bericht über die abgelaufene Periode des Bundes seit Juli 1910 durch den Bundesvorsitzenden Heydel.
4. Feststellung der stimmberechtigten Delegierten und der Stimmenzahl.
5. Beratung der folgenden gestellten Anträge auf Abänderung der Bundessatzung:

   a) Von der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V.

Zu der im Juli 1912 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung stellt die „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V., den Antrag, dem **§ 1, Absatz 1,** Satz 2, und Absatz 2, Satz 1 folgende Fassung zu geben:

Der am 12. Juni 1909 in Kassel ins Leben gerufene Bund führt den Namen „Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands" (B. H. L. D.) und hat seinen Sitz in Leipzig. Als Publikationsorgane dienen die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" und die „Homöopathischen Monatsblätter", welche jedem dem Bund direkt oder indirekt durch Verbände angehörenden Vereine sowie Einzelmitgliedern in je einem Exemplare kostenlos zugestellt werden.

Der Bund (B. H. L. D.) bezweckt den Zusammenschluß sämtlicher homöopathischer Verbände und Vereine des Deutschen Reiches.

   b) Vom Rheinisch-Westfälischen Verband homöopathischer Vereine:

1. Der Bundestag tritt in der Regel alle zwei Jahre in den Monaten Juli oder August an dem von dem vorhergehenden Bundestag festgesetzten Orte zusammen.
2. Der Bundestag wird gebildet aus den Vertretern der einzelnen, dem Bunde angeschlossenen Vereine.



3. Zutritt und das Recht an den Beratungen teilzunehmen, haben alle Mitglieder der Bundesvereine.
4. Jeder Verein ist berechtigt, aus der Zahl der Mitglieder der Bundesvereine einen Vertreter zu wählen. Vereine, welche von dieser Befugnis keinen Gebrauch machen, können die ihnen zukommenden Stimmen einem bereits gewählten Vertreter übertragen.
5. Die Deckung der durch die Entsendung der Vertreter erwachsenen Kosten bleibt den betreffenden Vereinen überlassen.
6. Ein Vertreter darf nicht mehr als 30 Stimmen führen.
7. Vereinen bis zu 50 Mitgliedern kommt eine Stimme zu; größeren Vereinen für je 50 Mitglieder eine Stimme und bei einem Ueberschuß von mindesten 26 Mitgliedern eine weitere Stimme.
8. Die einem Verein zukommende Stimmenzahl wird nach der Zahl der Mitglieder berechnet, für welche der Jahresbeitrag bis zum Zusammentritt des Bundestages an die Bundeskasse eingezahlt worden ist.
9. Dem Bundestag bleibt es überlassen. Gegenstände von der Tagesordnung abzusetzen und neue Anträge zur Beratung und Beschlußfassung zuzulassen.
10. Der Bundestag bestimmt ferner über die Veröffentlichung seiner Verhandlungen.
11. Zur Bestreitung der Kosten für die Durchführung der Bundesaufgaben haben die Bundesvereine für jedes Mitglied einen Jahresbeitrag zu zahlen, dessen jeweilige Höhe durch den Bundestag bestimmt wird und je zur Hälfte am 1. Oktober und 1. April zu entrichten ist.
12. Vor dem Zusammentritt des Bundestages werden die Bundesrechnungen durch drei von dem vorhergegangenen Bundestage bestimmten Vereine geprüft. Ueber das Ergebnis dieser Prüfung ist dem Bundestage Bericht zu erstatten.

c) Vom Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen:

1. Die Bundesversammlung wolle beschließen, daß künftig den zu einer Bundesversammlung entsandten Vertretern derjenigen Ortsvereine, welche einem Verbande angehören, nicht nur Sitz-, sondern auch Stimmrecht zusteht. Die auf diese Vertreter kommenden Stimmen werden von der, dem eigentlichen Verbandsvertreter zustehenden Anzahl Stimmen abgerechnet. Die Zusprechung des Stimmrechtes würde die Zugehörigkeit der einzelnen Ortsvereine zum Bunde heben und fördern.
2. „Der Vorstand des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands möchte durch Bildung eines Ausschusses erweitert werden Mitglieder dieses Ausschusses sind die jedesmaligen ersten Vorsitzenden der dem Bunde angehörenden Einzelverbände.

6. Beratung der nachstehenden weiteren Anträge:

a) Beschlußfassung über Absendung der laut unserem Rundschreiben vom Juli 1911 vom Rheinisch-Westfälischen Verband homöopathischer Vereine beantragten Petition.

b) Anträge des Landesvereines für Homöopathie im Königreiche Sachsen:

1. Die Tagung des Bundes möchte in Zukunft mehr in einen Ort von Mitteldeutschland verlegt werden, damit der Ort der Versammlung für jeden einzelnen Ortsverein leichter erreichbar ist.
2. Der Bund möchte öfters in allen geeigneten homöopathischen Zeitschriften Aufrufe zur Erlangung freiwilliger Geldspenden für die Bundeskasse von Verbänden, Vereinen und Gönnern der Homöopathie erlassen.
3. Der Bund möchte stets darauf bedacht sein, die Reichstagsabgeordneten vor allen Dingen über die Homöopathie aufzuklären, damit diese in der Lage sind, die Interessen der Homöopathie im Reichstag gehörig vertreten zu können.
4. „Der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands möge beschließen, einen Fonds zu schaffen, aus dessen Mitteln solchen Mitgliedern, welche in Ausübung der homöopathischen Praxis mit dem Strafgesetze in Konflikt geraten, ein Rechtsbeistand oder Sachverständiger zu stellen sein würde, wenn sie dies nicht aus eigenen Mitteln tun können.





Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 32 Stuttgart Hirschstrasse 32

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der Homöopathie dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente. — Anfertigung der Verreibungen und Tabletten mittelst elektrisch betriebener Maschinen. Lieferung an Ärzte, Apothekenbesitzer und Vereine. — Eigene Buchhandlung und Verlag. — Direkte Einfuhr ausländischer Tinkturen etc. — Grosser, rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere, nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.

Unsere grosse illustrierte Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, versenden wir auf Wunsch an jedermann gratis und franko.

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═ JECOL ═ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 8 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2 —. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Begründung: Viele Angeklagte werden nur aus Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen oder auf Grund von Gutachten eines gegnerischen Sachverständigen, oder aus Mangel an den nötigen Mitteln in Strafe genommen."

c) Antrag des Landesverbandes für Homöopathie in Baden:

„Die Bundesversammlung wolle Beschluß fassen über Stellungnahme des Bundes, homöopathischer Laienvereine Deutschlands zur derzeitigen Bewegung für eine Nachprüfung des Schutzpockenimpfgesetzes durch den Reichstag und für Aufhebung des Impfzwanges."

Zweck des Antrages ist, einen Bundesbeschluß herbeizuführen, ob und in welcher Weise von seiten der im Bunde vereinten Anhänger der Homöopathie eine Revision des Impfgesetzes und Beseitigung des Impfzwanges sowie eine Verbesserung des jetzt üblichen Impfverfahrens in homöopathischem Sinne angestrebt werden soll.

Eine den Grundsätzen der homöopathischen Methode entsprechende Aenderung des Impfverfahrens hinsichtlich Individualisierung, hinsichtlich Mittelwahl und Gabengröße erscheint nicht erreichbar, so lange der Schutzpockenimpfzwang besteht, und die Beseitigung dieses Zwanges erscheint nur möglich auf Grund einer Revision des Impfgesetzes. Die Bundesvereine und Verbände sowie Einzelmitglieder sind deshalb gebeten, obigen Antrag einer gründlichen Vorberatung unterziehen zu wollen.

7. Wahl des Ortes für die nächste Bundesversammlung 1914.

Von 12 bis 1½ Uhr Pause zwecks gemeinschaftlichen Mittagessens. Gedeck zu 2 ℳ ohne Weinzwang. Hierauf Fortsetzung der Beratungen.

Abends 7 Uhr:

Vortrag des Herrn Dr. Katz: „Warum gelten so viele unserer wirksamsten homöopathischen Arzneimittel in der Schulmedizin als absolet."

Sonntag, den 7. Juli.

Die von den gastgebenden beiden Hamburger Vereinen beabsichtigten Veranstaltungen finden in folgender Weise statt: Vormittag 9 Uhr Versammlung vor den St. Pauli Landungsbrücken, Brückenbogen Nr. 1. Punkt 9¼ Uhr Hafenrundfahrt. 10 Uhr Besichtigung des Elbtunnels; daran an-anschließend Besichtigung eines Ozeandampfers der Hamburg-Amerika-Linie. 1 Uhr Mittagspause, wobei ein Zusammenbleiben der Teilnehmer erwünscht ist, da 3 Uhr eine gemeinschaftliche Fahrt per Dampfer nach Blankenese stattfindet. Treffpunkt wieder Landungsbrücken, Brückenbogen Nr. 1. Rückkunft abends 8 Uhr; daran anschließend ein St. Pauli-Bummel.

Die Teilnehmerkarten zu diesen Veranstaltungen stellen die beiden Hamburger Vereine den Herren Delegierten und Angehörigen in dankenswerter Weise kostenlos zur Verfügung. Anmeldungen für die Teilnehmerkarten unter Angabe von Namen und Personen müssen jedoch bis 20. Mai an Herrn Curt Tränkner, Hamburg 22, Weidestr. 22a erfolgen, damit die nötigen Vorkehrungen getroffen werden können.

Bestellungen auf Hotelzimmer für den Hamburger Aufenthalt wollen die Herren Delegierten ebenfalls an Herrn Tränkner, und zwar bis spätestens den 20. Juni richten, damit wegen des großen Fremdenverkehrs in Hamburg rechtzeitig die erforderlichen Zimmer belegt werden können. Ferner wird vorherige Angabe des Zuges, mit welchem die Ankunft in Hamburg erfolgt, erbeten, da die werten Teilnehmer, so weit als möglich, am Bahnhof empfangen werden sollen.

Mit Hahnemannschem Gruße

Der Vorstand des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Heydel, Karcher, Mundkowsky.



Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 ℳ: Verein Essingen 1 St., Hauptlehrer Wachter, Essingen, 1 St., Frau Präsident v. Haag, Stuttgart, 1 St. unverz.

Anteilscheine zu 5 ℳ: die Vereine Groß-Süßen 20 St., Metzingen 10 St. unverz., Oettingen a. E. 10 St., Aistaig 10 St., Groß-Engstingen 8 St. unverz., Weil im Dorf 6 St. unverz., Gingen a. F. 5 St., Enzberg 5 St. unverz., Otto Nitschke, Dresden, 10 St., Wilh. Jäck, Degerloch, 3 St. unverz., Albert Müller, Enzberg 2 St. unverz., A. Schwering, Buchhändler, Stuttgart, 1 St. unverz., Frl. Luise Hiller, Herrenberg, 1 St. unverz., Frl. M. Kleiner, Stuttgart, 1 St. unverz., Hauptlehrer Bötting, Groß-Engstingen, 1 St. unverz., Georg Ruff, Kirchheim u. T., 1 St.

Geschenke: Herm. Mayer, Apotheker, Cannstatt, 250 ℳ, Fr. Autenrieth, Stuttgart 5 ℳ, Adolf Mühlhäuser, Göppingen, 5 ℳ, Kabinetmeister Drömer, Nagold, 5 ℳ, von Metzingen ungenannt 2 ℳ, Frau Karoline Horlacher und Frau Chr. Deininger, Möglingen bei Oehringen, je 2 ℳ, Hauptlehrer Dreher, Heselwangen, 1 ℳ, Konrad Großhans, Aichelberg, 1 ℳ, Mich. Volz, Aichelberg, 60 ₰, H. Beling, Mönkebude, 50 ₰, Adam Hack, Hünersberg, 40 ₰, die Vereine Schnaitheim 27,25 ℳ, Aichelberg 20 ℳ, Oettingen am Albuch 15 ℳ, Frickenhausen 15,40 ℳ, Fortschritt, Stuttgart, 10 ℳ, bei der Generalversammlung 22,49 ℳ, Erlös aus Zigarrenspitzen 23,25 ℳ, Erlös aus Papier 5,20 ℳ, von 7 Lesern der Monatsblätter in Wain: J. H. 5 ℳ, C. W., F. A., S. B., St., J. K., A. H. je 2 ℳ, zus. 17 ℳ.

Hygienische Jugenderziehung.

„Mit einer erwachsenen Generation ist nicht viel zu machen, weder in körperlichen noch in geistigen Dingen, in Dingen des Geschmacks wie des Charakters, aber seid klug und fangt es mit der Jugend an, und es wird gehen." So sagt Goethe, und wir müssen bekennen, daß er recht hat. Denn so weit wir auch in der Geschichte aller Zeiten und Völker zurückgehen mögen, immer finden wir, daß der Aufschwung eines Volkes in all und jeder Beziehung erst vollkommen wird, wenn die Jugend mit Begeisterung den Idealen nachjagt, die Kraft und Macht, Ruhm und Größe verbürgen.

Aber die Stärke eines Volkes liegt in seiner körperlichen und geistigen Gesundheit. Die Volksgesundheit kann jedoch nur vollkommen sein, wenn die Gesundheit der einzelnen Glieder nichts zu wünschen übrig läßt. Das ist aber nur möglich, wenn sie von Jugend auf gesund erzogen werden. Die hygienische Jugenderziehung ist daher eine dringende Notwendigkeit.

Bekanntlich spielt die Ernährung bei der gesundheitlichen Entwicklung der Kinder eine große Rolle. Es muß daher auf eine naturgemäße Ernährung bei der Erziehung großes Gewicht gelegt werden. Die Nahrung der heranwachsenden Kinder muß Eiweiß, Kohlehydrate und Fette in genügender Menge enthalten. Bestimmte Vorschriften lassen sich hierfür nicht geben. Höchst notwendig ist aber die Beobachtung des alten hygienischen Grundsatzes: „Einfach und mäßig."

Von höchster Bedeutung bei der hygienischen Jugenderziehung ist auch die Alkoholfrage. Es ist erstaunlich, daß trotz aller Aufklärungsarbeit gerade in dieser Beziehung gegen die Gesundheit der Jugend schwer gesündigt wird.



Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich:

Ort	Apotheke
In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:**	Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:**	Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Weibhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:**	Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

☛ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**



Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☛ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☚

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.



Häufig läßt man schon Kinder von zwei Jahren „mittrinken" und fördert so ihren Durst, daß sie von Jahr zu Jahr ein immer stärkeres Trinkbedürfnis haben. Infolgedessen lernen sie das Trinken so gut, daß sie in späteren Jahren immer mehr trinken. So wird die Zahl der Trinker nicht geringer. Aber die Statistik beweist, daß beinahe die Hälfte aller Verbrecher und Geisteskranken Trinker sind oder von Trinkern abstammen. Was wunder, wenn da die Irrenanstalten und Gefängnisse nicht geringer werden. So rächen sich die Fehler der Jugenderziehung an Familie und Volk, und es wird nicht eher besser werden, bis diese Fehler vermieden werden. Das ist nur möglich durch die Abstinenz. Diese muß bei der hygienischen Jugenderziehung konsequent durchgeführt werden. Geschieht das nicht, so kann sie auch nicht erfolgreich sein. Es nützt eben nichts, das eine zu tun, und das andere zu unterlassen. Hier muß ganze Arbeit gemacht werden. Das mögen sich Eltern und Erzieher gesagt sein lassen. Aber auch Staat und Gesellschaft dürfen nichts versäumen. Geeignete Maßregeln gegen die Ausbreitung des Alkoholismus sind unentbehrlich.

Auch eine naturgemäße Körperpflege ist zur hygienischen Jugenderziehung unentbehrlich. Reinlichkeit ist dabei die erste Bedingung. Diese wird erzielt durch tägliche Waschungen und Bäder. Die Abhärtung des Körpers geht damit Hand in Hand. Aber bestimmte Vorschriften lassen sich dafür so wenig geben wie für die Ernährung. Die Körperkonstitution ist dafür maßgebend. Es wäre also verkehrt, wenn sich ein schwächlicher, blutarmer Mensch allmorgendlich einer Kaltwasser-Prozedur unterziehen wollte, ein starker, vollblütiger aber heiße Bäder nehmen würde. Wie's am angenehmsten ist und gut tut, so ist's am besten. Das eigene Wohlbefinden gibt auch hier die Richtschnur. Dasselbe gilt auch von den Licht-Luft-Bädern, die ohne Zweifel für die Körperpflege von großer Bedeutung sind.

Die Bekleidung verdient bei der hygienischen Jugenderziehung ebenfalls



die größte Beachtung. Sie muß derart sein, daß sie die körperliche Entwicklung nicht beeinträchtigt und den Stoffwechsel nicht stört. Leider werden auch in dieser Beziehung Fehler gemacht. Namentlich das weibliche Geschlecht sündigt viel und schwer gegen den eigenen Körper. Werden doch schon die Mädchen von kleinauf daran gewöhnt, ihren Körper einzuschnüren. Das Korsett spielt also im Leben der Frau eine große Rolle. Über seine schädliche Wirkung ist schon genug geschrieben und geredet worden. Daher erübrigt es sich, bei dieser Gelegenheit wieder darauf zurückzukommen. Es genügt, die Warnung zu erneuern. Ob sie Erfolg haben wird, das hängt natürlich von dem Geschmack der Frauen ab. So lange sich ihr Schönheitssinn in der hergebrachten Richtung bewegt, ist allerdings nichts zu hoffen. Das gleiche gilt hinsichtlich der Fußbekleidung. Diese erscheint nicht nur den Frauen, sondern auch den Männern am schönsten, wenn sie eng, spitz und hoch ist. Das ist aber verkehrt. Schuhe und Stiefel müssen dem Fuß genau angepaßt sein, wenn sie keine gesundheitlichen Schädigungen zur Folge haben sollen. Der größte Teil aller Fußleidenden hat die Ballen-Verkrümmungen und Mißbildungen allein durch unpassendes Schuhzeug verschuldet. Bedenkt man nun, daß der Fuß das Fundament des Körpers ist, so muß man es auch einsehen, daß ohne gute Füße eine gute körperliche Entwicklung gar nicht möglich ist. Die Fußpflege darf daher bei der hygienischen Jugenderziehung niemals vernachlässigt werden.

Endlich ist die Körperkultur mit der hygienischen Jugenderziehung innig verbunden. Mit der Körperpflege beginnend, findet sie durch die Zimmergymnastik ihre Fortsetzung und erfährt im allgemeinen durch die edle Turnerei ihre Vollendung. Der hohe kulturelle Wert der Körperkultur wird denn auch immer mehr erkannt, und es ist ein günstiges Zeichen der Zeit, daß in Deutschland die Militärbehörde die hygienische Jugenderziehung fordert.

Alles in allem genommen sehen wir, daß durch die hygienische Jugenderziehung nicht nur das Wohlbefinden des einzelnen, sondern auch das Glück der Familie begründet wird. Die Familie aber bildet die Grundlage von Volk und Staat; daher müssen auch diese eine glückliche Entwicklung nehmen, wenn die Familie wohlgedeiht. So fördert die hygienische Jugenderziehung auch die Volkswohlfahrt ungemein und ist darum doppelt wichtig. B—n.

Unser Vereinsleben im Frühjahr und Sommer.

Mit der Abnahme der langen Winterabende beginnt die Tätigkeit in unseren Vereinen zu erlahmen, und zwar nicht nur weil die kurzen Abende sich für die Abhaltung von Vorträgen und Versammlungen wenig eignen, sondern mehr noch, weil sich um diese Zeit bei den Mitgliedern, namentlich in den Städten, eine Vortragsmüdigkeit, eine gewisse Uebersättigung von Vereinsveranstaltungen einstellt. Das beste Thema und die interessanteste Veranstaltung haben ihre Zugkraft verloren, sobald einmal Frühjahr und Sommer vor der Türe stehen. Und gewiß können wir es keinem Mitglied verdenken, wenn es in dieser herrlichen Jahreszeit vorzieht, seinen Sonntag in Gottes freier Natur zu verbringen, statt im rauchgeschwängerten Wirtshaussaal zu sitzen, um einer Versammlung anzuwohnen.

Da erhebt sich nun die Frage: Ist es besser, die Vereinstätigkeit einfach einschlafen zu lassen, um sie im Herbst wieder neu zu wecken, oder gibt es



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. Arzneipräparate. Herstellung von Essenzen und Urtinkturen, direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von Arzneitabletten (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend**, bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker **R. Wagner**,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker **Franz** Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn **A. Morath**,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker **L. Gather**,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. **Weinreben**,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. **A. Rieker**,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker **K. Koch**,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker **Albiker**,
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker **Dr. Steffens**,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker **Weiss**,
„ **Pforzheim i. B.**: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker **Sutter**,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. **A. Steinmann**,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker **Wick**,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker **Eiermann**,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker **Hauff**,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker **Otto**,
„ **Wildbad**: „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker **Dr. Metzger**.


Agathen-Brunnen
„Gueter Bronn"
Heil-Bad Grunern
im Breisgau ✦ Grßhzt. Baden

Mittel und Wege, um das Interesse der Mitglieder auch den Sommer über wachzuhalten? — In den ersten Jahren meiner Tätigkeit als Sekretär der Hahnemannia war ich der Ansicht gewesen, daß auch dem Vereinsleben seine „Ferien" gehören, und daß es ganz zweckmäßig sei, die Vereinssorgen den Sommer über an den Nagel zu hängen. Bald mußte ich mich aber davon überzeugen, daß Vereine, die ihren Mitgliedern während der Frühjahrs- und Sommermonate von Zeit zu Zeit einige Anregung verschafften — sei es nun durch botanische Ausflüge oder durch gegenseitige Besuche mit geselliger Unterhaltung —, den übrigen Vereinen in der Wiederaufnahme der Winterarbeit voraus waren und blieben.

Gemeinschaftliche Spaziergänge und Wanderungen werden freilich nur dann von Interesse sein und allgemeine Befriedigung gewähren, wenn sich irgend einer der Teilnehmer für den geplanten Ausflug vorbereitet. Ein Spaziergang ohne ein belehrendes Wort hat wenig Wert und daher nur geringe Anziehungskraft.

Im Hinblick auf solche botanische Exkursionen haben wir des öfteren in den „Homöopathischen Monatsblättern" auf botanische Schriften, Pflanzen- und Kräuterbücher hingewiesen, aus denen der Vereinsvorstand das nötige Material für botanische Ausflüge entnehmen kann. Heute möchten wir die Aufmerksamkeit der Vereinsleiter und Vereinsmitglieder auf eine Serie prächtiger Schriften lenken, die sowohl ihres vorzüglichen Inhaltes als auch ihrer Billigkeit wegen die weiteste Verbreitung verdienen. Es ist eine unter dem Sammelnamen **„Naturwissenschaftlicher Wegweiser"** bei der bekannten Verlagsfirma Strecker und Schröder in Stuttgart herausgegebene Bücherserie in gemeinverständlicher Darstellung. Jedes einzelne Bändchen ist in sich abgeschlossen und umfaßt 100 und mehr Seiten. Der Text wird durch gelungene Illustrationen, teilweise sogar in Farbendruck, veranschaulicht. Ein Vorstand, der sich mit dem Inhalt des einen oder anderen Bändchens aus der Serie des „Naturwissenschaftlichen Wegweisers" vertraut gemacht hat, wird mit Sicherheit darauf bauen können, daß seine Mitglieder sich nach einem Ausflug nicht über Mangel an geistiger Anregung beklagen werden. Aber auch für die Vereinsmitglieder und ihre Familien sind derartige populärwissenschaftliche Büchersammlungen ein wertvolles Mittel zur Selbstbildung. Dabei ist der Anschaffungspreis so gering — das broschierte Exemplar 1 *M*, das gebundene 1,40 *M* —, daß wohl jedermann sich das eine oder andere Bändchen, für das er gerade besonderes Interesse hat, beilegen kann.

Im folgenden seien einige dieser Bändchen, deren Anschaffung sich für unsere Vereinsmitglieder am meisten empfiehlt, kurz besprochen.

1. **Die Bäume und Sträucher unserer Wälder.** Von Otto Feucht, Forstassessor. 125 Seiten, mit 6 Tafeln und 47 Textbildern nach Naturaufnahmen des Verfassers." — „Das gehaltvolle Büchlein gibt nicht nur Auskunft über die Holzgewächse, wie sie sich in Wald und Garten, im Park und Busch, sowie an der Straße finden, sondern öffnet auch den Blick für das Verständnis so mancher Vorgänge im Leben des Waldes, die von wissenschaftlichem und praktischem Interesse sind." („Aus dem Schwarzwald.") Für den Homöopathen bietet es durch die Erwähnung zahlreicher Sträucher, die wir zur Arzneibereitung verwenden, besonderes Interesse.



2. **Allgemeine Pilzkunde.** Von Professor Dr. W. Migula an der Forstakademie Eisenach. 104 Seiten, mit 5 Farbendrucktafeln und 26 Textabbildungen. Das Buch gibt eine klare Uebersicht über unsere Pilze, ihre Entstehung und Lebensbedingungen. Aus allen Gruppen werden die wichtigsten und häufigsten Arten angeführt und beschrieben.

3. **Deutsche Moose und Farne.** Von Professor Dr. Migula. 141 Seiten, mit 50 Textabbildungen. — Die Moose und Farne bieten in ihrer eigenartigen Entwicklung, ihrer Fortpflanzung und ihrer Anpassung an verschiedene äußere Lebensbedingungen eine solche Fülle interessanter Erscheinungen, daß sie ein Bild viel größerer Mannigfaltigkeit zeigen als die Blütenpflanzen. Freilich darf dabei nicht die trockene Artbeschreibung in den Vordergrund gestellt werden. Entwicklungsgeschichte und Fortpflanzung, Verbreitung und Vorkommen, Anpassungen an verschiedene Standorte oder besondere Verhältnisse, sowie die Bedeutung, die Moosen und Farnen als lebenden Gliedern der Pflanzenwelt zukommt, liefern des allgemein Wissenswerten und Interessanten weit mehr als die Systematik. Sie haben daher in der Arbeit des Verfassers eine besondere Berücksichtigung erfahren.

4. **Tierleben des deutschen Waldes.** 136 Seiten, 40 Textabbildungen und 4 farbige Tafeln. Von Professor Dr. Karl Eckstein. — Der reiche Inhalt dieses trefflich ausgestatteten Bändchens läßt sich nicht besser beschreiben, als durch kurze Wiedergabe der einzelnen Abschnitte: Einleitung. — Schwierigkeit der Beobachtung. — Die Verräter der Tiere des Waldes. — Die Tiere des Waldes in Einzelbildern: Rotwild, Nager, Raubtiere, Insektenfresser und Fledermäuse, die Vögel des Waldes, Gallentiere und Blattminierer, Tiere als Feinde des Waldes, die Fauna des Waldbodens. — Die Lebensgemeinschaft Wald und der Mensch. — Gesichtspunkte des Naturfreundes.

5. **Heide und Moor.** Von Professor Dr. Paul Gräbner, Kustos am Kgl. Botanischen Garten der Universität Berlin, Dozent an der Kgl. Gärtner-Lehranstalt Dahlen. Mit 8 Tafeln und 32 Abbildungen im Text. 102 Seiten. — Dieses Büchlein enthält eine allgemein verständliche Darstellung über die interessante Frage der Bildung und des Lebens von Heide und Moor. Aus dem reichhaltigen Inhalt sei nur folgendes erwähnt: I. Allgemeines. II. Die Heide (Nutzung und Kultur der Heide und die Flora der Heide). III. Das Heide- oder Hochmoor. IV. Das Wiesen-, Niederungs- oder Grünlandmoor, sowie die Waldmoore. V. Uebergangsmoore. VI. Beziehungen von Heide und Moor zu den übrigen Pflanzen — Die Verdrängung von Vegetationsformationen.

Die Beschäftigung mit diesen Büchern ist sehr genußreich. R. H.

Gesundheitliche Erziehung der Mädchen nach der Schulentlassung.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Der Zeitabschnitt nach der Schulentlassung ist für eine gesunde körperliche und geistige Entwicklung der Mädchen von höchster Bedeutung. Es findet in dieser beginnenden Reifezeit die mächtigste physiologische Umwälzung statt, die der Körper überhaupt durchzumachen hat, und die man daher mit Recht als zweites Geborenwerden bezeichnet. Die erste Geburt war eine physische



Selbständigmachung, diese zweite ist eine physiologische. Entsprechend dieser in das körperliche und seelische Leben so tief eingreifenden Veränderungen sind auch zu jener Zeit die Gefahren für die Gesundheit sehr gesteigert. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß dieser entscheidenste Entwicklungsabschnitt die Ursache oft langwieriger Bleichsucht ist, wo dann das vorher so blühende lustige Backfischlein die Flügel hängen läßt wie ein Schmetterling im Platzregen. Dauernde Gesundheitsschädlichkeiten in dieser Periode äußern ihre übeln Folgen oft noch im ganzen späteren Leben und sind häufig die eigentliche Ursache der so verhängnisvollen Frauenkrankheiten.

Die Mädchen sollen zunächst an eine geregelte Tätigkeit gewöhnt werden, welche auch in regelmäßiger Weise durch längere Erholungspausen unterbrochen wird. Abwechslung von Arbeit und Ruhe ist ein Haupterfordernis, namentlich für die Gesundheit des Nervensystems. Auf stundenlanges Herumwirtschaften in Haus und Küche muß wieder längeres Stillesitzen bei leichter Handarbeit oder vernünftiger Lektüre folgen, und die durch geringe Tätigkeit im Zimmer vernachlässigte Atmung werde öfter, samt dem verminderten Stoffwechsel, beschleunigt und gehoben durch Gartenarbeit, Spazierengehen, Bewegungsspiele im Freien, Schlittschuhlaufen, Schwimmen usw. Regelmäßige Ausflüge in Feld und Wald mit Hinweisung der Eltern auf die Schönheit der Natur erfreuen und erfrischen Körper und Geist und bilden das Gemüt der Heranwachsenden. (Schluß folgt.)

Vereinsnachrichten.

Der homöopathische Verein Wangen-Stuttgart

feiert am 23. Juni nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zur „Krone“ sein 25jähriges Stiftungsfest, verbunden mit einer Pflanzen-Ausstellung, Konzert und Gesangsvorträgen.

Bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger im Saal.

Die verehrl. Vereine, sowie Freunde und Gönner der Homöopathie werden hiezu höflich eingeladen.

Der Ausschuß.

Geislingen. Am Dienstag den 7. Mai veranstaltete der homöopathische Verein Geislingen im Gasthof zum „Adler“ einen Vortragsabend mit dem Thema: „Leber- und Gallensteinleiden.“ Herr Apotheker Müller-Göppingen hatte in dankenswerter Weise das Referat übernommen. Eine überaus große Anzahl Mitglieder sowie Nichtmitglieder und ganz besonders Frauen waren erschienen, um dem wirklich interessanten Thema beizuwohnen. In einstündigen Ausführungen schilderte der geschätzte Redner die Funktionen der Leber und Galle, was für kolossale Arbeiten diese Organe zu bewältigen haben, wie überhaupt Leber- und Gallensteinleiden entstehen und wie sie durch homöopathische Arzneimittel geheilt werden können. Die Zuhörer geizten am Schlusse des Vortrages mit ihren Beifallskundgebungen nicht und jeder Anwesende konnte mit den Ausführungen des Redners zufrieden sein und sich manche Lehre bezüglich seiner Gesundheit daraus ziehen. Z.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!



☞ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur **4 Mark.**

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 7 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juli 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: Fräulein v. Peyer, Stuttgart, 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: Direktor Moritz, Salach, 1 St.

Geschenke: A. 16: *M* 50.—, Erlös aus Festschriften 4 *M*, Verein Wangen: Sammlung beim Stiftungsfest 20 *M*, Verkauf von Postkarten 20 *M*, Verein Böhringen: Sammlung bei zwei Vorträgen 32,10 *M*, Generalversammlung des Badischen Landesverbands 25,55 *M*, Verein Faurndau 8 *M*, K. Sch., Stuttgart, 1 *M*, Frl. Hefele, Stuttgart, 1 *M*, Oberbaurat Neuffer, Ludwigsburg, 10 *M*, Ungenannt beim Vortrag von Herrn Dr. Schlegel 2 *M*, Dr. med. Kirn, Pforzheim, Inhalt der Sammelbüchse 7,10 *M*, Frau Klara von Krauß, Gröditz-Bautzen, 10 *M*.

Bericht an die zweite Kammer des württembergischen Landtags über die Petition des Herrn Privatier August Zöppritz-Stuttgart.

Berichterstatter Keilbach: Von Privatier August Zöppritz, „einem der ältesten Freunde der Homöopathie", wie er sich nennt, liegt eine Petition vor des Inhalts, es wolle eine homöopathische Potenz bestimmt werden, von welcher ab jeder Stoff dem Verkehr freigegeben und nicht mehr als „Arznei oder Gift" im Sinne des Gesetzes angesehen werden kann. Aehnliche Petitionen sind auch früher schon an die Landstände gekommen.

Die heute vorliegende Petition stützt sich auf Aeußerungen früherer Minister. Im Jahre 1873 sagte der damalige Minister des Innern v. Sick im Landtag u. a.: Schädliche Stoffe sind von der siebenten Potenz an, wie bisher, freigegeben. — Trotz dieser Erklärung vom Ministertisch kamen bald wieder Verfolgungen von Homöopathen vor. Auf Vorstellung des Landesverbands Hahnemannia sagte der Herr Minister des Innern am 15. Februar 1888 in der Sitzung der Abgeordnetenkammer: Soviel steht für mich aber heute schon fest, daß, wie auf allen Gebieten, so auch auf diesem ausgeschlossen werden und bleiben solle jede Verfolgung, jede Chikane. Ich kann die Versicherung geben, daß ich auch auf diesem Gebiet Gerechtigkeit üben werde. — Auf die



Frage eines Mitglieds der Deputation, ob die Erklärung seines Vorgängers, des Ministers v. Sick, gültig bleibe, erwiderte Herr Minister v. Schmid, daß er dieses als selbstverständlich betrachte, da doch eine mit keinem Hilfsmittel mehr nachzuweisende Stoffmenge nicht mehr unter die im Gesetze angeführten „Arzneien und Gifte" zu rubrizieren sei. Inzwischen ist der Verwalter der homöopathischen Vereinsapotheke in Oettingen u. T. wegen Abgabe eines Mittels aus dieser Apotheke angeklagt worden. Das Schöffengericht sprach den Verwalter im April 1903 frei; das Landgericht Ulm verurteilte ihn im Mai 1903 zu 5 ℳ Geldstrafe und Kostenersatz; das Oberlandesgericht bestätigte die Strafe und legte dem Verwalter noch sämtliche Kosten auf. Der Wert des abgegebenen Mittels, Aconit, betrug 5 ₰; die Strafe betrug 5 ℳ und die Kosten zusammen 50 ℳ. Sämtliche Mittel für innerlichen Gebrauch in der Apotheke in Oettingen enthalten die zehnte Dezimalpotenz, so auch jenes abgegebene Aconit-Mittel. Was ist nun die zehnte Dezimalpotenz? Die erste Potenz besteht darin, daß ein Gramm Arznei oder Gift mit 10 Gramm Weingeist oder Milchzucker vermischt wird; die zweite Potenz besteht darin, daß ein Gramm dieser Mischung wieder mit 10 Gramm Weingeist usf. vermischt wird, so daß die zehnte Dezimalpotenz den zehntausendmillionsten Teil eines Tropfens Aconit oder anderer Stoffe enthält. Soviel steht fest, daß auch das stärkste Gift, von dem ein Tropfen 10 000 millionenmal verdünnt wird, in dieser, man könnte sagen, unendlichen Verdünnung nicht mehr als Gift bezeichnet werden kann, denn durch keine uns zur Verfügung stehende Untersuchungsmethode und auch durch kein noch so feines Instrument, wie etwa ein Mikroskop usf. läßt sich der Urstoff mehr nachweisen. Theoretisch gesprochen können homöopathische Mittel von einer gewissen Potenz an nicht mehr als „Gifte" bezeichnet werden, sollten also für den Verkehr freigegeben werden. Allein für die Praxis, sagt man, sei eine gewisse Kontrolle im Interesse des Publikums notwendig; denn würden z. B. homöopathische Mittel von der siebten Potenz an freigegeben, so würde eine Kontrolle fast nicht mehr möglich sein, da bei vielen Mitteln die unterscheidenden Merkmale zwischen der siebten und der dritten Potenz sich nicht mehr nachweisen lassen. Dann wäre auch den größten Mißbräuchen insbesondere hinsichtlich einer Ausnützung des leichtgläubigen Publikums Tür und Tor geöffnet. Dieser Einwand ist heute nahezu hinfällig, denn jeder Konditor verarbeitet heute z. B. zu Hustenbonbons Spitzwegerich, Akonit, Kamillen usf., in jeder Chokolade ist z. B. Eisen enthalten; ferner ist in fast allen Ländern die Homöopathie freigegeben, warum soll bei uns allein das Verbot gelten? Sodann ist darauf hinzuweisen, daß, wie wir in den Zeitungen fast tagtäglich lesen können, gewisse chemisch-pharmazeutische Gesellschaften mit beschränkter Haftung ihre Mittel anpreisen, das Publikum kauft sie, gibt sein gutes Geld aus, und das Resultat ist nicht eine Erleichterung ihrer Leiden, sondern nur eine Erleichterung ihres Geldbeutels. Solche Anpreisungen schaden offenbar tausendmal mehr als eine Abnahme und Anwendung homöopathischer Mittel. Was die Gefahr des Mißbrauchs anlangt, so ist zu sagen, daß der Mißbrauch nie ganz wird beseitigt werden können, andererseits sollten aber doch kleinliche Schikanen ausgeschlossen bleiben. Deshalb sollte meines Erachtens ähnlich wie die frühere Bestimmung lautete, jetzt eine Bestimmung getroffen werden, daß homöopathische Mittel von einer gewissen Potenz an freigegeben werden sollen. Im Ausschuß nun ist in der



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Gegründet 1857.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von Arzneitabletten (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von **10 Mark** ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker,
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker Dr. Steffens,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim i. B.**: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto,
„ **Wildbad**: „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.





Debatte folgendes ausgeführt worden: Der Herr Minister sagte, daß diese Angelegenheit nicht eine Sache der Landes-, sondern der Reichsgesetzgebung sei, daß der § 6 der Gewerbeordnung in Abs. 2 vorschreibt: „durch kaiserliche Verordnung wird bestimmt, welche Apothekerwaren dem freien Verkehr zu überlassen seien." Die kaiserliche Verordnung ist erschienen am 22. Oktober 1901 und es werden hier aufgezählt alle die Waren, die dem freien Verkehr zu überlassen sind. Die Aeußerungen früherer Minister betreffend müsse er vermerken, daß sie in der Zeit vor Inkrafttreten der kaiserlichen Verordnung, die diese Materie regele, gefallen seien. Was die Kontrolle anbelange, so werden die, welche verbotene Stoffe verwenden, bestraft. Würde die Sache nach dem Vorschlag des Herrn Berichterstatters geregelt, führte der Herr Minister aus, so würde die Gefahr des Mißbrauchs und Schwindelns mit den von den Homöopathen empfohlenen Mitteln nahe gelegt. Eine Mehrheit im Bundesrat für diesen Antrag zu gewinnen, sei ja doch ausgeschlossen. Auf diese Ausführungen wurde erwidert, daß die Homöopathie doch eine große Verbreitung aufweise, daß sie in fast allen anderen Ländern freigegeben sei, nur bei uns sei sie eingeschränkt und wie der Fall Oettingen-Teck beweise, werde die Homöopathie verfolgt und schikaniert. Endlich sei zu sagen, daß man eben die verwendeten Stoffe von einer gewissen Potenz an durch kein technisches Mittel mehr feststellen und nachweisen könne, demnach auch nicht als Gift bezeichnen könne. Es wurde deshalb vom Berichterstatter der Antrag gestellt: „die K. Regierung zu ersuchen, im Bundesrat dahin vorstellig zu werden, eine Potenz zu bestimmen, von welcher ab jeder Stoff dem Verkehr freigegeben wird". Was den zweiten Teil dieser Petition des Herrn Zöppritz anbelangt, so wünscht der betreffende Antragsteller, daß Richter, Aerzte und Apotheker auf der Universität über die Homöopathie und deren Wirkungen so unterrichtet werden sollten, daß sie sich ein richtiges Bild von der Homöopathie machen können. Der homöopathische Landesverein habe es stets als einen recht fatalen Umstand empfunden, daß bei Gerichtsverhandlungen Personen als Sachverständige zugezogen worden sind, welche sich mit der Homöopathie wenig befaßt haben, d. h. dieselbe nicht studiert und nicht ausgeübt haben. Was nun diesen Teil der Petition betrifft, „akademisches Studium der Homöopathie für Aerzte", so ist diese Bitte bereits im Februar des Jahres 1888 an die Ständekammer gerichtet worden, von seiten eines Homöopathen namens Johann Benkesser. Dieser wünschte, daß bei gerichtlichen Verhandlungen, die homöopathische Angelegenheiten betreffen, nur solche Aerzte und Apotheker als Sachverständige beigezogen werden, welche sich ausweisen können, daß sie Homöopathie studiert haben und die homöopathischen Mittel kennen. Eine Bewegung wie die Homöopathie, welche heute 20000 staatlich geprüfte Aerzte aufweist und zehntausende von Anhängern und Freunden zählt, läßt sich mit einer Handbewegung nicht beiseite schieben, denn trotz aller Verfolgungen hat sich diese Bewegung nicht bloß erhalten, sondern sie ist sichtlich erstarkt. Wenn daher die Homöopathen darnach streben, daß bei Heranziehung von Sachverständigen auch wirkliche Kenner der Homöopathie gewählt werden, so verdient dies auch von seiten der Gesetzgebung Beachtung. Es wurde damals in der Kommission und im Plenum beschlossen, die Bitte des Herrn Benkesser zur Kenntnisnahme zu überweisen. Früher galt die Bestimmung in unserem Lande, daß beamtete Aerzte, also die Oberamtsärzte, Homöopathie



kennen müssen. Im Ministerialerlaß vom 30. April 1888 ist angeordnet, daß bei den Prüfungen für den ärztlichen Staatsdienst die Kandidaten über die Grundsätze der Homöopathie zu befragen seien. Wir haben also seit dem Jahre 1888 eine dahingehende Bestimmung und so wäre also der Wunsch in dem Punkt bereits erfüllt. Warum die Ministerialverfügung vom Jahre 1888 nicht zur Ausführung kam, meine Herren, das wollen wir heute nicht untersuchen. Man kann im allgemeinen sagen, es waren damals, in den neunziger Jahren, andere Verhältnisse als sie heute sind. Was die Apotheker anlangt, so ist doch wohl die Frage zu erörtern, ob nicht die Erfüllung dieser Bitte Sache des Reiches sei. Auffallend wäre es, wenn die Apotheker homöopathische Mittel abgeben würden, ohne eine Kenntnis über diese Mittel zu haben! Mißgriffe wären da unausbleiblich. Deswegen sagt auch die Petition, es sei eigentlich selbstverständlich, daß der Apotheker die Herkunft, die Zubereitung und die Wirkung der Mittel kennt. Ob auch Juristen mit dem Studium der Homöopathie sich beschäftigen sollen, erscheint mir doch als zu weit gehend; die Gefahr wird ja ausgeschlossen sein, daß beim Studium der Jurisprudenz „homöopathische Verdünnungen" in Frage kommen. Was nun den zweiten Teil der Petition anlangt, so ist hier auf Vorschlag des Berichterstatters beschlossen worden, die Ziff. 2 der Eingabe, auf der Universität dafür zu sorgen, daß der künftige Richter wie der künftige Arzt so unterrichtet werden, daß sie sich ein richtiges Bild von der Homöopathie und deren Wirkungen aus eigener Erfahrung zu machen vermögen, der K. Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. Der erste Teil dieses Antrags ist mit 10 Ja und 3 Nein und 1 Enthaltung angenommen worden, der zweite Teil des Antrags, die Bitte usw. zur Kenntnis der Regierung zu überweisen, ist mit 13 Ja und mit 1 Nein angenommen worden. Punkt c des Antrags lautet: „Die Erste Kammer zum Beitritt einzuladen."

Nun darf ich noch anfügen, daß sich an die Beratung dieser Petition im Ausschuß über eine etwas allgemeinere Frage eine kürzere Erörterung angeknüpft hat. Es wurde nämlich von einem Ausschußmitglied eine Frage an die Regierung gerichtet, ob es nicht zweckmäßig sei, wenn die Polizei möglichst oft Warnungen vor Geheimmitteln in Amtsblättern veröffentlichen würde. Der Herr Staatsminister hat auf diesen Wunsch erwidert, er sei bestrebt, dem Geheimmittelhandel möglichst zu Leibe zu gehen. Dieser Handel sei leider in Württemberg sehr umfangreich, aber die ganze Frage sei ja reichsgesetzlich geregelt, und er verweise auf die Verfügung vom November 1903. Was die Publikation der Polizei gegenüber den Geheimmittelhändlern anlange, so erweise sich dieses Mittel nicht immer als sehr praktisch, weil eben die Instandhaltung der Listen wegen der vielen Aenderungen, welche die Fabrikanten der Geheimmittel ihren Fabrikaten beilegen, sehr schwierig sei; auch müsse man gegen eine zu weite Ausdehnung der Publikation im Interesse des Staats Bedenken tragen, weil sich aus solchen Veröffentlichungen leicht Prozesse mit den betreffenden Fabrikanten ergeben könnten. Auch der Vorsitzende der Kommission hat den Wunsch ausgesprochen, daß ein schärferes Vorgehen gegen die Geheimmittelhändler von seiten der Regierung eintrete und führte als nachahmenswertes Muster das Berliner Polizeipräsidium an. Von einem Vertreter der Regierung wurde dann ausgeführt, daß die vom Vorredner gegebenen Anregungen gegenwärtig einen Gegenstand der Beratung im Medizinalkollegium bilden, doch





könne er sich jetzt schon dahin aussprechen, daß der Weg der Veröffentlichung für sich allein kein ausreichender Schutz zur Bekämpfung des Geheimmittelhandels sein dürfte. Der Herr Staatsminister hat weiter ausgeführt, es gebe auch Leute, die sich bona fide durch Atteste zu solchen Geheimmitteln verleiten lassen. Endlich äußerte ein Mitglied des Ausschusses, daß er es für zweckmäßig halte, wenn möglichst viele Publikationen zur Warnung des Publikums erlassen werden. An eine Gefahr für den Staat, in Prozesse mit den Fabrikanten verwickelt zu werden, glaube er nicht, da der Staat sich ja auf Gutachten der Sachverständigen stützen könne.

Diese Erörterung hat sich an diesen allgemeinen Gegenstand geknüpft, und da er mit dem Inhalt der Petition doch nur in losem Zusammenhang steht, so wurde weiter nicht darauf eingegangen; es kam auch nicht zu einem Antrage noch zu einem formellen Beschluß.

Gesundheitliche Erziehung der Mädchen nach der Schulentlassung.

(Schluß.)

Ein gefährlicher Feind der Gesundheit sind die feinen weiblichen Handarbeiten, besonders bei künstlicher Beleuchtung. Die unablässige Anstrengung der Augen und das regungslose Gebücktsitzen führt Blutandrang zum Kopfe herbei und hindert den Blutkreislauf, so daß die Ernährung des Gehirns direkten Schaden erleidet. Man betrachte also keineswegs, wie viele Mütter zu tun pflegen, die feinen Handarbeiten als eine leichte Beschäftigung, sondern als eine höchst einseitige Anstrengung, und verordne deshalb darnach stets längere Bewegung in frischer Luft und nicht etwa eine sogenannte Erholung durch Lektüre. Denn Lesen ist in der Weise, wie es meist von den jungen Mädchen betrieben wird, ebenfalls eine abspannende Anstrengung. Man betrachte nur einmal solch eine Leserin, welche in tiefgebeugter Haltung mit zusammengepreßter Brust in ihrer Lesewut den Inhalt des Buches förmlich verschlingt und mit allen Gedanken daran haftet. Solch unter „atemloser" Spannung betriebenes Lesen hat auch den körperlichen Nachteil, daß es tatsächlich die Atmung vermindert und dadurch die Bluterneuerung im Gehirn schädigt. Die jungen Mädchen empfinden dies unwillkürlich auch selbst; denn am Ende der Lektüre atmen sie dann, wie von einem Alp befreit, ordentlich erleichtert tief auf. Streng zu verbieten ist besonders das Lesen abends im Bett. Auch die Auswahl der Lektüre muß mit sorgfältiger Ueberlegung geschehen. Es liegt die Gefahr sehr nahe, daß die Phantasie auf Kosten des Körpers übermäßig ausgebildet und wohl gar auf ungesunde Bahnen gelenkt wird. Die Jungfrauenliteratur ist es hauptsächlich, die den Mädchen so oft unhaltbare Illusionen einpflanzt, ihnen Gefallen und Glänzen als den Hauptinhalt ihres Lebens hinstellt und ihnen über ihre Bedeutung und Stellung in der Welt Torheiten in den Kopf setzt. Daher kommt es denn auch, daß so viele Mädchen beim Austritt ins Leben oder bei der Gründung einer eigenen Häuslichkeit von der Macht der äußeren Einwirkungen überwältigt werden und die Widerstandslosigkeit ihres Nervensystems offenbaren. Zeigt ein Mädchen Anlage zu schwärmerischen und phantastischen Ideen, so wende man als bestes Gegenmittel eine zweckmäßige Hautpflege an, bestehend in kühlen Bädern und



Waschungen, kalten nassen Abreibungen, unterstützt durch Vermeidung von geistigen Getränken und von allen Reizmitteln in der Nahrung.

Junge Mädchen sollen in gesunden Tagen auch regelmäßig zeitig aufstehen. Dies bildet eine wichtige Grundlage für körperliche und geistige Frische. „Zeitig zu Bett und zeitig heraus, macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus." Der große Philosoph Kant sagt: „Das Bett ist das Nest einer Menge von Krankheiten. Denn das wechselnde Erwachen und Wiedereinschlummern ist für das ganze Nervensystem lähmend, zermalmend und in täuschender Ruhe krafterschöpfend; mithin die Gemächlichkeit hier eine Ursache der Verkürzung des Lebens." Das „Hinträumen" morgens im Bett ohne festen Schlaf erzeugt bei den Mädchen auch oft jene schwärmerisch-melancholische Wertherstimmung, jene dummen, verschrobenen Gedanken, welche sich bis zur Hysterie steigern. Eine vernünftige Gesundheitspflege bei den Heranwachsenden muß aber stets darauf abzielen, daß das Leben des Leibes dem Leben des Geistes untergeordnet und von ihm beherrscht wird, nicht umgekehrt der Geist sich den Launen, Stimmungen und Trieben des Körpers unterordne; nur dann wird ein harmonischer, wahrhaft gesunder Zustand eintreten. Ewig wahr bleibt das Sinnbild, den Menschen als den Reiter eines wilden Pferdes sich zu denken, seinen vernünftigen Geist mit einem Tiere, seinem Körper, vereinigt, das ihn tragen und mit der Erde verbinden, aber von ihm nun wiederum geleitet und regiert werden muß. Es zeigt die Aufgabe des ganzen menschlichen Lebens, welche darin besteht, diese körperliche Tierheit in ihm zu bekämpfen und der höheren geistigen Macht unterzuordnen. Läßt der Mensch dem Tier die Oberhand, so geht es mit ihm durch, und er wird ein Spiel seiner Laune und Sprünge — — — — bis zum tödlichen moralischen oder gar physischen Sturze.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Verbandsversammlung in Karlsruhe am 2. Juni 1912.

Im Saale zu den „Vier Jahreszeiten" fand am Sonntag den 2. Juni die 11. Jahresversammlung des Verbandes statt. Erschienen waren die Vertreter von 27 badischen Vereinen. Herr Vorstand Wolf und Herr Sekretär Reichert als Vertreter der Hahnemannia-Stuttgart, sowie etwa 80 Vereinsmitglieder und Gäste. Die Verhandlungen begannen vormittags ½10 Uhr.



Namens der Hahnemannia Karlsruhe begrüßte deren Vorstand Herr **Burger** alle Teilnehmer als willkommene Gäste und teilte mit, daß die **Karlsruher** Stadtverwaltung auf Ansuchen seines Vereins für den Nachmittag freien Eintritt in den Stadtgarten zugesagt habe. Der Vorsitzende Reinhardt-Durlach sprach hierfür besten Dank des Verbandes aus und begrüßte seinerseits mit herzlichen Worten die Versammlung. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Feststellung der Präsenzliste erstattet Vorstand Reinhardt den ausführlichen Jahresbericht. Die Mitgliederzahl des Verbandes hat um 180 zugenommen; neugegründet wurde ein homöopathischer Verein in Nöttingen. Die Zahl der Verbandsvereine beträgt somit 30 und die Gesamtzahl ihrer Mitglieder 2952. Der Vorstand mahnt zu eifriger Werbearbeit auch im neuen Geschäftsjahre und weist auf die Wichtigkeit hin, auch die Frauen, sowie die heranwachsende Jugend für die homöopathische Heilweise und die Gesundheitslehre im allgemeinen zu interessieren. Kostenfreie Vorträge wurden von seiten des Verbandes in 23 Vereinen, zusammen 38 gehalten. Ausschußsitzungen wurden dies Jahr 3 abgehalten, da die Beratung der in so großer Anzahl vorliegenden Anträge an die diesjährige Bundesversammlung eine besondere Sitzung des Verbandsausschusses erfordete. Als Vertreter des badischen Verbandes wurde Sekretär Kadner für die am 6./7. Juli in Hamburg tagende Versammlung des Bundes homöopathischer Laienvereine bevollmächtigt. Der Vorstand erwähnte noch seinen Besuch der Generalversammlung der Hahnemannia-Stuttgart und hob das dauernd einmütige Zusammengehen des württembergischen und des badischen Landesvereins als erfreulich und dem gemeinsamen Bestreben förderlich hervor. Der Bericht schloß mit einer gedrängten Uebersicht über den derzeitigen Stand der homöopathischen Bewegung. — Verbandssekretär Kadner-Pforzheim berichtet über Agitationsarbeit und gibt beherzigenswerte Ratschläge für das hinsichtlich der Vereinsapotheken zu beobachtende Verhalten, über Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen und über Vorarbeit zur Neugründung von Vereinen. Er findet für reges Werben gerade die jetzige Zeit günstig und fordert die Vereine auf zu energischer Mitarbeit. Vonseiten der Verbandsleitung sollen weder Mühe noch Kosten gescheut werden, die Vereine in solchem Bestreben zu unterstützen. — Der Bericht von Verbandskassier L. Nacken-Karlsruhe ergibt: Gesamteinnahme der Verbandskasse ℳ 575.03, Ausgabe ℳ 591.73; — Einnahme des Agitationsfond ℳ 389.87, Ausgabe ℳ 100.—. Das Barvermögen des Verbandes beträgt a) der Verbandskasse ℳ 453.70, b) des Agitationsfonds ℳ 2946.41. — Die Revisoren K. Uhlenburg-Durlach und Fr. Schweigardt-Durlach berichten, Bücher und Kasse in bester Ordnung befunden zu haben, und beantragen Entlastung. Diese wird erteilt und Herrn Kassier Nacken, sowie dem Gesamtausschusse der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Zur Besprechung und Beschlußfassung kommen die der Bundesversammlung in Hamburg vorliegenden Anträge. Die wichtigsten derselben werden vom Vorsitzenden erläutert. Auf Antrag Preiß-Durlach und Kadner-Pforzheim werden die vom Verbandsausschusse in seiner Sitzung zu Pforzheim gefaßten Beschlüsse über sämtliche 21 Anträge von der Versammlung einstimmig gutgeheißen und bestätigt. — Der Vorsitzende gibt bekannt, daß der Ausschuß für 1916, also bei 15 jährigem Bestehen des Verbandes, ermuntert durch die gute Aufnahme, welche die voriges Jahr veranstaltete Prämienverteilung gefunden, eine Wiederholung derselben für die größte Mitgliederzunahme von 1911—1916 in Aussicht genommen habe. Der Antrag des Ausschusses findet einstimmige Annahme. Das bei





der Zuteilung 1911 in Anwendung gekommene Schema soll beibehalten, ihm jedoch eine entsprechende Bewertung des Bezugs homöopathischer Zeitschriften hinzugefügt werden. — Schweigardt-Durlach empfiehlt, die Vereine möchten auch der physikalisch-diätetischen Heilweise Aufmerksamkeit schenken und die der Naturheilmethode zuneigenden Kreise sich näher bringen. Sekretär Kadner unterstützt dies, warnt aber vor jeder Zersplitterung im Bestreben und will in allererster Reihe feste Ueberzeugung von der Richtigkeit und dem Werte der homöopathischen Lehre. Warm empfohlen werden Frauenvorträge und von verschiedenen Vertretern sowie von Herrn Vorstand Wolf-Stuttgart werden Fräulein L. Weinstein, Stuttgart, Calwerstr. 33, und Frau Frida Wörner, Stuttgart, Marienstr. 2, als Rednerinnen empfohlen. — Auf Anfrage gibt Herr Wolf Auskunft über den Studienfonds der Hahnemannia, der auch heute noch bereit ist, seinem Zwecke zu dienen. Eine Einladung des Verbandsvereins Pforzheim zu seinem 40 jährigen Stiftungsfeste am 15. September d. J. wird von der Versammlung freudig entgegengenommen. — Eine inzwischen veranstaltete Sammlung für den homöopathischen Krankenhausbaufonds ergab ℳ 25.—. Herr Sekretär Reichert-Stuttgart dankt und bittet um fernere und tatkräftige Mithilfe, damit in 2—3 Jahren mit dem Baue begonnen werden könne. Das den Verhandlungen sich anschließende gemeinschaftliche Mittagessen bot noch reichlich Gelegenheit zu ernster und heiterer Rede. Auch ein Glückwunschtelegramm von Herrn Apotheker Müller-Göppingen erfreute die Teilnehmer. Dann brach man auf zum Spaziergange nach dem Stadtgarten. Zahlreiche Angehörige unserer Mitglieder waren inzwischen noch eingetroffen und es war eine stattliche Schaar, die dem schönen Stadtparke zuwandelte. In seinem wunderbaren Rosenflor, seiner sonstigen Blumenpracht und landschaftlichen Schönheit überhaupt, bot der Garten allen Besuchern erhabenen Genuß. Dem hohen Rat der gastfreundlichen Residenz besten Dank! Der Besuch wird zu angenehmer Erinnerung an den diesjährigen Verbandstag sicher beitragen. Im neuen Verbandsjahre aber möge sich unser Wunsch reichlich erfüllen: Sichtbares Gedeihen unseres Verbandes und Vorwärtsschreiten der homöopathischen Bewegung.

August Reinhardt-Durlach, Vorsitzender. **Hans Kadner-Pforzheim**, Sekretär.

Der „Homöopathische Verein" Göppingen veranstaltete am Sonntag, den 14. April, zu Ehren Hahnemanns eine Gedächtnisfeier, welche in allen Teilen als gelungen bezeichnet werden kann. Herr Apotheker Müller schilderte in einer längeren Rede den Lebenslauf Hahnemanns und die Entstehung der homöopathischen Heilmethode. Gut vorgetragene Musikstücke und Deklamationen wechselten ab mit allgemeinem Gesang. Herr Tier zeigte sich durch die meisterhafte Ausführung eines Trompetensolos „Karneval von Venedig" auf der Höhe musikalischen Könnens. Ebenso verdient ein von den Herrn Gebr. Munz ausgeführtes Violin- und Klaviersolo volle Anerkennung. Herr Mozer sprach über das im Reichstag zu Fall gebrachte Kurpfuschergesetz und über die Vorteile der Homöopathie gegenüber der Heilmethode der Allopathie. Die Teilnehmer der Feier verließen den Saal mit dem Bewußtsein, fröhliche Stunden erlebt zu haben. Erath.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag, den 19. Mai, unternahm der Verein einen Frühspaziergang über den Hohen-Schild in den Scheuler und Metzinger Wald. Die Beteiligung war gut, es hatte sich



eine stattliche Zahl, darunter auch Damen, am Treffpunkt eingefunden und es war eine fröhliche Stimmung vorhanden. Manche Pflanze, die in der Homöopathie Verwendung findet, wurde an ihrem Standort betrachtet. Auf der Höhe genoß man eine klare Fernsicht. Auf dem Rückwege wurde in der „Gartenlaube" eine Erfrischung eingenommen. Der wohlgelungene Ausflug ließ den Wunsch rege werden, auch in nächster Zeit solche Spaziergänge auszuführen.

Am Sonntag, den 2. Juni, fand der diesjährige Hauptausflug des Vereins statt. Trotz des zweifelhaften Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl Mitglieder auf dem Bahnhof eingefunden, um bis Kirchentellinsfurt zu fahren und von dort zu Fuß über den Einsiedel nach Bebenhausen und Tübingen durch die schönen Wälder zu wandern. In Bebenhausen wurde im Waldhorn Rast gemacht, nach kurzem Aufenthalt führten wir unsere Wanderung weiter aus. Leider war uns der Himmel nicht hold. Bald setzte kräftiger Regen ein, und wir sahen uns genötigt, rasch dem Endziele zuzuwandern, als welches das Waldhorn bei Tübingen bestimmt war, um hier mit dem Bruderverein Rommelsbach, der am gleichen Tag einen Ausflug in den botanischen Garten unternahm, zusammenzutreffen. Bei dieser Gelegenheit haben die Rommelsbacher Mitglieder nicht versäumt, ihren früheren Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Müller, der nach der Zuruhesetzung seinen Wohnsitz nach Derendingen verlegt hat, zu besuchen. Er hatte die Homöopathie und den Verein in besonderer Weise zu heben und zu fördern verstanden. Die Anhänglichkeit an unsere Sache bekundete Herr Pf. Müller wieder dadurch, daß er es sich nicht nehmen ließ, den Verein in Tübingen zu empfangen und die Führung in dem botanischen Garten zu übernehmen. Nach diesem führte er die Mitglieder in seine neue Heimat nach Derendingen, von dort ins Waldhorn, um hier gemeinsam mit uns einige Stunden in gemütlichem Beisammensein zu verbringen. Vorstand Schäfer-Reutlingen begrüßte den Bruderverein Rommelsbach, insbesondere Herrn Pfarrer Müller und sprach den Wunsch aus, derselbe möge auch hier an seinem Ruhesitze in Derendingen für die Homöopathie eine neue Pflanzstätte gründen. Er hoffe und wünsche, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Vereinen bei dem heutigen Zusammensein recht lebhaft zum Ausdruck kommen mögen. Der Vorstand des Rommelsbacher Vereins, Herr Schlecht, dankte für die herzlichen Begrüßungsworte und sprach namens seines Vereins Herrn Pfarrer Müller für sein liebenswürdiges Entgegenkommen den besten Dank aus. Ehe die gemütlichen Stunden ihrem Ende zugingen, ergriff noch Herr Pfarrer Müller das Wort und dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen; besonders den Frauen von Rommelsbach fühle er sich zu Dank verpflichtet, daß sie ihn in so stattlicher Anzahl in seiner neuen Heimat aufgesucht haben. Diese Anhänglichkeit werde wohl darauf zurückzuführen sein, daß er immer den Frauen bei Erkrankung ihrer Kinder mit Rat und Tat beigestanden sei. Er gedenke dies auch hier in Derendingen zu tun, wenn der Ruf an ihn ergehe. Nur zu rasch nahte die Scheidestunde, und man trennte sich mit dem Wunsche „Auf baldiges Wiedersehen".

Schriftführer Ernst Schwille.

Essingen, 17. Juni. Gestern Nachmittag machten zahlreiche Mitglieder des homöopathischen Vereins **Aalen** mit ihren Familienangehörigen eine botanische Exkursion übers Osterbuch nach Essingen. In dem schönen und geräumigen Saal zum Hirsch wurde Rast gemacht. Auch vom Essinger und Mögglinger Verein hatten sich Mitglieder zahlreich eingefunden. Nach kurzer Begrüßung der Teilnehmer und der Gäste durch Herrn Rektor Schmid wurden die Pflanzenfunde von Herrn Schmid und dem ausgezeichneten Botaniker, Herrn Hauptlehrer Braun in Aalen, einer Besprechung unterzogen. Dann hielt Herr Privatier Schneider einen halbstündigen Vortrag über die zweckmäßige Aufbewahrung und die Anwendung der homöopathischen Arzneimittel in ihren verschiedenen Verdünnungsstufen (Potenzen). Ob niedere oder höhere Verdünnungen angezeigt sind, muß je von Fall zu Fall erwogen werden. Die chronischen Krankheiten erfordern hauptsächlich höhere Potenzen. In besonders hartnäckigen Fällen muß oft mit höheren und niederen Potenzen desselben Mittels gewechselt werden, um dem Heilbestreben der Natur immer wieder neuen Anreiz zu geben. Reicher Beifall und Worte des Dankes vom Vorstand lohnten dem Redner seine Mühe. Der Vorstand des Essinger Vereins trug auch noch einiges bei und sprach namens dieses Vereins dem Verein Aalen freundlichen Dank aus für den Besuch und die Einladung. Die Fühlung, die die Nachbarvereine nun endlich gefunden haben, soll in Zukunft dauernd behalten werden. Schon jetzt soll bekannt gegeben werden, daß für den Herbst eine Zusammenkunft der beiden Vereine im Gartensaal der Brauerei Sofienhof in Aussicht genommen ist. Gegenseitiger Meinungs- und Erfahrungsaustausch wird beiden Teilen Gewinn bringen.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 8 der Homöopathischen Monatsblätter.

August 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: Verein Klein-Eislingen, 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Kirchheim-Teck 20 St., Groß-Süßen 10 St., Obertürkheim 10 St., Ratschreiber Grieb, Stuttgart, 1 St., Frau Major Fromm, Heilbronn, 1 St.

Geschenke: die Vereine Rodt 5 *M*, Singen, Tellersammlung 5 *M*, Grötzingen, Sammlung beim Vortrag von Fräulein Weinstein, Stuttgart, 38,70 *M*, Unterjettingen 11,50 *M*, Urach 14,50 *M*, Hauptlehrer Lober, Kornwestheim, 5 *M*, Fabrikant Lilienfein, Cannstatt, 100 *M*, Emil Schnauffer, Stuttgart, 2 *M*, F. in Sch. 3 *M*, J. H. in Sch. 1 *M*.

Heilwirkung und Verjüngungskraft der Bergluft.

Von Dr. Max Grumbach. (Nachdruck verboten.)

„Die fortgesetzte Bewegung, die Aufheiterung des Gemüts, der Genuß einer freien, immer veränderten Luft wirken zauberisch auf den Menschen und vermögen unglaublich viel zur Erneuerung und Verjüngung des Lebens", sagt Hufeland in seiner „Makrobiotik".

Schon von altersher suchte und fand man in den Bergen Heil und Hilfe für Leib und Seele. Der Stammgott Israels, der alte Jahve, war eine Berggottheit, „ein Gott der Berge und nicht der Gründe," daher heißt es im Psalm: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Im grauen Altertum war der Berg Pelion wegen seiner heilsamen Luft besonders berühmt. Dorthin brachte der Sage nach Apollo seinen schwächlichen Sohn Asklepios, um ihn daselbst aufziehen zu lassen. Im Anschluß hiervon entstand in den Bergen die Einrichtung der Asklepieien, die etwa seit dem Jahre 400 vor Chr. als Naturheilstätten sehr besucht wurden.

Bei den alten Germanen findet sich eine ganz zweifellose und klare Erkenntnis von der Bedeutung der Berge für Gesundheit und Wohlergehen der Menschen. In der Edda werden „Heilberge" erwähnt. „Der Heilberg heißt er, dieweil da Hilfe die Lahmen und Siechen schon lange suchen. Verjährter Leiden ledig wird jede Frau, und gestärkt, die den Gipfel ersteigt."



Auch die Römer erkannten früh die Zuträglichkeit des Aufenthaltes in den Bergen. Galen (geb. 131 n. Chr.) hebt die heilsame Wirkung der mittleren Berghöhen hervor. Er empfiehlt die mäßigen Höhen, verbunden mit Milchkuren, für Lungenkranke. „Es ist offenbar, daß die Bergorte, welche von allen Seiten durchweht und für die Winde kein Hindernis sind, auch die besser ventilierten sind. Daher sie nützlich gegen alle Krankheiten der Brust, ebenso gegen die Affektionen des Kopfes und alle Sinnesorgane sich erweisen."

Schon lange haben die Aerzte diesen heilsamen Einfluß des Aufenthaltes in den Bergen erkannt und in den Dienst der Heilkunde gestellt. Man fand durch die Todesstatistiken bestätigt, daß eine Reihe von Krankheiten, die im Tieflande häufig sind, im Gebirge fast gar nicht vorkommen, aber auch umgekehrt. Kranke mit Katarrhen der Respirationsorgane, mit Lungen- und Brustfellentzündungen, mit Gelenkrheumatismus oder Herzleiden muß man von den Bergen fernhalten, weil diese Krankheiten nach der Statistik dort sehr häufig sind, einen wenig günstigen Verlauf nehmen und in den Totenlisten der Gebirgsdörfer zahlreich sich vorfinden. Dagegen werden sehr günstig beeinflußt und kommen unter den Bergbewohnern fast gar nicht vor folgende Krankheiten: Lungenschwindsucht, Skrofulose, Blutarmut, englische Krankheit der Kinder, Schwäche, Wechselfieber, chronische Katarrhe des Magen-Darmkanals, Blutstockungen in den Bauchorganen mit ihren Folgen. Das sind empirisch gewonnene Tatsachen.

Die Tuberkulose ist im Hochlande auffallend selten. Verlassen die Bewohner von Davos ihren Heimatsort und wandern ins Tiefland, um dort Beschäftigung zu suchen, so werden sie nicht selten von der Tuberkulose befallen. Sie pflegen dann nach Davos zurückzukehren, um wieder zu genesen. Die Steigerung der Atemtätigkeit im Berglande führt zu einer Kräftigung der Atemmuskulatur, zu einer besseren Ausbildung des Brustkorbes; sie bildet eine Vorbeugung gegen Erkrankungen der Lungen.

Es ist experimentell bewiesen, daß die Zahl der Blutkörperchen und die Menge des Blutfarbstoffes auf den Bergen zunehmen. Daher ist das Höhenklima empfehlenswert bei Bleichsucht, ferner zur schnelleren Bluterneuerung nach Blutverlusten und bei den Zuständen von Blutarmut, wie sie sich im Anschluß an schwere Infektionskrankheiten, in der Rekonvaleszenz finden. Mit der Beförderung der Blutzirkulation geht auch Hand in Hand die Beseitigung von Blutstockungen.

Das Hautorgan wird gekräftigt und erlangt größere Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse. Daher eignet sich das Höhenklima vorzüglich als Abhärtungsmittel bei verweichlichten Naturen.

Bei einem Höhenaufenthalt spielen aber nicht nur die dem Klima zukommenden Heilwirkungen eine Rolle, vielmehr summieren sich zu ihnen die aus der gesteigerten körperlichen Bewegung entspringenden Gesundungskräfte. Der Stoffumsatz wird gesteigert, der Eiweißansatz befördert; die Herztätigkeit wird angeregt, die Atmung verstärkt; die Blutbildung ist vermehrt, die Haut wird zu energischer Tätigkeit trainiert; die lebenswichtigsten Organe unseres Körpers werden zu erhöhten Leistungen angeregt, werden dadurch leistungsfähiger und kräftiger.

Auch unsere edlen Sinnesorgane, die in der Stadt Tag und Nacht so arg gequält werden, finden auf den Bergen Ruhe und Erquickung. Das Auge erholt und erfreut sich an den grünen Wäldern und Wiesen. Das Ohr er-



quickt sich an der Vöglein lieblichen Gesängen; auch das Schweigen der Einsamkeit tut ihm wohl. Nichts wird hier dem Ohre lästig, kein städtisches Lärmen und Getöse, kein Verkehrstrubel und Maschinengetriebe. Der Nase bieten sich die lieblichen Gerüche der Kräuter und Blumen dar, denn diese sind auf den Bergen viel duftreicher als in der Ebene. Da wird die Nase nicht beleidigt und belästigt von den ekligen Ausdünstungen der Städte, von den dicken Rauchwolken der Fabriken.

Hier oben mischet der himmlische Schenk
Aus Norden und Süden der Lüfte Getränk.
O Atem der Berge, beglückender Hauch!

So vereinigen sich auf den Bergen die mannigfachsten Heilpotenzen und Gesundheitskräfte zu einem unerschöpflichen Jungborn, welcher frisches Blut und neuen Mut, Verjüngungssaft und Lebenskraft spendet allen, die ihn aufsuchen. „Auf den Bergen wandernd, verjüngt man sich!"

Protokoll der ersten Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.—7. Juli 1912.

Obwohl diese erste Tagung des Bundes noch keine imposante Versammlung darstellte, so war sie doch, entgegen in Leipzig, wo an die Gründung mit einem gewissen Zagen und Mißtrauen herangetreten wurde, von ganz anderem und zuversichtlicherem Geiste beseelt. Dies zeigte sich auch schon darin, daß von den meisten Verbänden mehrere Vertreter anwesend waren. Vom Rheinisch-Westfälischen Verbande mit dem Verbandsvorsitzenden allein 7 Herren, obgleich satzungsgemäß nur der Verbandsvertreter Reiseentschädigung erhält, so daß der Verband bezw. dessen einzelne Gruppen und Vereine für 6 Vertreter die Kosten selbst aufbringen mußten, um deren Teilnahme an der Bundesversammlung zu ermöglichen. Dieser Opfersinn ist hoch anzuerkennen, zeigt er uns doch, welch großes Interesse in diesem Verbande für einen festen und dauernden Zusammenschluß aller Homöopathen herrscht, und es verdient deshalb, als vorbildlich hervorgehoben zu werden. Doch soll damit keineswegs gesagt sein, daß die anderen Verbände weniger Verständnis und Bereitwilligkeit für den Ausbau und für die Erstarkung des Bundes an den Tag gelegt hätten. Das bewiesen deren Vertreter im Laufe der Verhandlungen und in privaten Gesprächen, besonders auch dadurch, daß eine beantragte Erhöhung der Bundesbeiträge, wenn auch nach längeren Debatten, einstimmig angenommen wurde, und zwar der am weitesten gehende Antrag. Zwar wird durch diese Erhöhung der Beiträge der Bund noch nicht völlig unabhängig und er kann damit noch keine kostspielige Propaganda treiben, doch ist es immerhin ein wesentlicher Fortschritt und eine neue Etappe in seiner Entwicklung, die zu weiteren Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Am Freitag, den 5. Juli, fand abends 8 Uhr die Zusammenkunft der bereits eingetroffenen Herren Delegierten statt. In einer Vorbesprechung über die am Sonnabend stattzufindenden Verhandlungen wurde von vielen Seiten darauf hingewiesen, daß die Bundeskasse erst dann leistungsfähiger werden könnte, wenn alle dem Bunde zugehörigen Verbände, Einzelvereine und Einzelmitglieder freudiger ihre Scherflein für unsere Heilmethode opferten. Bei ungenügenden Kassenverhältnissen könne der Bundesvorstand seine Ideen zur Ausbreitung der Homöopathie und zu ihrer gleichberechtigten Stellung neben der Schulmedizin



nicht verwirklichen. Also, Jünger Hahnemanns, opfert freudig und reichlich, damit wir siegreich fortschreiten! Ebenso wichtig wie die Opferfreudigkeit schien allen anwesenden Delegierten die Heranziehung der Presse zu unseren Bundestagen. Wir müßten eine Macht darstellen, an der die Presse nicht achtlos vorübergehen dürfe. Was den Naturheilvereinen möglich sei, müsse auch uns möglich sein! Die Vorstände der Verbände und Vereine seien an dieser Stelle nochmals auf die Mitarbeit und Wichtigkeit der Presse hingewiesen. Durch sie kommen wir bald aus unserer „Aschenbrödel-Stellung" heraus, rücken ans Licht, um von allen geachtet und gesehen zu werden.

Dieser Vorbesprechung folgte ein gemütliches Beisammensein bis Mitternacht.

Am Sonnabend, den 6. Juli, wurde die Bundesversammlung morgens $10^1/_4$ Uhr durch den Bundesvorsitzenden Herrn Direktor Heydel eröffnet. Die erschienenen Delegierten wurden mit herzlichen Worten bewillkommnet. Ebenso freudig wurden die Willkommengrüße des Herrn Tränkner aufgenommen. Beide Redner wünschten, daß die Verhandlungen des diesjährigen Bundestages zum Wohle und Segen des Bundes ausfallen möchten. Herr Tränkner wies noch mit besonderen Worten auf die festlichen Veranstaltungen des 7. Juli, des folgenden Tages, hin und bittet um rege Beteiligung.

Herr Zirkel aus Kassel übersandte der Bundesversammlung freundliche Grüße und wünschte ihr für ihre Verhandlungen eine gesegnete Tätigkeit. Herr Kumbst aus Magdeburg findet mit seinem Vorschlage, Herrn Zirkel eine Postkarte mit sämtlichen Unterschriften der Delegierten zu senden, lebhafte allgemeine Zustimmung.

Herr Heydel dankt den Hamburgern für die freundliche Einladung nach ihrer Weltstadt und für die von ihnen getroffenen und den Delegierten in Aussicht stehenden festlichen Veranstaltungen.

Herr Mundkowsky übermittelt der Versammlung die Grüße des Herrn Bundesschriftführer Karcher, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war.

Ein inzwischen von Herrn Reinhard aus Durlach, dem Vorsitzenden des Landesverbandes in Baden, eingetroffenes Telegramm wird verlesen.

Ein weiteres, von dem Einzelmitglied, Herrn v. Nobbe, Niedertopfstädt eingegangenes Telegramm konnte leider nicht bekannt gegeben werden, da es in die Wohnung des Herrn Tränkner, Hamburg, gerichtet war, wo es erst nach Schluß der Versammlung aufgefunden wurde.

Herr Direktor Heydel teilt mit, daß vergessen worden sei, die Wahl des Vorstandes auf die Tagesordnung für die Bundesversammlung zu setzen. Die Wahl des Bundesvorstandes soll als letzter Punkt der heutigen Tagesordnung erledigt werden.

Hierauf verliest Herr Direktor Heydel den Bericht über die abgelaufene Periode des Bundes seit Juli 1910. Auf Antrag des Unterzeichneten soll dieser Bericht mit dem heutigen Protokoll in der „Populären" veröffentlicht werden. Der Antrag wird genehmigt*). (Fortsetzung folgt.)

*) Mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse unseres Beiblattes werden wir diesen Geschäftsbericht des Vorsitzenden in den nächsten Nummern nach der Veröffentlichung des Protokolls folgen lassen.






Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die Homöopathie im Bild.

Es dürfte nur wenigen homöopathischen Vereinen bezw. Mitgliedern derselben bekannt sein, daß im Kunstwart-Verlag von G. Callwey München ein Bild erschienen ist, das in sinnbildlicher Weise den Segen der Homöopathie zur Darstellung bringt und daher ganz besonders geeignet ist, in den Vereinslokalen einen Ehrenplatz zu erhalten, sowie in homöopathischen und andern Kreisen allgemeiner Beachtung empfohlen zu werden verdient. Es stammt von Alfred Rethel, der außer diesem Bild: „Die Genesung" besonders durch seine beiden andern Kompositionen, den mahnenden „Tod als Würger" und den friedebringenden „Tod als Freund" bekannt geworden ist.

Es ist ein Gelegenheitsblatt, aber die Gelegenheit, die es anregte, ist eine allgemein menschliche und die Stimmung, die hier zum Ausdruck kommt, ist eine, wie sie wohl jeden Menschen einmal als ein reines und tiefes Gefühl beglückt, als das Dankesgefühl für die Rettung eines Lieben. Rethels junge Frau war, ein paar Tage nach der Hochzeit, krank geworden; ein „Nervenfieber", so wird berichtet, warf sie aufs Bett. Ach, und die Krankheit kam wohl in schnellem Ansturm, ging aber nicht ebenso: immer wieder warf sie ihr Opfer zurück und hielt es gefangen. Endlich, endlich nahte die Genesung doch. Da begrüßte sie Rethel mit diesem unserem Werkchen.

Wir treten ein in ein Krankenzimmer. Was mag heute wohl dort sein? Es ist darin nicht, wie's doch so lange drin war — ist etwa zu viel Sonne darin? Der Lebensschnitterin mit dem Mohn im Haar gefällt's nicht mehr, sie geht schweigend weg! Das Brettspiel, der Vertreiber der Ungeduld, die Leier, die Vertreiberin der Sorgen, die heilsamen Kräuter, sie alle liegen achtlos beiseite. Hinter der Kranken steht die Hoffnung, die blickt heute so freudig, so siegesgewiß, so dankerfüllt empor, und die Kranke selbst, sie wehrt der Pflegerin, die sie von dem Luftzug vom offenen Fenster her sorglich schützen will. Ja so, nun merkt's endlich die Pflegerin selbst und begrüßt's mit staunendem Ah; die alte Frau Heilkunst, gestützt auf das Arzneikästchen und den Fuß auf das Lehrbuch „Homöopathie" gestellt, führt wirklich die Himmlische daher, die Langersehnte, die Genesung.

Diese aber weist hinaus:

„Der Herbst mit seinen Früchten und der Winter
Mit seiner Weihnachtstanne und der Lenz,
Der holde Sommer, alle sind sie nun
Dein wieder, dein. Für dich auch leuchtet jetzt
Der Firn der Alpen wieder und das Blau
Der duftumhüllten Wälder und das Gold
Der seligen, der Sonne. Sieh hinaus:
Was Aug und Herz erfaßt, ist wieder dein,
Der ganzen Erde Schönheit wieder dein,
Und mit dir wieder leben wird, was lebt,
Und in dir leben wird's — o schlürf es ein
Mit allen Fasern in die tiefsten Tiefen
Inbrünstigen Genießens, schlürf es ein,
Du Auferstandene, finde dich zurecht
In all dem Reichtum, Menschenseele du,
Denn lange, lange sollst du noch drin wandern . . ."

Fast aller Erdenrest der Allegorie ist in Rethels Bild aufgelöst, die Wärme echten Menschenglücks hat Blut in die Begriffe geflößt, so sind sie zu Lebewesen geworden.



Möchten recht viele Vereine und Vereinsmitglieder sich entschließen, das treffliche Bild als Eigentum zu erwerben, zumal es von oben genannter Firma samt Beschreibung schon um den billigen Preis von 30 ₰ zu bekommen ist.

Fr. Nattheim.

Schlechte „Stimmung" — „verstimmter" Magen.

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Immer klarer erkennt und beweist die Wissenschaft die schon längst gefühlte Abhängigkeit des körperlichen Befindens vom geistigen Wohl und Wehe. Besonders der Nervenapparat des Magens, also der ganze Verdauungsvorgang, unterliegt in hohem Maße der Einwirkung von Gemütsbewegungen, von Affekten jeder Art.

Wer trocken Brot mit Lust genießt,
Dem wird es gut bekommen;
Wer Sorgen hat und Braten ißt,
Dem wird das Mahl nicht frommen.

Oft wird ganz plötzlich die Lust zum Essen, der Appetit, durch psychische Einflüsse geändert. Es gibt Menschen, die sich mit gutem Appetit zu Tisch setzen, aber denselben sofort verlieren, wenn sie sich über irgend etwas ärgern und dann auch wirklich nichts mehr essen können. Es gibt Menschen, die „vor Aerger" oder Wut „keinen Bissen hinunterbringen" können, und es gibt solche, die heftige Magenbeschwerden bekommen, wenn sie sich beim Essen aufregen. Es gibt aber auch Leute, die „vor Zorn" einen förmlichen Heißhunger bekommen, und soll gar solche geben, die „vor Liebe" satt sind; leider hält diese Sättigung in der Regel nicht lange vor.

Dieser merkwürdige Einfluß von Affekten auf Appetit und Verdauung ist neuerdings an Tieren genauer studiert worden. Versetzte man einen angebundenen Hund durch Vorhalten einer Katze in Aerger und Wut und gab ihm hierauf sein Futter, dann wurde so wenig Magensaft abgesondert, daß eine ganz unvollständige Verdauung stattfand. Durch die eingetretene „schlechte Stimmung" wurden also auch die Magennerven so nachdrücklich „verstimmt", daß sie zur normalen Saftbildung untauglich waren.

Nicht nur vor, sondern auch nach dem Essen und während desselben wirken Aerger, Zorn und dergl. verdauungswidrig, wie Professor Pawlow experimentell bewiesen hat. Daher:

Zur Essenzeit
Scheuch Sorg und Leid!

Die genossene Speise allein regt nur eine mangelhafte Saftbildung an, bewirkt nur geringe Verdauungsarbeit. Dagegen besitzt der durch psychische Reize hervorgebrachte Magensaft eine überaus große Verdauungskraft.

Das ist natürlich für die Verdauung von höchster Bedeutung. Früher bereiteten Spaßmacher und Hofnarren den Tafelnden allerhand Kurzweil, um die „Tafelfreuden" zu vermehren. Es war dies eine instinktive Maßregel zur Erhöhung der Bekömmlichkeit des Mahles; denn: „Einem fröhlichen Herzen schmeckt alles wohl, was es isset". (Sirach 30, Vers 27.) Deshalb soll Jeder im gesundheitlichen Interesse seiner Tafelgenossen und seiner selbst vom gemeinsamen Mahle allen Zank und Streit, alle unangenehmen Auseinandersetzungen über häusliche oder berufliche Angelegenheiten verbannen und eines anregenden Plauderns sich befleißigen. Auch von des Magens Verdauungsarbeit gilt das Schillerwort: „Wo gute Reden sie begleiten, da fließt die Arbeit munter fort".



Vereinsnachrichten.

Kongreß f. biolog. Hygiene in Hamburg. Der von der Hamb. Halbmonatsschrift „Allg. Beobachter" angeregte Kongreß findet, nachdem eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten ihr Erscheinen zugesagt hat und die Anzahl der Vorträge gesichert ist, am 12. 13. u. 14. Oktober d. J. in Hamburg im Curiohause statt. Interessenten erfahren weiteres durch die Schriftleitung obiger Zeitschrift, Alsterdamm 2.

Heubach und Mögglingen, 26. März. (Unliebsam verspätet wegen Raummangels). Am genannten Tag hielt der Vorsitzende des Landesvereins, Reallehrer Wolf-Stuttgart, in Heubach einen dankbar aufgenommenen Vortrag über „Herz und Herzkrankheiten". Eine Tellersammlung für den Krankenhausbau ergab 4 ℳ 50 ₰. Am Abend des gleichen Tages sprach derselbe Redner in Mögglingeu über „Kinderkrankheiten". Leider konnte der Zeitkürze wegen nur ein Teil der Krankheiten der Säuglinge behandelt werden unter besonderem Hinweis auf Vorbeugung und Behandlung mit homöopathischen Mitteln. Mit dem Versprechen, im Herbst wieder einen ähnlichen Vortrag zu halten, schied der Redner.

Homöopathischer Verein Kohlstetten. Zum erstenmal weilte am Sonntag, den 24. März, Herr Apotheker Müller aus Göppingen in unserer Mitte, um bei vollbesetztem Saale im „Rößle" einen Vortrag über „Blinddarmentzündung zu halten. Die interessanten und leicht verständlichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen und dem Redner hiefür vollste Anerkennung und Dank ausgesprochen. Chr. B.

Homöopathischer Verein Schnaitheim. Ende Januar fand die jährliche General-Versammlung statt. Dem vom Vorstand vorgetragenen Jahresbericht war zu entnehmen, daß im abgelaufenen Jahr fleißig gearbeitet wurde; dem da und dort mangelnden Interesse soll nach Möglichkeit abgeholfen werden. Vorträge wurden etwa 10 gehalten, darunter einer von Herrn Sekretär Reichert, die übrigen von Vorstand Eßlinger über verschiedene Themen; auch konnte eine Reihe praktischer Beispiele über erfolgreiche Anwendung von Arzneimitteln angeführt werden. Der Kassenstand konnte als befriedigend bezeichnet werden, neben unentgeltlicher Abgabe der Leipziger Pop. Zeitschrift und der Homöopathischen Monatsblätter an die Mitglieder bei einem Monatsbeitrag von 20 ₰ konnte auch die einen ansehnlichen Bestand aufweisende Bibliothek durch Anschaffung einiger weiteren Bände vergrößert werden; eine lebhaftere Benützung der letzteren wäre zu wünschen. Es wurde ferner beschlossen, im Monat April die Feier des 10. Stiftungsfestes in etwas weiterem Rahmen zu begehen; die übrigen Vereine des Bezirks Heidenheim sollen dazu eingeladen und Herr Wolf-Stuttgart soll um Uebernahme eines Vortrags ersucht werden. Erfreulicherweise hat derselbe zugesagt mit dem Thema „Die Eingeweide des Menschen". — Die Feier fand am 28. April unter zahlreicher Beteiligung sämtlicher Bezirksvereine, sowie sonstiger Gäste statt. Der Gesangverein Germania hatte ebenfalls seine Mitwirkung zugesagt; er trug mehrere prächtige Chöre vor und so nahm die Feier einen äußerst schönen Verlauf. Nachdem der Vorstand die Erschienenen herzlich begrüßt hatte, folgte ein von Frl. Eberhardt vorgetragener Fest-Prolog. Herr Wolf überbrachte die Glückwünsche der Hahnemannia und hielt dann einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Eingeweide



des Menschen; der Redner verstand, sich die volle Zufriedenheit und das Interesse der Zuhörer zu erwerben. Danach überbrachten die einzelnen Vorstände der Bezirksvereine ihre Glückwünsche, der Verein Heidenheim überreichte ein wertvolles Buch als Geschenk für die Bibliothek. Unter Gesang und gemütlicher Unterhaltung verfloß der angenehme Nachmittag. Er läßt gewiß bei allen Anwesenden eine schöne Erinnerung zurück. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab die Summe von etwa 17 *M*. Hoffen wir, daß der Verein auch weiter wachsen und gedeihen wird. Eßlinger.

Grötzingen, 12. Mai. Am Sonntag den 21. April beehrte uns Herr Reallehrer Wolf aus Stuttgart mit einem Vortrag über „Blut und Blutkrankheiten". Mit größter Ruhe und Aufmerksamkeit hörten die Mitglieder, die sich zahlreich zu dem Vortrag eingefunden hatten, zu; der Redner verstand es in einstündigem Vortrag sehr gut, unsern Mitgliedern, hauptsächlich unsern Frauen, die Bedeutung des Blutes und das Wesen gewisser Blutkrankheiten nahezubringen und Mittel und Wege zu zeigen, wie diese Krankheiten geheilt oder, noch besser, verhindert werden können. Der Vorsitzende sprach ihm zum Schluß den Dank des Vereins aus und richtete an ihn die Bitte, uns doch später wieder einmal mit einem Vortrag zu erfreuen. Herr Wolf versprach, wenn es ihm möglich sei, unsern Wunsch gerne zu erfüllen.

Karl Keppler, Schriftführer.

Aalen. Der Homöopathische Verein Aalen hielt am 22. Mai im Weißen Ochsen eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach Begrüßung durch den Vorstand Rektor Schmid erstattete der rührige Kassier des Vereins, Privatier Schneider, einen ausführlichen und mit Interesse verfolgten Bericht über die am 12. Mai in Stuttgart stattgefundene Landesversammlung der Hahnemannia. Aus demselben ging hervor, daß es mit den Bestrebungen der homöopathischen Sache überall vorwärts geht. Im Laufe des letzten Jahres wurden sieben Zweigvereine neu gegründet und der Bewegung über 400 neue Vereinsmitglieder zugeführt. Auch die Bemühungen für das homöopathische Landeskrankenhaus haben durch Zeichnung schöner Beiträge eine wesentliche Förderung erfahren. Mit warmen Worten der Anerkennung gedachte der Berichterstatter namentlich noch der Arbeit des Vorsitzenden der Hahnemannia und des großen Geschicks, mit dem er seine Aufgaben, noch dazu im Nebenamt, bisher gelöst habe. Im weiteren Verlauf der Beratungen wurde sodann beschlossen, am 16. Juni einen botanischen Ausflug nach Essingen zu unternehmen. Mit Worten des Dankes an den Redner sowie an die erschienenen Mitglieder wurde die anregend verlaufene Versammlung vom Vorstand geschlossen.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am Sonntag den 9. Juni fand unser diesjähriger Hauptausflug statt. Mit etwa 60 Teilnehmern erfolgte in früher Morgenstunde die Fahrt bis Hirsau und nach Besichtigung des dortigen Klosters eine prächtige Fußtur über Oberreichenbach bis Kalmbach, letztere begleitet von einer allgemein heiteren Stimmung und unterbrochen von einem wohlschmeckenden Vesper unter den stolzen Tannen des Schwarzwaldes. In Kalmbach wurde im Gasthaus zum Rößle gutes Mittagessen eingenommen und darauf die Reststrecke nach Wildbad per Bahn zurückgelegt. Dort wurde alles Sehenswerte besichtigt und nach nochmaligem kurzen Beisammensein in der alten Linde um 7 Uhr die Rückreise angetreten. Ueber den Verlauf des Ausflugs waren die Teilnehmer in hohem Maße befriedigt. W.

Klein-Eislingen. Der hiesige homöopathische Verein unternahm am Sonntag den 7. Juli einen Ausflug nach Urach. An der Haltestelle zum Wasserfall wurden die Teilnehmer von Mitgliedern des Uracher Vereins empfangen. Nach gegenseitiger Begrüßung zog die Gesellschaft, etwa 80 Personen, in zwei Partien dem kleinen und großen Wasserfall zu und vereinigten sich wieder auf der Hohenwiese, wo allgemeine Rast stattfand. Hier entwickelte sich bald ein munteres Treiben; es wurden verschiedene gemeinschaftliche Lieder gesungen, und die Vorträge der Uracher Musikkapelle fanden ungeteilten und lebhaften Beifall. Der festlich-frohen Stimmung konnte auch der nach einiger Zeit einsetzende Regen keinen Abbruch tun; trotz desselben wurde der Ruine Hohen-Urach ein Besuch abgestattet. Nach dem Mittagessen wurde das Schloß, seine Sehenswürdigkeiten und die Ausstellung besichtigt. Bei der geselligen Zusammenkunft beider Vereine im großen Saal zum Schwanen gab Vorstand Stäudle Klein-Eislingen seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und sprach dem Verein Urach für den herzlichen Empfang und die gute Bewirtung den wärmsten Dank aus. Humoristische Vorträge von Eberwein-Urach, eine interessante Erklärung von Arzneipflanzen und verschiedene Klaviervorträge von Ausschußmitglied Wahl, Klein-Eislingen, erhöhten den Genuß der gemeinsam verbrachten Stunden. Nur zu rasch verstrich die Zeit und mahnte zum Aufbruch. Mit dem Wunsche, der Verein Urach möge uns bald mit einem Gegenbesuch beehren, fuhren wir in fröhlicher Stimmung wieder der Heimat zu. J. Räser, Schriftführer.

Oberer Neckargau. Am Samstag den 14. Juli fand in Beffendorf die jährliche Versammlung des Gaues statt, welche von den angeschlossenen Vereinen sehr gut besucht war. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden gab der Kassier den Rechenschaftsbericht bekannt. In Verhinderung des Schriftführers verlas der Vorsitzende das Protokoll. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, am Sonntag den 28. Juli in Weiden ein Waldfest mit Musik abzuhalten, wozu die homöopathischen und Naturheilvereine, auch solche welche dem Gau noch nicht beigetreten sind, eingeladen werden sollen. Weiter wurde vorgeschlagen, die nächste Gauversammlung 1913 in Sulz abzuhalten. Nach Schluß der Verhandlungen hielt Vorstand Rebstock-Aisteig einen gut besuchten Vortrag über Tierkrankheiten, er rühmte unter anderem besonders bei Maul- und Klauenseuche die hervorragende und zuverlässige Heilwirkung durch homöopathische Arzneimittel und erntete für seine trefflichen Ausführungen wohlverdienten Beifall.

J. R.

☞ **Unsere verehrl. Stuttgarter Mitglieder, sowie die auswärtigen Einzelmitglieder ersuchen wir höfl., der Brockensammlung zugedachte Spenden (alt Gold, Silber, Staniol, Zigarrenspitzen und Korken, speziell Champagner-Korken) an unsere Geschäftsstelle, Stuttgart, Blumenstraße 17, einzusenden.**

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Darlehensscheine von M. 5.— an, verzinslich oder unverzinslich, zu haben durch alle Zweigvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Blumenstr. 17, Stuttgart.





Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 9 der Homöopathischen Monatsblätter.

September 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 „	„ 22.—	
1/4 „	„ 12.—	
1/8 „	„ 6.50	
1/16 „	„ 3.50	

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 M: Frau L. J., Stuttgart, 10 St., Verein Wilferdingen 10 St.

Geschenke: Frau L. J., Stuttgart, 100 M, J. Hopfgartner, Mühldorf i. Mölltal, 5,09 M, Verein Ebersbach 10 M, Sammlung beim Ausflug der Vereine Ebersbach und Reichenbach 3 M, G. Eberle, Reichenbach 5 M.

Einwirkung des Sonnenlichtes auf unsere Haut.

Von Dr. Otto Gotthilf, Freiburg i. Br.

Der körperlich sichtbare Effekt bei der Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den menschlichen Körper ist die Veränderung der Hautfarbe. Leute, welche ihr Leben meist an Orten zubringen, wohin kein Licht kommt (Bergleute), sind bleich und haben eine schlaffe, farblose Haut; wo hingegen viel Licht vorhanden ist, da wird die Haut intensiver gefärbt und fester, sie „verbrennt", es entsteht jene dunkle, unter dem Namen „Sonnenbräune" bekannte Farbe. Diese verschwindet aber bei dauerndem Mangel an Sonnenlicht wieder gänzlich. Europäer bekommen in der nördlichen Polarnacht, d. h. nach langer Entbehrung des Sonnenlichtes, eine eigentümliche, grünlichgelbe Gesichtsfarbe wie die Eskimo.

Aber nicht nur auf unsere entblößten Körperteile, wie Gesicht und Hände, wirken die Sonnenstrahlen chemisch ein, sondern sie bringen auch durch unsere Kleidung, je nach Dicke und Farbe derselben, mehr oder weniger hindurch. Hierüber hat Dr. Sergius Boubnoff in Moskau genauere Untersuchungen angestellt, welche in hygienischer Beziehung von großer Bedeutung sind. Er nahm photographisches Papier, welches für Lichtstrahlen sehr empfindlich ist, bedeckte dies mit verschiedenen Kleidungsstoffen und setzte es dem Sonnenlichte aus An allen Präparaten trat Zersetzung ein, und zwar um so schneller und stärker, je dünner der Stoff war. Daher zeigte Leinwand den größten Erfolg, dann kam Schirting und zuletzt Flanell. Waren die Stoffe gefärbt, so war die Wirkung mehr abhängig von der Farbe als von der Dicke des Zeuges. Am meisten hindernd für das Durchdringen der Lichtstrahlen wirkten die dunkeln Farben. Daher bildet eine dunklere Färbung auch der äußeren Haut das vor-

trefflichste natürliche Schutzmittel gegen eine zu energische Einwirkung der chemischen Sonnenstrahlen. Es ist also eine sehr fürsorgliche Einrichtung der Natur, daß in der heißen Zone die meisten Tiere, ebenso wie die Menschen daselbst (Neger), dunkler gefärbt (pigmentiert) sind als in den nördlichen Regionen.

Dr. Chlebnikoff machte schon im Jahr 1868 die Beobachtung, daß die Hand eines Negers, welche den unmittelbaren Sonnenstrahlen längere Zeit ausgesetzt wurde, gar nicht litt, während die Hand eines Weißen bedeutende Schmerzen empfand und sich schließlich mit Blasen überzog. Als aber der Europäer seine Hand mit schwarzem Tuch bedeckte, blieb die Wirkung der Sonnenstrahlen aus; bedeckte er sie mit weißem Zeug, so wurden Schmerzen und Blasen wieder hervorgerufen, aber in geringerem Maße.

In Europa besitzen die südlichen, in heißeren Ländern wohnenden Völker — Italiener, Spanier, Portugiesen, Südfranzosen — auch eine farbstoffreichere, dunkler pigmentierte Haut, d. h. sie sind brünett, während die nördlichen Völker blond sind. Denn die Bezeichnungen „brünett“ und „blond“ erstrecken sich nicht nur auf die Haare, sondern zugleich auf die eng damit zusammenhängende Farbe der Haut. Auf diese beiden Klassen von Menschen ist nun schon in unsrem Klima die Einwirkung der Sonnenstrahlen sehr verschieden. Während die von vornherein dunklere Haut der Brünetten in der Sonne sich leicht und gleichmäßig bräunt, aber dabei vollkommen gesund bleibt, bringen die gleichen Einflüsse auf die weiße Haut der Blonden meist sehr nachteilige Folgen mit sich, wenn nicht ein künstlicher Schutz durch Schleier oder Sonnenschirm angewendet wird: es tritt heftige Rötung, eine Art Sonnenbrand ein, die Oberhaut springt auf, schürft sich leicht ab, wird mehr ziegelrot brennend als braun-verbrannt und bekommt vielfach Sommersprossen. In noch viel höherem Maße ist dies natürlich in den heißen Zonen der Fall. Daher geht auch in jenen Erdgegenden die Akklimatisation der obengenannten vorwiegend brünetten Völker leichter und vollkommener vonstatten, während blonde Völker, wie z B. die Engländer in Indien, sich nicht so vollkommen zu akklimatisieren vermögen, daß sie in der neuen Heimat ein lebenskräftiges Geschlecht reiner Rasse erzeugen könnten.

„Ganz furchtbar abscheulich“ ist nach der Ansicht so vieler Blondinen jener Schönheitsfehler, welchen die Sonne durch Erzeugung der Sommersprossen gerade auf den zarten weißen Gesichtchen hervorzurufen pflegt. Die medizinische Wissenschaft hat ihre Kunst leider vergebens angewendet, um diese Damen ganz „fleckenlos“ zu erhalten. Aber so häßlich können doch die Sommersprossen gar nicht sein, da sie von Dichtern schon wiederholt in begeisterten Versen besungen worden sind. So ruft Rückert allen von der Sonne Gezeichneten den wahrhaft „himmlischen“ Trost zu:

Du zürnst, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wangen Frühlingsflur
Der Sommer schon, — wie durft' er sich's erkecken?
In leichten Fleckchen zeichnet seine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und sieh hinauf zum leuchtenden Azur:
Dort sind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Doch jeder Stern ist eine Zierde nur.







Die erste Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.—7. Juli 1912.

(Fortsetzung.)

Herr Bauer stellt als Vertreter des Landesverbandes Hessen-Nassau nachträglich den Antrag: Der Bund wolle beschließen, dem „Bunde für freie Heilkunst“ beizutreten. Die Zentralisation und Gleichberechtigung aller Heilmethoden sei eine Notwendigkeit. Diese Ziele verfolge der Bund für „freie Heilkunst“, dem jeder Verein ohne Einschränkung seiner Bestrebungen beitreten könne. Es entspinnt sich eine lebhafte Debatte darüber, ob der Antrag Bauer noch auf die Tagesordnung gesetzt werden darf, ob er als Dringlichkeitsantrag zur Beratung gestellt werden soll oder nicht. An dieser Geschäftsordnungsdebatte beteiligen sich besonders die Herren Bauer, Wolf, Mundkowsky, Ritter, Kluge, Dröscher, Tränkner und Heydel.

Der Vorsitzende weist auf § 5, Absatz 1 der Bundessatzungen hin, nach welchem die Anträge 3 Monate vor Beginn der Bundesversammlung einzubringen bezw. zu veröffentlichen seien. Der Antrag Bauer wird zur Beratung nicht zugelassen.

Es erfolgt die Feststellung der stimmberechtigten Delegierten und der Stimmenzahl.

Ferner wird über die Zulassung zur Abstimmung der von einzelnen Verbandsgruppen und Vereinen entsandten Vertreter Beschluß gefaßt.

Nach den in Leipzig getroffenen Bestimmungen war die Abgabe der einem Verbande zustehenden Stimmen auf den Verbandsvertreter beschränkt, besonders aus dem Grunde, um die Bundeskasse nicht mit zu großen Reiseentschädigungen an mehrere Delegierte eines Verbandes zu belasten. Da aber zwei verschiedene Anträge eingegangen waren auf Zulassung von Stimmrecht für diejenigen Verbandsgruppen und Vereine, welche auf eigene Kosten Vertreter entsandten und somit auch die Ursache für die Beschränkung sämtlicher Stimmen eines Verbandes auf dessen Vertreter beseitigt wurde, so wäre es unrecht gewesen, die Delegierten der den Verbänden angehörenden Gruppen und Vereine zur Abstimmung mit den von ihnen vertretenen Stimmen nicht zuzulassen. Es lag schon im Interesse der Bundesversammlungen, diesen Herren Stimmrecht zu erteilen, denn es wird auf diese Weise die Betätigung der einzelnen Verbandsgruppen und Vereine für die Mitarbeit an dem Bunde immer mehr geweckt, und es ist dadurch zu erwarten, daß die künftigen Bundesversammlungen immer zahlreicher beschickt werden. Auf Antrag der betreffenden Gruppen und Vereine sowie auf besondere Befürwortung des Bundesvorsitzenden wurde diese Art der Abstimmung auch gleich für folgende Verhandlungen zugelassen.

Es sind vertreten:

1. Der Landesverein für Homöopathie in Württemberg, die „Hahnemannia“, durch die Herren Wolf, Reichert und Müller mit 94 Stimmen.

2. Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen durch die Herren Kluge und Starke mit 88 Stimmen.

3. Der Rheinisch-Westfälische Verband homöopathischer Vereine durch die Herren Dröscher, Schaumburg, Eisenbart, Ritter, Korn, Hinzen und Henk mit 42 Stimmen.

4. Baden durch Herrn Kabner mit 30 Stimmen.



5. Hessen-Nassau durch Herrn Bauer mit 7 Stimmen.

6. Mitteldeutschland durch die Herren Rumbst, Finken und Horn mit 10 Stimmen.

7. Norddeutschland durch die Herren Tränkner und Hoffmann mit 4 Stimmen.

8. Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs durch die Herren Lachmann und Birkle mit 12 Stimmen.

9. Der Bundesvorstand durch die Herren Heydel und Mundkowsky mit 2 Stimmen.

10. Die Einzelvereine durch Herrn Ewald aus Meiningen mit 2 Stimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Es naht der Herbst — des Menschenlebens.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart, Freiburg i. Br. (Nachdr. verboten.)

Es wird Herbst. Der Tag nimmt ab und unser Leben nimmt ab. Vorbei ist für viele von uns der Jugend Frühlingszeit, vorbei sind des Lebens Sommertage mit ihrem hitzigen „Wetten und Wagen, das Glück zu erjagen". Die Arbeitsdauer bei Tage, die tägliche Arbeitszeit wird immer kürzer, so auch die Arbeitskraft des herbstelnden Menschen. Länger wird die nächtliche Ruhepause, länger des Menschen Ruhebedürfnis. Es welken die Blätter, auch welket „Schönheit und Gestalt". Bisweilen geht schon ein Frösteln durch Natur und Körper. Weißer Reif legt sich auf Gras und Haare. Immer länger muß man jetzt zur Arbeit künstliches Licht zu Hilfe nehmen, immer öfter bedarf im Lebensherbst das Augenlicht der künstlichen Hilfe: der Brillen.

Mancherlei gleiche Unannehmlichkeiten haben Jahresherbst und Lebensherbst; sie bieten aber auch viele Freuden und Schönheiten dar. Jetzt zeigt sich die Natur draußen noch einmal in ihrer ganzen Herrlichkeit. Prächtige Blumen erfreuen das Auge: Georginen, mächtige Sonnenblumen, Astern in blauen und roten, lila und weißen vollen, satten Farbentönen. Welch Unterschied gegen die scheuen, lieblichen Veilchen und Schneeglöckchen im Frühling! Und ist es im







Menschenleben nicht ebenso? Wie eine keusche, liebliche Frühlingsblume erscheint die holde Mädchenblüte, aber wie eine prangende Herbstblume die vollerblühte Frau, prächtig erstrahlend in Frauenwürde und Mutterglück!

Jetzt ist auch die herrliche Zeit der reifenden Früchte. Nicht Frühlingslieder stimmt man in Gärten und Feldern an, sondern frohlockt an Erntedankfesten über die herrlichen Gaben, die der Herbst uns gebracht, er

Der die Luft mit Heiterkeit durchwebet
Und den Baum mit süßen Früchten deckt;
Der die stolze Purpurtraube reifet
Und das Laub mit bunten Farben malt;
Der den Flaum des Pfirsichs lieblich rötet,
Und den Wald mit goldnem Saum bestrahlt.

Wohl dem, welchem eine reiche Ernte beschieden, auch eine reiche Lebensernte. Aber man werde nicht ungeduldig und wolle nicht zu früh die Früchte pflücken, Frühobst ist nie so wohlschmeckend und haltbar wie spätes. Wer sich zu früh zur Ruhe setzt, fängt meist bald an zu „faulen“ an Körper und Geist, wird hinfällig, früh alternd. Aber Beweglichkeit und Tätigkeit, gepaart mit der nötigen Ruhe, hält gerade in den späteren Jahren den Geist frisch, den Körper gesund. Dann genießt man auch nach und nach immer wieder neue frische Arbeitsfrüchte, wie ja auch im Garten die mannigfachen Obstsorten zu verschiedenen Zeiten reifen.

Trüb und traurig liegen bisweilen im Herbst morgens kalte Nebel im Tale, aber der Sonne siegreich wärmende Strahlen zerstreuen sie bald.

Nebelberge steigen aus der Tiefe,
Doch ein Sonnenstrahl vernichtet sie.
Aufgeheitert liegt das finstere Chaos.
Und die Schöpfung lacht in Harmonie!

Das sind die schönsten Tage, wo man die klarste Fernsicht im ganzen Jahre hat. Man erkennt von der Berge weitschauendem Gipfel ganz deutlich Ortschaften, die man zuvor nie sehen konnte.

Und im Menschenleben? Wenn es um uns „trüb und traurig und trostlos allwärts steht, und das Gewölke schaurig fast bis zur Erde geht“, — hindurch durch die Nebel mit sonnenklarem Blick und siegesgewissem Mute! Mag der Kampf mit Krankheit, Not oder Trübsal auch lange dauern, wie so oft zwischen Sonne und Nebel, — endlich durchstrahlt der Sonnenglanz alles um so herrlicher, endlich durchleuchtet des Kämpfers Siegesfreude um so schöner sein fernes Leben. Und nach solchen trüben Lebenstagen hat man eine sehr klare Aussicht: man erkennt deutlich, wer ein falscher Freund war, man sieht klar den eigentlichen Charakter der „lieben Freunde und getreuen Nachbarn“.

Verwundert schaut man im Herbst zu Bäumen auf, welche noch einmal neue Blätter treiben oder wieder Blüten ansetzen. Ein Zeichen herrlicher Lebenskraft und guter Pflege. Bewundernd sieht man auch auf Leute, die noch im Lebensherbst gesund und kräftig sich halten, denen Gesundheitspflege, Abhärtung, körperliche Bewegung kein „leerer Wahn“ sind, deren klares Auge von festem Gesundheitswillen spricht. Wie ganz anders jene schlappen, schlaffen Frühgreise, denen trotz der fünffachen Kleiderschicht jeder Lufthauch Erkältung, jeder Regentropfen Rheumatismus bringt. Ihr gedunsenes Aussehen, ihr verschwommenes Auge zeugt von Verweichlichung des Körpers, Verschlammung des Säftestromes, Ueberheizung des Leibesofens. Nur wenn sie krank sind, kümmern sie sich um ihre Gesundheit. Aber gerade bei einer schon mehrere Jahrzehnte gebrauchten

Körpermaschine ist peinliche Fürsorge und tägliche Reinigung durchaus nötig. Den herbstlichen Organismus muß man noch recht kräftigen und hygienisch pflegen, damit er nicht gleich im Beginn des Lebenswinters siech und hinfällig wird. Gerade der Lebensherbst gestaltet sich zu einer schönen herrlichen Zeit, wenn Gesundheitsfreudigkeit und Lebensmut, Geist und Körper frisch erhalten.

Zeit und Leben blühen herbstlich ab.
Doch der Geist blickt jugendlich zurücke,
Seine Labung ist Erinnerung;
Selig fühlt er seine Menschenfreuden
In des Lebens Abenddämmerung.

Abhärtung und Erkältung.

Geringer als der lebhafte Wunsch nach Abhärtung ist im allgemeinen das richtige Verständnis für das wahre Wesen dieses erwünschten Zustandes. Auch in ärztlichen Kreisen besteht über diese Frage, weil sie zu wenig erörtert wird, noch manche irrige Ansicht. Es scheint darum angezeigt, daß über das Wesen der Abhärtung das Notwendige an dieser Stelle Platz finde.

Unter Abhärtung verstehen wir einen Zustand des Körpers, bei welchem verschiedenartige auf diesen in rascher Aufeinanderfolge einwirkende Reize — zumeist thermische (Wärme- und Kältereize) — so vom Körper ertragen werden, daß ihm irgend ein Schaden oder schädlicher Einfluß nicht bleibt.

Wohl sind es im allgemeinen Temperatureinflüsse, welche unter diesen thermischen Reizen verstanden werden; man denkt dabei unwillkürlich an die grellen Unterschiede, wie sie im Winter bemerkbar werden, wenn wir aus dem auf 20 Grad geheizten Zimmer in eine Außenkälte treten, vielleicht von ebenfalls 20 Grad, also in kürzester Zeit einen Temperaturunterschied von 40 Grad durchmachen.

Auch des Windes muß hier Erwähnung geschehen. Wind macht nervös, raubt aber auch am meisten die Wärme. Weit leichter erträgt sich eine stille Kälte von 8 Grad unter Null, als eine Temperatur von mehreren Graden über Null bei steifem, scharfem Ostwind.

Es gehört schon eine namhafte Reaktionskraft dazu, die verschiedengradigen und verschiedenartigen Feuchtigkeiten, welche auf die Haut einwirken können, immer wieder ohne Schaden zu ertragen. Einmalige gründliche Durchnässung, etwa durch einen plötzlich einfallenden Gewitterregen, zeitigt in den meisten Fällen weiter keine Erscheinungen, wenn die Lufttemperatur nicht gar zu sehr abgekühlt wurde. Schwerer zu ertragen sind die Durchnässungen, welche eintreten, wenn bei warmer Temperatur plötzlich eine stärkere Abkühlung mit Regen erfolgt. Erfahrungsgemäß sind feuchte Füße eine der häufigsten Gelegenheitsursachen zu Erkältungskrankheiten.

Aber auch die Fähigkeit des Ertragens von Strapazen, von Hunger und Durst, gehört mit zur Abhärtung, und zwar sicherlich nicht an letzter Stelle.

So wächst uns also der Begriff der Abhärtung unter den Händen und alle die Reize, wie sie durch Hitze und Kälte, durch Feuchtigkeit oder Trockenheit, durch Wind oder Sturm auf unsern Körper bezw. auf unsere Haut zur nachteiligen Einwirkung gelangen können, sie alle soll der Abgehärtete zu ertragen vermögen, auch wenn sie unvermittelt in ihrer Einwirkung auf den Organismus einander folgen.



Die sämtlichen genannten Reize müssen, um Schaden zu stiften, auf die Haut oder die Schleimhäute einwirken; hauptsächlich kommt dabei naturgemäß das Hautorgan in Betracht.

An die regulierenden Fähigkeiten der Haut werden bei derartig verschiedenen Einwirkungen die größten Anforderungen gestellt. Die Haut muß sich zusammenziehen und ausdehnen können, je nachdem Kälte oder Wärme eindringen, sie muß also im Zustande vollständiger und gut abgestimmter Arbeitsfähigkeit sich befinden.

Dazu gehört vor allen Dingen, daß die Hautmuskulatur in Ordnung ist. Abhärtung setzt tadelloses Arbeiten der Hautmuskulatur voraus und appelliert an deren dauernde Leistungsfähigkeit. Abhärtung setzt weiterhin voraus, daß der Wärmehaushalt des Körpers nicht in Unordnung sei und daß die Haut als Aufnahmeorgan für Wärme und Kälte und andere atmosphärische Reize durch ein genau funktionierendes Blutgefäßsystem jederzeit vollwertigen und ungehinderten Anschluß an den großen Kreislauf besitze, so seine Ernährung und Wärme- oder Kältevermittlungsfähigkeit sicherstellend.

Einer der Kardinalpunkte für einigermaßen vollständige Abhärtung ist also der, daß der Organismus, insonderheit die Haut, imstande ist, sich bezüglich der von außen einwirkenden verschiedenartigen Reize auf die gerade vorliegenden Verhältnisse richtig und zuverlässig einzustellen. Dieses Richtigsicheinstellen, diese Anpassungsfähigkeit, erlernt der Organismus nach und nach, je nachdem es gelingen will, die Hautmuskeln und Hautdrüsen zu entsprechend pünktlicher und prompter Arbeitsleistung allmählich zu erziehen.

Unterschiede ertragen lernen muß das Hautorgan.

Je mehrerlei, sagen wir atmosphärischer Unterschiede das Hautorgan ohne Beeinträchtigung des körperlichen Gesamtbefindens zu ertragen lernt, desto größer ist der Grad der erreichten Abhärtung.

Mangel an Abhärtung bedingt Neigung zu Erkältungen.

In welcher Weise hat man sich nun das Zustandekommen des Erkältungsvorganges zu denken?

Durch allmählich gesteigerte Muskelarbeit, sei es Arbeit im eigentlichen Sinne oder längere Wanderung, Ersteigen eines Berges oder Turmes wird die Naturwärme entwickelt. Mehr Wärme als gewöhnlich wird frei, und aus der stärker arbeitenden Haut scheidet der rascher zirkulierende Blutstrom dampfende Wärme reichlich aus. Die Kleider werden uns zu warm, man zieht den Oberrock aus oder öffnet die Knöpfe am Halsschluß, um freier atmen zu können. Wenn man nun, auf der Höhe des Berges oder der Spitze des Turmes angelangt, sich niedersetzt und sich mit geöffneten Kleidern dem kalten Luftzuge preisgibt, so tritt folgender physiologische Zustand ein. Die erhöhte Muskel- und Herzarbeit wird plötzlich unterbrochen und damit auch die weitere Wärmeerzeugung. Tritt nun z. B. durch Zugluft plötzlich ein Kältereiz auf der Haut ein, so wirkt dieser meist um so stärker, je bedeutender die vorherige Entwicklung von Naturwärme, vor allen Dingen auch, je erheblicher die zustande gekommene Herzerregung gewesen war. In rascher Folge entwickeln sich die nach wirksam gebliebenem Kältereiz auf erwärmte Haut stets zu beobachtenden Erscheinungen: Kälteschauer, „Gänsehaut", Wärmeabschluß und Unterbrechung der wärmeleitenden Gefäßtätigkeit aus dem Innern des Körpers. Es entsteht nun die Frage, ob erneute Muskelarbeit mit ihrer Wärmeentwicklung die eben

geschilderten schädlichen Folgen die Kältewirkung wieder auszugleichen imstande ist. Meist ist das nicht mehr möglich, weil die Einwirkung des Kältereizes erst empfunden wird, wenn die eigentliche Höhe der Herzerregung und das Maximum der Naturwärmeentwicklung bereits vorüber sind. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„Der Biochemiker“ — praktische Einführung in den Wirkungskreis der biochemischen Mittel nebst Anleitung zum Gebrauch der biochemischen Hausapotheke — so lautet der Titel eines Buches, das dieser Tage im Verlag von A. Welchert, Lage i. L., erschienen ist. Der genannte Verlag, in dem auch die monatliche Zeitschrift für Vereine und Freunde der von Dr. med. Schüßler begründeten biochem. Heilmethode „Mitteilungen über Biochemie“ erscheint, hat seit einer Reihe von Jahren verschiedene Bücher über Dr. Schüßlers Heilmethode erscheinen lassen, die heute schon in einer Neuauflage erscheinen mußten. Das neueste Werk, das die Verlagsanstalt allen Biochemikern zur Anschaffung empfiehlt, ist „Der Biochemiker“. Der Preis des Buches beträgt 1,25 Mk. Biochemische Vereine erhalten Preisermäßigung.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Sonntag den 8. September, nachmittags $2^1/_2$ Uhr, findet zu **Königsbach** im Gasthaus „zum Ochsen“ Sitzung des Verbandsausschusses statt. Zur Teilnahme sind auch die Herren Vorstände der Verbandsvereine freundlich eingeladen. Mitteilungen, die zur Besprechung bestimmt sind, sowie neue Beitrittsanmeldungen sind an den Vorsitzenden, Aug. Reinhardt in Durlach, einzusenden.

Hahnemannia Pforzheim. Am 15. September dieses Jahr hat unser Verein das Glück, auf eine segensreiche 40jährige Tätigkeit zurückblicken zu können und soll dieser Tag von Nachmittag 3 Uhr ab im städtischen Saalbau festlich begangen werden. Wir erlauben uns deshalb, alle Freunde der Homöopathie von nah und fern zu unsrem Jubelfest herzlichst einzuladen und bitten sie, recht zahlreich an demselben teilnehmen zu wollen, da die ganze Festfeier hauptsächlich auch der Ehrung unsres Altmeisters Hahnemann und der Propaganda für seine Heilmethode dienen soll, um derselben einen noch weiteren Kreis von Anhängern zu gewinnen. J. A. H. Häußer.

Der zweite Kongreß für Parität der Heilmethoden wird am 5. und 6. Oktober dieses Jahres in Essen a. R. stattfinden. Die Verhandlungen werden sich besonders auf eine umfassende Erörterung des gesamten Krankenversicherungswesens einschließlich der neuen Reichsversicherungsordnung erstrecken. Zunächst referiert Justizrat Dr. Fuld-Mainz über „Die Reichsversicherungsordnung und die Parität der Heilmethoden“, dabei auch den Kampf berücksichtigend, den die Krankenkassen mit dem Leipziger Aerzte-Verband zu führen gezwungen sind. Syndikus Dr. Krueger-Berlin erstattet ein Referat über „Sozialökonomische Wirkungen der Versicherungsgesetzgebung, insbesondere auch auf den ärztlichen Beruf“. Die praktisch-medizinischen Konsequenzen aus der Krankenversicherung vom Standpunkt der Versicherungspflichtigen zieht das dritte Referat, das der Präsident des Zentralverbandes für Parität der Heilmethoden, M. E. G. Gott-



lieb-Heidelberg, erstatten wird. Der Zentralverband, der diese Kongresse ins Leben gerufen hat — der erste fand anläßlich der Internationalen Hygieneausstellung im Oktober 1911 zu Dresden statt — umfaßt jetzt 38000 Mitglieder.

Stuttgart-Gablenberg. Sonntag den 9. Juni unternahm der Homöopathische Verein einen botanischen Tagesausflug unter Führung von Herrn Peter Bleißinger-Münster a. N. durch das Glemstal zum Glemseck. Leider zeigte der Himmel ein trübes Gesicht, deshalb beteiligten sich auch nur 20 Personen dabei. Im Kurhaus Glemseck, wo Rast gemacht wurde, erklärte Herr Bleißinger die in beträchtlicher Zahl gesammelten Heilpflanzen und erntete für seine Ausführungen allgemeinen Beifall.

Samstag den 13. Juli hielten wir unsere halbjährliche Generalversammlung im Vereinslokal z. Schlößle. Als erster Punkt der Tagesordnung war ein Vortrag über Blinddarm- und Bauchfellentzündung angesetzt. Der Referent Herr Bleißinger verstand es, mit seinen Ausführungen die Anwesenden zu fesseln und wurde ihm am Schluß der Dank der Versammlung ausgesprochen. Viele Anfragen wurden an den Redner gestellt, über welche derselbe bereitwillig Auskunft erteilte. Unter Punkt zwei fand die Aufnahme von sieben Mitgliedern statt. Der Verein zählt jetzt 175 Mitglieder. Aus dem Bericht des Vorstandes Hösch war zu entnehmen, daß im vergangenen Halbjahr fleißig gearbeitet wurde, von seiten des Ausschusses wurde auch mit Brudervereinen ein äußerst lebhafter Verkehr gepflogen. Ehrenvorstand Wagner gibt bekannt, daß er die Bestellung von Arzneimitteln niedergelegt habe, nachdem sich jetzt am Platze eine Apotheke befinde, die eine Abteilung für homöopathische Mittel eingerichtet habe und den Mitgliedern des Vereins in jeder Hinsicht entgegenkomme. Ueber Einnahmen und Ausgaben berichtet Kassier Rühle; der Kassenbestand kann als ein guter bezeichnet werden. Die Revisoren bekunden, daß sie Bücher und Belege geprüft und in bester Ordnung gefunden haben. Ueber den vierten und letzten Punkt fand eine lebhafte Aussprache statt. Der Verein beabsichtigt, am 18. Mai nächsten Jahres das 20. Stiftungsfest in würdiger Weise zu begehen. Der Vorsitzende brachte eine provisorisch ausgearbeitete Festschrift zur Verlesung, die allgemeine Anerkennung fand. Dieselbe soll mit einigen Ergänzungen in Druck gegeben werden. Wir machen sämtliche Vereine von nah und fern jetzt schon darauf aufmerksam und bitten, uns an diesem Tag recht zahlreich zu besuchen. Besondere Einladung erfolgt später. August Hörcher, Schriftführer.

Weingarten A. Durlach. Aus Anlaß seines fünfjährigen Bestehens unternahm der hiesige homöopathische Verein am 30. Juni einen botanischen Ausflug nach Stafforth unter Führung des Herrn Friedrich Müller-Pforzheim. In verständlicher Weise sprach derselbe über die homöopathische Anwendung unserer Heilpflanzen. Für seine trefflichen Ausführungen sei dem Herrn Referenten an dieser Stelle der Dank aller Teilnehmer — es waren etwa 60 Personen ausgesprochen. Nachdem man auch der Gemütlichkeit Rechnung getragen hatte, wurde zu vorgerückter Stunde der Rückweg angetreten mit dem Bewußtsein, einen lehr- und genußreichen Nachmittag verlebt zu haben.

Der Schriftführer: Wilhelm Hummel.

Wer

hat noch keine Darlehensscheine zum Krankenhaus-Baufonds erworben?



Die **gründliche** Beseitigung der verschiedenartigen :: :: :: :: :: ::

Kopfschmerzen

und der ihnen zugrunde liegenden Krankheiten finden Sie **systematisch** beschrieben in meinem Buche **„Krankenbehandlung“.** Mk. 1.10 franko. Es enthält für jeden Praktiker **wertvolle Tabellen.**

H. Busse, Berlin NW., Perlebergerstr. 11.

Dr. G. Heiner's

antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt, empfohlen von zahlreichen Aerzten.

Fr. Gruner, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

Niederlagen in Stuttgart:	Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
" " Cannstatt:	Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
" " Eßlingen a. N.:	Salzmann'sche Apotheke.
" " Göppingen:	Mauch'sche Apotheke.
" " Hall:	Sandel'sche Apotheke
" " Heidenheim:	J. Bail, Karl-Olga-Apotheke.
" " Heilbronn:	Rosen-Apotheke.
" " Kirchheim u. T.:	E. Hölzle, Adler-Apotheke, Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.
" " Ravensburg:	H. Baum, Engelapotheke.
" " Schorndorf:	Gaupp'sche und Palm'sche Apotheke.
" " Tübingen:	A. Maier, Gmelin'sche Apotheke.

Dem Anstaltsbesitzer des **Sanatorium Monte Bré** in **Lugano-Ruvigliana** (ital. Schweiz) ist es gelungen, den bekannten Spezialarzt für physik.-diätetische Therapie, Herrn Dr. med. Schär zu engagieren. Herr Dr. med. Schär war langjähriger Assistent von Prof. Dr. Kocher in Bern und Hausarzt am Privathospital, Chefarzt im Sanatorium Oberwaid und verschiedenen anderen Anstalten für physik.-diätetische Therapie. Herr Dr. Schär wird im Sanatorium selbst Wohnung nehmen und steht somit fortwährend zur Verfügung der Kurgäste.

Bekannt durch sein Spezialfach der Ernährungsstörungen wird Herr Dr. Schär die Küche selbst überwachen, auch den Gymnastikunterricht selbst leiten und die Gäste durch öfter stattfindende Vorträge mit Lichtbildern belehren und unterhalten.

Als Neuerungen, die mit Herrn Dr. Schär in die Anstalt Eingang finden, seien noch erwähnt: Radiumkuren, sowie Röntgenbestrahlungen, die ja in letzter Zeit durch die günstigen Erfolge, die damit erzielt wurden, sehr in Aufnahme gekommen sind. Alles nähere ist durch den Prospekt ersichtlich, der jedermann gratis und franko zugesandt wird.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Darlehensscheine von M. 5.— an, verzinslich oder unverzinslich, zu haben durch alle Zweigvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Blumenstr. 17, Stuttgart.



☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur **4 Mark.**

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

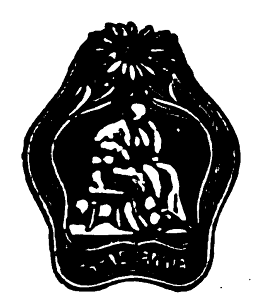
Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 10 der Homöopathischen Monatsblätter.



Oktober 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 M: Herr F. G., Stuttgart, 1 St., Frau J. W., Stuttgart, 1 St.

Anteilscheine zu 5 M: die Vereine Aalen 25 St., Weingarten i. Baden. 2 St., Frl. Mössinger, Stuttgart, 2 St.

Geschenke: Legat von † Herrn Karl Rößler, Pforzheim, 25 M, von Herrn Blumhardt durch Herrn Dr. med. Göhrum 400 M, durch Frau Ehler hier 5 M, Pfarrer Jäck, Degerloch, 1 M, Verein Kieselbronn Sammlung beim 25jährigen Stiftungsfest 21 M.

Abhärtung und Erkältung.

(Schluß.)

Solange Erregung und Wärmeentwicklung im Wachsen oder wenigstens noch in vollem Gange sind, ist eine eigentliche, irgendwelchen Schaden stiftende Einwirkung des Kältereizes auf den Organismus ausgeschlossen, weil die Haut, solange sie arbeitet und höher temperiert ist, jedes tiefere Eindringen oder Einwirken eines Kältereizes siegreich abschlägt.

Sobald aber durch zu starke Verdunstungskälte, deren Eindringen und Folgeerscheinungen von der bereits nachlassenden Erregung und Wärme nicht mehr verhindert werden konnten, die Wärmerückstauung in das Körperinnere stattgefunden hat, ist der Erkältungsvorgang vorhanden. Der Kältereiz wirkt durch bis zur nächstgelegenen Schleimhaut und zeitigt dort dieselben Erscheinungen, wie beispielsweise der kalte Trunk auf die überhitzte Magenschleimhaut

So kann ein Mensch, z. B. der Soldat auf dem Marsche, während der Bewegung kaltes Wasser trinken so viel er will, es wird ihm nicht schaden, nur muß die Bewegung fortgesetzt werden, so daß die allgemeine Erregung nicht nachläßt, vorausgesetzt, daß das Herz nicht in allzustarker Bewegung sich befindet. Wenn man hingegen unmittelbar nach dem Marsche, erhitzt und erregt, kühle Flüssigkeit trinkt, so schadet der in früherer Zeit so gefürchtete kalte Trunk heutzutage noch gerade so viel, wie damals.

Wir spüren starke Verdunstungskälte im Genick, und nach ein bis zwei Tagen haben wir Schnupfen; wir spüren Verdunstungskälte auf dem Kopfe, und Neuralgien und rheumatische Schmerzen sind die Folge.

Aehnlich verhält es sich auch mit dem Einatmen. Wie manche Lungenentzündung verdankt ihren Ursprung der gesteigerten Einatmung naßkalter Luft bei erhitztem Körper und gesteigerter Lungentätigkeit.

Durchnässungen der Kleider und Schuhe bilden eine noch häufigere Gelegenheit für Erkältungen, als die Wirkungen von Wind und Luftzug. Solange man mit durchnäßten Kleidern oder Schuhen in Bewegung bleibt, ist ein gesundheitlicher Nachteil kaum zu befürchten. Sobald jedoch der Körper in die Ruhe kommt, die gesteigerte Zirkulation und Wärmebildung in Haut und Extremitäten aufhören, gewinnt die Verdunstungskälte die Oberhand, und die Störung in der Wärmeökonomie ist fertig. Dabei bleibt es gleichgültig, ob die Durchnässung die gesamte Kleidung betraf oder ob nur ein Teil der Hautoberfläche mit durchnäßten Kleidern in Berührung stand. Daß feuchte Fußbekleidung am häufigsten Veranlassung zu den genannten Gesundheitsstörungen bietet, liegt einesteils daran, daß die Füße bezw. das Schuhwerk am häufigsten mit Feuchtigkeit in Berührung kommen, andererseits aber auch daran, daß gerade bei den Füßen als den vom Herzen entferntesten Körperteilen Verdunstungskälte am leichtesten und nachhaltigsten ihre Wirkung äußern kann, zumal auch die Blutzirkulation um so schwächer ist, je weiter der Körperteil vom Herzen entfernt ist. Je weniger Blut in einem Organ, desto weniger Wärme.

Leute, die sich verweichlichen, die sich zu warm kleiden, an zu warmen Orten sich gewohnheitsmäßig aufhalten, versetzen die Haut in einen Zustand beständiger Erschlaffung, wodurch es kommt, daß die bei thermischen Reizen notwendig werdende Kontraktion der Blutgefäße der Haut gar nicht oder nur mangelhaft erfolgt. Ebenso verhält es sich mit der Hautmuskulatur. Ein Muskel, der beständig warm gehalten wird, von welchem äußere Reize zuviel abgehalten werden, verliert die Fähigkeit, sich genügend zusammenzuziehen. Dieses Gesetz, auf die Hautmuskulatur angewendet, führt uns zu dem Schlusse, daß nur dann die Haut genügend reaktionsfähig erhalten werden kann, wenn die Muskulatur der Haut regelmäßig zur Arbeit gebracht wird, mit anderen Worten, wenn die erforderlichen Turnübungen der Hautmuskulatur durch Wärmereize von Luft und Wasser gehörig und genügend oft stattfinden.

Weiterhin ist wichtig, zu bemerken, daß hohe Kältegrade, sowohl der Luft als auch des Wassers weniger Erkältungen hervorrufen, weil eben auf starke thermische Reize die Haut prompter reagiert. Naßkalte Witterung gibt am ehesten Veranlassung zu Erkältungen, weil thermische Reize mittleren Grades auf der Haut wenig oder gar keine Reaktion hervorbringen. Diese Reaktion ist um so geringer, je weniger die Hautmuskulatur zu Turnübungen benutzt wurde, je weniger die Hautnerven an verschiedenartige Reize gewöhnt worden sind.





Bei stark schwitzenden Individuen kommt zu allem noch diejenige Erkältungsgefahr, welche darin liegt, daß die Verdunstungskälte öfter und stärker als bei normalen Individuen eintritt.

Wir ersehen aus dem Gesagten, daß vornehmlich Luft und Wasser es sind, welche den Erkältungsvorgang bewirken, und die Haut meist dasjenige Organ ist, durch welches dem Körper die Krankheit als Folgezustand der Erkältung vermittelt wird.

Es ist also von größter Wichtigkeit, dem Hautorgane die notwendige Pflege angedeihen zu lassen. Wenn darum Hufeland in seiner Makrobiotik die Notwendigkeit von Reinlichkeit und Hautkultur besonders betont, so hat er unbestritten recht.

„Wir müssen nämlich unsere Haut," so heißt es im Kapitel XI, „nicht bloß als einen gleichgültigen Mantel gegen Regen und Sonnenschein betrachten, sondern als eines der wichtigsten Organe unseres Körpers, ohne dessen unaufhörliche Tätigkeit und Gangbarkeit weder Gesundheit noch langes Leben bestehen kann und dessen Vernachlässigung eine Quelle unzähliger Krankheiten und Lebensabkürzungen geworden ist. Könnte ich doch Nachfolgendes recht ausdrücklich sagen, um mehr Achtung für dieses Organ und dessen bessere Behandlung zu erregen.

Die Haut ist das größte Reinigungsmittel unseres Körpers. Unaufhörlich, jeden Augenblick verdunstet dadurch durch Millionen kleiner Gefäße auf eine unmerkliche Weise eine Menge verdorbener, abgenutzter und verbrauchter Teile. Diese Absonderung ist mit unserem Leben und Blutumlauf unzertrennlich verbunden, und durch sie wird unserem Körper bei weitem der größte Teil alles Verdorbenen entzogen. Ist sie also schlaff, verstopft oder untätig, so wird Verdorbenheit und Schärfe unserer Säfte die unausbleibliche Folge sein. Insbesondere entstehen die üblichen Hautkrankheiten daher.

Die Haut ist ferner der Sitz des allgemeinen Sinnes, der uns vorzüglich mit der umgebenden Natur, insbesondere der Atmosphäre, in Verbindung setzt, von dessen Zustand also größtenteils das Gefühl unserer eigenen Existenz und unseres physischen Verhältnisses zu dem, was um uns ist, abhängig ist. Die größere oder geringere Empfänglichkeit für Krankheit hängt daher gar sehr von der Haut ab, und wenn die Haut zu geschwächt oder erschlafft ist, so besitzt sie gewöhnlich eine zu feine und unnatürliche Empfindlichkeit, wodurch es denn kommt, daß man jede kleine Veränderung der Witterung, jedes Zuglüftchen auf eine höchst unangenehme Weise in seinem Innern bemerkt und zuletzt ein wahres Barometer wird. Dies bildet die rheumatische Konstitution, die hauptsächlich in der mangelnden Hautstärke ihren Grund hat. Auch entsteht dadurch die Neigung zum Schwitzen, die ebenfalls ein ganz unnatürlicher Zustand ist und uns beständigen Erkältungen und Kränklichkeiten aussetzt. („Der Hausdoktor".)

Gesetz betreffend die Dienstverhältnisse der Oberamtsärzte.
Vom 10. Juli 1912.

In Nachstehendem veröffentlichen wir den Artikel 10 (im Entwurf Artikel 11) des Gesetzes, dessen Inhalt uns seinerzeit zu einer Eingabe an den Landtag veranlaßt hat. Er lautet:

Die Aerzte, Zahnärzte, Wundärzte, Apothekenvorstände und Hebammen,



sowie alle Personen, welche gewerbsmäßig mit der Krankenpflege oder, ohne hiezu öffentlich ermächtigt zu sein, mit der Ausübung der Heilkunde bei Menschen sich befassen, ferner alle für eigene Rechnung tätigen Hilfspersonen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens (Desinfektoren, Masseure u. dergl.) sind verpflichtet, bei Beginn ihrer Tätigkeit, zutreffendenfalls unter Vorlage der Prüfungszeugnisse, bei dem Oberamtsarzt mündlich oder schriftlich unter Mitteilung ihrer persönlichen Verhältnisse, soweit sie mit der Ausübung des Berufes oder Gewerbes in Zusammenhang stehen, sich anzumelden und ihm auf sein Verlangen jederzeit die zu seiner amtlichen Geschäftsführung erforderlichen Aufschlüsse unentgeltlich zu erteilen. Bei einem Wechsel ihres Wohnorts oder bei Aufgabe ihres Berufs oder Gewerbes haben die genannten Personen bei dem Oberamtsarzt in gleicher Weise Anzeige zu erstatten. Bei Ankündigung oder Bezeichnung des Gewerbebetriebes dürfen sie nicht darauf hinweisen, daß sie im Sinn dieses Absatzes angemeldet seien.

Die mit der Ausübung der Heilkunde sich befassenden, öffentlich nicht ermächtigten Personen haben Geschäftsbücher zu führen, in denen Name und Wohnort des Behandelten, die behandelte Krankheit, Art und Dauer der Behandlung, sowie das empfangene Honorar einzutragen sind. Die Bücher sind zehn Jahre lang, von der letzten Eintragung an gerechnet, aufzubewahren. Das Ministerium des Innern bestimmt, welche Bücher und Verzeichnisse die übrigen in Abs. 1 genannten Personen mit Ausnahme der Aerzte, Zahnärzte und Wundärzte zu führen haben und inwieweit der Oberamtsarzt das Recht haben soll, Einsicht in die Bücher und Verzeichnisse zu nehmen. Das Ministerium des Innern ist befugt, im Ausland zur Ausübung der Heilkunde öffentlich ermächtigte Personen sowie solche ausschließlich die Zahnheilkunde selbständig ausübende Zahntechniker, die die Erstehung einer Prüfung an einer vom Ministerium anerkannten Fachschule oder eine ausreichende praktische Ausbildung nachweisen, von den genannten Verpflichtungen zu entbinden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften (Abs. 1 und 2) können vom Oberamt mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu acht Tagen bestraft werden.

Die erste Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.—7. Juli 1912.

(Fortsetzung.)

Zur Revision der Kasse werden ernannt die Herren Wolf und Ritter. Die Kassenverhältnisse werden als richtig befunden. Es wird für den Herrn Kassierer Entlastung beantragt und genehmigt.

Man schreitet zur Beratung der Anträge auf Abänderung der Bundessatzungen. Herr Wolf stellt den Antrag, in den Beratungen sich nach der Reihenfolge der Paragraphen der Bundessatzungen zu richten und aus den gestellten Abänderungsvorschlägen, von welchem Verband sie auch gemacht worden seien, das Zusammengehörige gleichzeitig zu behandeln. Der Antrag wird angenommen.

Zu § 1 liegt der Antrag der „Hahnemannia" vor, als Publikationsorgan sollen neben der „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" die „Homöopathischen Monatsblätter" dienen. Der Antrag wird nach Inhalt und Fassung





genehmigt. Herr Reichert bittet die Vorsitzenden der Verbände um Angabe der Adressen, um ihnen die „Homöopathischen Monatsblätter“ zustellen zu können. — § 2 der Bundessatzung bleibt unverändert bestehen. Eine von Herrn Ritter gestellte Anfrage, ob ein durch einen Verband ausgeschlossener Verein noch Bundesmitglied sein könne, wird dahin beantwortet, daß nach § 2 Absatz 1 einzelne Vereine nur dann Mitglied des Bundes werden könnten, wenn in ihrem Bezirke ein Verband nicht bestehe. Danach seien die aus einem Verbande ausgestoßenen Vereine auch aus dem Bunde ausgestoßen. Am Abend vorher wurde außerdem einstimmig beschlossen, etwaige Streitigkeiten und Differenzen innerhalb der einzelnen Verbände zur Besprechung und Austragung im Bunde nicht zuzulassen, da im entgegengesetzten Falle den Versuchen, Zwiespalt in den Vereinen und Verbänden hervorzurufen, nur Vorschub geleistet würde.

Es tritt eine Mittagspause von $1^1/_2$ Stunde ein. Die Wiedereröffnung der Beratungen erfolgt 1.40 Uhr. — § 3 Absatz 3 wird ergänzt und lautet jetzt: Die Wahl des geschäftsführenden Vorstandes, sowie des Vertreters der Einzelvereine findet alle 2 Jahre am Bundestage durch die Bundesversammlung statt. — § 4. Beiträge für Verbände: Es entwickelt sich eine lebhafte Debatte darüber, ob die Beiträge erhöht werden sollen oder nicht, ob sie von Bundesversammlung zu Bundesversammlung festgelegt werden sollen oder ob sie für größere Verbände von einer bestimmten Mitgliederzahl an ermäßigt werden sollen. Auch wird noch die Frage erörtert, ob in außerordentlichen Fällen besondere Beiträge erhoben werden könnten. An der Debatte beteiligen sich sehr rege die Herren Kabner, Dröscher, Wolf, Müller, Lappe, Reichert, Ritter. Angenommen wird der Antrag Eisenbart: „Die Verbände zahlen pro Mitglied 3 Pfg.“, und für Einzelvereine wird der Beitrag durch Antrag von Ewald-Meiningen auf 15 Pfg. pro Mitglied festgesetzt. — Für Einzelpersonen bleibt der Beitrag von 5 Mk. bestehen. — § 5. Versammlungen. Der Absatz 1: „Die Bundesversammlung findet alle 2 Jahre, und zwar im Monat Juli statt“ wird dahin geändert: „... findet alle 2 Jahre, Ende Juli oder anfangs August statt“ (Antrag Wolf). Diese Zeit wurde gewählt mit



Rücksicht auf die Benutzung von Feriensonderzügen durch Delegierte. Die Annahme des Antrages Wolf bedeutet auch die Annahme des Antrages 1 vom Rheinisch-Westfälischen Verband homöopathischer Vereine. Die Anträge 2—5 vom Rheinisch-Westfälischen Verband und Antrag 1 vom Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen decken sich inhaltlich und werden im Prinzip angenommen. Herr Wolf übernimmt im Einverständnis mit der Versammlung die Fassung dieser Anträge sowie andere kleine redaktionelle Aenderungen der Bundessatzung. — Antrag 6 des Rheinisch-Westfälischen Verbandes wird gestrichen, da den einzelnen Verbänden überlassen werden muß, die ihnen zustehenden Stimmen dem Verbandsvertreter allein zu übertragen. — Antrag 7 des Rheinisch-Westfälischen Verbandes wird hinfällig durch § 5 Absatz 5 der Bundessatzungen. — Die Anträge 8, 9 und 11 des Rheinisch-Westfälischen Verbandes werden gestrichen. — § 5 Absatz 3 der Bundessatzung erhält den Zusatz: „Am Tage vor der Bundesversammlung tritt der Vorstand mit den Ausschußmitgliedern zu einer Vorberatung zusammen. Ihm steht es zu, Dringlichkeitsanträge anzunehmen oder abzulehnen". Antrag 10 des Rheinisch-Westfälischen Verbandes wird dem Sinne nach angenommen und soll in § 5 der Bundessatzung an den Schluß kommen. Antrag 12 des Rheinisch-Westfälischen Verbandes wird geändert und bekommt folgende Fassung: „Zu Beginn des Bundestages werden die Bundesrechnungen durch drei gewählte Vertreter geprüft. Ueber das Ergebnis wird sofort Bericht erstattet." (Schluß folgt.)

Literarisches.

Wissen und Winke auf dem Gebiete der Krankenbehandlung: 1. Die Kopfschmerzen. 2. Leiden und Arzneien. 80 Seiten. Von Henry Busse, früher Sekretär der Deutschen Homöopathischen Liga, E. V., Berlin NW. 5, Perlebergerstr. 11. Selbstverlag.

In gedrängter Kürze, aber für Laien übersichtlich geordnet und leicht verständlich behandelt der Verfasser im ersten Teil die Kopfschmerzen nach Hauptursachen, Sitz und Art der Schmerzen je mit den passenden Mitteln; jedes Mittel wird sodann einzeln nach seinen Hauptmerkmalen abgehandelt, im ganzen 45 und für Migräne weitere 5. Der zweite Teil der Schrift, „Leiden und Arzneien" betitelt, beschäftigt sich mit verschiedenen anderen Krankheiten, mit „Temperamenten und Konstitutionen" und den jeweils entsprechenden Mitteln. Sehr von Nutzen für Laienhand ist das Verzeichnis der Mittel, die sich gut und nicht miteinander vertragen. Ebenso nützlich scheint uns das Repertorium, sowohl das für Kopfschmerzen als das für andere Krankheits-Symptome; desgleichen die „Zungen-Symptome". Ein „Nachtrag" ordnet die Mittel schließlich noch nach den Organen, auf die sie hauptsächlich wirken, und nach ihren Eigenschaften (z. B. schleimlösend, schweißtreibend, schmerzstillend usw.).

Wir können die Schrift unsern Lesern, namentlich jüngeren Vereinsmitgliedern, bestens empfehlen. W.

Vereinsnachrichten.

Das **„Zentralblatt für Parität der Heilmethoden"** (herausgegeben im Auftrage des Deutschen Zentralverbandes für Parität der Heilmethoden von M. E. G. Gottlieb, Heidelberg,) veröffentlicht soeben die Doppelnummer 11. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der II. Kongreß für Parität der Heilmethoden, seine Vorgeschichte und seine Bedeutung. — Lichtscheue Arbeiten des



Leipziger wirtschaftlichen Aerzteverbandes. — Der Terrorismus der Aerzteschaft bei Schaffung des Sächsischen Landesgesundheitsamtes. — Neue Erwerbsquellen-Monopole für Mediziner. — Zu Gustav Jäger's 80. Geburtstag. — **Eine interessante Erörterung in der I. Württemb. Kammer.** — **Volksheilmittel.** — Das ärztliche Problem (Hans Land, S.-R. Dr. Preilsheimer.) – **Mediziner-Parität.** — Kurpfuscher! — Der Natur-Zahnarzt.

Das **„Zentralblatt für Parität der Heilmethoden"** (herausgegeben im Auftrage des Deutschen Zentralverbandes für Parität der Heilmethoden von M. E. G. Gottlieb, Heidelberg,) veröffentlicht soeben die Doppelnummer 12. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Lichtscheue Arbeiten des Leipziger wirtschaftlichen Aerzteverbandes. — Die Syphilis-Hausse. — Aerzte Vereins-Terrorismus. — Ein Arzt für Prügelpädogogik. — Beitrag zur Statistik unserer Gegner. — Denunzianten. — Rechtsauskunft.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag den 7. Juli machte der Verein seinen zweiten Frühspaziergang. Infolge ungünstiger Witterung war die Beteiligung nicht besonders zahlreich. Man wanderte in der Richtung auf die Altenburg und zurück über den Georgenberg; die Wanderung durch die frischen Felder und Wiesen bot allen Teilnehmern einen schönen Genuß.

Am Sonntag den 28. Juli unternahm der Verein wiederum einen Frühspaziergang nach Tübingen zur Besichtigung des Botanischen Gartens. Die Teilnehmer, etwa 60 Personen (Damen und Herren), hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden, um mit dem Zug 7.16 Uhr nach Kirchentellisfurth zu fahren. Von da aus ging der Weg dem Neckar und Wald entlang; unter-



wegs wurde manche Pflanze besprochen. Nach 1½ stündigem Marsche nahm man in Tübingen eine Erfrischung ein. Von 10 Uhr ab stand dem Verein der Garten zur Besichtigung offen und unter fachkundiger Führung konnte manche in- und ausländische Pflanze, welche in unserer Homöopathie Verwendung findet, betrachtet werden. Vor Abfahrt des Zuges wurden noch die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt. Mit großer Befriedigung über das Gesehene langten die Ausflügler um 1 Uhr wieder in der Heimat an.

Schriftführer Emil Schwille.

Am Sonntag den 14. Juli unternahmen die homöopathischen Vereine **Ebersbach** und **Reichenbach** einen gemeinsamen Ausflug in den Schurwald. Die zahlreichen Teilnehmer entfalteten eine eifrige Tätigkeit im Sammeln von Arzneipflanzen. Botaniker Fischer-Klein-Eislingen gab darüber Aufklärung, welche Pflanzen zu Tee gebraucht werden und welche zur Bereitung von Arzneimitteln Verwendung finden. Im Gasthaus zum „Rößle" in Baltmannsweiler wurde eine kleine Erfrischung eingenommen, dann ging es dem Endziele Reichenbach zu, wo Herr Fischer im Gasthaus zur Kanne einen lehrreichen Vortrag über Arzneipflanzen hielt. Vorstand Schmid-Ebersbach dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen, ebenso sprach Vorstand Eberle-Reichenbach seine Anerkennung darüber aus und betonte, daß er es mit Freuden begrüßen würde, wenn beide Vereine in recht lebhafte Fühlung zueinander treten würden. Auf Grund dieser Anregung wurde beschlossen, im nächsten Jahr wieder einen gemeinsamen Ausflug zu veranstalten. — Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausfonds ergab ℳ 3.—. Mitglied Eberle-Reichenbach spendete einen Beitrag von ℳ 5.—, was freudig begrüßt wurde. Die Parole im unteren Filstal soll heißen: Vorwärts immer, rückwärts nimmer: Hoch die Lehre Hahnemanns!

Vorstand H. Schmid-Ebersbach.

Heidenheim-Dettingen. Der Bezirksausschuß der homöopathischen Vereine des Bezirks Heidenheim (mit Heubach) hielt am 21. Juli 1912 seine halbjährliche Versammlung im Gasthof z. Löwen in Dettingen ab. Der Vorstand des Dettinger Vereins begrüßte die zahlreich Erschienenen. Vertreten waren die Vereine Dettingen, Heidenheim, Schnaitheim und Steinheim. Die andern Vereine hatten sich entschuldigt. Nach Verlesung des Protokolls über die Versammlung im Januar d. J. in Heidenheim wurden die 2 Punkte der Tagesordnung: 1. Bericht der einzelnen Vereine und 2. Verschiedenes eingehend besprochen. In den Berichten der einzelnen Vereine wurde festgestellt, daß die homöopathische Sache überall einen Schritt vorwärts gemacht habe. In jedem Verein hat die Mitgliederzahl zugenommen. Bei dem 2. Punkt wurde zunächst über Mittel gesprochen, die seinerzeit Hr. Apotheker Mayer in Cannstatt gratis zur Heilung von Maul- und Klauenseuche des Rindviehs abgegeben hat. Die Erfahrungen, die einzelne Mitglieder bei ihren Tieren gemacht haben, sind noch nicht abgeschlossen und konnten genaue Resultate nicht gewonnen werden. Eine längere Debatte verursachte die Wahl eines Bezirksvorstandes. Der Vorstand des Heidenheimer Vereins vertrat die Ansicht, daß an der Spitze des Vereins ein Mann sein müsse, der imstande ist, die Auskünfte für die einzelnen Vereine zu besorgen, der überhaupt der geistige Leiter der Bezirksvereine sein könne. Als solcher wurde Herr Eßlinger-Schnaitheim einstimmig gewählt. Einer früheren Anregung eines Mitglieds folgend hielt sodann Herr Mohn noch einen mit



Dank aufgenommenen Vortrag über: „Darmkrankheiten und ihre Behandlung.“ Gegen 6 Uhr abends wurde die Versammlung, die des Lehrreichen viel bot, geschlossen. D.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Am 8. September fand zu Königsbach im Gasthaus z. Ochsen Sitzung des Verbandsausschusses statt. Der Besuch war gut. Zur Beratung stand zunächst der geschäftliche Voranschlag 1912/13, der nach Aufstellung und Erläuterungen des Verbandskassiers und des Vorstandes einstimmige Annahme fand. Einnahmen und Ausgaben balancieren mit ℳ 620 —. Ebenso wurde die Errichtung eines Dispositionsfonds beschlossen nach dem von der Verbandsleitung ausgearbeiteten Vorschlage. Der Fond soll den Agitationsfonds vom Zuschuß zur Verbandskasse entlasten, so daß der Agitationsfonds ausschließlich seinem Zwecke erhalten bleibt, die Verbandskasse aber dennoch in Stand gesetzt wird, den bedeutend angewachsenen Anforderungen genügen zu können. Der Fond wird auch zur Bestreitung nicht vorgesehener, aber zweckmäßig erscheinender Ausgaben dienen. Die Zinsen stehen zu direkter Verfügung des Vorstandes. Zur Gewinnung eines Grundstocks soll im März kommenden Jahres eine Sammlung freiwilliger Beiträge eröffnet werden. Zuwendungen sind jederzeit willkommen. Allgemein wurde der Ansicht beigestimmt, daß auf diese Weise und falls das Unternehmen Anklang und Erfolg findet, eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge vermieden werden könne. — Dem Hamburger Beschlusse über die Impffrage zufolge sind von der Vorstandschaft Erkundigungen eingeholt worden über die Anschlußbedingungen an den Reichsverband zur Bekämpfung der Impfung. Der Ausschuß beschloß, diese Angelegenheit der nächsten Verbandsversammlung zu unterbreiten. — Bei Besprechung von Agitationsfragen nahmen sämtliche Anwesende lebhaften Anteil. Hoffen wir, daß das Winterhalbjahr uns zahlreichen Zuwachs bringe. Jeder Verein und jedes Mitglied trage bei zu reger Werberarbeit; die Verbandsleitung wird fördernd mitwirken, soviel in ihren Kräften steht. — Lebhafte Freude erregte die während der Verhandlung erfolgende Beitrittserklärung des homöopathischen Vereins Stein, Amt Bretten, mit 100 Mitgliedern, Vorstand Herr Karl Rebinger in Stein. Wir heißen unsere neuen Verbündeten herzlich willkommen.

Aug. Reinhardt-Durlach, Vorsitzender.
Hans Kabner-Pforzheim, Verbandssekretär.

Kieselbronn, 8. Sept. Der homöopathische Verein Kieselbronn feierte heute nachmittag in der „Linde“ sein 25. Stiftungsfest. Der 1. Vorstand Herr Ehinger begrüßte die Mitglieder und Freunde, die in überaus stattlicher Zahl erschienen waren, in herzlichen Worten und gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Vereins. Von den Gründungsmitgliedern sind heute noch 10 beim Verein, darunter vier, die von Anfang an dem Vorstand angehören. Der Verein selbst ist von ursprünglich 35 auf nunmehr 138 Mitglieder gewachsen. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß beim goldenen Jubiläum alle Kieselbronner nicht nur im Verein, sondern auch überzeugte Homöopathen sein möchten. Die Festrede hielt der Mitbegründer des hiesigen Vereins, Herr Stadtrat Lenz-Pforzheim. Mit beredten Worten führte er in fast einstündigem Vortrag die Zuhörer in die Geschichte der Homöopathie ein, an Hand der Lebensgeschichte ihres Erfinders des Dr. Hahnemann; er berichtete von den Kämpfen, welche die neue Heilmethode zu bestehen hatte, aber auch von den Erfolgen und

der Anerkennung, die sie besonders in England und Amerika gefunden hat, während man ihr in ihrer eigentlichen Heimat, Deutschland, immer noch einen viel größeren Einfluß als bisher wünschen müsse. Unter Hinweis auf die praktischen Vorteile, die ihre Anwendung besonders in Landorten biete, forderte er zum Studium der homöopathischen Literatur auf, und wandte sich an die Frauen als die berufenen Krankenpflegerinnen mit der Bitte um ihre tätige Hilfe. Zum Schluß dankte er dem Vorstand für seine unermüdliche treue Arbeit und brachte ein Hoch auf den Verein aus, in das die Festversammlung begeistert einstimmte. Eine Tellersammlung für den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart ergab 21 M. — Ein besonderes Lob gebührt dem Männerchor Liederkranz und einer Pforzheimer Streichmusik für ihre gediegenen musikalischen Vorträge, durch die sie zur Unterhaltung wesentlich mit beitrugen. Der Jubelverein darf mit Befriedigung auf seine Feier zurückblicken. Möchte er auch weiterhin eine segensreiche Tätigkeit entfalten zum Wohl der Kranken!

Verein „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus“, e. V.

Kassenbericht für 1911.

I. Einnahmen.

1. Kassenbestand am 1. Januar 1911			M.	507. 11
2. Mitgliederbeiträge			„	1 460. 10
3. Einmalige Zuwendungen			„	2 890. 05
4. Pachteinnahme			„	390. —
5. Zinsen aus dem Grundstocksvermögen			„	850. 75
6. Eingänge bei der Hahnemannia			„	829. 90
7. „ durch hiesige Sammelbüchsen	M.	192. 64		
8. „ durch Sammelbüchsen des Landesverbands der Homöop. Vereine Württembergs, Sitz Cannstatt	„	174. 68	„	367. 32
Summe der Einnahmen:			M.	7 295. 23

II. Ausgaben.

1. Miete für die homöopathische Poliklinik	M.	594. 40
2. Verwaltungskosten, Drucksachen, Porti ꝛc.	„	258. 92
3. Steuern und andere Abgaben	„	41. 37
4. Angelegte Kapitalien	„	5 068. 75
Summe der Ausgaben:	M.	5 963. 44
Somit Kassenbestand am 1. Januar 1912:	„	1 331. 79
	M.	7 295. 23

Vermögensstand am 31. Dezember 1911:

Aktiva.

a) Grundstücke im Trauberg (111 a) zum Ankaufswert von	M.	99 600. —
b) 4 % Wertpapiere zum Kurswert von	„	18 596. —
c) Hypothekenbrief à 3½ % verzinslich	„	4 347. —
d) Kontokorrentguthaben bei Friedr. G. Schulz sen.	„	1 301. 50
e) Barvorrat des Rechners	„	30. 29
f) Vorrat an Hahnemann-Festschriften	„	30. —
	M.	123 904. 79

Passiva.

2 Darlehen von Privaten à 3½ % verzinslich	M.	2 015. —
Betrag des Gesamtvermögens:	M.	121 889. 79

Freunde der Homöopathie, werbt für unsern Krankenhaus-Baufonds!



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 11 der Homöopathischen Monatsblätter.

November 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 ℳ: Oberlehrer Kammerer, Stuttgart, 1 St.

Anteilscheine zu 5 ℳ: Frau Ehler, Stuttgart, 1 St., Albert Rapp, Stuttgart, 1 St., Frl. Marie Frasch, Lehrerin, Gmünd, 1 St.

Geschenke: Apotheker Müller, Göppingen, 100 ℳ, Hauptlehrer Rathfelder, Meßstetten 1.50 ℳ, L. Zuckschwerdt, Untertürkheim, 5 ℳ, Sammlung bei Vorträgen von Frl. Weinstein, Stuttgart, in den Vereinen Dürn i. Baden 12.50 ℳ, Heidenheim 36 ℳ, Karlsruhe 20 ℳ, Lahr i. B. 34.50 ℳ. — Verein Steinheim a. Alb, Sammelbüchse 21.57 ℳ, Verein Enzberg, Sammlung beim Vortrag 11 ℳ, Verein Linsenhofen, Sammlung beim Vortrag 5.85 ℳ, Verein Freudenstadt, Sammelbüchse 23 ℳ, Verein Heubach 6 ℳ.

Gesundheitspflege in der herbstlichen Jahreszeit.

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten).

Schon wieder ist der Herbst gekommen. Wohl bringt er noch schöne, herrliche Tage, oft sogar die klarsten des ganzen Jahres, wo man von der Berge weitschauenden Gipfeln das erhebende Naturschauspiel der aufgehenden und untergehenden Sonne in seiner ganzen berückenden Schönheit am besten genießen kann. Aber er bringt auch naßkalte Nebel, welche so leicht durch die Poren der Kleidung bis auf die empfindliche Haut dringen; und die oft sehr kühlen Abende rufen bei noch sommerlich gekleideten Leuten meist Schnupfen, Husten und andere Erkältungskrankheiten hervor. Schon zwickt und zwackt es die privilegierten Rheumatiker in den Gliedern, schon hört man hier und da



munkeln von Influenza und Diphtheritis. Wenn man daher sich nicht schon jetzt in Stubengefangenschaft begeben und dadurch sehr bald winterstubensiech werden will, so muß man bei Zeiten sich wappnen und wehren gegen die Unbilden der Witterung durch Befolgen des hygienischen Grundsatzes: vorsichtig abhärten, warm anziehen, tägliche Bewegung draußen im Freien!

Bei Beginn der kälteren Jahreszeit müssen wir zur Erwärmung unseres Körpers besonders dahin streben, den Stoffwechsel energisch anzuregen, den Blutkreislauf gehörig zu fördern und namentlich in den Extremitäten die leicht stockende Zirkulation in schnelleren Fluß zu bringen. Hierfür gibt es drei Mittel: warme Kleidung, erwärmende Nahrung und körperliche Bewegung. Es ist gesundheitlich ganz falsch, sich jetzt noch mit dünner Sommerkleidung brüsten zu wollen. Besonders bei nebeligem Wetter versäume man nie, wollene Unterkleider anzulegen. Von größter Wichtigkeit ist das sofortige Wechseln nasser Kleidung, namentlich der Strümpfe; wenn die Eltern darauf bei ihren Kindern mit aller Strenge halten, so werden sie manche Erkrankung fernhalten und sich und ihren kleinen Lieblingen viele schwere Stunden ersparen. Gerade hier gilt das Wort: Kleine Ursachen — große Wirkungen!

Wärmespendende Nahrung besteht hauptsächlich in Fleisch und Fett. Daher sind derartige Speisen jetzt wieder mehr zu genießen als im Sommer. Ebenso leisten zur sofortigen Erwärmung sehr gute Dienste: morgens Kaffee oder Kakao, zum Frühstück Bouillon, mittags Suppen und abends Thee. Diese Genußmittel sind wirksamer, gesünder, nahrhafter und billiger als Bier und Wein.

Das beste und nachhaltigste Erwärmungsmittel aber ist und bleibt körperliche Bewegung. Wer so glücklich ist, ein Gärtchen sein eigen zu nennen, möge darin jetzt die umfangreichen Herbstarbeiten vornehmen, selbst bei Nebel und Regen. Auch Holzhacken möge niemand unter seiner Würde halten; ging doch darin der alte Gladstone, der „englische Bismarck", mit gutem Beispiel voran. Im Zimmer aber werden regelmäßige Uebungen mit Hanteln oder Stäben stets gute Dienste tun. Freilich darf man darüber das Spazierengehen draußen in der frischen freien Luft nicht vernachlässigen. Wohl scheuen sich ängstliche Gemüter vor der naßkalten herbstlichen Nebelluft, jedoch mit Unrecht. Viele bleiben jetzt schon in den wenig oder gar nicht gelüfteten Zimmern und verlassen die Wohnung nur, wenn es durchaus sein muß. Das ist ganz falsch, denn dadurch werden sie gegen die Witterungseinflüsse nur um so empfindlicher. Was Wunder, wenn dann beim geringsten Luftzuge Schnupfen und Husten als ungebetene Gäste bei diesen Luftscheuen sich einstellen. Man bedenke wohl: Noch haben wir den ganzen langen Winter vor uns und wissen nicht, welch rauhe Witterung und furchtbare Kälte er uns vielleicht bringen wird. Da heißt es bei Zeiten, jetzt in der Uebergangsperiode, sich tüchtig abhärten, sonst kann man später, wenn erst Schnee und Eis kommt, gar nicht mehr hinaus in die frische Luft, sondern wird von Woche zu Woche immer mehr stubensiech, und wenn dann im Winter eine Gelegenheitskrankheit, z. B. Influenza, sich einstellt, so fallen die Luftscheuen „wie Fliegen" um. Darum nur mutig hinaus, auch in den Herbstnebel! Nur muß man draußen nicht stille stehen, sondern sich möglichst kräftige Bewegung machen. Dann wird sogar die Nebelluft sehr gut bekommen.

Man betrachte doch einmal die auch im Herbst im Freien kampierenden Zigeunerfamilien, deren Kinder halb nackt in dieser sogenannten „giftigen" Luft



herumspringen, ohne daß sie jemals dem Apotheker etwas für „Hustensäftchen" zu verdienen geben. Dasselbe sah man im größten Maßstabe im Jahre 1873 auf dem Biederitzer Anger bei Magdeburg. Mit dem Oktober-Quartalwechsel erreichte nämlich die Wohnungsnot eine solche Höhe, daß der Magistrat von Magdeburg sich genötigt sah, für die Obdachlosen trotz der nebeligen Herbstwitterung vorläufig Zeltwohnungen im städtischen Glacis einzurichten, wo sich dann so etwas wie ein großes Zigeunerbiwak entwickelte. Weit entfernt aber, etwa Krankheit zum Ausbruche zu bringen, übte dies Leben vielmehr den günstigsten Einfluß auf den Gesundheitszustand aller aus und bekam namentlich der „armen zarten" Kinderwelt so vortrefflich, daß man sehr wohl von einer improvisierten Ferienkolonie reden konnte. Der dortige Kreisphysikus, Medizinalrat Dr. Voigt schrieb damals an Dr. P. Niemeyer: „Bestimmt weiß ich, daß von sämtlichen Insassen dieses Lagers jeden Alters und Geschlechtes nicht ein einziger erkrankte. Bei den Kindern konnte man sogar aus der Rötung der vorher blassen Gesichter den ganz positiven Nutzen dieses Zeltlebens nachweisen."

Wir wissen nicht, ob uns nicht ein sehr rauher und kalter Winter bevorsteht, welcher wochenlang alle schwächlichen und kränklichen Personen zwingt, die Stube zu hüten und ihr Lebenselement, die frische Luft, zu entbehren. Die jetzt kommenden, hoffentlich noch recht zahlreichen Herbsttage bieten uns nun gleichsam eine letzte Gnadenfrist dar, welche wir in Gottes freier Natur voll und ganz ausnützen müssen, um das pabulum vitae, die Lebensluft, in unser edelstes Organ, die Lunge, recht oft in vollen tiefen Zügen einzuatmen. Dabei soll man keineswegs in sportsmäßigem Leichtsinn mit dünner Sommerkleidung seine Haut den schädlichen Witterungsumschlägen preisgeben, sondern man möge sich warm anziehen und möge bei milder Witterung und in warmer Stube durch kalte Abreibung seinen Körper stählen und kräftigen. Dann kann man sorglos auch dem rauhesten Winter entgegensehen und wird sich und den Seinen viel Kummer und Mühe ersparen!

„Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens;
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzenblut
Und keckem Wohlbehagen tut,
Das tut man nicht vergebens."

Die erste Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.—7. Juli 1912.

(Schluß.)

Es erfolgt die Beratung der nachstehenden weiteren Anträge der Tagesordnung.

a) Beschlußfassung über Absendung der laut unserem Rundschreiben vom Juli 1911 vom Rheinisch-Westfälischen Verband homöopathischer Vereine beantragten Petition. Diese Petition nimmt Bezug auf § 367 Absatz 3 des Reichsstrafgesetzbuches, der von der Ueberlassung von Arzneien an andere handelt.

Es wird beschlossen, an den Bundesrat eine Eingabe zu richten, um Klarheit darüber zu erhalten, ob die Abgabe von Arzneien aus homöopathischen



Zentralapotheken seitens der Vereine an ihre Mitglieder unter § 367, 3 des Reichsstrafgesetzbuches fällt. Es wird in Deutschland die Abgabe von Arzneien seitens homöopathischer Vereine an ihre Mitglieder in manchen Bundesstaaten als Uebertretung des genannten Paraprahen angesehen, in anderen Bundesstaaten nicht.

Es erscheint Herr Bergmann aus Hamburg in der Versammlung. Herr Bergmann ist auf besonderen Wunsch des Herrn Tränkner gekommen. Genannter Herr ist Mitglied des Vereins der Impfgegner in Hamburg und spricht sich mit kurzen, klaren Worten über die Gefahr und Schädigung durch die Impfung aus. Allgemeiner Beifall folgte seinen Worten. Die Anwesenheit des Herrn Bergmann bedingt die Vorwegnehme des Antrages c) des Landesvereins für Homöopathie in Baden: Stellungnahme des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands für eine Nachprüfung des Schutzpockenimpfgesetzes durch den Reichstag und für Aufhebung des Impfzwanges. Alle Redner zu diesem Punkte erklären sich als Impfgegner und gegen den Impfzwang, befürworten die Einführung der Gewissensklausel und die staatliche Entschädigung der durch Impfung Geschädigten. Als Resultat dieser Auseinandersetzung wird den Verbänden und Vereinen des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands der Vorschlag gemacht, sich mit der Impffrage eingehend zu beschäftigen und auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich dem Reichsverbaud der Impfgegner korporativ anzuschließen, da ein einzelner Verein in dieser Sache allein wenig erreichen könne.

Dieser Vorschlag findet allgemeine Zustimmung und ist auch im Sinne des erschienenen Herrn Bergmann.

b) Von den Anträgen des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen werden die Anträge 1, 2 und 4 durch Herrn Kluge zurückgezogen. Der Antrag 3, die Reichstagsabgeordneten über die Homöopathie aufzuklären, damit sie unsere Interessen nachdrücklich vertreten können, findet freudigen Anklang.

Es wird beschlossen, den Herren Reichstagsabgeordneten regelmäßig unsere Publikationsorgane zuzustellen.

Es erfolgt die Wahl des Ortes für die nächste Bundesversammlung. Die Delegierten überbieten sich in ihren Einladungen. Auf besonderen Wunsch und Nachdruck der Württemberger wird die Bundesversammlung 1914 in Stuttgart abgehalten werden.

Der letzte Punkt der Tagesordnung: Wahl des Bundesvorstandes, erledigt sich schnell. Es wird Wiederwahl des alten Vorstandes durch Zuruf vorgeschlagen und angenommen. Der alte Vorstand nimmt seine Aemter an und dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Ihm sei an dieser Stelle für seine umsichtige und mühevolle Arbeit besonderer Dank gezollt. Möge es ihm vergönnt sein, für die nächsten beiden Jahre die Homöopathie und den Bund um ein Erhebliches zu fördern. Unsere Anerkennung und unser Dank sei ihm sein schönster Lohn.

Herr Wolf macht zum Schluß auf die hygienische Ausstellung, die 1914 in Stuttgart stattfinden wird, aufmerksam und meint, der Bund müsse daran teilnehmen.

Zuletzt wird beschlossen, Herrn Geheimrat Dr. Schwabe ein Huldigungstelegramm zu senden, worin ihm für die freundliche Unterstützung unserer Sache gedankt und er gebeten wird, uns sein Wohlwollen auch fernerhin zu erhalten.





Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich:

In **Augsburg:** Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:** Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:** Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:** Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:** Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:** Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Esslingen a. N.:** Bei Apotheker **Hackh,** Schwanen-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:** Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:** Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:** Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:** Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:** Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:** Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:** Bei Apotheker **Weibhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:** Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:** Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:** Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:** Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:** Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:** Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:** Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:** Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke

☛ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden **kann** und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche **3 Mark** kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☛ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☚

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN,** welche **gratis und franko eingesandt werden.**

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Schluß der Verhandlungen 6½ Uhr abends.

Um 7¾ Uhr hielt Herr Dr. Katz den im Programm bekannt gegebenen Vortrag: „Warum gelten so viele unserer wirksamsten Arzneimittel in der Schulmedizin für obsolet?", der sehr lehrreich war und guten Beifall fand. Dem Vortragenden sei an dieser Stelle nochmals der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Auf Wunsch von seiten anwesender Delegierter wird der hochinteressante und lehrreiche Vortrag durch Veröffentlichung weiteren Kreisen zugängig gemacht werden.

III. Am Sonntag den 7. Juli wickelten sich die beabsichtigten festlichen Veranstaltungen in der im Programm aufgeführten Reihenfolge ab. Wir Hamburger hoffen, daß es den Herren Delegierten hier gefallen habe und daß sie von der Weltmachtstellung Hamburgs als Handelsstadt den richtigen Eindruck mit in die Heimat genommen haben. Ob sie auch die Schattenseiten einer Großstadt bei dem St. Pauli-Bummel unter kundigster Führung kennen gelernt haben, entzieht sich meiner Kenntnis.

Zum Abschied rufe ich allen Teilnehmern am Bundestage ein „fröhliches Wiedersehen 1914 in Stuttgart" zu.

H. Hoffmann, stellvertretender Schriftführer, Hamburg.

Personalien.

Herr Dr. G. Layer-Wildbad wird vom 4. November an auch diesen Winter wieder, wie im vorigen Jahr, als homöopathischer Arzt und Spezialarzt für Frauenkrankheiten in Stuttgart praktizieren.

Wohnung: Herdweg 16.

Sprechstunden: vormittags 10–12 Uhr.

Samstags und Sonntags keine Sprechstunde.

Vorherige Anmeldung erforderlich.



Vereinsnachrichten.

Oetisheim. Nachdem schon seit längerer Zeit die Homöopathie in unserem Dorfe zahlreiche Anhänger gefunden hat, ist es den Bemühungen des Nachbarvereins Enzberg gelungen, auch hier einen homöopathischen Verein ins Leben zu rufen. Zu diesem Zwecke hielt am 11. August der Vorsitzende des Landesvereins, Reallehrer Wolf-Stuttgart, einen Vortrag über das Thema: „Was ist Homöopathie?" Eine größere Anzahl von Freunden der Homöopathie hatte sich eingefunden. Sie folgten den Ausführungen des Redners mit Aufmerksamkeit, und nach Beendigung des Vortrags wurde einstimmig die Gründung eines Vereins beschlossen. Die Anwesenden zeichneten sich gleich in die aufliegende Mitgliederliste ein; bis heute, Ende Oktober, ist die Mitgliederzahl auf 95 gestiegen. Für ihre treue Mithilfe und Unterstützung sind wir den Enzberger Freunden und dem Landesvorstand aufrichtig dankbar.

Eugen Gulden.

Am Sonntag den 22. September fand in **Rechberghausen** im Gasthaus zum Ochsen die erste Versammlung zur Gründung eines homöopathischen Vereins statt. Dieselbe war gut besucht. Der provisorische Vorstand, Herr Schelling, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und gab bekannt, daß sich bereits 40 Herren zum Beitritt unterzeichnet haben und noch weitere Anmeldungen vorliegen. Die hierauf vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: Vorstand Otto Schelling, Kassier Weber, Schriftführer Konst. Mühleis, Beisitzer Fischer, Eisele und Heim. Der Monatsbeitrag wurde auf 20 ₰ festgesetzt; derselbe soll jeweils mit dem Austragen der Monatsblätter eingezogen werden. J. Spalt-Klein-Eislingen erfreute die Versammlung mit einem Vortrag über Kinderkrankheiten: Masern, Scharlach, Diphtherie und betonte den großen Nutzen der Homöopathie bei der Behandlung dieser gefürchteten Krankheiten. Für seine Ausführungen wurde der Redner mit reichem Beifall belohnt. — Nach dem Vortrag ergriff Herr Fischer-Klein-Eislingen das Wort und gab einen kurzen Rückblick über die Entstehung des Vereins, er forderte die Mitglieder desselben auf, das angefangene Werk auszubauen, kräftig zu fördern und treu zur guten Sache zu halten. Der Ertrag einer Tellersammlung zugunsten des Vereins wurde dem Kassier übergeben. Vorstand Schelling schloß hierauf die so schön verlaufene Versammlung mit herzlichen Worten des Dankes an alle, die zur Gründung des Vereins beigetragen haben. Theodor Fischer.

Aalen, 26. Sept. Am gestrigen Mittwoch hatte der homöopathische Verein seine Anhänger zu einer Versammlung in den Saalbau „Dreikönig" eingeladen. Den angekündigten Vortrag über Katarrhe und Keuchhusten hatte in dankenswerter Weise Herr Privatier Schneider übernommen. Aus Quellen hervorragender Aerzte schöpfend, behandelte der Herr Referent die Ursachen und Krankheitserscheinungen dieser so lästigen, ja selbst gefährlich werdenden Schleimhauterkrankungen, zu deren Heilung neben strenger Diät usw. der Homöopathie eine Menge erprobter Heilmittel zur Verfügung stehen. Nach Schluß des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags dankte auch im Namen der Vereinsleitung Herr Rektor Schmid dem so verdienten Herrn Redner für seine klaren und leichtfaßlichen Ausführungen, die bei der so rauhen und garstigen Witterung so recht am Platze waren. Herr Rektor Schmid teilte noch mit, daß im Laufe der nächsten Zeit Frau Frida Wörner-Stuttgart zu einem Vortrag



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arznei-präparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter **Bezug** amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tier-apotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 **Mark** ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein:** die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf:** die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M:** „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn:** „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker,
„ **Kiel:** „ Kronenapotheke des Hrn Apotheker Dr. Steffens,
„ **Ludwigsburg:** „ Bischoff'sche Apotheke d Hrn. Apoth. J. Kadelbach,
„ **Offenbach a. M.:** „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim i. B.:** „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart:** „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto.
„ **Stuttgart-Gablenberg:** die Lindenapotheke d. Hrn. Apoth R. Otterbach,
„ **Wildbad:** die Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.

In unserem Verlage ist soeben erschienen

Deicke's homöopathisch-biochemisch-spagyrisches

„Vademecum"

für Landwirte und Tierbesitzer, welche die an den Haustieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher und fast kostenlos selbst heilen wollen nach dem Heilverfahren von

Dr. med. Hahnemann's Homöopathie,
Dr. med. Schüssler's Biochemie,
Dr. med. Zimpel's allerneuestes Heilsystem und
Dr. med. von Alimonda's elektrische Kuren.

Ergebnisse einer 20jährigen Erfahrung

bearbeitet von

Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben, Bez. Magdeburg.

Preis elegant gebunden nur Mk. 5.—.

Vormerkungen auf dieses Buch nimmt heute schon entgegen:

Homöopathische Zentral-Apotheke Göppingen
von Prof. Dr. Mauch.

 Prospekte über Inhalt und Umfang des Werkes stehen kostenlos zur Verfügung.

Oskar Gerschel's Buchhandlung & Antiquariat, G. m. b. H.

Stuttgart, Eberhardstrasse 3

empfiehlt sich zur Lieferung

Homöopathischer Literatur

älterer, neuerer und neuester Zeit.

Altschul, Reallexikon für Arzneimittellehre &c. 1864. Br. (Mk. 7.50) Mk. 5.—.
Bähr, Die Therapie n. d. Grundsätzen der Homöop. 3 Bd. 1862/66. Gbd. (Mk. 30.—) Mk. 18.—.
Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 9. Aufl. 1908. Hfz. (Mk. 8.—) Mk. 5.50.
Goullon, Beschreibung der in d. homöop. Pharmacopöe aufgenommenen Pflanzen. 2 Bde., mit 300 kolor. Tafeln. 40. 1865/72. (Mk. 90.—) Mk. 36.—.
Hahnemann, Reine Arzneimittellehre. 6 Bde. (I. u. II. in 3., II.—VI. in 2. Aufl.) 1825—30. Gebd. Mk. 18.—.
Hirschel, Homöopath Arzneischatz 14. Aufl. 1887. Lwd. wie neu. (Mk. 4.—) Mk. 2.20.
Johnson-Motz, Compend. d. homöop. Therapie 1886. Lwd. Mk. 6.—.
Kotzmann & Weitz, Die Gesundheit. Reich illustr. 1905/06. Eleg. Lwd. (Mk. 24.—) Mk. 12.—.
Mann & Weil. 3 Bde. Reich illustr. Orig.-Bde. wie neu (Mk. 36.—) Mk. 20.—.
Mengozzi, Medicina domestica omeopatica. 1859. Hfz. Mk. 3.50.
Wurmb & Caspar, Homöopathisch-klinische Studien. 1852. Gbd. Mk. 3.50.

für Damen gewonnen worden sei; ebenso der Vorstand des Landesvereins „Hahnemannia", Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, zu einem Vortrag über Tuberkulose mit Lichtbildern.

Aalen, 24. Okt. (Frauenvortrag.) Im Radsaale sprach gestern abend auf Veranlassung des homöopathischen Vereins vor einer äußerst zahlreichen Zuhörerschaft Frau Frida Wörner aus Stuttgart über das Thema: „Die Blutüberfüllung des Unterleibs als Ursache der meisten Frauenkrankheiten." Der Vorstand des homöopathischen Vereins, Herr Rektor Schmid, führte in seinen Begrüßungsworten aus, daß der reiche Beifall, der dem vor einem halben Jahr von Frau Wörner gehaltenen Frauenvortrag zuteil geworden sei, die Vereinsleitung veranlaßt habe, die Rednerin für diesen heutigen Vortrag zu gewinnen. Frau Wörner führte aus, daß bedauerlicherweise über tadellose Gesundheit heute fast niemand mehr verfüge. Viele Schuld daran tragen wohl die heutigen Lebensbedingungen, doch könnte gar vieles gebessert werden. Vor allem sollte nach Möglichkeit dem heranwachsenden Geschlecht eine sorgenlose Kindheit geschaffen und dem Instinkt des Kindes, sich in frischer Luft zu bewegen, mehr Rechnung getragen werden. Dies sei auch in den Entwicklungsjahren von größter Wichtigkeit; nicht nur der Geist, sondern in erster Linie solle der Körper gebildet und gestählt werden, denn die erste und heiligste Pflicht des heranwachsenden Mädchens sei es, sich für seinen schweren und verantwortungsvollen Beruf als Gattin und Mutter einen gesunden, widerstandsfähigen Körper zu schaffen und so gesunde Nachkommenschaft zu ermöglichen. Scharf geißelte die Rednerin die Modetorheiten, durch die der Körper in seiner Entwicklungsfähigkeit gestört und die Blutzirkulation, der wichtigste Faktor für die Gesundheit, gehemmt werde. Die gestörte Blutzirkulation sei häufig der Grund der vielerlei Frauenkrankheiten, der Blutwallungen und der Blutüberfüllung, namentlich im Unterleib, woraus dann wieder schwere Krankheiten sich herausbilden. Die Rednerin besprach ausführlich die Entstehung, die Vorbeugung und Heilung der Frauenkrankheiten, namentlich der des Unterleibs. In vielen Fällen könnte sich der Mensch leicht selbst sein Arzt sein, dadurch, daß er seinen Körper studiert und sich eine vernünftige Lebensweise aneignet, sich unter allen Umständen mehr Ruhe gönnt, durch Bäder, Waschungen 2c. seinen Körper widerstandsfähig macht und etwaigen Störungen schon im Entstehen durch die geeigneten homöopathischen Mittel zu Leibe rückt, die den Mitgliedern durch Studieren der Monatsblätter vielfach bekannt werden. Operationen sollten nach Möglichkeit vermieden und nur in unumgänglichen Fällen vorgenommen werden, denn selbst gutverlaufende Operationen hinterlassen einen geflickten Körper. Man solle immer mehr darnach trachten, die Leiden von innen heraus zu heilen und wenn man sich wieder mehr der Sonne, der Luft und dem Wetter aussetze, werde man für Leib und Seele wieder Gesundheit erringen. Mit dem Wunsche, daß die Worte auf fruchtbaren Boden gefallen sein möchten, schloß die Rednerin ihre interessanten Ausführungen. Herr Rektor Schmid dankte namens der Zuhörerinnen und begründete die Veranstaltung von Frauenvorträgen damit, daß die Frau gleichsam Hausärztin sein müsse, nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Angehörigen, und namentlich bei Kinderkrankheiten sollte sie wenigstens bis zum Eintreffen des Arztes das Nötige veranlassen können, wozu sie die Kenntnisse aus den Vorträgen des Vereins schöpfen könne.



Die „Medizinische Klinik" berichtet in Nr. 43 vom 27. Okt. 1912, daß der Charlottenburger Aerzteverein in diesem Winter Vorträge zum Zwecke der Krankheitsverhütung veranstalte. Jede Woche soll ein Vortrag stattfinden; der Zutritt ist unentgeltlich. Der erste Vortrag am 23. Oktober behandelte das Thema: „Ansteckende Krankheiten und ihre Verhütung." „In diesen Vorträgen," schreibt die Zeitschrift, „übernehmen zum ersten Male die organisierten Aerzte als solche die Belehrung über Krankheitsverhütung."

Das hätte schon längst geschehen sollen und das Vorgehen der Charlottenburger Aerzte sollte allerwärts Nachahmung finden. Die Gesamtheit des Volkes würde davon ebensoviel Nutzen haben als die Aerzteschaft. Mit solcher Aufklärungsarbeit würde der Kampf gegen das Treiben gewissenloser Kurpfuscher zweckentsprechender und wirkungsvoller geführt als mit dem fortwährenden Rufen nach Gesetzesparagraphen. Und das Ansehen des Aerztestandes, über dessen Niedergang so manchmal schon geklagt worden ist, würde dabei mehr gewinnen, als wenn man wie seither die ärztliche Kunst wie eine Geheimwissenschaft ängstlich vor den Augen der Laien zu verbergen sucht. J. W.

Literarisches.

Isopathie. Eine Studie, den Mitgliedern der Württembergischen Ersten Kammer gewidmet von August Zöppritz. 32 Seiten. 60 Pfg.

Mit bewundernswerter Frische steht der alte Kämpfer Zöppritz immer noch in der Kampfreihe trotz seiner nahezu 80 Jahre. Vor wenigen Monaten erst hat er sich in der Broschüre „Licht in die Impffrage" mit der vielumstrittenen Pockenimpfung auseinandergesetzt. Nun erscheint schon wieder eine neue Schrift, diesmal der Isopathie, jener eigentümlichen Heilweise gewidmet, die den im Körper erzeugten Krankheitsstoff zur Heilung eben dieser Krankheit benützt. In wenigen treffenden Einleitungssätzen kennzeichnet der Verfasser das Wesen der Isopathie, um sodann, gestützt auf zahlreiche Quellenangaben, zu zeigen, daß Isopathie nicht erst eine Errungenschaft des modernen wissenschaftlichen Forschens ist, sondern längst bekannt war, und daß isopathische Heilmittel mit bestem Erfolg in mancherlei Erkrankungen von Menschen und Tieren angewandt wurden. Im besondern aber will die Schrift darauf hinweisen, daß die Art, wie die Schulmedizin diese Mittel anwendet (in starken Gaben und in Form von Einspritzungen), keineswegs richtig ist, sondern daß diese Mittel ihre volle, sichere und oft ans Wunderbare grenzende Wirksamkeit nur in homöopathischer Verdünnung, und zwar in Hochpotenz, entfalten. Der Verfasser belegt dies mit vielen Krankengeschichten aus älterer und neuerer Zeit und den verschiedensten Erkrankungen, wie Milzbrand, Tollwut, Steinleiden u. a. m, namentlich aber der Tuberkulose. Gerade der letztgenannten Krankheit und den mit isopathischen Mitteln erzielten Erfolgen des englischen Arztes Dr. Burnett ist ein größerer Abschnitt gewidmet. Die Schrift bietet so viel Interessantes, daß wir sie allen unsern Lesern angelegentlichst empfehlen.

W.



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Sanatorium und Pension Monte Brè

Lugano-Ruvigliana. (ital. Schweiz).

Bestgeeignetstes deutsches Kurhaus für Herbst-, Winter- und Frühjahrsaufenthalt, Rivieraklima. Die meisten Sonnenstunden Europas! Einer der bekanntesten Aerzte schreibt: **Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige.** Vorzügliche Erfolge bei chronisch Kranken. 120 Betten. Jährlicher Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztliche Leitung **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch **Dir. Max Pfenning.**

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig. **Zylinder, Pulverschachteln** &c. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Dr. Hölzle's **homöop. Krampfhustentropfen** (Cu., Op., Ip., Bell. aa) erhaltlich à 90 ₰ u. Porto durch das Generaldepôt: **Adlerapotheke Kirchheim u. T.** sowie in den meisten Apotheken.

☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Hachl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur **4 Mark.**

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 12 der Homöopathischen Monatsblätter.

Dezember 1912



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 „	„ 22.—	
1/4 „	„ 12.—	
1/8 „	„ 6.50	
1/16 „	„ 3.50	

An unsere tit. Zweigvereine.

In der diesjährigen Generalversammlung hat sich Frl. Luise Weinstein-Stuttgart, Calwerstr. 33, angeboten, zugunsten des Krankenhausbaufonds in unsern Zweigvereinen Vorträge speziell für Frauen kostenlos zu halten.

Wir ersuchen die Vereinsvorstände, ihre diesbezügl. Wünsche rechtzeitig an Frl. Weinstein gelangen zu lassen.

Der Ausschuß.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 *M*. Die Vereine Böhringen 15 St., Simmersfeld 10 St., Oberlehrer Grammer, Stuttgart, 10 St., Chr. Böhringer, Daniel Schweizer und Joh. Failenschmied, Kohlstetten je 1 St., W. Böhringer und Matth. Mauser, Gamerdingen, je 1 St.

Geschenke: Apotheker Herm. Mayer, Cannstatt, 250 *M*., E. Breuninger z. Großfürsten 100 *M*, aus Eßlingen, A. Sch., 20 *M*, K. K. 2 *M*, E. St., Erlös aus Gegenständen 11.30 *M*, für altes Papier 1.50 *M*. — B. in Zell 3 *M*, L. Zuckschwerdt, Untertürkheim, 5 *M*. — Die Vereine Fortschritt Stuttgart 20 *M*, Rommelsbach 4.65 *M*, Urach 10 *M*, Groß-Engstingen 8 *M*, Unterhausen 3 *M*, Degerloch 8.15, Gingen a. F. 30 *M*, Kohlstetten von 48 Mitgliedern 27.70, Gingen a. Br. 15.45 *M*, Heidenheim 26.35 *M*. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Weinstein-Stuttgart in den Vereinen Untertürkheim 30 *M*, Söllingen i. B. 10 *M*, Durlach 24.60 *M*, Karlsruhe-Mühlburg 19.10 *M*, Eßlingen 18.80 *M*. — Erlös aus Staniol, Korken und Papier 5.30 *M*, aus Cigarrenspitzen 12 *M*, Nebringen, ungenannt, 2 *M*, durch Herrn Dr. med. A. Stiegele, außerordentlicher Beitrag von Frau H. N. 15 *M*, Frau Werkmeister Doster, Kirchheim, durch Herrn Dr. med. H. Göhrum, 10 *M*.

Wer

hat noch keine Darlehensscheine zum Krankenhaus-Baufonds erworben?



Herbstwinde.

Eine hygienische Betrachtung von Dr. Thraenhart.

(Nachdruck verboten.)

Es ist höchste Zeit, für den Wind mal eine Lanze zu brechen und ihm eine öffentliche Ehrenerklärung zuteil werden zu lassen, denn er ist ein wirklicher Wohltäter, der leider verkannt und gefürchtet wird.

Ohne die reinigende Tätigkeit der Winde würde unsere Atmosphäre einem Sumpfpfuhl gleichen, angefüllt mit Nebel, Ruß und Rauch, mit fauligen, verpestenden Ausdünstungen, mit Krankheitskeimen aller Art. Namentlich in jetziger Jahreszeit, wo nicht nur der sichtbaren Pilze Wachstum seinen Höhepunkt erreicht, sondern auch der unsichtbaren Krankheitserreger, würden ohne kräftige Luftbewegung furchtbar verheerende Epidemien entstehen. Bei der Malaria hat man dies vielfach beobachtet; je ruhiger die Luft ist, um so mehr häuft sich das Malariagift an, während es durch Winde in Wälder und Felder zerstreut, verdünnt und in seiner Wirksamkeit bedeutend geschwächt wird.

Wie schön ist's im Herbst, wenn der trübe, auf Gemüt und Körper schwer lastende Nebel durch eine kräftige Brise verjagt wird und lieblich die Sonne uns wieder anlacht! Wie eine Befreiung von drückendem Alp empfinden dies namentlich alle Asthmatiker und Lungenleidende!

Für gesunde Personen bildet der Wind ein erfrischendes, kräftigendes Luftbad. Aeußerst günstig beeinflußt er den gesamten Stoffwechsel, wirkt anregend auf des Körpers Sauerstoffverbrauch, Kohlensäurebildung, Wärmeabgabe, Atmungsgröße. Professor Rubner (Berlin) hat darüber zahlreiche Untersuchungen angestellt und sagt: „Die Luftbewegungen sind von außerordentlich bedeutungsvollem Einfluß auf den Menschen. Bei der Vernachlässigung, unter der die Lungenpflege bei den Leuten mit sitzender Lebensweise gewöhnlich zu leiden pflegt, hat die kräftige Wirkung kühlender Luftbewegung gerade auf die respiratorischen Funktionen besondere Bedeutung. Als Abhärtungsmittel steht die Luftwirkung an erster Stelle; sie ist ein der Haut angemessener Reiz, der auch beim längeren Aufenthalt im Freien sein dauerndes Spiel treibt."

Da niemand dem Wind und Wetter sich ganz entziehen kann, muß jeder seine Haut daran gewöhnen, was am erfolgreichsten durch häufige Luftbrausen und Luftbäder geschieht. Stärkende Luftbrausen nimmt man morgens und abends beim An- und Ausziehen, indem man nicht nur die Oberkleider, sondern auch alle Wäsche recht schnell wechselt: das erfrischt köstlich und gewöhnt die Haut an Temperaturunterschiede. Hat man sich am Tage zu irgend einer Gelegenheit nochmals umzuziehen, so verfährt man wieder so radikal. Noch wirksamer wird die Abhärtungskur, wenn man hierbei die Haut tüchtig reibt, frottiert oder bürstet, wodurch sie blutreich und unempfindlich wird, wie die Haut an Händen und Gesicht. Diese tägliche Behandlung möge man immer mal unterstützen durch warme Wannenbäder mit nachfolgender kalter Dusche.

Führt man diese einfachen Maßregeln gewissenhaft ohne Unterbrechung durch, so wird man sich sogar im Sturm nicht erkälten. Uebrigens brauchen sehr empfindliche Spaziergänger bei rauhem Wind nicht auf offener Landstraße zu gehen, sondern mögen sich in Parkanlagen oder einen Wald begeben, wo die Bäume viel Schutz gewähren. Man kann auch einen festen Regenschirm mitnehmen, da dieser, gegen den Wind gehalten, den vorzüglichsten Windschirm bildet. Aengstliche Gemüter mögen noch in anderer Weise Vorsicht üben: Im



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Walblingerstrasse 7.

Gegründet 1857.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen**, direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend**, bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei **grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.**

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe i. B.**: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker,
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn Apotheker Dr. Steffens,
„ **Ludwigsburg**: „ Bischoff'sche Apotheke d Hrn. Apoth. J. Kadelbach,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim i. B.**: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto.
„ **Stuttgart-Gablenberg**: die Lindenapotheke d. Hrn. Apoth R. Otterbach,
„ **Wildbad**: die Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.





rauhen Winde möglichst wenig sprechen, damit die kalte trockene Luft nicht direkt in Hals und Lunge kommt. Eine andere Vorschrift hat schon im Jahre 1631 der berühmte Amos Comenius in seiner „Sprachentüre" gemacht: „Des Atems halber ist die Nas gegeben." Beim Atmen durch die Nase wird die Luft erwärmt, gereinigt und angefeuchtet; die Nase bildet den natürlichen, einzig richtigen Respirator.

Das Wichtigste aber ist und bleibt immer Gewöhnung der Haut an Wind und Wetter. Abhärtung muß zur Lebensaufgabe jedes denkenden Menschen gehören, dem es darum zu tun ist, sein Leben nicht in fahrlässiger Weise zu verkürzen. Solchen Personen wird dann nicht jeder Luftzug, jeder Windstoß Erkältungsfurcht und Rheumatismusangst einjagen, sondern sie werden eine frische Windbrise labend und stärkend empfinden, wie die gewohnten täglichen Luftbrausen oder wie die kalten Duschen nach warmem Bade. Dann ruft gerade der kräftige Ostwind blühend rosiges Aussehen hervor, was so treffend geschildert ist in Voß' „Der siebzigste Geburtstag", wo die Schwiegertochter triumphierend sagt:

Fröhliches Herz und rotes Gesicht, das hab' ich beständig, auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen sagt mir oftmals, klopfend die Wang,' ich würde noch krank vor lauter Gesundheit.

In der Dämmerstunde.

Eine hygienische Betrachtung von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

In der jetzigen Jahreszeit bildet eine große hygienische Unannehmlichkeit besonders für die Augen die vielstündige künstliche Beleuchtung, nebst der langen Dämmerung zwischen Licht und Dunkel. Manchmal (bei Regen, Schneegestöber) wird es den ganzen Tag über in den Zimmern nicht ordentlich hell, namentlich in den engeren Straßen mit hohen Häusern. Da muß man denn, um



nicht fortwährend in Dämmerung sein Augenlicht zu schädigen, vom Fenster alle lichtversperrenden Gegenstände entfernen. Ganz weit zurückgeschlagen müssen werden die Vorhänge, Stores, Rouleaux. Da das Himmelslicht natürlich von oben kommt, ist besonders darauf zu achten, daß die Jalousien (Rolläden) vollständig bis oben in die Höhe gezogen werden. Darin herrscht allgemein sehr große Nachlässigkeit. Wenn man in den Straßen mal darauf achtet, findet man fast in keinem Hause alle Jalousien ganz hinaufgezogen. Weg von den Fenstern mit den lichtraubenden bunten Bildern. Schmücke dein Heim mit Licht! Man bedenke: Die Gesamtfläche der Fenster eines Wohnzimmers beträgt in der Regel noch nicht 4 Prozent der Gesamtfläche der sechs das Zimmer umgebenden Wände und Böden. Daher muß man diesen Lichtvermittlern verständnisvolle Behandlung zu teil werden lassen. Aber das Fensterglas erfährt oft eine unbegreifliche Vernachlässigung. Wenn Glas nicht beständig innen und außen von Niederschlägen, Staub und Schmutz gesäubert wird, so nimmt seine Lichtdurchlässigkeit ab, und die arbeitenden Augen haben das schwer zu büßen. Das Fensterputzen war bis tief in das 19. Jahrhundert, oft sogar in Palästen eine vernachlässigte Arbeit. Es wird z. B. erzählt, daß der Prinzgemahl der Königin Viktoria von England erst energisch darin Wandel schaffte, weil im Buckinghampalast die verschiedenen Hausbehörden — über die Fensterputzpflicht uneinig — die königliche Familie im Trüben bei ungeputzten Fenstern sitzen ließen. Ebenso wie das Auskehren und Staubwischen gehört auch das Fensterputzen zur regelmäßigen Zimmerreinigung. Man wischt den Staub von den Möbeln doch nicht erst dann ab, wenn er sichtbar dick darauf liegt; aber bei den Fenstern heißt es meistens: die Fenster müssen mal wieder geputzt werden, sie sind so schmutzig. Wieviel Licht ein ungeputztes Fenster besonders in der Dämmerung raubt, kann man durch folgenden Versuch erkennen: man lese zuerst bei offenem Fenster mit dem Rücken diesem zugewendet, und lasse dann von einem andern, während man selbst ohne aufzublicken weiterliest, das Fenster schließen: ein gewaltiger Unterschied der Beleuchtung! Das Fensterglas werde wenigstens im Arbeitszimmer möglichst täglich abgestaubt innen und außen mit einem über einen Besen gelegten trockenen weichen Tuche, welches öfter ausgeschüttelt wird. Man wird staunen über die Menge Staub! Eine solche Reinigung erfordert kaum fünf Minuten Zeit und macht sich durch Erhaltung der vollen Sehkraft bei allen Familienmitgliedern vielfach belohnt. Wie schwächend der winterliche Lichtmangel, allerdings vereint mit der ganzen ungesunden winterlichen Lebensweise, auf die Augen wirkt, hat man schon wiederholt durch zahlreiche Untersuchungen statistisch nachgewiesen. Unlängst haben wieder Beobachtungen in Schulen folgende Resultate ergeben: Vor Beginn des Winters, im Oktober, wurden von denselben Schülern Buchstaben von bestimmter Größe durchschnittlich über einen Meter weiter erkannt als am Ende des Winters, wobei in einzelnen Fällen die Sehweite im Laufe des Winters sogar mehr als um die Hälfte sich verringert hatte. Hierbei kommt einerseits der günstige Einfluß des Sommers, andrerseits der ungünstige des Winters auf die Augen in Betracht. In der warmen Jahreszeit lesen und schreiben die Schüler fast nur bei hellem gutem Tageslicht; die Augen haben häufigere Erholungspausen durch den Aufenthalt im Freien bei Spiel und Sport; dazu kommt der kräftigende Einfluß der Spaziergänge, Turnmärsche, Schulausflüge, wo die Augen auch viel auf dem wohltuenden Grün von Wald und Wiesen ausruhen. Anders






Digitized by Google


Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

im Winter! Da haben die Kinder vielfach sogar am Tage weder in der Schule noch zu Hause genügend helle Plätze bei ihrer Arbeit; die Schulaufgaben werden oft in der Dämmerung oder im Zwielicht (Tages- und Lampenlicht zugleich) angefertigt; spät abends, häufig noch im Bett hocken die Schüler über Indianer- und Räubergeschichten, und die Mädchen übermüden die Augen durch zu viele und feine Häkel-, Stick-, Mal- und andere Handarbeiten in gebückter, der Atmung und dem Blutumlauf hinderlicher Stellung. Bei schwindender Helligkeit, bei schlechter Beleuchtung ist das Auge zu immer stärkerer Anstrengung gezwungen. Von altersher ist deshalb das Lesen und Schreiben bei scheidendem Tageslicht, in der Dämmerung verpönt und dennoch wird so oft in dieser Hinsicht gesündigt, als ob es gar nicht möglich wäre, das Augenlicht, diese „edle Himmelsgabe", durch solchen Mißbrauch zu schädigen.

In den „Schweizerischen Blättern für Gesundheitspflege" befindet sich folgende zeitgemäße Mahnung: „Allen Eltern, Lehrern und Erziehern ist dringend anzuempfehlen, ein Augenmerk auf die Ausführung häuslicher Schularbeiten der Kinder im Dämmerlicht zu richten. In mancher Haushaltung scheut man sich, schon zur Zeit der Abenddämmerung die Lampe anzuzünden. So sind denn die Kinder oft gezwungen, bei dem für die Augen sehr schädlichen Dämmerlicht zu schreiben oder zu lesen. Die ungewohnte Anstrengung der Sehwerkzeuge in der Dämmerung schwächt dieselben und fördert die Kurzsichtigkeit außerordentlich. Wir richten daher an die Eltern und das häusliche Aufsichtspersonal der Kinder im Interesse der gesunden Augen der letzteren die dringende Mahnung, ihre Pflegebefohlenen niemals während der Dämmerung, sondern nur bei genügendem Licht, sei es nun bei der natürlichen Tagesbeleuchtung oder bei hinreichend hellem Lampenlicht, Hausaufgaben für die Schule anfertigen zu lassen. Gegen die allfällig bereits vorhandene üble Gewohnheit der Kinder mit Bezug auf die genannte Hausbeschäftigung ist mit rücksichtsloser Strenge einzuschreiten."

Acidum oxalicum 6. Verreibung, täglich einmal eine Stunde nach der Mahlzeit wirkte gut bei Schmerzen im oberen Teil des Unterleibs und in der Nabelgegend, die sich zwei Stunden nach dem Essen einstellten. Außerdem bestand starke Aufblähung, scharfes, saures Aufstoßen, nachts schlimmer. Der Kranke erwacht gegen 3 Uhr morgens. Gefühl von Brennen im Schlund.

Actaea spicata ist ein vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus in den kleinen Gelenken der Hände und Füße (Finger und Zehen); die Gelenke sind geschwollen und schmerzhaft. Die Beschwerden werden durch Berührung, Bewegung und geringe Anstrengung schlimmer.



Vereinsnachrichten.

Stuttgart. Homöopathischer Verein „Fortschritt". Am Mittwoch, den 9. Oktober, veranstaltete der Verein in Franks Gartensaal (Karlsvorstadt) eine öffentliche Versammlung. Der Vorsitzende des Landesvereins, Reallehrer Wolf, sprach in klarer, fesselnder und eingehender Weise über das Thema: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" Von den vielfach schiefen Anschauungen über Homöopathie im Volk und der feindseligen Haltung der offiziellen Schule ausgehend, schildert der Redner in kurzen Umrissen die Entstehung der Homöopathie und ihre Grundgesetze; er zeigt, daß es für das auf den ersten Blick widersinnige Aehnlichkeitsgesetz viele allbekannte Beispiele im täglichen Leben gibt, daß der lebendige menschliche Körper auf Reize von außen her anders antwortet als eine leblose Masse, daß im Krankheitsfall das jeweilige Heilmittel nur zur Unterstützung der Naturheilkraft des Organismus dienen darf, nicht aber die Krankheitserscheinungen mit der Wucht des Stärkeren unterdrücken soll. Sodann setzt sich der Redner mit den Einwürfen einseitiger Anhänger des Naturheilverfahrens und mit anderen landläufigen verkehrten Ansichten über Homöopathie auseinander, berührt die Grenzen der Homöopathie und ihr Verhältnis zur Chirurgie und schließt mit einer Schilderung ihrer tatsächlichen Vorteile für den einzelnen und das Volksganze in gesundheitlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht und einem kurzen Ueberblick über die Verbreitung von Hahnemanns Lehre. — Der Vorsitzende des Vereins, J. Baudistel, dankt dem Redner für den 1½stündigen lehrreichen Vortrag und richtet an die Zuhörer ebenfalls die Bitte, für das menschenwürdige Heilverfahren der Homöopathie einzutreten. In der anschließenden Erörterung spricht Sekretär Reichert von dem geplanten Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart und fordert zur Zeichnung von Darlehensscheinen auf; denn nur durch ein homöopathisches Krankenhaus werde es möglich, dem Hauptübelstand, dem großen Mangel an homöopathischen Aerzten, abzuhelfen. Außer ihm ergriff niemand mehr das Wort, und so schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung um ½11 Uhr.

J. Baudistel, Vorstand.

Heidenheim a. Br. Am Sonntag den 13. Oktober hielt Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart im Bahnhof-Hotel einen Vortrag für Frauen über das Thema: „Wodurch entstehen so viele Frauenkrankheiten?" In leichtverständlicher Weise entledigte sich die Rednerin ihrer Aufgabe; sie führte unter anderem aus, daß in vielen Fällen der heutigen Lebensweise die Schuld an so manchen Krankheiten zuzuschreiben sei und gab belehrende Winke über deren

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 32 Stuttgart Hirschstrasse 32

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der Homöopathie dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von Medikamenten, Haus- und Taschen-apotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente. — Grosser, rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere, nach dem Lehrbuch von Dr. Hering-Haehl zusammengestellten

Hausapotheken

mit 48 und 83 Mitteln.

Soeben neu erschienen und durch uns zu beziehen:

Die Wechseljahre der Frau.

Wegweiser für die homöopathische Behandlung der häufigsten Beschwerden des Klimakteriums von Dr. med. hom. R. Haehl.

Preis 50 Pfg.

Unsere grosse illustrierte Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, versenden wir auf Wunsch an jedermann gratis und franko.

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel JECOL in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. r. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2.—. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.



Verhütung und Heilung. Massage und sonstige Körperübungen wurden von der Rednerin zur Beseitigung mancher Störungen im Allgemeinbefinden empfohlen, deren Nutzen sie an der Hand einiger Beispiele nachwies. Zum Schlusse forderte sie die anwesenden Frauen auf, sich zusammen zu schließen, um jeweils einen sogenannten Frauenabend abzuhalten zwecks gegenseitiger Belehrung über Körperpflege u. a. m. Möge diese wohlgemeinte Anregung auf fruchtbaren Boden fallen! Reicher Beifall lohnte die Rednerin für ihre trefflichen Ausführungen. Ph.

Der homöopatische Verein **Weingarten**, Amt Durlach, hielt am Sonntag, 3. November, eine Mitgliederversammlung ab, verbunden mit Vortrag über Hautkrankheiten. Als Referent war Herr Verbandssekretär Kabner aus Pforzheim gewonnen, welcher in sehr verständlicher Weise die Ursachen und Entwicklung, sowie die Behandlung und Heilung dieser Krankheiten behandelte. Das interessante Thema hatte zahlreiche Zuhörer angelockt und man gewahrt mit Freude, daß es hier, wenn auch langsam, so doch sicher mit der Homöopathie vorwärts geht. W. Hummel, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Großengstingen. Am Sonntag den 17. Nov. hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im Gasthaus zur Traube einen Vortrag über die Eingeweide des Menschen. Für seine lehrreichen Ausführungen wurde dem Redner reicher Beifall gespendet und der Wunsch geäußert, es möchten dem Verein auch fernerhin solche belehrende Vorträge geboten werden. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhauses ergab Mk. 8.—.

Schriftführer Gauch.



Homöopathischer Verein Eßlingen. In unserer am 9. November stattgefundenenen gutbesuchten Monatsversammlung hielt uns Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart einen Vortrag über „Herz und Herzkrankheiten." Mit seinem Thema, welches er mit guter Kenntnis auszuführen wußte, bereitete er uns einen interessanten und genußreichen Abend. Reicher Beifall und bester Dank wurde ihm alsdann zuteil. W.

Durlach, Baden. Am 17. November veranstaltete der hiesige homöopathische Verein einen öffentlichen Vortrag mit anschließendem separaten Vortrage für Frauen. Als Rednerin war Fräulein Weinstein-Stuttgart gewommen worden. Der große Saal z. „Grünen Hof" war dicht besetzt und in vollem Maße rechtfertigte die Rednerin das ihr entgegengebrachte Wohlwollen und Vertrauen der Besucher. In sehr verständlicher Weise und liebenswürdiger Form wußte sie die Grundzüge der Gesundheitspflege darzulegen. Der zweite Vortrag, „Wie schützen wir uns vor Krankheiten", war separat für Frauen bestimmt und es war eine stattliche Anzahl derselben erschienen, um die leergewordenen Plätze der den Saal verlassenden Männer einzunehmen. Man versichert uns, daß die Rednerin ganz besonders auch in diesem Teile sich dankbaren Beifall ihrer Zuhörerinnen erworben. Viele von Frauen im Anschluß an den Vortrag gestellte Anfragen beantwortete sie mit dankenswerter Bereitwilligkeit. Dem Vereinsvorstande gegenüber wurde lebhaft der Wunsch ge-



äußert, Fräulein Weinstein möglichst bald für einen weiteren Frauenvortrag wieder zu gewinnen. Für Monat Februar ist dies in Aussicht genommen. Eine Tellersammlung für den Stuttgarter homöopathischen Krankenhausfond ergab *M* 24.60. Es ist diese freundliche honorarfreie Gewährung ihrer Vorträge zu Gunsten des homöopathischen Krankenhauses ganz besonderes Verdienst von Fräulein Weinstein. Im letzten halben Jahre sind es nun 10 Vortäge, die von ihr in badischen Vereinen gehalten wurden und sind durch die von ihr dabei veranlaßten Sammlungen einige 100 *M* dem Unternehmen zugeflossen. Dank und Ehre der Sammlerin! Unter den Vereinsmitgliedern selbst ist eine Liste in Umlauf gesetzt worden zur Einzeichnung für Anteilscheine und für weitere Geldspenden zu unserem süddeutschen Krankenhausbau und hoffen wir auch dabei auf guten Erfolg.

Homöopathischer Verein Unterhausen. Am Sonntag, den 17. Nov., hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im hiesigen Verein einen Vortrag über die Eingeweide des Menschen. Der Redner erläuterte an der Hand eines zerlegbaren Modells Lage und Funktion derselben und erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall. Namens der Versammlung zollte ihm der Vorsitzende Worte des Dankes und der Anerkennung. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausbaufonds ergab ein befriedigendes Resultat. Vorstand Hinger.

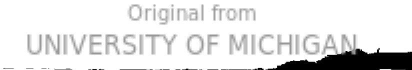
Gingen a. F. Unser Landesvorstand Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart hielt am Sonntag, den 24. November einen lehrreichen Vortrag über Lungen-Tuberkulose. In 2 stündiger Rede verbreitete sich der Vortragende über das Wesen und die Gefahren dieser verheerenden Krankheit. Insbesondere zeigte der Redner, wie diesem Bazillus in unachtsamer und oft gleichgültiger Weise Tür und Tor geöffnet werde: Umso erfreulicher sei es, daß von Staat, Gemeinden und gemeinnützigen Vereinen das möglichste zur Bekämpfung dieser schleichenden Krankheit getan werde. Der zweite Teil des Vortrags erstreckte sich auf die Darbietung von Lichtbildern mit statistischen Nachweisen, den von der Krankheit befallenen Lebensaltern, vom Jüngling bis zum Greis, den verschiedenen Berufsklassen (inbesonders Industrie und Bergarbeiter stellen den höchsten Prozentsatz). Licht, Luft, Reinlichkeit und eine geordnete Lebensweise sind die besten Vorbeugungsmittel dieser gefürchteten Krankheit. Bei Erkennung derselben im ersten Stadium leisten homöopathische Mittel treffliche Dienste. Die zahlreich anwesenden Zuhörer bezeugten durch rauschenden Beifall dem Redner ihren Dank, dem auch Vorstand Lenz durch besondere Dankesworte noch Ausdruck verlieh. Eine Tellersammlung für den Stuttgarter homöopathischen Krankenhausbaufonds ergab die Summe von *M* 30.—.



Register

zum Beiblatt der homöopath. Monatsblätter.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des **badischen Landesverbandes** für Homöopathie, des **Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege und des **Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.**
Publikationsorgan des Vereins **„Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".**
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 1.	Stuttgart. Januar 1913.	38. Jahrgang.

Zum neuen Jahre.

Ein ereignisreiches Jahr ist zu Ende gegangen. Auch für unsre Arbeit und unsre Bestrebungen hat es Bedeutungsvolles gebracht. Wir stehen an der Schwelle eines neuen. Was wird es bringen? Ernst sind die Zeiten, ernster als seit vielen Jahren. Der politische Horizont ist mit düstern Wetterwolken umzogen, aus denen schon in den letzten Monaten zuckende Blitze, Tod und Verderben bringend, auf die östlichen Länder Europas herniedergefahren sind. Im Innern unseres Vaterlandes drohen Kämpfe wirtschaftlicher Art, die verhängnisvoll für weite Kreise unsres Volkes werden können. Wird angesichts dieser Lage nach innen und außen Zeit und Ruhe für die Arbeiten des Friedens bleiben? Lust und Kraft auch für unsre Arbeit, die zu ihrem ungestörten Fortgang so sehr wie nur irgend eine Kulturarbeit des Friedens bedarf, für unsre Arbeit, in die — wir dürfen dies im Blick auf die Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands im Juli und des internationalen homöopathischen Rates im August vorigen Jahres wohl sagen — zu unser aller Freude ein „größerer Zug" gekommen ist, in der eine Betätigung nach weitschauenderen Gesichtspunkten einzusetzen scheint? Wer vermag es zu sagen?

Vorläufig wollen wir uns aber des Erreichten freuen und die Pflichten des Heute ins Auge fassen. Wenn sich uns auch mancher Wunsch nicht erfüllt hat, wenn es mancherorts auch nicht so glänzend vorwärts gegangen ist, als man anfangs gehofft und erwartet hatte; wenn auch immer noch nicht bei allen unsern Vereinsmitgliedern die Bedeutung und der Wert der Homöopathie für den einzelnen wie für das Volksganze klar



erkannt und ihre Verbreitung nach Kräften gefördert wird, so sind wir im allgemeinen doch auch im abgelaufenen Jahr wieder weiter gekommen. Die Zahl unsrer Zweigvereine und die Gesamtsumme ihrer Mitglieder ist wieder gestiegen dank der rührigen Arbeit mancher Zweigvereine und ihrer wackeren Vorkämpfer. Die Auflage unsrer Blätter hat mit dem neuen, 38. Jahrgang wieder um ein Bedeutendes erhöht werden müssen. Unsere Hahnemannia steht der Größe nach an der Spitze der deutschen homöopathischen Laienvereine. Wir sagen dies mit Freude, nicht mit eitlem Stolz, sondern mit dankbarem Gedenken aller derer, die mit großen Opfern an Zeit, Kraft und Arbeit dies Ziel errungen haben. Uns kann diese Stellung nur verpflichten, unermüdlich und eifrig im Sinne derer, die vor uns waren, weiter zu arbeiten. Wir müssen den übrigen Bruderverbänden Deutschlands ein Vorbild sein und bleiben. Dies ist nur möglich durch rastlose, zielbewußte Arbeit aller! Noch weit sind wir ja vom Ziele entfernt, das uns gesteckt ist, von der staatlichen Anerkennung und Vollberechtigung der Homöopathie an Hochschulen und öffentlichen Krankenhäusern. Vorläufig erfreut sie sich kaum einer nachsichtigen Duldung. Ja, wenn es nach manchem ihrer Gegner ginge, so würde sie mit Hilfe der staatlichen Machtmittel im Zwangswege mit Stumpf und Stiel ausgerottet, weil das Verächtlichtmachen und Totschweigen allein sie leider nicht umbringen kann. Wir sind auf unsre eigene Kraft angewiesen. Es muß auch fernerhin unser erstes, wichtigstes und nächstes Ziel sein, aus eigener Kraft die Mittel für unser Krankenhaus aufzubringen, um weitere Ausbildungsmöglichkeit für homöopathische Ärzte zu schaffen. Wir dürfen dankbar anerkennen, daß von vielen Mitgliedern und Zweigvereinen eifrig für den Baufonds gesammelt wird; wir sind zu besonderem Dank allen Vereinen verpflichtet, die bei Vorträgen durch Tellersammlungen und Geschenke des Baufonds gedenken, ebenso allen denen, die sich für das Halten von Vorträgen und den Vertrieb von Darlehensscheinen in den Dienst der Sache stellen. Möge das kommende Jahr dem Fonds einen reichen Zuwachs bringen! Mögen namentlich alle diejenigen, die bisher teilnahmslos und mißtrauisch unserem Werben ferngeblieben sind, sich eines Besseren besinnen und Herz und Hand weit öffnen!

An den neugewählten Landtag werden wir uns in Bälde wieder mit einer Bitte zu wenden haben, mit der Bitte um bessere Ausbildung der Apotheker, soweit es die Bereitungsweise der homöopathischen Arzneimittel betrifft. Bisher geschieht hiefür von Staatswegen nichts, obwohl der Staat die homöopathischen Apotheken unter seine Aufsicht stellt und regelmäßig prüfen läßt; es bleibt die Erwerbung besonderer und genügender Kenntnisse dem Zufall oder dem persönlichen Interesse des einzelnen überlassen. Daher darf es uns nicht wundern, daß man leider auch bei uns in vielen Apotheken, die homöopathische Mittel führen, nicht immer einwandfrei bedient wird. Auch bei uns ist es vorgekommen, wie Probeversuche gezeigt haben und worüber in früheren Jahren schon berichtet worden ist, daß man das verlangte homöopathische Mittel nicht erhält oder andere Potenzen oder reinen Spiritus und Milchzucker, oft unter Bezeichnungen, die in der homöopathischen Arzneimittelliste gar nicht vorkommen. Und nicht in jeder Apotheke geht man so ehrlich vor wie in einer der größten und bekanntesten



Homöopathische Monatsblätter

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands ▫ Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches ▫▫▫▫▫▫▫▫▫▫ Krankenhaus" ▫▫▫▫▫▫▫▫▫▫

Schriftleitung: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart

38. Jahrgang 1913



Verleger: Der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Inhaltsübersicht.

Verzeichnis der Abhandlungen.



Verzeichnis der in Nr. 1—12 angeführten Arzneimittel.



Verzeichnis der Verfasser.

Der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands

ist durch den Tod seines Vorsitzenden in unerwartete Trauer versetzt worden.

Am 25. Dezember 1912 verschied zu Leipzig

Herr Direktor Ewald Heydel

unser auf der letzten Bundesversammlung einstimmig wiedergewählter Bundesleiter.

In treuer Fürsorge für den Bund ließ er sich von dem Vorsatz, wegen eines ernsten langdauernden Leidens das Amt nicht wieder zu übernehmen, auf allgemeines Bitten abbringen und hat seine geschätzte Kraft von neuem in den Dienst unsrer Sache gestellt.

Indem wir die schmerzliche Kunde allen unsern Verbänden, Vereinen und Einzelmitgliedern zur Kenntnis bringen, geben wir unsrem aufrichtigen Bedauern über den großen Verlust hiermit Ausdruck und bitten, den Entschlafenen, der neben der verantwortungsvollen Aufgabe seines Berufes und trotz seines körperlichen Leidens so treu und hingebend unsre Bestrebungen gefördert hat, allezeit in dankbarem, ehrendem Andenken behalten zu wollen.

Leipzig, den 31. Dezember 1912.
Stuttgart, den 3. Januar 1913.

Der Vorstand des Bundes hom. Laienvereine Deutschlands.

Der Ausschuss der Hahnemannia.



homöopathischen Zentralapotheken Süddeutschlands, die nach dem Einlauf eines Rezepts, das einen unbekannten Mittelnamen trug, an den verordnenden Arzt schrieb (vgl. Berliner homöopathische Zeitschrift 1912, Nr. 3, „Das Dispensierrecht der Aerzte für homöopathische Arzneimittel“ von Dr. Schier-Mainz).

„In einer heute bei mir eingelaufenen, von Ew. Hochwohlgeboren ausgestellten Ordination ist neben Arsenicum jodatum ein Mittel Urticaria glabra D. 3 notiert. Ein Mittel dieser Bezeichnung ist mir aber nicht bekannt, und erlaube ich mir ergebenst anzufragen, ob es sich in diesem Falle um ein isopathisches Präparat handelt gegen Nesselausschlag (Urticaria), oder ob vielleicht Urtica urens gemeint ist. Eine Urtica glabra ist im homöopathischen Arzneischatz nicht aufgenommen und ist mir auch keine Urticacee dieser Bezeichnung bekannt. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie so freundlich wären, mir baldige Auskunft hierüber zugehen zu lassen. Ich danke im voraus bestens und zeichne Hochachtungsvoll

Homöopathische Zentralapotheke
B. M. in C.“

Da wir nur mit wirklich gut und richtig bereiteten Mitteln Erfolge erzielen können, muß uns alles daran liegen, daß wir überall, wo homöopathische Mittel angeboten werden, sie auch einwandfrei und gut erhalten, und daß die Apotheker in den Stand gesetzt werden, sie genau nach den anerkannten Vorschriften der homöopathischen Arzneibereitungslehre herzustellen.

Diese unsre Forderung an die Regierung ist so bescheiden und so selbstverständlich, daß wir gewiß hoffen dürfen, nicht wieder wie im letzten Jahr bei der Maul- und Klauenseuche vergebens zu bitten. Wir haben uns vor der kürzlich stattgehabten Landtagswahl in einem Rundschreiben an alle Kandidaten derjenigen Bezirke gewandt, in denen homöopathische Vereine bestehen, sie auf die Lage der Homöopathie in Württemberg und unsre Wünsche aufmerksam gemacht und sie gebeten, im Falle ihrer Wahl im Landtag „allen die Homöopathie betreffenden Fragen mit Wohlwollen näherzutreten und ihre Stimme dafür erheben zu wollen, daß die staatlichen Mittel nicht nur zur Förderung der allgemeinen medizinischen Bedürfnisse und Ansprüche oder gar zur gewaltsamen Niederhaltung der Homöopathie verwilligt werden, sondern daß den berechtigten Bitten der Anhänger der Homöopathie Rechnung getragen werde und diese Heilweise eine gerechtere Behandlung erfahre als bisher“. Eine größere Anzahl von Kandidaten und jetzt gewählter Abgeordneten haben in ihrem Antwortschreiben teils sich als Anhänger der Homöopathie bekannt, teils ihrer Sympathie für die Homöopathie Ausdruck gegeben und ihr Eintreten für unsre billigen und gerechten Forderungen zugesagt.

Auch andere Aufgaben von allgemeinerer Bedeutung wird unsre Hahnemannia im kommenden Jahr zu behandeln haben. So wird es z. B. nötig werden, die vorläufig nur probeweise geschaffene Einrichtung des „erweiterten Ausschusses“ auf eine satzungsmäßige feste Grundlage zu stellen. Entsprechende Anträge wird der Ausschuß der Generalversammlung unterbreiten. Wir werden uns ferner dieses Jahr schon mit der Frage zu beschäftigen haben, wie wir der zweiten Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, die im Jahr 1914 stattfindet, in Stuttgart eine würdige Aufnahme bereiten. Die Lösung dieser Frage wird und darf nicht nur den Ausschuß der Hahnemannia angehen; an dem Bundestag muß das ganze homöopathische Süddeutschland teilnehmen, und zwar um so mehr, als zur



gleichen Zeit in Stuttgart eine große Hygiene-Ausstellung, wie sie in Dresden 1911 und in kleinerem Umfang in Darmstadt 1912 von der deutschen Aerzteschaft veranstaltet worden ist, stattfinden wird. Unsre Tagung sollte der Außenwelt zeigen, daß auch in weiten Laienkreisen des deutschen Volkes der Sinn für planmäßige Gesundheitspflege und vernünftige Lebensführung lebhaft entwickelt ist und Tausende bereit und fähig sind, für ein wahrhaft naturgemäßes Heilverfahren, wie es Hahnemanns Lehre im vollsten Sinne des Wortes ist, mit Entschiedenheit und Zielbewußtsein einzutreten.

Möge es zur Bewältigung dieser und der vielen andern, unser harrenden Aufgaben in allen Kreisen und Teilen unsrer Hahnemannia nicht an der nötigen Kraft und Freudigkeit fehlen! Möge vor allem der Geist des Friedens und der Einigkeit all unser Tun und Handeln begleiten! Möge niemand vergessen, daß wir alle einer großen Aufgabe dienen wollen und sollen! Für eigensüchtiges, ehrgeiziges Vordrängen der eigenen Persönlichkeit, für kleinliche Eifersüchteleien und Zänkereien darf kein Raum in unsern Reihen sein. Unser Ziel ist zu hoch und unsre Aufgabe zu groß, als daß wir mit Nichtigkeiten und persönlichen Zwistigkeiten unsre Zeit und Kraft vergeuden dürften! Nur gegenseitiges Vertrauen, Friede und Einigkeit im Innern können uns vorwärts bringen! Mögen sie uns wie bisher erhalten bleiben!

Dazu sollte aber auch nach außen hin die gesamte Anhängerschaft der Homöopathie in unsrem Lande eine geschlossene Einheit sein. Die heute noch fehlende Geschlossenheit würde unsern Gegnern, der Regierung und unsern Volksgenossen gegenüber, die die Homöopathie noch nicht kennen, von größtem Werte sein. Welchen Eindruck muß es z. B. in den homöopathischen Kreisen des übrigen Deutschlands und natürlich noch mehr bei den unsrer Bewegung Fernstehenden machen, wenn in dem kleinen Württemberg neben der Hahnemannia und ihren etwa 10000 Mitgliedern ein zweiter Verband mit etwa 1300—1400 Mitgliedern besteht, wenn manche Vereine völlig vereinsamt — „unabhängig", sagen sie mit dem schöneren Ausdruck — dahin leben, oder wenn gar neuerdings im Remstal unter Führung von gewissen Heilkundigen in älteren „unabhängigen" und neugegründeten Vereinen Stimmung für einen selbständigen Remstal-Verband gemacht wird! Einsichtige Männer auf allen Seiten haben längst das Mißliche, Lähmende solcher Zersplitterung erkannt und für die Beseitigung derselben ihre Stimme erhoben. Aber haltlose, ja geradezu lächerliche Vorurteile, aus längst vergangenen Zeiten mit kindischem Eigensinn und ohne eine Spur von Berechtigung zäh festgehalten, machen viele blind gegenüber den Bedürfnissen der heutigen Zeit und den heute völlig veränderten Verhältnissen. Den „Unabhängigen" fehlt leider allzusehr der weite Blick und das Bewußtsein, daß man über die eigenen Bedürfnisse und Vorteile hinaus auch Pflichten für das große Ganze zu erfüllen hat. Wieder andere scheinen als ausübende Heilkundige die homöopathischen Vereine lediglich als Einrichtungen für die eigenen Wünsche und die eigene Tätigkeit zu betrachten. Diese Leute sind die schlimmsten Gegner unsrer Sache. Sie tragen die Maske der Freundschaft und scheinen der Sache zu dienen. In Wirklichkeit dienen sie bewußt oder unbewußt nur den eigenen Interessen, wissen nicht oder kümmern sich nicht darum, welchen Schaden sie der ganzen Sache zufügen. Sie denken zu wenig an die Belehrung der Vereinsmitglieder, sie vernachlässigen oder verhindern



das Lesen geeigneter Aufklärungsschriften, die Beschaffung einer Vereins-Büchersammlung, ja vielleicht sogar die Anschaffung kleiner Hausapotheken, die doch jedes Mitglied haben sollte. So bleiben die Mitglieder beständig in Unwissenheit oder wenigstens Einseitigkeit. Die Vereine selbst zerfallen, sobald der heilkundige Berater nicht mehr vorhanden ist, aus Mangel an innerem und äußerem Halt, und die ganze homöopathische Bewegung leidet Schaden und verfällt dem Spott und der Mißachtung.

Daß sich solche Leute und Vereine dem großen Ganzen, der geschlossenen Organisation fernhalten, darf uns nicht wundern. Aber es kann uns im Interesse der Sache nicht gleichgültig sein. Es gilt daher, alteingefressenes Mißtrauen zu zerstreuen, den kurzsichtigen Blick der Selbstgenügsamen zu öffnen und zu weiten, der schädlichen Eigenbrödelei, der Ehr- und Selbstsucht und dem Eigennutz entschieden entgegenzutreten! Auch zu dieser Arbeit seien alle, die wirklich ein Herz für unser Streben haben, aufgerufen, alle Zweigvereine und Einzelmitglieder landauf und landab!

Und unser Wahlspruch fürs neue Jahr sei: **Mit Freuden vorwärts!**

J. W.

Pocken.

Im Frühling des vergangenen Jahres ist in Mühlacker OA. Maulbronn und in einigen Orten des benachbarten Teils von Baden (zwischen Pforzheim und Durlach) eine größere Anzahl von Pockenfällen vorgekommen. Gegen Ende des Jahres sind überraschenderweise mehrere Fälle aus den Oberämtern Neresheim und Heidenheim gemeldet worden. Dank der umfassenden Vorsichtsmaßregeln der Behörden, der sofortigen Entfernung der Kranken aus ihrer Umgebung und ihre Verbringung in die Isolierräume öffentlicher Krankenhäuser und nicht zum wenigsten wohl auch dank der heutzutage überall wesentlich besseren Zustände der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege ist beidemal ein Weitergreifen der bösen Krankheit, eine epidemische Verbreitung und damit eine stärkere Beunruhigung der Bevölkerung verhütet worden. Offenbar hat es sich beidemal um eine Einschleppung der Seuche durch fremde (polnische) Arbeitskräfte gehandelt. Immerhin ist es verständlich, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln ein gewisser Teil der Bevölkerung sich beunruhigt fühlte und mancher Aengstliche sich vorsichtshalber der Pocken-Schutzimpfung unterzog, zum 3. oder 4. Mal in seinem Leben. Bei den Anhängern der Homöopathie in den genannten Landesteilen wird sich jedoch vor allem die Frage erhoben haben: Wie vermöchte man nötigenfalls homöopathisch der Gefahr einer Ansteckung vorzubeugen? Für sie, wohl aber auch für die übrigen Leser unsres Blattes, wird es daher gewiß interessant sein zu erfahren, was Dr. Charles Castellan-Lyon (Südfrankreich) im Journal Belge de l'Homoeopathie (1912, No. 1) aus seiner eigenen Praxis über eine Anzahl von Pockenfällen, über Vorbeugung und Heilbehandlung berichtet. Er schreibt: „Unsre Erfahrungen stammen aus dem Jahr 1903. Zu Ende dieses Jahres herrschte in Toulon eine Pockenepidemie; und seit jener Zeit haben sich die Pocken in einzelnen Stadtgegenden immer wieder bis heute gezeigt, trotz alles Impfens und Wiederimpfens. Die Impflanzette wird die Krankheit auch nicht so bald zum Schwinden bringen. Man müßte die meteorologischen Verhält-



nisse und die derzeitigen Zustände auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege ändern, wenn man das völlige Verschwinden der gefürchteten Krankheit erreichen wollte. Zunächst einige Krankenfälle.

Frau A. Sie hat zwei Monate zuvor eine Geburt gehabt und stillt ihr Kind. Konfluierende (zusammenfließende) Pocken, (d. h. die einzelnen Pockenpusteln sitzen so zahlreich und dicht aufeinander, daß sie allmählich eine zusammenfließende Eiterkruste bilden). Starkes Fieber, Neigung zu Delirium (Irrereden), Erbrechen, diarrhöeartiger Stuhlgang, Halsentzündung.

Behandlung: Zunächst Belladonna 30. D. und Arsenicum 30. D. Gegen den konfluierenden Pocken-Ausschlag geben wir jedoch Vaccininum (Kuhpockenstoff) 6. D. 6 Tropfen in 300 Gramm (3 Deziliter) Wasser, einen Eßlöffel voll alle 3 Stunden. Vaccininum bringt Fieber und Delirium zum Schwinden, die Periode der Verschorfung der Pockenpusteln tritt gar nicht ein, der sich bildende Eiter verschwindet durch Aufsaugung und eine Abblätterung von Borken findet nicht statt. Das kleine Kind der Kranken und ihre Eltern nahmen zweimal täglich Vaccininum 6. D. und sind vollständig verschont geblieben. Das Kind war nicht geimpft.

Herr B., in einem Vorort Toulons, hat die gewöhnlichen Pocken. Mittelstarkes Fieber, Durst und reichliche Schweiße. Ziemlich geringer Ausbruch der Pusteln. Verordnung: Bryonia 30. und Vaccininum 6. D. für den Kranken und seine Umgebung. Niemand in der Familie wird weiter krank.

Herr M., in einem andern Vorort. Pocken mit starker Halsentzündung, gegen die von Anfang an Belladonna 12. und Mercur. solubilis 12. im Wechsel 3 stündlich gegeben wird. Hierauf greifen wir gegen den halbkonfluierenden Ausschlag, gegen das Fieber und Irrereden zu Vaccininum 6. D., worauf alles wieder in schönste Ordnung kommt, ohne daß die Pusteln eitern. In der Umgebung des Kranken kommt keine Ansteckung vor; denn alles nimmt ebenfalls Vaccininum 6. D.

Frau C. in demselben Vorort. Konfluierende Pocken. Brennendes Fieber, starkes Irrereden, außerordentlich starker Durst, Erbrechen, durchfällige Stühle. Behandlung: Belladonna 12. D. und Arsenicum album 6. D. Die Kranke bietet einen so abstoßenden Anblick, daß jedermann an ihr erschrickt. Der Gatte ist allein zur Pflege seiner armen Frau dageblieben; er ist seit seiner Kindheit niemals wiedergeimpft worden. Auch er nimmt Vaccininum und kann infolgedessen ungestraft seine Kranke pflegen, die ganz wunderbar rasch wieder genest. Es blieben ihr im Gesicht nur dunkelblaue Flecken, aber ohne jene Vertiefungen, die allzuoft als unverwischbare Folgen der Pockenpusteln auf der Haut zurückbleiben.

Ich könnte noch viele solcher Pockenfälle anführen, aber es genügt für das, was ich noch zu sagen habe. Jeder weitere Fall könnte nur auch zeigen, daß die Behandlung der Pocken im wesentlichen nach der Methode Hahnemanns und nach dem Aehnlichkeitsgesetz geschehen muß. In Frankreich und in den übrigen Ländern der Erde ist die Jenner'sche Schutzpockenimpfung empfohlen und verbreitet worden und in Frankreich ist sie gesetzlich eingeführt und muß in verschiedenen Lebensaltern (im 1., 12. und 21. Jahr) erfolgen.

Die Schutzpockenimpfung ist gewiß ein Vorbeugungsmittel gegen die Pocken nach dem Aehnlichkeitsgesetz; wir werden uns hüten, dies zu leugnen. Die augenscheinliche Wahrheit hievon drängt sich einem geradezu



auf. Aber die Schutzpockenimpfung, die zu einer Zeit ausgeführt wird, in der weit und breit nichts von einer Pocken-Epidemie zu sehen und zu hören ist, erscheint uns tatsächlich von etwas zweifelhaftem Wert. Unsre Gegner denken hierüber ebenso wie wir; denn sobald nur im geringsten eine Epidemie droht, können sie nicht eilig genug zur Wiederimpfung auffordern. Von der geschäftlichen Seite der Wiederimpfung wollen wir nicht reden. Aber man ist sich unsres Erachtens allerwärts darüber klar, daß die Impfung nur dann wirksam ist, wenn sie sehr häufig wiederholt wird, mit andern Worten: der Schutz der Impfung reicht nur über eine verhältnismäßig kurze Zeit. Sollte man deshalb den Körper alle Tage mit der Impflanzette heimsuchen? So müssen wir von selbst auf die homöopathische Impfung kommen, auf das Einnehmen des Impfstoffes als Vorbeugungsmittel.

Was die Behandlung der Pocken betrifft, so können wir nicht glauben, daß die Kuhpockenlymphe das einzige Heilmittel gegen die Krankheit sei, die je nach dem von ihr befallenen Menschen verschiedene Formen und Erscheinungen zeigt. Wir glauben, daß man hier wie bei jeder Krankheit individualisieren d. h. den einzelnen nach seiner Eigenart behandeln muß, um wirklich und wirksam die Heilung zu erreichen. So sind wir bei allen uns anvertrauten Kranken vorgegangen und die Erfolge haben daher auch unsren Erwartungen und Maßnahmen entsprochen. Unsre Kranken sind geheilt worden, besser und schneller als mit Impfen und Wiederimpfen.

Die gegen die Pocken anzuwendenden Mittel sind, außer Vaccininum 6. D. je nach den Krankheitserscheinungen und der Art der Persönlichkeit des Kranken Rhus toxicodendron, Apis mellifica, Belladonna, Arsenicum, Bryonia, Mercurius solubilis.

Was Dr. Castellan aus seiner Erfahrung hier mitteilt, ist eine Bestätigung dessen, was lange zuvor schon in der alten und neuen Welt oft und oft erprobt worden ist. Die Pockenlymphe ist ein Vorbeugungsmittel gegen die Pocken. Dies haben (nach A. Zöppritz, Licht in die Impffrage, Stuttgart 1912) die Landleute Frankreichs, Englands und Schottlands und die Bewohner Indiens schon jahrhundertelang vor Jenner gewußt und Pockeneiter absichtlich gegenseitig aufeinander übertragen; sie haben gewußt, daß sich Kuhpocken auf Menschen übertragen und letztere auch hierdurch gegen die echten Menschenpocken geschützt sind. In Brasilien hatte schon 1842 ein Arzt 4—6 Tropfen Kuhpockenlymphe in 4—6 Unzen (1 Unze = 30 Gramm) Wasser gelöst und 2—3 stündlich einen Eßlöffel voll gegeben. Damit heilte er Blatternkranke und bewahrte Gesunde vor Ansteckung. Anhänger der Homöopathie haben schon in den 50er Jahren mit Kuhpockenlymphe in homöopathischer Verdünnung Vaccininum 6. D. Schutz gegen die natürlichen Blattern erzielt (s. Zöppritz, S. 40 ff.) und dasselbe Mittel bei Erkrankten mit Erfolg angewandt. Auch Dr. Burnett-London hat jahrelang mit Vaccininum 30. D die besten Erfahrungen gemacht (Dr. Burnett, Vaccinosis, 2. Aufl. 1897).

Auf diese Erfahrungen sich stützend, fordern daher viele Homöopathen statt der üblichen Impfmethode die innerliche Darreichung von Pockenlymphe als Impfung. Bisher ist jedoch die Gleichwertigkeit beider Verfahren auch unter den homöopathischen Aerzten der ganzen Welt noch nicht übereinstimmend anerkannt, und nur in einem einzigen der Vereinigten Staaten von Nord-



amerika, in Jowa, haben es die homöopathischen Aerzte durchgesetzt, „daß die innerliche Anwendung potenzierten Stoffs auch als die vom Gesetze verlangte Impfung anzusehen ist.“ (Zöppritz, S. 43). Dr. Castellan-Toulon ist ähnlicher Anschauung. Auch er wünscht die gesetzliche Impfung ersetzt durch innerliche Darreichung der potenzierten Pockenlymphe, aber nur zu Zeiten einer Epidemie, d. h. wenn unmittelbare Gefahr droht, und dann täglich.

Hoffen wir, daß wir nicht in die Lage kommen, in unmittelbarer Gefahr uns seines erfahrenen Rates bedienen zu müssen. Beruhigend ist es indes immerhin für uns zu wissen, daß wir in Vaccininum (Kuhpockenstoff) und Variolinum (Menschenpockenstoff) zuverlässige Schutz- und Heilmittel gegen die gefürchtete Krankheit besitzen. J. W.

Drei Siege der Homöopathie über die Chirurgie.

Viel häufiger, als man im allgemeinen weiß und glaubt, ist die Homöopathie imstande, chirurgische Eingriffe zu verhüten und dabei den Kranken rascher, sicherer und gefahrloser zu heilen. In einer längeren Abhandlung der „Homöopathischen Rundschau“ 1912, Nr. 10 hat Dr. Dammholz-Berlin eine Reihe von Erkrankungen aller möglichen Organe aufgezählt, bei denen unsre homöopathischen Mittel dem Messer des Chirurgen überlegen sind. Wie sehr wir daher ein Recht haben, uns dieser Ueberlegenheit zu freuen, davon bei Nichtkennern und Gegnern der Homöopathie zu reden und damit der leider allzuweit verbreiteten Anschauung entgegenzutreten, als ob mit chirurgischen Eingriffen die innerliche Behandlung der Krankheiten in den meisten Fällen ersetzt werden könnte, mögen folgende Krankengeschichten aufs neue zeigen.

1. Fall. Unter den Kranken, die ich in der Poliklinik des Lukas-Spitals in Lyon zu behandeln habe, so schreibt Dr. Ch. Bernay-Lyon, befindet sich von Zeit zu Zeit ein armer Alter von etwa 70 Jahren. Seine Gesundheit ist im allgemeinen noch ziemlich gut, trotzdem ein gewisser Grad von Arterienverkalkung, etwas Bronchialkatarrh und chronischer Rheumatismus besteht. Seit einigen Wochen nun ist er immer mehr abgemagert, hat seine Kräfte verloren, klagt auch etwas über Magen- und Darmstörungen; eigentliche Stuhlverstopfung ist jedoch nicht vorhanden. Am 31. Januar 1912 werde ich sehr dringend zu ihm gerufen. Ich finde den armen Kranken in einem äußerst bedenklichen Zustand: in den Gesichtszügen prägt sich der Ausdruck schweren Leidens aus, der Bauch ist ballonartig im höchsten Grade aufgetrieben, seit etwa 3 Tagen besteht hartnäckige Verstopfung mit völliger Verhaltung des Stuhles und der Darmgase, dazu seit dem Abend zuvor fortgesetztes Erbrechen; das Erbrechen ist seit mehreren Stunden schwärzlich und sieht aus, als ob es nicht nur Kot, sondern auch Blut enthielte. Der Kranke hat heftige, kolikartige Schmerzen, der Puls ist sehr schnell und fadenförmig. Kurz, der ganze Zustand ist so bedenklich, daß ein allopathischer Kollege, der ihn abends zuvor besucht hatte, schon ehe die derzeitige besorgniserregende Verschlimmerung eingetreten war, schlechte Aussichten gemacht und von der Notwendigkeit eines operativen Eingriffs gesprochen hatte. Zur Zeit meines Besuches bietet der Kranke tatsächlich alle Anzeichen völligen Darmverschlusses, und es scheint, daß, wenn der Zustand sich nicht



schnellstens bessert, ein tödlicher Ausgang zu befürchten ist, wofern nicht eine Operation den Kotmassen den natürlichen Weg wieder öffnet. Aber hier in seinem Heim kann man nicht daran denken, den Kranken zu operieren, und ins Spital will er sich nicht verbringen lassen; lieber will er hier in seiner armseligen Behausung sterben. So kann ich ihm nur etwas Eiswasser zum Trinken, einen Oeleinlauf und innerlich Opium 12. D., etwa halbstündlich einen Kaffeelöffel voll, verordnen. Seinen Angehörigen verhehle ich nicht, daß ich sehr unruhig weggehe und befürchte, daß binnen kurzem der tödliche Ausgang eintritt. Da ich bis zum nächsten Morgen keine Nachricht vom Tode des Patienten erhalte, so suche ich ihn wieder auf und freue mich, ihn etwas weniger schlimm zu finden. Das Erbrechen hat aufgehört, die Schmerzen sind weniger heftig, der Puls ist nicht schwächer geworden. Trotzdem bleibt der Allgemeinzustand ernst genug, die Gesichtszüge sind ängstlich, und es sind weder Kotmassen noch Blähungen abgegangen. Ich fahre mit Opium fort, aber in 6. D. Andern Tages teilt man mir in der Poliklinik des Lukas-Spitales mit, daß der Zustand schlimmer geworden, der Kranke voll Todesangst sei und schwächer werde und die Zeichen von Darmverschluß fortdauern. Das Erbrechen hat jedoch aufgehört, seit die homöopathischen Mittel zu wirken begonnen haben. Trotz der Schwere der Krankheit verliere ich jedoch die Hoffnung nicht, lasse mit Opium 6. D. fortfahren und kündige meinen Besuch auf den nächsten Morgen an. Wie groß war meine Freude, als ich um diese Zeit die Behausung betrete und den Kranken in einem Zustand finde, der himmelweit von dem beim letzten Besuch verschieden ist. Ich erfahre, daß am Abend zuvor eine Entleerung von Gas und Kot mit zehn schwärzlichen Stühlen und ein beträchtlicher Abgang von Blähungen mit schrecklichem Getöse stattgefunden haben. Der Leib ist nun vollständig weich, der Kranke spürt keine Schmerzen mehr. Nur eine allgemeine Schwäche ist noch zurückgeblieben, wie sich dies nach einem so heftigen Anfall ja wohl denken läßt. Ich gebe daher zur Stärkung des geschwächten Herzens Crataegus und halte es für angezeigt, damit einige Gaben Opium 30. D. zu verbinden, um einem etwaigen Rückfall vorzubeugen. Da ich befürchte, daß der schwere, eben überstandene Anfall am Ende von einer verborgenen Geschwulst im Darm herrühren könnte, verordne ich darnach auch noch Hydrastis. Die Besserung hat angehalten, der Kranke hat regelmäßigen Stuhlgang; schon nach kurzem hat er versuchen können, aufzustehen und Nahrung zu sich zu nehmen.

Der 2. Fall ist von dem eben berichteten wesentlich verschieden, aber er zeigt nicht weniger als jener die bemerkenswerte Macht unsrer Heilmittel. Am 30. Dezember 1911 kommt Frau X. aus einem benachbarten Landstädtchen in meine Sprechstunde wegen eines stark walnußgroßen Tumors (Geschwulst) an der rechten Brust. Die Geschwulst zeigt weder eine Verwachsung mit der Haut noch mit dem tiefer liegenden Gewebe; auch ist keine Drüsenschwellung in der Achselhöhle vorhanden. Nichtsdestoweniger muß sie in Anbetracht ihrer Härte, ihres Umfangs und ihrer Entwicklung sorgfältig überwacht werden; denn es wäre schließlich zu befürchten, daß sie bösartig wird. Ich rate zu Phytolacca decandra 3. D.; 4 Tropfen in etwas Wasser 1/4 Stunde vor der Mittags- und Abendmahlzeit zu nehmen. Ebenso verordne ich einige Pulver morgens nüchtern, die zunächst Phytolacca



6. D., dann Scrophularia nodosa in Tinktur und Chelidonium majus 3. D. enthalten. Endlich soll die Kranke mit der Jodsalbe, die ihr ein allopathischer Kollege verordnet hat, fortfahren. Am 13. Jan. 1912 kommt die Patientin wieder. Die Besserung ist überraschend: man spürt fast nichts mehr in der kranken Brust, kaum eine kleine undeutliche fibröse Verhärtung, die sich kaum von den gesunden Teilen unterscheidet. Ich lasse mit Phytolacca, aber in 12. D. fortfahren und gleichzeitig eine Salbe aus der Tinktur aus den Beeren auflegen. Am 29. Januar sehe ich die Kranke wieder; sie ist fast geheilt und reist nun an die Riviera ganz glücklich darüber, daß sie durch unsre Behandlung einer Operation hat entgehen können, die ihr von seinem Standpunkt aus mit vollem Recht ein allopathischer Kollege in Aussicht hatte stellen müssen, da er für den Kampf gegen die Erkrankung nicht über die machtvollen Waffen der Homöopathie verfügte.

Dieser Fall erinnert mich an einen ähnlichen Fall, den ich vor mehreren Jahren erlebt habe und der nicht minder beweiskräftig ist. Es handelte sich — dies sei der 3. Fall — um eine Dame in den 40iger Jahren, die mich wegen eines ganz unzweifelhaften Adenoms (Drüsengeschwulst) an der Brust aufsuchte, das bereits die Größe einer kleinen Nuß erreicht hatte. Ich verordnete wie im vorhergehenden Falle Phytolacca innerlich und äußerlich. Nun ließ sich aber die Kranke, nachdem sie bei mir genesen war, verleiten, einen Chirurgen aufzusuchen, der von sofortiger Operation sprach und diese auch gleich auf 14 Tagen bis 3 Wochen später bestimmte. Man setzte mich hievon in Kenntnis mit dem Ersuchen, der Operation beizuwohnen. Da ich seither regelmäßig die Kranke behandelt hatte, wollte ich es nicht abschlagen. Am bestimmten Tage begab ich mich also zur Klinik und wir beginnen, die Kranke zur Operation vorzubereiten und einzuschläfern. Aber als der Chirurg vor Beginn des Einschnitts die Geschwulst untersucht, war seine Ueberraschung groß, als er eine ganz bedeutende, deutlich wahrnehmbare Abnahme derselben feststellen muß. Er verhehlt mir nicht, daß er es für unnötig hielte, im jetzigen Zeitpunkt operativ einzugreifen, wenn es sich um eine weniger nervöse Patientin handelte, die Einschläferung nicht schon begonnen und die Operation beschlossen wäre. Was war geschehen? Wir erfuhren bald genug, daß die Kranke in der Zeit bis zur Operation die homöopathische Behandlung mit Phytolacca innerlich und äußerlich versucht hatte. Phytolacca also hatte den glänzenden Erfolg gebracht, so glänzend, daß man bei der Oeffnung nur mehr ein kleines cystisches Adenom von Haselnußgröße vorfand, das zudem ganz deutlich in Rückbildung begriffen war und dem Chirurgen die Bestätigung entlockte, daß die Operation keineswegs dringlich gewesen wäre.

So haben wir also 3 Fälle, in denen die Homöopathie über die Chirurgie triumphiert hat, zwei, in denen sie das Messer überhaupt überflüssig gemacht hat, und einen dritten, in dem der Chirurg beschämt sehen mußte, daß er eingriff, als nichts mehr nötig war als ruhig noch einige Tage zuzuwarten. Der Erfolg der Homöopathie bei solchen Kranken hängt aber im wesentlichen davon ab, daß das Heilmittel sorgfältig nach den Regeln unserer Heilweise verordnet wird. Im ersten Fall war Opium sicherlich das Simillimum. Denn schon Hahnemann hat auf die Haupteigentümlichkeiten des Mittels hingewiesen, auf die ungeheure, bis zum Platzen



gespannte Auftreibung des Unterleibes, die Anhäufung der Gase im Magen und in den Gedärmen, das beharrliche Erbrechen, die Anstrengung, um zu erbrechen, das Erbrechen von Blut, den angstvollen Gesichtsausdruck, die bleiche Hautfarbe, die 10 Tage dauernde Verstopfung, die schließlich mit dem Tode endigt. Ist seine Schilderung der Mittelwirkung nicht ganz das Bild unsres armen Alten, der so wunderbar durch Opium in homöopathischer Verdünnung gerettet wurde?

Was die beiden andern Fälle betrifft, so ist durch die Arbeiten von Hering und ihre Ergänzung durch Hale festgestellt, daß Phytolacca gerade die Eigentümlichkeit der mit harten, schmerzhaften Knoten durchsetzten Brustdrüse hat. Bei unsern zwei Kranken wurden die körperlichen Symptome von Phytolacca in bezug auf die Brustdrüse noch wesentlich bekräftigt durch den Gemütszustand der Reizbarkeit und Erregung, der bei beiden vorhanden war, bei der einen so sehr, daß sie nur schwer mit ihrer Familie auskommen konnte, bei der andern so, daß sie beständig unter nervösen Verstimmungen mit Angstgefühl und Hypochondrie litt und selbst gegen das Leben völlig gleichgültig wurde. Auch diese Erscheinungen gehören zum Symptomenbild von Phytolacca.

Wir sehen hieraus, daß das Mittel, wenn es gut und schnell wirken soll, auch Gemütsverfassung und Temperament des Kranken berücksichtigen muß. Opium ist eines der besten Mittel gegen Darmverschluß oder Phytolacca eines der besten gegen Brustdrüsengeschwülste nur dann, wenn sie genau der Gesamtheit der krankhaft veränderten Konstitution des Kranken entsprechen.

Wir müssen aus dem Gesagten also lernen, mehr und mehr einerseits das Heilmittel kennen zu lernen, das wir anwenden, und andererseits das Temperament, das wir behandeln; wenn wir das eine dem andern vollkommen anzupassen verstehen, werden wir wahrhaft überraschende Heilungen erzielen und dem Messer des Chirurgen noch mehr Fälle entziehen.

Propagateur de l'Homoeopathie **1912**, 2.

Mittelwahl.

Wie sehr es bei der homöopathischen Heilbehandlung darauf ankommt das Mittel nach der Gesamtheit der Krankheitserscheinungen zu wählen und sich nicht vorzugsweise oder ausschließlich auf ein Symptom zu beschränken, und welche überraschenden Erfolge man dann erzielen kann, mögen folgende Krankengeschichten, die Dr. R. del Mas in Hugo-Minnesota (U. S. A.) veröffentlicht, zeigen.

1. Fall. Josephine L., 61 Jahre alt, beleibt, von dunkler Hautfarbe, mit gichtischen Fingern, beklagt sich über heftige, manchmal brennende Schmerzen, die bald auf der rechten, bald auf der linken Seite auftreten und von den Nieren aus den Harnleitern entlang abwärts ziehen. Der Drang, Harn zu lassen, ist häufig und stürmisch. Der Harn brennt; seine Farbe ist unregelmäßig, sein Geruch stark. Der Druck des Rockbundes wird lästig empfunden. Harnzwang sehr ausgeprägt. Das Uebel tritt anfallsweise gegen 1 Uhr nachmittags auf. Die Schmerzen sind von Schwäche und Fieberschauern begleitet. Die Kehle ist trocken; die Kranke verlangt und nimmt oft kleine Schlückchen kalten Wassers. Sie ist auf-



geregt und verdrießlich, glaubt, daß es für sie keine Besserung mehr gebe. Nachts hat sie keine Schmerzen, obwohl sie mehrmals uriniert; aber sie träumt während des Schlafes, wacht von Zeit zu Zeit auf und spinnt nach dem Wiedereinschlafen den Faden der vorherigen Träume weiter. Im Harnleiter, besonders im äußeren Gang, hat sie das Gefühl von Eiseskälte. Der Harn enthält schleimige Flocken; sein Niederschlag (Satz) ist grau, seine Farbe braun wie Bier. Die Kranke will Gesellschaft. Verordnung: 1 Pulver Ars. alb. 50. vormittags. Gegen 12 oder 1 Uhr desselben Tages zeigt sich eine Verschlimmerung, aber unmittelbar darauf Besserung und Heilung.

Die Anzeichen für Ars. alb. waren bei der Frau vorhanden; daher heilte sie Arsenicum, obgleich es für Nierenerkrankungen sonst nicht empfohlen ist. Nur bei Arsenicum, Caladium und Natrum carbonicum findet sich die Angabe, daß die Träume nach dem Einschlafen wieder aufgenommen werden.

2. Fall. A. L., 58 Jahre alter Landwirt, hat seit etwa 10 Tagen täglich Kopfschmerzen, einen schweren Druck über der Stirne, der nach Sonnenuntergang verschwindet. Verschlimmerung tritt stets vormittags um 10 Uhr und in der Wärme ein, Besserung im Freien und abends. Die Nase ist verstopft; Husten mit Kitzel im Kehlkopf, der Auswurf besteht in dickem, weißem oder gelbem Schleim von herbem Geschmack. Die Absonderung aus der Nase ist weiß und dick. Harnabgang häufig, Harn grün. Solange die Kopfschmerzen da sind, fühlt sich der Kranke schwach und blöd. Durst hat er nicht; aber das Essen liebt er gern recht herb und nimmt öfters eine Fingerspitze voll Salz auf die Zunge. — Verordnung: eine einzige Gabe Natrum muriaticum 50. nachmittags. Am andern Tag blieben die Beschwerden aus.

Die Zergliederung dieses Falles gibt uns als besondere Kennzeichen: regelmäßige Wiederkehr, täglichen Kopfschmerz, der dem Stand der Sonne entsprechend steigt und fällt, besondere Eigentümlichkeiten wie der Hang zum Salz, die Eigenart der Absonderung aus den Nasen-, Rachen- und Kehlkopfwegen, die Farbe des Harns und den Druck über der Stirne. Es handelte sich um einen „psorischen" Kopfschmerz. Darauf deutet die tägliche Wiederkehr hin. Er war grippeartig. Daß der Kranke gar nicht durstig war, ist sonderbar; denn Natrum muriaticum ist bekannt durch seinen Durst.

Krankhafte Erscheinungen, die in Uebereinstimmung mit dem Lauf der Sonne eine Zeit der Steigerung und eine Bewegung des Abklingens haben, sind Eigentümlichkeiten von Aconitum und Glonoinum, besonders aber von Kalmia latifolia, Natrum muriaticum, Phosphorus und Spigelia; solche, die mit der Sonne erscheinen und verschwinden, finden sich bei Kali bichromicum und Natrum muriaticum. Letzteres hat eine ausgeprägte Verschlimmerung um 10 Uhr vormittags, oft auch von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

3. Fall. J. J., 38 Jahre alt, muß seit 8 Tagen das Zimmer hüten; denn er leidet an klopfendem Kopfschmerz über der linken Augenhöhle. Die Schmerzen erscheinen und verschwinden stufenweise. Sie sind am stärksten von 8—½10 Uhr vormittags, im Licht und beim Liegen oder Vorwärtsbeugen des Kopfes, dagegen geringer unter beständigem Druck. Nach Sonnenuntergang befindet sich der Mann so wohl, als ob ihm nie etwas fehlte. Morgens jedoch, sobald die Sonne wieder erscheint, erwachen auch ganz, als

ob es so sein müßte, die Schmerzen wieder. Nach dem morgendlichen Hauptanfall gehen sie stufenweise zurück und abends ist nicht der geringste Schmerz mehr vorhanden. Der klopfende Schmerz über der Augenhöhle geht von vorn nach hinten. Wenn der Schmerz am heftigsten ist, muß sich der Kranke in völliger Ruhe halten; die Augen tränen und die ergriffene Stelle ist empfindlich gegen jede Berührung. — Spigelia 1. D. nachmittags zu nehmen. Am andern Tag kehrt der Schmerz nicht wieder.

In diesem Falle fehlen beim Patienten alle besonderen Eigentümlichkeiten. Die krankhaften Erscheinungen sind rein örtlich: **Kopfschmerz**, mit der Sonne zu- und abnehmend, über dem linken Auge, regelmäßig wiederkehrend; Verschlimmerung durch jede Bewegung des Kopfes oder Körpers, Morgenverschlimmerung, klopfende innere Schmerzen; Besserung durch Druck.

Einige Sepia-Fälle.

Von Dr. Favre-Toulouse. Propagateur de l'Homoeopathie 1909, 5/6.

(Schluß).

Zwei Frauen, die eine 28, die andere 52 Jahre alt, klagen beide über fast dieselben Schmerzen im Bein, die eine im rechten, die andere im linken Bein. Der sehr lebhafte Schmerz sitzt am Ansatz des Gesäßes, so daß sie weder beim Liegen noch beim Aufsein schmerzfrei sind. Die Füße sind eiskalt, die Sehnen sind wie verkürzt, Schenkel und Waden sehr schmerzhaft. Ebenso sitzt bei der einen der Schmerz noch in der Ferse, bei der andern sogar in den Zehen. Kribbeln, Eingeschlafensein, Krachen, keine Schwellung. Bei der älteren außerdem das Gefühl, als ob etwas das Bein entlang liefe.

Sepia 30. D. 8 Tage lang. Genesung, wie sie berichten. Sepia 100. D. alle 4 Tage. Eine der beiden habe ich wiedergesehen; sie sagte mir, keine von ihren spüre auch nur noch das geringste (27 Tage nach dem ersten Besuch).

Fräulein Z., 18 Jahre alt, Tochter eines höheren Offiziers, strotzend von Gesundheit und sehr hübsch, ist untröstlich, weil ein Ekzem (nässender Ausschlag) am unteren Teil jeder Ohrmuschel sich zeigt. Die kranke Stelle ist von roter Färbung, näßt, überzieht das Ohr und greift nach beiden Seiten auf den Nacken und die unteren Wangen-Partien über. Die Konstitution des Fräuleins ist vortrefflich, die Untersuchung ergibt nichts Besonderes. Die Periode kommt 1 oder 2 Tage zu früh. Calcarea carb. und Graphites 14 Tage lang. Darauf zwei Tage Besserung, dann tritt das Uebel schlimmer als je auf. Das Ekzem überzieht Gesicht und Haare. Die Farbe desselben ist weinhefeartig. Da und dort rundliche Schuppen. Die Mutter ist außer sich; die Tochter kann keine Einladung annehmen und muß sich vor den Augen der Welt verbergen. Die ganze Familie fordert Blutreinigungsmittel und Salben. Ich bitte noch um 8 Tage Zeit und untersuche die Kranke nochmals ganz eingehend. Am rechten Ellbogengelenk finde ich eine Ekzemplatte. Unter dem Einfluß von Calcarea ist das letztemal die Periode nicht zu früh gekommen. — Sepia 30. D. 10 Tage lang. Nach 5 Tagen, d. h. mitten in der Behandlung, kommt die Mutter mit der fast geheilten Tochter. 8 Tage nachher ist nichts mehr zu sehen. Kein Mensch spricht mehr von Blutreinigung, sondern von — baldiger Hochzeit.



Die Lahmheiten der Pferde, deren Untersuchung und homöopathische Heilung.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben. (Schluß.)

Auch durch die fehlerhafte Beschaffenheit des Hufes können Lahmheiten entstehen. So kann z. B. ein Leiden der Sehnen durch Hufe mit zu hohen Trachten, den sogenannten Bockhuf, entstehen. Der Fessel wird, da die Tracht des Hufes fast so hoch als die Zehenwand ist, steil gehalten, ja er biegt sogar über. Würde man nun bei einem solchen Hufe die Trachten mit einem Male herunternehmen, so würde das Pferd dadurch gezwungen werden, stark durchzutreten und hierdurch würden dann die Sehnen, welche hinter den Schienbeinen liegen und Beugesehnen genannt werden, leiden. Man muß also, will man die Nachteile eines solchen Bockhufes aufheben, nach und nach die Tracht herunterschneiden; ein sogenanntes halbmondförmiges Hufeisen, wobei die Zehen vom Eisen bedeckt, die Schenkel sich nach der Tracht zu abschwächen und der hintere Teil der Trachtenwände frei und ohne Eisen ist, wird sich hierbei am meisten empfehlen. Hierdurch wird die natürliche Abnutzung des Hufes an den Trachten bewirkt, während die Abnutzung der Zehenwand gehemmt ist. Bei Hufen mit zu niedrigen Trachten ist das entgegengesetzte Verfahren zu beobachten, besonders aber sind Hufeisen mit verdickten Stollenenden aufzuschlagen. Immer und unter allen Umständen ist eine gute Hufpflege und Einfetten mit der schon genannten Arnica-Hufsalbe nötig. — Bei fehlerhaften Hufen werden durch Scilla D. 3., täglich je zweimal 10 Tropfen, mit Ausdauer angewendet, sehr gute Erfolge erzielt.

Auch bei sogenannten bröckligen Hufen ist sorgfältige Hufpflege und das Einfetten des ganzen Hufes mit Arnica-Hufsalbe nötig, ebenso kann man, wie schon gesagt, Scilla D. 3. anwenden.

Auch durch die fehlerhafte Gangart eines Pferdes kann Lahmheit erzeugt werden, z. B. durch das sogenannte Streichen. Bei dieser Gangart schlägt das Pferd mit der innern Fläche des einen Hufes gegen die innere Fläche des anderen Fußes; die Folge ist Verwundung und Lahmheit. Die Ursache des Streichens liegt meist in einem fehlerhaften Beschlage; entweder stehen die Nieten zu weit vor oder das Hufeisen liegt mit dem inneren Schenkel zu weit über den Hornrand ꝛc., es kann aber auch in einem fehlerhaften Bau des betreffenden oder des entgegengesetzten Fußes liegen; auch eine gewisse Schwäche in den Beinen veranlaßt oft Streichen. Es ist schwer zu ergründen, mit welchem Teil des Hufes sich das Pferd streicht. Ein sehr einfaches Mittel, es festzustellen, ist folgendes:

Man bestreiche den Huf, mit welchem sich das Tier streicht, d. h. gegen den anderen Fuß schlägt, bei einem dunkel gefärbten Hufe mit Kreide, bei einem hellen mit Kohle ziemlich dick und lasse das Pferd im Trabe vorwärts gehen. Wenn man, nachdem das Pferd wieder hingestellt wird, untersucht, so findet man an der Stelle, womit sich das Pferd streicht, die Kreide oder Kohle fortgewischt und kann Abhilfe treffen. Stehen die Nieten vor, so entferne man diese, liegt das Eisen nicht richtig, also zu weit über, so ändere man dies, steht der Huf vor, so rasple man diesen Teil ab, ist eine fehlerhafte Stellung der Gliedmaßen aber daran schuld, so suche man

durch einen geregelten Beschlag diese Nachteile zu beseitigen. Sehr wichtig ist es, einen tüchtigen Beschlagschmied zu besitzen, denn ein ungeschickter, tölpelhafter kann ein Pferd vollständig zugrunde richten. Hat doch mancher Besitzer schon durch einen ungeschickten Hufbeschlag sein Pferd eingebüßt.

Die Verbällung ist eine Entzündung der Ballen, jener Teile des Hufes, welche hinten beulenförmig liegen. Die Verbällung äußert sich in heftigem Schmerz bei Berührung, in starkem Lahmlegen, Setzen des betreffenden Fußes auf die Zehe und erhöhter Temperatur an der erkrankten Stelle.

Die Ursachen dieses Leidens sind meist Verletzungen durch das Greifen. Unter Greifen versteht man die Gangart des Pferdes, bei der es sich mit der Zehe der Hinterhufe in die Ballen, resp. in die Stollen der Hufeisen greift; auch durch das Treten auf scharfe Steine 2c. kann die Krankheit erzeugt werden.

Die Behandlung verlangt, da die Krankheit durch äußere Verletzung herbeigeführt ist, Anwendung von Arnica-Tinktur in Umschlägen (1 Teil zu 40 Teilen Wasser) und innerliche Verabreichung von Arnica mont. D. 3., täglich viermal. Sollte der Schmerz sehr stark sein und Wundfieber eintreten, was nicht selten geschieht, so ist Aconitum D. 1. im Wechsel mit Arnica zu geben. Beim Aufschlagen der Hufeisen nach beendeter Krankheit ist dafür zu sorgen, daß sie recht lang sind und nicht scharf auf den Trachten aufliegen.

Die Hufgelenkslähme

ist eine Entzündung des Hufgelenks, die oft akuten, oft aber auch chronischen Charakter hat und in letzteren Fällen oft unheilbar ist. Die Chirurgie schlägt das Ziehen eines Haarseils durch den Strahl vor. Bis jetzt hat man aber durch dieses Mittel, welches die Entzündung nach außen ableiten soll, noch fast gar keine Erfolge erzielt, dagegen durch die homöopathische Behandlung manche Heilung zustande gebracht.

Die akute Hufgelenkslähme äußert sich durch folgende Erscheinungen: das Pferd lahmt sehr bedeutend, setzt den Fuß auf die Zehe, geht auf hartem Boden lahmer als auf weichem, der Huf zeigt vermehrte Temperatur, die Schienbeinarterie pulsiert bedeutend. Bei der Untersuchung mit der Zange äußert das Pferd Schmerz im Hufe, doch wird bei näherer Untersuchung keine kranke Stelle in demselben entdeckt. Für einen Laien ist diese Art von Lähme eine schlimme Sache und gibt häufig Veranlassung zu falscher Diagnose, wodurch dann die akute Lähme leicht zur chronischen wird. — Hat man sich von dem Vorhandensein dieser Lahmheit überzeugt, so mache man Bäder mit Arnica-Blumen. Man nehme zu dem Zwecke 1/4 Pfund derselben, begieße sie mit kochendem Wasser, decke das Geschirr, in dem man den Absud bereitet, zu und bade nun, nachdem dasselbe abgekühlt ist, täglich zweimal eine halbe Stunde die Krone des Hufes damit. Im übrigen fette man den Huf an der Krone, sowie alle Teile gut mit Arnica-Hufsalbe ein. Innerlich gebe man, wenn großer Schmerz vorhanden, zuerst Aconitum D. 1., stündlich 10 Tropfen mit Arnica mont. D. 1., 10 Tropfen im Wechsel. Später nur alle zwei Stunden; Aconit lasse man dann weg. Nimmt die Lahmheit ab, so gebe man innerlich zunächst täglich viermal, dann nur noch acht Tage täglich einmal Arnica.



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 2.	**Stuttgart. Februar 1913.**	**38. Jahrgang.**

An unsre Mitglieder und Zweigvereine.

Donnerstag den 20. Februar ds. Js., abends 8 Uhr
im großen Saale des Gustav Siegle-Hauses in Stuttgart

Vortrag

des Herrn **Dr. med. Petrie Hoyle** aus London
Mitglied des Internationalen Homöopathischen Rates
über

die Leistungen der Homöopathie, im Vergleich mit den allopathischen Resultaten, und ihre Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder illustriert sein. Wir laden hiermit unsre Mitglieder und Zweigvereine zu dem hochinteressanten und anderwärts, z. B. in Schweden, mit größtem Erfolg gehaltenen Vortrage aufs herzlichste und dringendste ein und bitten sie, nicht bloß selbst zu erscheinen, sondern auch für möglichst zahlreichen Besuch aus den der Homöopathie noch fernstehenden Kreisen mit aller Macht zu werben.

Weitere Anzeigen erfolgen durch besondere Einladungen und durch die Tageszeitungen.

☛ Eintritt frei für jedermann. ☚

Stuttgart, 1. Febr. 1913.

Der Ausschuss der Hahnemannia.



Verbascum Thapsus (Königskerze oder Wollkraut).

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Medic. Colleg. Philad.)

Eine ganze Reihe von Arzneimitteln, die Hahnemann an sich selbst und seinen ersten Schülern prüfte, hat merkwürdigerweise seltene und beschränkte Anwendung in der Praxis gefunden. Nur vereinzelt sieht man z. B. Verordnungen von Angustura, Guajacum, Manganum aceticum, Oleander, Taraxacum usw. Auch die Königskerze, Verbascum Thapsus, die ebenfalls von Hahnemann geprüft und in den 6. Band seiner „Reinen Arzneimittellehre" aufgenommen wurde, kann sich in der Homöopathie keines sehr häufigen Gebrauches rühmen und hat im Verhältnis zu den Polychresten wie Aconit, Bryonia, Pulsatilla usw. wenig Freunde und ernste Verteidiger gefunden.

Man kann sich diesen Umstand kaum anders erklären, als daß eben die Erfahrungen, die man mit diesen Arzneien am Krankenbette gemacht hat, den Erwartungen nicht ganz entsprochen haben. Dies geht unter anderem auch aus einer Bemerkung des bekannten Arzneimittelkenners Dr. Richard Hughes in London hervor, der in der Einleitung zu seiner Vorlesung über Verbascum sagt: „Ich erwähne dieses Mittel eigentlich mehr, weil es eine der Hahnemann'schen Arzneien ist und weniger wegen der Arzneikräfte, die es besitzt".

Verbascum hat schon im Altertum Verwendung in der Heilkunde gefunden. Der aus der Wurzel gewonnene frische Saft galt damals hauptsächlich als blutstillendes und beruhigendes oder sanft betäubendes Mittel. Später, besonders zu Hahnemanns Zeit, fand es mit anderen Kräutern vermischt als Gurgelwasser Verwendung oder wurde seines schleimigen, erweichenden und auflösenden Saftes wegen zu Umschlägen und Klistieren benützt.

Diesen oberflächlichen Gebrauch, der auf bloße Vermutung gegründet war, tadelt Hahnemann in scharfen Worten; zugleich spricht er die Hoffnung aus, daß durch seine Arzneiprüfung am Gesunden die Aerzte zur Einsicht kommen mögen, wie sehr sie sich in ihrer Vermutung geirrt und „zu welch wahren Heilzwecken das Mittel mit sicherem Erfolge bei natürlichen Krankheitszuständen anzuwenden sei, welche den von ihr eigentümlich erregten Symptomen an Aehnlichkeit entsprechen." Trotz dieser, wenn auch nur kurzen Prüfung durch Hahnemann hat aber Verbascum, wie schon erwähnt, selten Verwendung gefunden, so daß Dr. Hempel, einer der fruchtbarsten Schriftsteller auf dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre, das Mittel in seinem großen zweibändigen Werke mit wenigen Worten abfertigt und als eine Art Entschuldigung hinzugefügt: „Von homöopathischen Aerzten wird es fast nie benützt."

Wenn ich es nun wage, für dieses wenig beachtete Arzneimittel eine Lanze zu brechen, so geschieht es auf Grund zahlreicher eigener Beobachtungen und handgreiflicher Erfolge in der Praxis.

Bei gewissen Formen von Gesichtsschmerz gibt es nämlich kein sicherer wirkendes und zuverlässiges Heilmittel wie Verbascum. Die Schmerzen treten besonders in der Gegend der Schläfenbeine, der Jochbogen und der Kiefergelenke auf, ziehen meist auch das Ohr noch in Mitleidenschaft und sind durch große Heftigkeit und periodisches Auftreten gekennzeichnet. Der



Kranke schildert das Gefühl so, als ob die schmerzhaften Gesichtspartien mit einer Zange gepackt und gepreßt würden. Die geringste Bewegung des Unterkiefers beim Kauen ruft neue, blitzartige, heftige Schmerzanfälle hervor, die den Kranken oft zu jeder Arbeit unfähig machen.

Einer der schlimmsten Fälle dieser Art, die ich je zu behandeln hatte, betraf den Herausgeber einer Tageszeitung. Seit mehreren Wochen hatte er unter unsäglichen, reißenden, drückenden und ziehenden Gesichtsschmerzen gelitten, die die ganze Hälfte seines Gesichts einnahmen und sogar ein schmerzhaftes Taubheitsgefühl in den Zähnen und eine Empfindung von Lockerheit derselben hervorriefen. Der Zahnarzt konnte keinerlei Anhaltspunkte für die Schmerzen finden und erklärte sie deshalb für „Gesichtsneuralgie". Trotz zahlreicher äußerlich und innerlich angewandter Mittel, auch solcher aus dem homöopathischen Arzneischatz, war nicht die geringste Besserung eingetreten, so daß ihm schließlich die Ausübung seines anstrengenden Berufes völlig unmöglich wurde. In diesem verzweifelten Zustand wandte er sich an mich. Verbascum Thapsus 1. Verdünnung, dreistündlich 3 Tropfen, brachten innerhalb 24 Stunden große Erleichterung; schon nach wenigen Tagen waren die wochenlang in gleichmäßiger Stärke fortdauernden Schmerzen nahezu verschwunden und bereits nach acht Tagen erhielt ich folgenden Bericht: „Mit dem von Ihnen verordneten Mittel habe ich recht guten Erfolg gehabt. Schon in der ersten Zeit hatte ich nachts nicht mehr über Schmerzen in der Kopfseite zu klagen, nach und nach wurden die Zähne weniger empfindlich und auch wieder fester. Nun kann ich wieder kauen wie früher."

Obgleich Verbascum in erster Linie für Gesichtsschmerzen von der oben geschilderten neuralgischen Art paßt, kann es doch zuweilen auch bei wirklicher M i g r ä n e von Nutzen sein. Einen sehr lehrreichen Fall schilderte seiner Zeit Dr. Clotar Müller in der von ihm veröffentlichten „Homöopathischen Vierteljahresschrift" (Band 13, Seite 383): „Eine 50jährige Frau litt seit ungefähr 20 Jahren an Migräne, die alle zwei bis vier Wochen in einem ungewöhnlich heftigen Anfall auftrat. Belladonna, Nux vomica und andere Mittel hatten zwar zeitweilig Besserung hervorgebracht, aber im ganzen doch das Leiden weder gehoben noch gemildert. Verbascum brachte gleich das erste Mal während des Anfalles wesentliche Linderung und Abkürzung und nach einigen Monaten vollständige Heilung, so daß selbst nach offenbaren Schädlichkeiten, die früher jedesmal einen Anfall hervorgerufen hatten, kaum noch eine Spur von bald vorübergehender Kopf-Eingenommenheit am Morgen nach dem Aufstehen bemerkt wurde. Die Symptome, welche mich auf Verbascum brachten, bestanden besonders in einem eigentümlichen Mitergriffensein des Ohres der betreffenden Seite. Auf der Höhe des Kopfschmerzes nämlich, der hauptsächlich in Drücken und Kneipen im Schläfen- und Jochbein bestand, zeigte sich e i n u n e r t r ä g l i c h e s Z i e h e n i n s O h r h i n e i n mit der Empfindung, als wenn es vor das Ohr gefallen wäre; diese Empfindung wurde besonders durch Bewegung der Kinnlade und durch Kauen erhöht. Die Patientin war allerdings bereits in den Jahren, in welchen die Migräne häufig von selbst schwächer auftritt oder auch ganz verschwindet; dennoch waren die Symptome für Verbascum viel zu charakteristisch und die Genesung zu rapid und mit der Anwendung dieses Mittels zu auffällig zusammenfallend, als daß ich zweifeln könnte, hier eine wirkliche Kunstheilung anzunehmen."

Bei Bettnässen habe ich auf Grund einer warmen Empfehlung Dr. Cushings ebenfalls Versuche mit Verbascum angestellt. Nach diesem Arzt soll es namentlich bei Kranken passen, die an beständigem unfreiwilligem, tropfenweisem Harnabgang leiden. Die Erfolge haben mich aber nicht sehr befriedigt.

Dagegen wende ich das Mittel auf Empfehlung von Dr. John Henry Clarke-London seit einer Reihe von Jahren mit bestem Erfolg gegen Afterjucken an und zwar in Form einer Salbe. Die Verbascum Salbe ist besonders wirksam, wenn das Afterjucken mit Hämorrhoiden zusammenhängt.

Die Pflanze, aus der unsere Verbascum-Tinktur gewonnen wird, findet man in ganz Europa. Sie wächst auf trockenen, sandigen, sonnigen Plätzen oder in der Nähe von Felsen. Zur Zeit der Blüte wird sie gesammelt und Blüten und Blätter werden nach den bekannten Hahnemann'schen Vorschriften zu einer Tinktur verarbeitet.

In den meisten Fällen habe ich das Mittel in der ersten Verdünnung verordnet und dabei niemals irgend eine unangenehme Nebenerscheinung beobachtet. Manche Aerzte ziehen die Tinktur, andere wieder die dritte Verdünnung vor. Fast alle, die mit Verbascum Versuche angestellt haben, sind sich aber darin einig, daß die Tinktur oder niedere Verdünnungen von Verbascum den höheren Potenzen vorzuziehen sind. Hahnemann selbst hat dieses Arzneimittel in der Tinktur empfohlen; wenigstens sagt er am Schlusse seiner Einleitung zur „Königskerze": „Ein kleiner Teil eines Tropfens von erwähntem Safte ist für den homöopathischen Behuf zur Gabe hinreichend."

Zwei Lachesis-Fälle.

Von Dr. Westervelt-Litchfield, Conn.

Die folgenden zwei sehr interessanten Krankengeschichten sind einem Aufsatz entnommen, in dem Dr. Westervelt seine klinischen Erfahrungen mit den verschiedenen Schlangengiften schildert.

Frau A., 56 Jahre alt, hatte im ganzen drei Kinder; der Mann und eine Tochter leben noch. In früheren Jahren stand Frau A. in homöopathischer Behandlung, aber vor zehn oder zwölf Jahren fiel sie ab und ließ sich allopathisch behandeln. Die letzten sieben Jahre stellten an Gemüt und Nerven der Patientin starke Anforderungen, die langdauernde Krankheit und der schließliche Tod ihrer Eltern und eines ihrer eigenen Kinder hatten viel Sorge und Kummer mit sich gebracht. Auch während der Wechseljahre waren ungewöhnliche Erscheinungen des Gemütslebens deutlich ausgesprochen aufgetreten. Im Herbst 1911 war sie genötigt, sich allen ihren gesellschaftlichen und häuslichen Verpflichtungen zu entziehen und sich in dauernde Behandlung ihres New-Yorker Arztes zu begeben. Sobald sie dieses Frühjahr imstande war zu reisen, kam die Familie nach Litchfield, wo der Arzt, der sie in den vorausgegangenen Sommern behandelt hatte, sofort gerufen wurde. Er führte ihren Zustand auf den Magen zurück. Doch war er nicht sicher, ob Ueberschuß oder Mangel an Salzsäure die Ursache sei. Um der Sache auf den Grund zu kommen, verschrieb er zuerst ein Mittel gegen Ueberfluß an Säure; als er nach einer Woche keinen Erfolg sah, nahm er an, daß zu wenig Säure vorhanden sei und verordnete dementsprechend. Um diese Zeit entwickelte sich ein sogenanntes „Herzleiden",



das neben der bisherigen Arznei noch Digitalis und Strychnin notwendig machte. So ging es weiter; es war einmal dies, ein andermal wieder etwas anderes, jede Aenderung in der Meinung des Arztes brachte eine Aenderung der Arznei mit sich, so daß die Patientin schließlich das Gefühl bekam, es gebe für sie keine Aussicht mehr auf Besserung.

Wie oft finden wir, daß gerade in diesem Augenblick ein Kranker zur Homöopathie seine Zuflucht nimmt, sei es, daß er darin die letzte Möglichkeit überhaupt sieht, die Gesundheit wieder zu erlangen, sei es, daß er hofft, rascher geheilt zu werden.

In dieser verzweifelten Lage befand sich auch die Patientin, als sie mich, den homöopathischen Arzt des Ortes, rufen ließ. Da ich die Familie vorher nie gesehen hatte, nahm ich mir einige Zeit, um mit der Kranken bekannt zu werden, und zwar nicht sowohl aus gesellschaftlichen Gründen, als in der ganzen bestimmten Absicht, meine Patientin um so eher und unauffälliger beobachten zu können in Augenblicken und Lagen, da sie sich einer ärztlichen Beobachtung überhaupt nicht bewußt wurde.

Ich habe mehr als einmal die Erfahrung gemacht, daß einem der Patient manchmal in einer kurzen gelegentlichen Unterhaltung einen Fingerzeig, ein leitendes Symptom gibt, selbst bei Gesprächen, die gar nichts mit der Krankheit zu tun haben. Ich wurde auch in diesem Fall nicht enttäuscht, denn meine Aufmerksamkeit wurde bald auf die eigentümliche Gewohnheit der Patientin gelenkt, die Finger fortgesetzt zwischen Hals und Halskragen des Kleides unterwegs zu haben, als ob dieser zu eng sei. Jeder Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre wird diese Eigentümlichkeit sofort als eines der Hauptsypmtome von Lachesis erkennen. Nachdem ich dieses leitende Symptom einmal hatte, ließ ich zwar ein weiteres Befragen nicht wegfallen, aber alles, was ich weiter erfuhr, bestärkte mich nur noch mehr in der Wahl von Lachesis. Es waren nämlich noch die folgenden auffallenden Symptome zu verzeichnen: Die Patientin ist gesprächig, doch dreht sich die Unterhaltung immer um düstere, trübe Dinge. Sie hat ein Gefühl von Druck oder Gedrücktheit, als ob immer ein düsteres Verhängnis über ihr schwebte. Sie ist sicher, daß sie nie mehr besser werden wird. Ein fortwährender Drang, sich zu bewegen, beherrscht sie, und doch fehlt die Kraft und der Antrieb dazu. Beim Gehen hat sie Kopfweh; sie hat Angst, morgens die Augen zu öffnen, weil sie weiß, daß sie dann sofort Kopfweh bekommt. Zeitweise ist starker Nervenschmerz auf der ganzen linken Gesichtsseite vorhanden, das Gesicht ist bleich. Am Hals besteht jene außerordentlich starke Empfindlichkeit gegen Druck, die zu der eigenartigen Bewegung Anlaß gibt, die meine Gedanken zuerst auf Lachesis gelenkt hat, nämlich das unausgesetzte Bemühen, die Berührung des Kleides mit dem Halse zu verhindern. Der Magen ist etwas aufgetrieben, schlimmer früh morgens. Sie wacht meist morgens mit starker Uebelkeit und Empfindlichkeit des Bauchs gegen Berührung auf. Abwechselnd hat sie Durchfall und Verstopfung, mit der Verstopfung beginnen Hämorrhoiden aufzutreten. Während der Wechseljahre, acht Jahre zuvor, war die Patientin ziemlich erschöpft und stand seitdem beständig in ärztlicher Behandlung. Trotzdem sagt die Patientin, sie habe nicht das Gefühl, daß ihr Gesundheitszustand seit dieser Zeit je ernstliche Fortschritte einer Besserung entgegen gemacht habe.



Aber genug der Symptome! Ich war meiner Sache sicher und verordnete Lachesis. Am 24. Juli bekam die Patientin die erste Gabe von Lachesis 200 D.; es wurde mit größerer oder geringerer Häufigkeit je nach den Umständen wiederholt bis zum 18. September. An diesem Tag besuchte mich die Patientin zum letztenmal vor ihrer Rückreise nach New-York. Bei dieser Gelegenheit sagte sie: „Ich fühle mich besser und weiß mich in besserer Gesundheit, als ich seit acht Jahren gewesen bin". Ihr Mann, der ein rückhaltloser Anhänger der allopathischen Heilweise ist, sagte: „Es ist ein Wunder". Und ihre Tochter fügte hinzu: „Wir erkennen unsere Mutter kaum wieder, sie ist so ganz anders und wir fühlen, daß ihr ein neuer Lebensabschnitt beschieden ist."

Als die Patientin zuerst in meine Behandlung kam, lebte sie nach einer sehr strengen Diät, bei der sie tatsächlich fast verhungert wäre. Ich gestattete ihr zu essen, was sie wollte, nur mußte sie mit kleinen Mengen anfangen und allmählich zu voller Kost übergehen.

Die morgendliche Uebelkeit kam nicht wieder, das Gefühl des Zusammengeschnürtseins war nur noch selten vorhanden, das Kopfweh trat nur noch bei seltenen Gelegenheiten auf und war so unbedeutend, daß es ihr keine großen Beschwerden machte. Die gedrückte Stimmung war ganz weg. Der Trieb, auf zu sein und etwas zu tun, und die Kraft, diesen Willen in die Tat umzusetzen, war so stark, daß die Patientin während der letzten 2 bis 3 Wochen ihres Aufenthalts in Litchfield tagsüber oder abends gesellschaftliche Veranstaltungen besuchte; sie machte jeden Tag weite Gänge und vergnügte sich in mancherlei Weise, wie es ihr lange Jahre nicht möglich gewesen war.

Der zweite Fall betrifft eine ledige Dame, Fräulein D., 54 Jhre alt. Sie hat mit Ausnahme der Homöopathie alle anderen Heilweisen versucht, selbst Gesundbeten und Hypnotismus nicht ausgeschlossen.

Ihre letzte Regel war zuletzt vor fünf Jahren aufgetreten; vorher hatte sie viel unter nervösen Beschwerden gelitten, so stark, daß sie teilweise daran dachte, ihre Beschäftigung als Kleidernäherin aufzugeben. Seit der letzten Regel vor 5 Jahren waren die nervösen Erscheinungen bedeutend schlimmer geworden. Sie leidet an Kopfschmerzen, die mehr oder weniger beständig vorhanden sind, besonders schlimm früh morgens. Ungefähr einmal im Monat muß sie einen bis zwei Tage im Bett bleiben und eine Wärmflasche am Kopf haben. Es besteht ein allgemeines Kältegefühl, sie muß den Kopf wie den übrigen Körper zudecken, um warm zu bleiben.

Rote Flecken erscheinen auf der Haut, besonders an Händen und Füßen; ziehende Schmerzen im Rücken bis hinunter zu den Hüften und Beinen, und obgleich sie im Bett immer das Gefühl hat, daß sie sich gut zugedeckt halten muß, kann sie das Gewicht der Decke auf dem Bauch nicht ertragen. Wenn sie wieder aufsteht, kann sie einige Tage ihr Korsett nicht schließen oder sonst etwas Enganschließendes um die Taille ertragen.

Diese Erscheinungen zusammen mit der Tatsache, daß sie alle seit Eintritt der Wechseljahre schlimmer geworden waren, führte zur Verordnung von Lachesis 200. D. Die Behandlung begann am 18. Juli. Seit dieser Zeit hat sie nicht einen Tag im Bett zugebracht, war nicht einen Tag ohne Korsett; und wenn sie noch etwas Kopf- oder Rückenschmerzen hat, so machen

sie ihr nicht viele Beschwerden. Die monatlichen Verschlimmerungen sind während der dreimonatlichen Behandlung nie mehr aufgetreten.

Obwohl ich im allgemeinen auf klinische Symptome nicht allzugroßen Nachdruck lege, glaube ich, daß „Beschwerden, die während der Wechseljahre entstehen oder ihnen folgen", genau für Lachesis passen und ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen, wenn wir noch andere Lachesis-Symptome vorfinden.

Lycopodium.

Unser Lycopodium entstammt der Pflanzenfamilie der Bärlappgewächse. Die unter dem Namen Bärlappsamen, Teufelsklaue, Hexenmehl bekannten Sporen (Samen) sind ein zartes gelbliches Pulver. Die Pflanze selbst kommt in ganz Deutschland vor; als ein unscheinbares Gewächs am Boden sich hinziehend, findet man es viel auch in unsern Tannenwaldungen, wie im Schwarzwald, im Schurwald usw. Die Sporen der Bärlappsamen fanden und finden heute noch als Streupulver in der Industrie, z. B. in Gelbgießereien, Verwendung. In ähnlicher Weise hat sie die alte Medizin ebenfalls bei der Zubereitung der Pillen benützt; auch beim Wundsein kleiner Kinder griff man zum „Hexenmehl" als Puder. Die Kenntnis der großen Heilkräfte dieser Bärlapp-Sporen verdanken wir Hahnemann. Wir besitzen von ihm ein umfassendes Prüfungsbild von Lycopodium. Die niederen Potenzen bis zur 5. D. werden in Verreibungen hergestellt; wegen des starken Fettgehalts der Sporen sind sie aber nicht lange haltbar, werden sehr leicht ranzig und müssen stets frisch hergestellt werden. Uebrigens sind die höheren Potenzen (15., 30. D.) gebräuchlicher.

Es kann nicht unsre Aufgabe sein, alle die einzelnen Erscheinungen von Lycopodium, die es in fast allen Organen des Körpers auslöst, aufzuzählen; sie können in jeder Arzneimittellehre nachgelesen werden. Wir möchten vielmehr nur die eigentümlichen Hauptmerkmale des Mittels hervorheben und einen Ueberblick über das Gesamtwirkungsgebiet desselben geben, wie es Dr. med. Weiß jr.-Schw.-Gmünd und Dr. med. Schwarz-Groß-Lichterfelde in einem Vortrag im Verein der Berliner homöopathischen Aerzte in eigenartiger und fesselnder Weise gezeichnet haben (Berliner Homöopathische Zeitschrift, Band III, Heft IV, Sept. 1912). Die allgemeinen Haupteigentümlichkeiten von Lycopodium sind:

1. Abendverschlimmerung, in der Zeit von 4—8 Uhr nachmittags.
2. Die Beschwerden gehen von rechts nach links.
3. Seelische Veränderungen, die sich in Zuständen seelischer Niedergeschlagenheit, Angstgefühl, Unlust zur Arbeit, Traurigkeit, Reizbarkeit und Neigung zu Stimmungswechsel äußern.
4. Im Allgemeinbefinden treten Beschwerden der Schwäche in den Vordergrund.
5. Uebelriechende Absonderungen und dicker, roter Satz im Harn (nach Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre).
6. Der Schlaf des Lycopodium-Kranken ist „der Schlaf der alten Leute": er klagt über Schwindelgefühle, Angst, Wallungen; die Magen-Darm-Tätigkeit versagt, häufig zeigen sich rheumatismus-



ähnliche Beschwerden in Muskeln und Gelenken und verhindern den Eintritt gesunden, kräftigenden Schlafes.

Wegen seiner Beziehungen zu fast allen Organen und Organsystemen unseres Körpers darf man Lycopodium daher als Konstitutionsmittel bezeichnen, im Gegensatz zu solchen Mitteln, die nur auf ein oder einige wenige Organe wirken, z. B. auf die Haut, die Lymphdrüsen, die Knochen usw. Dr. Weiß nennt Lycopodium das Mittel der Altersinsuffizienz. Unter Insuffizienz verstehen wir jenen Zustand der Körperorgane, in dem sie nicht mehr imstande sind, die von ihnen geforderte Arbeit restlos zu leisten. Infolge der mangelhaften Tätigkeit der alternden oder durch übermäßige Inanspruchnahme erlahmten Organe tritt eine Störung im ganzen Stoffwechsel des Körpers ein; es bilden sich Schlacken, schädliche Stoffe werden im Körper zurückgehalten und allmählich kommt eine Vergiftung des Gesamtorganismus zustande. Dieser Zustand der Insuffizienz läßt sich gut an einem alten Explosionsmotor klarmachen. „Auch ihm ist es nicht mehr möglich, die ihm zukommende Arbeit restlos zu erschöpfen. Infolge der undichten Ventile kann die Gasmischung genau so wenig restlos verbrannt werden, wie es dem alternden Organismus schwer fällt, die Verbrennungsprozesse bis zum letzten Ende durchzuführen, und wie die mangelhaft verbrannten Gase sich als Ruß in der Maschine ablagern, so lagern sich z. B. die harnsauren Salze in den Gelenken ab." Unter diesem Gesichtspunkte wird Lycopodium zu einem der wichtigsten Mittel in allen Krankheitsformen, die auf der „Alters-Insuffizienz" beruhen. Dr. Weiß nennt deren vier, bei denen allen die Prüfungssymptome von Lycopodium wesentlich sind: Arteriosklerose (Arterienverkalkung), harnsaure Diathese (d. h. Neigung zur Bildung eines Harnsäureüberschusses mit teilweiser Ablagerung der harnsauren Salze im Körper), Nieren- und Gallensteine und Diabetes (Zuckerharnruhr).

Bei der Arterienverkalkung, die doch in der Regel dem höheren Lebensalter vorbehalten ist, sind viele Erscheinungen, die Lycopodium eigen sind. Einmal ist Lycopodium an sich ein Mittel des höheren Alters. Die sklerotischen Veränderungen am Gefäßsystem, wie Stauungen im venösen Kreislauf, Hämorrhoiden, gewisse Hauterkrankungen, wie Jucken, Ekzem, Haarausfall, können in Lycopodium ihr Heilmittel ebensowohl wie die bei Arterienverkalkung vorkommenden Gehirnerscheinungen finden: Schwindel, Kopfschmerz, namentlich in Verbindung mit gastrischen Beschwerden, und jene eigentümlichen Erscheinungen, die schon Hahnemann treffend so schildert: „Er kann nicht lesen, weil er die Buchstaben verkennt und verwechselt; er sieht sie und kann sie nachmalen, kann sich aber auf ihre Bedeutung nicht besinnen. Oder er kann über höhere, selbst abstrakte Dinge ordentlich sprechen, verwirrt sich aber in den alltäglichen; so nennt er z. B. Pflaumen, wo er Birnen sagen sollte." Auch gewisse Störungen an den Augen (Trübungen des Glaskörpers, Netzhauterkrankungen), im Darm (hartnäckige Verstopfung mit Stuhlzwang) und in den Gelenken (Schwellungen mit Rötung der Haut, Schmerzen bei Bewegung, Erguß) sind im Prüfungsbild von Lycopodium enthalten.

Bei der harnsauren Diathese, die sich in der Gicht und ihren verschiedenen Formen äußert, sind namentlich zwei Organgruppen in Mit-



leidenschaft gezogen, die Magen-Darm-Organe und die Gelenke. Die chronische Gicht ist gekennzeichnet durch Verdauungsbeschwerden (Heißhunger, saures Aufstoßen, Blähungen, Verstopfung), Gefühl der Mattigkeit, seelische Verstimmungen, ziehende Muskelschmerzen, Wadenkrämpfe, geringe Fiebersteigerungen mit Frost, Hitzegefühl und Schweiß, gichtische Bronchitis, Konjunktivis (Bindehautentzündung), Stauungskatarrhe, gichtische Hautausschläge, Schrumpfungserscheinungen an Leber und Niere, mangelhafte Herztätigkeit. Auf alle diese Erscheinungen wirkt Lycopodium nach dem Aehnlichkeitsgesetz. Auch im akuten Gichtanfall weisen die Verschlimmerung der Schmerzen in den Abendstunden und die vor und während des Anfalls bestehenden Magen- und Verdauungsbeschwerden deutlich auf Lycopodium hin.

(Schluß folgt.)

Fremdkörper im Ohr.

Von Dr. Lagarde.

Es gibt nichts Merkwürdigeres und Verschiedenartigeres als eine Sammlung von Fremdkörpern, die das menschliche Ohr beherbergt hatte. Man findet darunter Getreidekörner, Obstkerne, Perlen, Knöpfe, Bruchstücke von Bleistiften, Papierkügelchen, Kampherstückchen, Knoblauchzehen, Tiere wie Mücken, Maden, Läuse, Wanzen, Ohrklemmer, Spinnen, Metall- und Kohlenstaub, Sand, Strohhälmchen, kleine Kieselsteine u. dergl. m. Man sieht, Tier- und Pflanzenwelt, Gewerbe und Industrie sind reichlich vertreten. Die Vertreter der Tierwelt schleichen sich ohne Wissen des Kranken in den Gehörgang ein. Die pflanzlichen Gegenstände werden vom Verunglückten selbst oder seiner Umgebung eingeführt und zwar oft in dem ebenso wunderlichen wie unnützen Gedanken eines Heil- oder Hilfsversuches. Die ungewöhnliche Anwesenheit von leblosen Körpern oder andern Gegenständen des täglichen Gebrauchs im Ohre ist in der überwiegenden Zahl der Fälle als die Tat des Kranken selbst zu bezeichnen. Man kennt ja allgemein die unselige Gewohnheit mancher Kinder und ihre unbändige Freude, kleine Gegenstände, die man ihnen gibt oder die sie finden, in Mund, Nase oder Gehörgang verschwinden lassen zu können. Zu ihrem eigenen Schaden läßt sich jedoch der Gegenstand vielfach nur viel schwieriger wieder herzaubern, als er sich hat wegzaubern lassen, und die Aufregungen, die mit ihrem Wiedererscheinen verbunden sind, sind sehr oft weniger drollig als das Vergnügen, das ihr Verschwinden begleitete.

Das kleine Unglück eines Fremdkörpers im Ohr kommt übrigens nicht nur bei den Kindern vor, auch erwachsene Leute müssen sich an den Spezialisten wenden, ihren Gehörgang untersuchen und verschiedene Fremdkörper entfernen lassen. Der Kranke hat dabei meist nicht aus Zerstreuung oder zum Zeitvertreib den Gegenstand in sein Ohr hineingebracht. Im allgemeinen ist es eher eine Folge von Ungeschicklichkeit: man hat im Innern des Gehörgangs mit einem Gegenstand gekratzt oder gerieben; er bricht ab, gleitet einem aus der Hand und bleibt im Gehörgang stecken.

Hie und da führen auch mangelnde Reinlichkeit oder Störungen in der Absonderung des Ohrschmalzes — Störungen, deren tiefer liegende Ursachen man bis heute noch ziemlich wenig kennt — zu einer Zurückhaltung desselben, es entstehen große harte und schwarze Pfröpfe, die dann wie



Fremdkörper wirken. Manchmal liegt die unmittelbare Ursache auch in Verwundungen, sonstigen schlechten hygienischen Bedingungen, übel angebrachten Scherzen von Mitschülern, Arbeitsgenossen u. dergl.

Hinsichtlich der verschiedenen Umstände und Veranlassungen, die einen solchen Unfall herbeiführen können, sind die Fälle von Fremdkörpern im Ohr äußerst zahlreich. Man muß das schreckensbleiche Gesicht von Eltern gesehen haben, die dem Arzt ihren Erstgeborenen bringen, der im einen oder andern Ohr einen Stiefelknopf beherbergt oder das Ohr zum Schmuckkästchen für eine Perle — meistens natürlich von Glas — gemacht hat: erst dann begreift man die jeder Ueberlegung bare Handlungsweise, sich dem nächsten besten Pfuscher oder dem Apotheker an der nächsten Straßenecke in die Arme zu werfen und das Kind seiner ebenso verwegenen als ungeschickten Pinzette anzuvertrauen. Und dann haben wir erst das ganze Uebel: die ungestümen und rohen Hilfsversuche machen aus dem kleinen alltäglichen Unfall ein zum mindesten immer schmerzhaftes und nicht selten sehr ernstes Ereignis.

Jedermann sollte wissen, daß ein Fremdkörper, der im Ohr oder in der Nase sitzt und nicht wieder herausgehen will, gar keine gefährliche Sache ist; sehr oft verursacht er keinerlei Belästigung, keinerlei Schmerz, nicht einmal irgendwelches Gefühl der Taubheit. Nur muß man sich an den Spezialisten oder einen Arzt wenden, der Spiegel und Otoskop zu handhaben versteht, um den ungebetenen Gast wieder zu entfernen. Andernfalls setzt man sich ernsten und oft tödlich verlaufenden Zufällen aus.

Um besser zu verstehen, wie ein Fremdkörper ins Ohr eindringen kann und welch ernste Verwicklungen durch rohes und ungeschicktes Hantieren im Ohr entstehen können, muß man den Bau des Gehörgangs und der Paukenhöhle kennen. Die weite, durch die knorpelige Ohrmuschel gebildete Oeffnung des äußeren Ohres verengert sich nach innen zu einem nicht mehr aus Knorpeln, sondern auch Knochen bestehenden Gang. Der Boden dieses Ganges verläuft aber nicht geradlinig, sondern hat in der Mitte etwa eine Erhöhung. Hinter dieser Erhöhung, dem Trommelfell zu und unmittelbar vor diesem bildet der Gang eine Art von Vertiefung, in der sich die Fremdkörper verstecken können. Hinter der Membran des Trommelfells befindet sich die Paukenhöhle. Ihr Boden liegt, ein wenig abwärts geneigt, tiefer als der Gehörgang. Durch ihre hintere Wand wird die Paukenhöhle vom sogenannten Labyrinth, dem inneren Ohr, getrennt, in dem die inneren Gehörorgane, z. B. der Sehnerv, liegen.

Stellen wir uns nun einmal folgenden Fall vor: Ein Kind hat irgend einen Fremdkörper im Ohr. Die Eltern bringen es sofort zu dem obengenannten Heilkünstler oder dem Apotheker, die nun unvermutet zu Ohrenspezialisten werden. Mit oder noch häufiger ohne die Hilfe eines Spiegels, ohne andere Beleuchtung als die des Fensters, gar ohne den genauen Sitz des Hindernisses festzustellen, führt nun unser famoser Operateur auf gut Glück eine Pinzette ins Ohr ein. Die Spitzen derselben, die natürlich auseinanderstehen, um den Fremdkörper zu fassen, verletzten die Wände des Gehörgangs. Der Patient, vorher schon durch all das beängstigende Getue in höchster Aufregung, bäumt sich vor Schmerz. Die Perle aber oder der Knopf sind, von der Pinzette gestoßen, noch weiter zurückgewichen. Nun muß man das arme Opfer durch ein paar gute Worte



oder das Versprechen etlicher Bonbons wieder beruhigen, und dann geht's zum zweitenmal daran. Der Erfolg ist derselbe wie beim erstenmal. Der Fremdkörper gleitet zwischen den Spitzen der Pinzette hinaus oder wird von ihr noch weiter zurückgestoßen und setzt sich immer tiefer fest.

Nun glaube man ja nicht, das Talent zum Chirurgen sei etwas so Seltenes: im Gegenteil, unsern improvisierten Ohrenspezialisten stachelt die Schwierigkeit erst recht an, mit Hartnäckigkeit wühlt und stöbert er im Gehörgang umher, stößt das Trommelfell ein, durchbohrt die hintere Wand zwischen Paukenhöhle und Labyrinth und bringt schließlich manchmal — ein Knöchelchen heraus, aber niemals die Perle oder den Knopf.

So geht es leider allzuhäufig. Und das sollte man vermeiden. Nehmt das arme Kerlchen und geht zu einem Spezialisten. Wißt ihr, wie er's machen wird? Zunächst wird er sich mit Hilfe einer besonders starken Beleuchtung, die den Gehörgang völlig in Licht taucht, sorgfältig davon überzeugen, ob überhaupt etwas Ungewöhnliches darin ist. Tatsächlich schwindeln nämlich Kinder sehr oft, sei es zum Spaß, sei es, um sich wichtig zu machen. Aber auch große Leute meinen gar häufig, wenn sie etwas im Ohr spüren, sie haben einen Fremdkörper darin, und lassen sich von dieser Meinung nicht abbringen. Wenn der Sachverständige nun so das Ohr sorgfältig mit dem Blick und vorsichtig mit einer stumpfen Sonde durchforscht, wird er den Missetäter entdecken und sich genau seine Lage, seine Größe, seine Beweglichkeit merken. Und dann wird er mit Bedacht das nötige Instrument aussuchen, aber nicht wie verrückt mit der schrecklichen Pinzette darauf losfahren wie unser obengenannter Künstler. Das einzige Instrument, das gewöhnlich am Platze ist, ist die Spritze (Ohrspritze). Das Verfahren ist dasselbe wie bei den Ohrschmalzpfropfen, und es hat fast immer beim ersten oder zweiten Versuch Erfolg.

Natürlich muß man vor Inangriffnahme der Sache einige Vorsichtsmaßregeln treffen. Man muß durch eine Stütze den Kopf des Kranken ruhig stellen, muß den Eingangsweg für das Instrument so wählen, daß man in einen freien Raum zwischen Gehörgang und Fremdkörper kommt, muß die Spitze der Spritze gerade weit genug, ja nicht zu weit einführen. Um Körper, die im Wasser aufquellen könnten, zusammenzuziehen, flößt man Alkohol ein, mit Olivenöl, Chloroform oder Aether tötet man zunächst die Insekten und macht sie so zu unbeweglichen Körpern; andernfalls klammern sie sich um so fester an, je stärker und heftiger die Einspritzung ist.

All dies ist kinderleicht; aber man muß es wissen und im rechten Augenblick auch tun. Nun, der Spezialist kann es; denn er hat Uebung und Erfahrung.

Selbstverständlich ist diese einfache Behandlungsweise nur in einfachen Fällen möglich, d. h. in solchen, in denen noch keine ungeschickte Hand unkluge Entfernungsversuche unternommen hat. Leider ist letzteres sehr selten; unter 10 Fällen ist höchstens einer, der ohne vorherige unnütze Versuche in die Hand des erfahrenen Fachmanns kommt. Uebersetzt aus l'Homoeop. Française.

Formica rufa bei Ohrpolypen.

Von Dr. Copeland-New-York.

Am 27. November 1911 besuchte mich Frau H. R. Sie klagte über Taubheitsgefühl in der Gegend des rechten Ohres zusammen mit Schwer-



hörigkeit und Mißbehagen, ohne daß man von einem ausgesprochenen Schmerz oder Ohrensausen sprechen könnte. Bei der Untersuchung fand ich im rechten Gehörgang einen Ohrschmalzpfropf. Nach seiner Entfernung sah man, daß das Trommelfell durchlöchert war. Es war etwas faulig riechender Ausfluß vorhanden. Aus der Durchlöcherung ragte ein Polyp von der Größe eines Weizenkorns hervor.

Die Patientin ist die Schwiegertochter eines homöopathischen Arztes von der Richtung der strengsten Hahnemannianer. Sie ist, was die Kenntnis der homöopathischen Mittel betrifft, so vorzüglich unterrichtet, wie ich nie in meinem Leben einen Laien getroffen habe. Ich würde viel für ihre Kenntnisse in der homöopathischen Arzneimittellehre geben. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß sie von einer Operation nichts wissen wollte. Deshalb verordnete ich ihr Sulphur 30. D. Im Verlauf von zwei Wochen zeigte sich keine deutliche Veränderung. Die Patientin lenkte nun meine Aufmerksamkeit auf Formica rufa (rote Waldameise) und sagte, ihr Schwiegervater habe es bei Nasenpolypen immer sehr wertvoll gefunden. Sie folgerte, daß man es ebensogut für Ohrpolypen geben könne. Ich war gern einverstanden, die Patientin nahm das Mittel in einigen Gaben der 200. Potenz. In sehr kurzer Zeit war die Wucherung vollständig verschwunden.

Ein leichter wässeriger Ausfluß blieb, ich verordnete am 20. Februar Silicea 200., und am 1. März Sulphur 200. Ich sah die Patientin das letztemal am 16. Mai. Der Ausfluß war gänzlich verschwunden. Die Wucherung war weg und das Ohr vollkommen trocken. Das Loch im Trommelfell, das zweifellos schon viele Jahre alt war, hatte zwar noch dieselbe Größe, aber sonst ist das Ohr durchaus normal und ziemlich funktionsfähig.

Bei der Veröffentlichung dieses Falles leitet mich die Absicht, die Aufmerksamkeit auf Formica rufa als Mittel gegen Ohrpolypen und Ohrwucherungen zu lenken. Selbstverständlich mache ich für meine Person nicht den Anspruch, in diesem Fall das Mittel entdeckt und verordnet zu haben. Aber da ich das Mittel bisher nirgends gegen derartige Leiden erwähnt gefunden habe, scheint mir der Fall interessant genug, zu allgemeinerer Kenntnis gebracht zu werden.

Baryta muriatica bei katarrhalischer Mittelohrentzündung.

Von Dr. Linnell, Norwich.

Frau L., 45 J. alt, kräftig, von gesundem Aussehen hatte im März 1911 einen Anfall von Influenza. Diese war begleitet von Schmerzen im rechten Ohr, welche mit Unterbrechungen und mit abnehmender Heftigkeit andauerten, bis sie mich am 28. April 1911 besuchte.

Die Hörfähigkeit des erkrankten Ohrs beschränkte sich auf die angedrückte Uhr und die Patientin klagte über andauerndes heftiges Ohrensausen.

Das Trommelfell war eingezogen und die Spitze des Hammergriffs war mit dem Promontorium (dem in den Raum des Mittelohrs vorgewölbten Teil des Trommelfells) verklebt.

Unter dem Einfluß von Lufteinblasung, Luftmassage und Mercurius dulcis verschwand Sausen und Schmerz; die Verklebung löste sich und das Hören besserte sich so, daß sie die Uhr wieder auf etwa $12^{1}/_{2}$ cm Entfernung ticken hörte.



Dann wurde wegen folgender Symptome Baryta muriatica 30. D. verordnet: die Stimme klingt unnatürlich und beim Schlucken empfindet die Kranke ein saugendes Gefühl nach dem Ohr hin.

In zwei Wochen waren alle Beschwerden verschwunden und das Gehör fast normal.

Ueber den Durchtritt von Infektionserregern durch die Haut.

Daß die äußere Haut auch in unverletztem Zustande keine durchaus sicher schützende Decke gegen das Eindringen gewisser Krankheitserreger bildet, ist eine durch vielfache Versuche festgestellte und für die Allgemeinheit außerordentlich wichtige Tatsache. Man wußte aus mancherlei Erfahrungen schon länger, daß die unverletzten Schleimhäute des menschlichen Körpers gewisse Krankheitserreger durchdringen lassen. In einem Vortrag, der vor kurzem in der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur" in Breslau gehalten wurde, hat der Redner nun auf Grund eigener zahlreicher Tierversuche mit Tuberkelbazillen mitgeteilt, daß diese letzteren imstande seien, auf dem Wege der Haarfollikel und Lymphspalten die unverletzte äußere Haut von Meerschweinchen zu durchdringen. Die auf die Haut gebrachten Bazillen befanden sich 7 1/2 Stunden nach der Uebertragung bereits im Unterhautzellgewebe, nach 4 Tagen waren sie bereits in den der Auftragungsstelle benachbarten Drüsen zu finden, und nach kürzerer oder längerer Zeit war bei einer großen Anzahl der Versuchstiere Tuberkulose innerer Organe festzustellen. Unter neun Tieren, auf die menschliche Tuberkelbazillen übertragen worden waren, wurden später acht tuberkulös gefunden. Je reicher an Bazillen der übertragene Auswurf war, um so mehr Tiere wurden tuberkulös; Versuche mit Auswurf, der nur spärliche Bazillen enthielt, führten nie zu einer Erkrankung (die dem gesunden Körper innewohnenden Abwehrkräfte vermochten wohl mit den nicht allzu zahlreich eingedrungenen Schädlingen fertig zu werden, während in den andern Fällen die feindliche Macht von Anfang an zu groß war. D. Schriftl.) Merkwürdigerweise nehmen die Tiere meistens oft beträchtlich an Gewicht zu und machen keinen kranken Eindruck. Auch zeigten sich an der Haut selbst keinerlei tuberkulöse Veränderungen.

Diese Tierversuche lassen es wohl möglich erscheinen, daß auch beim Menschen nicht gar selten Krankheitskeime nicht nur durch die Schleimhäute, sondern auch durch die unverletzte äußere Haut in den Körper gelangen. Eine solche Möglichkeit könnte nach der Ansicht des Vortragenden z. B. die Entstehung mancher isolierten Drüsentuberkulosen sehr einfach erklären, und zwar tritt die Skrophulose „gerade bei Kindern, deren zarte Haut die Tuberkelbazillen leicht durchtreten läßt, auf, und besonders bei Kindern tuberkulöser Eltern der ärmeren Bevölkerung, wo die Kinder durch Herumspielen auf dem Boden leicht Gelegenheit haben, sich mit tuberkelhaltigem Auswurf anzustecken." Skrophulose ist aber nichts anderes als eine gutartige tuberkulöse Erkrankung.

(Aerztliche Rundschau 1913, Nr. 4.)

Aus der Tierheilkunde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

Die chronische Hufgelenkslähme, die Strahlbeinlahmheit geht manchmal aus der akuten Hufgelenkslähme hervor, kann sich oft aber auch ohne jene allmählich entwickeln. Sie besteht in einer Entzündung und weiteren



Entartung des Hufgelenkes und jener Teile, die an der unteren und hinteren Seite dieses Gelenkes liegen, des Strahlbeins, des hier liegenden Schleimbeutels und der Hufbeinbeugesehne. Das Uebel findet sich meist an den Vorderfüßen, selten an den Hinterfüßen. Die Lahmheit ist sehr bedeutend, die Erkennung der Ursache oft sehr schwer. Charakteristisch ist die Haltung des Fußes. Er wird stets auf die Zehe gesetzt, die Ballen werden geschont. Hat ein hieran krankendes Pferd eine starke Bewegung gehabt, so setzt es den Fuß einknickend auf die Zehe mit vorgedrücktem Fesselgelenk. Schmerz und erhöhte Wärme ist kaum merkbar, ebenso pulsiert die Schienenbeinarterie kaum merklich. Eine Untersuchung mit der Zange bringt ebenfalls keine weitere Klarheit; denn man bemerkt nirgends Schmerz, höchstens hie und da eine Kleinigkeit bei starkem Druck auf den Strahl.

Die Ursachen sind unbestimmt. Meist rührt die Erkrankung wohl von der Vernachlässigung einer acuten Hufgelenksentzündung her; auch durch Verletzung des Strahles kann die Krankheit entstehen.

Behandelt wird sie erfolgreich mit Arnica-Bädern, Waschungen und innerlicher Anwendung von Arnica mont., nötigenfalls Rhus tox. Außerdem muß stets Scilla D. 3. mit den einen oder anderen der genannten Mittel im Wechsel gegeben werden; doch genügt es, Scilla weniger oft, etwa zweimal des Tages zu reichen. Nach Ausheilung des Schadens ist eine besonders sorgsame Behandlung des Hufes mit regelmäßiger Einfettung und Waschungen mit Arnica-Wasser unter allen Umständen noch lange Zeit erforderlich.

In der homöopathischen Literatur ist gegen chronische Hufgelenklahmheit noch empfohlen: Mercurius vivus trit. D. 3. und Silicea trit. D. 3., ich selbst habe diese Mittel jedoch noch nicht erprobt.

Die Verstauchung oder Verrenkung des Fesselgelenks.

Hierbei wird der leidende Fuß sehr geschont, das Pferd tritt mit dem Fesselgelenk nicht durch; das Gelenk ist angeschwollen, schmerzhaft und zeigt erhöhte Wärme. Eine solche Lahmheit entsteht meist durch übermäßige Ausdehnung des Kapselbandes und der Sehnen; zugleich ist auch eine Quetschung der Gelenkenden vorhanden.

Im Volksmunde nennt man diesen Zustand auch Ueberköten. Leider wird das Leiden durch fehlerhafte Behandlung oft chronisch und ist dann sehr schwer zu beseitigen. Einer energischen homöopathischen Behandlung weicht es aber doch, wenn die Mittel pünktlich angewandt werden. Die Behandlung der Krankheit ist äußerlich und innerlich.

Man mache sich eine Lösung von Rhus-Tinktur — 1 Teil auf 20 Teile nicht kaltes Wasser — nehme eine leinene, etwa 1 ½ m lange Binde, befeuchte sie mit der bereiteten Lösung und lege sie, nachdem sie vorher wie eine Verbandbinde zusammengerollt ist, vom Huf anfangend, um den leidenden Fuß in Zirkelwindungen. Darüber wird eine handbreite wollene Binde als Schutz gelegt, so daß die Fessel wie in einem Strumpfe liegt. Man trifft nun die nötigen Vorkehrungen, daß sich das Tier nicht legen kann. Es muß während der ganzen Krankheitsdauer stehen; denn ein einziger Fehltritt kann das Leiden schlimmer, ja unheilbar machen. Innerlich gebe man täglich viermal Rhus tox. D. 3., 10 Tropfen. Sollte Rhus nicht genügend wirken, dann hat Ruta, das bekanntlich eine spezifische Wirkung auf die unteren Gelenke hat, sich besonders bewährt. Man wende Ruta äußerlich und innerlich wie Rhus an.



Die Sehnenentzündung.

Eine Entzündung der Beugesehnen, welche hinter dem Schienbeine liegen, verursacht bei den Pferden eine sehr bedeutende Lahmheit.

Die am hinteren Rande des Schienbeins liegenden Beugesehnen sind der Fesselbeinbeuger, Kronen- und Hufbeinbeuger. Diese drei Sehnen liegen in sogenannten Sehnenscheiden, welche eine ölige, zähe Flüssigkeit enthalten, die man Sehnenscheidenflüssigkeit nennt und die dazu dient, die Sehnen schlüpfrig zu erhalten, damit die Bewegung derselben eine leichte ist. Da diese Sehnen nur von der äußeren Haut bedeckt sind, so sind sie verschiedenen äußeren Verletzungen ausgesetzt, und so kommt eine Entzündung derselben nicht selten vor. Sie kann sich äußern als Entzündung der Sehnenscheiden oder als wirkliche Sehnenentzündung. Bei der Sehnenscheiden-Entzündung ist der betreffende Fuß an der leidenden Stelle geschwollen, erhöht warm und schmerzhaft, bildet aber am hinteren Rande eine gerade Linie; bei der wirklichen Sehnenentzündung ist die Schmerzhaftigkeit bedeutender, man fühlt die geschwollene Sehne deutlich abgegrenzt und dieselbe tritt nach hinten in einem kleinem Bogen, die Wade genannt, hervor. Der Schmerz bei einer Sehnenentzündung ist oft so groß, daß das Pferd den Fuß nicht aufsetzen kann. In vielen Fällen gesellt sich ein Reizfieber hinzu, dessen Bekämpfung je nach dem Grade der Entzündung mehr oder weniger Zeit in Anspruch nimmt.

Die Ursache der Sehnenentzündungen oder Sehnenscheidenentzündungen ist meist eine mechanische: Folge großer Anstrengungen, Fehltritte, auch Stöße und Schläge. Sie entstehen aber auch durch Rheumatismus, als rheumatische Sehnenentzündungen, besonders gern nach der Influenza. In diesem Fall sind sie sehr hartnäckig und schwer zu beseitigen. Auch dieses Leiden behandeln wir äußerlich und innerlich zugleich.

Das Pferd darf sich nicht legen. Man bereite, wie oben bei der Fessellahmheit bereits erwähnt wurde, eine Lösung von Rhus-Tinktur und Wasser, befeuchte damit eine ebensolche leinene Binde von derselben Breite und Länge und lege sie vom Hufe anfangend und leicht angezogen so um den leidenden Fuß, daß sich keine Falte bildet und die Binde die nötige Festigkeit erhält; hierüber wird dann, wie dort beschrieben, eine ebensolche wollene gelegt. An dem einen Ende der wollenen Binde müssen zwei Bänder befestigt sein, die zum Zusammenhalten der Binde dienen. Der Verband muß alle 2—3 Stunden erneuert werden. Innerlich erhält das Pferd Rhus tox. D. 3., 10 Tropfen zweistündlich. Die wollene Binde muß nach der Heilung immer noch während des Tages etwa 4 Wochen lang umgelegt werden. Ist das Leiden beseitigt, so gebe man Sulfur D. 3. eine Bohne groß täglich zweimal 8 Tage lang.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ernstes Wort der Mahnung

möchte ein treuer Anhänger der Homöopathie und ein eifriger Kämpfer für ihre Ausbreitung an alle unsere Mitglieder richten. Es hätte ganz gut in Nummer 1 unserer Blätter gepaßt; leider kam der Brief einige Tage zu spät an. Dies tut aber nichts. So wichtige Wahrheiten kann man nicht oft genug sagen, und wenn sie einmal jemand anders sagt als stets nur der Vorsitzende des Landesvereins, so mögen unsere Freunde erkennen, daß die wunden Punkte





in unserer Vereinsarbeit auch anderwärts schmerzlich empfunden werden. Möchten darum die nachstehenden Worte allerwärts auch wirklich beherzigt werden!

Herr G. B. in G. a. F. schreibt:

Wie ich während der Feiertage in meiner Stube sitze, meinen letzten Jahrgang „Monatsblätter“ durchsehe und zusammenordne, zieht noch einmal alles, was sich im verflossenen Jahr ereignet hat, an mir vorüber. Und es drückt mir die Feder in die Hand. Ich muß einiges niederschreiben, das hinaus soll an alle Homöopathen.

Es sollte sich jeder die ernste Frage vorlegen an der Jahreswende: Habe ich meine Pflicht als Anhänger Hahnemanns getan? Ich glaube, daß es nicht viele sind, die sagen können: Ja, ich tat, was ich konnte.

Und ein zweites, ein Mahnwort! Das soll heißen: Seid einig! Arbeitet für die Lehre Hahnemanns! Ihr Vorstände, ihr Mitglieder, unterstützt euch gegenseitig in dieser ernsten Zeit. Unsere Bestrebungen werden vielleicht schwerer angegriffen, als wir denken. Das neue Oberamtsarzt-Gesetz kann manches bringen, das wir bis jetzt nicht ahnen. Darum helfe jeder mit in unserer Vereinsaufgabe! Es gilt, Schritt für Schritt zu erkämpfen! Belehret, verbreitet die Homöopathie, wo ihr könnt! Gründet Vereine, aber mit guter, zuverlässiger Vorstandschaft, damit sie nicht von Anfang an kränkeln.

Ihr Mitglieder, glänzt in den Versammlungen und Erörterungsabenden nicht mit Abwesenheit, daß man nicht immer einen leeren Saal sieht. Oder glaubt ihr, es sei so angenehm für die Vorstandschaft, solches zu sehen? Bei andern Veranlassungen geht man doch Sonntags auch einmal aus.

Wenn der eine oder andere fragt: „Was soll man in der Versammlung immer wieder Neues bringen?“ dem rufe ich zu: „Nimm ein Buch und besprich nach diesem eine Krankheit oder ein Arzneimittel oder eine Pflanze oder tauschet eure Erfahrungen und Erlebnisse aus. Wer Lust und Liebe zur Sache hat und seine Augen und Ohren zu brauchen versteht, weiß immer wieder mit etwas Passendem seine Mitglieder zu fesseln. Auch das „Monatsblatt“ bietet viel zum Besprechen.“

Nachschrift der Schriftleitung. Die Sorge wegen des neuen Oberamtsarzt-Gesetzes glauben wir etwas zerstreuen zu können. Minister von Pischek hat seinerzeit im Landtag auf besondere Anfrage ausdrücklich erklärt, daß keineswegs eine Beeinträchtigung der Homöopathie durch das neue Gesetz beabsichtigt sei. Artikel zehn des Gesetzes will lediglich eine gewisse Aufsicht über die Heilgewerbetreibenden, fordert zu diesem Zwecke gewisse Auskünfte über ihre Person und ihre Vorbildung und schreibt die Führung von Geschäftsbüchern vor. Es wird Sache der Laienpraktiker sein, angesichts dieser gesetzlichen Bestimmungen ihre Tätigkeit so auszuüben, daß ihnen Unannehmlichkeiten mit Recht nicht bereitet werden können. Solange sie nach bestem Wissen und Gewissen und unter Beachtung der ihrer Arbeit naturgemäß gezogenen Grenzen handeln, wird ihnen auch das Gesetz keinerlei Schaden zufügen können. Unlautere Menschen aber, die ihren Nebenmenschen nur als willkommenen Gegenstand der Ausbeutung betrachten, trifft das Gesetz mit Recht, und wir haben im Interesse unserer Sache gewiß allen Grund, solche Leute, wenn sie sich mit ihrem Treiben etwa unter den Schutz der Homöopathie und unserer Vereine stellen wollten, von uns zu weisen und unsere Bewegung rein zu erhalten.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), **des badischen Landesverbandes** für Homöopathie, **des Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege und **des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.**
Publikationsorgan des Vereins **„Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".**
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 3.	Stuttgart. März 1913.	38. Jahrgang.

Der Sekretär des Internationalen Homöopathischen Rates, Dr. med. Petrie Hoyle-London, in Stuttgart.

Wohl noch nie seit ihrem Bestehen hat die Hahnemannia einen größeren äußeren Erfolg mit einer Veranstaltung erzielt als mit den Vortragsabenden, die am 20. und 25. Februar ds. Js. dem Sekretär des Internationalen Homöopathischen Rates, Dr. med. Petrie Hoyle-London, Gelegenheit gaben, den homöopathischen Kreisen von Stuttgart und Umgebung die Ziele und Aufgaben des Internationalen Rates vorzutragen und für die weitere Ausbreitung der Homöopathie zu werben. Obgleich es der Leitung der Hahnemannia wohl bekannt war, daß in Groß-Stuttgart viel mehr Anhänger der Homöopathie sind, als unsere Mitgliederlisten aufweisen, und obwohl mit Rücksicht hierauf der große Saal des Gustav Siegle-Hauses, der Platz für annähernd tausend Personen hat, für den Vortragsabend gewählt worden war, waren wir doch überrascht, daß sämtliche Karten für den Abend des 20. Februar mehrere Tage zuvor schon abgegeben waren und Hunderte nicht mehr befriedigt werden konnten. Wir entschlossen uns daher, die Veranstaltung in ihrem ganzen Umfange zu wiederholen: auch am Abend des 25. Februar waren noch etwa 600 Personen erschienen. Die Zuhörerschaft bestand an beiden Abenden aus Angehörigen aller Stände; die homöopathischen Aerzte Stuttgarts sowie etliche allopathische Aerzte der Stadt waren anwesend, Mitglieder der homöopathischen Vereine Stuttgarts und der Umgebung waren in stattlicher Anzahl erschienen. Der erste Redner des Abends war Dr. med. hom. R. Haehl-Stuttgart. Er ist einer der 5 Vertreter Deutschlands im

Internationalen Rat. Er sprach über „Die wissenschaftliche Bedeutung Samuel Hahnemanns“. In gedrängter Kürze zwar, aber allen Teilen von Hahnemanns vielseitiger Lebensarbeit liebevoll gerecht werdend, schilderte der Redner ihn als Chemiker und Pharmazeut von anerkanntem Rufe, als weitausschauenden Psychiater und Hygieniker, als ungemein fruchtbaren Schriftsteller, dessen Ruhm in der Geschichte der Medizin unbestritten geblieben wäre, wenn er nicht der Entdecker der Homöopathie geworden wäre. Der ganze Vortrag wird im Lauf der nächsten Monate in den „Monatsblättern“ veröffentlicht werden; wir können es uns daher versagen, auf den Inhalt im einzelnen einzugehen. Dr. Hoyle's Vortrag behandelte „Die Leistungen der Homöopathie im Vergleich mit den allopathischen Resultaten und ihre Einrichtungen in den verschiedenen Ländern“. Die Einleitung war dem Internationalen Rat und seinen Aufgaben im besonderen gewidmet. Dr. Hoyle, eine sehr sympathische Persönlichkeit und von wahrhaft vorbildlichem Eifer für die Ausbreitung der Homöopathie durchglüht, ist des Deutschen nicht mächtig und gab daher selbst nur in kurzer Ansprache, aber recht temperamentvoll die Hauptgedanken seines Vortrags wieder, während die deutsche Uebersetzung des Ganzen nachher vom Vorsitzenden der Hahnemannia im Zusammenhang vorgetragen wurde. Der Inhalt ist so interessant für alle Anhänger der Homöopathie und enthält soviel Aufklärendes für solche, welche die Homöopathie nicht kennen oder ihr feindlich gegenüberstehen, daß wir ihn nicht nur in den „Monatsblättern“ zum Abdruck bringen und in der vorliegenden Nummer damit beginnen, sondern daß wir ihn auch in der Form einer Broschüre, mit zahlreichen statistischen Angaben und Ansichten großer homöopathischer Krankenhäuser, Irrenanstalten und Hochschulen versehen, verbreiten wollen. In überreicher Fülle von 100 Lichtbildern wurden den Zuhörern nicht nur die überlegenen Erfolge homöopathischer Heilweise gegenüber der Allopathie — auf Grund sorgfältiger und einwandfreier Statistiken — sondern auch die nach Umfang und Größe teilweise staunenswerten Anlagen homöopathischer Krankenhäuser, Hochschulen, Irrenanstalten Amerikas und einiger anderen Länder (England, Rußland, Deutschland, China) gezeigt. In kurzem Schlußwort gab Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart dem Stolz und der Freude Ausdruck, daß die Homöopathie in Amerika und England so bedeutend sich entwickle; nur mit schmerzlichem Bedauern können wir uns darein finden, daß in Deutschland so wenig aus staatlichen und öffentlichen Mitteln für die Homöopathie geschehe. Die Erfahrung zeige, daß die Homöopathie da am besten gedeihe, wo nicht staatliche und medizinische Fakultäten die hergebrachte Richtung der Medizin stütze, sondern wo es lediglich auf die praktischen Erfolge ankomme. Gegenüber der vom Staat gestützten Macht der allopathischen Schule bleibe nur die Macht der Organisation der Bürger. Eine Zeit, die für eine zu kriegerischen Zwecken bestimmte Flugspende Millionen aufbringe, sollte auch so viel Geld übrig haben, daß ein homöopathisches Krankenhaus gebaut werden könnte, in dem die Homöopathie ihre Erfolge erweisen und ihre Aerzte praktisch heranbilden könnte. Der Appell an die Opferwilligkeit der Zuhörer brachte dem Krankenhaus-Baufonds die Summe von zusammen Mk. 250,80 ein.

Alles in allem: wir können mit dem Erfolg der Veranstaltungen wohl zufrieden sein. Manch einem, der seither von der Homöopathie nichts oder



nicht viel wissen wollte, mag das Verständnis für ihre große wissenschaftliche, gesundheitliche und wirtschaftliche Bedeutung doch aufgegangen sein; es wird an uns allen, ihren überzeugten Anhängern, liegen, die Funken des erwachten Verständnisses wach zu erhalten und zu nähren, bis aus den Zweiflern bekenntnistreue Anhänger werden zu ihrem eigenen Besten und zum Ruhme der Lehre Hahnemanns.

Herrn Dr. Hoyle sind wir für seinen Besuch von ganzem Herzen dankbar; er hat unserer Arbeit einen großen Dienst geleistet, der nicht ohne segensreiche Folgen bleiben wird. Möge es seinen Bemühungen gelingen, auch in andern Ländern den Boden für starke Laienbewegungen zu schaffen, die das Verständnis für die Homöopathie in immer weitere Kreise der Bevölkerung tragen und daran mitarbeiten, daß der Lehre Hahnemanns auch die ihrem inneren Werte entsprechende äußere Stellung werde.

Für die mit den Veranstaltungen in Stuttgart verknüpfte große Mühe und Arbeit gebührt sowohl Herrn Dr. Haehl als auch Herrn Sekretär Reichert volle Anerkennung und aufrichtiger Dank. J. W.

Die Leistungen der Homöopathie im Vergleich mit den allopathischen Resultaten und ihre Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Von Dr. med. Petrie Hoyle-London. Werbevortrag, gehalten am 20. u. 25. Febr. 1913 in Stuttgart.

Der Internationale Homöopathische Rat wurde durch den 8. Internationalen Kongreß, der 1911 in London tagte, ins Leben gerufen. Er ist die ständige Vertretung des Kongresses auch für die Zeiten zwischen den einzelnen Tagungen und ist vom Kongreß für alle anfallenden Geschäfte bevollmächtigt. Nach ernster und reiflicher Ueberlegung hat der Internationale Kongreß ihn ins Leben gerufen und ihm sein bestimmtes Arbeitsgebiet zugewiesen. Es ist allgemein anerkannt worden, daß wir unsere Sache in internationaler Weise unmittelbar vor das Laienpublikum bringen müssen, das über ein Jahrhundert lang über das Wesen der Homöopathie falsch unterrichtet gewesen ist.

Der Internationale Homöopathische Rat vertritt 24 Länder, in denen die Homöopathie Wurzel gefaßt hat. Er schickt mich als seinen ehrenamtlichen bevollmächtigten Sendboten, um sowohl die Anhänger und Freunde der Homöopathie als auch alle diejenigen, denen sie noch unbekannt ist, vor allem und ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die homöopathische Behandlung bei vielen Krankheiten durchschnittlich nur halb so viele Todesfälle hat als die Allopathie. Ist diese Tatsache für Sie, die Laien, nicht von höchster Bedeutung? Es herrschen viele falsche Anschauungen über den Wert und die Erfolge der Homöopathie. Selbst allopathische Aerzte von anerkannter hoher Bedeutung und allgemeinem wissenschaftlichem Ansehen haben entweder selbst falsche Vorstellungen über die Homöopathie, oder aber ihre Auslassungen über sie gegenüber den Laien und der Regierung haben tiefer liegende Gründe. Wir ziehen vor, anzunehmen, daß ihre falschen Angaben auf Unkenntnis beruhen. Um solchen falschen Darstellungen gegenüber in die maßgebenden Volkskreise Aufklärung zu tragen, läßt die homöo-



pathische Aerzteschaft in Schweden, nachdem wir eine sehr befriedigende Versammlung in Stockholm gehalten haben, die offizielle Rede drucken, mit den Bildern unsrer größten homöopathischen Krankenhäuser versehen, zur Bekräftigung einige der einwandfreien Statistiken einflechten und diesen Sonderdruck an alle Reichstagsmitglieder und alle hervorragenden Regierungsbeamten senden.

„Zahlen lügen", mögen vielleicht die Gegner unsern statistischen Aufstellungen gegenüber sagen. Sie vergessen aber, daß ihre eigenen Statistiken diesem Zweifel auch unterworfen sind. Außerdem sind wir Ehrenmänner so gut wie sie. Statistiken werden aus den Berichten öffentlicher Institute ausgearbeitet und sind deshalb zur Nachprüfung der ganzen Welt offen. Die Zahlen, die wir Ihnen unterbreiten, sind einwandfrei. Auf unser Ehrenwort können wir versichern, daß jede Zahl richtig und wahrheitsgetreu ist. Wir geben jede Quelle genau an. Unsere Zahlen sind so glaubwürdig als die irgend welcher allopathischen Arbeit. Jede Zahlenreihe geht durch zu viele Hände, als daß Irrtümer unterlaufen könnten. Etwaige Fehler eines einzelnen würden durch die Nachprüfung eines andern rasch und gründlich verbessert werden.

Es sind freilich nur Ergebnisse aus öffentlichen Krankenhäusern, aber man darf daraus schließen, daß in der Privatpraxis ähnliche Durchschnittszahlen zu erwarten sind. Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß die Wahrscheinlichkeit tödlichen Ausgangs in vielen Krankheiten bei homöopathischer Behandlung um mehr als die Hälfte geringer ist, ganz zu schweigen davon, daß die Wiederherstellung dauerhafter und gründlicher ist und die Gefahr einer Arzneivergiftung bei Anwendung homöopathischer Mittel überhaupt vollständig vermieden wird.

Unsere Bilder von „Backstein und Mörtel", d. h. die Abbildungen homöopathischer Institute, Colleges, Krankenhäusern und Irrenanstalten sprechen deutlich genug für sich selbst und die großen Summen, die zu den verschiedenen staatlichen Krankenhäusern in jährlich wachsenden Beträgen verwendet werden, zeigen, daß wir, wenigstens in Amerika, großes Entgegenkommen von seiten des Staats erfahren dürfen, und aus der Zahl und Größe der Gebäude und Einrichtungen wird jedermann den Eindruck gewinnen müssen, daß wir uns dort in gedeihlicher Entwicklung befinden und unsre Vollwertigkeit anerkannt wird. Und wenn auch die Verhältnisse in Amerika im allgemeinen wesentlich anders liegen als in Europa (Deutschland), wird man doch ein Recht haben, die Aufmerksamkeit weiterer Volkskreise auf jene amerikanischen Zustände und damit auf die hohe volksgesundheitliche und volkswirtschaftliche Bedeutung der homöopathischen Heilweise zu lenken.

Wenn unsre weltumfassende Statistik zutrifft, dann sollte sich die Allopathie eigentlich schämen, in der bisherigen unschönen und unkollegialen Weise die Homöopathie und ihre Vertreter in Acht und Bann zu tun. Es wird am Laienpublikum liegen, diesem Zustande ein Ende zu machen. **Bedeutet es für Sie, für Ihre Familien nichts, daß wir bei manchen Krankheiten nur die Hälfte der Fälle verlieren wie die Allopathie? Bedeutet es für die verschiedenen Regierungen nichts, daß die Homöopathie für Ihre Bürger Leben rettet?**

Der Internationale Homöopathische Rat hat kein anderes Ziel im



Auge — wir müssen die Oeffentlichkeit und die Regierungen ganz eindringlich darauf hinweisen —, als der gesundheitlichen Wohlfahrt des einzelnen und der Gesamtheit zu dienen. Wir versuchen nur, Aufklärung zu geben, Irrtümer zu beseitigen, feindseligen Angriffen entgegenzutreten und die Homöopathie zu verbreiten, die mehr als die Allopathie imstande ist, Schmerzen zu lindern, Leiden zu heben und Leben zu erhalten. Ja, wir würden es als ein gröbliches Unrecht empfinden, den Völkern die Kenntnis der Vorzüge und der Ueberlegenheit der Homöopathie vorzuenthalten.

Der Rat versucht nicht etwa, Geld zu verdienen. Alle geschäftsführenden Mitglieder desselben erfüllen ihre Aufgabe als ein Ehrenamt, ohne irgend eine Belohnung dafür zu erhalten. Die nötigen Auslagen sind durch private Zeichnungen und Zuwendungen zu bestreiten; Unterstützungen sind bis jetzt eingegangen von den ärztlichen Gesellschaften verschiedener Länder und Staaten, insbesondere auch vom American Institute of Homoeopathy, der größten Vereinigung homöopathischer Aerzte Amerikas.

Die Homöopathie hat seit 117 Jahren stetig Fortschritte gemacht. Das Aehnlichkeitsgesetz hat sich niemals geändert; aber **wir** sind mit der Entwicklung der gesamten medizinischen Wissenschaft, in Bakteriologie, Pathologie, Physiologie, Diagnose, in vorbeugenden und hygienischen Verfahren so gut wie jeder allopathische Arzt fortgeschritten. Die Vollgültigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes ist immer und immer wieder bewiesen worden trotz der grausamsten planmäßigen Verfolgung. Diese trotz aller Anfeindungen nicht zu erschütternde Entwicklung kann von keiner andern medizinischen Theorie behauptet werden; deren durchschnittliche Lebensdauer hat höchstens 10 Jahre betragen. Und selbst dann werden diese allopathischen Theorien beständig während dieser Zeit modifiziert, d. h. in wesentlichen und unwesentlichen Teilen umgeformt, verbessert, ergänzt, bis sie schließlich von einer andern Form überholt werden.

Man möchte uns vielleicht die Frage vorlegen, **warum wir unsre Beweisgründe und Nachweise nicht unsern allopathischen Berufsgenossen unterbreiten.** Seit 117 Jahren haben wir es uns angelegen sein lassen, die Aerzteschaft in ihrer Gesamtheit zu gewinnen; leider nur mit ganz vereinzelten Erfolgen bei dem und jenem Berufsgenossen da und dort. Als Ganzes, als Schule **meiden, übersehen und verdammen sie ohne jeden eigenen Versuch** unsere überlegene Kunst, überlegen, wie dies unsre Statistik beweist, die nie angefochten, noch viel weniger widerlegt werden konnte.

Wir kennen wohl manchen Arzt, der für sich homöopathisch gesinnt ist, der sich trotz aller Verfolgungen der Homöopathie zugewandt hat. Aber wir kennen noch viel mehr, die sich ihr zuwenden würden, **zu Ihrem Besten, meine Damen und Herren, wenn nicht die Verfolgungen von seiten der Führer ihrer eigenen Schule wären,** sobald sie nur von Homöopathie zu schnaufen wagen.

Die Allopathen als Schulrichtung sprechen ihren Kollegen das Recht freien persönlichen Urteils ab; in vielen Gegenden meiden sie uns gesellschaftlich und beruflich, verbannen uns oder irgend ein Mitglied, das sich der Homöopathie zuwendet, aus ihren Kreisen und verschließen uns ihre Zeitschriften.



Im Laufe meines Vortrages und bei der Erläuterung der Lichtbilder werde ich genötigt sein, große Geldsummen zu erwähnen. Ich bitte zum voraus um Entschuldigung, falls ich damit den Eindruck der Prahlerei erwecken sollte. Die Summen werden jedoch nicht erwähnt, um zu protzen, sondern nur um zu beweisen, daß dadurch wenigstens die eine und andere Regierung in praktischer Weise ihr unbedingtes Vertrauen in die Homöopathie und ihre Bereitwilligkeit zum Ausdruck gebracht hat, mit uns zusammenzuarbeiten, um der Wohlfahrt des Volkes auf die bestmögliche Weise zu dienen. Diese Beispiele staatlicher Anerkennung sprechen für sich selbst, und man kann von diesen Tatsachen nicht loskommen. Sie sind das Ergebnis der unerschrockenen Stellungnahme des homöopathischen Aerztestandes; ihre Arbeit ist in wirkungsvoller Weise unterstützt worden durch Beschützer aus der Laienwelt, die sich mit ihnen verbunden haben, um den maßgebenden Regierungsstellen die lebensrettende Macht der Homöopathie mit genügender Ausdauer immer wieder vor Augen zu führen. Wir dürfen als unzweifelhaft annehmen, daß die Homöopathie bald von der Bildfläche verschwinden würde, wenn sie nicht immer und immer wieder auf ihre niedrige Todesstatistik hinweisen könnte.

In Amerika haben wir noch nie ein Krankenhaus verloren, das uns einmal übergeben worden ist, und manche derselben sind staatliche Schöpfungen.

Ein typisches Beispiel des beständigen Wachstums nach Größe und Wert werde ich in einer Anzahl von Lichtbildern besonders zeigen. Die »Acts of Charter«, d. h. die Urkunde, durch die dem homöopathischen Krankenhaus in Massachusetts die behördliche Genehmigung erteilt wurde, wird zeigen, daß das Vermögen dieses Krankenhauses in weniger als einem Vierteljahrhundert von $ 200 000 auf $ 3 000 000 gewachsen ist. Dies beweist, daß sich unsre Wissenschaft in schönster Weise entwickeln kann.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Drüsen und ihre Behandlung.

Dr. Medicus. (Nachdruck verboten.)

Unter Drüsen verstehen wir Organgebilde von charakteristischem Bau und spezifischer Funktion und zwar besteht diese ihre Funktion entweder in einer chemischen Abänderung der sie durchströmenden Gewebsflüssigkeiten oder in Lieferung eines von den Gewebsflüssigkeiten verschiedenen Produktes, das in flüssiger Form auf die äußere Körperoberfläche oder ins Innere des Körpers ergossen wird; oder endlich es besteht die Drüsenfunktion in einer zusammengesetzten Leistung, d. h. in Lieferung eines flüssigen Stoffes, der teilweise nach außen abgeführt wird, teilweise im Körperinneren Verwendung findet. Als Repräsentant für die erstgenannte Funktion wäre die Lunge zu nennen; Lungengewebe ist nämlich auch Drüsengewebe. Drüsen, die ihr Absonderungsprodukt aus dem Körper herausführen, sind z. B. die Nieren, die Schweiß-, Tränen-, Brustdrüsen 2c. Drüsen, deren Absonderungsstoffe im Körperinneren zur Verwendung kommen, sind z. B. die Schilddrüse, die Milz 2c. Zu den Drüsen, deren Produkt zum Teil nach außen entleert wird, zum Teil im Inneren des Körpers wichtige Verwendung findet, gehören z. B. die Hoden (die männlichen Geschlechtsdrüsen).



Die Wirkungsweise aller Drüsen beruht darauf, daß in ihnen die Gewebsflüssigkeit beim Vorbeifließen an flächenhaft angeordneten Zellen von regem Stoffwechsel mit diesen in Stoffwechselverkehr tritt. In den Lymphdrüsen werden außerdem noch gelöste oder geformte Bestandteile der Gewebsflüssigkeit, welche bei weiterer Zirkulation im Organismus auf denselben schädlich wirken könnten, festgehalten. Zu den Drüsen, deren Abscheidungsstoffe im Körper zurückbleiben, gehören auch die Drüsen, an die der Laie zumeist allein denkt, wenn von „Drüsen", im Sinne einer Krankheitserscheinung gesprochen wird; ich meine jene am Halse oder anderwärts, z. B. in den Achselhöhlen oder in den Schenkelfalten, fühlbaren und zuweilen auch sichtbaren, als kleinere oder größere Knoten erkennbaren Geschwülste. Es sind das also von Lymphe durchströmte kleine Körperorgane, die an bestimmten Stellen in dem großen weißen Blutkanalsystem in gewissen Abständen eingeschaltet sind.

Wir haben nämlich nicht nur Adern, die rotes — hell- oder dunkelrotes, arterielles oder venöses — Blut führen, sondern in unserem Organismus gibt es auch Adern, Röhrenstränge, in denen sich weißes Blut fortbewegt. Dieses weiße Blut nennen wir Lymphe und die Adern, welche Lymphe enthalten: Lymphgefäße. Für gewöhnlich sind diese Lymphadern äußerlich nicht sichtbar; sie werden aber sichtbar, wenn sie sich z. B. im Anschluß an eine, wenn auch nur kleine Verletzung entzünden. Wir sehen sie dann als lange, rotgefärbte dünne Streifen in der Haut erscheinen und man betrachtet diese auffallenden Streifen dann als Vorläufer einer drohenden „Blutvergiftung". Lymphe ist aus der Nahrung stammende und zur Ernährung der Gewebe bestimmte Flüssigkeit, die nur weiße Blutkörperchen mit sich führt. Blut enthält rote und weiße Blutkörperchen; Lymphe ist Blut ohne rote Blutkörperchen. Die Lymphdrüsen sind die Sammelstellen und Bildungsstätten der weißen Blutkörperchen. Diese weißen Blutkörperchen sind nach den Forschungen des berühmten in Paris lebenden Russen Professor Metschnikoff als Bakterienfresser (Phagocyten) von der allergrößten Bedeutung. Sie bilden, wie Dr. Schleich in einem treffenden Vergleich sagt, eine Art Kampfarmee oder Polizei im Körper, die überall erscheint, die überall in ungezählten Regimentern aufmarschiert, wo es im Körper etwas zu verhaften, zu vernichten oder unschädlich zu machen gilt, wie z. B. die lebensfeindlichen, krankmachenden Bakterien. Diese weißen Blutkörperchen, mit dem fachmännischen Ausdruck „Leukocyten" genannt, kann man aber auch als kleine Baumeister, Reparaturbeamte, Verlöter und Heilgeisterchen bezeichnen, als das eigentliche Sanitätskorps des großen, „menschlicher Organismus" genannten Staates. Professor Metschnikoff hat sogar den kühnen Ausspruch gewagt, daß wir mit einem genügenden Nachschub und einer ununterbrochenen Mobilmachung dieser Armee von Gesundheitsverteidigern eigentlich unsterblich sein müßten. Werden doch die Schildkröten, nach Metschnikoffs Meinung, eben deshalb bis zu 800 Jahr alt, weil sie im Vollbesitz einer unerschöpflichen Hilfsquelle von eben diesen, „Leukocyten" genannten Lebensschützern sind.

Wenn nun die Lymphdrüsen von einem krankmachenden Reiz getroffen werden, — verursacht z. B. durch das Eindringen giftiger Bakterien in die Blut- und Lymphbahnen, — und infolge davon anschwellen und eine ungeheure Ueberzahl weißer Blutkörperchen zu produzieren bemüht sind, so ist



das ein durchaus erwünschter und zweckentsprechender Vorgang: denn es ist das ein Schutzwall zur Abwehr der gefährlichen Eindringlinge. Daraus folgt, daß es sehr verkehrt wäre, jede Drüsenschwellung als etwas Ungehöriges zu betrachten, gegen das sofort womöglich mit dem Messer vorgegangen werden müsse, um die vergrößerte Drüse radikal herauszuschneiden. Auch die Drüsenknoten am Halse, die wir als Zeichen von „Skrophulose" betrachten, sind an sich noch nicht schlimm.

Die Skrophulose ist — in ähnlicher, wenn auch ganz anderer Weise wie das Fieber! — als eine Abwehrerscheinung des Körpers anzusehen. Und zwar handelt es sich dabei wohl immer um ein Ueberfallenwerden des Körpers durch Tuberkelbazillen, die von den Drüsen abgefangen sind und darin festgehalten werden. Nach heutiger Ansicht der pathologischen Wissenschaft ist die Skrophulose eigentlich nichts anderes als eine in den Drüsen sich abspielende, auf die Drüsen beschränkte und zumeist auch von ihnen überwundene Tuberkulose. Voreilige operative Entfernung dieser Drüsen ist deshalb auch geradezu als ernste Beschädigung des Körpers anzusehen; denn mit jeder herausgeschnittenen Drüse wird ja auch ein Teil des Schutzwalles eingerissen, der dem Körper gerade seinen mikroskopischen Feinden gegenüber so überaus notwendig ist. Prof. Dr. Schleich, selbst ein hervorragender Chirurg, erzählt, daß ihm drei Fälle von Aerzten bekannt seien, die wegen Fingerverletzungen, von denen sie eine Blutvergiftung fürchteten, sich allzu eilig den ganzen Lymphdrüsenapparat der betreffenden Achselhöhle entfernen ließen, und die, nach einer erneuten Ansteckung an demselben Arm, ganz rapid an Blutvergiftung starben, eben weil ihnen jetzt der Schutz der Drüsen fehlte, welche die organisierten Giftkeime festhalten und unschädlich machen.

Wenn also ein Kind oder ein Erwachsener an „Drüsen" leidet, so werden wir eben nicht sofort den Chirurgen zu Hilfe holen und die Drüsengeschwülste herausschneiden lassen, sondern werden diese Erscheinung als eine Selbsthilfe der Natur respektieren und den Körper in seinen Abwehrungsversuchen unterstützen. Was die Natur mit der Drüsenschwellung beabsichtigt, ist, wie schon erwähnt, vor allem auch energische Leukocytenbildung. Solche Vermehrung weißer Blutzellen kann in verschiedener Weise von uns angeregt werden. Passende Bäder, auch Luft- und Sonnenbäder und geeignete Diät sind zweifellos sehr geeignete Mittel für diesen Zweck. Der schon genannte Prof. Metschnikoff hat die Yoghurt-Milch als ein besonders geeignetes diätetisches Hilfsmittel zur Anregung der Leukocytose (Bildung weißer Blutzellen) empfohlen. Auch der bei Skrophulösen und Tuberkulösen gern gebrauchte Lebertran, der unleugbar in manchen Fällen deutliche Erfolge aufweist — vorausgesetzt, daß er gern genommen und gut vertragen wird! — verdankt seine heilkräftige Wirkung ganz zweifellos seiner Eigenschaft, die Bildung weißer Blutkörperchen zu fördern.

Von homöopathischen Mitteln, die dem gleichen Zweck günstig sind, verdienen vor allem die beiden großen Konstitutionsmittel Schwefel und Kalk in Betracht gezogen zu werden. Sind neben den Drüsenschwellungen zugleich Hauterscheinungen (skrophulöse Ekzeme u. dergl. vorhanden, dann hat die Kur unter allen Umständen mit Sulphur zu beginnen. Ist die Haut rein und blaß und die Drüsenschwellung das einzige Zeichen lymphatischer Kon-



stitution, dann kann man sofort eines der vielen Kalkpräparate herausgreifen und längere Zeit fortbrauchen lassen. Welchem von den vielen Kalkmitteln man den Vorzug gibt, ob dem kohlensauren oder phosphorsauren Kalk, der Jod-Kalk- (Calcarea jodata) oder Fluor-Kalk- (Calcarea fluorica) oder der Kalk-Schwefelverbindung (Calcarea sulphurica, bezw. Hepar sulphuris calcareum), darüber müssen die besonderen Verhältnisse entscheiden und dabei wird immer auch die Erfahrung des behandelnden Arztes mitsprechen. Auch zu Arsenicum jodatum würde ich Vertrauen haben. Weniger Erfolg habe ich von Baryt und seinen verschiedenen Verbindungen gesehen. Von seltener herangezogenen Mitteln zur Behandlung der Drüsenschwellungen nenne ich Cistus canadensis, von dem ein alter, mir befreundeter und sehr erfahrener homöopathischer Arzt mir erzählte, daß er damit sehr häufig außerordentlich günstige Erfolge erzielt habe. Ich selber habe auffallende Resultate von diesem Canadischen Sonnenröschen zu beobachten nicht Gelegenheit gehabt. Ein Mittel, an das man bei „Drüsen" im allgemeinen seltener denkt, das mir aber größter Beachtung wert zu sein scheint, ist Carbo animalis (Tierkohle). Besonders bei harten Drüsengeschwülsten, die bisher anderen Mitteln getrotzt haben, würde ich zu einem Versuche mit der Tierkohle raten. Nur muß man eine niedere Verreibung nehmen und dieselbe längere Zeit fortbrauchen.

Zum Schluß noch eine Warnung. Es gibt Leute, die alle „Verdickungen" am Körper „wegmassieren" wollen. Das Massieren der geschwollenen Drüsen, zumal das „kräftige" Massieren ist ein grober Kunstfehler. Durch die Massage würde ja gerade das in den Drüsen zurückgehaltene Krankheitsgift aus seinem Gefängnis befreit, in den Säftekreislauf zurückgeführt und dadurch neue Gefahr für Gesundheit und Leben heraufbeschworen werden.

Was bei Behandlung der Drüsen, wie bei vielen anderen chronischen Krankheiten in erster Linie nottut, heißt immer wieder — Geduld.

Lycopodium.

(Schluß).

Daß Arterienverkalkung und Gicht gleicherweise, wie wir sehen, von Lycopodium günstig beeinflußt werden, wird uns noch verständlicher, wenn wir daran denken, daß beide Erkrankungen häufig vereinigt auftreten, und wenn wir erfahren, daß sich die krankhaften und anatomischen Veränderungen und Symptome beider Krankheiten so sehr gleichen, daß in manchen Fällen die Ursachen der Veränderungen unmöglich auseinandergehalten werden können. In beiden sind gewisse Organe nicht imstande, die von ihnen geforderte Arbeit zu leisten. Bei der Arterienverkalkung hat das elastische Bindegewebe seine jugendliche Elastizität verloren; das Gewebe der Blutgefäße zieht sich nicht mehr in der dem Blutdruck entsprechenden Weise zusammen; der Organismus sucht diesen Mangel durch Einlagerung von Kalk in die Gefäßwände auszugleichen, um sie gegen den Blutdruck zu festigen, aber ihre Elastizität geht dabei verloren. „Bei der harnsauren Diathese ist es dem Körper nicht mehr möglich, die betreffenden Stoffwechselprodukte in ihrem letzten Reste zu zertrümmern, der Organismus ist unfähig geworden, die Arbeit bis zum Ende durchzuführen. Es kommt daher zur vermehrten

Ausscheidung der harnsauren Salze und, wenn die Ausscheidungsorgane ihren Dienst versagen, zur Ablagerung derselben in den Gelenken" — Gicht.

Auch bei den Nieren- und Gallensteinen ist es ähnlich. Die Stoffwechselprodukte, die normalerweise in aufgelöstem Zustand durch die Nierentätigkeit und in der Galle ausgeschieden werden sollten, nehmen feste Gestalt an (sie kristallisieren) und bilden Steine. Die Ursache hiezu liegt wohl in gewissen Stauungen. Manche Gichtkranke haben vor Ausbruch der Gicht über Nieren- und Gallensteinbeschwerden zu klagen gehabt, ein Beweis, „daß der Körper schon früher Mühe gehabt hat, Stoffwechselprodukte völlig zu verbrennen, völlig auszuscheiden und völlig in Lösung zu halten". Bei der Gicht tritt dieser Mangel dann eben viel ausgeprägter zutage. So kann es uns nicht wundern, daß Lycopodium auch bei Nieren- und Gallensteinbeschwerden sehr nützlich ist. Die Beziehungen des Mittels zur Leber sind allgemeiner bekannt (langwierige Leberentzündungen, Leberflecke, Schwellungen und Schmerzen in der Gallenblasengegend); auch in den Harnorganen zeigt das Prüfungsbild ausgesprochene Störungen, wie Schmerzen in der Nierengegend, besonders rechts, Brennen in der Harnröhre, trüber, übelriechender Harn, Niederschlag von rotem Sand, Nierengries, Ausscheidung von Harnsäure.

Endlich erweist sich Lycopodium noch erfolgreich bei Diabetes (Harnruhr). Auch bei diesem Leiden haben wir es mit einer mangelhaften Tätigkeit des Organismus zu tun, insofern als „der Körper die Fähigkeit verloren hat, die ihm zugeführten Kohlehydrate bis zu ihren Endprodukten zu spalten". So entsteht allmählich eine Vergiftung durch verschiedene Stoffe, insbesondere und in letzter Linie durch Ammoniak. Der dieser Krankheit eigentümliche große Durst, die Trockenheit des Mundes, Juckreiz, Ekzeme, leichte Ermüdung, Schmerzen in der Oberschenkelmuskulatur finden in Lycopodium ihr Heilmittel.

Welche Erfolge man mit Lycopodium auch bei schwer Gichtkranken erzielen kann, wenn Arzt und Patient die nötige Geduld haben, beweist folgender Fall, von dem Dr. med. Schwarz-Groß-Lichterfelde im Anschluß an den Vortrag von Dr. Weiß berichtete. „Ein 35jähriger Landpastor leidet seit 6 Jahren an Gicht in beiden Knie- und Fußgelenken, linkem Schulter- und Ellbogengelenk und rechtem Handgelenk; die Gelenke sind außerordentlich verdickt, können aktiv gar nicht, passiv unter starkem Knirschen in ganz geringem Maße bewegt werden. Fast alle andern Gelenke sind, wenn auch nur mäßig, ebenfalls erkrankt. Seit 3 Jahren befindet er sich entweder im Fahrstuhl oder Bett; um ihn vom Bett in den Fahrstuhl zu bringen, vergehen ungefähr 2 Stunden wegen der großen Schmerzen und der behinderten Bewegungsfähigkeit. Im Fahrstuhl wird er in die Kirche und auf den Kirchhof gefahren — und versieht vom Fahrstuhl aus seine Amtshandlungen, da er geistig völlig frisch ist. Seine Schmerzen sind bei Witterungswechsel und nachts schlimmer wie am Tage; ein chronischer Rachen- und Luftröhrenkatarrh stört ihm ebenfalls die Nachtruhe.

Unter vorwiegendem Gebrauch von Lycopodium besserte sich das Befinden des Patienten langsam, aber sicher. Am 14. März 1911 nach einer Behandlung von 1½ Jahren schreibt seine Frau: „Denken Sie nur unsere große Freude, mein lieber Mann kann Laubsägearbeiten machen! Vor'm




Jahr um diese Zeit waren wir so froh, da lernte er gerade eine kleine Schere handhaben und Modellierbogen ausschneiden — jetzt nun dieser Fortschritt! Haben Sie allerherzlichsten Dank für alle Mühe und Geduld mit uns. Leider wollen sich die Beine und Füße noch gar nicht bessern; aber neulich gab er sich auf dem Rücken die Hände." Noch ein Jahr weiter schreibt sie: „Die Hände und Arme sind ohne Frage besser. Es scheint, als wollten endlich auch die Kniegelenke beweglicher werden; jedenfalls litt mein Mann sonst im Frühjahr stärkere Schmerzen." Wie genügsam werden diese Kranken, wie dankbar für jeden Fortschritt! Welche Freude für den Arzt, einen Erfolg zu sehen!"

Dr. Schwarz gibt Lycopodium 2. D. morgens und abends je 5 Tropfen in einem kleinen Wasserglas heißen Wassers, schluckweise beim An- und Auskleiden zu trinken; andere Gichtmittel daneben je nach den Symptomen. Bei Arterienverkalkung verordnet er neben Lycopodium noch Silicea und als harntreibendes Mittel bei Schwellungen der Beine Strophantus 2. D., wornach sich oft die Harnmenge bis zum Zehnfachen steigerte. Bei Gichtkranken, deren Harn stark mit Uraten (Harnsalzen) beladen war und viel roten Sand als Niederschlag hatte, ist es nach Dr. Gallavardin-Lyon nicht selten, daß auf Lycopodium 30. D. in 2—3 Tagen der Harn ganz klar wird. Dr. Bernay-Lyon hat bei Blutharnen infolge von Nierengries einem 83jährigen Greis, der oft an solchen Erscheinungen gelitten hatte, Lycopodium verordnet. Die Besserung hat mehr als 4 Jahre angehalten. Dr. Noack hat einen 67jährigen Greis, der ebenfalls an Hämaturie (Blutharnen) litt und bei dem durch Röntgenbestrahlung sogar ein kleiner Stein festgestellt wurde, mit Lycopodium behandelt, allgemeine Besserung erzielt und damit einen operativen Eingriff verhütet.

Bei Störungen im Verdauungskanal (Verdauungsschwäche mit Blähungen und Verstopfung) ist nach Dr. Bernay Lycopodium angezeigt, wenn die charakteristische Abendverschlimmerung von 4—8 Uhr vorhanden ist. Eine Patientin von melancholischer Gemütsart und den eben geschilderten Beschwerden wurde mit Lycopodium 30. D. und 24. D. geheilt; einer andern ähnlichen Patientin half Lycopodium 6. D. besser. Bei einer dritten Kranken, melancholisch, mit Verstopfung, morgens und abends schlimmer, ohne Blähungen half Lycopodium 3. und 6. D., allmonatlich einige Tage lang gegeben.

Von der Wirksamkeit des Lycopodium beim trockenen Husten Gichtkranker berichtet Dr. Gallavardin folgendes heitere Geschichtchen: „Ein Pariser allopathischer Arzt, der mit dem homöopathischen Arzt Dr. H. in Paris freundschaftlichen Verkehr hatte, wußte, daß dieser gegen den trockenen Husten Gichtkranker Lycopodium anwandte. Der Allopathe hatte auch an sich und seiner Umgebung gute Erfolge erlebt und wollte nun seinen Patienten ebenfalls mit diesem Mittel helfen. Er verschrieb Lycopodium und befahl, es in einer homöopathischen Apotheke zu holen. Einige der Kranken hatten aber kein Zutrauen zu dem homöopathischen Mittel und wollten es nicht nehmen. Da wandte der Arzt folgende List an: Er übergab einem allopathischen Apotheker ein Glas mit Kügelchen von Lycopodium 30. D. mit dem Auftrag, so oft er eine Rezept schicke mit der Verordnung Sulphur vegetabile 30. D., solle er einige Kügelchen davon in einem Gläschen mit einer be-



stimmten Wassermenge auflösen und abgeben. So nahmen die Kranken ohne ihr Wissen das homöopathische Mittel und wurden geheilt.“ J. W.

Der antiseptische Verband des Dr. Bolle.

Von Dr. Rudolf Weil, homöopathischem Arzt und Augenarzt in Berlin SW.

Der verstorbene homöopathische Arzt Dr. Bolle und nach ihm sein Sohn lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Aachen. Dr. Bolle sen. erfand einen Wundverband, der durch die Einfachheit seiner Anwendung bei Wunden aller Art geradezu Erstaunliches leistete, leider aber unter Ärzten und Laien noch heute viel zu wenig bekannt ist. Hervorzuheben ist seine Vorzüglichkeit, die auch in der Hand eines verständigen Laien im Fall der Not sich bewährt. — Dr. Bolle hat seine Erfahrungen niedergelegt in einer kleinen Broschüre, die sich jedermann anschaffen sollte. Man findet in derselben in leicht verständlicher Weise angegeben, was in Fällen der verschiedensten Verwundungen zu machen ist, um Wunden schnell, sicher und ohne Gefahr zur Heilung zu bringen. Die Broschüre ist betitelt:

So sollt ihr Wunden heilen!
Fort mit Karbol, Salicyl, Sublimat, Eis, wodurch die meisten Blutvergiftungen herbeigeführt werden.
Der antiseptische Verband mittels reiner Watte
mit Angabe der Mittel und des Verbandmaterials nebst dazu gehörigen Zeichnungen, zuerst erfunden und in Anwendung gebracht
im Jahre 1852
von Dr. med. Bolle, prakt. homöop. Arzt in Aachen,
Mitglied des Zentralvereins für homöopathische Ärzte Deutschlands, korrespondierendem Mitgliede des Vereins homöopathischer Ärzte Österreichs für physiologische Arzneiprüfung und der Société de pharmacodynamie homoeopathique zu Brüssel, Ehrenmitglied des Vereins für spezifische Heilkunde homöopathischer Ärzte Baierns und Redakteur der „populären homöopathischen Zeitung“.
Verlag der Cremerschen Buchhandlung in Aachen.

Der homöopathische Arzt Dr. Bolle in Aachen hatte 1870, als der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich bestand, seine seit länger als 18 Jahren ausgeübte Wundheilmethode den Behörden zur Prüfung und Begutachtung angeboten. Er sagte: „Diese neue Verbandmethode, die sehr wesentlich von der bisher üblichen Behandlungsart abweicht, hat mir und allen Ärzten, welche dieselbe von mir angenommen haben, ausnahmslos so unerhört günstige Erfolge geliefert, daß ich mich dringend verpflichtet fühle, alles aufzubieten, um dieselbe bei dem jetzigen Kriege zum Heile der Verwundeten zur möglichsten Anerkennung und praktischen Anwendung zu bringen. — Man lehnte aber mein Anerbieten ab und zwar unter dem Bemerken, daß von seiten des Generalarztes keine Mitteilung über die Zulässigkeit meiner Heilmethode eingegangen sei.“ —

Dr. Bolles Verbandmethode hat nun folgende Vorzüge und Vorteile vor den sonst gebräuchlichen, und zwar sagt er:

„1. Alle überhaupt heilbare, frische, offene Wunden, in denen sich keine fremden Körper mehr befinden, auch die ärgsten gerissenen, gequetschten, mit Substanzverlust, ja Abtrennung ganzer Glieder verbundenen Wunden erfordern nur einen einzigen Verband, welcher bis zur Heilung nicht wieder ab-



genommen wird, ja fast ausnahmslos ohne jede Veränderung liegen bleiben muß. Also Ersparung von mindestens neun Zehntel aller Verbandmittel und zwei Drittel des Heilpersonals.

2. Alle vorstehend bezeichneten Wunden gehen unter diesem Verbande nie in Eiterung über, sondern heilen rasch durch Adhäsiv-Entzündung.

3. Schmerz, Wundfieber sind kaum je zu bemerken, sobald der Verband angelegt ist. — Wundstarrkrampf habe ich seit der 18jährigen Anwendung dieser Methode nie zu beklagen gehabt. (Von uns gesperrt. D. Sch.)

4. Selbst Wunden, die mit völliger Zermalmung der Knochen, mit Zerreißung und völligster Öffnung einer Gelenkhöhle kompliziert waren, habe ich ohne Eiterung ausnahmslos rasch heilen sehen. Daher Ersparung vieler Amputationen.

5. Umschläge von Wasser, Eis, Überrieselungen werden nie angewendet.

6. Der gesunde, ruhige Schlaf der Verwundeten wird nie gestört.

7. Da niemals Eiterung entsteht, die Verbände, Betten ꝛc. stets trocken bleiben, so bleiben die Lazarethe verschont von Luftverpestung.

8. Die Rekonvalescenz wird um die Hälfte und bei sehr schweren Verletzungen wohl um das Zehnfache abgekürzt und somit

9. Die Mannschaft schnell wieder dienstfähig gemacht."

Das Verfahren selbst ist sehr einfach. Dr. Bolle empfiehlt nach Stillung der Blutung ohne Berührung der mit Blut noch bedeckten Wunde einen Bausch Watte, mit Arnikaspiritus getränkt, im Notfall Eau de Cologne oder Franz-Kornbranntwein auf dieselbe zu legen. Darüber kommt eine dünne Schicht Watte, welche durch Binden oder Heftpflasterstreifen befestigt wird. Der Verband bleibt unverändert liegen bis zur Heilung der Wunde, die ausnahmslos ihrer Heilung entgegengeht. Die Einzelheiten lese man in der Broschüre nach.

Durch die Watte und den Blutklebestoff bildet sich eine Art von verfilztem Schorf, welcher die Wunde hermetisch von der Luft abschließt, und auf diesem Prinzip beruht die Wirksamkeit der Methode. Dr. Bolle hatte, lange bevor Lister sein kompliziertes Verfahren der Wundbehandlung veröffentlichte, auf die einfachste Art von der Welt dieses Problem, den Abschluß der atmosphärischen Luft, gelöst. Lister, der englische Chirurg, wurde mit Ehren überhäuft, sein heute wieder völlig verlassenes System machte einen Siegeszug durch die ganze Welt, sein Name wird in der Geschichte der Medizin stets eine Rolle spielen.

Die wichtige Entdeckung des homöopathischen Arztes Dr. Bolle fand kein Gehör vor dem Ohre maßgebender Persönlichkeiten und ist heute noch wenigen dem Namen nach bekannt, was sehr zu bedauern ist, da sie sowohl im Frieden wie besonders auch im Kriege bei Massenverwundungen großen Segen stiften könnte. — Der Zweck dieser Zeilen ist, die Leser dieser Zeitschrift auf Dr. Bolles Erfindung von neuem und wiederholt aufmerksam zu machen. — Weder Aerzte noch Laien werden es bereuen, davon Kenntnis genommen zu haben, und werden es in vorkommenden Fällen mit bestem Erfolg anwenden können.

Schreiber dieses hat während zweier Feldzüge und in langjähriger Zivilpraxis die Vorzüge dieses Verfahrens in vollem Maße kennen gelernt



und kann nur immer wieder bedauern, daß Dr. Bolles Erfindung nicht mehr Gemeingut der Aerzte und vieler Laien geworden ist und leider wohl auch nicht werden wird. Denn ein einfacher, wenig bekannter Arzt war der Erfinder, keiner von den sogenannten gelehrten Professoren einer Universität, die bekanntlich die Weisheit für sich gepachtet haben und nur allein die Menschheit beglücken, zuweilen auch beunglücken dürfen. Wieviel Kosten, Umstände, Unannehmlichkeiten und Schmerzen, welche oft genug den Patienten durch tägliche Wechselverbände verursacht werden, könnten vermieden werden, wenn man in Kliniken und Krankenhäusern sich dieser so einfachen und praktischen Methode bedienen würde! —

Georg Henner in Reutlingen †.

Es ist mir eine Ehrenpflicht, dem in langjährigem Wirken für die Homöopathie und in Freundschaft verbundenen Berufsgenossen, dem Wund- und Geburtsarzt G. Henner in Reutlingen einige Worte der Erinnerung zu widmen. 1843 zu Ballendorf bei Ulm geboren, machte er sein wundärztliches Studium und Examen 1866 in Tübingen, ließ sich dann im gleichen Jahre zu Asch, Oberamt Blaubeuren nieder. 1867 begab er sich nach Eningen u. A. und siedelte 1875 nach Reutlingen über, wo er rasch eine große Praxis als Homöopath erlangte und vielfaches Vertrauen genoß, nicht nur als Wundarzt und Geburtshelfer, sondern auch als innerer Arzt und nicht allein als Mediziner, sondern auch als vertrauenswerter Mensch, der sich Kranker mit hervorragendem Mitgefühl annahm und auch den Unbemittelten in seinem manchfach prüfenden Beruf zu allen Zeiten zur Verfügung stand, sein bestes Können, seine letzte Kraft für sie einsetzte. Voll Interesse für die ärztliche Kunst und Wissenschaft, hat er manche Stunde meine Mitteilungen über Fortschritte und Entdeckungen begierig angehört und oft tat er den Ausruf, wie schön es doch sei, der Wissenschaft zu folgen und wie leicht das heutige junge Geschlecht es habe, sich anzueignen, was der älteren Generation und den aus schwierigen Anfängen hervorgegangenen, jetzt staatlich nicht mehr herangebildeten Wundärzten, noch versagt blieb. Aber gerade dieses Bewußtsein erfüllte Henner mit dem wärmsten Streben, es den Besten gleichzutun; er lernte gern und hörte mit Freuden von allem Brauchbaren für den ärztlichen Beruf, woher es auch komme. Am allerhöchsten lernte er bald die Homöopathie schätzen. Krankheiten in der eigenen Familie brachten ihn mit dem hochgeschätzten Professor Rapp, damals noch in Rottweil, in Beziehung. Dieser ermutigte ihn, sich eingehend mit Hahnemanns Entdeckungen bekannt zu machen und da seine Ratschläge sofort halfen, gewann der Neuling Vertrauen, besorgte sich Bücher und Mittel, machte bald Kuren, die seinen Namen unter den Leidenden der weiteren Umgebung zu einem vielgenannten machten. Gern erzählte er davon, wie ein junger Mann, der an schwerem Gliederweh darniederlag und schon wassersüchtig geworden war, als sein erster Patient rasch gesundete. Er merkte sich die Symptome der Krankheit genau, schlug seine Bücher nach, mit welchem Arzneimittel diese Beschwerden übereinstimmten und fand Colchicum, die Herbstzeitlose. Ganz schnell ging bei deren Gebrauch alles Wasser fort, die Schmerzen hörten auf und es war gewonnen. So wuchs denn die Begeisterung für die so anspruchslose unschuldige Hilfe der Homöopathie. Henner machte sich auch mit den neueren amerikanischen Mitteln



vertraut und brachte es zu einer Anerkennung seiner ärztlichen Leistungen weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus; besonders im schönen Allgäu hatte er eine treue dankbare Gemeinde. — Im reiferen Mannesalter traf ihn der herbe Schmerz, zwei Söhne, welche zu schönen Hoffnungen fürs Leben und für die Wissenschaft berechtigten — beide Mediziner — an schwerer Krankheit zu verlieren. Es war bitter für ihn; aber er hatte seinen Sinn längst über die Zeitlichkeit hinaus gerichtet und erblickte Gottes Hand und Fügung in allem. Mit Vollendung des 69. Lebensjahres ergriff ihn ein schweres Herzleiden, welches ihn binnen 4 Wochen den Seinen und einem vielfach gesegneten Wirken am 27. Januar 1913 entriß. Sein Andenken wird in vielen Herzen fortleben; seine Freundlichkeit und seine edle Erscheinung bleiben so unvergessen wie seine berufliche Tüchtigkeit und Hingebung. E. Schlegel-Tübingen.

Ignatia bei hysterischer Lähmung des oberen Augenlids.

Von Dr. Linnell, Norwich.

Frl. M. M. T., 48 J. alt, besuchte mich zum erstenmal am 6. Mai 1911. Drei Jahre vorher war sie wegen Tuberkulose des rechten Schlüsselbeins operiert worden.

Seitdem war ihr Allgemeinzustand ausgezeichnet gewesen, mit der Ausnahme, daß sie ihre Augen nicht recht gebrauchen konnte und große Mühe hatte, sie offen zu halten. Sie hielt daher die Augen die meiste Zeit geschlossen und öffnete sie nur manchmal auf ein oder zwei Sekunden. Es geschah dies nicht wegen Lichtscheu, sondern wegen der Mühe, die es bedurfte, um sie offen zu halten. Sie hatte nicht immer Schmerzen, aber ihre Augen waren gleich ermüdet vom Gebrauch. Es bestand kein Bindehautkatarrh, keine Lähmung, und auch mit dem Augenspiegel war nichts Krankhaftes zu entdecken.

Ich änderte die Augengläser, die sie gebrauchte und verordnete Ignatia 6. D., worauf rasche Besserung eintrat.

Vier Monate später wurde sie durch die Nachricht vom Tod eines Freundes sehr angegriffen und bekam einen leichten Rückfall der Lidlähmung, der wieder rasch und völlig durch Ignatia beseitigt wurde. Es ist möglich, daß die Aenderung der Gläser zu ihrer Genesung beigetragen hat, aber der Nutzen des Mittels lag auf der Hand. Ich hatte es verschrieben, weil mir der Fall, unmittelbar nach der Aufregung der Operation auftretend den Eindruck machte, daß er auf nervöser Grundlage beruhe.

Aus der Tierheilkunde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

(Fortsetzung.)

Das Ringbein oder die Schale

ist eine Knochenkrankheit, welche ihren Sitz auf dem Gelenke des Fessel- oder Kronenbeines, und zwar gewöhnlich nur auf einer Seite desselben hat, indem sich hier eine krankhafte Erhöhung zeigt, die häufig Lähme nach sich zieht. Meist ist nur ein Fuß davon ergriffen; oft leiden aber auch zwei und in manchen Fällen sogar alle vier an dieser Krankheit. Sie entsteht gewöhnlich durch Verrenkung, Verstauchung oder Überdehnung der Gelenkbänder des Kronen-



gelenkes; von vielen wird sie als ein erblicher Fehler angesehen, der aus inneren Ursachen entspringt.

Ist das Leiden frisch entstanden und ist der betreffende Teil vermehrt warm und empfindlich, so sucht man die bestehende Entzündung durch unausgesetzt angewandte kalte Umschläge von Arnica-Wasser zu zerteilen. Innerlich einige Gaben Arnica mont. D. 3. Sind die Entzündungserscheinungen gemäßigt oder ist schon eine Knochenausschwitzung vorhanden, so wende man Rhus toxicod. D. 3. in täglich drei Gaben an. Sollte nach Anwendung dieses Mittels noch Geschwulst zurückbleiben, so reiche man Silicea D. 12 und Mercurius vivus D. 4. in fünfstündigem Wechsel.

Die Ueberbeine

kommen an den Schienbeinen und zwar ungleich häufiger an den Vorderbeinen und der inneren Fläche, als an den Hinterbeinen und nach außen vor. Sie haben ihren Sitz vorzüglich an der Grenze zwischen den Schien- und Griffelbeinen, von der Mitte des Schienbeins bis zum Vorderknie, weit weniger unterhalb desselben. Solange sie in der Entwicklung begriffen sind, lassen sie an der betreffenden Stelle keine Erhöhung erkennen, doch ist erhöhte Wärme und Empfindlichkeit meist wahrzunehmen. Auch gehen die Tiere in dieser Zeit mehr oder weniger lahm, besonders wenn sie am Kniegelenke anstoßen oder nach den Sehnen zu sitzen. Haben die Überbeine ihre vollständige Ausbildung erreicht, so verliert sich auch das Hinken.

Die Behandlung ist folgende: Mit einem Eßlöffel Arnica-Tinktur, in einem Liter Wasser verdünnt, befeuchte man eine vierfach zusammengelegte Kompresse, drücke sie aus und lege sie auf das Überbein. Sodann legt man eine leinene Binde, welche ebenfalls ein wenig angefeuchtet wird, fest darüber und läßt darüber eine wollene Binde anlegen. Man erneut diesen Umschlag viermal des Tages und gibt innerlich zweimal Arnica mont. D. 3., 10 Tropfen. Das Überbein verschwindet, wenn die Anwendung gehörig gemacht wird, mit der Zeit vollkommen. Das Tier kann hierbei, wenn es nicht lahm geht, benutzt werden, nur muß eine Binde auch während der Bewegung umgelegt werden, damit ein Dagegenschlagen vermieden wird.

Sind dergleichen Auswüchse bereits veraltet, so ist die Heilung schwierig und gelingt nicht in allen Fällen. Silicea D. 12. und Fluorcalcium D. 12. in täglich zwei Gaben, längere Zeit gebraucht, haben sich vielfach bewährt.

Die Piephacke

ist eine auf der Spitze des Sprunggelenks vorkommende, anfangs vermehrt warme, weiche und elastische Geschwulst, welche nach und nach hart und schmerzlos wird und sich in eine schwammige oder Speckgeschwulst umwandelt. Quetschungen der Hacke an den Wänden des Standes, übertriebene Anstrengung junger Pferde oder auch inneres Siechtum sind die Entstehungsursachen der Piephacke.

Anfänglich ist diese Geschwulst leicht zu beseitigen durch die innere und äußere Anwendung von Arnica; ist sie jedoch bereits veraltet, so gebe man innerlich in täglich zwei Gaben Rhus toxicod. D. 3. und Silicea D. 3.

(Fortsetzung folgt.)



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis *M.* 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des **badischen Landesverbandes** für Homöopathie, des **Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege und des **Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.**
Publikationsorgan des Vereins **„Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".**
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 4.	Stuttgart. April 1913.	38. Jahrgang.

Die Leistungen der Homöopathie im Vergleich mit den allopathischen Resultaten und ihre Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Von Dr. med. Petrie Hoyle-London. (Fortsetzung.)

Es sei heute auf folgende Punkte besonders eindringlich hingewiesen:

Die Abtrennung einer homöopathischen Schule war nicht von uns gesucht.

Viele hervorragende Allopathen haben bezeugt, daß in der Homöopathie ein Wert steckt.

Beispiele von Widersprüchen und Verdammungsurteilen der Allopathie durch Allopathen sind häufig.

Was ist ein homöopathischer Arzt? Die Antwort sei gegeben nach dem Wortlaut der Begriffsbestimmung, die vom American Institute of Homoeopathy offiziell aufgestellt worden ist.

Die Homöopathie kann sofort in unbekannten Krankheiten angewandt werden oder da, wo eine Diagnose zunächst nicht mit völliger Sicherheit zu stellen ist.

In der allopathischen Heilweise lassen sich handgreifliche Anzeichen dafür finden, daß sie von der homöopathischen Heilkunst beeinflußt ist.

Homöopathische Heilungen sind keine „Glaubensheilungen".



Einige kurze statistische Aufstellungen beweisen, daß die Sterblichkeitsziffern durchweg zu unsern Gunsten sind.

Durch Ansichten von teilweise riesigen Krankenhäusern, hauptsächlich solchen aus Amerika, wo die Homöopathie zurzeit am kräftigsten entwickelt ist, wird man den Eindruck gewinnen,

daß die Homöopathie „sehr" lebt;

daß die Homöopathie im Fortschreiten begriffen ist;

daß wir uns großer staatlicher Förderung und Unterstützung erfreuen.

Wir ersuchen Sie, sich an Ihre Regierung mit der Bitte zu wenden, man möge in einem öffentlichen Krankenhaus Versuche mit der Homöopathie anstellen — unter geeigneter Kontrolle und unter der Leitung von Männern, die in der Homöopathie genügend erfahren sind. Wir wissen, was das Ergebnis sein wird. —

Die Abtrennung unsrer homöopathischen Schule ist nicht von uns gesucht und gewollt.

Lassen Sie mich zuerst von dem Gründer dieser Schule sprechen. Ich kann zwar nur kurz die hervorragenden Eigenschaften Ihres deutschen Landsmanns Hahnemann berühren. Was ich Ihnen aber sage, ist zweifellos für manchen von Ihnen neu.

Im Alter von 12 Jahren war er von seinem Lehrer ausgewählt worden, um seine Mitschüler die Anfangsgründe des Griechischen zu lehren, ein Beweis, daß er weit über dem Durchschnittsknaben stand. Mit 20 Jahren war er Meister von 8 Sprachen, geschickt und vorgeschritten genug, um aus diesen Sprachen Uebersetzungen zur Veröffentlichung anfertigen zu können. Mit 24 Jahren war er der Leiter eines großen Krankenhauses in Dresden. Er hatte ferner gute Kenntnisse in der Botanik, war ein hervorragender Meister in der Chemie, bearbeitete ein pharmazeutisches Lexikon, das ein halbes Jahrhundert lang die Richtschnur für den deutschen Apotheker bildete; bis zum heutigen Tag hat sein Verfahren zur Reinigung gewisser Arzneimittel als anerkannte Methode gegolten (Hahnemannsche Weinprobe!). Ueber sein „Apotheker-Lexikon" schreibt Ameke in seinen „Annalen", daß viele von Hahnemanns Vorschriften gesetzliche Gültigkeit erlangt haben. Er war staatlich beamteter Arzt. „Ich habe ihn längst geachtet wegen seiner gehaltvollen Beiträge zur medizinischen Wissenschaft," schrieb Hufeland über ihn und fügte diesem Ausspruch noch viele andere schmeichelhafte Bemerkungen bei.

Grell, eine andere Autorität und ein Zeitgenosse Hahnemanns, schrieb, daß Hahnemann der Wissenschaft viele Dienste geleistet habe. In der Tat, wenn man Hahnemann nur halbwegs gerecht werden will, müßte man einen Band von vielen 100 Seiten über ihn schreiben.

Den Beweis für seine ungeheure Bedeutung und seinen Einfluß auf die Medizin erhält man am besten, wenn man die Abbildungen der großen Krankenhäuser und die wunderbaren statistischen Feststellungen betrachtet. Alles dies hat man Ihrem Hahnemann, der nun unser Hahnemann geworden ist, zu verdanken.



Kehren wir nun aber zum Hauptpunkt zurück! Was ist über die Trennung der beiden Schulen zu sagen? Anfänglich wurde Hahnemanns Aehnlichkeitsgesetz gut aufgenommen. Es ist aber zu schmerzlich, wenn man beim tieferen Eindringen in die Geschichte jener Zeiten findet, daß nur die Eifersucht der Berufsgenossen und der Apotheker auf die ungeheuren Erfolge Hahnemanns den Grund der Verfolgung bildeten, wohin er sich auch wenden mochte, und schließlich zur Trennung der medizinischen Schule führte. Verfolgung ist das Los aller großen Entdecker gewesen. Semmelweiß, Pasteur, Harvey, Auenbrugger, Lavoisier, Ohm: alle haben dieselbe Erfahrung gemacht. Die Verfolgung trieb auch Hahnemann von Land zu Land, wohl zehnmal mußte er alles in allem seinen Wohnsitz wechseln, bis er schließlich durch die Gunst und Güte des Herzogs von Anhalt in Köthen und in den letzten 8 Lebensjahren in Paris Ruhe und Frieden fand. Lange genug hat er versucht, die Gesamtheit seiner Berufsgenossen für seine neue Lehre zu gewinnen; erst in späteren Jahren, als nach dieser Seite hin alles erfolglos war, als alle Geduld und Mühe umsonst sich erschöpfte, sah er sich gezwungen, sich auf den kleinen Kreis seiner Jünger und Schüler zu beschränken und zugleich sich an die große Oeffentlichkeit zu wenden. So entstand die Trennung der beiden Richtungen; aber seine Absicht und Schuld ist sie nicht.

Der Boykott des Totschweigens, der jedes Erwähnen homöopathischer ärztlicher Abhandlungen und Arbeiten in allopathischen Fachzeitschriften und Gesellschaften verhindert, hat ebenfalls zur Trennung beider Richtungen beigetragen. Wir haben sie keineswegs erstrebt, aber das Verhalten der Allopathen zwang uns, zu unsrem eigenen Schutze, eigene Lehranstalten, Krankenhäuser, Gesellschaften, Zeitschriften und eigene Literatur ins Leben zu rufen. Unsre Literatur ist jederzeit ein offenes Buch für die Allopathen gewesen. Sie können später einmal nicht behaupten, daß sie sie „nicht kannten“. Der Fehler und die Nachlässigkeit liegt einzig auf ihrer Seite. Das Publikum hat jedoch ein Recht zu fordern, daß die Homöopathie an jeder Universität gelehrt wird. Das Volk muß dies gewissermaßen als Bürgschaft für seine eigenen Interessen verlangen; denn tatsächlich handelt es sich hiebei um sein Leben und seine Gesundheit.

Sonderbarerweise hat die Verfolgung ein Gutes gehabt, für das wir immer dankbar sein müssen: Diese Verfolgung und diese erzwungene Scheidung hat die Homöopathie rein erhalten, bis sie nunmehr festgegründet über die ganze Welt hin steht. Oertliche Verfolgungen können jetzt nichts mehr ausrichten; sie stellen die Verfolger nur in das wenig beneidenswerte Licht wirklicher Obstruktoren, die sich hartnäckig und blind ohne gründliche eigene Versuche Methoden widersetzen, die die Macht besitzen, Leben zu erhalten und Leiden zu beseitigen.

Die Allopathen versuchten durch die Vermittlung und das Ansehen des Lancet vom 5. Oktober 1850 das Londoner homöopathische Krankenhaus wegen Totschlags oder fahrlässiger Tötung auf die Anklagebank zu bringen, indem sie behaupteten, daß sie fürchten, daß „all das, was für die Kranken getan werden könnte, dort nicht getan werde“. Im Lichte unsrer überlegenen Statistik ist dieses Vorgehen lächerlich.



Man darf nicht glauben, daß alle bedeutenden Führer der allopathischen Richtung in unschöner Weise die Homöopathie totgeschwiegen haben. Einige haben sich selbst nicht weniger geehrt als uns durch die gerechten Bemerkungen, die sie über die Homöopathie gemacht haben. Hören wir einige davon:

Sir William Osler, zurzeit kgl. Professor der Medizin an der Universität Oxford in England und ehemals in ähnlicher Stellung an der Pennsylvania-Universität U. S. A. und der Mc Gill-Universität in Kanada, sagte, ehe er Amerika verließ: „Es ist durchaus nicht so, als ob unsre homöopathischen Brüder schlafen würden; weit entfernt! Sie sind wach für die wissenschaftliche Krankheitsforschung. Es ist traurig, daß so viele tüchtige Männer bis zu einem gewissen Grade vereinsamt und losgelöst vom Körper des Standes leben müssen. Der ursprüngliche bedauerliche Mißgriff war auf unsrer (d. h. der Allopathen) Seite. Mit unsern Brüdern über die Kleinheit der Gaben zu streiten, wäre eine sehr unkluge und törichte Sache.“ So sprach der gute Osler, und während wir ihm für das offene Eingeständnis, daß der Streit einzig der Fehler der Allopathen war, dankbar sind, stimmen wir mit ihm darin doch nicht überein, daß es sich nur um die Gabengröße handelte. Es lag vielmehr daran, daß sie die Berechtigung des einfachen Naturgesetzes — des Aehnlichkeitsgesetzes — zurückwiesen. Die Gabengröße hat überhaupt nichts mit dem Aehnlichkeitsgesetz zu tun, sondern sie ist das folgerichtige Ergebnis der Erfahrungen am Krankenbett. Diese Erfahrungen haben gelehrt, daß es nur sehr kleiner Arzneigaben bedarf, um die Reaktionskraft der Natur zu wecken, wenn das Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz verordnet worden ist, so wie es Hahnemann aufgestellt hat. Heute würden wir in moderner Ausdrucksweise sagen, diese kleinen Arzneigaben genügen, um den opsonischen Index zu erhöhen. Hahnemann gab der Welt das Aehnlichkeitsgesetz im Jahr 1796; aber erst im Jahr 1825 oder 1828 begann er, sich in autoritativer Weise über den Wert kleiner und kleinster Gaben zu äußern. Die „Gabengröße“ ist also eine Sache, die vom Aehnlichkeitsgesetz wohl zu trennen ist!

Eine andere wichtige Aeußerung aus allopathischem Munde zu unsern Gunsten findet sich in Dr. Witby's neuestem Werk: „Der Arzt und seine Arbeit“ (erschienen bei Stephan Swift & Cie., King-Street, London), die ebenfalls zeigt, woher der Wind weht. Jetzt entschuldigen sie sich (die Allopathen); später werden sie übereinander herfallen, damit jedem der Ruhm bleibe, der erste gewesen zu sein, der die Homöopathie erfaßt habe. Dr. Witby sagt: „Betrachte den Fall der Homöopathie! Eine über 100 Jahre bestehende ketzerische Richtung! Für ihr Bestehen und das Aergernis, das daraus entstand, war unsre eigene (der Allopathen) voreilige, unduldsame Stellungnahme wahrscheinlich nicht weniger verantwortlich als die überspannten Behauptungen ihres Gründers.“ (Aber diese sogenannten „überspannten Behauptungen“ beginnen jetzt langsam und unbewußt die Allopathen selbst zu bestätigen, wie wir später sehen werden)! „Wir trieben diese Männer, deren einzige Sünde es war, eine berechtigte abweichende



Meinung zu haben, aus unsrer Mitte, schlossen ihre Namen aus unsern Mitglieder-Verzeichnissen aus und dann, als sie für sich selbst eigene Mitgliederlisten zusammenstellten, da benützten wir dieses Vorgehen gewissermaßen als Rechtfertigung für uns, um sie als Ketzer und Sektierer zu brandmarken." Das ist ein ehrliches Bekenntnis und zugleich eine Wirkung des „Sauerteiges", der langsam, aber sicher unter den Allopathen wirkt.

Aber da ich in Deutschland spreche, darf ich nicht unterlassen, auch anzuführen, was Ihr berühmter Professor v. Behring zugunsten der Homöopathie sagte. Behring äußerte sich ungefähr so: „Trotz aller wissenschaftlichen Spekulationen und Experimente bezüglich der Pockenimpfung blieb Jenners Entdeckung ein Stein des Anstoßes in der Medizin, bis der biochemisch denkende Pasteur, frei von aller ärztlichen Schulweisheit, den Ursprung dieses therapeutischen Steins des Anstoßes auf ein Prinzip zurückführte, das nicht besser bezeichnet werden kann als durch Hahnemanns Wort „Homöopathie". In der Tat, was sonst verursacht die epidemiologische Immunität (Seuchenfestigkeit) bei Schafen, die gegen Anthrax (Milzbrand) geimpft sind, als der Einfluß, der vorher durch ein Gift ausgeübt wurde, das in seiner Art dem gefährlichen Milzbrandgift ähnlich ist. Und mit welchem technischen Ausdruck könnten wir zutreffender den Einfluß bezeichnen, der durch ein ähnliches Gift ausgeübt wurde, als durch Hahnemanns Wort „Homöopathie?" Weiterhin sagt er: „Ich berühre hier einen Gegenstand, der bis vor kurzem durch medizinische Pedanterie verdammt war; aber wenn ich dies in historischer Beleuchtung darstelle, dürfen mich dogmatische Verwünschungen nicht zurückschrecken. Sie dürfen mich jetzt nicht mehr zurückschrecken, als sie es vor 13 Jahren taten, als ich vor der Berliner Physiologischen Gesellschaft die immunisierende (schützende) Wirkung meines Tetanus-Antitoxins (Gegengiftes gegen Starrkrampf) in infinitesimaler (unendlich hoher) Verdünnung vorführte." Und endlich: „Wenn ich mir die Aufgabe gestellt hätte, eine unheilbare Krankheit auf künstliche Weise heilbar zu machen, und ich sollte dabei finden, daß nur der Weg der Homöopathie mich zu meinem Ziele führt, so versichere ich Sie, daß mich dogmatische Rücksichten niemals davon abschrecken würden, diesen Weg zu gehen."

Ich könnte noch ausführlich Professor Cabot von der Harvard-Universität (U. S. A.) und Dr. Gimeno, Professor der Therapie an der medizinischen Fakultät in Madrid anführen. Dieser letztere gab öffentlich dem Wunsche Ausdruck, er möchte aus einem seiner früheren Werke jene Seiten herausreißen können, auf denen er Hahnemann heruntergesetzt hatte, und er widerrief in ehrenhafter Weise öffentlich und in vollem Umfang, indem er sagte: „Moderne Entdeckungen werden es sich zur Aufgabe machen, meine früheren falschen Darstellungen zu korrigieren."

So ist also, wie wir sehen, jedem einzelnen Allopathen hinlänglich Gelegenheit geboten, sich über Homöopathie sorgfältig zu unterrichten. (Forts. folgt.)

Zwei Fälle von Nervenschmerz (Neuralgie).

Von Dr. med. R. Kluge-Meiningen.

1. Im April vorigen Jahres erschien aus einer kleinen Stadt der Umgebung Meiningens eine ziemlich behäbige Dame von 42 Jahren in



meiner Sprechstunde mit Klagen über ein schon seit 1/4 Jahr bestehendes Nervenleiden. Sie hatte in den drei ersten Fingern der linken Hand und im gleichen Arm bis zur Schulter ein Gefühl von Taubheit und von Kriebeln, besonders nachts. Ferner bestand in beiden Knien ein lähmiges Gefühl, das sich beim Waschen mit kaltem Wasser und nachher, sowie namentlich während der Nacht besonders stark äußerte. Der Schlaf war sehr unruhig; die Frau konnte zunächst überhaupt nicht einschlafen, sondern wälzte sich ruhelos hin und her. Bei stürmischem und regnerischem Wetter waren die Beschwerden ebenfalls vermehrt. Patientin klagte über Durstgefühl, bekam leicht Herzklopfen bei der geringsten Erregung; sie fror und schwitzte leicht. Die Regel war regelmäßig, vierwöchentlich, oft mit drückendem Kopfweh.

Das Herz erwies sich bei der Untersuchung als vergrößert und die Herztöne etwas schwach, wenn auch rein, ohne Nebengeräusche. Patientin war eine ziemlich große, brünette Dame mit etwas gelblicher Hautfarbe.

Es bestand somit hier eine Herzerweiterung und eine Neuralgie des linken Arms wie beider Knie. Die Ursache konnte von der Patientin nicht erfragt werden; es ist wahrscheinlich, daß eine Erkältung infolge von Durchnässung hier zugrunde lag.

Bei der Mittelwahl kamen in Betracht: Aconit, Actaea racemosa, Lachesis und Rhus toxicod. Das lähmige Gefühl, das auch in den Knien sich zeigte, die Verschlimmerung bei feuchtem und windigem Wetter, in kaltem Wasser, nachts nach dem Niederlegen, das Kriebeln, das ruhelose Verhalten beim Niederlegen wiesen auf Rhus toxicodendron als Heilmittel, wovon ich in D. 30. alle 8 Tage 5 Körnchen in wässriger Lösung nehmen ließ.

Zwei Monate darauf erfuhr ich, daß die Besserung sich bald nach Anwendung des Mittels bemerkbar gemacht habe. Patientin fühlte sich wieder ziemlich wohl; nur schläft der linke Arm beim Liegen noch leicht ein. Sie erhält nochmals Rhus toxic. D. 30., wovon sie wieder alle 8 Tage 5 Körnchen nehmen soll. Sie erklärte sich bald darauf als geheilt, obwohl die Herzerweiterung noch nicht ganz beseitigt war, was aber auch nicht immer möglich oder nötig ist.

2. Eine Frau von etwas über 60 Jahren, die aber viel älter aussah, litt seit 3/4 Jahren an bohrenden Schmerzen im Kreuz, besonders von 5—8 Uhr nachmittags; sie verschlimmerten sich beim Aufstehen nach längerem Sitzen, besserten sich durch heiße Bäder. Patientin kann nicht ruhig sitzen oder liegen, außerdem hat sie reißende Schmerzen im rechten Oberarm und an der Außenseite des rechten Oberschenkels bis zum Knie; die Glieder sind sehr schwach und kraftlos. Patientin klagt auch über taubes Gefühl in den Fingern. Die Füße und Hände sind nach 4 Uhr nachmittags sehr kalt. Patientin hat wenig Appetit, Abneigung gegen Fleisch und Eier, Verlangen nach Hering und sauren Speisen, oft Brechneigung. Der Stuhl ist meist verstopft; Durst ist nicht vorhanden, und wenn sie trinkt, trinkt sie am liebsten kaltes Wasser. Schlaf ist nur mit Unterbrechungen möglich. Patientin schnarcht stark, sie friert leicht und schwitzt nicht. Die Gemütsstimmung ist sehr wechselnd. Am linken Auge ist der Tränenkanal verstopft, deshalb laufen die Träuen hier über die Wange.

Patientin hat oft Mandelentzündung gehabt, ferner auch Diphtherie



und Lähmung des rechten Arms nach einer Erkrankung im Wochenbette. Die Regel war früher sehr stark, oft vorzeitig und dauerte 5—6 Tage lang mit kleinen Unterbrechungen.

Die Kranke ist bleich, geht hinkend und gebückt mit Stöhnen einher; das Treppensteigen ist ihr nur unter großen Schmerzen möglich. Der Urin ist klar, die Herztöne sind rein, wenn auch etwas schwach.

Die Kranke hatte, wie sich denken läßt, schon die verschiedensten Kuren, zuerst in Privatbehandlung, später mehrere Monate in dem größten Krankenhause des Landes durchgemacht; alles erfolglos.

Man konnte in diesem Falle etwas zweifelhaft sein, ob man es mit einer reinen Neuralgie (Nervenschmerz) oder mit einem Rheumatismus (Muskelschmerz) zu tun hatte. Natürlich sind auch bei Rheumatismus die im Muskel verteilten feinen Nervenfasern die Teile, welche den Schmerz erzeugen. Für die homöopathische Behandlung war übrigens diese Feststellung nicht von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Behufs Heilung des Leidens verordnete ich zunächst Maßnahmen, die eine regelmäßige Stuhlentleerung herbeiführen sollten, was bei allen Kreuz- und Beinleiden von höchster Wichtigkeit ist, ja zuweilen schon allein die Genesung herbeiführt, weil die harten Kotballen bei Verstopfung auf die im Becken verlaufenden Nerven, die zum Teil auch die Beine versorgen, leicht einen so starken Druck ausüben, daß die heftigsten Hüftschmerzen (Ischias) dadurch entstehen können. Ich ließ also die Kranke viel Obst und ungekochte Milch genießen und bei der mangelhaften Gehfähigkeit der Dame durch öftere Leibmassage die trägen Därme zur Fortbewegung ihres Inhalts anregen. Die Mittelwahl war erschwert durch die Menge der allopathischerseits oder aus eigenem Entschluß genommenen Schmerzbetäubungsmittel, wie z. B. Aspirin, wodurch das Krankheitsbild etwas unklar geworden war. Die Krankheitserscheinungen sprachen teils für Rhus toxicod., teils für Pulsatilla, teils für Lycopodium. Verschlimmerung von 5—8 Uhr nachts hat Lycopodium, Pulsatilla und Sulfur, Verschlimmerung nach längerem Sitzen hat Lycopodium, Rhus und Pulsatilla, Besserung von heißen Bädern Rhus toxicod., Unruhe im Sitzen und Liegen hat Rhus und Pulsatilla, taubes, lähmiges Gefühl Lycopodium, Pulsatilla und Rhus. Die Blutarmut der Frau und die wechselnde Stimmung, sowie das Fehlen der bei Lycopodium sonst so hervortretenden Belästigung durch Darmgase bestimmten mich, zunächst Pulsatilla D. 30. zu wählen, wovon ich alle 4 Tage 5 Körnchen in Wasser gelöst nehmen ließ. Zwei Wochen später erfuhr ich, daß der Kreuzschmerz im allgemeinen wie früher sei, nur seien die Beschwerden nach längerer Ruhe geringer geworden. Zehn Tage danach wurde mir berichtet, daß der Zustand sich zeitweise etwas gebessert habe. Der Stuhlgang war leichter; hervorgehoben wurde besonders, daß die Patientin in angenehmer Gesellschaft ihr Leiden oft fast vergesse. Ich ließ in Anbetracht der berichteten leichten Besserung Pulsatilla D. 30. alle 2 Tage 5 Körnchen weiter nehmen. Nach weiteren 10 Tagen, also 35 Tage nach Beginn der Behandlung, erfuhr ich, daß die Kranke sehr viel schlafe, aber fast gar nichts essen wolle; schon wenn sie die Speisen sehe, verursachen sie ihr Uebelkeit. Das rechte Bein ist besonders schwach und kälter als das linke, Stuhl erfolgt jetzt täglich. Patientin friert aber noch sehr und fühlt sich in Gesell-

schaft wohl, die Verschlimmerung beginnt wie früher um 5 Uhr nachmittags und dauert bis 8 Uhr. Jetzt, wo mehrere Symptome, wie einseitige Kälte der Füße, Verschlimmerung von 5—8 Uhr, Wohlbefinden in Gesellschaft, Uebelkeit beim Sehen von Speisen (wobei ja allerdings Colchicum das Hauptmittel ist), neben den oben erwähnten Symptomen so einseitig für Lycopodium sprachen, gab ich Lycopodium D. 100., wovon ich alle 4 Tage 3 Körnchen nehmen ließ. Hierauf verschwand das so hartnäckige Leiden in ungefähr einer Woche völlig.

Die für Lycopodium sprechenden Symptome des Krankheitsbildes, welche zum Teil weniger bekannt sind, traten erst allmählich deutlicher hervor und ermöglichten nach Anwendung des Mittels die schnelle Heilung dieses langdauernden lästigen Leidens.

Schlaganfall.

Von Dr. K.

Wie nötig es tut, daß sich der homöopathische Arzt mit dem Naturheilverfahren bekannt machen muß, um es in ganz schwierigen Krankheitsfällen zu beherrschen und anzuwenden, hat schon der alte Dr. Bolle in Aachen seinerzeit bei der Behandlung schwerer Wechselfieberformen dargetan. Man wird jedesmal zu demselben seine Zuflucht nehmen müssen, wo wegen Mangels an besonderen Symptomen die Wahl des homöopathischen Heilmittels äußerst schwer gemacht wird oder wo an die Verabreichung des schweißenden Mittels infolge Bewußtlosigkeit und Gelähmtseins des Patienten nicht gedacht werden kann. Es bleibt ein Verdienst Dr. Bolle's, zuerst auf das Wasser als homöopathisches Heilmittel praktisch hingewiesen zu haben.

Ebenso notwendig als beim Wechselfieber tut die Kenntnis der verschiedenen Anwendungsformen des Wassers beim Gehirnschlag. Derselbe kann leichter oder schwerer Natur sein, je nachdem der stattfindende Bluterguß ins Gehirn (Insultus apoplecticus) gering oder reichlich ist, demgemäß totale oder gar keine Bewußtlosigkeit vorliegt.

Diejenigen Fälle, wo ein sehr großer Bluterguß den sofortigen Tod wie vom Blitz getroffen nach sich zieht, sind im allgemeinen selten und entziehen sich jeder Behandlung. Dagegen lassen sich solche Fälle, wo plötzlicher Eintritt von Bewußtlosigkeit und vollständige halbseitige Lähmung sofort oder nach und nach, Verlust der Sprache 2c. erfolgt, mit großem Erfolge behandeln.

Ausgehend von der beobachteten Tatsache, daß ein Gesunder, welcher im Dampfbade zu lange verweilt, einem schlaganfallähnlichen Zustande unterliegen kann — er wird bewußtlos, es kommt bisweilen zu Blutungen aus Mund und Nase —, wende ich seit 10 Jahren bei schwerem wie leichtem Gehirnschlage das Wasser mit gleich gutem Erfolge sowohl in Form von schnellen kalten Ganzwaschungen als auch in Dampfform an. Man muß die schnelle und sichere Beseitigung nicht allein der unmittelbaren Lebensgefahr, sondern auch das spätere gesunde Wohlbefinden des Patienten einmal gesehen haben, und man wird nie wieder von diesem Heilverfahren abweichen.

Einige Fälle aus der Praxis sollen es veranschaulichen:

a. Schwerer Schlaganfall.

Frau T., eine robuste, dicke, sonst relativ gesunde Frau, 60 Jahre alt, fiel, angeblich von einer Abendunterhaltung zu Hause angekommen, plötzlich

nieder und blieb mit offenen Augen, aber starren Blickes bewußtlos liegen. Der gleich herbeigeholte Hausarzt erklärte, hier sei ein Schlaganfall infolge eines Blutergusses im Gehirn. Die rechte Seite sei bereits gelähmt und seiner Ansicht nach sei eine Rettung unmöglich; doch verordnete er ein Klystier und kalte Kopfumschläge. Da der Zustand am nächsten Tage unverändert war, wurde noch ein Arzt zugeholt, welcher dasselbe erklärte wie der erste. Am dritten Tage wurde ein Professor zugezogen, welcher hochwichtig erklärte, hier sei jede Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ausgeschlossen und jeden Augenblick der Tod zu erwarten.

Erst am fünften Tage, es war etwa 6 Uhr abends, wurde ich auf wiederholtes Anraten eines nahen Verwandten der Frau und guten Bekannten von mir geholt und fand Patientin in folgendem Zustande: Gesicht rot, Augen starr mit ausdrucklosem Blicke, Mund zusammengekniffen und verzogen, schnarchendes Atmen, Kot und Urin waren in bewußtlosem Zustande abgegangen.

„Läßt sich da noch etwas machen?“ fragte mich Herr T. „Aufgeben,“ sagte ich, „ist keine Kunst. Ich möchte noch das Aeußerste versuchen. Wärme, wenn auch geringe, ist vorhanden, ebenso lebensfähiger Puls und Atembewegungen. Es gilt also nur einen Versuch, zunächst auf den Blutumlauf einzuwirken. Der Bluterguß verhindert das Abfließen des venösen Blutes aus dem Gehirn und den gelähmten Nervengeweben. Gelingt es, den Erguß schnell zur Aufsaugung (Resorption) zu bringen, so wird das Abfließen des venösen Blutes wieder erleichtert und gleichzeitig der Zufluß arteriellen Blutes zum Gehirn befördert.“

Zu diesem Zwecke verschaffte ich mir zu allererst kochendheißes Wasser und eine große wollene Decke. Dann wurde sofort ein Kopfdampf inszeniert. Ein zur Hälfte mit heißem Wasser gefüllter Eimer wurde auf eine niedere Fußbank gestellt, die Aufgegebene, welche im Bette lag, auf die Bettkante gesetzt, der Kopf über den Dampf gehalten und samt dem ganzen Oberkörper inklusive Eimer mit der Wolldecke überhüllt. Zwei Personen hielten die Kranke am Kopf und Schultern fest, um sie vor dem Umfallen zu bewahren. 25 Minuten hielt der Kopfdampf an, einmal wurde etwas heißes Wasser nachgegossen, um den Dampf in ziemlich gleicher Stärke zu erhalten. Ein kräftiger Schweiß stellte sich am ganzen Körper ein. Nach 25 Minuten wurde die Decke abgenommen und der ganze Körper samt dem Kopf mit kaltem Wasser, dem etwas Essig beigefügt war, schnell und kräftig abgewaschen, darauf die wollene Decke im Bett ausgebreitet und die Kranke zum Ruhen darauf gelegt, lose damit zugedeckt; Oberbett darüber. An die Füße wurden zwei heiße Wasserkruken gelegt. Zwei Stunden später ließ ich einen feuchtkalten großen Leibumschlag für drei Stunden anlegen, nach dessen Abnahme der ganze Körper wieder schnell kalt abgewaschen wurde. Am zweiten Tage morgens wurde ein Fußdampf (25 Minuten) in bewußtlosem Zustande angewendet. Ein Waschzuber, durch dessen zwei Ohren ein breiter, fester Stock gelegt war, auf welchen die Füße der Kranken sich stützen konnten, wurde zur kleineren Hälfte mit heißem Wasser gefüllt, darauf das Gefäß samt den Füßen bis zum Nabel mit der Wolldecke überhüllt; auch hier wurde kochendes Wasser einmal nachgegossen. Der ganze Körper kam mächtig zum Schwitzen und wurde darauf wieder kalt abgewaschen. Mittags



um 1 Uhr und nachmittags um 6 Uhr wurden schnelle kalte Ganzwaschungen gemacht. Abends um 8 Uhr wurde wieder der große Leibumschlag für drei Stunden mit nachfolgender kalter Abwaschung angelegt. Ein Bettlaken wurde in kaltem Wasser scharf ausgerungen, doppelt genommen und der Kranken um den Leib gelegt, darauf Umhüllung mit wollener Decke. So wurde abwechselnd vier Tage fortgefahren. Am fünften Tage kam wieder Bewußtsein, der gelähmte Arm und Fuß konnte wieder bewegt werden. Ich hörte nunmehr mit den Dämpfen auf und ließ bis zur völligen Genesung die Kranke täglich zweimal mit kaltem Essigwasser schnell abwaschen und auf die Nacht den großen Leibumschlag, wie bisher, anlegen. Am fünften Tage fragte ich die Patientin, ob sie mich kenne. Sie blickte mich nicht mehr starr an und antwortete recht deutlich: „Ja". Auf alle an sie gestellten Fragen konnte sie nur „ja" sagen, sonst schwieg sie oder schüttelte mit dem Kopfe. Nach einer weiteren Woche war jede Lähmung beseitigt, Patientin ging ohne eine Stütze im Zimmer herum und sprach auch alles, nur konnte sie sich an manche Ausdrücke nicht gleich erinnern. Bei einem meiner späteren Besuche erzählte mir Frau T., wie sie von Anfang an alles recht wohl gesehen und gehört habe, nur konnte sie dieses Bewußtsein auf keine Weise an den Tag legen, wie es bei Gesunden zu geschehen pflegt. Genug, nach dreiwöchentlicher Behandlung konnte Frau T. ihren gewohnten Spaziergang machen, später erholte sie sich gänzlich und ist jetzt, nach drei Jahren, noch eine gesunde, rüstige Frau. (Schluß folgt.)

Die Tollwut.

Von Dr. Wichmann-Berlin.

Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß in Berlin von einem tollwütigen Hunde 18—20 Personen gebissen worden seien; erst durch den Säbelhieb eines Schutzmannes sei dem gefährlichen Wüten des Hundes Einhalt getan worden. Die bakteriologische Untersuchung habe mit Bestimmtheit die Tollwut bestätigt. Dabei bleibt der Verdacht bestehen, daß außer diesen 18—20 Menschen noch mehr Personen gebissen sind; auch die Frage bleibt noch offen, von welchem Hunde dieser Hund gebissen worden ist.

Die Tollwut kommt bei Hunden und Wölfen, seltener bei Katzen und andern Tieren vor und wird auf den Menschen durch Biß übertragen. Das unbekannte Gift ist im Speichel, im Blut und Zentralnervensystem der Tiere vorhanden. Die Zeit nun vom Biß bis zum Ausbruch der Krankheit kann sehr verschieden sein, sie kann nur wenige Tage betragen, in andern Fällen jedoch bis zu 6 Monaten dauern; das Eigentümlichste ist dabei, daß in der Zeit zwischen Biß und Ausbruch die Tiere die Krankheit schon zu übertragen vermögen. Wie viele Hunde mögen demnach in Berlin zurzeit tollwutverdächtig noch umherlaufen und eine stete große Gefahr für die Einwohner bilden! Da kann nur eins helfen, was auch die Berliner Polizei sofort angeordnet hat, nämlich die Hundesperre auf mehrere Monate, d. h. die Hunde (auch die Katzen) sind für die bestimmte Zeit festzulegen (anzuketten oder einzusperren); der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine. Dadurch wird ermöglicht, daß die noch verdächtigen Hunde



nicht frei umherlaufen; sollte nun doch bei einem oder dem andern dieser Hunde die Krankheit ausbrechen, so bleibt sie doch isoliert.

Ist ein Mensch von einem tollwütigen Hunde gebissen worden, so ist es nicht notwendig, daß er auch die Tollwut bekommt; die Erfahrung lehrt, daß die Hälfte der Gebissenen frei bleibt, sei es, daß das Gift von der mitdurchbissenen Kleidung zurückgehalten oder durch eine stärkere Blutung herausgespült wurde, sei es, daß die Empfänglichkeit für die Tollwut keine allgemeine ist. Tolle Menschen können ihrerseits andere Menschen durch Biß infizieren. Wenn auch in dem soeben Gesagten ein gewisser kleiner Trost liegt, so bleibt doch die große Gefahr dieser Krankheit bestehen, da sie, einmal ausgebrochen, fast stets zum Tode führt.

Wie ich vorher schon erwähnt habe, ist die Zeit zwischen Biß und Ausbruch der Krankheit sehr verschieden. Ist die Wunde noch nicht verheilt, so beginnt sie mit Ausbruch der Krankheit zu schwellen und zu schmerzen, auch Narben werden empfindlich, treten stärker hervor, die Nachbardrüsen schwellen an. Dabei fühlen sich die Kranken schlecht, sind verstimmt und reizbar, häufig schon von großer Angst geplagt, schlaflos. Sprechen, Atmen, Schlucken sind erschwert, es besteht heftiger Durst, vor dem der Kranke wegen der Schlingbeschwerden große Angst hat. Nach 1—2 Tagen treten die ersten richtigen Anfälle ein mit den heftigsten Schling- und Atemkrämpfen. Der Kranke ist entsetzlich aufgeregt, mit dem Ausdrucke der schrecklichsten Todesangst schnappt er krankhaft in kurzen Absätzen nach Luft, gibt sonderbare, heisere, bellende Töne von sich. Es besteht häufig Fieber dabei, der Puls ist sehr beschleunigt. Starker Speichelfluß tritt auf. Derartige Anfälle dauern Minuten bis 1/2 Stunde lang. Sie wiederholen sich verschieden häufig, meist auf leichte Aufregungen und Reize hin, namentlich bei jedem Versuch zu trinken, ja schon bei dem Gedanken an Wasser. Nachdem dieses Stadium 1—3 Tage gedauert hat, lassen die Krampferscheinungen nach, die Kranken werden still, äußerst matt und sterben schnell an Herzschwäche. Häufig tritt auch der Tod im Anfall ein.

In der Behandlung der ausgebrochenen Krankheit versagt die Allopathie, sie kann nur durch narkotische Mittel die Krämpfe unterdrücken, den Tod verhindern kann sie nicht. Dagegen besitzt die Homöopathie einige wenige Mittel, die schon Hervorragendes geleistet haben. Da sind Belladonna und Stramonium (halbrotes bis rotes Gesicht bei beiden Mitteln), ferner Cantharis (blaßgelbes, faltiges, runzeliges Gesicht), weiter das essigsaure Kupfer, Cuprum aceticum, die Schlangengifte und Euphorbium palustre zu nennen (letzteres nach Angabe von Dr. Sonnenberg in Alexandrien). Selbstverständlich muß die innere Behandlung mit diesen Mitteln so früh wie möglich begonnen werden. Bei dem geringsten Verdacht auf Tollwuterkrankung sollen sofort die Mittel vorbeugend genommen werden: das Krampfstadium wird nicht eintreten. Aber auch in den Fällen, in denen der Biß eines tollwutkranken Hundes übersehen wird, oder in denen man trotz des Bisses an eine Tollwuterkrankung nicht denkt, werden sie sich überaus hilfreich erweisen. Vorbeugend werden sie genau so viel, wenn nicht mehr leisten als die von Pasteur eingeführte Schutzimpfung mit abgeschwächtem Gifte der Tollwutkrankheit.

Bei frischen Bissen ist das Ausbrennen der Wunde und das Um-



binden des verletzten Gliedes oberhalb der Wunde angezeigt; ferner werden wiederholte Schwitzprozeduren mittels Dampf- und Schwitzbäder empfohlen, wohl in der Absicht, durch den Schweiß einen großen Teil des Giftes aus dem Körper zu beseitigen.

Die Bindehaut-Entzündung.

Von Dr. Weil, homöop. Arzt und Augenarzt, Berlin SW.

Die Bindehaut-Entzündung der Augen ist ein weitverbreitetes Leiden. Jeder, der einmal einen tüchtigen Schnupfen durchgemacht hat, kann sich das Krankheitsbild dieses Leidens vergegenwärtigen. Die Augen sind heiß, gerötet, tränen fortwährend, sind morgens nach dem Erwachen etwas verklebt durch den während der Nacht abgesonderten Schleim, der an der Luft zu dünnen Schorfen sich verhärtet. Dabei empfindet der Patient ein rechtes Unbehagen und hat öfters das Gefühl, als habe er Sandkörner im Auge. Mit dem Nachlassen des Schnupfens blaßt die Röte allmählich ab, das Tränen und die unbehagliche Druckempfindung in den Augäpfeln lassen nach, die Augen nehmen bald wieder ihren normalen Zustand an, das kleine, aber lästige Uebel ist geschwunden.

Anders ist es bei der chronischen Bindehaut-Entzündung, die durch Erkältung, durch Ansteckung oder durch allgemeine Leiden, wie Skrophulose, entsteht und eine Begleiterscheinung solcher Leiden ist. In diesen Fällen ist das Leiden dauernd und bedarf einer angemessenen Behandlung zu seiner Beseitigung.

Was versteht man unter der Bezeichnung Bindehaut des Auges? Die Bindehaut ist eine feine, durchsichtige Haut (Membran), die wie eine dünne Tapete das Weiße des Augapfels und die Innenseiten des Ober- und Unterlides der Augen überzieht. Im normalen Zustande sind die feinen Blutgefäßchen der Bindehaut nicht sichtbar, wohl aber bei entzündlichen Prozessen derselben, wo sie dann mehr oder weniger dicht in der Form eines roten Adernetzes die weiße Haut des Augapfels bedecken und überziehen.

Bei der chronischen Form der Bindehaut-Entzündung stört die Patienten das Tränenlaufen, was sich besonders im Freien bei Kälte und Wind bemerkbar macht, und die Röte der Augen, die nicht selten auch die Lidränder ergreift und dem Auge ein mehr oder weniger krankhaftes Aussehen verleiht. Oefters machen sich Empfindungen bemerkbar, als wenn Staub oder Sand in das Auge gekommen wäre, wodurch das Tränen vermehrt wird. — Wenn nun auch die Bindehaut-Entzündung verhältnismäßig kein schweres Leiden und bei vernünftiger Behandlung ein heilbares Leiden ist, so darf sie doch nicht verwechselt werden mit der sogenannten Regenbogenhaut-Entzündung des Auges, welche als ein sehr ernstes Leiden aufgefaßt werden muß, da dieselbe, besonders bei fehlerhafter Behandlung im Anfange, zu folgeschweren Zuständen führt, die leider nur zu oft das Sehvermögen des betreffenden Auges in Frage stellen.

Da der Beginn einer Regenbogenhaut-Entzündung oft das Auftreten einer Bindehaut-Entzündung vortäuscht, wird diese Verwechslung leicht verhängnisvoll für den Patienten, weil er glaubt, durch einfache Hausmittel, die ihm dieser oder jener anrät, das Leiden beseitigen zu können. Erst wenn die Erscheinungen gar nicht weichen wollen und erhebliche Schmerzen usw.



sich bemerkbar machen, wird — leider gar oft zu spät — ärztliche Hilfe in Anspruch genommen; die Folgen der Entzündung sind dann meist schwer und nur unter Opfern aller Art zu beseitigen.

Was versteht man unter Regenbogenhaut (Iris)? Es ist diejenige Haut (Membran), welche die Pupille umgibt, also eine kreisrunde Haut, welche in der Mitte ein rundes Loch, die Pupille, hat. Diese Haut ist sehr beweglich, denn die Pupille ist bald klein, bald groß, je nachdem das Licht auf sie einwirkt: bei grellem Licht ist sie klein, bei Dämmerlicht erweitert. Die Regenbogenhaut oder Iris verleiht dem Auge die Farbe. Während sie beim neugebornen Kinde durchgängig blau ist, nimmt sie in späteren Jahren verschiedene Färbung an. Man spricht daher von blauen, grauen, braunen, schwarzen, grünlichen Augen 2c.

Die Regenbogenhaut-Entzündung entsteht durch Erkältungen, durch Fremdkörper, die in das Auge eingedrungen sind, durch Allgemeinleiden, wie Skrophulose und Lues, Masern, Pocken usw. Sie beginnt mit Rötung des betreffenden Auges; vermehrtes Tränen, undeutliches Sehen und vor allem Schmerzen, die sich von dem Auge nach den Schläfen und der Stirn hinziehen und besonders nachts heftig sind, folgen. Am Auge selbst bemerkt man, wenn man beide Augen aufmerksam vergleicht, daß die Zeichnung der Iris des erkrankten Auges undeutlicher und verwaschener erscheint als auf dem gesunden Auge, auch die Färbung der Iris ist verändert gegen das gesunde Auge. Der Augapfel ist auf Druck mehr oder weniger empfindlich.

Das Verhängnisvolle bei der Regenbogenhaut-Entzündung ist die teilweise oder gänzliche Verwachsung der Pupille mit der dahinterliegenden Linsenkapsel, wodurch die Beweglichkeit der Iris teilweise oder gänzlich aufgehoben ist. Die uneingeschränkte Beweglichkeit der Iris ist für die normale Funktion des Auges von großer Wichtigkeit und Bedeutung. Bei totaler Verwachsung des Pupillenrandes ist Erblindung des Auges zu befürchten, wenn nicht durch einen operativen Eingriff das Schlimmste verhindert wird.

Es gibt nun Mittel, die Erweiterung der Pupille für die Dauer der Krankheit zu bewirken und diese bedenklichen Verwachsungen zu verhindern. Der Wahl des Augenarztes muß es anheimgestellt werden, welche Mittel anzuwenden sind und von welcher Stärke. Wird in den ersten Stadien des Leidens diese Vorsicht außer acht gelassen, so sind die Verwachsungen späterhin selten zu lösen und haben dann die geschilderten verhängnisvollen Folgen für den Patienten.

Man sieht aus dieser Schilderung, wie gefährlich es ist, eine Regenbogenhaut-Entzündung mit der harmlosen Bindehaut-Entzündung zu verwechseln und jeder Augenkranke sollte lieber sofort ärztlichen Rat einholen, bevor er irgend etwas auf eigene Hand anwendet. Eine Regenbogenhaut-Entzündung muß unbedingt einem verständigen Augenarzt, am besten einem homöopathischen Arzt, anvertraut werden. Die Bindehaut-Entzündung weicht, wenn sie nicht schon lange besteht, meist den einfachen homöopathischen Mitteln, wie Aconit, Belladonna, Euphrasia, Arsenic. alb. 2c., die je nach den vorliegenden Symptomen, am besten innerlich und äußerlich in Form von Waschungen oder Umschlägen anzuwenden sind. Die von allopathischen Aerzten in solchen Fällen stets verordneten Auflösungen von Zincum sulphuricum, Argentum nitricum usw. werden nicht immer gut ertragen und



verschlimmern häufig das Uebel, welches bei der einfachen homöopathischen Behandlung meist schnell beseitigt wird. Die Umschläge müssen warm, lauwarm, kühl oder kalt gemacht werden. Am besten überläßt man die Wahl der Temperatur der Empfindung des Kranken; wem das Kalte nicht bekommt, der wähle das Warme, und umgekehrt; die Augen und ihre Empfindung sind sehr verschieden und man kann nicht eine Verordnung machen die für alle Fälle maßgebend ist.

Homöopathische Erfolge bei einer Diphtherie-Epidemie und anderes.

Die nachstehenden Ausführungen über homöopathische Heilerfolge sind dem Briefe eines Laienpraktikers an einen bekannten homöopathischen Arzt entnommen und uns von diesem mit folgenden Begleitworten zugesandt worden: „Der mitfolgende Bericht eines sehr tüchtigen Laienhomöopathen verdient abgedruckt zu werden, und es ist besonders die Diphtherie-Beobachtung ein Glanzstück homöopathischer Behandlung." Die Schriftleitung.

Sehr geehrter Herr Doktor! Ueber meine Diphtherie-Erfahrungen noch einiges, da die Seuche beinahe erloschen ist. Ich habe nun so gegen die 70 Fälle behandelt, ohne auch nur einen einzigen zu verlieren. Ich habe die Kuren so gehalten: immer etwa 50 Tropfen Hensels Tonicum auf 1/4 Liter Zuckerwasser nach Belieben in einigen Tagen trinken lassen. Als Hauptmittel gab ich Mercurius cyanatus 30. D., 15 Korn in lauem Wasser, stündlich einen Schluck, bei schweren Fällen oft alle 10—15 Minuten, Tag und Nacht 3 Korn trocken zwischen die Lippen, so lange Gefahr bestand. Apis war auch oft passend, dagegen Nitri acidum, Muriatis acidum und die sonstigen Mercur-Mittel seltener, sowie auch andre seltener; einigemale bei Ergriffensein der Nase Kali bichromicum; bei auftretendem Krupphusten Spongia und Hepar sulph. calc. im Wechsel, nachher bei Erschöpfungszuständen und Näseln Calcarea phosphorica 6. D. und China 6. D.

Trotz aller Mühe und Erfolge muß ich jedoch hören, daß die von mir Behandelten entweder gar nicht (!!) oder nur leicht Diphtherie hatten! Ich gebe ja zu, daß nicht alle sehr schlimm waren, doch weiß ich sicher, daß alle Fälle von Allopathen gespritzt worden wären. So hatte ich z. B. ein 7jähriges Mädchen, bei dem sich sogar in den Geschlechtsteilen diphtheritische Belage zeigten, andere schwebten einige Tage zwischen Tod und Leben, der Gestank aus dem Munde war ganz bestialisch und es lief immer ein Sekret aus dem Mund, wie es bei gewissen Leichen vorkommt. Ein jeder Denkende wird glauben, daß nicht alle 70 Fälle gleich, sondern nach Schwere und Verlauf verschieden sind. Ich hatte in der schlimmsten Zeit oft Tage, an denen ich drei, vier, fünf Fälle anzeigte. Beifügen möchte ich noch, daß ich, wo es die Umstände (Alter und Zustand des Patienten) erlaubten, mit verdünntem Alkohol (Schnaps) gurgeln ließ; Verdünnung des Alkohols je nach seiner Stärke, 1 Teil Alkohol auf 3 oder 6 Teile Wasser.

Wenn ich gerade über dies schreibe, möchte ich im Anschluß noch einige Erfolge der Homöopathie erwähnen in Fällen, bei denen zum Teil ganz schwere chirurgische Eingriffe gemacht werden sollten nach Aussage der Patienten:

Vor kurzem kam eine gewisse Frau R., jetzt 42 Jahre alt, von M. zu



mir wegen Influenza. Als sie sich vorstellte, sagte sie unter anderem, sie sei die Frau, die **vor 8 Jahren** wegen Gebärmutterkrebs in Tübingen hätte operiert werden sollen. Ich konnte mich der Sache nicht mehr so genau erinnern; da der Fall aber sehr interessant schien, ließ ich mir den Verlauf jener Erkrankung nochmals genau erzählen. Die Frau soll, bevor sie damals nach Tübingen ging, einmal bei mir gewesen sein wegen Unterleibsbeschwerden. Es wurde aber nicht gleich besser, und so ging sie auf Zuraten anderer nach Tübingen, anstatt wieder zum Homöopathen. Dort war sie etwa 14 Tage zur Beobachtung. Sie wurde allen möglichen Untersuchungen (auch sehr schmerzhaften) unterworfen, kam dabei an Kraft sehr herunter, bis ihr zuletzt erklärt wurde, die Untersuchungen haben ergeben, daß sie Gebärmutterkrebs habe und eine alsbaldige Operation nötig sei, wenn sie am Leben erhalten bleiben wolle. Die Professoren haben dabei betont, daß sie kein Vierteljahr mehr lebe, wenn die Operation nicht sehr bald geschehe. Durch die ausgestandenen Strapazen war die Kranke jedoch augenblicklich so erschöpft, daß die Operation nicht gleich geschehen konnte, und so wurde sie auf ihr ausdrückliches Verlangen nochmals zur Erholung unter Begleitung einer Schwester von dort zu Mann und Kindern nach Hause gelassen. Als sie sich nach etwa 4 Wochen etwas erholt hatte, ging sie nicht mehr nach Tübingen, sondern kam per Fuhrwerk wieder zu mir. Sie erhielt den Symptomen entsprechende Mittel. Was? weiß ich infolge der langen Zeit nicht mehr genau. Doch erinnere ich mich noch an China 6., Hydrastis 3., Arsenicum album und Condurango. So kam sie dreimal und wurde von Woche zu Woche besser. Nach etwa einem Vierteljahr schrieb die Klinik an das Schultheißenamt, wenn die Frau noch lebe, solle man sie unbedingt schicken, damit sie ihren Kindern erhalten bleibe. Die Patientin erklärte aber dem Schultheißen, daß sie das nicht mehr nötig habe; sie sei bei dem Homöopathen W. in E. gewesen und fühle sich gesund. Diese Auskunft genügte aber nicht; die im Ort tätige Oberschwester mußte sie noch besuchen, um die Wahrheit der berichteten Tatsache festzustellen. An mich kam aber nichts von dort; somit wollten die Herren nichts von mir. Zum Schluß erklärte mir die Frau, sie arbeite seit diesen 8 Jahren wieder im Feld „mit jedem Mann“ von morgens bis abends. Wo ist nun der damals festgestellte Krebs, der innerhalb eines Vierteljahrs unfehlbar zum Tode führen sollte?!

Einer Frau in den dreißiger Jahren wollte Dr. B. eine Zahnreihe am Unterkiefer herausnehmen, das Zahnfleisch abtragen, vielleicht auch etwas vom Kieferknochen nehmen, dies wisse er jetzt noch nicht! Arg geängstigt hiedurch, sprang die Patientin noch zu mir. Ich fand das Zahnfleisch sehr blaurot geschwollen, hoch wie die Zähne, mit wenig Schmerzen. Dr. B. erklärte die Schwellung für eine Krebswucherung. Unter dem Gebrauch von Lachesis, Silicea und Thuja war in 4 Wochen alles ganz normal.

Einem 17jährigen jungen Mann, K. W., sollte infolge einer Gelenksentzündung am linken Knie das Bein abgenommen werden. Erschreckt hiedurch kam der Kranke, auf einen Stock gestützt, zu mir, nachdem er 3 Monate von Dr. B. behandelt worden war und 15 mal in der Tübinger chirurgischen Klinik gewesen war. Ich wollte die Behandlung nicht übernehmen, denn das Knie sah scheußlich aus. In der Größe einer Mannesfaust hatte sich wildes Fleisch gebildet, ein entsetzlicher Geruch ging von der kranken Stelle aus und der Patient war sehr heruntergekommen. Aber er sagte, er lasse jetzt nichts




mehr an dem Knie machen; lieber greife er zum Strick. So ließ ich mich bewegen, die Behandlung zu versuchen, und es gelang in der Tat, den jungen Mann im Verlauf von 5 Monaten wieder auf die Füße zu bringen, so daß er jetzt mit mäßig steifem Knie seinem Beruf wieder nachgehen kann. Die Heilung wurde in der Hauptsache mit Sulphur (12. und 30. D.), Calcarea, Silicea, Mercurius, einigen Gaben Arsenicum und Thuja erzielt. Das übelriechende Geschwür, das durch Scheuern des Gipsverbandes und die Einspritzungen, die in das Gelenk gemacht wurden, entstanden sein soll, wurde anfänglich mit Salzwasser ausgewaschen und mit Salzwasser-Umschlägen bedeckt; später, als sich das Wildfleisch abgestoßen hatte, traten an die Stelle der bisherigen Umschläge solche mit rohem Schafwollfett.

Ueber die Luftröhrenentzündung kleiner Kinder.

Freie Uebersetzung aus Fr. Cartier: Therapie der Erkrankungen der Atmungswerkzeuge.

Der akute einfache Luftröhrenkatarrh kleiner Kinder ist immer gefährlicher, weil die Kinder nicht aushusten und hierdurch die Verbreitung der Infektion in den feinen Bronchien und Lungenalveolen (Lungenluftbläschen) viel leichter möglich ist. Der Bronchialkatarrh greift bei niemand so schnell auf die kleinsten Luftröhrenäste oder die Lunge selbst über wie bei den Kindern. Anfänglich gebe ich wie viele meiner Kollegen lieber Ferrum phosphoricum 30. D. als Aconit oder Belladonna. Ferrum phosphoricum ist vor allem bei Fieber angezeigt. Außer diesen anfänglichen Indikationen wechselt man bei Kindern wie bei Erwachsenen ab mit Bryonia und Hepar sulphur. calc., Bryonia und Ipecacuanha, seltener mit Bryonia und Phosphor. Bettruhe ist das beste Mittel, um Unvorsichtigkeiten der Patienten vorzubeugen.

Es gibt eine eigenartige Bronchitis im jugendlichen Alter, die besonderer Erwähnung bedarf; es ist die Bronchitis beim Zahnen. Wie ich schon bei dem Durchfall während der Zahnung in meiner „Therapie der Krankheiten der Verdauungswege" erwähnt habe, heilt die Bronchitis nicht eher völlig, bis der Zahn durchgebrochen ist. Gleichwohl ist Chammomilla 6. D. von großem Erfolg, wenn Völle der kindlichen Brust besteht. — Ferr. phosphor. zeigt seinen ganzen Wert bei Fieberanfällen. — Calcar. carbon. soll nicht vergessen werden. — Creosot und Coffea gibt man bei Schmerzen oder Zahnkrämpfen.

Wenn Kinder von Bronchitis oder anderen Beschwerden bei jedem Zahndurchbruch befallen werden, kann man ihnen Calcar. hypophosphorosa 6. D. in den Zwischenzeiten der Anfälle verabreichen. Verzögert sich die Lösung des Katarrhs und ist das Kind älter als sieben Jahre, so gibt man, um das Ausheilen zu erleichtern und die Kräfte und den Appetit zu erhalten, Arsenicum 1. D. Wohlverstanden handelt es sich hier um leichte Fälle. — Nach Raue folgt auf Bryonia gut Alumina. — Ist auf der Brust nichts mehr zu finden und hört das Kind nicht auf mit Husten, so macht sich eine Untersuchung des Halses nach Mandeln, adenoiden Wucherungen nötig, denn bekanntlich reagieren Kinder auf den leisesten Kitzel im Halse. Dr. L.

In Gent (Belgien) ist am 27. März d. J. der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannte homöopathische Arzt Dr. P. P. A. van den Berghe gestorben.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia“ erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus“.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 5.	Stuttgart. Mai 1913.	38. Jahrgang.

Neue Bahnen.

Von Dr. K. Kiefer, Nürnberg.

Die moderne Medizin hat den Nachweis erbracht, daß in vielen Organen des menschlichen und tierischen Körpers Stoffe erzeugt werden, die für den normalen Verlauf der Körperfunktionen von außerordentlicher Wichtigkeit sind, deren krankhafter Mangel schwere Veränderungen im Organismus hervorruft und deren künstliche Einverleibung in einem derart veränderten Organismus die Krankheitserscheinungen wieder zum Schwinden bringen kann. Wie so oft hat auch bei diesen neuen Entdeckungen die Volksmedizin Pate gestanden, das heißt: die Ueberzeugung, daß im Körper selbst heilende, regelnde Kräfte an der Arbeit seien, hat zu allen Zeiten zu den Versuchen geführt, Körpersäfte und Körperorgane als Heilmittel zu benützen. Vereinzelte Erfolge haben diese Ueberzeugung stets wieder gefestigt, wenn auch bei dem Mangel fester biologischer Grundlagen die Versuche nur tastende waren und von der offiziellen Medizin zu den andern Kurpfuschereien geworfen wurden. Diese hat zum erstenmal ihr Interesse den im Körper selbst vorhandenen Heilkörpern zugewandt, als Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Hodenextrakt Brown-Séquard's soviel von sich reden machte. Die alsbald einsetzende geschäftsmäßige Ausnützung und die maßlose Uebertreibung der Wirkung des Präparats brachte es bald wieder zu Fall. Aber das Prinzip der Anwendung von Organextrakten war in der Medizin auferstanden und neue Entdeckungen riefen bald den lebhaftesten Eifer auf diesem Gebiete hervor. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß nach der operativen Entfernung der erkrankten Schilddrüse schwere Er-

nährungsstörungen aufgetreten waren, die sogenannte Cachexia strumipriva. Die roten Blutkörperchen verminderten sich, im Körper, besonders im Unterhautzellgewebe häuften sich schleimartige Massen an, es bildeten sich wassersüchtige Anschwellungen aus, Zähne und Nägel gingen zugrunde, die Muskulatur wurde schwach, die normale Gehirntätigkeit versagte, Apathie und Stupidität treten ein und dies ganze Krankheitsbild steigert sich unaufhaltsam bis zum Tode. All diese schweren Erscheinungen aber ließen sich verhindern oder konnten, wenn sie bereits eingetreten waren, wieder geheilt werden, wenn man die Befallenen Hammelschilddrüse essen ließ. Es war also klar, daß mit dem Verluste der Schilddrüse eine Substanz aus dem Körper ausgeschieden war, die für die normale Funktion einer Unzahl von Organen insbesondere des Gehirns, unentbehrlich war. Noch mehr. Man kannte eine schwere Erkrankung, deren Symptome mit denen der Cachexia strumipriva sich deckten, das Myxödem, gegen das bisher alle Heilbestrebungen vergeblich waren. Auch diese Krankheit konnte durch Schilddrüsensubstanz geheilt werden und es fand sich, daß sie ihren Grund in einem völligen Mangel oder in einer mangelhaften Funktion der Schilddrüse hatte.

Diese neu entdeckten Tatsachen regten natürlich das Studium mächtig an und im Laufe der Jahre wurde es immer klarer, daß eine große Anzahl von Organen außer den schon bekannten Funktionen noch andere ausüben, indem sie chemische Stoffe erzeugen, die für das Leben und das harmonische Zusammenarbeiten im Organismus äußerst wichtig sind; ja es wird immer wahrscheinlicher, daß es kaum ein Organ gibt, welches an diesem Prozeß nicht teilnimmt. Krankhafte Veränderungen an den betreffenden Organen und experimentelle Untersuchungen an Tieren und Menschen gaben die Möglichkeit, diese Erscheinungen zu prüfen. In drüsigen Organen, die gar keinen Ausführungsgang hatten, deren Bedeutung bisher unbekannt war und die man geneigt war, den rudimentären (verkümmerten) Organen zuzurechnen, fanden sich lebenswichtige Sekrete. So in den Nebennieren, der Zirbeldrüse, der Hypophyse oder dem Gehirnanhang, in der bei dem Kalb als Kalbsmilch oder Bries bekannten Thymusdrüse jugendlicher Individuen. Aber auch in Organen, die durch Ausführungsgänge bekannte Produkte absonderten, in der Bauchspeicheldrüse, den Hoden, den Eierstöcken, den Milchdrüsen, der Gebärmutter, der Milz, im Darm fanden sich neben diesen bekannten Produkten bisher unbekannte chemische Stoffe, die an der Harmonie der Körperfunktionen einen wesentlichen Anteil nahmen. Diese Harmonie glaubte man bisher wohl aufgehoben unter der alles leitenden Regierung des Nervensystems; nun fand es sich, daß sie empfindlich litt, wenn eines der genannten Organe in seiner Funktion behindert wurde. Wurden z. B. die Eierstöcke entfernt, so traten bei jüngeren Frauen ungleich heftigere Ausfallserscheinungen auf, als sie bei Frauen im kanonischen Alter aufzutreten pflegen, Entfernung der Bauchspeicheldrüse führte zu einer verderblichen Zuckerharnruhr. Wurden nun Eierstöcke oder Stücke einer Bauchspeicheldrüse ohne jeden Zusammenhang mit dem Nervensystem irgendwo im Bauche chirurgisch eingepflanzt, so gingen die Krankheitserscheinungen zurück. Die Sekrete dieser Organe waren durch die Blut- und Säftebahn wieder dem Organismus einverleibt worden. Auf diesem Wege, dem Wege der innern Sekretion, gelangen also viele Stoffe — Hormone genannt — von



einer solchen Mannigfaltigkeit der Wirkung ins Blut und werden hier von Organ zu Organ getragen, daß wir vorerst noch staunend vor der Fülle der neuen Erscheinungen stehen. Es gibt Hormone, welche die Tätigkeit bestimmter Organe mächtig anregen, andere, die sie hemmen. In der Magenschleimhaut entsteht ein Stoff, der die Magendrüsen zur Sekretion von Salzsäure und Pepsin anregt, in der Schleimhaut des Darms ein Hormon, welches die Funktion der Bauchspeicheldrüse begünstigt, Milz und Darm erzeugen ein Hormon, das die verdauende Darmbewegung, die Peristaltik veranlaßt, das Anwachsen der Brustdrüse in der Schwangerschaft wird hervorgerufen durch einen chemischen Stoff, der im Eierstock gebildet wird und der Mutterkuchen liefert einen andern, der zur Milchbildung den Anstoß gibt. Allerlei Schutzstoffe gegen Erkrankungen, gegen fremde fiebererzeugende Giftstoffe bildet der Körper in diesen chemischen Fabriken. So sind in dem Sekret der Schilddrüse, dem Thyreojodin Schutzstoffe gegen die Tuberkulose vorhanden. Arbeitet die Schilddrüse mangelhaft wie in Erschöpfungszuständen, in der Pubertät, in der Schwangerschaft, so begünstigt der ungenügende Vorrat an Thyreoidin die Entstehung und den Verlauf von tuberkulösen Prozessen. So sehen wir, daß die uns bekannt gewordenen Produkte in mannigfaltiger Weise segensreich in den Betrieb unseres Körpers eingreifen, aber zugleich bewährt sich auch hier das alte Wort, daß Uebermaß nur Schaden bringt. Krankhafte Einflüsse rufen eine übermäßige Sekretion von Hormonen hervor und damit einen Zustand, der selbst wieder eine schwere Krankheit bildet. Vergrößerung und Ueberfunktion der Schilddrüse erzeugt die bekannte Basedowsche Krankheit, schwere nervöse Störungen, Herzbeschwerden, Glotzaugen. Der gleiche Zustand in der Hypophyse, dem Gehirnanhang, ruft die Akromegalie hervor, eine Krankheit, bei der Nase, Lippen, Stirne, die Enden der Hände und Füße unförmig aufgetrieben werden und die zu Impotenz, Ausbleiben der Regeln, Herzklopfen und andern schweren Erscheinungen führt.

Die Bildung all dieser verschiedenen Hormone steht unter normalen Verhältnissen untereinander in harmonischem Gleichgewicht. Wird dieses Gleichgewicht gestört, so bilden sich ebenfalls krankhafte Erscheinungen aus. Geht die Funktion der Eierstöcke zurück, so werden Schilddrüse und Nebenniere übermächtig und rufen die bekannten Störungen im Blutkreislauf hervor, Blutdrucksteigerung, Herzbeschleunigung, Gesichtsröte, Schweiß usf. Die Samen und Hormon bildende Tätigkeit der Hoden steht unter dem Einfluß eines Hormons der Vorsteherdrüse sowohl wie der Hormone der Schilddrüse und der Hypophyse. Doch sind alle diese Beziehungen noch zu wenig studiert, um einen genaueren Einblick in das zweifellos ungemein fein verzweigte Getriebe zu ermöglichen.

Können wir Aerzte, in Nachahmung der Mutter Natur, diese Stoffe, die doch geradezu darnach schreien, nun auch zu Heilungen am Krankenbett in Anwendung bringen? In erster Linie haben natürlich die Schilddrüse und die daraus gewonnenen Präparate die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen. Aber da finden wir gleich ganz eigenartige Verhältnisse. Das wirksame Prinzip in der Schilddrüse soll eine Jod-Verbindung sein, das Thyreojodin. Nun hat man seit Alters das Jod, insbesondere die Jod-Trinkquellen, gegen die Schwellung der Schilddrüse, den Kropf, in Anwen-



dung gebracht; manche erfreuen sich als „Kropfwasser" eines ganz besonderen Rufes.

Das Jod wirkt also reduzierend, verkleinernd auf den Kropf ein. Andrerseits aber gibt es Kröpfe, auf die jede Jod-Medikation unheilvoll einwirkt; sie entwickeln sich zum Basedowkropf, erzeugen gleich diesem große Mengen Thyreojodin, die ins Blut wandern und durch Vergiftung des ganzen Körpers die bekannten schweren Basedowsymptome hervorrufen. In dieser merkwürdigen Erscheinung wird der Homöopath einen Hinweis auf das Verhältnis zwischen Gabengröße und Reizbarkeit des erkrankten Organs erkennen, er wird darin sein altes, überall gegenwärtiges Aehnlichkeitsgesetz finden und nichts wird ihm merkwürdig sein.

Bei einer großen Reihe von Krankheiten, die auf einen Mangel von Thyreojodin im Blute zurückzuführen sind, wirkt dieses Mittel, meist in der Form von einigen Tabletten gegeben, heilend ein. Das Schilddrüsensekret hat im Körper einen großen Wirkungskreis. Das Knochenwachstum, die Blutzirkulation, der Stoffwechsel, das Nervensystem stehen unter seinem Einfluß. Außer dem schon genannten Myxödem und den verwandten Krankheiten werden also Störungen auf diesen Gebieten in seinen Wirkungsbereich fallen. Bekannt ist besonders sein Einfluß auf bestimmte Formen von Fettsucht, die sich an der Grenze des aktiven Lebens entwickeln. Mit dem Rückgang des Fettgewebes wächst wieder die körperliche und geistige Energie, es tritt eine Art Verjüngung ein. Wahrscheinlich wirkt es günstig auch auf andere Krankheiten des beginnenden Alters, Arteriosklerose, Frauenkrankheiten, Degeneration in den Sexualorganen und was alles damit zusammenhängt. Doch ist das vorerst noch Zukunftsmusik. Schöne Erfolge dagegen haben homöopathische Aerzte bereits erzielt mit potenzierter Schilddrüse gegen Basedow, wie nach allen Analogien zu erwarten ist.

Von dem Gehirnanhang, der Hypophyse, habe ich oben schon erwähnt, daß seine übermäßige Funktion zu der sogenannten Akromegalie führt. Aber auch hier haben die Forscher gefunden, daß gerade Hypophysensubstanz heilend auf die akromegalischen Symptome gewirkt hat, also auch hier die gleichen, auf dem Aehnlichkeitsgesetz beruhenden Erscheinungen.

Im übrigen ist von der Hypophyse und den daraus gewonnenen Produkten, Pituitrin und Hypophysin, bekannt geworden, daß sie das Herz und die Blutgefäße beeinflussen, den Blutdruck steigern und eine außerordentliche Urinabsonderung zuwege bringen. In der Geburtshilfe werden sie als wehenerregende Mittel von bisher unbekannter Energie der Wirkung schon vielfach angewandt.

Ein aus Milz und Darm gewonnenes Produkt, das Hormonal, hat sich als ein mächtig die Darmperistaltik anregendes Mittel erwiesen. Doch scheint es auch ungünstige, giftige Bestandteile zu haben, so daß es noch eines genaueren Studiums bedarf.

Das Produkt der Nebenniere, das Adrenalin, wird in der Chirurgie häufig in Anwendung gebracht, weil es imstande ist, durch eine energische Zusammenziehung der Blutgefäße eine örtliche Blutleere und damit auch Empfindungslosigkeit hervorzurufen. Seine innere Anwendung, ebenso wie die der vielen andern Hormone der Thymusdrüse, der Ovarien, der Hoden, der Vorsteherdrüse, der Brustdrüse, der Bauchspeicheldrüse und anderer ist



deshalb noch in Frage, weil die Funktion dieser chemischen Stoffe im Organismus noch zu wenig bekannt ist; die therapeutische Anwendung aber kann nur in Anlehnung an die normale Funktion erfolgen und die bisher bekannten Erscheinungen zeigen, daß auch aus diesem bisher noch wenig bebauten Boden die Homöopathie neue Kraft saugen wird.

Die Leistungen der Homöopathie im Vergleich mit den allopathischen Resultaten und ihre Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Von Dr. med. Petrie Hoyle-London. (Fortsetzung.)

Unter den Allopathen selbst gibt es genug Widersprüche über die Frage, was Wissenschaft ist, ja schon über die einfache Frage, wie und wie lange Arzneien wirken. Ihre Versuche machen die Allopathen an ihren Kranken, eines schönen Tages vielleicht auch einmal an Ihnen, meine Damen und Herren. Unsere Arzneiversuche dagegen werden an gesunden freiwilligen Prüfern angestellt; dies ist der gesündeste und menschlichste Weg eines wissenschaftlichen Versuches. — Ein Beispiel, wie es bei den Allopathen von Widersprüchen wimmelt! Ich besitze ein Buch, „Die Arzneivorschriften der Londoner Krankenhäuser von Squire, 8. Auflage. 1910." Darin werden 32 Krankenhäuser besprochen und ein sorgfältiger Vergleich zeigt, daß kaum zwei Rezepte in ihrer Zusammensetzung einander gleichen, mit andern Worten: Nicht zwei Lehranstalten oder Krankenhäuser stimmen bezüglich des genauen Wertes und der einzelnen Bestandteile eines Rezeptes mit einem dritten Spital überein.

Nehmen wir ein bekanntes Beispiel: Pilula Hydrargyri cum opio; noch nicht einmal bei zwei stimmt die Zusammensetzung überein. So geht es fort; Beweis genug, daß alles voll Widersprüche ist. Oder z. B. Pilula Hydrargyri cum Colocynthide. Auch hier dasselbe Bild: nicht zwei Zusammensetzungen sind ganz gleich. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei andern Rezeptvorschriften so regelmäßig, daß man an der Vielgestaltigkeit seine wahre Freude haben könnte. Wenn Wissenschaft überhaupt eine Bedeutung haben soll, so kann nur ein Rezept das richtige sein, alle andern können dem armen Kranken nur zum Nachteil gereichen, an wem auch zufällig das Experiment gemacht werden mag. Wäre es nicht an der Zeit, unsre Regierungen auf diesen Punkt aufmerksam zu machen?

Pillen sind kleine Dinge, aber wenn Universitäten sich geradezu widersprechen, so ist diese Ungewißheit dessen, was wirkliche und echte Wissenschaft ist, unter keinen Umständen für das Publikum ein vertrauenerweckender Schutz. In der allopathischen Medizin folgt mit der größten Schnelligkeit eine Mode auf die andere. Eiskalte Bäder z. B. waren einige Zeit lang die beliebteste ärztliche Verordnung gegen Fieber, bis man allzudeutlich einsah, daß damit großer Schaden angerichtet wurde. Mit andern Worten, diese Einsicht bedeutete eine Menge unnötiger Todesfälle. Die jährliche Harvey-Gedächtnis-Rede, die in der Geschichte der Allopathie Englands immer ein großes Ereignis ist, überraschte letztes Jahr die medizinische Welt mit einer neuen Anschauung, die im vollen Widerspruche zu

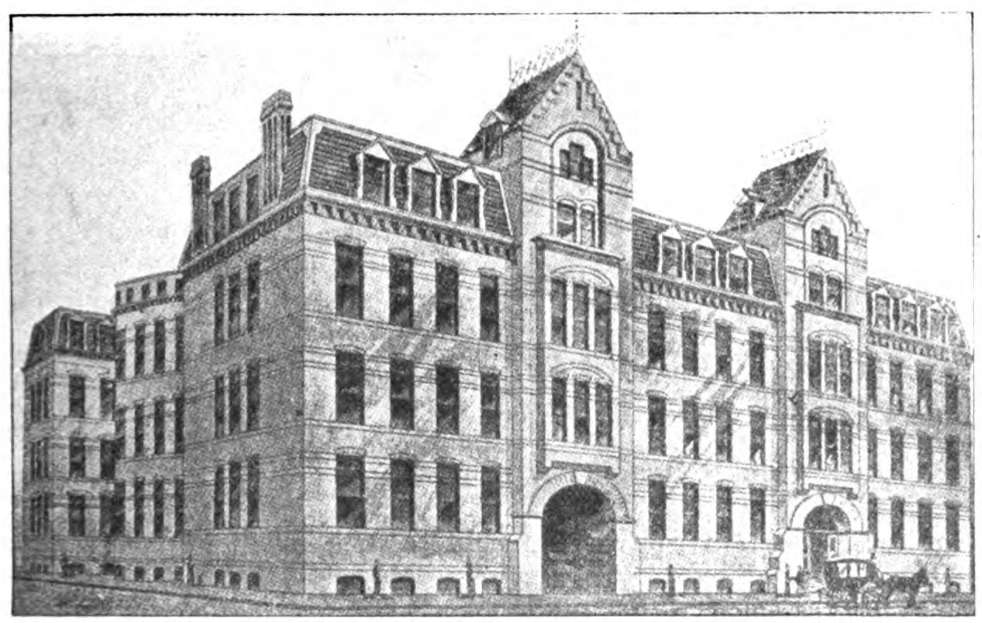
seitherigen Anschauungen steht. In seiner Rede The passing of Morbid Anatomy (das Ueberwundensein der heutigen Pathologie) behauptet Sir James Goodhart kühn (s. Brit. Med. Journal 26. Okt. 1912, S. 1089), daß wir noch nicht am Ende unsrer Erkenntnisse angelangt seien und daß Bakterien wahrscheinlich Wirkungen (Folgen), nicht Ursachen von Krankheiten seien. Allopathie ändert sich, ihre Gedankengänge wandern, unregelmäßig zwar, aber mehr und mehr der Homöopathie zu.

Man beachte ferner den großen Gegensatz, der zwischen zwei großen Richtungen in der allopathischen Medizin besteht, in ihrer Auffassung vom Wert oder der Gefahr des „Fiebers". Was sollen wir glauben? Die eine Anschauung muß zum mindesten gefährlich sein. Virchow und die Wiener Schule sagen: „Brich das Fieber!" (Vgl. Prof. Bakody-Budapest in seiner „Wissenschaftlichen Medizin" S. 21/22) und es gibt viele Mittel, die das Fieber tatsächlich herabsetzen; in ihrer sekundären Wirkung (Nachwirkung) aber schädigen sie das Herz, indem sie die Tätigkeit jener Gehirnpartie, die das Blutgefäßsystem mit Nerven versieht, herabdrücken. Eine Körpertemperatur, die so herabgedrückt wird, bleibt oft dauernd herabgesetzt und führt sogar manchmal ganz unnötigerweise zu tödlichem Ende. Fieber ist „an sich" keine Krankheit, sagt dagegen die andere Richtung. Professor Schulz beweist, daß die weißen Blutkörperchen oder Leukocyten, die wir als eine Art Schutzpolizei des Körpers ansehen dürfen, ihre Bewegungen und Funktionen unter dem Einfluß der erhöhten Temperatur beschleunigen, ein Beweis, daß die Natur für einen Schutz in Krankheitsfällen selbst Vorsorge trifft. Der Gegenstand ist zu ausgedehnt, um hier weiter erörtert werden zu können; aber der furchtbare Widerspruch bleibt, und irgend jemand wird unter der falschen Auffassung leiden und daran zugrunde gehen, weil die eine von beiden unbedingt und geradezu lebensgefährlich falsch sein muß. Sie sehen also, meine Damen und Herren, daß die Allopathie, die sich rühmt alles zu besitzen, während die Homöopathen nach ihrer Behauptung keine Wissenschaft haben, in ihrem eigenen Lager offensichtliche Widersprüche hat. Es sei kurz auch an die Frage der Verwendung von Natrum salicylicum bei akutem Gelenkrheumatismus, an die damit verbundene Gefahr für das Herz und die widersprechenden Meinungen über seinen Wert erinnert.

Einige Zeugnisse aus allopathischem Munde mögen das Gesagte noch greller beleuchten. Sir Almroth Wright (s. Universal Medical Record Juni 1912, Seite 512) sagte in einer aus Laien und Berufsgenossen gemischten Versammlung etwa folgendes: „Das früher errichtete Gebäude der Medizin ist zusammengebrochen und ein neues muß von den Grundmauern aus aufgeführt werden; wir müssen alle unsre seitherigen Meinungen beiseite werfen und zugeben, daß wir (d. h. die Allopathen) Quacksalberei getrieben haben!" So spricht sich ein hervorragender Allopath über seine eigene Schule aus! Während aber derselbe Sir Almroth Wright sagt, daß alle allopathische Arbeit außer seiner eigenen Serum-Therapie Quacksalberei sei, haben wir ebenso hervorragende Männer, die auf die schweren Gefahren eben dieser Serum-Therapie hinweisen. Was ist nun richtig? Oder sind beide Anschauungen falsch? Dr. Batty Shaw z. B., welcher Arzt am Universitätskrankenhaus, Lehrer der Therapie an der Universitätsklinik ist und außerdem noch andere her-



vorragende Aemter bekleidet, tritt Sir Almroth Wright aufs entschiedenste entgegen und warnt vor der großen Gefahr der Serum-Therapie und er sollte doch wissen, was er spricht. Man nehme nur die London Lancet vom 12. März 1912, S. 713/719 zur Hand und lese über diese Gefahr, die er Ueberempfindlichkeit nennt. Der sonst übliche und wohlbekannte Ausdruck hiefür ist Anaphylaxie, die so leicht durch Lähmung jener Nervenbahnen, die die Blutgefäße versorgen, zum Tode führen kann und schon geführt hat. Dr. Batty Shaw sagt: „Diese Ueberempfindlichkeit nimmt mit jeder Einspritzung zu und die Gefahr tödlichen Ausgangs beginnt mit der



Homöopathisches Krankenhaus zu Pittsburg, Pa.
(Altes Spital; zu klein geworden).
In Betrieb seit 1866; 220 Betten. Nimmt alle Fälle, auch chirurgische auf, ausgenommen Trinker und Geisteskranke. 1910: 2206 Patienten; Unfallstation: 5885 Fälle. Unterhalten durch Stiftungen, Staatszuschuß und zahlende Patienten.

nicht geringen Zahl von 7 % bei denen, die ihre erste Einspritzung bekommen haben.“ Kann dieser Widerspruch die Stimme der Wissenschaft sein?

Wir hatten ferner Grund anzunehmen, daß Hahnemanns Einfluß den Aderlaß für alle Zeiten beseitigt habe. Leider finden wir, daß diese Barbarei wieder auflebt. Bezeichnender aber als dieses Wiederaufleben ist für uns die Tatsache, daß zwei große allopathische Autoritäten sich hierin glatt widersprechen. Der schon genannte Professor Osler von der Universität Oxford sagt: „Wir benützen den Aderlaß heute viel häufiger als wir dies noch vor wenigen Jahren getan haben, aber öfters erst im späteren Stadium der Krankheit“ (er spricht von Lungenentzündung). Dieser Behauptung widerspricht schnurstracks Allbutt, Kgl. Professor der Medizin an der Universität Cambridge, und sagt, man lasse schon im früheren Stadium dieser Krankheit zur Ader. Und während sie sich so gegenseitig widersprechen und zum Aderlaß zurückgreifen, haben sie bei Lungenentzündung eine durchschnittliche Sterblichkeitsziffer von 29,5 %;

wir Homöopathen dagegen mit unsrem feststehenden und zuverlässigen Aehnlichkeitsgesetz erfreuen uns eines Durchschnitts von 3,9%. Ich empfehle Ihnen die ernsteste Beachtung dieses Unterschiedes, besonders wenn Sie Kinder haben. Alles in allem: für den Kranken gibt es in der Allopathie keinen sicheren Schutz angesichts der Widersprüche, die viel zu zahlreich sind, als daß sie an einem einzigen Abend erörtert werden könnten. Und diese Widersprüche finden sich bei den Allopathen der ganzen Welt.

Was ein homöopathischer Arzt ist, hat das American Institute of Homoeopathy (die Amerikanische Homöopathische Gesellschaft) in folgender Fassung ausgedrückt: Ein homöopathischer Arzt ist ein solcher, der zu seinem allgemeinen ärztlichen Wissen noch die besondere Kenntnis der Homöopathie hinzufügt und dem das Aehnlichkeitsgesetz zur Richtschnur seines ärztlichen Handelns dient. Alles, was zum großen Gebiete des ärztlichen Lernens gehört, ist sein durch Tradition, durch Vererbung und Recht. Wir werden nicht zu Verrätern am Aehnlichkeitsgesetz, wenn wir dieselbe Bakteriologie, Pathologie, Diagnostik, Vorbeugungs- und Gesundheitslehre usw. studieren und anwenden, zum Zweck der Heilung uns jedoch trotzdem auf das Aehnlichkeitsgesetz stützen. Nicht als ob wir zuweilen nicht ein Mittel nach seiner ersten, physiologischen Wirkung benützten, z. B. ein Abführ- oder Betäubungsmittel; aber wir sind uns immer darüber klar, daß jede unverdünnte Arznei eine sekundäre und gefährliche Gegenwirkung hat. Dem Abführmittel z. B. folgt eine Periode von viel heftigerer Verstopfung. Dem Betäubungsmittel folgt ein Zustand von viel stärkerer Schlaflosigkeit. Wir suchen eine solche Behandlung zu vermeiden, und nur in ganz schweren und sehr dringenden Fällen dürfen wir eine unverdünnte Arznei ihrer physiologischen Erstwirkung und Gegenwirkung wegen verordnen. Wir bleiben uns dabei vollauf bewußt, daß jede unverdünnte Arznei eine heftige Nach- und Gegenwirkung erzeugt und durch sie neben den ursprünglichen Krankheitsstürmen, die den Körper erschüttern, noch Arzneikrankheiten verursacht.

Homöopathie kann Verstopfung heilen und natürlichen Schlaf bringen ohne sekundäre Wirkungen; denn wir wenden unsere Mittel in solch kleinen Gaben an, daß sie die grobe Erstwirkung nicht mehr zeigen. Wir geben sie deshalb einzig und allein ihrer sekundären oder ähnlichen Wirkung wegen. Diese Wirkung kennen wir aufs genaueste durch unsere Mittelprüfungen am gesunden Menschen.

Alle europäischen homöopathischen Aerzte beginnen ihre Laufbahn wie alle Allopathen; denn sie haben ihre Studien an denselben Universitäten gemacht. Ihre Homöopathie ist eine dem übrigen Wissen hinzugefügte Wissenschaft. Auch unsre Studenten in Amerika sind zum mindesten ebenbürtig. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben wir mit den Allopathen ein und dasselbe Staatsexamen zu machen, nachdem wir unsre eigenen Lehranstalten durchlaufen haben und ehe wir in irgend einem Staat den ärztlichen Beruf ausüben dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Furunkel und Karbunkel.

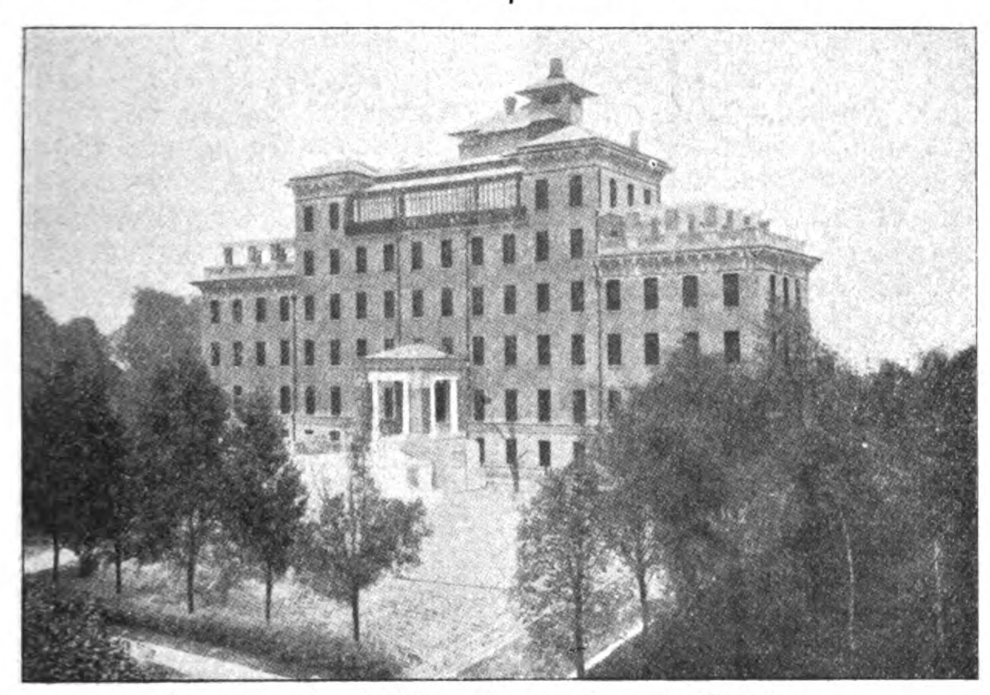
Von Dr. Medicus.

Diese zwei ähnlich klingende Namen werden vom großen Publikum leicht miteinander verwechselt, und da man hören kann, daß der oder jener



an einem Karbunkel gestorben ist, so kann die Namensverwechslung zu unnötigen schweren Schrecken führen. Das, was die Aerzte als **Furunkel** bezeichnen, ist fast immer eine relativ harmlose Sache, obwohl es auch Furunkel gibt, die einem bös zu schaffen machen können.

Der **Karbunkel** oder auch Karfunkel ist immer eine ernste, wenn auch durchaus nicht immer lebensgefährliche Erkrankung und erfordert die aufmerksame Beobachtung und Behandlung des ärztlichen Sachverständigen. In beiden Fällen handelt es sich um einen Entzündungs- und Eiterungsherd in der Haut.



Neues homöopathisches Krankenhaus in Pittsburg.
Patientenzahl des ersten Betriebsjahres in der inneren und chirurgischen Abteilung: 2670 (darunter über 1000 schwere Operationen; Sterblichkeitsziffer 5 %).

Der **Furunkel** stellt eine haselnußkern- bis pflaumengroße entzündliche Geschwulst der Haut dar, die sich besonders im Nacken, am Rücken, an den Armen und Oberschenkeln, aber zuweilen auch noch an anderen Körperstellen zeigt und ein Geschwür bildet, das schließlich unter Eiterung nach außen durchbricht. Ist der Eiterpflock, der in der Geschwulst gesessen, ausgestoßen, dann heilt das Geschwür ab, und die Sache ist erledigt, — bis sich eines schönen oder vielmehr weniger schönen Tages in der Nachbarschaft eine neue entzündliche Geschwulst ähnlicher Art zeigt.

Das ist eben das Gemeine bei dieser sonst — wie gesagt — harmlosen Krankheit, daß die Furunkel gern mehrfach, in gewissen Zeitabständen nacheinander auftreten. Es können auch gleichzeitig eine größere Anzahl dieser Geschwüre auftreten, deren einzelne bald kleiner, bald größer sind. Man spricht dann von einer **Furunkulose** und diese ist dann mitunter von leichten Fiebererscheinungen begleitet.

Wie solche Geschwüre zustande kommen, ist leicht zu verstehen. Auf jeder Hautdecke, auch auf der anscheinend reinen, haften Bakterien aller Art,

darunter auch Eiterpilze. Durch Reibung und Schwitzen (z. B. durch das Reiben der Halskragen auf der schweißigen Haut) werden diese Pilze in die Poren der Schweiß- und Talgdrüsen hineingedrückt; finden die Pilze hier einen geeigneten Nährboden für ihr Gedeihen, so wachsen sie rasch weiter und führen so zur Entzündung und Eiterung. Schon ehe die Entzündung und Eiterung äußerlich erkennbar wird, macht sich der Furunkel durch Schmerzhaftigkeit, zuweilen auch durch Juckreiz der befallenen Stelle bemerkbar; es geht damit ein Gefühl von örtlicher Spannung einher und der tastende Finger erkennt, daß die Haut sich hier derber und weniger nachgiebig anfühlt.

Der Karbunkel ist dem Furunkel ähnlich, nur daß er eine bedeutend größere Ausdehnung besitzt und mehr Gift enthält. Dadurch erfahren nicht nur die Schmerzen eine Vermehrung, sondern es ist auch das Allgemeinbefinden stärker in Mitleidenschaft gezogen. Der Lieblingssitz des Karbunkels ist der Nacken und der Rücken. Seine Ursache ist dieselbe wie beim Furunkel; doch gibt es besonders bösartige Karbunkel beim Milzbrand und bei der Zuckerharnruhr.

Man kann öfters die Ansicht hören, daß das Auftreten eines oder gar mehrerer Furunkel der Ausdruck einer schlechten Blutbeschaffenheit sei; daß diese Geschwüre „von innen heraus“ kommen. Diese Ansicht kann in vielen Fällen berechtigt sein, sie muß aber nicht für jeden einzelnen Fall zutreffen.

Zunächst müssen wir im Auge behalten, daß der unmittelbare Anlaß zur Entstehung eines Furunkels oder Karbunkels immer dadurch gegeben wird, daß Entzündungs- und Eitererreger von außen in die Haut eindringen. Ist der Mensch innerlich ganz gesund, so wird ihm eine solche Infektion (Ansteckung) nicht viel anhaben. Es wird in vielen Fällen überhaupt zu keiner umfangreicheren Entzündung kommen oder die Geschichte wird doch relativ rasch und glatt, ohne daß man äußerlich viel zu sehen bekommt, abheilen. Unter ungünstigen Umständen und bei starker Giftigkeit der Bakterien — auch die Bakterien gleichen Namens sind nicht jederzeit und allerorts gleich stark „virulent“ (giftig) — kann es aber doch vorkommen, daß auch Menschen, die sonst völlig gesund sind und absolut nicht „schlechtes Blut“ haben, von Furunkeln und Karbunkeln heimgesucht werden, wobei es sich dann lediglich um von außen in die Haut hineingetragene Giftstoffe handelt. Solche Furunkel können hierbei auch in vielfacher Zahl mit- oder nacheinander auftreten, indem von dem ersten Geschwür aus, durch Verunreinigung der Haut mit dem ausfließenden Eiter, das Gift sich in der Nachbarschaft immer wieder neue Eingangspforten und Niederlassungsherde sucht.

Aber unleugbar ist, daß es auch eine Anlage zur Furunkelbildung gibt; und wenn hierbei der Volksmund von „schlechtem Blut“ als Ursache dieser Erkrankung spricht, so kann auch der Fachmann das gelten lassen. Die Anlage wird dann in der eigentümlichen Beschaffenheit der Haut und in der fehlerhaften Blut- und Säftebeschaffenheit zugleich liegen. So z. B. wenn die Furunkulose als eine Begleiterscheinung der Zuckerharnruhr (Diabetes) auftritt. Diabetes ist eine Konstitutions-, d. h. Stoffwechsel- oder Allgemeinerkrankung; mit dem Gesamtkörper leidet dabei auch die Haut und wird zu Ernährungsstörungen geneigt. Die Furunkulose kann aber auch mit anderen Fehlern der Ernährung und Gesamtlebensweise zusammen-



hängen. So scheint der Genuß fetter, stark gewürzter, schwer verdaulicher Speisen, der Genuß von alkoholischen Getränken, ferner Mangel an Bewegung im Freien, das anhaltende Einatmen schlechter Luft, Daueraufenthalt in feuchten, geschlossenen Räumen, in welchen viele Menschen beisammen sind, unzweckmäßige, d. h. zu eng anliegende und Luft schwer durchlassende Kleidung die Entstehung der Furunkulose zu begünstigen. Bekanntlich werden die zumal in der Damenwelt so ungern gesehenen Hautausschläge (Pusteln und Pickel im Gesicht, an Hals, Brust und Rücken), die mit der Furunkulose eine gewisse Verwandtschaft besitzen, auf ähnliche Ursachen und außerdem besonders auch auf chronische Darmträgheit zurückgeführt.

Die moderne Medizin spricht im letzterwähnten Falle auch von „Autointoxikationsvorgängen", d. h. von der Bildung von Selbstgiften, die sich aus der im trägen Darm faulenden Nahrung durch chemische Umsetzungen abspalten. Diese im Darm gebildeten Giftstoffe treten ins Blut über, „vergiften" das Blut in gewissem Sinne und wenn sie dann aus dem Blute durch die Haut ausgeschieden werden, so verursachen sie eben auch in der Haut krankhafte Veränderungen.

Abgesehen von der Zuckerkrankheit, können auch noch andere innere Erkrankungen, z. B. Skrophulose, Tuberkulose, auch Herzleiden, ferner auch Fettsucht die Disposition zu chronischer Furunkulose schaffen. Ebenso beobachtet man sie nach allzu häufigem Gebrauch von kalten und warmen Bädern, feuchten Packungen, stark einwirkenden Duschen, kurz nach Prozeduren, die eine Ueberreizung der Haut hervorrufen können. (Schluß folgt.)

Ueber Hautkrankheiten.

Von Dr. L.

Die Haut ist nicht nur ein beliebiges Gebilde, bestimmt, die Körperdecke zu bilden, sie stellt vielmehr ein äußerst wichtiges Organ von engster Beziehung zu den übrigen Körperorganen und größter Bedeutung für Leben und Gesundheit des Einzelnen vor. Scheidet doch die Haut aus ihren Poren zu gewissen Zeiten mehr Wasser als die Nieren aus. Ich erwähne ferner die hochgradige Schweißbildung zur Zeit der Krisis bei der Tuberkulose, der Malaria, die Trockenheit der Haut bei Nierenkrankheiten, bei der Cholera, Darmgeschwüre im Verlaufe schwerer Hautverbrennung.

Während eine Zeit lang vor allem unter den gewiß nicht zu unterschätzenden Fortschritten der Bakteriologie viele Hautkrankheiten lediglich als „örtlich" angesehen wurden, besinnt man sich jetzt wieder mehr auf die inneren Vorgänge als Krankheitsursachen, man berücksichtigt wieder mehr die Stoffwechselstörungen, Selbstvergiftungen, die vom Darme ausgehen, nervöse Leiden, kurz, der Konstitutionsbegriff, den schon Hahnemann mit scharfen Augen erkannte, kommt wieder zu Ehren. Hahnemann meinte, daß es eben sehr darauf ankomme, wer z. B. von der Krätze befallen würde, einer Hautkrankheit, die bei dem Einzelnen ganz verschiedenartig auftritt. Wir beobachten, daß Läuse und Flöhe gewisse Individuen nicht befallen, daß also auch bei Hautreizen äußerer parasitärer Art die Konstitution eine hervorragende Rolle spielt. Wäre dem nicht so, so würden die meisten Menschen Eiterungen, da Eiterkokken fast überall am Menschen zu finden sind, gar nicht mehr los. Und fast alle nehmen wir



den Tuberkulosebazillus in uns auf und nur ein Bruchteil erkrankt. Wer krank wird, hat eben eine Gesundheitsschwächung, die erblich sein kann oder auch nicht, auf deren Boden der Bazillus leicht gedeiht, z. B. die skrophulotische Konstitution. Nun, glücklicherweise können wir nicht zum wenigsten mit homöopathischen Konstitutionsmitteln wie Sulphur, Calcarea, Arsen, Tuberculin den Gesundheitszustand bis zu einem gewissen Grade recht gut beeinflussen, kräftigen und widerstandsfähiger zu machen. Ernährung, Licht, Luft, Bäder wollen wir als starke Helfer nicht vergessen.

Ich will einige wichtige Arzneimittel erwähnen, deren innerlicher Gebrauch Hautausschläge hervorrufen kann. Es sind Aconit, Belladonna, Ergotin, Opium, Chinin, Copaiva, vor allem Jod und Brom, Mercur, Arsen, dann Aspirin, Phenacetin und andere.

Die Haut manches besonders Empfindlichen reagiert auf den Genuß von Erdbeeren, Schwämmen, Weintrauben, Schellfischen, auch Eiern. Man spricht dann von „Idiosynkrasien".

Viele Hautleiden rühren auch von „Autointoxikationen" oder „Selbstvergiftungen" her, eine Tatsache, die den alten Aerzten schon bekannt war. Sie schoben es auf das „schlechte Blut". Und damit kommen wir zu den Stoffwechselstörungen, die so häufig gerade zu den langwierigsten Erkrankungen führen.

Wir nehmen 5 Hauptgruppen von Stoffwechselkrankheiten an, die Hautleiden, bezw. das Wachsen von Kleinlebewesen auf der Haut begünstigen, die Gicht, die Zuckerkrankheit, die Fettsucht, den Rheumatismus, die Skrophulose.

Unter Gicht verstehen wir nicht nur die plötzlich auftretenden Entzündungen der Gelenke, sondern diese Krankheit äußert sich eben auch in den verschiedensten Hautkrankheiten, wie Ekzem, Schuppenflechten, Juckreizen.

Sie ähnelt dem Rheumatismus, der öfters mit Schuppenflechten und andern Flechten vergesellschaftet ist. Die Zuckerkrankheit beeinflußt besonders deutlich die Haut und ihre Ausscheidungen. Wir finden ausgesprochen trockene Haut, Nagelverluste, schreckliche Juckreize, Furunkulose, sehr gefährliche Karbunkel und am Ende sogar das Absterben ganzer Gliedmaßen (Zehe, Fuß).

Mit der Fettsucht stehen nicht selten im Zusammenhang Ekzeme durch starke Schweißbildung.

Auch dem Laien ist geläufig, daß vor allem die skrophulotische Konstitution zu den mannigfachsten Hautleiden Anlaß gibt. Wir sehen Absonderungen wässriger, ja eitriger Art, Drüsenschwellungen, enorme Schuppenbildung, dann Lupus und die reine Tuberkulose. Daß hier eine ausschließlich örtliche Behandlung falsch wäre, liegt klar auf der Hand.

Einfache Verdauungsstörungen akuter und chronischer Art wirken ungünstig auf die Haut ein. Man findet Haarausfall, Bläschen um die Mundwinkel, gelbliche Hautverfärbung, Jucken 2c. Hastiges Essen, schlechtes Kauen, dem natürlich Verdauungsbeschwerden folgen, fördern die Störung.

Die chronische Verstopfung ist ein besonders wichtiger Faktor zur Auslösung verschiedener Hautkrankheiten. Es genügt nun aber nicht, ein beliebiges Abführmittel zu nehmen, da die Verstopfung auf ganz verschiedenen, ja einander entgegengesetzten Ursachen beruhen kann. Selbst bei ausgesprochener Verstopfung können tägliche Entleerungen stattfinden.

Man weiß ferner, daß Funktionsstörungen bestimmter Organe sowie gewisse allgemeine Gesundheitsstörungen sich im Urine deutlich zeigen. Wichtig



ist daher eine genaue Urinuntersuchung. Von eigentlichen Nierenkrankheiten soll hier, wohlgemerkt, nicht gesprochen sein. Man findet z. B. bei gewissen Hautkrankheiten, daß der Bestand der festen Teile des Urins wesentlich hinter die Norm zurücktritt, so die Menge des ausgeschiedenen Harnstoffes. Bei einer Dame fand ich bei regelmäßigen Untersuchungen im Momente des Ausbruches neuer Hauteruptionen eine Verminderung des Harnstoffes. Das zeigt deutlich die Wechselwirkung zwischen Haut und Stoffwechselumsatz.

Auch Lunge und Haut beeinflussen sich gegenseitig, Asthma tritt nach plötzlichem Verschwinden von Ausschlägen auf, „der Ausschlag ist nach der Brust verschlagen". Andrerseits gibt es Aerzte, die manche Formen von Asthma direkt als Erkrankungen der Bronchialschleimhaut bezeichnen. Chronische Katarrhe des Schlundes lassen an Magen- und Leberleiden denken. Und heilt eine Bronchitis, so verschwindet oft auch ein durch nichts zu beeinflussender Hautausschlag und umgekehrt.

Die Nervenerschöpfung — Neurasthenie — quält die Kranken durch Jucken, das sich erst mit der Nervenkräftigung verliert, überhaupt, seelische Erschütterungen, mangelhafter Schlaf, Unregelmäßigkeiten der Lebensweise, Ueberanstrengungen jeder Art können Hautkrankheiten hervorrufen. Vielleicht beruhen auch die krankhaften Erscheinungen der Hautnerven, die durch Veränderungen in den Geschlechtsdrüsen hervorgerufen werden, beim Weibe wie beim Manne, bisher aber noch zu wenig bekannt, auf nervöser Grundlage (fliegende Hitze, Wallungen).

Uebergehen wollen wir die Hauterkrankungen im Anschlusse an akute Krankheiten — Typhus, Scharlach — aber nicht vergessen dürfen wir die ungemein verbreitete Syphilis, deren Erkennung zuweilen auch dem Kundigen Schwierigkeiten macht.

Dieser kurze Ueberblick über das gewaltige Gebiet der Hautkrankheiten, das eigentlich die ganze Medizin in sich schließt, will sagen, daß man sie nicht mit „unfehlbaren Heilsalben" behandeln kann, daß auch die rein örtliche Behandlung, wenn man ihrer nicht ganz entbehren kann, in den Hintergrund tritt zu Gunsten der konstitutionellen Behandlung. Sache des Kranken ist es, sich an die „richtige Schmiede" zu wenden, den Trost mag aber der Leser mitnehmen, das Wort „unheilbar" wird für Hautkranke in den allerseltensten Fällen gesprochen werden.

Schlaganfall.

Von Dr. K. (Schluß.)

b. Leichter Schlaganfall.

Frau A., eine schlanke, gutgenährte Greisin von 79 Jahren, sonst gesund, klagte über anhaltenden Schwindel und verfiel auf einmal in einen ohnmachtähnlichen Zustand, doch kehrte das Bewußtsein bald wieder zurück. Allmählich stellten sich aber plötzliche partielle Lähmungen ein; der Mund stellte sich schief, sie konnte nur einzelne Worte stotternd sprechen, linker Arm und linkes Bein konnten nicht bewegt werden.

Patientin bekam nur einmal den Kopf- und Fußdampf; sodann wurde sie während dreiwöchentlicher Behandlung dreimal täglich rasch mit kaltem Wasser ganz abgewaschen. Auf die Nacht wurde ein feuchtkalter Leibumschlag für drei Stunden angelegt. Die Patientin erholte sich rasch von ihrem Unfall: die Sprache stellte sich nach und nach ein, ebenso war nach



drei Wochen jede Lähmung, insbesondere des Armes und Beines, beseitigt, so daß die Patientin täglich ihre Spaziergänge machen kann.

Einen mächtig unterstützenden Hauptpunkt während der Kur bildet die Diät. Ich lasse von dem Zeitpunkt an, wo die Patienten wieder Nahrung zu sich nehmen können, die ersten sechs Tage hindurch eine streng durchgeführte Milchkur gebrauchen, die Karell'sche Kur, ohne jeden Zusatz von Salz und Zucker und zwar derart, daß der Patient fünfmal täglich je 200 Gramm rohe, nach Wunsch angewärmte oder auch dicke, saure Milch bekommt, welche ihm teelöffelweise beigebracht wird. Er darf die Milch nicht trinken. Die vollständige Entziehung des Kochsalzes hat nämlich eine aufsaugende (resorbierende) Wirkung im Gefolge. Das Blutwasser, welches sich von den festen Bestandteilen des Blutes im Gehirn scheidet, wird hierdurch schneller aufgesogen, somit der Blutdruck vermindert und völlig beseitigt. Bekanntlich quellt Kochsalzgenuß die inneren Gewebe auf; durch vermehrten Kochsalzgenuß kommt es sogar zur vermehrten Kochsalz-Wasserretention. „Dieser führt wieder zu gesteigerter Transsudation und Exsudation, sobald durch totale oder allgemeine Zirkulationsstörungen die normale Funktion der Gefäße, besonders ihrer Intima, geschädigt ist." Wird also der Kochsalzgenuß durch längere Zeit hindurch gänzlich entzogen, so scheidet der Organismus das Kochsalzwasser durch schnelle Aufsaugung wieder aus. Nach sechs Tagen lasse ich neben der Milch etwas Gries-, Grütze-Reisbrei mit Kompott, Obst, Gemüse, grüne Salate, alles ohne Kochsalz zubereitet, bis zur völligen Genesung reichen.

Zum Schluß möchte ich noch folgendes raten: Hat jemand einen schweren Schlaganfall erlitten, so soll die Umgebung nicht ängstlich hin- und herraten, sondern sofort beherzt und mutig ans Werk gehen. Es soll am ersten Tag ein Kopfdampf mit nachfolgender schneller Ganzwaschung gemacht werden. Im Laufe des Tages gebe man nochmals 2—3 kurze, kalte Ganzwaschungen, auf die Nacht einen kaltfeuchten Leibumschlag für 3 Stunden. Nächsten Tag dasselbe mit Fußdampf, den dritten Tag dasselbe mit Kopfdampf und fahre abwechselnd damit solange fort, bis sich das Bewußtsein eingestellt hat. Dann genügen bis zum Schluß der Behandlung täglich zwei Ganzwaschungen mit dem feuchten Leibumschlag für die Nacht.

Bei einem Schlaganfalle, bei dem das Bewußtsein nicht weg ist, genügt im Anfange ein Kopf- und ein Fußdampf mit nachfolgender kalter Ganzwaschung, dazu täglich 2—3 rasche kalte Ganzwaschungen mit dem kaltfeuchten Leibumschlage für 3 Stunden bis zur Genesung; am Tage öfteres Aufmachen des Fensters, um gute, frische Luft hereinströmen zu lassen und beständig heiße Wärmflaschen an die Füße.

Das hier geschilderte Verfahren hat sich mir seit 10 Jahren glänzend bewährt und ich habe bis jetzt keinen Patienten an Schlaganfall verloren.

Aus der Tierheilkunde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben. (Fortsetzung.)

Der Spat.

Der Spat ist ein Knochenauswuchs an der inneren Seite des Sprunggelenkes, größtenteils an einem, oft aber auch an beiden zugleich vorkommend.



Mit diesen Auswüchsen entsteht zugleich oder nach einiger Zeit eine Verwachsung der betreffenden Knochen an ihren Gelenkflächen. Infolge dieser Verwachsung, infolge des Druckes, welchen die Knochenauswüchse auf die mit ihnen in Berührung kommenden Bänder und Sehnen ausüben, und hauptsächlich infolge des Schmerzes, der die ursprünglich vorhandene Knochenentzündung begleitet, lahmen die mit dem Spat behafteten Tiere in eigentümlicher Weise. Das Pferd hebt in besonderer Art den kranken Fuß schnell und zuckend; bei fortgesetzter Bewegung mindert sich dieses eigenartige Zucken und verliert sich dann. Steht das Tier im Stalle, so setzt es abwechselnd oder fortwährend den Huf nur auf die kranke Zehe auf und neigt mit der Zehenwand, auch wohl mit der Krone und dem Fesselbein ein wenig nach vorn, hält das Fesselgelenk und das Sprunggelenk in halber Beugung und senkt die Hüfte ein wenig herunter. Spatlahme Pferde pflegen, wenn sie eine kleine Strecke gegangen sind, nach und nach mit Lahmen aufzuhören; ist aber die Entzündung im Gelenk einigermaßen heftig, so dauert das Lahmen gleichmäßig fort, nimmt sogar noch zu.

Die Ursachen des Spats sind in den meisten Fällen in äußeren Einwirkungen zu suchen. Er entsteht häufig durch heftige und andauernde Anstrengungen beim Galoppieren und Springen und beim Ziehen schwerer Lasten, durch plötzliches Anhalten der Pferde bei schnellem Laufe, durch Überspringen hoher Hindernisse oder Gräben, durch schnelle Wendungen, durch Steckenbleiben im Morast oder in Sümpfen. Außerdem haben manche Pferde eine entschiedene Anlage zu Spat, namentlich Pferde mit lockerem, schwammigem Knochenbau (der häufig von den Eltern vererbt ist), solche mit schwachen Bändern und Sehnen und schwachen Sprunggelenken überhaupt.

Die Behandlung des Spates ist, wenn die Verwachsung der Knochengelenke und die sehr verunstaltenden Knochenauswüchse einmal vollständig entwickelt sind, schwierig, da die Auswüchse nicht wieder entfernt werden können. Der Spat ist in diesem Stadium also unheilbar geworden; die Sprunggelenksknochen entzünden sich immer wieder und erzeugen auch stets erneutes Hinken. Dagegen kann der Spat im Entstehen durch zweckmäßige Behandlung eingeschränkt, ja gänzlich wieder beseitigt werden. Allerdings muß dann bald nach Auftreten der ersten Erscheinungen eingegriffen werden. Man kann es durch eine zweckentsprechende Kur mindestens so weit bringen, daß das spatkranke Pferd stets zur Arbeit tauglich bleibt, wenn es auch nicht immer vom Lahmgehen ganz befreit wird.

Beim ersten Auftreten des Spates, wenn noch erhöhte Wärme zugegen und bei der Berührung Schmerz vorhanden ist, gebrauche man Arnica innerlich und äußerlich. Sollte dieses Mittel versagen, so gehe man ungesäumt zu Rhus über, indem man täglich mehrmalige Waschungen der Erhabenheit mit unverdünnter Rhus-Tinktur vornimmt. Innerlich ist Rhus toxicod. D. 3. in täglich drei Gaben zu verabreichen; bei schon etwas veralteten Fällen ist diesem Mittel noch Silicea D. 3., täglich zwei Gaben, hinzuzufügen.

Die Verrenkung der Kniescheibe.

Die Verrenkung der Kniescheibe, auch Rampf, Ramp und Ramm genannt, kommt nicht selten beim Pferde vor und besteht in dem Ausgleiten der Kniescheibe über die Rolle des Oberschenkelbeins bald nach oben, bald nach einer Seite, am häufigsten nach der inneren.



Man erkennt die Ausrenkung der Kniescheibe daran, daß das Pferd den einen oder andern Hinterfuß plötzlich steif und gestreckt hält und denselben weder aufheben noch beugen kann; der Fuß erscheint länger und das Pferd kann mit demselben nicht auftreten; wird es zum Gehen veranlaßt, so wird der betreffende Fuß mühsam und steif nach vorwärts geschleppt, wobei die Zehe auf der Erde streift und das Fußgelenk vorne überknickt. Die Kniescheibe findet man nach der einen oder andern Seite verschoben nnd an diesem Orte unbeweglich festsitzend. Das Sprunggelenk wird ganz steif gehalten und kann selbst mit Gewalt nicht gebeugt werden.

Eine solche Verrenkung verliert sich oft ebenso schnell, wie sie entstand, indem sich die Kniescheibe wieder von selbst mit lautem und knackendem Geräusch einrenkt, wenn das Pferd eine günstige Bewegung macht oder wenn man es einige Schritte vorwärts zu gehen oder über eine Schwelle zu schreiten zwingt. In andern Fällen aber dauert die Verrenkung einige Stunden oder mehrere Tage; im letzteren Falle tritt dann Entzündung des Gelenks ein und die Wiedereinrichtung kann nur durch künstliche Hilfe erfolgen. Ferner ist zu erwähnen, daß die Verrenkung der Kniescheibe sich sehr gerne wiederholt und oft bei der geringsten Veranlassung wieder eintritt. Doch geht die Kniescheibe in solchen Fällen meist von selbst wieder in ihre regelmäßige Lage zurück.

Die Verrenkungen entstehen meistens im Stalle durch einen Fehltritt bei raschem Aufspringen oder Niederlegen, ferner durch heftige Sprünge, durch Ausgleiten und durch Stöße und Schläge auf das Kniegelenk.

Die Wiedereinrichtung der Kniescheibe kann auf verschiedene Weise geschehen. Die einfachste Methode ist die, daß man das Pferd einige Schritte vorwärts führt und es dann plötzlich zurückschiebt oder es beim Vorwärtsgehen plötzlich durch einen Stoß auf die gesunde Hinterbacke auf die leidende Seite hinüberstößt. Gelingt aber die Einrichtung hierdurch nicht, so legt man um den Fessel des leidenden Fußes einen Strick und zieht den kranken Fuß, indem man den Strick über den Hals auf die gesunde Seite gehen läßt, allmählich nach vorne in die Höhe, um dadurch die Streckmuskeln und Kniescheibenbänder zur Erschlaffung zu bringen. Nun faßt man die Kniescheibe mit beiden Händen und drückt sie, während man gleichzeitig das Pferd vorwärtsziehen oder -schieben läßt, mit aller Kraft in ihre gehörige Lage zurück, was mit einem deutlichen Knacken erfolgt. Sollte auch durch dieses Verfahren die Zurückbringung der Kniescheibe nicht gelingen oder das Pferd zu unruhig oder unartig sein, so muß es mit der gesunden Seite auf den Boden gelegt und die Einrichtung so bewirkt werden, daß man den leidenden Fuß auf die eben angegebene Weise mittels eines Strickes nach vorne und gegen den Leib in die Höhe zieht und die Kniescheibe mit den Händen in ihre Lage zurückdrückt.

Da durch eine solche Verrenkung die Gelenkbänder erschlafft sind und deshalb das Übel gerne aufs neue entsteht, so muß nach erfolgter Einrichtung das Pferd einige Zeit ruhig im Stalle stehen; es darf einige Tage lang nicht niederliegen; zur Stärkung und Kräftigung der Bänder wäscht man die Kniescheibe täglich mehrmals mit der unverdünnten Arnica-Tinktur und später noch einige Zeit mit der starken Rhus-Tinktur. (Fortsetzung folgt.)





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 6.	Stuttgart. Juni 1913.	38. Jahrgang.

Ueber Vergiftungen durch Pflanzen.

Dr. Jul. Fuchs, München.

Literatur: Dr. Schünemann: die Pflanzenvergiftungen. Berlin 1897.
Dr. Altschul: Reallexikon 1864.

Wahrscheinlich werden die ersten Vergiftungen dadurch erfolgt sein, daß Kinder oder auch Erwachsene Teile von Pflanzen: Blüten, Beeren, Stiele, Wurzeln, Blätter oder auch geöffnete Kerne in den Mund nahmen und aßen. Schon durch seine Nähe und durch seinen Duft im Zimmer ist der so prächtig blühende Oleander giftig. Bekannt ist die Giftigkeit der Tollkirsche, des Sturmhutes, des Hahnenfußes usw., weniger die des Goldregens, der besonders von Kindern gerne gegessen wird, mit meist tödlicher Wirkung. Die Wurzeln von Veilchen oder von Maiblumen im Munde zu kauen, ist nicht ungefährlich. Daß die bitteren Mandeln indirekt (durch Einwirkung des Emulsin auf das Amygdalin) Blausäure enthalten, ist ziemlich allgemein bekannt, weniger aber, daß dasselbe Gift in den Kernen von vielen Steinobstarten enthalten ist. Das Saugen an den Stielen gewisser Pflanzen wie Schöllkraut, Löwenzahn, Hahnenfuß usw. ist auch nicht besonders zu empfehlen. Von dem Mißbrauche der Mohnkörner, aus denen man auf dem Lande für schreiende und schlaflose Kinder einen Beruhigungs- und Schlaftrunk bereitet, hört man schon seit frühesten Zeiten. So ist es bei dem von jeher verbreiteten Reichtum der Erde an Giftpflanzen kein Wunder, wenn schon das klassische Altertum zweier berühmter Giftmischerinnen erwähnt: der Medea und der Circe. — Sokrates wurde, wie im 4. Jahr-



hundert vor Chr. allgemein üblich, mittels Schierlingssaft (Cicuta Atheniensium) getötet. — Um und nach Christi Geburt geschehen offen und heimlich Morde und Selbstmorde durch Pflanzengifte ungemein häufig, besonders in Italien und unter den römischen Kaisern blühte der Giftmord (namentlich unter Nero) vermittels eines von der schändlichen Giftmischerin Locusta zubereiteten Giftes. — Auch Rußland und Deutschland können von solchen scheußlichen Verbrechen erzählen, und selbst fürstliche Personen scheuten vor der heimtückischen Gewalttat nicht zurück. So vergiftete Iwan IV (1500) seine sämtlichen 7 Gemahlinnen, und Heinrich VI starb durch Gift aus den Händen seiner Gemahlin Constanze. — Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden Vergiftungsversuche und Giftmorde mit Vorliebe von Frauen speziell mit Pflanzengiften ausgeführt. So wurde z. B. bei einem Fall in Irland Eisenhut (Aconit) unter das Gemüse gekocht. Unter den narkotischen Giften ist es hauptsächlich die Tollkirsche (Atropa Belladonna), von der wir wissen, daß sie schon in alten Zeiten als starkes Gift bekannt war. Als König Sven von Dänemark († 1014) mit seinem Heer in Schottland einfiel, wurde dasselbe während des Waffenstillstandes zum großen Teil vergiftet durch Getränke, denen die Schotten den Saft der Belladonna-Beeren beigemischt hatten. Kaum so viele Dänen blieben übrig, daß sie den König zurückführen konnten. — Auch dem Antonius soll, nachdem er von Octavian in der Seeschlacht bei Actium (31 v. Chr.) besiegt war, ein Teil seiner Truppen mit Belladonna vergiftet worden sein. — Vom Schierling kommen 2 Arten als giftig in Betracht: der Wasserschierling (Cicuta virosa) und der gefleckte Schierling (Conium maculatum). Außer Sokrates (393 v. Chr.) sollen auch Phokion und Theramenes mit einem Schierlingstrank hingerichtet worden sein. Leute, die ihres Lebens überdrüssig waren, gaben, wie Aetianus berichtet, Gastmähler, bei denen Schierling ein Hauptgericht bildete.

Dann der Stechapfel (Datura Stramonium). Besonders die Samen werden verwendet, um, mit Bier oder Wein vermischt, ihre berauschende Kraft zu üben. Auch zu Zauber- und Liebestränken (Zigeuner!) wurden sie benutzt. Auf glühende Kohlen gestreut diente der Rauch derselben zur Betäubung gegen Kopfweh, Zahnweh und Asthma (heutzutage: Asthmazigaretten aus den Blättern). Die pulverisierten getrockneten Blätter werden von Verbrechern unter den Schnupftabak gemischt, um ihre Opfer damit zu betäuben. In Indien gibt es ganze Banden von Giftmischern, welche den Auszug von Samen des Stechapfels unter den Wein oder das Pulver davon in den Kaffee mischen, um die zu Beraubenden in einen mehrstündigen Schlaf zu versetzen.

Von den Mohnarten sind es hauptsächlich der Schlafmohn (Papaver somniferum) und der weiße Mohn (P. album officinale), die hier als wichtig in Betracht kommen. Das harzige Gift, das aus der Milchsaft enthaltenden Samenkapsel des Mohnes gewonnen wird, heißt Opium. Aus diesem Milchsaft werden das Morphium und noch gegen 4 Dutzend andere mehr oder minder giftige Alkaloide gewonnen. Vergiftungen mit opiumhaltigen Präparaten sind schon aus den ältesten Zeiten bekannt. Ihr Zweck war Mord und Selbstmord. Außerdem wird das Opium im Orient viel geraucht, besonders von Chinesen und Japanern, die sich damit in einen angenehmen Phantasie-



rausch versetzen; den Türken ersetzt es den Wein. Nicht selten werden Leute durch das Uebermaß des Genusses zur Raserei getrieben und fallen Vorübergehende mit Waffen (Dolchen) wütend an (Amok-Laufen). Solche Verrückte muß man meistens erschießen, um sich ihrer zu entledigen. Uebrigens haben die betreffenden Regierungen in den letzten Jahren Gesetze gegen den Opiumgenuß erlassen, die zur Folge hatten, daß ein großer Teil des Mohnbaues eingegangen ist.

Vom Bilsenkraut (Hyoscyamus niger) wird berichtet, daß es meist aus Unkenntnis mit Pastinak verwechselt und genossen wird und den Tod bringt. Auch anderweitige Anwendungen desselben sind schädlich; früher wurde die berüchtigte Hexensalbe daraus angefertigt.

Eine zweite Reihe von Giften sind die scharfen entzündungserregenden. Hier haben wir die Küchenschelle (Pulsatilla pratensis), den gefleckten Aron (Arum maculatum), die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale), die Nieswurz-Arten (Helleborus foetidus, niger und viridis und die zwei Germer: Veratrum album und nigrum.

Die Helleborus- und Veratrum-Arten wurden früher und werden noch häufig identifiziert, d. h. eine Art für die andere genommen. Indessen gehören die Nieswurzen zu den Ranunculaceen XIII. Klasse Linné, während die Germer zu den Sarmentaceen VI. Klasse Linné zu zählen sind.

Mit Helleborus niger heilte Melampus 1400 v. Chr. die irrsinnig gewordenen Töchter des Königs Proetus. Auch Hippokrates (460 bis 377 v. Chr.) heilte Geisteskrankheiten mit »Veratrum album« (Galen). Wir haben Helleborus darunter zu verstehen und zwar niger.

Das Pulver, aus Helleborus-Arten gewonnen und als Niesmittel gebraucht, hat durch starke Blutungen aus Mund und Nase schon den Tod herbeigeführt (Schneeberger Schnupftabak). Die Gallier und Lusitanier (die Bewohner des heutigen Frankreichs) benützten den Wurzelsaft von Veratrum album (Germer) als Pfeilgift, das schnell tödlich gewesen sein soll.

Hahnemanns akademische Habilitationsschrift lautete: »De Helleborismo veterum«. Lipsiae 1812. (Ueber den Helleborismus der Alten. Leipzig 1812.)

(Es wäre sehr verdienstvoll, wenn in die botanische und klinische Verwirrung bezüglich der letztgenannten 5 Pflanzen eine historisch kritische Aufklärung und Ordnung gebracht würde; vielleicht in diesen Blättern.)

Der Saft von Veratrum nigrum soll in Spanien als Pfeilgift verwendet worden sein, das Pulver als Niesmittel und auch um Herzkrankheiten zu simulieren (vorzutäuschen).

Den ältesten Schriftstellern war auch schon der gemeine Eibenbaum (Taxus baccata) als giftig bekannt. Besonders die Blätter wurden als Abortivum (Abtreibungsmittel) und gegen Würmer gebraucht, häufig mit schlimmem Ausgang. Die aus Eibenholz gedrechselten Trinkbecher und Wandverkleidungen aus Eibenholzfournuren sollen nicht ungefährlich sein.

Die arzneiliche, in verbrecherischer Absicht benützte Wirkung des Sadebaums (Sabina juniperus) besteht in starken Blutungen aus den Geschlechtsteilen und in Abortus (Fehlgeburt). Nicht selten erfolgt bei solchem Mißbrauch der Tod.

(Schluß folgt.)



Die Leistungen der Homöopathie im Vergleich mit den allopathischen Resultaten und ihre Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Von Dr. med. Petrie Hoyle-London. (Fortsetzung.)

Einen Beweis des wissenschaftlichen Charakters der Homöopathie nennen wir es, daß sie sofort in irgend einer unbekannten Krankheit angewandt werden kann. Nehmen wir z. B. Cholera asiatica. Bei der Allopathie beläuft sich die Sterblichkeitsziffer auf 49,57 % im Durchschnitt des Jahrhunderts; bei uns Homöopathen beträgt sie aber nur 16,83 %. (Diese Zahl ist der Jahrhundert-Statistik des American Institute of Homoeopathy entnommen und durchaus zuverlässig.)

Daß die eben gemachten Angaben über den allopathischen Jahrhundert-Durchschnitt keineswegs übertrieben sind, mag aus Angaben führender Allopathen der Gegenwart hervorgehen. Ich will zwei kgl. Universitätsprofessoren sprechen lassen. Was sie zugeben, ist von größter Wichtigkeit. Der wiederholt genannte Professor Osler-Oxford sagt über die Aussichten auf Genesung bei Cholera in seinen „Grundsätzen und Praxis der Medizin": „Die Sterblichkeit schwankt heute zwischen 30 % bis 80 %." Professor Allbut-Cambridge sagt in seinem zehnbändigen „System der Medizin" Band I, S. 908, über denselben Punkt: „50 % Todesfälle sind zu erwarten **mit oder ohne Arznei**. Wenn ein homöopathisches Werk etwas Aehnliches sagen würde, würden wir von der öffentlichen Meinung, wenn nicht gar durch gesetzliche Verordnungen umgebracht.

Lassen Sie uns die allopathische Behandlung der Cholera etwas näher ins Auge fassen; wir werden dabei umso klarer ihre gänzliche Nutzlosigkeit und ihre Widersprüche erkennen.

1. Die allopathische Behandlung der Cholera besteht in erster Linie darin, adstringierende, d. h. zusammenziehende Mittel anzuwenden. Nach einer längeren Ausführung hierüber faßt Allbut diese Behandlung in dem Schlußwort zusammen: „Es ist zweifelhaft, ob die gewaltsame Verstopfung dieser Durchfälle wirklich die richtige Grundlage der Behandlung ist."

2. In zweiter Linie wird auf „Ausscheidung" Bedacht genommen. Dies bezweckt z. B. Sir George Johnsons Rizinusöl-Behandlung. Im zusammenfassenden Urteil Allbuts über dieses Verfahren finden wir, daß Rizinusöl in ausgedehnter Weise versucht, der Erfolg aber als mangelhaft befunden worden ist. Auch diuretische (harntreibende) Mittel schaden mehr als sie nützen.

3. Die „antiseptische Behandlung" wird schließlich mit folgenden Worten abgetan: „Diese Behandlung kann schließlich nur darauf hinauslaufen, daß man ein Gift zum andern oder ein Reizmittel zum andern fügt. Praktisch hat diese Methode in der Cholerabehandlung versagt." (Die antiseptischen Mittel der Allopathen sind nach diesem Bekenntnis also Gifte oder Reizmittel.)

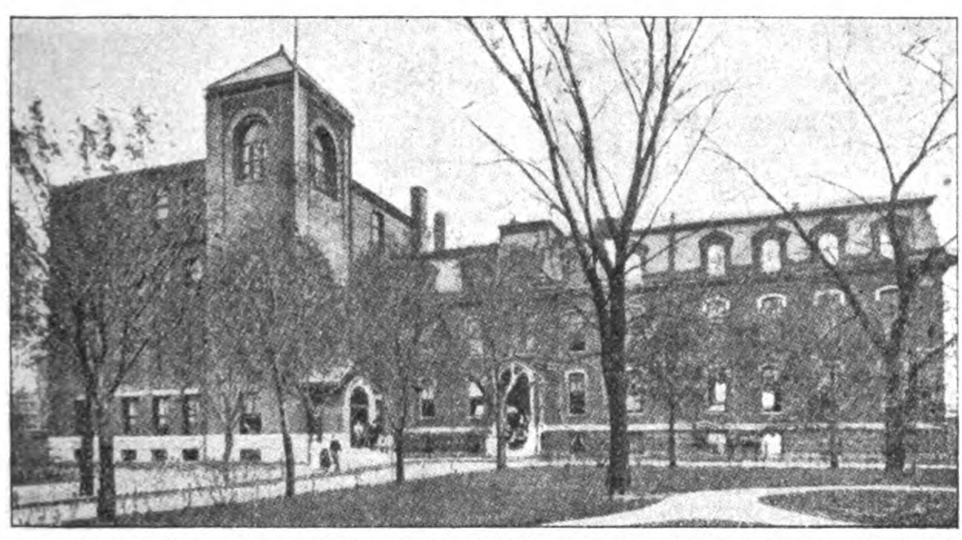
4. Die Behandlung mit „Stimulantien", Anregungsmitteln, ist „nicht ohne Schattenseiten".

Infolgedessen sind wir nicht überrascht, daß Professor Sir Clifford



Allbut fortfährt: „Im gegenwärtigen Stadium unsres allopathischen Wissens gibt es keinen einzigen Grundsatz oder Plan, der mit viel Erfolg angewandt worden wäre.“ Nun, das zeigen ja auch ihre durchschnittlich 50 % Todesfälle „mit oder ohne Arznei“.

Es ist nicht mehr als billig, zu sagen, daß Rogers Methode der physiologischen Kochsalz-Einläufe diese 50 % auf 32,5 % bei einigen Krankenhaus-Versuchen herabgesetzt hat. Dieser Erfolg setzt aber voraus, daß man die Bequemlichkeit des Krankenhauses und die Geschicklichkeit des Krankenhausarztes zur Verfügung hat. Eine homöopathische Taschenapotheke dagegen kann bequem eingeschoben und überallhin mitgenommen werden. Noch wichtiger als dies ist es aber, daß die homöopathische Behandlung immer noch nur halb soviel Todesfälle aufweist als selbst die Salzwasser-Behandlung



Homöopathische Fakultät der Universität Boston, Massachusetts, U. S. A.
Eine der größten und bestausgestatteten in den Vereinigten Staaten. Gegründet 1873.

(16,83 % gegen 32,5 %). Es kann deshalb auch dieses Verfahren nicht als sehr wissenschaftlich bezeichnet werden, wenn man es einem Gesetz wie dem Aehnlichkeitsgesetz gegenüberstellt. Ein „Verfahren“ ist überhaupt nur eine persönliche Meinung und diese ist nicht unfehlbar. Ist es nicht befremdend, daß die Regierungen die homöopathische Behandlungsweise noch nicht zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht haben? Es ist unsre Pflicht, daran zu arbeiten, bis es soweit kommt. —

Nun zu unserer Cholera-Behandlung! Sie ist seit 1833 ein offenes Buch für die Allopathen gewesen. Die letzte deutsche Cholera-Epidemie in Hamburg im Jahre 1892/93 ergab allopathischerseits eine Sterblichkeitsziffer von 42 %, auf Seiten der Homöopathen schwankend zwischen 15,5 % bis 20 %.

Schon die erste Cholera-Epidemie in Europa zeigte der Welt durch die Tat, daß die Homöopathie eine so exakte Wissenschaft ist, daß sie sofort gegen irgendwelche unbekannten Krankheiten Mittel empfehlen kann, ohne daß vorher an Kranken Versuche angestellt werden müssen. Derselbe Vorzug macht sich überall in der Praxis geltend, wenn die Diagnose nicht sofort klar gestellt werden kann.

Als Homöopathen vernachlässigen wir keineswegs die Diagnostik; aber es gibt Fälle, bei denen man, namentlich im Anfangsstadium der Erkrankung, trotz aller Hilfsmittel oft nicht in der Lage ist, eine wissenschaftliche Diagnose zu stellen. Es ist kein geringer Vorzug der Homöopathie, daß sie auch für solche Fälle ihre Mittel wählen kann.

Hahnemann, der selbst keinen einzigen Fall von Cholera gesehen hatte, lenkte sofort, als er von seinen Wiener Schülern einen klaren Bericht über ihre Erscheinungen erhalten hatte, die Aufmerksamkeit seiner Anhänger auf die geeigneten homöopathischen Mittel, und die Erfahrung hat ihm Recht gegeben. Die drei von ihm angegebenen Mittel sind tatsächlich bis auf den heutigen Tag unsre Hauptmittel geblieben. Die inzwischen noch weiter hinzugekommenen verdanken wir lediglich der genaueren Kenntnis der einzelnen Fälle und der einzelnen Krankheitssymptome. Die Mittel, die heute noch als die wichtigsten gelten, sind Campher, das im ersten Stadium des raschen Sinkens aller Lebenskräfte gegeben wird, wenn der Patient eiskalt ist (aber der Frost muß trocken sein). Veratrum album eignet sich bei reiswasserähnlichem Durchfall und eiskaltem Schweiß. Man bemerke wohl die Verschiedenartigkeit und Genauigkeit beider Mittel! Cuprum ist am Platze bei den schrecklichen krampfartigen Erscheinungen. Man frage hierüber irgend einen homöopathischen Arzt im einzelnen; jeder wird Ihnen dieselbe Auskunft geben, weil unsere Mittelanzeigen genau sind. Deshalb verlieren wir auch nur 16,83 % gegenüber 50 % der Allopathie! Unsere eingehende Kenntnis der Cholerasymptome hat, wie schon gesagt, zur Verwendung weiterer Mittel geführt; alle aber entsprechen dem Aehnlichkeitsgesetz und zuzeiten ist der Durchschnitt unserer Sterblichkeitsziffer bei der Cholera bis auf 9 % gesunken. Wir geben für den persönlichen Ausgleich zu — denn kein Mensch ist vollkommen und keinem ist unumschränkte Macht über Leben und Tod gegeben, trotzdem bleibt aber der Durchschnitt zu unsern Gunsten.

Und wenn wir andauernd so überragende Durchschnitte erhalten wie bei der Lungenentzündung, wo während der letzten 32 Jahre die allopathische Sterblichkeitsziffer 29,5 %, die homöopathische 3,9 % betrug, dann haben wir wahrhaftig ein Recht, gehört zu werden. Und da die Berufsgenossen keine Notiz davon nehmen wollen, so haben wir weiterhin das Recht, diese Erfolge zu denen weiterzutragen, die heute oder morgen der Gefahr einer solchen Erkrankung ausgesetzt sein können. Unsre Ergebnisse sind verblüffend, und unsre Zahlen müssen den Leuten die Augen öffnen! Denken Sie an die unnötigen Verluste an Menschenleben, die ein Volk im Lauf von 10, 20, 50 Jahren erleidet! Und denken Sie daran, daß sich diese Gefahr auch auf Sie erstrecken kann, vielleicht ehe ein Jahr herum ist!

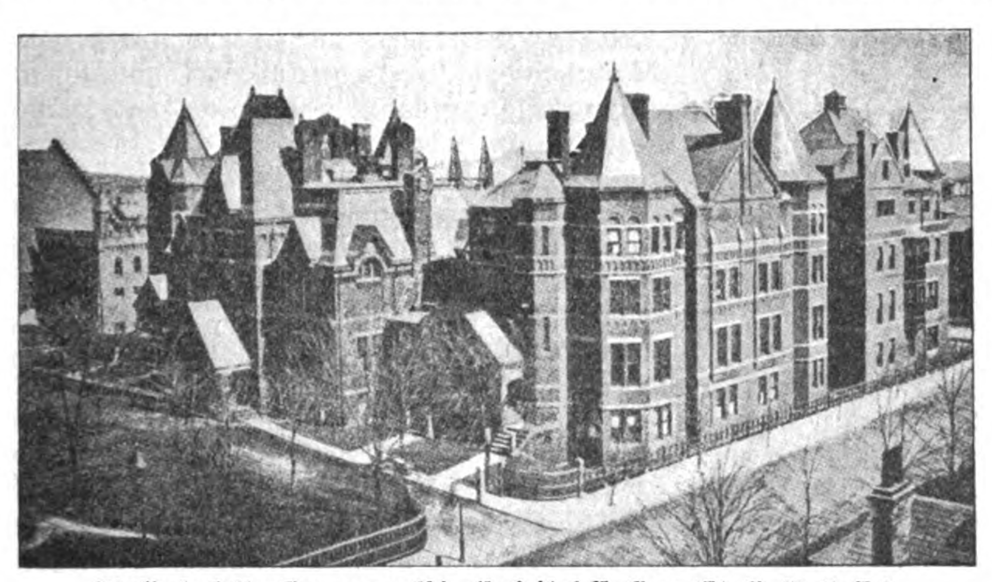
Wenn es nicht eine so tief ernste Sache wäre, würde es mehr als belustigend sein zu denken, daß die Allopathen uns Quacksalber, Kurpfuscher u. ä. heißen.

Wenn die Homöopathie Quacksalberei ist, dann möchte ich mich lieber dieser Art von Quacksalberei anvertrauen, welche die Gefahren tödlichen Ausgangs auf die Hälfte oder noch weniger verringert! —

Es gibt ganz bestimmte Anzeichen dafür, daß die Allopathie der Homöopathie zutreibt, obgleich die Allopathen dabei den wichtigsten Punkt der Homöopathie, das Aehnlichkeitsgesetz, außer



acht lassen. Und doch kann dieses allein dem Arzt als Führer in seinem beruflichen Handeln die notwendige Sicherheit, Ihnen, den Laien, zuverlässige Bürgschaft für Gesundheit und Leben gewähren. Wir können beweisen, daß die Allopathie beeinflußt ist durch die Aehnlichkeit der Arzneiverordnung, durch die Kleinheit der Gaben und durch die Seltenheit der Gaben. Es trifft dies namentlich zu in der Verwendung der verschiedenen Sera. Den Kernpunkt der ihrem jetzigen Handeln zugrunde liegenden Wahrheit haben die Allopathen freilich noch nicht



Massachusetts Homoeopathic Hospital-Boston (Mass. U. S. A.).

Im Zusammenhang und in nächster Nähe der homöop. Fakultät. Gegründet 1855 mit einem Kapital von $ 20 000. Heutiger Vermögensstand: etwa $ 3 000 000. Stiftung des Staates Massachusetts: zu 20 Freibetten für jeden Staatsbürger $ 120 000. Bettenzahl im ganzen: 375. Neben der inneren und chirurgischen Abteilung besondere Abteilung für Geburtshilfe, Kinderspital, Abteilung für ansteckende Krankheiten und Poliklinik (letztere seit 1856; durchschnittliche jährliche Krankenziffer derselben 17—18000, über 50 000 Verordnungen und Hausbesuche, zu denen die Studierenden der höheren Semester beigezogen werden.)

Sterblichkeitsziffer des Krankenhauses 1910 bei 4925 Patienten: 178 = 3,61%
" " " 1911 = 3,4%
" in der Abt. f. ansteckende Krankheit. 1910: 5,04%; 1911: 3,72%
" d. Allop. Groß. Mass.-Krankenh. 1910 b. 6392 Pat. 450 = 7,04%
" " " Rhode-Island- " 1910 " 6399 " 638 = 9,97%

erfaßt. In dieser Unkenntnis liegt der Schlüssel für das Verständnis der ganzen augenblicklichen Lage der allopathischen Wissenschaft, und aus diesem Grunde können sie das für die Benützung der Sera zutreffende Verfahren auf die Wahl irgend welcher anderen Arzneimittel nicht anwenden.

Die Aehnlichkeit des Mittels offenbart sich an den „Reinkulturen" der Bakterien, die als Toxine und Antitoxine zur Behandlung derselben Krankheit, die sie verursacht haben, benützt werden. Die sogenannten „autogenen Vaccine" (d. h. die aus dem Krankheitsgift eines Kranken gewonnenen und nur für ihn selbst wieder verwendeten Impfstoffe) entsprechen noch mehr dem Aehnlichkeitsgesetz.

Zu der Kleinheit der Gaben bei Einspritzungen ist man infolge sehr ernster Erfahrungen an den Kranken gezwungen worden, nachdem die großen Gaben viel schweres Unheil angerichtet hatten. Während man z. B. bis in die letzten Jahre herein bei den Tuberkulineinspritzungen mit der einzelnen Gabe allmählich auf 1/10000000 mgr heruntergegangen war, sind neuerdings auch diese einer 6.—7. homöopathischen Potenz entsprechenden Gaben noch als zu groß und gefährlich verworfen und durch noch schwächere, der 9. und 10. Dez.-Potenz entsprechende Dosen ersetzt worden.

Ueber die Seltenheit der Gaben bei Vaccinen, so daß nur jeden 7. oder 10. Tag eine Gabe gereicht wird, wird heute nirgends mehr unter den Allopathen irgend welche abfällige Bemerkung gemacht, während man uns Idioten, Narren, Verrückte genannt hat, wenn wir während der letzten 100 Jahre dasselbe getan haben.

In der Benützung der potenzierten Krankheitsprodukte gegen die Krankheit selbst (isopathisches Heilverfahren) beanspruchen wir Homöopathen die Priorität. Wir können beweisen, daß wir das Milzbrandgift schon 1830 (Pasteur erst 1877) angewandt haben. Wir haben auch das Gift der Honigbiene schon 1835 benützt, die Allopathie erst 1905 gegen Rheumatismus und zwar mit einem Mißerfolg, weil sie den Grundgedanken der Symptome am Gesunden und des Aehnlichkeitsgesetzes nicht beachtete. Schließlich sei bei diesem Punkt Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, daß die Homöopathie schon lange vor Koch tuberkelhaltige Präparate zur Bekämpfung der Tuberkulose benützte, z. B. Constantin Hering schon 1829, Magister Lux 1832, der französische homöopathische Arzt und Bakteriologe Pierre Jousset schon 1860, Clapp, Schwan und Burnett bis zu 16 Jahren vor Koch. In der englischen Zeitschrift „Organon", Jahrgang 1879, Band II, S. 342, ist ein Fall von Tuberkulinanwendnng geschildert. Dr. Swan in New-York benützte es am 23. Juli 1874 und heilte damit ein kleines Mädchen. — Koch entdeckte das Tuberkulin erst 1890, also 16 Jahre später. — (Vgl. auch Zöppritz, Isopathie. D. Schriftl.)

Schlafen die Homöopathen? Fehlt ihnen Wissenschaft?

(Schluß folgt.)

Belladonna.

Von Dr. K. Kiefer-Nürnberg.

Die Belladonna ist ein Polychrest, das heißt, sie ist in der Hand des kundigen Homöopathen ein Schatz in vielen Erkrankungen. Die Arzneimittel, deren Wirkungen wir alle Tage sehen, sind wir sehr geneigt zu übersehen, weil eben ihre Wirkung eine gewohnte, eine alltägliche ist. Und doch sind gerade sie unsere besten Freunde.

Da hatte ich neulich in einer Familie Gelegenheit, mehrere Glieder an einer ansteckenden Halsentzündung erkranken zu sehen. Ein siebenjähriges Mädchen in allopathischer Behandlung war acht Tage sehr krank und hatte mehrere Tage über 40° Abendtemperatur. Darnach erkrankte die Mutter. Ich fand sie mit stark entzündeten Mandeln und Gaumenbögen, Fieber 40,2, heftigem Kopfweh, rotem Kopf, allgemeiner

Unruhe. Ein paar Tropfen Belladonna besserten in kaum mehr als einer Stunde die subjektiven Beschwerden. Das Kopfweh ließ nach, die Unruhe minderte sich, der Blutandrang nach dem Kopf ging zurück. Nach dem Gefühl des schweren Krankseins stellte sich Ruhe ein, die Sicherheit der Besserung und baldigen Genesung. Die Entzündung im Hals ging bis zum nächsten Tage wesentlich zurück, Hand in Hand damit das Fieber, am dritten Tage war die Patientin gesund. Die nächste Kranke war eine Anverwandte. Sie erkrankte mit den nämlichen Erscheinungen wie die Hausfrau; man ließ mich gar nicht erst rufen. Als die ersten entzündlichen Erscheinungen auftraten, bekam die Kranke Belladonna und war am nächsten Tage gut. Darnach erkrankte ein kleines Mädchen von drei Jahren. Die Erfolge bei den beiden Erwachsenen ermutigten die Mutter, von dem Kinderarzt, den jede bessere Familie heutzutage bei Erkrankungen der Kinder glaubt sich leisten zu müssen, abzusehen und mich zu Rate zu ziehen. Die Mandeln waren stark entzündet und geschwollen und mit kleinen weißen Punkten bedeckt, genau wie es bei der älteren Schwester gewesen war. Belladonna brachte in 24 Stunden Entzündung, Fieber, Schmerz, kurz jede Krankheitserscheinung und jedes Krankheitsgefühl weg und ersparte dem Kinde ein längeres Krankenlager.

Solche Beobachtungen beweisen die rasche und sichere Wirkung der homöopathischen Arzneien in den Fällen, in denen sie angezeigt sind; je früher die Anwendung, um so prompter die Wirkung; sind noch keine größeren Truppenkörper aus feindlichen Giften im Körper gebildet, so gelingt es dem homöopathischen Arzneimittel natürlich besser, mit dem rasch mobilisierten Landsturm der Abwehrgifte den Feind über die Grenze zurückzuwerfen.

Eine weitere häufige Indisposition, bei der Belladonna rasch hilft, sind entzündliche Erscheinungen am After mit dem Gefühl des Zusammenziehens und Drängens; die Hämorrhoidalknoten sind strotzend gefüllt; heftige Schmerzen begleiten den Zustand; besonders vor und nach Entbindungen habe ich Frauen häufig daran erkranken sehen. Belladonna innerlich, Belladonna-Salbe äußerlich aufgelegt bringt die Entzündung und alle damit zusammenhängenden Beschwerden in kurzem zum Schwinden.

Oft werden wir zu Kindern gerufen, die plötzlich und heftig erkrankt sind. Die kleinen Patienten zeigen heftige Unruhe, hohes Fieber, heiße Haut, stark pulsierende Gefäße am Hals und Kopf; sie bohren den Kopf in die Kissen, neigen zu konvulsivischen Zuckungen, wimmern und verraten im ganzen Verhalten Schmerz und heftiges Krankheitsgefühl, alles Symptome, die für Belladonna sprechen. Der Hals ist frei; man weiß oft nicht, ob es sich um eine beginnende Hirnhautentzündung handelt. In solchen Fällen gibt uns die Spiegeluntersuchung des Ohres oft Aufschluß über den Charakter des Leidens; sie zeigt uns, daß hinter dem Trommelfell entzündliche Erscheinungen sich abspielen, daß es sich um eine Mittelohrentzündung handelt. Belladonna läßt uns auch hier nicht im Stich. Es beruhigt die schwerkranken Kinder außerordentlich und bringt den Krankheitsprozeß, wenn noch keine Eiterung sich gebildet hat, häufig zu rascher Rückbildung; ist Eiter vorhanden, so lindert es die Beschwerden, bis die von selbst auftretende Perforation (Durchlöcherung) des Trommelfells oder die Inzision (Durchstechung) desselben dem Eiter Abgang verschafft. Dann tritt entweder rasche



Heilung ein oder die sich anschließende langwierigere Eiterung wird unter dem Einfluß von Calcarea jodata, Calcarea carbonica, Hepar sulfur, Aurum jodatum, Tellur, Silicea allmählich der Heilung zugeführt. Die frühzeitige Anwendung der Belladonna macht dem Praktiker immer wieder den Eindruck, daß durch dieses Mittel der Krankheitsprozeß seine Bösartigkeit verliert und sein Uebergreifen auf Nachbarorgane des Mittelohrs eingeschränkt wird. Die homöopathische Behandlung bewahrt auf diese Weise häufig vor den chronischen Ohreneiterungen, die schließlich zu ausgebreiteten Zerstörungen des Mittel- und Innerohres führen und trotz operativer Eingriffe eine jahrelange Plage des Patienten bilden, zu Schwerhörigkeit, Verlust des Gehörs und Schwindelkrankheit führen können und immer eine schwere eiterige Erkrankung der Hirnhaut naherücken.

Es lag mir fern, eine Schilderung aller Wirkungen, die in der Belladonna liegen, zu geben; nur auf einige alltägliche Krankheitserscheinungen wollte ich hinweisen, in denen wir bei der Belladonna Hilfe zu finden so sehr gewohnt sind, daß wir uns kaum mehr Rechenschaft darüber geben, was sie uns wert ist.

Die Skrophulose

mit ihren Folgeerscheinungen und deren homöopathische Behandlung.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt.

Daß die Skrophulose eine Krankheit ist, welche vorzugsweise das Kindesalter betrifft und meistens in einer chronischen Anschwellung der Lymphdrüsen besteht, dürfte allgemein bekannt sein. Hauptsächlich sind es die Drüsen am Halse und im Genick, sowie die Leistendrüsen, welche bei dieser Krankheit angeschwollen sind. Allerdings kann diese Schwellung auch eine Folgeerscheinung chronischer Ekzeme (Hautausschläge) am Kopfe oder entzündlicher Prozesse an den untern Extremitäten sein, und man müßte hiernach bei Untersuchung der Kranken die diesbezügliche Frage stellen. Wie notwendig es ist, bei jeder zweifelhaften Erkrankung eine Urinuntersuchung vorzunehmen, hat uns die Erfahrung gelehrt; aber auch ebenso notwendig ist es, bei jedem erkrankten Kinde eine Untersuchung bezüglich etwaiger Drüsenerkrankungen vorzunehmen, und in einer großen Anzahl von Fällen kommen wir zur Diagnose „Skrophulose". Gewöhnlich kommen ja die Eltern mit dem Kinde erst zum Arzt, nachdem es schon lange über Appetitlosigkeit geklagt hat, und das ganze Allgemeinbefinden desselben viel zu wünschen übrig gelassen hat. Der Körper ist schlaff, der Knochenbau schwach, die Haut durchsichtig, die Haare dünn und weich, das Fettpolster wenig entwickelt und der Leib angeschwollen, ein „echter skrophulöser Habitus".

Ich will versuchen, die Folgeerscheinungen der Skrophulose hier näher zu erläutern.

Was zunächst die äußere Hautbedeckung angeht, so kommen außer einigen Ausschlägen, wie z. B. Ekzem, Impetigo und Lichen scrophulosorum fast nur geschwürige Prozesse an der Nasenschleimhaut sowie an der Nasenknorpel und an der Oberlippe vor, ferner solche am Ohr, und diese sind auf das Sekret (Ausscheidung) zurückzuführen, welches bei den skrophulösen Nasenerkrankungen und Ohrenkatarrhen ätzend auf die Haut einwirkt.




Von den Augenerkrankungen finden wir bei der Skrophulose zunächst eine Entzündung der sogenannten Haarzwiebeldrüsen der Lider und als deren Folgeerscheinung die bekannten Gerstenkörner (eine Erkrankung der Talgdrüsen an den Lidern). Wichtiger jedoch als diese Erscheinung und auch viel häufiger vorkommend ist für den behandelnden Arzt der skrophulöse Bindehautkatarrh (Conjunctivitis) und die Hornhautentzündung (Keratitis), welche beide mit hochgradiger Lichtscheu verbunden sind. Nach der Keratitis bleiben häufig Trübungen der Hornhaut zurück.

Auf den skrophulösen Ohrenfluß habe ich oben schon aufmerksam gemacht. Ernsterer Natur ist ferner die akute eitrige Entzündung des Mittelohrs, welche plötzlich mit Schwerhörigkeit, Sausen und lebhaften Schmerzen im Ohr, sowie mit Fieber auftritt. Eine derartige Erkrankung erfordert die sofortige Inanspruchnahme des Arztes, da dabei sehr leicht ein Durchbruch des Trommelfells, sowie eine Knochenerkrankung hinter dem Ohr am sogenannten Processus mastoïdeus vorkommen kann.

An Nasenerkrankungen kommt am häufigsten der skrophulöse Schnupfen mit stark ätzendem Ausfluß und Borkenbildung vor, verbunden mit erheblichem Gestank aus der Nase (Ozaena scrophulosa).

Von inneren Erkrankungen wäre dann noch der skrophulöse Darmkatarrh hervorzuheben, welcher fast immer zum Tode führt.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen den skrophulösen Bronchialkatarrh, welcher fast ununterbrochen vorhanden ist, und ferner die ebenfalls häufig vorkommende Knochenerkrankung namentlich der Knochenhaut und der Gelenke, von denen ich besonders die des Ellenbogengelenks (Tumor albus) und die des Hüftgelenks (Coxitis) benennen will. Bei all diesen skrophulösen Erkrankungen ist der Verlauf ein sehr langsamer, und sie zeigen besondere Neigung zu Rezidiven (Rückfällen).

Was die Behandlung der Skrophulose anbelangt, so ist es zunächst selbstverständlich, daß das Allgemeinbefinden des Kranken durch zweckmäßige Ernährung gehoben werden muß. Leichtverdauliche Fleischbrühe, frisches Gemüse, sowie Obst, ferner Eier sind für die Kinder sehr zuträglich. Frische Luft ist besonders zu empfehlen, namentlich Gebirgs- und Landluft. Auch auf die entsprechende Bekleidung muß geachtet werden; sie darf nicht zu warm und zu verweichlichend sein. Ein gutes Unterstützungsmittel endlich sind bei der Behandlung skrophulöser Kinder die Solbäder. Wem es nicht vergönnt ist, seine Kinder ins Bad zu schicken, der kann auch zu Hause in dieser Beziehung nützlich mitwirken. Eine Badewanne ist wohl immer zu beschaffen. Die Kinder müßten wöchentlich mindestens 2—3 lauwarme Bäder von 20 Minuten langer Dauer mit je 3—5 Pfd. Badesalz erhalten. Am besten werden die Bäder abends gegeben, darnach bekommen die Kinder ihr Abendbrot (etwa Milchsuppe mit Ei und Butterbrot) und werden dann zu Bett geschickt. Schließlich möchte ich den wohl allgemein bekannten Lebertran nicht vergessen, welcher in der allopathischen Behandlung skrophulöser Kinder die große Rolle spielt und auch von mir, allerdings nur im Winter ab und zu als Nachkur, verordnet wird.

Einfacher jedoch, viel besser des Geschmacks halber beliebt und wohl noch schneller und sicherer wirkend ist die innerliche Behandlung durch homöopathische



Mittel. Wir können in dieser Beziehung Sulphur, Calcarea carbonica und die Jod-Präparate geradezu als souverän bezeichnen.

So wird z. B. bei den Hautkrankheiten Sulphur und Arsenicum album in je dreimal täglichen Dosen das wichtigste Mittel sein. Bei den Augenerkrankungen wirkt Belladonna in bezug auf die hochgradige Lichtscheu geradezu wundervoll, und ebenso sicher wirkt dies Mittel auf die blutüberfüllte Bindehaut, da es die Haupteigenschaft hat, das Blut vom Kopfe herunter zu treiben. Neben der Belladonna steht dann in erster Linie wieder Sulphur und Jod. In bezug auf diese beiden letzten Mittel kann ich aus meiner 18jährigen homöopathischen Praxis mitteilen, daß ich ohne weiteres bei jeder Drüsenerkrankung auf skrophulöser Basis zu ihnen meine Zuflucht nehme, weil sie mich niemals im Stiche lassen, zumal bei größern Kindern, während bei Säuglingen wohl mehr Calcarea carbonica angebracht ist. Sogar nach Hornhautentzündung zurückgebliebene Flecke, welche meist störend auf das Sehvermögen einwirken, werden durch Jod und Sulphur beseitigt; man darf nur die Geduld nicht verlieren.

Zeigen Drüsenerkrankungen Neigung zum Durchbruch, so versäume man ja nicht, sofort Hepar sulphur zu geben, denn dieses Mittel befördert die schnelle Eiterung und den Kranken werden unnötige Schmerzen erspart. Hepar sulphur sollte man auch sofort bei den erkrankten Augenliddrüsen, den sogenannten Gerstenkörnern, anwenden, damit diese zum Durchbruch kommen; Sulphur sorgt dafür, daß sie nicht wiederkommen. Arsenicum album nimmt die Schwellung der Augenlider beim Bindehautkatarrh fort.

Ohrenerkrankungen finden ihre Heilung hauptsächlich durch Mercurius solubilis, Jod und nötigenfalls Hepar sulphur.

Ozaena scrophulosa wird durch Calcarea jodata, ferner durch Mercurius solubilis, Sulphur und Jod geheilt. Neben dieser Behandlung würde ich häufig im Tage Aufziehen von Salzwasser in die Nase empfehlen.

Darmerkrankungen nehmen Arsenicum album, Sulphur, Jod und Phosphor für sich in Anspruch; selbstverständlich muß die entsprechende Diät verordnet werden. Trotz alledem hat man, wie schon oben erwähnt, keinen großen Erfolg zu verzeichnen, da die Krankheit fast immer zum Tode führt.

Skrophulöse Knochenerkrankungen, namentlich Knochenhautentzündung, heilen unter dem Einfluß von Mercurius solubilis und Jod. Knochenerkrankungen selbst heilt Calcarea phosphorica, Sulphur, besonders Silicea, auch Phosphor und Jod. Es muß jedoch von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, daß man den Mut nicht verlieren und die Flinte nicht gleich ins Korn werfen darf, denn bei all diesen Erkrankungen führt nur Ausdauer zum Ziel.

Schenkung für das homöopathische Krankenhaus. Durch Herrn Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart ist dem Baufonds von einer Dame, die ungenannt bleiben will, die Summe von 600 *M* (500 *M* in $3^1/_2$ %igem Hypothekenpfandbrief, 100 *M* in bar) überwiesen worden. Der edlen Spenderin sei herzlichster Dank ausgesprochen. Möge ihr schönes Beispiel auch andere zu gleichen Taten anregen!



Ueber Furunkel und Karbunkel.

Von Dr. Medicus. (Schluß.)

Entsprechend den mannigfachen Ursachen der Furunkel und Karbunkel wird auch ihre Behandlung individuell zu gestalten sein. Eine örtliche Behandlung ist keinesfalls zu entbehren, wenn auch, zumal in allen jenen Fällen, wo man innerliche Ursachen als wesentlich mitwirkend vorauszusetzen berechtigt ist, die innerliche Behandlung als gleichberechtigt oder sogar als noch wichtiger erscheinen kann.

Unter örtlicher Behandlung verstehe ich hier aber nicht operatives Eingreifen. Furunkel heilen, bei sonst verständiger Behandlung, immer auch ohne Einschneiden. Anders ist es bei den Karbunkeln. Hier kann operatives Eingreifen unter Umständen unerläßlich werden. Daß auch Karbunkel ohne Messer heilen können, wird natürlich nicht bestritten. Ob und wann eine Notwendigkeit zu blutigem Einschreiten bei Karbunkel vorliegt, das zu beurteilen, muß dem erfahrenen Arzte im Einzelfalle überlassen bleiben.

Zur örtlichen Behandlung der Furunkel genügen zumeist möglichst heiße Breiauflagen (Kataplasmen), wobei aber die Haut selbst zweckmäßigerweise erst mit einem Borlintfleck oder einer in verdünnter essigsaurer Tonerdelösung getauchten Kompresse bedeckt wird. Man vermeide aber dabei, die Kompressen mit wasserdichten Stoffen (Guttapercha- oder Gummipapiere u. dergl.) zu bedecken. Der hierdurch hervorgerufene allzufeste und allzudichte Abschluß reizt die Hautdecke und macht sie gegenüber den Eiter- und Giftkeimen erst recht empfindlich. Hat sich der Furunkel geöffnet, dann ist der abfließende Eiter sorgfältig zu entfernen, wobei man am besten die vom Eiter berührte Hautfläche mit gereinigtem Benzin säubert und die desinfizierenden Kompressen fleißig erneuert.

Von örtlicher Salben- und Pflasterbehandlung rate ich unter allen Umständen abzusehen; sie bietet vor der örtlichen Behandlung mit Kompressen und Kataplasmen keinerlei Vorzüge, wohl aber eine Reihe von Nachteilen.

Bei den innerlich anzuwendenden Mitteln werden wir zu unterscheiden haben zwischen solchen Mitteln, die für eine unmittelbare Einwirkung auf den momentanen Prozeß in Betracht kommen und solchen, die einer Wiederkehr der Geschwürbildung vorbeugen sollen. Zu den Mitteln der erstgenannten Reihe rechnen die modernen Homöopathen vor allem die aus Amerika eingeführte Echinacea angustifolia. Sie wird nicht nur als innerliches Antiseptikum bei allen Zuständen, die an eine Vergiftung des Blutes denken lassen, empfohlen, sondern ganz besonders auch bei Furunkeln und Karbunkeln. Bei letzteren wäre außerdem noch an Arsenicum und Lachesis zu denken.

Außer Echinacea käme für die akute Entzündung auch noch Hepar sulphuris calcareum in Frage, ein Mittel, dem die homöopathische Schule bekanntlich eine große Wirkung auf Einleitung und Ablauf von Eiterungsprozessen akuter Art zuschreibt.

Gegen das mehr chronische Stadium der Furunkulose und zur Verhütung von Rückfällen werden dann die Konstitutionsmittel ins Auge zu fassen sein: also vor allem Sulphur, wenn es sich um krankhafte Reizbarkeit der Haut als Dauerzustand handelt; Graphites, wenn gleichzeitig hartnäckige



Darmträgheit besteht. Sonst könnte etwa auch noch Silicea oder Mercurius solubilis in Betracht kommen.

Liegt gleichzeitig Diabetes, Fallsucht oder andererseits Skrophulose oder Tuberkulose vor, so wird selbstverständlich auf diese Krankheitszustände bei der Mittelwahl entsprechende Rücksicht genommen werden müssen.

Daß aber vor allem auch die hygienisch-diätetische Regelung der ganzen Lebensweise bei der Behandlung der Furunkulose ernstlich in Angriff genommen werden muß, wenn der Erfolg dauernd befriedigen soll, bedarf keiner ausführlichen Begründung. Hier läßt sich aber noch weniger wie bei der Arzneimittelwahl ein Schema aufstellen, denn wir behandeln ja keine Krankheitsnamen, sondern kranke Individuen, deren Sonderverhältnissen in allen Einzelheiten so weit als irgend möglich Rechnung getragen werden muß.

Chronische Lungenentzündung oder Lungenverleberung.

Diese Crux medicorum (= Kreuz der Aerzte) bildet sich in der Regel im Anschluß an eine voraufgegangene, schlecht behandelte Lungenentzündung, tritt aber auch nach Influenza oder nach Masern und Scharlach auf. Das fibrinöse Exsudat (Ausschwitzung) in den Lungen-Alveolen (Lungenbläschen) verflüssigt sich nicht, sondern wird bindegewebig. Demgemäß werden solche Stellen in der Lunge luftleer, dicht, fleischig, einer frisch hepatisierten Lunge ähnlich. Die Dämpfung kann den unteren, den mittleren Lungenlappen, aber auch eine ganze Lungenseite befallen. Dabei besteht quälender, zäher Husten, zuerst mit wenigem, später mit massigem gelbem, gelbgrünem Auswurf von üblem Geruch; feuchte Rasselgeräusche, Fiebertemperaturen zwischen 38—41°, schwächende Schweiße, Atemnot, hauchendes Atmen (Bronchialatmen). Beklopft man die kranke Lungenpartie, so klingt der Schall nicht hell, sondern dumpf, wie wenn man auf einen Backstein mit der Fingerspitze schlägt.

Besteht diese Verleberung der Lunge längere Zeit, so kommt es allmählich zur gänzlichen Vereiterung und Verjauchung derselben. Das Krankheitsbild sieht trostlos aus.

Nach manchen vergeblich ausgeführten Heilungsversuchen leistete mir folgender Heilplan die besten Dienste und führte die so hart bedrängten Patienten stets in völlige Genesung über, vorausgesetzt, daß es sich nicht um das letzte Stadium handelte.

Gegen den übelriechenden Auswurf gab ich in den ersten Tagen morgens und abends je drei Körner Kali phosphoricum 30. D. trocken auf die Zunge, da es fäulniswidrig wirkt; nachher vertauschte ich dieses Mittel in derselben Weise mit Silicea 30. D., um den Husten loser zu machen. Sodann lasse ich guten, knetbaren Lehm und frischen Quark besorgen, nehme von jedem das halbe Quantum, mische es mit dem Löffel tüchtig durcheinander, lasse eine Leinenweste nach Art einer Herrenweste zurechtnähen und bestreiche die der kranken Lungenseite entsprechende Innenfläche dick mit dieser Lehmmischung und ziehe sie dem Patienten an, worauf noch eine leichte Flanellumhüllung erfolgt. Diese Weste bleibt solange liegen, bis der Lehm trocken und brüchig wird, was ungefähr nach 3—4 Stunden der Fall zu sein pflegt.



Dann wird sie abgenommen, der Patient erhält eine tüchtige, schnelle kalte Ganzwaschung, die Weste wird von neuem, frisch bestrichen, angezogen. So wird ungefähr 2—3 Wochen fortgefahren.

Ein Hauptaugenmerk verdient die Diät. In den ersten 9 Tagen führe ich eine reine Milchkur streng durch. Kinder bis zu 4 Jahren erhalten zum Frühstück, zum zweiten Frühstück, zum Mittagessen, um 4 Uhr nachmittags und zum Abendbrot zwischen 15—30 gr süße, rohe Milch, auch dicke saure, je nachdem sie es vertragen, in eine Obertasse gegossen und mit dem Teelöffel in den Mund eingeführt. Aeltere Kinder bis zu 12, 15 Jahren erhalten fünfmal täglich je 60 gr Milch. Erwachsene bekommen fünfmal täglich je 200 gr Milch. Dabei wird sonst nichts anderes gereicht: kein Wasser, kein Salz, kein Zucker ꝛc. Nach diesen 9 Milchtagen lasse ich neben der bisherigen Milch etwas frisches Obst, Kompott, dicken Brei von Gries, Grütze, Natur-Reis, etwas Zwieback, Gemüse reichen, betone aber ausdrücklich: alles ohne Salz zubereitet, wozu auch die Butter gehört. Etwas Zucker zum Bestreuen ist erlaubt.

Der Erfolg dieser Kur ist einfach verblüffend. Schon nach einigen Tagen verschwindet das Fieber; der Husten, anfänglich schmerzhaft und zähe, mildert sich und wird lose; der Auswurf wird in den ersten 8 Tagen noch reichlicher, um allmählich immer weniger zu werden und ganz zu verschwinden; die Atemnot läßt nach, die feuchten Rasselgeräusche hören auf; an Stelle der Dämpfung ergibt das Beklopfen der kranken Lunge einen zunehmenden hellen Ton; an Stelle des Bronchialatmens kann man schon deutlich schwaches, reguläres Atmen hören.

Die Kur dauert durchschnittlich 2—3 Wochen. Wenn das Fieber weg ist, wovon man sich mit dem Fieberthermometer leicht überzeugen kann, lasse ich die Lehmweste nur noch des Nachts anziehen, um sie bald mit einem feuchtkalten Brustumschlag mit Flanellumhüllung für 2—3 Stunden zu vertauschen.

Als Nachkur verordne ich für ein Jahr: täglich eine kalte morgendliche Ganzwaschung im Bett; jeden Morgen zum Frühstück eine große Tasse guten Haferschleim (grobe Hafergrütze abends in Wasser eingeweicht) mit Zusatz von etwas roher Milch und Zucker; täglich eine Messerspitze Calcarea phosphorica 6. D. beim Mittagessen zu nehmen.

So behandelte ich zwei kleine Mädchen im Alter von 4—6 Jahren, zwei Schulknaben von 6 und 8 Jahren, eine Frau von 28 Jahren. Sämtliche Patienten wurden geheilt und heute läßt sich die kranke Lunge von der gesunden nicht mehr unterscheiden. Betonen muß ich hier, daß sämtliche Patienten in hiesiger Professorenbehandlung waren und als „tuberkulös“ aufgegeben wurden. Die junge Frau war noch dazu 4 Wochen lang in der hiesigen medizinischen Klinik und wie sie sagt, „nur Probierstück eines interessanten Falles für die jungen Mediziner, welche von der Behandlung ihrer Krankheit keinen blassen Dunst hatten“. Dr. P. Kroemer-Kiel.

Die Bartflechte.

Von Sanitätsrat Dr. Quehl, Mülheim (Ruhr).

Eine der unangenehmsten Hautkrankheiten für den Patienten sowohl als auch für den behandelnden Arzt ist die Bartflechte, da sie meistenteils



sehr schwer, bisweilen selbst auf homöopathischem Wege nicht zu beseitigen ist. Die Bartflechte entsteht gewöhnlich durch spezifische Infektion einer beim Rasieren entstandenen kleinen Hautwunde. Der Kranke spürt zunächst an einzelnen Stellen der Haut zwischen den Barthaaren einen heftigen Juckreiz, der sich durch keines der sonst dagegen üblichen Mittel beseitigen läßt. Dann entwickeln sich ziemlich schnell um den Haarschaft herum an seinem Grunde gelblichweiße Eiterzäckchen und schon nach einigen Tagen sieht man einen größeren Teil des Bartes mit solchen den Haarschaft umschließenden Eiterbläschen bedeckt. Die Bläschen gehen auf, ergießen ihren Inhalt auf die Haut und nun bedeckt sich nach und nach die ganze Bartgegend mit einem ekelhaft aussehenden Schorf, der die Barthaare verfilzt und dem Gesicht ein sehr häßliches Aussehen gibt, so daß die Kranken um alles in der Welt diese scheußliche Krankheit so schnell wie möglich los werden möchten, zumal man sie der Ansteckungsgefahr wegen meidet. Die früher übliche Methode der Radikalbehandlung bestand darin, daß jedes Barthaar einzeln ausgerissen wurde und dann die ganze Bartgegend ganz energisch desinfiziert werden mußte. Jedoch auch dieses sehr schmerzhafte und umständliche Verfahren führte selten zum Ziele. Dagegen kann das folgende Verfahren als ziemlich sicher heilend empfohlen werden, wobei betont werden muß, daß auf rein homöopathischem Wege ohne energische Lokalbehandlung ein Erfolg unmöglich ist: Man bedecke abends vor Schlafengehen die ganze Bartgegend mit dem Schaum der Sublimat enthaltenden sogenannten Afridalseife und lasse den Schaum die Nacht hindurch sitzen und eintrocknen. Morgens wasche man die ganze Gegend sorgfältig mit warmem Wasser und gewöhnlicher Seife, reibe eine Schwefelsalbe (Sulphur praecip. 1 : 15 Vaselin) ein und wiederhole dies mehrmals am Tage. Innerlich verabreiche man anfangs Mercurius bijodatus in der 4. Dezimalverreibung, stündlich eine kleine Messerspitze, später Thuja occidentalis, 3. Dezimalverdünnung, stündlich einige Tropfen. Bei diesem Verfahren wird sehr bald dauernde Heilung eintreten.

Vermischtes.

Capsicum annuum (spanischer Pfeffer) ist ein Heilmittel für Halsübel. Die Mandeln und der Schlundkopf sind gerötet, das Zäpfchen ist verlängert und geschwollen. Capsicum ist spezifisch in den ersten Anfängen der Entzündung, und zwar als Gurgelmittel: 1 Tropfen Tinktur auf 1/2 Liter Wasser. Capsicum ist angezeigt, wenn der Schlund gerötet ist, brennt und sticht, die Entzündung jedoch von weniger fieberhaften Störungen begleitet ist als bei Belladonna. Die Gewebe der Mandeln sind stärker geschwollen.

Sanguinaria canadensis ist eines unsrer besten Mittel bei Lungenentzündung, die sich in die Länge zieht. Der Auswurf ist rostfarben, der Puls schnell und klein, Gesicht und Glieder sind kalt, die Hände und Füße brennend heiß, die Wangen zeigen scharf umschriebene Röte. (Hom. World.)





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), **des badischen Landesverbandes** für Homöopathie, **des Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege und **des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.**
Publikationsorgan des Vereins „**Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus**".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 7.	Stuttgart. Juli 1913.	38. Jahrgang.

Ueber Vergiftungen durch Pflanzen.

Dr. Jul. Fuchs, München. (Schluß.)

Unter den Nachtschattengewächsen sind es besonders das Bittersüß (Solanum dulcamara) und der schwarze Nachtschatten (Solanum nigrum), die uns neben den Beeren und Keimen unserer Kartoffelfrucht (Solanum tuberosum) besonders als Giftgewächse interessieren.

Die mit Blüten beladenen Stengel von Dulcamara werden noch heute an vielen Orten in Deutschland, Ungarn und Böhmen als Schlafmittel in den Kinderwagen aufgehängt. — Grüne und gekeimte Kartoffeln, welche zum Brennen von Fuselbranntwein verwendet werden, wobei sich das Fuselöl entwickelt, sind schädlich. Während des napoleonischen Feldzugs in Aegypten sollen bei Soldaten Vergiftungserscheinungen beobachtet worden sein, welche durch Dattelbranntwein, dem Solanum-Arten beigemischt waren, zustande kamen.

Noch haben wir zu erwähnen den Giftlattich (Lactuca virosa) und den Taumellolch (Lolium temulentum). Ersterer wird leicht mit Ackersalat (Lattich) verwechselt, letzterer, d. h. die Samen des Taumellolchs, werden unversehens ins Brot gebacken. Ein französisches Regiment in Genua wurde durch den Genuß derartigen Brotes lange Zeit hindurch dienstunfähig.

Die Kornrade (Agrostemma Githago) wurde früher von den Bierbrauern und Branntweinbrennern unter die betreffenden Getränke gemischt, um sie stärker und berauschender zu machen.



Ein starkes Herzgift ist das Fingerhutkraut (Digitalis purpurea) und ein starkes allgemeines Gift der Tabak (Nicotiana tabacum). Die Vergiftungen mit letzterem entstehen durch Mißbrauch und durch äußerliche Anwendung gegen Krätze usw., zuweilen mit Todesfolge. Das Gleiche gilt von Tabak-Klistieren, die früher bei Brucheinklemmung beliebt waren. — Zu den scharfen Giften rechnet man auch das Schöllkraut (Chelidonium majus), welches bei den Frühlingskuren als Bestandteil der blutreinigenden Kräutersäfte eine Rolle spielt. Zuweilen entstehen unangenehme Wirkungen auf die Schleimhäute des Verdauungskanals, auf die Blutzirkulation und das Sensorium (Sinnes-Werkzeuge).

Von den Hahnenfußarten kommen hier drei Arten in Betracht: der giftige Hahnenfuß (Ranunculus sceleratus), der scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acris) und der brennende Hahnenfuß (Ranunculus flammula). In den Alpen und auf den Pyrenäen soll der Saft der Hahnenfußarten zum Vergiften der Pfeile benützt worden sein. Gegenwärtig wird er zur Färbung der Butter benützt. 15 g des Saftes sind für einen Hund tödlich.

Auch den Eisenhut (Aconitum napellus), der ebenfalls zu den Hahnenfußarten gehört, haben die alten Indier zur Bereitung eines starken Pfeilgiftes verwendet. In manchen Gegenden wird er noch zum Töten des Ungeziefers benützt. Durch fahrlässige Beimischung der Blätter unter den Salat oder das Gemüse oder durch Verwechslung seiner Wurzel mit Meerrettich u. dergl. sind schon manche Vergiftungen hervorgerufen worden. Aconit ist ein starkes Herzgift. (3 mg Aconitin sind für einen Menschen tödlich. D. Schr.)

Bekannter sind die zypressenblätterige Wolfsmilch (Euphorbia cyparissias), die Waldrebe (Clematis erecta, viticella [vitalba], flammula). Man soll sie nicht in den Mund nehmen und kauen. — Der Goldregen (Cytisus Laburnum) ist in allen seinen Teilen sehr giftig und besonders Kindern gefährlich.

Die Früchte des bitteren Mandelbaums (Amygdalus communis) haben wir schon eingangs erwähnt. 12 Stück erzeugen bei Kindern schwere Vergiftungen, 50—60 Stück bei Erwachsenen unter Umständen tödliche Blausäurevergiftung. — Der Giftsumach (Rhus toxicodendron) erregt bei Berührung mit den Blättern heftiges Jucken und Hautentzündung und ist auch, innerlich genommen, sehr giftig.

Schafe und Ziegen fressen ohne Schaden den giftigen Geißklee (Cytisus nigricans). — Die Hundspetersilie (Aethusa cynapium) könnte durch Verwechslung mit der echten gefährlich werden. — Die giftigen Wurzelknollen des bekannten Alpenveilchens (Cyclamen europaeum) verlieren durch Kochen, Rösten und Dörren ihre giftige Eigenschaft. Das frisch geriebene Fleisch dieser Alpenveilchenknollen schäumt im Wasser wie Seife.

Torten oder Gefrorenes, mit Oleanderzweigen (Oleander nerium) garniert, können ebenso schädlich wirken als das Braten von Geflügel mit solchen Zweigen. Wir sahen, daß schon die bloße Ausdünstung dieser Blüten schädlich, ja giftig ist.

Der Seidelbast (Daphne Mezereum) wurde früher von den einzustellenden Rekruten häufig zum Zweck der Befreiung vom Militärdienste



in der Weise benutzt, daß sie die abgeschälte Rinde desselben zusammengerollt ins Ohr steckten und eine heftige Entzündung des äußeren Gehörgangs mit Ausfluß erzeugten. — Die Einbeere (Paris quadrifolia) ist besonders für Kinder wegen ihres schönen Aussehens sehr verlockend, ihr Genuß aber leider oft von den schlimmsten Folgen begleitet.

Von den giftigen Pilzen, die unter den Pflanzen heutzutage wohl am häufigsten Veranlassung zu schweren und häufig tödlichen Vergiftungen geben, erwähne ich den Fliegenpilz (Agaricus muscarius), der aber in Rußland, entsprechend behandelt und zubereitet, als geschätzte Beigabe zum Fleisch gegessen und von den Steppenvölkern dieses Reiches zur Erzeugung eines sehr berauschenden Getränkes benutzt wird. Die Leute bekommen eine rasende Tanzwut, starken Schweißausbruch und einen darauffolgenden tierischen Schlaf. — Nicht zu vergessen sind der Speitäubling (Agaricus emeticus), der Wolfröhrling (Boletus lupinus), der Giftreizker (Agaricus torminosus), der Pfefferröhrling (Agaricus piperatus), der Schwefelkopf (Agaricus fascicularis), der Pantherpilz (Agaricus pantherinus), der giftige Knollenblätterschwamm (Agaricus phalloides), der wohl am häufigsten die Veranlassung zu schweren und tödlichen Pilzerkrankungen und Vergiftungen gibt; dann der Satanspilz (Boletus satanas), die Gichtmorchel (Phallus impudicus), der Hausschwamm (Merulius lacrymans) und alle morchelartigen Pilze (Helvellaceen); ebenso die Frühlorchel (Helvella esculenta), die im Frühjahr vorkommt und durch ihren Gehalt an Helvellsäure im frischen, rohen Zustande giftig wirkt.

Das Mutterkorn (Secale cornutum) repräsentiert die Entwicklungsstufe eines »Claviceps purpurea« genannten Pilzes im Gewebe eines Kornes. Wenn viel von solchem Mutterkorn dem Mehl beigemischt ist, dann erzeugt der Genuß desselben die sogenannte Kriebelkrankheit oder den „Ergotismus" — ebenso wie die Pellagra Italiens, erzeugt durch das Mutterkorn des Maises —, früher eine häufige Landplage unserer deutschen Lande. Im Jahre 1770 wurden 6% Mutterkorn in einem Mehl konstatiert, von dem eine Epidemie ausgegangen war. Teuerung der Lebensmittel, feuchte Gegenden, nasse Jahre sind häufige Ursachen dieses Uebels gewesen.

Die Wirkung der Pflanzengifte kann sich auf alle Körpersysteme, mit Ausnahme vielleicht der Knochen erstrecken. Am häufigsten werden die Schleimhäute des Verdauungskanales, das Blutgefäßsystem und das Zentralnervensystem ergriffen und der tödliche Ausgang erfolgt durch Herz- oder Hirnlähmung. Auch Vagus-Lähmung und Lähmung der roten Blutkörperchen kommt vor.

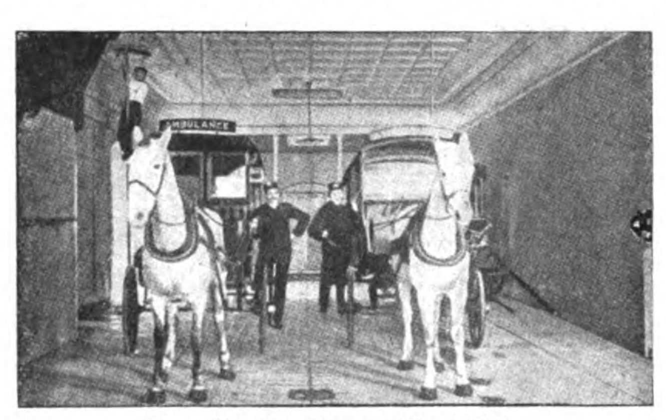
Mit Ausnahme der immer und allgemein geltenden Regel, daß das Gift wieder schleunigst aus dem Körper entfernt werden muß, wo und wie es möglich ist, lassen sich für die speziellen Fälle keine zuverlässigen ärztlichen Ratschläge im voraus erteilen. Selbst für den Arzt gehört die Behandlung von Vergiftungen oft zu den schwierigsten, bei gutem Erfolg aber auch zu den befriedigendsten Aufgaben.



Die Leistungen der Homöopathie im Vergleich mit den allopathischen Resultaten und ihre Einrichtungen in verschiedenen Ländern.

Von Dr. med. Petrie Hoyle-London. (Schluß.)

„Homöopathie ist nichts als Glaubensheilung!" sagen gehässige Gegner. Die homöopathischen Heilungen von Kindern, Tieren und Geisteskranken beweisen jedoch, daß es nicht nötig ist, an die Homöopathie zu glauben, damit sie helfe. Gerade Allopathen haben spöttisch gesagt, Homöopathie sei gut genug für kleine Kinder und Säuglinge. Sie denken vielleicht daran, daß unsre harmlosen kleinen Arzneigaben keinen Schaden anrichten, wenn mit ihnen im übrigen auch nur der armen Mutter ein Gefallen erwiesen und sie beruhigt werde. Ein berühmter Allopath, Sir James Crichton Browne, sagt jedoch über die bekannte Gefahr in der Behandlung kleiner Kinder und über die Gefährlichkeit von Arzneigemischen in Band XIII S. 1065 des Standard Physician, an dem etwa 52 Spezialisten mitarbeiten: „Es ist gewöhnlich nötig, verschiedene Arzneimittel zu einem Rezept zusammenzusetzen (nur die Allopathen denken so)! Eine Arznei, die allein gegeben wird, ruft eine bestimmte Wirkung hervor; wenn sie mit andern Arzneien vermischt wird, kann sie so modifiziert (umgestaltet) werden, daß ihre eigenen spezifischen Wirkungen gänzlich verändert werden. Es gibt auch kein Mittel, die wechselnde Empfindlichkeit verschiedener Individuen gegenüber ein und derselben Arznei in ein Schema zu bringen. Eine Gabe, die einen Patienten heilt, kann einen andern umbringen, und was in einem Fall ein durchaus sicheres Rezept sein mag, kann im andern Fall genau derselben Erkrankung äußerst gefährlich sein. In der Tat bedenkt sich gerade der erfahrene Arzt, ehe er bei einem Kinde Arzneibehandlung anordnet; denn er weiß, daß es sehr große Unterschiede in der Art gibt, wie Kinder auf ein und dieselbe Arznei reagieren. Die Gründe, die bei Erwachsenen



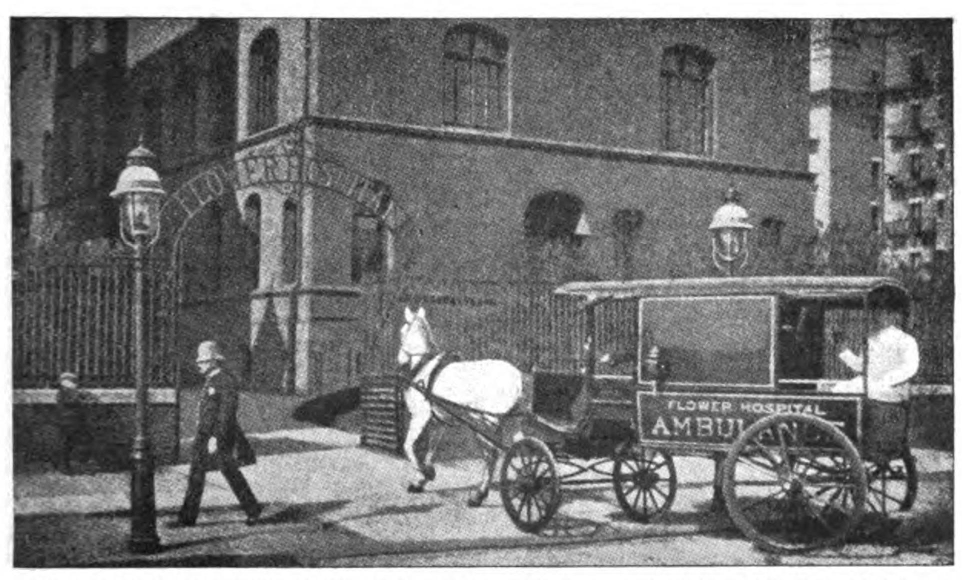
New-York: Flower-Hospital, zur New-Yorker homöopath. Fakultät gehörig.

Im Jahr 1905: 5780 Patienten; Poliklinik: 30000. Unterhalten durch Stiftungen, Geschenke und städtische Zuschüsse. Eigene Sanitätswagen und Sanitäts-Automobile für Straßenunfälle u. dergl.

Zwei Sanitätswagen des Flower-Hospital: zur Abfahrt bereit 30 Sekunden nach Anruf. 4 Pferde im Stall. 1905: 2348 mal in Tätigkeit.

zur Vorsicht mahnen, werden noch bedeutend gewichtiger, wenn es sich um Kinder handelt." Dies zeigt, daß die Allopathen ihre eigenen Mittel fürchten, nachdem sie einige Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Was mag sich aber nicht alles ereignet haben, bis sie diese Erfahrungen am Lager kranker Kinder gesammelt hatten!? **Also, in den Händen des Allopathen kann eine Arzneigabe, die den einen Kranken heilt, den andern töten, das geben sie zu! Das ist ein mehr wie offenes, das ist ein unmenschlich offenes Geständnis!**

Wie so ganz anders ist es in der Homöopathie! Ihre unendlich kleinen Gaben sind selbst für den neugeborenen Säugling unschädlich, ohne daß dieser auch nur im geringsten an die Wirkung glaubt.



New-York: Flower-Hospital, zur New-Yorker homöopath. Fakultät gehörig.

Der Sanitätswagen kehrt zum Spital zurück. Auf dem Rücksitz der Chirurg, der den Wagen stets begleitet.

Nur noch einen kurzen Hinweis darauf, wie wir Geisteskranke zu heilen vermögen, die ebenfalls keinen „Glauben" haben können, der ihre Heilung unterstützt. Man ersieht aus den Zahlen, die den Berichten der Staatsirrenanstalten entnommen und auf Grund der einzelnen Krankengeschichten ausgearbeitet worden sind, daß unsre durchschnittlichen Heilerfolge 1½—2 mal so groß sind als die der allopathischen Staatsirrenanstalten. Ich brauche auch nur kurz daran zu erinnern, daß Hahnemann der erste gewesen ist, der im Gegensatz zu der damals üblichen rohen und grausamen Behandlung die Geisteskranken mit wahrer Menschlichkeit und Herzensgüte behandelt hat. — Die folgenden Zahlen sind veröffentlichten Berichten entnommen:

Homöopathie.

Anstalt:	Betten:	Zeit:	Ges.-Durchschn. der Heilungen:
Homöopath. Staatsirrenanstalt Middletown im Staate New-York . . .	2046	1900—1904 einschl.	40,31 %

Anstalt:	Betten:	Zeit:	Ges.-Durchschn. der Heilungen:
Homöopath. Staatsirrenanstalt Westboro (Massachussets)	1136	5 Jahre bis März 1909	46,03%
Homöopath. Irrenanstalt Patton, Kalifornien	1500	15 Jahre bis heute (lt. 7. zweijähr. Bericht)	44,36%

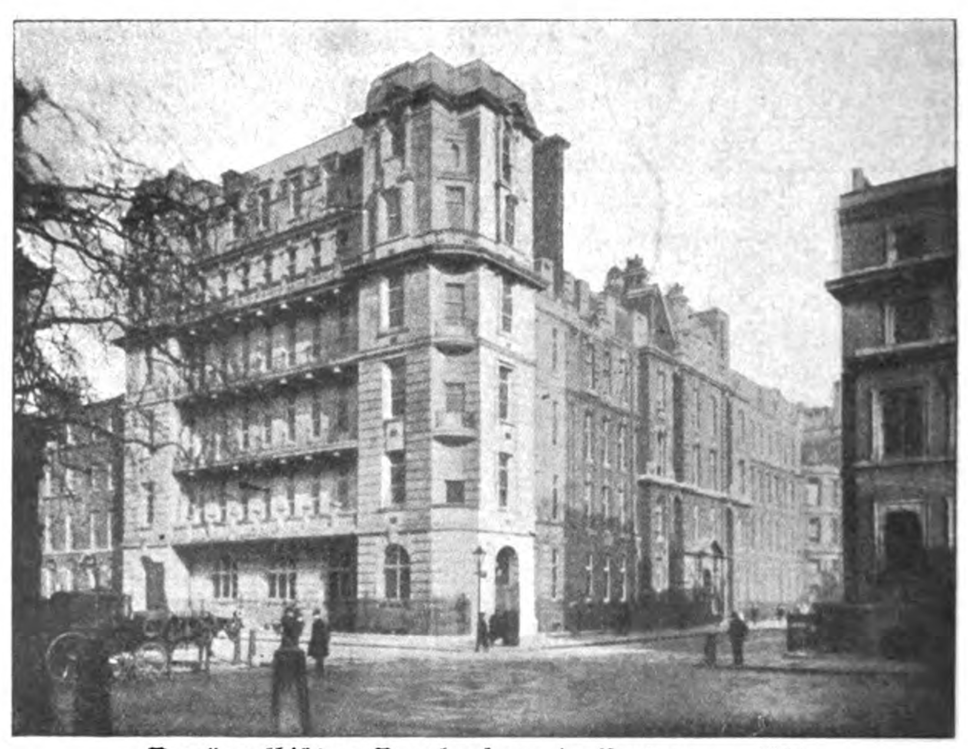
Allopathie.

Anstalt:	Betten:	Zeit:	Ges.-Durchschn. der Heilungen:
Utika, Willard, Buffalo, Manhattan, Hudson-River, Binghampton, Zentral Islip, St. Lawrence, Rochester, Long Island, Kings Park 11, alle im Staate New-York	—	1900—1904 einschl.	23,92%
4 Kalifornische Anstalten: Mendocino, Stockton, Agnews, Napa	—	15 Jahre bis heute (lt. 7. zweijähr. Bericht)	30,03%

Also: Genesungsdurchschnitt von 15 allopath. Anstalten 29,96%
" " 3 homöop. " 43,65%

Hat man angesichts dieser Zahlen nicht ein Recht zu fragen: Kommt der Erfolg daher, daß die Geisteskranken an die Homöopathie glauben, oder kommt er vielleicht vom Glauben der Aerzte an die homöopathischen Arzneien?

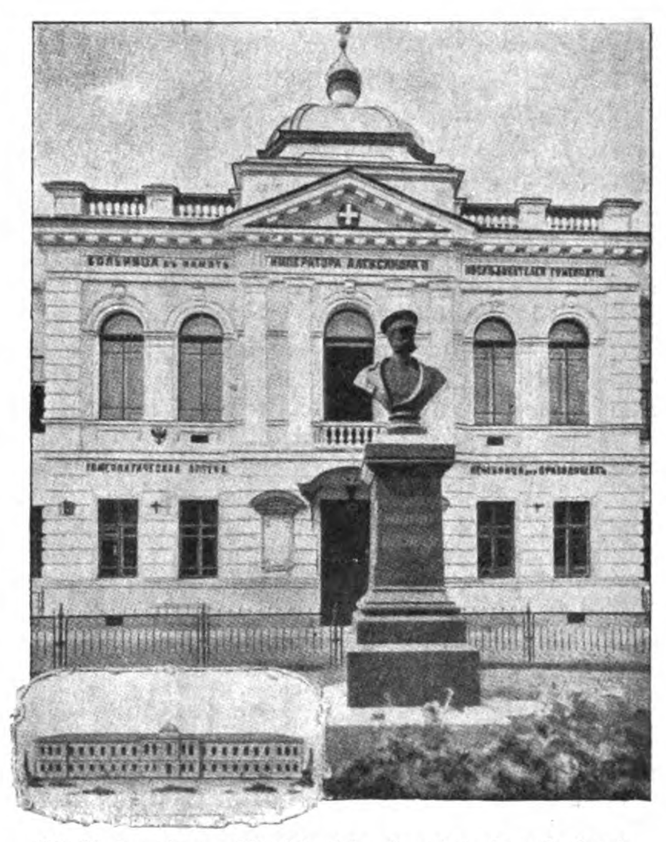
Seit Hahnemanns Zeiten haben die homöopathischen Aerzte versucht, ihre Berufsgenossen zu belehren und sie zur Anerkennung der homöopathischen Wissenschaft zu bewegen. Es ist alles umsonst gewesen. Wir müssen uns mit dem Mißerfolg bei der Aerzteschaft bescheiden, nachdem



Homöopathisches Krankenhaus in London. — 1911.

166 Betten. Eckbau, sog. „Tyler-Bau“ mit Dachgarten. — Rechts von der Straße: Schwesternheim für 70 Schwestern. Erweitert mit einem Aufwand von *M* 200 000.

wir in ehrlicher und würdiger Weise versucht haben, sie als Gesamtheit für uns zu gewinnen. Es wäre ein Zeitverlust, sich noch weiter Mühe in dieser Richtung zu machen. *Wir müssen uns an die Laien wenden,* an jene Kreise, für die es von höchster Wichtigkeit ist zu erfahren, wo die größeren Heilerfolge zu erwarten sind. Wir wenden uns insbesondere an *die Frauen und Mütter*, an die Hüterinnen und Pflegerinnen der Familien in gesunden und kranken Tagen. Wir wenden uns an alle, die über den Gedanken des eigenen Wohls hinaus einen offenen Sinn und ein warmes Herz für die Wohlfahrt der Gesamtheit haben. An alle richten wir die Bitte: Arbeiten Sie, soviel Sie können, an der Verbreitung der Homöopathie! Sorgen Sie für die *Gründung von Laienvereinigungen!* Und wo solche — wie hier in Deutschland — bestehen, lassen Sie nicht nach in Ihrer Aufklärungs- und Werbearbeit, lassen Sie kein Mittel unversucht, die breite Oeffentlichkeit und die Behörden für unsere Wünsche und Bedürfnisse zu gewinnen. *Die Macht der öffentlichen Meinung allein ist es, welche der Homöopathie die verdiente Stellung erobern wird.* Arbeiten Sie alle, die Sie den Wert der Homöopathie kennen gelernt haben, daran mit, daß wir auch in Deutschland Bildungsstätten und Krankenhäuser erhalten, die Amerika in so reicher Fülle besitzt. Sie sind die notwendige Voraussetzung weiterer Fortschritte.



St. Petersburg (Rußland). Homöop. Krankenhaus.

Mittelbau mit Büste Alexander II. im Vordergrund.
Unten links: Gesamt-Vorderansicht.
Erbaut 1898 von der „Gesellschaft der Anhänger der Homöopathie", der die hervorragendsten Männer und höchsten Staatsbeamten angehören. Kaiser Alexander III. gab einen Zuschuß von 5000 Rubel. Das Krankenhaus hat Platz für 310 Betten. Zunächst (1910) benützt mit 50 Betten, dazu 17 Freibetten. Patientenzahl von 1898—1911: 2808; Patienten der mit dem Krankenhaus verbundenen Klinik 1898—1911: 78 421 zahlende, 12 271 kostenlos behandelte. Eine seit 1882 von der homöopathischen Gesellschaft unterhaltene Poliklinik mit eigener homöopathischer Apotheke verzeichnet bis zum 1. Januar 1911 369 421 zahlende und 192 832 kostenlos behandelte Kranke.

Eine große Zahl von Städten verlangt nach homöopathischen Aerzten, und wir können nicht so viele entsenden, als verlangt werden. Nur ganz Tüchtige und Gewissenhafte wagen es unserem Ruf Folge zu leisten; unsere Kollegen auf der ganzen Welt können von den Widerwärtigkeiten erzählen

denen sie ausgesetzt waren, aber sie haben allem getrotzt, weil ihr Gewissen ihnen sagte, daß sie mit der Homöopathie Besseres leisten für ihre Patienten.

Der Internationale Homöopathische Rat hofft, daß Sie durch die Worte seines Abgesandten veranlaßt werden mögen, über die gewaltige Macht und den Segen der Homöopathie nachzudenken und die Erkenntnis von ihrem überlegenen Werte auch andern mitzuteilen. Sie wird manchen ungeahnten und reichen Segen stiften! Und wenn ich hoffen darf, den einen ermutigt, den andern überzeugt, alle bisherigen Anhänger der Homöopathie aufs neue zu eifrigerer Werbearbeit angefeuert zu haben, so erachte ich die aufgewandte Mühe nicht als vergeblich und fühle mich reichlich belohnt.

Kalkpräparate.

Von Dr. Wichmann-Berlin.

Beim Aufbau des menschlichen Körpers spielen die Kalkpräparate eine der wichtigsten Rollen. Ohne sie wären die Knochen, die Stützpfeiler der weichen Körpermassen, nicht denkbar; sie geben den weichen, biegsamen Knorpelmassen die Härte.

In der Homöopathie sind nun mehr als ein Dutzend Kalkpräparate im Gebrauch, von denen verschiedene von Hahnemann selbst empfohlen worden sind. Das bekannteste Präparat ist der kohlensaure Kalk oder Calcarea carbonica; er wird nach Hahnemanns Vorschrift aus dem schneeweißen Innern der Austernschalen hergestellt. Weiterhin ist der phosphorsaure Kalk oder Calcarea phosphorica zu nennen, ein aus dem Marmor hergestelltes Präparat. Dann verdienen noch Erwähnung Calcarea jodata (eine Verbindung von Kalk und Jod), Calcarea fluorica (der kristallisierte Flußspat) und Calcarea sulfurica (schwefelsaurer Kalk). Und zum Schlusse ist noch Hepar sulfuris calcareum (Kalkschwefelleber) zu nennen, ein Präparat, das aus fein gepulverten Austernschalen und Schwefelblüte angefertigt wird.

Alle diese Kalkpräparate wirken auf Haut, Drüsen und Knochen ein und rufen, wie sorgfältige Prüfungen am gesunden Menschen gezeigt haben, eine Reihe von Stoffwechselstörungen und damit in Verbindung stehende Krankheitserscheinungen hervor: So tritt Abmagerung trotz guten Appetits ein; die Menschen erhalten ein schwächliches Aussehen, sie neigen zu Erkältungen, bekommen bleiche Gesichtsfarbe, schlaffe Muskeln und schwache Knochen; sie neigen zu Hautausschlägen, die besonders bei Kindern oft hartnäckig sind. Das Rückgrat krümmt sich, desgleichen die Knochen. Der Kopf wird und bleibt groß, wobei sich die Knochennähte am Schädel nicht schließen wollen. Der Körper wächst sehr langsam, wogegen sich die geistigen Fähigkeiten frühzeitig entwickeln. Die Nasenlöcher entzünden sich, bedecken sich mit Krusten, übelriechender Schleim und Eiter entleert sich aus der Nase; oft sich wiederholende Augenentzündungen treten auf, die Augenlider schwellen entzündlich auf. Langwierige Kopfschmerzen, begleitet von Verdauungsbeschwerden, treten in Erscheinung. In der Hals- und Leistengegend schwellen die Drüsen an; die Haut wird trocken, rauh, bedeckt sich mit klebrigem Schweiße (namentlich an Händen und Füßen). In der Magengegend macht sich ein brennendes Gefühl, im Munde ein saurer Geschmack bemerkbar. Wider-



willen gegen Fleisch, dagegen Lust nach Salz und scharfen Speisen tritt auf, bei Kindern auch nach Kalk, Kreide und dergleichen unverdaulichen Sachen. Der Leib schwillt trommelartig auf; langwieriger Durchfall mit sauer riechenden, schleimigen Entleerungen zeigt sich. Der Schlaf wird unruhig, die Stimmung gedrückt und verdrießlich; Neigung zum Weinen besteht, Gedächtnisschwäche und große Ermüdung nach der geringsten, körperlichen oder geistigen Anstrengung treten auf.

Bei der Betrachtung der einzelnen Mittel ist zunächst

Calcarea carbonica

zu berücksichtigen. Es ist ein vorzügliches Mittel in der frühen und späteren Kindheit. Das Mittel wirkt besonders gut bei fetten und plumpen Kranken, deren Fett mehr einen gedunsenen als einen soliden, harten Charakter zeigt. Dabei ist das Gesicht blaß, das Wachstum der Knochen unregelmäßig. Der Bauch ist enorm groß, der Kopf schwitzt stark, namentlich im Schlaf. Die Kinder (um sie handelt es sich meist) bieten das typische Bild einer Skrophulose: Augen-, Ohr- und Nasenentzündungen zeigen sich häufig, Eiterpusteln auf der Hornhaut treten auf. Das Mittel wirkt besonders gut gegen skrophulöse Hautausschläge, die auf der behaarten Kopfhaut ihren Anfang nehmen und sich nach abwärts über das Gesicht hin verbreiten, ferner gegen choleraartige Durchfälle der Kinder, zu denen sich oft saures Erbrechen gesellt.

Calcarea carbonica ist dann auch später in der Reifezeit angebracht, namentlich zur Zeit der Menstruationen unserer Mädchen: bei zu früher, zu langer und zu starker Regel; ferner bei durch Kälte unterdrückter Regel. Nützlich erweist es sich bei Weißfluß der Mädchen und Frauen. Noch bei einer andern Krankheit zur Zeit der Reife übt Calcarea carbonica eine überaus heilende Wirkung aus: es ist dies die Lungentuberkulose, die gerade zur Zeit der Reife sich entwickelt oder gerade zu dieser Zeit sich verschlimmert. Oft genug wird hier durch Calc. carb. ein Stillstand oder eine Heilung hervorgerufen.

(Schluß folgt.)

Der Scharlach mit seinen Komplikationen.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt.

In Laienkreisen wird meistens die Diphtheritis als die gefährlichste Kinderkrankheit bezeichnet, während von fachmännischer ärztlicher Seite der Scharlach wohl mit Recht als die heimtückischste Krankheit gilt. Warum denn? Nun, diese Frage ist mit einem Satze zu beantworten; weil zu dem Scharlach ca. 60 % Diphtheritis, ca. 40 % Nierenentzündung und Wassersucht und ca. 30 % Ohrenentzündung (Mittelohrkatarrh) hinzutreten, und alle diese drei Krankheiten an und für sich schon ernster Natur sind. Ich will versuchen, diese Folgeerscheinungen, sowie den Scharlach selbst hier näher zu beschreiben, namentlich will ich darauf aufmerksam machen, wie man diese Komplikationen sofort erkennt und wie man sie dann gleich im Entstehen mit homöopathischen Mitteln behandeln kann.

Der Scharlach tritt meist epidemisch auf; seine Weiterverbreitung wird durch einen Spaltpilz befördert. Er ist ansteckend von Anfang bis zu Ende und befällt namentlich Kinder im Alter von 2—10 Jahren, aber auch Erwachsene bleiben von ihm nicht verschont. Nur ausnahmsweise werden



Menschen mehrmals an Scharlach krank; in der Regel wird man nur einmal von ihm befallen.

Sind Kinder oder sonst jemand heute von Scharlach angesteckt, so tritt er nicht sogleich morgen in vollem Maße auf, sondern es stellt sich zuerst ein Frostanfall ein, welchem gleich Fieber bis zu 40° Celsius folgt, der Puls steigt auf 120. Zu gleicher Zeit finden sich Kopfschmerz, Appetitlosigkeit mit Erbrechen, große Mattigkeit, Halsentzündung mit Schwellung der Mandeln und Rötung des Schlundes, sowie Schlingbeschwerden. Nach diesen Symptomen folgt nach ein bis drei Tagen der Scharlach-Ausschlag selbst. Die Haut, welche an und für sich schon vom Fieber gerötet ist, wird scharlachrot punktiert, und zwar beginnt diese Rötung zuerst am Halse und auf der Brust im Gegensatz zum Masern-Ausschlag, der zuerst im Gesichte auftritt. Schon am nächsten Tage hat sich der Ausschlag über den ganzen Körper verbreitet; unter leichtem Fingerdruck verschwindet die Röte.

In Bezug auf den Scharlach-Ausschlag selbst ist noch zu erwähnen, daß er in verschiedenen Variationen vorkommt, so z. B. als einfacher Bläschenausschlag, als Fleckenausschlag, eitriger Bläschenausschlag und mit Blutaustritt in die Haut.

Das Fieber erhebt sich während dieser ganzen Zeit bis zu 40° C., nur mit morgendlichem Nachlaß, der Puls ist häufig, die Haut heiß und trocken, der Durst groß, der Urin sparsam und hochrot, die Halsentzündung nimmt unter Schluckbeschwerden zu und die Zunge bekommt ein rottüpfeliges Aussehen (sogenannte „Himbeerzunge"). Zuweilen besteht auch etwas Husten, Schnupfen und Augenfließen, aber nicht so wie bei Masern.

Etwa 3—4 Tage bleibt dieser Ausschlag in seiner ganzen Blüte bestehen, die Halsbeschwerden sind dann sehr heftig und das Fieber steigt auch wohl bis zu 41° C. Dann erblaßt der Ausschlag und es beginnt das sog. Abschuppungsstadium, in welchem sich die Haut vollständig abschält. Der Kranke kann sich oft ganze Hautfetzen von den Händen und Fußsohlen abziehen. Jedoch besteht auch in diesem Stadium für die Umgebung noch Gefahr für Ansteckung. Die Temperatur sinkt dann, die Halsentzündung geht zurück und die Harnmenge vermehrt sich.

Dies ist etwa der Verlauf in gutartigen Fällen. Aber nicht immer geht es so glatt ab, sondern bei verschiedenen Epidemien kommt es zu lebensgefährlichen Komplikationen. Abgesehen von dem selten auftretenden Scharlachtyphus, der fast immer zum Tode führt, stellt sich häufig die Scharlachdiphtheritis ein. Es ist Pflicht aller Eltern oder Pflegepersonen, bei Erkrankung der Kinder an Scharlach öfters im Tage den Hals zu untersuchen. Der behandelnde Arzt wird schon von selbst hierauf achten. Gar häufig breitet sich nämlich die Diphtherie auf die Nasenschleimhaut und den Kehlkopf aus und es tritt dann der Tod durch Erstickung oder Kollaps ein.

Ferner wird jeder Arzt, der Scharlachkranke zu behandeln hat, die Pflegepersonen auf die Farbe des Urins aufmerksam machen müssen und besonders fordern, falls Blutbeimischung eintritt, dies sofort zu melden; denn dann ist leider eine akute Nierenentzündung zum Scharlach hinzugetreten. Die Menge des Harns ist bis auf ein Minimum reduziert, er enthält Blut, Harnzylinder, Epithelien und vor allem Eiweiß. Bei den Kranken selbst finden sich oft sehr schnell Hirnerscheinungen, wie z. B. starke

Kopfschmerzen, Erbrechen, verlangsamter Puls, Krämpfe und Schlummersucht, wonach der Tod sehr bald erfolgt. Man bezeichnet diesen Zustand als Urämie (eine Vergiftung des Blutes mit Harnstoff).

Zu der einfachen Nierenentzündung kann ferner hinzutreten die Wassersucht. Der Urin wird äußerst sparsam, hochrot, das Gesicht des Kranken schwillt an, es bildet sich um die Fußknöchel eine ödematöse Anschwellung, die Füße selbst schwellen an und die Bauchhöhle füllt sich mit Wasser. Der Tod tritt dann meist ebenfalls unter urämischen Erscheinungen ein. Es kann aber auch noch Genesung erfolgen.

Man wird hiernach gut tun, bei jeder Scharlacherkrankung den Urin häufiger auf Eiweiß untersuchen zu lassen, sei es durch den behandelnden Arzt oder durch die Apotheke. Auch auf die Farbe des Ausschlags möchte ich noch aufmerksam machen im sogen. Abschuppungsstadium. Wenn er nämlich stark abblaßt oder sich blau färbt, so ist dies stets ein schlimmes Zeichen.

Als dritte Komplikation tritt endlich beim Scharlach häufig die Mittelohrentzündung auf. Meistens haben wir es hier mit skrophulösen Kindern zu tun. Es erscheint starker Ohrenfluß, welcher dünnflüssig und übelriechend ist, mit Schwerhörigkeit; ja, nicht selten kann sogar vollständige Taubheit eintreten.

Was die Behandlung des Scharlachs anbelangt, so sind wir in der glücklichen Lage, in der Homöopathie ein Mittel zu besitzen, welches geradezu spezifisch gegen denselben wirkt. Es ist dies Belladonna. Sie wirkt prophylaktisch (vorbeugend), wird aber auch im ganzen Verlauf des Scharlach angewandt. Erkranken also Kinder in einer Scharlachepidemie, so soll man ihnen sofort und namentlich im Beginn des Frostanfalls Belladonna geben (in stündlichen Dosen bis zu 3—4 Tropfen 3. Verdünnung), auch gesunde Kinder lasse man ruhig dieses Mittel nehmen. Namentlich ist Belladonna angezeigt bei Kranken mit heiß gerötetem Kopfe, starker Halsentzündung und wenn der Kranke deliriert. Aehnlich wie Belladonna wirkt Apisinum in 5. Verreibung hauptsächlich bei Hirnerscheinungen. Sollte sich bei einem Scharlachkranken der Ausschlag nicht schnell genug oder auch nicht feurig genug einstellen, so würde ich empfehlen, denselben in lauwarme nasse Tücher mit wollener Auflage zu packen, denn durch die Wärme kommt der Ausschlag recht zur Blüte.

Auch in Bezug auf die Scharlachdiphtheritis haben wir ein ganz vorzügliches homöopathisches Heilmittel, nämlich Mercurius cyanatus, und man soll nicht versäumen, gleich im Anfang dieses Mittel zu verabreichen und zwar 1/2—1 stündlich 3—4 Tropfen in einem Teelöffel Wasser. Auch Acidum nitricum in 4. Verdünnung ist nicht zu verachten.

Selbstverständlich müssen wir bei eintretender Nierenentzündung die Diät des Kranken regeln. Alles Gesalzene und Gepfefferte, namentlich Essig, ist zu vermeiden. Hauptsächlich sind Milch- und Schleimsuppen am Platze. Wein und Bier ist streng zu vermeiden, kühles Wasser mit Fruchtzusatz dient als Getränk. Der Kranke muß ferner das Bett hüten, wie überhaupt beim ganzen Verlauf des Scharlachs bis nach dem Abschuppungsstadium, und erst wenn das Eiweiß bei der Nierenentzündung aus dem Urin verschwunden ist, darf man die Diät ändern.

Stellen sich bei der Nierenentzündung die Erscheinungen der Wasser-



sucht ein, so würde ein römisch-irisches Dampfbad angebracht sein. Bleibt der Urin stark eiweißhaltig, so gibt man Hepar sulf. neben Acid. nitr. in stündlichem Wechsel 3—4 Tropfen. Als vorzügliches Diuretikum, d. h. um das Wasser zu beseitigen, empfehle ich Digitalis 4. Verdünnung, stündlich 3 Tropfen, und Apocynum cannabinum in Urtinktur, davon 3mal täglich 15 Tropfen.

Verlangt der Kranke darnach, die Wäsche zu wechseln, so muß das Unterhemd erst gehörig erwärmt werden. Ich empfehle namentlich das Tragen von wollenen Unterhemden nach überstandener Nierenentzündung, da diese gar zu gerne sich wiederholt.

Im Krankenzimmer ist bei Scharlach stets für frische, gesunde Luft zu sorgen, aber vorsichtig; eine Verdunkelung des Zimmers, wie sie bei Masern notwendig ist, braucht nicht stattzufinden.

Bei der skrophulösen Scharlach-Mittelohrentzündung gibt man Mercurius solubilis, auch Lycopodium und vor allem Sulphur.

Die Homöopathie im Landtag.

Die Landtagssitzung vom 12. April, in der eine Eingabe von Herrn August Zöppritz und eine solche der Hahnemannia zur Beratung standen, hat mit aller wünschenswerten Klarheit erkennen lassen: die Mehrheit der Volksvertretung hält es für eine berechtigte Forderung, daß von Staatswegen für die Homöopathie etwas geschehe, die Regierung aber, vertreten durch den Herrn Kultminister, verhält sich gerade so ablehnend wie früher. Man kann im Zweifel sein, ob die Eingabe des Herrn Zöppritz nach Form und Inhalt eine glückliche war, soviel ist jedenfalls durch sie erreicht, daß die Regierung genötigt wurde, zu zeigen, daß sie auch die bescheidenste Bitte der Homöopathen zu erfüllen nicht in der Lage ist. Für die Anhänger der Homöopathie ergibt sich daraus der Schluß, daß sie selbst Einrichtungen treffen müssen, um die Ausbildung homöopathischer Aerzte zu erleichtern. Wir lassen nun den stenographischen Bericht, soweit er unsere Sache betrifft, im Wortlaut folgen und werden am Schluß vom Standpunkt des homöopathischen Arztes aus zu den Hauptpunkten desselben Stellung nehmen.

Der Berichterstatter von Gauß führte aus: Es hat in der Kommission eine Aussprache stattgefunden über die Fürsorge für die Homöopathie. Es liegt eine Eingabe eines Herrn August Zöppritz vor, über die Beschluß zu fassen ist. Diese Eingabe bezieht sich darauf, daß Sorge getragen werden solle dafür, daß auf der Landesuniversität den Studierenden aller Fakultäten Gelegenheit gegeben werde, sich, wie der Petent sich ausdrückt, ein Bild von der volkstümlichen Lehre des Dr. med. Hahnemann zu machen. Nun wird ein gewisses Verlangen der Homöopathie nach größerer Beachtung nicht zurückzuweisen sein. Es ist zu betonen, daß ein eigener Lehrstuhl für Homöopathie weder in der Zöppritzschen Petition noch in den Kundgebungen, die sonst aus homöop. Kreisen teils mündlich, teils schriftlich an die übrigen Abgeordneten gekommen sind, ich sage, daß in diesen Eingaben nicht mehr wie früher ein eigener Lehrstuhl für Homöopathie an der Universität gefordert wird. Ich habe, was dieses Verlangen betrifft, schon früher eingehend bei der

Beratung des Kultusetat hier betont, daß Lehrstühle geschaffen werden für Wissensgebiete und nicht für Lehrmeinungen, auch nicht für gewisse wissenschaftliche Methoden; aber es ist zu beachten, daß dahin auch das Verlangen nicht mehr geht, sondern, daß es nur noch dahin geht, in selbstverständlich möglichst objektiver Weise möge Belehrung über den Inhalt und die Bedeutung der homöopathischen Lehre gegeben werden und in diesem Umfang wird man wohl den Wunsch als berechtigt ansehen können. Die Homöopathie ist jedenfalls eine Erscheinung, die in der Geschichte der Medizin eine gewisse Rolle spielt und über die deshalb auch der medizinische Unterricht sich zu verbreiten haben wird. Es wird also in diesem Umfang die Petition zu beachten sein, und die Kommission hat deshalb die Ueberweisung zur Erwägung beantragt.

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. von Habermaas: Die Eingabe des Herrn Zöppritz wünscht, es möge den Studierenden aller Fakultäten Gelegenheit gegeben werden, sich ein Bild von der volkstümlichen Lehre Hahnemanns zu machen. Ich habe schon im Finanzausschuß erklärt, ich nehme an, daß im Rahmen der ordentlichen Vorlesungen der medizinischen Fakultät diesen Wünschen bereits Rechnung getragen sei. Diese Annahme hat sich durch einen von mir eingeforderten Bericht durchaus bestätigt. Sowohl in der im Wintersemester gehaltenen zweistündigen Vorlesung über „Geschichte der Medizin“ als in der im Sommersemester gehaltenen Vorlesung über „allgemeine Therapie innerer Krankheiten“ findet die Hahnemannsche Lehre gebührende Berücksichtigung. Diese Vorlesungen sind für Studierende aller Fakultäten zugänglich, es wird aber von dem betreffenden Lehrer bemerkt, bedauerlicherweise werde von andern Studierenden als denen der Medizin sehr wenig Gebrauch von diesen Vorlesungen gemacht.

Tauscher: Wir haben vor einer Reihe von Jahren eine ähnliche Eingabe der homöop. Vereine in Württemberg zu behandeln gehabt und sind damals zu dem Beschluß gekommen, die Eingabe der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Die Eingabe dreht sich darum, die Regierung zu bitten, für die Ausbildung von homöop. Aerzten mehr zu tun als bisher geschehen ist. Der damalige Herr Minister des Kultus hat erklärt, daß die Vorlesungen an der Universität in Tübingen über Homöopathie von einem Allopathen gehalten werden. Ich habe darauf gesagt: Wenn ein Allopath über Homöopathie spricht, so kommt es mir vor, als wenn eine Katze über Vogelschutz predigt. Tatsächlich bin ich in dieser Ansicht noch bestärkt worden in den letzten Tagen, wo mir mitgeteilt worden ist, daß auch die gegenwärtigen Vorlesungen an der Universität, von denen der Herr Minister vorhin gesprochen hat, noch von Allopathen gehalten werden, und daß diese Vorlesungen mehr geeignet sind, die studierende Jugend von dem Studium der Homöopathie abzuhalten, statt sie für sie zu gewinnen. Nun, das wäre meiner Ansicht nach ein großer Fehler, und der Herr Minister müßte Schritte tun, um solche Vorlesungen wenigstens objektiv halten zu lassen und nicht in subjektiver Weise zugunsten der Allopathie. Wir kommen über derartige Eingaben in Zukunft nicht hinweg. Der Herr Minister des Kirchen- und Schulwesens wird keine Ruhe bekommen von den homöopathischen Vereinen, denn wunderbarerweise ist die Zahl der Anhänger der Homöopathie in Württemberg in den letzten Jahren in ganz unerwarteter Weise gewachsen. Ich war erstaunt, dieser Tage zu hören, daß



z. B. in dem nahen Fellbach, einem solch kleinen Ort, der homöop. Verein 400 Mitglieder zählt. Aehnlich im Verhältnis steht es in Feuerbach, in Zuffenhausen und andern Orten des Oberamts Cannstatt. In Stuttgart gehen die Homöopathen mit dem Plan um, ein Krankenhaus für homöopathisch zu behandelnde Kranke zu errichten. Und wenn sie da jammern, daß es an Aerzten fehlt, und wenn sie die Regierung bitten, die Heranbildung homöop. Aerzte zu fördern, so glaube ich, sollten sie von der Regierung alle mögliche Unterstützung erhalten. Wir werden in der nächsten Zeit noch nicht so weit sein wie in Amerika, wo, wie ich gelesen habe, die Zahl der Anhänger der Homöopathie so gewachsen ist, daß sie die Anhänger der Allopathie bald überflügeln werden. Aber jedenfalls ist die homöop. Theorie eine Theorie, die nicht so oberflächlich beiseite geschoben werden kann. Es haben sich berühmte Männer der Wissenschaft auf diesem Gebiet, wie Dr. Hufeland, Dr. Jäger und andere für die Homöopathie ausgesprochen, und ich meine deshalb, die Regierung sollte der homöop. Bewegung gegenüber unparteiisch dastehen und sie fördern helfen; denn wenn das nicht geschieht, wenn der Mangel an Aerzten bei den Anhängern der Homöopathie so fortgeht, würden wir dem Kurpfuschertum Tür und Tor öffnen. Ich möchte den Herrn Minister bitten, in Zukunft der Ausbildung homöop. Aerzte mehr Beachtung zu schenken als bisher und nicht bloß zu erwägen bis in alle Ewigkeit.

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. von Habermaas: Der Herr Abgeordnete Tauscher hat gewünscht, daß ich bezüglich der Vorlesungen, die ich vorhin genannt habe, einen Einfluß auf den betreffenden Professor dahin ausüben möchte, daß er sie in einem der Homöopathie günstigen Sinn abhalten soll. Ich bedaure, diesem Wunsch nicht entsprechen zu können. Das wäre ein Eingriff in die Lehrfreiheit, den ich ganz entschieden ablehnen muß.

Berichterstatter von Gauß: Der Herr Vorredner hat davon gesprochen, daß es eigentlich die Aufgabe der Universität sei, die Studierenden für die Homöopathie zu gewinnen. Das ist nun zu bezweifeln, ob das Aufgabe der Universität ist, und insbesondere, ob es unsere Aufgabe ist, der Universität darüber Vorschriften zu machen. Er hat sich auch darauf berufen, daß in Amerika allmählich die Homöopathie überwiege über die Allopathie. Es wird aber schwerlich dieser Gegenstand geeignet sein, im Weg der Volksabstimmung erledigt zu werden. Der Herr Vorredner hat davon gesprochen, man komme doch nicht über diese Eingaben weg, und er hat, wie es scheint, die Konsequenz ziehen wollen, daß man deshalb die weitestgehenden Forderungen zu bewilligen habe — was er allerdings nicht ausgesprochen hat. Ich glaube, der Aufgabe, die wir haben, ist damit genügt, daß diese Eingaben der Regierung überwiesen werden, damit sie dafür sorgt, daß die Grundsätze der Homöopathie auch den Studierenden der Medizin bekannt gemacht werden. Das wird wohl alles sein, was verlangt werden kann. Ich habe aber das Wort genommen, um darauf hinzuweisen, daß eine Eingabe der Hahnemannia, des Landesvereins der Homöopathie in Württemberg, eingekommen ist, nachdem der Ausschuß sich mit dem Kultetat befaßt hatte. Ich habe deshalb über diese Eingabe vorhin nicht referiert. Ich habe als Referent mich überhaupt darüber nicht auszusprechen, eben weil diese Eingabe nicht Gegenstand der Beratung in der Kommission gewesen ist. Ich möchte aber doch mit

einem Wort darauf eingehen. Hier ist gefordert, daß künftighin die Pharmazie-Studierenden während des vorgeschriebenen Universitätsstudiums mit den wichtigsten homöop. Vorschriften und Heilmitteln, der Herstellung und Aufbewahrung, der Einrichtung der Apparate und Dispensatorien, sowie den hierauf bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen bekannt gemacht werden. Persönlich bin ich der Meinung, daß das nicht zu beanstanden ist. Ich gehe auch davon aus, daß ein angehender Apotheker die Heilmittel, wie sie einmal von der Bevölkerung gebraucht werden, und deren Herstellung kennen lernen muß und auch die Art, wie man damit umzugehen hat.

Hildenbrand: Ich habe mich zum Wort gemeldet, um gegen die Art und Weise Einwendung zu erheben, wie der Herr Staatsminister dem Abgeordneten Tauscher gegenüber geantwortet hat. Der Herr Abgeordnete Tauscher hat nach meiner Meinung mit guten und sachlichen Gründen den Antrag des Ausschusses dem Herrn Staatsminister nahelegen wollen. Er hat dem Herrn Staatsminister gegenüber ausgesprochen, er möge dafür sorgen, daß die Regierung der Lehre der Homöopathie gegenüber sich unparteiisch stellen und infolgedessen dafür Sorge tragen soll, daß auf der Landesuniversität den Studierenden, die dafür Interesse haben, Gelegenheit gegeben wird, die Homöopathie auch so kennen zu lernen, wie die Homöopathen als Staatsbürger es zu verlangen berechtigt sind. Ich bin der Meinung, der Herr Staatsminister hätte diese Bitte ohne weiteres zusagen können. Besonders müßte er doch zugeben, daß es eine Anomalie ist, wenn er einen Professor der Allopathie in Tübingen über Homöopathie dozieren läßt. Der Herr Abgeordnete Tauscher hat gar nicht gewollt, daß der Herr Staatsminister den fraglichen Lehrer in seiner Lehrfreiheit beschränke. Er hat gar nicht verlangt, daß diesem Professor gegenüber der Druck der Regierung angewandt werde, sondern er hat lediglich den Herrn Staatsminister gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß „die Katze nicht über den Vogelschutz“ lehrt. Und diese Bitte war nach meiner Meinung berechtigt. Und wenn der Herr Staatsminister nun geglaubt hat, sich dadurch der Sache zu entledigen, daß er erklärt hat, er könne nicht den Professor in seiner Lehrfreiheit einschränken, so ist das einfach eine Antwort, die das gar nicht trifft, was von ihm verlangt worden ist. Ich möchte die Bitte des Herrn Abgeordneten Tauscher dringend unterstützen und bin der Meinung, daß wenn ein Staatsminister, wie er es sein soll, unparteiisch den Lehren der Wissenschaft gegenüber ist, daß er dann das auch zu tun in der Lage ist.

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. von Habermaas: Ich möchte bitten, mir zu sagen, wie ich das machen soll. (Zuruf links: den geeigneten Mann anstellen!) Es könnte das nur in der Form geschehen, daß ein Lehrstuhl für Homöopathie in Tübingen errichtet würde. Dies ist früher von meinem Amtsvorgänger immer entschieden abgelehnt worden und auf diesem Standpunkt stehe auch ich. Mit meinem Herrn Amtsvorgänger bin ich der Ansicht, daß es mit dem Grundsatz der Lehrfreiheit nicht vereinbar ist, einem Professor von vornherein eine bestimmte Richtung vorzuschreiben, in der seine wissenschaftliche Anschauung sich zu bewegen hätte. Wenn wir aber einen Homöopathen an der Universität anstellen, so wäre er auf die homöopathische Richtung verpflichtet, und das ist mit dem Grundsatz der Lehrfreiheit unvereinbar.

Hildenbrand: Wenn diese Ausrede des Herrn Staatsministers berechtigt wäre ... (Glocke des Präsidenten).



Präsident: Ich bitte, doch nicht derartige Ausdrücke gegenüber dem Vertreter der Regierung zu benützen.

Hildenbrand: Wenn die Auslegung des Herrn Ministers berechtigt wäre, so würde das zu sonderbaren Konsequenzen führen. Wenn der Herr Staatsminister einen Theologen in Tübingen anzustellen hat, so stellt er doch auch nicht einen Tierarzt an, oder wenn er einen evangelischen Theologen anstellen soll, stellt er nicht einen katholischen an und sagt, weil die Lehre der Religion das Gleiche ist, kann ich den katholischen Professor über die evangelische Lehre und den evangelischen Professor über die katholische Lehre dozieren lassen. Dieser Standpunkt ist absolut nicht haltbar. Wenn ich über Homöopathie an der Universität lehren lassen will, so muß ich einen Mann anstellen, der nicht nur den Schülern über die Homöopathie vorzutragen hat, sondern jemand, der auch etwas von der Homöopathie gelernt hat und weiß. Und da die Allopathen auf den Universitäten bis zur Gegenwart für die Allopathie vorbereitet worden sind und nicht für die Homöopathie, so kann ein Allopath unmöglich, auch wenn er den besten Willen hätte, die Lehre der Homöopathie seinen Schülern begreiflich machen und sie dazu erziehen. Der Herr Staatsminister sollte uns doch nicht für so dumm halten, daß wir das nicht begreifen, daß, wenn er einen Allopathen anstellt, der nicht die Homöopathie lehren kann, und er soll uns nicht damit kommen, daß er sagt: wenn ich an der Universität Homöopathie lehren lassen will, so muß ich einen Allopathen anstellen, und dem darf ich keine Vorschrift machen, wie er den Schülern die Homöopathie begreiflich machen will. Nein, Herr Staatsminister, das müssen Sie anders machen. Wenn Sie die Homöopathie Ihren Schülern auf der Universität beibringen lassen wollen, so müssen Sie eben einen homöopathisch vorgebildeten Mann anstellen.

Nun sagt der Herr Staatsminister — und das ist schließlich ein Grund, der sich hören läßt —: die Regierung steht prinzipiell auf dem Standpunkt, einen homöopathischen Lehrstuhl nicht zu errichten, und er teile diesen Standpunkt. Das ist ein Standpunkt, der sich hören läßt. Das ist eine Ablehnung des Ersuchens, in Tübingen überhaupt die Homöopathie lehren zu lassen. Wenn der Herr Staatsminister sich konsequent auf diesen Standpunkt stellt, so ist das ein Standpunkt, aber diesen Standpunkt hat er ja schon verlassen, wenn er überhaupt jemand beauftragt, über Homöopathie zu lesen. Wenn ein Allopath in Tübingen über Homöopathie liest, so ist doch damit eigentlich schon zugegeben, daß man das Bedürfnis fühlt, über Homöopathie an der Universität Vorlesungen zu halten, und es ist nur noch ein kleiner Schritt dazu, daß diese Vorlesungen über Homöopathie nicht von einem Allopathen, sondern von einem Homöopathen gehalten werden. Und weiter geht das Gesuch der Homöopathie nicht, weiter geht auch unser Standpunkt nicht. Wir setzen uns hier in diesem Haus nicht für die Homöopathie als eine besondere Wissenschaft ein, sondern wir verlangen von dem Herrn Staatsminister, was wir von ihm zu verlangen berechtigt sind, daß er an unserer Universität alle Wissenschaften gleichmäßig behandelt und berücksichtigt. (Fortsetzung folgt.)





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 8.	Stuttgart. August 1913.	38. Jahrgang.

An unsere werten Leser!

Von den außergewöhnlich beachtenswerten Verhandlungen, die am 12. April ds. Js. im württembergischen Landtag über Homöopathie gepflogen worden sind und von denen wir in der Juli-Nummer unserer Blätter schon einen Teil zur Kenntnis unserer Leser gebracht haben, soll der größere Rest in dieser Nummer vollends zum Abdruck gelangen, damit in der September-Nummer für eine kritische Beleuchtung der Verhandlungen vom ärztlichen Standpunkt Platz ist; an dieselbe soll sich eine Betrachtung darüber anschließen, welche Folgerungen sich für unsere Vereinsarbeit in der Zukunft ergeben. Wenn wir daher diesmal für diesen besonderen Zweck mehr Raum des Blattes als gewöhnlich in Anspruch nehmen und andern, schon länger bereit liegenden Stoff nochmals zurückschieben, so hoffen wir, auf das Verständnis und die gütige Nachsicht unsrer Leser rechnen zu dürfen. Wir sind überzeugt, daß wir mit der Veröffentlichung den Anhängern der Homöopathie gegenüber eine wirkliche Pflicht erfüllen und unsrer Sache dienen.

Ferner möchten wir unsre Leser auf eine Aenderung in der äußeren Gestalt unsres Blattes aufmerksam machen. Aus Ersparnisgründen wird von der heutigen Nummer an das Beiblatt in die Mitte des Hauptblattes eingeheftet erscheinen. Die Anordnung ist so getroffen, daß späterhin das Binden des ganzen Jahrganges ohne jede Schwierigkeit geschehen kann; es darf nur durch Lösung der Heftklammern die Einlage des Beiblattes herausgehoben werden.

Die Schriftleitung.



Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren.

Von Dr. med. Bergmann-Berlin.

Am Ende des 18. Jahrhunderts, in der Zeit vor etwa 130 Jahren, vollzogen sich in der naturwissenschaftlichen Welt drei Ereignisse, welche berufen waren, für die Heilkunde von weittragendster Bedeutung zu werden.

Diese drei überaus wichtigen Ereignisse sind folgende:

Erstens Samuel Hahnemann entdeckt oder, richtiger, begründet von neuem das schon Hippokrates und dem mittelalterlichen Arzt Paracelsus bekannte, aber später wieder in Vergessenheit geratene Aehnlichkeitsgesetz, wonach die Krankheiten geheilt werden durch diejenigen Arzneistoffe, welche am Gesunden ähnliche Erscheinungen wie die Krankheitssymtome hervorrufen.

Die beiden anderen großen Entdeckungen derselben Zeit sind die Elektrizität nnd der Sauerstoff. Die Schicksale dieser folgenreichen Ereignisse waren keineswegs die gleichen. Während nämlich das Aehnlichkeitsgesetz schon längst zur unzerstörbaren Grundfeste eines neuen großartigen Lehr- und Heilgebäudes, der Homöopathie, geworden ist, und während die Elektrizität schon seit mehreren Generationen als wichtiger Heilfaktor anerkannt ist, hat der Sauerstoff bis zum heutigen Tage in der Heilwissenschaft noch nicht diejenige Stellung erlangt, welche ihm infolge seiner Wichtigkeit für Leben und Gesundheit zukommt und die ihm zum Wohl der kranken Menschheit eingeräumt werden muß.

Der große Arzt und Naturforscher Priestley entdeckte im Jahre 1774 den Sauerstoff als einen gasigen Bestandteil der atmosphärischen Luft, die wir einatmen, und derselbe Forscher erkannte zugleich, daß dieses Gas es ist, durch welches allein der Verbrennungsprozeß, wo und wie er sich auch immer vollziehen möge, ermöglicht wird.

In der freien Luft geht die Verbrennung vor sich unter Entwicklung einer Flamme, welche um so heller brennt und um so lustiger prasselt, je mehr Sauerstoff vorhanden ist, und welche in ein trübes Schwelen übergeht und endlich erlischt, wenn ihr der Sauerstoff zum Teil oder gar gänzlich entzogen wird. Im lebenden Organismus, in den Pflanzen, Tieren und Menschen, bewirkt der Sauerstoff durch seinen Zutritt zu den Säften, den Zellen und Geweben ebenfalls eine Verbrennung, und wenn sich diese auch nicht wie bei der Flamme unter Lichterscheinung vollzieht, so sehen wir doch, daß sich durch den Sauerstoffzutritt im lebendigen Körper ganz die gleichen chemischen Vorgänge abspielen, auch hier kommt es zu dem Zerfall der Stoffe, Wärme wird erzeugt, und es bleiben die unverbrennlichen Bestandteile als Schlacken oder Asche zurück.

Es ist deshalb mehr als ein bloß poetisches Bild, wenn man von der Lebensflamme spricht. Der Lebensprozeß in jedem Organismus ist in der Tat nichts anderes als eine Verbrennung von Nährstoffen, welche anhaltend und unaufhörlich vor sich geht, um die zur Erhaltung des Organismus unerläßliche Wärme zu erzeugen. Diese ist bei den Warmblütern ziemlich bedeutend, sie beträgt bei uns Menschen etwa 37° C.

Diese Wärme also ist das endliche Produkt und das Ergebnis, zu welchem die Verbrennung der in den Körper eingeführten Nährstoffe oder wie man auch sagt, der Stoffwechsel, führt. Die Eigenwärme ist somit



das vornehmste Kennzeichen, wodurch sich der lebendige Organismus vom unbelebten oder toten Stoffe unterscheidet. Kein unorganischer Körper vermag aus sich heraus auf automatischem Wege durch Zersetzung seiner Stoffe und durch ihre Wiederergänzung, also durch den chemischen Prozeß des Stoffumsatzes, Wärme zu erzeugen. Leben ist geradezu gleichbedeutend mit Stoffwechsel und mit der durch ihn erzeugten Wärme. Ein Leichnam ist kalt, weil in ihm die Stoffwechseltätigkeit aufgehört hat und daher keine Wärme mehr produziert wird.

Wenn wir uns gegenwärtig halten, daß der mit dem Leben gleichbedeutende Stoffwechsel allein durch den Sauerstoff ermöglicht wird, und ohne ihn sofort ins Stocken gerät, so wird man es verstehen, mit wie großem Recht dieses Gas von seinem Entdecker Priestley und anderen großen Aerzten des gleichen Zeitalters das Lebensgas oder auch pabulum vitae, das Lebensfutter, benannt wurde. Es ist in der Tat von allen Stoffen, deren unser Körper zu seiner Erhaltung bedarf, bei weitem der wichtigste. Feste Nahrung können wir 40 Tage und darüber hinaus entbehren, die Entziehung der Flüssigkeitszufuhr wirkt erst nach drei bis vier Tagen tödlich, wird hingegen der Sauerstoff unserem Körper vorenthalten, so verschwindet das Bewußtsein sofort, lebensbedrohliche Krämpfe treten auf und bereits nach drei Minuten tritt der Tod durch Erstickung ein.

Die lebenbedingende Rolle, welche der Sauerstoff in unserem Organismus spielt, wird uns noch klarer werden, wenn wir einmal die Stoffwechselvorgänge etwas näher betrachten.

Unter Stoffwechsel versteht man, wie schon der Name andeutet, einen Austausch der Stoffe zwischen dem Blut und den Zellen unseres Körpers. Dieser unser Körper setzt sich in allen seinen mannigfachen Organen und Geweben aus mikroskopisch kleinen Gebilden zusammen, die wir Zellen nennen und die im wesentlichen aus Eiweißstoff, Protoplasma, bestehen.

In diesen Elementarbestandteilen unseres Körpers spielen sich alle die zahlreichen Funktionen ab, deren unser Organismus überhaupt fähig ist. Die Denktätigkeit unseres Gehirns, die Absonderung unserer Drüsen, der Gebrauch unserer Sinnesorgane, die Bewegung unserer Muskeln, die Herzarbeit, kurz jede Lebenserscheinung, wie sie auch immer beschaffen sein mag, kann nur dadurch zustandekommen, daß in den Zellen des dafür bestimmten Organs oder Gewebes gewisse chemische Umsetzungen vor sich gehen.

Dieser chemische Vorgang in den Zellen hat insofern Aehnlichkeit mit dem Vorgang der Verbrennung, als das protoplasmatische Gewebe dieser Zellen sich, geradeso wie es bei einer Verbrennung geschieht, unter Verbrauch von Sauerstoff zersetzt und seinen zum Sauerstoffverbrauch ungeeigneten und daher unverbrennlichen Bestandteil als Schlacke zurückläßt.

Die Unterhaltung des Lebensprozesses führt also dazu, daß die alle unsere Organe zusammensetzenden Zellen ihres Gewebes zum Teil verlustig gehen. Natürlich muß dieser Gewebsverlust in dem gleichen Maße, wie er eintritt, immer wieder ersetzt werden, und dieser Ersatz wird den Zellen dargeboten durch das Blut.

Das Blut, welches vom Herzen in zahlreichen Gefäßverzweigungen in alle unsere Organe und Gewebe hineingesandt wird, enthält alle diejenigen



Stoffe, welche die Zellen zum Wiederersatz ihres verbrauchten oder, genauer gesagt, ihres durch den Sauerstoff verbrannten Gewebes nötig haben.

Das Blut umgibt jede einzelne Zelle mit einem Kranz von haardünnen Röhrchen, den sogenannten Capillaren oder Haargefäßen, aus welchen alle erforderlichen Ersatzstoffe in die Zelle übertreten. Diese Ersatzstoffe bestehen aus dem für die Verbrennungsvorgänge in den Zellen unentbehrlichen Sauerstoffgas, welches das Blut aus der Lunge mit sich genommen hat, sowie aus gewissen festen Nährstoffen, die der Blutmasse aus der im Magen und Darm verflüssigten Nahrung zugegangen sind.

Aber das Blut liefert nicht bloß das Brennmaterial zu dem für den Lebensprozeß unentbehrlichen Verbrennungsvorgang in den Zellen, es spendet wie eine wahre Nährmutter den Zellen nicht bloß die zu ihrem Aufbau erforderlichen Nährstoffe, sondern das Blut verrichtet eine ebenso wichtige Tätigkeit auch dadurch, daß es die vom Stoffumsatz des Zellgewebes übrig bleibenden unverbrennlichen Schlacken in sich aufnimmt und als unbrauchbaren oder sogar giftigen Ballast aus dem Organismus mittels bestimmter Organe, hauptsächlich durch die Nieren, wieder ausscheidet.

Wir sehen also, der Ausdruck Stoffwechsel für den geschilderten Vorgang ist ein durchaus zutreffender: es werden wirklich zwischen Blut und Zellen Stoffe ausgetauscht oder ausgewechselt. Die ungeheure, ja lebensbedingende Wichtigkeit des Stoffumsatzes dürfte wohl ohne weiteres einleuchtend sein, und ebenso klar ist es auch wohl, daß jede Störung dieser Vorgänge verhängnisvolle Folgen für die Gesundheit nach sich ziehen muß.

Die Stoffwechselstörungen, so mannigfacher Art sie auch sind, sind alle darauf zurückzuführen, daß das Blut zu wenig aktiven Sauerstoff enthält und infolge dieses Mangels die den Zellen vom Blute überbrachten Nährstoffe nur in unvollständiger Weise zersetzt werden.

Der Eiweißnährstoff z. B. soll normalerweise mittels des Sauerstoffes in den Zellen durch fortschreitende chemische Zersetzung umgewandelt werden in den im Blute leicht löslichen und ungiftigen Harnstoff. Wenn aber die Zelltätigkeit infolge mangelnden Sauerstoffs darniederliegt und nur träge vor sich geht, bleibt die Zersetzung des Eiweißes auf einer Vorstufe stehen, indem sie nicht Harnstoff, sondern die schwer lösliche und giftige Harnsäure bildet.

Diese aus den Zellen in die Blutmasse übergehende Substanz wird, wenn sie nicht rechtzeitig im Harn durch die Nieren ausgeschieden wird, durch den Blutkreislauf im Körper verbreitet, und diese Harnsäure ist es, welche durch ihre Giftwirkung auf die verschiedensten Gewebe und Organe zahlreiche Krankheitsformen chronischer Art hervorrufen kann. Am bekanntesten ist ja, daß die Harnsäure sich in den Gelenken absetzt und die mit so vielen Leiden verbundene Gelenkgicht hervorruft, aber ebenso sicher ist es, daß der Rheumatismus, gewisse chronische Hautaffektionen, Nierenentzündung, Leberleiden, Nervenschwäche, Diabetes und andere chronische Krankheiten auf die Ansammlung von Harnsäure im Körper, also auf eine Störung des Stoffwechsels, zurückzuführen sind.

Die Entstehung und Ansammlung dieses so überaus schädlichen Gewebsgiftes hat, wie wir schon gesehen haben, seinen einzigen Grund darin, daß die Tätigkeit der stoffumsetzenden Zellen infolge eines Mangels an Sauerstoffgehalt in unzulänglicher Weise vor sich geht. (Forts. folgt.)



Kalkpräparate.

Von Dr. Wichmann-Berlin.

(Schluß).

Das zweite wichtige Mittel unter den Kalkpräparaten ist der phosphorsaure Kalk oder

Calcarea phosphorica.

Das Mittel ist sehr erfolgreich bei mangelhafter Ernährung, daher ebenso sehr nützlich in der Kindheit wie zur Reifezeit und im hohen Alter. Im Gegensatze zu den Calcarea carbonica-Kindern finden wir hier die Kinder oft hager und abgemagert, mit mehr eingefallenem Leibe. Der Kopf ist ebenfalls groß, die Kopfknochen sind papierdünn und brüchig. Die Zahnentwicklung ist träge. Das Kind lernt spät laufen; die Wirbelsäule ist so schwach, daß sie den Körper nicht tragen kann: das Rückgrat krümmt sich. Kurz und gut, es ist hier mehr das Bild der „englischen Krankheit" oder „Rachitis" ausgebildet. Analog der Calcarea carbonica finden wir auch hier Darmerscheinungen: Durchfälle mit übelriechenden, wässerigen Entleerungen. Die Hauptwirkung der Calcarea phosphorica geht jedoch auf die Knochen. Das Mittel wirkt namentlich dort, wo eine Knochennaht oder ein Gelenk vorhanden ist. Doch ist es auch nützlich, um die Vereinigung von Knochenbrüchen zu begünstigen, indem sie die Callus-Bildung (die an der Bruchstelle entstehenden knolligen Neubildungen) beschleunigt.

Als drittes wichtiges Kalkpräparat ist die Kalkschwefelleber oder

Hepar sulfuris calcareum

zu nennen. Dieses Mittel vereinigt die Wirkung von Kalk und Schwefel in sich und übt dementsprechend eine tief eingreifende Wirkung auf das Blut, die Drüsen und die Haut, ferner auf die Nerven aus. Es bringt Ueberempfindlichkeit des Nervensystems hervor: Schmerzen erscheinen dem Kranken unerträglich. Diese Ueberempfindlichkeit ist ein sehr charakteristisches Zeichen für Hepar. Das Gemüt ist hier mehr traurig und niedergeschlagen, namentlich abends, zuweilen ist Trieb zum Selbstmord vorhanden. Das Gedächtnis ist schwach; häufig sind Kopfschmerzen vorhanden, als ob ein Nagel in die rechte Kopfseite getrieben wäre. Dieser Kopfschmerz ist so unerträglich, daß häufig Ohnmachten darnach auftreten. Nicht einmal die Hand oder nur die Kleidung darf den Kranken berühren.

Diese Ueberempfindlichkeit zeigt sich auch bei Hautentzündungen, die leicht zur Eiterung führen. Schon die freie Luft kann in den kranken Hautpartien arge Schmerzen hervorrufen. Ausschläge und Geschwüre der Haut sind sehr schmerzhaft und bluten leicht, sie haben eine faulig riechende Absonderung. Auch Schleimhautentzündungen zeigen das charakteristische Zeichen der Ueberempfindlichkeit: leichte Halsentzündungen haben oft scharfe, splitterähnliche Schmerzen oder das unerträgliche Gefühl, als ob ein Pflock im Halse stecke. Kalte Luft verschlimmert dies Gefühl noch mehr. Husten tritt oft auf nach dem geringsten Luftzuge.

Diese drei Kalkpräparate sind weitaus die wichtigsten; die drei weiteren, oben genannten Mittel sind weniger wichtig, werden jedoch in der Homöopathie auch vielfach gebraucht.



Calcarea sulfurica, Calcarea jodata und Calcarea fluorica.

So wirkt Calcarea sulfurica ähnlich wie Hepar bei Behandlung von Eiterungen ein, hat aber nicht das charakteristische Zeichen der Ueberempfindlichkeit. Ist ein Abszeß irgendwo aufgebrochen oder soll geschnitten werden, so daß sich Eiter entleert, dann ist Calcarea sulfurica am Platze. Die Gegenwart von Eiter nebst einer Oeffnung ist das charakteristische Zeichen für Calcarea sulfurica. Gebraucht wird dieses Mittel demnach bei Mandeleiterungen, bei Mandelabszessen, bei Abszeß der Hornhaut, bei Eiterungsprozessen in den Lungen, bei Blutgeschwüren oder andern eiternden Wunden. Es wirkt hier tiefer als Hepar, namentlich wenn letzteres zu wirken aufgehört hat.

Sodann ist Calcarea jodata zu nennen, das infolge seines Jodgehaltes energisch auf Drüsenkrankheiten einwirkt (vergrößerte Mandeln, chronische Drüsenschwellungen usw.) und schließlich Calcarea fluorica. Dieses Mittel wird nützlich befunden bei Erweiterungen der Blutgefäße (Blutgeschwülste, Krampfadern usw.), bei verhärteten Drüsen und bei schlechter Ernährung der Knochen. Harte, unebene, gerunzelte Knochenerhöhungen, Knochenquetschungen, Fäulnis der Zähne, Affektionen der Nasenknochen, Knochenfäulnis infolge Syphilis oder Quecksilbermißbrauch werden durch Calcarea fluorica gut beeinflußt. Vergrößerung der Blutgefäße, Gefäßgeschwülste, Krampfadern mit stechenden, scharfen Schmerzen, knollige Anschwellungen in der weiblichen Brust, verhärtete andere Drüsen bieten ein weiteres großes Anwendungsgebiet für dieses Mittel.

Ueberblicken wir noch einmal die Wirkung der Kalkpräparate, so sehen wir, daß sie einen gewaltigen Einfluß auf unsern menschlichen Körper auszuüben imstande sind. Fast keine einzige Stelle des Körpers, keine menschliche Zelle wird durch sie unangetastet gelassen. Ohne sie ist kein Leben möglich, zuviel von ihnen erzeugt krankhafte Zustände. Daher die goldene Mittelstraße einhalten; nur so viel dem Körper zuführen, als ihm dienlich ist!

Merkwürdiger Fall von Vergiftung infolge einer zahnärztlichen Einspritzung.

Von Dr. Wirz, Karlsruhe.

Vor wenigen Wochen kam ein interessanter Fall von Vergiftung infolge von Einspritzung von Antidolor in das Zahnfleisch in meine Behandlung: Ein 13jähriger Knabe erhielt von einem hiesigen Dentisten unmittelbar nacheinananber zwei Einspritzungen mit dem Analgetikum (schmerztötenden Mittel) »Antidolor« in das Zahnfleisch zwecks Entfernung zweier Zähne. Nach einigen Stunden wurde ich gerufen, da man den Knaben wie tot ohne jedes Bewußtsein auf einem Stuhle sitzend fand. Er befand sich in tetanischen Krämpfen. Erst nach 1—2 Stunden kehrte auf meine Medikamente (Asa foetida, Cuprum 4. D., Zinc. 4. D.) das Bewußtsein zurück. Die Nacht verlief gut. Andern Tags wiederholten sich die Anfälle in ganz erschrecklicher Weise, doch hatte sich der Charakter derselben insofern geändert, als dieselben völlige Tollwutsanfälle waren. Das Bewußtsein war nicht mehr so tief somnolent. Er schlug, biß, schrie den ganzen Tag. Der Vater mußte 9 Stunden in Schweiß gebadet dabeistehen, damit er sich nicht



verletzen möge. Die Nacht verlief wieder gut, doch andern Tags wiederholten sich die Anfälle wieder dreimal. Die Anfälle begannen mit lautem Lachen, ich vermutete deshalb, er sehe Gestalten; diese Visionen bewogen mich, ihm Stramonium 6. D. in Körnchen, alle 2 Stunden 5 Körnchen, zu geben. Diese Medikation hatte eine so günstige Wirkung, daß die Anfälle täglich geringer wurden und bis heute, nach 3 Wochen, nicht wiedergekehrt sind. Gewiß ein bemerkenswerter Erfolg homöopathischer Behandlung.

Heutzutage werden immer neue Mittel für die Zwecke der Zahnanästhesie von den Fabriken auf die Bildfläche gebracht, immer raffiniertere Methoden von Medikamentenmischungen werden angewendet, um eine völlige Anästhesie (Schmerzlosigkeit) bei der Entfernung von Zähnen zu erreichen. Wir fragen uns: Ist es nicht besser, den Schmerz zu ertragen, als unter Umständen ähnlich dem geschilderten Falle in die Lage zu kommen, in das Irrenhaus wandern zu müssen? Ich hatte einen Geistlichen in Behandlung, welcher nach einer Kokain-Einspritzung ein ruinierter Mann und völlig arbeitsunfähig war. Und die Erkrankung des Knaben hätte für die arme Familie die traurigsten Nachspiele haben können, wenn nicht auch hier die Homöopathie ihre äußerst segensreiche Wirksamkeit entfaltet hätte.

Rheumatische Schmerzen.

Einige Heilerfolge von Dr. J. Gallavardin-Lyon.

(Uebersetzt aus dem Propagateur de l'Homoeopathie von J. W.)

1. Auf einer Reise traf ich einmal mit einem Soldaten der Marine-Infanterie zusammen, der mühsam, auf zwei Krücken sich stützend, daherhinkte. Er sollte nach einem dreimonatlichen Genesungsurlaub wieder zu seinem Regiment zurückkehren, war aber noch ebenso krank, wie er bei seiner Entlassung aus dem Militär-Lazarett gewesen war. Er hatte es sich zwar inzwischen angelegen sein lassen, nacheinander mehrere Aerzte, Militär- und Zivilärzte, aufzusuchen, ihre Bemühungen waren aber alle umsonst gewesen und der Kranke war von ihren Verordnungen keineswegs befriedigt. Er scheute sich auch nicht, seinen Klagen und Vorwürfen mit lauter Stimme Ausdruck zu geben, so daß niemand von den Mitreisenden sie überhören konnte. Er bedauerte, seine Zeit verloren und sein Geld hinausgeworfen zu haben und war natürlich auch durchaus nicht zurückhaltend mit dem Urteil über seine Aerzte. Er hatte dabei nicht die Absicht, sich gerade an mich zu wenden, wußte ja auch nicht, daß ich Arzt bin. Angesichts seiner Leiden und seines üblen Zustandes hielt ich es jedoch für gut dazwischenzutreten, einmal, um endlich der meine Berufsgenossen verletzenden Unterhaltung ein Ende zu machen, zum andern auch in der Hoffnung, es könnte mir vielleicht gelingen, dem armen Kerl zu helfen.

Seit 4 Monaten — so lange war er krank — hatte er Salicyl-Präparate gebraucht und mißbraucht, hatte sogar noch einen Verband mit einem solchen salicylhaltigen Mittel angelegt, der einen höchst unangenehmen Duft verbreitete. Seine beiden Beine waren seit Beginn der Krankheit geschwollen; besonders Berührung, Druck und Gehen erhöhten die Schmerzen.

Da ich aller Wahrscheinlichkeit nach keine Gelegenheit mehr haben konnte, den Kranken wiederzusehen, so wollte ich ihm recht eingehende Weisung geben, wie er für ziemlich lange Zeit die Behandlung angreifen sollte. Ueber die Reihen-



folge der Mittel vom Augenblick der Verordnung bis zur Heilung war ich mir im voraus klar, wenn die Heilung den Verlauf nahm, den ich erhoffte, und ich gab daher 6 Mittel: Apis 3. D., Cantharis 3. D., Colocynthis 3. D., Rhus tox. 3. D., Benzoës acidum 6. D. und Arnica 3. D.

Vom 29. Oktober ab nahm der Kranke nacheinander diese sechs Mittel, jedes 2 Tage lang. Am 10. November schrieb er mir: „Ich habe ausschließlich nach Ihrer Verordnung gehandelt, und zu meiner großen Befriedigung waren meine Beine vom vierten Tage an — ganz, wie Sie mir sagten — abgeschwollen und die Schmerzen bedeutend geringer. Unausgesetzt habe ich mit den Mitteln fortgemacht und seit heute kann ich gut ohne Krücken und Stöcke gehen. Ich spüre fast keine Schmerzen mehr und gedenke in 4—5 Tagen meinen Dienst wieder aufzunehmen." Ich rate ihm, mit denselben Mitteln noch eine Woche fortzufahren.

Am 17. November erhalte ich wieder Nachricht: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß ich meinen Dienst wieder aufgenommen habe, ich bin zwar noch nicht ganz auf der Höhe, mein rechtes Bein ist noch etwas schwach, ich spüre noch einen kleinen Schmerz, wenn ich die Treppen auf- und abgehe, und muß sachte auftreten. Auch der linke Fuß schwillt noch leicht an und tut mir weh, wenn ich zu lange darauf stehe. Aber ich hinke nicht mehr." Ich sende ihm Sulphur 3. D. und Bryonia 3. D.

Später habe ich erfahren, daß er völlig geheilt sei.

2. Ein allopathischer Berufsgenosse kommt in meine Sprechstunde und bringt mir eine Verwandte, die seit 14 Monaten über Schmerzen klagt; alle seither angewandten Mittel waren wirkungslos. Sie hatte sich das Leiden infolge eines Bades zugezogen, das sie zu früh nach der Periode genommen hatte. Füße und Hände waren geschwollen, auch fühlte sie sich sehr matt, besonders abends. Am 15. Okt. 1912 verordne ich ihr Apis 3. D. und Arnica 3. D. Am 28. Oktober teilt mir die Kranke mit, sie habe am zweiten Tag eine leichte Besserung verspürt, die jedoch nicht angehalten habe. Da die beiden Mittel, trotzdem sie ganz genau angezeigt erschienen, nicht die genügende Wirkung taten, mußte ich ein tiefgreifendes Mittel wählen, das der Eigenart der Kranken unmittelbar angepaßt erschien und in Beziehung zur Ursache des Leidens stand. Die Kranke ist von außerordentlicher Körperfülle; sie spürt zeitweise eine Art von Krampf in den Fingern und im Vorderarm und ein wenig Muskelschwäche. Sie ist immer matt, das Gehen bringt sie außer Atem, ruft Müdigkeit und Klopfen in den Schläfen hervor und zwingt sie, häufig den Halskragen und das Korsett aufzumachen. Unruhiger Schlaf, schreckliche Träume, keine nächtlichen Schmerzen. Wadenkrämpfe nachts. Schmerzen verschlimmert durch kaltes Wasser.

Ich verordne e i n e Gabe Sepia 300. D., trocken auf die Zunge zu nehmen, sodann Graphites 12. D. und Bryonia 3. D. Am 14. November starke Besserung; die Kranke hat fast keine Schmerzen mehr, sie ruht nachts besser. Doch hat sie immer noch das Gefühl, als ob der ganze Körper geschwollen wäre, besonders in der Hüftengegend, an Bauch, Brust und Armen. Heiserkeit. Ich empfehle ihr, wieder Arnica zu nehmen und am 24. November Graphites 600. D.

Später habe ich erfahren, daß auf diese einzige Gabe Graphites 600. D. eine ganz ausgesprochene Besserung folgte. Die Kranke fühlte sich viel wohler,



hatte nicht mehr das Gefühl, daß sie das Korsett beenge, und kam weniger außer Atem. Gegenwärtig hat sie nur noch die Erinnerung an ihre Schmerzen und erfreut sich einer vollkommenen Gesundheit.

3. Ein Kranker klagt über Schmerzen, die sich seit 3 Wochen in der linken Schulter festgesetzt haben. Namentlich das Aus- und Anziehen macht ihm recht erhebliche Schwierigkeiten. Druck auf einige empfindliche Punkte ruft einen starken Schmerz hervor. Ich vermute eine geringe Entzündung des Schultergelenks und verschreibe Apis 3. D. und Cantharis 3. D. Beim Erwachen am andern Morgen hat der Kranke keine Schmerzen mehr. Und was das Schönste ist, der Geheilte war ein allopathischer Berufsgenosse.

Ja, wie? Apis, das Bienengift und Cantharis, das Gift der spanischen Fliege, sind also wirklich Mittel, mit denen man Rheumatismen heilen kann? Ja, haben die Allopathen denn nicht versucht, Rheumatiker zu heilen, indem sie sie von Bienen stechen ließen oder ihnen spanische Fliegenpflaster auflegten? Es sind dies homöopathische Anwendungen ohne Wissen, aber die Stärke der Gabe ist oft zu groß und mitunter geradezu schädlich. Ist es deshalb nicht vorzuziehen, innerlich kleine Kügelchen, die mit einer Lösung dieser Mittel getränkt sind, anzuwenden?

4. Eine 35jährige Dame litt seit 14 Tagen an subakuten rheumatischen Schmerzen, die sich unter der von Anfang an erfolgten Anwendung von Salicyl und andern Mitteln fast gar nicht gebessert hatten. Sie hütete das Bett und hatte Tag und Nacht Schmerzen; doch zeigten die Schmerzen bei Nacht eine ganz ausgesprochene Verschlimmerung, so daß tatsächlich völlige Schlaflosigkeit bestand. Alle Homöopathen wissen, daß diese eigentümliche Erscheinung auf Rhus toxicodendron hinweist. Was in diesem Fall das Merkwürdige nach der Anwendung des Mittels war, das ist die überraschende Schnelligkeit der Wirkung. Ich besuchte nämlich die Kranke um 8 Uhr abends und gab dabei etwa 15 Kügelchen Rhus toxicod. 3. D. in ein Glas Wasser. Nach meinem Weggang nahm die Kranke einen Kaffeelöffel voll und schlief darauf nach einigen Minuten ein. Wie groß war ihr Erstaunen am andern Morgen, als sie nach Sonnenaufgang erwachte und feststellen konnte, daß ihre Schmerzen verschwunden waren!

Wir haben es also hier mit einem Mittel zu tun, das für sich allein Schlaf und Heilung bringt. Welch himmelweiter Unterschied gegenüber dem Gebrauch all der allopathischen Schlafmittel wie Opium, Morphium, Chloral, Sulfonal, Veronal usw.! Diese bringen zwar Schlaf, richten dabei aber den Kranken zugrunde und halten die Krankheit in ihrer Entwicklung nicht auf.

Was lehren uns nun diese verschiedenen Heilungen? Ich meine, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit das, was Hufeland einst ungefähr so ausdrückte: Die große Kunst des Arztes besteht darin, so viel als möglich die Krankheiten zu verallgemeinern (generalisieren), die Kranken dagegen so viel als möglich nach ihrer besondern Eigenart zu behandeln (zu individualisieren). Um rheumatische Schmerzen zu heilen, empfiehlt die Homöopathie nicht nur etliche Mittel wie Salicyl, Aspirin u. dergl., sondern sie greift je nach den verschiedenen Krankheitsfällen zu ganz verschiedenen Mitteln und muß unter Umständen den am meisten in die Augen springenden Krankheitserscheinungen des jeweiligen Kranken, mit dem sie es zu tun hat, Rechnung tragen.



Die Homöopathie im Landtag.

(Schluß.)

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Habermaas: Nur noch eine kurze Richtigstellung: Es ist nicht zutreffend, daß ich einem Lehrer der Universität den Auftrag gegeben habe, über Homöopathie zu lesen, sondern ich habe vorhin nur angeführt, daß dem Wunsch, den Zöppritz in seiner Eingabe ausspricht, es möge den Studierenden Gelegenheit gegeben werden, sich ein Bild über die Homöopathie zu machen, tatsächlich im Rahmen der Vorlesungen über „allgemeine Therapie" und „Geschichte der Medizin" entsprochen sei.

Berichterstatter v. Gauß: Meine Herren! Ich glaube, der Herr Abg. Hildenbrand hat den Herrn Staatsminister mit Unrecht so hart angelassen. Die „Ausrede" oder die „Auslegung", der sich der Herr Staatsminister bedient haben soll, das ist eine Sache, von der ich bis jetzt geglaubt habe, daß sie mehr oder weniger die allgemeine Meinung sei; jedenfalls ist sie bei den letzten Etatsberatungen die Meinung der Mehrheit dieses Hauses gewesen. Aehnlich, nur ausführlicher als der Herr Staatsminister heute getan hat, habe ich mich schon als Referent bei diesem Titel früher ausgesprochen, und es ist damals unwidersprochen geblieben.

Der Herr Abg. Hildenbrand hat gesagt, wenn der Herr Staatsminister einen Theologen anzustellen habe, stelle er doch keinen Tierarzt an. Der Vergleich paßt nicht ganz, aber es ist gut, daß Herr Hildenbrand gerade auf die Theologie exemplifiziert. Der richtige Vergleich wäre: Wenn der Herr Staatsminister einen Theologen anzustellen hat, dann ist er vor die Frage gestellt, ob er einen orthodoxen oder einen liberalen Theologen anstellen soll, wie er für eine medizinische Professur zwischen Allopathen und Homöopathen zu wählen hat. Nach der Auffassung derjenigen, die einen besonderen homöopathischen Lehrstuhl haben wollen, müßten in Zukunft auch besondere Lehrstühle für orthodoxe und für liberale Theologie eingerichtet werden. Das ist, glaube ich, ganz sicher. Man tut das aber aus guten Gründen nicht. Man soll sich die Sache einmal für andere Wissenschaften vergegenwärtigen, etwa für die Philosophie: sollen da in Zukunft Lehrstühle für materialistische Philosophie oder idealistische oder dualistische Philosophie eingerichtet werden? Und wie soll man's machen, wenn die Herren sich entwickeln, wenn sie von einer Richtung in eine andere hineinwachsen, soll man sagen: Jetzt ist der Lehrstuhl verwaist, man muß dem Lehrer seine Anstellung kündigen oder ihn pensionieren? Ich glaube, das ist ganz unmöglich. Man braucht bloß die Sache in ihren Konsequenzen zu verfolgen, um sich zu überzeugen: so geht es nicht. Es ist ganz richtig, was der Herr Staatsminister gesagt hat: es gibt nach unseren bisherigen Gepflogenheiten, die gerade durch die wissenschaftliche Aufgabe der Universität ganz von selber gefordert sind, keine Lehrstühle für gewisse Wissensgebiete. Es gibt einen Lehrstuhl für innere Medizin oder für Therapie oder für Chirurgie usw., aber es kann keinen Lehrstuhl geben, wenn die Universität sich nicht selber aufgibt, für die oder jene Lehrmeinung innerhalb des Wissensgebiets, für das der Lehrer angestellt ist. Also aus diesen Gründen halte ich die Anstellung eines Homöopathen an sich für recht wohl möglich, aber nicht mit der Verpflichtung, Homöopathie



zu dozieren, vielmehr, wenn der Mann heute oder morgen aus einem Homöopathen ein Allopath wird, dann ist er noch ebenso Inhaber dieses Lehrstuhles, und die Homöopathie ist dann wieder ohne Vertretung an der Universität.

Ich glaube also, es ist durchaus korrekt und gar keine Ausrede gewesen, wenn der Herr Staatsminister gesagt hat, er müsse es ablehnen, einen besonderen Lehrstuhl für die Homöopathie in Vorschlag zu bringen.

Die ganze Erörterung ist übrigens darum merkwürdig, weil die Petition, die uns vorliegt, von einem solchen Lehrstuhl nichts mehr will; ich habe mit den Herren auch mündlich gesprochen und sie haben ausdrücklich erklärt, sie nehmen von dieser Forderung Abstand, legen aber allerdings Wert darauf, daß die Meinungen des Begründers der Homöopathie oder die Lehrmeinungen, die man mit der Bezeichnung Homöopathie zusammenfaßt, den Studierenden der Medizin objektiv übermittelt werden. Daß dafür gesorgt werden solle, ist von der Regierung zugesagt; das ist auch innerhalb der Aufgabe der Universität durchaus erreichbar. Ich sehe also wirklich nicht ein, warum man über das Petitum, dessen Erfüllung überdies zugesagt ist, hinausgehen soll.

Scheef: Meine Herren! Auch ohne daß man sich der Lehre Hahnemanns vollständig verschrieben hat, kann man doch den Eindruck haben, daß sich die Homöopathie derjenigen Beachtung, auf welche sie Anspruch hat, in unserem staatlichen Leben noch nicht in dem Maße erfreut, wie es an sich notwendig und wünschenswert wäre. Ich halte es deshalb für geboten, daß in dieser Richtung mehr geschieht.

Allerdings müßte ich es ablehnen, wenn versucht werden wollte, irgendwie einen Eingriff in die Lehrfreiheit der Hochschullehrer zu begehen. Denn darüber, meine Herren, werden wir doch alle einig sein: die Lehrfreiheit der Universitätsprofessoren ist das Allerwichtigste und Allerwertvollste, was die Universität hat, und daraus ergibt sich für uns die Aufgabe, jeden Eingriff nach dieser Richtung zu unterlassen.

Das schließt aber nicht aus, daß wir den Wunsch aussprechen, es möchte doch künftighin in intensiverer Weise, als das offenbar bisher geschieht, an der Universität für diese speziellen Bedürfnisse gesorgt werden. Nach den Darlegungen, wie sie gegeben worden sind, kann man mit Recht im Zweifel sein, ob jetzt schon die Fürsorge soweit geht, als wir es vom liberalen Standpunkt aus fordern und wünschen müssen. Nach der Erklärung, die soeben der Herr Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens abgegeben hat, fürchte auch ich, es werde die „Erwägung", welche im vorliegenden Fall vom Finanzausschuß beantragt ist, beim Herrn Staatsminister vielleicht auf einen etwas steinigen Boden fallen. Ich behalte mir vor, eventuell einen weitergehenden Antrag einzubringen, sofern dies nicht von anderer Seite geschieht.

Ich möchte dabei dem dringenden Wunsch Ausdruck geben, daß die K. Staatsregierung doch mehr als bisher die Notwendigkeit ins Auge fassen sollte, um über all diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, dafür zu sorgen, daß an der Universität wenigstens ein Lehrauftrag in diesem Sinne erteilt wird. Wenn gegen diesen Gedanken etwa eingewendet werden sollte, er gehe darauf hinaus, eine bestimmte Richtung im Lehrbetrieb in besonderer Weise zu protegieren, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß namentlich bei Berufungen innerhalb der evangelisch-theologischen Fakultät — ich denke dabei nicht an Tübingen, aber an andern Universitäten konnte das schon beobachtet werden —



diejenige Behörde, welche bei der Berufung theologischer Professoren den Ausschlag gibt, auch auf die wissenschaftlichen Anschauungen der betreffenden Herren Rücksicht nimmt. Es ist doch bekannt, daß bezüglich bestimmter Universitäten gewissen positiven Anschauungen, in andern Fällen wieder gewissen liberalen Richtungen innerhalb der Theologie weitgehend Rechnung getragen wird; warum soll nun nicht auch hier innerhalb des medizinischen Unterrichtsbetriebs wenigstens durch einen Lehrauftrag dem doch unbestreitbar vorhandenen dringenden Bedürfnis in angemessener Weise Rechnung getragen werden? (Sehr richtig! links.)

Präsident: Es ist mir der Antrag übergeben worden:

Im Antrage des Ausschusses zur Eingabe Zöppritz das Wort „Erwägung" zu ersetzen durch „Berücksichtigung".

Unterzeichnet ist der Antrag von dem Herrn Abg. Heymann.

Heymann: Meine Herren, wir hätten uns mit dem Ausschußantrag begnügt und wären nicht weiter gegangen, als dieser es verlangte — wenn nicht der Herr Kultminister durch die Art seiner Antwort hätte erkennen lassen, daß von einer „Erwägung" der Frage bei der Regierung nichts zu hoffen ist. Darum möchten wir — ohne daß wir uns deshalb etwa materiell mit den Anschauungen der Herren Homöopathen identifizierten — zum Ausdruck bringen, daß es sich bei dem Verlangen der Petition um ein Verlangen nach gleicher Rechtsbehandlung handelt. Ein Teil meiner Freunde teilt durchaus nicht die Anschauungen, welche die Petenten vertreten und steht nicht auf dem Boden der Homöopathie: dennoch wird aber auch dieser Teil dafür stimmen, daß die Frage von der Regierung „berücksichtigt" werden solle. Von unserer Seite ist nichts weiter verlangt worden, als daß die Leitung der Universität und die Regierung den immer weitere Kreise erfassenden Anschauungen derjenigen Volksteile, die sich zur Homöopathie bekennen, Rechnung trage. Wenn innerhalb dieser Kreise der Plan besteht, ein eigenes Krankenhaus zu errichten, dann ist es nur selbstverständlich, daß sie auch bestrebt sind, dafür solche Aerzte zu gewinnen, die wissenschaftlich vorgebildet sind, also Aerzte, die an einer Universität studiert haben, aber dennoch auf Grund ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung auf dem Boden der Homöopathie stehen. Solche Aerzte werden sie nur dann finden können, wenn die Vorlesungen über Homöopathie nicht von einem Dozenten der Universität gehalten werden, der seiner inneren Ueberzeugung nach eine andere Richtung vertritt; nur unter der Voraussetzung, daß ein überzeugter Vertreter der Homöopathie diese Vorlesungen hält, werden diese Kreise damit rechnen können, in ihrem Sinn vorgebildete Aerzte zu gewinnen.

Wenn die Regierung wirklich ernsthaft gewillt ist, als Dozenten für die Universität einen solchen Mann zu finden, der innerlich auf dem Boden der Hahnemannschen und ähnlicher Theorien steht, um dadurch den Wünschen jenes Teils der Bevölkerung zu entsprechen, von dem wir doch gehört haben, daß er immer größeren Umfang annimmt, dann würde es der Regierung auch gelingen. In diesem Sinne möchte ich unseren Antrag auf Berücksichtigung aufgefaßt haben.

Berichterstatter v. Gauß: Wenn man die Eingabe des Herrn Zöppritz ansieht, wäre es an sich wohl möglich gewesen, sie auch zur Berücksichtigung zu verweisen. Denn das, was hier angestrebt wird, das ist, wie

ja schon aus dem von mir Vorgetragenen hervorgeht, im wesentlichen auch von dem Ausschuß gebilligt worden; es ist der Wunsch, es solle dafür gesorgt werden, daß auf der Landesuniversität den Studierenden der Medizin Gelegenheit gegeben wird, sich ein Bild von der homöopathischen Lehre zu machen. Das halten wir für eine billige Forderung. Die Form der Erwägung haben wir eben gewählt, weil wir damit zum Ausdruck bringen wollten, daß die Form und Art, wie diesem Wunsche entsprochen werde, der Regierung überlassen bleiben solle; darin liegt der Grund, weshalb man die striktere Form der Berücksichtigung vermieden hat.

Aehnlich liegt es mit dem zweiten Petitum. Hier wollte man der Regierung einen Spielraum lassen, ob sie nach Anstellung der erforderlichen Erhebungen noch genügenden Anlaß zu einem Vorgehen wegen gesundheitsgefährlicher Experimente an Menschen findet.

Ich habe aber meinerseits noch einen Antrag wegen der neu eingekommenen Petition der „Hahnemannia" zu stellen, über welche Petition, wie ich schon erwähnt habe, die Kommission noch nicht beraten hat. Nachdem diese Petition nun doch einmal an die Kammer gekommen ist, würde ich es für zweckmäßig halten, wenn auch sie durch einen Beschluß erledigt würde. Dieser Beschluß könnte meines Erachtens auf Uebergabe an die Regierung zur „Berücksichtigung" gehen. Denn, wie ich schon ausgeführt habe, erscheint es als eine berechtigte Forderung, daß die Pharmaziestudierenden mit den Vorschriften und Regeln über die Herstellung und Aufbewahrung von homöopathischen Arzneimitteln bekannt gemacht werden, weil sie später als Apotheker doch mit diesen Mitteln zu tun haben.

Ich möchte also den Antrag stellen:

> Die Petition der „Hahnemannia" vom 31. März d. J., — daß künftighin die Pharmaziestudierenden während des vorgeschriebenen Universitätsstudiums mit den wichtigsten Vorschriften und Regeln über Herstellung und Aufbewahrung homöopathischer Arzneimittel, über Einrichtung und Betrieb homöopathischer Apotheken und Dispensatorien, sowie mit den hierauf bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen bekanntgemacht werden — der Regierung zur „Berücksichtigung" zu überweisen.

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. von Habermaas: Diese letztere Eingabe ist der Regierung nicht zugekommen; ich kann mich daher über dieselbe nicht äußern.

Was den Antrag des Herrn Abg. Heymann betrifft, so ist ja das schließlich kein wesentlicher Unterschied, ob fragliche Eingaben zur „Erwägung" oder zur „Berücksichtigung" übergeben wird (Rufe links: oho!), wenigstens wenn man nur den Wortlaut des Antrags ins Auge faßt.

Was der Herr Abg. Heymann aber mit seinem Antrag bezweckt, das geht viel weiter und gegen das möchte ich mich ganz entschieden aussprechen. Er wünscht, man solle wenigstens einen Lehrauftrag für Homöopathie erteilen, da ja die Errichtung eines besonderen Lehrstuhls nicht möglich sei. Die Frage der Erteilung von Lehraufträgen ist zunächst Sache des Senats; wenn kein Antrag auf Erteilung eines Lehrauftrags gestellt wird, kann die Regierung nicht von sich aus eine solche erteilen. Es würde also, wenn der Antrag Heymann in dem Sinn, wie er ihn meint, angenommen würde, der Regierung zugemutet, in die Autonomie der Universität einzugreifen, und jede

derartige Zumutung lehne ich auf das allerentschiedenste ab. (Zuruf links: Das würde auch bei der „Erwägung" der Fall sein!)

v. Mülberger: Meine Herren, ich glaube, daß sich die Herren Abg. Hildenbrand und Tauscher vollständig beruhigen könnten bei dem Antrag, so wie er vom Ausschuß gestellt ist; ich finde sogar, daß gerade die Formulierung dieses Antrags ganz ausgezeichnet ist. Es wird zunächst nur die Gebung eines objektiven Bildes der Lehre der Homöopathie gewünscht, und damit bin vollkommen einverstanden, nur möchte ich das unbedingt bestreiten, daß es nicht möglich sein sollte, daß auch ein Dozent der anderen Medizin, der z. B. über die Geschichte der Medizin oder etwas Aehnliches liest, in durchaus objektiver Weise seinen Schülern die Lehren der Homöopathie vorträgt. (Zuruf links: Er tut's aber nicht!) — Bitte, meine Herrn, das kann man von dem betreffenden Dozenten verlangen. Das haben wir doch jeden Tag bei den Juristen, bei den Historikern. Man verlangt von einem Historiker, von einem Juristen, daß er diese oder jene Theorie, deren schärfster Gegner er vielleicht sonst ist, seinen Hörern in durchaus objektiver Weise vorträgt und es den Hörern überläßt, sich selbst ein Bild zu machen und zu entscheiden, zu welcher Theorie sie sich schlagen wollen.

Dann, meine Herrn, ist aber auch die Sache viel weitergehend, als Sie sich vorstellen. Damit ist es natürlich nicht getan, daß Sie allein einen Lehrauftrag für Homöopathie errichten lassen wollen — von den formellen Bedenken will ich jetzt ganz absehen, die der Herr Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens vorgetragen hat. Selbstverständlich hat die Sache bei der Medizin eine viel größere Tragweite als bei einer anderen Wissenschaft, wie z. B. bei der Jurisprudenz oder Theologie, denn es hat seine Konsequenzen auch auf die klinische Behandlung und alles, was damit zusammenhängt. Es ist klar, daß wir eine Frage von so weittragender Bedeutung nicht in einer Minute erledigen können. Ueberdies geht ja das Petitum des Vereins selbst gar nicht weiter und ich glaube, wir haben durchaus keine Ursache, über dieses Petitum hinauszugehen; wir wollen froh sein, wenn wir einmal dies durchbringen.

Nun kommt noch die Unterscheidung des Antrags Heymann gegenüber dem Antrag des Ausschusses, er verlangt „Berücksichtigung", der Ausschuß schlägt „Erwägung" vor. Meine Herrn, das war mir von jeher eine widerwärtige Sache, daß im parlamentarischen Leben diese Unterscheidung zwischen „Erwägung" und „Berücksichtigung" gemacht wird. Wenn die Regierung eine Sache ernsthaft „erwägt", so kommt dies auf eine Berücksichtigung hinaus, und wenn sie die „Berücksichtigung" lax nimmt, ist es nicht einmal eine „Erwägung". Also, ich meine, meine Herrn, darüber wollen wir uns heute nicht lange streiten. Ich bemerke ausdrücklich, wenn ich je für „Erwägung" stimme, so bin ich materiell doch für möglichste Berücksichtigung. (Rufe links: Also!)

Karges: Meine Herrn, ich möchte nur mit wenigen Worten sagen, daß sich die Homöopathie auch auf dem Lande einer ziemlich großen Beliebtheit erfreut (hört! hört! links), namentlich auch in solchen Gegenden, wo die Entfernung von Arzt und Apotheke eine ziemlich große ist, und man kann sagen, daß sie da schon viele wertvolle Dienste getan hat. Insbesondere dann, wenn die allopathischen Arzneimittel nicht zur Hand und zur Verfügung standen, hat man bei dem Vorhandensein





von homöopathischen Mitteln, die leichter bei der Hand sind, schon manchmal einer schweren Krankheit vorgebeugt. Ich möchte es deshalb für besser halten, wenn der Antrag der Regierung nicht zur „Erwägung“, sondern zur „Berücksichtigung“ empfohlen wird. Wir werden diesem Antrag zustimmen.

Heymann: Dem Herrn Staatsminister möchte ich auf seine Ausführung, mein Antrag solle die Regierung veranlassen, einen Druck auf den Senat der Universität auszuüben, noch kurz erwidern, daß davon gar keine Rede ist. Der Antrag will nichts weiter bezwecken, als die Regierung zu veranlassen, dem Willen der Kammer entsprechend die Frage entgegenkommender zu behandeln, als es nach den ersten Ausführungen des Herrn Ministers in Aussicht gestanden hat. (Sehr richtig! links.) Wir hätten uns, das habe ich einleitend gesagt, mit dem Antrag auf Erwägung begnügen können, wenn wir hätten hoffen können, daß die Regierung wirklich an eine Erwägung der Frage denkt. Die ersten Ausführungen des Herrn Ministers und seine Antwort gegenüber meinem Parteifreund Tauscher haben uns aber gezeigt, daß die Regierung in diese Erwägung nicht eintreten wird, sondern im Gegenteil jedes Entgegenkommen gegen die hier geltend gemachten Wünsche ablehnte. Das hat uns veranlaßt, eine etwas stärkere Form der Betonung unserer Zustimmung zu der Petition, die Berücksichtigung, zu wählen. Wenn der Herr Staatsminister dem Antrag auf Erwägung keinen Widerstand entgegensetzte und ihn sinngemäß ausführen wollte, so würde er dabei in der gleichen Weise genötigt sein, an den Senat heranzutreten, um ihm die Wünsche der Kammer zu übermitteln, als es bei dem Antrag auf „Berücksichtigung“ zu geschehen hat. Mit der Uebermittlung dieser Wünsche an den Senat ist ein Druck auf diese Universitätskörperschaft noch keineswegs verbunden. Ich habe die Hoffnung, daß auch der Senat die Gründe, die hier für die Berücksichtigung geltend gemacht werden, anerkennen wird. Ich gehe persönlich davon aus, ohne selbst auf dem Boden der homöopathischen Anschauungen zu stehen, daß wir, wenn wir wissenschaftlich ausgebildete Homöopathen haben, die die Bedürfnisse der Bevölkerung, die auf diesem Standpunkt steht, befriedigen, damit einen guten Schutz gegen die Ausbreitung des Kurpfuschertums schaffen. (Sehr richtig! links.) Was nützt es uns denn, wenn wir uns aus persönlicher wissenschaftlicher Ueberzeugung heraus gegen die homöopathische Lehre wenden, und die Sympathie dafür wurzelt doch so tief im Volk? Je mehr wir ihr dann den Weg verschließen, an die Universität zu gelangen, um dort wissenschaftlich gelehrt zu werden, je mehr öffnen wir dem Kurpfuschertum Tor und Türe. Also schon aus diesen allgemeinen hygienischen Gesichtspunkten heraus sollte sich der Herr Staatsminister bemühen, der Frage objektiv gegenüberzustehen.

Gegenüber dem Herrn Abg. v. Mülberger möchte ich sagen, sein Vergleich zwischen Juristen und Medizinern paßt hier nicht. Es ist zuzugeben, daß auch bei den Juristen der Fall eintreten kann, daß einer über eine Theorie doziert, die er nicht persönlich vertritt, er kann das aber leichter objektiv tun als der Mediziner, denn bei diesem ist leider die Frage der objektiven Vertretung eines wissenschaftlichen Standpunkts vor den Studierenden auch mit materiellen Interessen verbunden. (Sehr richtig!) Der Allopath hat den Wunsch, selbst wenn es sein persönliches materielles Interesse gar nicht



so eng berührt, die Bevölkerung bei den allopathischen Aerzten zu halten; er wird befürchten müssen, die Konkurrenz der Homöopathen zu stärken, wenn er den Studierenden ein objektives Bild von der homöopathischen Auffassung gibt, und deshalb liegt da eine größere Gefahr vor als bei den anderen Wissenschaften.

Wenn der Herr Abg. v. Mülberger aus Objektivität gegenüber den Anschauungen, die in der Bevölkerung vorhanden sind, die Berücksichtigung durch die Regierung materiell für das richtige hält, dann kann er doch auch formell für das Wort „Berücksichtigung" stimmen.

Präsident: Es hat niemand mehr ums Wort gebeten, die Beratung ist geschlossen. Wünscht der Herr Berichterstatter noch das Schlußwort? (Berichterstatter v. Gauß: Ich verzichte!) Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird die Eingabe Zöppritz entsprechend dem Antrag des Abgeordneten Heymann und entgegen dem Antrag des Ausschusses und ebenso die Bitte der Hahnemannia betr. bessere Ausbildung der Pharmazie-Studierenden in der homöopathischen Arzneibereitungslehre dem Antrag des Berichterstatters von Gauß entsprechend der Regierung zur „Berücksichtigung" überwiesen.

Personalien.

Dr. med. Gustav Schimert hat sich in **Stuttgart, Krenserstr. 6** als homöopathischer Arzt niedergelassen und die Praxis von Dr. med. homoeop. Rich. Haehl, der aus Gesundheitsrücksichten die ärztliche Tätigkeit auf längere Zeit unterbrochen hat, übernommen. Dr. Schimert ist während seiner Studienjahre in Greifswald durch Prof. Hugo Schulz auf die Homöopathie aufmerksam geworden und hat sich ihr nach Beendigung seiner Studien ganz zugewandt. Nachdem er längere Jahre in Budapest (Ungarn) tätig gewesen war und noch mehrfach weiteren spezialistischen Studien obgelegen hatte, entschloß er sich, dem Rufe Dr. Haehls, den er im vorigen Jahr schon einige Monate unterstützt und vertreten hatte, zu folgen und nach Stuttgart überzusiedeln. Wir freuen uns sehr, daß die Lücke, die in dem ohnehin nicht großen Kreise der homöopathischen Aerzte Stuttgarts durch das Scheiden Dr. Haehls entstand, durch die Niederlassung Dr. Schimerts sich so rasch wieder ausgefüllt hat. Möge er hier volle Befriedigung finden!

Vermischtes.

Ferrum phosphoricum ist ein sozusagen spezifisches Mittel gegen Lendenschmerzen. (Med. Century.)

Nach Dr. J. Murray ist **Veratrum viride** im ersten Stadium der Lungenentzündung dem Aconitum überlegen, wenn das Herz offensichtlich schwach oder etwas entartet ist; in diesem Fall wäre es geradezu gefährlich, Aconitum zu geben.

Eupatorium perfoliatum ist, wie es scheint, ein vorzügliches Mittel bei Schluchzen (Schluckser), das auf kein anderes Mittel weichen will.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des **badischen Landesverbandes** für Homöopathie, des **Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege und des **Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.**
Publikationsorgan des Vereins **„Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".**
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 9.	Stuttgart. September 1913.	38. Jahrgang.

Die Homöopathie im Landtag.

Eine kritische Betrachtung von einem homöopathischen Arzt.

Wenn wir einen kurzen Rückblick auf die Landtagsverhandlungen des 12. April 1913 werfen, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß die Sache der Homöopathie in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung Verständnis und Anerkennung findet. Nur die Regierung hat durch den Mund des Herrn Kultministers kundgetan, daß sie ihren Standpunkt seit dem Jahr 1873 nicht geändert hat, daß sie sich der Homöopathie gegenüber gerade so ablehnend verhält, wie bei jener ersten Verhandlung. Alle Wandlungen der Wissenschaft während der vier Jahrzehnte, die für jeden vorurteilslosen Beobachter auf Anschauungen hinführen, welche sich mit den Grundlehren der Homöopathie in den wesentlichsten Punkten decken, die nicht wegzuleugnenden Erfolge der Homöopathie in unserem engeren Vaterlande, der großartige Aufschwung der Homöopathie in Amerika, der zu ihrer Gleichberechtigung an den Stätten der Wissenschaften, den Universitäten, geführt hat, all das existiert für eine Königlich Württembergische Regierung nicht. Sie scheint auch jetzt noch der Ansicht ihres Kultministers von 1901 zu sein, der die Befürchtung aussprach, es könnte „die Autorität der Wissenschaft in Frage gestellt werden", wenn ein Lehrauftrag für Homöopathie in der Landesuniversität erteilt und eben damit die Lehre der Homöopathie staatlich anerkannt würde.

Diese Aeußerung des damaligen Kultministers ist recht bezeichnend für die Stellung, welche die Wissenschaft in unserem Staate



einnimmt. Wenn durch eine Verwaltungsmaßnahme des Staats die Autorität der Wissenschaft gefährdet werden kann, so setzt das voraus, daß die Wissenschaft ihren Wert nicht in sich selbst, in ihrem Schaffen, trägt, sondern daß ihre Wertschätzung wesentlich mitbedingt ist durch ihre äußerliche Stellung, durch die Anerkennung von seiten der maßgebenden Stellen des Staatsganzen. Der Staat, der Träger der höchsten Autorität, läßt auch der Wissenschaft ihr Teil zugute kommen. Nun setzt aber der Begriff „Autorität" auf der anderen Seite den Begriff „Glauben" voraus, d. h. die Bereitwilligkeit, etwas als wahr hinzunehmen, ohne daß ein Beweis für die Wahrheit erbracht würde. Es dürfte daraus klar hervorgehen, daß die beiden aus anderen Gebieten stammenden Begriffe „Autorität" und „Glaube" in der hier in Frage stehenden Wissenschaft keine Rolle spielen dürfen. Es kann nicht scharf genug protestiert werden gegen jeden Versuch, eine Sache statt mit Gründen durch Berufung auf „Autoritäten" zu verfechten. Eine Wissenschaft, welche den Zusammenhang der Lebenserscheinungen zu ergründen hat, darf, um wahr zu sein, nicht mit den Erfahrungen des täglichen Lebens in Widerspruch stehen, sonst bleibt sie eben Schulweisheit und keine Autorität vermag ihr dauernde Geltung zu verschaffen.

Aus den Worten des Kultministers von 1901 geht aber auch das hervor, daß Freiheit der Wissenschaft oder die Lehrfreiheit, welche der Kultminister von 1913 so lebhaft verteidigt, obgleich sie von keiner Seite bedroht ist, in unserem engeren und weiteren Vaterland gar nicht existiert. Nach den Worten des ersteren wäre die Voraussetzung für die Zulassung der Homöopathie zur Universität ihre staatliche Anerkennung. Während also in der Theorie die Wissenschaft frei ist, gibt es in der Praxis eine staatlich anerkannte Wissenschaft, und da die Regierung nicht in der Lage ist, von sich aus die Bedingungen für die staatliche Anerkennung festzusetzen, so überläßt sie es den staatlich bestellten Vertretern der Wissenschaft. „Es gehört zur Freiheit der Wissenschaft, daß die Universität selbst bestimmt, was Wissenschaft ist." Die Lehrfreiheit besteht demnach für den einzelnen nicht, er hat sich der herrschenden Richtung unterzuordnen. Denn auch in seinen wissenschaftlichen Betrieben verlangt der Staat eine gewisse Disziplin. Dieser Auffassung der Freiheit der Wissenschaft ist Professor Rapp geopfert worden, als er in seiner Eigenschaft als Kliniker für innere Medizin im Widerspruch mit der herrschenden Richtung innerhalb der Fakultät es wagte, mit homöopathischen Mitteln Versuche am Krankenbett anzustellen und seine Schüler mit diesem Wissensgebiet bekannt zu machen. Damals fand sich niemand innerhalb der württembergischen Regierung, der dem um seine Lehrfreiheit kämpfenden Universitätslehrer beigesprungen wäre. Durch Majoritätsbeschluß wurde festgestellt, was gelehrt werden dürfe, und die Regierung hat ihren Stempel daraufgedrückt. Es gibt also in unserem Lande eine staatlich abgestempelte Wissenschaft. So erscheint uns das Verhalten des Herrn Kultministers bei der letzten Landtagsverhandlung verständlich. Die Petition des Herrn Zöppritz wird von dem Berichterstatter Herrn von Gauß dahin präzisiert, es möge an der Universität in selbstverständlich möglichst objektiver Weise Belehrung über den Inhalt und die Bedeutung der Homöopathie gegeben werden. Darauf erwidert der Herr Kultminister, daß diesen Wünschen

bereits Rechnung getragen sei, wie ein von ihm eingeforderter Bericht bestätige. Nun war im Jahr 1901 festgestellt worden, daß gerade das Gutachten des Lehrers, der an der Universität Vorlesungen über Homöopathie hält, nichts weniger als sachlich und objektiv war und jeder Sachverständige wird jederzeit für diese Behauptung den Beweis der Wahrheit antreten können. Um die Homöopathie zu diskreditieren und zu zeigen, daß die Homöopathie mit allen, auch den allgemein anerkannten Fortschritten der Heilkunde in Widerspruch stehe, zieht der Verfasser des Gutachtens Dinge herbei, die mit der Homöopathie nur in einem losen oder in gar keinem Zusammenhang stehen, so die Augendiagnose von Peczely, die Stellung einzelner Homöopathen zur Impffrage, er macht unbedenklich die Homöopathie für Entgleisungen einzelner ihrer Vertreter verantwortlich; er setzt mit seiner Kritik an den Theorien ein, die Hahnemann über die Wirkungsweise seiner Arzneien aufgestellt hatte, statt zu prüfen, ob die von Hahnemann und seinen Schülern veröffentlichten Arzneiprüfungen — die er nur an einigen Aeußerlichkeiten bekrittelt, ohne sich die Mühe zu geben, sie zu sichten und zu verstehen — richtig sind und ob die daraus für die Anwendung dieser Arzneimittel am Kranken gezogenen Regeln sich bewähren. Diese Arbeit, die aber nicht am Schreibtisch in einigen Stunden hätte bewältigt werden können, wäre nötig gewesen, um ein richtiges Urteil über die Homöopathie zu gewinnen. Mit anderen Worten: der Herr Professor hat sich in keine materielle Prüfung der Homöopathie eingelassen, sondern hat sich darauf beschränkt, durch eine rein formale Kritik den Beweis zu führen, daß die Homöopathie keine rationelle Heilmethode sei und deshalb auch nicht als den andern Disziplinen gleichwertig betrachtet werden könne. Wie wenig eine solche Kritik zu bedeuten hat, möchte ich mit den Worten eines Mannes ausdrücken, den auch der Verfasser jenes Gutachtens wohl als einen „naturwissenschaftlich und medizinisch Wohlerzogenen“ wird gelten lassen müssen. Professor Behring spricht sich in der Einleitung zu seiner Serumtherapie folgendermaßen aus: „Eine Therapie kann rationell ausgedacht sein, d. h. sie kann mit dem in einer bestimmten Zeitperiode herrschenden Denken der tonangebenden Mediziner in schönster Uebereinstimmung sein und sie kann praktisch recht unbrauchbar sein, und umgekehrt eine Therapie kann nach dem Urteil der herrschenden medizinischen Logik ganz irrationell sein und sie kann trotzdem in der Praxis dauernd den Sieg davon tragen.“ Trotz der schon im Jahr 1901 gegen die Objektivität des Gutachtens vorgebrachten und wie ich soeben nachgewiesen habe, berechtigten Bedenken genügt dem Herrn Kultminister im Jahr 1913 die Erklärung der staatlich approbierten Vertreter der Wissenschaft, die in dieser Frage Partei sind, er hält es nicht für erforderlich, eine Aeußerung der andern Seite, die doch auf Sachverständigkeit auch einigen Anspruch hat, herbeizuführen, um sich dann ein eigenes Urteil zu bilden. Sein Verhalten läßt sich nur rechtfertigen unter der Voraussetzung, daß allein die staatlich bestellten Vertreter der Wissenschaft imstande sind, darüber zu entscheiden, was Wissenschaft ist und was gelehrt werden soll. Demnach müßten alle Erfindungen und Entdeckungen erst das Placet dieser obersten Instanz erhalten, um der Wissenschaft einverleibt zu werden.

Prüfen wir nun, inwiefern die an den Hochschulen zurzeit herr-



schende Richtung sachlich berechtigt ist, ein Urteil über die Homöopathie abzugeben, so muß von Anfang an daran festgehalten werden, daß bis zum heutigen Tag die herrschende Richtung in der Medizin sich nicht die Mühe genommen hat, eine sachliche Prüfung der homöopathischen Heilmethode in die Wege zu leiten. Es ist ein wohl nicht anfechtbarer Satz, daß man eine Heilmethode, die auf Versuch und Beobachtung sich stützt, auf ihre Richtigkeit nur prüfen kann, indem man diese Versuche genau nachmacht. Nun möge man mir nachweisen, daß irgend einer der Gegner diesen allein richtigen Weg zur Widerlegung der Lehre Hahnemanns eingeschlagen habe. Es wird nicht gelingen, mir den Beweis dafür zu erbringen. Statt dessen hat man sich in der Kritik an Aeußerlichkeiten, unwesentliche und günstige Angriffspunkte bietende Hypothesen Hahnemanns gehalten, um damit in mehr sophistischer als wissenschaftlicher Weise die Lehren der Homöopathie lächerlich zu machen. Der Kern der Streitfrage wurde dabei so gut wie gar nicht berührt, und so konnte es kommen, daß bei allen mit der Materie nicht Vertrauten sich die Meinung bilden konnte, als handle es sich bei dem Streit zwischen Allopathie und Homöopathie nur um verschiedene Lehrmeinungen. Diesen Standpunkt hat sowohl der Herr Kultminister als auch der Berichterstatter, Herr v. Gauß, vertreten. Er ist aber nicht haltbar, wie ich sofort nachweisen werde. Die Homöopathie ist nämlich nicht eine bloße Lehrmeinung, sondern sie umfaßt ihr eigenes Wissensgebiet, das von der herrschenden Schulmedizin bis jetzt nicht bearbeitet ist. Dieses Wissensgebiet umfaßt die Beziehungen der Arzneien zu den Organen und Organsystemen des menschlichen Körpers, wie sie durch zahlreiche, bis in die neueste Zeit festgesetzten Arzneiprüfungen am gesunden Menschen festgesetzt worden sind. Dieses Wissensgebiet umfaßt ferner auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes die Regeln für die Anwendung der Arzneien bei den verschiedenen Krankheitsbildern. Es dürfte auch dem Nichtfachmann verständlich sein, daß man auf diesem Weg ein vollkommeneres und feiner nüanciertes Bild einer Arzneiwirkung bekommen kann als durch den von der Schulmedizin fast ausschließlich kultivierten Tierversuch. Die auf diesem Wege gefundenen Regeln für die Anwendung der Arzneien setzen den Arzt in den Stand, direkt auf den Krankheitsprozeß einzuwirken, indem er die natürlichen Abwehrbewegungen des Organismus durch die passend gewählte Arznei unterstützt.

Wollen wir die Stellung der Homöopathie innerhalb der verschiedenen Zweige der Heilkunde genauer bestimmen, so dürfte das sich am deutlichsten aus folgender allgemeinen Betrachtung ergeben: die gebräuchlichen Heilmethoden lassen sich unter dem Gesichtspunkt klassifizieren, ob sie den kranken Organismus als Ganzes von seinem Zentrum aus oder ob sie nur einzelne Teile oder Krankheitsäußerungen zu beeinflussen suchen. Zur ersten Klasse wären zu rechnen die diätetischen und physikalischen Heilmethoden, die durch die bakteriologische Forschung in ein neues Gewand gekleidete Isopathie und die Homöopathie, während die zweite Klasse gebildet würde von den mechanischen Behandlungsmethoden und der im Großen und Ganzen symptomatischen Arzneitherapie der Schulmedizin. Wenn es nun auch nicht möglich ist, das Wirkungsgebiet der einzelnen Heilmethoden scharf zu um-





grenzen, da es im praktischen Leben zahlreiche „Grenzfälle" gibt, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Homöopathie ein großes Gebiet umfaßt, auf dem sie vor den andern Methoden den Vorzug verdient. Diese Ueberlegenheit hat trotz aller Anfeindungen von „autoritativer Seite" zu ihrer stetig wachsenden Ausbreitung beigetragen, sie hat ihr auch unter urteilsfähigen Laien, welche diese Ueberlegenheit der Homöopathie an sich selbst wiederholt zu erproben Gelegenheit hatten, eine große Anzahl überzeugter Anhänger verschafft.

Der wirkliche Sachverhalt ist also der: die Homöopathie umfaßt ein besonderes Wissensgebiet innerhalb der Gesamtmedizin, sie wird an unseren Hochschulen nicht gelehrt, die Regierung lehnt es ab, im Widerspruch mit der medizinischen Fakultät und dem Senat der Universität einen Lehrauftrag zu erteilen. Die Gründe für das ablehnende Verhalten der Regierung sind, wie wir gesehen haben, nicht stichhaltig. Gleichwohl liegt es nicht im Interesse der Homöopathie, die Regierung zu drängen, in die Autonomie der Universität einzugreifen. So lange die Gegensätze noch so schroff sind, wäre an ein ersprießliches Zusammenwirken beider Richtungen nicht zu denken. Den Schaden würde die Homöopathie haben, nicht weil sie den freien Wettstreit zu fürchten hätte, sondern weil sie den Machtmitteln der Gegner nicht gewachsen wäre. Wie diese Machtmittel gegen die Homöopathie angewandt werden könnten, davon kann man sich leicht eine Vorstellung machen, wenn man sich erinnert, daß die medizinische Fakultät einen Arzt, von dem bekannt war, daß er sich zur Homöopathie wenden wolle, nicht zur Doktorprüfung zugelassen hat, wenn man sich ferner daran erinnert, daß einem andern, in jeder Beziehung qualifizierten Arzt eine Oberamtsarztstelle nicht übertragen wurde, weil er „zur Homöopathie hinneige". Welche Achtung der Lehrfreiheit von der herrschenden Richtung entgegengebracht wird, darauf wirft ein grelles Licht ein Fall, der in letzter Zeit die Oeffentlichkeit beschäftigt hat. In der Hauptstadt Pommerns, in Stettin, hatten die sechs homöopathischen Aerzte solche Erfolge aufzuweisen, daß nach Aussage des Sprechers des allopathischen Aerztevereins der vierte Teil der Privatpraxis in ihren Händen war. Diese Tatsache war für den Verein der Anlaß, den Kampfruf gegen die Homöopathen zu erheben und alle Aerzte Deutschlands zur gemeinsamen Bekämpfung der Homöopathie, die in so erschreckender Weise zugenommen habe, einzuladen. Als dieser Aufruf nicht den erwünschten Erfolg hatte, machten die Stettiner Herren die Entdeckung, daß die Erfolge der Homöopathen vielleicht teilweise daher rührten, daß diese sich für manche ihrer Lehren auf einen Hochschullehrer der Universität Greifswalde berufen konnten. Das durfte nicht vorkommen. Deshalb wird dieser Lehrer um eine Erklärung angegangen über seine Stellung gegenüber den Irrlehren der Homöopathen, und da er nicht klipp und klar erklärt und erklären kann, daß er die Homöopathie für eine verdammungswürdige Verirrung halte, so wird ihm in Aussicht gestellt, vor ein Ketzergericht gestellt zu werden. So wird die Lehrfreiheit gewertet, sobald sich ein Hochschullehrer erlaubt, seine eigene Ueberzeugung zu vertreten, wenn er sich dabei mit der herrschenden Richtung in Widerspruch setzt.

Aus allen diesen Erfahrungen geht zur Genüge hervor, daß es unsern Gegnern in ihrer überwiegenden Mehrzahl an dem guten

Willen fehlt, der Sache der Homöopathie gerecht zu werden. Hier ist mit Vernunftgründen allein nicht weiterzukommen. Nur die Macht der Tatsachen wird früher oder später manchen unserer Gegner zur Vernunft bringen. Uns Homöopathen bleibt zunächst nur übrig, unserer eigenen Kraft vertrauend tüchtig weiterzuarbeiten, den Aerzten, indem sie durch gründliches Studium die Vorzüge der homöopathischen Heilmethode sich zunutze machen, den Anhängern der Homöopathie, indem sie öffentliche Einrichtungen schaffen helfen, die geeignet sind, die Erfolge dieser Heilmethode auch in der Oeffentlichkeit in die richtige Beleuchtung zu rücken. Dann wird künftig unsere Volksvertretung noch entschiedener als bisher für die Sache der Homöopathie eintreten können, dann wird sich auch die Regierung vielleicht genötigt sehen, in einer für die Volksgesundheit so wichtigen Angelegenheit sich etwas vollständiger zu informieren. Dann wird vielleicht auch einmal der Zeitpunkt kommen, in dem es auch in der alten Welt eine medizinische Fakultät für ratsam halten wird, sich mit der Homöopathie in anderer Weise als bisher auseinanderzusetzen.

Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren.

Von Dr. med. Bergmann-Berlin.

(Fortsetzung.)

Wenn man sich über den Stoffwechselbetrieb unseres Organismus klar werden will, so muß man vor allem im Auge behalten, daß daran zwei Hauptfaktoren, Blut und Zellen, beteiligt sind, und daß ein normaler Ablauf der Stoffwechselfunktionen und damit die Erhaltung unseres Wohlbefindens, nur dann möglich ist, wenn diese beiden einander bedingenden Faktoren ungestört zusammenwirken. Nun sind aber Blut und Zellen nicht etwa Bestandteile unseres Körpers, welche auf bestimmte Organe beschränkt sind, sondern sie sind vielmehr die Grundstoffe, aus denen sich unser gesamter Organismus in allen seinen Teilen aufbaut, es ist nicht ein einziges Gewebe oder Gewebsteilchen vorhanden, welches sich in seiner Zusammensetzung nicht ganz auf Blut und Zellen zurückführen ließe. Natürlich ist diese Zusammensetzung nicht ohne weiteres für das bloße Auge erkennbar, sondern tritt erst bei der mikroskopischen Untersuchung hervor.

Betrachten wir zum Beispiel ein Haar oder einen Fingernagel, so sind das Gebilde, welche auf den ersten Blick weder mit Gewebszellen, noch mit dem Blut etwas gemeinsam zu haben scheinen. Das Mikroskop aber belehrt uns darüber, daß jedes Haar aus Zellen besteht, die aus ihrer ursprünglich runden kugeligen Gestalt in eine langgestreckte zylindrische Form übergegangen sind und ihr Protoplasma in eine hornige Substanz umgewandelt haben. Das wenige aber, welches selbst so trockene Gewebe wie Haare und Nägel an Flüssigkeit besitzen, stammt vom Blute, und so sind denn auch die Lymphe, der Speichel, die Galle, der Harn, die Tränen, kurz alle Flüssigkeit und alle Säfte unseres Körpers direkte Abkömmlinge des Blutes.

Wenn man sich diese Tatsache gegenwärtig hält, so muß es ohne weiteres einleuchtend erscheinen, daß das normale Verhalten der Säftemasse die erste und wichtigste Bedi[illegible] für die Gesundheit des Gesamtkörpers

ist und daß jede krankhaft veränderte Mischung des Blutes auch krankhafte Störungen der Organe zur Folge haben muß. Wie aber im Körper alle Teile in innigster Wechselwirkung zueinander stehen, so ist das Blut nicht einseitig bestimmend, für den Gesundheitszustand der übrigen Gewebe und Organe, sondern diese äußern auch eine bestimmende Rückwirkung auf das Verhalten des Blutes oder, mit anderen Worten ausgedrückt heißt das: die Säftemasse ist vom Gesamtkörper nicht unabhängig, sondern ihre Zusammensetzung wird mitbestimmt durch das Verhalten der Körperzellen.

Diese Gegenseitigkeit des Verhältnisses zwischen Blut und Zellen wird vom Laien gewöhnlich verkannt oder wenigstens nicht genügend gewürdigt und daher kommt es, daß vielfach noch ganz unzutreffende Anschauungen über Gesundheit und Krankheit herrschen. Nicht selten hört man den Ausspruch: Ohne gesundes Blut kein gesunder Körper. Dieser Satz ist ganz richtig, aber er enthält nur die Hälfte der Wahrheit, denn das Blut kann nicht gesund sein und bleiben, wenn die Gewebszellen in irgend einem Körpergebiet erkrankt sind.

Diese Erkenntnis ist nicht etwa bloß von rein theoretischem Interesse, sondern sie hat, wie man sich leicht vorstellen kann, die größte praktische Bedeutung für die ganze Frage der Krankheitsbehandlung. Um das leichter einzusehen, wolle sich der Leser erinnern, was ich über die Stoffwechselfunktion zu sagen hatte.

Wir haben gesehen, daß das Blut die Aufgabe hat, die Zellen aller Organe und Gewebe des Körpers zu ernähren, d. h. ihnen die zu ihrem Bestande und ihrem Aufbau erforderlichen Nährstoffe zu überbringen. Diese Nährstoffe fließen ihm zu aus dem im Magen und Dünndarm verflüssigten Speisebrei, aus welchem sich das Blut wie aus einem Reservoir alle zur Ernährung der Gewebszellen notwendigen Stoffe mittels eines sinnreichen Saugsystems von Lymph- und Kapillargefäßen herausholt. Hier sehen wir schon, wie sehr das Blut in seiner Zusammensetzung und somit in seiner ernährenden Tätigkeit vom Magen- und Darminhalt oder, anders gesagt, von unserer Nahrungsaufnahme abhängig ist. Wenn die zum Aufbau der Körperzellen erforderlichen Substanzen, wie Eiweiß, Salze und Kohlehydrate, in unserer täglichen Nahrung nicht vorhanden sind, so fehlen sie auch im Blute und dieses kann daher seiner Aufgabe, der Ernährung des Gesamtkörpers, nicht oder nur mangelhaft gerecht werden.

Aber nicht bloß Magen und Darm ist mitbestimmend für den Nährwert des Blutes, sondern jede einzelne von den unzähligen Zellen unseres Körpers ist dazu berufen, ihren Anteil zur Mischung der Säftemasse beizusteuern. Denn wie wir wissen, werden ja den Gewebszellen die zu ihrer Erhaltung nötigen Substanzen vom Blute nicht fix und fertig, sondern nur in Form von Rohmaterial zugeführt, welches erst durch eine Reihe von chemischen Umsetzungen innerhalb der Zellen durchgehen muß, bis es zu einem Bestandteil des Zell-Leibes geworden ist. Alles dasjenige von der überbrachten Nährsubstanz, was sich nicht in Zellmaterial, in Protoplasma, umwandeln läßt, oder wie man es auch benennt, sich nicht assimiliert, das bildet einen für den Zell-Leib unbrauchbaren und daher zur Ausscheidung bestimmten Rückstand, der je nach den verschiedenen Nährsubstanzen verschieden ist. Im allgemeinen bestehen die Endprodukte, zu denen sich die



unbrauchbaren Schlacken umsetzen, normalerweise aus Harnstoff, Kohlensäure und Wasser.

Diese Rückstände gehen in das Blut über und werden von diesem in die dazu bestimmten Ausscheidungsorgane, ganz besonders in Darm und Nieren, abgesetzt, durch welche sie im Kot und Urin den Körper verlassen.

Wenn und solange sich der Hergang des Stoffumsatzes auf diese von der Natur gewollte Weise vollzieht, ist das Wohlbefinden des Gesamtorganismus auf das beste gewahrt. Aber dieses Endziel der Nährsubstanzen, ihre gründliche Zersetzung und Auflösung in Harnstoff, Kohlensäure und Wasser, wird, wie ich schon vorher einmal angedeutet habe, leider nicht immer erreicht, und in diesem Falle ist es ganz unausbleiblich, daß Gesundheitsstörungen eintreten und, je nach der Besonderheit der Umstände, die mannigfachsten Formen annehmen. Wie ich ja bereits gesagt habe, sind die Prozesse, welche in den Zellen mit den Nährstoffen vor sich gehen, chemisch betrachtet, nichts anderes als Verbrennungen, durch welche die zur Erhaltung unseres Lebens notwendige Körperwärme erzeugt wird. Jede von den vielen Milliarden Zellen unseres Organismus ist in diesem Sinne als ein mikroskopisch kleiner Heizkörper anzusehen, welcher die ihm vom Blute überbrachten Nährsubstanzen als Heizmaterial aufnimmt und möglichst gründlich zu Asche, d. h. normalerweise zu Harnstoff und Kohlensäure verbrennt.

Wenn wir uns nun von den Störungen, welche bei diesem Prozeß der Oxydation Platz greifen können, einen klaren Begriff machen wollen, so tun wir gut, uns eines Vorganges aus dem alltäglichen Leben zu erinnern, welcher vielfach und ganz mit Recht als einleuchtender Vergleich zur Erläuterung des Oxydationsprozesses oder des Stoffumsatzes, herangezogen wird, ich meine nämlich die aus der täglichen Erfahrung bekannte Tatsache, daß, wenn wir den Ofen warm bekommen, also Wärme erzeugen wollen, drei Erfordernisse erfüllt sein müssen, nämlich erstens muß der Ofen selbst in Ordnung sein, sodann muß Holz und Kohle vorhanden und in richtiger Verfassung sein, vor allem nicht zu viel Feuchtigkeit enthalten, und endlich muß ein dritter Faktor, noch das Feuer, hinzukommen, welches dazu dient, das Heizmaterial in Brand zu setzen.

Genau dieselben Erfordernisse gelten für die Wärmeerzeugungsmaschine, als welche wir unseren Organismus ansehen können. Da ist vor allem wichtig, daß der Heizkörper selbst in Ordnung ist. Insbesondere muß er in der Lage sein, das zur Wärmebereitung erforderliche Material, die Nahrung, mittels des Magens in sich aufzunehmen, und ebenso die aus der Verbrennungstätigkeit zurückgebliebene Asche oder Schlackenmasse mittels der dazu bestimmten Vorrichtungen, nämlich durch den Darm und die Nieren, herauszuschaffen.

Bezog sich diese erste Forderung auf den Heizkörper, so bezieht sich die zweite Forderung auf das Brennmaterial, die Nahrung selbst, von der wir verlangen müssen, daß sie nach Menge und Beschaffenheit geeignet ist, den Verbrennungsprozeß im Organismus gut im Gang zu erhalten. Daß die Nahrung auf die Oxydationsvorgänge und somit auf die Stoffwechseltätigkeit von größtem Einfluß ist, bedarf eigentlich keiner Erörterung und ist ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, daß das Feuer im Ofen von Holz und



Kohle abhängt. Das, was wir als Nahrung zu uns nehmen, bietet ja gerade das Material dar, woran sich die Vorgänge des Stoffumsatzes und der Oxydation abspielen, und es ist deshalb gewiß eine Frage von hoher Bedeutung, wie unsere Nahrung beschaffen sein muß, um den nötigen Verbrennungsprozeß möglichst zu erleichtern und zu begünstigen. Um mich jedoch über diese Frage nur einigermaßen ausführlich zu äußern und so zu verbreiten, wie es ihrer Wichtigkeit zukommt, dazu wäre eine besondere Abhandlung notwendig, die uns von unserem eigentlichen Thema, nämlich von Beziehungen zwischen Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren, zu weit abführen würde. Daher beschränke ich mich an dieser Stelle darauf, nur soviel hervorzuheben, daß die Fehler, welche wir in unserer Ernährung begehen, mit obenanstehen unter den Ursachen, welche Störungen in der Heizmaschine unseres Organismus, also im Stoffwechselprozeß, hervorrufen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über Nierenblutungen.

Eine häufige Erscheinung im menschlichen Leben ist der plötzliche Eintritt von blutigem Urin. Wenn dies bei Menschen eintritt, welche sich einer bisher guten Gesundheit zu erfreuen hatten, muß darob ihre Aengstlichkeit begreiflich erscheinen. Ist das Blut als solches im Urin erwiesen, so fragt es sich: Stammt es aus den Nieren, aus der Blase oder aus der Harnröhre? Ersteres ist anzunehmen, wenn das Blut innig mit dem Urin vermischt ist und derselbe eine gleichmäßig tief gerötete Flüssigkeit bildet, daneben auch Schmerzen in der Nierengegend bestehen. Der zweite Fall, ob das Blut aus der Blase stammt, charakterisiert sich so, daß der Urin bei seiner Entleerung anfangs meist leicht rötlich, der zuletzt abfließende fast wie aus reinem Blut bestehend und häufig mit großen Gerinnseln vermischt ist; es sind Schmerzen in der Blase und Harndrang vorhanden. Das Blut stammt endlich aus der Harnröhre, wenn der erste Abgang von Urin rot aussieht, der Rest aber hell und klar fließt.

Diese Unterscheidung wird dem kundigen Praktiker zur schnellen Beurteilung des jeweiligen Falles meist genügen.

In den hier zur Mitteilung gebrachten Fällen handelte es sich um starke Nierenblutungen.

Im vergangenen Winter erschien ein Vater mit seinem Sohn in der Sprechstunde in voller Angst und Besorgnis: sein Sohn urinierte seit Morgen reines Blut. Ich fand seine Angaben durch die mitgebrachte Urinflasche bestätigt und sprach das Blut sofort für solches aus den Nieren stammend an. Ich untersuchte den Sohn, einen 14 jährigen, kräftig gewachsenen und körperlich sehr gut entwickelten Gymnasiasten gründlich, konnte aber keinen sicheren Anhalt für die Ursache der Erkrankung finden. Erkältung wurde in Abrede gestellt, Fieber war nicht vorhanden, irgend ein Fall oder Stoß, beim Turnen oder anderwegen erlitten, war ebenfalls ausgeschlossen. Nur die eine Tatsache, daß seine Mutter im vergangenen Sommer im Harz an Lungenschwindsucht verstorben war, machte mich nachdenklich. Auch glaubte er in der Nierengegend ein schwaches, ab und zu ziehendes Schmerzgefühl zu verspüren. Die Schleimhäute des Mundes waren prallrot, die Zunge etwas gelblich belegt neben bestehendem üblem Mundgeruch.



Meine Verordnungen waren folgende: strenge Bettruhe, strenge Diät (5 mal täglich je 100 Gramm süße, rohe Milch in eine Obertasse zu genießen und mit dem Teelöffel jedesmal aufzulöffeln, sonst nichts anderes, auch kein Wasser zu genießen); um die Hauttätigkeit anzuregen und das Blut vom Zentrum nach der Peripherie zu ziehen, ließ ich jede Nacht um 12 Uhr, wenn die Naturwärme durch die Bettwärme gesteigert war, mit in kaltem Wasser ausgedrücktem Handtuch eine Abreibung machen; wegen des üblen Mundgeruches wurden morgens und abends je 3 Körnchen Kali phosphoricum 30. trocken auf die Zunge gegeben (ohne Wasser). Schon nach 8 Tagen war jedes Blut verschwunden; der Blutdruck sank, die Urinmenge vergrößerte sich, die Farbe war hell und klar, Eiweiß war nicht vorhanden. Der Junge erholte sich schnell und ist gesund.

Ein 76 Jahre alter Rentner, welcher sich bisher einer verhältnismäßig guten Gesundheit zu erfreuen hatte, bekam plötzlich starke Nierenblutungen. Zwei sofort herbeigerufene allopathische Kollegen erklärten als Ursache derselben das Bersten von Nieren-Gefäßen, bedingt durch Alterskrankheit (Verkalkung und Verknöcherung). Es mag zutreffen. Allerlei Blutstopfungsmittel wurden innerlich gegeben, doch ohne Erfolg. Zuletzt wurden Einspritzungen unter die Haut mit Adrenalin, Viscin &c. und wie sonst die neuesten Wundermittel heißen mögen, mit denen die Welt gegenwärtig von der Chemie beglückt wird, die sich nachgrade in schon mehr als gewaltsamer Weise der ärztlichen Heilgeschäfte angenommen hat und fast für jedes Leiden ein „tadellos sicheres Extra-Mittel“ fabriziert. Doch alles war nutzlos. Nachdem ich gerufen worden war und die Lage überschaute, verordnete ich dieselbe Behandlung wie im vorigen Falle, nur erhielt der Patient viermal täglich je 200 Gramm süße, rohe Milch. Schon nach 5 Tagen war jede Blutung beseitigt, der Patient erholte sich jedoch nach den ausgestandenen Attaken sehr langsam. Dr. P. Krömer in Kiel.

Die skrophulöse Augenentzündung.

Von Dr. Weil, homöopathischem Arzt und Augenarzt, Berlin SW.

Die skrophulöse Augenentzündung der Kinder ist ein leider weit verbreitetes Uebel und eine Plage für die armen, kleinen Patienten, für die Angehörigen und nicht weniger für den behandelnden Arzt. Schon von alters her nannten sie die Aerzte eine Crux medicorum, d. h. ein Kreuz für die Aerzte. Zur Heilung skrophulöser Augenleiden gehört Geduld, Geduld und nochmals Geduld von Seiten aller Mitbeteiligten.

Die skrophulösen Augenentzündungen befallen mit Vorliebe die Bindehaut des Auges, die Hornhaut, die Lider und Lidränder. Unter dem Namen Bindehaut des Auges versteht man bekanntlich eine dünne, verschiebbare, durchscheinende Haut (Membran), welche das Weiße des Auges und die Innenseite des oberen und unteren Augenlides wie eine Tapete überzieht. Die feinen Aederchen der Bindehaut sind im normalen Zustande unsichtbar, wohl aber deutlich erkennbar bei entzündlichen Prozessen derselben. Man denke nur an einen heftigen Schnupfen, bei welchem schon jeder einmal die Beobachtung an seinem eigenen Auge machen konnte, daß sich das Weiße des Augapfels mit feinen roten Blutäderchen mehr oder weniger



überzogen hat. Während skrophulöse entzündliche Prozesse, die sich auf der Bindehaut des Auges abspielen, keine nachteiligen Folgen für die Sehkraft des Auges hinterlassen, sind die Entzündungen und Ausschwitzungen in der Hornhaut oft bedenklich und bedrohen die Sehkraft des befallenen Auges, indem sie Flecke oder Trübungen hinterlassen, die selten zu beseitigen sind, wenn sie nicht ganz oberflächlicher Natur sind. Letztere schwinden manchmal mit der Zeit oder hellen sich etwas auf, während die dichteren Trübungen für die Lebenszeit bestehen bleiben und die Sehkraft erheblich stören.

Was versteht man unter dem Namen Hornhaut? Wie schon in einem früheren Artikel erwähnt wurde, ist die Hornhaut des Auges diejenige glashelle, durchsichtige Haut (Membran), welche sich wie ein kleines Uhrglas über die Pupille und die sie umgebende bunte Haut (Iris) spannt. Wird diese Haut durch irgendwelche entzündliche Prozesse getrübt, so sieht der Betreffende so undeutlich, als wenn ein sonst gesundes Auge durch eine angehauchte oder gefrorene Fensterscheibe sieht. Die Gegenstände sind undeutlich, verschwommen. Das Auge empfindet wohl Licht und Farben, kann aber Druckschrift, Bilder oder andere Gegenstände nur ganz undeutlich erkennen. Die Sehkraft des Auges ist zu irgendwelcher feinen Arbeit unzureichend.

Die skrophulösen Augenleiden haben ihre Ursache in der allgemeinen langwierigen Krankheit, welche man mit dem Namen Skrophulose bezeichnet und die sich besonders kennzeichnet durch Veränderung und Schwellung der Drüsen des menschlichen Körpers, durch Hautausschläge verschiedener Art, örtliche Erkrankung der Augen, der Mandeln, der Nase, der Ohren usw.

Bei der Behandlung dieses, wie schon gesagt, langwierigen Leidens wird man immer Geduld haben müssen, schnelle Erfolge sind meist ausgeschlossen, und man wird sowohl das Grundübel wie das örtliche Uebel behandeln müssen, wenn man ein befriedigendes Resultat erzielen will. Die Skrophulose befällt sowohl Kinder, die wohl genährt erscheinen, meist aber phlegmatisch sind, als auch Kinder von zartem Körperbau und lebhaftem Temperament.

Die skrophulöse Bindehaut des Auges geht meist einher mit einer so heftigen Lichtscheu, daß die Kinder tagsüber den Kopf in die Sofa-Ecke stecken oder sich in einen dunklen Winkel verkriechen, um dem geringsten Lichtschein aus dem Wege zu gehen. Dazu gesellt sich ein Krampf der Augenlider, so daß sie nicht imstande sind, die Augen zu öffnen. Will man den Zustand der Augen betrachten, muß man die Lider gewaltsam auseinanderziehen, was den armen, kleinen Patienten viele Qualen bereitet, aber notwendig ist, damit sich der Arzt überzeugen kann, wie sich der Krankheitsprozeß verhält und entwickelt, damit nichts versäumt wird, wenn das Leiden weitergeht und auf die Hornhaut übergreift.

Zum Trost für die Angehörigen sei hier bemerkt, daß die Fälle, die mit heftiger Lichtscheu, Liderkrampf und Tränenfluß verlaufen, meist ungefährlicher Natur für das Sehvermögen sind und nach ihrer Heilung keine Schäden zurücklassen, während skrophulöse Augenaffektionen mit weniger heftigen Begleiterscheinungen oft Narben und Trübungen hinterlassen, die für das deutliche Sehen sehr störend sind und bleiben.

Wie beginnt die skrophulöse Bindehaut-Entzündung des Auges? Zuerst bemerkt man eine leichte Rötung des Auges mit vermehrter Tränenabson-



derung und geringer Lichtscheu. Diese Symptome nehmen allmählich zu und man bemerkt auf dem Weißen des Auges ein ganz kleines Bläschen von der Größe eines Stecknadelkopfes. Dieses Bläschen bildet anfangs eine speckig-graue, später eine rötlich-graue Erhebung, deren Mitte zuweilen eine kleine Vertiefung zeigt. Zu dieser Erhebung laufen deutlich sichtbar kleine Blutgefäße fächerartig, so daß das Bläschen die Spitze des Fächers bildet, während die übrige Röte des Auges mehr verschwommen ist und sich nicht so deutlich dem Auge des Beschauers markiert. Diese Affektionen heilen oft in einigen Wochen, machen aber immer wieder Rückfälle. Daher kommt es, daß der Prozeß sich oft monatelang hinzieht. Kommt es zu wiederholten Ausbrüchen des Leidens, so bleibt die Hornhaut selten verschont und das Leiden nimmt eine ernste Form an. Hat das Leiden seinen Sitz an dem Rande der Hornhaut, so sei man besonders vorsichtig und überlasse die Behandlung und Beaufsichtigung des Prozesses einem gewissenhaften Spezialarzt.

Bedenklicher und in der Folge nachteiliger für das Sehvermögen ist, wie schon oben gesagt, die skrophulöse Hornhautentzündung. Im ganzen liefert die Beschreibung derselben dasselbe Bild wie die gleichbedeutende Bindehauterkrankung. Nur sind die Symptome der Bindehautentzündung heftiger als bei der Hornhautentzündung. Sehr häufig bemerkt man den Ausbruch einer Hornhautentzündung erst im Gefolge der skrophulösen Bindehautentzündung, wogegen das Umgekehrte seltener der Fall ist. Bei primärer Entwicklung der Hornhautentzündung findet man durchgehends schon einige Tage eine lebhafte Rötung des Auges, Lichtscheu und auffallenden Glanz der Hornhaut, bevor die örtlichen Erscheinungen auf der Hornhaut sich deutlich markieren. Als solche entdeckt man zuerst eine kleine, sandkorngroße weißliche Trübung, die meist etwas zugespitzt über die Hornhautfläche hervorragt und bei frühzeitiger Untersuchung sich zuweilen in der Gestalt eines kleinen Bläschens zeigt. Von dem Teile des Hornhautrandes, dem die Trübung zunächst liegt, entwickeln sich nun unter großen Schmerzen kleine Blutäderchen, die die Gestalt eines fächerartigen Dreiecks zeigen, dessen Spitze die Hornhautaffektion bildet. Bei gutartigem Verlauf heilt das Leiden unter Hinterlassung einer schwachen Trübung, die sich nach und nach wieder aufhellt. Bei Vernachlässigung oder zweckwidriger Behandlung bilden sich aber Eiteransammlungen (Infiltrationen) in der Substanz der Hornhaut, tiefe Hornhautgeschwüre und deren mögliche Folgen, Durchbruch der Hornhaut.

Das sind dann sehr traurige Zustände, die meist mit teilweiser oder gänzlicher Erblindung des Auges endigen. (Schluß folgt.)

Ueber Suggestion und Hypnose.

Von Dr. L.

Gehen wir daran nicht achselzuckend vorüber, wie einst die Staatsmedizin, die sich trotz erdrückender Beweise hervorragender Aerzte auf die Hinterbeine stellte; betrachten wir die Dinge aber auch nicht mit abergläubischen Augen als Offenbarungen einer überirdischen Welt, die das Schicksal zum Gebrauche nur weniger Bevorzugter enthüllt.

Die Suggestion oder Eingebung, nämlich für eigene Gedanken in fremden Gehirnen Platz zu machen, hat eine außerordentlich einflußreiche Bedeutung



im öffentlichen Leben zu allen Zeiten gehabt, denn die Menschen sind immer guten oder bösen Einflüssen ausgesetzt gewesen, zumal die natürliche Sicherung, Vernunft geheißen, stark wechselt. Die Fähigkeit, Suggestion aufzunehmen ist auch noch von vielen andern Faktoren abhängig; so spielt Geschlecht und Charakter, körperliche Gesundheit und geistige Widerstandsfähigkeit, Bildung und Erziehung eine wesentliche Rolle.

Suggestionen ist nicht nur der einzelne unterworfen, sondern ganze Völker sind es. So wirkten stark suggestiv die großen Religionsstifter; Napoleon I. und Bismarck waren hervorragende Suggestatoren; auch berüchtigte Schwindler wie Cagliostro und Fanatiker wie Thomas Münzer waren es.

Und heute spielt die Suggestion keine geringere, sondern im Gegenteil eine viel bedeutendere Rolle durch die Zeitungen, die vielen Urteilslosen und Denkfaulen ihre Meinungen aufzwingen, durch geschickte Reklame den Glauben an irgend eine Modetorheit, auch geistiger Natur, oder einen Heilschwindel wie Lebenselexiere, Sonnenätherstrahlapparate, aufnötigen.

Für den aber, der Suggestion und Hypnose zu werten versteht, sind sie tüchtige Helfer im Kampfe mit Krankheiten. Hier gilt das Wort Bernheims, des großen französischen Arztes: „Die Suggestion heilt oft, wenn sie nicht heilt, erleichtert sie, und wenn sie nicht erleichtern kann, so ist sie unschädlich." Ein richtiges Verständnis für diese Heilmethoden kann daher dem Publikum, damit es nicht dem Aberglauben verfällt, nur nützen.

Die Suggestion haben die Aerzte seit uralten Zeiten zu ihrem Rüstzeug gerechnet, sie gehört zu den wichtigsten und schönsten Berufsfähigkeiten des Arztes, den Mühseligen und Beladenen Trost zu spenden, sie durch ein gutes Wort oder einen Scherz aufzurichten, mit mildem Ernste Fallende zu halten, den Glauben an das eigene große gute Herz zu wecken, aber auch das Vertrauen zu andern Heilfaktoren zu stärken und sehr wesentlich das eigene Selbstvertrauen zu erhalten. „In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne."

Eine Art Suggestionsbehandlung ist der sogenannte animalische oder persönliche Magnetismus, der als solcher nur in der Einbildung besteht. Die römischen Kaiser, später die französischen Könige wollten durch Händeauflegen Kröpfe und Skropheln heilen, auch Christus legte Hände auf, freilich vergaß er nicht hinzuzufügen, was sehr wesentlich ist, „Dein Glaube hat Dir geholfen". Im Mittelalter heilten die Rosenkränze Verwundungen magnetisch. Mit Mesner, dem Begründer des Magnetismus, wurde weites Interesse für die Sache geweckt, aber erst den französischen Aerzten Liétault und Bernheim war es beschieden, den Dingen klar auf den Grund zu gehen, alles phantastische Beiwerk wegzuräumen, und eine wissenschaftliche Begründung, die der Kritik standhält, zu bringen.

Die so kräftig in die Augen fallenden Erscheinungen der Suggestion lassen uns auch das Wesen der Hypnose begreiflich werden, denn diese ist eben weiter nichts als ein durch Suggestionen erzeugter Schlafzustand mit erhöhter Suggestibilität oder der Fähigkeit, Suggestionen aufzunehmen. Für alle Zeiten haben Liétault und Bernheim ihren Wert für die Medizin festgelegt und bewiesen, daß nichts Ueberirdisches daran ist, daß wir sämtliche Erscheinungen der Hypnose (es würde zu weit führen, hier den Nachweis dafür zu erbringen) auch in der Psychologie des Alltagslebens wieder finden.



Mit dem Begriff der Hypnose ist nicht notwendigerweise der tiefste Schlaf oder Somnambulismus verbunden. Man findet alle Uebergänge von der leichtesten Beeinflussung bis zum tiefen Schlafe. Anfangs besteht nur eine schwache Willensherabsetzung, ein Trägheitsgefühl, daran schließt sich der leichte Schlaf, bei dem das Bewußtsein noch erhalten ist; nun folgt der oben erwähnte Somnambulismus, charakterisiert dadurch, daß nach dem Erwachen keine Erinnerung an die Vorgänge während der Hypnose besteht. In diesem Zustande steht der Hypnotisierte völlig in der Macht des Hypnotiseurs, der durch Einreden Suggestionen erzeugt, und diese wirken nach den Gesetzen der Suggestion mit gesteigerter Intensität. Wie alle seelischen Vorgänge ist auch die Erregung von Vorstellungen geeignet, Reaktionen, das sind hier körperliche Vorgänge, auszulösen. Man läßt Muskeln erstarren, zaubert Menschen in die Zimmer, läßt Stühle reden, erzeugt Hunger und Durst, Liebe und Haß usw.

Die Suggestionserfolge der Medizin gehören in das Gebiet der posthypnotischen Einwirkung, das ist die Beeinflussung des Hypnotisierten nach dem Erwachen. Hier finden wir die Hypnose besonders segensvoll, weil wir dann mit ihrer Hilfe die so schädlichen Autosuggestionen — z. B. „fixe" Ideen — ausschalten können.

Das sind praktisch die wichtigsten, aber gefährlichsten Folgen der Hypnose.

Es taucht sofort die Frage auf: Wer kann und wer darf hypnotisieren? Persönlicher Magnetismus 2c. gehört keinesfalls dazu, nur Geduld, Selbstbeherrschung, Charakter. Moralisch verantworten kann die Hypnose aber nur der, der ihre Grenzen kennt, der weiß, daß sie kein Allheilmittel ist, der genügend Kritik und Erfahrung in ärztlichen Dingen hat. Dann lassen sich üble Nachwirkungen wie Schwindel, Kopfschmerzen, Zittern, Hysterie, Ohnmachten, Lähmungen, Tobsucht vermeiden. So wurde nach einer ungeschickten Laienhypnose eine schwere Geistesstörung beobachtet, bei andern zeigen sich tagelange Weinkrämpfe, Gemütsveränderungen, schwere Erregungszustände, auch Ohnmacht mit folgendem Tod.

Zu verwerfen sind öffentliche Schaustellungen, bei denen Zuschauer, besonders Nervenleidende, unfreiwillig hypnotisiert werden können. Daß auch Sittlichkeitsverbrechen in der Hypnose vorkommen, ist bekannt.

Aber in der Hand des Arztes verlieren sich die Gefahren; krankhafte Einbildungen, Angstvorstellungen, Lähmungen, Schlaflosigkeit, üble Angewohnheiten, Morphiumsucht, Trunksucht, das ganze Heer der neurasthenischen und hysterischen Beschwerden werden glänzend beeinflußt. Mir gelang überraschend schnell die Widerherstellung einer Lähmung infolge Schlaganfalles. Krebs, bösartige Geschwülste, schwere organische Leiden sind nicht zu heilen, aber wir können doch Schmerzen lindern und Schlaf bringen auch bei diesen unheimlichen Krankheiten. Interessant ist, daß man durch kurze Hypnosen mehr erreicht wie durch lange. Ist dies nicht homöopathisch?

Dankbar dürfen wir immer alles aufgreifen, was uns die gütige Natur zur Behandlung menschlicher Gebrechen bietet, auch Suggestion und Hypnose, deren Heilkraft so viele aus eigenster Erfahrung anerkennen müssen.

Dr. Jousset-Paris heilt ein Ekzem an den beiden Fußknöcheln, das mit Blasen auf roter, entzündeter Unterlage und beständigem Jucken verbunden war, mit **Cantharis 6. D.**



Heilung mit Uranothor.

F. R., 47 Jahre alt, hat alle Kinderkrankheiten gut überstanden, ist Soldat gewesen und war bis zum 25. Lebensjahre nie ernstlich krank. In diesem Alter holte er sich irgendwo eine Gonnorrhöe. Die allopathische Behandlung bestand hauptsächlich in der Einspritzung der üblichen Mittel in die Harnröhre. Es trat eine Entzündung des rechten Nebenhodens hinzu, die durch Pinselungen mit Jod kuriert wurde. Nach 8 Wochen war der Patient anscheinend geheilt. Jedoch nur anscheinend, denn im Alter von 44 Jahren das ist jetzt vor 3 Jahren, trat von neuem eine Hodenentzündung auf. Es war wieder der rechte Nebenhoden geschwollen, ein seröser Erguß umgab den Hoden selbst, der scheinbar normal war. Der Hodensack war schwartig verdickt. Die Geschwulst, die im ganzen ungefähr faustgroß war, läßt sich wohl nur auf die überstandene Gonorrhöe zurückführen; für Lues und Tuberkulose war kein Anhaltpunkt zu finden.

Die Hodengeschwulst wurde äußerlich längere Zeit mit heißen Umschlägen, innerlich mit Thuja, Sulphur, Pulsatilla, Aurum, Mercurius, Carbo vegetabilis, Arsenicum, Jod, Syphilin und Medorrhin in hohen und niedrigen Potenzen zwei Jahre lang behandelt. Der Erfolg war der, daß nach Sulphur C. 30 die Geschwulst um die Hälfte zurückging und sich so ein halbes Jahre lang hielt; dann verschlimmerte sich die Sache wieder und die Geschwulst wurde fast so groß wie zwei Männerfäuste. — Nun versuchte ich wieder mit den oben erwähnten Mitteln der Geschwulst beizukommen, jedoch ohne Erfolg; auch Sulphur, welches vorher geholfen hatte, versagte vollkommen. — Da dachte ich im Februar dieses Jahres an Schlegels »Uranothor«! Mit der zweiten Dezimale dieses Präparates, gelöst in Traumaticin, wurde ein Suspensorium getränkt, welches der Patient Tag und Nacht trug. Zwei Monate später war die Geschwulst um die Hälfte zurückgegangen. Nach diesem Erfolg wurde die Kur mit einem neuen, frisch getränkten Suspensorium fortgesetzt. Der Kranke trug dieses bis zum 10. Juli d. J. und die Geschwulst war jetzt fast ganz verschwunden, nur am Nebenhoden war noch eine geringe Verdickung, die nach nochmaligem Gebrauch des Uranothor ganz beseitigt sein soll. —

Ich möchte bemerken, daß diese Heilung nur auf „Uranothor" zurückzuführen ist, da jede andere Behandlung inzwischen ausgesetzt wurde. Uranothor ist stark radioaktiv und den von ihm abgegebenen Radiumstrahlen ist der Erfolg zuzuschreiben. Dr. med. Hellweg, Magdeburg.

Heilung einer Genickstarre.

Ein 5jähriges Mädchen war seit 8 Tagen an Genickstarre sehr schwer erkrankt. Die von zwei allopathischen Aerzten unternommene Behandlung hatte keinerlei Besserung zur Folge, und so wurde ein Homöopath, Dr. Couvers, der den Fall in der Revista homoeopatica (Barcelona in Spanien) berichtet, gerufen. Er fand die Kranke bleich, entkräftet; Temperatur 39° C, sehr heftige tonische und klonische Krämpfe. Schielen, wobei die Pupillen gegeneinander gerichtet waren; in den Pausen zwischen den Krampfanfällen bestand vollkommene Muskelstarre. Der Kinnbackenkrampf war so ausgeprägt, daß die unteren Schneidezähne ganz verdreht und vom Zahnfleisch losgelöst waren. Dr. Couvers begann die



Behandlung mit Magnesia phosphorica 6. D. im Wechsel mit Ferrum phosphoricum 6. D. Am folgenden Tag waren Fieber und Krampfanfälle sichtlich vermindert. Nach 4 Tagen schien die Wirksamkeit des Mittels erschöpft und es zeigten sich bei der Kranken Krämpfe (Konvulsionen) im linken Arm und Bein. Nun wurde Atropinum 2. D. und Agaricus muscarius 3. D. stündlich im Wechsel gegeben. Unter dem Einfluß dieser Mittel schwanden die Krämpfe vollständig und das Kind begann zu sprechen. Die Muskelstarre bestand noch einige Zeit, wahrscheinlich infolge der von den allopathischen Aerzten vorgenommenen Lumbal-Punktion (Einstich in das Rückenmark zur Entnahme von Rückenmarksflüssigkeit). Die sonst sehr lange Genesungszeit war kurz, und die kleine Patientin erfreut sich zurzeit bester Gesundheit.

Harnröhren-Katarrh. — Rheumatische Schmerzen.

Nux vomica 12. D. und Calcarea carbonica 12. D.

Am 23. Mai 1913 läßt mich ein Herr Ch. rufen. Er ist im Begriff, sich zu verheiraten. Er ist schon ziemlich bei Jahren, hat immer ein anständiges Leben geführt. Ein einziges Mal, vor Jahren schon, hat er sich eine Blenorrhagie (Harnröhrentripper) zugezogen, von der er aber vollständig geheilt wurde. Plötzlich, seit einigen Tagen, bemerkt er einen weißlichen Ausfluß, hat Schmerzen beim Urinieren, desgleichen im Mastdarm und im Perinäum (Damm, Partie zwischen After und Geschlechtsteilen) und außerdem noch besonders starke Schmerzen in beiden Achseln. In Anbetracht dieser letzteren Erscheinung entschließe ich mich zur Verordnung von zwei Mitteln: Nux vomica 12. D. und Calcarea carbonica 12. D. und lasse den einen Tag das eine, den andern das andere, je 4stündlich einen Eßlöffel voll nehmen. Am 30. Mai sehe ich den Kranken wieder. Er hat fast augenblicklich Besserung gespürt und sowohl den Ausfluß wie die Schmerzen in den Schultern, dem Mastdarm und dem Damm verschwinden sehen.

Dr. Castellan-Toulon.

Vermischtes.

Mit **Condurango 6. D.** gelang es, die Weiterentwicklung eines Epithelioms an der Augenhöhle aufzuhalten, nachdem X-Strahlen vergeblich versucht worden waren. Die Schmerzen, die durch die Bestrahlung verschlimmert worden waren, verschwanden nach der Anwendung von Condurango vollständig.

Eine Frau litt unter einer Psoriasis, die die ganze Rückenoberfläche einnahm. Auf **Hydrocotyle 6. D.** verschwand der ganze Ausschlag, ohne daß man irgend eine äußerliche Behandlung vornahm.

Infolge von Scharlach trat bei einem Kinde Urämie (Harnvergiftung) ein. **Veratrum viride**, 1 Tropfen Urtinktur auf 10 Löffel Wasser, führte überraschend schnell die Heilung herbei.

Kali phosphoricum ist angezeigt bei Patienten, die bei Müdigkeit und allgemeiner Niedergeschlagenheit eine Körpertemperatur unter Mittel zeigen.



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 10.	Stuttgart. Oktober 1913.	38. Jahrgang.

Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren.

Von Dr. med. Bergmann-Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Hauptfehler, dessen wir uns in dieser Beziehung schuldig machen, besteht gewöhnlich darin, daß unsere Nahrungsaufnahme eine zu reichliche ist und daß wir somit dem Organismus viel mehr Nährstoffe zuführen, als er zu seiner Erhaltung nötig hat.

Der Anfang mit diesem Verstoß gegen eines der wichtigsten hygienischen Gesetze wird meistens schon im frühesten Lebensalter, in der Säuglingsperiode, gemacht. Die zärtliche Mutter kann es nicht über sich gewinnen, mit anzusehen, daß ihr Kind viele Stunden ohne jede Nahrungsaufnahme zubringen solle, und sie beruhigt sich erst, wenn es ihr gelungen ist, das Kind dahin zu bringen, daß es die dargebotene Nahrung, sei es nun die Muttermilch oder irgend ein künstliches Ersatzmittel in immer kürzeren Pausen annimmt. Auf diese Weise wird in der Ernährung ein Uebermaß herbeigeführt, welches notwendig von schlimmen Folgen begleitet sein muß. Der kleine Körper des Kindes wird überschwemmt mit Nährstoffen, die er zu seinem Aufbau nicht zu verwerten vermag und die er daher unter übermäßiger Anspannung der hierzu erforderlichen Organe wieder austreiben muß. Die Mutter ahnt gewöhnlich nicht, daß zur Ernährung und Kräftigung des Kindes nur diejenige Nahrung dienen kann, welche nicht bloß in den Magen aufgenommen, sondern auch wirklich verdaut, und welche nicht bloß verdaut, sondern in den Gewebszellen des Organismus verbrannt, umgesetzt und in neues Zellgewebe verwandelt oder, wie man

sagt, assimiliert wird. Allbekannt ist ja das Wort, daß wir nicht von dem leben, was wir essen, sondern von dem, was wir verdauen. Ganz richtig; aber auch damit ist, wie mit dem Wort von den gesunden Säften und dem gesunden Körper, die Wahrheit erst zur Hälfte gesagt. Denn das, was wir im Darm und Magen verdaut haben, das kann unserem Körper nur soweit zugute kommen, als es durch den Prozeß des Stoffwechsels in den Zellen in wirkliches Körpergewebe umgewandelt wird. Alle diejenigen Nährstoffe, welche unser Organismus als Ersatz für sein im Lebensprozeß verbrauchtes Gewebe nicht verwerten kann, sind für ihn nicht bloß unbrauchbar und unnütz, sondern, wenn sie sich allzusehr anhäufen, sogar schädlich, gerade so wie ein Ofen, in den man übermäßig viel Kohlen hineingestopft hat, nicht besser, sondern schlechter brennt.

Wenn im Kindesalter meistens darin gefehlt wird, daß die Nahrung allzu reichlich bemessen wird, so kommt im Leben des Erwachsenen zu diesem Fehler gewöhnlich noch ein anderer hinzu, nämlich die unrichtige Auswahl in der Art der Nahrungsmittel. In der Kost der Erwachsenen, besonders in der wohlhabenden Bevölkerung, wird mehr das Wohlschmeckende als das im wahren Sinne des Wortes Nahrhafte berücksichtigt. Es wird mehr dem Gaumen als dem Magen gedient. Aber selbst wenn wir ausschließlich nur das genießen würden, was unser Magen leicht und vollständig zu verdauen vermag, so hätten wir damit das wichtigste Gesetz der Ernährungslehre noch nicht erfüllt, denn über dem Interesse des Magens steht das Interesse des Gesamtorganismus, und dieser verlangt, daß ihm als Nahrung solche Stoffe dargeboten werden, welche nicht bloß verdaulich sind, sondern welche vor allem durch Assimilierung, d. h. durch Stoffumsatz in den Zellen, sich in Körpergewebe umsetzen lassen.

In dieser Beziehung verhalten sich die Nahrungsmittel keineswegs gleichartig, sondern außerordentlich verschieden, und sehr viele von ihnen, welche an Verdaulichkeit gar nichts zu wünschen übrig lassen, bereiten der Assimilierung große Schwierigkeiten, d. h. die in diesen Nahrungsmitteln enthaltenen Substanzen verwandeln sich in den Gewebszellen des Organismus nur langsam und unvollkommen in das normale Endprodukt, nämlich in Harnstoff, und bleiben statt dessen in ihrem chemischen Zersetzungsprozeß auf einer Vorstufe stehen, nämlich auf der der Harnsäure.

So ist zum Beispiel das Fleisch, sei es nun gekocht oder gebraten, gepökelt oder geräuchert, ein Nahrungsmittel, welches in bezug auf Wohlgeschmack und für einen gesunden Magen auch in bezug auf Verdaulichkeit den höchsten Anforderungen zu genügen vermag, andererseits aber ist wissenschaftlich festgestellt, daß das Fleisch, besonders einzelne Sorten, wie Wild und Ente, zu den Harnsäurebildnern erster Ordnung gehören.

Eine solche Feststellung, besonders wenn man die gesundheitlich schlimmen Folgen der Harnsäurebildung erwägt, könnte ja leicht dazu führen, und hat ja auch tatsächlich schon viele veranlaßt, sich von der Fleischnahrung gänzlich abzuwenden, und sich dem Vegetarismus in die Arme zu werfen. Aber so vieles auch von den vegetarianischen Grundsätzen anzuerkennen ist, so ist es doch für einen gesunden und im Vollbesitz seiner Stoffwechseltätigkeit befindlichen Organismus keineswegs notwendig, ganz einseitig eine fleischlose Diät zu befolgen. Eine Gesundheitsgefahr kann die Ernährung mit



Fleisch nur dann in sich schließen, wenn dieses nicht als bloße Zukost zu Mehlspeisen, Gemüse, Obst und anderen Vegetabilien, sondern fast ausschließlich und daher in zu großen Mengen genossen wird. Erst in einem solchen Falle, wo das Fleisch in der Kostordnung allzusehr vorherrscht, zeigt sich, daß die Zelltätigkeit zu schwach ist, um alles fleischliche Eiweiß der Nahrung ganz in Harnstoff überzuführen, und dann entsteht eben in größerer Menge die der Gesundheit so schädliche Harnsäure im Organismus. Natürlich ist die Fleischmenge, welche dem einzelnen für seine Ernährung zuträglich ist, individuell außerordentlich verschieden und ganz von dem Zustand seiner Verdauungsorgane und von der Energie seiner Stoffwechseltätigkeit abhängig.

Diese letztere, haben wir ja gesehen, besteht in der Verbrennung der den Zellen vom Blute aus dem Magen und Darm zugebrachten Nährstoffe, und der normale Ablauf dieses Verbrennungsprozesses ist an drei Bedingungen geknüpft, von denen wir zwei bereits besprochen haben, nämlich erstens an die, daß der Heizkörper, unser Organismus, in Ordnung ist, zweitens, daß das Heizmaterial, unsere Nahrung, ihrem Zwecke entspricht. Zu diesen beiden Bedingungen kommt als nicht minder wichtige und als ein ganz unentbehrlicher Faktor hinzu das Zündmittel, welches notwendig ist, um das Heizmaterial überhaupt erst in Brand zu setzen und den Verbrennungsprozeß in den Gewebszellen im Gang zu erhalten. Dieses Zündmittel ist der Sauerstoff.

Was dieser für den Verbrennungsvorgang bedeutet, davon kann sich jeder auf einfache Weise selbst überzeugen. Man hat nur nötig, von einer Flamme, sei es an einer Kerze oder im Ofen, die Luft abzuhalten, und man sieht, wie im gleichen Augenblick sich das Aussehen der Flamme ändert, wie sie sogleich dunkler wird, rußige Stoffe in stark erhöhtem Grade absondert und wie sie bei fortgesetzter Absperrung der Luft in ein trübes Schwelen übergeht, um zuletzt ganz zu erlöschen.

Die Erscheinungen am künstlichen Licht sind ein genaues Abbild der natürlichen Vorgänge am Körper. Die Lebensflamme unseres Organismus verhält sich gegenüber dem Sauerstoff nicht anders wie die brennende Kerze. Wenn uns dieses Element auch nur eine halbe Minute entzogen wird, so gerät der Lebensprozeß ins Stocken, die chemischen Zersetzungen der Nährstoffe in den Zellen verlangsamen sich, sie produzieren viel weniger Wärme als Schlackenmaterial und geraten endlich bei anhaltender Entziehung des Sauerstoffs in gänzlichen Stillstand. Aus dieser ganz allgemeinen Betrachtung geht schon hervor, daß Mangel an Sauerstoff im Organismus notwendigerweise verhängnisvolle Folgen für die Gesundheit nach sich ziehen muß.

Die unmittelbarste Folge des Sauerstoffmangels haben wir schon kennen gelernt. Sie besteht, wie ich ja bereits auseinandergesetzt habe, darin, daß die Nährstoffe in den Gewebszellen nicht gründlich und vollständig zersetzt werden und daß insbesondere das Eiweiß nicht bis zur normalen Endstufe abgebaut wird, sondern sich statt in Harnstoff in die gesundheitsfeindliche Harnsäure umsetzt.

Wenn diese sich erst in größerer Menge im Organismus angesammelt hat, so können schwere Störungen des Wohlbefindens nicht ausbleiben.



Schon lange ist es ja bekannt, daß die gichtischen Beschwerden durch die in den Gelenken angesammelten Harnsäurekristalle hervorgerufen werden. Durch neuere Forschungen ist es jedoch erwiesen, daß die Harnsäure nicht bloß als Ursache der Gicht anzusehen ist, sondern daß sie viel weiter reichende Beziehungen zu den verschiedensten Krankheitsgebieten besitzt, ja daß sogar kaum eine Gesundheitsstörung zu denken ist, mit welcher nicht die Harnsäure in Zusammenhang stände. Sie ist nämlich nicht bloß in den Gelenken zu finden, sondern noch viel häufiger ereignet es sich, daß sie im Blut in aufgelöstem, also in flüssigem Zustande kreist und dem Blute durch ihre Anhäufung eine schleimige, klebrige Beschaffenheit verleiht, welche man Collämie nennt.

Die nächste Folge der Collämie besteht darin, daß die Harnsäure chemische Verbindungen mit gewissen Bestandteilen des Blutes eingeht und den Blutfarbstoff vermindert. Dieser Farbstoff ist aber deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit, weil er der Träger des Sauerstoffs im Blute ist und dieses unentbehrliche Lebenselement allen Gewebszellen übermittelt. Durch die Verminderung des Blutfarbstoffs verliert das Blut viel von seiner hellroten Farbe und büßt damit auch die Fähigkeit ein, den sichtbaren Geweben und Schleimhäuten ein frischrotes Aussehen zu verleihen, die Wangen und Lippen erscheinen daher blaß, die Ohrmuschel wird durchscheinend, und es kommt zu jenem Krankheitsbilde, welches unter dem Namen der Blutarmut oder Bleichsucht ja allgemein bekannt ist.

Mit dieser Gesundheitsstörung tritt gewöhnlich gleichzeitig noch eine andere Krankheitsform auf. Es ist die sogenannte Nervenschwäche oder Neurasthenie, welche zu der Blutarmut so nahe und unauflösliche Beziehungen hat, daß man diese beiden Zustände geradezu als Geschwisterkinder bezeichnen könnte. Es läßt sich wirklich das eine ohne das andere nur schwer vorstellen; denn wenn erst einmal die Harnsäure eine größere Menge vom Blutfarbstoff chemisch gebunden und damit seiner Fähigkeit zur Aufnahme von Sauerstoff beraubt hat, so ist es unausbleiblich, daß diese Verarmung des Blutes an Sauerstoff auf das überaus zarte nnd leicht verletzliche Gewebe der Nerven in ungünstigster Weise einwirkt.

Die Nerven, welche ebenso wie die Blutgefäße alle Teile unseres Organismus durchziehen und alle seine Funktionen teils regulieren, teils sogar beherrschen, entwickeln in ihren Zellen eine unablässige Tätigkeit und bedürfen daher des belebenden Sauerstoffs noch in viel höherem Grade als andere Gewebe, z. B. die Knochen, in denen sich die Stoffwechselvorgänge nicht unausgesetzt und weniger lebhaft abspielen. Die allbeherrschende Stellung, welche das Nervensystem im Haushalt des Organismus einnimmt, macht es verständlich, daß die durch den Sauerstoffmangel verursachte Beeinträchtigung der Nerventätigkeit nicht bloß in diesem oder jenem Körpergebiet Beschwerden hervorbringt, sondern eine schwere Störung des Allgemeinbefindes und des Gesamtorganismus zur Folge hat. Die Klagen der Nervenleidenden sind daher gewöhnlich nicht auf bestimmte Körperstellen beschränkt, sondern beziehen sich auf alle möglichen Teile und Organe. Da zeigt sich Druck und Benommenheit des Kopfes zusammen mit Herzklopfen, Schweregefühl in den Beinen, Zittern der Gliedmaßen und mit schmerzhaften Empfindungen in Brust und



Rücken, dazu kommen noch mancherlei Erscheinungen, welche der seelischen Sphäre angehören und welche besonders in Form von **Gemütsverstimmung**, allgemeiner **Unruhe**, **Gedächtnisschwäche**, **Arbeitsunlust** und **Willensmangel** sich geltend machen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Schlaflosigkeit.

Von Dr. med. E. Müller-Elberfeld.

Einige Fälle von hartnäckiger Schlaflosigkeit, die ich in den letzten Monaten meiner Praxis zu beobachten Gelegenheit hatte, geben mir die Veranlassung zu folgenden Ausführungen über dieses Arzt und Patienten oft gleichmäßig bedrückende Symptom.

Wenn man von Schlaflosigkeit schlechthin spricht, so darf man diesen Ausdruck nur mit einer gewissen Einschränkung anwenden; denn dauernde Schlaflosigkeit, d. h. Schlaflosigkeit, die sich über Wochen erstreckt, findet sich einzig und allein bei schweren Erregungszuständen Geisteskranker. Den Klagen seiner Patienten, daß seit Wochen Schlaflosigkeit bestehe, wird mithin jeder verständige Arzt mit Mißtrauen entgegentreten und sie auf das richtige Maß zurückführen. Es ist eben das Vorhandensein einer dauernden Schlaflosigkeit in diesen Fällen mit Sicherheit auszuschließen, und es liegt nur eine sehr starke Schlafstörung mit ihren unangenehmen Nachwehen beim Erwachen vor.

Wollen wir bei unseren Fragen an den Patienten nach der Art seiner Schlaflosigkeit nicht fehlgreifen, so ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, daß beim normalen Schlaf zwei mehr oder weniger scharf voneinander getrennte Schlaftypen zu unterscheiden sind. Bei dem einen Menschen fällt nämlich das Maximum der Schlaftiefe in die ersten Nachtstunden und dieser Typus dürfte der bei der Jugend vorherrschende sein, bei dem anderen und besonders bei dem Erwachsenen tritt die größte Schlaftiefe erst nach einer Reihe von Stunden, in der Zeit nach Mitternacht ein. Selbstverständlich ist eine scharfe Trennung zwischen diesen beiden Typen nicht immer durchzuführen, kann doch sogar bei derselben Person ein Wechsel eintreten.

Gibt es nun eine Schlaflosigkeit an und für sich, eine Schlaflosigkeit ohne erkennbare Ursachen? Diese Frage ist entschieden mit „Nein" zu beantworten! Nur nach gewissen schweren, zu hochgradigen Erschöpfungszuständen führenden Erkrankungen wie zum Beispiel nicht selten nach heftigen Influenzaanfällen findet sich in der Rekonvalescenz eine Schlaflosigkeit, für die eine Ursache nicht nachweisbar ist; man muß die Ursache dieser eigenartigen Zustände wohl in nervösen Erschöpfungszuständen erblicken.

Abgesehen von diesen vereinzelten Fällen ist jede Schlaflosigkeit nur als ein vereinzeltes Krankheitssymptom anzusehen, nicht als selbständige Krankheit, und der Arzt hat deshalb bei jeder diesbezüglichen Klage sorgfältig nach dem Leiden zu forschen, das der Schlaflosigkeit zu Grunde liegt.

Die veranlassenden Ursachen können auf zweierlei Gebieten liegen. Entweder handelt es sich um organische Störungen irgendwelcher Art oder um nervöse Erkrankungen im weitesten Sinne. Organische Leiden der mannigfachsten Art können die Veranlassung hartnäckiger Schlaflosigkeit sein. Ich erinnere an den gestörten Schlaf der Kinder bei dem Vorhandensein von Würmern, an die Schlaflosigkeit der armen Kranken, die durch Herz- oder



Lungenleiden, durch Neuralgien, Rückenmarksleiden gepeinigt werden. Bei Gefäßverkalkung, der Krankheit des nahenden Alters, ist Schlaflosigkeit ein nicht selten geklagtes Symptom, vor allem ist es hier meist das außerordentlich frühe morgendliche Erwachen, für das der Patient Abhilfe heischt. Ebenso findet sich Schlaflosigkeit als Begleiterscheinung chronischer Vergiftungen, wie sie durch Alkohol, Nikotin, Tee und Kaffeemißbrauch erzeugt werden.

Die Hauptquelle der Schlaflosigkeit ist aber in der Nervosität zu suchen. Schon im kindlichen Alter sind es die leicht erregten und übererregten Nerven, die zur Schlaflosigkeit führen. Die Nerven des Kindes sind auch bei normalen Kindern leichter aus dem Gleichgewicht zu bringen, sie schwingen stärker bei Freud und bei Leid als die des Erwachsenen; freilich geht bei ihnen die Erregung auch schneller vorüber. Und so finden wir im kindlichen Alter nicht selten Schlaflosigkeit im Anschluß an Geburtstagsfeste, Kindergesellschaften, Theaterbesuche und ähnliche, das kindliche Gemüt tief aufrührende Ereignisse.

Tritt die nervöse Konstitution stärker hervor und fehlt die sorgfältige, diesen Zustand berücksichtigende Erziehung, so können bereits unbedeutendere seelische Erschütterungen, an denen gerade das kindliche Leben so reich ist, das schwankende Gleichgewicht der kindlichen Seele erschüttern und starke Schlafstörungen oder hartnäckige Schlaflosigkeit hervorrufen. Eine Behandlung dieser Zustände ist nur möglich, wenn sich mit der Sorge für Kräftigung des Körpers, für Vermeidung schädlicher Ursachen eine verständige seelische Beeinflussung durch die Eltern oder das Pflegepersonal verbindet. Schrecken aber unverständige Dienstmädchen die Kinder auch fernerhin mit Erzählungen von Gespenstern, „schwarzen Männern" und ähnlichem Unsinn, so ist der Versuch einer Behandlung aussichtslos und Anstaltspflege angebracht. Bei verständigem Vorgehen auf dem Mittelwege zwischen Milde und Strenge, in Verbindung mit leichten Wasseranwendungen und Verwendung geeigneter homöopathischer Arzneien, meist unter Hinzufügung einer gehörigen Menge Geduld und Ausdauer kommt man zum Ziel. Von den hierher gehörenden Arzneien möchte ich nennen: Aconit, Coffea, Kali phosphoricum, Ignatia, Hyoscyamus und Opium.

Die Schlaflosigkeit der Erwachsenen wurzelt in vielen Fällen in äußeren Ursachen, als da sind geschäftliche Sorgen, häusliche Verstimmungen und Aehnliches. Da ist es dann schwer zu helfen; denn in solchen Fällen die Ursachen des Leidens zu beseitigen, dürfte wohl außerhalb des ärztlichen Könnens liegen. Hier mögen die eigentlichen Schlafmittel angebracht erscheinen, die mit ihrer betäubenden Wirkung dem Gequälten die Ruhe der Nächte wenigstens zeitweise wiedergeben.

In den meisten übrigen Fällen ist es des Lebens Hast und ruhelose Arbeit, die den an und für sich auf seinem Nervengebiet nicht allzu festen Körper ins Schwanken bringt, die den Abgehetzten, nervös Erschöpften die erquickende Ruhe des Schlafes nicht finden läßt. Die Erscheinungsformen sind verschieden: bei den einen abendliche Unruhe, sich steigernd bis zu körperlichen Beschwerden, Beängstigungen, ja bis zu heftigem Juckreiz und Schmerzempfindungen; anderen Kranken drängt sich beim Niederlegen ein Sturm von Gedanken auf, die Ereignisse des Tages ziehen noch einmal mit



Blitzesschnelle an ihnen vorüber und ein Einschlafen ist ausgeschlossen. Tritt es endlich doch ein, so plagen beängstigende Träume den Liegenden, häufiges jähes Emporschrecken gesellt sich hinzu, sodaß das Erwachen am anderen Morgen kein erfreuliches ist: statt erfrischt zu sein, befindet sich der Kranke in einem Zustande der Ermüdung und Mattigkeit, klagt über Kopfschmerzen und geistige Stumpfheit, die erst im Laufe des Tages durch die neu einstürmenden Ereignisse behoben und durch Neuaufpeitschung der Nerven beseitigt, ja oft in das Gegenteil übergeführt wird.

Im Gegensatz dazu findet sich auch Schlaflosigkeit im Anschluß an ein zu inhaltloses Leben, wie z. B. nicht selten bei Frauen der besseren Stände, deren Leben kein eigentliches Ziel hat und die das Hauptkontingent der hysterischen, neurasthenischen Patienten bilden.

Bei der Behandlung aller dieser Formen von Schlaflosigkeit muß man sich immer vor Augen halten, daß es sich nur um ein meist auf dem Boden der Nervosität gewachsenes Symptom handelt. Es ist deshalb die erste und wichtigste Aufgabe des Arztes die Quelle zu erforschen, und wenn möglich, abzugraben. Freilich, oft ist das Auffinden leichter als das Abgraben. Den Finger muß aber der Arzt auf die wunde Stelle legen, er muß scharf darauf hinweisen, daß nur die Behebung dieser bestimmten Ursachen eine dauernde Heilung bringen kann. Glücklich und auch meist leicht wird sich die Kur dann gestalten, wenn man die Wurzel des Leidens beseitigen kann; langwierig und meist hoffnungslos wird aber der Kampf dann sein, wenn die Quelle sich nicht verstopfen läßt.

Eine psychische Behandlung des Leidens muß jeder Behandlung voraus gehen, eine Forderung, die in den Zeiten des alten Hausarztsystems leichter zu erfüllen war als heute, wo der Patient wahllos von Arzt zu Arzt läuft. Leichte Wasseranwendungen, wie kühle kurze Waschungen, Wadenpackungen, nasse Strümpfe, Sitzbäder müssen herangezogen werden. Eine Individualisierung ist jedoch dringend notwendig, denn des einen Eul ist manchmal des andern Nachtigall, d. h. was dem einen Kranken ein Entsetzen ist, wird vom andern als Hochgenuß empfunden, und was dem einen höchst schädlich werden kann, bringt dem andern Besserung. Auf ein geräumiges, möglichst ruhig gelegenes Schlafzimmer hat der Arzt ebenfalls seine Aufmerksamkeit zu richten; nicht selten wirkt auch das Offenlassen der Fenster günstig. Bei großer Empfindlichkeit gegen äußere Geräusche empfiehlt sich sehr der Gebrauch der sogenannten Antiphone, kleiner Kugeln, die zur Schalldichtung in den Gehörgang geschoben werden und überall käuflich sind. Kleine Hilfsmittel, die zur Verwendung kommen, sind Zählenlassen beim Einschlafen, frühzeitiges Abendessen, leichte Freiübungen nach dem Entkleiden. Die eigentlichen allopathischen Schlafmittel sind möglichst zu meiden; zu Beginn der Kur kann man aber in hartnäckigen Fällen nicht immer ganz auf sie verzichten. Die Reihe der homöopathischen Mittel, die in Frage kommen, ist groß; doch treten einige an die erste Stelle, deren ich kurz Erwähnung tun will. Vorzügliche Dienste erweist oft Passiflora incarnata, jedoch nur in Urtinktur; bei den Folgen von Kummer und Sorgen tritt Ignatia ein, bei Störungen von Seiten des Magens denken wir an Nux. Bei Hysterischen steht Platina obenan, der Valeriana und Asa zur Seite tritt. Bei Erregungszuständen komme ich meist mit Coffea aus, jedoch ist auch Phosphor



bei diesen Zuständen, besonders bei Erregung vor Mitternacht oft am Platze. Die mannigfachen, sonst noch etwa heranzuziehenden Mittel findet der Leser in jedem Lehrbuch. Zweck dieser Zeilen war es mehr, auf die Ursachen der Schlaflosigkeit hinzuweisen, denn nur bei richtiger Erkenntnis der Ursachen kann ein Heilversuch zum Erfolge führen.

Die skrophulöse Augenentzündung.

Von Dr. Weil, homöopathischem Arzt und Augenarzt, Berlin SW. (Schluß.)

Lichtscheu und Lidkrampf begleiten in der Regel die Hornhautentzündung; öffnet man das Auge gewaltsam, so spritzt oft fußweit die klare, weiße Tränenflüssigkeit heraus, die untermischt mit Schleim und Eiter hinreichend die Abwesenheit einer Bindehautentzündung beweist. Der Schmerz ist meist stechend und die Kranken klagen über das Gefühl eines fremden Körpers im Auge. Heftige Stirnkopfschmerzen sind ein Zeichen, daß der Zustand des Auges ein sehr bedenklicher ist. Rückfälle der Hornhautentzündung sind leider fast immer zu befürchten und es ist daher nichts Seltenes, daß die Heilung einer skrophulösen Hornhautentzündung zur Qual für Aerzte und Patient sich Monate lang hinschleppt. Meist bleiben mehr oder weniger dichte Flecken oder Trübungen auf der Hornhaut nach Ablauf der Entzündung zurück. Die leichteren hellen sich mit der Zeit auf, die dichteren, besonders weiße umschriebene Flecke bleiben für die Lebenszeit zurück und sind für den Sehakt sehr hinderlich und störend.

Auch die Lider und Augenlidränder sind häufig der Sitz skrophulöser Erkrankungen. Die Lider sind geschwollen, mit kleinen Geschwürchen bedeckt, die Krusten bilden und langsam heilen. Die geschwollenen und geröteten Augenlider lassen sofort auf ein skrophulöses Augenleiden schließen. Auch entstehen durch Entzündung der kleinen Drüschen am Lidrande häufig kleine Geschwülste, die man mit dem Namen Gerstenkörner bezeichnet, die meist in Eiterung übergehen und nach Entleerung eines Tröpfchens Eiter heilen. Diese Gerstenkörner wiederholen sich und verunstalten, solange sie bestehen, das Auge, auch treten nicht selten mehrere zu gleicher Zeit auf. Verhärten sie sich, so nennt man sie Hagelkörner, die selten inneren Mitteln weichen.

Was die Behandlung skrophulöser Augenentzündungen betrifft, so wird man in erster Linie das skrophulöse Allgemeinleiden berücksichtigen müssen, darf aber ebensowenig die Behandlung des örtlichen Leidens vernachlässigen. Die Kinder wegen des Augenleidens in die Stube zu bannen, ist ein großer Fehler, da ihnen möglichst viel frische Luft nur dienlich ist.

Können sie wegen der qualvollen Lichtscheu das Tageslicht nicht vertragen, so sollten sie mit Eintritt der Dämmerung das Versäumte nachholen und die Abendluft nach Möglichkeit genießen. Das Ammenmärchen von der Schädlichkeit der Nachtluft ist ja Gott sei Dank überwunden und daß die frische Luft immer gut ist, sei es Tag oder Nacht, steht wohl jetzt bei allen vernünftig denkenden Menschen fest. Allerdings ist scharfer Wind, der die Augen trifft, selbst wenn sie geschlossen sind, den skrophulösen Augenentzündungen nicht dienlich. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß Erkältungen besonders durch naßkaltes Wetter häufig den Anstoß zu einem Rückfall der abgelaufenen Entzündung oder zu einer Verschlimmerung des be-



stehenden Anfalles geben. Der Lebertran, der früher selbstverständlich jedem skrophulösen Kinde verordnet wurde, hat in der Neuzeit viel von seinem ehemaligen Ruhm eingebüßt; das in homöopathischer Verdünnung in ihm enthaltende Jod hat ihm wahrscheinlich zu seiner nicht zu leugnenden heilkräftigen Wirkung verholfen. Man sollte ihn aber nur in kleinen Gaben und nur in der kalten Jahreszeit verabreichen. Auch ist nur der gewöhnliche, bräunliche, aus der Stadt Bergen in Norwegen bezogene Lebertran heilkräftig. Der sogenannte helle gereinigte Lebertran ist nur ein Oel, welches die wirksamen Bestandteile des natürlichen Lebertrans nicht enthält. Ein empfehlenswertes Ersatzmittel für den Lebertran hat die Homöopathie in der von dem homöopathischen Arzt Dr. Staeger eingeführten Piscin, einem geruch- und geschmacklosen Pulver, welches recht gute Dienste tut.

Besonders wirksam ist das Mittel auch in Bezug auf Trübungen der Augen, welche nach abgelaufenen skrophulösen Entzündungen zurückgeblieben sind. Für die skrophulösen Augenentzündungen kommen je nach den Symptomen folgende Mittel in Frage: Belladonna, Arsenicum album, Mercurius solubilis, Calcarea jodata, Euphrasia, Calcarea carbonica usw. Diese Mittel innerlich und äußerlich als Umschlag oder in Salbenform angewendet führen bei angemessener Lebensweise und bei gehöriger Geduld in der Regel zur Heilung des Leidens. Vor allem werden die Kinder nicht mit scharfen Einträufelungen und Salben gequält. Die Temperatur der Umschläge wähle man so, wie sie dem Patienten am angemessensten sind, zuweilen tut ein kühler Umschlag gut, zuweilen auch ein lauer oder warmer. Bei heftiger Lichtscheu müssen die Kinder am besten mit einem Augenschirm in einem verdunkelten Raum, der stets gut gelüftet ist, wenn möglich bei geöffneten Fenstern gehalten werden. Erwähnt sei noch, daß ein alter erfahrener Arzt, Dr. Kapesser, nach 20jähriger Erfahrung methodische Schmierseifen-Einreibungen gegen skrophulöse und tuberkulöse Affektionen im Kindesalter als besonders heilkräftig empfiehlt. Er sah darnach Drüsenanschwellungen, Gelenkaffektionen, Augenentzündungen, die auf skrophulöser Grundlage beruhen, — schwinden. Das Verfahren besteht darin, daß zwei bis dreimal wöchentlich 1—2 Teelöffel Schmierseife (Sapocalinus renalis) mit etwas warmem Wasser eine Viertelstunde lang in dem Rücken des kleinen Patienten sanft eingerieben werden. Diese Einreibung wird nach Verlauf von zwanzig Minuten mit warmem Wasser wieder abgewaschen und die Haut gut getrocknet. Fast stets tritt eine Aenderung des Gesamtbefindens und Aussehens ein und eine erhebliche Besserung des Appetits. Dieses durchaus unschädliche Verfahren kann in geeigneten Fällen versuchsweise angewandt werden. Die mit der Seifeneinreibung verbundene Massage wirkt schon an und für sich günstig und umstimmend auf das Nervensystem und die Blutzirkulation, besonders wenn sie von der Hand einer liebenden Mutter ausgeführt wird, die den kräftigen Willen und Wunsch damit verbindet, ihrem Kinde zu helfen. Die Hand der Mutter hat eine heilende Kraft. Wer hätte nicht als Kind den wunderbar beruhigenden, heilenden Einfluß der mütterlichen Hand, der mütterlichen Sorge, der mütterlichen Nähe empfunden! — Die skrophulösen Hornhautaffektionen sollten stets ärztlicher Beaufsichtigung und Behandlung unterstellt werden. Da auch die leichteren Formen der weniger gefährlichen Bindehautentzündungen auf die Hornhaut übergreifen können, ist es immer

ratsam, daß der Arzt das Leiden beobachtet. Wenn durch Nachlässigkeit oder Gleichgiltigkeit die Sehkraft ganz oder teilweise verloren geht, so ist das ein großes Unglück für die Lebenszeit des Betreffenden und macht ihn unbrauchbar für viele Lebensberufe.

Nux vomica.

Nach E. B. Nash M. D.

Uebersetzt von Dr. Siedhoff-Berlin.

Constantin Hering führt unter den für Nux vomica charakteristischen Symptomen folgende an. Beschwerden:

„Nach Gewürzen in Speisen oder als Medizin, besonders Ingwer, Pfeffer usw., und nach sogenannten „stärkenden" Arzneien jeder Art (Goulton)." Ferner „wird dieses Mittel denjenigen Kranken nützen, die mit Mixturen, Bittermitteln, Kräutern und sogenannten vegetabilen (pflanzlichen) Pillen behandelt sind."

Das ist nun eine zu weit gehende Aeußerung. Sie wäre richtig, wenn man sagte, daß Nux vomica in solchen Fällen oft nützt. Tatsache ist, daß es in Fällen hilft, wo der Gebrauch solcher Arzneien, Gewürze, Pillen xc. einen Zustand hervorgerufen hat, der ähnliche Symptome aufweist, wie sie Nux vomica in ihren Prüfungen darbietet, also in Fällen, in denen es homöopathisch angezeigt ist, und in keinen anderen. Weiter ist es Tatsache, daß jene Drogen oft einen solchen Zustand tatsächlich bewirken, und das ist auch der Grund, weshalb so viele Aerzte schlechthin Nux vomica als erstes Mittel bei Kranken, die aus allopathischen Händen kommen, verschreiben, ohne erst den Fall zu untersuchen. Das ist aber unwissenschaftlich gehandelt. Wir haben ein Heilgesetz und es gibt Fälle, wo der Nux vomica-Zustand nicht vorliegt, daher ein anderes, ähnlicheres Mittel gegeben werden muß. Es ändert nichts daran, zu sagen: „Ja, ich wußte nicht, was vorher gegeben war;" denn Nux vomica wird weder die schädigende Wirkung jener Drogen aufheben, noch den Krankheitszustand heilen, wenn es nicht homöopathisch angezeigt ist, besonders wenn es in tiefen Potenzen (dynamischer Form) gegeben wird.

Hier sind noch zwei weitere Kardinalsymptome nach Hering, durch welche das für die Nux-Wirkung empfängliche Temperament hervorgehoben wird:

„Ueberempfindlich, jedes harmlose Wort beleidigt, jedes leise Geräusch erschreckt, angstvoll, unzufrieden mit sich selbst, kann nicht die geringste, auch passende Arznei vertragen — B." und „gewissenhafte, pflichttreue, fleißige Personen, die leicht aufgeregt und ärgerlich werden oder einen boshaften, neidischen Charakter haben".

Das ist nun ein treues Bild dessen, was wir ein „nervöses Temperament" nennen, und die Praxis bestätigt die Wirksamkeit dieses Mittels bei so angelegten Naturen; aber es gibt noch mehr Arzneien, die ebenso gebieterisch von einem solch „nervösen Temperament" gefordert werden, so Chamomilla, Ignatia, Staphisagria und andere.

Daher tut kein Arzt recht daran, auf das Temperament allein hin Nux zu geben, wenn die Anzeichen auch noch so deutlich sind. Der ganze



Fall muß berücksichtigt werden. Es gibt noch eine andere für Nux vomica sprechende Art von Nervosität, die nicht so viel Erregung in sich hat: „Hypochondrie, bei Gelehrten, die zu viel zu Hause sitzen, mit Bauchbeschwerden und Verstopfung".

Werfen wir auf diese Fälle einen eingehenden Blick, so werden wir sehen, daß jeder kleinste Aerger diese Art Leute aus ihrem hypochondrischen Brüten aufscheucht, sie böse und gereizt macht und in eine Verfassung bringt, die der ersten ähnlich ist, so daß im ganzen genommen doch die Erregung das vorherrschende Merkmal ist.

Wenn das Grübeln oder der gedrückte Seelenzustand bestehen bleibt, müssen wir uns mehr nach solchen Mitteln wie Aurum, Natrum muriaticum umsehen, um das ähnlichste herauszufinden. Diese Nervensymptome, geistige wie körperliche sind wundervolle Wegweiser zur richtigen Mittelwahl.

„Häufiger und vergeblicher Drang zum Stuhl, aber nur geringe Entleerung bei jedem Versuch."

Dieses Symptom ist reines Gold. Einige wenige andere Mittel haben es auch, aber keines so bestimmt und beständig.

Es ist das Leitsymptom für jene Verstopfung, bei welcher Nux vomica homöopathisch angezeigt ist, und nach meiner Erfahrung wird es dann — aber auch nur dann heilen.

Carrol Dunham schrieb vor etwa 25 Jahren über dieses Symptom: „In der Tat sind Nux vomica und Bryonia bei Verstopfung gleich wirksame Heilmittel, aber es liegt kein Grund vor, dieselben zu verwechseln oder im Wechsel zu geben, da sie so grundverschieden sind. Die Nux vomica-Verstopfung wird veranlaßt durch unregelmäßige peristaltische (Darm-)Bewegung, daher der häufige und vergebliche Drang; die Bryonia-Verstopfung dagegen kommt zu stande durch mangelhafte Sekretion (Absonderung) der Eingeweide; darum ist bei Bryonia überhaupt kein Drang vorhanden und die Stühle sind trocken und hart wie verbrannt."

Das oben genannte Nux-Symptom findet sich nicht bei Verstopfung allein. Es ist stets auch bei Ruhr zugegen. Die Stühle, häufig aus schleimigen Massen und Blut bestehend, sind gering und ganz unbefriedigend. Dr. P. P. Wells weist noch auf ein anderes, zuverlässiges Symptom von Nux vomica bei Ruhr hin — daß nämlich die Schmerzen für kurze Zeit nach jedem Stuhl bedeutend nachlassen. Das ist nicht so bei Mercur; hier halten Schmerz und Drang nach dem Stuhl unvermindert an, was auch wohl als ein Gefühl von „Nie fertig werden" angegeben wird.

Es macht nun keinen großen Unterschied, ob der Patient an Verstopfung, Ruhr, Durchfall oder einer anderen Krankheit leidet: ist dieser häufige, erfolglose Drang zum Stuhl da, so müssen wir zuerst an Nux vomica denken und dasselbe geben, wenn nicht andere Symptome dagegen sprechen.

„Menstruation einige Tage zu früh und zu stark oder einige Tage zu lang mit Beschwerden, die mit der Periode einsetzen und anhalten, bis dieselbe vorüber ist."

Dies ist auch ein oft bewährtes Nux vomica-Symptom. Frei-



lich gibt es noch eine Reihe anderer Mittel bei zu früher und zu starker Regel: Calcarea ostraearum (Austern) ist ein solches; aber das Calcarea-Temperament ist durchaus von Nux verschieden. Ich habe gefunden, daß Frauen, deren Zustand Nux vomica erfordert, absolut nicht Pulsatilla nehmen dürfen. Wenn z. B. die Patientin dicken, gelben, milden Ausfluß hat und man gibt ihr Pulsatilla, so ist oft eine zu frühe und zu starke Blutung die Folge. In solchen Fällen mußte man Sepia geben, das zauberhaft auf den Katarrh wirkt, die Periode aber nicht verstärkt.

Die Fälle, welche Nux vomica erfordern, findet man meist bei jungen Mädchen oder Frauen in den Wechseljahren. Hier sind auch oft die so charakteristischen Darmbeschwerden zugegen (Lilium tigrinum). Die Schmerzen sind herabdrängend und erstrecken sich zum Mastdarm und zuweilen zum Blasenhalse. Unwirksame Wehen, zum Mastdarm ausstrahlend, mit Stuhldrang und häufigem Urinieren, werden nach einer Dosis Nux vomica 200 D. schnell und wirksam gebessert.

Wenn die Patientin mit zu starker Regel dazu noch hartleibig ist, an gastrischen (Bauch-)Beschwerden leidet und sich besonders morgens im allgemeinen schlechter fühlt, haben wir fast immer ein sicheres Mittel in Nux vomica.

(Schluß folgt.)

Die 45. Generalversammlung der Hahnemannia.

Obwohl man es seit Jahren gewöhnt ist, die jährliche Mitgliederversammlung der Hahnemannia von Einzelmitgliedern und Vertretern der Zweigvereine gut besucht zu sehen, mußte man dieses Jahr doch aufs freudigste überrascht sein, den Saal des Herzog Christoph so stark besetzt zu sehen, wie vielleicht noch nie. Wir dürfen darin von vornherein ein Zeichen allgemeiner und lebhafter Teilnahme an der Vereinsarbeit erblicken, einer Teilnahme, die sich in den Arbeiten des Tages auch wirklich nicht verleugnet und sich je nach dem Gegenstand der Verhandlung und dem Temperament des einzelnen aufs lebhafteste geäußert hat. Ohne diese allgemeine innere Teilnahme wäre es auch nicht möglich gewesen, die außerordentlich umfangreiche Arbeit, die für die Beratungen vorlag, zu erledigen und von 1/2 11 Uhr an mit nur stark einstündiger Mittagspause bis abends 3/4 7 Uhr zusammen zu bleiben. Die außergewöhnlich lange Dauer hängt zum Teil damit zusammen, daß man mit Rücksicht auf die nächstes Jahr in Stuttgart stattfindende Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands daran denken mußte, unsre nächstjährige Generalversammlung ganz ausfallen zu lassen, um von den Mitgliedern und Vereinen den durchaus notwendigen zahlreichen Besuch dieser Bundestagung verlangen und erwarten zu können. Wir weisen also, indem wir diesen Punkt unsrer Berichterstattung vorweg nehmen, aufs nachdrücklichste alle Einzelmitglieder und namentlich alle Vereinsvorstände auf die Tagung hin. Sie wird Ende Juli oder anfangs August stattfinden. Sie soll nicht nur eine geschäftliche Sitzung der einzelnen Bundesvertreter sein, sondern sie soll zugleich eine Massenkundgebung werden, die den Außenstehenden, auch unsern Gegnern, zeigt, welchen Umfang die Ausbreitung der Homöopathie in Süddeutschland gewonnen hat und wie sie mit der unwiderstehlichen Kraft der



Wahrheit überall siegreich vordringt; sie soll eine Kundgebung der Dankbarkeit werden für alles das, was die Homöopathie Tausenden von uns schon geworden ist; die Tagung soll, indem sie zeigt, wie viele Tausende Anhänger der Homöopathie sind, uns alle in Nord und Süd, in Ost und West zu immer eifriger Weiterarbeit entflammen und sie soll zugleich den berechtigten Forderungen, die wir an Reichs- und Staatsregierung, Gemeindeverwaltungen und Krankenkassenleitungen zu stellen haben, entschiedenen Nachdruck verleihen. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß man allerwärts sobald als möglich beginne, die Vereinsmitglieder auf diese Veranstaltung immer und immer wieder hinzuweisen und beizeiten Vorkehrungen treffe, um möglichst zahlreichen Besuch zustande zu bringen (z. B. durch Einrichtung von Reisesparkassen, Beschränkung der eigenen Unternehmungen während des Sommers u. dergl. m.).

Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet und unter den Anwesenden namentlich die Gäste (Vertreter des badischen Landesverbandes und Vertreter nicht angeschlossener Vereine), die Herren Dr. Haehl und Dr. Höfer und die zum erstenmal erschienenen Vertreter der im Laufe des Jahres beigetretenen Zweigvereine begrüßt hatte, gedachte er in herzlichen Worten des Bedauerns des in den letzten Dezembertagen nach schwerem Leiden verstorbenen ersten Vorsitzenden des Bundes hom. Laienvereine, des Herrn Direktor Ewald Heydel-Leipzig; zum Ausdruck der Dankbarkeit für seine Arbeit im Dienst der Sache und zum Zeichen ehrenden Andenkens erhebt sich die Versammlung von den Sitzen.

Seinen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr beginnt der Vorsitzende mit einem Hinweis auf die Bedeutung, die unsere Arbeit und die wachsende Ausdehnung unsrer Vereine über unsre eigenen Kreise hinaus für Volksgesundheit und Volkswohlfahrt im allgemeinen hat. Im Bewußtsein dieser Bedeutung müssen wir, die Gesamtheit sowohl wie jeder einzelne einerseits darauf bedacht sein, die etwaigen Mängel und Lücken unsrer bisherigen Arbeit zu erkennen und zu bessern; andererseits muß es unser angelegentlichstes Streben sein, immer größere Massen des Volkes für die Homöopathie und unsre Arbeit zu gewinnen, immer mehr wohlunterrichtete, zielbewußte, willensstarke Leute heranzuziehen und zur Mitarbeit zu begeistern.

Rein äußerlich betrachtet sind die Erfolge des abgelaufenen Geschäftsjahres recht befriedigend gewesen. Die Zahl der Zweigvereine ist auf 107 gestiegen; die Gesamtmitgliederzahl (nach einer statistischen Aufstellung, die der Geschäftsführer als Nachtrag zu seinem in der April-Nummer veröffentlichten Geschäftsbericht der Versammlung vortrug) ist um etwa 1200 gestiegen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch das neue Geschäftsjahr einen beachtenswerten Zuwachs bringen wird. — Auch die innere Arbeit in den einzelnen Vereinen ist, wie der Vorsitzende aus eigener Anschauung anläßlich seiner Vortragsreisen glaubt behaupten zu dürfen, in erfreulicher Entwicklung. Die Kenntnisse der Mitglieder erweitern sich dank der fürsorglichen Arbeit eifriger und zielbewußter Vorstände und Ausschüsse, die bestrebt sind, für reichliche und anregende Belehrung in regelmäßigen Zwischenräumen und reicher Abwechslung (durch allgemeine und besondere Frauenvorträge, Erörterungsabende, gemeinsame Wanderungen, gegenseitige oder gemeinschaftliche Vereinsbesuche) zu sorgen. Zur Beleuchtung des Gesagten weist der Vorsitzende auf zwei Vereine hin, deren Einrichtungen er eingehender kennen gelernt hat und die er zur Nachahmung auch



andern empfehlen möchte: der Verein Fortschritt-Stuttgart, in dem der Eifer des Vorstandes vom eigenen Streben der Mitglieder getragen und unterstützt wird, hat monatlich drei Versammlungsabende, für einen Vortrag, für freie Erörterung homöopathischer oder allgemeiner gesundheitlicher Fragen, und für die Frauen im besonderen und ihre Einführung in die Gesundheits- und Krankenpflege sowohl wie in die Homöopathie. Nach Ansicht des Redners ist gerade die letztgenannte Einrichtung ohne allen Zweifel eine der nutzbringendsten für die einzelne Familie sowohl wie für die Ausbreitung der Homöopathie, und er glaubt die Versammelten nicht dringend genug mahnen zu können: Gewinnet die Frauen und Mütter, und ihr habt gewonnen! — In Rohracker, dessen homöopathischer Verein von rund 220 Mitgliedern etwa ²/₃ der Bürgerschaft umfaßt, ist es der Vereinsleitung — allerdings erst nach mancherlei Kämpfen — gelungen, für die Krankenpflege im Dorfe eine Schwester ausbilden zu lassen und von der Gemeindeverwaltung für sie freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung und einen Gehaltszuschuß aus der Gemeindekasse zu erlangen. Sollte Aehnliches nicht auch anderwärts möglich sein? Bedürfnis wäre es sicher an vielen Orten. Nähere Auskünfte über eine derartige Einrichtung gibt gerne nicht nur der Vorsitzende des Vereins Rohracker, sondern auch die Leitung der Hahnemannia. —

Von dem festen Grund, auf dem viele unsrer Vereine, namentlich viele großen Vereine stehen, zeugen die verschiedenen Jubelfeiern, die im Laufe des letzten Geschäftsjahres stattfanden. So hat Wangen-Stuttgart — ein Verein, der seit vielen Jahren für seine mehr als 400 Mitglieder die verschiedenartigsten Badeeinrichtungen angeschafft hat — auf 25jähriges Bestehen zurückblicken dürfen; ebenso die Vereine Reutlingen (etwa 370 Mitglieder) und Nagold, während der Verein Pforzheim (rund 500 Mitglieder) sein 40. Stiftungsfest feiern konnte. Die Vorstände der letztgenannten Vereine, Fabrikant Lenz und Seminaroberlehrer Köbele, seit 25 Jahren in guten und bösen Tagen an der Spitze ihrer Vereine und daneben noch für die Gesamtheit in aufopferungsvoller Arbeit tätig, sind zu Ehrenmitgliedern der Hahnemannia ernannt worden.

Unter Bezugnahme auf den in der April-Nummer veröffentlichten Kassenbericht weist der Vorsitzende insbesondere auf die erhöhten Ausgaben des letzten Jahres hin; allein für Werbezwecke sind rund 1500 ℳ ausgegeben worden (Neudruck von Flugblättern, Probenummern-Versand, Vorträge, Vereinsgründungen). Ungeachtet der bedeutenden Kosten soll die Werbearbeit auch im kommenden Jahr nachdrücklich fortgesetzt werden, und zwar sowohl zur Gewinnung derer, die der Homöopathie überhaupt noch fernstehen, wie derer, die mit ihr zwar vertraut sind, aber unserer Organisation noch nicht angehören. Das eine ist so nötig wie das andere; denn wenn wir bei Regierung und Landtag unsere berechtigten Wünsche und Forderungen endlich einmal durchsetzen wollen, müssen wir noch viele Tausende mehr hinter uns haben, als es heute der Fall ist. Grund genug für jeden einzelnen, sich an der Werbearbeit aufs eifrigste zu beteiligen! Gelänge es uns nur, die Hälfte der unsern Vereinen noch fernstehenden Anhänger der Homöopathie für uns zu gewinnen, so würden wir in einem einzigen Jahr um etliche Tausende wachsen. Zur Unterstützung der Werbearbeit wird die Hahnemannia den Vortrag Dr. Petrie Hoyles, des Sekretärs des Internationalen Homöopathischen Rates (s. Monatsblätter Nr. 4, 5, 6



und 7) als Sonderschrift in einer Massenauflage erscheinen lassen, desgleichen den gleichzeitig gehaltenen Vortrag Dr. Haehls über „die wissenschaftliche Bedeutung Samuel Hahnemanns“. (Schluß folgt.)

Dank der Homöopathie.

Ehe ich mit der Homöopathie bekannt wurde, war ich jahrelang — sit venia verbo! — ein Opfer der Allopathie in den Händen der verschiedensten ihrer Jünger gewesen, des Geh. Medizinalrats Professor Dr. So und So bis herab zum Assistenten und Kandidaten der Medizin. Bald war es eine Untersuchuug des Auges, bald eine Untersuchung des Halses. Diätvorschriften wechselten mit Inhalationskuren mit und ohne Kränchen; von allen möglichen Mitteln, vom Bleiwasser äußerlich und Atropin innerlich bis zur subkutanen Injektion (Einspritzung) lernte ich leider nur zu viele kennen, so daß ich auf Grund meiner Erfahrung am eigenen Leibe tatsächlich von „Praxis“ sprechen konnte. Eine hartnäckige Schlaflosigkeit verschaffte mir die angenehme Bekanntschaft der sogenannten Naturheilkunde, deren Namen ich bis heute noch nicht ganz verdauen kann, weil meiner naiven Meinung nach einerseits Sulphur und Arnika ebenso der Natur entstammen wie Wasser und Luft, — und weil andererseits das „systematische Wasserpantschen“ und verschiedene andere Behandlungen der „Naturheilkunde“ mir ebenso „natürlich“ erscheinen wie das Heilserum rc. Von der Naturheilkunde bis zum „Vegetarismus“ ist nach meiner nun jahrelangen Beobachtnng die Entfernung genau so weit wie vom Erhabenen zum Lächerlichen und so wurde und blieb ich denn einige Jahre lang Vegetarianer. Da mein Magen die frühere gemischte Kost nur entbehren zu können schien, wenn ihm ganz außerordentlich große Mengen pflanzlicher Nahrungsmittel zugeführt wurden, so brachte ich es leider infolge der neuen Ernährungsweise nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Magenerweiterung, die sich nach und nach als „chronische Dyspepsie“ bei mir festsetzte. Diese nun jahrelang anhaltende Dyspepsie mit ihrem Gefolge von Müdigkeit, Abspannung, Gereiztheit usw. usw. wollte sich durch kein Mittel vertreiben lassen, weder durch Diät noch durch Wasseranwendungen, weder durch Gymnastik und Massage noch durch Magnetopathie; sie schien insbesondere des billigen Gemeinplatzes: „Wasser tut's freilich“, des beliebten hydropathischen Motto's, geradezu spotten zu wollen. Zuletzt ließ ich mich wieder von der üblichen „Medizin“ behandeln, wobei der eine Doktor der Salzsäure, der andere der „bitteren Tinktur“, bald mit gemischter Kost, bald auch wieder in Verbindung mit „geregelter Diät“ — vom Fleischpepton an bis zur Hafersuppe — den Vorzug gab. Schließlich war ich tatsächlich der Verzweiflung nahe; denn die hartnäckge Dyspepsie mit dem ganzen Heer ihrer lästigen „Erscheinungen“ verdroß mich um so mehr, als ich (wenigstens die ersten 23 Jahre meines Lebens) einen sehr guten Appetit gehabt hatte und die Erinnerung an das gehabte Gute mich begreiflicherweise nun am allermeisten drückte und niederstimmte. Und als mir endlich wieder einmal ein Arzt gesagt hatte: „Wenn's jetzt nicht besser wird, dann wollen wir 'mal den Magen auspumpen“, da ließ ich die Allopathie endgültig fallen und — in einer Art von Laune dachte ich mir: „Schlimmer kann's kaum werden, ich versuch's einmal mit der Homöopathie.“ Ich war



damals in Dresden und hatte durch früheren jahrelangen Aufenthalt in Berlin, Hamburg, Valparaiso, Santiago, Düsseldorf usw. recht interessante Beobachtungen und Erfahrungen über Behandlung, Behandelnde und Behandelte sowohl in Krankenhäusern als auch „am eigenen Leibe" machen können. Meine persönlichen Erfahrungen und die, welche ich im Kreise meiner Familie und nicht minder unter meinen zahlreichen Freunden und Bekannten hernach machte, würden in ihrer Aufzählung zu weit führen; für heute will ich mich darauf beschränken, diese meine Erfahrung und meinen Dank auszusprechen, und da sich beide in gebundener Sprache meinem Inneren entwinden, so lasse ich sie hier in unveränderter Form folgen:

Alle Gewässer durchkreuzt, das Rechte zu finden . . . vergebens!
Traurig kehrt' ich zurück, kränker nur stets denn zuvor.
Zwar mir blieb noch das eine, die vielbespöttelte Lehre
Empedoklei'scher Kunst, verklärt durch den Jünger aus Meißen.
Rüstig ging ich daran, das eine und letzte zu wagen.
Oh! und wie ward ich belohnt! Kündet, ihr Verse, es laut:
Denn mich führete heilend zum homöopathischen Hafen
Treu der sichere Pilot, den das Akrostichon nennt.

Karl Hermann, Detroit-Michigan (U. S. A.).

Personalien.

In Heidenheim a. Br., Paulinenstr. 14, hat sich seit 1. September ds. Js. Dr. med. **Reinhold Höfer** als homöopathischer Arzt niedergelassen, nachdem er ein Jahr lang als Assistenzarzt bei Dr. Haehl-Stuttgart gewesen war. Mit seiner Niederlassung in Heidenheim ist die Lücke, die von den Anhängern der Homöopathie im Brenztal nach dem Wegzug des früheren homöopathischen Arztes so schmerzlich empfunden wurde, wieder ausgefüllt. Wir freuen uns für die stetig wachsende Anhängerschaft in der ganzen Gegend aufrichtig darüber und wünschen dem neuen Arzte viel Glück und volle Befriedigung in seinem neuen und weiten Wirkungskreise.

Vermischtes.

Zwei Gaben von **Sepia 200. D.** beseitigten bei einem 15jährigen Mädchen einen Gesichtsmuskelkrampf, der seit 3 Jahren bestand, von einem Anfall von Veitstanz zurückgeblieben war und auf Sulphur 30. D. und 200. D. nicht gewichen war. (Hom. World.)

Mit **Cantharis 30. D.** heilte Dr. Wesselhoeft (nach Homoeop. Envoy) ein Ekzem der Hände, das sich auf dem Rücken der linken Hand, den Fingern und den Kommissuren (Vereinigungspunkten) der Finger ausbreitete, Brennen und Stechen verursachte, Blasen zeigte, deren Inhalt beim Eintrocknen dünne Krusten bildete, die abschilferten und rote Flecken hinterließen. Die Schwellung und die Krusten machten die Finger steif und zur Arbeit unfähig. Die beiden Füße sind ebenfalls ergriffen; Kälte bessert den Schmerz, Wärme verschlimmert ihn wie bei einer Brandwunde.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 11. | Stuttgart. November 1913. | 38. Jahrgang.

Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren.

Von Dr. med. Bergmann-Berlin. (Fortsetzung.)

Die Verminderung des Sauerstoffs im Blute hat aber noch weitere Krankheitszustände zur Folge, deren notwendige Entwicklung leicht einzusehen ist. Die Einbuße des Blutes an Sauerstoff führt, wie wir schon wissen, vor allem dazu, daß die Verbrennungsvorgänge notleiden. Ich erinnere nochmals daran, daß ja die den Zellen vom Blute überbrachten Nährstoffe dort nicht unverändert liegen bleiben, sondern vielmehr unter dem Einflusse des Sauerstoffs eine ganze Reihe von Umwandlungen durchzumachen haben, welche im chemischen Sinne nichts anderes sind als Verbrennungen, die ganz so wie die Flamme allein mittelst des Sauerstoffs angeregt und unterhalten werden. Diese Verbrennungsvorgänge oder Oxydationen werden nun, wenn es an Sauerstoff mangelt, verlangsamt und unvollständig, und von diesem Schicksal wird ganz besonders das Eiweiß betroffen, das sich infolge des Sauerstoffmangels nicht zu Harnstoff zu zersetzen vermag, sondern, unfertig abgebaut, sich in Harnsäure und andere abnorme Nebenprodukte, wie Xanthin, Hypoxanthin, Kreatin und Kreatinin verwandelt. Diese Stoffwechselrückstände können nun entweder sofort in den verschiedensten Geweben und Organen sich festsetzen und in diesen allerlei Reizzustände und Entzündungen, z. B. Leberschwellung, Nierenentzündung, Lungenkatarrh, Ischias, Rheumatismus und ähnliches hervorrufen oder, was häufiger der Fall ist, diese Stoffwechselschlacken werden, bevor sie sich da oder dort absetzen, zunächst in die Blutbahn hineingeschwemmt und rufen dort verhängnisvolle Störungen hervor.

Sie können nämlich an verschiedenen Stellen des Körpers die feinen Haargefäße oder Kapillaren mehr oder weniger verstopfen, sodaß also an diesen Stellen wenig oder gar keine Blutbewegung stattfindet und sich Blutstauungen herausbilden. Vorzugsweise kommt es zu solchen Stockungen da, wo die Zirkulation ohnehin schon erschwert ist, nämlich an den vom Zentrum der Blutbewegung entferntesten Stellen, an den Füßen. Daher kommt es ja, daß so unzählige Menschen an kalten Füßen leiden. Dieses Uebel ist nichts weiter als der Ausdruck dafür, daß die Blutzirkulation infolge von Verstopfung der Capillaren mit Stoffwechselschlacken ins Stocken geraten ist. Geradeso wie Schmutz und Schlamm ein Kanalsystem unwegsam machen können, so können auch durch Verunreinigung des Blutes, der Lymphe und der anderen Flüssigkeiten, kurz also der Säftemasse, ganze Gefäßgebiete so verengt werden, daß sich in ihnen das Blut nur noch stockend vorwärts bewegen kann. Diese Stromverlangsamung des Blutes ist aber von sehr ungünstiger Einwirkung auf das Gewebe der Blutgefäße selbst. Die innere Aderhaut, mit welcher das veränderte und verunreinigte Blut fortwährend in innigste Berührung kommt, wird schlecht ernährt, sie entartet infolgedessen, verliert ihre Elastizität, wird brüchig und nimmt diejenige Beschaffenheit an, welche unter dem Namen Arteriosklerose oder Aderverkalkung allgemein bekannt ist. Wenn nun durch fortschreitende Verschlammung immer mehr Röhren und Röhrchen im Blutgefäßsystem unwegsam geworden sind, so ist es ja sehr erklärlich, daß in den freigebliebenen Adern der Blutdruck ein um so höherer werden muß. Diese Erhöhung des Blutdrucks muß nun wieder verschiedene Folgen nach sich ziehen.

Entweder nämlich erweitern sich die Venen des Mastdarms und es entstehen somit Hämorrhoiden mit den Aderknoten, welche manchmal stark anschwellen und schließlich platzen können, so daß sich nicht unbedeutende Mengen von Blut entleeren, oder dieser Prozeß der Erweiterung vollzieht sich nicht an den Mastdarm-, sondern an den großen Unterleibsvenen bei Frauen und dann entstehen übermäßige Blutungen bei der Menstruation, welche auf die Dauer einen nicht unbedenklichen Kräfteverlust herbeiführen.

Eine weitere Folge der Blutdruckserhöhung kann sich darin zeigen, daß sich am Unterschenkel, wo ja ohnehin wegen der weiten Entfernung vom Herzen die Zirkulation erschwert ist, Krampfadern ausbilden, aus denen sich durch Platzen der Gefäße die sehr hartnäckigen Unterschenkelgeschwüre entwickeln können. Eine besondere Gefahr bildet die durch Harnsäure-Ansammlung verschuldete Blutdruckserhöhung für das Gehirn. Hier ist nämlich die Wandung der Gefäße eine besonders zarte, und daher ereignet es sich so oft, daß sie dem erhöhten Druck der Blutmasse nachgeben und zerreißen und ihr Inhalt sich in das Gehirn ergießt und damit der mit Recht gefürchtete Schlaganfall zustande kommt.

Die Einsicht, daß durch Sauerstoffmangel eine Harnsäureüberladung des Blutes entsteht, und daß erst aus dieser sich alle Krankheitszustände, wie sie auch immer heißen mögen, entwickeln, diese Einsicht verdanken wir dem großen englischen Arzt Haig, welcher die Erforschung der Harnsäure zur Aufgabe seines Lebens gemacht hat und welcher durch seine bahn-



brechenden Arbeiten das über den Krankheitsursachen lagernde Dunkel lichtvoll erhellt hat. Sein Satz, daß die infolge von Sauerstoffmangel im Blute angesammelte Harnsäure alle Krankheiten ausnahmslos in ihrer Entstehung verursache, in ihrem Verlauf verschlimmere und in ihrer Rückbildung aufhalte, erleidet auch gegenüber den Infektions- oder Bazillenkrankheiten keine Ausnahme.

Zwar wissen wir ja durch Robert Koch, daß die kleinsten Lebewesen, die Bazillen oder Spaltpilze, in den menschlichen Organismus Eingang finden können und daß sie dort die Tuberkulose, den Typhus, die Lungenentzündung, die Rose und zahlreiche andere Leiden hervorrufen können. Aber so zweifellos die Existenz dieser Mikroorganismen erwiesen ist, ebenso sicher ist es, daß sie nicht für jeden Menschen eine Gefahr bedeuten, sondern nur für denjenigen, dessen Säftemasse durch Stoffwechselschlacken, wie Harnsäure, verunreinigt ist und ihnen daher einen günstigen Nährboden zu ihrer Entwicklung darbietet.

In der Retorte oder mittels der Kulturplatte kann man sich leicht davon überzeugen, daß diese kleinen aber gefährlichen Feinde des Menschengeschlechts zu ihrem Wachstum einer in ganz besonderer Weise zusammengesetzten Nahrung bedürfen. Ohne diese vermögen sie sich nicht zu entwickeln, sondern gehen sehr bald zugrunde. Im Innern des menschlichen Organismus verhalten sie sich in ganz entsprechender Weise. Mögen sie sich in der Gewebsflüssigkeit, im Blute, in der Lymphe oder in den Zellen angesiedelt haben, überall bedürfen sie, um festwurzeln und sich vermehren zu können, einer bestimmten Nahrung, welche sie in dem normal gemischten Blute nicht vorfinden, und welche sich ihnen erst dann darbietet, wenn die Säfte des Körpers ihre alkalische Reaktion ganz oder teilweise eingebüßt und einen gewissen Grad von Säure angenommen haben. Diese Herabsetzung seiner Alkalescenz oder, wie man auch sagen kann, diese Ansäuerung geht aber im Blute nur und erst dann vor sich, wenn infolge mangelhafter Versorgung mit Sauerstoff die Verbrennung der Nährstoffe in den Gewebszellen mit ungenügender Kraft betrieben wird und daher Stoffwechselrückstände und unverbrannte Schlacken, besonders Harnsäure, aus den Geweben in die Säftemasse übergehen, welcher sie hierdurch eine mehr oder weniger saure Reaktion verleihen. Dieses von Fremdstoffen verunreinigte und seiner normalen Alkalescenz beraubte Blut, das ist der Nährboden, den die Bazillen zu ihrer Entwicklung nötig haben. Also auch hier ist es die Harnsäure, welche es den Spaltpilzen erst ermöglicht, zu wahren Krankheitsgiften zu werden und ihre verderblichen Wirkungen auf den menschlichen Organismus auszuüben.

Wenn es nun klar ist, daß so mannigfache und schwere Gesundheitsstörungen allein durch den Mangel an Sauerstoff hervorgerufen werden, so ist es nicht minder klar und ergibt sich eigentlich von selbst, daß zur Heilung aller dieser Krankheitszustände nichts geeigneter sein kann als der Sauerstoff selbst. Seiner Verwendung aber als Heilmittel stand bisher der Umstand entgegen, daß wir keine Methode besaßen, den Sauerstoff auf einem bequemen sowie unschädlichen und doch wirksamen Wege dem Körper zuzuführen. Sogleich nach seiner Entdeckung durch Priestley wurde ja bereits von den damaligen Aerzten klar erkannt, daß



der Sauerstoff das eigentliche Lebenselement unseres Organismus sei, und wenn man auch damals die Harnsäure als Krankheitsursache noch nicht erkannt hatte, so hatten die Aerzte doch zu jener Zeit bereits — ich möchte sagen instinktiv — ein Gefühl dafür, daß es möglich sein müsse, durch Zuleitung von Sauerstoff in den Körper Krankheiten zu heilen.

Priestley selbst und seine Zeitgenossen machten bereits Versuche, den Sauerstoff zu Heilzwecken zu verwenden. Anfänglich besaß man zu seiner Einführung in den Organismus keine andere Möglichkeit, als daß der aus der atmosphärischen Luft chemisch rein gewonnene Sauerstoff aus mehr oder weniger komplizierten Apparaten vom Patienten eingeatmet oder in seine Luftwege eingepreßt wurde. Etwa 100 Jahre lang blieb diese Methode der Sauerstoffversorgung die einzige, und obwohl sie eine sehr umständliche ist und auf die Behandlung nur weniger Krankheitszustände beschränkt bleiben muß, so sind doch bereits mittels dieser unvollkommenen Form der Darreichung von Sauerstoff bedeutende Heilerfolge erzielt worden. Schon im Jahre 1780 berichtet der französische Arzt Caillens über zwei durch Einatmung von reinem Sauerstoff geheilte Lungenkranke. In einer preisgekrönten Arbeit berichtet der bekannte Genfer Arzt Louis Jurine über eine 31jährige Schwindsüchtige, die nach sechsmonatiger Behandlung bei täglich zweimaliger Inhalation einer bestimmten Menge von Sauerstoff soweit sich besserte, daß sie lange Ausflüge zu Pferde machen konnte.

Später hat die Sauerstoff-Therapie dadurch eine Erweiterung erfahren, daß man dank den Fortschritten der Chemie Sauerstofflösungen herzustellen vermochte und diese den Patienten innerlich eingab oder unter die Haut einspritzte, oder es wurde sogar das Gas mittels der Eröffnung einer Vene unmittelbar in die Blutbahn eingebracht. Diese Methoden beruhen auf der ganz richtigen Erkenntnis, daß es zur Erzielung von tiefen Heilwirkungen in den meisten Fällen nicht genügen kann, den Sauerstoff nur mittels Einatmung in die Luftwege zu bringen, sondern daß er vielmehr in das Innere des Organismus, in die Blut- und Säftemasse hineingelangen muß. Dieser Zweck hat sich aber durch die bisher erwähnten Methoden gar nicht oder nur in sehr unvollkommener Weise erreichen lassen, und dieser Mißerfolg wird begreiflich, wenn man weiß, daß der Sauerstoff, sowie er in der von uns eingeatmeten Luft vorhanden ist, vom Körper nicht unmittelbar verwertet werden kann. Seine Aufgabe besteht ja bekanntlich darin, von den Lungen aus in das Blut überzugehen und von diesem den sämtlichen Zellen des Organismus zugeführt zu werden. Nun vermögen aber die roten Blutkörperchen die notwendige chemische Bindung mit dem Sauerstoff erst dann einzugehen, wenn sie ihn zuvor in seine Atome zerlegt haben. Man nennt diese Zerlegung des Sauerstoffs seine Aktivierung oder Wirksammachung. Gerade aber diese Fähigkeit, den Sauerstoff zu aktivieren, in seine wirksamen Atome zu zerlegen, haben die roten Blutkörperchen in chronischen Krankheitszuständen mehr oder weniger eingebüßt. Wenn die roten Blutkörperchen diese ihre normale Fähigkeit auch im Krankheitsfalle noch in vollem Maße besäßen, so wäre ja eine künstliche Zuleitung von Sauerstoff gar nicht nötig, sondern die mit jedem Atemzug in die Lunge gelangende Sauerstoffmenge wäre



dann vollständig ausreichend. Es verhält sich eben mit dem Sauerstoffgas in dieser Beziehung nicht anders wie mit zahlreichen anderen Heilkräften, die uns die Natur nur in der Rohform darbietet und die erst durch künstliche Behandlung zur Entwicklung gelangen können.

Wir brauchen ja, um das einzusehen, nur an die homöopathischen Drogen zu denken. Diese enthalten in ihrem Urzustande wunderbare Kräfte; aber sie müssen erst durch sorgfältige Zubereitung und Potenzierung aus ihnen entbunden werden.

Es wird daher jedem Homöopathen verständlich sein, daß dem erkrankten und somit in seiner Zelltätigkeit geschwächten Organismus der Sauerstoff nur dann von Nutzen sein kann, wenn er ihm in aktivierter Form zugeführt wird. Diese Form der Sauerstoffverbindung künstlich herzustellen, das ist ein Problem, an welchem viele hervorragende Chemiker gearbeitet haben und dessen Lösung erst vor zehn Jahren gelungen ist. Seit dieser Zeit besitzen wir im Magnesium-Superoxyd, einem weiß aussehenden, etwas kalkig schmeckenden Pulver, ein Präparat, mittels dessen es endlich möglich geworden ist, den Sauerstoff vom Magen und Darm aus, also auf dem einfachsten und absolut unschädlichen Wege in die Blut- und Säftemasse gelangen zu lassen.

Durch die Forschungsergebnisse der letzten Jahre, besonders durch die Arbeiten Winterbergs und Köchers sowie des homöopathischen Arztes Hartung ist es über allen Zweifel sichergestellt, daß der im Magnesium-Superoxyd gebundene Sauerstoff sogleich nach dem Einnehmen unter dem Einfluß des Magensaftes frei wird und sich in seine aktiven Atome spaltet, welche teils zur Reinigung des Darminhalts beitragen, teils in die Blutbahn übergehen und mittels dieser in die Gewebszellen hineingelangen. Die Wirkung des Magnesium-Superoxyds kann als eine dreifache bezeichnet werden. Sie entfaltet sich zunächst im Darmkanal, wo der aus dem Magnesium-Superoxyd abgespaltene Sauerstoff im Zustande seiner Entstehung den Gasaustausch zwischen Blut und Darmhöhle vermittelt und hierdurch nicht bloß die Darmmuskeln zu erhöhter Tätigkeit anregt, sondern vor allem eine zu starke und daher gesundheitsgefährliche Entwicklung von Spaltpilzen im Darm verhindert und daher entgiftend wirkt.

Die zweite Wirkung des Magnesium-Superoxyds besteht darin, daß es nach seinem Uebergang in das Blut die Versäuerung der Säftemasse vermindert, ihre Alkalescenz erhöht und damit dem Organismus einen erhöhten Grad von Widerstandsfähigkeit gegen Bakterien und andere Krankheitsgifte verleiht.

Endlich drittens, und das ist am wichtigsten, bewirkt das Magnesium-Superoxyd durch seine freigewordenen Sauerstoff-Atome, daß in den Gewebszellen sich die Verbrennungsvorgänge rasch und energisch vollziehen, sowie daß die dort abgelagerten oder im Blute kreisenden Stoffwechselrückstände, besonders die Harnsäure, vollständig zersetzt und in leichtlösliche und daher im Urin leicht ausscheidbare Verbindungen übergeführt werden.

Auf diese Weise wird die Stoffwechselenergie stark belebt, die Säftemasse gereinigt und der Organismus von alten und neu produzierten Selbstgiften befreit.



Die theoretischen Erwägungen, welche uns das Magnesium-Superoxyd als ein Heilmittel von höchster Bedeutung und von ganz eigenartiger Wirkungsweise erscheinen lassen, sind durch praktische Erfahrungen vollauf bestätigt worden. Die glänzendsten Heilerfolge mit dem Magnesium-Superoxyd wurden gegen Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Haemorrhoiden, Diabetes und Blutarmut, sowie gegen veraltete Syphilis erzielt. Gegen das ganze große Heer der übrigen Krankheiten läßt sich Magnesium-Superoxyd sehr gut verwerten, indem es andere Behandlungsmethoden, besonders die Homöopathie in ihrer Wirkungsweise unterstützt. Wir haben ja gesehen, daß alle Krankheiten sich auf eine gemeinsame Grundlage, nämlich auf eine Verunreinigung des Blutes durch Stoffwechselschlacken, besonders durch Harnsäure, zurückführen lassen, also in der Hauptsache durch eine Störung der Stoffwechseltätigkeit verursacht werden. Diese gemeinsame Wurzel der Krankheiten ist es, gegen welche sich das Magnesium-Superoxyd richtet. Das Mittel dient nicht etwa, wie die allopathischen Arzneigifte zur gewaltsamen und nur vorübergehenden Unterdrückung der Krankheitserscheinungen, sondern zur Beseitigung der Krankheitsursache. Dieses Ziel wird nicht erreicht durch irgend einen Gehalt des Magnesium-Superoxyds an giftigen oder sonst schädlichen Bestandteilen, sondern dasselbe enthält vielmehr nichts weiter als Magnesia, gebunden an Sauerstoff, also zwei Substanzen, welche vom Organismus keineswegs als Fremdkörper empfunden werden, sondern welche ihm sogar zum Aufbau seiner Gewebe unentbehrlich sind. Mit Recht ist daher das Magnesium-Superoxyd als ein Faktor der Naturheilmethode bezeichnet worden.

(Schluß folgt.)

Nux vomica.

Nach E. B. Nash M. D.
Uebersetzt von Dr. Siedhoff-Berlin. (Schluß.)

Patient fühlt sich schlechter morgens bald nach dem Erwachen (Lachesis und Natrum muriaticum), ebenso nach geistiger Anstrengung; (Natrum carbonicum Schwindelgefühl; Calcarea ostraearum; Silicea Hinterhaupt); nach Essen (Anacardium umgekehrt) und in kalter Luft (Pulsatilla umgekehrt). Hätte Bönninghausen nichts anderes als sein unvergleichliches Kapitel über Verschlimmerung und Besserung geschrieben, das allein würde hinreichen, um ihn unsterblich zu machen. Es scheint mir in der Tat, nachdem ich nun 25 Jahre hindurch daraus Nutzen gezogen habe, daß es unmöglich ist, dasselbe hoch genug einzuschätzen oder zu überschätzen.

Vielleicht wird jemand sagen: 28 Mittel sind in Allen-Bönninghausen in langen Kapiteln angeführt, die alle Morgenverschlimmerung haben; da ist es wahrlich nicht leicht, die richtige Wahl des einzelnen Mittels zu treffen.

Zugegeben; wenn wir diejenigen aufschlagen, welche Verschlimmerung abends haben, so finden wir sogar 38, aber nur acht unter diesen, welche beides, Morgen- und Abendverschlimmerung haben, und auch diese acht haben nicht die Verschlimmerung aller Symptome, sondern nur einzelner bestimmter. Z. B. bei Rhus ist der lose Husten schlimmer morgens, der kurze, trockene schlimmer abends.



So sehen wir, daß es immer einen Weg gibt, die Wahl unter den einzelnen zu treffen. Wenn wir nun die Verschlimmerung bei Nux vomica betrachten, sowohl was Zeit, Geist, gastrische Beschwerden, Temperament usw. anbelangt, so frage ich, welches andere Mittel hat dieses Zusammenklingen so deutlich? Solche Aerzte freilich, die nicht imstande sind, etwas anders als durch die pathologische Brille zu betrachten, die werden wenig mit diesem Kapitel anzufangen wissen; aber sicher ist auch, daß diese nie eine gute homöopathische Heilung zustande bringen weder mit diesem noch ohne dies.

„Große Hitze, der ganze Körper brennend heiß, besonders das Gesicht rot und heiß, aber der Kranke kann sich nicht bewegen oder im geringsten aufdecken, ohne zu frösteln."

Dieser Fieberzustand ist etwas Alltägliches und weicht der Nux vomica mit einer Sicherheit, die das Herz eines Lippe erfreuen würde. Der Name des Fiebers tut nichts zur Sache, — ob entzündlich oder remittierend (nachlassend, d. h. steigend und fallend), ob von Halsweh, Rheumatismus oder einem anderen örtlichen Leiden begleitet — wenn wir dieses Anzeichen haben, können wir vertrauensvoll dieses Mittel geben und ein Mißerfolg wird uns nicht oft enttäuschen. Jahre habe ich gebraucht, um den Wert dieses Symptomes schätzen zu lernen, weil ich ein Routinist war und dachte, daß Aconit, Belladonna oder beide sogar im Wechsel in allen Fällen von hohem Fieber gegeben werden mußten. Daher habe ich jetzt auch Mitleid mit jungen Aerzten, die von schlechten Lehrern geleitet in denselben Irrtum verfallen. Hier aber möchte ich zum Heile aller dieser sagen, daß es einen viel besseren Weg gibt: nämlich streng individualisieren, was nicht immer schwer ist; gib nur ein einziges Mittel in potenzierter Form, laß ihm Zeit zu wirken und warte die Reaktion ab, ehe du es wiederholst.

Freilich auch Tiefpotenzen werden oft heilen, sogar trotz Wechsels, trotz starker Gabe und zu häufiger Wiederholung. Oft aber schlagen sie fehl; und doch wird in der großen Mehrzahl der Fälle nichts so befriedigende Erfolge herbeiführen, als das richtige Simillimum, das eine Heilmittel und die kleinste Gabe.

„Nach Essen; (Kali bichromicum, Nux moschata) saurer Geschmack, Druck im Magen eine oder zwei Stunden nach Tisch mit gedrückter Stimmung, Sodbrennen, Völle in der Taille; Patient muß die Kleider lockern (Lachesis, Calcarea, Lycopodium); ist verwirrt, kann zwei oder drei Stunden nach der Mahlzeit nicht denken, Epigastrium geschwollen mit Druck wie von einem Stein im Magen."

Das ist eine Gruppe von Anzeichen, wie sie in den „Leitsymptomen" verzeichnet ist. Die Vielheit der Symptome von seiten der Verdauungsorgane beweist, daß Nux vomica in der Tat einen hervorragenden Platz bei Beschwerden dieser Gebilde einnimmt. Es gibt aber keine wirklich charakteristischen oder speziellen Symptome dabei, es sei denn die besondere Verschlimmerung der Magenbeschwerden „ein oder zwei Stunden nach dem Essen" — anstatt sofort nach demselben, wie es bei Nux moschata und Kali bichromicum der Fall ist. Der Druck wie von einem Stein findet sich auch bei Bryonia und Pulsatilla.



Mehr Gewicht mag auf die Ursachen der Magen-, Leber- und Darmkrankheiten gelegt werden, für welche Nux vomica das Mittel ist. Z. B. Kaffee, alkoholische Getränke, Arzneimißbrauch, Schwelgerei, Geschäftssorgen, sitzende Lebensweise, zu wenig Schlaf durch Nachtwachen (Cocculus, Cuprum metallicum, Nitri acidum) zu üppiges Leben usw. So sehen wir, daß Nux vomica bei Leiden, welche aus diesen Ursachen entspringen, angezeigt ist, was die Praxis tausendfach bestätigt.

Eins aber muß man bei diesen Fällen stets vor Augen haben — die schon erwähnten so charakteristischen Darmsymptome.

Wir wollen Nux vomica nicht verlassen, ohne auf seine große Heilkraft bei Kopf- und Rückenschmerzen hinzuweisen.

Die Kopfschmerzen treten oft auf in Verbindung mit Magen-, Leber-, Darm- und Hämorrhoidalbeschwerden. Hier also entscheiden die näheren Umstände — die begleitenden Beschwerden — die Wahl des Mittels mehr als der Charakter der Schmerzen. Die Verschlimmerungen sind: nach geistiger Anstrengung, Kummer oder Aufregung (Aerger); in frischer Luft (Pulsatilla entgegengesetzt), morgens beim Erwachen, nach Essen, vom Kaffee- oder Spirituosenmißbrauch, Magensäure; vom Sonnenschein; beim Bücken; von Licht und Geräusch; beim Bewegen oder Oeffnen der Augen (Bryonia); beim Husten; vom zu guten Leben; von scharf gewürzten Speisen; bei stürmischem Wetter; nach Verstopfung und Hämorrhoiden.

Dieser Kopfschmerz mag in einem bestimmten Teile des Kopfes auftreten oder nicht.

Der Kranke kann in einem Falle diese oder jene Stelle des Kopfes als Sitz der Schmerzen angeben, oft aber ist er dazu nicht imstande: „er fühlt sich schlecht und hat Schmerz überall".

Die Rückenschmerzen sind bestimmter. Der Kranke hat Rückenschmerzen im Bett und muß sich aufsetzen, um sich auf die andere Seite zu legen; oder Drehen und Zucken des Körpers beim Stehen (Sulphur) (schlimmer beim Sitzen Kobalt, Pulsatilla, Rhus tox., Zincum); Sitzen ist besonders schmerzhaft. Der Schmerz sitzt meist in der Lendengegend, doch kann er auch im Rücken sitzen und ist oft (gleich Aesculus) von Hämorrhoiden begleitet. Aesculus hat besonders Verschlimmerung beim Gehen oder Bücken. Rückenschmerz von Onanie (Kobalt schlimmer im Sitzen, Staphisagria nachts beim Liegen) findet eines seiner besten Heilmittel in Nux vomica.

Wir könnten hier noch dazu übergehen, die Allgemeinwirkung der Nux vomica auf das Rückenmark einschließlich der Bewegungs- und Gefühlszentren zu schildern, indessen kann man das alles in anderen Werken finden.

So wollen wir Nux vomica verlassen und werden es nur noch bei der Schilderung anderer Mittel und zur Vergleichung mit diesen erwähnen. Wenn wir das bisher Gesagte überblicken, könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß wir den Wirkungskreis dieses vortrefflichen Mittels zu sehr eingeengt haben. Aber der Zweck dieser Zeilen ist es nicht, ausführlich über irgend ein Mittel zu berichten, sondern kurz die Hauptwirkungen und charakteristischen Symptome hervorzuheben, um die sich alle



anderen gruppieren. Ausführlich schreiben hieße eine ganze Materia medica verfassen.

In der Praxis gibt es zwei Klassen von Krankheitsfällen, welche jedem Arzte vorkommen; die eine, bei welcher man das Heilmittel mit großer Sicherheit auf den Erfolg nach den charakteristischen, eigentümlichen Symptomen wählen kann, die andere, in welcher so besondere, scharf ausgeprägte Symptome nicht vorkommen, und nur ein Weg zur Wahl übrig bleibt, nämlich das Mittel herauszusuchen, welches in seinem Prüfungsbilde der Gesamtheit — dem ganzen Milieu, dem «tout ensemble» — des Krankheitsfalles am ähnlichsten ist. Indessen weist die große Mehrzahl der Fälle immer charakteristische oder Leitsymptome auf, die gleich einem Leuchtfeuer auf die Wahl und das Studium desjenigen Mittels hinlenken, welches in seinem Prüfungsbilde dem ganzen Falle am besten entspricht.

Die 45. Generalversammlung der Hahnemannia.

(Schluß.)

Die merkwürdige Art mancher Mitglieder, kurzerhand den Austritt aus der Hahnemannia zu erklären, wenn nach wiederholten Aufforderungen der Jahresbeitrag eingezogen werden soll, veranlaßt den Vorsitzenden zu der Bitte, falls man Grund zur Unzufriedenheit habe, nicht einfach wortlos wegzulaufen, sondern ungescheut der Leitung der Hahnemannia zu sagen, wenn und wo etwas nicht in Ordnung ist und wie gebessert werden könnte.

Der durch die Zweigvereine vermittelte gemeinsame Bezug von Arzneimitteln hat im letzten Geschäftsjahr keinerlei Unannehmlichkeiten hervorgerufen (eine grundsätzliche Frage in dieser Angelegenheit wird durch einen Antrag Heubach eingehender behandelt). Doch glaubt der Vorsitzende, namentlich die jüngeren Vereine wieder eindringlich auf den in Württemberg bestehenden Rechtszustand betr. § 367, Abs. 3 („Abgabe von Arzneimitteln an andere") hinweisen zu müssen.

Die Vortragsarbeit des abgelaufenen Geschäftsjahres ist recht vielseitig gewesen, insofern als neben dem Geschäftsführer und dem Vorsitzenden der Hahnemannia noch die Herren Dr. Hähl, Dr. Grubel, Frau Frida Wörner und Fräulein Luise Weinstein in vielen unsrer Zweigvereine tätig gewesen sind. Insbesondere hat Fräulein Weinstein in uneigennützigster Weise ihre Kraft in den Dienst der Sache gestellt und für den Krankenhaus-Baufonds mehr als 800 Mk. an freiwilligen Gaben nach Hause gebracht. Sie hat sich durch ihre Mitarbeit den wärmsten Dank der Hahnemannia verdient. Bei der wachsenden Zahl der Zweigvereine genügt die Zahl der Redner nicht, und der Vorsitzende wirbt um geeignete Mitarbeiter, deren es draußen im Lande — namentlich unter den Geistlichen und Lehrern — nicht wenige gibt. Um die heutigen Mittel anschaulicher Vortragsweise — Modelle und Lichtbilder — auch in den Dienst unsrer Sache stellen zu können, ist die Mithilfe geeigneter Kräfte zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden. Hätte die Leitung der Hahnemannia die Gewißheit, ausreichende Unterstützung zu finden, so würde sie die Kosten weiterer Anschauungsmittel — Modelle, Lichtbilderapparat — gerne tragen und die nötigen Anschaffungen sofort machen.

Die Schriftleitung und der Versand der „Monatsblätter"



haben wie im Vorjahr unter dem Mangel an Mitarbeitern zu leiden gehabt und Schriftleiter, Geschäftsstelle und Leser sind oft auf eine recht harte Probe gestellt worden. Doch hat neuerdings die stärkere Mitarbeit norddeutscher homöopathischer Aerzte die Lage wesentlich gebessert.

Bei dem Kapital „Landtag und Hahnemannia" erinnert der Vorsitzende zunächst an das auf Beschluß der vorjährigen Mitgliederversammlung erlassene Rundschreiben an die Landtags-Kandidaten. Im ganzen sind 26 Antworten eingegangen, darunter die Hälfte von derzeitigen Abgeordneten, alle mehr oder weniger unbedingt zustimmend. Ihre freundliche Gesinnung mit der Tat zu beweisen, hatten die Abgeordneten bei der Beratung einer Eingabe des alten Streiters Zöppritz und einer andern von der Hahnemannia Gelegenheit. Wie es geschehen ist, stellte in der nachfolgenden Besprechung der 2. Vorsitzende, Oberlehrer a. D. Grammer, an der Hand eines Zeitungsberichts fest; die Leser finden es in Nr. 7 und 8 unsres Blattes („Homöopathie im Landtag".) Der Vortragende gibt eine gedrängte Uebersicht über Denkschrift und Eingabe des Herrn Zöppritz; einem nachher gefaßten Beschluß zufolge wird diese Uebersicht im Beiblatt unsrer Blätter veröffentlicht, nötigenfalls auch als Sonderdruck vervielfältigt werden. Beide Eingaben sind der Regierung zur „Berücksichtigung" überwiesen worden; hoffen wir, daß es nicht nur bei den Worten bleibt, sondern daß tatsächlich auch etwas geschieht.

Bei der Besprechung der Beziehungen zwischen Hahnemannia und Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands weist der Vorsitzende besonders eindringlich darauf hin, daß wir, wenn etwas Ersprießliches geleistet werden solle, es nicht von der Bundesleitung allein erwarten dürfen, sondern selbst — zumal als größter Verband des Bundes — alle Kräfte anspannen müssen, die Ausbreitung der Homöopathie zu fördern. (Vom nächsten Bundestag ist schon in der Einleitung gesprochen worden; s. Nr. 10, S. 156).

Von der Liga haben wir das ganze Jahr über nichts gehört. Ihre Bedeutung und ihre Arbeit für Berlin und Umgebung ist voll anzuerkennen; für das übrige Deutschland hat sie aber bis jetzt nichts Nachhaltiges tun können.

Den badischen Landesverband und die Hahnemannia verbindet wie seither herzliche Freundschaft und weitgehende sachliche Uebereinstimmung.

Die im Vorjahr mit einigem Recht erhoffte Annäherung zwischen Hahnemannia und dem Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs) sogenannten Cannstatter Verband) ist leider nicht eingetroffen. Welche Gründe und Umstände daran schuld sind, wissen wir nicht. Daß die Trennung aber der Sache nicht zum Vorteil gereicht, das ist sicher. Nach aller Bereitwilligkeit, die von unsrer Seite bisher gezeigt worden ist, verbietet es sich fast, weitere Annäherungsversuche zu machen, weil sie mißdeutet werden könnten.

Ein im Remstal unter der Oberhoheit von Gmünd entstandener Verband — als weiteres Zeichen bedauerlicher Eigenbrödelei und mangelnden Gemeinsinnes — gibt dem Redner Anlaß, von der Tätigkeit mancher Laienpraktiker in den Vereinen im allgemeinen zu reden. Die Arbeit solcher Laienpraktiker ist verwerflich und schädlich, wenn sie darauf hinausläuft, die Vereinsmitglieder in Unwissenheit und Abhängigkeit zu halten, statt sie zu eigenem Nachdenken und zu einer gewissen Selbständigkeit nicht nur in homöopathischen Fragen, sondern vor allem in allgemeinen gesundheitlichen Dingen zu erziehen. Unser Ziel muß das letztere sein.

Zwischen Zweigvereinen und Leitung der Hahnemannia besteht ein gutes Einvernehmen, das der inneren und äußeren Entwicklung sehr förderlich gewesen ist. Einzelne Störungen sind durch offene Aussprache behoben worden. Reibungen zwischen einzelnen Vereinen, hervorgerufen durch Streitigkeiten wegen neuzugründender Vereine haben die Bestimmung veranlaßt, daß vor der beabsichtigten Werbearbeit an einem neuen Platz durch Vermittlung der Hahnemannia eine Benachrichtigung und Verständigung zu erfolgen hat. Im übrigen ermahnt der Vorsitzende in ernsten Worten, persönliche Zwistigkeiten und Mißstimmungen nicht in die Vereinsarbeit hereinzutragen, sondern alles Persönliche zu vermeiden und das Wohl des Ganzen im Auge zu behalten.

Mit Worten des Dankes für alle Unterstützung, die ihm vom Geschäftsführer, vom Ausschuß und von den Vereinen zuteil geworden ist, schließt der Vortragende und legt zugleich sein Amt in die Hände der Mitglieder zurück, nachdem seine sechsjährige Wahlperiode abgelaufen ist.

Dem mit Beifall aufgenommenen Bericht folgten ergänzende Angaben des Geschäftsführers über die Mitgliederbewegung und die Einnahmen für den Krankenhaus-Baufonds. Aus ihren Mitteln hat die Hahnemannia im abgelaufenen Geschäftsjahr dem Fonds 300 Mk. überwiesen.

In der Besprechung der Berichte wird der Wunsch geäußert und gutgeheißen — insbesondere im Blick auf den nächsten Bundestag — die Versuche, mit dem Cannstatter und Remstäler Verband eine Einigung zu erzielen, nochmals zu machen.

Auf Grund der während des Winters gemachten Erfahrungen legt Fräulein Weinstein den Vereinen ans Herz:

Seid nicht engherzig und gewähret auch Nichtmitglieder den Zutritt zu den Vorträgen!

Ladet zu den Vorträgen von Haus zu Haus ein!

Setzt die Vortragszeit nicht zu spät an! (z. B. nachmittags auf 3 Uhr, abends auf 8, nicht erst auf $^1/_2$9 oder 9 Uhr.

Suchet die Vorträge möglichst auf Werktage zu verlegen (die Redner können den Nachfragen für Sonntage bei weitem nicht gerecht werden)!

Gebt auf Mitteilungen der Redner möglichst rasche und bestimmte Antwort (Verzögerung bringt andere auf Auskunft wartende Vereine in Verlegenheit)!

Erhebt ein kleines Eintrittsgeld zugunsten des Baufonds (10 Pfg.)!

Kümmert euch mehr um die Frauen! Je mehr das Interesse und Verständnis der Frauen geweckt wird, um so besser für euch und für die Sache!

Mit seinem Dank für die Ernennung zum Ehrenmitglied der Hahnemannia verknüpft Seminaroberlehrer Köbele-Nagold einen kurzen Bericht über die Jubelfeier seines Vereins und überbringt für den Baufonds Mk. 20. — als Zehnten des Vereinsvermögens.

Unter den zur Beratung stehenden Anträgen werden zuerst der vom Ausschuß gestellte und zwei dem Sinn nach dazu gehörige des Filstal-Verbandes betreffs des „erweiterten Ausschusses" behandelt. Die umfangreiche und lebhafte Erörterung ergibt, daß der aus 7 Mitgliedern bestehende, erweiterte Ausschuß jeweils in seiner Gesamtheit von der Generalversamm-



lung auf je 2 Jahre gewählt wird. Die vom Ausschuß in Nr. 2 des Jahrgangs 1913, S. B 17 und 18 veröffentlichten Bestimmungen werden im übrigen unverändert angenommen. (S. Seite 173/174.)

Ein Antrag Heubach beschäftigt sich mit der Arzneimittelbestellung der ländlichen Vereine. Er ist aus einer gewissen Beunruhigung heraus entstanden. Der Heubacher Apotheker hatte es nämlich als unstatthaft bezeichnet, daß die dortigen Vereinsmitglieder durch Vermittlung des Vorsitzenden ihre Arzneimittel aus einer homöopathischen Zentralapotheke bezogen. Der Verein wollte nun wissen, ob hierüber beschränkende Vorschriften bestehen. Er erhält die Auskunft: Es könne niemand gezwungen werden, aus einer Apotheke, zu der er kein Vertrauen habe, Mittel zu beziehen; es sei im Gegenteil niemand verwehrt, sie von einer Apotheke kommen zu lassen, die sein Vertrauen genieße. Darein werde sich auch der Heubacher Apotheker finden müssen. Aber er könne, wenn er wolle, eine homöopathische Abteilung (Dispensatorium) einrichten und sie der staatlichen Kontrolle unterwerfen wie eine größere Anzahl anderer Apotheken. Doch könne er auch hieraus weder ein gesetzliches noch ein moralisches Recht ableiten, daß die Leute ausschließlich zu ihm kommen. Der etwas unklar gefaßte Antrag von Heubach hatte des merkwürdige Schicksal, schon vor der Generalversammlung in die Spalten der „Süddeutschen Apothekerzeitung" zu geraten und in den beteiligten Kreisen die irrtümliche Auffassung erweckt, als sollten zu Gunsten homöopathischer Zentralapotheken die andern Apotheken benachteiligt werden. Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Es handelt sich lediglich darum, daß die Vereine ihre Mittel aus Apotheken beziehen, in denen sie zuverlässig bedient werden. Die leider sehr häufige und einwandfrei bewiesene Tatsache ganz unzuverlässiger Mittelabgabe zwingt uus, dahin zu gehen, wo wir durchaus sicher sind. Und sicher fühlen wir uns nur solchen homöopathischen Apotheken und Dispensatorien gegenüber, die sich der staatlichen Revision unterstellen und nach den geltenden Vorschriften (Ministerial-Verfügung vom 25. Juli 1883) einrichten. Die Versammlung beschließt, in den Monatsblättern das Verzeichnis der unter staatlicher Kontrolle stehenden homöopathischen Apotheken und Dispensatorien zu veröffentlichen. (Ist schon geschehen; s. Nr. 7, Seite B 105.)

Der Antrag Stammheim betreffend den Schlußtermin für Anträge (15. März) wird mit einer die diesjährige Anordnung als Ausnahme bezeichnenden Erklärung erledigt.

Ein weiterer Antrag des Filstals fordert ein alphabetisches Vereinsverzeichnis mit Angabe der Vereinsvorstände, dessen Mangel öfters sehr vermißt werde. Seit 4—5 Jahren wiederholte Mahnungen und Bitten des Geschäftsführers um die nötigen Adressen haben bisher den gewünschten Erfolg nicht gehabt. Es sollen nun sofort während der Tagung die nötigen Angaben gemacht werden, die Abwesenden aber nochmals gemahnt werden. (Das Verzeichnis ist mit einigen Lücken — verursacht durch, wie es scheint, grundsätzlich Schweigsame — nunmehr tatsächlich zustande gekommen und den Vereinen zugegangen).

Die Beschaffung neuer Vereinszeichen soll einem weiteren Antrag des Filstals entsprechend in die Wege geleitet werden; die Erledigung der Angelegenheit — vielleicht im Zusammengehen mit dem „Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands" oder seinen einzelnen Verbänden — wird dem Ausschuß überwiesen.



Da die Satzungen der Hahnemannia vergriffen sind und ein Neudruck nötig ist, fragt der Vorsitzende an, ob nicht einige durch die Verhältnisse gebotenen sachlichen und formellen Abänderungen bei dieser Gelegenheit vorgenommen werden könnten. Die Versammlung ist damit einverstanden. Die Abänderungen werden verlesen und die Satzungen nach dem neuen Wortlaut einstimmig angenommen.

Bei den zum Schluß vorgenommenen Ergänzungswahlen in dem engeren Ausschuß werden wiedergewählt Fabrikant Lenz-Pforzheim, Apotheker Mayer-Cannstatt und Reallehrer Wolf-Stuttgart. Den erweiterten Ausschuß bilden nach der auf Grund der beschlossenen Bestimmungen vorgenommenen Wahl für die Jahre 1913 bis 1915 die Herren Schäfer-Reutlingen, Köbele-Nagold, Rebstock-Aistaig, Hoch-Süßen, Knödler-Göppingen, Zwingauer-Heidenheim, Baudistel-Stuttgart. Alle nehmen die Wahl an.

Eine Tellersammlung zugunsten des Baufonds ergab 41.90 Mk.; vier Vereinssammelkassen ergaben Mk. 3.20; Mk. 2.79; Mk. 8.85; Mk. 8.53. Lenz-Gingen a. F. hat einen Anteilschein von Mk. 100.— geschenkt.

Mit Worten des Dankes für das standhafte Ausharren und die eifrige Mitarbeit bei der anstrengenden Aufgabe der Versammlung und mit besten Wünschen für die weitere gedeihliche Entwicklung der Hahnemannia und ihrer Zweigvereine schließt der Vorsitzende um $^3/_4$7 Uhr abends die Tagung. J. W.

Bestimmungen über die Einrichtung des erweiterten Ausschusses.

Nach den Beschlüssen der Mitgliederversammlung vom 4. Mai 1913.

1. Um die Arbeit der Zweigvereine zu fördern, eine engere Fühlung derselben mit der Leitung der Hahnemannia herzustellen, die jährlichen Mitgliederversammlungen zu entlasten und fruchtbringender zu gestalten, wird ein erweiterter Ausschuß geschaffen, der aus 7 Vertretern der Zweigvereine besteht und einen Beirat des geschäftsführenden Ausschusses bildet.

2. Aufgabe des erweiterten Ausschusses ist es, die Vorarbeiten zur jährlichen Mitgliederversammlung zu erledigen, einlaufende Anträge vorzubereiten, über die Bedürfnisse und Erfolge der Zweigvereine zu berichten und geeignete Maßnahmen zu ihrer Förderung mit dem engeren Ausschuß zu beraten.

3. Die Mitglieder des erweiterten Ausschusses treten in der Regel zweimal jährlich zu Sitzungen mit dem geschäftsführenden Ausschuß zusammen. Die eine dieser Sitzungen findet im Frühjahr vor der jährlichen Mitgliederversammlung statt, die andere im Herbst. Zu außerordentlichen Sitzungen tritt der erweiterte Ausschuß je nach Bedarf zusammen; eine außerordentliche Sitzung muß stattfinden, wenn mindestens zwei Drittel der Zweigvereine schriftlich darum nachsuchen.

4. Die Einberufung zu den Sitzungen erfolgt unter Bekanntgabe der Tagesordnung durch den geschäftsführenden Ausschuß. Die Leitung liegt in den Händen des Vorsitzenden der Hahnemannia oder seines Stellvertreters.

Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Beschlußfähig sind die Versammelten, wenn mindestens vier Mitglieder des



erweiterten Ausschusses und fünf Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses anwesend sind. Stimmenübertragung findet nicht statt.

5. Für die Teilnahme an den Sitzungen erhalten die Mitglieder des erweiterten Ausschusses eine angemessene Entschädigung. Die Kosten trägt die Kasse der Hahnemannia.

6. Die Wahl der Mitglieder des erweiterten Ausschusses erfolgt durch die Mitgliederversammlung in geheimer Abstimmung oder durch Zuruf. Die Wahl gilt auf 2 Jahre. Die Austretenden sind wieder wählbar.

Ein Beitrag zur Behandlung von Frauenleiden.

Von Dr. med. Dermitzel-Charlottenburg.

Als subjektive sog. Frauenleiden, wegen deren die Patientinnen den Arzt aufsuchen, kommen so gut wie ausschließlich in Betracht: Blutungen, Schmerzen und Ausflüsse aus den Geschlechtsorganen. Die Behandlung dieser Zustände war in früheren Zeiten eine fast rein symptomatische; zumal bei den Ausflüssen wandte man neben milden, die kranken Teile schonenden und schützenden Waschungen und Spülungen ableitende Maßnahmen an auf den Darm, die Haut oder die Füße. Allmählich ging man immer mehr zu der lokalen Behandlung mittels adstringierender, d. h. die oberflächlichen Schleimhautschichten zusammenziehender und damit die Absonderung vorübergehend unterdrückender Flüssigkeiten über. Allerdings war man sich früher noch der damit unter Umständen verbundenen Gefahren bewußt. So heißt es in Dr. Graily Hewitts „Diagnose, Pathologie und Therapie der Frauenkrankheiten", übersetzt von Beigel, aus dem Jahre 1873 noch (S. 475): „Es ist notwendig, an dieser Stelle eine Warnung betreffs solcher Fälle auszusprechen, welche lange angedauert haben, und bei denen die plötzliche Unterdrückung der profusen Leukorrhoe (= Weißfluß) üble Folgen nach sich ziehen könnte. Es muß hier die Applikation von Heilmitteln mit Vorsicht geschehen."

Seitdem jedoch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der gesamten übrigen Medizin unter dem Einfluß der Fortschritte zuerst der pathologischen Anatomie und nachher der Bakteriologie auch die Frauenheilkunde immer mehr eine rein chirurgische wurde, da verloren Warnungen wie die oben zitierte nach und nach an Geltung: traten bei einer Kranken nach Anwendung der adstringierenden Spülungen und plötzlicher Unterdrückung einer lange bestehenden Leukorrhoe böse Zufälle auf, so wurde eben der Fall für unbedingt operationsbedürftig erklärt und operiert. Hatte dann die Kranke womöglich bald oder erst einige Zeit nach dem Eingriff dieselben Beschwerden wie vorher oder gar schlimmer, nun — so war das Sache des Hausarztes oder — des „Kurpfuschers": des Homöopathen oder Naturarztes; der Gynäkologe hatte seine Schuldigkeit getan.

Auch die stetig fortschreitende Erweiterung unserer Kenntnisse über die Lebensbedingungen und die Wirkungsweise der krankmachenden Bakterien vermochte merkwürdigerweise hierin keinen Wandel zu schaffen, obwohl man sich bei nur geringer Ueberlegung doch hätte sagen müssen: Wir wissen, daß die Bakterien durch die oberflächlichen Schleimhautschichten hindurch in das sog. submuköse Gewebe eindringen, hier lange Zeit verweilen und bei Gelegenheit immer neue Nachschübe der Krankheit hervorrufen können. Wenn nun nicht



eine Abtötung dieser bösen Gäste stattfinden kann, solange sie noch auf der Oberfläche verweilen, und das ist nur in den allerersten Tagen nach der Infektion der Fall, so ist es falsch, nach ihrem Eindringen in die tieferen Schichten das oberhalb ihrer Lagerstätte befindliche Gewebe durch die Abstringentien gleichsam zu gerben, d. h. in seiner Lebensenergie zu schädigen und zum Absterben zu bringen. Denn diese gegerbten Teile stoßen sich nachher ab und in den dadurch gebildeten Detritusmassen finden dann die nachher von Zeit zu Zeit aus der Tiefe wieder hervorbrechenden Bakterien die besten Existenzmöglichkeiten! — Nichts von alledem: man blieb bei den abstringierenden Spülungen, und die Frauenheilkunde wurde immer mehr rein chirurgisch.

Da war es, nachdem ich im Anschluß an die täglichen Beobachtungen einer ausgedehnten Praxis schon längere Zeit den obigen Gedanken nachgegangen war, ein besonders krasser Fall — ich stand damals nach ca. zehnjähriger Tätigkeit als Allopath erst im Beginn meiner homöopathischen Laufbahn —, der mich veranlaßte, von der in den Lehrbüchern der Schulmedizin gelehrten lokalen Behandlung der Leukorrhoe mich gänzlich abzuwenden und nach einem Mittel zu suchen, das geeignet wäre, die Zellen und Gewebe des Körpers, zumal in ihrem Kampf gegen die von außen eindringenden Bakterien, anzuregen und zu unterstützen, anstatt sie zu schädigen und abzutöten.

Ich habe während der letzten beinahe 10 Jahre ausschließlich dieses Mittel zu Spülungen und Tampons benutzt, in ausgedehntestem Maße bei den Ausflüssen verschiedener Ursachen damit Versuche angestellt, und die Erfolge sind derartige, daß ich mich heute nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet halte, sowohl die Kollegen wie auch die kranken Frauen mit dem Mittel bekannt zu machen.

Bezüglich des von mir **Dermatina** genannten Mittels bemerke ich noch, daß es sich um einen nach besonderem Verfahren hergestellten alkoholisch-glyzerinösen Extrakt aus einigen von alters her bekannten und geschätzten Arzneipflanzen handelt.

Hier aus der großen Reihe von Beobachtungen einige Krankengeschichten.

1. Frau B., 28 Jahre alt, kommt am 22. August 1910. Sie leidet seit drei Wochen im Anschluß an Mandelentzündung an einer pflaumgroßen Drüsenschwellung des rechten Halses; gelegentlich klagt sie über dicken, zähen Ausfluß, wogegen ihr ausschließlich Dermatina-Spülungen verordnet werden.

5. September: Drüse kleiner, Ausfluß so gut wie verschwunden.

2. Frau Architekt B., ca. 30 Jahre alt, hatte drei Entbindungen durchgemacht, leidet seit längerer Zeit an starkem, fressendem Ausfluß, der sie sehr schwächt. Durch lange fortgesetzte Dermatina-Spülungen wird der Ausfluß so beschränkt, daß sich das Allgemeinbefinden wesentlich hebt.

3. Fräulein A. B., 24 Jahre alt, leidet bei der ersten Konsultation am 28. Mai 1907 an akuter Gonorrhoe mit scharfem, fressendem Ausfluß und Blasenkatarrh. Ord.: Belladonna D. 4, Merc. corros. D. 5 im zweistündlichen Wechsel 5 Tropfen, jeden 2. Tag Dermatina-Tampons.

Am 9. Juni alles viel besser. Dieselbe Arznei, Dermatina-Spülungen.

Am 30. Juni Blasenleiden beseitigt, Unterleib so gut wie frei. Merc. corros. D. 6, viermal 5 Tropfen. Dermatina-Spülungen jeden zweiten Tag.

Am 18. August Unterleib tadellos.



4. Frau D., 30 Jahre alt, hat eine Entbindung und eine Fehlgeburt durchgemacht, ist schon längere Zeit unterleibsleidend.

Klagt am 30. August 1904 über starke Unterleibs- und Blasenbeschwerden, Kopfschmerzen, schlechtes Allgemeinbefinden. Die Untersuchung ergibt Blasen- und Unterleibsentzündung. Neben den verschiedenen angezeigten Arzneien wurden lokal Dermatina-Tampons und Spülungen angewandt, mit dem Erfolg, daß sie am 11. Oktober erklärte, sie sei jetzt völlig beschwerdefrei, ohne jeden Ausfluß, und überhaupt so wohl wie seit längerer Zeit nicht.

5. Frau K., 26 Jahre alt, hat nie entbunden, aber vor fünf Jahren eine Fehlgeburt durchgemacht und ist seitdem beständig krank gewesen. Sie klagt am 9. Dezember 1903 über wechselnde Schmerzen in beiden Leistengegenden bis zum Nabel hinauf, die seit fünf Wochen schlimmer geworden sind; seit mehreren Wochen leidet sie fast beständig an schmerzenden Blutungen. Die Untersuchung ergibt: die Gebärmutter mit einer dahinter liegenden, prall elastischen, schmerzhaften, orangengroßen Geschwulst verwachsen.

Verordnung: Caulophyllum D. 1, lokal Dermatina-Tampons.

Am 11. Dezember: Blutung fast weg, Schmerzen etwas geringer.

Am 29. Dezember: Blutung fort, Ausfluß und Schmerzen sehr gering. Dieselbe Verordnung.

Am 5. Januar 1904: Die Menstruation ist fast schmerzlos gekommen, hat nur vier Tage angedauert, Blutverlust sehr gering.

11. Januar: Patientin erklärt, seit über einem Jahre sich nicht so wohl und frei gefühlt zu haben wie jetzt; der Stuhl, welcher früher der Schmerzen wegen immer zurückgehalten wurde, erfolgt jetzt täglich beschwerdefrei.

Am 3. Februar: Menstruation schmerzlos normal verlaufen; hinter der Gebärmutter keine Geschwulst mehr fühlbar, sondern nur noch feste, fast schmerzlose Narbenmassen.

15. April: Befinden gut; die beiden letzten Monatsblutungen trotz angestrengter Näharbeit tadellos verlaufen. Die Behandlung hatte bisher nur in der inneren Darreichung von Caulophyllum und in der lokalen Anwendung von Dermatina-Tampons und ebensolchen Spülungen bestanden. Patientin hat bis Ende 1907, wo ich sie zum letzten Mal sah, über keine Unterleibsbeschwerden mehr geklagt.

6. Frau Sch. klagt am 28. April 1907, daß sie seit einiger Zeit von starkem Jucken und Brennen an den Geschlechtsteilen geplagt werde, wozu sich in den letzten Tagen häufige Blasenbeschwerden, Drängen zum Urinlassen und scharfes Brennen dabei gesellt hätten, dazu dünner, wundfressender Ausfluß. Die Untersuchung ergibt das Bild der akuten, infektiösen Gonorrhoe, der äußere Muttermund ist rosa verfärbt, zeigt die beginnende Erosion.

Verordnung: Belladonna und Sublimat im Wechsel innerlich; lokal: Dermatina-Tampons.

Am 3. Mai ist die Patientin subjektiv völlig beschwerdefrei, der Ausfluß so gut wie geschwunden, der Muttermund wieder blaß. Patientin erscheint nicht wieder zur Behandlung. Aus der „Homöopathischen Rundschau" 1913, Nr. 4.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. diese gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 12. | Stuttgart. Dezember 1913. | 38. Jahrgang.

An unsre Mitglieder und Zweigvereine!

Am Samstag, den 10. Januar 1914, abends 8 Uhr, wird im großen Saale des Gustav Siegle-Hauses

Herr Dr. med. H. von Diste aus Berlin

einen öffentlichen Vortrag halten über

Die operationslose Behandlung von Frauenleiden.

Wir laden hierzu herzlichst ein mit dem Bemerken, daß Karten zu 1 ℳ, 50 ₰ und 30 ₰ vom 20. Dezember ab bei unsrer Geschäftsstelle zu haben sind oder gegen Ersatz der Portokosten von ihr zugesandt werden.

Stuttgart, 1. Dezember 1913.

Der Ausschuß der Hahnemannia.



Aufruf
an alle Freunde und Anhänger der Homöopathie.

Der Unterzeichnete ist mit der Bearbeitung und Herausgabe einer ausführlichen Lebensbeschreibung des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann, beschäftigt. Die Arbeit ist nun soweit gediehen, daß Aussicht auf Veröffentlichung des Werkes binnen Jahresfrist besteht. Zur Gewinnung authentischen Materials in möglichster Vollständigkeit werden alle Besitzer von Originalbriefen Hahnemanns oder sonstigen Schriftstücken, die auf den Stifter der Homöopathie Bezug haben, gebeten, diese dem Unterzeichneten zur Verfügung zu stellen. Für unbeschädigte und vollständige Rücksendung der Originale, von den lediglich Abschriften genommen werden, wird volle Gewähr geleistet.

Stuttgart, Nov. 1913. Dr. med. R. Haehl.
Helfferichstraße 10 I. (Hahnemann Medic. Colleg. Philad.)

Homöopathie und Sauerstoffheilverfahren.

Von Dr. med. Bergmann-Berlin. (Schluß.)

Es liegt nun nahe, sich die Frage vorzulegen: Wie verhält sich denn die Homöopathie gegenüber dem Sauerstoffheilverfahren und gegenüber der Forderung der Naturheilmethode, nicht die Symptome, sondern die Ursache der Krankheiten anzugreifen? Darauf ist zu erwidern, daß die Homöopathie unter allen Heilmethoden eine ganz einzigartige Stellung einnimmt, und daß die homöopathischen Mittel eigentlich weder gegen die Symtome, noch gegen die Krankheitsursache gerichtet sind, sondern in einer ganz besonderen Weise auf den Organismus einwirken.

Die Hahnemannsche Lehre besteht nun schon mehr als 100 Jahre, und sie hat in diesem langen Zeitraum alle inzwischen aufgekommenen Theorien über die Entstehung der Krankheiten überdauert. Diese unverwelkliche Frische verdankt die Homöopathie dem Umstande, daß ihr Begründer, der große Arzt Samuel Hahnemann, seine Heillehre nicht auf dem schwankenden und veränderlichen Boden irgendwelcher Theorien, sondern auf dem festen Grunde der Erfahrung aufgebaut hat.

Jedes einzelne Mittel, über welches die Homöopathie verfügt, ist auf Grund tausendfacher Beobachtungen an gesunden Menschen und am Krankenbett in die Therapie eingeführt worden. Es wird uns Homöopathen von den Gegnern der Vorwurf gemacht, daß wir uns bei der Auswahl unserer Mittel nur an die Symptome halten und daß wir den pathologisch-anatomischen Veränderungen, die doch der Krankheit zugrunde liegen, so gut wie gar keine Beachtung schenken.



Dieser Einwurf wäre nur dann berechtigt, wenn unsere Mittel ebenso wie die allopathischen den Zweck hätten, die Krankheitserscheinungen zu unterdrücken. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Die Symptome einer Krankheit haben für uns Homöopathen eine ganz andere Bedeutung, sie dienen uns dazu, dasjenige Mittel zu erkennen, welches zu dem vorliegenden Krankheitszustande in einer ganz besonderen Beziehung steht und dadurch imstande ist, die Heilung herbeizuführen.

Wir unterdrücken also die Symptome nicht, sondern wir benutzen sie als Wegweiser zum Heilmittel. Auch unter Anhängern unserer Methode herrschen großenteils über die Wirkungsweise der homöopathischen Arzneien noch ganz irrige Anschauungen. Sehr oft wird sogar in fachwissenschaftlichen Aufsätzen die Wirksamkeit der Similia damit erklärt, daß sie unmittelbar auf das Krankheitsgift einwirken und somit gleichsam als eine Art Gegengift anzusehen seien. Diese Vorstellung von der homöopathischen Wirkungsweise entspricht aber ganz gewiß nicht den Tatsachen. Die homöopathischen Mittel werden in einer so ungeheuren Verdünnung gegeben, daß sie eine so grobstoffliche Wirkung auf den Krankheitsherd gar nicht auszuüben vermögen. Hahnemann selbst war auch weit entfernt, dies zu behaupten. Er hatte die ganz richtige und von der heutigen Wissenschaft bestätigte Ansicht, daß jeder lebendige Organismus eine Kraft besitze, die sogenannte Lebenskraft, welche in gesunden Tagen das Gleichgewicht aller seiner Funktionen bewahre und welche die Krankheitserscheinungen als Mittel benutze, um einen von außen eingedrungenen oder in den Körpersäften von selbst entstandenen Krankheitsstoff zu bewältigen.

„Krankheiten," sagt Hahnemann ausdrücklich in seinem Organon, „sind dynamische Verstimmungsreize der Lebenskraft." Diese Kraft ist es, auf welche die homöopathischen Mittel, sofern sie richtig gewählt sind, unmittelbar einwirken. Mit unseren Similia und Simillima verhält es sich also nicht so, daß sie wie die allophatischen Gifte hier eine Funktion unterdrücken und dort gewaltsam reizen, sondern ohne die erkrankten Gewebe und Organe direkt anzugreifen, beeinflußen sie diese doch auf das heilsamste dadurch, daß sie die Lebenskraft anregen und erhöhen, sowie den Gewebszellen eine höhere Reizempfänglichkeit verleihen.

Die Vorbedingung für die homöopathische Heilung besteht immer darin, daß der erkrankte Organismus auf die richtig ausgewählten Mittel entsprechend zu reagieren vermag. Wo diese Vorbedingung fehlt, da ist auch eine Heilung auf homöopathischem Wege nicht zu erreichen. Nun zeigt es sich aber gerade bei chronischen Krankheitszuständen sehr oft, daß die Reaktionsfähigkeit des Körpers sehr herabgesetzt ist. Dieser Mangel an Reaktionskraft hängt damit zusammen, daß sich in der Säftemasse Fremdstoffe, Stoffwechselrückstände und Selbstgifte verschiedener Art, wie besonders Harnsäure, angesammelt haben und zu einer Verunreinigung nicht nur des Blutes, sondern auch der feinsten Elementarbestandteile des Körpers, der Zellen, geführt haben.

Es ist daher sehr erklärlich, daß die mit Stoffwechselschlacken belasteten Gewebszellen auf die außerordentlich fein abgestimmten Reize der homöopathischen Mittel entweder gar nicht mehr oder nur in unzulänglichem Maße zu reagieren vermögen.



In solchen Fällen ist es unbedingt notwendig, dafür zu sorgen, daß das Blut durch Ausleitung der Fremdstoffe gereinigt wird. Erst wenn das geschehen ist, hat der Organismus diejenige Reaktionsfähigkeit zurückerlangt, welche eine unerläßliche Vorbedingung für die Wirksamkeit der homöopathischen Heilmittel ist. Wenn daher die homöopathischen Mittel in manchen Krankheitsfällen zu versagen scheinen, so soll man dafür nicht ohne weiteres die Homöopathie verantwortlich machen, sondern soll neben oder vor der homöopathischen Behandlung vor allem für eine Reinigung der Säftemasse Sorge tragen.

Dieses Ziel ist vor allem zu erreichen durch die mannigfachen Anwendungsformen der Naturheilmethode und unter diesen ist für den Zweck der Blutreinigung keine so einfach und zugleich so wirksam wie die innerliche Sauerstoffzufuhr oder, anders gesagt, der Gebrauch von Magnesium-Superoxyd. Man ersieht also hieraus, daß Homöopathie und Naturheilverfahren Methoden sind, welche keineswegs in gegnerischem Verhältnis zueinander stehen, sondern welche vielmehr dazu berufen sind, einander zu unterstützen und zu ergänzen.

Sauerstoff und Homöopathie! Wie reimt sich das zusammen? So wird vielleicht mancher Leser gedacht haben, als er die Ueberschrift dieser Abhandlung zu Gesicht bekam. Nun, ich glaube doch durch meine Ausführungen gezeigt zu haben, daß der kurgemäße Gebrauch von Sauerstoff keineswegs unvereinbar ist mit dem Gebrauch homöopathischer Mittel, sondern daß diese letzteren vielmehr durch das Sauerstoff-Heilverfahren in sehr wirksamer Weise unterstützt werden können. Die oft ans Wunderbare grenzenden Erfolge der homöopathischen Kuren sind, wie wir durch die Untersuchungen Grauvogls und anderer Forscher wissen, allein darauf zurückzuführen, daß die homöopathischen Arzneistoffe, wenn sie richtig gewählt und zubereitet sind, auf die Gewebszellen einwirken und daß jeder Arzneistoff spezifische Beziehungen zu ganz bestimmten Zellgruppen besitzt. Nun ist es aber doch ganz klar, daß ein homöopathisches Mittel die seiner Wirkungssphäre entsprechenden Zellen nur dann richtig beeinflussen kann, wenn diese Zellen auch zu reagieren vermögen und nicht etwa durch Verstopfung mit Stoffwechselschlacken in ihrer Reaktionsfähigkeit gehemmt sind. Was hilft es, ein homöopathisches Mittel noch so genau nach seinen Symptomen zu bestimmen, wenn die Zellen, auf die es einzuwirken hat, sich infolge der angesammelten Selbstgifte in einem lähmungsartigen Zustande befinden und alle Reizempfänglichkeit eingebüßt haben? Man steht als Homöopath manchmal vor einem Rätsel, wenn man sieht, daß selbst unsere Polychreste uns im Stich lassen und ein Mittel, das sich auf das genaueste mit den Symptomen deckt, dennoch keine rechte Wirkung erzielen will. In solchen Fällen, die jeder erfahrene Homöopath kennt, ergibt sich der erfreulichste Umschwung, sobald erst einmal die Säftemasse durch Sauerstoffzufuhr sich gereinigt hat und die Zellen ihre volle Reizempfindlichkeit wiedererlangt haben. Dann erst sieht man, was homöopathische Mittel zu leisten vermögen. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, einzusehen und immer weiter die Erkenntnis zu verbreiten, das wir im Sauerstoff nicht bloß eine wunderbare Kraftform der Natur besitzen, sondern in ihm vor



allem einen mächtigen und oft ganz unentbehrlichen Bundesgenossen der Homöopathie im Kampfe gegen die Krankheiten zu sehen haben.

Ueber Lungenentzündung,

ihre verschiedenen Arten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. S., homöopathischem Arzt.

Im Volksmunde kennt man nur eine Lungenentzündung. Sie wird von manchen Leuten auch „Brustfieber" genannt. Von fachmännischer Seite werden jedoch verschiedene Arten von Lungenentzündung unterschieden und zwar: 1. die kroupöse oder fibrinöse Lungenentzündung, 2. die katarrhalische Lungenentzündung, und 3. die Stauungs-Lungenentzündung.

Was zunächst die kroupöse Lungenentzündung anbelangt, so kommt diese wohl am häufigsten vor und zwar in jedem Lebensalter, besonders jedoch in den besten Jahren, den sogenannten Blütenjahren, im Alter vom 20.—45. Jahre. Mit Vorliebe tritt sie im Frühjahr und im Winter auf, wo eben durch den raschen Temperaturwechsel Erkältungen nicht ausgeschlossen sind, und mit Vorliebe befällt sie Leute, die dem Alkohol nicht abhold sind. Sie wiederholt sich sehr gern.

Man muß sich die Lunge als einen Schwamm vorstellen. Die Hohlräume werden bei der Entzündung mit einem fibrinösen Exsudat (einer Ausschwitzung) ausgefüllt, und daher hat diese Lungenentzündung den Namen „kroupöse oder fibrinöse Pneumonie". Vielfach wird diese Lungenentzündung auch als eine Infektionskrankheit angesprochen, da sie namentlich in größeren Kasernen oder einzelnen Häusern endemisch auftritt, d. h. mehrere Personen nacheinander ergreift.

Eingeleitet wird sie durch einen heftigen Anfall von Schüttelfrost, dem sofort sehr hohes Fieber (über 40°) folgt. Die eigentlichen Lungenerscheinungen, wie beschleunigtes, oberflächliches Atmen, treten erst später in den Vordergrund; im Anfang bekommt man ein allgemeines Krankheitsbild zu Gesicht. Die Patienten klagen erst über heftige Kopfschmerzen, Gliederreißen usw.; dann folgt aber sehr bald Brustbeklemmung, Seitenschmerzen, Husten mit Auswurf, der sehr charakteristisch ist. Der zähe Schleim ist nämlich mit rostfarbenem Blut innig vermischt. Dieses Symptom finden wir bei keiner anderen Krankheit, auch bei den andern Arten von Lungenentzündung nicht. Bei Untersuchung der Lunge kann man gedämpften Perkussionsschall und bronchiales Atmen mit Rasselgeräuschen feststellen. Das Fieber hält sich in der ganzen Zeit der Entzündung auf einer Höhe von 39,5—40,5° Celsius, jedoch so, daß es gegen Morgen nachläßt, um gegen Abend wieder voll einzusetzen. Dementsprechend zeigt auch der Puls 100—120 Schläge in der Minute, besonders am Abend, während es morgens wohl 15—40 Schläge weniger sind. Der Urin ist sparsam und hochrot, zeigt auch wohl ab und zu Spuren von Eiweiß. Ganz besonders macht sich die Atemnot bemerkbar; man beobachtet nicht selten 30—40 oberflächliche Atemzüge in der Minute, während in normalem Zustande nur 16—20 mal geatmet wird. Regelmäßig klagen die Kranken bei Lungenentzündung über Seitenschmerzen, welche namentlich durch die Hustenanfälle vermehrt werden; so verziehen z. B. die Kinder immer das Gesicht zum Weinen bei Hustenanfällen. Während



der Auswurf anfangs weiß schaumig ist, färbt er sich, wie schon oben bemerkt, recht bald rotbraun, was auf eine Beimischung von Blut schließen läßt.

Der Appetit fehlt vollständig bei dieser Erkrankung, und die Zunge ist dick belegt. Während im Anfange die Haut heiß und trocken ist, fühlt sie sich später namentlich in den Handtellern feucht an. Infolge der Atemnot zeigen die Kranken in der Regel gerötete, mitunter auch blaue Gesichtsfarbe; meistens besteht Nasenflügelatmen. An der Oberlippe tritt häufig ein bläschenartiger Ausschlag auf (Herpes labialis), der äußerst schmerzhaft ist. Nach Entstehung von Knötchen bilden sich nämlich sehr rasch Wasserbläschen, die sich in Eiterbläschen verwandeln und in Borken übergehen (ähnlich wie bei der Impfung). Ich möchte ganz besonders erwähnen, daß dieser Ausschlag ein sehr günstiges prognostisches Symptom ist. Mein sehr verehrter Lehrer, Prof. v. Leube, machte uns Schüler seinerzeit stets auf dieses Symptom aufmerksam und betonte wiederholt, es sei dies als ein günstiges Vorzeichen selbst bei der schlimmsten Lungenentzündung anzusehen.

Bei Untersuchung der Lunge findet man mit dem Hammerschlag auf der erkrankten Stelle keinen hohlen, sondern einen gedämpften Ton, man hört auch auf dieser Stelle kein einfaches Atmen, sondern Rasselgeräusche.

Haben wir einen normalen Verlauf der Lungenentzündung vor uns, so tritt gewöhnlich am siebten Tage die sogenannte „Krisis“ ein, wobei das Fieber plötzlich abnimmt, die Atmung freier, der Urin heller und reichlicher und der Puls normal wird. Die oben beschriebene Dämpfung verschwindet auf der Lunge, der rostfarbene Auswurf färbt sich wieder weiß und wird loser. Das ganze Krankheitsbild ändert sich eben, und der Kranke befindet sich in der Rekonvaleszenz, so daß nach 8—14 Tagen der Fall in Heilung ist.

Leider tritt jedoch nicht immer ein solch günstiger Wendepunkt ein. Das Fieber will oft nicht weichen, die Dämpfung auf der Lunge bleibt bestehen, und verbreitet sich sogar noch. Man hat es also in diesem Falle nicht mit einer „Krisis“ zu tun. Wir nennen eine solche Abweichung „Lysis“, und betrachten sie als ein für die Kranken ungünstiges Zeichen; denn meistens gehen dieselben unter Herzschwäche zu Grunde, nachdem von seiten des Gehirns Delirien vorangegangen sind.

Ebenso ungünstig ist der Ausgang der Lungenentzündung bei Potatoren (Säufern) und solchen Kranken, die schon durch ein anderes Leiden geschwächt sind, ferner bei kleinen Kindern.

Die katarrhalische Lungenentzündung kommt fast nur bei Kindern vor und zwar als Nebenerscheinung bei Masern und Stickhusten, aber auch nach Erkältung, namentlich im Anschluß an einen Bronchialkatarrh (Luftröhrenentzündung). Man erkennt sie ebenso an den oben beschriebenen Symptomen (Atembeschleunigung, Nasenflügelatmen, schmerzhaften Hustenanfällen), und an der Steigung der Temperatur. Der Puls wird häufiger, die Haut brennend rot, und die Kinder werden unruhiger. Da die Kinder schon durch die vorhergegangenen Krankheiten sehr geschwächt sind, verfallen sie bei hinzutretender Lungenentzündung rasch, das Gesicht wird bleich und kühl, mit klebrigem Schweiß bedeckt, und neben Herzschwäche tritt sehr bald der Tod ein.

Was endlich die letzte Art der Lungenentzündung, die sogenannte

Stauungs-Lungenentzündung angeht, so tritt auch diese nach langwierigen Krankheiten auf, wobei das Herz rasch erschlafft und somit das nötige Blut nicht mehr zu den Lungen schicken kann. Infolge der Stauung tritt in den Lungenhohlräumen Oedem (Wassererguß) ein und dann zeigt sich das oben erwähnte Bild. Die Atemnot wird zu groß, und unter den Erscheinungen der Lungenlähmung rafft der Tod seine Beute dahin. Man beobachtet solche Fälle auch nach schweren Operationen, nach denen das Herz erlahmt.

In Bezug auf die Behandlung der Lungenentzündung ist man Gott sei Dank von dem früher üblichen Aderlaß abgekommen, der, nebenbei gesagt, gar nicht so ungefährlich ist, denn der Zutritt der geringsten Menge Luft in das eröffnete Blutgefäß kann zur Bildung eines Thrombus (Blutgerinnsels) führen, welches durch die Blutbahn fortgetrieben wird, sich im Gehirn festsetzen kann und dann einen Blutaustritt mit Lähmungserscheinungen (Apoplexie, Schlagfluß) zur Folge hat.

Vor allem lasse man die Kranken strenge Diät halten, denn man hat die Erfahrung gemacht, daß bei solcher die Atem- und Pulsfrequenz lange nicht in so hohem Grade auftritt, wie bei stärkerer Nahrungsaufnahme. Also einfaches Wasser ohne jeden Zusatz; allenfalls ist etwas Milch und Haferschleim zu gestatten, bis die Krisis eingetreten ist. Selbstverständlich kommt es immer auf den betreffenden Patienten an, und man wird namentlich bei schwächlichen Personen oder notorischen Säufern von vornherein etwas Wein zur Hebung des Kräftezustandes gestatten, auch bei jenen Fällen, in denen das Herz zu erschlaffen droht.

Nach der Krisis kann die Kost kräftiger werden, gute Bouillon mit Ei, d. h. nur mit dem Eidotter; das Eiweiß kann später hinzugegeben werden. Man verrührt den Eidotter und schüttet unter ständigem Herumrühren die kochende Suppe dazu, wodurch das Ei fein verteilt wird. Zu empfehlen sind Tauben-, Kalbfleisch- oder Hühnersuppen. Von Fleischspeisen verabreicht man junges Geflügel oder Beefsteak. Allmählich kann man dann zur gewöhnlichen Kost übergehen.

Die Temperatur im Krankenzimmer darf nicht über 20° Celsius betragen; unter allen Umständen muß die Luft rein sein.

Vor allem sei nunmehr auf die hydrotherapeutische Behandlung der Lungenentzündung hingewiesen. Es kommen namentlich Prießnitz-Umschläge in Betracht. Durch diese hat man es in der Hand, das Fieber zu bekämpfen; je nachdem dieses hoch oder niedrig ist, macht man die Umschläge kalt oder lauwarm. Man nimmt ein langes Handtuch, zieht es durch Wasser, windet es ordentlich aus, und legt es rings um den Brustkorb; darüber kommt ein altes Wachstuch oder ein Guttaperchalappen, dann eine wollene Auflage und zuletzt wickelt man den Verband fest ein. Diese Umschläge werden alle zwei Stunden erneuert. Nach überstandener Lungenentzündung ist es für den Patienten sehr gut, ihn in ein warmes Vollbad zu tun und ihn ab und zu mit kaltem Wasser zu bespritzen oder zu begießen. Dadurch werden die Atemzüge tiefer, die Lungenhohlräume werden wieder ausgedehnt und das Atmen wird leichter und ausgiebiger.

Unter den homöopathischen Mitteln kommt in erster Linie Aconit gegen das Fieber in Frage, namentlich wenn die Haut sehr heiß und trocken



ist und der Puls sehr voll schlägt. Im Wechsel mit diesen Mitteln gebe ich nach langjähriger Erfahrung sofort Bryonia und glaube sagen zu können, daß man im Anfang mit diesen beiden Mitteln eine Lungenentzündung kupieren, d. h. ihre weitere Ausdehnung verhindern kann, so daß sie nicht voll zum Ausbruch kommt. Man muß aber sofort bei Beginn des Schüttelfrostes mit Aconit beginnen. Für Leute, die weit vom Arzte wohnen und öfters von Lungenentzündung befallen werden, ist es unbedingt geraten, diese Mittel ständig in flüssiger Form (sie verderben nämlich niemals) im Hause zu halten. Gerade nach sofortigem Gebrauch von Aconit (1/4stündlich 3 Tropfen) tritt bald reichlicher Schweiß ein, der dem Kranken sehr viel Erleichterung verschafft.

An Stelle von Aconit verabreicht man auch Belladonna, besonders wenn Gehirnerscheinungen, z. B. Delirien auftreten und das Gesicht stark gerötet ist.

Bryonia lasse ich sofort im Anfange geben, weil es das beste Lösungsmittel für den Schleim ist; man nehme aber sofort von Aconit und Bryonia 1/4stündlich 3 Tropfen im Wechsel.

Hat sich der Schleim ordentlich gelöst, und sind auf der Brust großblasige Rasselgeräusche zu hören, so gebe man Ipecacuanha oder Tartarus emeticus stündlich 3 Tropfen; beide Mittel befördern den Auswurf.

Meistens kommt man mit diesen Mitteln vollständig aus; nur alten Leuten und Patienten, die schon geschwächt sind und bei denen der Kräfteverfall zunimmt, muß man mit Phosphor zu Hilfe kommen (3stündlich 3 Tropfen).

Bei schlechtgenährten Kindern kommt auch Sulphur noch in Frage (3stündlich 3 Tropfen), namentlich wenn die Lungenentzündung den Ausgang zur Lysis und nicht zur Krisis zu nehmen droht.

Nux vomica wäre bei Potatoren (Säufern) im Anfange nicht außer acht zu lassen; wenn ein rascher Kräfteverfall eintreten sollte, verabreichen wir Veratrum (stündlich 3 Tropfen).

Glauben wir annehmen zu können, daß die Krankheit nicht mit einer normalen Krisis endigt, sondern sich in die Länge zu ziehen scheint, so tut Phosphor (3stündlich 3 Tropfen) und Hepar sulphuris (stündlich 3 Tropfen) gute Dienste. Zum Schluß käme noch Arsenicum album in Betracht (3 mal täglich 4 Tropfen), da dieses Mittel hauptsächlich für tiefgehende Entzündungen passend ist.

Nach überstandener Lungenentzündung muß sich der Patient natürlich vor allen Reizungen der Atemorgane noch lange schützen und namentlich bei Ost- und Nordwinden das Zimmer nicht verlassen, ferner sich warm kleiden; denn nur zu leicht wiederholt sich die Krankheit, und gar oft werden die folgenden Erkrankungen schlimmer als die erste.

Personalien.

Dr. med. Heinrich Meng wird vom 1. Januar 1914 an in Stuttgart, Herdweg 7, als Arzt für Homöopathie (einschl. physikalisch-diätetische Therapie) praktizieren.



Die Herzasthenie (Herzschwäche).

Von Dr. Wirz-Karlsruhe.

Das Herz bildet den Motor, welcher die Ernährungsflüssigkeit, das Blut, in alle, auch die fernsten Teile des Körpers zu pumpen hat. Es muß jede Sekunde dieser Aufgabe nachkommen, es muß ihr täglich gewachsen sein, wenn nicht das Leben ein jähes Ende nehmen soll. Von Natur ist der Herzmuskel bei den einen Menschen ausdauernd, mit fast unverwüstlicher Leistungsfähigkeit ausgestattet, bei andern dagegen weniger leistungsfähig und deshalb von kürzerer Lebensfähigkeit. Die ersteren erreichen, sie mögen noch so unvernünftig leben, trotz allem ein hohes Alter, andern ist, sie mögen sich noch so sehr in acht nehmen, meist eine kurze Lebensdauer beschieden, wenn sie von Geburt ein schwaches Herz haben. Man erinnere sich mancher Trinker: sie mögen noch so sehr und noch so oft das Maß des vernünftigen und anständigen Alkoholgenusses überschreiten, sie erreichen oft genug ein staunenswert hohes Alter. Viele glauben daher, der Alkohol habe diese günstige lebenverlängernde Wirkung hervorgebracht. Das ist jedoch ein Fehlschluß; hätten solche Unmäßige sich weiser Mäßigung befleißigt, so würden sie vielleicht ein noch höheres Alter erreicht haben. Wenn solche von der Natur mit besonders reichem Gesundheitsschatz ausgestattete Kernnaturen auch einmal von einer Herzschwäche befallen werden, so sind sie doch bald wiederhergestellt, falls ihnen nur ein gutes Heilmittel gegeben wird. So habe ich zurzeit einen alten Major von 81 Jahren in Behandlung. Es hat ihm zeitlebens nie etwas gefehlt, bis er infolge von Influenza und Adernverkalkung Schwindelanfälle bekam und der Puls anfing schwach zu werden und auszusetzen. Zwei Gaben Baryta jodata brachten seinen Puls wieder völlig in Ordnung. Jeder Arzt greift bei der Untersuchung eines Kranken immer zuerst an den Puls, um sich von der Herztätigkeit zu überzeugen; denn die normale Arbeit des Herzens ist das Wichtigste. Was kann der schönste und bestausgedachte Kurplan nützen, wenn der Kranke schließlich doch infolge ungenügender Ueberwachung des Pulses an Herzschwäche stirbt?

Die Kenntnis der Herzarbeit und des Pulses bildet deshalb ein Hauptausrüstungsstück eines tüchtigen Arztes. Man muß wissen, ob der Puls regelmäßig oder nicht, ob er abnorm stark oder schwach, ob er abnorm schnell oder langsam geht, ob er hüpfend oder fadenförmig usw. ist. Unverhältnismäßig starken Puls findet man z. B. bei Herzfehlern. Bessert sich der Herzschlag, so wird der Puls regelmäßig und leicht, seine Zahl normal. Entstehen akute oder chronische Herzschwächen, so ist das Leben in Gefahr. Diese Zustände erfordern daher große Umsicht und reiche Erfahrung von seiten des Arztes.

Es sei mir gestattet, hier manches als die Frucht eigener Erfahrung auszuführen, was vielen vielleicht noch unbekannt ist. Wenn wir homöopathischen Aerzte zu Kranken gerufen werden, bei welchen der Puls abnorm schlecht ist, viel schlechter als er im Verhältnis zur Schwere der Krankheit sein sollte, so ist fast immer vorher ein allopathisches Fiebermittel wie Salipyrin, Antipyrin, Antifebrin, Pyramidol und andere gegeben worden. Man erkennt dies fast immer schon am Puls. Ich hatte ein an Typhus



erkranktes Mädchen in Behandlung. Von Anfang an hatte sie einen so überaus schlechten Puls, wie ihn Typhus nach 8 Tagen nie zu machen pflegt. Ich sah das allopathische Rezept nach und siehe! das Mädchen hatte Salipyrin in ganzen Grammdosen 3—4 Tage lang erhalten. Salipyrin ist ein äußerst heimtückisches Mittel. Ein anderes Mädchen war wegen Rippenfellentzündung lange mit Antipyrin behandelt worden. Es ist unglaublich, einen wie schlechten Puls dieses Giftmittel, das eigentlich staatlich verboten werden müßte, zu machen pflegt. Ein Herr mit äußerst schwachem Puls hatte sich in Berlin in einer Apotheke ohne ärztliche Verordnung Pyramidon geholt und verbraucht. Es ist unglaublich, wie leichtsinnig das Publikum mit dem Schlucken solcher Mittel ist.

Im Gegensatz zu diesen Mitteln vermögen die homöopathischen Mittel stets die Pulstätigkeit zu bessern, man hat nicht einmal nötig, Herzstärkungsmittel zu geben, wie sie tagtäglich unter allen möglichen schönen Namen auftauchen und leider von allopathischer Seite verordnet werden.

Es ist unverantwortlich, wie unzählige arme Kranke als Versuchskaninchen für solche Produkte der unermüdlich Neues hervorbringenden chemischen Fabriken benützt werden. Sie sind meist zu einfältig und vertrauensselig; sie wissen's nicht und bedenken nicht, welchen Schaden ihnen diese giftigen chemischen Mittel zufügen können. Herzschwächen durch solche Mittel hervorgerufen, können oft viele Jahre anhalten und die Gesamtdauer des Lebens wird dadurch oft erheblich gekürzt.

Andere Herzgifte wirken unmittelbar auf die Fasern des Herzmuskels, z. B. Tabak, Alkohol, Phosphor. Helle Biere haben einen höheren Alkoholgehalt als dunkle, und wirken auf das Herz unheilvoll. Leute, welche sich herzschwach fühlen, sollten keinen Alkohol trinken. Auch Apfelmost und alle Arten kohlensaurer künstlicher Wasser sind schädlich. Ersterer ist häufig mit Glycerin gefälscht, das ebenfalls eine giftige Wirkung auf das Herz ausübt. Wer herzschwach ist, sollte mäßig leben, vor allem abends nicht zu viel essen und trinken. Ferner wirken die Toxine der Erreger verschiedener Infektionskrankheiten wie Diphtherie, Scharlach, Typhus, Blattern schädigend und schwächend auf den Herzmuskel. Für die schlimmste Infektionskrankkrankheit ist nach dieser Richtung die Influenza zu halten. Alte Leute insbesondere unterliegen leicht einer Influenza, weil bei ihnen das Herz leicht unregelmäßig wird. Wird nun gar noch Chinawein oder Salipyrin gegeben, so erholt sich das geschwächte Herz nicht mehr. Leute mit schwachem Herzen können China in allopathischer Gabe nicht vertragen; statt zu stärken bewirkt es das Gegenteil. Aehnlich ist es bei Lungenentzündungskranken, die nach Chinadekokt immer schlimmer, weil schwächer werden, obwohl die Anfangswirkung eine scheinbar kräftigende ist. So ist es ja mit der Wirkung fast aller Gifte; früher oder später kommt aber die entgegengesetzte Wirkung zum Vorschein und der Kranke fühlt sich schlechter. Doch macht man auch andere Erfahrungen. Ich erlebte einmal, daß nach einem schweren Diphtheriefall höchst beunruhigende Schwächezustände auftraten. Alle gerühmten homöopathischen Mittel versagten, aber Hämatogen half, allein und sofort.

Die Toxine des Typhus schädigen im allgemeinen das Herz sehr wenig, weit weniger als die Lungenentzündung. Während ein Typhus-



kranker, mag er noch so schwach sein, sich doch noch erholen kann, wirkt das Bakteriengift der Lungenentzündung so schwächend auf das Herz, daß der Tod eintreten kann. Bei homöopathischer Behandlung der Lungenentzündung — und das ist sehr bemerkenswert — werden die Toxine so abgeschwächt, daß überhaupt keine „Krisis“ zu bemerken ist; wir haben es mit einer „Lysis“ zu tun, welche oft schon am 3.—5. Tage eintritt. Bei der homöopathischen Behandlung des Typhus bemerkt man lange nicht die schwere Somnolenz (Schlummersucht), wie bei allopathischer Behandlung. Damit sei aber nicht gesagt, daß bei zu frühem Aufstehen nach Typhus oder sonstigen schweren Krankheiten keine Herzschwäche eintreten könnte. Es ist Aufgabe des vorsichtigen Arztes, Genesende nach langer Krankheit nicht zu früh aufstehen zu lassen, da sonst akute Herzschwächen eintreten können. Man erlebt da oft traurige Unglücksfälle. Wenn ich im Verlaufe einer schweren Krankheit die Kranken schlechter traf, fand ich heraus, daß man über die Zeit des Bettmachens den Kranken auf einen Stuhl hatte sitzen lassen. Diese verfl.... Sucht — nein, ich will mich mäßigen — die in solchem Falle ganz übel angebrachte Ordnungsliebe mancher Weiber hat schon manchen Kranken das Leben gekostet. Ein Mensch, der lange bettlägerig war, kann nicht ohne weiteres lange im Stuhle sitzen, er muß in ein anderes Bett in wagrechter Lage getragen werden. Aehnliches gilt vom zu Stuhl gehen. Viele Kranke sind bei dieser Gelegenheit schon an Schwäche gestorben. Da kann der Arzt die Umgebung nicht genug warnen; leider nützt es gewöhnlich nichts. Man kann schließlich über die kritische Zeit doch notdürftig das Bett etwas in Ordnung bringen, ohne den Kranken aufzusetzen. Ich hatte einmal einen an Lungenentzündung erkrankten jungen Mann von 35 Jahren glücklich über die schwere Krankheit hinweggebracht. Nach drei Wochen ließ die Mutter ihn eine Weile im Stuhl sitzen, bis sie das Bett gemacht hatte. Da wird es ihm schlecht, in einigen Minuten war er tot. Seit ich mehrere solche Fälle erlebt habe, pflege ich die Angehörigen immer ganz besonders auf diese Vorsicht hinzuweisen.

Am häufigsten kommen Anfälle von Schwäche bei larviertem (verstecktem) Wechselfieber vor. Das Charakteristische dabei ist, daß diese Schwächezustände genau zu derselben Zeit auftreten. Sie wiederholen sich oft sogar in Zwischenräumen von 14 Tagen bis 4 Wochen. Einfache Belebungsmittel können hier nie dauernd zur Beseitigung des Zustandes führen, wohl aber Mittel gegen das Wechselfieber. Oft tritt bei den Anfällen Frost und Schweiß auf. Die augenblicklich wirkenden Mittel sind Asa foetida (Tinktur), Moschus 2.—3. D., bei unregelmäßigem Herzschlag Spigelia. China, Cedron, Ipecacuanha leisten gegen das Wechselfieber gewöhnlich alles, was man wünschen kann. Vom Einfluß der Toxine der Erreger von Diphtherie, Scharlach, Typhus, Blattern auf die Herzmuskelfasern haben wir oben schon gesprochen. Auch andere Lähmungen, z. B. der Stimmbänder bei Typhus oder Scharlach sind mir vorgekommen; sie haben dieselbe Grundursache. Bei Typhus wirkt nichts so gut gegen die Schwäche wie warme Bäder.

Herzasthenien entstehen auch nach Ueberanstrengung des Herzens durch übermäßige körperliche, auch geistige Arbeit. Auch Erkrankungen der Organe z. B. trockene Entzündung des Herzbeutels, Verwachsungen nach Brustfellentzündung, Asthma, Lungenerweiterung, Bronchitiden, Verwachsungen zwi-



schen Brustfell und Herzbeutel bedingen eine behinderte Herztätigkeit. Das Herz muß im Verhältnis zu stark arbeiten, da die Atmung behindert ist, und dies führt auf die Dauer zu einer dauernden Schwächung des Herzens, die das Leben verkürzt. Bei Bauern, Arbeitern, Radfahrern, Sportleuten ist die Ueberanstrengung die häufigste Ursache der Herzschwäche. Der Arbeiter arbeitet gewöhnlich so lange, bis er nicht mehr kann; eine solche Art, das Herz geradezu planmäßig zugrunde zu richten, ist sehr verwerflich.

Unter den Symptomen sind folgende zu betrachten: Die Herzschwäche tritt oft unter der Form einer Dyspepsie (Verdauungsstörung, Aufstoßen bis zum Erbrechen, Verstopfung) auf. Diese Symptome verschlimmern sich in dem Maße, als die Herzasthenie sich verschlimmert. Was den Atmungsapparat angeht, so bemerkt man oft Luftröhrenentzündungen mit Rückfällen. Der Harn ist in seiner Menge vermindert, dunkel gefärbt. Geistige Arbeit geht schwer und träge von statten. Bei der Auskultation findet man in den meisten Fällen einen Klappenfehler.

Was die allgemeine Hygiene betrifft, so ist das Herz zu schonen, ein Uebermaß von Herzarbeit ist zu vermeiden. Gymnastische Uebungen sind mit der größten Vorsicht zu betreiben; das richtige Maß ist schwer abzumessen, und die Kranken haben die Neigung, die Gymnastik zu stark zu betreiben. Schon viele haben sich durch zu starke Gymnastik eine Herzerweiterung zugezogen. Die Zufuhr von Flüssigkeiten muß eingeschränkt werden, allzu reichliche Mehlspeisen sind zu vermeiden, ebenso Speisen, welche Blähsucht erzeugen. Scharfe und saure Speisen sind zu verbieten; vegetabilische Kost verdient den Vorzug vor Fleischkost.

Die ärztliche Behandlung ist natürlich je nach der Ursache der Herzschwäche verschieden. Bei akuter Schwäche mit schwerem Erbrechen tut oft Champagner gute Dienste. Ich selbst halte auf Asa foetida große Stücke. Es wirkt in Urtinktur zu einigen Tropfen fast augenblicklich. Digitalis in schwacher Gabe lange Zeit genommen ist imstande, den Herzmuskel zu stärken. Crataegus oxyacantha e baccis wirkt in Urtinktur bei schwachen Kranken oft zu stark; ich habe es aber schon oft in der 4. Dez.-Potenz als Kügelchen mit Erfolg benützt. Bei Wechselfieber ist vor allem die Grundkrankheit zu beseitigen.

Verhaltungs-Maßregeln für Augenkranke.

1. Augenkranke sollen sich vor grellem Lichtwechsel hüten, auch nicht im Bette oder bei schlechter Beleuchtung oder beim Fahren lesen. Sie sollen morgens die Augen erst mit lauem oder warmem Wasser waschen, bevor sie sich Gesicht und Körper mit kaltem Wasser waschen. Zugeklebte Lider sind mit warmem Wasser vorsichtig aufzuweichen.

2. Augenkranke müssen sich vor scharfem Zug, Staub und Rauch nach Möglichkeit schützen. Der Aufenthalt in Räumen, welche mit Tabaksqualm gefüllt sind, ist ihnen besonders schädlich. Ueberhaupt soll der Augenkranke bestrebt sein, sich möglichst in guter, frischer, reiner Luft aufzuhalten. Es gibt keine Augenkrankheit, welche der Aufenthalt im Freien verschlimmern könnte, im Gegenteil tut das die Stubenluft und besonders die verdorbene Luft jener Räume, in denen sich viele Menschen aufhalten, viele Flammen brennen usw.



3. Der Augenkranke sei, besonders wenn die Augen absondern, peinlich sauber, reinige die Augen so oft wie möglich mit sauberen Fingern und weicher reiner Leinewand oder Wundwatte. Die mit der Absonderung benetzten Stoffe werden am besten nicht gewaschen, sondern verbrannt. — Er soll Handtücher, Bettwäsche, Waschgeräte ꝛc. für sich gesondert gebrauchen, damit nicht durch Uebertragung auf gesunde Augen das Leiden weiter verbreitet wird. — Krankhafte Absonderungen an anderen Körperteilen, welche mit den Augen (durch die Finger z. B.) in Berührung kommen, rufen häufig Entzündungen hervor, die manchmal sehr bösartig sind und zur unheilbaren Erblindung führen können, z. B. Uebertragung des Eiters von geschlechtlichen Erkrankungen auf die Augen. — Besonders gefährlich sind die sogenannten Augen-Entzündungen (Augeneiterungen) der Neugeborenen. Nur peinlichste Sauberkeit durch Pflege bei Tag und Nacht und andauernde Kühlung der Augen kann unheilbare Blindheit verhüten. Der Eiter dieser Krankheit, in ein gesundes Auge gebracht, ruft dieselbe Krankheit hervor, weshalb die Pfleger nicht vorsichtig genug ihres Amtes walten können.

4. Das Auge ist ein Teil des menschlichen Körpers und nimmt Anteil an allem, was ihn betrifft. — Deshalb ist die Lebensweise des Menschen und seine Ernährung ebenfalls von großer Wichtigkeit in bezug auf das Auge. Der Augenkranke lebe mäßig, genieße bei entzündlichen Zuständen wenig eiweißreiche Kost (Fleisch) und beschränke sich auf Gemüse, Obst, Fische, leichte Eierspeisen und wenig Fleisch (am besten Geflügel). Erhitzende Gewürze und Getränke, wie Kaffee, Bier, Wein, Likör usw., soll er gänzlich meiden. Das Rauchen einer guten, leichten Zigarre in frischer Luft oder im gelüfteten Zimmer ist weniger schädlich, als wenn sich der Augenkranke in Räumen aufhält, in denen andere stark rauchen.*) — Fruchtlimonaden, kohlensäurehaltige Wasser sind zweckmäßig gegen den Durst zu genießen.

5. Augenkranke sollen Erhitzungen und alles, was Blutandrang nach dem Kopfe verursacht, desgleichen anstrengende körperliche Bewegung vermeiden, sie sollen sich stets befleißigen, die Hände sauber zu halten; zur Reinigung der Augen und zum Auswischen derselben dürfen sie sich nur reiner, weicher leinener Taschentücher bedienen, wenn sie nicht in ihrer Behausung sind. Man staunt als Arzt, wenn man sieht, welcher schmutzigen, unsauberen Tücher sich Augenkranke zuweilen bedienen, um die Augen auszuwischen!

6. Fremde Körper, welche ins Auge geflogen sind, werden am besten durch Umkehrung des oberen Lides, unter welches sie sich gern verkriechen, entfernt. Jedenfalls ist es fehlerhaft, das befallene Auge zu reiben, wodurch man den Fremdkörper meist noch haftbarer macht. Ist niemand zur Stelle, der das Umkehren des Lides versteht, so schließe man beide Augen und reibe das nicht befallene. Man veranlaßt dadurch vermehrte Tränenabsonderung, welche häufig den Fremdkörper aus dem Auge herausspült.

7. Ein in das Innere des Auges eingedrungener Fremdkörper, sowie andere, Wunden verursachende Verletzungen des Auges, bedingen so schnell wie möglich beste ärztliche Hilfe, da sonst oft auch die Erhaltung des gesunden Auges

*) Das Brennen einer Platina-Glühlampe in einem Zimmer in welchem geraucht wird, vernichtet die schädliche Einwirkung des Tabakrauches auf die Augen und ist Augenkranken sehr zu empfehlen. (Zu beziehen durch die Löwen-Apotheke, Berlin C., Jerusalemerstraße 30.)



auf dem Spiele steht und unheilbare Blindheit bis zum Tode des Verletzten trauriges Los ist.

8. Schutzbrillen für Arbeiter, Schutzbrillen für Augenkranke mit farbigen Gläsern, um das grelle Licht abzudämpfen, sind sehr nützliche Vorrichtungen, denen sich niemand aus übel angebrachter Nachlässigkeit oder Eitelkeit entziehen sollte. Manche Arbeiter tragen deshalb ihre Schutzbrille nicht, weil sie von ihren Kollegen ausgelacht werden. Wer ersetzt ihnen aber das Augenlicht, wenn es durch diese Torheit verloren gegangen ist?

9. Abgesehen von Schutzbrillen, können Brillen Nutzen schaffen für Kurz-, Weit- und Uebersichtige. Die Wahl der Brille ist stets durch den Arzt, nie durch den Brillenhändler, notwendig, will man nicht in Bezug auf die Sehkraft Gefahr laufen. *Alle Brillenträger müssen zufrieden sein mit erheblicher Besserung ihres Sehens; die Funktion des normalen Auges können Brillen nicht ganz ersetzen.* Nicht sehr stark Kurzsichtige können zuweilen die Brille bei der Naharbeit entbehren, Weit- und Uebersichtige *müssen* dieselbe aber bei der Naharbeit stets tragen, wollen sie ihre Sehkraft nicht schädigen. *Nichts ist schädlicher als der bei Laien verbreitete Glaube, man soll sich so lange wie möglich sträuben, eine Brille zu tragen.* Wer auf die Wohltat einer passenden Brille verzichtet, strengt sein Auge unnütz an und gefährdet seine Sehkraft ernstlich.

10. Nachlassen der Sehkraft oder schlechtes Sehen hat zwei Ursachen. Die eine liegt in angeborenen oder veränderten optischen Verhältnissen des Auges, Kurzsichtigkeit, Uebersichtigkeit, Weitsichtigkeit, die andere liegt in krankhaften anatomischen Veränderungen der das Auge zusammensetzenden Organe, — wie Trübungen der Linse, des Glaskörpers, Affektionen der Aderhaut, der Netzhaut, des Sehnerven. — Während die aus ersterer Ursache resultierenden Sehschwächen durch Gebrauch passender Brillengläser zum Teil ganz oder annähernd verbessert (korrigiert) werden können, — sind bei Zuständen der zweiten Art Brillengläser nicht anzuwenden, da sie einmal die Sehkraft nicht bessern, andererseits die vorhandene Sehschärfe noch angreifen würden. Hier sind nur Schutzbrillen anwendbar, um den Rest des Augenlichtes zu wahren und zu behüten. Beim grauen Star ist durch Vornahme einer kleinen Operation und Anwendung von Starbrillen nach derselben das Sehvermögen bedingt wieder herzustellen.

„Augenkranke müssen sich mit der Tatsache vertraut machen, daß es nicht für jede Sehschwäche eine Brille gibt, wie oft fälschlicherweise angenommen wird."

Der graue Star, — Trübung der Kristall-Linse des Auges, bei welcher die Kranken anfangs alles im Nebel sehen, später nur noch undeutlich ganz große Gegenstände erkennen oder erraten, — bleibt im Anfang zuweilen stehen, schreitet aber in den meisten Fällen fort. Kein Starkranker sollte die kleine Operation scheuen, die ihm, gut ausgeführt, das Augenlicht wiedergibt.

11. Skrophulöse Kinder, welche in großer Mehrzahl unter den augenkranken Kindern zu finden sind, haben die Neigung, sich in dunkle Ecken zu verkriechen, womöglich den Kopf in Sofaecken und Betten zu stecken, weil sie meist an großer Lichtscheu leiden. Manche Aerzte und die Eltern begünstigen dieses Stubenhocken. Das ist ganz verkehrt. Solche Kinder müssen, am besten mit einem Augenschirm versehen, recht viel in die frische Luft, so viel es nur irgend die Witterung erlaubt. Sie sollen wenig Fleisch essen, aber viel Obst,

frisches Gemüse, besonders grünen Salat, Radieschen, Rettig, Brunnenkresse rc. und Fruchtsäfte als Getränk, im Winter Nüsse, Aepfel genießen. Skrophulöse Kinder sollen fleißig baden.

12. Für die meisten Augenkranken ist der Aufenthalt in frischer Luft eine Wohltat, besonders bei entzündlichen Zuständen des Auges. Es liegt auch gar kein Grund vor, sie von der frischen Luft abzuschließen, wenn sie sich vor Zug, heftigem Wind und Staub in acht nehmen.

13. Eltern und Vormünder sollen bei der Berufswahl augenleidender oder schwachsichtiger Kinder darauf bedacht sein, daß sie eine Beschäftigung wählen, bei der die Augen nicht dauernd angestrengt werden. Enttäuschungen bitterer Art, verlorene Lehrzeit, usw. sind die Folgen unbedachter Handlungsweise. **Augenschwache Personen dürfen keinen Beruf erwählen, der Lesen, Schreiben, Zeichnen, Nähen, Sticken usw. dauernd erforderlich macht!**

Berlin. Dr. Weil, Arzt und Augenarzt.

Zur homöopathischen Behandlung Geisteskranker.

An einige statistische Mitteilungen über die Erfolge und die Ueberlegenheit der homöopathischen Behandlung Geisteskranker in den Staatsirrenanstalten von Middletown und Gowanda im Vergleich zu denen der Allopathie knüpft Dr. Potter im North Americ. Journal of Homoeop. folgende Betrachtungen über einige Mittel nach der tagtäglichen Erfahrung:

Aconitum wird sehr häufig nicht nach seinem vollen Wert geschätzt, vielleicht deshalb, weil der Kranke keine Temperatursteigerung aufweist, was man im allgemeinen als wesentliches Merkmal für die Wahl dieses Mittels betrachtet. Bei Geistesstörungen ist die Hauptanzeige für Aconitum gegeben in der Aengstlichkeit des Kranken, verbunden mit Furcht vor Unglück oder drohendem Tod, obgleich der Patient tatsächlich durchaus nicht in bedenklicher Lage sich befindet. Beständige Unruhe und Erregung im Bett sind weitere Anzeichen für das Mittel. Eine ruhige und heitere Natur braucht kein Aconitum. Ganz wie bei sonstigen Krankheiten im allgemeinen, erscheint Aconitum bei Geisteskranken am Platz, wo es sich um übermäßige Tätigkeit des Gehirns handelt.

Belladonna hat eine ähnliche Wirkung wie Aconitum; doch kommt es eher jenen wütenden, gewalttätigen Patienten zu, bei denen Unruhe und Erregung hauptsächlich nachts und gleichzeitig mit Schreck, Argwohn und dem Verlangen auftritt, aus dem Bett zu springen und zu entfliehen. Der Kranke geht in seiner Gewalttätigkeit so weit, daß er schlägt, spuckt, beißt und zerreißt und dabei manchmal knurrt und bellt wie ein Hund. Dem äußeren Anschein nach ist er gutmütig, lacht und singt; nähert man sich ihm aber, so klammert er sich einem an die Kleider, zerrt daran und beißt wie ein wütendes Tier.

Belladonna entspricht auch einem Zustand von Niedergeschlagenheit mit dem Wunsche zu sterben und mit Neigung zum Selbstmord. Wenn die Heftigkeit der Erscheinungen durch Belladonna überwunden ist, wird man mit gutem Erfolg Calcarea carbonica anwenden. Es ist nicht immer



leicht, den Unterschied zwischen Belladonna und Hyoscyamus zu finden. Hyoscyamus hat eine mildere Wirkung als Belladonna oder Stramonium und paßt mehr für geräuschvolle (lärmende), gewalttätige, geschwätzige und für Augenblicke auch reizbare, sonst aber im allgemeinen sanftmütige, drollige, über alles sich lustig machende Patienten. Der Belladonna- und Stramonium-Kranke ist eifersüchtig, mißtrauisch, mehr wollüstig, unzüchtig, Zotenreißer; von unermüdlichem Tätigkeitstrieb beseelt, entflieht er oft nachts ganz nackt. Die Neigung, sich ganz nackt auszuziehen, muß teilweise der übergroßen Empfindlichkeit der äußeren Haut zugeschrieben werden. Abgesehen von dem zeitweiligen Melancholiezustand gleicht Hyoscyamus dem Veratrum album.

Veratrum album ist am Platz bei dem Kranken, der voll Geschäftigkeit ist: er singt, pfeift, schreit und fordert eine Minute später Brot und bettelt um seine Freilassung. Diese Patienten haben den Kopf voll überspannter, anmaßender Gedanken und haben eine Neigung, von Leiden zu reden, die nur in ihrer Einbildung bestehen.

Stramonium ist das Mittel des ausgesprochenen Säuferwahnsinns mit den Erscheinungen von Tieren, Teufeln und Schlangen. Unbezähmbare Wut, maßloses Entsetzen und die Neigung zu entfliehen sind die natürlichen Folgen dieser schrecklichen Einbildungen und Erscheinungen. In der weniger schweren Form beobachtet man bei diesen Patienten das Benehmen eines Clowns abwechselnd mit Melancholie und tiefem Ernst.

Anacardium ist, wenn man den klassischen Werken vertrauen darf, das typische Heilmittel der Gotteslästerer. Der Verfasser hat jedoch kaum merkliche Besserung durch dasselbe eintreten sehen. Doch kann man auf gute Erfolge rechnen, wenn gleichzeitig Reizbarkeit vorhanden ist und eine bis zur Gewalttätigkeit sich steigernde Neigung, alles übel zu nehmen: es ist das ganz eigenartige Gefühl, als ob der Kranke verhext oder von mehr als einem Willen besessen wäre und nicht wüßte, was tun und wohin sich wenden.

Todesfälle.

In **Baden-Baden** ist am 15. November ds. Js. im Alter von 63 Jahren der weit über die Grenzen Badens hinaus bekannte homöopathische Arzt **Hofrat Dr. Friedrich Schwarz** aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene, der sich in allen Kreisen Baden-Badens größter Beliebtheit und Wertschätzung als Mensch und als Arzt erfreute, war lange Jahre der ärztliche Berater des verstorbenen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Einen schweren Verlust hat die Internationale Homöopathie zu beklagen: in **Pittsburg** (Pennsylvanien) ist **Dr. med. James H. Mc Clelland**, der erste Präsident des Internationalen Homöopathischen Rates, gestorben. Er war einer der tatkräftigsten Anhänger der Homöopathie in Amerika. Seinem unermüdlichen Eifer namentlich ist die Entstehung des Hahnemann-Denkmals in Washington zu verdanken.



Beiblatt zu Nr. 1 der Homöopathischen Monatsblätter.

Januar 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, Blumenstraße 17, zu entrichten. Die Vorstände der Zweigvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.

Stuttgart, im Januar 1913.

Der Vorstand der Hahnemannia.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 *M*: Oberrevisor Ruß, Degerloch, 1 St., Frl. U. B. 1 St., Ch., F. und W. F. in L., je 1 St. unverz.; die Vereine Stammheim 5 St., Groß-Eislingen 4 St., beide unverz., Rommelsbach 2 St., Urach 2 St., Bezirksnotar Hauber, Weilderstadt, 10 St. unverz.

Geschenke: Heinr. Frank Söhne Ludwigsburg, 200 *M*. — Durch Hauptlehrer König von Fabrikant Schüle, 50 *M*, Fabrikant Immendörfer 50 *M*, Frl. Johanna Schüle 50 *M*, Hauptlehrer König 10 *M*, Ingenieur Auer 10 *M*, Schultheiß Bay 5 *M*, Müller Zinser 3 *M*, ungenannt 2 mal je 5 *M*, sämtl. in Plüderhausen. — Sammlung beim hiesigen Vortrag 17 *M*, von den Vereinen Jeblingen i. B. 15.30 *M*, Oetisheim 10.50 *M*, Donzdorf 10 *M*, Hall 5 *M*, Lehrer Kühnle, Cannstatt, 5 *M*, Pfarrer Walker, Neckarrems, 3 *M*, Peter Schneider, Buchengehren, 3 *M*, Frau Sem.-Direktor Dittmann, München, 3 *M*, Georg Wittlinger, Gingen a. F., 2 *M*, — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Weinstein-Stuttgart in den Vereinen Wangen 16.50 *M*, Fortschritt Stuttgart 20 *M*, Geislingen a. St. 24 *M*. — Vom Verein Heidenheim, Erlös aus verkauftem Material 54.42 *M*.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Gesundheitspflege im Winter.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Im Winter führen die meisten Menschen ein Binnenleben; daher muß man seine Aufmerksamkeit auf das Zimmerklima richten, dessen Wettermacher jeder selbst ist. Die Haupterfordernisse dabei sind: stets frische Luft, keine Ueberheizung und möglichst viel Sonnenschein und Tageslicht. Weg also mit den dunklen Fenstervorhängen, welche die kurzen Wintertage noch kürzer, die düsteren Nebel noch düsterer erscheinen lassen und das lichtbedürftige Menschenkind leicht in trübe Stimmung versetzen.

Die Zimmerluft sei stets rein, ohne Geruch und Staub. Besonders beim Ausräumen der Ofenasche dürfen nicht mächtige Staubwolken aufgewirbelt werden, welche zum Husten reizen und die Schleimhäute angreifen. Schnelles Lüften mit vollständigem Durchzug ist viel besser und praktischer, als langes Offenhalten einzelner Fensterflügel; Wände und Möbel werden dabei nur sehr wenig abgekühlt und bewirken somit bald wieder eine behagliche Temperatur.

Die Temperatur der Wohnzimmer soll durchschnittlich nicht mehr als 18 Grad C. (= 15 Grad R.) betragen; für Kinder kann sie niedriger, für bejahrte Leute ein wenig höher sein. Kinder werden in heißer Luft schlaff, schläfrig und verweichlicht. Das fortwährende „Am-Ofenhocken" ist ihnen ganz zu verbieten. Frieren sie, so mögen sie sich körperliche Bewegung machen, welche das gesundeste Erwärmungsmittel bildet. Auch für unsere lieben Alten ist es besser, nicht so viel zu heizen, sondern dafür wärmere Kleidung anzuziehen. Wenn sie gewohnt sind, in der Nähe des Ofens zu sitzen, mögen sie wenigstens jeden Tag ihre Stellung ändern und der Wärme nicht immer dieselbe Körperseite zuwenden, sonst nimmt es die andere übel und rächt sich durch Reißen, Hexenschuß u. dgl. Ist ihr Lieblingsplätzchen am Fenster, dann muß die Fensterwand bis zum Fußboden mit Decken behängt und auch noch der Unterkörper warm eingehüllt werden. Von innen heizen die Greise am besten mit gutem Wein; er bildet ein probates Feuerungsmaterial für den Leibesofen und heißt mit Recht „die Milch der Alten". Im übrigen sind für jedermann gute und angenehme innere Erwärmungsmittel: Suppen und Fleischbrühe, letztere auch nur aus Fleischextrakt, Würze und Ei zubereitet.

Ist die Zimmerluft schlecht geworden und meldet sogar die Nase anrüchige Beimischungen, dann sofort kurze Zeit Fenster und Türen weit auf, aber keine Räucherungen mit Kerzen, oder Zerstäuben von Essenzen. Das hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben wollen, denn dadurch wird die schädliche Luft niemals entfernt, sondern nur durch einen angenehmen Geruch verdeckt.

Die Luft des Schlafzimmers sei stets rein und kühl, jedoch nicht eiskalt. Es ist sogar ratsam, immer einmal zu heizen, damit Wände, Möbel, Betten und Wäsche nicht feucht und „stockig" werden.

Arbeitet man bei Lampenlicht, so muß man zur Schonung der Augen die Glocke mit einem blauen oder grünen (nicht roten oder gelben) Schirm bedecken. Auch darf man sich nie so tief bücken, daß das Auge die Flamme sehen kann. Ihr Mütter, laßt eure Töchter abends keine feinen Handarbeiten anfertigen; sie greifen die Augen zu sehr an.

Füße warm, Kopf kühl! Daher darf man einerseits nie feuchte Strümpfe



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. Arznei-präparate. Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tier-apotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zu-sammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 **Mark** ab **ohne** Berechnung von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker,
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn Apotheker Dr. Steffens,
„ **Ludwigsburg**: „ Bischoff'sche Apotheke d. Hrn. Apoth. J. Kadelbach,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim** i. B.: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto,
„ **Stuttgart-Gablenberg**: die Lindenapotheke d. Hrn. Apoth. R. Otterbach,
„ **Wildbad**: die Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.

oder nasses Schuhwerk anbehalten, anderseits den Kopf nicht so dicht an die hitzestrahlende Lampe halten. Der Volksmund sagt: „Das Gehirn trocknet ein."

Gesunde Menschen sollen bei jeder Witterung täglich mindestens eine Stunde lang sich im Freien energische Bewegung machen, um den Stoffwechsel zu fördern, den Blutkreislauf anzuregen und die Lungen wieder einmal mit wahrer Lebensluft vollzupumpen. Bei rauhem Wetter heißt es dann: Mund zu und durch die Nase atmen! Diese ist der einzig gute Respirator. Laßt vor allem die Kinder, auch die kleineren, recht viel im Freien herumspringen, sonst werden sie stubensiech und verweichlicht und fallen Krankheiten sehr leicht zum Opfer. Häufiges Einnehmen von Gesundheitsluft draußen schützt sie vor dem Einnehmen von „Hustensäftchen" drinnen. Auch der törichterweise so gefürchtete Nebel soll weder Erwachsene noch Kinder vom Ausgehen abhalten.

Die häufigste Erkrankung zur Winterszeit bildet Erkältung, welche zwar an und für sich eher unangenehm als gefährlich ist, aber doch verhängnisvoll werden kann, weil sie die Widerstandsfähigkeit des Körpers bedeutend schwächt und denselben für andere Krankheiten empfänglicher macht. Vorgebeugt wird allen Erkältungen am besten durch regelmäßige Bewegung und kalte Waschungen zu jeder Jahreszeit. Empfindet man aber doch einmal die ersten Anzeichen einer bald mit aller Macht hereinbrechenden starken Erkältung, nämlich leichtes Frösteln und einige Fieberschauer, wobei die Haut blaß bleibt und das Aussehen der Gänsehaut erhält, so erzeuge man schleunig eine starke Hautreaktion und Blutzufluß zu den Hautgefäßen durch länger fortgesetztes und öfter wiederholtes energisches Reiben und Frottieren des ganzen Körpers. Legt man sich dann ins Bett und trinkt mehrere Tassen heißen Tee mit etwas Rum oder Kognak, so wird die Erkältung fast nie zum Ausbruch kommen, geschweige denn schlimmere Krankheiten verursachen. Probatum est!

Natürliche Erholung und Kräftigung unserer Augen.

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Eigentlich müßten unsere Augen aus der fortwährenden Ermüdung gar nicht herauskommen, denn wo wir auch hinblicken, immer müssen sie tätig sein, müssen vom Morgen bis zum Abend mehr oder weniger arbeiten. Wenn wir den ganzen Tag „auf den Beinen" sind, oder von früh bis spät mit den Händen oder dem Kopfe arbeiten, dann pflegen diese Glieder zur Nachtzeit recht müde zu sein und in ihrer Leistungsfähigkeit bedeutend nachzulassen. Anders die Augen. Ununterbrochen sehen und schauen sie vom morgendlichen Erwachen bis zur Nachtruhe, also ungefähr 16 Stunden hintereinander, und doch sehen wir am Abend nicht merklich schlechter als am Morgen. Diese höchst wichtige Tatsache wird dadurch ermöglicht, daß die fürsorgliche Mutter Natur besondere Einrichtungen geschaffen hat, welche dem Auge auch während der Arbeit Erholung und Stärkung zuteil werden lassen. Hierher gehören besonders die Augenbewegungen und der Lidschlag. Fast unaufhörlich wandern unsere Blicke hin und her, selbst beim Lesen und Schreiben. Häufige leichte Bewegungen eines Gliedes befördern aber in demselben den Blut- und Säftestrom, wodurch die Ermüdungsstoffe schnell beseitigt und neues Nährmaterial herbeigeschafft wird. Auch die unwillkürliche verschiedene Einstellung der Augen beim Nah- und Fernsehen bewirkt dasselbe. Hat man längere Zeit gelesen oder geschrieben



und blickt dann durchs Fenster hinaus in die Ferne, so tut das den Augen wohl, es dient ihnen zur Erholung. Ist es noch dazu eine Fläche mit ruhigen, sanften, satten Farben, auf die man schaut, z. B. ein Wald oder eine Wiese, so ist der wohltuende Einfluß noch größer und die Erholung nachhaltiger.

Besonders befördert wird der Blut- und Saftwechsel der Netzhaut durch den unermüdlichen Lidschlag. Eine verhältnismäßig selbst kurze Unterbrechung desselben setzt die Leistungsfähigkeit der Augen schnell und bedeutend herab. Man blicke mal in einem Buche fest und unverwandt auf einen Buchstaben, ohne Lidschlag, ohne zu blinzeln: alsbald wird die ganze Seite trübe und verschwommen erscheinen. Nun blinzele man mehrmals rasch, — sofort verschwindet der Nebel. Alle diese scheinbar überflüssigen Bewegungen regen den Säfte- und Blutzufluß zu den Augen an, spülen schnell die Schlacken des Stoffwechsels und der Ermüdung weg, führen der Netzhaut immer neue Nahrungsstoffe zu, so daß diese fast unermüdlich arbeitsfähig bleibt.

Freilich genügen diese selbsttätigen Erholungsmittel noch nicht für solche Personen, welche viel und angestrengt mit den Augen arbeiten müssen, wie Gelehrte, Bürobeamte, Schriftsteller, Näherinnen. Sie müssen diesem für sie höchst wichtigen Organe eine besondere Diätetik zuteil werden lassen. Zunächst ist alles zu meiden, was Blutanhäufung im Kopfe hervorrufen kann, wozu auch enge Halskragen gehören. Dann gönne man den Augen täglich längere Zeit Ruhe und Erholung durch Sehen in die Ferne, was am besten auf Spaziergängen geschieht, indem man dabei aber nicht unter sich auf den Erdboden blickt, wie viele tun, sondern „Kopf hoch" in die Ferne schaut. Das Brennen der Augen beim Lesen oder Schreiben kann man beseitigen durch ein stärkendes Augenbad. Man taucht das Gesicht mit leicht geschlossenen, aber nicht zusammengekniffenen Lidern in ein weites Becken mit kaltem Wasser möglichst bis über die Schläfen 10 bis 20 Sekunden lang, wiederholt dies öfter und trocknet das Gesicht oberflächlich, die Augen aber gar nicht ab. Durch solche einfachen Erholungsmittel wird man sowohl eine ungeschwächte Sehkraft länger erhalten, als auch schwache Augen stärken.





Schon wieder mußte das **„Kurhaus und Pension" Monte Brè in Lugano-Ruvigliana** (ital. Schweiz) durch einen Anbau erweitert werden, um alle Erholung- und Hilfesuchenden aufnehmen zu können.

Die Kuranstalt bekommt dadurch 30 Zimmer mehr, so daß jetzt im ganzen bequem 150 Gäste untergebracht werden können. Ferner ist ein Lift eingebaut, so daß die Gäste von jedem Zimmer aus bis in die Bäder fahren können. Durch die ärztliche Leitung des Herrn Dr. med. O. Schär hat die Anstalt einen derartigen Zulauf bekommen, daß stets alles besetzt ist und dürfte es ratsam sein, sich rechtzeitig anzumelden.

Alles weitere ist aus dem illustr. Prospekt mit Heilberichten ersichtlich, der auf Wunsch jedem gratis und franko zugesandt wird.

Vereinsnachrichten.

Rommelsbach. Am Sonntag den 10. November 1912 hatte der Verein seine Mitglieder zu einer Versammlung in die Germania eingeladen, welche zahlreich besucht war. Den angekündigten Vortrag über Influenza hatte in dankenswerter Weise der Sekretär der „Hahnemannia" übernommen. Der Vorstand eröffnete die Versammlung und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. In erfreulicher Weise hatten auch einige Mitglieder ihre Frauen mitgebracht, was sehr zu begrüßen ist, überhaupt sollten die Frauen nie einen Vortrag versäumen. In seinen Ausführungen behandelte nun der Referent die Ursachen und Krankheitserscheinungen dieses oft scheinbar harmlos auftretenden, aber gefährlichen Gastes, zu dessen Bekämpfung evtl. Vorbeugung der Homöopathie verschiedene Mittel zur Verfügung stehen. Nach Schluß des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags wurde Herrn Reichert der übliche Dank ausgesprochen, worauf er dann noch einen Appell an die Mitglieder ergehen ließ, betreffs Erwerbung von Anteilscheinen zur Erbauung eines Krankenhauses. Eine hierauf vorgenommene Tellersammlung zugunsten desselben ergab ℳ 4.65. Vorstand Schlecht.

Urach. Am 10. Nov. hatte unser Verein die Freude, den Vorsitzenden des Landesvereins, Reallehrer Wolf-Stuttgart, zu einem Vortrag über „Blut und Blutkrankheiten" in seiner Mitte zu haben. Der Vortrag fand im „Wilden Mann" statt. In einem dem Vortrag vorausgehenden Eingesandt im hiesigen Amtsblatt, betreffend des Vortrags war der Satz enthalten: „Bei der ernsten Auffassung aller Pflichten unsrer Sache gegenüber und der gründlichen Vortragsweise des überall sehr geschätzten Redners kann es nicht ausbleiben, daß das hier noch nicht gehörte Thema ein volles Haus schaffen wird." Und niemand sah sich getäuscht: weder der Redner noch der Wirt, trotzdem eine Wählerversammlung und eine Lutherfeier nebenhergingen und am wenigsten die Zuhörer, die von den klar und fließend vorgetragenen Ausführungen hoch befriedigt waren. Für das allgemeine Interesse sprachen mehrere Anfragen nach Schluß des Vortrags. Auch 6 Neu-Aufnahmen durften wir machen. Selbst auswärtige Freunde der Homöopathie hatten sich eingefunden, so von Hengen und Dettingen a. E.; aus letzterem Ort eine Frau, die seit 25 Jahren alle homöopathischen Vorträge der Umgegend besucht. Dem Dank, den unser Vereinsvorstand dem Redner aussprach, stimmte alles freudig bei. Eine Tellersammlung



für den Krankenhaus-Baufonds ergab den Betrag von 10 *M*. Im Gasthof zum „Faß“ sammelte sich nochmals der Vereinsausschuß um den Redner, um bis zum Abgang des Zuges noch einige gemütliche Stunden mit ihm zu verbringen, dies und jenes aus der Vereinsarbeit zu besprechen und dem Gefühle besonderer Zuneigung und dem Wunsche auf ein baldiges Wiedersehen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Fischle.

„Hahnemannia“ Karlsruhe. Der auf Freitag den 22. November nur für Damen angekündigte Vortrag von Frl. Weinstein-Stuttgart lockte so viel Zuhörerinnen an, daß der Saal des „Goldenen Adler“ lange nicht alle fassen konnte. Das Thema: „Was muß die Frau, was soll die Jungfrau wissen, um sich vor Krankheiten, speziell vor Frauenkrankheiten zu schützen?“ war so interessant gestaltet und teilweise mit humorvollen Ausführungen durchwoben, daß die Hörerinnen dem zweistündigen Vortrag mit der größten Aufmerksamkeit folgten. Nach dem Vortrag stellten noch viele Damen Fragen an die Rednerin, welche von derselben beantwortet wurden. Durch diese Veranstaltung hat der Verein bewiesen, daß ein Bedürfnis für derartige Vorträge vorhanden ist. Leop. Keilhack, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Degerloch. Vor nicht ganz einem Jahr wurden in unserem Vorort die ersten Schritte zur Gründung eines Vereins unternommen. Recht klein trat er ins Leben, doch alles, was lebt — wächst, das schwache Reis entwickelte sich kräftig und heute können wir auf eine stattliche Mitgliederzahl blicken. — Am 23. November v. J. fand eine Mitgliederversammlung mit Vortrag statt. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, mit welcher er die Mitglieder besonders willkommen hieß, erteilte er dem Referenten des Abends, Herrn Reichert, das Wort zu seinem Vortrag über „Influenza“. Für seine trefflichen Ausführungen erntete der Redner lebhaften Beifall. Nach Schluß des Vortrags fand eine anregende Aussprache über interne Angelegenheiten statt. Im Verlauf derselben forderte Herr Reichert die Mitglieder auf, eifrig tätig zu sein, um neue Anhänger zu gewinnen, damit wir durch die immer weitere Verbreitung der Lehre Hahnemanns in absehbarer Zeit erreichen, was wir als höchstes Ziel erstreben, die Gleichberechtigung mit der Schulmedizin. Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung und teilte noch mit, daß Frl. Weinstein-Stuttgart gebeten werden soll, im Monat Januar einen Vortrag für Frauen zu halten. S—z.

Homöopathischer Verein Oetisheim. Am Sonntag den 24. November sprach Herr Sekretär Kabner-Pforzheim über Kinderkrankheiten, die ihren Ursprung in falscher Ernährung haben. Die Räumlichkeiten in der Sternenschanze in Oetisheim waren bis auf den letzten Platz besetzt und reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Redners. Der Verein ist seit seiner Gründung im Monat August von 27 auf 105 Mitglieder angewachsen. Bei der Tellersammlung fürs homöopathische Krankenhaus gingen 10 *M* 50 *₰* ein. Der Vorstand Eugen Gulden.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am 26. November hielt uns Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart im Saale des Fürstenfelder Hofes einen sehr gut besuchten Frauenvortrag über das Thema: Wodurch entstehen so viele Frauenkrankheiten, über deren Ursachen, Verhütung und Heilung. Mit den Ausführungen der praktischen Rednerin, die sehr viel Nützliches und Wissens-






ADLER
MARKE

wertes enthielten, waren die Anwesenden allerseits in reichem Maße befriedigt. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab einen ansehnlichen Betrag. W.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am 27. November 1912 hielt Herr Dr. Grubel-Stuttgart im Gasthof zur Harmonie einen Vortrag über „Die Krebskrankheit und die Homöopathie". In der Einleitung führte Redner aus, daß wir trotz aller Anstrengungen, die die Wissenschaft gemacht habe und noch mache, recht wenig über den Krebs wissen; man könne aber sagen, daß der Krebs eine vermeidbare Krankheit sei, vermeidbar durch eine Lebensweise, die den Regeln der Gesundheit Rechnung trägt. Fachmännische Aufklärung aller Kreise des Volkes gebe uns die einzige und beste Waffe in die Hand zur Verhütung und Bekämpfung der Krebskrankheit. Nachdem Redner des weiteren ausgeführt hat, was man unter Krebs zu verstehen habe, gab er einen Ueberblick über das Auftreten dieser Erkrankung in den einzelnen Organen; hauptsächlich seien die Verdauungsorgane, die weiblichen Geschlechtsorgane und die Haut der Sitz des Krebses. Langdauernde Schädigungen der Organe und Gewebe bereiten dem Krebs den Boden. Man müsse in einer Säfteentmischung die Ursache für die Entstehung der Krebswucherung erblicken. Das Alter, frühere Verletzungen, Narben, alte katarrhalische und entzündliche Prozesse, kurz alles, was die Lebensenergie eines Organs oder Gewebes herabzusetzen imstande ist, könne auf dem Boden dieser Säfteentmischung zur Entstehung des Krebses führen. Die Krebswucherung sei somit nicht die Ursache der Krebskrankheit, sondern nur eine Folgeerscheinung. Vermeidbar sei der Krebs durch eine vernünftige, naturgemäße Lebensweise. Nachdem Redner die verschiedenen diagnostischen Methoden kurz besprochen hatte, ging er auf die Behandlung der Krebskrankheit näher ein. Von jeher habe man versucht, den Krebs innerlich zu heilen. Die Homöopathie habe hierzu wichtige Beiträge geliefert. Die Zeller'schen Krebsheilungen bieten dem Homöopathen nichts Neues, da die Heilmittel Zeller's: Arsenicum, Mercurius, Carbo veg. und Silicea von jeher bei der homöopathischen Behandlung der Krebskrankheit Verwendung fanden. Außerdem besäßen wir noch eine ganze Reihe anderer wichtiger Arzneimittel. Nicht nur bei der Verhütung des Krebses stände die Homöopathie an erster Stelle, sondern auch bei vorgeschrittenen, nicht mehr operablen Fällen vermag man mit ihrer Hilfe langdauernde Besserungen zu erzielen. Zum Schluß faßte der Redner seine Ausführung dahin zusammen, daß es sich beim Krebs um eine tiefliegende, konstitutionelle Störung handle, die letzten Endes an dazu disponierten Stellen zu Krebswucherungen führe. Der chirurgische Eingriff vermöge nur mechanische Störungen zu beseitigen, aber nicht zu heilen. Das homöopathische Heilgesetz setze uns in den Stand, der Krebskrankheit schon in den ersten Anfängen zu begegnen. Die lehrreichen Ausführungen fanden aufmerksame Zuhörer, die dem Vortragenden zur Bekräftigung der Dankesworte des Vorstandes ihre Anerkennung durch Erheben von den Sitzen kundgaben. Schriftführer Emil Schwille.

Giengen a. B. Am 30. Nov. abends 8 Uhr hielt Herr Reallehrer Wolf im Gasthof zum Hahnen unserem Verein einen Vortrag mit Lichtbildern über die Tuberkulose. Zahlreich waren die Mitglieder und Freunde der Homöopathie erschienen, um unseren Landesvorstand zu hören. In zweistündigem glänzendem Vortrage behandelte der Redner das Thema: Die Tuberkulose, ihre Entstehung,



die Ansteckungsgefahr und die Verhaltungsmaßregeln zum Schutz gegen dieselbe; Herr Wolf hob besonders auch hervor, was die Homöopathie an ausgezeichneten Heilmitteln gegen dieses Leiden besitzt. Zur Erläuterung des Gesagten wurden dann etwa 40 Lichtbilder vorgeführt, durch die sich das Gehörte dem Gedächtnis aufs beste einprägte. Solche Lichtbilder-Vorträge sind daher als etwas Hochwillkommenes zu begrüßen. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine vorzüglichen Ausführungen zuteil. Der Vorstand, Herr Litograph Schmid, dankte dem Redner in warmen Worten und richtete die dringende Bitte an die Anwesenden, das Gehörte für sich zu verwerten und auch ihrerseits für die Verbreitung der Homöopathie tätig zu sein. Eine Tellersammlung zugunsten des Homöopathischen Krankenhauses ergab 15.45 ℳ.

Der Schriftführer G. Bier jr.

Aalen, 30. Nov. Der hiesige homöopathische Verein veranstaltete gestern abend im Saale des Evang. Vereinshauses einen auch Nichtmitgliedern zugänglichen interessanten Vortrag mit Lichtbildern über Tuberkulose, gehalten vom Vorstand des Landesvereins, Herrn Reallehrer Wolf-Stuttgart. In seiner Einleitung betonte der Redner, daß auch die Anhänger der Homöopathie in ihren Einzelvereinen wie in der Hahnemannia sich gern und freudig in den Dienst der allgemeinen Volksaufklärungsarbeit im Kampfe gegen die Tuberkulose stellen. Noch vor wenigen Jahrzehnten sei man über das Entstehen dieser Krankheit im unklaren gewesen. Die Tuberkulose ist eine ansteckende Krankheit. Jeder Mensch ist der Gefahr ausgesetzt, den Keim derselben in sich aufzunehmen. Die Annahme, daß die Tuberkulose angeboren sei, hat sich als unrichtig erwiesen, aber es besteht die Gefahr, daß die Kinder tuberkulöser Eltern durch schwächliche Körperkonstitution und den beständigen Umgang mit diesen der Ansteckung viel eher zum Opfer fallen als andere. Die Tuberkulose fordert mehr Opfer als alle übrigen gefürchteten Krankheiten zusammengenommen. Wer es daher gut mit dem Volke meint, sollte in seinem Kreis dazu beitragen, gegen diese verheerende Krankheit zu tun, was nur immer möglich ist. Im Anschluß an diese Ausführungen zeigte der Vortragende im Bilde verschiedene statistische Angaben über die Tuberkuloseerkrankungen, dann die Entstehung und den Verlauf dieser Krankheit, sowie mehrere Lungenheilstätten und Genesungsheime. Die zahlreich erschienenen Zuhörer spendeten dem Vortragenden für seine interessanten Darbietungen lebhaften Beifall. Im Namen derselben stattete der verdiente Vorstand des Vereins, Herr Rektor Schmid, der auch eingangs die Teilnehmer begrüßt hatte, dem Redner den wohlverdienten Dank ab.

Aistaig, 2. Dez. Am gestrigen Sonntag abend eröffnete der homöopathische Verein Aistaig-Weiden den Reigen der Weihnachtsfeiern durch eine Versammlung im „Ochsensaale". Zu derselben waren auch Mitglieder des Brudervereins Oberndorf erschienen. Der rührige Vorstand Josef Rebstock sprach einleitend herzliche Begrüßungsworte und hieß die Jünger Hahnemanns sowie die zahlreichen Gäste willkommen. Sodann hielt der Vorstand einen Vortrag: „Ueber die Behandlung verschiedener Krankheiten, welche schon mit Erfolg durch die Homöopathie geheilt wurden", und Vizevorstand Johannes Schweikle sprach „über die Behandlung verschiedener Tierkrankheiten". Eine Verlosung von Südfrüchten aller Art schloß die gut verlaufene Feier.



Weiden, OA. Sulz. Am Sonntag den 24. Nov. 1912 hielt Vorstand Rebstock-Aistaig bei Mitglied **Haas** zum Schatten einen Vortrag über Stuhlverstopfung. Derselbe war gut besucht. Der Redner begrüßte die Anwesenden und gab bekannt, daß jetzt die monatlichen Vorträge wieder beginnen und er wünsche hierzu jedesmal ein volles Haus. Nach 1½ Stunden schloß der Redner den in allen Teilen gut ausgearbeiteten Vortrag, um in 4 Wochen über Fortsetzung des gleichen Themas zu sprechen. Vorstand J. R.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" Pforzheim. Am Montag den 9. Dezember veranstaltete unser Verein einen Lichtbildervortrag, der zahlreich besucht war. Namentlich die Damenwelt war stark vertreten, hatte doch auch das Thema: Gesundheits- und Schönheitspflege für diese ganz besonderes Interesse. Der Redner des Abends, unser Mitglied Herr Kabner, zeigte an der Hand eines reichhaltigen Bildermaterials, wie Schönheit und Gesundheit Hand in Hand gehen. Pflege der Haut, der Haare und der Zähne, vernunftgemäße Ober- und Unterkleidung, Massage und Gymnastik, alles wurde in Bild und Wort vorgeführt. Und hatten wir vorher gesehen, wie der Körper durch Modetorheiten verunstaltet werden kann, so zeigte uns zum Schluß die Gegenüberstellung von berühmten Kunstwerken aus alter und neuerer Zeit mit Aktaufnahmen eines modernen Künstlers, daß die klassische Schönheit noch nicht ausgestorben ist. Alles in allem: Ein wahrer Schönheitsabend, der reiche Anregung bot.

Wäschenbeuren. Am Sonntag den 8. Dez. 1912 fand im Gasthaus zur Krone eine öffentliche Versammlung zwecks Gründung eines homöopathischen Vereins statt. Herr Seibold eröffnete dieselbe und hieß die Erschienenen willkommen. Insbesondere begrüßte er den Gauvorstand des Filstal-Verbandes, Oberlehrer Hoch-Groß-Süßen, sowie die Vertreter der Vereine Klein- und Groß-Eislingen, Holzheim, Faurndau und Rechberghausen und erteilte J. Spalt-Klein-Eislingen das Wort zu seinem Vortrag über Homöopathie, mit welchem er den Anwesenden den Zweck und die Bedeutung der homöopathischen Heilweise vor Augen führte; für seine Ausführungen erntete er reichen Beifall. Oberlehrer Hoch hob besonders den Wert der homöopathischen Arzneimittel, deren Zubereitung und Verdünnung hervor und fand für diese Aufklärung dankbare Zuhörer. In die in Zirkulation gesetzte Liste zeichneten sich 25 Herren zum Beitritt ein. Die vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: erster Vorstand Karl Seibold, zweiter Richard Wilhelm, Kassier Heinrich Schneider, Schriftführer Stadelmaier, als Beisitzer die Herren Josef Müller, Eugen Singer, Anton Kleesattel und Wilh. Beck. Sämtliche gaben das Versprechen, nach Kräften dazu beizutragen, daß der Verein bald die doppelte Mitgliederzahl erreichen werde und sie hegen das feste Vertrauen, daß die ausgestreute Saat auch am hiesigen Platze auf fruchtbaren Boden gefallen sei. Fischer-Klein-Eislingen schilderte mit einigen Worten die Entstehung des Vereins und veranstaltete eine Tellersammlung zugunsten desselben. Oberlehrer Hoch gab noch einige Ratschläge für den neugegründeten Verein und empfahl, daß sich derselbe dem Landesverein Hahnemannia anschließen möchte, ebenso sei es zweckmäßig, dem Filstal-Verband beizutreten; er dankte allen für das schöne, einmütige Zusammenarbeiten und brachte ein Hoch aus auf die Lehre Hahnemanns. Vorstand Seibold schloß mit Worten des Dankes die in schönster Harmonie verlaufene Versammlung.

Theodor Fischer.




Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 2 der Homöopathischen Monatsblätter.

Februar 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ **Den Jahresbeitrag zur Hahnemannia beliebe man an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden!**

An unsere Mitglieder und Zweigvereine.

In seiner Sitzung vom 17. Januar d. J. hat der Ausschuß die diesjährige **Generalversammlung** auf **Sonntag, den 4. Mai** festgesetzt. In Anbetracht dieses früheren Zeitpunktes bitten wir **Anträge** zu dieser Generalversammlung **bis spätestens 1. April** an die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17, gelangen zu lassen. Erwünscht wäre — wegen der vorhergehenden Beratung im erweiterten Ausschuß — eine kurze sachliche Begründung der gestellten Anträge.

Von sich aus wird der Ausschuß einen Antrag einbringen, der sich mit der im Jahr 1909 zunächst versuchsweise getroffenen Einrichtung des „erweiterten Ausschusses" befaßt. Da sie sich bewährt hat, halten wir es für nötig, ihr die bis jetzt fehlende satzungsmäßige Grundlage zu geben. Wir bringen im Nachstehendem unsre Vorschläge zur Kenntnis der Zweigvereine und bitten dringend, sie in den kommenden Monatsversammlungen gründlich zu erörtern und etwaige Abänderungs- und Zusatzanträge an unsre Geschäftsstelle zeitig genug gelangen zu lassen.

Bestimmungen über die Einrichtung des erweiterten Ausschusses.

1. Um die Arbeit der Zweigvereine zu fördern, eine engere Fühlung derselben mit der Leitung der Hahnemannia herzustellen, die jährlichen Generalversammlungen zu entlasten und fruchtbringender zu gestalten, wird ein erweiterter Ausschuß geschaffen, der aus 5—7 Vertretern der Zweigvereine besteht und einen Beirat des geschäftsführenden Ausschusses bildet.

2. Aufgabe des erweiterten Ausschusses ist es, die Vorarbeiten zur jährlichen Generalversammlung zu erledigen, einlaufende Anträge vorzubereiten, über die Bedürfnisse und Erfolge der Zweigvereine zu berichten und geeignete Maßnahmen zu ihrer Förderung mit dem engeren Ausschuß zu beraten.

3. Die Mitglieder des erweiterten Ausschusses treten in der Regel zweimal jährlich zu Sitzungen mit dem geschäftsführenden Ausschuß zusammen.

Die eine dieser Sitzungen findet im Frühjahr vor der jährlichen Generalversammlung statt, die andere im Herbst. Zu außerordentlichen Sitzungen tritt der erweiterte Ausschuß je nach Bedarf zusammen; eine außerordentliche Sitzung muß stattfinden, wenn mindestens zwei Drittel der Zweigvereine schriftlich darum nachsuchen.

4. Die Einberufung zu den Sitzungen erfolgt unter Bekanntgabe der Tagesordnung durch den geschäftsführenden Ausschuß. Die Leitung liegt in den Händen des Vorsitzenden der Hahnemannia oder seines Stellvertreters.

Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Beschlußfähig sind die Versammelten, wenn mindestens 3 (bezw. 4) Mitglieder des erweiterten Ausschusses und 5 Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses anwesend sind. Stimmenübertragung findet nicht statt.

5. Für die Teilnahme an den Sitzungen erhalten die Mitglieder des erweiterten Ausschusses eine angemessene Entschädigung. Die Kosten trägt die Kasse der Hahnemannia.

6. Die Wahl der Mitglieder des erweiterten Ausschusses erfolgt durch die Generalversammlung in geheimer Abstimmung oder durch Zuruf. Die Wahl gilt auf 4 Jahre.

Dem geschäftsführenden Ausschuß steht das Recht zu, weitere Vertreter der Zweigvereine beizuwählen (zu kooptieren), wenn es die weitere Entwicklung und Ausdehnung des Landesvereins für geboten erscheinen läßt.

Der Ausschuß.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 M: Geschwister Lemberger, Stuttgart, 1 St., Homöop. Verein Fortschritt Stuttgart 1 St.

Anteilscheine zu 5 M: die Vereine Asperg 50 St., Dettingen bei Heidenheim 10 St., Fortschritt Stuttgart 10 St., Loßburg 1 St.

Geschenke: Freifrau v. Hermann, Schloß Wain b. Laupheim, 100 M, A. G. 20 M, Glaß & Wels, Stuttgart, 5 M, Bezirksnotar Hartmann, Dußlingen, 5 M, Frl. Anna Ambach, Schmölz, 10 M, Frau Pfarrer St., Kesselbach, 10 M, Johs. Wittlinger, Schlath, 3 M, R. P. 5 M, Geschw. N. 3 M, M. E. 2 M, Plüderhausen, Vereinskassier Gauder, Stammheim, 3 M, Ch. Geismann, Nolle b. Dissen, 3 M, Wundarzt Schallenmüller, Alfdorf, 2.50 M, August Braun, Stuttgart, 2 M, G. Schmidt, Privatier, Ulm, 2 M, Hauptlehrer Lang, Stuttgart, 2 M, Oberlehrer Luippold, Weilheim u. T. 2 M, Oberlehrer Weller, Tempelhof, 2 M, E. Scheer, Grunbach, 1.50 M, Frl. Plochmann, Würzburg, 1 M, Hauptlehrer Gehr, Oberjesingen, 1 M, Frl. Weißmann, Stuttgart, 50 ₰, Frau Johanna Drescher 2 M, Oberlehrer Aich 1 M, Werkmeister Rapp 50 ₰, Privatier Rall 50 ₰, Hugo Edel 50 ₰, Pens. Göhrlein 10 ₰, Hauptlehrer Schmitt 10 ₰, sämtl. in Saulgau. — Sammlung bei Vorträgen durch Frau Frida Wörner-Stuttgart in den Vereinen Fellbach 17.50 M, Sulz a. N. 15 M, durch Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart in Bauschlott i. B. 15 M, Pforzheim 18 M, Degerloch 18.60 M, Rohracker 26.76 M, Dettingen a. Erms 23 M. — Von den Vereinen Stammheim 20 M, Nagold 15.60 M, Rohracker 12.40 M, Frickenhausen 11.15 M, Nattheim 10 M, Gablenberg 7 M, Kl.-Süßen 5 M, Kieselbronn 5 M.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes, homöopathisches

Lebertranersatzmittel ═ JECOL ═ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- u. geschmachlos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2 50, bei Abnahme von 8 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

═ Cannstatt ═

in **Adelsheim** (Baden): Apotheker Dr. **W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz): Apotheker **R. Wagner,** Wettsteinapotheke,
„ **Besigheim:** Apotheker **K. Hoering,**
„ **Brenedey** (Bez. Düsseld.): Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollernapoth.,
„ **Dill-Weissenstein:** Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:** Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:** Apotheker **P. Meyer,** Buchka's Kopfapotheke,
„ **Heilbronn:** Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke z. Fleinertor,
„ „ Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„ **Karlsruhe i. B.:** Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kiel:** Apotheker **Dr. Steffens,** Kronenapotheke,
„ **Kornwestheim:** Apotheker **Th. Schirm,**
„ **Kusel:** Apotheker **Georg Weber,**
„ **Ludwigsburg:** Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apoth.,
„ **Mannheim:** Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Offenbach a. M.:** Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke,
„ **Pforzheim i. B.:** Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „ „ „ Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapotheke,
„ „ „ „ Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „ „ „ Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapotheke,
„ **Stuttgart:** Apotheker **Hauff,** Uhland'sche hom. Offizin,
„ „ Apotheker **Otto,** Johannesapotheke,
„ „ Apotheker Dr. **H.** & Dr. **A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:** Apotheker **R. Otterbach,** Lindenapotheke,
„ **Wildbad:** Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.

Weshalb frieren wir?

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Draußen ist's kalt, im Zimmer nicht minder. Noch ist der Ofen nicht warm, strömt keine Wärme aus. Ich friere tüchtig. Nun wird ordentlich nachgefeuert, daß lustig knisternd die lodernde Flamme prasselt. Der Ofen brennt jetzt sogar zu stark, denn als ich nach einiger Abwesenheit das Zimmer wieder betrete, ist es drückend heiß — das Thermometer zeigt 25° C.

Weshalb war mir vorhin kalt, und weshalb jetzt so heiß? Die Antwort scheint leicht. Es war doch kalt im Zimmer, da war ich kalt geworden; und als es heiß wurde, da wurde ich warm. Und doch ist das nicht richtig. Denn wenn ich mich mit dem Thermometer gemessen hätte, würde ich gefunden haben, daß meine Körpertemperatur in beiden Fällen dieselbe war, etwa 37° C. Gestern maß ich mit dem Thermometer einen Fieberkranken, der vor Frost zähneklappernd in seinem Bette lag und klagte, daß er nicht warm werden könne. Aber seine Körpertemperatur betrug 40°, also sogar 3° über der normalen. Früher maß ich einmal einen Mann, dem schrecklich heiß war, weil er sehr viel Wein getrunken hatte; seine Temperatur war nur 36°. Was sind das für Widersprüche?

In anschaulicher Weise macht dies Dr. Hermann Dekker klar in seinem Buche „Lebensrätsel", dem wir in dieser Schilderung hauptsächlich folgen. Beobachten wir einen Menschen bei kühlem Wetter in der Badeanstalt (im Freien), wenn er längere Zeit entkleidet umhergeht. Seine Haut wird blaß, eine „Gänsehaut" ist besonders an den Armen zu sehen, er fängt an zu schaudern und zu zittern. Schließlich klappern die Zähne, er kauert sich zusammen. Rasch zieht er warme Kleider an, macht schnelle Bewegungen, vielleicht trinkt er auch eine Tasse heißen Tee und ißt mit großem Hunger.

Weshalb zittert er? Jedes unserer Organe bildet Wärme, sobald es tätig ist und Arbeit leistet. Die Muskeln mit ihrer Arbeit sind die Hauptquelle unserer Körperwärme, da sie fast die Hälfte des Körpers bilden. Beim frierenden Menschen beeilen sich nun die Muskeln, rasch Wärme zu liefern, indem sie schnelle Bewegungen machen: sie zittern. Aus demselben Grunde stellt sich ein allgemeiner Drang zur Bewegung ein, man läuft, um warm zu werden.

Warum wird beim Frieren die Haut blaß? Wenn ich mein Zimmer wärmen will, so schließe ich sämtliche Fenster und Türen, damit die warme Luft nicht ins Freie entweicht. Der Körper macht's ebenso. Kommt das Blut, das durch die äußere Haut strömt, mit der kalten Außenluft in enge Berührung, so wird es abgekühlt. Daher schließt der Körper in der Kälte diese Abzugsquelle so viel wie möglich. Die Hautgefäße werden eng zusammengezogen: die Haut wird blaß. Die Hautmuskeln ziehen die Haut selbst noch mehr zusammen, so daß die kleinen Härchen zu Berge stehen und die Talgdrüsen sich vorbuckeln: das ist die „Gänsehaut". Freilich gibt auch jetzt noch der Mensch Wärme ab, um so mehr, je größer seine Oberfläche ist, und instinktiv verkleinert er seine Körperoberfläche, indem er sich zusammenkauert, wie wir es immer tun, wenn wir am Winterabend ins kalte Bett steigen.

Sobald unsere Hautgefäße sich verengen, fühlen wir uns kalt. Dabei ist es ganz gleich, ob es draußen kalt ist oder nicht. Bleichsüchtige junge



Mädchen frieren auch am warmen Ofen, weil die Verbrennungen in ihrem Körper nicht so lebhaft sind, eine Wärmeabgabe zu gestatten. Sie fühlen sich aber bald warm, wenn ihre Hautgefäße sich erweitern und ihr Gesicht von einem rosigen Hauch übergossen wird als Folge von — einem Glase Wein. Aber der Wein täuscht. Er hat sie nicht gewärmt, d. h. ihre Körpertemperatur erhöht, er hat nur die Hautgefäße erweitert, die Schleusen aufgezogen. Das ist nämlich eine eigentümliche Eigenschaft des Alkohols, daß er in die Regulierung der Blutversorgung störend eingreift. Und so verlieren die blassen Mädchen trotz ihrer niedrigen Körpertemperatur noch Wärme.

In jedem Winter liest man in der Zeitung, daß Leute nach reichlichem Alkoholgenuß erfroren aufgefunden wurden. Dabei ist es nicht einmal gerade nötig, daß die Temperatur unter dem Nullpunkt liegt. „Erfroren", d. h. zu Eis gefroren, ist ja auch nicht der richtige Ausdruck. Erfroren ist der Wanderer nicht, sondern durch allzu große Abkühlung gestorben, weil durch den Alkoholgenuß seine Hautgefäße erweitert, die Wärmeregulatoren leichtsinnig geöffnet wurden. Seine Körpertemperatur braucht nur unter 27° herunterzugehen, dann war schon jede Möglichkeit der Rückkehr zum Leben ausgeschlossen, die Lebensfähigkeit der Körperzellen war erloschen. Hätte nicht Alkohol und Schlaf den Mann unempfindlich gegen die Abkühlung gemacht, dann hätte er gefroren, wäre aufgewacht, weitermarschiert, und wäre nicht erfroren. Denn Frieren ist ein Warnungssignal der Natur, welches für den Körper bedeutet: Schließe alle Wärmeregulatoren, verenge die Hautgefäße, bewege die Muskeln, schüre durch tiefes Atmen den Leibesofen kräftig an.

Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Heidenheim. Die alljährliche Adventsversammlung im „Bahnhofhotel" war so überaus zahlreich besucht, daß kaum noch ein Stehplatz zu erobern war. Das Vortragsthema „Die Bekämpfung der Tuberkulose" mit Darbietung von Lichtbildern besaß eine große Anziehungskraft. Der Vorstand des Vereins, Herr Stadtrat Mohn, begrüßte die stattliche Versammlung und übertrug dem Redner, Reallehrer Wolf-Stuttgart, das Wort. In zweistündigen Ausführungen verbreitete sich der Vortragende über das Wesen und die Gefahren dieser verheerenden Krankheit. Der zweite Teil des Vortrags erstreckte sich auf die Darbietung von Lichtbildern mit statistischen Nachweisen. Das vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebene „Tuberkulose-Merkblatt" wurde unter den Versammlungsteilnehmern verbreitet und der besonderen Beachtung dringend empfohlen. Reicher, lebhafter Beifall lohnte den Redner für seinen Vortrag. Eine Tellersammlung für den homöopathischen Krankenhausbaufonds ergab die Summe von 26 Mk. Schriftführer Schl.

Der **homöopathische Verein Geislingen-Steig** veranstaltete am 9. Dezember einen Vortrag über Frauenkrankheiten und ihre Bekämpfung. — Die Referentin, Frl. L. Weinstein-Stuttgart behandelte in sehr verständlicher Weise das Thema: „Wodurch entstehen so viele Frauenkrankheiten?" Sie verwies auf die noch herrschende Unwissenheit unter dem weiblichen Geschlecht, zeigte, wie hauptsächlich durch falsches Schamgefühl, mangelhafte Körperpflege und durch die Unkenntnis der Hilfsmittel bei der Gesundheitspflege, wie oft auch bei der Krankenpflege manches versäumt wird. Sie ermahnte die an-



Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:**	Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Esslingen a. N.:**	Bei Apotheker **Hackh,** Schwanen-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:**	Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Welbhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:**	Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

☛ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☛ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☚

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis und franko eingesandt werden.**

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

wesenden Frauen, bei vorhandenen Krankheiten den Rat eines tüchtigen Arztes einzuholen und durch eine rationelle Ernährung, tägliche Körperpflege und durch richtiges Atmen den Krankheiten vorzubeugen. — Im zweiten Teil sprach die Referentin eingehend über die am häufigsten auftretenden Frauenkrankheiten, über Ursachen, Krankheitserscheinungen und Heilung derselben nach den Grundsätzen der Homöopathie und der natürlichen Heilweise. — Der Vortrag war sehr gut besucht und die Rednerin erntete großen Beifall für ihren lehrreichen Vortrag. Eine Tellersammlung zu Gunsten des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart ergab den schönen Betrag von 24 Mk.

Schwäb. Hall. Verein für Homöopathie und Naturheilkunde. Für Freitag den 13. Dezember 1912 wurde Herr Reallehrer Wolf in Stuttgart zu einem Vortrag gewonnen. Derselbe behandelte das Thema: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?“ in sehr ausführlicher Weise, wie auch schon von anderen Vereinen berichtet wurde. Seine Ausführungen wußte der Redner wirksam zu unterstützen durch Belege homöopathischer und allopathischer Schriftsteller sowie namentlich durch einen Bericht der Ortskrankenkasse Nierstein a. Rh., in welchem die Arzneikosten allopathischer und homöopathischer Behandlung einander gegenübergestellt werden. Den Dank der Zuhörer brachte der Vorsitzende des Vereins, Herr Schuhmachermeister Kurr, zum Ausdruck; zugleich wies er noch besonders auf die Bedeutung der jedem menschlichen Körper innewohnenden Heilkraft hin. Herr Jäggle gab seinerseits noch recht interessante Mitteilungen über die Wirkung homöopathischer Mittel, wie er sie an sich selbst und an anderen erfahren hat. Für den Verein wurden 4 weitere Mitglieder gewonnen. Dem homöopathischen Krankenhausbaufonds wurde zum Schluß durch eine Tellersammlung noch ein hübscher Beitrag zugeführt. Der Schriftführer: W. Schnell, Sekretär.

Zum erstenmal versammelte der Verein für Homöopathie, Naturheilkunde und Gesundheitspflege **Schwäb. Hall** am Sonntag den 29. Dezember seine Mitglieder zu einem Familienabend, verbunden mit Kinderbescherung und Gabenverlosung. Ein reichhaltiges Programm mit Musik-, Gesang- und humoristischen Vorträgen sorgte für angenehme Unterhaltung. Durch einen kurzen Vortrag wurden wir in die Zeit der Entdeckung der Homöopathie zurückversetzt. Der Verein kann mit Befriedigung auf die gelungene Feier zurückblicken. Im Jahr 1888 wurde der hiesige homöopathische Verein gegründet; er kann daher auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken, was Anlaß geben wird, eine größere Feier zu veranstalten, um den Verein immer mehr bekannt zu machen.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Der Verein ist jederzeit bestrebt, seine Mitglieder sowie Freunde und Gönner unserer Sache durch Vorträge auf dem Gebiet der Homöopathie erfahrener und vertrauter zu machen. So war er auch gleich zu Anfang d. J., am 6. Jan., wieder in der angenehmen Lage, durch den erfahrenen Botaniker Peter Bleisinger-Münster a. N. einen Vortrag über das Thema: „Unsere Winterkatarrhe“ bei Mitglied Allmendinger-Stuttgart zu bieten, der sich eines zahlreichen Besuchs erfreuen durfte. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden Wagner schilderte der Referent in leichtfaßlicher Weise die Erkältungskrankheiten, wie sie bei alt und jung bei Eintritt der kälteren Jahreszeit auftreten. Zur Bekämpfung derselben gab er wertvolle Ratschläge. Für seine lehrreichen Ausführungen sprach der Vorsitzende



dem Referenten den besten Dank aus. Eine Tellersammlung zum Krankenhausfonds ergab die Summe von 7 Mk. I. Stellvertr.: Paul Angst.

Homöopathischer Verein Stammheim. Das Vereinsjahr 1912 fand mit unserer am 6. Januar stattgehabten Generalversammlung seinen Abschluß. Wie heute war auch das ganze Jahr über die Teilnahme seitens der Mitglieder an den Versammlungen eine bescheidene. Dies ist sehr zu bedauern, da gerade beim Austausch gegenseitiger Erfahrungen immer etwas zu lernen ist. Nach Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichts wurde dem Ausschuß Entlastung erteilt. Als Zeichen der Zufriedenheit wurde der alte Ausschuß einstimmig wiedergewählt. Mit der Bitte um regere Beteiligung im neuen Jahr schloß der Vorstand die gut verlaufene Versammlung, gleichzeitig auf die in nächster Zeit stattfindenden zwei Vorträge aufmerksam machend. — Alle Zusendungen sind an den Schriftführer, Karl Gugolz, zu richten. K. G.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am Samstag den 11. Januar hielt der Verein seine jährliche Hauptversammlung. Diese war gut besucht und verlief ohne jeden besonderen Anstand. Geschäfts- und Kassenbericht wurden mit großer Befriedigung entgegengenommen. Was die Neuwahl des Ausschusses anbetrifft, so wurden mit Ausnahme einiger Mitglieder, welche wegen ständigen Verhindertseins ausscheiden mußten, die seitherigen wieder gewählt, ein Beweis, daß die Leitung ihre Schuldigkeit getan hat. Die Versammlung endigte mit dem Wunsche, daß der Verein, der einen so nützlichen Zweck verfolgt, auch im kommenden Jahre wachsen und gedeihen möge. W.

Homöopathischer Verein Nagold. Am Sonntag, den 12. Jan., konnten wir unsern Mitgliedern und Freunden der Homöopathie im „Traubensaale" den Genuß eines Vortrages bieten. Der Vorsitzende des Landesvereins, Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, behandelte in angenehmer, leicht verständlicher Weise das Thema: „Die Bekämpfung der Tuberkulose", erläutert durch Lichtbilder, und erntete von den Anwesenden (ca. 70 Personen) reichen Beifall und Dank. Als Ertrag einer Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses konnten wir Herr Wolf 15.60 Mk. übergeben. Lang.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag den 12. Januar fand im Lokal zur Sonne unter zahlreicher Beteiligung unsere jährliche Generalversammlung statt. Vorstand Schäfer eröffnete dieselbe und begrüßte die erschienenen Mitglieder mit einer kurzen Ansprache und Aufmunterung, auch im kommenden Jahre fleißig an den Bestrebungen des Vereins teilzunehmen. Hierauf erteilte der Vorstand dem Schriftführer das Wort zum Verlesen des Jahresberichtes, woraus zu ersehen war, daß der Verein im verflossenen Jahre alles aufbot, um unsere Sache zu fördern. Der Mitgliederstand hat sich von 375 auf 396 erhöht, auch der Kassenbestand wird von dem Kassier als ein guter bezeichnet. Aus dem Bericht des Bibliothekars war zu entnehmen, daß die Bibliothek, welche auch in diesem Jahre durch Neuanschaffung einiger Bücher sich vergrößert hat, von den Mitgliedern fleißig benützt wurde. Der Vorstand dankte den 3 Herren für die Verwaltung ihrer Ämter und forderte die Anwesenden auf, zum Zeichen der Dankbarkeit sich von ihren Sitzen zu erheben. Bei den vorgenommenen Wahlen wurde Vizevorstand Walz und Kassier Schmolz durch Zuruf wiedergewählt; als beratende Mitglieder wurden die Herren Julius Bihler, Wilhelm Brucklacher, Albert Hummel,





Gustav Jäger, für das wegen Krankheit zurückgetretene Ausschußmitglied Gustav Braun wurde Wilhelm Usenbenz gewählt. Als letzter Punkt der Tagesordnung war das 20jährige Stiftungsfest des Vereins zur Erörterung gestellt. Der Vorstand erläuterte den Anwesenden im einzelnen die Absichten des Ausschusses für dieses Fest, das in würdiger Weise gefeiert werden soll. Die Versammlung war mit den Ausführungen einverstanden. Vizevorstand Walz forderte die Mitglieder auf, von der Abnahme von Anteilscheinen zum homöopathischen Krankenhause regen Gebrauch zu machen und wies auf die günstigen Zahlungsbedingungen hin. Mit dem Wunsche, daß die Mitglieder auch fernerhin die Zwecke des Vereins fördern helfen möchten, schloß der Vorstand die gut verlaufene Versammlung und gab noch bekannt, daß Herr Reallehrer Wolf in nächster Zeit einen Vortrag halten werde, er hoffe auf einen recht zahlreichen Besuch seitens der Mitglieder. Aus der Mitte der Versammlung wurde dem Vorstand für seine zielbewußte Leitung des Vereins der Dank zum Ausdruck gebracht. E. Schw.

Sulz a. N. Sonntag den 13. Januar hielt auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins im Lindensaale hier Frau Frida Wörner aus Stuttgart einen ausschließlich für die Frauen bestimmten Vortrag über das Thema: „Die Blutüberfüllung des Unterleibs als Ursache der meisten Frauenkrankheiten.“ Der Vortrag war sehr gut besucht, trotzdem es den Frauen aus den Nachbarorten fast unmöglich war, wegen des schlechten Wetters den Weg unter die Füße zu nehmen. Nach einigen Begrüßungsworten seitens des Vorstands schilderte die Rednerin die verschiedenen Krankheiten und deren



Begleiterscheinungen, gab praktische Ratschläge und führte Mittel an zu ihrer Verhütung und Heilung, wofür ihr auch noch an dieser Stelle herzlich gedankt wird. Eine zum Schluß vorgenommene Tellersammlung zu Gunsten des homöopathischen Krankenhaus-Baufonds ergab die schöne Summe von 15 Mk. Kl.

Heidenheim, 13. Jan. Der hiesige homöopathische Verein hielt gestern seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Beteiligung der Mitglieder war eine sehr zahlreiche. Der Vorstand des Vereins, Herr Gemeinderat Mohn, begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten. Aus dem vom Schriftführer erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Verein auch im letzten Jahr eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und daß sich die Mitgliederzahl wieder ansehnlich gehoben hat; 11 Monats- und 2 Bezirksversammlungen wurden abgehalten, botanische Ausflüge kamen 2 zur Ausführung, ferner 4 Vorträge, wovon 2 Frauenvorträge. Bei allen diesen Veranstaltungen war die Beteiligung stets eine zahlreiche. Nach dem vom Kassier, Herrn G. Majer, gegebenen Kassenbericht ist der finanzielle Stand des Vereins ein recht günstiger zu nennen. Die Kasse wurde geprüft und in bester Ordnung befunden, worauf dem Kassier vom Vorstand der Dank für seine viele Arbeit ausgesprochen wurde. Durch Zuruf wurde sodann unserem bewährten Vorstand wieder die Leitung des Vereins übertragen und zum 2. Vorsitzenden Herr Ingenieur Klein berufen. Die austretenden Ausschußmitglieder wurden alle wieder gewählt, für ein, die Wahl nicht mehr annehmendes Ausschußmitglied neu Herr Hauffe. Die Brockensammlung lieferte, dank dem großen Eifer und der vielen Arbeit unseres Ausschußmitgliedes Herrn Scheberle wiederum gute Erträge. Mit dem Wunsch, daß die Mitglieder dem Verein auch fernerhin die Treue wahren und durch Gewinnung neuer Mitglieder und fleißigen Besuch der Veranstaltungen die Zwecke desselben zu fördern sich bemühen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Aus der Mitte derselben wurde schließlich auch ihm für seine zielbewußte Leitung des Vereins der herzlichste Dank ausgesprochen. Schlierer.

Nattheim. Jahresbericht des homöopathischen Vereins. Die jährliche Generalversammlung fand am Samstag, 19. Jan., im Gasthaus zum Hirsch statt. In derselben wurde der Jahresbericht bekannt gegeben. Demselben war zu entnehmen, daß unser Verein erst auf das vierte Jahr seines Bestehens zrrückschauen kann, daß er aber trotz dieser kurzen Zeit schon festen Fuß hier gefaßt hat. Das beweist am besten die stetig steigende Mitgliederzahl, die allein in diesem Jahre um 32 zugenommen hat, so daß der Verein heute 82 Mitglieder zählt. Die Monatsversammlungen wurden mit Ausnahme der Sommer-Monate regelmäßig abgehalten, ihre Zahl beträgt sieben. Zweimal im Laufe des Sommers wurden gemeinsame Ausflüge nach Dischingen und nach Auernheim unternommen. Ein getreues Bild von der Stellung, die sich unser Verein hier erworben hat, bot der Familienabend am 8. Dezember. Der Vorträge wurden im ganzen vier gehalten. Daneben wurden auch die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins besprochen. Der Verkehr mit den Bezirksvereinen wurde eifrig gepflegt durch gegenseitige Besuche, ebenso durch Teilnahme an einer Bezirks-Ausschuß-Sitzung in Heidenheim. Ausschußsitzungen wurden vier abgehalten. Anteilscheine zugunsten der Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses wurden 40 á 5 Mk. gelöst. Zusammenfassend kann das Ergebnis des 4. Vereinsjahrs als ein durchaus günstiges bezeichnet werden und der Verein kann, nach innen und außen gekräftigt, dem neuen Jahre ge-

trost entgegensehen. Gleich günstig lautete auch der Kassenbericht. Die Wahl ergab die einstimmige Wiederwahl der seitherigen Vorstands- und Ausschußmitglieder. Mit der Bekanntgabe der neuen Vereinsarbeiten und einer kurzen Besprechung derselben wurde die Versammlung geschlossen. Fr.

Aalen, 20. Jan. Der homöopathische Verein hielt gestern im Gasthaus zur „Trompete" seine Generalversammlung ab, die sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Der Vorstand des Vereins, Hr. Rektor Schmid, begrüßte die Anwesenden und erteilte das Wort Hr. Privatier G. Fr. Schneider zu einem Vortrag. Der Referent führte aus, daß er heute über ein gemeinnütziges Thema reden wolle, nämlich 1. über ein Haupthindernis, das der Homöopathie so oft im Wege steht, 2. wie unser Verhalten sein soll am Krankenbett und 3. über unser Verhalten zu unserem Hausarzt. Sehr häufig schrecke die irrige Meinung von der Homöopathie ab, daß bei homöopathischer Behandlung strenge Diät und eine besondere Beschränkung der Lebensweise auferlegt werden müsse. Dies sei aber ein unberechtigtes Schreckmittel. Die Kraft der homöopathischen Arzneien sei eine fast unverwüstliche Naturkraft, sie werde der Krankheitsgifte im Körper Herr, ohne daß ihr etwa Gewürze und Genußmittel hinderlich sein könnten. Was man aber vorher als dem Körper schädlich erkannt habe, das müsse selbstverständlich auch während einer homöopathischen Kur vermieden werden. Zahlreiche beherzigenswerte Winke gab der Redner in seinem ausführlichen Vortrag, für den ihm Herr Rektor Schmid Worte des Dankes zollte.

Bei Erstattung des Rechenschaftsberichts kann der Vorstand mit Genugtuung feststellen, daß es den Bestrebungen des Ausschusses auch heuer gelungen ist, den Verein zu heben und die Sache zu fördern. Erfreulich sei, daß die Mitgliederzahl von 101 auf 123 im vergangenen Jahre angewachsen sei. In 7 Ausschußsitzungen wurden die Vereinsangelegenheiten beraten, ferner wurde den Mitgliedern und Freunden der Homöopathie Anregung und Belehrung geboten in 5 Vorträgen, darunter einer mit Lichtbildern und 2 Frauenvorträge; ferner wurde ein botanischer Ausflug nach Essingen unternommen, ebenfalls mit Vortrag und Belehrungen, wobei auch mit dem Essinger Verein Fühlung genommen wurde. Die meisten Veranstaltungen durften sich eines zahlreichen Besuches erfreuen. Der Vorstand schloß seine Jahresübersicht mit dem Wunsche, daß auch das neue Geschäftsjahr im Zeichen des Fortschritts stehen und die Sache der Homöopathie immer mehr Anhänger gewinnen möge! Der von Kassier Schneider vorgetragene Kassenbericht weist in Einnahmen und Ausgaben je 453.10 Mk. auf. Der Kassenbestand sei leider ungünstig, eine Erhöhung des Beitrags daher dringend wünschenswert. Die Mitglieder erklärten sich mit Erhöhung des Jahresbeitrags auf 2.50 Mk. einverstanden, inbegriffen ist die Lieferung der homöopathischen Monatsblätter. Nachdem die Kassenverhältnisse richtig befunden und dem Ausschuß Entlastung erteilt war, dankte der Vorstand den Ausschußmitgliedern für ihre treue Mitarbeit im abgelaufenen Geschäftsjahr. Durch Zuruf wurden sämtliche seitherigen Mitglieder wieder in den Ausschuß gewählt. Herr Hauptlehrer Geiger dankt dem Vorstand für seine eifrige, opferwillige Tätigkeit und fordert die Anwesenden auf, für die Homöopathie jederzeit einzutreten und noch weitere Mitglieder zu werben. Rektor Schmid dankt den Mitgliedern, die durch freiwillige Gaben den Gabentisch bereichert haben, und schließt nach der Gabenverlosung die aneregend verlaufene Versammlung. (Der Bericht von Aalen mußte wegen Raummangels leider gekürzt werden.)



Sanatorium und Pension Monte Brè

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz).

Bestgeeignetstes deutsches Kurhaus für Herbst-, Winter- und Frühjahrsaufenthalt, Rivieraklima. Die meisten Sonnenstunden Europas! Einer der bekanntesten Aerzte schreibt: **Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige.** Vorzügliche Erfolge bei chronisch Kranken. Homöopath. Apotheke im Hause. 120 Betten. Jährlicher Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztliche Leitung **Dr. med. Schär.** Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch **Dir. Max Pfenning.**

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig. **Zylinder, Pulverschachteln** rc. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Dr. Hölzle's **homöop. Krampfhustentropfen** Cu., Op., Ip., Bell. aa), seit mehr als 30 Jahren mit bestem Erfolg bei Krampfhusten-Epidemien bewährt, sind erhältlich à 90 ₰ u. Porto durch das Generaldepôt: **Adler-Apotheke Kirchheim u. T.**, sowie in den meisten Apotheken.

☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur 4 Mark.

Porti 25 Pfg.

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 3 der Homöopathischen Monatsblätter.

März 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 „	„ 22.—	
1/4 „	„ 12.—	
1/8 „	„ 6.50	
1/16 „	„ 3.50	

☞ Wir geben unsern verehrl. Mitgliedern und Abonnenten bekannt, daß die Einziehung der Jahresbeiträge inkl. 20 Pfennig Portozuschlag mit der April-Nummer erfolgen wird. In Anbetracht der vielen Arbeit, die mit einer großen Anzahl von Nachnahmen verbunden ist, glauben wir keine Fehlbitte zu tun, wenn wir höfl. ersuchen, uns die Beiträge (auch in Briefmarken) bald gefl. einsenden zu wollen.

Der Ausschuß.

Die 45. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 4. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10 1/2 Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden.
2. Besprechung des in der April-Nummer zu veröffentlichenden Tätigkeitsberichts des Sekretärs.
3. Anträge.
4. Ergänzungswahl des Ausschusses.
5. Neuwahl des erweiterten Ausschusses.

   Gemeinschaftliches Mittagessen 2 Uhr.

6. Mitteilungen und sonstige Vereinsangelegenheiten.

Anträge von seiten unsrer Zweigvereine oder von Einzelmitgliedern des Landesvereins sind bis zum **1. April** an die **Geschäftsstelle, Stuttgart, Blumenstraße 17,** einzusenden. Später einlaufende Anträge können bei den Verhandlungen nicht berücksichtigt werden.

Die Vollmachten der Vertreter der Zweigvereine sind zwischen 1/2 11 und 11 Uhr vorzulegen; den stimmberechtigten Delegierten wird eine Legitimationskarte ausgehändigt. Einzelmitglieder sind nur stimmberechtigt gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Für das gemeinschaftliche Mittagessen wird pro Gedeck ℳ 1.60 berechnet. Dieser Preis ermöglicht wohl jedem die Beteiligung und wir hoffen, daß alle Besucher der Generalversammlung an dem Mittagessen teilnehmen.

Der Ausschuß.



Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 ℳ: Hauptlehrer Reyhing, Bronnholzhausen, 2 St., Hauptlehrer Eisele, Göppingen, 1 St., — Hauptlehrer Gros 2 St., W. Waldenmaier 2 St., F. Schübel 1 St., Chr. Bohnet 1 St., Adlerwirt Hammer 1 St., sämtl. in Egenhausen, die Scheine unverz.

Geschenke: Apotheker Müller, Göppingen, 100 ℳ, Verein Feuerbach 100 ℳ, Kaufmann Enßlin, Stuttgart, 10 ℳ, — Richard Luft 5 ℳ, Richard Fischer 5 ℳ, Albert Walter 5 ℳ, sämtl. in Pforzheim, K. M. 5 ℳ, Hellmuth Göhrum, Stuttgart, 10 ℳ, Stadtpfarrer Straub, Murrhardt, 2.50 ℳ., Georg Hofmann, Jungholzhausen, 2.50 ℳ, Frau Lehrer Walz, Nagold, 1 ℳ, Postverwalter Widmaier, 1 ℳ, Frl. E. D., Dresden, 1 ℳ, P. P. 1 ℳ, Eisenbahnsekretär Krassel, Stuttgart, 1 ℳ, Lehrer Baur, Cannstatt, 1 ℳ, J. G. Riethmüller, Gültstein, 50 ₰, Privatier Göckeler, Stuttgart, 50 ₰, — die Vereine Heidenheim 20 ℳ, Pforzheim 17 ℳ, Klein-Eislingen 15 ℳ, Nattheim 11.10 ℳ, Fellbach, Sammelbüchse 10.87 ℳ, Groß-Eislingen 7 ℳ. — Sammlung beim ersten Vortrag von Dr. med. Hoyle-London 155.92 ℳ, beim zweiten 94.88 ℳ. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein-Stuttgart in den Vereinen Eltingen 18 ℳ, Obertürkheim 20 ℳ, Weingarten i. B. 40 ℳ, Asperg 39.50 ℳ, Grötzingen i. B. 14 ℳ, Verein Altobernborf 5 ℳ, Karlsruhe 17 ℳ, Freudenstadt 42.10 ℳ.

Die Berufswahl vom hygienischen Standpunkte aus.

Mehr als je ist die heutige Gesellschaft genötigt, bei den Beratungen über die Berufswahl ihrer Kinder ihren Blick fast ausschließlich auf die materielle Seite der Angelegenheit zu richten. Fragen, wie: „Wann wird es der Sohn, die Tochter zu einer selbständigen Stellung in dem zu ergreifenden Berufe bringen?“ „Wie lange wird die Tasche der Eltern in Anspruch genommen werden?“ oder auch: „Wie hoch belaufen sich die Ausbildungskosten?“ sind darum an der Tagesordnung. Ihnen gegenüber treten mehr oder weniger alle andern Rücksichten beiseite. Zwar fragt man wohl hier oder da einen Sachverständigen in dem oder jenem der vorgeschlagenen oder in nähere Erwägung gezogenen Berufe nach den verlangten Leistungen, aber nur gar selten bedenkt man, ob Körper und Geist den Anstrengungen des Berufes gewachsen sein werden, und noch seltener wird man finden, daß hierüber etwa der sachverständige Rat eines Arztes eingeholt wird.

Welchen Grund diese Erscheinung hat, tut wenig zur Sache; meistens wird es Gleichgültigkeit sein, nicht böswillige, aber man hat eben die Eltern auf diese wichtige Seite der Berufswahl gar zu wenig aufmerksam gemacht. Denn wichtig bleibt diese Frage nach der körperlichen und geistigen Befähigung für einen bestimmten Beruf immer! Zunächst nach der materiellen Seite hin. Denken wir uns folgenden Fall: Ein Knabe lernt irgend ein Handwerk; mit Lust und Liebe folgt er den Lehren seines Meisters. Zwar fällt ihm die körperliche Arbeit oft schwer, aber er hofft mit allen andern Beteiligten, daß der in der Entwicklung begriffene Körper die anfangs ungewohnte Arbeit später besser leisten wird. Oft wird diese Hoffnung erfüllt, manchmal aber auch nicht. Einige Jahre vielleicht wird das Handwerk mit gewünschtem Erfolge betrieben. Aber schwerer und immer schwerer genügt der Körper den an ihn gestellten



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. Arzneipräparate. Herstellung von Essenzen und Urtinkturen, direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von Arzneitabletten (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken. — In neuester Ausstattung sind die beliebten Hausapotheken nach dem Volksarzt und dem homöopath. Hausarzt Hering-Haehl zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets umgehend, bei Beträgen von 10 Mark ab ohne Berechnung von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Dr. G. Heiner's
antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt, empfohlen von zahlreichen Aerzten.

Fr. Grauer, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

Niederlagen in Stuttgart: Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
" " Cannstatt: Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
" " Eßlingen a. N.: Salzmann'sche Apotheke.
" " Göppingen: Mauch'sche Apotheke.
" " Hall: Sandel'sche Apotheke
" " Heidenheim: J. Bail, Karl-Olga-Apotheke.
" " Heilbronn: Rosen-Apotheke.
" " Kirchheim u. T.: E. Hölzle, Adler-Apotheke, Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.
" " Pfalzgrafenweiler: Apotheker Rettich.
" " Ravensburg: H. Baum, Engelapotheke.
" " Schorndorf: Gaupp'sche und Palm'sche Apotheke.
" " Tübingen: A. Maier, Gmelin'sche Apotheke.
" " Welzheim-Rudersberg: Horn'sche Apotheke.

Darlehensscheine von M. 5.— an, verzinslich oder unverzinslich, zu haben durch alle Zweigvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Blumenstr. 17, Stuttgart.

Forderungen, vielleicht gesellt sich noch irgend ein unvorhergesehenes organisches Leiden als Folge der Berufsausübung hinzu, und das einfache Ergebnis des allmählichen Schwindens der Arbeitskraft ist eine gleichzeitige Abnahme des Arbeitsverdienstes. Eine zweite materielle Schädigung ergibt sich aus der Hingabe der Summen, die Arzt und Apotheker bekommen, wenn ein Mitglied des Haushaltes mehr oder weniger leidend ist.

Kann aber nun jemand, der mit der Konkurrenz nicht fortzuschreiten imstande ist, den Krankheit oder Siechtum an der intensiven Arbeit in seinem Berufe hindern, von seiner Tätigkeit befriedigt sein? Notwendigerweise wird ihm in den weitaus meisten Fällen mit der Arbeitskraft auch die Lust zur Arbeit und die Berufsfreudigkeit genommen. Und damit wären wir zur idealen Seite gekommen. — Der Mangel an Berufsfreudigkeit wiederum wirkt niederdrückend auf den Geist und damit auch auf den Körper ein.

Vielleicht nicht immer, aber doch meistens hätten sich die aus falsch oder schlecht gewählten Berufen entstehenden üblen Folgen vermeiden lassen, hätte man den Fragen bei Gelegenheit der Berufswahl auch diejenigen zugesellt, die die gesundheitliche Seite zum Gegenstande haben.

Bei manchen Berufen wird ja seitens des Staates vorher eine ärztliche Untersuchung gefordert. Wer Soldat werden will, muß von vorneherein ein gewisses Maß körperlicher Gesundheit vorweisen können, und organische Fehler dürfen nur in ganz geringem Maße vorhanden sein. Doppelt streng sind die Untersuchungen bei der Frage der Tropendienstfähigkeit. — Viele spätere Beamte müssen beim Eintritt in ihren Beruf ein ärztliches Zeugnis normaler körperlicher und geistiger Gesundheit beibringen. Und das mit Recht! Der eine Beruf stellt an dieses, der andere an jenes Organ größere Anforderungen. Was sollte — um nur wenige Beispiele zu erwähnen — der Staat mit einem Lokomotivführer anfangen, der mit Kurzsichtigkeit oder Farbenblindheit behaftet wäre? Oder was mit einem schwerhörigen Lehrer oder Postbeamten? Oft genug stellen sich ja noch organische Leiden im Laufe der Zeit heraus oder entwickeln sich erst später (zum Teil als Berufsschädigung), so daß eine vorzeitige Pensionierung eintreten muß.

Was nun aber der Staat verlangt — die ärztliche Untersuchung beim Eintritt in den Beruf — sollten die Eltern zur gegebenen Zeit freiwillig tun, sei es in Form eines Rates, den ihnen der langjährige Hausarzt erteilt, oder in Gestalt einer eigens für den bestimmten Zweck durch einen tüchtigen Fachmann vorgenommenen Untersuchung.

Viel können ja schon die Eltern selbst — vernünftige Ueberlegung vorausgesetzt — tun. Kinder, denen in der Schule das Lernen schwer fiel, wird man nicht zwingen, einen Beruf zu ergreifen, der vorzugsweise anstrengende Kopfarbeit fordert.

Des ärztlichen Rates bei der Berufswahl können die Eltern auch meist in allen den Fällen entbehren, wo es sich um leicht in die Augen springende organische Fehler handelt. So ist es doch wohl selbstverständlich, daß man Kinder, die mit Schwäche der Augen behaftet sind, nicht Berufe ergreifen läßt, welche schon für ein gesundes Auge große Anstrengungen bringen, daß man also den Optiker, Uhrmacher, Lithograph usw. von vornherein ausschließt. Ebenso können kurzsichtige Leute nicht Förster, Bahnbeamte, Seeleute oder dergleichen werden.



Viele Kinder leiden — oft schon von Jugend auf — an häufig wiederkehrenden Entzündungen der Schleimhäute in Hals, Nase und Augen. Obgleich hier oft eine schlechte und falsche Ernährung und deren Folgekrankheiten (z. B. Skrophulose) im Spiele sind, wird man doch bei der Wahl des Berufs darauf Rücksicht nehmen müssen und die Beschäftigungen in zugiger Luft, grellem Licht, Rauch und Staub ausschließen.

Hier liegt übrigens schon die Grenze bei der Beurteilung der Berufstauglichkeit der Kinder seitens der Eltern, und an Stelle letzterer muß der Arzt treten, der die Beobachtungen durch die Untersuchung ergänzt und ersetzt.

Während die Schwerhörigkeit für viele Berufe ungeeignet macht, z. B. für die Post- und Bahnbeamten-Laufbahn, für den Lehrer und den Kaufmann, bilden empfindliche Gehörorgane, d. h. solche, die leicht erkranken, direkt eine Gefahr bei Berufen in Wind und Wetter oder bei solchen, die mit viel Lärm verbunden sind, wie die Arbeit in Fabriken, wo viele Maschinen arbeiten oder wo Metalle verarbeitet werden.

Sprachstörungen, die übrigens dann, wenn keine organischen Regelwidrigkeiten vorliegen, meist heilbar sind, sind selbstverständlich in allen den Berufen, die den fertigen Gebrauch unserer Zunge erfordern, recht hindernd.

Schwächlicher Körperbau im allgemeinen bleibt nicht immer über die Entwicklungsjahre hinaus bestehen. Und gerade hier erfordert es oft die eingehendste Untersuchung durch einen tüchtigen Arzt, den Grund etwaiger Mängel festzustellen und zu beurteilen, ob dieser oder jener Beruf ausgeschlossen werden muß. Nichts ist aber verkehrter, als die noch hier und da geübte Praxis, schwächliche Kinder einem Berufe zuzuführen, der sie zu ständigen — womöglich sitzenden — Lebensweise im engen Zimmer verurteilt. Wer Schneider oder Schuster werden will, muß nicht immer allgemeine Körperschwäche oder sonstige Mängel aufweisen; und schlecht wäre es um jene Berufe bestellt, wären unter ihren Vertretern nicht auch kräftige, durch und durch gesunde Menschen.

Weitaus schwieriger als bei den schon äußerlich erkennbaren körperlichen Mängeln gestaltet sich die Beurteilung der Berufsfähigkeit bei inneren Leiden chronischer Art oder ebensolchen Organfehlern.

Wer an schlechter Verdauung leidet, sollte sich nicht Berufen zuwenden, deren Mitglieder auf Wirtshauskost und unregelmäßige Lebensweise angewiesen sind. So muß z. B. der Reisende heute hier, morgen dort, heute zu dieser und morgen zu jener Stunde essen. Dazu gehören aber durchaus gesunde Verdauungsorgane, und auch solche werden dem steten Ansturm der Diätfehler, die bei Wirtshauskost stets unvermeidlich sind (zuviel Fleisch, starke Gewürze, Alkoholika) oft genug unterliegen. —

Leider gibt es auch unentbehrliche Berufe, in denen man mit allerlei Giftstoffen zu arbeiten hat. Bei aller Vorsicht und trotz strenger Aufsicht seitens des Staates sind Schädigungen, welche neben den Atmungs- vorzugsweise die Verdauungsorgane treffen, unvermeidlich. Besonders sind hier alle Berufe zu nennen, deren Mitglieder mit giftigen Farben, mit der Verarbeitung von Quecksilber und dergl. zu tun haben; chronischen Bleivergiftungen sind oft die Maler, die Schriftsetzer ausgesetzt. Es ist naturgemäß, daß kräftige Organe den Schädigungen leichter und länger widerstehen als schwache und kranke. Hieraus für einen zu erwählenden Beruf die nötigen Lehren zu ziehen, dürfte nicht schwer sein.







Bleichsüchtige und blutarme Kinder sollten keinen Beruf ergreifen, der mit sitzender Lebensweise verbunden ist; sie müssen also vor allem alle Beschäftigung vermeiden, die in der Hauptsache Schreibarbeit ist. Mit derartigen Leiden behaftete Kinder sollten Berufen zugeführt werden, die ihnen viel Bewegung im Freien erlauben. Bleichsüchtige Mädchen fortgesetzt mit Schneiderei, Putzmacherei usw. zu beschäftigen, ist geradezu eine Versündigung.

Empfindliche Atmungsorgane, schwache Lungen und dergl. erfordern staub- und rauchfreie Berufe. Für derartige Organe eignet sich der Aufenthalt in reiner Seeluft, was besonders für Asthmatiker Geltung hat, während wiederum die Tätigkeit als Seemann selbst wohl auch gesunde Lungen erfordert. Es gibt eben hierbei soviel zu berücksichtigen, daß man den sachverständigen Rat des Arztes nicht entbehren kann.

Wer mit einem Herzfehler behaftet ist, vermeide Berufe, die große körperliche Anstrengungen mit sich bringen oder solche, in denen häufige Aufregungen unvermeidlich sind.

Ein großer Teil der heutigen Jugend — wenigstens der sogenannten besseren Stände — leidet frühzeitig schon an Nervosität. Auch das muß bei der Berufswahl berücksichtigt werden. Sofern das Leiden nicht zum Teil eingebildet ist oder auf Angewohnheit beruht, soll man solche Kinder Berufen zuführen, die ihnen eine Arbeit auf dem Lande, in der Kleinstadt oder auch direkt Landarbeit ermöglichen. Das Großstadtleben, ebenso übermäßige geistige Anstrengung sind für ein schwaches Nervensystem durchaus zu widerraten.

Trotz aller Vorsicht bei der Berufswahl können Mißgriffe vorkommen. In den meisten Fällen werden ja seitens der Eltern etwaige Wünsche der Kinder berücksichtigt werden. Oft genug tritt aber der Fall ein, daß sich ein Kind in sich selbst getäuscht hat; denn viel versteht eben ein Kind nicht vom Leben und seinen Anforderungen. Stellt sich's heraus, daß der gewählte Beruf nicht befriedigt, sei es vom Standpunkte körperlicher Leistungen aus oder nach der idealen Seite, so werden diejenigen Kinder am besten fahren, deren Eltern nicht streng darauf bestehen, in dem einmal ergriffenen Berufe zu verharren. Vielmehr ist es meist ratsam — allerdings nach reiflichen Erwägungen — einer etwa gewünschten Aenderung des Berufs zuzustimmen; denn je älter der Mensch wird, desto schwieriger gestaltet sich ein Umsatteln. S. H.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Sonntag den 20. April, nachmittags 3 Uhr, findet zu Bretten im Lokal von Ferd. Neff die diesjährige Frühjahrssitzung des Verbandsausschusses statt. Auch die Herren Vorstände unserer Verbandsvereine sind zur Teilnahme freundlich eingeladen. Etwaige Anträge an die im Juni d. J. in Karlsruhe stattfindende Verbandsversammlung sind bis spätestens 20. April bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Der Vorsitzende: Aug. Reinhardt-Durlach, Amalienstr. 24.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Am Samstag den 11. Januar hielt der Verein seine ordentliche Generalversammlung im Lokal zum „Schlößle".



Vorstand Hösch eröffnete dieselbe, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und verlas den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Der Verein zählt 190 Mitglieder. Aus dem Bericht des Kassiers war ein erfreulicher Kassenbestand zu entnehmen. Vom Bibliothekar wurde gewünscht, Bibliothek und Utensilien zur Krankenpflege möchten von den Mitgliedern fleißiger wie bisher benützt werden, indem ihnen doch beides unentgeltlich zur Verfügung stehe. Bei der Neuwahl wurde bis auf ein Mitglied der bisherige Ausschuß wiedergewählt. Zum Schluß wird auf Antrag des Vorstandes Herr Peter Bleisinger-Münster a. N. in Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied ernannt. August Hörcher.

Homöopathische Vereine des Bezirks Heidenheim. Am 6. Januar fand in Heidenheim die halbjährliche Bezirksausschußsitzung statt, die von den Vertretern der einzelnen Vereine gut besucht war. Bezirksvorstand Eßlinger eröffnete die Versammlung mit einem herzlichen Neujahrsglückwunsch und Willkommen. Die Tagesordnung umfaßte hauptsächlich den Tätigkeitsbericht der einzelnen Vorstände in ihren Vereinen. Aus denselben war zu entnehmen, daß überall mit regem Eifer und Fleiß an der Sache gearbeitet wird; auch war fast bei allen Vereinen ein nennenswerter Zuwachs zu verzeichnen. Anschließend an diese Berichte machte Zwingauer als Vertreter im erweiterten Ausschuß der Hahnemannia verschiedene Mitteilungen von einigen Sitzungen. Bei der nun folgenden Neuwahl des Bezirksvorstands wurde H. Eßlinger einmütig auf die Dauer von zwei Jahren gewählt; er nahm die Wahl mit Dank an. Ende Mai soll ein Ausflug sämtlicher Vereine veranstaltet werden; Herr Schäberle-Heidenheim stellte sich hierzu als Botaniker zur Verfügung. Zum Schluß gab Herr Mohn noch einige Erläuterungen über die Haltbarkeit homöopathischer Arzneien. Als nächster Ort der Bezirksversammlung wurde Giengen a. Br. bestimmt. Mit Worten des Dankes schloß der Vorstand die äußerst anregend verlaufene Versammlung. Am 2. Februar hielt Bezirksvorstand Eßlinger im **Verein Dettingen** einen Vortrag über „Die Einführung in die homöopath. Arzneimittellehre", der sehr zahlreich besucht war. Anschließend an denselben hielt Herr Forstwart Weber noch einen kurzen, aber übersichtlichen Vortrag über den menschlichen Körperbau, auch wurden noch einige sonstige interessanten Anfragen beantwortet. Es war eine schöne, erhebende Versammlung. Eßlinger.

Homöopathischer Verein Wangen-Stuttgart. Am Sonntag den 19. Jan. hielt unser Verein im Lokal zum Bären seine 26. Generalversammlung, welche sehr zahlreich besucht war. Vorstand Stahl begrüßte die Erschienenen und gab dem Kassier, Herrn Lang, das Wort zur Verlesung des Kassenberichts. Trotz der vielen Ausgaben im letzten Jahr ist der Kassenbestand ein befriedigender. — Abgehalten wurden eine jährliche und eine halbjährliche Generalversammlung, 4 Monatsversammlungen und 6 Ausschußsitzungen, 1 Vortrag wurde gehalten von Frl. Weinstein-Stuttgart. — Der Verein zählt jetzt 416 Mitglieder. Beschlossen wurde die Anschaffung von 50 Stück Broschüren „Die Wechseljahre der Frau" und 10 Stück „Isopathie". — Mit einem Appell an die Mitglieder, auch im kommenden Jahre für die Ausbreitung der Homöopathie zu wirken und den Krankenhausfonds nicht zu vergessen, schloß der Vorstand die Versammlung. Karl Bäumle, Schriftführer.







Homöopathischer Verein Schnaitheim. Am 19. Januar fand die jährliche Generalversammlung des Vereins statt. Der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht ließ auf eine befriedigende Tätigkeit im verflossenen Jahr zurückblicken; der Kassenbericht zeigte ebenfalls trotz der ziemlichen Ausgaben einen günstigen Stand der Kasse. Die Neuwahlen ergaben einmütig die bisherige Vereinsleitung wieder, wenn auch der seitherige Vorstand anfangs sich nicht mehr dazu bewegen lassen wollte. In nächster Zeit soll ein Vereinsabend stattfinden, zu dem insbesondere die Frauen eingeladen werden; hiebei soll ein passender Vortrag gehalten werden. Weiter wurde noch zur Abnahme der wenigen noch vorhandenen Anteilscheine, sowie zur intensiveren Mitarbeit an der Brockensammlung aufgefordert. In der am 16. Februar stattfindenden Monatsversammlung findet ein Vortrag über Hautkrankheiten statt. Eßlinger.

Boll, OA. Sulz. Am Mittwoch den 22. Januar fand bei Mitglied Rauscher zum Hirsch unsere jährliche Generalversammlung statt. Aus dem Bericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß der Verein auch im verflossenen Jahr gute Fortschritte gemacht hat, derselbe zählt jetzt 35 Mitglieder. Bei den nun vorgenommenen Wahlen lehnte unser langjähriger Vorstand Hofer eine Wiederwahl ab. Vizevorstand Eßlinger wurde an seine Stelle gewählt. Ferner wurde einstimmig beschlossen, im nächsten Monat einen Vortrag für Frauen bei Fräulein Weinstein-Stuttgart zu bestellen. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung und dankte den Anwesenden für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Schriftführer M. H.

Ludwigsburg. Am Samstag den 25. Januar fand im Gasthaus zum „Mohren" die 20. Hauptversammlung statt, die infolge der verschiedenen Fastnachtsunterhaltungen nicht besonders gut besucht war. Der Vorsitzende Dobler gedachte bei Eröffnung der Versammlung sowohl der wichtigsten Punkte des verflossenen Jahres, wie auch derjenigen der Jahre 1893 bis 1913. In dem von Schriftführer Fauth ausgearbeiteten Tätigkeitsbericht des Jahres 1912 und in einem Rückblick über die verflossenen 20 Jahre wurden u. a. die zwölfjährige ersprießliche Leitung des früheren Vorsitzenden, jetzigen Ehrenvorsitzenden, Ingenieurs G. Schneider, und die bewährten Kräfte, die seit Bestehen des Vereins tätig waren, worunter auch der derzeitige Vorsitzende als Mitbegründer des Vereins, anerkennend hervorgehoben. Kassier Quarch konnte bei Verlesung des Kassenberichts neben einer ansehnlichen Bibliothek einen Barbestand von 987 Mark feststellen. Von den besonderen Veranstaltungen des letzten Jahres sind zu erwähnen: zwei Vorträge des Landesvereinsvorsitzenden Reallehrers Wolf, am 28. März über Hautkrankheiten mit Modelldemonstration, und am 3. Oktober ein Lichtbildervortrag über Tuberkulose, die gut besucht waren. In der Monatsversammlung am 3. August sprach der Ehrenvorsitzende Ingenieur G. Schneider über seine Amerikareise. Am 19. Mai wurde mit dem homöopathischen Verein Stammheim ein botanischer Frühspaziergang in den Seewald zur Ausführung gebracht. Des weiteren wurde die Jahresversammlung des Landesvereins in Stuttgart und die 40jährige Jubiläumsfeier in Pforzheim durch Abgeordnete besucht. Anteilscheine zum homöopath. Krankenhausbaufonds wurden von Mitgliedern 37 Stück à 5 Mk. und vom Verein 1 Exemplar à 100 Mk. erworben. Um die reichhaltige Bibliothek den Mitgliedern zugänglicher zu machen, wurde beschlossen, 1 Exemplar des Bücherverzeichnisses gedruckt den

Mitgliedern zuzustellen. In den Monatsversammlungen sollen im Laufe des Frühjahrs und Sommers die jeweils in Blüte stehenden Pflanzen zwecks Sammlung und Verwertung unter kundiger Leitung besprochen werden. Die vorgenommenen Wahlen ergaben als Vorsitzenden Dobler, Schriftführer Fauth, Kassier Quarch. Der Ausschuß besteht aus den Herren K. Harm, Gemeinderat Hemminger, Hofphotograph Wetzig und G. Ziegler; Revisoren sind die Herren: Schilling und Vogel. Heinrich Dobler.

Am 26. Januar hielt der homöopathische Verein **Aistaig und Weiden** seine Generalversammlung im Gasthof zum Bären. Vorstand Rebstock eröffnete dieselbe und wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, wie sich die homöopathischen Arzneimittel bei der Keuchhusten-Epidemie im verflossenen Jahre, ebenso bei Scharlach und Masern glänzend bewährt haben, indem nicht ein Kind an diesen Krankheiten gestorben sei. In Anbetracht dieses günstigen Resultates erachte er es als Pflicht jedes Mitglieds, der Lehre unseres Altmeisters immer mehr Anhänger zuzuführen. — Der Bericht des Kassiers konnte mit Befriedigung entgegengenommen werden. Ein Antrag des Ausschusses, Frl. Weinstein-Stuttgart zu einem Vortrag zu gewinnen, fand allseitige Zustimmung. — Neuaufnahmen fanden vier statt, so daß der Verein jetzt 130 Mitglieder zählt. Zum Krankenhausfonds wurde durch Sammlung ein Scherflein beigesteuert. — Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der Vorstand die Versammlung und forderte die Mitglieder noch zur Erwerbung von Anteilscheinen auf. J. R.

Der **Homöopathische Verein Göppingen** hielt am 26. Januar seine diesjährige Generalversammlung ab. Dem Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr war zu entnehmen, daß allenthalben eine rege Tätigkeit geherrscht hat. Neben der Erledigung der üblichen Geschäfte des Vereins wurde derselbe seiner Aufgabe, seine Mitglieder durch Vorträge über die Homöopathie und deren Heilmittel aufzuklären, in vollem Maße gerecht. Die Vorträge, in welchen sehr lehrreiche Punkte behandelt wurden, waren immer gut besucht und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Auch wurde die Werbung für den Stuttgarter homöopathischen Krankenhausbaufond mit Erfolg betrieben. Der Mitgliederstand ist fortwährend im Zunehmen begriffen. Der Ausschuß hat sich nur insofern verändert, als der seitherige Kassier Gutwein ausgeschieden ist und Jeuter als dessen Nachfolger gewählt wurde. Mit dem Versprechen, auch im neuen Jahre dem Zweck der Homöopathie mit größtem Fleiße zu dienen, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Hahnemannia Pforzheim. Montag den 27. Januar fand im Saale zum Kaiserhof unsre diesjährige Generalversammlung statt. Vorstand Lenz eröffnete dieselbe und hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Zunächst er-

teilte er dem Schriftführer das Wort zum Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß unser Verein auch in diesem Jahr wieder an Mitgliederzahl zugenommen hat. Besonders beachtenswert war sein Bericht über das am 15. Sept. vorigen Jahres im städt. Saalbau abgehaltene 40jährige Jubiläum unsres Vereins, das wir unter großer Anteilnahme hiesiger und auswärtiger Gäste und Freunde der Homöopathie in würdiger Weise feiern konnten. Dem Jahresbericht folgte der Kassenbericht, der trotz der nicht unbedeutenden Jubiläumskosten noch einen kleinen Ueberschuß aufzuweisen hatte. Nachdem beiden Herren für ihre Mühewaltung im verflossenen Jahr der Dank der Generalversammlung ausgesprochen wurde, konnte an 20 Mitglieder für 25jährige Mitgliedschaft je eine Ehrenurkunde ausgehändigt werden. Eine besondere Ehrung wurde dem früheren Schriftführer, Herrn H. Häußer, zuteil, der nach einstimmigem Beschluß des Ausschusses zum Ehrenmitglied ernannt und dem ein Diplom unter Glas und Rahmen überreicht wurde. Die nun folgenden Neuwahlen hatten das Ergebnis, daß sämtliche Vorstands- und Ausschußmitglieder wiedergewählt wurden; im Schriftführeramt wurde die Aenderung getroffen, daß dieses Amt wegen vieler Arbeit für die Zukunft geteilt wurde; die Herren Stephan und Häußer haben die Wahl angenommen. Eine auf Anregung eines alten Mitglieds erfolgte Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab den schönen Betrag von 17 Mark. Da weiteres nicht vorlag, schloß der Vorstand die dieses Jahr recht gut besuchte Generalversammlung. H. Häußer, Schriftführer.

Heidenheim, 1. Febr. Der gestern im Hotel „Ochsen" veranstaltete Vereinsabend des homöopathischen Vereins, verbunden mit einem Vortrag des Herrn Dr. Hähl-Stuttgart, war so überaus zahlreich besucht, daß der Saal nicht alle Besucher fassen konnte. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorstands, Herrn Stadtrat Mohn, ergriff Dr. Hähl das Wort und bemerkte zunächst, daß er das letztemal vor 4 Jahren in Heidenheim gesprochen und wegen seiner Krankheit nicht geglaubt habe, daß er imstande sein werde, je wieder einmal öffentlich auftreten zu können. Da ihm der Verein Heidenheim sehr am Herzen liege, habe er sich entschlossen, diesen Verein, sobald es ihm irgend möglich sei, zu besuchen. Der geschätzte Redner hielt nun einen gediegenen, mit Humor gewürzten Vortrag über die „Haut". Nach Schluß desselben zeigte Herr Dr. Hähl dann noch verschiedene mikroskopische Präparate. Unter Beifall der Anwesenden stattete Vorstand Mohn dem Vortragenden den herzlichsten Dank ab für seinen lehrreichen Vortrag. Schl.

Verein Waldfreunde-Stuttgart. Am 7. Februar wurde in der Stuttgarter Bierhalle „Alter Postplatz" ein Verein gegründet, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Homöopathie auszubreiten. Er hat sich den Namen „Verein der Waldfreunde" beigelegt und zählt vorerst 20 Mitglieder. Beschlossen wurde der Anschluß an den Landesverein. In den Ausschuß wurden gewählt: als Vorstand Georg Schonder, Kassier Chr. Kayser, Schriftführer Fritz Weischedel, Beisitzer Otto Fischer und Georg Köngeter. Möge der junge Verein kräftig wachsen und gedeihen. G. Sch.

☛ Wegen Raummangel mußten weitere Vereinsnachrichten zurückgestellt werden.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.





Beiblatt zu Nr. 4 der Homöopathischen Monatsblätter.

April 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Die 45. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 4. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10 1/2 Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden.
2. Besprechung des in der April-Nummer veröffentlichten Tätigkeitsberichts des Sekretärs.
3. Anträge.
4. Ergänzungswahl des Ausschusses.
5. Neuwahl des erweiterten Ausschusses.

   Gemeinschaftliches Mittagessen 2 Uhr.

6. Mitteilungen und sonstige Vereinsangelegenheiten.

NB. Die Zahl der Vertreter unserer Zweigvereine richtet sich nach der Anzahl der jährlich bezogenen Monatsblätter. Ein Verein hat beim Bezug von 20 bis 50 Blättern das Recht auf einen, bei 51 bis 150 auf zwei, bei 151 und mehr das Recht auf drei Vertreter.

Diese müssen im Besitz einer Vollmacht sein, aus welcher zu ersehen ist, daß sie mit der Vertretung ihres Vereins beauftragt sind.

Zu zahlreichem Besuch laden wir auch die Einzelmitglieder der Hahnemannia höfl. ein.

Der Ausschuß.

Darlehensscheine von M. 5.— an, verzinslich oder unverzinslich, zu haben durch alle Zweigvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Blumenstr. 17, Stuttgart.

Kassenbericht der Hahnemannia vom Jahre 1912.

Uebertrag vom Jahre 1911	ℳ	1 745.50	
dazu die **Einnahmen** im Jahre 1912 .	„	13 718.53	ℳ 15 464.03
abzüglich der **Ausgaben**			„ 14 088.95
Saldo pro 1. Januar 1913			ℳ 1 375.08

Das Vermögen der Hahnemannia betrug am 1. Januar 1913:

Saldo bei G. H. Keller's Söhne			ℳ 1 149.50
Kassenbestand			„ 225.58
Einlagen bei der Städt. Sparkasse			„ 3 597.53
4% württemb. Wertpapiere			„ 1 000.—
3½% „ „			„ 3 900.—
4% Stuttgarter Stadtanleihe			„ 1 000.—
3½% „ „			„ 1 000.—
4% Berliner Hypothekenbank			„ 1 000.—
4% württemb. Hypothekenbank			„ 200.—
Ausstände			„ 2 100.—
Neue Broschüren, Diplome 2c.			„ 250.—
dazu den Wert der Bibliothek . . .	ℳ	2 300.—	
Modelle zu Demonstrationszwecken . .	„	200.—	
Inventar	„	500.—	„ 3 000.—
Gesamtvermögen			ℳ 18 422.61

Bücher und Belege wurden von den Herren Reallehrer Wolf und Kaufmann Albert Spielberger eingehend geprüft und in Ordnung befunden.

Bericht des Vereinssekretärs an die Generalversammlung.

Am Schlusse des abgelaufenen Geschäftsjahres können wir im Hinblick auf die erfreulichen Fortschritte, die wir in der Zunahme unserer Mitgliederzahl zu verzeichnen haben, vertrauensvoll und froher Hoffnung der weiteren Entwicklung unseres Landesvereins entgegensehen. Frieden und Einigkeit zwischen Ausschuß und den Zweigvereinen, freundschaftliche Beziehungen und einmütiges Zusammenarbeiten mit dem Badischen Landesverband haben unsere Sache auch im verflossenen Jahre erheblich gefördert. Sieben neue Vereine mit nahezu 800 Mitgliedern haben sich uns als Zweigvereine angeschlossen; wir heißen dieselben in unserer Mitte herzlich willkommen und hoffen, daß sie bestrebt sein werden, auch in ihren Kreisen zu werben, daß der Lehre unseres Altmeisters Hahnemann immer mehr Anhänger zugeführt werden. Zwei weitere Vereine haben sich zwar noch nicht förmlich als Zweigvereine angemeldet, lesen aber unsre Blätter für die ganze Zahl ihrer Mitglieder.

Ueber die Tätigkeit des Ausschusses sei folgendes mitgeteilt:

Zu der ersten Sitzung nach der letztjährigen Generalversammlung am 22. Mai v. J. wurden Vertreter der Vereine Gablenberg und Rohracker geladen, um eine von den Vereinen auf der Generalversammlung berührte Angelegenheit zu besprechen und die vom Ausschuß geforderte Aufklärung zu erhalten. — Dem Aufnahmegesuch des Vereins Donzdorf wird entsprochen. — Verlesen wird die Einladung zur Bundesversammlung der homöopathischen Laienvereine Deutschlands in Hamburg und beschlossen, zwei Delegierte dorthin







zu entsenden. — An der am 2. Juni v. J. in Karlsruhe stattgefundenen 11. Jahresversammlung des Badischen Landesverbands haben der Vorsitzende und der Sekretär teilgenommen, ebenso haben beide dem 25. Stiftungsfeste des Vereins Wangen angewohnt und die Glückwünsche des Ausschusses überbracht.

Die Bundesversammlung in Hamburg fand vom 5. – 7. Juli v. J. statt. Vertreten war die Hahnemannia durch den Vorsitzenden und den Sekretär. Ein Bericht über die Tagung erschien in Nr. 8—11 der Monatsblätter.

Aus der Sitzung vom 6. September v. J. ist zu erwähnen, daß der Ausschuß beschlossen hat, an sämtliche Kandidaten, die für die bevorstehende Landtagswahl in Frage kommen, ein Rundschreiben zu senden, worin sie um ihre Stellung zur Homöopathie befragt werden sollen. — Die Hahnemannia Pforzheim ladet mit Schreiben zu ihrem am 15. September stattfindenden 40. Stiftungsfeste ein. Der Vorsitzende des Pforzheimer Vereins, welcher in der Sitzung anwesend ist, erhofft eine zahlreiche Beteiligung von seiten des Ausschusses bei dieser Feier. — Die Vereine Linsenhofen mit 90 und Oetisheim mit 75 Mitgliedern suchen um Aufnahme nach; gegen dieselbe erhebt sich kein Widerspruch.

Am 23. Oktober v. J. fand die Sitzung mit dem erweiterten Ausschuß statt. In erster Linie wurde ein Bericht über den Bundestag in Hamburg gegeben. — Betreffs der Vortragstätigkeit in den Wintermonaten wird bestimmt, es soll an homöopathische Aerzte die Anfrage gerichtet werden, ob sie nicht geneigt wären, ab und zu in einem Zweigverein einen Vortrag zu übernehmen. — Das in der Sitzung vom 6. September angeregte Rundschreiben wird beraten. Es wird nach Drucklegung unsern Zweigvereinen zum Versand an die in ihren Bezirken aufgestellten Kandidaten zugehen. — Der Sekretär berichtet noch über den Stand des Krankenhausbaufonds.

In der Sitzung am 17. Januar teilte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß am 25. Dezember v. J. der Bundesvorsitzende Herr Ewald Heydel-Leipzig verschieden sei und spricht sein herzliches Bedauern über das so frühe Hinscheiden desselben aus. — Beraten wird über eine Eingabe an beide Kammern des Landtags, betreffs besserer Ausbildung des Apotheker-Nachwuchses in homöopathischer Arzneibereitungslehre. — Für den in diesem Jahr neu zu wählenden erweiterten Ausschuß werden Bestimmungen aufgestellt und beraten und in der Februar-Nummer bekannt gegeben. Der Ausschuß beschließt weiter, die 45. Generalversammlung auf Sonntag den 4. Mai auszuschreiben, die Tagesordnung in der März-Nummer zu veröffentlichen und die Anträge bis längstens 1. April einzufordern. Die Vereine Fortschritt-Stuttgart mit 300, Rechberghausen mit 52, Wäschenbeuren mit 50, Renningen mit 25 Mitgliedern suchen um Aufnahme nach; diese Gesuche werden freudig begrüßt und gerne genehmigt.

Am 10. März beschäftigte sich der Ausschuß nochmals mit der geplanten Eingabe und beschloß, dieselbe bis zum Zusammentritt des Landtages (nach Ostern) einzureichen. — Zur Einleitung einer energischen Propaganda soll der Inhalt des Vortrags von Dr. med. Hoyle-London in eine Broschüre zusammengefaßt und in Tausenden von Exemplaren versandt werden. Weitere der Agitation dienende Vorschläge wurden gutgeheißen und sollen zur Ausführung gelangen.



Für den Krankenhausbaufonds sind im Jahre 1912 als Geschenke bei uns eingegangen ℳ 3245.47, in Wertpapieren sind angelegt ℳ 20 000.— nominal. Für Propaganda (Druck und Versand von Flugblättern und Probenummern, für Vorträge hier und auswärts, kostenlose Lieferung von Blättern an die Mitglieder des Verein Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus) wurden über ℳ 1500.— verausgabt. Außerdem erwirbt die Hahnemannia für das Jahr 1912 drei Anteilscheine zu ℳ 100.—.

Der schriftliche Verkehr der Geschäftsstelle weist an Eingängen 1320 und an Ausgängen ohne den monatlichen Blätterversand 3400 Nummern auf. Der Vermögensstand der Hahnemannia ist aus dem in dieser Nummer enthaltenen Kassenbericht zu ersehen.

Mit herzlichem Dank an alle, die sich im verflossenen Geschäftsjahre um die Ausbreitung unserer Sache, sei es durch Werben von Mitgliedern, Gründung von Zweigvereinen, Sammlungen zum Krankenhausbau usw. verdient gemacht haben, schließe ich meinen Bericht und bitte, daß der Hahnemannia auch fernerhin allseitige Unterstützung zuteil werden möge. R.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 ℳ: die Vereine Durlach 10 St., Groß-Süßen 10 St., F. Mich. Goetz, Tübingen, 10 St., A. Gölkel, Flaschnermeister, Stuttgart, 4 St., Oberlehrer Hoch, Groß-Süßen, 3 St., Gottlob Kachler, 2 St., Adolf Bölm, 1 St., und Fräulein Marie Wüst 1 St., sämtl. in Stammheim, Reallehrer Schneider, Stuttgart, 1 St.

Geschenke: von den Vereinen Durlach 12.50 ℳ, Kuchen 10 ℳ, Feuerbach 10 ℳ, Tellersammlung bei der Generalversammlung des Filstalverbandes 7.60 ℳ, Frau J. L., Stuttgart, durch Dr. Haehl 100 ℳ, Gottlob Kocher, Stammheim, 3 ℳ, Karl Schäpperle, Stuttgart, 1 ℳ, durch Frau Ehler Frl. Leidig und N. N., Stuttgart, je 1 ℳ, Hauptlehrer Rathfelder, Meßstetten, 1 ℳ, Martin Mayer, Nellingsheim, 2 ℳ, Ludwig Hecht, Birkenhardt, 50 ₰. — Frl. Sophie Lindauer 20 ℳ, Frau Privatier Friederike Linck, Laustein, durch Dr. med. H. Göhrum, 20 ℳ. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Weinstein-Stuttgart in den Vereinen Oetisheim 25.50 ℳ, Ersingen i. B. 12.15 ℳ, Eßlingen 11.05 ℳ, Sammlung beim Vortrag von Frau Wörner-Stuttgart im Verein Fellbach 11.27 ℳ.





Bücherbesprechung.

Homöopathisch-biochemisch-spagyrisches Vademekum für Landwirte und Tierbesitzer von Heinrich Deicke, Landwirt. Verlag von Professor Dr. Mauch-Göppingen. 673 Seiten. Preis 5 M.

Im Verlage der bekannten homöopathischen Zentralapotheke von Professor Dr. Mauch-Göppingen (Geschäftsführer Karl Müller) ist vor kurzem das oben angezeigte Werk erschienen, das für die Landwirtschaft und Tierzucht treibenden Anhänger der Homöopathie von besonderem Interesse sein wird, zumal an leichtverständlichen Anleitungen zur Behandlung kranker Tiere für die Hand des Laien kein Ueberfluß herrscht. Der Verfasser des Buches ist den Lesern unserer Monatsblätter kein Unbekannter. Ziemlich regelmäßig sind von Heinrich Deicke in den letzten Jahrgängen größere oder kleinere Abhandlungen, besonders über Pferdekrankheiten erschienen, die gewiß von allen Tierbesitzern aufmerksam verfolgt worden sind. Einfache klare Darstellung, Hervorheben des Wesentlichen und Eigentümlichen im Krankheitsbild und bei den Heilmitteln ist auch ein Vorzug des vorliegenden Werkes, das aus den reichen und mannigfachen Erfahrungen langer Jahre herausgewachsen ist. In einem einleitenden Teil (S. 18—140) wird „die alte Heilkunst" nach zahlreichen Urteilen ihrer eigenen Anhänger geschildert, werden „Mißbräuche und Laienpraxis der Allopathie", „Einwürfe gegen die Homöopathie", „Statistisches" über die Erfolge und die Ausbreitung der letzteren in äußerst lehrreichen Gegenüberstellungen und schließlich ihre „Vorzüge" behandelt. Daran schließt sich eine Darstellung der Dr. Schüßler'schen Biochemie nach Wesen, Wirkungskreis und Anwendungsweise und zuletzt ein Abschnitt über Dr. Zimpels spagyrische Mittel. Der Hauptteil des Buches (S. 141—673) umfaßt sodann die Behandlung der Pferde-, Rindvieh-, Schweine-, Hunde- und Geflügelkrankheiten. Bei jeder Krankheit sind ihre Eigentümlichkeiten, ihre Ursachen und die homöopathische, biochemische und spagyrische Behandlungsweise angegeben. Dazwischen hinein finden sich äußerst nützliche Ausführungen allgemeiner Art über Dinge, die dem Tierbesitzer im eigensten Interesse nie deutlich genug gesagt werden können, z. B. über Fütterung, Vorsichtsmaßregeln beim Kauf, Gewährskrankheiten, Milchwirtschaft u. dgl. m.

Der erste Teil des Werkes mit seinen allgemeinen Ausführungen über Homöopathie, Biochemie usw. möchte auf den ersten Blick in einem Buch über Tierheilkunde überflüssig erscheinen. Verfasser und Verleger mögen sich aber gesagt haben, daß es keineswegs unnütz sei, den ländlichen Kreisen, für die das Buch in erster Linie bestimmt ist, vor allem einen Begriff von der Bedeutung und Ueberlegenheit der Homöopathie zu geben und sie dadurch um so geneigter zu machen, im Notfall ihre Zuflucht zu dieser Heilweise zu nehmen. Wir wünschen darum aufrichtig, daß gerade auch dieser allgemeine Teil in den Mußestunden langer Winterabende sowohl in der einzelnen Familie wie in den ländlichen homöopathischen Vereinen eifrig gelesen werde und mit dazu beitrage, der Lehre Hahnemanns immer neue Anhänger zu werben. Die Vereinsbüchereien, vor allem die der ländlichen Vereine müßten das Buch daher unter allen Umständen, womöglich in mehreren Exemplaren, enthalten und die Vereinsleitung müßte dafür sorgen, daß es recht viel gelesen und besprochen wird. Aber auch für den einzelnen wird sich die Anschaffung des Buches in kürzester Frist recht wohl bezahlt machen.



Vereinsnachrichten.

Wäschenbeuren. Der hiesige homöopathische Verein, welcher am 18. Dez. v. J. mit 28 Mitgliedern gegründet wurde, hielt am 17. Jan. seine erste Generalversammlung. Das Protokoll über die Gründung des Vereins wurde vom Schriftführer verlesen und von den Mitgliedern gutgeheißen. Der Kassenbericht konnte in Anbetracht der Beschaffung verschiedener Bücher als befriedigend bezeichnet werden. Neuaufnahmen fanden 10 statt, so daß der Verein in dieser kurzen Zeit eine ansehnliche Mitgliederzahl erreicht hat. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorstand Karl Seibold, 2. Richard Wilhelm, Schriftführer Jos. Stadelmaier, Kassier Heinrich Schneider, Beisitzer Anton Kleesattel, Julius Straub, Eugen Singer, Jos. Singer, Gastwirt Franz Rupp. Mit einem Appell an die Anwesenden, es möge jeder nach Kräften dazu beitragen, unsere Sache zu fördern und dem Verein immer mehr Freunde zuzuführen, schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung. Schriftführer Jos. Stadelmaier.

Homöopathischer Verein Rohracker-Sillenbuch. Am Samstag den 8. d. Mts. hatten wir wiederum die Ehre, Herrn Reallehrer Wolf-Stuttgart in unsrer Mitte begrüßen zu dürfen. Derselbe hielt in der neuen Turnhalle einen Vortrag mit Lichtbildern über: Die Bekämpfung der Lungentuberkulose. Es waren etwa 200 Personen anwesend. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Möge auch dieser Abend dazu beigetragen haben, unsere Mitglieder in der Homöopathie immer mehr zu festigen und die uns noch fernstehenden unserem Verein zuzuführen. J. A.: E. Fritz.







Homöopathischer Verein Dettingen. Am Sonntag den 2. Februar hatten wir das Vergnügen, Herrn Bezirksvorstand Eßlinger-Schnaitheim zu einem Vortrag begrüßen zu dürfen. Der Redner verbreitete sich über das Thema: „Einleitung in das Wesen der Homöopathie" und führte in leichtverständlicher Weise den zahlreich Erschienenen die Heilwirkung und Anwendung der homöopathischen Mittel vor Augen, wofür ihm am Schluß seines Vortrags allgemeiner Beifall gespendet wurde. Nach dem Vortrag ergriff Forstwart Weber von Aufhausen das Wort und bot durch Erläuterungen viel Wissenswertes über die Anatomie des menschlichen Körpers und seine Funktionen. Auch diesem Redner wurde lebhafter Beifall zuteil, und der Verlauf der Versammlung kann als ein guter bezeichnet werden. Die zum Schluß angeregte Tellersammlung zugunsten des Krankenhaus-Baufonds ergab den Betrag von 5 Mark. G. Honold.

Am 11. Februar hielt Frau Wörner-Stuttgart im Saale des Vereinshauses einen Vortrag über „Katarrhe und Entzündungen der weiblichen Unterleibsorgane", welcher sehr gut besucht war und reichen Beifall erntete. Die von Frau Wörner gehaltenen Vorträge erfreuen sich stets eines sehr guten Besuches, und man hört allenthalben das ungeteilte Lob der Zuhörerinnen.

I. A.: II. Schriftführer: Erath.

Homöopathischer Verein Groß-Eislingen. Am Sonntag den 16. Febr. hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im hiesigen Verein einen Vortrag über die Eingeweide des Menschen. Der Redner erläuterte an der Hand eines zerlegbaren Modells Lage und Funktion derselben und erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall. Vorstand Kübler dankte ihm im Namen des Vereins für seinen lehrreichen Vortrag. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausbaufonds ergab 7 *M.* Josef Träuble, Schriftführer.

Eine glänzende, von ca. 300 Personen besuchte Versammlung hatte der **Homöopathische Verein Weingarten** in Baden am Sonntag den 16. Februar d. J., in welcher Frl. Weinstein aus Stuttgart das Thema: „Wie schützen wir uns vor Krankheiten", und „Wodurch entstehen so viele Frauenkrankheiten", behandelte.

Mit großem Interesse folgte die meist aus Frauen bestehende Zuhörerschaft den wohlgelungenen Ausführungen der Rednerin. In sehr verständlicher Weise führte uns Frl. Weinstein vor Augen, wie wir durch zweckmäßige Ernährung sowie durch richtige Körperpflege unsern Körper abhärten und gegen äußere Einflüsse widerstandsfähig machen sollen. Auch der zweite Teil erntete von den Frauen allgemeinen Beifall, und wir halten uns verpflichtet, Frl. Weinstein für die lehrreichen Vorträge auch an dieser Stelle den Dank unseres Vereins auszusprechen.

Eine Sammlung für das Stuttgarter Krankenhaus ergab einen ansehnlichen Betrag, so daß unser Verein mit Befriedigung auf die in jeder Beziehung gut verlaufene Versammlung zurückblicken kann.

Der Schriftführer: Wilhelm Hummel.

Geislingen a. St. Der homöopathische Verein Geislingen hatte an seiner am 18. Januar abgehaltenen Generalversammlung einen schönen Abschluß zu verzeichnen. War doch die Mitgliederzahl seit der Gründung am



3. März v. J. auf 120 gestiegen. Gewiß ein schöner Beweis von der eifrigen Tätigkeit des Ausschusses, was auch lobend anerkannt wurde. Der Kassenstand war ein annehmbarer und man kann mit frohen Hoffnungen dem laufenden Jahr entgegensehen. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorstand Gottlob Kälberer, 2. Vorstand Oberingenieur Heibel, Schriftwart Georg Zimmermann, Kassier Christian Brucker. Beisitzer: G. Allmendinger, K. Bühner, K. Lukaczezyk, F. Hahn und G. Vogt. Möge der Verein auch unter seiner neuen Leitung blühen, wachsen und gedeihen.

Der Schriftwart.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" Karlsruhe. Am Mittwoch den 19. Februar hielt im vollbesetzten Saale des Goldenen Adler Reallehrer Wolf-Stuttgart, Vorsitzender des Württ. homöopathischen Landesvereins, einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" In den einleitenden Worten behandelte der Redner die absprechenden, unzutreffenden Urteile der Gegner, um sich sodann über die Entstehung der Homöopathie, deren Grundgedanken — das Aehnlichkeitsgesetz — über die Prüfung der Arzneien am gesunden Menschen und die Beweise für die Richtigkeit der kleinen Gaben zu verbreiten. Der reiche Beifall, welcher dem Redner für seine trefflichen Ausführungen zuteil wurde, war wohlverdient. Dem Verein traten alsbald eine Anzahl neue Mitglieder bei. Die zugunsten des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses veranstaltete Sammlung ergab den Betrag von ℳ 17,20.

Homöopathischer Verein Göppingen. Am Sonntag den 23. Februar veranstaltete der hiesige homöopathische Verein im Saale der Germania einen Familienabend verbunden mit dem 30. Stiftungsfest. Der Vorsitzende Paul eröffnete die Feier um 6 Uhr mit einer kurzen Ansprache, worauf dann sein Töchterlein die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste mit einem Prolog begrüßte. Nach einigen Musikstücken führte Herr Apotheker Müller in der Festrede den Anwesenden die Ausbreitung der Homöopathie und die Entwicklung des hiesigen Vereins vor Augen, dabei den alten Mitkämpfern dankend und darauf hinweisend, wie notwendig es sei, daß sich alle Homöopathen an einen Verein anschließen und für die Sache werben, damit es einmal möglich werde, die Anerkennung unserer Heilmethode als gleichberechtigte, auch in Universitätskreisen, zu erwirken. Der Redner erntete für seine aufmunternden Worte reichen Beifall. Im weiteren Verlauf des Programms fanden drei durch Mitglieder des Vereins zur Aufführung gebrachte Theaterstücke sehr guten Anklang. Den musikalischen Teil übernahm eine Abteilung der Kapelle Hänsch, zum größten Teil auch Mitglieder des Vereins, welche mit ihren fröhlichen Weisen das Ganze verschönern halfen. Herr Huber jun. erfreute uns noch mit Couplets und Deklamationen und es darf gesagt werden, daß der Verein auf einen schönen Abend zurückblicken kann, da jedes sein Bestes gab zum Gelingen desselben. Dies brachte auch Ausschußmitglied Knödler im Schlußwort zur Ausführung, in dem er allen für ihre Mitwirkung dankte.

Schriftführer Karl Motzer.

Homöopathischer Verein Grötzingen. In einer gut besuchten Versammlung von etwa 250 Frauen sprach am Sonntag den 23. Februar im Gasthof zum Adler hier Frl. Luise Weinstein-Stuttgart über das zeit-



gemäße Thema: „Die Wechseljahre im Leben der Frauen.“ Aufmerksam lauschten die Zuhörerinnen den gemeinverständlichen Ausführungen der gewandten Rednerin und spendeten ihr am Schlusse des zweistündigen Vortrags wohlverdienten Beifall. Aus der Mitte der Versammlung wurden verschiedene Anfragen gestellt, welche die Rednerin bereitwilligst beantwortete. Unser Verein kann mit der Veranstaltung dieses Vortrags in jeder Hinsicht zufrieden sein. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhauses ergab ℳ 17.—.

K. Keppler.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Mittwoch den 26. Februar konnten wir unseren Mitgliedern und den Freunden der Homöopathie im Gasthof zur Harmonie den Genuß eines Vortrags bieten. Der Vorsitzende des Landesvereins, Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, behandelte in leicht verständlicher Weise das Thema: Die Bekämpfung der Tuberkulose, erläutert durch Lichtbilder und erntete von den Anwesenden (ca. 100 Personen) reichen Beifall. Vorstand Schäfer dankte dem Redner bestens für den so lehrreichen Vortrag und forderte die Anwesenden auf, auch fernerhin für unsere gute Sache zu arbeiten. Herr Reallehrer Wolf richtete noch einen Apell an die Mitglieder betreffs Erwerbung von Anteilscheinen zur Erbauung des Krankenhauses. Eine hierauf vorgenommene Tellersammlung zugunsten desselben ergab eine ganz nette Summe. Schriftführer E. Schwille.

Homöopathischer Verein Laichingen. Am Sonntag den 2. März fand im Saale zur Eisenbahn ein Vortrag statt, zu welchem sich die Mitglieder des Vereins und zahlreiche Gäste von hier und der Umgebung eingefunden hatten. Ueber das Thema: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein,“ referierte der Vorsitzende des Landesvereins, Reallehrer Wolf-Stuttgart, und erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall. Unser Verein hat mit dieser Versammlung einen guten Erfolg zu verzeichnen und wurde aufs neue angespornt zur Durchführung seines Grundsatzes: „Vorwärts auf dem Wege für die gute Sache.“ Der Vorstand dankte dem Redner namens des Vereins und schloß hierauf die Versammlung. M. Remmele, Schriftführer.

Essingen, 3. März. Der hiesige homöopathische Verein hielt gestern Sonntag im Gasthaus zum Hirsch seine alljährliche Generalversammlung ab. Der Vorstand, Herr Hauptlehrer Wachter, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und die auswärtigen Gäste des Brudervereins Aalen. Herr Oberlehrer Auer, der Schriftführer und Kassier des Vereins, erstattete hierauf den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Hauptgegenstand der Tagesordnung war ein Vortrag von Herrn Privatier Schneider-Aalen, über Gicht und Rheumatismus in ihren verschiedenen Formen. Recht interessant war das Dargebotene. Aufrichtiger Beifall lohnte die interessanten Ausführungen des Redners. Der Vorstand dankte ihm im Namen des Vereins. Eine reiche Aussprache zu dem Dargebotenen gab manche Anregung. Nach der Neuwahl für die Vereinsämter und nach einer Gabenverlosung fand die allgemein befriedigende Versammlung ihren Abschluß.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

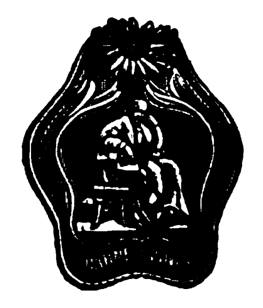


Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 5 der Homöopathischen Monatsblätter.

Mai 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 *M*: Hauptkassier Luz, Stuttgart, 1 St.

Geschenke: Leopold Stecher, Kirchheim u. T., 20 *M*, Hauptlehrer Fausel, Stuttgart, 2 *M*, Frau E., Stuttgart, 2 *M*, Frau K., Stuttgart, 1 *M*, die Vereine Großröhrsdorf i. Sachsen 15 *M*, Schnaitheim 7 *M*, Metzingen 5 *M*. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Weinstein-Stuttgart in den Vereinen Calw 10 *M*, Bilfingen i. B. 16 *M*, Singen a. Br. 43.05 *M*, Urach 25.50 *M*. — Sanitätsrat Dr. Lorenz, Stuttgart, für Liquid. an † Oberamtsarzt Fischer, Bretten, 28.80 *M*, Landesverband homöopath. Vereine Württembergs, Sitz Cannstatt, aus Sammelbüchsen 12.57 *M*.

Gesundheitspflege im Frühjahr.

Von Dr. Otto Gotthilf.

> Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
> Durch des Frühlings holden belebenden Blick;
> Im Tale grünet Hoffnungsglück!
> Der alte Winter in seiner Schwäche,
> Zog sich in rauhe Berge zurück.

Erleichtert atmet der Mensch auf: Der Frühling hält seinen Einzug! Neues Leben und neue Gesundheitsfreudigkeit erfüllt jung und alt.

Sechs lange Wintermonate haben viele Menschen abends in Restaurationen und Theatern, in Ball-, Konzert- oder Vereinslokalen mehr oder weniger zugebracht, die mit Heiz- und Leuchtgasen, mit Tabaksqualm, Bier- und Speisedünsten angefüllt waren. Viele führten auch am Tage eine sitzende Lebensweise im Bureau oder am häuslichen Schreibtisch. Wohl hat dann mancher Stuben- und Bureaumensch die nachteiligen Folgen dieser Beschäftigung öfters an sich bemerkt; er wurde vor der Zeit abgespannt und müde, bekam Kopfschmerzen, und auf die Brust legt sich ein Engigkeitsgefühl, so daß man immer mal tief aufatmen und die Glieder energisch recken mußte. Aber das einzige wahre Heilmittel wandte man doch nie oder selten an: tüchtige Bewegungen in frischer, freier Luft; „es war eben zu schlechtes Wetter". Dies war nicht recht, aber es ist nun einmal geschehen. Jetzt jedoch heißt es, die Sünden und Nachlässigkeiten des Winters wieder gut machen durch tüchtige



Bewegung im Freien und Herumhantieren in Garten und Hof. Ein gesunder und kräftiger Mensch möge dann beim Spazierengehen ein etwas schnelleres Tempo anschlagen, damit die Brust sich recht weitet und alle Lungenbläschen mit Lebensluft sich ganz vollsaugen können, während den Nervösen, Korpulenten und Herzleidenden zur Vermeidung von Ueberanstrengung ein langsameres Gehen anzuraten ist. Dabei ist gelegentlich Lungengymnastik sehr zu empfehlen, bestehend in recht tiefem Ein- und namentlich Ausatmen. Wer ein unverbesserlicher Gewohnheitsmensch ist, möge von jetzt an seinen Abendschoppen in einem Dorf- oder Vorstadtlokal einnehmen und Sonntags auch seinen Frühkaffee. Auf den Spaziergängen soll nie geraucht werden, damit man die balsamisch-schöne, belebende Luft in voller Reinheit einatmen kann. Den großen hygienischen Nutzen einer solchen Lebensweise wird man sehr bald an seiner Gesundheit merken, und der Mai wird dann erst recht zu einem wahren „Wonnemonat“ werden.

Namentlich die zarten Knösplein am Menschenstamme, die Kinder, müssen viel hinaus in Gottes freie Natur, sollen botanisieren, Käfer und Schmetterlinge fangen. Wenn diese im jugendlichen Gemüt liegende Naturschwärmerei später auch nicht weiter getrieben und wissenschaftlich vertieft wird, so haben die Kinder dadurch doch großen Nutzen an Körper und Geist gehabt, denn Lunge und Herz, Muskeln und Nerven werden gestählt und gekräftigt, die Sinne werden geschärft und zum Beobachten der Umgebung geschickter, was für die Praxis des spätern Lebens in jedem Berufe nicht zu unterschätzen ist. Und wenn beim Herumtollen auch einmal Hose und Jacke ein Loch bekommen, schadet nichts: besser die Kleidung ist defekt, als die Gesundheit, denn jene läßt sich leicht wieder ausbessern, diese aber nicht.

Besonders zu empfehlen sind die Morgenspaziergänge, wo Mann und Frau mit Kind und Kegel weit hinausschweifen durch Wälder und Auen. Frühmorgens offenbart sich uns im Frühling die Natur noch in ihrer ganzen keuschen Jungfräulichkeit, und die frisch sprießenden und sprossenden Blätter der Bäume und Sträucher hauchen uns im Uebermaße den belebenden Sauerstoff zu. Alles ist erfüllt von jener paradiesisch-reinen, würzigen Luft, welche schon der Altvater der Heilkunde, Hippokrates, als das papulum vitae, als unsere eigentliche Lebensspeise preist. Auch ist damit das sehr gesunde und höchst vorteilhafte Frühaufstehen verbunden. Der Kernspruch: „Morgenstund hat Gold im Mund“ scheint ursprünglich einer hygienischen Ueberlegung entsprossen, denn wer darnach lebt, wird an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter“ und frischer ist, wie die ganze Körpermaschine gleichsam um 24 Pulsschläge schneller arbeitet, als wenn man nach dem ersten Erwachen sich noch für ein oder zwei Stunden „auf die andere Seite legt“. Solchen Langschläfern sieht man nach dem Aufstehen ihre Trägheit meist auf den ersten Blick im gedunsenen mattfarbigen Gesichte geschrieben, wenn sie schläfrig, gähnend, schwerfällig — „es liegt ihnen wie Blei in den Gliedern“ — dahergeschlendert kommen.

Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all,
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall!

Freilich muß man in der jetzigen wetterwendischen Jahreszeit sich auch in acht nehmen und namentlich davor hüten, durchnäßte Kleidungsstücke noch







anzubehalten, wenn man sich nicht mehr in Bewegung befindet. Denn nasse Kleider entziehen dem Körper viel Wärme und sind oft die Ursache von heftigen Erkältungskrankheiten. Wasser ist bekanntlich ein sehr guter Wärmeleiter. Ein warmer Körper, also auch der menschliche Leib, gibt an nasse Stoffe rasch und in großen Mengen Wärme ab. Daher ist durchnäßte Kleidung für das Wohlbefinden stets sehr nachteilig, es sei denn, daß wir durch energische Bewegung immer wieder die nötige Wärme erzeugen. Professor Rumpel hat durch genaue Untersuchungen festgestellt, daß der Wärmeverlust des Körpers durch nasse Bekleidung dreimal so groß ist, als wenn man ganz unbekleidet wäre. In höchst anschaulicher Weise erläutert dies auch Professor Dr. Pettenkofer. Er sagt: Wenn wir im Freien nasse Füße, oder besser gesagt, nasse Strümpfe bekommen und dann in ein warmes Zimmer mit trockener Luft gehen, so hebt eine bedeutende Verdunstung des aufgesogenen Wassers an. Wenn man an der Fußbekleidung nur 3 Lot Wolle durchnäßt hat, so ist zur Verdunstung des darin angehäuften Wassers so viel Wärme erforderlich, als man nötig haben würde, um ein halbes Pfund Wasser von 0 Grad bis zum Sieden zu erhitzen, oder um mehr als ein halbes Pfund zu schmelzen. Diese Wärmemenge wird fast ausschließlich geliefert von der ausstrahlenden Blutwärme der Füße. So gleichgültig manche Menschen gegen durchnäßte Fußbekleidung sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Schmelzen von ein halb Pfund Eis in Anspruch nehmen wollte. Und doch ist die Gesundheitsgefährlichkeit dieselbe. Es darf daher auch als vollkommen erwiesen angesehen werden, daß die durch nasse Kleidung veranlaßte Abkühlung des Körpers in direktem Zusammenhang steht mit den vielen sogenannten rheumatischen Affektionen und mit den Katarrhen der Schleimhäute.

In dem lobenswerten Bestreben, das Eindringen des Regens in unsere Kleidung zu verhindern, hat man wasserdichte Stoffe fabriziert. Diese dürfen aber nicht auch luftdicht sein, sonst beeinträchtigen sie die Ausdünstung der Haut, erschweren durch Luftdruck das Atmen und wirken somit hygienisch schädlich. Die Stoffe müssen eben porös sein. Im allgemeinen ist es im Frühjahr ratsam, über warme wollene Unterkleidung leichtere Oberkleider zu tragen; schwere und dicke Unterkleidung beengt die Brust, beeinträchtigt das Atmen, erschwert das Gehen und Bewegung. Starke wohlgenährte Personen können jedoch viel leichter gekleidet gehen, als hagere und magere, denn sie besitzen an dem Fettpolster unter der Haut eine warmhaltende Schutzdecke. Ueberhaupt: „Eines schickt sich nicht für alle"; man muß vielmehr auf Alter, Konstitution und Gewöhnung Rücksicht nehmen. Aber ausgiebige körperliche Bewegung in der belebenden Frühlingsluft ist für jedermann durchaus nötig zur Kräftigung des Körpers und Erfrischung des Geistes!

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!



Hygienische Betrachtung zum Schulbeginn der kleinen A-b-c-Schützen.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br. (Nachdruck verboten.)

Die allgemeine Erfahrung hat festgestellt, daß Kinder vor dem vollendeten sechsten Lebensjahre in der Regel noch nicht die genügende körperliche und geistige Reife erlangt haben, um ohne Schaden für ihre Gesundheit Schulunterricht zu empfangen. Wie zahlreiche Messungen ergeben haben, zeigt bis zu diesem Alter das Gehirn, das Organ des Geistes, eine sehr rasche Zunahme an Maß und Gewicht, während es in den folgenden Jahren nur langsam und verhältnismäßig wenig zunimmt. Auch das Längenwachstum des ganzen Körpers pflegt um diese Zeit nicht so schnell fortzuschreiten. Jetzt hat das Kind den nötigen Vorrat an körperlichen und geistigen Kräften gesammelt, um durch einen regelmäßigen Unterricht nicht mehr geschädigt zu werden. Die Schule erfordert ziemlich viel Widerstandskraft durch den stundenlangen Aufenthalt in geschlossenen Räumen mit oft recht wenig guter Luft, durch die Aufmerksamkeit beim Unterricht und die damit verbundene Geistesanstrengung, endlich auch durch die Aufregung bei Lob und Tadel des Lehrers. Daher beginnt in den meisten Staaten das gesetzliche Schulalter mit dem sechsten Lebensjahre.

Aerztliche und pädagogische Erfahrung stimmen darin überein, daß nach vorzeitiger Anspannung des kindlichen Geistes meist baldige Erschlaffung eintritt; die zu früh unterrichteten Kinder pflegen blaß, nervös, schläfrig zu werden. Ehrgeizige Mütter mögen dies beherzigen und die Kleinen nicht schon im vierten oder fünften Jahre zu Hause mit Lesen und Schreiben quälen. Das kindliche Gehirn ist leicht erregt, aber auch leicht erschöpft. Da der kleine Erdenbürger in der ihm noch neuen Welt viel zu sehen, zu betrachten, aufzufassen und zu tun findet, ist sein Vorstellungs- und Tätigkeitstrieb so rege, daß man ihn getrost sich selbst und der Schule des Spiels überlassen kann, ihn sogar eher zurückhalten und schonen, als vorwärts treiben und anregen muß. Also vor dem Schulanfang keine häuslichen Vorübungen, aber allersorgfältigste Körperpflege, viel Ruhe und Schlaf, sowie Gewöhnung an solche Eigenschaften, welche in der Schulzeit förderlich sind: Morgens rechtzeitiges Aufstehen, sorgfältiges, nicht überhastetes Waschen und Ankleiden; langsames, ruhiges Frühstücken; Gewöhnung an aufmerksames Zuhören; deutliches Antworten, klares Sprechen.

Ist ein Kind mit vollendetem sechsten Jahre körperlich oder geistig noch zu schwach oder mit Fehlern behaftet, so warte man mit dem Schulbeginn lieber noch ein Jahr.

Unter den kleinen Schulkindern gibt es psychisch überzarte Geschöpfchen, welche weinen und zittern, wenn die Stunde kommt, da sie zur Schule gehen sollen. Aengstlich schmiegen sie sich an die Mutter und sind nicht von ihr wegzubringen. Hier spreche man zunächst mit dem Lehrer, ob sie auch sonst in der Schule so weinerlich sind, und mit dem Arzt, ob ein organisches Leiden vorliegt. Ist dies der Fall, dann schone man die Kleinen noch ein Jahr, im anderen Falle lasse man sie regelmäßig durch befreundete Schulkinder abholen und wende mehr freundliches Zureden als Strenge an, gebe ihnen aber nie nach und behalte sie nicht ein einziges Mal zu Hause.

Morgens soll das Kind $1^1/_2$ Stunde vor Schulbeginn aufstehen; dann






Digitized by Google

ausgiebig, womöglich am ganzen Körper, abgewaschen werden; es soll schon selbst anfangen sich anzukleiden, seine Zähne zu putzen, soll ohne Hast frühstücken; die sonstigen natürlichen Bedürfnisse sollen befriedigt, der Schulweg nicht im Trab zurückgelegt werden. Es ist ganz gesund, wenn die Kinder vor und nach dem Schulunterricht einen weiteren Weg gehen müssen. Dabei verweichliche man sie nicht mit Halstüchern und Ueberziehern; erstere sind gar nicht, letztere nur bei Schnee und Frost notwendig. Aber bei nassem Wetter sollen Regenschirm und Ueberschuhe mitgenommen und zu Hause die Strümpfe gewechselt werden.

Nicht unbedenklich ist oft die Menge und Schwere der Bücher, welche die Kinder zur Schule mitnehmen. Das stete Tragen derselben unter dem Arm oder in der Hand befördert durch einseitige Belastung die Entstehung von Rückgratsverkrümmungen und Schiefwuchs. Gerade in den unteren Klassen setzen die Kinder eine besondere „Ehre" darein, einen großen Bücherpack zu haben. Auch sind die Mütter oft mit schuld daran, indem sie dem Kinde sagen: „Nimm doch lieber die paar Bücher alle mit, wenn du nicht genau weißt, welche ihr braucht". Es wäre ganz gut, wenn die Lehrer immer mal die Schultaschen revidierten, damit die Kinder sich nicht schwerer bepacken als nötig ist. Von den Büchertaschen sind empfehlenswert nur die Tornister, welche mittels weicher und breiter Riemen über beide Schultern geschnallt werden.

Gar vieles muß man bei den zarten A-b-c-Schützen bedenken und berücksichtigen, damit sie körperlich und geistig nicht Schaden leiden. Bei diesen kleinen Lieblingen ist das Versäumte später nur sehr schwer wieder einzubringen, die wirklichen Schäden sind fast nie mehr gut zu machen. Mögen dies alle Eltern beherzigen zu ihrem und ihrer Kinder Nutz und Frommen!



Vereinsnachrichten.

Verein Stuttgarter Homöopath. Krankenhaus, E. V.

Einladung

zur **allgemeinen Mitgliederversammlung** am **Donnerstag den 8. Mai** im Hotel Rauh, Sophienstraße 35, abends 8 Uhr.

Tagesordnung: § 22 der Satzungen.

Die Mitglieder des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus und der Hahnemannia werden hiezu freundlichst eingeladen.

Stuttgart, den 25. April 1913.

Dr. Stemmer, Schriftführer.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die Verbandsversammlung für 1913 findet **Sonntag den 8. Juni, vormittags 9 Uhr,** zu **Karlsruhe** im Saale des Gasthauses **„zur Rose"** (am Kaiserplatz) statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Ausschusses und der Revisoren.
2. Ergänzungswahl des Ausschusses nach § 8 der Satzung.
3. Beschlußfassung über einen Antrag auf „Stellungnahme zur Impffrage".
4. Mitteilungen und Besprechung von Verbandsangelegenheiten.

Gemeinschaftliches Mittagessen findet im gleichen Lokale statt. Alle Mitglieder des Verbandes und alle Mitglieder der Verbandsvereine sind zur Teilnahme berechtigt und freundlich eingeladen. Die zur Stimmenabgabe gewählten Vertreter der Vereine sind mit Vollmacht zu versehen. Einführung von Gästen, Männern und Frauen, ist gestattet. Recht zahlreicher Besuch der diesjährigen Verbandsversammlung ist sehr erwünscht.

Der Verbandsausschuß.

Aug. Reinhardt, Durlach, Vorsitzender.



Frauenheilanstalt Bad Sachsa, Süd-Harz.

Operationslose Behandlung

Elektrizität, Röntgentiefenbestrahlung, Thure Brand und Fibrationsmassage, Hydro-Homöopathie etc. etc.

Telefon 54. • • • • • • • • Prospekte gratis.

Wertvolle Homoeopathica zu billigen Antiquariatspreisen:

Argenti, Hom. Behandl. d. Krankheiten, mit Lebensbeschreib. Hahnemann's. 2. Aufl. Br. (M. 6.90) M. 3.50. — **Bähr,** Therapie n. d. Grundsätzen d. Homöop. Band I u. II. 1862/64. (Ungeb. M. 24.—) M. 11.—. — **Bönninghausen,** Therapeut. Taschenbuch. Orig.-Ausg. 1846. Lwd. M. 6.50. — **Ders.,** System.-alph. Repert. d. antipsor. Arzneien. 2. A. 1833. Hfz. M. 3.—. — **Dewey,** Essentials of hom. Therapeutics. 1895. Lwd. M. 3.—. — **Grauvogl,** Lehrb. d. Homöop. 2 Tle. 1866. Br. M. 11.50. — **Göbel,** Die Fieber u. der. Behandl. n. hom. Grunds. 1846. Hfz. M. 3.50. — **Hahnemann,** Reine Arzneimittellehre. 6 Bde. (I u. II i. 3., III—IV i. 2. A.). 1825/33. Ppbd. M. 18.—. — **Hirschel,** Die Magenschmerzen, insbes. d. Magenkrampf. Gekrönte Preisschr. 1866. Lwd. M. 3.—. — **Johnson-Motz,** Kompend. d. hom. Therap. 1886. Lwd. M. 5.50. — **Kleineet,** Geschichte d. Homöop., Abt. I (einz. ersch.), mit Hahnemanns Denkmal i. Leipz. Hfz. M. 4.—. — **Noack-Trinks-Clot. Müller,** Homöop. Arzneimittellehre. 3 in 4 Bden. 1843/48 (M. 60.—). Hfz. u. Ppbd. M. 30.—. — **Rademacher,** Rechtfertigung d. verstandesrechten Erfahrungsheillehre d. alt. scheidekünstigen Geheimärzte. 2. A. 2 Bde. 1848. Hfz. M. 15.—. **Erzherzog Josef,** Atlas der Heilpflanzen; bildl. dargest. v. Clementine Fürstin v. Thurn u. Taxis. Sämtl. in Kneipps Schriften vorkomm., auf 230 vielfarb. Tfln. 2 Bde. 1906. Eleg. Lwd., wie neu (M. 36.—) M. 13.50.

Derzeit vorrätig in **Oskar Gerschel's** Buchh. u. Ant., G. m. b. H., **Stuttgart, Eberhardstr. 3.**

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 32 **Stuttgart** Hirschstrasse 32

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der Homöopathie dienende Zentralapotheke (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente. — Grosser, rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere, nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.

Soeben neu erschienen und durch uns zu beziehen:

Die Wechseljahre der Frau.

Wegweiser für die homöopathische Behandlung der häufigsten Beschwerden des Klimakteriums von Dr. med. hom. R. Haehl.

Preis 50 Pfg.

Unsere grosse illustrierte Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, versenden wir auf Wunsch an jedermann gratis und franko.

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!





Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Calw. Am Sonntag den 2. Februar fand unsere jährliche Generalversammlung statt. Vorstand, Kassier und Schriftführer wurden einstimmig wiedergewählt. In den Ausschuß sind für zwei austretende Mitglieder die Herren Heilmann und Wangner gewählt worden. Der Mitgliederstand ist seit einigen Jahren mit 85 ziemlich gleich geblieben. Da wir hier und in der Umgegend keinen homöopathischen Arzt haben, hält es schwer, die Mitgliederzahl zu steigern. Beschlossen wurde 5 Anteilscheine à ℳ 5.— für den Verein zu übernehmen. Am 30. März hielt Fräul. Weinstein-Stuttgart einen allgemeinen Vortrag über das Thema: „Wie schützen wir uns vor Krankheiten", der zweite Teil war nur für Frauen bestimmt. Die Ausführungen der Referentin waren interessant, wofür ihr lebhafter Beifall gespendet wurde. Im Monat Oktober soll wieder ein Vortrag für Frauen gehalten werden. L. Baral.

Heidenheim a. Br. (Württemberg), 10. Febr. Gestern nachmittag hielt auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins im „Bahnhof-Hotel" Frau Frida Wörner-Stuttgart einen ausschließlich für Frauen bestimmten Vortrag über das Thema: „Geschwülste des Unterleibs, Myome, Zysten und Krebsleiden". Der Vortrag war sehr gut besucht, auch von auswärts. Nach einigen Begrüßungsworten seitens des Vorstandes schilderte die Rednerin diese verschiedenen Leiden und deren Begleiterscheinungen in eingehender Weise, gab praktische Ratschläge und führte Mittel an zu ihrer Verhütung und Heilung der Krankheiten nach den Grundsätzen der Homöopathie und der natürlichen Heilweise. Unter anderem führte sie aus, daß der Arzt, wenn auch in den meisten Fällen eine Operation vermieden werden könne, eben doch leider ab und zu zum Messer greifen müsse. Die Rednerin erntete großen Beifall für ihren lehrreichen Vortrag. Dem so rührigen hiesigen homöopathischen Verein waren die Zuhörerinnen sicher dankbar dafür, daß er auch speziell den Frauen durch Vorträge sich nützlich erweist. Schl.

Homöopathischer Verein Essingen i. W. In einer gut besuchten Versammlung am Sonntag den 16. März sprach Frl. Luise Weinstein-Stuttgart im Gasthaus zur Traube über das Thema: „Was soll die Frau, was muß die Jungfrau wissen, um sich vor Krankheiten, speziell Frauenkrankheiten zu schützen?" Die Erschienenen lauschten aufmerksam den trefflichen Ausführungen der gewandten Rednerin und spendeten ihr am Schlusse des Vortrages lebhaften Beifall. Sehr viele Anfragen wurden aus der Mitte der Versammlung an die Rednerin gestellt und von ihr in dankenswerter Weise bereitwilligst beantwortet. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhauses ergab den Betrag von Mk. 12.15. Franz Heß, Schriftführer.

Bessendorf. Am Sonntag den 16. März konnten wir unsern Mitgliedern und Freunden der Homöopathie den Genuß eines Vortrags bieten. Im Gasthof z. Adler sprach der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig über das Thema „Nervenschwäche und Nervosität". In leicht verständlicher Weise schilderte der Redner die Ursachen der Nervenleiden und gab Ratschläge zur Verhütung und Behandlung derselben. — Am Schlusse stattete der Vorstand namens des Vereins dem Redner den wohlverdienten Dank für seine lehrreichen Ausführungen ab und forderte die Anwesenden auf, auch fernerhin treu und fest zur Sache zu halten. J. R.



Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Samstag den 29. März beging unser Verein in dem mit Pflanzen und der Büste Hahnemanns geschmückten Saale des Gasthofs zum „Falken" mit seinen Mitgliedern und Angehörigen das Fest seines 20jährigen Bestehens. Punkt 8 Uhr eröffnete die Stadtkapelle mit einigen Musikstücken das Fest. Herr Vorstand Schäfer entbot im Namen des Ausschusses den Mitgliedern, sowie den zum Feste erschienenen Gästen, insbesondere dem Vorsitzenden der Hahnemannia, Herrn Reallehrer Wolf und Herrn Reichert, dem Sohn des Sekretärs, beide aus Stuttgart, ferner Herrn Apotheker Müller-Göppingen und dem Vorsitzenden des Brudervereins Unterhausen, Herrn Hinger, einen herzlichen Willkommgruß. In kurzen Umrissen gab er dann ein Lebensbild des Begründers der Homöopathie, des am 10. April 1755 in Meißen geborenen Dr. Samuel Hahnemann, und führte aus, wie dieser mit seiner Heilweise zu seinen Lebzeiten nur geringe Anerkennung gefunden, wohl aber viel Haß und Verfolgung erleiden mußte. Die Lehre Hahnemanns immer weiter auszubreiten, seien die homöopathischen Vereine mit berufen, die im Zusammenschluß ihren Mitgliedern und deren Angehörigen die Wohltaten der homöopathischen Heilweise zu vermitteln imstande seien. Auch in Reutlingen ist im Februar 1893 ein solcher Verein mit 41 Mitgliedern ins Leben getreten; seit jener Zeit hat sich das Reis zu einem stattlichen Baum entwickelt, so daß der Verein gegenwärtig über 400 Mitglieder zählt. Die Homöopathie weiter zu verbreiten, die Mitmenschen auf die Gesundheits- und Krankenpflege nach der Methode Hahnemanns aufmerksam zu machen, das möchten sich die Mitglieder auch fernerhin angelegen sein lassen. Mit dem Wunsche, der homöopathische Verein Reutlingen möge in Erfüllung seiner edlen Aufgabe wie bisher, auch in Zukunft wachsen, blühen und gedeihen, schloß der Vorsitzende seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Festrede. Der angenehmen Pflicht, einen der größten homöopathischen Vereine Württembergs im Namen der „Hahnemannia" zu seinem 20jährigen Bestehen zu beglückwünschen, entledigte sich im Verlaufe des Abends der Vorsitzende der Hahnemannia, Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, dabei hervorhebend, daß der Reutlinger Verein, in Anbetracht seiner rührigen Tätigkeit, den übrigen etwa hundert württembergischen Vereinen als Muster und Beispiel vorgestellt werden dürfe. Der Redner nahm insbesondere Gelegenheit, dem Reutlinger Verein, welchem es auch fernerhin beschieden sein möge, so fruchtbar im Interesse der Sache der Homöopathie zu wirken, zu den Männern, die in einer langen Reihe von Jahren ihn zu solcher Blüte geführt, zu beglückwünschen. Sein von der festlichen Versammlung unterstütztes Hoch galt daher dem Vereinsvorstand, Herrn Jos. Schäfer, dem Vizevorstand Karl Walz und dem Kassier Wilh. Schmolz (letzterer versieht den Kassierposten seit der Gründung des Vereins). Als ein durch seine Vorträge im Verein gut Bekannter, brachte in einer mit Humor gewürzten Ansprache Herr Apotheker Müller-Göppingen die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Feste dar und schloß mit einem Hoch auf die Damen. Eine besondere Ueberraschung wurde dem Vizevorstand Herrn Walz zuteil, indem ihm der Vereinsvorstand als sichbares Zeichen der Dankbarkeit für seine dem Verein bisher geleisteten unermüdlichen Dienste einen Bücherständer überreichte. Wie schon die verschiedenen Ansprachen den Abend in angenehmer Weise belebten, taten dies gleichermaßen die Darbietungen der gegenwärtig im Falken gastierenden Künstler des Variétés, sich — wie auch die kinematographischen Vorführungen — geschickt in das abwechslungsreiche

Programm einfügend. An dieser Stelle sei auch unserem Mitgliede, dem Besitzer des Falken, Herrn Klumpp, für das Gelingen des Abends, sowie für die gute Aufnahme bester Dank gesagt. Ein Teil der Stadtkapelle brachte entsprechende Musikstücke zu Gehör und trug damit zu dem schönen Gelingen der Veranstaltung bei. So kann der homöopathische Verein und namentlich sein Ausschuß auf das harmonisch verlaufene 20jährige Stiftungsfest, das mit einer Tanzunterhaltung seinen Abschluß fand, mit Befriedigung zurückblicken.

Der Schriftführer: E. Schwille.

Marschalkenzimmern. Der hiesige homöopathische Verein hielt am Sonntag den 30. März im Gasthof z. Ochsen seine jährliche Generalversammlung ab. Der Vorstand begrüßte die Erschienenen, insbesondere den Gauvorsitzenden J. Rebstock, welcher sich zur Abhaltung eines Vortrags eingefunden hatte. — Aus dem vom Kassier erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Verein auch im letzten Jahr eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Die Wahlen wurden durch Zuruf vorgenommen und der alte Ausschuß wiedergewählt. — Hierauf erhielt Herr Rebstock das Wort zu seinem Vortrag. In gewohnter sachlicher Weise behandelte der Redner das Thema: „Nervenkrankheiten" und erntete von den Zuhörern am Schlusse desselben allseitige Anerkennung. J. R.

Homöopathischer Verein Heidenheim. Am Sonntag den 6. April unternahmen verschiedene Mitglieder einen Ausflug nach Mergelstetten, zwecks Gründung eines homöopathischen Vereins. In dem gutbesetzten „Hirschsaal" hielt Herr Klein-Heidenheim einen Vortrag über den „Nutzen der Homöopathie im allgemeinen Volksleben". In der Einleitung betonte der Vortragende den Wert der Gesundheitslehre und wies darauf hin, daß die schädigenden Einflüsse unserer modernen Kultur uns mehr zu Krankheiten geneigt mache, als unsere Vorfahren. In klaren Ausführungen wurde der Unterschied zwischen der allopathischen und homöopathischen Methode gezeigt und erläutert, warum der letzteren der Vorzug zu geben sei. Weitere Ausführungen erstreckten sich auf die Herstellung der homöopathischen Arzneimittel, wobei die Gabengröße und die Potenzenfrage berührt wurde. Nach Schluß des Vortrags zeichneten sich 45 Mitglieder in die zirkulierende Liste ein. (Bei Abgang dieses Berichts ist die Zahl auf 75 gestiegen.) Als 1. Vorstand des neugegründeten Vereins wurde Herr Kaufmann Fuchs gewählt, als 2. Vorstand Herr Fr. Schweickert, weitere Ausschußmitglieder sind die Herren Alb. Bozenhard, Keller, Casp. Kruttschnitt, Mailänder, Ruoff, Stuible und Zeiner. In der darauf folgenden gemütlichen Unterhaltung wechselten verschiedene Ansprachen und Toaste miteinander ab. Zunächst gratulierte Herr Vorstand Mohn-Heidenheim dem jungen Verein und wünschte ihm Blühen und Gedeihen. Herr Eßlinger-Schnaitheim überbrachte die Glückwünsche der Bezirksvereine und verglich den jungen Verein mit der jetzt ebenfalls aufgehenden Frühjahrssaat. Einige Heidenheimer hatten die Küchenschelle (Pulsatilla) und den Seidelbast (Mezereum) mitgebracht, ein willkommener Anlaß, das weite Verwendungsgebiet dieser beiden Mittel vor Augen zu führen. Auch aus der Tierheilkunde konnte den Zuhörern manches Interessante mitgeteilt werden. Kurz vor Eintritt der Dunkelheit ging man auseinander mit dem Bewußtsein, genußreiche Stunden verlebt zu haben.

Wer hat noch keine Darlehensscheine zum Krankenhausbaufonds erworben?



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.





Beiblatt zu Nr. 6 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juni 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: Hahnemannia 3. St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Grünwinkel 4 St., Neuffen 4 St., Geislingen 2 St., Landgerichtsdirektor Pregizer, Hall, 4 St., J. Baumann und Karl Großmann, Heilbronn, je 2 St.

Geschenke: von Fräulein M. N. durch Herrn Sanitätsrat Dr. med. Lorenz, hier, 500 *M* 3½% Südd. Bodenkreditbank Pfandbrief, 100 *M* bar, von Privatier G. Mayer, hier, durch Herrn Sanitätsrat Dr. Lorenz 20 *M*, Apotheker Mayer, Cannstatt, 250 *M*, Sammlung bei der Generalversammlung 41.90 *M*, Frau Fabrikant D., Stuttgart, 10 *M*, die Vereine Nagold 20 *M*, Dornstetten, Sammelbüchse 8.53 *M*, Jebenhausen, Sammelbüchse 2.79 *M*, Eßlingen, Sammelbüchse 11.49 *M*, Altoberndorf 2.20 *M*, Degerloch 13.40 *M*, Sammelbüchse Nr. 407, 3.20 *M*, dto. Nr. 414, 8.85 *M*, Dr. Layer, Eßlingen, 10 *M*, Erlös aus Staniol und Zigarrenspitzen 7 *M*. — Sammlung bei Vorträgen von Fräulein Luise Weinstein in den Vereinen Ludwigsburg 25 *M*, Aistaig und Weiden 13 *M*, Degerloch 5.50 *M*, Boll 34 *M*.

Hygienische Winke für schwache und „bebrillte" Augen.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br. (Nachdruck verboten).

Brillen haben einzig und allein den Zweck, dasjenige zu ersetzen, was dem Auge fehlt. Sie bilden keine eigentlichen Heilmittel, sondern nur sehr wichtige Hilfsmittel. Sie sind gleichsam die Krücken des Auges; denn wie diese die erkrankten Gliedmaßen zum Gehen und Stehen befähigen, so die Brillen das nicht normale Auge zum Sehen. Da nun aber das Erkennen der verschiedenen Fehler und Erkrankungen des Auges unbedingt wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt, so erheischt auch die Wahl der für jeden einzelnen Fall passenden Gläser bedeutende Erfahrung und Sorgfalt. Deshalb sollte ein Brillenbedürftiger nie allein oder nur mit Hilfe des Optikers die Art und Nummer der Brillen aussuchen, sondern stets erst einen Arzt zu Rate ziehen.

Schon durch das lange ungeregelte Suchen und Probieren beim Optiker werden die Augen in hohem Maße angestrengt. Die Größe der Pupille ändert

sich je nach dem Glase; das Auge muß sich jedem anpassen, und es geschieht dann häufig, daß man sich zuletzt nach langem Suchen zu einer Brille entschließt, welche den ermüdeten Augen für den Augenblick zusagt, die sich aber später, nachdem das Auge ausgeruht, als unzweckmäßig und höchst schädlich erweist.

Schmutzflecke auf den Gläsern beeinträchtigen die Deutlichkeit der wahrgenommenen Bilder ganz bedeutend, da das auf sie wirkende zerstreute Licht trübe Spektra erzeugt, die sich über die Bilder lagern. Die Brillen sollen deshalb während des Nichtgebrauches immer in passenden Futteralen verwahrt werden. Zu ihrer Reinigung empfiehlt sich feines Linnenzeug. Rohleder hat zwar den Vorzug der Weichheit, doch wird es bei längerem Gebrauche leicht fettig und erfüllt dann nicht mehr seinen Zweck.

Als Material für die Brillenfassung dient am besten matt poliertes Metall, nicht blendendes Gold. Horn und Schildplatt sind zwar leichter, „werfen sich“ aber gerne und verändern so die Stellung der Gläser zum Auge. Und gerade diese ist von großer Bedeutung. Die Fassung muß nämlich die Gläser in der Weise fixieren, daß der Mittelpunkt jedes Glases genau dem Mittelpunkt der Hornhaut jedes Auges entspricht.

Namentlich die Kurzsichtigen, welche schon in früher Jugend bei weitem die Mehrzahl aller Augenleidenden bilden, dürfen nie ohne vorherige ärztliche Untersuchung eine Brille sich anschaffen, weil durch falsch gewählte Gläser ihre Kurzsichtigkeit schnell schlimmer wird. Sind die Gläser zu schwach, dann genießen die Patienten nicht den ganzen Vorteil, welchen eine dem Zweck entsprechende Brille ihnen bieten soll, und das schädliche ermüdende Bestreben, durch Kneifen der Augenlider oder Verengerung der Augenlidspalte besser zu sehen, bleibt wie vorher bestehen.

Sind die Gläser zu stark, dann ist der Nachteil noch viel größer. Durch die übermäßige Anspannung der Augenmuskeln entsteht zunächst heftiger Krampf derselben und später schnell zunehmende Kurzsichtigkeit. Oft ist es überhaupt nicht gleich nötig, daß Kurzsichtige Brillen tragen. Denn ist das Leiden erst im Entstehen begriffen, so kann es häufig durch Vermeiden jeglicher Anstrengung des Auges und durch längere Ruhe wieder ganz beseitigt werden. In anderen Fällen wiederum genügt es vollkommen, nur beim Lesen, Schreiben, Arbeiten die Brille zu benutzen, sonst aber die Augen in ihrem natürlichen ruhenden Zustande zu lassen. Alles dies kann eben nur der Arzt richtig vorschreiben, wie er es bei anderen Krankheiten, z. B. mit der Diät tut; hier handelt es sich um eine Augendiät.

Für weitsichtige Brillenträger ist die Augenhygiene ungefähr die gleiche wie die geschilderte für kurzsichtige. Diese sind besonders vor Lorgnetten und Nasenzwickern zu warnen, denn beim Lesen, Schreiben u. dergl. ist eine regelrechte und stets gleichmäßige Stellung der Gläser vor den Augen von viel größerer Bedeutung, als wenn Kurzsichtige entfernte Gegenstände betrachten. Für diese Patienten ist es aber nicht genug, passende Brillen zu wählen, sondern sie müssen dieselben auch von Zeit zu Zeit nach den Bedürfnissen des Auges verändern, wenn die Weitsichtigkeit zunimmt, was in vorgerücktem Alter meist geschieht. Die Gläser dürfen dann nur sehr langsam verstärkt werden, weil sonst bald alle Nummern erschöpft sind und eine große Überreizung der Augen stattfindet, welche oft mit Erblindung endigt. Beim Augenarzt finden sich fast täglich weitsichtige Personen ein, deren Augen durch den anhaltenden





Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch**, gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert**, St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Osterholt**, Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:**	Bei Apotheker **Ad. Klostermann**, Adler-Apotheke, Beekstr. 2
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen**, Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann**, Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterley**, Engel-Apotheke.
„ **Esslingen a. N.:**	Bei Apotheker **Hackh**, Schwanen-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:**	Bei Apotheker **Schneider**, Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger**, Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz**, Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof**, Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner**, Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle**, Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs**, Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Warkentin**, Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Welbhäusser**, Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum**, Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer**, Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm**, St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:**	Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott**, Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze**, Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau**, Viktoria-Apotheke.

☞ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche **3 Mark** kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☞ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☜

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.



Gebrauch zu scharfer Brillen angegriffen sind. Im Beginn der Krankheit genügt dann meist zu deren Beseitigung Ruhe, längeres Ablegen jeder Brille, und Umschläge mit kaltem Wasser auf Stirn und Augen. Bedient man sich aber weiter der unzweckmäßigen Brillen, so tritt in der Regel fast vollständige Erblindung ein. Dies ist wohl auch die Ursache, weshalb ältere Landleute verhältnismäßig häufig ganz oder fast ganz erblinden. Man weiß, mit welchem Leichtsinn diese in der Auswahl ihrer Brillen zu Werke gehen, und daß, wenn sie im späteren Alter weitsichtig werden, sie sich derjenigen Gläser bedienen, die sie schon von ihren Großeltern erbten.

Es ist eine traurige Erscheinung, daß durch Erziehung, Gewohnheit und durch den lächerlichen Geist der Nachahmung mehr als ein Zehntel der Bewohner unserer großen Städte bewogen wird, sich der Brillen zu bedienen, und was noch schlimmer ist, es scheint, daß diese Zahl sich immer noch vermehrt, besonders unter der Jugend. Professor Dr. Hermann Cohn fand in Breslau unter den 10060 Schülern 1007 Kurzsichtige, von denen 107, also 10 Prozent, Brillen trugen; aber nur 8 Brillen waren von Ärzten verordnet, die übrigen 99 von den Schülern nach Gutdünken gekauft. Zwei hatten sich sogar schärfere Brillen, als ihnen verordnet, angeschafft. Etliche wieder hatten sich aus reiner Eitelkeit Lorgnons gekauft; noch andere nahmen schärfere Gläser als sie brauchten, weil ihre Mitschüler, die höhere Grade von Kurzsichtigkeit besaßen, sie wegen der schwachen Gläser verhöhnten. Das sind wahrlich traurige und beschämende Verhältnisse! Traurig für die ihre Augen mutwillig ruinierenden Schüler, beschämend für die achtlosen Eltern. Auch die Schulbehörden sollten anordnen, daß kein Schüler ohne ärztliche Anweisung eine Brille tragen darf. Das Augenlicht ist ein zu kostbares Gut, als daß man damit seinen kindischen Scherz treiben oder seine Eitelkeit daran befriedigen sollte. Schiller nennt es „eine edle Himmelsgabe", und der Altmeister der Augenheilkunde, Albrecht von Gräfe, sagt: „Das Auge ist das Organ, welches für die Nahrung unseres Geistes, für die Begründung unserer Weltanschauung und für die Beziehungen der Menschen unter sich einen Einfluß übt, über dessen Umfang sich der in ungeschmälertem Besitz Stehende kaum volle Rechenschaft zu geben vermag. Redner haben das Auge gepriesen, Dichter haben es besungen, aber der volle Wert desselben ist versenkt in das dumpfe Sehnen derer, die es einst besessen und dann verloren haben."

Gemütsart und Krankheit.

Es dürfte dem verehrlichen Leser nicht unbekannt sein, daß die Gemütsart des Menschen von großem Einfluß auf den Verlauf einer Krankheit ist. Wie oft hört man es doch, daß diese oder jene Krankheit durch heftige Erregung, Aerger und Sorge hervorgerufen oder verschlimmert wurde. Darum warnt auch der vorsichtige Arzt bei den meisten Krankheiten vor Aufregung und jeder verständige Mensch vermeidet mit dem Kranken eine Unterhaltung, welche eine



Gemütserregung zur Folge haben könnte. Selbst die Lektüre für einen Kranken soll so leicht wie möglich sein, damit seinem Gemüte nicht die Ruhe genommen wird, welche zur Ueberwindung der Krankheit unbedingt notwendig ist.

Indessen, es ist nicht nur die augenblickliche Gemütsstimmung, welche einen Krankheitsverlauf ungünstig beeinflußt, sondern es ist noch viel mehr die ganze Gemütsart (der Charakter) des Menschen. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein, daß die Gemütsstimmung der Kranken mannigfacher Art ist: die einen tragen ihr Leiden in Geduld und sind glücklich in der Hoffnung auf eine baldige Genesung, die anderen sind ärgerlich über das ihnen widerfahrene Unheil und beobachten mürrisch den Verlauf ihrer Krankheit, die dritten endlich sind gleich verzagt, sie denken und grübeln über ihre Krankheit Tag und Nacht nach, sie sehen die Zukunft in dem ungünstigsten Lichte.

Sehen wir nun zu, welchen Einfluß die verschiedenen Gemütsarten auf die Krankheit haben.

Diejenigen, welche eine ruhige und geduldige Gemütsart haben, sind glücklich zu preisen, denn sie erregen nicht ihre Nerven durch unnützes Denken und Grübeln. Ihr Organismus hat somit Ruhe genug, den Krankheitsstoff aus dem Körper hinauszuspedieren und die geschwächten Teile wieder zu kräftigen. Eine baldige Wiederherstellung der Gesundheit kann bei solchen Menschen nicht fraglich sein. Schwieriger ist es schon, einen Kranken zu behandeln und zu heilen, welcher über die Krankheit mürrisch und ärgerlich ist. Er erregt nicht nur dadurch sein Nervensystem und hemmt dadurch die Kraft des Organismus zur Beseitigung der Krankheit, sondern er macht auch dem Arzt und denjenigen, welche ihn pflegen müssen, die Aufgabe ungemein schwer. Ein solcher Kranker wird geradezu zum Tyrannen seiner Umgebung. Und doch sollte er bedenken, daß er sich durch seine Gemütserregungen am meisten schadet. Schlimmer aber, weit schlimmer ist es um die Kranken bestellt, deren Gemütsart zum Pessimismus neigt. Das geringste Unbehagen versetzt sie in Angst um ihr Leben, namentlich dann, wenn sie ein chronisches Leiden haben. Nun ist's aus, jetzt geht's zu Ende! denken sie gleich. Wenn sie morgens die Augen aufmachen, denken sie gleich an ihre Krankheit, fühlen allerlei Schmerzen, bald hier, bald da; der Gedanke an ihr Leiden verläßt sie keinen Augenblick, sie jammern, klagen und weinen und werden schließlich unlustig zur Arbeit. Sonderbar ist bei diesen Menschen, daß sie, obgleich sie von der Unheilbarkeit ihrer Krankheit fest überzeugt sind und den Tod vor Augen sehen, eine unbeschreibliche Liebe zum Leben besitzen. Sie suchen daher ihre Krankheit mit allerlei Mitteln in der unsinnigsten Weise zu überwinden. Häufig kann man es beobachten, daß sie sich bei den geringsten Schmerzen mitten im Sommer wollene Kleidung anziehen und sich in Tücher wickeln. Nicht selten kommt es vor, daß auf diese Weise ein leichtes Uebel zu einer schweren Krankheit gesteigert wird. Eine Eigenart dieser Kranken ist es, daß sie nicht gerne allein sind, und jedem, der es hören will, den ganzen Verlauf ihres Leidens bis in die kleinsten Details hinein erzählen. Daß sie mit diesen Krankengeschichten ihre Zuhörer zur Verzweiflung bringen, kommt ihnen nicht in den Sinn. Bedauernswerter Mensch, der solche Jeremiaden täglich mitanhören muß! Das Traurigste an der ganzen Sache ist, daß sich diese Kranken (meist sind es Frauen und Mädchen im vorgerückten Alter) nicht trösten lassen; sie wissen alles besser, sie kennen ihren Zustand genau. Aber es ist gar keine Frage, daß es allein ihre aufgeregte und pessimistische Gemütsart ist, welche



sie kränker macht, als sie in Wirklichkeit sind. Leider lassen sich diese Kranken selten von ihrer Einbildung abbringen; fortwährend erregen sie sich durch Phantasiegebilde über ihr Leiden, schwächen dadurch ihr Nervensystem und ihren Organismus, so daß sie schließlich wirklich krank und elend werden und langsam dahinsiechen.

Nun, was können diese Menschen dafür, daß ihr Gemüt so geartet ist? Wohl ist es richtig, daß der Charakter oder das Gemüt eines jeden Menschen etwas von Geburt aus Feststehendes ist. Aber wir wissen auch durch Erfahrung, daß jeder Mensch Vernunft und Verstand besitzt, um sein Gemüt zu bilden. Und diese Bildung des Gemüts muß darauf hinausgehen, die wilde und unbeständige Art zu zügeln. In allen Lebenslagen, namentlich in trüben Krankheitstagen muß der Mensch Selbstbeherrschung üben und ruhig sein. Er muß sich ein Beispiel nehmen an dem Steuermann, dem es nur durch Ruhe und Geistesgegenwart gelingt, sein Schiff durch die ungestüme See und an gefährlichen Klippen vorbeizuführen. Wohl dem, dessen Gemüt wohlgebildet ist, er wird eine Krankheit mit Geduld tragen und freudig seiner Genesung entgegensehen. Aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, sagt das Sprichwort. Darum muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Gemütsbildung schon in frühester Kindheit beginnt. Eltern und Erzieher müssen die Kinder immer zur Ruhe und Selbstbeherrschung mahnen, hauptsächlich wenn sie krank sind. Dann werden sie auch inne werden des Segens einer ruhigen Gemütsart und sich derselben im Leben immer befleißigen. B—n.

Verbreitung von Krankheiten durch Kleider.

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Wäsche und Kleider spielen in der Verbreitung ansteckender Krankheiten entschieden eine viel wichtigere Rolle, als man gewöhnlich annimmt. Ebenso wie der Staub setzen sich auch die Krankheitskeime in den Kleidern fest und werden dann aus dem Krankenzimmer von Pflegern und Besuchern auf gesunde Mitmenschen übertragen. Dies ist durch zahlreiche Beispiele, namentlich bei Epidemien, unzweifelhaft bewiesen, und zwar für fast alle Infektionskrankheiten, wie Pest, Cholera, Pocken, Typhus, Diphteritis, Tuberkulose. Daher ist es durchaus notwendig, daß man Kleider, welche mit derartigen Krankheitskeimen behaftet sein können, desinfizieren läßt; einfaches Klopfen und Bürsten genügt nicht zur vollständigen Entfernung derselben, ja wühlt sie sogar aus ihrem bis dahin unschädlichen Ruhezustande auf.

Besonders groß ist die Gefahr der Krankheitsübertragung beim Einkauf schon getragener Kleidungsstücke. Wie oft werden Wäsche und Kleider eines verstorbenen Familienmitgliedes nach nur oberflächlicher Reinigung an Althändler verkauft. Solche Geschäfte bilden für die ärmere Bevölkerung ohne Zweifel eine große Gefahr. Daher sollte gesetzlich bestimmt werden, daß Verkäufer getragener Kleidungsstücke diese nicht abgeben dürfen ohne den schriftlichen Nachweis, daß sie dieselben haben desinfizieren lassen. Natürlich müßte dieser Schein, am Anzug befestigt, dem Käufer mit ausgeliefert werden, damit er nicht noch zu einem ähnlichen Anzug verwendet werden könnte. Dann erst wäre man sicher, beim Einkauf eines Kleidungsstückes sich nicht etwa zugleich den Keim zu Krankheiten zu holen.

Aber nicht nur der Verstorbenen Kleider können ansteckend sein, sondern auch derjenigen, welche an einer noch nicht zum Ausbruch gekommenen ansteckenden „schleichenden" Krankheit leiden. Dies gilt besonders von der Tuberkulose. Dr. Kirchner sagt: „Wer sieht, wie der nicht von Jugend auf zur Reinlichkeit erzogene Mensch sich Mund und Nase am Rockärmel abwischt, oder Auswurfreste an das Beinkleid schmiert, der kann sich einen Begriff davon machen, wie es möglich ist, daß Eiterkokken in getragene Röcke gelangen".

Besonders aber mögen wohlhabende Leute nie Kleider oder Wäsche von Kranken oder Verstorbenen verschenken, ohne sie vorher einer Desinfektion unterziehen zu lassen. Welches Danaergeschenk sie damit machen, ist ihnen jedenfalls nicht bewußt, sie würden es sonst ganz gewiß nicht tun. Sie üben dabei wider Willen eine unbarmherzige Wohltätigkeit aus.

Wissenschaftliche Auskunftstelle gegen die Vivisektion.

Dr. med. Wolfgang Bohn, Arzt in Halle (Saale), Mühlweg 22a.

Seit einigen Jahren hat sich die vivisezierende Medizin in erster Linie der Presse bemächtigt, um ihre sogenannten segensreichen Entdeckungen der leidenden Menschheit mitzuteilen und dadurch die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der Vivisektion plausibel zu machen. Daneben verschmähen es die Vivisektoren — bis hinauf zu den Professoren der Universitäten und Exzellenzen — nicht, durch Vorträge in weiten Kreisen für diese Art Wissenschaft und für die Vivisektion Stimmung zu machen. Durch immer dieselben, längst widerlegten Behauptungen oder durch wertlose Statistiken täuschen sie das Volk. Da ist es nun wichtig, daß die Gegner der Vivisektion in den Stand gesetzt werden, den Behauptungen der Vivisektoren in der Presse oder auf andre Weise entgegenzutreten. Deshalb hat der Vorsitzende und Begründer des deutschen Vereins vivisektionsgegnerischer Aerzte, Dr. med. Bohn in Halle, eine wissenschaftliche Auskunftstelle eröffnet, welche den Gegnern der Vivisektion für die geschilderten und ähnlichen Fälle wissenschaftlich einwandfreies Material zur Verfügung stellt. Ebenso ist Dr. med. Bohn in Halle a. S. bereit, für Eingaben an die parlamentarischen Körperschaften wie zur Widerlegung der Gegner bei solchen Debatten das nötige wissenschaftliche Material zur Verfügung zu stellen. Die Auskunft erfolgt kostenlos, doch wird um Beifügung von genügendem Rückporto gebeten.

Oeffentliche Vorträge in der Vivisektionsfrage übernimmt Dr. med. Bohn wie bisher gegen mäßiges Honorar überall, wo es die Eisenbahnverbindung mit Halle ermöglicht, am nächsten Morgen wieder in Halle zu sein. Bei weiteren Entfernungen ist das Abhalten von Vorträgen nur Sonnabends möglich. Anfragen bittet man ausschließlich an Dr. med. Bohn, Arzt in Halle, Mühlweg 22a zu richten.

Lugano. Der noch vor wenigen Jahrzehnten fast völlig unbekannte Ort hat sich während der letzten Jahre nicht allein zur Touristenstadt durch seine unvergleichlich schöne Lage und sein mildes, nie zu heißes und nie zu kaltes Klima entwickelt, er ist auch nach allen möglichen Richtungen hin zu Kur- und Heilzwecken entwickelt worden. Unter diesen steht an der Spitze die Kuranstalt und Pension Monte Bré, der „Weiße Hirsch" von Lugano, ein wunderbar gelegenes Erholungsheim mit Anstalt für die ges. physik. diätet. psychische Therapie. Alles Nähere ist aus dem reichhaltigen illustr. Prospekt ersichtlich, der jedermann franko und gratis von der Direktion des Kurhauses Monte Bré in Ruvigliana zugesandt wird.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!




Digitized by Google

Vereinsnachrichten.

Geislingen a. d. St. Am Sonntag den 26. Januar machte der homöopathische Verein Geislingen einen Ausflug in das benachbarte Amstetten zwecks Gründung eines Vereins. Der befreundete Nachbarverein Gingen wurde auch dazu eingeladen. Da die Sache schon länger vorbereitet war, konnte man ein befriedigendes Resultat erwarten. Der Vorstand des Geislinger Vereins, Herr Kälberer, begrüßte die zahlreich Erschienenen und legte den Zweck des heutigen Hierseins dar. Dann sprachen nacheinander die Herren Schurr und Lenz-Gingen und Zimmermann-Geislingen über das Wesen und die Ziele der Homöopathie, was mit Beifall aufgenommen wurde. In die aufgelegte Liste zeichneten sich 20 Mann ein, den Verhältnissen entsprechend eine schöne Anzahl. Nachdem noch verschiedene Winke gegeben und die Vorstandswahlen vorgenommen waren, verabschiedeten wir uns von den neuen Freunden mit dem Bewußtsein, ein schönes Reis edler Kulturarbeit gepflanzt zu haben. Möge nun der Verein blühen, wachsen und gedeihen! G. Zimmermann.

Oetisheim. Auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins fand am 12. März im Waldhornsaal ein Vortrag statt über „Frauenkrankheiten". Die Rednerin, Frl. Weinstein-Stuttgart, erntete durch ihre markigen, mit Humor gewürzten Ausführungen großen und allgemeinen Beifall der sehr zahlreich anwesenden Zuhörer. Im Herbst ist eine Fortsetzung des Vortrags in Aussicht gestellt. Eine zum Krankenhausbau veranstaltete Tellersammlung ergab die Summe von 25 ℳ 50 ₰. Hauptlehrer Häberle.

Homöopathischer Verein Bilfingen. Eine imposante Versammlung hatten wir am Sonntag den 6. April. Fräulein Weinstein-Stuttgart behandelte das Thema: „Was muß die Frau, was soll die Jungfrau wissen, um sich vor Krankheiten, speziell Frauenleiden zu schützen?" Mit großem Interesse folgten die Anwesenden den lehrreichen Ausführungen der Rednerin und spendeten ihr allgemein Beifall. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausfonds ergab 14 Mark. Mit Befriedigung kann der Verein auf die gut besuchte Versammlung zurückblicken. Der Vorstand: Oskar Bechtold.

Weiden b. Sulz. Am Sonntag den 6. April fand im Gasthof z. Rößle eine Versammlung statt, wobei uns Vorstand Rebstock-Aistaig mit einem Vortrag über das Thema: „Hautkrankheiten und Flechten" erfreute. Der Redner besprach zuerst die verschiedenen Arten dieser Krankheiten und ging dann auf die Behandlung derselben näher ein, erwähnend, daß bei diesen Leiden mit unsern homöopathischen Arzneimitteln glänzende Heilerfolge erzielt werden können, nur müßten die Patienten die Geduld nicht verlieren, da manche Fälle lange Zeit zu einer vollständigen Heilung in Anspruch nehmen. Für den lehrreichen Vortrag wurde dem Redner reicher Beifall gezollt. J. R.

Urach. Durch das freundliche Anerbieten Frl. L. Weinsteins, den homöopathischen Vereinen zugunsten des Krankenhausfonds unentgeltliche Frauenvorträge zu halten, hatten wir am 23. April auch hier Gelegenheit, einen gut besuchten Vortrag zu hören. „Wie entstehen so viele Frauenkrankheiten? Ihre Ursachen, Wirkung und Heilung" war als Thema gewählt und von der Rednerin in leichtverständlicher Weise erläutert, um der noch herrschenden Unwissenheit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege beim weiblichen Geschlechte entgegen-

zutreten. Ferner führte die Vortragende den Frauen die Folgen falschen Schamgefühls vor Augen und zeigte, wie bei Vernachlässigung und Versäumnis zeitiger ärztlicher Hilfe unheilbare Leiden entstehen. Sie ermahnte die Frauen ernstlich, tägliche Körperpflege zu treiben und demonstrierte die Atmungsgymnastik, um dabei auf den großen Wert einer richtigen Atmung hinzuweisen. Auch der Vereinsbibliothek wurde gedacht, und die Frauen wurden ermahnt, fleißigen Gebrauch hievon zu machen, damit jede mit den Hilfsmitteln der Gesundheits- und Krankenpflege vertraut werde, denn nur dann könne man Krankheiten vorbeugen. Im zweiten Teil sprach Frl. Weinstein über die einzelnen, am meisten vorkommenden Frauenkrankheiten. Hiebei wurden — ein nachahmenswertes Beispiel — Zettel zur Notierung etwaiger Krankheiten ausgegeben und ca. 50—60 Fragen schriftlich gestellt. Diese wurden dann öffentlich beantwortet und so hatte die ganze Versammlung den Vorteil allgemeiner Belehrung. Nach dem Vortrag hatten aber doch noch viele Frauen das Bedürfnis, über dies und das Frl. Weinstein direkt zu befragen, so daß der Schluß erst gegen ½12 Uhr möglich war. P. Fischle.

Homöopathischer Verein Großeislingen. Am Sonntag den 27. April fand im Lokal Ochsen unsere jährliche Generalversammlung statt. Aus dem vom Vorstand erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Verein auch im letzten Jahr eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete, das beweist am besten die stetig steigende Mitgliederzahl, die allein in diesem Jahre um 58 zugenommen hat. Neun Monats- und zwei Generalversammlungen wurden abgehalten, botanische Ausflüge kamen drei zur Ausführung. Nach dem vom Kassier gegebenen Kassenbericht ist der finanzielle Stand des Vereins ein recht günstiger zu nennen. Die Kasse wurde geprüft und in bester Ordnung befunden, worauf dem Kassier vom Vorstand der Dank für seine viele Arbeit ausgesprochen wurde. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorstand K. Kübler, 2. Vorstand J. Staudenmaier, Schriftführer J. Träuble, Kassier A. Egle, Beisitzer Alb. Spät, G. Waibel, K. Blümle, Chr. Röhrle und A. Holz. Mit dem Wunsche, die Mitglieder möchten den Verein auch fernerhin durch fleißigen Besuch der Versammlungen und durch Werbung von Gesinnungsgenossen unterstützen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Nagold. Am 30. April feierte der hiesige homöopathische Verein im Gasthof zum Rößle das Andenken an seine Gründung vor 25 Jahren, gleichzeitig beging Herr Seminaroberlehrer Köbele sein 25jähriges Jubiläum als Vorsitzender des Vereins. In anerkennenden Worten gedachten die Ausschußmitglieder Lang, Holländer und Dürr der hervorragenden Verdienste, welche sich der Jubilar im Laufe der Jahre um die Förderung des Vereins erworben hat und brachten ihm namens der Mitglieder die herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck. Als sichtbares Zeichen von Wertschätzung wurde ihm ein prachtvoller Alpenrosenstock überreicht. Vom Ausschuß des Landesvereins Hahnemannia wurde der Jubilar in Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste um die Ausbreitung der Homöopathie im Bezirk Nagold und die Sammlung ansehnlicher Beiträge für den Krankenhausbaufonds zum Ehrenmitglied ernannt. Vor Schluß der Versammlung erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Ausschusses auf 3 Jahre. Es wäre noch zu wünschen, daß an den Versammlungen sich regelmäßig auch mehr Frauen beteiligten, um wertvolle Belehrungen zur Verwendung in ihren Familien mit nach Hause zu nehmen.

Waldfreunde Stuttgart. Am Himmelfahrtsfest versammelten sich die Mitglieder zu einer Pflanzentour mit dem Endziel Eßlingen, woselbst Vorstand Schonder über die gesammelten Pflanzen einen sehr lehrreichen, mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag hielt; dabei kamen ihm seine reichen Erfahrungen im Gebiete der Heilpflanzen trefflich zu statten. Zahlreiche Anfragen der Versammelten wurden von ihm, sowie von Vizevorstand Mann beantwortet; letzterer dankte dem Vortragenden im Namen der Anwesenden für seine vorzüglichen Ausführungen und ermahnte die Mitglieder, kräftig für den Verein, sowie für unsere große Sache zu werben, um dem Ziel näher zu kommen. Fr. Weischedel, Schriftführer.

Aistaig und Weiden, 18. Mai. Gestern nachmittag hielt Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart im Gasthof zum Sternen in Weiden einen ausschließlich für Frauen bestimmten Vortrag über die meisten vorkommenden Frauenkrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Entzündungen. Der Vortrag war gut besucht. Nach einigen Begrüßungsworten seitens des Vorstandes Rebstock schilderte die gewandte Rednerin die verschiedenen Krankheiten und deren Begleiterscheinungen in eingehendster Weise, gab praktische Ratschläge über Körperpflege und führte Mittel an zur Verhütung und Heilung derselben nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Die Rednerin erntete großen Beifall für ihre lehrreichen Ausführungen. Viele Anfragen wurden aus der Mitte der Versammlung an die Rednerin gestellt, welche sie in dankenswerter Weise beantwortete. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab die Summe von 13 ℳ. Vorstand Rebstock.

Stiftung

zur Förderung und Ausbreitung der homöop. Heilmethode in Stuttgart.

Abrechnung pro 1912.

Saldo 1911: Bar	ℳ 1 073.50	Wertpapiere ℳ 20 000.—
Zinsen aus den Wertpapieren .	„ 660.—	
„ „ Keller's Depôt . .	„ 29.40	
Rückzahlung von Stipendien .	„ 400.—	
Einnahmen	ℳ 2 162.90	
Ausgaben: 2 Stipendien . .	ℳ 600.—	
Steuer	„ 25.70	
Depotgebühren, Porti ꝛc. von Keller's Söhne	„ 9.70	
Saldo auf 1913: Baar . . .	„ 1 527.50	Papiere ℳ 20 000.—
	ℳ 2 162.90	

Der Vorsitzende: Oberlehrer a. D. Grammer. Der Rechner: August Zöppritz.

Die Rechnung geprüft und samt Belegen richtig befunden
Stuttgart, 22. Jan. 1913.

(gez.) Reichert.

Wer hat noch keine Darlehensscheine zum Krankenhausbaufonds erworben?



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Sanatorium und Pension Monte Brè

Lugano-Ruvigliana (ital. Schweiz).

Bestgeeignetstes deutsches Kurhaus für Herbst-, **Winter-** und **Frühjahrsaufenthalt,** Rivieraklima. Die meisten Sonnenstunden Europas! Einer der bekanntesten Aerzte schreibt: **Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige.** Vorzügliche Erfolge bei chronisch Kranken. Homöopath. Apotheke im Hause. 120 Betten. Jährlicher Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztliche Leitung **Dr. med. Schär.** Illustrierte Prospekte und Heilberichte frei durch **Dir. Max Pfenning.**

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art

in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig. **Zylinder, Pulverschachteln** 2c. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Dr. G. Heiner's

antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt, empfohlen von zahlreichen Aerzten.

Fr. Gruner, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

Niederlagen in **Stuttgart:** Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
" " **Cannstatt:** Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
" " **Eßlingen a. N.:** Salzmann'sche Apotheke.
" " **Göppingen:** Mauch'sche Apotheke.
" " **Hall:** Sandel'sche Apotheke
" " **Heidenheim:** J. Bail, Karl-Olga-Apotheke.
" " **Heilbronn:** Rosen-Apotheke.
" " **Kirchheim u. T.:** E. Hölzle, Adler-Apotheke, Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.
" " **Pfalzgrafenweiler:** Apotheker Rettich.
" " **Ravensburg:** H. Baum, Engelapotheke.
" " **Schorndorf:** Gaupp'sche und Palm'sche Apotheke.
" " **Tübingen:** A. Maier, Gmelin'sche Apotheke.
" " **Welzheim-Rudersberg:** Horn'sche Apotheke.

☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis

in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

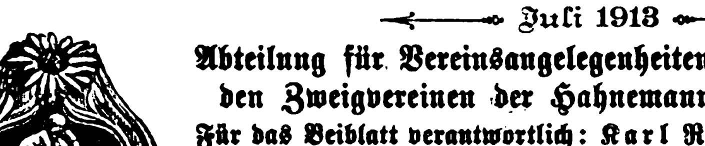
Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 7 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juli 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 *M*: L. N. 10 St., C. Kopp, Stuttgart, 2 St., Joseph Rettich und Fr. Maichel, Obermarchtal, je 2 St., Ung., Heilbronn, 1 St.

Geschenke: Ung., Stuttgart, 100 *M*, Lehrer Schönemann, Pfullingen, 5 *M*, Kreisschulinspektor Zufall, Tondern, 2.20 *M*, Erlös aus Staniol und Zigarrenspitzen 3.45 *M*, die Vereine Altensteig 20 *M*, Heubach 5 *M*, Egenhausen 5 *M*, Pfullingen 5 *M*, Durlach, Erlös aus Staniol 7 *M*, bei der Versammlung des Badischen Landesverbandes 14 *M*. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein-Stuttgart in den Vereinen Donnstetten 10 *M*, Kornwestheim 19 *M*. — Von J. G. Lenz, Gingen a. Fils, ein Anteilschein über 100 *M*.

Hitzschlag und Sonnenstich.

Sobald in den Sommermonaten einmal die Hitzegrade über die Durchschnittshöhe steigen, kehren in den Tageszeitungen die Berichte über Erkrankungs- und Todesfälle an Hitzschlag wieder. Während man sich früher mit apathischer Selbstverständlichkeit in das angeblich Unvermeidliche zu fügen wußte, hat die medizinische Wissenschaft sich in den letzten Jahrzehnten bemüht, die Erscheinungen dieser Krankheit und des Sonnenstichs zu studieren und zu bekämpfen.

Dabei macht man die erstaunliche Wahrnehmung, daß die Unfälle, die ihren Grund im Sonnenstich und Hitzschlag haben, von Jahr zu Jahr zunehmen. So betrug z. B. der jährliche Durchschnitt der Todesfälle infolge Hitzschlag in dem Jahrzehnt von 1881 bis 1890 nur 67, während diese Zahl im folgenden Dezennium auf 126 stieg. Für das letzte Jahrzehnt, für das die Durchschnittszahlen noch nicht vorliegen, dürften sie noch höher sein. Worin die immerhin bedeutende Zunahme ihren Grund haben mag, das zu ergründen, muß künftiger Forschung vorbehalten bleiben. Möglich ist, daß dabei gewisse allgemeine Degenerationserscheinungen der Menschheit in Betracht kommen, vielleicht ist es auch angebracht, auf den vermehrten Alkoholmißbrauch sein Augenmerk zu richten und interessant wohl wäre eine statistische Gegenüberstellung der Steigerungszahlen des Alkoholkonsums und denen der Hitzschlagfälle.

Im großen Publikum herrscht über den doch bedeutenden Unterschied zwischen Hitzschlag und Sonnenstich meist völlige Unklarheit; selbst manche für Laien bestimmte und darum populär geschriebene medizinische Bücher machen zwischen beiden oft nur einen geringen Unterschied und bringen die Krankheiten unter einer Rubrik. Und in der Tat sind ihre Erscheinungen ähnlich und der Schlußeffekt ist gleich, insofern nämlich, als schwerere Fälle beider Krankheiten mit dem Tode unter fast übereinstimmenden Begleiterscheinungen enden. Doch sind ihre Ursachen verschieden.

Wenn im Sommer die Sonne ihre sengenden Strahlen zur Erde sendet, so werden alle irdischen Körper übermäßig erwärmt, naturgemäß auch der menschliche Leib. Dieser besitzt nun die Fähigkeit, die überschüssige Wärme sofort abzugeben. Dies ist unbedingt nötig; denn wir wissen ja, daß nur wenige Grade Steigerung der Körpertemperatur genügen (hohes Fieber!), gefahrdrohende Zustände herbeizuführen. — Der Körper besitzt dreierlei Mittel zum Wärmeausgleich, Strahlung, Leitung und Verdunstung. Ebenso nun, wie bei einem Zimmer im Sommer nur ein ganz geringer Austausch zwischen der erwärmten Stubenluft und der erhöhten Außentemperatur stattfinden kann, so werden auch Leitung und Strahlung bei der Regulierung der Körperwärme fast ganz außer Funktion gesetzt, dies umsomehr, je höher die Lufttemperatur ist. Als einziger Regulator unserer Eigenwärme bleibt daher nur noch die Transpiration. Wer nicht „schwitzen kann", ist krank und sein Zustand kann sogar äußerst gefahrdrohend werden, eben dann, wenn die Körpertemperatur einer Steigerung ausgesetzt ist, sei es durch vermehrte Sonnen- oder Luftwärme oder durch schnelle Blutzirkulation infolge körperlicher Anstrengung oder durch beides zugleich.

Wenn bei Erhöhung unserer Körpertemperatur reichlicher Schweißausbruch erfolgt, so bedeutet dies eine weise Einrichtung der Natur. Schon in der Schule haben wir gelernt, daß durch jede Verdunstung Wärme gebunden wird. Auch der durch unsere Hautporen austretende Schweiß verdunstet und kühlt die Haut und die darunterliegenden Schichten und mit ihnen auch das darin vorhandene Blut ab, wodurch eine normale Körpertemperatur wieder hergestellt wird.

Erschwert wird die Schweißverdunstung durch unzweckmäßige Kleidung, erleichtert aber durch den Luftzug, der immer wieder neue, trockene Luft an den Körper heranbringt. Nun kann es aber an heißen, windstillen Tagen vorkommen, daß die Luft so mit Feuchtigkeit geschwängert ist, daß eine Verdunstung des Schweißes nicht mehr stattfinden kann, wodurch auch dieser dritte Faktor der Wärmeregulierung außer Kraft tritt, weshalb sich unsere Innentemperatur sehr rasch steigert.

Durch die reichlichen Schweißabsonderungen unseres Körpers verliert aber das Blut immer mehr an Wasser, es wird eingedickt. Kann nun in diesem Stadium nicht rasche Hilfe gebracht werden, sei es durch Abkühlung von außen, sei es durch innere Flüssigkeitszufuhr, so tritt der Hitzschlag ein.

Beobachten wir diesen Vorgang an einer marschierenden Truppe! Frisch und munter rückt sie am Morgen aus. Zwar meint es die Sonne schon besonders gut, der Tornister ist schwer, Helm und Gewehr drücken. Doch werden diese Mühsale noch gern in den Kauf genommen; man ist ja an Strapazen gewöhnt. Und ein munteres Lied, die Musik der Pfeifer und Trommler bringt







die müden Beine wieder in lebhaftere Bewegung. — Die Felddienstübung ist glücklich vorüber und man begibt sich auf den Heimweg. Unbarmherzig brennt die Sonne nieder; der schwere Tuchrock läßt den Körper wenig ausdünsten. Dazu stehen Gewitterwolken am Himmel und die unerträgliche Schwüle nimmt den Soldaten jede Lust zu heiterm Gespräche und fröhlichem Gesange. Müder und immer müder werden die Mannschaften, und schleppenden Schrittes nur noch können sie sich fortbewegen. Hier und da fängt schon einer an zu stolpern und zu wanken; mit Gewalt nur noch halten sich einige aufrecht. Ihr hochgerötetes Gesicht zeigt, daß sich die Blutgefäße der Haut erweitert haben, und immer häufiger und stärker sich einstellendes Durstgefühl gibt Kunde davon, wieviel Flüssigkeit das sich immer mehr eindickende Blut verloren hat, das nur mühsam von dem immer stärker arbeitenden Herzen durch seine Adern getrieben wird. — Verständige Führer achten auf diese gefahrdrohenden Anzeichen und gewähren den Mannschaften Erleichterung; sie lassen öfters den Helm abnehmen, den Kragen des Waffenrockes öffnen und von Zeit zu Zeit Ruhepausen eintreten. — Werden dergleichen Maßnahmen nicht getroffen, so nimmt auch die Innenwärme des Körpers immer mehr zu, eine Schweißabsonderung findet kaum mehr statt, das kohlensäurehaltige Blut — durch mangelhafte, verminderte Atmung ist es verschlechtert — färbt das Gesicht blaurot, und in dicken, dunklen Strängen treten die Adern des Kopfes hervor. Die Haut ist klebrig und heiß, der Puls schnell und klein. Auch jetzt noch könnte die Katastrophe vermieden werden durch sofortige Unterbrechung des Marsches. Geschieht dies nicht, so bricht plötzlich einer der marschierenden Soldaten zusammen. Bewußtlos, oft schnarchend, mit geschlossenen Augen und meist mit zusammengepreßten Kinnladen liegt er da; seine Köperwärme ist auf 42—45° gestiegen. Zuweilen fliegen Zuckungen über Gesicht und Glieder. Färbt sich das sonst tiefdunkle Gesicht weiß, so kann man auf Krampfzustände der Blutgefäße schließen oder aber auf den herannahenden Tod.

Kann der Tod durch sachgemäße und vor allem schnelle Hilfe abgewendet werden, so bleiben von schweren Fällen oft jahrelange Leiden zurück, ein Zeichen dafür, daß der Hitzschlag nicht nur einen einfachen Ohnmachtsanfall darstellt, sondern eine gefährliche Krankheit des Nervenapparates.

Den vom Hitzschlag Betroffenen entledige man seiner Kleider, bette ihn an einen kühlen oder schattigen Ort und suche ihm, falls er schlucken kann, Wasser einzuflößen. Bei Bewußtlosigkeit muß die Wasserzufuhr in Gestalt eines kühlen Klistieres erfolgen. Auch bewährt sich eine Einspritzung von Wasser unter die Haut, die selbstverständlich nur von einem Sachverständigen vorgenommen werden darf. Den Körper hülle man zwecks weiterer Abkühlung in nasse Tücher. Dieselbe Wirkung hat auch ein Voll- oder Halbbad, anfangs nicht zu kühl, vielleicht 30° C., mit allmählicher Herabminderung der Temperatur um wenige Grade. Ist die Bewußtlosigkeit tief und die Atmung gehemmt, so muß die künstliche Atmung eingeleitet werden.

Diese Maßnahmen tragen jedoch alle nur den Charakter einer ersten, allerdings schleunigst anzuwendenden Hilfe. Alles weitere muß dem recht bald herbeizurufenden Arzte überlassen bleiben. Wichtiger als eine sachgemäße Behandlung des Hitzschlages ist eine verständnisvolle Verhütung. Und die ist gar nicht so schwer, da wir die Ursachen kennen. Alle, die im Sommer angestrengt arbeiten müssen, sollten genau auf seine Vorboten achten und den Unfall ver-



meiden durch gehörige Ruhepausen und den Genuß kühlender Getränke. Nichts wäre verkehrter als dem Körper Getränke zu versagen, wie man früher wohl hier und da empfahl; denn der durch das viele Schwitzen verursachte Flüssigkeitsverlust muß ausgeglichen werden. Marschierende Truppen sollen sich bei großer Hitze nicht geschlossen fortbewegen, wodurch die Zufuhr frischer Luft gehemmt werden würde. Die Kleidung sei leicht und von heller Farbe.

Der Alkoholgenuß vermehrt die Steigung zum Hitzschlage ebenso, wie Ausschweifungen auf geschlechtlichem Gebiete. Die Lehre hieraus kann sich jeder selbst entnehmen, und am besten fährt der, welcher — etwa vor einem großen Marsche in der Sommerhitze — in beiderlei Weise abstinent lebt. — —

Anders als die Entstehung des Hitzschlages müssen wir uns die Entstehung des Sonnenstiches denken. Während erstere zwar auch durch eine direkte Bestrahlung durch die Sonne begünstigt wird, ist letztere nur die Folge allein dieser Bestrahlung. Schon der Name der Krankheit deutet das an. Besonders empfindlich für die Sonnenstrahlen sind Kopf und Nacken. Sind die nicht geschützt, so werden tieferliegende Teile — Gehirn und Rückenmark — gereizt, und die Reizung löst Entzündungsvorgänge aus. Heftiger Kopfschmerz, Schwindelanfälle und Ohrensausen sind die Vorboten des Sonnenstichs, dessen völliger Ausbruch sich als Bewußtlosigkeit, oft verbunden mit Krampfanfällen, darstellt.

Ob die ungünstige Wirkung der direkten Strahlung der Sonne auf unseren Körper nur — wie neuerdings von mancher Seite behauptet wird — durch die Wärmestrahlen, nicht aber auch durch die chemisch wirkenden (Licht-) Strahlen zustande kommt, ist mit Sicherheit noch nicht erwiesen. Dieser Ansicht steht nämlich die Tatsache gegenüber, daß Bergsteiger auf Schneefeldern, Seefahrer usw. durch die von Schnee und Wasser reflektierten Sonnenstrahlen zu leiden haben, was man einer fortgesetzten Reizung des Gehirns, vermittelt durch die nachhaltige Einwirkung des grellen Lichtes auf die Netzhaut des Auges zuschreibt.

Körperliche Anstrengungen scheinen wenig Einfluß auf die Entstehung des Sonnenstiches zu besitzen; denn auch im Schlafe kann er uns überraschen.

Naturgemäß ist in den Tropen die Gefahr, einen Sonnenstich zu erleiden, besonders groß; in dem mäßigen Klima unserer Breiten ist es leichter, sich vor ihm zu schützen. Den direkt einwirkenden Sonnenstrahlen soll man den unbekleideten Körper nie zu lange aussetzen, auch im Sonnenbade nicht, wo man auch stets für Kühlhalten des Kopfes und Nackens zu sorgen hat. Den besten Schutz vor den heißen Sonnenstrahlen bietet uns ein ganz leichter, breitkrempiger Strohhut. Dann können wir eines besonderen Nackenschutzes entbehren. Die Gepflogenheit mancher Sommerfrischler, besonders mancher Gäste in Seebädern, sich schnell von der Sonne recht braun brennen zu lassen, nur um mit ihren Mulattengesichtern recht protzen zu können, ist als grober Unfug nicht streng genug zu verurteilen; schon mancher hat froh sein müssen, wenn ihm sein Unverstand nur wenige Tage Bettruhe und den üblichen Obolus für ärztliche Behandlung kostete.

Und dem Arzte soll die Behandlung des an Sonnenstich Erkrankten überlassen bleiben, da man nie vor unangenehmen Zufällen und Folgeerscheinungen sicher sein kann, wenn auch glücklicherweise in den meisten Fällen kühle Umschläge genügen, des Uebels Herr zu werden. S. H.



Verzeichnis der homöopathischen Apotheken und Dispensatorien in Württemberg

die sich der regelmäßigen Revision durch die Medizinalbehörde unterwerfen.

In Ausführung eines Beschlusses der diesjährigen Generalversammlung veröffentlichen wir nachstehend das Verzeichnis der Apotheken, deren homöopathische Abteilungen einer regelmäßigen Revision durch die sachverständigen Mitglieder des K. Medizinalkollegiums (Apotheker Hofrat Müller und Sanitätsrat Dr. Lorenz) unterstehen und die daher für den Bezug einwandfreier homöop. Arzneimittel besonders empfohlen werden können.

I. An homöopathischen Apotheken sind vorhanden:

A. Im Neckarkreis:

Hofrat Mayer'sche Zentralapotheke Cannstatt.
Kronenapotheke von Dr. Obermüller, Cannstatt.
Hirschapotheke (Zahn & Seeger), Stuttgart.
Apotheke von Dr. Mauz, Eßlingen.

B. Im Schwarzwaldkreis:

Apotheke von Sautermeister, Tuttlingen.

C. Im Jagstkreis:

Apotheke von Völter, Aalen.
" " Rathgeb, Gmünd.

D. Im Donaukreis:

Dr. Mauch'sche Apotheke (Müller), Göppingen.
Löwenapotheke von Maurer, Ulm.
Apotheke von Dr. Baum, Ravensburg.

II. Homöopathische Dispensatorien (die alle Mittel aus einer Apotheke fertig zu beziehen gehalten sind):

A. Im Neckarkreis:

Uhland'sche Apotheke
Johannesapotheke
Engelapotheke
Schwanenapotheke
} Stuttgart.
Schwanenapotheke von Hack, Eßlingen.
Engelapotheke in Heilbronn.
Apotheke am Fleinertor von J. Wohlfarth, Heilbronn.

B. Im Schwarzwaldkreis:

Schürenbrand, Reutlingen.
Mayer, Tübingen.
Dr. Schmid, Tübingen.
Dr. Stäheli, "
Dr. Metzger, Wildbad.
Müller, Spaichingen.
Dr. Berblinger, Freudenstadt.
Hönig, "

C. Im Jagstkreis:

Geßner, Schorndorf.
Palm, "
Nagel, Gmünd.
Mühlhau, "
Eberhard, Crailsheim.

D. Im Donaukreis:

Hölzle, Kirchheim.
Dr. Kleesattel, Kirchheim.
Neuburger, Göppingen.
Dr. Wulle, Ulm.
Dr. Perrot, Biberach.
Liebendörfer, Ravensburg.
Schmerbach Nachfolger, Ravensburg.
Koch, Weingarten.
Müller, "
Becker, Waldsee.

Wir ersuchen unsere Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, alle Mittel, die sie beziehen, möglichst in der Originalfüllung der homöopathischen Zentralapotheke zu verlangen.



Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die Verbandsversammlung in Karlsruhe.

Am Sonntag den 8. Juni fand im Saale des Gasthauses „zur Rose" die 12. Jahresversammlung des badischen Verbandes statt. Vertreten waren durch Delegierte und Mitglieder 28 homöopathische Vereine. Als Vertreter der Hahnemannia Stuttgart waren Herr Vorstand Wolf und Herr Sekretär Reichert erschienen. Die Verhandlungen begannen 3/4 10 Uhr vormittags. Namens der Hahnemannia Karlsruhe begrüßte deren Vorstand Herr Burger alle Teilnehmer als willkommene Gäste. Herr Vorstand Fröhlich-Mühlburg teilte der Versammlung die Einladung seines Vereins mit für den Nachmittag zu einem Besuche in Mühlburg. Der Vorsitzende Reinhardt-Durlach sprach hierfür besten Dank des Verbandes aus und begrüßte seinerseits mit herzlichen Worten die Versammlung. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und Feststellung der Präsenzliste erstattet Vorstand Reinhardt den ausführlichen Jahresbericht. Die Mitgliederzahl des Verbands hat um 230 zugenommen. Beigetreten ist der homöopathische Verein Stein. Gegründet wurde ein Verein in Knielingen. Die Zahl der Verbandsvereine beträgt 31 und die Gesamtzahl ihrer Mitglieder 3182. Der Vorstand mahnt zu eifriger Werbearbeit im neuen Geschäftsjahre. Ehrend gedenkt er des im Laufe des Jahres verstorbenen Bundesvorstandes Herrn Ewald Heydel-Leipzig und der verstorbenen Mitglieder Werkmeister Müller-Durlach und Hauptlehrer Frömming-Mannheim. Der Bericht erläuterte dann die wichtigsten Punkte der diesjährigen Geschäftsführung. Ausführlich bespricht er den Zweck des errichteten Dispositionsfonds und erwartet recht namhafte Beteiligung von seiten der Verbandsvereine und ihrer





Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich:

In **Augsburg:** Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:** Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:** Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:** Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:** Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:** Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Esslingen a. N.:** Bei Apotheker **Hackh,** Schwanen-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:** Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:** Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:** Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:** Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:** Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:** Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:** Bei Apotheker **Weibhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:** Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:** Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:** Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:** Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:** Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:** Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:** Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:** Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

☛ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den **Fällen,** namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☛ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☚

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN,** welche gratis und franko eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.



Mitglieder zu diesem Schlußsteine der Organisation des badischen Verbandes. An der Agitation beteiligten sich auch dies Jahr außer Herrn Kadner die Herren Gottlieb Schwarz-Eisingen (Vorträge über Tierpraxis), Friedrich Müller-Pforzheim (besonders botanische Vorträge und Exkursionen), und Fr. Schweigardt-Durlach über Elektrotherapie und Massage, erste Hilfeleistung und Krankenpflege. Propaganda und Werbevorträge hielten Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart und Herr Ball-Grünwinkel; belehrende Frauenvorträge Fräulein Weinstein und Frau Wörner-Stuttgart. Der Vorstand sagt den Genannten für ihre freundliche Mitwirkung nochmals besten Dank. Er hebt das dauernd einmütige Zusammengehen des württembergischen und des badischen Landesvereins hervor als dem gemeinsamen Bestreben förderlich. Der Bericht schloß mit einer gedrängten Uebersicht über den derzeitigen Stand der homöopathischen Bewegung. — Verbandssekretär Kadner schildert persönliche Eindrücke bei der vorjährigen Bundesversammlunng in Hamburg, berichtet dann über Agitationsarbeit und gibt beherzigenswerte Ratschläge für das hinsichtlich der Vereinsapotheken zu beobachtende Verhalten, über Gewinnung von Einfluß in den Krankenkassen und über Vorarbeiten zur Gründung neuer Vereine. Er findet für reges Werben gerade die jetzige Zeit günstig und sollen von seiten der Verbandsleitung weder Mühe noch Kosten gescheut werden, Vereine und Einzelmitglieder in solchem Bestreben zu unterstützen. — Der Bericht von Verbandskassier L. Nacken Karlsruhe ergibt: Gesamteinnahme der Verbandskasse Mk. 650,01, Ausgabe Mk. 586,74; Einnahme des Agitationsfonds Mk. 460,04, Ausgabe Mk. 140. Das Barvermögen der Verbandskasse beträgt Mk. 516,97, der Agitationsfond Mk. 3266,45, einschließlich Anteil am Baufonds des Vereins „Homöopathisches Krankenhaus Stuttgart". — Die Revisoren Bueb und Gramelich-Karlsruhe berichten, daß sie Kasse, Bücher und Belege in bester Ordnung befunden haben und beantragen Entlastung. Diese wird erteilt und dem Kassier sowie dem Gesamtausschusse der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Zur Wahl standen die satzungsgemäß erledigten Aemter des Sekretärs, des Kassiers und zweier Beiräte. Kadner-Pforzheim wird als Sekretär und Nacken-Karlsruhe als Kassier einstimmig wiedergewählt. Die Beiräte Müller-Pforzheim und Fahrbach-Eutingen lehnten eine Wiederwahl ab und machten Ersatzvorschläge, die einstimmig angenommen wurden: die Vereinsvorstände Alb. Schäfer-Wilferdingen und Ph. Fröhlich-Mühlburg. — Zur Beratung stand der Antrag des Verbandsausschusses: „Der Verband wolle als korporatives Mitglied dem deutschen Reichsverbande zur Bekämpfung der Impfung beitreten." Der Antrag wurde einstimmig angenommen. — Fräulein Weinstein-Stuttgart (dieselbe traf während der Verhandlungen ein) sprach einige freundliche Worte, besonders für Mitgewinnung der Frauen für die homöopathische Bewegung. — Das den Verhandlungen sich anschließende gemeinsame Mittagessen bot zu Ansprachen noch reichlich Gelegenheit. Dann brach man auf zum Spaziergange nach dem nahen Mühlburg, zu frohem Zusammensein, das durch gesangliche und deklamatorische Darbietungen in reichem Maße verschönt wurde. Dem Mühlburger homöopathischen Vereine und seinen mitwirkenden Freunden dafür herzlichen Dank und frohes Wachstum! Es möge sein und unser aller Wunsch im neuen Verbandsjahre sich erfüllen: Sichtbares Gedeihen unsres Verbandes und der gesamten homöopathischen Bewegung!

Aug. Reinhardt-Durlach, Vorsitzender.



Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Mittwoch den 23. April 1913 hielt Frau Frida Wörner aus Stuttgart einen Frauenvortrag über das Thema „Die Frau in gesunden und kranken Tagen“. In bekannter Weise schilderte die Rednerin den zahlreich erschienenen Damen die verschiedenen Krankheiten und deren Begleiterscheinungen und gab Ratschläge und Mittel an zu ihrer Verhütung. Am Schlusse des Vortrages wurden noch von der Vortraggebenden die an sie gestellten Fragen erörtert. Herr Vorstand Schäfer brachte der Referentin für den interessanten Vortrag den besten Dank dar. — Am Sonntag den 25. Mai 1913 unternahm der Verein einen Frühspaziergang über den Markwasen auf die Altenburg. Es hatten sich etwa 30 Personen, darunter auch Damen, am Treffpunkt eingefunden. Die Teilnahme war für einen solch großen Verein allerdings sehr gering und es wäre zu wünschen, daß sich die Mitglieder bei solchen Veranstaltungen zahlreicher beteiligen würden. Aber dennoch hatten sich die Anwesenden die fröhliche Stimmung nicht nehmen lassen, denn es war ein Genuß in der guten Mailuft durch die Wälder zu wandern. Auf der Altenburg wurde eine Erfrischung eingenommen und nach kurzer Rast der Heimweg wieder angetreten. Schriftführer: E. Schwille.

Heidenheim a. Br. Am Sonntag den 25. Mai unternahmen die Vereine Heidenheim, Mergelstetten und Dettingen bei schönem Wetter einen Ausflug nach Heuchlingen, wo sich im vollbesetzten „Hirschsaal“ auch Heuchlinger Freunde eingefunden hatten. Der Vorstand des Dettinger Vereins, Herr Burr, begrüßte die Anwesenden und erteilte dem 2. Vorsitzenden des Heidenheimer Vereins das Wort zu einem Vortrag über: „Allgemeine Nutzanwendung der Homöopathie“. In leicht faßlicher Weise besprach der Redner den Unterschied zwischen Allopathie und Homöopathie, erläuterte die Grundprinzipien der letzteren und erklärte, warum die Homöopathie den Vorzug vor der Allopathie verdiene. Für die gediegenen und belehrenden Ausführungen wurde dem Redner lebhafter Beifall gespendet. Der Botaniker des Heidenheimer Vereins kam auf den Heilwert und die Nutzanwendung von ca. 25 unterwegs gesammelten Heilpflanzen zu sprechen, wofür ihm ebenfalls Beifall gezollt wurde. Auf eine Aufforderung zur Gründung eines Vereins in Heuchlingen zeichneten sich 20 Anwesende in die zirkulierende Liste ein. Zum Vorstand wurde Herr S. Schlumberger gewählt. Dem jungen Verein wurden von den Vorständen der vertretenen Vereine die besten Wünsche auf seinen Lebensweg mitgegeben. Ueber den Nutzen der homöopathischen Mittel bei Tierkrankheiten sprach noch ein Redner und erläuterte manches Wissenswerte. Nachdem Herr Vorstand Burr-Dettingen die anregend verlaufene Versammlung geschlossen hatte, machte man sich um 6 Uhr auf den Heimweg durch die in herrlichem Grün prangenden Wälder. C. M.

Homöopathischer Verein Unterhausen. Am Sonntag den 15. Mai unternahm vom herrlichsten Wetter begünstigt unser Verein seinen alljährlichen Frühlingsausflug über Honau, an der Schatzquelle vorbei in die Karlshöhle, um dort die unterirdischen Naturgebilde zu besichtigen. Von hier aus ging es in zweistündigem Marsch nach Erpfingen, wo ein kleiner Imbiß eingenommen wurde. Nach kurzer Rast ging die Wanderung weiter nach Trochtelfingen, wo im Gasthof zur Reichskneipe eine gemütliche Unterhaltung stattfand. Ueber Engstingen kehrten wir abends per Bahn in die Heimat zurück, hochbefriedigt über den in allen Teilen gelungenen Ausflug. V. Hinger.



Sonntag den 18. Mai feierte der homöopathische Verein **Gablenberg** unter gütiger Mitwirkung des Musikvereins, sowie des Gesangvereins Liederlust und der Solistin Fräulein K. Strauß das Fest seines 20jährigen Bestehens. Trotz der ungünstigen Witterung war die Beteiligung auch von seiten auswärtiger Vereine eine zahlreiche, so daß der Saal nicht alle Besucher fassen konnte. Vorstand Hösch begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und wünschte, daß sich dem Verein immer mehr Mitglieder anschließen möchten. Der Vorsitzende des Landesvereins, Reallehrer Wolf-Stuttgart, hielt die Festrede und erntete für seine trefflichen Ausführungen ungeteilten Beifall. Das Fest kann in allen Teilen als ein gelungenes bezeichnet werden und den Mitwirkenden, die zum Gelingen desselben beitrugen, sei herzlich Dank gesagt. — Am Sonntag den 1. Juni unternahm der Verein einen botanischen Ausflug nach Kirchheim und auf die Teck, um gleichzeitig dem dortigen Bruderverein einen Besuch abzustatten. Bei der gemeinsamen Vereinigung hielt nachmittags Vorstand Hösch-Gablenberg einen Agitationsvortrag und Herr Bleisinger einen solchen über die gesammelten Pflanzen, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Anschließend hieran fand eine gemütliche Unterhaltung statt, abwechselnd mit Gesang und Deklamationen. Ein Rundgang durch Kirchheim beschloß den schön verlaufenen Tag und hochbefriedigt kehrten die Teilnehmer nach Hause.

Aug. Hörcher, Schriftführer.

Oberer Neckargau. Homöopathischer Verein Boll. Am 25. Mai hielt Fräulein Luise Weinstein-Stuttgart im Gasthof zur Linde einen Vortrag über das Thema: „Wodurch entstehen so viele Frauenkrankheiten, deren Ursachen, ihre Verhütung und Heilung.“ In leicht verständlicher Weise schilderte die Rednerin verschiedene Frauenkrankheiten, und gab praktische Ratschläge zur Beseitigung derselben. Am Schluß sprach eine Frau der Rednerin den ihr gebührenden Dank aus und knüpfte hieran den Wunsch, daß noch mehr solche Vorträge veranstaltet werden möchten. Eine Tellersammlung fürs Krankenhaus ergab die schöne Summe von ℳ 34.—.

Schriftführer H. G.

Egenhausen. Am Sonntag den 1. Juni versammelte sich eine stattliche Anzahl hiesiger und auswärtiger Freunde der Homöopathie im Gasthaus zur Krone, um einen Vortrag von Herrn Dr. med. Breyer aus Freudenstadt zu hören. Der Redner sprach über das Thema: „Einiges über gesunde und kranke Kinder.“ In klarer, eingehender Weise ging er zunächst auf die Voraussetzungen ein, welche die Geburt gesunder und lebenskräftiger Kinder bedingen. Hierauf schilderte er gesunde Kinder in allen Stadien ihrer Entwicklung und verbreitete sich sodann über die häufigsten Krankheiten mit besonderer Berücksichtigung der ersten Lebensjahre. Namentlich eingehend besprach der Referent Ursache, Verlauf und Bekämpfung der Krankheiten der Atmungs- und Verdauungsorgane und legte in überzeugender Weise dar, wie bei gänzlicher Vermeidung des Alkohols, bei zweckmäßiger Ernährung und Beobachtung der wichtigsten hygienischen Regeln Kinderkrankheiten vielfach vorgebeugt und mit Erfolg begegnet werden kann. Gerade die homöopathischen Arzneimittel hätten sich bei wichtiger Anwendung glänzend bewährt. Die Anwesenden folgten mit sichtlichem Interesse den Ausführungen des Redners, und auch an dieser Stelle sei Herrn Dr. Breyer nochmals herzlich gedankt. Mögen seine Darbietungen, Winke und Ratschläge schöne Früchte zeitigen!

Talmon-Gros.

☛ Weitere Vereinsnachrichten in der nächsten Nummer.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 8 der Homöopathischen Monatsblätter.





Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 M: Verein Laichingen 20 St., Frl. Emmy Held, Stuttgart, 4 St., Frau Lehrer Pfetsch Wwe., Stuttgart, 2 St., Frau Pfarrer Fischer, Pfäffingen, 1 St.

Geschenke: Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, 300 M, Herr H. O. Stuttgart, 10 M, A. Z. Cannstatt, 20 M, Erlös aus alten Flaschen 1.50 M. (Im letzten Bericht muß es heißen: Verein Pfullingen 15 M, nicht 5 M, wie dort angegeben.)

Das kalte Bad.

In früheren Zeiten, sowohl bei den alten Völkern als auch im frühen Mittelalter, war das kalte Bad im Freien — hauptsächlich in Flüssen und in der See — weit mehr im Gebrauche als jetzt. Als die Ritter von den Kreuzzügen heimkehrten und den Gebrauch der warmen Bäder wie auch der Dampf- und Heißluftbäder kennen und schätzen gelernt hatten, entstanden in den Städten allenthalben die „Badstuben“, in denen warme Bäder verabreicht wurden; es bildete sich die Zunft der „Bader“ aus. Das Baden im Freien kam immer mehr in Vergessenheit und in Verruf. Und als aus mancherlei Gründen die „Badstuben“ in Verfall gerieten, als man die Verabreichung der warmen Bäder immer mehr unterließ, da hielt mit der Abnahme des Warmbades die Wiederaufnahme des kalten Bades nicht gleichen Schritt, ja das Bad im Freien wurde sogar mancherorts polizeilich verboten, so z. B. in Wien noch im Jahre 1633.

Trotzdem man jetzt im allgemeinen eine weit günstigere Meinung vom kalten Baden hat als früher, so gibt es doch unzählige Menschen, die ihren Leib noch nie von den kühlen Fluten eines Flusses oder Sees umspielen ließen. In vielen Menschen ist eine ganz unbegründete Furcht vor Erkältungen durch das kalte Bad vorhanden und fast nicht auszurotten. Oft mangelt es an der nötigen Aufklärung, vielfach aber auch an dem guten Willen, die hier und da gebotenen Belehrungen gehörig aufzunehmen und ihr Verständnis durch die Tat zu beweisen.

Während das warme Bad meist nur dem Zwecke der Reinigung dient, wirkt das kalte Bad daneben auch anregend und erfrischend. Wer überhaupt

kein Bedürfnis nach einem Reinigungsbade verspürt, hat ein schlechtes Gefühl für das, was seinem Körper zuträglich ist. Zwar wenden solche Leute vielfach ein, daß ihr Körper durch die Reibung, welche die Leibwäsche verursacht, von allen Unreinigkeiten befreit werde; doch ist selbstverständlich diese Art Reinigung von größter Unvollkommenheit und darum völlig ungenügend.

Im Sommer haben wir das Bedürfnis nach einem Reinigungsbade öfter als im Winter. Das hat auch seinen guten Grund; denn nicht nur gibt es im Sommer mehr Staub als im Winter, sondern er setzt sich auch — infolge der vermehrten Schweißabsonderung — reichlicher und fester an unserm Körper an. Dadurch und auch durch die abgestoßenen Oberhautschüppchen, auch durch die Talgabsonderung unserer Haut, bildet sich eine nach und nach immer dicker und fester werdende Schmutzschicht, welche die Poren unserer Körperoberfläche verstopft und damit die so wichtige Hautatmung unterbindet. Man wende nicht ein, daß infolge der geringen Sauerstoffaufnahme durch die Haut (etwa 3 bis 5 ccm am Tage) die Tätigkeit der Haut nur gering anzuschlagen sei! Wollte man den Körper eines Menschen über und über mit Teer oder Oelfarbe bestreichen, so müßte der Mensch ebenso elend umkommen, wie wenn ein größerer Teil seiner Körperoberfläche durch Verbrennen der Haut zur Einstellung seiner dem Stoffwechsel dienenden Tätigkeit gezwungen wird. Weit mehr als eine Sauerstoffaufnahme kommt eine Ausscheidung unbrauchbarer Stoffwechselprodukte durch die Haut in Form von Gasen in Frage.

Durch ein Reinigungsbad werden nun alle Schmutzteilchen, die unserm Körper anhaften, aufgeweicht und entfernt, wodurch die Poren wieder freigelegt und ihrer Bestimmung zurückgegeben werden. Da das kalte Wasser weniger Reinigungskraft besitzt als das warme, so ist es vorteilhaft, bei der Reinigung auch Seife zu verwenden. Recht angenehm wird die Verbindung eines warmen Brausebades mit einem kalten Bassinbade empfunden, eine Einrichtung, die wir in unsern großstädtischen Hallenschwimmbädern haben.

Die zweite Wirkung des kalten Bades, die anregende, kommt durch den Einfluß, den die Kälte des Badewassers auf unsere Blutgefäße ausübt, zustande. Gehen wir ins kalte Wasser, so wird unsere Körperoberfläche, die Haut, sofort abgekühlt. Die Blutgefäße in ihr ziehen sich zusammen, die Haut wird blutarm, wodurch einer übermäßigen und schädlichen Abkühlung des Blutes und damit einer Verminderung der Körperwärme vorgebeugt wird. Die inneren Organe dagegen werden mit Blut überfüllt. Nach Beendigung des Bades tritt die Reaktion ein, ein Rückströmen des Blutes findet statt. Die Haut wird blutreich, rot und warm. Unterstützt wird das Rückströmen des Blutes nach der Haut durch kräftiges Frottieren. Eine Erwärmung und gleichzeitig ein recht angenehmes Erfrischungsgefühl im ganzen Körper macht sich bemerkbar.

Mit der Erwärmung ist eine reichliche Anregung des gesamten Stoffwechsels verbunden. Daher dienen kalte Bäder zur Verbesserung der Ernährung, zur Beseitigung von Stuhlverstopfung, zur Regelung der Verdauung und dergl. mehr. Sogar bei organischen Fehlern können kalte Bäder eine Besserung hervorrufen; doch muß hier selbstverständlich der Rat eines erfahrenen Arztes eingeholt werden, auch das Baden selbst nach Dauer und Wiederholung der Bäder unter ärztliche Kontrolle gestellt werden.

Obwohl wir Luft- und nicht Wassergeschöpfe sind, so dient doch das





kalte Bad als nicht zu unterschätzendes Mittel zur Abhärtung. Wer häufig unter den Unbilden eines Witterungswechsels zu leiden hat, wer von allerlei Erkältungskrankheiten, Rheumatismus, Rachen- und Kehlkopfkatarrhen, von Schnupfen und dergl. heimgesucht wird, der sollte wenigstens probieren, ob ihm die dauernde Gewöhnung an das kalte Bad nicht Besserung bringen wird. Selbstverständlich muß er das zu einer Zeit versuchen, in der er frei von derartigen Leiden ist, und Mäßigkeit ist ihm dringend zu empfehlen.

Ueber die Dauer eines kalten Bades lassen sich für jeden giltige Regeln nicht aufstellen. Sie richtet sich im allgemeinen nach der Jahreszeit, der Gewohnheit, der Körperkonstitution, vor allem aber auch nach der Temperatur des Bades. Am wohlsten fühlen wir uns im Wasser mit einer Temperatur von 20 bis 25° C., womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß man nicht auch noch — je nach Gewohnheit — kältere Temperaturen als angenehm empfinden kann. Auf keinen Fall dehne man ein kaltes Bad solange aus, bis uns ein Frösteln oder gar Frieren zum Verlassen desselben zwingt. — Man verhalte sich im Bade nicht ruhig, sondern verschaffe sich durch kräftige Bewegung, durch Plätschern, Pudeln und Schwimmen die nötige Körperarbeit.

Allgemein giltige Regeln für das Baden im Freien finden wir zu beginnender Badezeit fast in jeder Tageszeitung. Vielfach sind sie nicht einwandfrei. Da ist z. B. die Anschauung als die immer und unbedingt richtige vertreten, daß man plötzlich, durch einen (Kopf-)Sprung ins kalte Bad gehen sollte. Das kann wohl mancher vertragen, vielleicht schadet's auch vielen nicht, aber das dabei jeden Badenden treffende unangenehme Gefühl, das Ringen nach Luft, das Blaurotwerden im Gesicht, sollte uns ein Fingerzeig sein, in dieser Richtung vorsichtiger zu verfahren, als bisher angeraten wurde. Kopf und Brust vor dem Baden mit dem Badewasser zu benetzen, dürfte anzuempfehlen sein. Ein langsames Hineingehen ins Wasser sollte niemand Gelegenheit geben, einen Badenden lächerlich zu machen, manchem ist das eben angenehmer, und namentlich bei Kindern, die immer ängstlich sind, dürfte man dies Verfahren ohne Scheu empfehlen.

Uebermäßige Körperwärme direkt vor dem Bade schadet nur dann, wenn sie durch angestrengte körperliche Bewegung und die damit verbundene vermehrte Herztätigkeit entstand. Doch schadet es auch in allen Fällen nichts, wenn man vor dem Wasserbade ein ausgiebiges Luftbad nimmt.

Sodann das Abtrocknen nach dem kalten Bade: Es schadet durchaus nicht, wenn man sich — wie dies so oft widerraten wird — bei heißem Wetter von der Sonne abtrocknen läßt (doch nicht bis zum Verbrennen der Haut), oder wenn man mit nassem Körper in die trockenen Kleider fährt. In letzterem Falle muß man sich natürlich die nötige Bewegung durch einen mäßigen Spaziergang verschaffen, der überhaupt nach jedem kalten Bade anzuraten ist.

Mit vollem Magen soll man ebensowenig baden, wie mit ganz leerem. Ein kleiner Imbiß nach dem Bade wird den angeregten Appetit befriedigen, doch ist es immerhin angebracht, eine Weile mit dem Essen zu warten, bis das nötige Gleichgewicht in der Blutzirkulation wieder hergestellt ist.

Im Interesse freier Bewegung und Vermeidung von Erkältungen nach dem Verlassen des Bades wäre es am zweckmäßigsten, völlig nackt zu baden. Mit solchem Vorschlag stößt man aber vielfach auf Widerspruch; denn leider ist das bei uns noch nicht „schicklich“. In nordischen Ländern findet man



darin nichts Anstößiges. Es sollte uns aber als Regel gelten, daß das Badekostüm so viel vom Körper freilasse, wie nur irgend möglich.

Nicht jeder verträgt das kalte Bad. Kranke Leute sollen ihren Arzt darüber fragen. Gänzlich ausgeschlossen vom kalten Bade sind fast immer Herz- und Lungenkranke und Patienten, die an Arterienverkalkung, hochgradiger Blutarmut, allgemeiner Schwäche oder Nervosität leiden. Doch sind auch solche Menschen meist nicht gänzlich von den wohltätigen Wirkungen des kalten Wassers ausgeschlossen: ihnen wird eine Abwaschung des ganzen Körpers mit kühlem Wasser, an die sie sich aber mit Vorsicht (im Sommer) gewöhnen müssen, den nötigen Ersatz für das Bad leisten. S. H.

Literarisches.

Nach kaum zweijähriger Frist überreicht die Homöopathische Zentralapotheke von Dr. Mauch-Göppingen (Geschäftsführer Apotheker Müller) ihren alten Freunden schon wieder ein neues Illustriertes Preisverzeichnis. Die Vorzüge, die wir damals an dem stattlichen Band anerkannten, sind auch der neuen Ausgabe wieder eigen. Neben dem mancherlei Neuen, das wir da und dort (namentlich im Abschnitt über Homöopathische Literatur) gefunden haben, fällt ganz besonders eine größere Anzahl von Bildern aus dem eigenen Apothekenbetrieb in die Augen. Die Bilder zeigen ohne viele Worte einerseits, welchen Aufschwung die Mauchsche Apotheke im Lauf der Jahre genommen hat, andererseits, wie vielseitig und mannigfaltig heute die Einrichtung einer auf der Höhe der Leistungsfähigkeit stehenden homöopathischen Zentralapotheke ist und sein muß. Dem eigentlichen Preisverzeichnis ist wieder als Anhang ein belehrender Teil (häufigere Krankheiten und ihre Behandlung, Charakteristik der wichtigsten homöopathischen, der Schüßlerschen und Zimpelschen Mittel) beigegeben. Die Preisliste wird dadurch zu einem geschickten Nachschlagebüchlein, das bei den alten Freunden der Firma wieder mit Freuden und Dank aufgenommen werden wird, und auf das wir alle sonstigen Anhänger der Homöopathie ausdrücklichst hinweisen möchten. Interessenten stellt es die Geschäftsleitung gerne kostenlos und postfrei zur Verfügung. W.

In dem bekannten Verlag von Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstr. 48 sind neuerdings wieder einige Schriften erschienen, auf die wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen möchten. Auch für die Büchersammlungen unsrer Vereine werden die Schriften sehr empfehlenswert sein. Die leichtverständliche Darstellung wird es allen Lesern möglich machen, sich Belehrung und Rat in dieser oder jener Lage aus den Schriftchen zu holen.

1. **Darmschwäche, deren Erscheinungen als Stuhlverstopfung, Diarrhoe und Hämorrhoiden.** Ihr Wesen sowie neue Mittel und Wege zur Abhilfe. Nach eigenen reichen Erfahrungen dargestellt von Dr. med. A. Kühner, Bezirksarzt und konsultierender Arzt am Sanatorium Johannisbad. Preis 1.30 *M.* Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstr. 48.

Unzählige Menschen leiden heutzutage — vielfach infolge einer falschen Lebensweise und unter dem Druck des aufreibenden Kampfes ums Dasein — unter den oben gezeichneten Verdauungs- und Darmübeln, die nicht nur die Freude am Leben erheblich beeinträchtigen können, sondern nicht selten auch die Arbeitsfreudigkeit empfindlich stören.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes, homöopathisches

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- u. geschmacklos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

═══ Cannstatt ═══

in **Adelsheim** (Baden): Apotheker Dr. **W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz): Apotheker **R. Wagner,** Wettsteinapotheke,
„ **Besigheim:** Apotheker **K. Hoering,**
„ **Bredeney** (Bez. Düsseld.): Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollernapoth.,
„ **Dill-Weissenstein:** Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:** Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:** Apotheker **P. Meyer,** Buchka's Kopfapotheke,
„ **Heilbronn:** Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke z. Fleinertor,
„ „ Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„ **Karlsruhe i. B.:** Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kiel:** Apotheker **Dr. Steffens,** Kronenapotheke,
„ **Kornwestheim:** Apotheker **Th. Schirm,**
„ **Kusel:** Apotheker **Georg Weber,**
„ **Ludwigsburg:** Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apoth.,
„ **Mannheim:** Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Offenbach a. M.:** Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke.
„ **Pforzheim i. B.:** Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „ „ „ Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapotheke,
„ „ „ „ Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „ „ „ Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapotheke,
„ **Stuttgart:** Apotheker **Hauff,** Uhland'sche hom. Offizin,
„ „ Apotheker **Otto,** Johannesapotheke,
„ „ Apotheker Dr. H. & Dr. **A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:** Apotheker **R. Otterbach,** Lindenapotheke,
„ **Wildbad:** Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.



Aus diesem Grunde wird das vorliegende Werkchen, dessen Verfasser ein vielerfahrener praktischer Arzt ist, manchem Leidenden gute Dienste leisten können.

2. **Volksbuch der Pflanzenheilkunde.** Ratschläge eines Arztes über Kräuterkuren mit den natürlichen Heilfaktoren Licht, Luft und Wasser von Dr. med. A. Kühner, Preis 1.30 M.

Die Schrift behandelt die allgemeine Bedeutung der Pflanzen für den Menschen, die Küchenkräuter als Nährpflanzen, Genuß-, Haus- und Heilmittel, gibt Winke für Bluterneuerungskuren, Frühlingskuren und noch vieles andere mehr. Das Studium der Arbeit wird nicht nur manche praktisch-wertvollen Winke für äußerliche Anwendungen neben innerlicher homöopathischer Behandlung geben, sondern manchem Kräutersammler und Kräuterverehrer Anregung zu vernünftigerer Verwendung des Gesammelten gewähren können.

3. **Operieren oder nicht?** Eine populäre Darstellung der Entscheidung dieser Frage bei allen in Betracht kommenden Eingriffen: Blinddarmentzündung, Drüsen- und Mandelentzündung, Fisteln, Krebs, Hämorrhoiden, Wucherungen, Unterleibsleiden, Ohrerkrankungen, Hautschäden, Frauenkrankheiten 2c. Von Dr. med. A. Kühner, Bezirksarzt und konsultierender Arzt am Sanatorium Johannisbad. Brosch. 1.30 M, kartoniert 2 M. Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstr. 48. Auch zu beziehen durch alle homöopathischen Apotheken 2c.

Unerwartet schnell kann jeder Mensch vor die folgenschwere Entscheidung gestellt werden: „Operieren oder nicht?" Die Antwort und Belehrung, die der als populär-medizinischer Schriftsteller wohlbekannte Verfasser aus seiner eigenen Erfahrung heraus zu geben vermag, wird manchem Kranken und seinen Angehörigen die Entscheidung erleichtern. Der Verfasser steht auf dem auch von uns Homöopathen schon von jeher vertretenen Standpunkt, daß viel zu viel operiert wird und daß Operationen häufig schwerere Folgen nach sich ziehen als es die operierte Krankheit je hätte tun können. Das Schriftchen, in dem nicht nur ein denkender Arzt, sondern auch zugleich ein fühlender Mensch als aufrichtiger Freund der leidenden Menschen spricht, sollte in keiner Familie fehlen. W.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Der geschäftsführende Ausschuß veranlaßte die Errichtung eines Dispositionsfonds. Dieser soll zur Entlastung des Agitationsfonds von den seither notwendig gewesenen Zuschüssen zur Verbandskasse dienen, so daß der Agitationsfonds seiner Bestimmung gemäß anwachsen kann und in nicht zu ferner Zeit die feste Anstellung eines Sekretärs ermöglicht wird. Der Fonds soll ferner dienen zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs zwischen Vorstand und Kassier, sowie zur Bestreitung unvorhergesehener und deshalb im geschäftlichen Voranschlage nicht aufgeführter notwendig werdender Ausgaben. Er sollte gegründet werden durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge unserer Mitglieder. Mit seiner Verwaltung wurde der Vorstand betraut. An unsere Verbandsvereine erging dann ein entsprechendes Rundschreiben nebst Aufruf und Listen zur Vornahme der Sammlung. Bis Mitte Juli d. J. sind nun folgende Beträge eingegangen: Bretten 10.50 ℳ, Grünwinkel 5 ℳ, Stein 25.20 ℳ, Singen 25 ℳ, Eutingen 25 ℳ, Kleinsteinbach 3 ℳ, Rintheim 3 ℳ, Bauschlott 16.50 ℳ, Durlach 13.50 ℳ, Königsbach 28.10 ℳ, Nöttingen 5 ℳ, Wilferdingen 5 ℳ, Söllingen 12 ℳ, Jöhlingen 15 ℳ, Karlsruhe 60 ℳ, Ersingen 5 ℳ, Weingarten 20 ℳ, H. Bechtold-Königsbach 5 ℳ. — Allen freundlichen Gebern sage ich im Namen des Verbandes hiermit herzlich Dank. Möge der weitere Verlauf der Sammlung ein Ergebnis haben, das den Verband instand setzt, das vorgesteckte Ziel recht bald zu erreichen. Die dem Fonds zugedachten Beiträge bitte ich an den Verbandskassier L. Nacken, Karlsruhe, Winterstr. 48, oder direkt an meine Adresse einsenden zu wollen.

Der Verbandsvorstand:
Aug. Reinhardt, Durlach, Amalienstr. 24.

Homöopathischer Verein Kuchen. Am Sonntag den 25. Mai fand im Gasthaus z. Adler in Kuchen eine Zusammenkunft der homöopathischen Vereine Geislingen, Altenstadt, Kuchen, Gingen, Süssen statt. Zweck der Zusammenkunft war eine ungezwungene Aussprache über die Erfahrungen mit homöopathischen Arzneimitteln bei Krankheiten. Herr Gauvorstand Oberlehrer Hoch von Süssen erschien zur großen Freude der Anwesenden, es wurden Anfragen über verschiedene Krankheiten gestellt, welche von Oberlehrer Hoch und Bantleon-Gingen in kundiger Weise beantwortet wurden. Mit dem Wunsche, im September in Altenstadt wieder eine solche Zusammenkunft abzuhalten, trennte sich die Versammlung. Vorstand Junginger sprach den beiden Herren zum Schluß den besten Dank aus für die lehrreichen Ausführungen.

W. G., Schriftführer.

Laichingen, 28. Mai. Zum erstenmal seit der Zeit seines Bestehens ließ der hiesige homöopathische Verein am Sonntag den 25. Mai einen Vortrag nur für Frauen abhalten. Als Rednerin war Frau Frida Wörner-



Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke

von **Prof. Dr. Mauch,** gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch befinden sich:

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Osterholt,** Einhorn-Apotheke.
„ **Duisburg:**	Bei Apotheker **Ad. Klostermann,** Adler-Apotheke, Beekstr. 2.
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterley,** Engel-Apotheke.
„ **Esslingen a. N.:**	Bei Apotheker **Hackh,** Schwanen-Apotheke.
„ **Frankfurt a. M.:**	Bei Apotheker **Schneider,** Flora-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apotheker **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Fr. Lindner,** Internationale Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Warkentin,** Apoth. z. gold. Kopf.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Weibhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Dr. Schumacher** am Markt.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Reutlingen:**	Bei Apotheker **Losch.**
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöopathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis und franko eingesandt werden.**

Bestandteile: **Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung**



Stuttgart gewonnen worden. Der überaus zahlreiche Besuch des Vortrags zeigte, wie sehr der homöopathische Verein durch diese Veranstaltung einem inneren Wunsche unserer Frauenwelt entgegenkam. Die Rednerin verstand es aber auch, durch ihre äußerst klaren und allgemein verständlichen Ausführungen die Aufmerksamkeit zu fesseln und das Interesse andauernd rege zu erhalten. Das Thema hieß: „Die häufigsten Unterleibsleiden der Frau und deren Behandlung." Näher auf die Ausführungen einzugehen, ist hier nicht der Ort; doch möchten wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß dieses Thema Zugkraft besitzt und sehr geeignet ist, die Frauenwelt für Hygiene und Homöopathie zu interessieren. Eine zum Bau des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses veranstaltete und von der Rednerin warm empfohlene Sammlung ergab eine ganz ansehnliche Summe. Eröffnet und geschlossen wurde die Versammlung durch Frau Hauptlehrer Rinker, die die Rednerin in der Mahnung kräftig unterstützte, das Gehörte auch in die Tat umzusetzen und keine Mühe zu scheuen, die Gesundheit zu erhalten und wieder zu erlangen.

Schriftführer M. Remmele.

Oberer Neckargau für Homöopathie und Naturheilkunde. Am Sonntag den 8. Juni fand im Gasthof „zum Ochsen" in Sulz a. N. die jährliche Gauversammlung statt. Der Vorsitzende J. Rebstock-Aistaig eröffnete dieselbe mit herzlichen Begrüßungsworten und ermahnte die erschienenen Vertreter, dahin zu wirken, daß die noch fernstehenden Vereine sich dem Gau anschließen, um mit vereinten Kräften unserer Sache zu dienen. Schriftführer Dann-Boll verlas das Protokoll und Gaukassier Heinzelmann erstattete den Rechenschaftsbericht. Vom Verein Sulz waren vier Anträge zu erledigen, von denen einer dahin ging, es sollen jährlich mindestens 2—3 Gauversammlungen stattfinden, damit die Vereine nähere Fühlung miteinander bekommen. Beschlossen wurde ferner, im nächsten Monat einen botanischen Ausflug nach Vöhringen zu unternehmen und im dortigen Verein einen Vortrag zu halten, was mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Die nächste Gauversammlung findet im Herbst in Boll statt. J. Rebstock.

Homöopatischer Verein Eßlingen. Der diesjährige Hauptausflug fand unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder am Sonntag den 15. Juni statt. Nach erfolgter Fahrt bis Geislingen schloß sich eine Fußtour nach Oedenturm, Weiler, Felsental, Eibachtal an. Im Gasthaus zum Adler in Geislingen fand dann ein gemeinsames Mittagessen statt. Die noch vorhandene Zeit wurde zu einer Fahrt nach Ueberkingen ausgenützt, bis man gegen Abend allerseits sehr befriedigt wieder in die Heimat zurückkehrte. W.

Altensteig. Am Sonntag den 8. Juni hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen im Saale der „Traube" einen Vortrag über „Gicht und Rheumatismus", der auch von auswärts sehr gut besucht war. In etwa $1^1/_2$-stündigen Ausführungen entwickelte der gewandte Redner ein Bild dieser beiden Krankheiten und gab zugleich beherzigenswerte Winke, wie sie vermieden oder, wenn doch einmal vorhanden, geheilt werden können. Zugleich wurde die Gründung eines Nagoldgaues angeregt, wobei der Redner wieder aus seiner Erfahrung nützliche Anleitung geben konnte. Wie Herr Apotheker Müller in seiner Einleitung bemerkte, fühlt er sich jetzt wieder gesund und hofft, daß er die nicht wenigen Wünsche der einzelnen homöopathischen Vereine um Vorträge endlich erfüllen könne. Und wir sprechen wohl vielen Vereinsmitgliedern aus



dem Herzen, wenn wir dem erfahrenen Redner gute Gesundheit wünschen, daß er noch lange zum Heil und Segen unserer guten Sache tätig sein kann. K.

Geislingen a. St. Der hiesige homöopathische Verein hatte auf Samstag den 28. Juni den Vorsitzenden der Hahnemannia, Herrn Reallehrer Wolf, zu einem Vortrag gewonnen. Das Thema lautete: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" Der 1. Vorstand begrüßte die zahlreich Erschienenen, sowie den Redner und gab ihm das Wort. In längeren Ausführungen verbreitete sich Herr Wolf über die großen Vorzüge der Homöopathie gegenüber der Allopathie. Glänzend wies er durch Statistiken die Ueberlegenheit nach. Auch die Naturheilmethode wurde wegen ihrer Einseitigkeit gestreift. Anhaltender Beifall lohnte den Redner für seinen Vortrag. In dem Schlußwort sprach der 2. Vorstand noch den besonderen Dank aus. — In der sich anschließenden Monatsversammlung wurde unter anderem beschlossen, dem Filstalverband beizutreten. Möge der Beschluß dem Verein mit seinen 130 Mitgliedern zum Nutzen gereichen. Georg Zimmermann, Schriftführer.

Heuchlingen, 29. Juni. Am Sonntag den 29. Juni, nachmittags 4 Uhr, versammelten sich die Mitglieder des vor 4 Wochen gegründeten homöopathischen Vereins im Gasthaus zum Hirsch zur ersten Monatsversammlung. Dieselbe war zahlreich besucht und wurde eingeleitet durch einen von Herrn Fuchs-Mergelstetten gehaltenen leicht verständlichen Vortrag über Diphtheritis. Redner schilderte die ersten Kennzeichen dieser heimtückischen Kinderkrankheit und besprach deren Behandlung, welche mit großer Aufmerksamkeit und Beifall entgegengenommen wurde. Hieran schloß sich noch eine Aufklärung über Tierheilkunde, welche ebenfalls von den anwesenden Viehbesitzern mit großem Interesse verfolgt wurde. Der Vorstand des homöopathischen Vereins Heuchlingen dankte den Rednern für ihre schönen Ausführungen und gab dem Wunsche Ausdruck, der junge Verein möge wachsen, blühen und gedeihen.

Eßlingen-Nürtingen. Nach mehrfachen Versuchen, in der benachbarten Oberamtsstadt Nürtingen einen homöopathischen Verein ins Leben zu rufen, ist es unseren Bemühungen endlich am 10. Juli ds. Js. gelungen, festen Fuß zu fassen und die Anhänger der Homöopathie in Nürtingen zur Bildung eines geschlossenen Vereins zu bringen. Ein am genannten Tag im Gasthaus zum Löwen in Nürtingen gehaltener Vortrag über „Homöopathie und Volksheilkunde" und die daran anschließende Beantwortung gestellter Fragen wurde mit so lebhaftem Interesse verfolgt, daß die Gründung des Vereins sofort mit 49 Mitgliedern erfolgen konnte. An der Spitze des neuen Vereins „Hahnemannia Nürtingen" stehen als Vorsitzender Herr Fausel, Tiefenbachstr., als Kassier Herr Karl Oelkrug, Kappelerstr. 28, und als Schriftführer Herr Heinrich Münzenmayer, Neuffenerstr., und 6 weitere Mitglieder. — Der Verein Eßlingen wird dem neuen Verein auch fernerhin mit Rat und Tat zur Seite stehen, soweit es in seinen Kräften steht. Der neue Verein hat sich sofort als Zweigverein der Hahnemannia-Stuttgart angeschlossen.

Schriftführer H. Kronenwett-Eßlingen.

Freunde der Homöopathie, werbt für unsern Krankenhaus-Baufonds!







☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur 4 Mark.

Porti 25 Pfg.

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

☛ Weitere Vereinsnachrichten in der nächsten Nummer.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 9 der Homöopathischen Monatsblätter.



September 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Pilzvergiftungen.

Kaum kommt im Sommer eine Periode, deren feuchtwarme Temperatur die Pilze oder Schwämme aus der Erde schießen läßt, so mehren sich auch in den Tageszeitungen die Berichte über Pilzvergiftungen. Diese Erscheinung wiederholt sich in jedem Jahre, einmal stärker, ein andermal — besonders dann, wenn das Wetter nicht übermäßig viel Niederschläge liefert — schwächer. Man hat behauptet, daß ein Drittel aller Pilzvergiftungen mit tödlichem Ausgange enden. Doch erscheint uns diese Zahl etwas zu hoch gegriffen. Aber die immerhin noch häufig genug vorkommenden Pilzvergiftungen mit ihren Gefahren halten viele Leute davon ab, diese Speise auf den Tisch zu bringen. Das geschieht jedoch mit Unrecht; denn wem würde es z. B. wohl einfallen, infolge von Vergiftungen, die jeden Sommer durch Fleisch, Fisch, Wurst, Waldbeeren usw. vorkommen, auf derartige allgemein beliebte, oft fast unentbehrliche Nahrungsmittel zu verzichten! Und doch können wir Schädigungen — oft mit tödlichem Ausgange — durch Fisch-, Fleisch- und Wurstgift wohl beinahe ebenso häufig beobachten, als Pilzvergiftungen.

Die Pilze sind von jeher als Stiefkinder in der großen Familie der Nahrungsmittel betrachtet und behandelt worden, wohl aber mit Unrecht. Wohl hat es eine Zeit gegeben, in der man sie bezüglich ihres Nährwertes dem Fleisch gleichstellte, da sie einen hohen Stickstoffgehalt haben. Als man aber dann nachwies, daß sich die größte Menge des Stickstoffes nicht als Eiweiß vorfindet, minderte sich die Begeisterung merklich. Außerdem ist es feststehende Tatsache, daß nicht einmal alles Eiweiß in den Pilzen verdaulich ist, und daß die Schwämme zu den am schwersten zu verdauenden Nahrungsmitteln gehören. Daß man aber die Benutzung der Pilze als Speise für den Menschen ein „Darben bei gefülltem Magen" nannte, war entschieden zu weit gegangen. Die Menschheit ist eben nur gar zu leicht geneigt, aus einem Extrem ins andre zu fallen. Und was die Chemiker in ihren Retorten nachweisen, ist für den Chemiker in unserm eignen Leibe, den Magen, noch lange nicht maßgebend. Tatsache ist doch, daß wir nach dem Genusse einer richtig zubereiteten Portion Pilze ein Gefühl der Sättigung und nicht des Unbehagens verspüren, und daß darum der Magen noch lange nicht zu darben braucht, auch wenn in der Pilzsaison einmal ausnahmsweise in der Woche drei- oder viermal Pilze, in

dieser oder jener Form zubereitet, auf den Tisch kommen sollten. Und vollends für den armen Mann mit seiner oft so zahlreichen Familie ist das Sammeln der Pilze in zweifacher Weise lohnend. Einmal bieten sie ihm selbst ein billiges Nahrungsmittel, zum andern ist ihm durch den Verkauf der gesammelten Schwämme eine Einnahmequelle geboten, die ihm bei weitem mehr einbringen dürfte, als das Beerensuchen. Diese Tatsache wird entschieden noch viel zu wenig gewürdigt und man kann getrost behaupten, daß jedes Jahr durch Zugrundegehen der nichtgesammelten Pilze viele tausende von Mark verloren gehen. Nur soviel nebenbei über den Nähr- und Geldwert der Pilze.

Woher kommen die vielen Pilzvergiftungen? Man muß sich von vornherein über die zweifache Art der Vergiftungen klar sein. Erstens sind es derartige, die direkt von giftigen Pilzen herrühren und zweitens solche, die vom Genusse zwar ursprünglich eßbarer, aber durch irgend welchen Umstand giftig gewordener Schwämme verursacht werden. Welche Art die häufigere ist, läßt sich schwer entscheiden. Zur ersten Art sind diejenigen Fälle auch zu rechnen, bei denen einige wenige giftige Pilze unter die ihnen oft ähnlichen eßbaren Pilze gelangt und bei der Zubereitung nicht bemerkt worden sind. So kann z. B. der überaus giftige Knollenblätterschwamm, in einem einzigen Exemplar unter die Champignons geraten, das ganze sonst vortreffliche Gericht Pilze zu einem giftigen machen.

Die Pilze haben einen überaus großen Wassergehalt; wachsen sie nun unter dem Einflusse ganz besonders nasser Witterung, so kann es vorkommen, daß die sonst guten, eßbaren Pilze zu giftigen werden. Solchen Pilzen merkt man aber schon durch das bloße Indiehandnehmen ihre Schädlichkeit an. Ebenso weich und unappetitlich sind alte Pilze, die auch giftig wirken können, ebenso durch Maden zerfressene. Liegen sonst gute Pilze lange, ehe sie zubereitet werden, so werden auch sie für den Genuß untauglich. Auch zubereitet dürfen sie nicht lange der atmosphärischen Luft ausgesetzt sein, da sie sonst verdorben würden. Alle die Fälle gehören zu denen, bei welchen die zweitgenannte Art von Vergiftung in Erscheinung treten kann.

Essen wir von einem Pilzgerichte, das an und für sich ganz vorzüglich sein kann, zu viel, so verderben wir uns den Magen. Dann ist uns die Speise auch zu einer giftigen geworden. Daran war aber nicht das Pilzgericht schuld, sondern die Unmäßigkeit. Das ist ebenso selbstverständlich, wie uns jede andre ursprünglich gute Speise zum Gift wird, wenn wir sie im Uebermaß genießen.

Wie schützen wir uns nun vor Vergiftung durch den Genuß giftiger Pilze? Man hat behauptet, daß jeder Pilz, und sei er auch noch so giftig, zu einem genießbaren wird. Man höre dafür das Rezept, wie es der Franzose Gérard empfiehlt: Man soll die in Stücke geschnittenen Pilze 7—8 Stunden (!) in Wasser weichen, dem man auf 1 Liter 2—3 Eßlöffel Essig und 2 Eßlöffel Salz zusetzt. Dann soll man sie herausnehmen, mit Wasser abwaschen, abtropfen lassen und mit Tüchern trocken wischen. Ich weiß nicht, ob Gérard derartig zubereitete Giftpilze genossen hat. Wir möchten jedoch dem Rezept noch hinzufügen: Zuletzt nehme man die Pilze und — werfe sie in den Ofen oder Müllkasten. Denn zu etwas anderem sind sie nichts wert, am wenigsten zu menschlicher Nahrung. Durch das stundenlange Auslaugen schon allein ist







jeglicher Nährstoff, der vom Magen hätte aufgebraucht werden müssen, verschwunden. Dasselbe ist der Fall, wenn man die Schwämme vor der Zubereitung abbrüht. Auch hierbei gehen die besten Nährstoffe verloren.

Unendlich viele Mittel sind im Laufe der Zeit empfohlen worden, um giftige Pilze von nichtgiftigen zu unterscheiden. Am bekanntesten ist wohl das Eintauchen eines silbernen Löffels in das Pilzgericht und das Mitkochen einer Zwiebel. Beide sollen sich dunkel färben, wenn das Gericht aus Giftpilzen besteht. Alle empfohlenen Mittel sind aber unzuverlässig! Das kann nicht genug betont werden, und grade diese angeblichen Erkennungszeichen haben so unendlich viele von den immer noch vorkommenden Pilzvergiftungen auf dem Gewissen. Nur ein einziges untrügliches Mittel gibt es, sich vor Schaden durch den Genuß giftiger Pilze zu schützen, das ist die genaue Kenntnis derjenigen Pilze, welche wir genießen können und wollen. Es sind verhältnismäßig wenige Arten, die für uns in Betracht kommen, Champignon, Steinpilz, Lorchel (Morchel), Pfifferling, Reizker und Grünreizker (Grünling). Die Kenntnis dieser Pilze, die als die besten aller Arten anerkannt werden, muß sich unbedingt jeder verschaffen, der Pilze genießen oder doch wenigstens für sich und andere zum Genusse zubereiten will; denn selbst eine streng durchgeführte Marktkontrolle, wie sie hier und da empfohlen und angewandt wird, dürfte nicht immer den nötigen Schutz gewähren. Zwar kann sich ein guter Pilzkenner mancherlei Abwechslung durch Verwendung der verschiedensten Pilzarten bereiten, denn es gibt weit mehr eßbare Pilze, als man für gewöhnlich annimmt, doch darf auch er die nötige Vorsicht nicht außer acht lassen. Die allgemein unter Pilzsammlern verbreitete Ansicht, daß alle Pilze, die von Tieren benagt werden, eßbar seien, ist durchaus falsch. Gerade einige recht giftige Pilze werden mit Vorliebe von Schnecken und Käfern angefressen.

Durch das Trocknen verlieren manche Pilze ihre Giftstoffe, die sich leicht verflüchten.

Die Anwendung aus der Kenntnis der oben genannten zweiten Art von Pilzvergiftungen (nämlich durch ursprünglich eßbare, aber doch verdorbene Pilze) ergibt sich von selbst.

Da bei aller Vorsicht aber doch hier und da Pilzvergiftungen vorkommen, so müssen wir uns beizeiten mit den Mitteln zur Beseitigung ihrer Folgen bekannt machen. Zuerst müssen wir uns die Frage beantworten: Wie macht sich eine Pilzvergiftung bemerkbar? Je nach der Art des Giftpilzes, je nach der Menge des mit den Pilzen genossenen Giftes und je nach der Körperkonstitution des betreffenden Menschen treten die Vergiftungserscheinungen früher oder später ein. Während sich z. B. nach dem Genusse von Satanspilzen, Täublingen und ähnlichen Schwämmen die Beschwerden schon eine halbe bis eine Stunde nach dem Essen einstellen, wirkt das Gift des Knollenblätterschwammes meist erst nach 10—12 Stunden, darum aber um so gefährlicher. Ueberhaupt muß bei Pilzvergiftungen als Regel angesehen werden, daß ihre Wirkungen um so schlimmer sind, je später sie in Erscheinung treten. Brennen und Kratzen im Halse, Druck und Schwäche im Magen, Schwindelanfälle, Brechreiz und Durchfall, Ohnmachtsanfälle und kalter Schweiß sind in der Regel Hauptsymptome einer Pilzvergiftung. Im allgemeinen sind die Erscheinungen je nach Art der Pilze und ihres Giftes so verschieden, daß die Erkennung einer Pilzvergiftung oft äußerst schwierig ist und daß die sofort



einzuleitende Behandlung nur von einem tüchtigen Sachverständigen richtig geführt werden kann. Die Anwendungen, die jeder Laie machen soll, die aber nur den Charakter einer „ersten Hilfe“ haben sollen, bestehen darin, das Gift möglichst schnell wieder aus dem Körper zu entfernen. Das geschieht durch mechanische Herbeiführung eines Brechreizes (Kitzeln des Gaumens und Zäpfchens mit einer Feder) oder durch den Genuß warmen Seifenwassers, der ebenfalls Brechwirkung hervorbringt. Der Darm ist durch reichlich zu verabreichende Klistiere zur Entleerung zu bringen, die besonders dann am Platze ist, wenn die Vergiftungserscheinungen erst lange nach dem Genusse der Pilze eintreten. Auch vor Verabreichung stark reizender Abführmittel (Rizinusöl) darf man nicht zurückschrecken. Leibschmerzen bekämpfe man durch heiße Aufschläge und Ohnmachten oder drohende Bewußtlosigkeit durch Verabreichung schwarzen Kaffees. Auch hindere man den Patienten in der ersten Zeit des Auftretens der Vergiftungserscheinungen am Einschlafen.

Nochmals sei betont, daß die weitere Behandlung unbedingt einem Fachmann überlassen bleiben muß, der sie den verschiedenen Symptomen anpassen wird. Auch die etwa notwendig werdende Verabreichung von neutralisierenden Gegengiften, die übrigens nur für wenige Arten von Pilzgiften bekannt sind, ist allein Sache des behandelnden Arztes. S. H.

Der immer offensichtlicher werdende Bankerott der bakteriologisch-chemotherapeutischen Wissenschaft.

Prof. Dr. Max Flesch-Frankfurt a. M. sieht sich bei Besprechung des großen Werkes „Soziale Pathologie“ von Grotjohan zu folgenden Stoßseufzern gezwungen. (Frankfurter Zeitung vom 2. Febr.)

Eine Zeitlang hatte man sich der Hoffnung hingegeben, die Technik der Gesundheitspflege ganz auf die Ergebnisse der pathologisch-anatomischen Forschung der Bakteriologie und der physiologischen Chemie aufbauen zu können. — Trotz aller Fortschritte aber, die auf diesem Wege erzielt worden sind, trotz anti- und aseptischer Wundbehandlung, Serum- und Chemotherapie mußte man eingestehen, daß dadurch die eigentlichen Volkskrankheiten kaum merklich eingeschränkt worden sind. . . . Trotz aller ärztlichen Kunst ist die Säuglingssterblichkeit in Deutschland bis zu den letzten Jahren — als man den sozialen Maßnahmen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann — erheblich höher geblieben, als in kulturell sicher tieferstehenden Ländern, wie Serbien, Bulgarien usw. Bei anderen Krankheiten wieder mußte man erkennen, daß die erzielten Fortschritte nur scheinbare gewesen sind, ist doch selbst für die Wirksamkeit des Diphtherieserums die Anschauung, daß dessen günstiger Erfolg durch den Zufall des spontanen Rückganges der Krankheit in der gleichen Zeit zu erklären sei, mit guten Argumenten von Gottstein vertreten werden. Wo aber wirkliche Erfolge vorliegen, so bei dem unleugbaren Rückgang der Tuberkulosen — neuerdings der Säuglingssterblichkeit, bei vielen gewerblichen Erkrankungen, sind es weit weniger ärztliche, als sozialhygienische Maßnahmen gewesen, denen die Besserung auf dem Fuße gefolgt ist!

Sagt dieses mannhafte Geständnis etwas anderes, als die in den weitesten Volkskreisen schon jahrelang erkannte Unzulänglichkeit der modernen Schulmedizin?







Wohl selten hat sich eine Anstalt so schnell entwickelt wie das **Kurhaus und Pension Monte Bré in Lugano-Ruvigliana.** Es waren in der Anstalt anwesend:

im Jahre	1908 =	300	Kurgäste mit	9 522	Verpflegungstagen
„ „	1909 =	500	„ „	14 382	„
„ „	1910 =	850	„ „	23 597	„
„ „	1911 =	1000	„ „	31 812	„
„ „	1912 =	1300	„ „	38 512	„

Es ist dies wohl der beste Beweis dafür, daß die Anstalt nicht nur klimatisch und landschaftlich konkurrenzlos dasteht, sondern auch die ärztliche und wirtschaftliche Leitung in besten Händen ist. Alles Nähere durch illustr. Prospekt, der gratis und franko jedermann zugesandt wird.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Am 27. Juli fand in Durlach eine Sitzung des Verbandsausschusses statt. Satzungsgemäß wurden die Mitglieder Wilhelm Dreier-Grötzingen, Friedrich Schweigardt-Durlach, Friedrich Trautwein-Weingarten und Eugen Wenz-Bretten dem Ausschusse beigeordnet. Erledigt wurde der geschäftliche Voranschlag für 1913/14 sowie einige interne Angelegenheiten. Beschlossen wurde, ein Werbe- und Informationsblatt drucken zu lassen; der Versand soll im Dezember erfolgen. Näheres darüber wird den Verbandsvereinen durch Zirkular noch zugehen. Geeignete Mitteilungen dafür werden vom Verbandsvorstande gerne berücksichtigt werden. — An Beiträgen zu dem errichteten Dispositionsfond sind weiter eingegangen von dem homöopathischen Vereine Brötzingen 25 Mk. und von dem homöopathischen Vereine Grötzingen 20 Mk. Weitere Gaben werden mit Dank angenommen.

Der Verbandsvorstand:
Aug. Reinhardt, Durlach, Amalienstr. 24.

Bezirksvereinigung Groß-Stuttgart und Umgebung. Die homöopathischen Vereine von Groß-Stuttgart gründeten am 8. Juni eine Bezirksvereinigung. In den Ausschuß wurden gewählt: J. Baudistel-Stuttgart

erster, Emil Ohnmeiß-Rohracker zweiter Vorsitzender, Heinrich Hösch-Gablenberg Schriftführer, Eppler-Bothnang und Berner-Degerloch Beisitzer. Die Vereinigung ist bestrebt, eine einheitliche Agitation zugunsten der Homöopathie zu betreiben und die umliegenden Vereine in ein Ganzes zu sammeln, um einen größeren Einfluß auf die Regierung, auf Behörden und Krankenkassen zu erzielen, auch soll eine Eingabe an die bürgerlichen Kollegien eingereicht und um Ueberlassung einer Abteilung an einem städtischen Krankenhaus gebeten werden. — Am 6. Juli unternahm die Vereinigung die erste Agitationstour über Uhlbach und den Kapellberg nach Fellbach. Im Gasthaus „zum Adler" fand eine Zusammenkunft mit den Mitgliedern des dortigen Vereins statt. Peter Bleisinger-Münster hielt einen Vortrag über Pflanzen und Reallehrer Wolf-Stuttgart einen Agitations-Vortrag. Beiden Rednern wurde für ihre trefflichen Ausführungen lebhafter Beifall gezollt. Der Verein Fellbach mit seinen 500 Mitgliedern wird sich in Bälde der Bezirksvereinigung anschließen. Möchten auch diejenigen Vereine, welche noch keiner Organisation angehören und allein stehen, unserer Vereinigung beitreten.

Heinrich Hösch, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag den 13. Juli unternahm der Verein seinen diesjährigen Hauptausflug. Es hatten sich eine Anzahl Mitglieder mit Familien am Treffpunkt eingefunden, von wo aus zu Fuß nach Gönningen gewandert wurde, um am Bahnhof die übrigen Teilnehmer zu erwarten, welche bis dahin die Bahn benützten. Gemeinsam wurde dann der Roßberg bestiegen und der im Bau begriffene Aussichtsturm besichtigt. Das nächste Ziel führte nach Genkingen, wo in der „Rose" Halt gemacht wurde. Nach kurzer Rast ging es nach dem Wackerstein; nachdem hier die schöne Aussicht ins Tal und die Umgegend besichtigt, auch ein Volkslied gesungen war, wanderten wir dem Schönberg und von hier aus dem Endziele zu über die Wanne nach Pfullingen, allwo in der „Schwane" die wohlverdiente Erfrischung eingenommen wurde. Um mit dem Bruderverein Pfullingen in engere Fühlung zu treten, hatten wir es nicht unterlassen, denselben von unserem Ausflug in Kenntnis zu setzen, es hatten sich auch einige Mitglieder eingefunden. Herr Lehrer Schönemann hieß uns im Namen seines Vereins willkommen und dankte für den zahlreichen Besuch; er gab dem Wunsche Ausdruck, die gute Freundschaft der beiden Brudervereine möge auch fernerhin so bleiben, denn nur durch ein eifriges Zusammenarbeiten können wir unserer guten Sache dienen. Hochbefriedigt kehrten die Ausflügler wieder in die Heimat zurück und die Teilnehmer werden es nicht bereuen, diesen schönen Ausflug mitgemacht zu haben.

Schriftführer Emil Schwille.

Gablenberg-Stuttgart. Sonntag den 27. Juli hielt der homöopathische Verein seine halbjährliche Generalversammlung im Lokal „zum Schlößle" ab. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe und begrüßte die anwesenden Mitglieder. Nach der üblichen Ehrung eines verstorbenen Mitglieds ging man zur Tagesordnung über. Wegen Verhinderung des Redners mußte der in Aussicht genommene Vortrag unterbleiben. Aus dem Bericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß das abgelaufene Halbjahr ein sehr arbeitsreiches war. Der Zuwachs ist ein bedeutender zu nennen. Der Bericht des Kassiers war wider Erwarten ein recht guter. Die Revisoren bekunden, alles in bester





Ordnung befunden zu haben und beantragen, dem Ausschuß Entlastung zu erteilen, was angenommen wurde. Alsdann gab der Vorsitzende bekannt, daß sich im Juni d. J. die homöopathischen Vereine von Groß-Stuttgart und Umgebung zu einer Bezirksvereinigung zusammengeschlossen haben, um die Homöopathie in weitere Kreise zu verbreiten; über einige der durch die Bezirksvereinigung schon ausgeführten Arbeiten gab er Auskunft. Die Vereinigung wurde mit Freuden begrüßt und ihr ein gutes Gedeihen gewünscht. Zum Schluß wurde von einem Mitglied die Anfrage gestellt, ob es nicht möglich wäre, neben unseren Monatsblättern auch die Populäre Zeitschrift für Homöopathie einzuführen? Die Debatte zeigte, daß ziemlich Neigung hierfür bestand. Der Vorsitzende erklärte, diesen Punkt auf die Tagesordnnng der jährlichen Generalversammlung zu setzen. Schluß der Versammlung um 5 Uhr.

August Hörcher, Schriftführer.

Essingen, 4. Aug. Begünstigt vom schönsten Wetter kam gestern nachmittag ein längst verabredeter Ausflug der beiden homöopathischen Vereine Essingen und Aalen nach Unterrombach zustande. Da der Essinger Kirchenchor sich gleichfalls am Ausflug beteiligte, so galt der erste Besuch im freundlichen Rombach der schönen, neuen Kirche. Herr Hauptlehrer Wachter hatte ein hübsches Programm zu einem kleinen Konzert zusammengestellt und dankbar wurden die zur vollen Zufriedenheit vorgetragenen gemischten Chöre, Gesangsduette (Fr. E. Renner und G. Wachter) und Orgelsoli (H. Wachter und H. Paulin) von den aufmerksam lauschenden Besuchern begrüßt. Der Essinger Kirchenchor hat auch hier aufs neue Zeugnis abgelegt von seiner unter so bewährter Leitung erreichten Tüchtigkeit. Das anläßlich dieses Konzertes gefallene Opfer wurde dem Fonds zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart zur Verfügung gestellt. Der zweite Besuch in Rombach galt nun dem am Dorfeingang freundlich grüßenden, reizenden Gasthaus zum Rößle. Der große Saal war dicht gefüllt, und was hier geboten wurde, war nicht allein Stärkung für den Körper, sondern auch Nahrung für den Geist. Nach Worten der Begrüßung und des Dankes, die der Vorstand des Aalener homöop. Vereins, Herr Volksschulrektor Schmidt, an die Essinger richtete, wechselten gut vorgetragene Darbietungen des gemischten und des Männerchors und Duette miteinander ab. Im Mittelpunkt der angenehmen Unterhaltung stand ein Vortrag vom Vorstand des Essinger homöop. Vereins, Herrn Hauptlehrer Wachter, über das so überaus wichtige und zeitgemäße Thema: „Ernährungsfragen". Der Redner, der zunächst die Annäherung der beiden homöop. Vereine aufs wärmste begrüßte, und auf die Wichtigkeit einer solchen hinwies, brachte in bündiger Weise die interessanten Details dieser Fragen zum Ausdruck. Da Gesundheit und Krankheit im engsten Zusammenhang stehen mit einer richtigen oder fehlerhaften Lebensweise und Ernährung, so müssen uns die Ernährungsfragen von besonderer Wichtigkeit sein. Es ist des Wissens wert, welche Bedeutung die Eiweißstoffe Kohlehydrate, Fette und Nährsalze für unsere Ernährung haben und in welchen unserer Nahrungsmittel dieselben vorhanden sind. Eingehender gedachte deshalb der Redner der Eiweißstoffe, als der allerwichtigsten Nährstoffe und eigentlichen Träger der Lebenskraft, der Kohlehydrate (Stärke und Zucker) und der Fette, als der zur Erzeugung der Körperwärme notwendigen, der Nährsalze, als der zum Aufbau unseres Körpers erforderlichen Nährmittel. Der Verbrauch an Gemüse und Obst sollte darum im Interesse unserer Volksgesundheit und

Volkskraft bedeutend vermehrt werden. Ursachen, die den Niedergang unserer Volksgesundheit bewirken, liegen vor allen Dingen im Alkoholismus und auf dem Gebiet der Ernährung. Statt dem Grundsatz: „Wir essen, um zu leben" zu befolgen, wird vielfach dem gehuldigt: „Wir leben, um zu essen!" Ein Heer von Verdauungskrankheiten ist die natürliche Folge einer Lebensweise, der unser Organismus nicht gewachsen ist. Inwieweit Fleisch, Käse und Milch unserer Ernährung genügen, und daß das Brot (Roggen-, Vollkorn- bezw. Grahambrot) unser wichtigstes Nahrungsmittel darstellt, da es alle Nährstoffe in ungefähr richtigem Verhältnis enthält, wurde vom Redner noch besonders beleuchtet, der mit dem Apell an die Zuhörer: „Zurück zur Natur auch auf dem Gebiet der Ernährungsfragen!", seinen vortrefflichen Vortrag schloß. Herr Rektor Schmidt dankte im Namen der Mitglieder der homöopathischen Vereine dem Redner und dem Kirchenchor und seinen Solisten für den schönen Nachmittag.

Weingarten in Baden. Am Sonntag den 3. August unternahm der hiesige homöopathische Verein einen botanischen Ausflug nach Obergrombach. Im Gasthaus „zur Rose" daselbst sammelte sich eine stattliche Anzahl unserer Mitglieder mit ihren Familienangehörigen, sowie viele der dortigen Einwohner, so daß das Lokal bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach kurzer Rast begrüßte der Vorsitzende unseres Vereins die Anwesenden und erteilte unserem Führer, Herrn Verbandssekretär Kadner-Pforzheim, das Wort zu einem Vortrag über die unterwegs gesammelten Heilpflanzen. Der Redner verstand durch sein Thema die Anwesenden bis zum letzten Moment zu fesseln und erntete für seine trefflichen Ausführungen wohlverdienten Beifall. Auch die anwesenden Einwohner Obergrombachs zeigten für unsere Sache lebhaftes Interesse, es wurde allgemein der Wunsch laut, auch einen Vortrag über Homöopathie zu hören, welchen Herr Kadner gleich bereitwilligst zusagte. Nachdem man auch der Gemütlichkeit Rechnung getragen, traten wir am Abend den Heimweg an mit dem Bewußtsein, einen lehr- und genußreichen Nachmittag erlebt zu haben. Friedrich Trautwein.

Homöopathischer Verein Kornwestheim. Am 4. August hielt der Verein seine erste Halbjahres-Generalversammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch den Vorstand verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung. Vom Kassier wurde der Kassenbericht abgegeben, welcher sich, obwohl der Verein im ersten Halbjahr große Ausgaben zu bestreiten hatte, noch günstig gestellt hat. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier Entlastung erteilt. Der Tätigkeitsbericht, der vom Vorstand gegeben wurde, zeigte den Mitgliedern, wie der Verein entstanden ist und welche Mühe und Arbeit es kostet, Mitglieder zu gewinnen und das Mißtrauen zu zerstreuen, welches die meisten der homöopathischen Heilweise entgegenbringen. Die Gründung des Vereins vollzog sich am 5. Januar 1913 mit 25 Mitgliedern. Die Geschäfte wurden vom Vorstand in 3 öffentlichen Versammlungen, 6 Monatsversammlungen, 5 Ausschußsitzungen, sowie einem botanischen Ausflug erledigt. Der Mitgliederstand am 1. August betrug 72. Der Verein kann mit dem Erfolg des ersten halben Jahres zufrieden sein. Nach Erledigung der weiteren Vereinsangelegenheiten schloß der Vorstand die Versammlung mit dem Wunsche, der Verein möge auch weiter wachsen, blühen und gedeihen zum Wohle seiner Mitglieder sowie der gesamten Einwohnerschaft. Carl Manz, Vorstand.



Dr. Hölzle's

homöop. Krampfhustentropfen

(Cu., Op., Ip., Bell. aa)

seit mehr als 35 Jahren mit bestem Erfolg bei Krampfhusten-Epidemien bewährt, sind erhältlich à 90 ₰ und Porto durch das Generaldepôt: **Adler-Apotheke Kirchheim u. T.,** sowie in den meisten Apotheken.

„Certosan".

(gesetzl. geschützt)

in langjähriger, homöopathisch **ärztlicher** Praxis erprobtes Spezificum

gegen Rheumatismus und Gicht.

Preis pro Röhre à 24 Tabletten ℳ 1.50.

Generaldepôt: **Schwanen-Apotheke, Stuttgart.**

Niederlagen:

Charlotten-Apotheke, **Esslingen,** Neubauer'sche Apotheke, **Heilbronn,** Zentral-Apotheke **Ludwigsburg** und Kepler-Apotheke in **Weil der Stadt.**

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 32 **Stuttgart** Hirschstrasse 32

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopathie** dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Grosser, rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere, nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.

Soeben neu erschienen und durch uns zu beziehen:

Die Wechseljahre der Frau.

Wegweiser für die homöopathische Behandlung der häufigsten Beschwerden des Klimakteriums von Dr. med. hom. R. Haehl.

Preis 50 Pfg.

Unsere grosse illustrierte Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, versenden wir auf Wunsch an jedermann gratis und franko.

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!



Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur 4 Mark.

Porto 25 Pfg.

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Weitere Vereinsnachrichten in der nächsten Nummer.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 10 der Homöopathischen Monatsblätter.

Oktober 1918



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 5 *M*: Verein Calw 5 Stück.

Geschenke: durch Herrn Dr. med. Göhrum, Ungenannt ein Legat von 1000 *M*, E. F., Stuttgart, 20 *M* als Ausdruck des Dankes für seine Wiederherstellung von einer schweren Lungenentzündung durch homöopathische Behandlung, Sammlung bei einer Bezirksvereinigung der Vereine Groß-Stuttgart in Möhringen 9.10 *M*, W. Wörner-Göppingen 5 *M*, bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Pfullingen 10.50 *M*, Weingarten i. B. 23 *M*, Brötzingen 21 *M*, Gablenberg 14 *M*, Heubach 20 *M*.

Warnung.

Wie berechtigt die in den letzten Jahren wiederholt erfolgte Warnung vor der Einrichtung von „Vereinsapotheken" ist, zeigen verschiedene Vorkommnisse im Oberamt Schorndorf. Dort haben verschiedene homöopathische Vereine — sie sind nicht Zweigvereine der Hahnemannia — unbekümmert um das in Württemberg bestehende Verbot und die auf einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Stuttgart beruhende Auslegung des § 367, Abs. 3 („Ueberlassen von Arzneimitteln an andere") Vereinsapotheken eingerichtet. Die Behörde wurde auf die Sache aufmerksam — wer den Vereinen den Freundschaftsdienst erwiesen hat, wissen wir nicht — und die „Apothekenverwalter" sind bestraft worden; in einem Fall sollen, wie wir hörten, die Mittel eingezogen und vernichtet worden sein. Dazu erließ das Kgl. Oberamt noch folgende Bekanntmachung in dem dortigen Amtsblatt:

> Nach den Wahrnehmungen der Bezirksstellen sind in einer Reihe von Gemeinden des hiesigen Oberamtsbezirks homöopathische Vereine gegründet worden, welche Arzneimittel in größeren Mengen von auswärts beziehen und an die Vereinsmitglieder abgeben. Diese homöopathischen Arzneimittel werden meist in Form von Verdünnungen (flüssigen Gemischen oder Lösungen), Verreibungen oder Körnern verwendet und fallen fast ausschließlich unter Ziffer 5, 4 oder 9 des Verzeichnisses A der Kaiserlichen Verordnung vom 22. Oktober 1901, dürfen also außerhalb der Apotheken nicht feilgehalten

oder verkauft werden, und zwar auch nicht an Vereinsmitglieder. Nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Stuttgart vom 12. Juli 1893 ist nämlich in der Abgabe homöopathischer Arzneimittel je nach Bedarf des einzelnen Mitglieds eines homöopathischen Vereins aus einem Vorrat gemeinschaftlich bezogener Arzneimittel ein Ueberlassen an andere im Sinne des § 367, Ziff. 3 des Reichsstrafgesetzbuchs zu erblicken, der Besorger der sogenannten Vereinsapotheke ist also mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft zu bestrafen.

Nachdem in der letzten Zeit einige Besorger von Arzneimittelniederlagen homöopathischer Vereine bestraft worden sind, wird hiermit vor dem ferneren Feilhalten und Verkaufen homöopathischer Arzneimittel außerhalb der Apotheken öffentlich gewarnt!

Die Schultheißenämter der beteiligten Gemeinden werden beauftragt, die Vorstände der homöopathischen Vereine auf diese Warnung ausdrücklich hinzuweisen und aufzufordern, die noch vorhandenen Arzneimittelvorräte dem Lieferanten gegen Quittung zurückzusenden. Arzneimittelbesorger, welche bei der demnächst stattfindenden Nachkontrolle die Zurückgabe der Arzneimittel nicht nachzuweisen vermögen, müßten ausnahmslos zur Strafe gebracht werden.

Schorndorf, den 27. August 1913.

Kgl. Oberamt: Amtmann Pfleiderer. | Kgl. Oberamtsarzt: Dr. Gaupp.

Wenn auch die Forderung des letzten Absatzes, die noch vorhandenen Vorräte den Lieferanten gegen Quittung zurückzusenden, eine starke Zumutung an den Lieferanten bedeutet, zu der dieser unter keinen Umständen gezwungen werden kann, umsoweniger als die Mittel nicht in Originalpackungen an die Vereine gingen, so hat die Warnung in ihrem ersten Teil doch vollkommen recht. Sie sagt nichts anderes, als was wir dutzendemal schon unsern Vereinen gesagt haben. Es bleibt ganz unbegreiflich, warum manche Vereine auf diese Mahnungen nicht hören, sondern mit dem Kopf durch die Wand wollen. Erreichen sie denn etwas mit ihrem verbohrten Eigensinn? Höchstens das, daß nach einer Bestrafung und all dem, was ihr vorangeht, die Mitglieder der Sache den Rücken kehren und der Verein auseinanderfällt. Die Homöopathie und ihre weitere Ausbreitung hängt nicht an derartigen Vereinsapotheken. Gerade die blühendsten und größten Vereine des Landes haben sie nicht. Wo die Vereinsapotheke den Kitt für den Verein geben soll, ist von vornherein ein Fehler in der Rechnung, und einmal, früher oder später, kommt er heraus und vernichtet die Arbeit und Mühe langer Jahre. Warum gehen denn die Vereine nicht den Weg, auf den man sie immer wieder hinweist und der gesetzlich nicht anfechtbar ist? Warum sorgen sie nicht von der Vereinsgründung an dafür, daß die Mitglieder sich kleine Hausapotheken halten und die jeweils zu ergänzenden Mitteln in Originalpackung unmittelbar von der Zentralapotheke beziehen? Wenn der Verein hierbei die schriftlichen und doppelt ausgefertigten Bestellungen der einzelnen Mitglieder sammelt, an die Zentralapotheke befördert und die im besonderen Paket für den einzelnen gelieferten Mittel wieder austeilt, so verrichtet er Botendienste und dafür ist er nicht strafbar.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der Ausschuß der Hahnemannia.







Ein Heilmittel aus der Küche.

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Die Volksmedizin hat von jeher der Heidelbeere mannigfache Heilwirkungen beigelegt. In neuerer Zeit hat nun eine medizinische Autorität, Hofrat Dr. Winternitz (Wien) durch viele Versuche an Patienten tatsächlich einen heilsamen Einfluß nachweisen können. Dies ist besonders bedeutungsvoll deshalb, weil gerade die alltäglichsten Krankheiten dadurch geheilt werden und weil Heidelbeeren sehr billig sind und getrocknet den ganzen Winter über leicht aufbewahrt werden können.

Namentlich günstig beeinflußt werden alle Entzündungen und andere Erkrankungen der Schleimhäute. Bei Mund-, Rachen-, und Halskatarrh ist wiederholtes Gurgeln mit Heidelbeersaft sehr wirksam und, im Gegensatz zu anderen Gurgelmitteln, bei etwaigem Verschlucken ganz unschädlich. Ebenso vertreibt fleißige Benutzung der Heidelbeere zur Mundpflege jeden übeln Geruch aus dem Munde. Auch Schnupfen wird bei Durchspülung der Nase mit ziemlich konzentriertem Heidelbeersaft alsbald beseitigt.

Nach Professor Winternitz beruht die heilsame Wirkung auf der bekannten Blaufärbung der Haut. Deshalb muß die erkrankte Schleimhaut ziemlich lange mit der färbenden Flüssigkeit in Berührung bleiben und die Bespülung häufig erneuert werden. „Es sind namentlich die erkrankten Epithelien und Gewebe, in die der Farbstoff tief eindringt und eine grauschwarze Decke, die fest haftet, bildet. Es hat den Anschein, als sei diese Decke der Schutz für das darunter liegende Gewebe. Dieser Schutz hält alle mechanischen Reizungen von der erkrankten Stelle ab, und unter dieser Decke wird normales Epithel gebildet, wodurch die Heilung stattfindet.“ (Prof. Winternitz.)

Verhält es sich doch bei den „Hustenbonbons“ ähnlich: die rauhe, entzündete, schmerzende Schleimhaut des Halses überziehen sie bei der Auflösung im Munde mit einer schleimigen schützenden Schicht, sodaß Rauhigkeit und Schmerzgefühl im Halse bedeutend gelindert werden. Dieser Ueberzug muß aber durch neue Bonbons immer wieder erneuert werden, da er nur an der Oberfläche haftet und bald hinabgeschluckt wird, während der Heidelbeerstoff in die Haut eindringt.

Sogar bei der hartnäckigen Schuppenflechte der Zunge, welche sich namentlich bei starken Rauchern findet, sind mit Heidelbeersaft sehr gute Erfolge erzielt worden.



Oft bewährt als wirksames Heilmittel haben sich Heidelbeeren bei Diarrhöen, selbst bei den durch die verschiedensten Medikamente nicht stillbaren Diarrhöen der Phthisiker.

Nicht nur die Schleimhäute, sondern auch jede andere Hautoberfläche versieht der Farbstoff mit einem festhaftenden schützenden Ueberzuge. Daher erzielte Winternitz auch bei den verschiedensten Hautausschlägen und Flechtenarten rasche und dauernde Heilung.

Somit lohnt es sich doch gewiß, dieses vielseitige Heilmittel aus der Küche stets vorrätig zu halten. Zur sommerlichen Reifezeit trocknet man die Heidelbeeren, auf Papier einzeln gestreut, bis sie ganz zusammengeschrumpft sind, und hängt sie dann in Gazebeutelchen an einem luftigen trockenen Ort auf. Braucht man sie später, so verfahre man folgendermaßen: 500 Gramm getrocknete Heidelbeeren werden mit 2 Liter kaltem Wasser übergossen und 24 Stunden lang an einen warmen Ort gestellt. Nun wird das Ganze bei langsamem Feuer gekocht, bis es eine dicke Syrupmasse bildet. Hierauf preßt man es durch ein feines Haarsieb, fügt etwa 1 Gramm Borsäure zu, dickt auf langsamem Feuer unter beständigem Umrühren noch etwas ein und füllt nach dem Erkalten in gut verschließbare Flaschen. Dadurch hat man dann ein durch neue wissenschaftliche Untersuchungen erprobtes Mittel gegen die häufigsten Erkrankungen wie Hals- und Nasenkatarrh, Flechten, übeln Geruch des Mundes, Diarrhöen und Hautausschläge, zu jeder Jahreszeit stets vorrätig im Hause.

Vorsicht mit Petroleumöfen!

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Alle Heizapparate, deren giftige Verbrennungsprodukte nicht durch einen Abzug nach außen entfernt werden, sondern sich der Zimmerluft beimischen, sind entschieden gesundheitsschädlich. Das erkannte man seinerzeit bei Einführung der Gasbadeöfen, welche zuerst meist ohne Abzugsrohr oder Luftschacht eingerichtet wurden. Erst nachdem viele Unglücks- und sogar Todesfälle vorgekommen waren (in Hamburg damals in wenigen Wochen fünf), half man diesem Uebel ab, vielfach durch baupolizeiliche Vorschriften.

Auch die Petroleumheizöfen, welche seit einiger Zeit immer mehr Verwendung finden, haben den Fehler, daß die schädlichen Verbrennungsprodukte



nicht abgeleitet werden. Wohl heißt es in den Prospekten z. B.: „Der Petroleumheizofen verbrennt das Petroleum durchaus rein und vollkommen, er bedarf keines Schornsteines oder Abzugsrohres, erzeugt keinen Rauch, keinen Dunst, keinen Geruch, keine gesundheitsschädlichen Gase, keine trockene Luft.“ Dem widerspricht entschieden einerseits die Erfahrung vieler, welche einen Petroleumofen besitzen, anderseits die wissenschaftliche Untersuchung. Freilich in großen Korridoren, Treppenhäusern, Läden u. dgl., wo ein häufiges Türenöffnen stete Lufterneuerung bewirkt, wird eine Anhäufung schädlicher Gase kaum zustande kommen. Aber in Wohn-, Schlaf-, Kranken-, Schulzimmern, für die der Petroleumofen von den Fabrikanten ebenfalls angepriesen wird, ist er für die Insassen entschieden nachteilig. So mancher schier unerklärliche Fall von Kopfschmerz, Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Uebelkeit ist gewiß hierauf zurückzuführen.

In der Fachzeitschrift „Gesundheits-Ingenieur“ veröffentlicht der Heizungsingenieur W. Mehl (Dresden) seine Untersuchungen darüber mit genauen Zahlenangaben. Danach wird in einem Wohnraume mittlerer Größe (von etwa 70 Kubikmeter) schon bei einer Brenndauer von einer Stunde so viel Kohlensäure erzeugt, daß sie die gesundheitlich zulässige Grenze um ungefähr 145 Prozent überschreitet; nach vier Stunden Brenndauer besitzt sie direkt vergiftende Eigenschaften. Diese kann aber der Geruchsinn nicht wahrnehmen, da die Kohlensäure völlig geruchlos ist.

Bei der Verbrennung des Petroleums zu Kohlensäure und Wasser wird auch Sauerstoff verbraucht, der natürlich der Zimmerluft entnommen wird, wodurch sich die Atmungsluft für die Insassen sehr verschlechtert. Andere Oefen verbrauchen zwar auch Sauerstoff; aber durch das fortwährende Entweichen von schlechter Luft durch den Schornstein wird gerade das Einsaugen neuer guter Luft aus dem Freien ins Zimmer bedeutend verstärkt: solche Oefen bilden zugleich eine künstliche Lüftungsanlage. — Hieraus geht hervor, daß der Petroleumofen, solange er keinen Abzug ins Freie für die Verbrennungsprodukte hat, entschieden gesundheitsschädlich wirkt in Wohn-, Schlaf-, Krankenzimmern, Bureaux usw., weil er der Atmungsluft den Sauerstoff, die Lebensluft, fortgesetzt entzieht und der Zimmerluft sogar noch gefährliche Verbrennungsgase beimengt.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Sonntag den 26. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet zu Grötzingen **im** Gasthaus „zum Adler“ Sitzung des Verbandsausschusses statt. Zur Teilnahme sind auch die Herren Vorstände der Verbandsvereine freundlich eingeladen. Mitteilungen, deren Besprechung erwünscht wird, sowie neue Beitrittsanmeldungen sind an den Vorsitzenden, Aug. Reinhardt in Durlach, Amalienstraße 24, einzusenden.

Am 12. Juli tagte in **Giengen a. Br.** im Gasthof „zum Schlüssel“ der Bezirksausschuß des Brenztalgaues. Die Vertreter der Vereine waren vollzählig anwesend. Der Bezirksvorstand Eßlinger-Schnaitheim eröffnete mit herzlichen Begrüßungsworten die Versammlung. Das Protokoll der letzten



Sitzung wurde durch Schriftführer Mack verlesen und einstimmig genehmigt. Aus den Berichten der Vereinsvorstände über die Tätigkeit in den Vereinen war überall von Zuwachs und rühriger Vereinsarbeit zu hören. Zwei neue Vereine wurden gegründet in Mergelstetten mit jetzt 140 Mitgliedern und in Heuchlingen mit 22 Mitgliedern; es wurde festgestellt, daß der Brenztalgau zusammen 1150 Mitglieder zählt. Die Sitzung verlief in sehr angeregter Weise, verschiedene Anträge wurden durchberaten; in gegenseitiger Aussprache über Vereinssachen, Erfahrungen in der homöopathischen Behandlung usw. verliefen die Stunden nur zu schnell. Herr Schäberle-Heidenheim erfreute die Anwesenden mit einem kleinen Vortrag über verschiedene Pflanzen und deren Heilanwendung. Die nächste Versammlung soll in Heidenheim stattfinden.

Giengen a. Br. Am 24. August hielt der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde im „Schlüsselkeller" seine Monatsversammlung. Um den Mitgliedern mehr zu bieten, wurde hierzu als Redner Herr Fuchs, Vorstand des hom. Vereins Mergelstetten, gewonnen. Derselbe sprach über die Diphtherie, deren Erkennung und Behandlung. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft behandelte der Referent in verständlicher Weise das Thema, so daß ihm zum Schluß wärmster Beifall gespendet wurde. Vorstand G. Schmid dankte dem Redner im Namen des Vereins mit warmen Worten. Anschließend hieran wurden die mitgebrachten Pflanzen erklärt und deren Heilanwendung von den Ausschußmitgliedern des Mergelstetter Vereins erläutert. Noch lange blieben die Mitglieder in belehrender Unterhaltung beisammen. Gustav Bier jr.

Göppingen. Am Sonntag, den 3. August unternahm der hiesige Verein einen Familienausflug nach Plüderhausen im Remstal zugleich zum Besuche des dortigen Vereins. Eine stattliche Schar sammelte sich in der Frühe des Sonntagmorgens zum Abmarsch und frohgemut ging es, vom herrlichsten Wetter begünstigt, durch die im Morgentau glänzenden Wiesen und Felder, dem Schurwald zu. Wie strahlten die Augen von groß und klein und wie weitete sich die Brust in der köstlich frischen Morgenluft! Jeder Atemzug war Arznei für die verstaubten und beengten Stadtlungen, und als es dann bergan ging durch den harzig duftenden Tannenwald, da wußte mancher wieder, was reine, frische Luft für den Körper bedeutet. Freier und kräftiger kreiste das Blut in den Adern und ein reger Stoffwechsel setzte ein unter dem mächtigen Einfluß des Sauerstoffs. Das zeigte sich auch bei der Rast an dem prächtigen Appetit, den jung und alt beim Rucksackvesper entwickelten. Nach einem Stündchen der Ruhe und der nötigen Magenstärkung, ging es weiter hinab ins waldumkränzte Remstal dem Ziele Plüderhausen zu. Bald war man dort angelangt; im Saale des Gasthauses zum Rößle wurde Halt gemacht, wo sich dann nachmittags auch die Mitglieder des dortigen Vereins zu einem geselligen Beisammensein einfanden. In humorvoller Weise begrüßte unser Vorstand Paul die Erschienen unseres Heimatortes und fröhliche Homöopathenlieder erklangen. Nur zu bald war die Zeit zum Aufbruch herangerückt. Nachdem noch Vorstand Rube im Namen des Vereins Plüderhausen für den Besuch gedankt und in nächster Zeit einen Gegenbesuch versprach, wurde die ganze Gesellschaft

---

Freunde der Homöopathie, werbt für unsern Krankenhaus-Baufonds!





in liebenswürdiger Weise von unserem Vereinsphotographen, Herrn Ruckwied, auf die Platte gebannt. Darauf erfolgte der Rückmarsch und nach Ankunft in der Heimat trennte man sich mit dem Wunsch, bald wieder einen schönen Ausflug zu unternehmen, damit der Zusammenschluß der Mitglieder immer fester werde. — Im abgelaufenen Vereinshalbjahr war die Tätigkeit unseres Vereins eine äußerst rege zu nennen. Abgehalten wurden 1 Generalversammlung, 1 außerordentliche Hauptversammlung, 3 Monatsversammlungen sowie 5 Ausschußsitzungen. Ferner 1 Familienabend, 1 Frauenvortrag von Frau Frida Wörner, Stuttgart, und 3 Vorträge in den Monatsversammlungen vom ersten Schriftführer Motzer über: „Influenza, und welche Heilmittel haben wir dagegen?" über: „Die Zusammensetzung unserer Hausapotheken," und über: „Dr. Schüßlers biochemische Heilweise." Außerdem wurden 3 Tagesausflüge, sowie 3 Frühspaziergänge mit botanischen Exkursionen veranstaltet und im September wird ein Kurs über „Praktische Krankenpflege" abgehalten. Somit kann der Verein auch auf dieses Halbjahr mit Befriedigung zurückblicken und für die Zukunft sei unsere Kraft aufs neue in den Dienst der Homöopathie gestellt. K. Motzer, erster Schriftführer.

Durlach. Der hiesige Verein für Homöopathie und Naturheilkunde veranstaltete am Sonntag den 10. August d. J. gemeinsam mit den homöopathischen Vereinen Karlsruhe und Rintheim einen botanischen Ausflug, wobei Herr Müller-Pforzheim die Führung übernommen hatte. Der Ausflug selbst ging vom Schloßgarten über einen abwechselnd pflanzenreichen Feldweg nach dem Bergwald und von da zurück ins Gasthaus „zur Blume", wo nach kurzer Rast Herr Müller einen sehr lehrreichen Vortrag über die gesammelten Heilpflanzen und ihre Wirkungen hielt. Der Ausflug war trotz des launischen Wetters gut und der Vortrag recht zahlreich besucht. Am Schlusse wurde unserem Führer für seine Bemühuugen von allen Seiten der beste Dank ausgesprochen.

Der Schriftführer H. Schneider.

Homöopathischer Verein Hahnemannia Nürtingen. Am Sonntag den 10. August fand im Gasthof „zum Löwen" die zweite Monatsversammlung statt. Als Referent war Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart anwesend. Das Thema lautete: „Ist es der Mühe wert, Homöopath zu sein?" Mit seinen Ausführungen hat Herr Wolf die gut besuchte Versammlung zur Ueberzeugung gebracht, daß es wirklich der Mühe wert ist, Homöopath zu sein. Als zweiter Redner sprach Herr Pfarrer Klett-Frickenhausen; auch er erntete reichen Beifall. Die Beantwortung des Fragekastens übernahm Herr Pfarrer Klett. Beiden Herren sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. — Am Sonntag den 31. August fand ein botanischer Ausflug ins Tiefenbachtal statt. Anschließend hieran war Besichtigung der Naturheilanstalt „Jungborn". Der Besitzer, Herr Mauz, erklärte in dankenswerter Weise seine Einrichtungen. Von herrlichen Wäldern rings umgeben liegt „Jungborn", eine der schönsten Erholungsstätten. Dem jungen Verein gilt der Zuruf: „Wachse, blühe und gedeihe!" H. M.

Heidenheim, 8. Sept. Am gestrigen Sonntag unternahm der hiesige homöopathische Verein seinen botanischen Herbstausflug nach Herbrechtingen und verband damit den Besuch seiner dortigen Mitglieder. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung war eine sehr starke und der große Saal im „Hirsch" in

Herbrechtingen von Homöopathen aus Heidenheim, Mergelstetten und Herbrechtingen dicht besetzt. Nach einer Begrüßungsansprache seitens eines Herbrechtinger Mitgliedes, sowie des Bezirksvorstandes Eßlinger-Schnaitheim erklärte Herr Schäberle, Ausschußmitglied und Botaniker des Heidenheimer Vereins, die unterwegs gesammelten zahlreichen Pflanzen, besonders auch hinsichtlich ihrer Heilwirkung. Diese überaus interessanten und lehrreichen Ausführungen wurden von allen Seiten mit großem Interesse aufgenommen und diesem eifrigen Förderer der Homöopathie auch großer Beifall gespendet. Vorstand Mohn-Heidenheim ergriff nun das Wort, sprach in längerer Rede über das Wesen der Homöopathie und forderte die anwesenden Herbrechtinger dringend auf, der guten Sache der Homöopathie stets treu zu bleiben; derjenige, der einmal ihren Segen verspürt habe, werde ihr auch nicht mehr den Rücken kehren. Herr Mohn forderte schließlich die Herbrechtinger auf, zur Gründung eines Vereins zu schreiten. In diesen seinen Ausführungen wird Herr Mohn durch weitere Ansprachen seitens der Herren Bezirksvorstand Eßlinger, Ehrenvorstand Zwingauer und Vorstand Fuchs von Mergelstetten kräftigst unterstützt. Herr Fuchs teilte insbesondere mit, daß der Mergelstetter Verein, der vor fünf Monaten gegründet worden sei, heute schon 142 Mitglieder habe. Im Verlauf des Abends kam es auch zur Gründung eines homöopathischen Vereins in Herbrechtingen und es haben sich sofort 52 Anwesende als Mitglieder eingeschrieben, die Herrn Stöckle als Vorsitzenden und weitere 8 Mitglieder in den Ausschuß wählten. Vorstand Mohn wünschte dem jungen Verein Blühen und Gedeihen und brachte ein Hoch auf ihn aus. Bezirksvorstand Eßlinger schloß die schöne Versammlung, indem er alle Anwesenden aufforderte, auch fernerhin für die Verbreitung der Homöopathie zu sorgen. Schl.





Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Diätet. Kuren nach Schroth
Herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Dr. G. Heiner's
antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt, empfohlen von zahlreichen Aerzten.

Fr. Gruner, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

Niederlagen in	
Stuttgart:	Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
" " Cannstatt:	Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
" " Eßlingen a. N.:	Salzmann'sche Apotheke.
" " Göppingen:	Mauch'sche Apotheke.
" " Hall:	Sandel'sche Apotheke
" " Heidenheim:	J. Bail, Karl-Olga-Apotheke.
" " Heilbronn:	Rosen-Apotheke.
" " Kirchheim u. T.:	E. Hölzle, Adler-Apotheke, Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.
" " Pfalzgrafenweiler:	Apotheker Rettich.
" " Ravensburg:	H. Baum, Engelapotheke.
" " Schorndorf:	Gaupp'sche und Palm'sche Apotheke.
" " Tübingen:	A. Maier, Gmelin'sche Apotheke.
" " Welzheim-Rudersberg:	Horn'sche Apotheke.

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig. **Zylinder, Pulverschachteln** 2c. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

☛ Durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis
in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Neu erschienen:

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

23. Auflage. 440 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis nur **4 Mark.**

Porto 25 Pfg.

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 11 der Homöopathischen Monatsblätter.

November 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Geschenke: Apotheker Hermann Mayer, Cannstatt, 250 M, durch Frau Ehler von Eckstein & Kahn, Stuttgart, 5 M, R. L., Stuttgart, anstatt einer Blumenspende beim Begräbnis des Herrn Oberleutnants Adolf Zeller von einem dankbaren Freund der Homöopathie 5 M, ungenannt, Ludwigsburg, 3 M, von den Vereinen Pfullingen 15.60 M, Waldfreunde Stuttgart 6.50 M, Eutingen 5 M, Reutlingen, Sammelbüchse 22.63 M. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Lahr i. B. 28.60 M, Unterhausen 15.70 M, Rommelsbach 15 M, Karlsruhe 14 M, Durlach 14.51 M, Ludwigsburg 5.75 M.

Gesunde Nerven.

Von Hermann Borkenhagen.

Die Nerven bilden bei allen höheren Lebewesen, insbesondere beim Menschen, einen wichtigen Faktor für Gesundheit und Leben, und nur derjenige wird sich dieser beiden in der ganzen Fülle erfreuen, dessen Nerven vollständig gesund sind. Das wird jedem einleuchten, der schon einmal Gelegenheit hatte, die schweren Folgen kranker Nerven zu beobachten. Um aber die Bedeutung der Nerven für die Gesundheit und das Leben der Menschen richtig verstehen zu lernen, ist es notwendig, sich über die Nerven überhaupt klar zu sein.

Was sind die Nerven? Das ist die erste Frage, welche zur Belehrung der Leser beantwortet werden muß. Eine Antwort darauf gibt schon der alte Aristoteles, indem er die Seele in den feinen Fasern, die sich durch den Körper nach dem Gehirn hinziehen und von diesem wieder zurück in den Körper wirken läßt. Unzweifelhaft kann der weise Aristoteles als der Begründer der Nervenforschung angesehen werden; denn die neuere und neueste Forschung hat dargetan, daß unter den feinen Fasern, welche Aristoteles als Seele ansah, die Nerven verstanden werden. Die Zahl der Nerven in unserem Körper ist ungeheuer groß; es gibt fast kein Organ, fast keine Stelle, wo nicht Nerven zu finden sind. Am nervenreichsten ist die Lederhaut und die Muskulatur, während die Hornhaut und das Fettgewebe weniger Nerven haben; letzteres bildet vielmehr eine Schutzdecke für die Nerven. Das beweist auch der Umstand, daß Leute, die mager werden, kitzlich sind, was ihnen vorher fremd war.



Was haben die Nerven zu tun? Das ist die andere Frage, welche Beantwortung erheischt. Selbstverständlich kann diese nur gründlich erfolgen durch eine ausführliche Darlegung des gesamten Nervensystems. Das wäre aber eine sehr schwierige Arbeit, die um so entbehrlicher ist, weil der Mehrzahl der Leser damit wenig gedient wäre. Es genügt daher der Hinweis, daß die Unzahl von Nerven in drei Gruppen zerfallen: motorische, sensible und sympathische Nerven. Die motorischen Nerven vermitteln die Bewegung, die sensiblen Nerven haben die Aufgabe, die Empfindung zu bewirken, ebenso die sympathischen Nerven. Die beiden letzteren Nervenarten sind somit Träger des Bewußtseins, während die motorischen Nerven den Willen leiten. Die Tätigkeit der Nerven ist größtenteils eine mechanische: der Gesamtorganismus wird so in Gang erhalten und die geringste Störung in demselben macht die Empfindungsnerven fühlbar; nur äußere und seelische Einflüsse bewirken eine außerordentliche, nicht mechanische Nerventätigkeit. Das gesamte körperliche und geistige Leben hängt somit von den Nerven ab; müssen sie ihre Tätigkeit einstellen, hört das Leben auf; geht ein Nerv zugrunde, muß das Organ, welches er bedient, schwach werden und verkümmern. Daher ist es höchst wichtig, darauf zu achten, daß die Nerven gesund bleiben; dann wird auch das Wohlbefinden und die Gesundheit des Körpers und des Geistes nichts zu wünschen übrig lassen.

Wie können nun aber die Nerven gesund erhalten werden? Diese Frage interessiert gewiß jeden auf das lebhafteste und es soll daher unsere Aufgabe sein, die Gesundheitspflege der Nerven darzulegen.

Da die Nerven durch den Organismus ernährt werden, ist es klar, daß sie nur gesund bleiben können, wenn dieser gesund erhalten wird. Zur Gesunderhaltung des Organismus aber ist eine naturgemäße Lebensweise dringend notwendig.

Die naturgemäße Lebensweise besteht bekanntlich in erster Linie in der rationellen Ernährung. Dem Körper dürfen darnach nur solche Stoffe zugeführt werden, welche zu seiner Entwicklung und Erhaltung nötig und dienlich sind. Während das junge Kindlein mit der Muttermilch hinreichend ernährt wird, bedarf es nach einem Jahre leichter Speisen. Seine weitere Entwicklung wird gefördert durch reizlose Kost, die in den späteren Jahren in eine gemischte übergehen kann. Als Getränke kommen bei der naturgemäßen Lebensweise nur Milch, Wasser und alkoholfreie Fruchtsäfte in Betracht, und zwar nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene; Kaffee, Tee und Alkohol sind streng zu meiden, weil dadurch der Organismus geschwächt wird und die Nerven entarten, infolgedessen mannigfache körperliche Leiden entstehen und auch der Geist verödet. Den besten Beweis hierfür liefern die Alkoholiker: Zittern, Rheumatismus, Gicht, Schwachsinn und Geisteskrankheiten sind bei ihnen und ihren Abkömmlingen nicht selten.

Zur Erhaltung des körperlichen und geistigen Wohlbefindens sind ferner Reinlichkeit und Bewegung in reiner Luft nötig. Die Bewegung darf aber nicht bis zur vollkommenen Erschöpfung ausgedehnt werden; dann werden die Nerven überanstrengt und ruiniert, da die ermüdenden Muskeln auch das Blut beanspruchen, welches die Nerven speisen muß. Jede Bewegung, jede Arbeit darf darum nur bis zum Eintritt der Müdigkeit ausgeübt werden; ausreichende Ruhe ist danach erforderlich. Der im Wachstum stehende Mensch hat mehr

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes, homöopathisches

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- u. geschmacklos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

═══ Cannstatt ═══

Ort	Apotheke
in **Adelsheim** (Baden):	Apotheker Dr. **W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz):	Apotheker **R. Wagner,** Wettsteinapotheke,
„ **Besigheim:**	Apotheker **K. Hoering,**
„ **Bredeney** (Bez. Düsseld.):	Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollernapoth.,
„ **Dill-Weissenstein:**	Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:**	Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:**	Apotheker **P. Meyer,** Buchka's Kopfapotheke,
„ **Heilbronn:**	Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke z. Fleinertor,
„ „	Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„ **Karlsruhe i. B.:**	Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kiel:**	Apotheker **Dr. Steffens,** Kronenapotheke,
„ **Kornwestheim:**	Apotheker **Th. Schirm,**
„ **Kusel:**	Apotheker **Georg Weber,**
„ **Ludwigsburg:**	Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apoth.,
„ **Mannheim:**	Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Offenbach a. M.:**	Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke,
„ **Pforzheim i. B.:**	Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „ „ „	Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapotheke,
„ „ „ „	Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „ „ „	Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapotheke,
„ **Stuttgart:**	Apotheker **Hauff,** Uhland'sche hom. Offizin,
„ „	Apotheker **Otto,** Johannesapotheke,
„ „	Apotheker Dr. **H.** & Dr. **A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:**	Apotheker **R. Otterbach,** Lindenapotheke,
„ **Wildbad:**	Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.



Ruhe nötig als der Erwachsene. Daher muß vor Kinderarbeit, wenn sie mit Anstrengung verbunden ist, dringend gewarnt werden; grundverkehr tist es auch, Kinder viel und übermäßig geistig zu beschäftigen. Leider wird in dieser Beziehung viel gesündigt; die Nervosität der Kinder ist der beste Beweis dafür. Und die Nervosität der Erwachsenen, die oft in Geisteskrankheit ausartet, zeigt, daß auch die Erwachsenen es mit der Ruhe nach der Arbeit nicht so genau nehmen. Die meisten von ihnen — die körperlich und geistig arbeitenden Menschen zusammengenommen — suchen Erholung in geselligen Vereinen, Klubs usw., ohne zu bedenken, daß sie dadurch ihre Nerven noch mehr überanstrengen. Nein, nicht in den Kneipen, sondern nur im traulichen Heim oder in der freien Gottesnatur ist Ruhe und Erholung zu finden, welche den Nerven dienlich ist. Würde auf diesen Umstand mehr Gewicht gelegt werden, so würde die Nervosität bald aufhören, die Menschen zu plagen.

Weiter muß darauf hingewiesen werden, daß der Tabak, Ausschweifungen und eine zu reichliche Ernährung die Nervenkraft ungemein schwächen. Enthaltsamkeit und Mäßigkeit sind die besten Mittel zur Gesundheitspflege der Nerven.

Daß auch alle Forderungen der Wohnungshygiene erfüllt werden müssen, wenn die Nerven kräftig und gesund bleiben sollen, ist selbstverständlich, denn in dumpfer Luft und unzureichenden Wohnungsverhältnissen müssen auch die Nerven Schaden leiden. Wir sehen also, daß wir nur gesunde Nerven haben können, wenn wir immer bestrebt sind, naturgemäß zu leben.

Ein schöner Tod!

Von Dr. Gotthilf Thränhart. (Nachdruck verboten.)

Ein „schöner Tod" wurde im Altertum als einer der größten Gnadenbeweise des Schicksals, als ein Himmelsgeschenk betrachtet. Während aber bei den Alten nur der Tod in der Schlacht als der Inbegriff des „schönen Sterbens" (Euthanasie) galt, verstehen wir darunter ein möglichst schmerzloses und friedliches Scheiden aus diesem Leben; und in dem Wunsche nach einem solchen Ende sind sich alle Menschen einig. Denn die Furcht vor dem Tode ist eines der allgemeinen menschlichen Gefühle; die Angst vor dem Unbekannten ist es, welche uns, wie schon Shakespeare sagt, dem Tode gegenüber zu Feiglingen macht. Es herrscht eben allgemein die Ansicht, der Tod sei mit qualvollen Schmerzen verbunden. Aber die Natur ist barmherzig mit ihren Geschöpfen: Wie der Eingang in das Leben, so ist auch der Ausgang aus demselben dem Bewußtsein des Menschen nicht peinvoll noch schmerzhaft.

Freilich ist noch niemand aus dem Jenseits wiedergekehrt, der es uns sagen könnte, wohl aber haben wir zahlreiche Mitteilungen von Verunglückten, die gleichsam das Sterben schon durchgemacht hatten; denn der bewußtlos gewordene Erfrierende wäre nicht mehr erwacht, wenn man ihn nicht durch künstliche Mittel „wieder ins Leben zurückgerufen" hätte. Sogar schriftliche ausführliche Aufzeichnungen über das ganz allmähliche Dahinsterben hat man z. B. bei verunglückten Touristen in Gletscherspalten gefunden, die noch Stunden oder Tage lang, den sicheren Tod vor Augen, gelebt haben, aber sich allein nicht retten konnten.

Stürzt im Kampfe der Krieger, von einer Kugel in den Kopf getroffen,



tot nieder, so ist das Gehirn bereits zerstört und zur Schmerzempfindung unfähig, bevor überhaupt der Nervenreiz von der Wunde zum Bewußtsein kommt. Wie verhältnismäßig langsam zum Gehirn telegraphiert wird, geht daraus hervor, daß ein Verwundeter im Kampfe oft erst durch sein Niederstürzen oder durch das rieselnde Blut auf seine Verwundung aufmerksam wird. Ebenfalls schmerzlos erfolgt der Tod durch Blitzstrahl, Elektrizität, plötzlichen Unfall (Eisenbahn, abstürzender Felsblock) und Ueberfall (Mörder).

Tod durch Verbluten ist auch nicht schmerzhaft. In den roten Blutkörperchen entweichen unzählige Träger des Sauerstoffs, welcher das Leben und die Erregbarkeit der Nerven erst ermöglicht; diese nimmt immer mehr ab; es wird dunkel vor den Augen; Müdigkeit, schließlich Bewußtlosigkeit umfängt sanft den Geist: der Verblutende entschlummert ohne jeden Schmerz.

Auch bei den scheinbar so qualvollen Krankheiten der Atmungsorgane erfolgt der Tod schmerzlos. Sobald Kreislauf und Atmung unregelmäßig und schwächer werden, häuft sich die Kohlensäure im Blute an und wirkt als wohltätig betäubendes Gift, indem sie Nerven und Gehirn empfindungslos macht und bald einen Zustand herbeiführt, wie er dem Einschlafen vorhergeht. Das ist eine unaussprechliche Wohltat für den Scheidenden. Hieran ändert es auch nichts, wenn krampfhafte Zuckungen oder das so fürchterlich klingende Rasseln in den Lungen wahrzunehmen sind; den Angehörigen erscheinen sie natürlich schrecklich, sind es aber nicht für den Kranken, weil er dann bereits in Empfindungslosigkeit, in apathischem Zustande liegt.

Bei vielen fieberhaften Krankheiten ruft wieder die Giftwirkung der Bakterien eine solche Erschlaffung des Nervensystems und so große Gefühllosigkeit hervor, daß es dem Kranken tatsächlich ganz gleichgültig wird, ob er stirbt oder nicht. Wer selbst je einen schweren Typhus durchgemacht hat, wird dies bestätigen können.

Was hier das Krankheitsgift, bewirkt wieder bei vielen chronischen Leiden die allmähliche Abmagerung aller Gewebe, die allgemeine Erschöpfung, das schwach pulsierende Herz.

Gütig und barmherzig also ist die Natur zu ihren Geschöpfen und gewährt ihnen als letzte auch ihre schönste Gabe: Ein kampfloses sanftes Hinüberschlummern.

Aber auch die Umgebung des Todkranken kann viel dazu beitragen, ihm sein Sterben zu lindern und zu verschönen. Ja, es ist eine heilige Pflicht der Angehörigen, sich dieser erhabenen Aufgabe mit aller Liebe und ganzer Hingebung zu widmen. Man möge stets daran denken, daß man selbst einst so daliegen wird.

Die Wohltat einer fürsorglichen Pflege hat sich zu erweisen in Herstellung stets guter frischer Luft, bequemer Lagerung, Fernhaltung von Störungen, in diätetischer Erquickung durch milde, labende Getränke, öfterem Anfeuchten des fiebertrockenen Mundes, sowie im sanften Abwischen des Schweißes. Nicht jeder ist hierzu geschickt, auch nicht kräftig genug. Deshalb nehme man bei längeren Krankheiten eine Berufspflegerin. Es ist für den Patienten eine unaussprechliche Wohltat, z. B. beim Umlagern, richtig angefaßt zu werden. Die Unschätzbarkeit geübter Krankenpflege tritt gerade in der Geschicklichkeit bei solchen kleinen und großen Handleistungen ins vollste Licht. Für die Angehörigen bleiben noch genug Liebesdienste übrig. Denn „es gibt auch An-







nehmlichkeiten für den Kranken", sagt schon der alte Hippokrates. Hierher gehört z. B. ein Sträußchen lieblicher Blumen, öfter gewechselt in Art und Farbe. Derlei zarte Aufmerksamkeiten wirken auf den Gemütszustand des Patienten erfreuend und erfrischend. Ueberhaupt muß man der psychischen Fürsorge besondere Beachtung schenken. So bleibe man sich bei jedem Todkranken stets bewußt, daß der Gehörsinn meist sehr spät erlischt, und unterlasse deshalb auch bei scheinbar gänzlicher Teilnahmlosigkeit des Sterbenden alle unvorsichtigen Aeußerungen, die demselben die letzten Augenblicke erschweren könnten. Aufregende Ereignisse, seien sie freudiger oder trauriger Natur, dürfen nie plötzlich mitgeteilt werden. Man beherrsche sich auch in seinen Trauergefühlen; stark sichtbare Zeichen der Trauer erschweren dem Scheidenden noch mehr den Abschied vom Diesseits. Man sei bis zuletzt in allen Aeußerungen sehr vorsichtig und lasse sich nicht täuschen durch das etwa bereits getrübte Bewußtsein. Bisweilen kehrt dies gerade noch kurz vor dem Tode zeitweise zur vollen Klarheit zurück, das erlöschende Lebenslicht flackert noch einmal auf.

Wie beruhigend und tröstend ist es für die trauernden Hinterbliebenen, wenn sie sich sagen können: Unser lieber Toter ist ohne Schmerzen entschlafen, er ist sanft entschlummert mit Dank und Segenswünschen auf den Lippen für unsere liebevolle, treu besorgte Pflege!

Käse als billiges und wertvolles Nahrungsmittel.

Von Dr. Otto Gotthilf, Freiburg i. Br. (Nachdruck verboten.)

In dem vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebenen „Gesundheitsbüchlein" heißt es wörtlich: „Infolge seines Reichtums an Eiweißstoffen besitzt der Käse den doppelten bis dreifachen Nährwert mancher Fleischarten." Diese Tatsache ist leider noch zu wenig bekannt und wird daher in der Ernährung nicht genügend ausgenützt. Käse enthält mit seinen 34 % Eiweiß mehr als doppelt soviel wie z. B. Schweinefleisch (14—15 %). Nach dem Prozentgehalt an Eiweißstoffen geordnet, finden wir folgende absteigende Reihe der gebräuchlichsten Nahrungsmittel. Es enthalten: Käse 27—34 %, Hülsenfrüchte 23 bis 27 %, Fleisch der verschiedenen Tiere 14—23 %, die Mehlsorten 8—11 %, Brot 6—9 %, Milch 3—4 %, Gemüse und Wurzelgewächse 0,5—4 % Eiweißstoffe. Käse besitzt, nach Ausscheidung der ziemlich wertlosen Molke, alle Bestandteile der Milch in konzentrierter Form, ist gleichsam Milchextrakt. Denn man gewinnt ihn, indem man ungekochte Milch gerinnen läßt, das Gerinnsel, Kasein, von den flüssigen Bestandteilen, Molke, trennt, und nach geeignetem Zusatz von Gewürz und Kochsalz dem „Reifen" überläßt. Dies ist eine Art Gärung, wobei Bakterien und Hefepilze die Hauptrolle spielen. Der Milchzucker des Käses wird dabei gespalten, die sich bildende Kohlensäure bläht den Käse auf und erzeugt Löcher, besonders im Schweizerkäse. Durch wiederholte Auspressung und sorgfältige Umarbeitung bekommen die Käsesorten ihren bestimmten Geschmack. Auch werden die verschiedensten Stoffe zugesetzt, wie



Schimmelpilze (beim Roquefort), saures Bier, Hopfen (Bierkäse), Kräuter, Melilotenklee (Kräuterkäse). Dem Fettgehalte nach unterscheidet man überfette Käse (durch Zusatz von Rahm), wie Rahm- und Romadour-Käse; fette (aus Vollmilch), wie Emmentaler, Chester, Parmesan, Roquefort, Limburger, Edamer; magere (aus abgerahmter Milch): Hand-, Kuh-, Mainzer Käse. Der Fettgehalt schwankt zwischen 9 und 30 %. Je fetter ein Käse, um so langsamer wird er verdaut. Ueberhaupt ist Käse an sich schwer verdaulich, weil bei seinem kompakten Zustande der Magensaft nicht leicht in den Käsestoff eindringen und ihn auflösen kann. Daher ist recht tüchtiges Zerkauen jedes Käsebissens durchaus notwendig. Für magenempfindliche Personen ist stets Vorsicht geboten, namentlich „abends ist Käse Blei". Aber für Menschen mit gesundem Magen und guter Verdauung bildet er ein vorzügliches Nahrungsmittel. Hier paßt der alte Kernspruch: „Was dem Grobschmied bekommt, kann den Schneider umbringen." Trockene Käse kann man auch durch Zerreiben leichter verdaulich machen, was beim Parmesan- und Kräuterkäse allgemein üblich ist.

Gerade wegen des Fettreichtums und hohen Eiweißgehaltes bildet Käse eine vorzügliche Beigabe zu einer hauptsächlich aus Kohlhydraten bestehenden Nahrung. „Die Holländer und Schweizer Käse und erst recht die billigeren Sorten sind für die Volksernährung von außerordentlichem Werte, und die Magerkäse sind geradezu die billigsten Eiweißlieferanten" (Prof. Ferd. Hüppe). Der leichtverdauliche, billige, eiweißreiche Quark empfiehlt sich als ausgezeichnete Zukost zu den eiweißarmen Kartoffeln und zu Brot.

Wie klinische Versuche ergeben haben, ist auch die Ausnutzung des Käses im Magen eine ganz vorzügliche und vollkommene. Er wird fast restlos verdaut und für den Körperhaushalt vollständig ausgenutzt; und „man lebt nicht von dem, was man ißt, sondern von dem, was man verdaut". Hierzu tragen hauptsächlich die beim „Reifen" sich bildenden Fettsäuren bei, welche den pikanten, appetitanregenden und verdauungsfördernden Geschmack und Geruch bedingen. Daher wirkt alter Käse wie ein Gewürz im Magen (die Absonderung des Magensaftes begünstigend) und wird vorteilhaft am Schlusse der Mahlzeit genossen, aber nur in geringer Menge.

Manche Käse werden in bleihaltige Zinnfolien oder Stanniol verpackt; bei diesen schneide man stets die Rinde sauber ab.

Wie schon oben erwähnt, müssen alle Personen mit empfindlichen Verdauungsorganen beim Käsegenuß vorsichtig sein. Bei wirklichen Magenleiden ist Käse natürlich vollständig zu meiden. Auch Gichtiker mögen mit diesem Nahrungsmittel sehr mäßig sein. Dagegen können Zuckerkranke die fetten Sorten unbeschadet genießen; hierzu gehören alle weichen Käse, auch der Quark (Topfen) dann, wenn man ihn mit süßem Rahm verrührt und zu dem im Rheinland sehr beliebten Makei verarbeitet. Bei den trockenen Magerkäsen ist den Zuckerkranken Vorsicht geboten, da ihr Gehalt an Milchzucker bis über 6 % ansteigt.

Alle Gesunde aber — das sei nochmals hervorgehoben — mögen dies billige und höchst nahrhafte Genuß- und Nahrungsmittel in ausgiebigem Maße verzehren!

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!





Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Der Verbandsausschuß beabsichtigt die Herausgabe eines Werbe- und Informationsblattes, welches bis Januar allen Lesern der Homöopathischen Monatsblätter, sowie der Leipz. Popul. Zeitschr. für Homöopathie kostenlos zugestellt werden soll. Zu diesem Zwecke wird im November unsern Verbandsvereinen ein Rundschreiben zugehen, mit dem eine Umfrage verbunden ist, u. a. auch über einige die Agitation selbst betreffende Punkte. Insbesondere wird ersucht um Angabe von Adressen solcher Personen, die Mitgliedern gut bekannt sind als Freunde der hom. Heilweise, dem Verbande aber noch fernstehen. Wir bitten die damit verbundene Absicht des Ausschusses, im kommenden Jahre dem Verbande größeren Zuwachs zuzuführen, kräftig zu unterstützen. — Neugegründet wurde durch einen Vortrag von Herrn Sekretär Kadner unter dankenswerter Mitwirkung von Mitgliedern des Vereins Weingarten am 5. Oktober ein homöopathischer Verein in Obergrombach. Vorstand desselben ist

Herr August Becker in Obergrombach. — Für den Dispositionsfond des Verbands sind weiter eingegangen: Hom. Verein Mössingen ℳ 5.—, Mühlburg ℳ 12.10, Weißenstein ℳ 10.—, Ellmendingen ℳ 5.—, Grünwinkel (2. Gabe) ℳ 5.—, H. Seifert-Durlach ℳ 1.—, Hom. Verein Pforzheim 15 verzinsbare Krankenhaus-Anteilscheine à 5 ℳ. Weitere Beiträge werden von Unterzeichnetem mit Dank entgegengenommen. — Verbandssekretär Kabner hat seinen Wohnsitz von Pforzheim nach Durlach verlegt und wohnt Amalienstraße 25. Beitrittsanmeldungen bitten wir an ihn richten zu wollen.

Aug. Reinhardt, Verbands-Vorsitzender,
Durlach, Amalienstr. 24.

Homöopathischer Verein Gr.-Eislingen. Am Sonntag den 24. August fand im Gasthaus „zum Ochsen" in Gr.-Eislingen eine Gruppenversammlung der homöopathischen Vereine von Gr.-Eislingen, Holzheim, Kl.-Eislingen und Salach statt. Zweck der Zusammenkunft war, daß die Vereine bessere Fühlung miteinander bekommen. Es wurden verschiedene Anfragen und Wünsche gestellt, welche der 2. Gauvorstand Hans Steudle-Kl.-Eislingen in kundiger Weise beantwortete. Da die Zeit schon zuweit vorgeschritten war, konnte ein Vortrag nicht mehr gehalten werden. Mit dem Wunsche, in Bälde in Salach wieder eine solche Gruppenversammlung abzuhalten, trennte sich die Versammlung.

J. Träuble, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Mittwoch den 24. September, abends 8½ Uhr, hielt Frau Frieda Wörner-Stuttgart im Saale des Gasthofs zur „Harmonie" einen Frauen-Vortrag über das Thema: „Der weibliche Körper, sein Bau und seine Funktionen." In nahezu 1½stündigen Ausführungen gab die Rednerin an Hand von Lichtbildern zunächst eine Schilderung des Körperbaues im allgemeinen, erläuterte sodann die Funktionen und kam hierauf auf die Störungen im Körper zu sprechen. Am Schluß des Referats wurden die hauptsächlichsten Frauenkrankheiten behandelt. Der äußerst belehrende Vortrag wurde von der den Saal bis auf den letzten Platz füllenden Damenwelt dankbar aufgenommen. Vorstand Schäfer dankte der Vortragenden im Namen aller Anwesenden für den lehrreichen Vortrag und forderte die Anwesenden auf, auch fernerhin unserer guten Sache treu zu bleiben.

Schriftführer E. Schw.

Weingarten, Baden. Am Sonntag den 14. September hielt Fräulein Weinstein-Stuttgart im Saale des „Badischen Hof" einen Vortrag für Frauen. Derselbe erfreute sich eines guten Besuches. Die im zweiten Teil des Vortrags gestellten und von der Rednerin beantworteten Fragen beweisen am besten die Notwendigkeit derartiger Vorträge. Fräulein Weinstein erntete für ihre lehrreichen Ausführungen wohlverdienten Beifall. Eine Sammlung für das Stuttgarter Krankenhaus ergab einen schönen Betrag.

F. Trautwein.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" Nürtingen. Der Vortrag am 21. September über „Samuel Hahnemann, einer der Größten im Reiche der Wissenschaft" von Herrn Pfarrer Klett-Frickenhausen war von etwa 40 Personen besucht. Der Vortrag war sehr interessant. Es sei auch an dieser Stelle Herrn Pfarrer Klett herzlich gedankt. — Der Verein Nürtingen zählt jetzt 65 Mitglieder. Es geht langsam, aber stetig vorwärts.

Der Schriftführer: H. Münzenmayer.





Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 12 der Homöopathischen Monatsblätter.


Dezember 1913



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 „	„ 22.—	
1/4 „	„ 12.—	
1/8 „	„ 6.50	
1/16 „	„ 3.50	

☞ **Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, Blumenstraße 17, zu entrichten. Die Vorstände der Zweigvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.**

Um gefl. Einsendung der rückständigen Beträge von 1913 wird höflichst gebeten.

Stuttgart, im Dezember 1913.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Geschenke: durch Herrn Dr. med. Göhrum von Fräul. Sophie Plieninger 20 M, durch denselben ein kleiner Baustein von einer Freundin der Homöopathie 20 M, N. N. 20 M, durch Frau Ehler von Frau Gärtner Pfitzer 2 M, Verein Laichingen 10 M, Wäschenbeuren 10 M. — Sammlung bei Vorträgen von Frl. Luise Weinstein in den Vereinen Schnaitheim 31.50 M, Steinheim a. Alb. 25.75 M, Donzdorf 23.40 M, Klein-Süßen 12.50 M, Gr.-Eislingen 30 M, Jebenhausen 6.50 M und beim Vortrag am 27. April 7.20 M, welche aus Versehen nicht veröffentlicht wurden.

Entwertung unserer Nahrung durch Kochen.

Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Der menschliche und tierische Körper läßt beim Verbrennen eine Asche zurück, aus unverbrennbaren Mineralstoffen bestehend. Die große Bedeutung dieser Mineralstoffe und ihren hohen Wert für den lebenden Organismus zuerst erkannt zu haben, ist das große Verdienst Justus von Liebig's. Werden diese

für den Aufbau und die Erneuerung der Gewebe unentbehrlichen Substanzen dem Körper nicht immer wieder in gehöriger Menge zugeführt, so siecht er bald dahin. Deshalb nennt man diese Stoffe mit Recht „Nährsalze". Besonders für das Knochengerüst sind die Nährsalze sehr wichtig. Von der Gesamtasche des menschlichen Körpers, die bei einem Erwachsenen von 70 Kilogramm Gewicht rund $3^1/_2$ Kilogramm beträgt, entfallen allein auf die Knochen reichlich volle $^5/_6$ oder rund 2,8 Kilogramm Asche. Es kann daher gar nicht Wunder nehmen, daß die Professoren Voit, Heubner und andere durch Fütterungsversuche an jungen Hunden bewiesen haben, daß bei ungenügendem Nährsalzgehalte der Nahrung die Knochen des jugendlichen Organismus sich nicht ausbilden, härten und festigen können, sondern knorpelig, weich, widerstandsunfähig bleiben: ein Zustand, der mit dem Namen Rhachitis oder englische Krankheit bezeichnet wird. Auch das Blut wird durch ungenügende Zufuhr von Nährsalzen immer ungeeigneter zur Ernährung und Regenerierung des Organismus, wie Professor H. v. Hößlin experimentell bewiesen hat: es entsteht jene Entmischung des Blutes, welche zur Bleichsucht führt. Eine Autorität auf dem Gebiete der Ernährungsphysiologie, Professor J. Munk (Berlin) sagt: „Wenn der Nährsalzbestand des Körpers unter eine gewisse Grenze gesunken ist, dann geht der Mensch zugrunde, auch wenn alle sonstigen Nährstoffe in genügender Menge geboten werden." Bei einem Versuche von Professor Förster mit Hunden, wobei die Zufuhr von Nährsalzen bis auf sehr geringe Mengen vermindert war, traten schon in der dritten Woche Störungen des Nervensystems auf, ein Beweis dafür, daß dieses für die Mineralentziehung am empfindlichsten ist (sollte dies nicht auch oft die Hauptursache von Nervenleiden sein?), und in der vierten Woche traten Verdauungsstörungen ein, zugleich mit bedeutendem körperlichen und geistigem Verfall.

Glücklicherweise bieten sich die Nährsalze in vollkommen ausreichendem Maße in unserer Nahrung dar, vorausgesetzt, daß diese richtig ausgewählt und vor allem zweckentsprechend gekocht wird, d. h. es müssen die nährsalzreichen Vegetabilien, besonders die Gemüse, auf dem Speisezettel stets reichlich vertreten sein und dürfen namentlich nicht zu einem unverdaulichen Zellulose-Füllmaterial des Magens ausgekocht werden. Dies geschieht jedoch, wenn man sie in Wasser kocht; da werden ihre Nährstoffe und -salze vom Wasser ausgelaugt, nachher in den Schüttstein gegossen, und der geschmacklos und nährsalzarm gewordene Rest wird durch vielerlei Gewürze wieder einigermaßen genießbar gemacht. „Der Nährstoffgehalt des Gemüses und Obstes wird nur erhalten, wenn sie in einem Dampfkochtopf gekocht werden," mahnt wieder neuestens Dr. Albu in der „Berliner klinischen Wochenschrift". Daher muß entschieden in jeder Haushaltung ein Dampfkochtopf sein. Dr. Wiel, der bekannte Verfasser des einzigen wirklich wissenschaftlichen und zugleich praktischen diätetischen Kochbuches, weist noch darauf hin, daß nur beim Kochen in Dampf den Gemüsen ihre milden organischen Säuren erhalten bleiben, welche von großer Bedeutung sind. „Auch ist es eine erwiesene Tatsache, daß in Dampf gekochte Speisen zarter und wohlschmeckender sind als solche, welche in Wasser gekocht werden; in letzterem Falle verliert das Gemüse viel von seinem individuellen Aroma, von seinem speziellen arthaften Geschmack. Mit Recht rühmt man gedämpften Kartoffeln, namentlich denen in der Schale, besonderen Wohlgeschmack nach; sie werden viel mehliger und gleichmäßiger weich, als in Wasser







gekochte, welche nicht selten außen zerkochen, innen aber hart bleiben." Weiter macht Dr. Wiel noch auf einen anderen Vorteil des Dämpfens aufmerksam: „Die Gemüse enthalten kein Fett oder fette Oele. Deshalb fügt man ihnen Fett zu, und zwar meist erst nach dem Kochen. Dabei verbindet sich das Fett aber nicht innig genug mit dem Gemüse, eben so wenig, wenn man es dem Wasser zufügt, auf welchem es oben schwimmt. Wirklich wohlschmeckend werden sie dagegen nur, wenn man sie in Fett verdämpft, weil sie dann gleichmäßig vom Fette durchdrungen sind."

Was nützt es, wenn man viel Geld für gute Nahrungsmittel ausgibt und sie beim Kochen törichterweise entwertet? Daher möge man Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst, Reis, Kartoffeln stets in einem Dampftopf kochen; dadurch behalten sie die wichtigen Nährsalze und Nährstoffe, Aroma und Wohlgeschmack, können nie anbrennen und sind also für Gesunde und Patienten gleich zuträglich.

Gesundheitsregeln fürs Schlafzimmer.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Das Schlafzimmer hat auf unsern körperlichen und geistigen Gesundheitszustand sehr großen Einfluß, da wir mehr als den dritten Teil unseres ganzen Lebens darin zubringen, in Krankheiten oft wochenlang hintereinander. Es ist ein bedeutender Unterschied, ob wir morgens körperlich gekräftigt und geistig erfrischt, arbeitsfreudig und lebensfroh erwachen, oder ob Bleischwere uns in den Gliedern liegt und schmerzender Gehirndruck den Flug unserer Gedanken darniederhält.

Das Schlafzimmer soll hoch und geräumig, luftig und trocken sein. Die Lage nach Osten ist die beste.

Die Betten dürfen nie dicht nebeneinander und nur mit der Kopfseite an einer Innenwand, nicht äußeren kalten Hauswand stehen; ist letzteres durchaus nötig, so stelle man eine Holzwand zwischen Bett und Mauer.

Tag und Nacht stets Lüftung! Je nach der Jahreszeit mehr oder weniger.

Vormittags läßt man längere Zeit den vollen Sonnenschein das Zimmer durchfluten zur Reinigung der Luft von Bakterien und Dünsten, wobei Fenster und Türen weit geöffnet werden, damit der Durchzug alle Luft erneuere, auch in den Ecken und Winkeln. Während dieser Zeit bleiben die Betten aufgedeckt.

Im Winter möge man immer mal heizen oder die Türe zum geheizten Nebenzimmer auflassen, damit Betten, Wände und Mobiliar ordentlich austrocknen.

Aeußerst reinlich müssen stets alle Geschirre sein; je intimer dieselben, um so reinlicher.

Blumen gehören nicht ins Schlafzimmer; Blattpflanzen nur bei steter Lüftung.

Nachtlampen jeder Art verbrauchen einen großen Teil des wichtigsten Bestandteiles der Atmungsluft: Sauerstoff, und verunreinigen die Luft durch schädliche Verbrennungsgase.

Das Schlafzimmer enthalte nur die notwendigen Möbel; es sei keine Rumpelkammer, kein Stapelplatz für alte Stiefeln und Kleider.

Die Nachtkleidung wird am Tage nicht ins Bett gelegt, sondern zur Auslüftung ausgebreitet.



Schmutzige Wäsche darf nie im Schlafzimmer aufbewahrt werden, da sie die Luft sehr verunreinigt.

Auch nasse Stiefeln, Kleider oder Wäsche sollen wegen der feuchten Ausdünstung nicht zum Trocknen aufgehängt werden.

Das Ausklopfen oder Ausbürsten der Kleider darf nie im Schlafzimmer geschehen; Staub und Schmutz setzen sich auf Betten und Decken nieder und werden dann in der Nacht von den Schläfern eingeatmet.

Hunde oder andere Lieblingstiere gehören wegen Luftverschlechterung und Ungeziefer nicht ins Schlafzimmer, noch weniger ins Bett.

Wer diese einfachen, eigentlich ganz selbstverständlichen Gesundheitsregeln gewissenhaft durchführt, dem wird das Schlafzimmer zu einer Stätte der allnächtlichen körperlichen Erholung und geistigen Auffrischung, zu einer unersetzlichen Reparaturwerkstätte für die täglichen Abnutzungen und Schädigungen des Organismus im Kampfe ums Dasein.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

In der Sitzung des Verbandsausschusses vom 26. Oktober in Grötzingen standen zwei Anträge zur Beratung an die nächstes Jahr in Stuttgart stattfindende Bundesversammlung, deren Einreichung einstimmig beschlossen wurde. Ihre Bekanntgabe wird in einer der nächsten Nummern erfolgen. Beschlossen wurde ferner, von der Hahnemannia Stuttgart 1000 Stück Broschüren „Die gegenwärtige Lage der Homöopathie“, Vortrag von Dr. Hoyle, zu beziehen. — Für den Dispositionsfond sind weiter eingegangen: Homöopathischer Verein Eisingen 15 *M.* — Ferner zu Agitationszwecken von Herrn Geh. Hofrat Dr. Willmar Schwabe 50 *M*, von Herrn Hofrat V. Mayer-Cannstatt 20 *M* und von Herrn Apotheker C. Müller-Göppingen 50 *M.* — Den freundlichen Gebern besten Dank!

Der Verbandsvorstand: Aug. **Reinhardt**, Durlach, Amalienstr. 24.

Homöopathischer Verein Heubach. Am Sonntag den 28. September hielt Frl. Luise Weinstein-Stuttgart zugunsten des **Krankenhausbaufonds** in unserem Verein zwei Vorträge, den ersten speziell nur für Frauen, und einen zweiten für Männer und Frauen. Die Rednerin entledigte sich in anerkennenswerter Weise der beiden Themata und erntete für ihre trefflichen Ausführungen wohlverdienten Beifall. Eine Tellersammlung für den Krankenhausbau ergab *M* 20.—.

Singen i. B. Am Sonntag den 5. Oktober 1913 hielt Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart im hiesigen homöopathischen Verein im Gasthaus zur „Krone“ einen Vortrag über Blut und Blutkrankheiten. Herr Wolf verstand es, den Anwesenden ein klares, verständliches Bild zu geben zuerst von den Bestandteilen des Blutes und dessen Bedeutung, zweitens von einigen Blutkrankheiten, hauptsächlich der eigentlichen Blutarmut und der Bleichsucht. Daran anschließend wurde deren homöopathische Behandlung eingehend besprochen. Welchen Erfolg der Vortrag auf die Anwesenden ausübte, bezeugten diese durch stürmischen Beifall.

Der Vorstand: Aug. Heinkel. — Der Schriftführer: Friedrich Klipfel, Hauptlehrer.






Digitized by Google

Unterhausen. Auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins hielt Frl. L. Weinstein-Stuttgart am Sonntag den 12. Oktober im Gasthaus zur „Krone" einen zahlreich besuchten Vortrag. Die Rednerin verstand es, die Anwesenden durch ihre mit Humor gewürzten Ausführungen zu fesseln und erntete am Schlusse reichen Beifall. Aus der Mitte der Versammlung wurden verschiedene schriftliche Anfragen gestellt, welche die Referentin in zuvorkommender Weise beantwortete. Eine Sammlung für den Krankenhausbau ergab *M* 15.70. Die Vereinsleitung ist bereit, noch mehr solche belehrende Vorträge zu veranstalten. J. G. Bosler, Schriftführer.

Aistaig. Am 26. Oktober hielt der obere Neckargau für Homöopathie und Naturheilkunde im Gasthof zur „Linde" in Boll seine vierteljährliche Gauversammlung ab. Der Vorsitzende Rebstock-Aistaig eröffnete dieselbe mit einem herzlichen Willkomm, insbesondere begrüßte er den Vorstand des Vereins Böhringen bei Sulz, welcher mit einer Anzahl von Mitgliedern seines Vereins zum erstenmal in der Gauversammlung erschien. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils, der in der Hauptsache in 4 Anträgen des Vereins Sulz bestand, kam der Vorsitzende auf verschiedene Punkte zu sprechen, welche in der Sitzung mit dem erweiterten Ausschuß der Hahnemannia in Stuttgart beraten worden waren. Insbesondere wies er auf den Vortrag von Dr. med. Petrie Hoyle, der als Broschüre erschienen sei, hin und empfahl dieselbe den Anwesenden zur Anschaffung für ihre Vereine. Um den im nächsten Jahr in Stuttgart stattfindenden Bundestag recht zahlreich besuchen zu können, schlug der Vorsitzende die Gründung von Reisekassen vor, damit es jedem Mitglied möglich sei, an der Versammlung teilzunehmen. In längerer Debatte wurde der Bezug von homöopathischen Arzneimitteln besprochen und darauf hingewiesen, in welcher Weise dieselben beschafft werden können, ohne daß man mit dem Gesetz in Konflikt komme. Zum Schluß sprach der Vorsitzende noch über verschiedene Hausmittel. Die nächste Gauversammlung soll in Hochmössingen stattfinden.
J. Rebstock.



Schnaitheim. Am 1. November hatte Frl. Weinstein-Stuttgart die Freundlichkeit, in unserem Verein einen Frauen-Vortrag zu halten. Lange vor Beginn hatten sich die beiden geräumigen Schwanensäle gefüllt, ein Zeichen, daß auch bei den Frauen Interesse vorhanden war. Nach einigen einleitenden Worten des Vorstands Eßlinger, worin er hervorhob, daß bei den verschiedenen sozialen Mängeln unserer heutigen Zeit insbesondere auch die Frauen zu leiden hätten, da sie im Erwerb für die Familie mitarbeiten müssen und deshalb manche Familie in gesundheitlicher Beziehung viel zu wünschen übrig lasse. Es sei das Bestreben der homöopathischen Vereine, in dieser Beziehung belehrend und aufklärend zu wirken, und speziell auf dem Gebiet der Frauenkrankheiten tue das bitter not. Darauf nahm Frl. Weinstein das Wort zu ihrem äußerst gediegenen Vortrag, manchmal mit Humor und Satire gemischt. Am Schluß ihrer interessanten Ausführungen trat die Rednerin dafür ein, daß die Frauen sich mehr als bisher um gesundheitsfördernde Vereine kümmern sollen, unter Umständen wäre zu empfehlen, Frauenvereine mit solchen Bestrebungen zu gründen. Wohlverdienter Beifall lohnte die gewandte Rednerin, die mit einem eindringlichen Appell die Anwesenden ersuchte, dem homöopathischen Verein beizutreten. Letztere Aufforderung wurde auch vom Vorstand unterstützt; mit Worten des Dankes schloß er die schön verlaufene Versammlung. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab die stattliche Summe von ℳ 31.35. Eßlinger.

Homöopathischer Verein Eßlingen. In unserer Monatsversammlung am 8. November hatten wir das Vergnügen, einen Vortrag zu hören über das Thema „Typhus". Der Redner hat es vorzüglich verstanden, diese gefürchtete Krankheit in allen Beziehungen zu schildern, so daß wir einen interessanten Abend hatten. Für die Ausführungen, welche mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt wurden, wurde ihm allerseits vollste Anerkennung und bester Dank entgegengebracht. W.

Homöopath. Verein Hahnemannia Nürtingen. Die Versammlung am Sonntag den 9. November war sehr gut besucht. Als Redner war Herr Oberlehrer Schmid-Linsenhofen anwesend. Das Thema lautete: „Die Anwendung homöopath. Mittel und die Behandlung akuter Krankheiten." Der Vortrag war äußerst lehrreich, und der Redner erntete für seine Ausführungen wohlverdienten Beifall. Unser Verein, der erst kurze Zeit besteht, dürfte wohl in Bälde 100 Mitglieder erreichen. Es wäre zu wünschen, daß die Vorträge reger besucht und auch die Frauen hierzu eingeladen würden.

Der Schriftführer: H. Münzenmayer.

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes und angenehmes, homöopathisches

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- u. geschmacklos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 8 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

═══ Cannstatt ═══

in **Adelsheim** (Baden):	Apotheker **Dr. W. Weng,**
„ **Basel** (Schweiz):	Apotheker **R. Wagner,** Wettsteinapotheke,
„ **Besigheim:**	Apotheker **K. Hoering,**
„ **Bredeney** (Bez. Düsseld.):	Apotheker **Franz Wallner,** Hohenzollernapoth.,
„ **Dill-Weissenstein:**	Apotheker **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:**	Apotheker **L. Gather,** Engelapotheke,
„ **Frankfurt a. M.:**	Apotheker **P. Meyer,** Buchka's Kopfapotheke,
„ **Heilbronn:**	Apotheker **G. Wohlfahrt,** Apotheke z. Fleinertor,
„ „	Apotheker **K. Koch,** Rosenapotheke,
„ **Karlsruhe i. B.:**	Apotheker **Albiker,** Marienapotheke,
„ **Kiel:**	Apotheker **Dr. Steffens,** Kronenapotheke,
„ **Kornwestheim:**	Apotheker **Th. Schirm,**
„ **Kusel:**	Apotheker **Georg Weber,**
„ **Ludwigsburg:**	Apotheker **J. Kadelbach,** Bischoff'sche Apoth.,
„ **Mannheim:**	Apotheker **A. Merk,** Hofapotheke,
„ **Offenbach a. M.:**	Apotheker **Weiss,** Schwanapotheke,
„ **Pforzheim i. B.:**	Apotheker **Sutter,** Adlerapotheke,
„ „ „ „	Apotheker **A. Steinmann,** Altstadtapotheke,
„ „ „ „	Apotheker **Wick,** Löwenapotheke,
„ „ „ „	Apotheker **Eiermann,** Nordstadtapotheke,
„ **Stuttgart:**	Apotheker **Hauff,** Uhland'sche hom. Offizin,
„ „	Apotheker **Otto,** Johannesapotheke,
„ „	Apotheker **Dr. H. & Dr. A. Geyer,** Kreuser'sche Apotheke,
„ **Stuttgart-Gablenberg:**	Apotheker **R. Otterbach,** Lindenapotheke,
„ **Wildbad:**	Hofapotheker **Dr. Metzger,** Hofapotheke.



Hahnemannia Göppingen. Dem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, Aufklärung über praktische häusliche Krankenpflege auch in entfernt stehende Kreise zu tragen, faßte der Verein auf Anregung seines Vorstandes den Beschluß, einen Kurs darüber zu veranstalten. Auf das Ausschreiben zeichneten sich am ersten Abend ca. 60 Personen in die aufgelegte Liste ein. Nun hieß es fest ans Werk gehen; unter der bewährten Leitung unseres Vorstandes Paul begannen die folgenden Unterrichtsabende. Die 4 ersten umfaßten Anatomie und behandelten: a) Knochenbau und Muskulatur, b) Blutkreislauf und Nervensystem, c) Verdauungs- und Atmungsorgane, d) Harnorgane, Ausscheidungsorgane und Hauttätigkeit, wobei der Vortragende die Ausführung durch Erläuterung am lebensgroßen Modell des menschlichen Körpers unterstützte. Während der erste Teil der theoretische genannt werden konnte, war der zweite Teil mehr der praktischen Krankenpflege gewidmet und zwar 3 Abende für Verbandslehre und 2 weitere der eigentlichen Hilfeleistung am Krankenbett. Hierzu waren geeignete Apparate, wie Fieberthermometer, Irrigatoren, Gummitücher, Luftkissen usw. von einer hiesigen Firma zur Verfügung gestellt. In uneigennütziger Weise löste unser Vorstand die Aufgabe zur größten Zufriedenheit der Teilnehmer. Jeder einzelne war aber auch bestrebt, so viel wie möglich Nutzen aus dem Gebotenen zu ziehen. Diesem Umstand mag es zuzuschreiben sein, daß schon während der Kursabende unter den Frauen der Wunsch ausgesprochen wurde, anschließend an unseren Verein eine Frauengruppe zu gründen. Bei der am 26. Oktober abgehaltenen Schluß- bezw. Familienfeier kam dieser Wunsch lebhaft zum Ausdruck. In der darauffolgenden gemeinschaftlichen Ausschußsitzung des Vereins und des provisorischen Ausschusses der inzwischen gegründeten Frauengruppe wurde der Grundstein für die Gruppe gelegt.
II. Schriftführer: Etzel.

Homöopathischer Verein Geislingen. Am Sonntag den 16. November gab sich die Gruppe IV des Filstalverbandes, bestehend aus den Vereinen Geislingen, Altenstadt, Kuchen, Gingen und Süßen ein Stelldichein in Geislingen, um alte und neue Erfahrungen auf dem Gebiete der Homöopathie auszutauschen. Vorstand Kälberer von Geislingen begrüßte die sehr zahlreich Erschienenen, es waren etwa 70 Personen, besonders auch Herrn Oberlehrer Hoch mit Frau, die zu aller Freude erschienen waren. Auch der Verein Amstetten hatte der Einladung Folge geleistet. Oberlehrer Hoch hatte den belehrenden Teil des Nachmittags übernommen, in den sich auch noch Bantleon-Gingen teilte. Es war eine Lust, den alten erfahrenen Homöopathen zu lauschen, wie sie die verschiedenen Krankheiten in ihren Symptomen erläuterten, wie man ihnen mit homöopathischen Mitteln entgegenzusteuern und wie man sie heilen könne. Auch aus der Mitte der Versammlung wurde manche Erfahrung preisgegeben. Solche belehrende Stunden sollte niemand versäumen, zumal nicht jeder Zeit und Gelegenheit hat, sich in die betreffenden Bücher zu vertiefen. Im Lauf des Nachmittags kam man auch noch auf das neue Oberamtsarztgesetz und die Vereinsapotheken zu sprechen. Es wurden die Härten desselben bedauert. Hoffen wir, daß durch eine entsprechende Eingabe der Paragraph gemildert wird. Die Zeit war vorgeschritten und die auswärtigen Gäste mußten an die Heimkehr denken. Laut Abstimmung soll die nächste Zusammenkunft im Frühjahr in Groß-Süßen stattfinden. Im Schlußwort



dankte Vorstand Kälberer allen Anwesenden für das treue Ausharren und schloß mit dem Wunsche: „Auf Wiedersehen in Groß-Süßen."

G. Zimmermann, Schriftführer.

Empfehlenswerte Bücher!

Leitfaden für die Untersuchung des Urines zur rechtzeitigen Erkennung von Krankheiten. Für Laien nach einfachen Methoden zusammengestellt von Dr. Rudolf Weil. 3. Auflage. Mit 10 Abbildungen und einer farbigen Tafel. Brosch. 0,75, gebd. 1,25 M.

Die Lungenschwindsucht, ihre Verhütung, Verlauf und mögliche Heilung. Von Dr. Rudolf Weil. Mit 3 Abbildungen. Brosch. 1, gebd. 1,50 M.

Ueber häusliche Krankenpflege. Leicht faßliche Darstellung der wichtigsten Punkte der häuslichen Krankenpflege und der Krankenbehandlung. Von Dr. Rudolf Weil. Mit 12 Abbildungen. Brosch. 0,75, gebd. 1,25 M.

Die Atmungskur und der Wert richtiger Atmung. Von Dr. Rudolf Weil. 2. Auflage. Brosch. 0,20, gebd. 0,40 M.

Die Atmungskunde und die **Atmungskunst.** Eine hygienische Studie, wie man richtig atmen soll und muß. Von Dr. Rudolf Weil. 0,80 M.

Gesunde Lungen! Die richtige Atmung, das naturgemäßeste und wichtigste Hilfs- und Heilmittel bei Erkrankungen der Atmungsorgane und gewisser chronischer Krankheitszustände. Sicherster Schutz gegen die Lungenschwindsucht. Von Dr. Rudolf Weil. Mit 1 Tafel und 28 Text-Abbild. Gebd. 2 M.

Der Herr Verfasser gibt in dem vorliegenden Buch spezielle Vorschriften, wie man atmen soll und muß, um den Körper gesund zu erhalten und speziell Lungenkrankheiten vorzubeugen. Wer diese einfachen, auf Naturgesetzen begründeten Ratschläge befolgt, wird für sich und seine Angehörigen segensreiche Früchte in Bezug auf das körperliche Befinden ernten.

Abreiß-Kalender mit ärztlichen Ratschlägen zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit von Dr. Rudolf Weil. Der Kalender bringt auf den 365 Rückseiten der Datumblätter erprobte ärztliche Ratschläge. Jeder gewissenhafte Familienvater besitzt diesen vorzüglichen Abreiß-Kalender. Preis 50 ₰.

Die Massage der Augen. Von Dr. Rudolf Weil. 0,20 M.

Die sachgemäße Behandlung kleiner Wunden und Verletzungen. Von Dr. Rudolf Weil. 0,20 M.

Der Apfelwein und die Kur mit Apfelwein und Milch nach 40jähr. Erfahrung und Anwendung. 2. Auflage. Von Dr. Rudolf Weil. 1 M.

Vorstehende Bücher sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages von Wilhelm Möller, Oranienburg bei Berlin.





Register

zum Beiblatt der homöopath. Monatsblätter.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05950 9078





